Drei und achtzig

Predigten

über die

alten Evangelien

der

Sonn-, Fest- und Feiertage

des Kirchenjahres

von

Prälat Dr. Kapff,
Stiftsprediger und Ober-Consistorialrath in Stuttgart.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.
1861.

Vorrede zur ersten Auflage.

Diese Predigten dem Druck zu überlassen, habe ich mich ungern entschloßen, that es jedoch, weil viele Abnehmer meines Epistelpredigtbuches auch Evangelienpredigten von mir wünschten, weil viele meiner nachsichtigen Zuhörer von hier mich um den Druck baten, auch sehr oft mühsame und unrichtige Abschriften meiner Predigten machten, und weil mein Herr Verleger schon seit sieben Jahren mich treibt, ein ihm damals gegebenes Versprechen zu erfüllen. Ohne dieses Versprechen hätten die trefflichen in neuester Zeit herausgekommenen Predigtsammlungen mir allen Muth genommen, auch noch eine herauszugeben, ungeachtet der Absatz von vier starken Auflagen meiner Epistelpredigten einige Ermunterung dazu darbieten konnte.

Zur Entschuldigung der vielen Mängel, woran diese Predigten besonders in formeller Hinsicht leiden, muß ich bemerken, daß meine große Geschäftsüberladung mir zum Schreiben einer Predigt nie weiter als den Samstag und auch ihn nur mit vielen Unterbrechungen läßt. Daraus hätte sich mir freilich einfach die Folgerung ergeben sollen, daß so eilig gemachte und so wenig polirte Predigten eben ungedruckt bleiben müßen. Aber der Geschmack ist verschieden, viele Leute sagten, daß sie gerade solche Predigten wollen, und so mögen sie und der Verleger den Druck verantworten vor denen, die darüber böse sind, was ich nicht übel nehme. Daß übrigens die große Zahl der Predigtbücher auf's Neue vermehrt wird, darf an sich nicht zum Vorwurf gemacht werden, wenn man bedenkt, daß doch eigentlich jedes Haus mindestens Ein Predigtbuch haben sollte, für diesen Zweck aber noch sehr viele erscheinen müßten.

Ueber die Eigenthümlichkeit dieser Predigten will ich nur das sagen, daß sehr verschiedenartige Leute aus den hohen wie aus den niederen Classen der Gesellschaft ihnen eine Aufmerksamkeit, wie ich sie nie erwartet hätte, schenkten, daß sie strenger als die über die Episteln sich an die Lehre unserer Kirche und an das nächste Bedürfniß der Belehrung und Erbauung über die Hauptsache der christlichen Wahrheit halten, und daß sie mit dem Ernst des Zeugnisses die priesterliche Liebe zu verbinden und missionirend mehr zu locken und zu gewinnen, als zu erschüttern suchen. Erbauung durch Belehrung, Bekehrung durch Ueberzeugung zu erstreben scheint mir der sicherere, wenn auch langsamere und unscheinbarere Weg, als der starker Gefühlserregungen. Das Beste und Wichtigste muß der Zuhörer sich selbst sagen oder vielmehr sagen lassen von dem rechten Prediger, dem heiligen Geist. Erzwungener Glaube, erzwungene und eigennützige Liebe aus Furcht oder Lohnsucht reicht nicht weit, so wenig als vorübergehende Rührung. Freie Ueberzeugung von der Sünde und von

der Gnade durch Nachdenken über des eigenen Herzens Tiefen, Sünden und Räthsel, über des Lebens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über GOtt und Welt, Zeit und Ewigkeit; bei solchem Nachdenken Sehnsucht nach Gottes Hülfe, Oeffnung auch der vielleicht lang verschlossenen Seele für die himmlischen Strahlen, und dann die Wirkungen dessen, der allein umwandeln kann und der das Tiefste und Höchste selbst in des Herzens Grunde sprechen muß, wie kein Mensch es vermag, um das habe ich mich bemüht, um das bei jeder Predigt gebetet. Ueberhaupt ist meine Stimmung bei dem Predigen die: demüthigendes Gefühl meiner Untüchtigkeit und Unwürdigkeit, mit unreinen Lippen die Geheimnisse GOttes zu verkünden vor der großen Gemeine, tiefste Ehrfurcht vor der heiligen Majestät des HErrn, den ich als meinen ersten Zuhörer und Richter allein fürchte, Sehnsucht, zu seiner Ehre und für sein Reich doch auch einigermaßen etwas zu thun und doch auch nur Einer Seele zum Leben in GOtt, zum Frieden des Himmels zu helfen, die Glaubensfreudigkeit, Erkenntnißklarheit, Leidenskraft, Ueberwinderstärke, Liebe und Hoffnung der Gläubigen neu zu beleben, den von GOttes Reich Fernen aber, deren doch auch Manche kommen, einen Geschmack von der Süßigkeit des Evangeliums, von der Heiligkeit GOttes, vom Verstand der göttlichen Thorheit und von der Seligkeit des Himmels beizubringen und die Welt und Sünde ihnen zu entleiden. Manches, was ich da aus Natur, Geschichte, Zeitung und Erfahrung beibringe und was manchen Leuten nicht zur Kanzel zu passen scheint, erklärt sich aus dem Streben, in's Leben einzugehen, denen, die nicht zur Kirchthüre hereinwollen, eine Staffel hinzustellen, daß der Sprung ihnen nicht zu schwer wird. Viel gilt mir, was Luther sagt: „einfältig zu predigen ist eine große Kunst, Christus thuts selber, er redet viel von dem Ackerwerk, Senfkorn und dergleichen. Ein Prediger soll geschickt sein, daß er fein einfältig lehren könne die Albernen und Ungelehrten, denn es gar viel mehr am Lehren, denn am Ermahnen gelegen ist. Wenn ich allhie predige, sehe ich nicht an die Doctores und Magistros, deren in die vierzig drinnen sind, sondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, derer in die hundert oder tausend da sind, denen predige ich, nach denen richte ich mich, die bedürfens, wollen es die andern nicht hören, denen steht die Thür offen." Zu solcher Rücksicht auf die Schwächeren treibt mich schon die Liebe zu allen Menschen, die mich erfüllt, die Sehnsucht, Alle selig zu wissen, und das Mitleid mit den armen Verblendeten und Verführten, die eines Missionars oft so bedürftig sind, wie die Heiden. Daher mußte die Rede auch mehrfach eine etwas andere Form annehmen, als in den Epistel-Predigten, die ich in Kornthal vor einer frommen Gemeinde hielt, bei der Vieles die Welt betreffende wegfiel, dagegen Anderes den nach tieferer Schriftforschung verlangenden Zuhörern

zu geben war. In Stuttgart dagegen waren andere Bedürfnisse wenigstens oft zu berücksichtigen, und die Ansicht, der Prediger soll hauptsächlich nur für die Gläubigen predigen, kann ich nicht theilen.

Wenn die übermüthigen Verächter unserer Kirche, besonders die Separatisten, meinen, all unser Predigen sei umsonst, so stellen wir das GOtt heim, dem wir auch allein den Erfolg unserer Arbeit überlassen. Das Verderben ist freilich groß und unser Kampf dagegen nur ein schwacher Damm, aber thun wir, was der HErr uns befiehlt, und reden wir, was Er uns gibt, so dürfen wir uns deß trösten, was Paulus sagt: „man sucht nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden."

Gegenüber von solchen und anderen Schmähungen halte ich mich an die heutige Losung (Psalm 62, 12.): „Meine Seele ist stille zu GOtt, der mir hilft," und bleibe ruhig bei dem Gebot des heutigen Lehrtextes (Röm. 12, 18.): „ist's möglich (ist's namentlich vereinbar mit dem Ernst der Wahrheit, mit der Entschiedenheit des Bekenntnisses) so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede." Von Feinden wie von Freunden täglich zu lernen habe ich mich nie geschämt, unendlich mehr aber, als alle Menschen, gilt mir der HErr und sein Urtheil, und mehr als all mein Studiren und Nachdenken ist mir das, was Er mir gibt, und so oft ich rede, flehe ich zu Ihm um Erfüllung der Verheißung: „ihr seid's nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Wenn davon etwas an diesen Predigten zu spüren ist, soll das meine größeste Freude sein. Die Fehler aber, die mir zur Last fallen, vergebe mir der HErr in Gnaden, und erweise sich auch hier als der große Durchbrecher, der die Lücken verzäunet und die Mängel erstattet und in den Schwachen mächtig ist.

Stuttgart, den 10. Juli 1857. **Kapff.**

Vorrede zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage lasse ich unverändert, da von den viertausend Abnehmern der ersten sehr viele es nicht gerne sehen würden, wenn dieselbe durch wesentliche Veränderungen der zweiten als veraltet betrachtet werden könnte. Auch habe ich keine Veranlassung zu Aenderungen bekommen, da der einzige Tadel in einer sonst unerwartet günstigen Recension, daß die Themata nicht immer gehörig kurz, die hie und da gebrauchten Fremdwörter unpopulär seien, nicht überzeugend genug für mich war. Wenn das Thema nur ein Ueberschriftswort ist und wenn die Theile nur logische Kategorieen sind (z. B. die Selbstgerechtigkeit, ihre Ursachen, ihre Beschaffenheit, ihre Wirkungen; das Gebet, seine beste Art und Frucht; das Reich Gottes, sein Anfang, Fortgang und Ende, oder Absicht, Ziel, Inhalt, Umfang u. dergl.),

dann ist es sehr leicht kurz zu sein, wie man auch sehr leicht eine recht kurze, aber inhaltsleere Predigt machen kann, sehr schwer aber eine recht kurze inhaltsreiche. Mein Streben ist immer, Thema und Theile so kurz als irgend möglich zu machen, aber so, daß es ein bestimmter Gedanke und daher Satz ist, an dem allein schon der Zuhörer eine wichtige Lehre oder sehr zum Nachdenken weckende Frage hat, und worin der Hauptinhalt des Textes und der Predigt kurz zusammengefaßt ist. Daß das nicht immer mit ein paar Worten sich machen läßt, wird man bald finden, wenn man versucht, es kürzer und doch gleich inhaltsreich zu machen. Will man aber lieber ein weniger inhaltsreiches Thema, nur damit es recht kurz sei, so bekenne ich, daß mir Gedankenreichthum doch noch über die Wortkürze geht, weiß aber auch, daß viele meiner Zuhörer auch ein längeres Thema behalten, was dadurch leichter wird, daß ich die Gewohnheit habe, Thema und Theile zweimal zu sagen.

Hie und da ein den Gedanken kürzer ausdrückendes Fremdwort kann ich nicht für unerlaubt halten, auch deßwegen, weil bei vielen Leuten die Spannung der Aufmerksamkeit erhöht wird, wenn die Kanzelsprache sich mehr der Umgangssprache nähert. In solchen Dingen sind die homiletischen Regeln manchmal gar zu streng. Das gilt auch hinsichtlich des Gebrauches von Versen, besonders zu Thema und Theilen. Darin sehe ich nichts Unrechtes, wenn nur das rechte Maaß und die rechte Art beobachtet wird; ich weiß, daß dadurch Gedächtniß und Erbauung unterstützt werden.

Wenn Freunde der Donnerskinder auch in diesen Predigten mehr Donner, Schwerdt und Faust wünschen, so darf ich ihnen wohl sagen, daß mein natürlicher Mensch damit gar manchmal stark sich waffnen wollte, der Geist aber mir eine andere Weisung gab und mich zu milderer, mehr priesterlicher und missionirender und durch Belehrung grundlegender Rede stimmte, und daß viele sehr erfreuliche Erfahrungen mich in der Ueberzeugung bestärken, die ich in der Vorrede zur ersten Auflage aussprach. Das Gebot des Apostels (2 Tim. 2, 15.) steht mir hoch: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ Zu diesem Theilen gehört, daß man nicht bloß Ernst anwende und Gesetz und Drohung, sondern auch Liebe und Evangelium und Verheißung, alles zu seiner Zeit und am rechten Ort, immer aber alles nach Trieb, Kraft und Zucht des heiligen Geistes und nach eigenem ernsten Nachdenken und Gebet. Wenn aber Manche meinen, man sollte eben nur predigen, wie dieser oder jener bekannte Prediger, so sage ich: Jegliches in seiner Art, und: es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist, mancherlei Aemter, aber Ein HErr, mancherlei Kräfte, aber Ein GOtt, der da wirket Alles in Allen.

Stuttgart im Juli 1861. **Kapff.**

I.

Predigt am ersten Adventsonntag.

(Gehalten 3. Dez. 1854. Gesang: Wie soll ich dich empfangen?)

Sieh dein König kommt zu dir,
Seele, das sind frohe Worte,
Sprich: mein König, komm zu mir,
Sieh ich öffne dir die Pforte,
Zeuch mit deiner Sanftmuth ein,
Was du findest, das ist dein.

Dein König kommt zu dir! — das ist die frohe Botschaft der heiligen Adventszeit. Der Advent ist das Kommen JEsu als des Königs der Welt und Königs unserer Herzen. Dieses Kommen betrachten wir in den Adventstagen nach verschiedenen Zeiten und Seiten als ein vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges, als ein äußeres und inneres Kommen, als Gnaden- und Gerichts-Advent. Als Vorbereitung auf die heilige Weihnacht ist die Adventszeit die Neubelebung unserer Freude über das erste Kommen des HErrn JEsu, da Er uns zum Heil kam in seiner Geburt, dann im Antritt seines Lehramtes, in seiner Auferstehung und innerlich durch die Ausgießung seines heiligen Geistes. Diese vergangenen Advente des HErrn führt der heutige Tag in großartiger Totalanschauung der ganzen Erscheinung uns vor die Seele und beginnt damit das Kirchenjahr, das mit seinen Festen und Sonntagen um Ihn als die Lebenssonne sich dreht und alle die unermeßlichen Segnungen uns verkündigt, die das ganze Leben, der Tod und die Verherrlichung Christi in unserem verlorenen Geschlechte bringt.

Aber es ist noch lange nicht erschienen, was der Sohn Gottes uns sein will, die Erde ist noch sehr voll Nacht, selbst über der Christenheit viel Todesschatten, und doch verheißen alle Propheten, daß Christi Heil als helle Sonne vom Aufgang bis zum Niedergang strahlen soll über alle Völker. Das wird kommen durch seinen zweiten Advent, da Er in einer Zukunft, die wir allezeit erwarten müssen, majestätisch erscheinen wird, Gericht zu halten über alle antichristlichen Feinde und dann sein herrliches Friedensreich zu errichten auf der Erde. Nach dessen Ablauf geschieht sein dritter Hauptadvent zum Weltgericht über die Lebendigen

und Todten, verbunden mit der allgemeinen Auferstehung und mit der Verklärung der neuen Erde und des neuen Himmels.

Dieser großen zukünftigen, wie der vergangenen Advente können nur die Seelen sich recht *freuen*, in denen Er seinen *inneren* Advent halten kann, die in bußfertigem Glauben und hingebender Liebe Ihm offen stehen, daß Er *Wohnung* in ihnen machen kann durch seinen heiligen Geist. Im Blick auf diesen innern Advent, der heute auf's neue uns angetragen wird, ruft unser Lied: *Wie soll ich dich empfangen?* Diese Frage soll uns weiter beschäftigen. Zuvor aber ertöne noch ein fröhliches Hosiannah! Wir singen von dem Lied: Gott sei Dank in aller Welt! den 5. Vers:

Sei willkommen, o mein Heil!
Dir Hosiannah o mein Theil!
Richte dir auch eine Bahn,
HErr, in meinem Herzen an.

Gebet.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage, an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihr; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosiannah dem Sohne Davids! gelobet sei der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosiannah in der Höhe!

Unser Text erzählt, wie das Volk Israel seinen Messias als König empfing, mit Kleidern und Palmzweigen seinen Weg schmückte und mit freudigem Hosiannahruf die Luft erfüllte. Zu solcher Huldigung trieb sie die lang gehegte *Sehnsucht* nach seinem Königreich und die dankbare *Freude* über alle die herrlichen *Thaten*, die von Ihm geschehen waren. Viel mehr als sie müssen wir uns angetrieben fühlen, mit Mund, Herz und Leben dem Heiland zu *huldigen* als dem HErrn und König, der unser ganzes Wesen beherrschen soll. Auch uns muß tiefe Sehnsucht nach seinem immer volleren Heil bewegen und dankbare Freude über das, was Er bisher schon an uns gethan hat. Wenn wir daher heute die alte Adventsfrage der Kirche erwägen:

Wie soll ich dich empfangen?

so ist die Antwort:

1. mit sehnlichem Verlangen,
2. mit dankbarer Freude,
3. mit neuer Huldigung.

JEsu komm doch selbst zu mir,
Und verbleibe für und für,
Komm doch, werther Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint.

Keine Lust ist auf der Welt,
Die mein Herz zufriedenstellt,
Dein, o JEsu, bei mir Sein
Nenn' ich meine Lust allein. Amen.

I. Bei jedem Adventsruf „der HErr kommt" sollte unser erstes Gefühl ein sehnliches Verlangen nach Ihm sein. Freilich wenn wir denken an seine Heiligkeit und an unsere Sünde, so könnte Furcht uns erfüllen nach dem Wort des Propheten Malachja „wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden und wer wird bestehen, wenn Er wird erscheinen? Denn Er ist wie das Feuer des Goldschmids und wie die Saife der Wäscher." Daher hat der HErr selbst Matth. 24, 30. vorausgesagt, bei seinem Herrlichkeits-Advent werden heulen alle Geschlechter auf Erden, wenn sie Ihn kommen sehen in den Wolken des Himmels. Doch heute sind wir noch in der Gnadenzeit und der Advent, dessen wir heute uns freuen, ist ein Gnadenadvent, von dem der Prophet nach unserem Texte sagt: „siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig, ein Gerechter und ein Helfer." Deßwegen zog er in Jerusalem ein ohne irgend ein Zeichen richterlicher Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit, nicht auf stolzem Streitroß, sondern auf einem Eselein. Als der Sanftmüthige will Er Geduld haben mit unserer Sünde und Mitleid mit unserer Schwachheit, als der Gerechte will Er die Ungerechten gerechtsprechen und gerechtmachen, als der Helfer will Er helfen in allerlei Noth. Weil Er so sich uns ankündigen läßt, schließt unser Herz sich Ihm auf mit sehnlichem Verlangen. Denn eines solchen Helfers und Retters bedürfen wir alle zusammen und Jedes für sich besonders.

Das fühlten jene Israeliten, die Ihn als ihren König einführten in die Stadt und dazu, wie Lucas erzählt, riefen: „gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des HErrn. Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!" Einen König, der im Namen des HErrn komme, hatte sich der bessere Theil des Volkes längst gewünscht, damit die verlorene Herrlichkeit Israels wieder hergestellt würde und die weitaussehen-

den Verheißungen der Propheten zur Erfüllung kämen von einem Reich des Messias, in dem alle Heiden herzuströmen nach Jerusalem, da anzubeten, von einem Reich, in dem des Friedens kein Ende sei, in dem GOtt die Hülle wegthun werde, womit alle Völker verhüllet seien, ja von allen Angesichtern die Thränen abwischen. Wie ganz anders sah es aus in jenem tief heruntergekommenen Volke, von dem alle Herrlichkeit genommen, das unter die demüthigende Herrschaft der idumäischen Herodesfamilie und dann unter das Joch der Römer gekommen war. Aber noch trauriger, als der äußere war der innere Zustand des Volkes. Unter den Partheikämpfen der Pharisäer und Sadducäer und besonders unter der rein äußerlichen Gesetzlichkeit der scheinheiligen Pharisäer war das innere, sittliche Leben erstorben, so daß der jüdische Schriftsteller Josephus selbst bezeugen mußte, seit Erschaffung der Welt sei kein Zeitalter reicher an Erzeugung von Bösem gewesen, keine Schandthat bleibe ungethan, im öffentlichen und im Privatleben wetteifern alle, sich zu übertreffen in Verbrechen gegen GOtt und den Nächsten. Wo so großes Verderben im politischen, socialen und moralischen Leben war, da mußte in allen nicht ganz rohen Gemüthern eine tiefe Sehnsucht erwachen nach einem Retter, wie der Alte Bund ihn verhieß.

Hatten doch selbst die Heiden ähnliches Verlangen. Wie sehr auch sie seufzten unter dem Zustand, in den die Sünde sie gebracht, zeigt Seneca, der römische Philosoph, der um die Zeit Christi lebte und die Klage niederschrieb: „Alles ist voll von Verbrechen und Lastern, täglich wächst die Lust zur Sünde, täglich sinkt die Scham. Das Laster tritt vor Aller Augen, in Aller Gemüthern ist die Verworfenheit so sehr aufgelodert, daß die Unschuld nicht mehr selten, sondern nicht mehr zu finden ist." Daher kam ein allgemeiner Verfall, über den der Dichter Virgil klagt mit den Worten: „unter der Last unermeßlicher Leiden wankt Erde und Himmel." Sehnsuchtsvoll richten sich seine Blicke auf das in den sibyllinischen Büchern geweissagte goldene Zeitalter, in dem es keine reißenden Thiere mehr geben, die Natur verherrlicht, das Gift entfernt, unter den Menschen Gerechtigkeit und auf den Feldern außerordentliche Fruchtbarkeit herrschend sein werde; ein Göttergeschlecht bewohne dann die Erde, die ganze Welt von der Last der Trübsal ermüdet harre dem großen Helden entgegen. Als diesen Helden sahen Viele den Cäsar an, worüber Cicero sich beklagt. Wer aber der Held sein werde, wußte er so wenig als die andern. Wir wissen es; es ist der Held, von dem schon Jakob verkündigte, daß ihm die Völker anhangen werden. Viele Völker der alten und der neuen Zeit hatten ähnliche Ahnungen, Göttersagen,

Wünsche und Hoffnungen von einer Rettung aus der Fluth des Verderbens, das die Sünde über sie gebracht.

Das muß man denen besonders zu beherzigen geben, die kein Bedürfniß nach einem Heiland zu haben meinen und nicht wissen, warum wir so viel von ihm reden und nur auf Ihn unsere Hoffnung bauen. Sie mögen hinschauen auf die Sehnsucht Israels nach seinem Messias, auf die Klagen der edelsten Griechen und Römer und auf ihre Wünsche nach einer Erlösung. Und wenn sie sahen, wie in der dunklen Heidenwelt Tausende das Haupt emporrichten und rufen: Hüter, ist die Nacht bald hin? dann mögen sie in ihr eigen Herz blicken und die Stimmen hören, die auch da oft in schmerzlicher Unruhe um Hülfe und Erlösung rufen.

Gewiß in uns Allen ist Etwas, das aus dem ganzen Jammer der Gegenwart hinausstrebt in eine bessere Zukunft, sowohl für die Menschheit im Großen, als für jede einzelne Seele. Wie viel Noth aller Art ist jetzt in der Welt? Wer sehnt sich nicht nach einer Hülfe und nach einer Zeit, in der wieder GOttes Segen sich ausbreiten kann, wo Friede und Einigkeit die Machthaber verbindet und die Völker beglückt, wo Gerechtigkeit und Liebe statt der Selbstsucht und des Unrechts herrschen! Wo ist der Held, der die Knoten zerhaut, die jetzt allenthalben verschlungen sind, wo der Friedefürst, der das tobende Meer aufgeregter Leidenschaften beschwichtigt, wo der Freudenbringer, der die unzähligen Thränen trocknet und die übergroßen Sorgensteine wegwälzt? Das vermag nur der, dessen Advent wir heute feiern. Nach seiner allmächtigen Hülfe sehnt sich unsere Seele.

Aber die äußere Hülfe ist nach seinen Reichsplanen nicht die erste, ja sie ist ohne die innere Hülfe nicht einmal heilsam. Denn viel größer als alle äußere Noth ist die innere Noth durch das Verderben der Sünde. Aus diesen Fesseln vor Allem muß der Geist sich sehnen nach wahrer Freiheit. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider GOtt und das ist ein innerer Tod, der Elend aller Art in der Zeit und in der Ewigkeit über uns bringt. Ja es kann dem Geist in seiner Entfernung von GOtt nie wohl sein, denn er ist aus seinem Element gefallen und wie der Vogel, dem man die Luft nimmt, und der Fisch, den man aus dem Wasser zieht, elend sterben muß, so der Mensch, der von seinem Ursprung und Element von GOtt getrennt ist. Oder kann Eines, das ohne GOtt dahin lebt, von sich sagen, es sei glücklich? Ach warum ist denn so oft in euch ein schmerzliches Verlangen nach Befriedigung? Ihr suchet Ruhe und findet sie nicht. Ihr sucht euch zu zerstreuen, von den düstern Gedanken los zu werden, aber immer kehrt die alte Unruhe wieder. Ihr versucht zu beten, aber ihr könnet

nicht mehr beten; was dem Menschengeiste das Natürlichste sein sollte, in seinen Ursprung einkehren, mit seinem Schöpfer und Erhalter reden, an dem allerliebenswürdigsten Wesen, das alle Vollkommenheit in sich vereinigt, sich erquicken, das könnet ihr nicht mehr. Ist das nicht eine schreckliche Verödung des inneren Menschen? Müßt ihr nicht so gut als Israel und Rom euch sehnen nach einer großen Erlösung, damit ihr nicht untergehet in dem Schmerze, der eure Kraft verzehrt, wie jene Völker untergingen, weil sie dem Stern aus Jakob nicht folgten. O gestehts euch endlich, daß die ganze Welt zu arm und leer ist, um das tiefe Sehnen eures unsterblichen Geistes zu stillen! Glaubets, was das alte Adventslied sagt:

In der Welt ist Alles nichtig,
Nichts ist, das nicht kraftlos wär'.
Hab' ich Hoheit, die ist flüchtig,
Hab' ich Reichthum, was ist's mehr,
Als ein Stücklein armer Erd'?
Hab' ich Lust, was ist sie werth?
Was ist's, das mich heut erfreuet,
Das nicht morgen mich gereuet?
Wie oft Trost, der nur betrübt,
Freud', die eigen Unglück liebt,
Helfer, die mir Herzleid machen,
Gute Freunde, die mein lachen.

Solche Erfahrungen von der Nichtigkeit der Welt und von dem ganzen Elend der Sünde, nicht nur der groben, sondern überhaupt alles Lebens ohne GOtt, die müssen uns erfüllen mit dem tiefsten Verlangen nach dem, der allein uns retten kann, dessen Advent ein neues Leben verheißt, wie mit dem Adventsfest ein neues Kirchenjahr beginnt. Und wie das alle Jahre auf's neue geschieht, und wir alle der Lebensbrünnlein, die das Kirchenjahr uns eröffnet, immer neu bedürfen, so muß auch das Verlangen nach Ihm dem einzigen Lebens- und Friedefürsten immer wieder neu bei uns allen sein. Freilich aber ist dann

II. bei denen, die den HErrn kennen, das Verlangen nach immer reicherer Gnade verbunden mit dankbarer Freude über das, was der HErr schon an uns gethan hat. Das war ja auch bei jenen, die den HErrn so ehrenvoll nach Jerusalem einführten. Sie blickten nicht bloß mit Verlangen auf das hinaus, was sie noch von ihm hofften, sondern sie gedachten auch mit Bewunderung und Dank an das, was Er schon an ihnen gethan hatte, wie Er in unermüdeter Liebe ihre Kranken geheilt, Blinde sehend, Taubstumme redend, Todte lebendig gemacht hatte, wie von seinen Lippen die holdseligsten Reden flossen, die den Vorhang vor dem Allerheiligsten lüfteten und in den offenen Himmel hineinblicken ließen. In Erin-

nerung an alle die herrlichen Reden und Wunderthaten Jesu breiteten die Leute ihre Kleider vor ihm aus und riefen ihr fröhliches Hosiannah ihm zu. Es ist etwas Erhebendes um dieses festliche Jauchzen, das von den Tausenden Israels wie mit Einer Stimme ertönte. Zum erstenmal gab das ganze Volk dem HErrn öffentlich die Ehre, die er dießmal annahm, damit Jedermann wissen konnte, daß Er der Messias sei. Es ist so selten, daß ein ganzes Volk dem Heiland die Ehre gibt. Gewöhnlich schämen sich die Leute vor einander, Christum zu bekennen und zu ehren. Nur was vor Menschenaugen groß und glänzend ist, achtet die Welt, was aus Nazareth und Jerusalem kommt, an dem geht sie vorüber. Jetzt aber wehte ein Odem von Oben herab über das Volk, und es war als ob der HErr selbst ihnen zuriefe: du Tochter Zion, freue dich sehr und du Tochter Jerusalem jauchze, siehe dein König kommt zu dir, sanftmüthig, ein Gerechter und ein Helfer.

Eben in diesen Worten des Propheten ist auch der Grund enthalten, warum wir mit gleicher Freude wie Israel den HErrn empfangen sollen. Er ist unser König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Diese Macht will Er anwenden zu unserem Heil, und jeder äußeren, wie jeder inneren Noth kann und will Er abhelfen, wenn wir Ihn herrschen lassen in unserem Herzen. Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig, sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Weil Er in seiner unendlichen Liebe will, daß das Seine unser werde, seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, ja seine Seligkeit unsere Seligkeit, deßwegen hat Er selbst unsere Sündennoth auf sich genommen, hat durch seinen blutigen Martertod uns die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung vor GOtt und den vollen Zugang zu seinem Gnadenthron erworben. Dadurch ist Er der Helfer geworden, wie es Keinen gibt im Himmel und auf Erden, ein Meister zu helfen nach Jesaj. 63, 1. So dankbar wir die Wunder anstaunen, die Er an Kranken und Todten gethan, so sehr solche Wunder das Hosiannah aller Menschen verdienen, so ist doch das unendlich größer, daß Er zur Versöhnung unserer Sünden gestorben ist und geistliche Gesundheit den zum ewigen Tod kranken und geistliches Leben den zur Hölle erstorbenen wieder gibt.

Das thut Er seit Jahrhunderten und heute noch an Allen, die bei Ihm Hülfe suchen und im tiefen Gefühl ihres Sündenelendes sich ihm hingeben. Solchen bußfertigen und glaubigen Seelen hilft Er dann auch leiblich in allen Nöthen, oft so wunderbar, wie da Er auf Erden war, oft mehr langsam und verborgen. Täglich noch macht Er Kranke gesund, gibt Armen, um was sie ihn bitten, kehrt

Schaden und Spott zu unserem Nutzen, läßt aus drohenden Wetterwolken nur Segenstropfen auf uns träufeln.

> Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
> Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n,
> Heilen, stillen, trösten, erfreu'n und segnen
> Ist Seine Lust.

Da gibt es tägliche Gnadenadvente, in denen der HErr zu armen Hütten und zu traurigen Herzen kommt und sich als Helfer an ihnen verherrlicht. Und wenn nun die theure Adventszeit uns auf's Neue versichert, daß Er wieder und immer wieder kommen wolle zu uns mit dem ganzen Segen seines Lebens und Sterbens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, muß da nicht auch aus unserem Mund fröhliches Hosiannah ihm entgegenschallen! Ach ja, nehmet mit herzlicher Freude Ihn auf, die ihr mühselig seid und beladen mit mancherlei Sorgen und Nöthen, so daß unter dem Druck der Erde wenig Freude in euer Herz kommt. Hier ist eine Freudenquelle, die nie versiegt, und ein Licht, das nie erlöscht, und wenn rings herum Alles trüb und dunkel ist, wenn ihr nur JEsum kennet und liebet, so strahlt da ein Licht des Trostes und der Freude, das Alles erhellt. Deßwegen hat Paulus gesagt: nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum. O wenn dieser stille Gottesfriede sich im Herzen ausbreitet und alle Unruhe sich legt und alle Mißtöne ausgeglichen werden in wohlthuender Harmonie, welche Freude und Erquickung für ein armes Menschenherz! Welcher Triumph, wenn dieses in sich so schwache Herz durch Christum so stark wird, daß es mit Paulo sagen kann: „wir rühmen uns auch der Trübsale" und zwar deßwegen, weil wir uns rühmen können der zukünftigen Herrlichkeit, zu der auch die Trübsal der Erde uns helfen muß.

Daß der HErr alle solche Segnungen und solche Himmelsfreude auch uns geben will, verkündet uns auf's Neue die frohe Adventsbotschaft, die Alles uns verheißt, was das ganze Erlösungswerk Christi Großes und Seliges uns erworben hat. Und als Unterpfand solcher Verheißung sehen wir auch in diesem neuen Kirchenjahr wieder alle die theuren Gnadenmittel der Kirche vor uns ausgebreitet. Feierlich haben die Glocken uns wieder hieher gerufen, wo wir in Friede und Ruhe uns versammeln können, um in Gesang, Gebet und Betrachtung des seligmachenden Wortes GOttes uns zu erbauen, und reich gedeckt steht dort der Tisch des HErrn vor uns, an dem die höchsten Güter uns mitgetheilt werden, da der Sohn GOttes in seinem Leib und Blut sich selbst uns zu genießen

geben will. Wo so reiche Freudenquellen fließen, wer sollte da nicht mit dankbarster Freude den empfangen, der sie alle uns eröffnet hat?

Aber warum sind denn fortwährend so Viele unter uns, die dieser Freude sich nicht hingeben können und gleichen den Pharisäern, die über das Hosiannahrufen zornig waren und verlangten, daß die Leute schweigen? Sie hatten kein Herz für JEsum, weil sie nicht werden wollten, wie Er lehrte, weil ihr Hochmuth, ihre Selbstgerechtigkeit und ihr Mammonssinn sich nicht bekehren wollte. Finsterniß hasset das Licht, das Fleisch ist wider den Geist. Daher sind auch in der Christenheit so viele Seelen, die kein Hosiannah und kein Hallelujah für ihren GOtt und Heiland haben, sondern kalt bleiben bei den erhabensten Wahrheiten, von denen das Herz zur seligsten Freude bewegt werden sollte. O ihr armen und betrogenen Seelen, laßt doch die Fesseln brechen, die in so trauriger Gebundenheit euch festhalten. Ihr wißt ja selbst, wie schnell jede Erdenlust verrauscht, jede menschliche Stütze bricht und daß ihr von eurem sorgenvollen Mammon nichts, gar nichts mitnehmen könnet, wenn der furchtbar ernste Advent kommt, von dem der HErr so oft sagt: „ihr wisset weder Tag noch Stunde, da euer HErr kommt, darum seid bereit allezeit und wachet." Wie ein Dieb in der Nacht kann dieser Advent hereinbrechen, und lehrt nicht jeder Tag, wie der Tod ein so gewaltiger Adventsbote ist, der bald da bald dort anklopft und Alte und Junge, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke abruft. O wenn man bei diesem Klopfen nicht freudig „Herein" rufen kann, wie elend ist ein solches Leben, wie breitet in ihm der Tod, je mehr man ihn fürchten muß, nur desto schauervoller seine Schatten aus. Dagegen eine Seele, die vom Irdischen los zu sein und im Reich des Geistes ihre Heimath zu haben sucht, kann sich selbst im Tod, wie im Leiden freuen und sieht im Tod das erwünschte heimholende Kommen ihres liebsten Seelenfreundes und gibt ihm freudig das Leben hin, wie sie vorher sich ihm opferte mit Allem, was sie hatte. Wenn daher der Ruf ergeht, sei's im Tod, sei's bei dem Herrlichkeitsadvent des HErrn: wachet auf, der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen, es sei Zeit, da ist die Antwort:

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz will ihr vor Freude springen,
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Ja komm, du werthe Kron'!
HErr JEsu, GOttes Sohn!
Hosiannah! Wir folgen all' Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl.

Und der so hohe Freude uns bereitet, sollten wir dem

III. nicht auch auf's Neue huldigen als unserem König und HErrn, der unser ganzes Leben beherrschen soll. Haben ja doch die in Jerusalem, die Ihn nicht kannten, wie wir, voll heiliger Begeisterung Ihm gehuldigt und was sie konnten, Ihm dargebracht. Der Eigenthümer der Eselin gab willig sein Thier her, so wie er hörte, daß der HErr sein bedürfe, die Jünger legten ihre Kleider auf das Thier, das Volk breitete seine Kleider auf den Weg, und von den Bäumen holten sie Zweige, und alle die fröhlichen Hosiannahrufer überwanden die Menschenfurcht, die sonst so große Macht auf die Gemüther ausübt. Die finstern Gesichter und drohenden Mienen der Pharisäer hielten sie nicht ab, dem Heiland die Ehre zu geben, und ihn als ihren König und HErrn öffentlich zu bekennen, so sehr das ihnen bei den römischen Behörden zum Vorwurf gemacht, ja als Empörung ausgelegt werden konnte.

So wollen auch wir unserem himmlischen König huldigen. Wir kennen ihn noch viel besser, als jene Israeliten, die von seiner Gottheit und von alle dem, das Er durch seinen Tod und seine Auferstehung uns erworben hat, noch nichts wußten. Wir aber wissen, daß Er der wahrhaftige GOtt ist und das ewige Leben, daß der ganze Himmel ihn anbetet und selbst die höchsten Thronengel ihr Antlitz vor seiner Majestät verhüllen und heilig, heilig, heilig, Ihm zur Ehre durch alle Himmel singen und verheißen, daß alle Lande seiner Ehre voll werden müssen. Wir wissen, wie die 24 Aeltesten im Himmel, als die Repräsentanten des erlösten Menschengeschlechtes ihre Kronen vor Ihm niederwerfen und mit goldenen Harfen das neue Lied singen, dessen Hauptinhalt ist: „Du bist erwürget und hast uns GOtt erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden.“ O wenn es einer Seele groß geworden ist, daß auch sie unter diese Zahl der Erlösten gehört, daß auch für sie der Sohn GOttes sein heiliges Blut vergossen und ihr den Eingang in den Himmel eröffnet hat, wie kann sie dann anders, als in treuer Huldigung sich dem wiedergeben, der sich für uns gegeben hat. Wenn Unterthanen ihrem König huldigen, so versprechen sie ihm Gehorsam und Treue, sie versprechen nach den Gesetzen und der Verfassung des Landes sich zu halten, daher auch willig zu den Lasten des Staates beizutragen, und die Soldaten insbesondere geloben, Leib und Leben in muthigem Kampfe zu lassen, wenn die Fahne ihres Königs sie ruft. Mit welcher Festigkeit das von treuen Kriegern geschieht, sehen wir gegenwärtig an den Tapferen, die in dem blutigen Kriege im Osten wie Mauern stehen vor dichtestem Kugelregen und lassen ihre Glieder verstümmeln und das Leben sich wie ein Licht ausblasen, als ob das

Alles gar nicht anders sein könnte. Sollten wir solche Treue und selbstverläugnende Aufopferung nicht vielmehr dem leisten, der nicht Tod, sondern Leben uns gibt, der himmlische Freude und Herrlichkeit uns erworben hat in dem heldenmüthigen Kampfe, in dem Er unsere furchtbarsten Feinde überwunden hat durch Aufopferung seines Leibes und Vergießung seines Blutes.

Ja Er ist es werth, daß wir Ihm Alles zum Opfer bringen, was wir sind und haben, wie jene dreißig Helden dem David, da er noch von Saul verfolgt war, dennoch willig huldigten, da Amasai in ihrem Namen sprach: dein sind wir, David, und mit dir halten wir es, du Sohn Isai. So wollen wir noch viel mehr zu unserem Heiland sagen: dein sind wir, HErr JEsu, und mit dir halten wir es, du Sohn GOttes. Und wie jene ihre Waffen und Kleider, ihr Gut und Blut, Leib und Leben ihrem König ergaben, und zwar zu einer Zeit, da er noch tief gedemüthigt war, so wollen wir JEsu, obwohl die Welt ihn noch geringachtet und Saulsgeister ihn schmähen, wir wollen dennoch uns Ihm ergeben in treuer Liebe, wollen heute, da Er auf's Neue bei uns einzieht, ihm auch neuen Gehorsam geloben, ihm treu und hold zu sein, seinen Nutzen und seine Ehre zu befördern, seinen Schaden, den Schaden seines Reiches und seiner Sache abzuwehren. Sein Wille sei unser Wille, seine Ehre sei unsere Ehre, seine Schmach vor der Welt sei unsere Schmach, sein Kreuz sei unser Panier, sein Wort unsere liebste Speise auch im neuen Kirchenjahr, und sein Geist sei der Führer, dessen Leitung wir uns in Allem willig überlassen.

O Geliebte, schließt euch Alle an an diese Huldigung, mit der wir dem großen Haupt unserer Kirche auf's Neue uns zum Eigenthum übergeben. So werde der alte Adventsruf bei uns erfüllt: „bereitet dem HErrn den Weg, machet eine ebene Bahn unserem GOtt, alle Thäler sollen erhöhet und alle Berge erniedriget werden, was ungleich ist, soll eben, was höckricht ist, soll gleich werden, denn die Herrlichkeit des HErrn soll geoffenbaret werden." Ach wie viel Unebenes und Höckrichtes ist noch unter uns und in uns, wie erhebt sich so manche Höhe gegen das Erkenntniß Christi und will die Wege der Niedrigkeit sich nicht gefallen lassen, und wie manche Sündentiefe steckt voll Unlauterkeit und allerlei Fleischeswerk. Solche Tiefen sollen geebnet und solche Höhen sollen erniedrigt werden. Das ist die Huldigung, die wir unserem himmlischen König leisten sollen, auf daß Er allein hoch sei und Alles in Allem werde in unsern Herzen.

Dazu möge der HErr in Gnaden alle Gottesdienste des neuangefangenen Kirchenjahrs an uns gesegnet machen, daß wir nicht bloß treue Mitglieder der äußeren Kirche seien, sondern selbst leben-

dige Kirchen werden, Geisteskirchen, Tempel des lebendigen GOttes, daß Er seinen inneren Advent in uns halte und sein heiliges Gottesbild in uns aufrichte und unser armes Leben in dieses Gottesbild verkläret werde von einer Klarheit in die andere.

Wenn so der Segen seines Gnadenadvents uns zu Theil wird, dann ist auch sein Herrlichkeitsadvent uns nicht ein Gerichts-, sondern ein ersehnter Sieges- und Freuden-Advent. Deßwegen ermahnt uns der HErr, wir sollen als kluge Jungfrauen das Oel des Geistes in unsern Lampen haben, damit Er, wenn Er kommt, uns aufnehmen könne in seinen Hochzeitsaal. Und die Kirche ruft uns zu:

Macht eure Lampen fertig
Und füllet sie mit Oel,
Und seid des Heils gewärtig,
Bereitet Leib und Seel'.
Die Wächter Zions schreien:
Der Bräutigam ist nah,
Begegnet Ihm in Reihen
Und singt Hallelujah. Amen.

II.

Predigt am zweiten Adventsonntag.

(Gehalten 9. Dez. 1855. Gesang: Mitten wir im Leben sind.)

Text: Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: HErr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: wahrlich ich sage euch: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das

bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: wahrlich ich sage euch: was ihr nicht gethan habt einem unter diesen geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan! Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Wie erschütternd ist das Bild, das hier vor unsere Seele tritt? Tod, Weltgericht, Verdammniß, ewige Pein, Feuer der Hölle — das sind Töne gleich flammenden Blitzen und rollenden Donnern, unter denen das erschrockene Menschenherz GOttes Majestät erkennt und vor ihm sich beugt. Wie erschrecken wir, wenn die Stille der Nacht durch die Feuerglocke und den Feuerruf, der durch die Straßen tönt, unterbrochen wird, wie ängstlich wünscht jedes, daß das Feuer nur recht weit weg sei, und wenn ganze Straßen von den Flammen verzehrt werden, wie hört man da Heulen und Wehklagen von allen Seiten. Aber es gibt ein Feuer, das Niemand löschen kann, das nicht vergängliche Häuser, aus denen man uns doch bald hinausträgt, verzehrt, sondern Menschenseelen, die ihm nicht entfliehen können, Ewigkeiten hindurch quält, ein Feuer, mit dessen Schrecken der Brand einer ganzen Stadt nicht zu vergleichen ist. Von diesem Feuer der Hölle spricht unser heutiges Evangelium, in dem wir den furchtbarsten Ruf des HErrn hören: „gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln."

Aber wie stimmt das zu dieser Zeit, da wir der heiligen Weihnachtfreude uns zuwenden, wie zur Adventsfreude, die vor acht Tagen uns das Herz so bewegte. Ein solch gräßliches Wesen zum freudigen Hosiannah, ist das nicht kreischender Widerspruch? Wohl, aber kreischte nicht ebenso gräßlich das „Kreuzige ihn" aus dem Mund vieler der Hosiannahrufer, schon nach fünf Tagen? und gibt es nicht in der Christenheit viele, denen der Advent völlig gleichgültig ist und Weihnacht bloß äußere Zerstreuung? Wer den Himmel nicht will, kann GOtt ihn dazu zwingen, muß nicht die Schwerkraft seines Erdensinnes ihn herunterziehen zur Hölle? Ja es muß einen Gerichtsadvent geben für die, die den Gnadenadvent verachten und so muß die Adventszeit bei allem seligen Evangelium auch zeugen vom Advent oder vom Kommen des HErrn zum Weltgericht, da geschieden wird zwischen rechts und links, zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Liebe und Haß gegen den,

der Richter sein muß für Alle, die ihn als Heiland nicht annahmen oder nichts für ihn thaten.

Aber wo stehen wir? Wenn die Gerichtsposaunen ertönen, dann werden Alle rechts stehen wollen. Aber werden sie's können, die in der Gnadenzeit keine Gnade suchten und keine übten? Und sagt der Herr nicht, es sei derer, die auf dem breiten Weg zur Verdammniß fahren, viel mehr, als deren auf dem schmalen Weg zum ewigen Leben? Deßwegen muß heute die große Frage uns beschäftigen:

Wer muß erschrecken vor dem Gerichtsadvent des HErrn?

1. Alle, die überhaupt in's Gericht kommen,
2. besonders aber Alle, zu denen er nicht sagen kann: das habt ihr mir gethan.
3. Alle, die überhaupt nicht in seinen Wegen wandeln.

Barmherziger Heiland, du bist gekommen, uns selig zu machen, aber du wirst wieder kommen, Gericht zu halten über die, die deine Seligkeit nicht annahmen. Ach hilf uns, daß wir den Tag deiner Zukunft erleiden können, und nicht zu Schanden werden vor dir. O stelle uns Alle auf den Weg, der zum Leben führet, und zeige uns auch jetzt, was uns noch fehlt, damit wir durch deines Geistes Zucht weise werden zur Seligkeit! Amen.

I. Vor dem Gerichtsadvent des HErrn d. h. vor seiner herrlichen Erscheinung zum Weltgericht werden zuerst Alle erschrecken, auch die, die auf die rechte Seite gestellt werden. Schon vor einem menschlichen Gericht zu stehen, ist für Jeden etwas Beengendes. Wie viel mehr aber vor dem, dessen feuerflammende Augen Herzen und Nieren durchforschen, vor dessen Heiligkeit kein Lebendiger gerecht ist. Und wie majestätisch wird seine Erscheinung sein? Heller als die Sonne blitzt der Glanz seiner verklärten Gottmenschheit, so daß selbst Johannes, der doch an seiner Brust gelegen war, ohnmächtig niederstürzte, als er ihn sahe nach Offenb. 20, 11. Wie werden da wir beben, die wir himmelweit unter einem Johannes stehen!

Und welch ungeheuren Eindruck muß es machen, wenn um seinen erhabenen Thron alle seine heiligen Engel umherstehen? Wenn den Männern Gottes im Alten und Neuen Bunde auch nur Ein Engel erschien, so kam zuerst immer Furcht und Schrecken über sie. Aber nun viele hundert Millionen Engel in weithin strahlendem Sonnenglanze! Werden wir diesen Anblick vertragen können? Und mit ihnen Millionen verklärter Menschengeister aus allen Jahrhunderten, die als Ueberwinder gewürdigt werden, am Weltgerichte

Theil zu nehmen, auf die der HErr in unserem Texte hindeutet mit den Worten: „diese meine Brüder.“ Diese Brüder Christi sind von denen zur Rechten, die in's Gericht kommen, wohl zu unterscheiden als solche Auserwählte, die nach Joh. 5, 24. gar nicht in's Gericht kommen, sondern gleich nach dem Tod offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi (2 Cor. 5, 10.) und ihr herrliches Erbe, besonders auch den verklärten Auferstehungsleib lange vor dem Weltgericht bekommen nach dem Wort der Offenbarung (20, 6.): „selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung.“ Das sind die Seelen, von denen Paulus 2 Theff. 1, 10. redet in den Worten, daß der HErr herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Sie kommen also mit JEsu, wenn Er zum Gerichte kommt, ja sie kommen mit ihm als Theilnehmer seines Gerichtes, wie Paulus 1 Cor. 6, 2. 3. sagt, daß die Heiligen die Welt, ja selbst die Engel richten werden. Diese erhabene Würde wird näher beschrieben durch die Bezeichnung, daß sie Priester und Könige sein werden und von ihrer Stirne der heilige Jehovahname leuchten wird, wie vom Hohenpriester im Alten Bunde, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenb. 5, 10. u. 22, 4. 5.). Diese Seelen, die zu den höheren und höchsten Stufen verklärter Menschengeister erhoben werden, kommen natürlich alle nicht mehr in's Weltgericht, sondern sind selbst Gerichtsbeisitzer und stehen in der nächsten Umgebung des Sohnes GOttes, zur Rechten und Linken seines Thrones. So die Apostel, die auf 12 Thronen die 12 Geschlechter Israels richten, und die 24 Aeltesten mit ihren Kronen und viel Tausend andere Königs- und Priester-Seelen, die hienieden von der Welt gerichtet wurden, dort aber die Welt richten werden, unter ihnen auch solche, die wir hier gekannt und vielleicht verachtet oder beleidigt haben. Aber nun denkt euch, wie werden wir ihren Anblick vertragen, wenn sie leuchten, wie die Sonne? Und wenn im Glanz so vieler Lichter alle Flecken unserer sündenbefleckten Natur wenigstens uns selbst offenbar werden zu unserer tiefsten Beschämung, ach wie werden wir dann dastehen? Wird es dann nicht vielleicht auch denen bange werden, die bis dahin der Gnade des HErrn sich zu trösten wußten? Werden sie nicht denken, sie seien für diese Gesellschaft zu unrein und zu unwürdig? Ja da gilt, was der Prophet sagt: „wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? und wer wird bestehen, wenn Er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmids, das alles Unreine zerschmelzet“ (Mal. 3, 2.). Darum wird der Gerichtsadvent des HErrn zuerst Alle, die noch in das Gericht kommen, mit Furcht und Schauer durchzücken, wenn sie auch von

der Furcht vor der Verdammniß längst frei geworden sind durch den Glauben an den HErrn JEsum.

Bald aber wird es denen leichter werden, die bei der großen Scheidung zur Rechten gestellt werden. Unaussprechlich mild und freundlich wird das Angesicht des HErrn sie anleuchten und das tiefe Gefühl, daß sie dessen nicht werth sind, wird nur zur Erhöhung der Freude über so überschwängliche Gnade dienen. Und alle Furcht wird in die seligste Wonne übergehen, wenn der erste Richterspruch lautet: „kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt:“ Was macht sie zu solch Gesegneten? Ein Erbe zunächst, also nicht ihr eigen Werk, denn sie „ererben“ das Reich des Vaters. Das ist die Erbschaft des Sohnes GOttes, der durch sein Verdienst uns den Himmel erworben und von der um der Sünden willen uns gebührenden Enterbung uns erlöst hat und an den himmlischen Gütern, die rechtlich nur Ihm gebühren, uns Theil nehmen läßt, wenn wir in lebendigem Glauben uns ihm hingeben und seine allein vor GOtt gültige Gerechtigkeit uns zueignen.

Solche mit ihm verbundene Seelen bringen in der Kraft seiner Liebe auch Früchte des Glaubens und er kann zu ihnen sagen: was ihr gethan habt an Hungrigen, Durstigen, Nackten, Kranken, Gefangenen, das habt ihr mir gethan. Hätten sie es gethan ohne den Glaubensgehorsam gegen JEsum, so könnten alle solche Werke sie nimmermehr selig machen, denn ohne Glauben gibt es keine wahre Liebe und ebenso ist ohne Glauben gar keine Versöhnung und folglich kein Weg zu GOtt und zum Himmel, weßwegen überall der Glaube an den HErrn JEsum der Grund unserer Seligkeit genannt wird und ohne Glauben ist es unmöglich GOtt gefallen. Aber nur der Glaube ist ächt, der durch die Liebe thätig ist und mit Recht nennt Jakobus einen Glauben ohne Werke der Liebe todt, und Paulus der Glaubensprediger sagt: „wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzte und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts,“ deßwegen können unter denen, die zur Linken stehen müssen, auch solche sein, die Glauben hatten, aber nur im Kopf, nicht im Herzen. Gewiß aber werden alle, die in's Gericht kommen, von der ernsten Frage bewegt sein, ob ihr Glaube doch auch rechter Art sei, ob der HErr sie doch auch anerkennen werde als die Seinigen, ob er das Gnadenurtheil, das sie bisher im Glauben hofften, auch wirklich über sie aussprechen werde. So werden gewiß Alle, die überhaupt noch in's Weltgericht kommen, zuerst bange haben vor diesem Gerichtsadvent, und deßwegen sollen wir auch heute schon eine heilsame Furcht vor diesem großen Tag

des HErrn haben und uns recht ernstlich prüfen, wie wir sein Licht ertragen werden, ob wir nicht vielleicht doch fürchten müssen, wir möchten zu Schanden werden vor seiner Zukunft. Auch die Glaubigen ermahnt Paulus Gal. 6, 4. ein Jeglicher soll sein selbst Werk prüfen. Nur wenn GOttes Geist Zeugniß gibt unserem Geiste, daß wir wirklich GOttes Kinder sind und als versöhnte Erben der Herrlichkeit JEsu nichts mehr zu fürchten haben, nur dann können wir ruhig dem größten Tag des Gerichtes entgegengehen. Furchtbarer Schrecken dagegen und ewige Pein wird

II. auf alle die fallen, zu denen der HErr nicht sagen kann: „das habt ihr mir gethan, die an Hungrigen, Nackten, Kranken kalt und theilnahmlos vorübergingen und in unbarmherzigem Geiz und liebloser Härte Herz und Hand verschlossen gegen ihre Nebenmenschen oder wenn sie auch je und je eine Wohlthat hinwarfen, es ohne Liebe und ohne Glauben gethan haben. Das sind solche Menschen, die entweder ganz ohne Glauben an den Heiland dahinlebten, also offenbare Erdmenschen, oder die zwar einen äußerlichen Glauben hatten, aber ohne Liebe, namentlich ohne alle Liebe zu denen, die der HErr seine Brüder nennt, zu den Glaubigen und ächten Nachfolgern JEsu, die von der hochmüthigen und leichtsinnigen Welt verachtet oder gehaßt werden. Auch was diese Nachfolger JEsu für die Ausbreitung seines Reiches thun z. B. in der Missions- und Bibel-Sache, für Kindererziehungsanstalten und andere Mittel, aus der nichtchristlichen und christlichen Welt Seelen für JEsum zu gewinnen, das Alles sind Zwecke, auf deren Unterstützung der HErr selbst ein großes Gewicht legt, und wer gegen das Alles sich verschließt, oder nur ungern oder mit Murren und Schmähen, daß man immerfort so viel geben müsse, etwas hinwirft, den wird sicher das Wort des HErrn im Weltgericht treffen: „das habt ihr mir auch nicht gethan." Das mögen die sich merken, die über die Bestrebungen und Bitten der Missionsfreunde und der andern Vereine und Anstalten für Zwecke des Reichs Gottes oder auch für geordnete Wohlthätigkeit nur Gleichgiltigkeit oder Unwillen haben, statt es für eine Freude und Ehre zu halten, wenn sie JEsu in seinen Gliedern und in seiner heiligen Reichssache etwas geben können.

Solchen Menschen ohne Liebe und ohne lebendigen Glauben wird der HErr das erschreckende Wort zurufen: „gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Wie furchtbar lauten diese Worte! Ein schrecklicheres Prädikat kann es nicht über einen Menschen geben, als wenn der HErr ihn einen Verfluchten nennt. Wen dieses Wort trifft, den nützen die vortheilhaftesten Prädikate von der Welt nichts. Und

was kann schauerlicheres gedacht werden, als die Zukunft eines Menschen, den der Weltrichter zum Feuertod der Ewigkeit verurtheilt. Wer darf es wagen, den Ernst dieser Worte abzuschwächen, was man in unserer zum Leichtsinn so geneigten Zeit besonders dadurch oft versuchte, daß man sagte, ein Feuer könne es in der Ewigkeit nicht geben, auch seien die Bezeichnungen der Hölle durch Feuer und Finsterniß ein Widerspruch, es sei eben ein Bild für die Vorwürfe des Gewissens. Allerdings werden die Gewissensbisse schon eine furchtbare Qual sein und ein von GOtt völlig verlassenes Leben unter lauter gottlosen Plagegeistern ist schon eine Hölle. Aber Christus und seine Apostel sprechen zu oft und zu stark von Feuerflammen, als daß wir solche Worte bloß als Bilder nehmen dürften. Es ist überhaupt grundfalsch, sich die Ewigkeit so gespensterhaft und nur geistweise zu denken. Es ist in der Ewigkeit durchaus eine reelle Geistleiblichkeit. Wie die Seelen einen Auferstehungsleib bekommen, in dem sie noch feiner als im irdischen Leib fühlen, so werden sie auch nicht bloß in der Luft herumschweben, sondern es sind bestimmte Orte da, in denen sie ihren Aufenthalt haben, Bleibstätten, wie es nach dem Grundtext des Neuen Bundes heißt. Und da werden in den unermeßlichen Räumen noch viel größere Verschiedenheiten sich darstellen, als unter den verschiedenen Zonen der Erde. Wie die einen Gegenden der Erde das ganze Jahr hindurch von glühender Sonne bestrahlt sind, andere die Hälfte des Jahrs keine Sonne sehen und von Schnee und Eis starren, so wird es in der anderen Welt sehr viele verschiedene Stufen geben, wie denn die Schrift in den unseligen Räumen unterscheidet Orte der Finsterniß, der äußersten Finsterniß, der Feuerflamme, des Feuer- und Schwefel-Sees. Diese verschiedenen Orte können so weit von einander entfernt sein, wie der heiße Aequator von den eisigen Polen. Wer in solche schreckliche Orte kommt, wird sich über ihre Realität ebenso verwundern, wie der reiche Mann, der sich im Leben auch in Kopf gesetzt hatte, es gebe keine Hölle, bis er mit Entsetzen in ihren Flammenabgrund hinabsank.

Darum weg von uns alle die Täuschungen, durch die das Fleisch auf dem breiten Wege sich zu beruhigen sucht, weg auch die Täuschung, GOtt nehme es nicht so genau, wer brav gewesen sei und wem man nichts Böses nachsagen könne, der dürfe sich nicht fürchten vor dem Gerichte. Ach mit diesem „Nichts-Nachsagen-Können" wird großer Mißbrauch getrieben. Fragt man die nächsten Angehörigen solcher braven Leute, wie Vieles wird da ihnen nachgesagt! Aber wenn auch kein Mensch etwas wüßte, wie Vieles weiß der Herzenskündiger Jedem nachzusagen? Die Leute auf der linken Seite werden nach unserem Text auch meinen, der Richter

könne nichts wider sie haben. Aber was wirft Er ihnen vor? Keine groben Sünden, sondern bloße Unterlassungssünden, Versäumnisse des Guten, Mangel an Liebe gegen Ihn, um dessen willen sie an den Seinigen besonders Barmherzigkeit hätten üben sollen. Weil sie das nicht gethan haben, deßwegen werden sie verfluchte Menschen genannt und in's ewige Feuer gewiesen. Ach höret doch das ihr Alle, die ihr auf ein gutes Plätzlein in der Ewigkeit hoffet, weil ihr keine groben Sünden begangen habet. Wenn der HErr sagen würde: ihr Mörder, ihr Ehebrecher, ihr Diebe, ihr Meineidigen, gehet in das ewige Feuer, dann könnten Viele sagen, unter solche Zuchthausleute gehören sie nicht. Aber der HErr sagt dieses schreckliche Wort zu denen, denen Er bloß den Vorwurf machen muß: „was ihr nicht gethan habt einem unter diesen geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan." Wer also keine Liebe zu JEsu und keine Liebe zu den Brüdern hat, der geht verloren und leidet ewige Pein.

O mein GOtt, ist dieses Gericht nicht zu stark? Ach nein, es ist ja Alles voraus gesagt, wir wissen, nach was wir gerichtet werden, wissen also, was wir zu thun haben. Jeder Christ kennt unser Evangelium und kennt auch andere Stellen, die das Gleiche sagen, so Jak. 2, 13. es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über alle, die nicht Barmherzigkeit gethan haben, und Ephes. 5, 5. das sollt ihr wissen, daß kein Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat am Reich Christi und GOttes, wozu der Apostel hinzusetzt: lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen (die Sünde entschuldigenden) Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens." Ach bedenket doch solchen Ernst des Weltgerichtes, ihr alle, die ihr in eurem Hochmuth und Leichtsinn euch beredet, es sei einerlei, ob man an JEsum glaube oder nicht, einerlei, ob man etwas für Ihn und seine Reichssache thue oder nicht, einerlei, ob man Liebe und Barmherzigkeit an den Brüdern erzeige oder nicht. Nein! Nicht bloß ein fauler Baum, auch ein unfruchtbarer wird abgehauen und in's Feuer geworfen.

Auch die äußerlichen Formen von Frömmigkeit helfen da nicht. Die zur Linken sagen „HErr" zum Heiland und thun, als ob sie nichts anderes gewollt hätten, als ihm dienen. Aber es nützt sie nichts, wenn sie auch durch Kirch- und Stunden-Gehen, Beten und Bibellesen den Schein von Frömmigkeit sich gegeben haben. Nach Früchten fragt der Weltrichter, nach Früchten eines in Liebe thätigen Glaubens. Ach so wollen wir doch heute auf's Neue uns dem Heiland recht übergeben, daß sein Sinn und Geist uns immer mehr durchdringe und wir so gesinnet werden, wie

Er uns haben will, damit wir einst stehen können vor seinem Richterstuhl. Doch ich muß

III. auch noch von denen reden, die offenbar nicht in den Wegen des HErrn wandeln und daher am allermeisten vor seinem Gerichtsadvent erschrecken müssen.

Wenn schon das eine fluchwürdige Schuld ist, Nichts für den HErrn gethan, ohne Liebe gegen Ihn und die Seinen gelebt zu haben, wie groß muß dann die Schuld derer sein, die dem HErrn und seinem Wort offenbar zuwider gelebt haben in allerlei Werken des Fleisches, wie sie der Apostel Gal. 5, 19. nennt: „Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dergl., von welchen zum Voraus zu sagen ist, daß die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben." Ebenso sagt er 1 Cor. 6, 9.: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten (d. h. die ihre Nebenmenschen betrügen, belügen, in Prozessen hart gegen sie sind), werden das Reich Gottes nicht ererben. Laßt euch nicht verführen. Weder die Hurer, noch die Abgöttischen (die den Mammon oder sonst Irdisches zu ihrem Götzen machen), noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge (die am eigenen Leib Schande treiben), noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer (die über andere Menschen, über Obrigkeiten und Vorgesetzten schmähen und immer unzufrieden sind und fluchen und schwören), noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben." Hört das, die ihr auf gröbere oder feinere Weise in solchen Sünden noch immer gefangen seid und nicht davon lassen wollet. Wenn ihr auch hier euch verstecken und verstellen könnet, es kommt ein Tag, an dem alle eure Werke und Gedanken offenbar werden, der große Gerichtstag wird in gräßlicher Blöße euch darstellen.

Nur schon dieses Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi muß etwas Schreckliches sein. Man denke sich, es werde einer, besonders einer, den man für rechtschaffen oder gar für fromm hält, nur hieher vor unsere Versammlung geführt und allerlei Schlechtigkeiten, die er begangen, werden hier vor uns an's Licht gezogen, wie würde er dastehen! Ein englischer Beamter, der wegen Betrugs vor dem Gericht stand, erklärte, das sei der schrecklichste Tag seines Lebens und die Schmach, so vor dem Volk stehen zu müssen, schwerer, als alle Strafe. Aber was wird das sein, vor JEsu und vor allen Engeln und vor den vollendeten Gerechten, auch vor solchen, die man hier täuschte, offenbar zu werden, da an die Stirne geschrieben ist, wie oft man hier gelogen, betrogen, gestohlen, gehurt, geflucht, sich betrunken, gelästert, verläum-

det, gezankt, beleidigt und an Leib und Seele Andern geschadet hat. Alle diese Schändlichkeiten brechen heraus wie Aussatz und Eiterbeulen an dem häßlichen, finstern Auferstehungsleib, in dessen Qual die Seelen vor Scham zerfließen möchten und schreien: ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel decket uns. Aber da ist keine Hülle mehr, kein Firniß, womit man hier die innere Schande verdeckt, und kein Entfliehen ist möglich, und keinerlei Ausrede und Entschuldigung wird angenommen.

Viele werden auch da noch rechten wollen mit GOtt, wie die in unserem Text es thun, die sagen, sie haben ja den HErrn nicht gesehen und gekannt. So werden Viele im Gericht sich rechtfertigen wollen und sagen, sie haben nicht gewußt, daß es so genau genommen werde, und sie haben keine Zeit gehabt zum Umgang mit Christus, unter ihren Verhältnissen auf der Erde nicht anders gekonnt, in ihrer Armuth haben sie betrügen oder stehlen müssen, ihrer leichtsinnigen Gesellschaft haben sie nicht widerstehen, bei so vielem Spott haben sie nicht fromm sein können, ihre vielen Zerstreuungen und Geschäfte haben ihnen das Bekehren unmöglich gemacht. Dann werden ihre Augen hingerichtet werden auf solche Seelen unter den Gerichtsbeisitzern, die sie hier gekannt, die in den gleichen Verhältnissen, wie sie hier gelebt und doch sich bekehrt und treu dem HErrn gedient haben. Da wird mancher Handwerker, Wirth, Kaufmann, Regierungs-, Justiz- und Finanzrath, General und Minister einen seines Standes sehen, der sich bekehrte und unter den Gerichtsbeisitzern ist und wird denken müssen: so gut als der, hätte ich mich auch bekehren können. Manche viel beschäftigte Hausfrau, manche vornehme Dame und manche Magd wird eine solche Frau, Dame oder Magd unter den Gerichtsbeisitzern sehen und denken müssen, so gut als die hätte ich mich auch bekehren können. Da wird alle Rechthaberei verstummen und eine durchbohrende Reue und Angst wird alle Glieder zittern machen.

Da wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstiget und seine Arbeit verworfen haben. Wenn dieselbigen dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und werden unter einander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir für einen Spott hatten und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder GOttes und sein Erbe ist unter den Heiligen? Wir aber haben des rechten Weges gefehlet und haben gewandelt wüste Umwege, aber des HErrn Weg haben wir nicht wollen wissen. Was hilft uns nun die Pracht und Lust der Welt? Was bringt uns nun der

Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist Alles dahingefahren, wie ein Schatten und wie ein Geschrei, das vorüberfährt und Alle unsere Hoffnung ist wie ein Staub vom Winde zerstreuet.

Ist schon das Urtheil, das Viele so sich selbst sprechen werden, schrecklich, so ist doch noch viel schauerlicher der Richterspruch des Weltrichters, der über Alle, die ohne Buße sterben, rufen wird: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ O mein GOtt, bewahre mich vor solchem Schreckensschicksal, o mein GOtt, hilf mir, den schmalen Weg der Buße, des Glaubens, der Heiligung zu wandeln, du Sohn GOttes, erbarme dich mein, behüte mich vor der Hölle, hilf mir fromm zu leben und selig zu sterben! Ist das nicht euer alter Wunsch? Kann Eines so thöricht sein, das Heil seiner unsterblichen Seele zu verscherzen, zu verträumen, zu verlieren? O wachet auf, die ihr schlafet, stehet auf von den Todten, daß euch Christus erleuchte. Wachet auf, stehet auf Alle, die den Zorn GOttes häufen auf den Tag des Gerichtes, Alle, die da leben in Haß, Feindschaft, Neid, Geiz, Fleischeslust, Rohheit, Unredlichkeit, Lüge und Bosheit, erschrecket vor dem Gericht, die ihr Betrügereien und Diebstähle begehet, die hier vielleicht verborgen bleiben, dort aber offenbar werden und Schmach und Qual über euch wälzen, erschrecket, die ihr den Sonntag entheiliget und bis in die späte Nacht hinein saufet, lärmet, fluchet und Narrentheidungen treibet, erschrecket ihr Kinder, die ihr euren Eltern Herzeleid machet, erschrecket ihr Eltern, die ihr eure Kinder nicht erziehet oder gar auf den breiten Weg sie führet, erschrecket ihr Männer, die ihr eure Weiber plaget und ihr Weiber, die ihr den Männern das Leben erbittert, erschrecket unredliche Dienstboten, harte Herrschaften, erschrecket ungehorsame Unterthanen und ungerechte Obrigkeiten, erschrecket alle unbekehrten Sünder. Denn schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen, schrecklich und entsetzlich ist es, in das ewige Feuer geworfen zu werden.

O meine lieben Freunde, stellet euch oft in das Licht des großen Gerichtstags hinein, an dem Kleine und Große, Junge und Alte, Reiche und Arme, Hohe und Niedere ihr Urtheil empfangen, je nachdem sie hier gelebt haben, da die Bücher aufgethan und die Menschen gerichtet werden nach der Schrift in den Büchern, nach ihren darin aufgezeichneten Werken, ja da wir müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort, das wir geredet haben, das wir längst in die Luft verflogen glaubten, an das wir nicht mehr denken, das aber aufgezeichnet steht in den Büchern des Gerichts. O laßt uns doch über das Alles viel mehr nachdenken, mit Tod und Ewigkeit, Gericht und Verdammniß uns viel ernstlicher

als bisher beschäftigen, das Alles nicht in nebelgraue Ferne hinausrücken, sondern stets gedenken, daß jeder Tag unser letzter sein, jede Stunde uns in die lange, ernste Ewigkeit hinüberführen könnte. Damit dann die Reue nicht zu spät komme, bitte ich jede Seele:

Lebe wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben.

Ja um GOttes und JEsu willen, um eurer Seelen Seligkeit willen bitte ich: leget den alten Menschen ab, erneuert euch, ziehet den neuen Menschen an, ziehet JEsum Christum an. Er will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Jedermann sich zur Buße kehre und lebe. Heute noch ist es Zeit, heute noch ruft Er, der für uns gestorben ist, uns Alle von jeglichem Weg des Verderbens auf den Weg des Lebens.

O sprich doch nicht: es ist noch Zeit,
Ich muß erst diese Lust genießen,
Gott wird ja eben nicht schon heut
Die offene Gnadenpforte schließen.
Nein, weil Er ruft, so höre du
Und greif' mit beiden Händen zu!
Wer seiner Seele Heut verträumet,
Hat oft die Gnadenzeit versäumet,
Dem wird hernach nicht aufgethan!
Heut komm, heut nimmt dich JEsus an! Amen.

III.

Predigt am dritten Adventsonntag.

(Geh. 17. Dez. 1854. Ges. Wie lieblich klingts &c.)

Text: Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween und ließ ihm sagen: bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: gehet hin und sagt Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern; oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? ja ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet! Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Wohl die Meisten unter uns haben es schon erfahren, daß es in der Haushaltung, im Geschäft und sonstigen Leben oft Stunden und Tage gibt, in denen von außen und innen Alles zusammenstürmt, um uns aus der Fassung zu bringen und Muth und Lebensfreudigkeit uns zu nehmen. Besonders schwer sind die Zeiten, in denen die Bosheit das Gute und die Guten unterdrückt und der Teufel mächtiger scheint, als der Heiland. Da lagern sich dunkle Wolken über das Gemüth, Zweifel, die uns die Wahrheit, in der wir sonst unsere Ruhe fanden, streitig machen.

In einer solchen Lage und Stimmung befand sich nach unserem Text einer der größesten Männer, der Vorläufer Christi, Johannes. Ein leichtsinniger König hatte seines gottlosen Weibes wegen den frommen Mann eingesperrt und seiner herrlichen Wirksamkeit mit schnöder Gewalt ein Ende gemacht. Statt die Schaaren des Volkes, die zu ihm gekommen waren, lehren und auf das Königreich der Himmel vorbereiten zu können, mußte der Mann, der immer draußen gewesen war in GOttes freier Natur, nun unthätig im dumpfen Kerker schmachten. Und der HErr, über dessen Haupt er den Himmel offen gesehen hatte, half ihm nicht und machte auch keine Anstalt, sein längst ersehntes Messiasreich zu errichten. Da kamen auch dem starken Mann schwere Gedanken, besonders da seine Jünger, wenn sie ihn besuchen durften, ihre Zweifel ihm mittheilten, ob denn das der Messias sein könne, der ihn so lange im Kerker und das Volk so lang unter dem Joch schmachvoller Zwingherrschaft lasse. Diese Zweifel faßte Johannes zusammen in die Frage: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Der HErr aber wies in seiner Antwort hin auf seine Wunder und fügte bedeutsam hinzu: „selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Dieses Wort ist für uns besonders auch in dieser Adventszeit sehr beherzigenswerth. Wie könnten wir auf das Wiederkommen des HErrn in der heiligen Weihnacht uns freuen, wie seinem künftigen großen Advent würdig entgegengehen, wenn wir zu denen gehörten, die sich an ihm und seiner Sache ärgern, wenn der Zweifel uns erfüllte, ob er der sei, der da kommen soll, oder ob wir eines andern Helfers, Lehrers und Trösters warten, anderswo als bei ihm das, was wir bedürfen, suchen sollen. Aber wie Viele sind von allerlei solchen Zweifeln gepeinigt, wie Viele ärgern, stoßen sich an der Sache JEsu, an ihm selbst vielleicht nicht, aber an seinen Nachfolgern und an der Art, wie der HErr seine Kirche und die Welt regiert. Bei solchen Aergernissen ist kein freudiger Glaube und von einer wahren Weihnachtsfreude kann da

nicht die Rede sein. Daher betrachten wir heute aus unserem Text das Wort des HErrn:

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert;

wir sehen:

1. der Ungrund der Aergernisse ist Ungeduld, Unverstand und Weltsinn.
2. Dagegen hilft nur tiefere Bekanntschaft mit JEsu.

Lieber Heiland, auch in uns steigen so manchmal Zweifel und Aergernisse auf gegen deine Führung und selbst gegen deine ewige und alleinseligmachende Wahrheit. O hilf uns, daß solche Nebel und Wolken zerfließen vor der Sonne deiner Gnade und Wahrheit, stärke uns den Glauben, erleuchte unsere Erkenntniß und laß uns wie Bäume im Erdreich festgewurzelt bleiben in dir, daß kein Sturm uns erschüttern und wir ewig dein völliges Eigenthum seien. Erwecke uns dazu auch jetzt in der Kraft deines heiligen Geistes. Amen.

I. Das erste Wort: „selig ist, der sich nicht an mir ärgert," sprach der HErr zu den Jüngern des Johannes mit dem Auftrag, ihrem Meister das auszurichten. Sie hatten von ihm die Frage an den HErrn überbracht: „Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" In dieser Frage lag ein Zweifel, der dem HErrn sehr weh thun mußte, wie wenn bei uns ein bewährter Arzt von einem Patienten im Unmuth gefragt würde: sind Sie denn wirklich ein Arzt? oder ein Freund von seinem Freunde: kann ich dich noch als meinen Freund ansehen? Johannes hatte vor allem Volk bekannt, daß JEsus der Messias sei, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen werde, der HErr hatte ihn gewürdigt, sich von ihm taufen zu lassen, und dabei hatte er aus dem offenen Himmel heraus von GOtt selbst eine Stimme hören dürfen, die auf's unzweideutigste bezeugte, daß JEsus GOttes Sohn sei, auf dem das volle Wohlgefallen des Vaters ruhe. Und doch kann er einige Monate nachher eine solche Frage machen, in der ein bitterer Zweifel gegen sein Wesen, gegen seine Würde und im Grunde auch gegen seinen Charakter sich aussprach. Wie war es möglich, daß Johannes so wankend wurde?

Manche der besten Erklärer der Schrift, z. B. auch Bengel, sind der Ansicht, Johannes selbst habe keinen Zweifel bei sich aufkommen lassen, sondern bloß bei seinen Jüngern sei das der Fall gewesen, sie haben im tiefen Schmerz über die Gefangenschaft ihres Meisters nicht fassen können, daß der HErr ihn nicht befreie und überhaupt sich daran gestoßen, daß er nicht rasch sein Messiasreich

errichte, nach dem das Volk GOttes seit Jahrhunderten sich sehne. Um sie zu beschwichtigen, habe Johannes sie zu JEsu geschickt und ihre Ansicht und seine Frage zusammengefaßt. Gern möchten wir dieser Erklärung beitreten. Allein der Buchstabe der Erzählung verbietet es. Einmal heißt es bestimmt: Johannes ließ ihm sagen, und dann sagt der HErr ebenso bestimmt: saget Johanni wieder. Hätte die Antwort nur den Jüngern gegolten, so hätte der HErr nicht so gesagt. Soll es denn aber so gar undenkbar sein, daß dem Johannes selbst zweifelnde Gedanken kamen? Hat der starke Elias, mit dem Johannes am meisten Aehnlichkeit hatte, nicht auch eine Stunde gehabt, in der er so melancholisch gestimmt war, daß er sich den Tod wünschte, dort unter dem Wachholderbusch in der Wüste, wohin er vor der blutgierigen Verfolgung der Isabel geflohen war. Von Gram gebeugt, von keiner Seele aufgerichtet rief er da: „es ist genug, HErr, so nimm nun meine Seele von mir.“ Und der Heiland selber hat in Gethsemane dreimal gebetet, wenn es möglich sei, möchte der bittere Kelch, den er austrinken sollte, an ihm vorübergehen. Um so weniger können wir uns wundern, daß auch Johannes, so groß und über menschliche Schwachheiten erhaben er war, doch auch seine trüben Stunden hatte, in denen ein Uebermaß äußeren Druckes ihn zu Boden drücken konnte, daß selbst der Zweifel, ob JEsus wirklich der Messias sei, ihn beschlich. Hier in der Kirche oder in der Gemächlichkeit zu Hause kann man leicht glauben, aber anders ist es, wenn eines in engem Kerkerloch Monate lang keine Sonne sieht und denken muß, der Bosheit sei der Triumph über die Sache GOttes gelungen.

Neulich las ich in einer Zeitschrift den Bericht eines der edelsten Männer Italiens, den vor nicht langer Zeit die römische Inquisition wegen seines Umgangs mit Protestanten in langwierigen, schreckenvollen Kerker warf. Er hatte einen Tag, von dem er erzählt: „Gefühle von Wuth und Rache erhoben sich in meiner Brust gegen meine schändlichen Verfolger und der Gedanke stieg in mir auf, mit dem Kopfe gegen die Wand zu rennen, aber GOtt bewahrte mich vor dieser äußersten Verzweiflung. Ich betete nicht mehr, ich glaubte nicht mehr, die Trübsal hatte meine Kraft verzehrt und ich war in einem solchen Zustand von Abspannung, daß die vier Wände meines Gefängnisses sich zu drehen schienen und ich nicht mehr wußte, wo ich war. In diesem Zustand wurde ich verhört, ich habe keine Erinnerung mehr an das, was ich damals gesagt oder gethan habe.“ Das sagt der Mann, der nach dem Ende dieser furchtbaren Leidenszeit doch bezeugen kann: „diese zwanzig in Gebet und Nachdenken zugebrachten Gefängnißmonate haben mir mehr geholfen, als zwanzig Jahre, die ich in einer theologischen Schule hätte verbringen können.“

An diesem Beispiel sehen wir, wie auch ein starker Geist manchmal Stunden hat, in denen der Kampf dem Erliegen nahe führt, in denen die theuersten Wahrheiten wie entzogen sind und der Boden unter den Füßen wankt. Solche Stunden hatte Johannes in dem Kerkerloch auf der Festung Machärus. Viel mögen allerdings seine Jünger dazu beigetragen haben. Ein Besuch von ihnen war die einzige Erquickung in seiner Trübsal, aber sie ergießen sich in bitteren Klagen, daß der, den er getauft, ihm nicht helfe und daß er überhaupt nur im Stillen wirke, aber nichts thue, die Verheißungen der Propheten und die Wünsche aller Gutgesinnten durch Errichtung seines Reiches zu erfüllen. Wer weiß es nicht, wie solche Klagen Anderer auch denen das Herz schwer machen, die lange standhaft blieben.

Das Alles sind Erfahrungen, die bei uns noch viel auffallender vorkommen, als bei Johannes. Viel mehr als bei ihm ist die Ungeduld bei uns eine Macht, die Zweifel und Aergernisse der bedenklichsten Art gegen die ganze Sache Christi aufregt. Wenn schwere Trübsalsnächte wie Kerkerwände uns umgeben, wenn harte Krankheit die gewohnte Thätigkeit unterbricht, wenn der Schlaf die Augen flieht und dafür Thränen sie füllen, wenn ein banges Gefühl der Verlassenheit die von Nahrungssorgen und anderem Kummer gepreßte Seele durchbebt, oder wenn der Tod uns solche hinwegnimmt, mit denen unser Lebensglück auf's engste verflochten ist, ach wie werden da die seufzenden Warum? so leicht zu bittern Zweifeln und es kann zu der Frage kommen: „bist du der da helfen soll, helfen kann und helfen will, wie man mich getröstet hat, wo ist deine Hülfe, wo deine Macht, wo deine Liebe? O GOtt, hast du vergessen, gnädig zu sein? Sind die Gebete alle umsonst, die ich aus der Tiefe zu dir gerufen habe? Gebete, die den Himmel zertheilen sollten, kannst oder willst du sie nicht mehr erhören? Ist es wahr, daß du bei uns bist alle Tage bis an der Welt Ende?"

Solche Gedanken haben gewiß schon Viele unter uns ausgesprochen, besonders dann, wenn ein Johannes von einem Herodes oder von einer Herodias unterdrückt wird. Leiden, die unmittelbar von GOtt kommen, sind viel leichter zu tragen, als was von Menschen kommt, die uns mit kalter Lieblosigkeit, mit beißendem Spott, mit täglich wiederholten Beleidigungen in den Weg treten. Warum läßt der HErr das zu, Er, von dem doch alle Haare unseres Hauptes gezählt sind. Warum läßt Ers den Frommen oft lange schwer gehen, die Gottlosen aber dürfen hoch herfahren und herrlich und in Freuden leben? Warum läßt er es zu, daß auf dem großen Schauplatz der Welt so Vieles geschieht, das gerade das Gegen-

theil ist von dem Kommen seines Reiches, um das doch unzählige Mal im Vater Unser gebetet wird. Wo ist denn sein Reich, wenn Ströme von Blut vergossen werden, oft unter dem Deckmantel der Religion? wo ist sein Reich, wenn seine treuesten Anhänger Jahrhunderte hindurch auf Scheiterhaufen und unter den Henkerqualen ihr edles Leben lassen mußten, oder wenn Kirchen, Sekten und Parteien aller Art untereinander kämpfen und unter dem Widerstreit der Meinungen der einfache Christ nicht mehr weiß, wo Recht und Wahrheit zu finden sei? Wo ist sein Reich, wenn eine große Zahl gerade der Gebildeten nicht nach Ihm fragt, ja wenn auf Lehrstühlen hoher oder niederer Schulen frecher oder feiner Unglaube gelehrt und die Jugend systematisch auf verkehrte Wege des Verderbens verführt wird?

Solche Zweifel und Aergernisse können auch Johannesseelen oft viel zu schaffen machen. Sie sind noch keineswegs frei von der Ungeduld, die wie Johannes und seine Jünger den Stand der Niedrigkeit JEsu nicht begreifen kann und möglichst bald sein Königreich in Herrlichkeit kommen sehen möchte, ohne zu bedenken, daß der Ewige nach anderen Zeitmaßen rechnet, als wir, daß Er nicht eine eigennützige Liebe will, die bei ihm Herrlichkeit, Ehre, Glück und Genuß sucht, wie zwar Johannes es nicht wollte, aber unser natürlicher Sinn es verlangt. Was wäre gewonnen mit einem Königreich Christi, in dem alle seine Feinde heute schon zum Schemel seiner Füße lägen, seine Freunde aber allmälig zu seinen Feinden würden, weil sie noch nicht gelernt hätten, ihr Fleisch zu überwinden, in rein geistigem Streben seine Wahrheit in ihr innerstes Wesen aufzunehmen und Ihm nachzufolgen in seinen Fußstapfen? Nicht ein Petrus, der seinen HErrn noch verläugnen kann, aus Furcht vor Knechten und Mägden, nicht ein Judas, der ihn verräth für dreißig Silberlinge, nicht die zehn anderen, die ihn verlassen beim ersten Sturm, nicht das sind würdige Reichsbürger, sondern die Leute, die seine Leidensnacht mit durchlebt, unter seinem Kreuze alle irdischen Wünsche zum Opfer gebracht und so die Fähigkeit erlangt haben, mit seinem heiligen Geiste erfüllt zu werden. Nur über Gethsemane und Golgatha geht der Weg auf die Höhen der Verklärung und Niemand kann gekrönet werden, er habe denn erst gekämpft. Mit solchen und ähnlichen Gedanken lernen Glaubige ihre Zweifel und Aergernisse überwinden.

Aber wo es am Glaubensleben fehlt, da sind die Aergernisse gegen JEsum und seine Sache nicht bloß die bittere Frucht dunkler Stunden, wie bei Johannes, sondern sie füllen Tag für Tag das leere Herz aus und geben erwünschten Vorwand für die innere

Entfremdung gegen ihn. Solche glaubens- und geistlose Menschen werden uns in unserem Text angedeutet durch die Frage JEsu an das Volk: meinet ihr, Johannes sei ein unbeständiges Rohr, das der Wind hin und her wehet, oder ein Mensch in weichen Kleidern, d. h. ein üppiger, eitler Genußmensch. Die einen solchen Menschen wollen, sind selbst von dieser Gesinnung. Und leider ist das die Strömung bei den meisten Menschen. Auch Viele, die Religion wollen, sind doch so unbeständig, daß sie wie Bienen bald da bald dorthin flattern. Meist lähmt der Unverstand und der Weltsinn alles höhere Streben und man ließe das ganze Christenthum fahren, wenn man nur alle Tage in Purpur und Seide, herrlich und in Freuden leben könnte.

Unglaublich oft ist der dürre Boden, dem die Aergernisse oder Zweifel entsprossen, schon der große Unverstand, der sich nicht schicken kann in die ganze Denkweise des HErrn, daher auch nicht in sein Wort und dann auch nicht in seine Handlungsweise und in die ganze Art, wie Er jetzt die Menschen führt. Vielen bleibt die Bibel ein verschlossenes Buch, weil sie noch nie darüber nachgedacht, noch nie darüber gebetet haben. Da schwätzen sie dann nach, was sie von andern leichtfertigen Geistern hören als Einwürfe gegen die Bibel, und jeder Witz der Bierbank ist da erwünscht, wenn er nur ein Recht gibt, von einer so einfältigen und dem Spott ausgesetzten Sache sich ferne zu halten.

Die aber, die in solchen Angriffen auf GOttes Wort und Sache den Ton angeben, sind oft solche, bei denen über Mangel an Nachdenken nicht geklagt werden kann, aber um so mehr über den Mangel an göttlichem Denken, an einem Denken, das auf redliches Gottverlangen und Wahrheitsliebe sich gründet. Eine solche GOtt suchende Grundstimmung des Gemüthes würde in ihrem Denken bald durch alle Nebel der Zweifel hindurchbrechen zur reinen Sonne der ganzen Wahrheit, in der Alles harmonisch sich zusammenschließt, wo auch die scheinbaren Widersprüche sich lösen. Aber wo es an dieser gottverlangenden Wahrheitsliebe fehlt und nur der fleischliche Sinn der Selbst- und Weltliebe herrscht, wo der Mensch nicht GOtt, sondern sich sucht, da ist es nicht anders möglich, als daß er sich stößt an den Offenbarungen des Sohnes GOttes. Diese gründen sich darauf, daß der Mensch in seinem natürlichen Zustand ein von GOtt abgefallenes und getrenntes Geschöpf sei, verfinstert in der Eitelkeit seines Sinnes, der Unseligkeit nach innen und außen auf ewig preisgegeben, zu retten allein durch die Versöhnung in Christo JEsu, zu erneuern allein durch seinen Geist. Das Alles widerstrebt dem stolzen Natursinn, der sich nicht demüthigen will, der überhaupt nicht an der

Nähe GOttes Freude hat, sondern fern von GOtt bleiben will, um ungestört nur dem eigenen Willen zu folgen. Diesem irdischen Sinn ist Alles zuwider, was er hört von Buße und Bekehrung, von der Rechtfertigung durch den Glauben und von der Gemeinschaft mit dem HErrn, vom Gebet und von der Weltverläugnung, ja von Himmel und Hölle. Was über das Alles die Bibel lehrt und was sie Dahinzielendes erzählt in heiliger Geschichte, das Alles widerstrebt dem natürlichen Menschen, es ist ihm, wie Paulus sagt, eine Thorheit, er kann es nicht erkennen und so ärgert er sich daran.

Weil man aber doch die welthistorische Person Christi unangetastet lassen muß und auch die von Vielen so hochgehaltene Bibel nicht geradezu anzugreifen wagt, so läßt man den Aerger der Aergernisse fallen auf die, die als das Volk Christi, als seine nächsten Jünger und Nachfolger gleichsam die Vertreter seiner ganzen Sache sind. Daher wird Alles, was man von den Glaubigen und besonders von Geistlichen Nachtheiliges erfahren kann, sorgfältig zusammengelesen und alle ihre Fehler, ja alles Schlechte, was irgend in der christlichen Kirche vorkam, wird dem Heiland selber Schuld gegeben, als ob seine Sache überhaupt eben durchaus nicht rechter Art wäre. So haben die Gegner des Christenthums die Greuel der Inquisition und alle Mißbräuche des Papstthums dem Christenthum zur Last gelegt, als ob das solch schlechte Früchte erzeugen müßte; Krieg, Sclavenhandel, Tyrannei, politische Ränke und Ungerechtigkeiten aller Art, Jesuitismus, Scheinheiligkeit, Heuchelei und alle möglichen Schlechtigkeiten, die bei Schein- und Maulchristen je vorkamen, hat man als Beweise, daß das Christenthum keine wahrhaft sittliche Macht sei, hingestellt und dadurch gegen die ganze Sache Christi einzunehmen gesucht. Und im gewöhnlichen Leben ist es vielen Leuten eine wahre Wonne, wenn sie schlechte Streiche von Frommen oder Pietisten erzählen können, wozu es natürlich an Gelegenheit nie fehlt, da es zu allen Zeiten schlechte Fromme gibt, die den Namen haben, daß sie leben und sind todt. So sehr darüber die wahren Pietisten, die redlichen Frommen trauern, so sehr triumphirt doch darüber die Welt, die ganz äußerlich an das Christenthum hinsieht und am liebsten gar kein Christenthum will, daher jeder scheinbare Vorwand dagegen erwünscht ist. Da werden die Sünden falscher Frommen als erwünschte Beweise gegen das Christenthum gebraucht, was einzelne Wenige thun, wird Allen aufgebürdet, Mücken werden zu Elephanten gemacht und mit einer Strenge, die man gegen sich selbst nie zugäbe, wird gerichtet und verdammt, nur um das Christenthum selbst recht dem Widerwillen Preis zu geben und so den Haß gegen dasselbe zu recht-

fertigen! Solche Aergernisse machen den Menschen wahrhaft unglücklich, sie sind wie ein Geschmeiß, das die schönsten Blüthen und Blätter der Bäume wegfrißt und sie zu dürren Besenreisern macht. Mancher, der seine Gesellschaft mit Witzen gegen die Bibel und gegen die Frommen belustigt, wünscht tief im Innersten, wo die Seelenwunden bluten, er möchte das glauben können, über das er spottet. Mancher Zweifler wünscht, er möchte von seinen Zweifeln los sein und das in Christo erschienene Heil freudig sich aneignen können. Zu solcher Ueberwindung der Aergernisse hilft

II. allein eine tiefere Bekanntschaft mit JEsu. Die kurze aber viel sagende Antwort des Heilandes auf die Zweifelsfrage des Johannes war die Hinweisung auf die herrlichen Wunder, die er that, die Krankenheilungen, die Todtenerweckungen und daß auch den Armen das Evangelium gepredigt werde. Das waren Zeichen und Beweise, daß JEsus wirklich der Messias sei. Die Wunder zeigten, daß er alle Macht hätte, schnell eine neue Zeit herbeizuführen, die Predigt an die Armen aber zeigte, daß er nicht glänzende Erfolge suche, sondern in Niedrigkeit Grund legen und vorerst sein Reich in den Herzen errichten wolle und zwar nicht der großen Welt, sondern der seiner Predigt fast allein zugänglichen, der Armen. Als Johannes diese Worte hörte, da fiels gewiß wie Schuppen von seinen Augen und auf einmal standen wieder alle GOtteswortе aus den Propheten und das Bild JEsu selber und was er bei der Taufe gehört und gesehen, das Alles stand wieder in heller Lichtgestalt vor seiner Seele, die volle Glaubensfreudigkeit kehrte wieder und er konnte es nicht fassen, wie er auch nur einen Augenblick hatte zweifeln können.

Aehnliches erfahren auch wir oft nach bangen Zweifelsnächten, in denen kein Sternlein am Himmel uns mehr leuchten wollte. Ein Wort der Schrift, ein Spruch, ein Liedervers geht wie ein heller Stern im Herzen auf, wenn das Herz nur nicht am Boden der Erde gefesselt bleibt, sondern aufwärts schaut zum Vater der Lichter und bei ihm seine Hülfe und seinen Trost und die Lösung der Räthsel sucht. Der Mann im Gefängniß, dessen verzweiflungsvollen Zustand ich vorhin erzählte, bekam von seinen Verfolgern eine Bibel, um über die ihm vorgelegten Streitpunkte sich mehr aussprechen zu können. Er schlug sie auf und die erste Stelle, die ihm in die Augen fiel, war die: „der HErr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung. Das war," sagt er, „Balsam in meine Wunden, das Gefängniß war für mich kein Gefängniß mehr und diese Einsamkeit, die mich so tief betrübt hatte, erschien mir als

ein Glück. Ich kniete nieder, um GOtt zu danken, betete und fühlte mich getröstet. Von diesem Augenblick an begann ein neues Leben für mich, meine Leiden fühlte ich nicht mehr, GOtt war mit mir und ich fürchtete nichts mehr, was mir Menschen thun konnten. Mit wahrem Heißhunger verschlang ich die Bibel, die ich in zehn Tagen beinahe ganz durchlas." Aus ihr gewann er solche Kraft, daß er ein herrliches Zeugniß vor seinen Richtern ablegte, das aber ihre verhärteten Seelen nur zu neuer Wuth entflammte. Sie nahmen ihm die Bibel, aber den Frieden des Herzens, den er in seinem Heiland gefunden hatte, konnten sie ihm nicht nehmen. Monate lang sah er keinen Menschen, als den Kerkermeister, der ihm nichts zurief, als „Widerruf oder Tod" und doch nennt er die Zeit seines Gefängnisses eine glückliche Zeit. Das tiefere Nachdenken über die Sprüche, die er aus seiner Bibel auf die Rückseite seines Tisches geschrieben hatte und das Gebet machte ihm den Kerker zum Tempel, in dem er sich wie im Himmel fühlte. Da waren alle Aergernisse und Zweifel, Sorgen und Klagen gehoben, ein stiller seliger Friede GOttes erfüllte das Herz. Was aber am meisten ihm zu diesem Licht geholfen hatte, das war die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, die er aus dem Brief an die Römer sich tief eingeprägt hatte.

Was dieser Mann erfuhr, haben schon viele Tausende erfahren. Tiefere Bekanntschaft mit Christo und seinem Wort hilft die Zweifel und Aergernisse überwinden, von denen das natürliche Herz gegen ihn eingenommen ist. Das Tiefste in dieser Bekanntschaft mit Christo ist das, daß wir aus dem Elend der Sünde und Schuld bei Ihm Hülfe suchen und finden, daß wir durch den Glauben an Alles, was Er für uns gethan und gelitten, die Gerechtigkeit erlangen, die allein vor GOtt gilt und durch solche Versöhnung und Rechtfertigung den Frieden finden, der höher ist denn alle Vernunft, und das Zeugniß des heiligen Geistes bekommen, daß wir GOttes Kinder sind, die nichts mehr zu fürchten, sondern Alles zu hoffen haben. Wenn die Seele so aus der Hölle des Sündenelendes in den Himmel der GOttesgemeinschaft gekommen ist, dann weiß sie von größeren Wundern zu sagen, als die Johannis Jünger ihrem Meister zu erzählen hatten, sie weiß von Wunderheilungen der Seelenschäden, die schwer und unendlich gefährlicher sind, als alle leiblichen, weil der Widerstand leiblicher Kräfte viel leichter gebrochen werden kann, als der des Geistes, dem GOtt seinen freien Willen läßt, den daher GOtt selbst nicht zwingen kann. Aber die Liebe Christi ist die mächtige Sonne, die das härteste Eis der Menschennatur schmelzen macht, wenn nur ihre Strahlen es erreichen können. Da

lernen die geistlich Blinden sehen die großen Offenbarungen GOttes, die vorher ihnen verhüllt waren; die geistlich Tauben hören mit seliger Freude den Schall des Evangeliums und merken willig auf alle Worte des göttlichen Gesetzes, gegen das vorher die Ohren verstopft waren; die geistlich Lahmen, die auf den Wegen GOttes keinen Schritt vorwärts machen wollten und konnten, lernen gehen, freudig einhergehen in den Wegen ihres GOttes und Heilandes, bis sie die Reise nach dem Jerusalem, das droben ist, zurückgelegt haben; der geistliche Aussatz ist abgewaschen, Schuld und Sünde weggenommen, das Todte ist lebendig geworden, alle die edlen Lebenskräfte, die GOtt in unseren unsterblichen Geist gelegt hat, die aber durch die Sünde gebunden waren, wirken frei und ein neuer Mensch steht da auferstanden aus dem Grab der dem Tod und der Hölle verfallenen Natur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden. Und kehren auch die Kämpfe immer wieder und gelüstet das Fleisch allezeit wider den Geist, so ist doch der in uns ist, stärker als die Welt, und was Er angefangen, das will und das wird Er auch bestätigen und vollenden.

Unter allen diesen Erfahrungen, die an der Hand des Wortes GOttes und im Gebet gemacht werden, lernt die Seele Christum so kennen, daß sie durch nichts mehr an Ihm irre wird. Sie weiß, wie gut der es mit ihr meinet, der für sie gestorben ist und dadurch den seligen Frieden GOttes ihr erworben hat, den er durch seinen Geist in sie ausgießt. Einem solchen Freund kann sie nichts Böses mehr zutrauen und wenn sie auch manche seiner Wege nicht versteht, so hält sie fest an dem Glauben, daß diese Wege alle eitel Güte und Wahrheit sind, Licht und Segen zur Erziehung der Seele für den Himmel.

Und wenn so Vieles in der Welt als das gerade Gegentheil des Reiches Christi erscheint, so weiß eine Seele, die mit Christo in innerer Bekanntschaft steht, daß wir des herrlichen Königreichs Christi in Geduld zu warten haben, daß seine Verheißungen alle pünktlich werden erfüllt werden, vorher aber die Zeit der Vorbereitung, des Kampfes und der Demüthigungen ist, wie Christus sterben mußte, ehe er triumphiren durfte in der Auferstehung und Himmelfahrt. Und wenn Menschen und wenn auch Fromme vielfach Aergerniß geben, daß man fragen muß: wo ist denn da Christus oder Christenthum, so weiß die Seele, die ihn kennt, daß Er nicht die Schuld trägt an einer einzigen Sünde, daß Er nicht ein Versucher ist zum Bösen, daß ein großer Unterschied ist zwischen Ihm und denen, die seinen Namen tragen, daß nach der Schrift alle Menschen Sünder, ja alle Menschen falsch sind, gerecht aber und zuverlässig und vertrauenswürdig, nur in so weit, als

sie in Christo JEsu eine neue Persönlichkeit erlangt haben. Da wundert man sich nicht mehr über die Schlechtigkeit eines Judas, über die Schwachheit eines Petrus, über den Rückfall eines Ananias und Demas, man erkennt in allen Sünden der Scheinheiligen und der wirklich Glaubigen nur die Früchte des tiefen, angeborenen und angewohnten Sündenverderbens, aber man sieht auch, wie da, wo wahres Leben aus GOtt ist durch Christum, da wird das Sündenverderben geheilt und da sind herrliche Früchte des Geistes, deren die Engel im Himmel sich freuen, wie der Heiland dem Mann, der in einer bösen Stunde Zweifel gegen ihn hatte aufkommen lassen, doch am Schluß unseres Textes das herrliche Zeugniß gibt, er sei mehr denn ein Prophet, er sei ein Engel, der vor Ihm, dem HErrn her den Weg bereitet habe.

Solche Wegbereitung zum Einzug des himmlischen Königs in unseren Herzen durch die heilige Weihnacht möge auch die heutige Betrachtung sein, daß die Adventszeit bei uns thue, was Johannes that, der die Berge und Hügel zu erniedrigen und die Thäler und Tiefen auszufüllen hatte, die dem HErrn den Weg zu den Menschenherzen versperrten und erschwerten. Solcher Art sind ganz besonders die Aergernisse und Zweifel gegen die Sache Christi, gegen sein Reich und dessen Unterthanen. Darüber innerlich hinwegzukommen und Alles zu überwinden, was unsere Gemeinschaft mit Ihm und so unsere Weihnachtsfreude stören kann, das sei unser Bestreben auch in dieser Adventswoche, und dazu wollen wir tieferem Nachdenken uns hingeben über alle Wunder seiner Offenbarungen und Führungen. Wo der Thor gedankenlos vorbeigeht, da sieht der Geistesmensch Wunder göttlicher Weisheit und göttlicher Liebe. Und solchen denkenden und betenden Geistesmenschen allein schließt die Weihnachtssonne in ihrer vollen Herrlichkeit sich auf. GOtt gebe, daß wir unter dieses Geschlecht der aus GOtt Geborenen gehören und auch an uns erfahren, was Angelus dem HErrn gesungen:

O wie selig, wer Dich höret,
Wer von Dir will sein gelehret,
Wer zu jeder Zeit und Stund
Schaut auf Deinen treuen Mund!

Also werd' ich mich verbinden
Ganz mit Dir und Ruhe finden,
Also werd' ich in der Zeit
Sein gelehrt zur Ewigkeit. Amen.

IV.

Predigt am vierten Adventsonntag.

(Geh. 24. Dez. 1854. Ges.: Dieß ist die Nacht, da mir erschienen ꝛc.)

Text: Joh. 1, 19—34.

Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten, wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: was denn? bist du Elias? Er sprach: ich bin's nicht; — bist du ein Prophet? und er antwortete: nein. Da sprachen sie zu ihm: was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? was sagst du von dir selbst? Er sprach: ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: „richtet den Weg des Herrn!" wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern und fragten ihn und sprachen zu ihm: warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu ihm kommen und spricht: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete und sprach: ich sah, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube, vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sah es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.

Der HErr ist nahe! so ruft die heutige Abendlection und der heutige Abend, welcher als der heilige Abend vor dem lieben Christtag in der ganzen Christenheit mit tausend Freuden gefeiert wird. Millionen Lichter an den grünen Festbäumen erfüllen die Jugend mit Jubel und die Alten, die wieder Kinder werden, mit festlichen Wonnegefühlen, weil das heilige Christkind mit neuem Segen wieder einkehren will in unsere Häuser und in unsere Herzen. Er ist nahe, der das Licht und das Leben der Welt war von Anbeginn, und der auch uns Licht und Leben sein will, daß alle Dunkelheiten weichen und des Himmels Freude uns überstrahle. Er ist nahe, Er steht vor der Thür und klopft an, daß man ihm aufthue und Er eingehen könne in unsere Herzen und Abendmahl, Freudenmahl halten mit uns.

O du selige, O du fröhliche,
Gnade bringende Weihnachtszeit!

Welt war verloren, Christ ist geboren.
Freue dich, freue dich, Christenheit!

Aber Viele freuen sich nicht, die einen, weil in ihrer bittern Armuth keine fröhliche Weihnachtskerze ihnen leuchtet, die andern, weil ihr Sinn bloß nach irdischen Dingen steht und so mögen sie in den Weihnachtssaal nicht hereintreten oder ergötzen sie sich bloß wie unverständige Kinder an irdischen Gaben. Wer JEsum nicht kennt und nicht liebt, deß kaltes Herz ist verschlossen gegen die Freudenstrahlen der Weihnachtssonne. Und warum kennen sie ihn nicht? Weil sie sich selbst nicht kennen. Ohne Selbsterkenntniß gibt es keine JEsuserkenntniß. Daran erinnert uns das heutige Evangelium. Der theure Adventsbote Johannes erkannte JEsum als den Sohn GOttes, der mit dem heiligen Geist taufe, und als das Lamm GOttes, welches trägt die Sünden der Welt. Warum konnte der heilige Geist solche tiefe Erkenntniß ihm offenbaren vor allen Gelehrten und Priestern in Jerusalem? Weil er sich selbst gründlich kannte. Als sie ihn fragten, ob er nicht Christus sei, oder Elias, oder ein Prophet, da nahm er von all dieser Ehre nichts an, sondern erkannte sich bloß als die Stimme eines Predigers in der Wüste. Diese demüthige Selbsterkenntniß half ihm zur Erkenntniß JEsu und so zur Freude über sein Kommen. So können auch wir uns seiner nur dann recht freuen, wenn wir wissen, was wir an Ihm haben, aber das wissen wir nur dann, wenn wir wissen, was wir sind ohne ihn, wenn wir also überhaupt uns selbst recht kennen. Wenn wir daher heute die Frage betrachten:

Wer kann sich recht auf den Christtag freuen?

so antwortet uns unser Evangelium:

1. Wer sich selbst recht kennt,
2. wer JEsum recht kennt.

Hochgelobter Heiland, erleuchte uns mit dem Licht deines heiligen Geistes, daß wir uns selbst recht erkennen und aus dem tiefen Elend unserer Natur uns sehnen und ausstrecken nach deinem Heil. Dann gehe auch in uns auf als die Sonne der Gerechtigkeit und laß in dir uns Alles finden, was unser armes Herz bedarf.

Weil du das Licht der Welt,
Sei meines Lebens Licht,
O JEsu, bis mir dort
Dein Sonnenlicht anbricht. Amen.

I. Wenn wir sehen, wie unsere Kinder sich auf den Christtag freuen, kommt uns oft der Gedanke: o könnt ich mich auch noch so freuen, so harmlos, so unschuldig und so zufrieden auch mit

Wenigem, und möchte meine Freude über JEsum und seinen Himmel so innig und stark sein, wie die Freude der Kinder über die Weihnachtsbescheerung. Warum ist denn unsere Freude oft so matt und wie ein Vogel, dem die Schwingen ausgerupft sind? Weil wir das unermeßliche Glück, das die Geburt des Sohnes GOttes uns gebracht hat, nicht genug zu schätzen wissen.

Wär' uns dieß Kindlein nicht geboren,
So wären wir allzumal verloren —

sagt das alte Weihnachtslied, und wenn dieser Gedanke uns recht tief das Herz durchdränge, der Gedanke: auch ich wäre ohne Ihn ewig verloren, aber seine Menschwerdung schließt auch mir das verschlossene Paradies auf, dann müßte eine hohe Festfreude uns erfüllen, mehr als wenn die kostbarsten Güter der Erde uns geschenkt würden. Wann aber wird der Gedanke uns recht bewegen, daß wir ewig verloren wären ohne die Menschwerdung des Sohnes GOttes? Dann nur, wenn wir die ganze Tiefe des Sündenverderbens erkannt haben, und das erkennen wir nur, wenn wir uns selbst recht kennen. Ohne gründliche Selbsterkenntniß gibt es wie überhaupt keine GOtteserkenntniß, so auch besonders keine Erkenntniß des Heilandes. Daher möchte man dem Stall zu Bethlehem die nämliche Inschrift geben, die einer der Haupttempel der alten Griechen hatte und die mehr Weisheit enthielt, als alle die Orakel, die von diesem Tempel ausgingen, die Inschrift: erkenne dich selbst! Dann nur wird dir das Wunder in Bethlehem und Alle, die sich daran anreihten, recht hell im Herzen werden.

Wie wir uns selbst erkennen sollen, davon gibt uns der Mann, von dem unser heutiger Text handelt, ein herrliches Beispiel. Johannes wußte genau, was er sei und was er nicht sei, nicht Christus, nicht Elias, nicht der vom Volk erwartete Prophet. Diese verschiedenen Würden legte das Volk ihm bei und selbst die Pharisäer und andere Häupter Israels konnten solchen Gedanken sich nicht verschließen. Wie leicht hätte da Johannes sich überheben und die Ansichten der Leute zu den seinigen machen können. Wie geneigt ist unser Herz, sich zu überschätzen, besonders wenn der Wind der Volksgunst uns einmal günstig ist und die Segel schwellt. Wie gern hält da die Seele sich für viel besser und weiser und wichtiger, als sie wirklich ist. Das Gegentheil davon sehen wir bei Johannes. Er wies alle die günstigen Vorurtheile der Leute von sich ab und erklärte, er sei nichts als eine arme Predigerstimme, die da draußen in der verachteten Wüste nur das unscheinbare Geschäft habe, einen Weg zu machen, freilich für den HErrn, aber doch nur so, daß alle Ehre allein Ihm zukomme. Unter diesen HErrn stellte er sich so tief, daß er sagte, er sei nicht werth, daß er sich, wie es Marc. 1.

heißt, vor ihm bücke und ihm auch nur die Riemen seiner Schuhe auflöse. So tief erkannte Johannes die ganze Unwürdigkeit der menschlichen Natur vor dem HErrn. Auch von Amtsstolz war nichts bei ihm zu sehen. Die Leute hatten großen Respekt vor seiner Taufe, er aber sagte, er taufe nur mit Wasser und erkannte, daß etwas ganz anders die Geistestaufe sei, die der HErr ertheile.

Diese Selbsterkenntniß ist uns ein herrliches Vorbild. An uns ergeht die Frage: wer bist du? mit viel größerem Nachdruck, als an Johannes und es muß uns Alles daran liegen, durch gründliche Selbstprüfung über diese Frage recht in's Reine zu kommen. Wer bist du? So muß Jedes vor GOttes Angesicht sich fragen. Und wenn die Juden den Johannes fragten: bist du Christus, d. h. der Gesalbte, so müssen wir uns fragen: bist du ein rechter Christ, bist du gesalbt mit dem heiligen Geist, bist du ein wahres Kind GOttes? Fragten jene: bist du Elias, bist du ein Prophet? so müssen wir uns fragen: bist du für die Ehre deines GOttes so eifrig, wie Elias? bist du im Bekenntniß der Wahrheit so treu, wie die Propheten es waren? bist du ein Priester in deinem Haus? ein Licht für deine Umgebung? trägst du die Deinen auf betendem Herzen und bist du ihnen behülflich auf dem Weg zur Seligkeit? Kann der HErr dir das Zeugniß geben, daß du treu seiest in seinem Dienst? Kannst du einigermaßen dich vergleichen mit jenem Johannes, der in strenger Selbst- und Weltverleugnung, in steter Erhebung des Herzens zum Himmel nichts anders wollte, als ein Diener des HErrn sein, dem er mit allen seinen Kräften sich hingab?

O meine theuren Freunde, nur schon diese wenigen Fragen müssen uns tief beschämen, daß wir noch mehr als Johannes uns als unwürdig erkennen, vor dem HErrn uns zu bücken oder zu Ihm aufzuschauen. Wie weit stehen wir noch unter Johannes, ungeachtet wir durch höhere Erkenntniß des ganzen Werkes Christi so viel vor ihm voraus hätten, daß ja der HErr sagt, der Kleinste im Himmelreich, d. h. der geringste wahre Christ sei größer als Johannes. So sollte es bei uns sein, aber wie viel fehlt dazu? Bei Vielen ist nicht einmal der Anfang dazu gemacht, sie stehen ganz außerhalb des Reichs Christi und gleichen nur etwa den Juden, die nach unserem Text fürwitzige Fragen an Johannes richteten, seine Antworten aber gleichgültig an sich vorübergehen ließen, statt sich dadurch zum Glauben an den wahrhaftigen Messias und einzigen Seligmacher treiben zu lassen. Wie jene Juden in eitler Selbstgenügsamkeit sich verließen auf ihre Werkgerechtigkeit und Schriftgelehrten-Weisheit, so sind unzählige Namenchristen zufrieden mit ihren dürftigen Moralwerken oder mit der Weis-

heit, Bildung, Wissenschaft und Kunst dieser Welt, und wie jene Juden nur äußere Ehre und äußeres Glück von ihrem Messias wollten, den aber verachteten, den Johannes predigte als das Lamm GOttes, welches trägt die Sünden der Welt, so gehen die Kinder unserer Zeit an Christo vorüber, als ob in ihren satten Gemüthern gar kein Bedürfniß wäre nach einer Vergebung der Sünden, nach einer Gemeinschaft mit GOtt und nach einer sicheren Hoffnung des ewigen Lebens. Diese hohen Güter, ohne die es keine Gemüthsruhe gibt, kann ja kein Mensch sich geben, und was wir selber aufbauen, in den Himmel hinaufzusteigen, davon gilt, was Jesajas sagt K. 59.: „ihr Spinngewebe — so nennt er unsere eigenen Werke, ihr Spinngewebe taugt nicht zu Kleidern, ihr Gewirke taugt nicht zur Decke, ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden. Sie kennen den Weg des Friedens nicht und ist kein Recht in ihren Gängen. Sie sind verkehrt auf ihren Straßen, wer darauf geht, der hat nimmer keinen Frieden. Darum ist das Recht ferne von uns und wir erlangen die Gerechtigkeit nicht. Wir harren auf das Licht, so wird's finster, auf den Schein, so wandeln wir im Dunkeln. Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, wir stoßen uns im Mittag als in Dämmerung, wir sind im Düstern, wie die Todten."

Diese Worte sind heute noch so wahr, wie vor 2600 Jahren und der vielfache Jammer unserer Zeit ist in ihnen erklärt. Diese traurigen Zustände, unter denen wir seufzen, wären ernst genug, auch den Blinden die Augen aufzuthun, daß er erkennen sollte, wie in keinem andern Heil und auch kein anderer Name dem Menschen gegeben ist, daß sie könnten selig werden, als allein der Name JEsu Christi. Seit Jahrzehnten hat die Staatsklugheit alles Mögliche versucht, die Völker glücklich zu machen, aber was hat sie erreicht? Die überfluthende Armuth, die furchtbare Zunahme der Verbrechen, deren man vor sechs Jahren durchschnittlich jährlich 1500 gröbere in Württemberg rechnete, jetzt aber 3200*), die allgemeine Unbehaglichkeit in vielfachen Parteiungen und Streitigkeiten, und im Osten der schauerliche Krieg, in dem Menschen einander morden, wie die wildesten Thiere, das Alles ist ein trauriger Hohn auf die Weisheit unserer Gelehrten, Politiker, Techniker und Volksmänner. Sie harren auf das Licht, so wirds finster, sie stoßen sich im Mittag der Aufklärung unseres Jahrhunderts als in der Dämmerung, und unzählige von Unglück aller Art Niedergedrückte sind im Düstern wie die Todten. Sollten solche Resultate der bloß irdischen Berechnungen und Anstalten uns nicht zur Selbsterkennt-

---

*) So war's vor sechs Jahren, jetzt (1861) ist die Zahl gottlob bloß noch 1350.

niß verhelfen? Wäre es nicht endlich Zeit, daß Regierungen und Volksvertreter, Behörden und Vereine, Zeitungen und Bücher, Gesellschaften und Wirthshäuser es offen bekennen würden: wir selbst können uns nicht mehr helfen, von GOtt allein und nur durch Christum kann uns Hülfe kommen, nur Er kann dem tiefen Sündenverderben steuern, nur Er kann neue Lebenswasser strömen lassen in die Sümpfe des selbstsüchtigen, eigennützigen, genuß- und vergnügungssüchtigen Lebens, das durch die Macht der bösen Leidenschaften und der Gottlosigkeit in immer tieferen Verfall geräth.

Diese Erkenntniß der allgemeinen Schuld und Noth sollte aber bei jedem einzelnen auf eigene Selbsterkenntniß sich gründen. Es ist nicht genug, mit Röm. 3. zu sagen: wir sind allzumal Sünder, jeder Einzelne muß mit tiefer Scham und Beugung das verstehen und gestehen, was Röm 7. als der Kampf zwischen Geist und Fleisch geschildert wird mit den Worten: „ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft, ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. Das Gute, das ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Das heißt Selbsterkenntniß, wenn so der innere Zwiespalt erkannt wird, der in jeder Menschennatur besteht zwischen Fleisch und Geist, zwischen der Selbstliebe und der GOttes- und Nächstenliebe, zwischen der Weltlust und dem Verlangen nach dem Himmel. Unter diesem Kampf seufzen auch die Seelen, die schon lange sich GOtt ergeben haben und den Heiland lieben. Es ist ihnen zur tiefsten Beschämung, daß sie allen den Pflichten, die GOttes Wort und ihr Gewissen ihnen vorschreibt, so wenig nachkommen, daß zahllose Versäumnisse und Uebertretungen sie vor GOttes Richterstuhl verklagen und selbst ihr Gutes ist befleckt vor seinen Augen. So sehen sie in sich keinerlei Würdigkeit vor GOtt, nichts das ihm gefallen könnte und seufzen mit Paulus: „o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“

Und wäre keine Erlösung uns gegeben, wie stünden wir dann dem Tod und der Ewigkeit gegenüber? Durch Furcht des Todes müßten wir nach Ebr. 2. im ganzen Leben Knechte oder Sclaven sein und vor dem Richterstuhl GOttes müßten wir zittern als solche, die das Verdammungsurtheil trifft: gewogen und zu leicht befunden! weichet von mir, ihr Uebelthäter! O wer in den großen Tag des Gerichtes sich hineinstellt und wer auch nur einigen Begriff hat von der richterlichen Gerechtigkeit GOttes, den muß tiefere Selbsterkenntniß treiben, in Demuth seine Schuld zu bekennen, die ihm alle Hoffnung einer seligen Ewigkeit abspricht und keine andere Aussicht läßt, als die einer ewigen Pein von innen und von außen. Wer in diese Pein auch nur ein wenig sich hineingedacht hat, in die

Pein des Verlassenseins von GOtt, in die Pein eines fortwährenden Sterbens und unausgesetzter Todesangst, in die Pein fürchterlicher Gewissensunruhe und äußerlicher Finsterniß oder gar Flammenqual, der weiß, was wir sind ohne die Hülfe in JEsu Christo. Ihm graut vor der Scheidewand, die durch die Sünde aufgerichtet ist zwischen GOtt und uns, und er versteht, was Luther sagt:

Mitten in der Höllen Angst Unsere Sünd' uns treiben,
Wo sollen wir denn fliehen hin, Da wir mögen bleiben?
Zu Dir HErr Christ alleine. Vergossen ist Dein theures Blut,
Das g'nug für die Sünde thut. Heiliger HErre GOtt,
Heiliger starker GOtt! Heiliger barmherziger Heiland, Du ewiger GOtt,
Laß uns nicht entfallen Von des rechten Glaubens Trost.
Erbarm dich unser!

II. So JEsum als den starken barmherzigen Heiland kennen zu lernen, dazu führt uns tiefere Selbsterkenntniß, und so demüthigend für uns die Erkenntniß unserer Sünde und Schuld ist, so erhebend und erquickend ist uns andernseits die Erkenntniß JEsu als unseres vollkommenen Versöhners, der uns hilft zur Wiedervereinigung mit dem Vater, von dem wir gefallen und getrennt sind. Auch bei Johannes dem Täufer ging die Erkenntniß JEsu Hand in Hand mit der Erkenntniß seiner selbst. Er sagt in unserem Text zweimal, er habe JEsum zuerst nicht erkannt, nämlich als den Sohn GOttes; er sah in ihm nur den Messiaspropheten, der eine neue Zeit für Israel bringen soll; aber schon diese Erkenntniß war bei ihm hinreichend, ihn zu einer tiefen Beugung vor dem HErrn zu treiben, so daß er vor der Taufe zu ihm sagte: „ich bedarf, daß ich von dir getauft werde und du kommst zu mir." Diese demüthige Selbsterkenntniß machte ihn fähig, daß der HErr ihm weitere Offenbarungen gab, und so durfte er sehen, wie der heilige Geist herabfuhr auf JEsum, und hören, wie der Vater ihn feierlich als seinen Sohn erklärte. Dadurch ging ihm die Grundwahrheit des ganzen Christenthums auf, die Paulus 1. Tim. 3. das Geheimniß der Gottseligkeit nennt: „GOtt ist geoffenbaret im Fleisch." Und wie er die Gottheit Christi erkannte, so auch die andere Hauptwahrheit, daß der ewige Sohn GOttes die Versöhnung der Menschheit bewirken werde; daher nennt er ihn zweimal das Lamm GOttes, welches trägt die Sünden der Welt. Mit diesen zwei großen Zeugnissen, die der heilige Geist dem Johannes eingab und die er selbst noch nicht recht verstand, trug er die heiligsten Verheißungen des Alten Bundes auf die bestimmte Person JEsu von Nazareth über und hatte es dadurch den Juden sehr leicht gemacht, an ihn zu glauben. So klar reifte bei Johannes die höchste Erkennt-

niß von JEsu und seinem Heil aus der Wurzel gründlicher Selbsterkenntniß, in der er theils sich selbst vor dem HErrn tief demüthigte, theils seines Volkes Sünde nach allen Ständen klar erkannte und in tiefem Schmerz bekannte.

Auch uns kann nur die gründliche Erkenntniß unseres tiefen Sündenelendes, durch das wir ewigem Verlorensein verfallen sind, fähig machen, das größeste aller Wunder, die GOttheit Christi in der niederen Menschheit, zu glauben. Wenn wir mit den vom Geiste GOttes geschärften Augen nirgends mehr in uns selbst etwas sehen, an dem GOtt Wohlgefallen haben könnte und die ganze Menschheit sehen als eine verdorbene Sündermasse, die unmöglich sich selber helfen kann, dann nehmen wir in dankbarem Glauben die Wahrheit von der ewigen GOttheit Christi an, weil wir erkennen, daß nur durch dieses wunderbare Mittel unser verlorenes Geschlecht gerettet werden konnte, dann erinnern wir uns auch, daß ja dieses Menschengeschlecht ursprünglich aus GOtt stammt und jeder Menschengeist ein Hauch ist aus GOtt und nur durch die Sünde von seinem Ursprung getrennt. Wenn sogar in uns etwas wesentlich Göttliches mit dem irdischen Leibe vereinigt ist, so finden wirs nicht mehr so gar unglaublich, daß in Christo Göttliches und Menschliches Eins wurde, nur freilich in ihm nicht ein bloßer Hauch aus GOtt, sondern in ihm das ewige Wort selbst, das als der offenbare GOtt von Anfang bei GOtt und selbst GOtt war. Dieses Wort ist in die Menschheit eingegangen, wie der Menschengeist als Hauch aus GOtt in den Erdenleib eingegangen ist.

Wenn aber schon die Vereinigung eines unsterblichen Geistes mit einem sterblichen Leibe, eines unendliche Bedürfnisse nach GOtt und Ewigkeit in sich tragenden Geistes mit einem nach Erdenspeise hungernden Leib, wenn schon das uns ein unbegreifliches Geheimniß ist, wie viel mehr, daß das göttliche Wesen selbst, dessen Hauch der Menschengeist ist, sich in Fleisch und Blut gehüllt hat. Das ist das Wunder aller Wunder, aber das Wunder der Liebe, die selbst das größeste zugleich aber das am liebsten anzunehmende Wunder ist. Wer begreift die geheimnißvolle Macht der Gatten-, der Eltern- und Kindesliebe! Wie wollten wir die unendliche Liebe begreifen, in der GOtt, der die Liebe selbst ist, sich uns mittheilt, sich um unserer willen entäußert, um uns zu sich zurückzuführen, damit er Alles in Allem in uns sei und so uns ganz glücklich, ganz selig machen könne. Vor diesem Geheimniß der ewigen Liebe können wir nur anbeten, und nur wer anbeten und nur wer lieben kann, GOtt lieben von ganzer Seele als das höchste Gut, vor dem alle irdischen Güter und Freuden erbleichen und auch alle menschliche Liebe zurücksteht, nur wer so lieben und so beten

kann, nur dem wird der Geist GOttes ebenso wie dem Johannes das große Geheimniß „GOtt ist geoffenbaret im Fleisch" innerlich hell und lebendig machen und er wird glauben mit seliger Freude an die Gottheit Christi, in der unsere Menschennatur ihre höchste Würde erlangt, und in der wir den Grund der erhabensten Hoffnungen erblicken. Denn weil Er der Sohn GOttes ist, darum konnte er auch das Lamm GOttes sein, welches der Welt Sünde tragen, d. h. auf sich nehmen und in sich aufheben, tilgen konnte.

Diese andere Grund= und Hauptwahrheit, die Versöhnung unserer Sünden durch das ganze Erlösungswerk JEsu Christi, wird wie seine Gottheit nur von denen erkannt, die zuvor sich selbst und ihr Sündenelend recht kennen gelernt haben und wissen, was das heißt: unter dem Fluch des Gesetzes und unter dem Zorne GOttes stehen und einer unseligen Ewigkeit entgegengehen. Solchen Seelen ist die Weihnachtsbotschaft eine Erquickung, wie wenn in den stürmischen Regennächten, die wir gegenwärtig haben, ein verirrter Wanderer nach verzweiflungsvollem Umhertappen in Sümpfen, die ihm den Untergang drohen, endlich ein Licht blinken sieht, das ihm den Weg zeigt zu freundlichem Obdach, in dem er die nassen und erstarrten Glieder wärmen, den Hunger stillen und so nach furchtbarer Todesgefahr wieder frohen Lebensgefühlen sich hingeben kann. So ist für uns in der Nacht der Sündennoth und unter den furchtbaren Stürmen des Sündenelendes die GOttheit Christi und die Versöhnung in ihm ein wunderbar tröstendes Licht, das ein neues Leben und neue Freude bringt in unsere Herzen.

Liebe Zuhörer! Denket selber weiter nach über diese hohen Wahrheiten, die ich hier mehr andeuten als ausführen konnte. Lernet durch ihre Erwägung immer besser JEsum erkennen und so euch recht von ganzer Seele freuen auf den lieben Christtag, an dem auch uns auf's Neue der Engel zuruft: „fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird, denn euch, auch dir und mir, ist heute der Heiland geboren." O daß diese Botschaft einem Jeden von uns in's Herz hineingerufen würde durch den heiligen Geist als den rechten Weihnachtsprediger! O daß wir Alle auf's Neue zu erfahren bekämen, was Weihnachtsfreude ist, daß das heilige Christkind in uns einkehren und seine himmlischen Gaben Alle uns reich bescheeren könnte! Er will es, Er steht vor der Thür, nur an uns liegts, ob wir Ihm aufthun im Glauben und in einer Liebe, die sehnsuchtsvoll ihm sich aufschließt. O wie könnte eines so gegen sein eigen Glück sein, dem Christkind die Thüre zu verschließen! Herein, herein du Gesegneter des HErrn, du ewiger Lebensfürst, herein in unsere Ar=

muth und Noth, herein mit deinem Baum des Lebens und seinen Himmelsfrüchten, herein mit deinen Lichtern allen, die unsere Nacht vertreiben, herein mit deinen Engeln, die unsere Erde zum Himmel verklären, so wollen wir Ihm rufen, und Er wird die volle Christtagsfreude uns bringen und den Himmel uns aufschließen. Darum freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch!

O JEsu, schöne Weihnachtssonne,
Bestrahle mich mit deiner Gunst,
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne
Und lehre mich die selige Kunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll,
Und sei des Weihnachtglanzes voll. Amen.

V.

Predigt am heiligen Christfest.

(Geh. 25. Dez. 1854. Ges. Jauchzet ihr Himmel 2c.)

Ehre sei GOtt in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Das ist der Jubelruf des heutigen Freuden- und Ehren-Tages der Christenheit. So sangen die himmlischen Heerschaaren in der heiligen Weihnacht, da der Heiland der Welt geboren und so ein neuer Tag der Menschheit angebrochen war, so singen auch wir, die wir mit freudebewegten Herzen umherstehen um das arme und doch so unendlich reiche Kripplein in Bethlehem. Ueber dieser Krippe hören wir den Ruf des Propheten Jesajas ertönen: „Uns ist ein Kind geboren und ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst."

GOttheit und Menschheit ist in diesem Wunderkind Eins und so wieder vereinigt, was im Paradies Eins war, aber durch den Sündenfall getrennt wurde. Dort mußte GOtt die Herrlichkeit seines Ebenbildes von uns nehmen und mit flammendem Schwert lagerten sich die Cherubim vor den Garten Eden, zu verschließen den Weg zum Baume des Lebens. Und durch alle Jahrhunderte hindurch erfüllte sich der Fluch der Sünde, Geschlechter und Völker kamen und gingen wie die Wellen eines trüben Stromes, aber alle seufzten unter dem Jammer der Erde und sanken in die Nacht des Todes. Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker.

Aber über Bethlehem ging auf der schöne Glanz GOttes und die Sonne der Gerechtigkeit, durch die neues Licht und Leben

in die Welt kam. GOtt ist geoffenbaret im Fleisch — das ist das wundervolle Geheimniß, in dem die höchste Liebe GOttes und die höchste Ehre und Freude der Menschheit enthüllt ist. Der von Ewigkeit Eins war mit dem Vater, schämet sich nicht, uns Brüder zu heißen und unser verlorenes Geschlecht zu erheben, daß es theilhaftig werden soll der göttlichen Natur. Deßwegen hat der Engel in eine Welt voll Sünde und Noth die frohe Botschaft hineingerufen: „fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, Christus der HErr."

Diese hohe Festfreude wird heute auf's Neue uns Allen angetragen und soll unser Trost sein unter so vielen Sorgen und Kümmernissen unserer betrübten Zeit. Auch die irdischen Sorgenwolken müssen weichen vor der Weihnachtssonne. Der seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Deßwegen töne aus unser aller Herz und Mund ein fröhliches Hallelujah!

Hallelujah, denn uns ist heut
Ein göttlich Kind geboren,
Von ihm kommt unsere Seligkeit,
Wir wären sonst verloren,
Am Himmel hätten wir nicht Theil,
Wenn nicht zu unser aller Heil
Dieß Kind geboren wäre!
Liebster Heiland, JEsus Christ,
Der du unser Bruder bist,
Dir sei Lob, Preis und Ehre!

Gebet.

Text: Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde; und diese Schatzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißet Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wider-

fahren wird: denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten GOtt und sprachen: Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Einer der frommsten Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, Hieronymus, schlug seine Wohnung ganz nahe bei der Geburtsstätte des HErrn zu Bethlehem auf. Man berief ihn anderswohin zu einer sehr einträglichen und ehrenvollen Bischofsstelle. Aber er erklärte: man bringe mich nicht von der Krippe Christi weg, nirgends ist mirs besser, eben an dem Ort, da mir GOtt seinen Sohn vom Himmel gegeben, will ich ihm auch meine Seele hinauf in den Himmel schicken. So blieb er in Bethlehem, bis er im spätesten Greisenalter starb. Auch uns ist Bethlehem ein unaussprechlich theurer Ort, nicht bloß weil dort Davids Harfe geklungen, nicht bloß weil dort Engel vom Himmel herniederschwebten und der Menschheit ihren Friedensgruß brachten, sondern vor Allem, weil wir dort die heilige Krippe sehen, von der das Licht hinausstrahlt auf alle Länder und Völker bis an die Enden der Erde und der Zeit. An diesem heiligen Ort weilen auch wir gerne im Geist und heute besonders sind alle unsere Gedanken dorthin gerichtet. Wir betrachten

Die Krippe zu Bethlehem als die Wiege eines neuen Menschengeschlechtes,

in dem GOttes Ehre,
GOttes Wohlgefallen an den Menschen
und Friede auf Erden hergestellt,
und der Himmel wieder aufgeschlossen ist.

Ich steh' an deiner Krippe hier,
O JEsu, du mein Leben,
Ich komme, bring und schenke dir,
Was du mir hast gegeben,
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel' und Muth,
Nimm Alles hin
Und laß dirs wohlgefallen. Amen.

In der Geographie sagt man, Asien sei die Wiege der Menschheit. Wo aber diese Wiege stand, in welchem Land das Paradies war, von dem die Menschen ausgingen, das wissen die Gelehrten nicht. Wir aber wissen den Ort genau, den wir als die Wiege, freilich nicht des alten Sündengeschlechts, aber was uns allein freuen kann, des in Christo erneuerten und hochbegnadigten Himmels-

geschlechtes zu bezeichnen haben. Das ist Bethlehem und in ihm die Krippe, die den neugeborenen Heiland der ganzen Welt aufnahm. Da steht die Wiege eines neuen Menschengeschlechtes, dessen Anfang und Haupt aus dem Himmel stammt und zum Himmel seine Glieder nach sich zieht. Deßwegen war in jener ewig denkwürdigen Nacht der ganze Himmel in Bewegung, um die Krippe in Bethlehem zu verherrlichen. Zuerst verkündigte der Engel des HErrn große Freude für alles Volk und dann kam die Menge der himmlischen Heerschaaren, Millionen Himmelsgeister, die ihre Theilnahme an dem freudevollsten Ereigniß der Weltgeschichte ausdrückten durch den Lobgesang, der GOtt in der Höhe Ehre gab, den Menschen auf Erden aber Friede und GOttes Wohlgefallen an den Menschen ankündigte und so bezeugte, daß nun der Anfang gemacht sei zur Wiederbringung dessen, was in dem Stammvater des natürlichen Geschlechtes, in Adam, verloren war.

Durch Adams Fall war verloren die Herrlichkeit des Ebenbildes GOttes, die Herrschaft des Menschen über alle Creaturen, das Wohlgefallen GOttes am Menschen, der Friede des Menschen mit GOtt und so der Friede der Menschen untereinander und durch alle diese furchtbaren Verluste war verloren die Ehre GOttes, soweit sie in der Menschheit und durch sie verherrlichet werden sollte. So waren die strahlenden Lichter des Paradieses ausgelöscht und die Menschheit des herrlichen Schmuckes entkleidet, den GOtt als die ewige Liebe ihnen gegeben hatte an jenem großen Tage, an welchem Er ansah Alles, was Er gemacht hatte, und es war Alles sehr gut. Der vom Satan entzündete Eigenwille, der dem Willen GOttes widerstrebte und statt mit der herrlichen GOttähnlichkeit zufrieden zu sein, nach gleicher Macht und Majestät, wie sie nur GOtt zukommt, strebte, dieser Abfall von GOtt riß den Menschengeist heraus aus der seligen Einheit seines Denkens und Wollens mit GOtt, die immer schöner zu gottähnlicher Weisheit und Heiligkeit sich vollendet hätte. Mit dieser anerschaffenen Weisheit und Heiligkeit ging auch die Seligkeit verloren, die äußerlich sich darstellte in der Herrschaft des Menschen über alle Thiere, Elemente und Kräfte der Erde und in völliger Freiheit von allem Uebel, von nachtheiligen Einflüssen der Elemente, von aller Krankheit und von dem größten der äußerlichen Uebel, vom Tode.

So herrlich dieses paradiesische Leben gewesen war, in dem Adam als erstgeborner Sohn GOttes die ganze Schöpfung beherrschte, so traurig war das Leben nach dem Sündenfall, in dem die Menschheit von Stufe zu Stufe weiter abirrte von GOtt und tiefer sank in die Unseligkeit des Lebens ohne GOtt. So schrecklich war

die Entartung, daß GOtt in der Mitte des zweiten Jahrtausends das ganze Menschengeschlecht vertilgen mußte durch jene schauerliche Fluth, aus der nur Eine Familie gerettet zu werden würdig erfunden wurde. Auch später mußte GOtt von Zeit zu Zeit schwere Gerichte über die Menschen ergehen lassen und einzelne Völker geradezu vertilgen, wenn das Maaß ihrer Sünden voll war. So die Sodomiter, die Cananiter, die alten Babylonier und Assyrer, Sidon, Tyrus, Carthago und andere mächtige Städte und Reiche. Auch die gewaltigen Weltmonarchien, die allen Stürmen zu trotzen schienen, das neubabylonische, das persische, das von Alexander erhobene griechisch-macedonische Reich, sie gingen nach kurzer Blüthe unter, wie ein morsches Haus zusammenbricht.

Aber auch das auserwählte Volk GOttes, an dem die sorgsamste Erziehung der göttlichen Liebe auf's wunderbarste gearbeitet hatte, auch dieses Volk mit seinem herrlichen Gesetz und mit seinen köstlichen Gottesdiensten und Anstalten aller Art konnte das in Adam verlorene nicht wieder erringen, sondern fiel wieder und immer wieder von seinem GOtt ab, als ob er sein Feind wäre und zog die elendesten Götzen ihm vor, Götzen, vor denen schon der Verstand hätte zurückbeben sollen. So mußte GOtt auch dieses Volk seines Bundes hinwegthun, daß es nicht mehr ein Volk war, sondern 70 Jahre gefangen unter heidnischen Sceptern.

Nachdem dieses furchtbare Gericht sie zur Buße erweckt hatte, versuchte GOtt noch einmal, ob sie jetzt ihm Treue halten werden. Das thaten sie kurze Zeit, so lange schwere Trübsalsstürme und Kämpfe sie in der Zucht erhielten, bald aber irrten sie ab auf den Weg einer rein äußerlichen Gesetzlichkeit ohne Geist und Leben, ohne Liebe und Himmelssinn, so daß man nicht wußte, was trauriger sei, die Scheinheiligkeit der Pharisäer oder der Unglaube der Sadducäer. Daher ließ GOtt das schwere Strafgericht über sie kommen, daß einer der schlechtesten und grausamsten Regenten, der Idumäer Herodes, 52 Jahre lang seine blutige Geißel über sie schwang. Auch nach seinem Tod kam keine Hülfe, weil keine Buße, sondern weil nur noch wenige verachtete Seelen redlich dem HErrn anhingen, das übrige Volk aber in tiefem Verderben wie in eine Fäulniß sich innerlich aufgelöst hatte, so ließ GOtt nach und nach die äußerliche Auflösung und Zerstörung auch dieses seines Bundesvolkes vorbereiten durch die Zwingherrschaft der Römer. Aber auch diese Römer waren nur Werkzeuge der göttlichen Strafgerechtigkeit, nicht Diener der göttlichen Wahrheit. Auch ihr gewaltiges Weltreich zerfiel durch allgemeine Sittenlosigkeit, so daß das ganze Menschengeschlecht gegen das Ende der alten Zeit einem furchtbaren Sumpfe glich, in dem

nicht nur die Kriegsmacht und die Staatsklugheit, sondern auch die Kunst und Bildung und Wissenschaft der alten Zeit und so alle Errungenschaften des Menschengeistes von Jahrtausenden unterzugehen bedroht waren.

Das war die Menschheit von Adam bis auf Christum, ganz so wie Paulus sagt Röm. 3. alle abgewichen, allesammt untüchtig geworden, keine Furcht GOttes vor ihren Augen und den Weg des Friedens wußten sie nicht, sondern es war eitel Unfall und Herzeleid in allen ihren Wegen. Da sehen wir, was die Menschheit wird für sich selbst, wie sie rettungslos verloren geht, GOtt und den Himmel nicht mehr finden kann, sondern dem zeitlichen Verderben in schrecklichen Gerichten und dem ewigen Verderben in der Hölle verfallen ist. Das ist das Geschlecht Adams, zu dem wir Alle gehören, dessen Verfinsterung und Versumpfung ebenso Aller Loos wäre, wie bei Juden und Heiden der alten und der neuen Zeit.

In diese grauenvolle Nacht nun hat GOtt das Licht von Bethlehem leuchten lassen, da sein ewiger Sohn geboren wurde von Maria, der reinen Jungfrau, und nahm in der Armuth der Krippe unsere Armuth und Noth, unsere Hülflosigkeit und Schmach auf sich. Und die Engel des Himmels rühmten, daß dadurch die **Ehre GOttes** in der Höhe wieder hergestellt werde. Unter der vorhin geschilderten Verderbniß der ganzen Menschheit konnten die Engel im Himmel denken, der ursprüngliche Schöpfungsplan und Liebesvorsatz GOttes sei gänzlich vereitelt, der Satan, der die Sünde in die Welt einführte, sei stärker als GOtt und habe gewonnen über das Menschengeschlecht als seine Beute. Nun aber sahen die Engel den anderen Adam, den reinen Menschen, in dessen heiliger Person die Menschheit in wunderbarer Weise vereinigt war mit der GOttheit. So sahen sie nicht nur das Ebenbild GOttes vollkommen wieder hergestellt, sondern auch für das ganze Menschengeschlecht einen Lebenspunkt gegeben, von dem aus über Alle ein neues Leben kommen konnte. Denn in Christo als dem Stellvertreter und Haupt der ganzen Menschheit ist unser ganzes Geschlecht zur Wiedervereinigung mit GOtt geheiligt, Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern, uns gilt, was Paulus sagt Röm. 5.: „wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündiget haben, und wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen."

Wie durch den einzigen Joseph alle 70 Glieder seiner Familie zu hohen Ehren und glücklicher Stellung gelangt sind, so ist das ganze Geschlecht der durch Christum erlösten Menschheit durch ihn als den Repräsentanten unseres Geschlechts zu göttlich erhabener Würde erhoben. Der gefallene Adam war der Stammvater des gefallenen und dem Tod unterworfenen Geschlechtes, der zweite Adam Christus ist der Stammvater des in ihm erneuerten zur Vereinigung mit GOtt geheiligten Geschlechtes. Zu dieser Vereinigung bringt Er Alle, die ihm nachfolgen. Denn in der Menschheit, die Er angenommen, hat Er alle Rechte GOttes vollkommen erfüllt, den Gehorsam gegen das ganze Gesetz geleistet und eine fleckenlos heilige gottähnliche Menschheit in sich dargestellt. Dadurch hat Er sich das Recht erworben, an dem Verdienst seiner reinen Menschheit auch die Genossen seiner Menschheit Theil nehmen zu lassen. Deßwegen heißt es von ihm, er schäme sich nicht, uns Brüder zu heißen.

So hat Er auch das **Wohlgefallen** GOttes an den Menschen wieder hergestellt, das durch das furchtbare Verderben der Sünden gänzlich verscherzt war. GOtt mußte über die Menschen alle klagen, was er bei Jesajas sagt: „ich habe Kinder auferzogen und erhöhet und sie sind von mir abgefallen. O wehe des sündigen Volks! Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, so verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht.“ So groß war GOttes Mißfallen an dem Sündenverderben der Menschen, daß er selbst ihre Gebete nicht mehr hörte. Dagegen auf der reinen Menschheit Christi ruht das Wohlgefallen vollkommen, wie er zweimal bezeugte bei der Taufe und bei der Verklärung Christi. Dieses Wohlgefallen trägt er von ihm über auf uns, vermöge der wunderbaren Stellvertretung, nach welcher Er unsere Schuld auf sich genommen, dagegen seine Gerechtigkeit uns geschenket hat. Diese Gerechtigkeit Christi läßt die unergründliche Liebe GOttes, die nicht will, daß Jemand verloren werde, uns gelten, als hätten wir nicht gesündiget, und schaut uns an in Christo, so daß seine reine Unschuld uns deckt vor dem HErrn.

Im vorigen Jahrhundert sagte ein berühmter Mann: ich liebe alle Juden um eines einzigen Juden willen, nämlich um JEsu willen. So denkt GOtt über alle Menschen, er liebt sie Alle um eines einzigen Menschen, um JEsu willen. Deßwegen heißt Christus im Alten Bunde der Sprößling, Zemach, der Zweig aus der Wurzel Isai, weil er der Lebenskeim und Grund eines erneuerten Menschengeschlechtes ist. Wie aus einem kleinen Kern ein großer Baum emporwächst, der Millionen Früchte trägt, oder wie das

kleine Pfropfreis, das in einen wilden Naturstamm eingesenkt wird, dem ganzen Baum die edle Natur des Pfropfreises mittheilt, so ist Christus als ein Zweig aus dem himmlischen Baum des Lebens dem wilden Stamm unserer Menschennatur eingepfropft und dadurch geht von ihm aus neues Leben in alle Aeste, Zweige und Blätter, wenn sie nur mit dem edlen Stamme zusammenhängen.

Deßwegen bildet die Geburt Christi selbst für die Weltgeschichte den Anfangspunkt der zweiten Hauptzeit unserer Erde. Die alte Zeit ist die vor Christi Geburt, die neue Zeit ist die nach Christi Geburt. So bildet auch bei jedem einzelnen Menschen das den Wendepunkt des ganzen Lebens, wenn er anfängt, das im Glauben sich anzueignen, was Christus von seiner Geburt bis zu seinem Tod und bis zu seiner Himmelfahrt für uns gethan hat. Hast du vor GOtt nichts weiter, als deine arme unreine Menschennatur, wie du sie von Adam her ererbet hast, so kann unmöglich GOtt Wohlgefallen an dir haben, sondern du bist verwerflich vor seinem heiligen Angesicht um deiner angeborenen und durch eigene Schuld vermehrten Sündhaftigkeit, Selbstsucht und Erdenliebe willen. Aber wenn du aus deiner adamitischen Natur heraustrittst, wie der Stamm oder Ast des wilden Baumes abgesägt wird, und wenn du von Christo als dem Baum des Lebens dir einen neuen Lebenskeim einpflanzen lässest, dann sieht der Vater Christum in dir und du hast in Christo die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, und GOttes Wohlgefallen ruht auf dir, so arm und unrein und schuldvoll du dich fühlst außer Christo. Deßwegen sagt Paulus Ephes. 1.: „GOtt hat uns durch Christum erwählet, ehe der Welt Grund geleget war und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens zum Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten." Hört es mit Dank und Staunen, glaubt es, wenn ihrs gleich nicht begreifet, angenehm sind wir GOtt in Christo seinem geliebten und einzig seiner Liebe würdigen Sohn, durch ihn sind wir Kinder GOttes, die mit dem alten Weihnachtslied sagen dürfen:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn du hast meine Last all' auf deinem Rücken,
Kein Fleck ist an mir zu finden,
Ich bin gar rein und klar aller meiner Sünden.
Ich bin rein um deinetwillen,
Du gibst g'nug Ehr' und Schmuck,
Mich darein zu hüllen,
Ich will dich in's Herze schließen,
O mein Ruhm, Edle Blum',
Laß dich recht genießen.

Wer so im Glauben sich mit Christo vereinigen und seine Gerechtigkeit sich zueignen kann, der versteht auch den Ruf der Engel: **Friede auf Erden.** Die Sünde bringt eitel Unfriede von innen und außen. Kaum hatte Adam gesündigt, so erschrack er vor der Stimme GOttes so, daß er sich versteckte unter die Bäume im Garten. Der Sünder flieht vor GOtt, fürchtet ihn, haßt ihn. Das ist der schreckliche Stufengang, der selbst die Greuel des Heidenthums herbeiführte. Da man den wahren GOtt fürchtete und floh, einen GOtt aber doch haben mußte, so dachte man sich lieber falsche Götter, Holz oder Steine, oder wie jetzt noch die Unglaubigen in der Christenheit, bloße Gedankengötter. Diese Flucht vor dem wahren und lebendigen GOtt ist des Menschen tiefstes Unglück. Denn vor GOtt fliehen heißt aus dem Licht und Leben weg dahinstürzen in die Nacht und in den Tod. Daher der schreckliche Unfriede aller, die ohne GOtt leben in der Welt. Daher, daß selbst ein heidnischer Schriftsteller des alten Griechenlands, Sophocles, sagt: „nicht geboren zu sein, wo ist höherer Wunsch!" Er hat Recht — auch ich möchte nicht geboren sein, wenn Christus nicht geboren wäre! Einer der besten Schriftsteller Roms, Plinius, nennt in Uebereinstimmung mit dem heitern Dichter der Griechen, Homer, den Menschen das unglückseligste unter allen Geschöpfen, voll von Widersprüchen und in's Unendliche gehende Bedürfnissen, die nirgends Befriedigung finden, so daß unter so großen Uebeln er als das Beste, was die Götter dem Menschen verliehen, das preisen zu sollen glaubt, daß er sich selber das Leben nehmen könne, ein Satz, den auch unter den Griechen die stoischen Philosophen behaupteten und viele edle Seelen zur schrecklichen Ausführung brachten. Wie furchtbar muß der Unfriede der Seele sein, wie muß es in ihr kochen und brausen, bis sie den Tod dem Leben vorzieht. Aber das ist der Unfriede aller Seelen, die nicht in lebendigem Zusammenhang mit der Quelle des Lebens, mit GOtt stehen. Viele suchen Jahre lang sich damit zu helfen, daß sie diesen Unfrieden ersäufen in der Lust der Welt, aber die Wunden brechen immer auf's Neue auf und desto schmerzlicher und todtbringender, je länger man sich über ihre Gefährlichkeit getäuscht und angelogen hat.

Nur da ist Heilung aller Seelenwunden, wo der Friede GOttes einkehrt, der höher ist, denn alle Vernunft. Dieser Friede ruht nur in Christo und fließt nur aus Ihm. Er ist nach Ephes. 2. unser Friede, der aus beiden getrennten, aus GOttheit und Menschheit, Eins hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft. Wie in Christi Person GOttheit und Menschheit Eins war, so soll durch ihn auch das Menschengeschlecht, das Er an

sich genommen, Eins werden mit GOtt durch die Kraft seiner Versöhnung, in der Er Schuld und Strafe und so Furcht und Angst vor GOtt hinweggenommen und freudigen Zugang zu GOttes Gnadenthron uns erworben hat. Und um diesen hohen Trost uns recht leicht annehmbar und glaublich zu machen, hat Er sich so tief erniedrigt, daß wir ihn als schwaches hülfloses Kind in einer Krippe liegen sehen, und die ganze Armuth des Stalles soll uns zeigen, daß Keines ausgeschlossen sein soll, daß auch die Aermsten und Geringsten kommen dürfen, daß die Himmelsfreude und der GOttesfriede, womit Er uns erquickt, allem Volk gelten soll.

Ja die ihr arm und elende
Kommt herbei, füllet frei
Eures Glaubens Hände,
Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold, da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Christus ist unser Friede; in Kraft seiner Menschwerdung und seines ganzen Erlösungswerkes zeugt GOttes Geist unserem Geist, daß wir GOttes Kinder sind und als Kinder Erben seiner Herrlichkeit, die nichts mehr zu fürchten, sondern Alles zu hoffen haben. Diese Hoffnung breitet stillen GOttesfrieden aus in jeder Seele, die es glauben kann. Sehnsuchtsvoll naht sie zu GOtt und gnadenvoll naht GOtt sich zu ihr und spricht in des Herzens Tiefen unaussprechliche Worte und zeigt ihr den Himmel offen, wie er in der heiligen Weihnacht sich eröffnete über der Erde. Dieser selige GOttesfriede soll sich immer weiter ausbreiten über die Erde, ja er soll, wie der HErr bei Jesaj. 48. sagt, werden wie ein Wasserstrom und wie Meereswellen.

Wie zwischen GOtt und Menschen, soll auch unter den Menschen untereinander Friede werden durch den, der die ganze Menschheit geheiligt hat zu einer Familie GOttes, durch den alle Kinder Adams sollen erhoben werden zu Kindern GOttes, die es wagen dürfen, zu Christo zu sagen: o unser Bruder und unser GOtt, die also auch untereinander Brüder und Schwestern sein sollten. Deßwegen hat auch Jesajas (K. 9.) das Königreich Christi angekündigt als das Reich des wunderbaren Friedefürsten, in dem des Friedens kein Ende sein soll und hat verheißen, daß in diesem Reich die Völker ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen und kein Volk mehr wider das andere ein Schwert aufheben werde.

Aber wo ist denn die Erfüllung dieser Verheißungen? Wann war denn je Friede auf Erden? Wann konnte denn GOtt Wohlgefallen haben an der Menschheit? Und wann war denn

seine Ehre anerkannt in aller Welt? Ist denn nicht auch von Christi Geburt an und auch von seiner Himmelfahrt an des Kriegens und des Streitens und des Hasses und Neides kein Ende gewesen in aller Welt? Ist nicht auch die Geschichte der Kirche Christi ein fortlaufendes Kriegsgetümmel? Und wie siehts heute aus in der Welt? Wo ist Friede auf Erden? Wo auch nur in kleinen Gemeinden? Ja wo Friede ungetrübt auch nur unter den Gliedern Einer Familie? Wo reiner Friede in den einzelnen Herzen? Ach wenn wir so fragen, wird über die herrliche Engelerscheinung in Bethlehem ein dunkler Flor hergebreitet, wie wenn am heiteren Sonnentag düstere Wolken heraufsteigen und Alles verhüllen.

Aber können die Wolken die Sonne selbst hinwegthun? Bricht sie nicht bald wieder hervor, muß nicht auch des Winters Eis vor ihr schmelzen und schlagen die Bäume nicht wieder aus, die jetzt kahl und schmucklos dastehen? Ja die Verheißungen GOttes haben auch ihren Auferstehungsfrühling, keine einzige derselben fällt zur Erde, alle werden noch erfüllt werden, vollkommen wird sichs noch zeigen, daß GOttes Ehre im reinen göttlichen Ebenbild der Menschheit, daß Friede auf der ganzen Erde und daß GOttes vollkommenes Wohlgefallen an der erlösten Menschheit wieder hergestellt ist durch Christum. GOtt gibt seinen Liebesvorsatz und seinen Schöpfungsplan nicht auf, er läßt Jahrhunderte und Jahrtausende hingehen, als ob seine Ehre aufgehoben, als ob der Friede auf Erden unmöglich und sein Wohlgefallen an den Menschen auf immer verscherzt wäre. Aber tausend Jahre sind vor Ihm wie Ein Tag und wenn wir diese Erdenzeit hinter uns haben, werden auch wir die Jahrtausende der Weltgeschichte nur wie flüchtige Tage überblicken und werden sehen, daß nur eine kurze Strecke ist zwischen der Oeffnung des Himmels in der Geburtsnacht des Sohnes GOttes und zwischen der Oeffnung des Himmels, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels, sein Reich einzunehmen und Alles zu erfüllen, was die Propheten geweissagt haben von der Welt an, da dann Eine Heerde werden wird unter Ihm, dem Einen Hirten, und alle Völker werden Ihm dienen einträchtiglich, und die ganze Erde wird voll sein von der Ehre des HErrn wie mit Wellen des Meeres bedecket.

Das verkündet uns der **offene Himmel** um Bethlehem. Deßwegen haben die himmlischen Heerschaaren sich zur Erde herbewegt, weil sie über alle die Kampfes- und Trübsalszeiten hinübersahen, wie man von den Wolken aus alle Thäler und Berge überblickt, und weil sie hinausschauten auf die große Siegeszeit, da der ganze Ewigkeitssegen der Menschwerdung GOttes in volle Wirklichkeit heraustreten wird. Die Engel erkannten, was Paulus sagt

1 Cor. 15.: „wie in Adam Alle gestorben sind, also werden in Christo Alle lebendig gemacht werden.“ Dieser Glaubensblick sieht fortwährend den Himmel aufgeschlossen über dem in Christo erneuerten Menschengeschlecht, und was auch noch Schweres auf dieser Erde sein mag, es müssen doch zuletzt alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, und es muß noch die Erde vollkommen verkläret werden zur Einheit mit dem Himmel.

In diesen aufgeschlossenen Himmel blicken wir heute mit seliger Freude hinein, er ist uns eröffnet als unsere sichere Heimath, und wie die Engel, so feiern auch die übrigen Himmelsbewohner die Geburt des Sohnes GOttes mit freudigster Theilnahme an allem Wohl und Wehe der Erde. Das ist uns tröstlich bei dem Schmerz, an unserer Weihnachtsfreude so Viele nicht mehr theilnehmen zu sehen, die das vorige Mal und an früheren Christtagen noch mit uns sich freuten. Wie gern möchte man da Alle beisammen haben, wie getrübt ist die Christtagsfreude, wenn so manches Glied der Familie nicht mehr hienieden ist. Aber sie sind uns nicht genommen, sie feiern Christtag mit uns, nur herrlicher, seliger als wir; die obere und die untere Gemeine gehört zusammen, alle Glieder des Einen Leibes, dessen Haupt ist Christus, durch den wir Eins sind als Geschwister in dem Einen Vater, der da ist über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen.

Darum freuet euch ihr Christen alle,
Freue sich, wer immer kann!
GOtt hat viel an uns gethan!
Freuet euch mit großem Schalle,
Daß Er uns so hochgeacht't,
Sich mit uns befreund gemacht.
Freude, Freude über Freude!
Christus wehret allem Leide!
Wonne, Wonne über Wonne,
Er ist unsre Gnadensonne! Amen.

VI.

Predigt am Gedächtnißtag des Märtyrers Stephanus.

(Geh. 26. Dez. 1855. Ges.: Liebe, die du mich zum Bilde ꝛc.)

Text: Matth. 23, 34—39.

Darum siehe, Ich sende zu euch Propheten und Weise, und Schriftgelehrte: und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abels, bis auf's Blut Zacharias, Barachias Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem

Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dieß Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!

„Friede auf Erden" — das ist der süße Weihnachtston, der uns über die dunkle Nacht der Erde ein helles Sonnenlicht verbreitet hat. Aber wars nicht ein flüchtiges Meteor, ist's nicht, als wäre der Friede mit den Engeln wieder zurückgekehrt in den Himmel? Kamen nicht bald über diese Engelgefilde um Bethlehem die Mörder des Herodes? Wo war denn je auf der Erde dauernder Friede? Und mußte nicht der Friedefürst selbst sagen, er bringe nicht Friede auf Erden, sondern das Schwert? Er wollte den Frieden, aber die Welt wollte ihn nicht, denn die Finsterniß hasset das Licht. Diese Finsterniß sollen wir nicht vergessen bei aller Freude über das göttliche Licht, denn in uns Allen ist diese Finsterniß nach unserer adamischen Natur und bringt uns in Gefahr, daß wir gegen das Licht uns verschließen und so auch das Paradies und der Himmel uns verschlossen bleibt. Wohl hat alle Welt Freude am hellen Schein der Weihnachtskerzen, aber wie bald erlöschen sie und ist das nicht das Bild der kurzen Freude, die die Welt an Christo hat? So wie es gilt, um seinetwillen etwas zu verläugnen oder gar etwas zu leiden, da ärgert sie sich bald und weicht von seinen Wegen zurück. Vor diesem Sinn sollen wir ernstlich gewarnt werden durch die merkwürdige Zusammenstellung des traurigen Märtyrertages mit dem fröhlichen Christtag.

Unsere Kinder wüßten sich kein höheres Glück zu denken, als wenn es alle Tage Christtag wäre; auch wir haben über sie und uns Wünsche, wie Jakobus und Johannes und ihre Mutter Salome, die zu dem HErrn sagte: laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken. Irdische Ehre, Glück und Herrlichkeit, das ist unser Wunsch, aber was sagt der HErr zu den beiden Jüngern? „Ihr wisset nicht, was ihr bittet, könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?" Leidenskelch, Todestaufe — das ist der Weg, den Er ging, und den Er die Seinen führt. Daß wir das nicht vergessen, hat die Kirche neben die Krippe JEsu das Kreuz gestellt, das der erste Märtyrer Stephanus und ihm nach viele Tausende dem Heiland nachgetragen haben und das auch wir ihm willig nachtragen sollen. Er ist geboren, um zu sterben, und wir sollen mit ihm sterben,

um geboren zu werden in's ewige Leben. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir unter göttlichem Beistand betrachten:

Die Krippe als Weg zum Kreuz und das Kreuz als Weg zum Himmel.

Herr JEsu, du bist arm geworden, daß wir durch deine Armuth reich werden, du bist erniedrigt bis zum Tod am Kreuze, auf daß wir durch dich erhöhet werden zu GOttes Kindern und zu Erben deiner Herrlichkeit. Erwecke uns dadurch, daß wir willig dir auch das Kreuz nachtragen und in deinen Fußstapfen dir folgen, welchen Weg du uns auch führen magst.

Führst du uns auch rauhe Wege,
Gib uns nur die nöth'ge Pflege,
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf. Amen.

I. Daß die Krippe JEsu ein Weg zum Kreuz sei, hätten die Hirten für unmöglich gehalten, die in der Geburtsnacht JEsu den Himmel offen sahen und den Jubel der Engel vernahmen. Dieses Himmelslicht verbreitete für sie einen Verklärungsschimmer über den Stall und die Krippe und sie sahen im Geiste schon das herrliche Messiasreich und des großen Königs Krone und seinen Scepter über die Nationen blinken. Auch Maria war durch das, was die Hirten erzählten, zu den herrlichsten Hoffnungen erhoben und fühlte wieder die selige Begeisterung, wie bei den wunderbaren Worten, womit der Engel Gabriel ihr die Geburt und die Herrlichkeit ihres Sohnes angekündigt hatte. Wenn da irgend ein Prophet, wie Simeon, an die Krippe hingetreten wäre und hätte gesagt, welches Schwert durch ihre Seele gehen werde, da dieser ihr gepriesener Sohn durch den Haß der Welt den schmach- und qualvollsten Tod am Kreuze sterben müsse, was hätte sie gedacht und was hätten die Hirten gesagt? Unmöglich, hätten sie gerufen, unmöglich kann das glauben, wer den Engel gehört hat mit der Botschaft: fürchtet euch nicht, und daß große Freude allem Volk widerfahren werde.

Wir aber wissen, wie das Volk, dem zunächst diese Freude verkündigt wurde, sie aufnahm, wir wissen, wie schauerlich Alles erfüllt wurde, was der HErr in unserem heutigen Evangelium sagt, daß dieses Bundesvolk Israel, wie in früheren Zeiten, so auch ferner Propheten, Weise, Schriftgelehrte, die ihm die göttliche Wahrheit zur Seligkeit bringen, tödten, kreuzigen, geißeln, von Stadt zu Stadt verfolgen und steinigen werde. Ja, welches Widerstreben von den Sündern hat Er selbst der Sohn GOttes erdulden müssen! Wie erschütternd lautet, was Er in unserem

Texte klagt: „wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt. Wie beweglich spricht da seine zarte Liebe, die über die treueste Mutterliebe geht! Und diese Liebe konnten sie zurückstoßen, und die herrlichsten Geistesworte wollten sie nicht hören — o Menschenherz, wie hart kannst du sein! O Sünde, wie furchtbar verschließest du den Himmel vor denen, denen er sich aufgeschlossen hat! War ja so groß Satans Macht, daß zuletzt das ganze Volk durch die Straßen Jerusalems brüllte: kreuzige ihn, ihn der in Bethlehem von den himmlischen Heerschaaren gepriesen war. Ach welcher Abstand zwischen diesen Preisgesängen des Himmels und zwischen dem Todesurtheil, das der Hohepriester und der hohe Rath und das wilde Volk und der feige Landpfleger sprachen.

Und doch wissen wir, daß es also GOttes Wille war. Der Heiland selber sagte zu denen, die seine Leiden verhindern wollten: es muß also gehen, so muß die Schrift erfüllet werden, und über seinen ganzen bittern Leidenskelch sagt Er in Gethsemane zu seinem himmlischen Vater: „nicht was ich will, sondern was du willst, soll geschehen.“ Wie klar Er erkannte, daß sein Tod durchaus nöthig sei, sagte Er mit den Worten: „es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“ Sein Tod ist das Leben der Welt, sein Blut die Versöhnung unserer Sünden, daher er schon von Jesajas und von Johannes angekündigt wurde als das Lamm GOttes, welches trägt die Sünden der Welt. Dieser Opfertod konnte nur in einer menschlichen Natur geschehen, unser Stellvertreter mußte unseres Geschlechts sein. Darum mußte Er dieses Geschlecht an sich nehmen, mußte allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor GOtt, zu versöhnen die Sünden des Volks (Ebr. 2, 17.). So war also JEsu Geburt ein Hineintreten in ein Leben, das dem Tode geweiht war, seine Krippe war ein Weg zum Kreuze.

Und wir, die wir seiner Krippe uns freuen, sollen auch den Weg zum Kreuze willig mit ihm gehen. Das Leben, das JEsus in seiner Menschwerdung annahm, war dem Tode geweiht nicht um seiner-, sondern um unserer willen, in uns aber ist von unserer Geburt an ein Leben, das rechtlich dem Tode verfallen ist, das adamische Leben der Selbst- und Weltliebe, von dem Paulus sagt: Fleisch und Blut kann das Reich GOttes nicht ererben. Dieses Leben mit seiner Schuld wird zwar durch JEsu Tod versöhnt, aber es muß auch wahrhaft in den Tod gegeben werden. Die Gerechtigkeit Christi soll nicht bloß uns zugerechnet werden, sondern es soll auch wesentlich sein Leben uns durchdringen, wie Paulus die

Frucht der Versöhnung mit den Worten bezeichnet: „ich bin mit Christo gekreuziget; ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Deßwegen war unser Weihnachtsgesang gestern:

Treuer Immanuel, werd' auch in mir nun geboren,
Komm, o mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren.
Wohne in mir, Mach' mich ganz Eines mit dir,
Der du mich liebend erkoren.

Aber wie ist das möglich, wie kann Er wohnen in uns und leben in uns, wenn das alte adamische Leben noch in uns herrscht? Da gilt, was die alte Kirche singt:

Adams Tod ist Christi Leben,
Adams Leben Christi Tod,
Adam muß nach Christo streben,
Sterben auch mit Hohn und Spott,
Auf daß er in Christo bleibe
Und ersteh' in klarem Leibe.

Adams Leben ist Christi Tod in uns, d. h. wenn das alte Leben der Natur oder des Fleisches in uns gilt, so kann Christus nicht in uns leben. Darum sagt Paulus Röm. 6, 3.: „wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in JEsum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Also das, was wir die geistliche Neugeburt nennen, die Taufe, ist eine Geburt zum Sterben mit und in Christo, daß wir gleichsam begraben werden mit ihm, wie bei der Untertauchung der Taufe der Leib vom Wasser gleichsam begraben wurde, was Paulus noch genauer erklärt durch die Worte: „wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Damit es bei uns zu diesem Sterben der alten sündlichen Natur komme, gebraucht der HErr bei uns allerlei Mittel, die dem Kreuze JEsu wenigstens ähnlich sind, Mittel, durch welche das Naturleben uns entleidet wird, daß wir aus der Welt heraus uns sehnen nach GOtt, ja daß wir uns selbst lernen hassen, wie JEsus uns gebietet mit den Worten: „wer nicht sein eigenes Leben hasset, der kann nicht mein Jünger sein.“ Nach der Natur ist das eigene Leben uns außerordentlich lieb und werth, aber im Kreuz löst sich Fleisch und Geist, und Petrus sagt: „wer am Fleische leidet, höret auf von Sünden.“ Da treten die leichtsinnigen Weltgedanken zurück, das stille Heimweh des Geistes nach seinem Ursprung und Element bricht hervor, die Seele erkennt, daß die ganze Welt für sie zu arm und zu leer ist und daß GOtt allein ihre tiefe Sehnsucht befriedigen und sein Himmel allein ihr Ruhe geben kann. Das ist der Segen des Kreuzes oder der Trübsal, daher der HErr, der in seiner unendlichen Liebe gewiß uns alles

Wehethuende gern ersparen würde, doch vielfach uns Kreuz auflegt, um dadurch uns zur Buße und zum neuen Geistesleben zu leiten. Wie JEsu Kreuz das Leben der Welt ist, so soll uns das Kreuz, das Er uns auflegt, ein Weg und Mittel des wahren Lebens sein, und wie seine Krippe ein Weg zum Kreuze war, so sollen auch wir nicht bloß an seiner Krippe und an dem holden Kindlein, und an dem Lobgetöne der himmlischen Herrschaaren uns ergötzen, sondern auch den Weg von der Krippe zum Kreuze und ans Kreuz mit ihm gehen, wobei wir aber reichen Trost finden in dem Gedanken, daß Christi Weg von der Krippe zum Kreuze ein Weg ist durch Leiden zur Herrlichkeit. Ja

II. Das Kreuz ist ein Weg zum Himmel. Nachdem der HErr in unserem Texte den Juden vorgehalten, wie sie an ihm sich versündigt haben, wie deßhalb Verwüstung über sie kommen werde, so setzt er das merkwürdige Schlußwort hinzu, das letzte, das er öffentlich zum Volke sprach: ihr, d. h. du Volk Israel — nicht bloß das damalige, sondern das Israel der Zukunft zusammengenommen — ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn. Damit weist er hin auf seine Wiederkunft in der Herrlichkeit, da Er in den Wolken des Himmels kommen wird und erfüllen die Verheißung bei Sacharja 12, 10., daß Israel, über das dann der Geist der Gnade und des Gebetes wird ausgegossen werden, ihn ansehen wird, den ihre Väter zerstochen haben und wird ihn klagen, wie man sich betrübt um ein einziges und um ein erstes Kind. Da werden die Israeliten aus ihrem langen Unglauben erwacht anbetend ausrufen: gelobet sei, der da kommt im Namen Jehovah. So ist das Kreuz Christi auch im Großen der Weg zu außerordentlicher Herrlichkeit, da er angebetet wird von dem Volk, das Jahrhunderte lang ihn verworfen hat und das jetzt am meisten eben sein Kreuz und dessen Lebensfrüchte bewundern wird. So wird die Herrlichkeit, zu der JEsus von seinem Kreuze an, besonders in seiner Auferstehung und Himmelfahrt erhöht wurde, nicht mehr bloß im Himmel anerkannt werden und nicht mehr bloß von einzelnen Wenigen auf der Erde, sondern allgemein auf der ganzen Erde, da Israels Bekehrung alle Völker nach sich ziehen wird, so daß dann erfüllt wird, was wir gestern Abend aus Jesajas hörten, daß des Friedens kein Ende sein wird in seinem Königreich, und die Erde von seiner Erkenntniß und von seiner Ehre voll sein wird wie von Wellen des Meeres bedecket. Da wird man erst vollkommen sehen, wie das Kreuz JEsu der Weg nicht nur zum Himmel, sondern zu einer Alles überstrahlenden, allgemeinen Herrlichkeit sein wird.

Auch für uns soll das Kreuz ein Weg zum Himmel sein.

Davon haben wir das erste Beispiel an dem ersten Märtyrer, dessen Andenken wir heute begehen. Unter den ergrimmten Gesichtern seiner Feinde, die ihn mit wildem Geschrei zum Tode verurtheilten, blickte Stephanus auf gen Himmel, er sah den Himmel offen und sah die Herrlichkeit GOttes und JEsum zur Rechten GOttes stehen. So öffnet sich der Himmel über allen den Seelen, die JEsu Kreuz willig auf sich nehmen. Und wenn sie so oder mehr im Geiste den Himmel offen sehen, da wird das Sterben, auch das bitterste, ihnen leicht. Als die Steine auf Stephanus flogen, rief er: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf, und so wenig Bitterkeit war in ihm, daß er für diese grausamen Verfolger um Vergebung bitten konnte. Seht hier die innere Herrlichkeit einer Seele, die JEsu das Kreuz nachträgt. Und was mag diese edle Seele des Stephanus erfahren haben, als sie in den Himmel, in den sie noch unter der Hülle des Fleisches hineingeschaut hatte, wirklich eingehen durfte. Wie werden die Engel sie im Triumph hinübergetragen haben in die himmlischen Gefilde, wo der Sohn GOttes selbst sie empfing und mit der Ueberwinderspalme und mit dem strahlenden Priesterkleid und mit der goldenen Königskrone sie schmückte, wie Johannes nach der Offenbarung die 24 Aeltesten geschmückt sah.

Wie Stephanus haben viele Tausende dem HErrn JEsu das Kreuz nachgetragen und die größesten Qualen mit unglaublicher Fassung und Standhaftigkeit erduldet. Was sie stärkte, war einerseits die Liebe zu JEsu, der Aufblick auf sein Kreuz, andernseits die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit. Davon hat selbst ein Knabe ein herrliches Beispiel gegeben, der 260 Jahre nach Christi Geburt den Märtyrertod starb. Es war der junge Cyrillus von Cäsarea. Sein heidnischer Vater jagte ihn wegen seiner Liebe zum Heiland aus dem Hause. Er wurde vor den Richter geschleppt und bezeugte, er sei über die Vertreibung aus des Vaters Hause nicht betrübt, Gott werde ihm eine bessere Wohnung geben, auch den Tod fürchte er nicht, denn er führe zu einem besseren Leben. Der Richter ließ ihn binden und drohte mit dem Feuertod. Aber er blieb unbeweglich. Der Richter suchte ihn durch freundliches Zureden zu gewinnen. Aber der muthige Knabe sagte: dein Feuer und dein Schwert thun mir nichts, ich gehe zu einem besseren Hause, fertige mich geschwind ab, daß ich bald dahin komme. Die Anwesenden weinten aus Mitleiden; er aber sagte: ihr solltet euch vielmehr freuen, aber ihr wisset nichts von der Stadt, wohin ich gehe. So ging er zum Tode und war ein Wunder vor den Augen aller Einwohner.

Ebenso kamen die herrlichsten Proben von Glaubensfestigkeit vor unter den zahllosen Märtyrern, deren Blut die katholische Kirche vergossen hat. Bekannt ist, wie der edle Huß nach furchtbaren Ker-

kerleiden freudig den Feuertod litt. Als man ihm eine papierne Krone mit Teufelsfiguren aufsetzte, freute er sich über diese schmähliche Krone im Blick auf den, der eine Dornenkrone tragen mußte. Als sein geistlicher Richter die schrecklichen Worte über ihn ausgesprochen: wir übergeben deine Seele den höllischen Teufeln, rief er aus: aber ich empfehle meinen Geist in deine Hände, o HErr JEsu. Am Scheiterhaufen kniete er nieder und betete so inbrünstig, daß Viele vom Volk dadurch tief ergriffen wurden. Als der Befehl zum Anzünden des Feuers gegeben wurde, sagte er: „HErr JEsus, ich leide diesen grausamen Tod um deinetwillen und ich bitte dich allen meinen Feinden zu vergeben.“ Nochmals zum Widerruf aufgefordert, sagte er: was ich schrieb und lehrte, that ich, um Seelen von der Gewalt des Teufels zu retten und ich will es jetzt sehr gerne mit meinem Blute besiegeln. Als das Feuer angezündet wurde, sang Huß einen Theil des Glaubensbekenntnisses, auf das er sterben wollte. Und als die Lohe gegen ihn aufflammte, betete er: JEsus Christus, du Sohn des lebendigen GOttes, erbarme dich mein!

Ueber eine schreckliche Verfolgung gegen die Waldenser in Unteritalien schreibt ein katholischer Schriftsteller: „Alle wurden grausam hingerichtet. Während der Sohn den Vater und der Vater den Sohn hinrichten sah, bezeugten sie nicht allein keinen Schmerz, sondern äußerten fröhlich, daß sie Engel GOttes werden würden.“ Ein evangelischer Mann in Genua, Bartoccio, der lebendig verbrannt wurde, ging festen Schrittes und mit unveränderter Miene zum Richtplatz, und als er schon von Flammen eingehüllt war, ließ er noch deutlich den Ruf hören: Victoria! Victoria! Als in England ein frommer Mann mit seiner Frau und zwei andern Personen um des evangelischen Glaubens willen verbrannt wurde, war der Prediger Rough dabei und sagte auf dem Heimweg zu einem Freund, der ihm begegnete: ich war an einem Ort, da möchte ich um Alles in der Welt nicht gefehlt haben, ich bin gewesen, wo man den Weg lernt. Drei Monate nachher gab er auf demselben Platz freudig sein Leben auf dem Scheiterhaufen hin. Er hatte den Weg gelernt, den Weg durchs Kreuz zum Himmel, durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit.

Diese und viele andere Beispiele von Glaubens- und Todesfreudigkeit der Märtyrer ermuntern uns, die viel kleineren Leiden, die der HErr über uns kommen lassen muß, mit Geduld und stillem Muth zu tragen und von dem Sinn immer mehr abzulassen, der nur gute Tage will und durch Alles, was er um JEsu willen leiden muß, sich einschüchtern, ärgern, ja von JEsu wegtreiben läßt. Das ganze Leben JEsu, von seiner Krippe bis zu seinem

Kreuze, zeigt uns einen ganz andern Weg, als den unser fleischlicher, nach Glück und Ehre strebender Sinn sich wünscht. Wie seine erste Herberge ein Stall und eine Krippe war, so blieb er arm und niedrig in seinem ganzen Leben, war in Nazareth bis in sein dreißigstes Jahr in Verhältnissen, die den meisten von uns unerträglich armselig vorkämen, arbeitete als Zimmermann und half das tägliche Brod für die ganze Haushaltung erwerben, und nachdem er sein hohes Amt angetreten, wie hat er auch da so viel Mühe und Arbeit, Hunger und Blöße sich gefallen lassen, und welche Schmach von seinen Feinden trug er bis zum Tod am Kreuze. So hat er das Recht uns zu sagen: wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und so mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

Aber welches Licht strahlt über alle diese Dunkelheiten des Kreuzesweges herein durch die Gewißheit, daß denen, die ihm nachfolgen, alles Kreuz nur ein Weg ist zum Himmel, wie Paulus, dieser vielgeplagte aber unermüdliche Kreuzträger bezeugt: „unsere Trübsal, die zeitlich und darum leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare." Das ist der große Fehler unserer Erdennatur, daß sie immer auf das Sichtbare die Augen heftet und wenn der gegenwärtige Augenblick schwer ist, durch ihn sich niederdrücken läßt, als ob es nicht wieder anders kommen könnte, als ob nicht ein Himmel über uns wäre, der vielleicht bald uns aufnimmt, als ob nicht der HErr, der das Kreuz uns vorangetragen hat, das, was Er uns auflegt, auch tragen hälfe. O wie werden wir in der Ewigkeit uns schämen, daß wir oft so schwach und verzagt sein konnten, wenn wir dort sehen, wie gut Alles für uns war, wie wir ohne das Kreuz, das der HErr auferlegte, ewig verloren gegangen wären und wie das Kreuz allein uns ein Weg zum Himmel war.

Diese Wahrheit, die der heutige Tag uns predigt, gibt aller unserer Christtagsfreude erst die rechte Haltung und Festigkeit. Sie paßt auch zu der Stimmung aller derer, die einen schmerzlichen Christtag haben, in Trübsalen, in Armuth, Krankheit, bitteren Erfahrungen von Menschen und besonders im Andenken an so mancherlei Leiden und manche theure Seelen, die in diesem Jahr geschieden sind aus diesem irdischen Thränenthal. An solchen Tagen fühlt man das schmerzliche Vermissen ganz besonders, alle Leiden treten uns stärker ins Bewußtsein durch den schmerzlichen Contrast gegen die allgemeine Freude; aber das Glaubensauge schaut aufwärts zu den himmlischen Höhen, zu denen alles Kreuz und Leiden ein sicherer Weg sein soll. Dort oben sind Lichter, die nie erlöschen, und Freuden, die nichts trübt und verdunkelt. Dort sollen wir immer mehr

unsere Heimath haben und durch das Licht, das dorther schon jetzt uns leuchtet, alle Dunkelheiten der Erde überstrahlen lassen.

Hier lieg' ich wie gebunden da,
Dort werd' ich jauchzend mit ihm springen,
Und ein erquickend Gloria
Und heilig, heilig, heilig singen,
Angst, Klagen, Jammer, Noth und Leid
Verwandeln sich in Ruh' und Freud',
Die Thränen, die sich hier ergießen,
Die werden dort nicht ferner fließen;
In meines frommen Vaters Haus
Wird lauter Gold und Perlen d'raus. Amen.

VII.

Predigt am Gedächtnißtag des Apostels Johannes.

(Geh. 27. Dec. 1855. Gef.: Du wesentliches Wort.)

Text: Joh. 21, 15—24.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht JEsus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, HErr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm, weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, HErr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb, und sprach zu ihm: HErr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht JEsus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er GOtt preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen, und gesagt hatte: HErr, wer ist es, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu JEsu: HErr, was soll aber dieser? JEsus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und JEsus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dieß geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.

Hast du mich lieb? Diese Frage macht der HErr heute an ein Jedes unter uns, wie er sie nach unserem Text dreimal an

Petrus richtete. Hast du mich lieb? sagt oft eine zärtliche Mutter zu ihrem Kinde, und das Kind antwortet mit einem Kuß oder fällt es der Mutter um den Hals. Zu solcher Liebe fühlen die Kinder sich besonders jetzt gedrungen, da die Weihnachtsbescheerungen ihnen aufs neue gezeigt haben, was Elternliebe ist, wie sorgsam erfinderisch und unermüdet im Geben und Erfreuen. Aber was sind alle Liebesgaben, die wir einander schenken können, gegen die Himmelsgabe, die der Grund aller unserer Weihnachtsfreude ist, gegen dem großen heiligen Christkind, das sich selbst uns gibt und in sich alle himmlischen Güter zu ewiger Freude uns aufschließt. Für das Alles hat Er mehr als irgend ein Mensch das Recht uns zu fragen: hast du mich lieb?

Was antworten wir ihm? Können wir in Wahrheit mit Petrus sagen: HErr, du weissest, daß ich dich lieb habe, folgen wir dem großen Vorbild des Jüngers der Liebe, dessen Andenken wir heute feiern? Wie treu hat er den HErrn geliebt, an dessen Brust zu liegen seine höchste Seligkeit war. Wie herrlich zeugte sein ganzes Leben und was er schrieb und that, von der Gesinnung, die er in die kurzen Worte zusammendrängte: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet. Wie Er uns geliebt hat, sagt uns seine Krippe und sein Kreuz und sein ganzes Leben, von dem wir gestern sahen, daß es ein Weg war von der Armuth und Niedrigkeit der Krippe durch fortwährende Selbst- und Weltverläugnung hin ans blutige Kreuz. Wie mächtig muß das Alles uns treiben und zugleich auch uns stärken zu einer Liebe, die Ihm sich ganz ergibt, die um seinetwillen auch die Brüder lieben kann, und zwar ohne die Eigenliebe und ohne die Eifersucht, wovon wir selbst an dem neu erstandenen Petrus noch Spuren finden in unserem Texte. So wollen wir darüber nachdenken:

Wie die Krippe und das Kreuz JEsu uns Trieb und Kraft sei zu reiner Liebe gegen JEsum und untereinander.

Treuester Seelenfreund, du hast aus unbegreiflicher Liebe dich erniedrigt bis zur Krippe, ja gar bis zum Kreuze. O wer kann dir genug dafür danken? Laß doch unsere von Natur so liebeleeren Herzen durch die Macht deiner Liebe erwärmt und zu heiliger Liebe gegen dich entflammt werden, daß wir wie Johannes dich mehr lieben, als die ganze Welt, ja daß wir für dich auch das Leben lassen können, wie Petrus und Stephanus und so viele treue Blut- und Lebenszeugen. O gieße über uns Alle reichlich aus den Geist der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld und der Leidens- und Sterbensfreudigkeit, daß wir ewig bleiben in dir und du in uns. Amen.

I. Hast du mich lieb? Diese Frage hat der HErr nach unserem Text dreimal an den Petrus gerichtet bei jener wunderlieblichen Zusammenkunft am See Genezareth, da Er als der Auferstandene seinen liebsten Jüngern und dem Thomas und Nathanael erschien. Frühmorgens nach einer Nacht, in der sie vergeblich gearbeitet hatten, rief ein unbekannter Mann vom Ufer her ihnen zu, sie sollen zur Rechten des Schiffs das Netz auswerfen. Da war dann im Netz eine Menge Fische, die sie nicht herauszuziehen vermochten. Daran erkannten sie den HErrn und Johannes war der erste, der rief: es ist der HErr. Wie entzückt blickten sie jetzt auf die theure Gestalt, die von der Morgensonne bestrahlt und vom zarten Duft des neuen Auferstehungslebens umflossen ihnen wie ein offener Himmel erschien. Der feurige Petrus konnte sich nicht mehr halten und sprang in's Wasser, um durch rasches Schwimmen schneller, als das schwerbeladene Schifflein folgen konnte, bei JEsu zu sein. Darauf bereitete ihnen der HErr ein Mahl von gebratenen Fischen und Brod. Auch diese mütterliche Sorge für ihr leibliches Bedürfniß, da sie von der Arbeit in der kalten Nacht erschöpft waren, und die reichliche Aushülfe durch die 153 große Fische, von deren Erlös sie wieder lange leben konnten, war wohl ungemein wohlthuend und glaubensstärkend für sie. Doch die Hauptsache war ihnen, daß sie Ihn wieder hatten, den sie in Jerusalem am Abend seiner Auferstehung und acht Tage darauf, da er dem Thomas sich offenbarte, zum letztenmal gesehen hatten. Mit sprachlosem Entzücken hielten sie das Mahl, und als es vorüber war, da hub nun JEsus an: „Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“

So freundlich und so zart hat wohl noch nie Jemand einen Vorwurf gemacht, als der HErr mit dieser Rede. Daß er fragte: hast du mich lieb? war ein Ausdruck der Liebe, der dem Petrus wohl thun mußte, aber daß er die Frage dreimal machte, und daß er fragte: hast du mich lieber, denn mich diese haben? das war freilich eine Beziehung, deren geheimen Vorwurf Petrus sehr gut verstand. Er hatte sich über diese andern alle erhoben, da er zweimal die Versicherung gab, wenn auch Alle den HErrn verläugnen, so werde doch er es nicht thun, und trotz dieses Versprechens konnte er dreimal den HErrn verläugnen. Ein Blick weckte den gefallenen Jünger auf und das bittere Weinen, das dann bei ihm ausbrach, währte ohne Zweifel fort die ganze übrige Nacht und den folgenden Tag, während dessen der HErr am Kreuze hing, und wohl auch an dem Tag, da er im Grabe lag, und auch in den Nächten, in denen die Gewissensunruhe ihm den Schlaf störte. Um dieser tiefen Buße willen ist der HErr dem Petrus zuerst unter allen Jüngern nach seiner Auferstehung erschienen, daher sie den ganzen Tag hindurch

einander zuriefen: „der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.“ Diese Liebe war ein unbeschreiblicher Trost für Petrus. Nachdem er aber so durch die reiche Vergebungsgnade gestärkt war, mußte der HErr den Vorwurf, den er bisher verschwiegen hatte, wenn auch in der zartesten Weise doch noch machen und das that er nun durch diese dreifache Frage: Hast du mich lieb und meinst du noch, daß du mich mehr liebest, als die andern? Petrus antwortete dreimal: du weißest, daß ich dich lieb habe. Er sagte nicht mehr, er liebe ihn mehr als die andern. Diese hochmüthige Einbildung von sich selbst war weg. Er verstand die Frage des HErrn, die ihn beschämt und traurig machte.

Und nun zeigte ihm sein treuer HErr und Meister die Art, wie er seine Liebe auch mit der That beweisen soll. Dreimal gab er auf die Versicherung seiner Liebe ihm den Befehl: waide meine Lämmer und waide meine Schafe, also übe treues Hirtenamt an jungen und alten Seelen, die ich dir anvertraue.

Merken wir hiebei auch die allgemeine Menschenliebe JEsu, die sich darin ausspricht, daß er Menschen, die damals noch Juden und Heiden, also tief versunken waren, doch seine Lämmer, seine Schafe nennt.

Für Petrus aber war dieser Befehl ein neues Zeichen der Liebe JEsu, der ihn so in das heilige Amt, dessen er sich unwürdig achten mußte, wieder einsetzte.

Doch der HErr hatte noch eine schwerere Aufgabe, deren Erfüllung erst die rechte Probe der Liebe des Petrus sein sollte. Er sagte ihm voraus, mit welchem Tode er GOtt werde preisen müssen. Die Worte, daß er seine Hände werde ausstrecken müssen, deuteten auf den Tod am Kreuze, den Petrus wirklich im Jahr 67 nach Christi Geburt in Rom erlitten haben soll. So hat er auch die härteste Probe der Liebe bestanden durch Treue bis in den Tod.

Das Alles habe ich ausführlicher besprochen, weil aus der ganzen Art, wie JEsus bei dieser Erscheinung und in seiner ganzen Behandlung des Petrus sich benahm, die zarteste Liebe bis auf die kleinsten und feinsten Züge hinaus hervorleuchtet. Diese Liebe haben auch wir zu genießen. Auch uns will Er als seine Lämmer und als seine Schafe lieben, will auf die beste Waide uns führen, will nicht mit uns handeln nach unseren Sünden, sondern mit Geduld und zarter Schonung uns tragen, die Sünden vergeben und einen Beruf uns anweisen, in dem wir unsere Liebe gegen ihn beweisen können. Und auch für unser leibliches Bedürfniß will Er so gewiß sorgen, als er es bei jenen Jüngern that; obgleich als auferstanden erhaben über alle Bedürfnisse des Leibes, vergaß er doch nicht, daß sie hungrig seien, und sorgte treulich und reichlich

für Speise, und zwar nicht nur für den Augenblick, sondern auf lange hinaus. Alle diese Liebe will Er auch an uns beweisen. Davon zeugt uns mehr als alles andere seine Krippe und sein Kreuz; durch Beides wird die Allgemeinheit seiner Liebe, die Alles, was Menschen heißt, umfaßt, uns augenscheinlich gezeigt. Deßwegen ist er ein Menschenkind geworden, damit alle Menschenkinder können GOttes Kinder werden. Deßwegen hat er nicht einen Palast, sondern einen Stall und eine Krippe erwählt, damit auch die Aermsten Zutritt haben zu seiner Gnade, wie das Weihnachtslied sagt:

Nun liegt er in seiner Krippen,
Ruft zu sich dich und mich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset schwinden, liebe Brüder,
Was euch quält, Was euch fehlt,
Ich bring' Alles wieder.

Und diese Krippe war der Weg zum Kreuz, wie wir gestern betrachtet haben, und sein Kreuz ist der Weg zum Himmel geworden für Alle, die an ihn lebendig glauben. Leuchtet schon aus seiner Krippe eine wunderbare Liebe hervor, die so tief sich herablassen konnte, so ist sein Kreuz und alle seine Marter und Schmach vollends der überzeugendste Beweis einer Liebe, wie keine sonst auf dieser Erde zu finden ist, wie Er selbst sagt: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Er aber hat es gar für Feinde gelassen. Diese Liebe ist uns Trieb und Kraft einer Gegenliebe gegen ihn, in der wir unser Herz und Leben ihm opfern und heiligen sollen, wie Petrus es that und Johannes und alle Apostel. Was eine rechte Liebe zum Heiland sei, kann man nicht leicht mit klaren Worten sagen, wie man überhaupt das Wesen der Liebe nicht beschreiben kann, denn es ist ein geheimnißvoller Zug des ganzen Wesens zu einem andern Wesen, in dem das unsere seine volle Befriedigung, Ergänzung, Ruhe und Heimath sucht, so daß wir diesem geliebten Wesen das unsere ganz möchten hingeben, mittheilen und in ihm sein, Eins mit ihm sein. Solcher Liebe ist kein Wesen so würdig und fähig, wie das ewige, allgenugsame Wesen, das alle Vollkommenheit in sich trägt, alle Wahrheit und Weisheit, alle Gerechtigkeit und Heiligkeit, alle Liebe und Seligkeit, ohne Selbstsucht, ohne irgend einen der bösen Gedanken, die an Menschen, auch an den besten, zu beklagen sind und die so oft als schreiende Mißtöne die Liebe stören. Diesem reinen göttlichen Wesen, dem Vater und dem Sohn, können wir allein das ganze Herz schenken in voller, ungetheilter Liebe, so daß wir ihm als dem höchsten Gut mit voller Seele anhan-

gen, immer in Gedanken mit ihm umgehen, das größte Verlangen nach ihm tragen, das größte Wohlgefallen an ihm haben, Ihm ganz und gar uns ergeben und um seine Ehre eifern. Das heißt GOtt und JEsum lieben. Das sollen und dürfen wir.

O meine theuren Freunde, freuet euch, daß es auch euch vergönnt ist, JEsum zu lieben; eine größere Ehre und Würde kann es nicht geben für einen Menschen, als die Erlaubniß, JEsum zu lieben. So wollen wir uns freuen, wenn Er auch uns frägt: hast du mich lieb? Aber freilich wird diese Frage uns tief demüthigen, daß wir auch wie Petrus traurig werden und vielleicht nicht einmal wie er sagen können: HErr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Wir wollen lieber sagen: du weißest, daß ich dich lieben möchte, siehest aber auch meinen Schmerz und meine Reue, daß ich dich nie genug geliebt habe. O wir wollen nicht umsonst auf's neue an seiner Krippe gestanden sein, wir wollen in neuer Liebe unser Herz ihm geben, dem Liebenswürdigsten unter den Menschenkindern, Ihm, der all das Seine hingegeben hat für uns, schon in der Krippe, noch unendlich mehr aber an seinem Kreuze.

Ja dafür bist du ihm ewig verbunden,
Du sollst dafür gänzlich sein Eigenthum sein,
Daß Er die ewige Erlösung erfunden
Und schließt in den Bund seines Friedens dich ein,
Drum siehe, daß du dich ihm gänzlich ergiebest
Und immer beständig von Herzen Ihn liebest.

Diese Liebe soll hassen und lassen, was Ihm mißfällt, und denken und thun, was ihm wohlgefällt. Besonders soll diese Liebe zu JEsu sich zeigen

II. durch herzliche Liebe, die wir untereinander haben sollen. Auch dazu wird der Trieb und die Kraft uns durch die Krippe und das Kreuz JEsu gegeben. Durch seine Menschwerdung und Geburt hat der Heiland unsere Menschheit so an sich genommen, daß er nach Ebr. 2. sich nicht schämet, uns Menschen seine Brüder zu heißen, daher ein altes Weihnachtslied zu ihm ruft:

Rette mich aus aller Noth,
O mein Bruder und mein GOtt.

So zu sagen, berechtigt uns freilich erst sein Kreuz und die an ihm vollbrachte Versöhnung. Dadurch allein ist wie die Scheidewand zwischen GOtt und uns, so auch die zwischen Menschen und Menschen aufgehoben und die Menschheit geheiligt zu einer Familie GOttes, deren erstgeborner Bruder JEsus Christus ist. Alle, welche diese Versöhnung sich im Glauben aneignen und ihre hohe Bedeutung zu schätzen wissen, müssen durch die Liebe zu dem, der

so hoch uns begnadiget hat, auch getrieben werden, sich untereinander zu lieben, wie der Mann, dessen wir heute gedenken, uns zuruft im 4. Kap. seines ersten Briefes: „ihr Lieben, hat uns GOtt also geliebet, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Die Liebe ist von GOtt, und wer lieb hat, der ist von GOtt geboren und kennet GOtt, wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht, denn GOtt ist die Liebe."

So sagt Johannes und hat damit vollkommen den Sinn JEsu ausgesprochen, dessen Hauptgebot war, daß wir uns untereinander lieben sollen, wie Er uns geliebet hat. Damit ist Alles gesagt, was man irgend uns gebieten kann von Pflichten gegen unsere Nebenmenschen. Wie JEsus uns geliebet hat, so sollen wir einander lieben. Er hat sein Leben für uns gelassen, so sollen auch wir, wie Johannes ausdrücklich sagt, das Leben für die Brüder lassen; was nicht bloß durch das eigentliche Sterben geschieht, sondern auch durch die fortgehende Hingabe und Aufopferung für Andere. Wir sollen für einander leben, allerlei Lasten einander erleichtern, leiblich und geistlich einander fördern und zum Nutzen und Segen für einander werden, die Schwachheiten und Fehler an einander mit Geduld vertragen und auch in das Widrige uns mit Sanftmuth schicken. Das hat der HErr in unserem Text dem Petrus befohlen mit den Worten: waide meine Lämmer, waide meine Schafe, das heißt also: nimm dich deiner Mitmenschen treulich an, auch solcher, die noch fern sind von GOttes Reich, die noch draußen stehen in den Wüsten des ungöttlichen Lebens. Wie JEsus als der gute Hirte das Verlorene sucht, das Verirrte wiederbringt, das Verwundete verbindet und des Schwachen wartet und pfleget, so sollen wir auch es thun, nicht bloß die, zu denen Er im besondern Sinn sagt: Waide meine Lämmer und meine Schafe, nicht bloß Prediger, Seelsorger, Lehrer und Erzieher, sondern auch alle Eltern, alle Lehrherren und Vorgesetzten, alle, die überhaupt auf andere Menschen und besonders auf die Jugend, die Lämmer, einwirken können durch Lehre und Beispiel. Von dieser Hirtentreue gab Johannes ein herrliches Beispiel durch die Art, wie er einen verirrten, zum Räuber gewordenen Jüngling zweimal aus der Räuberbande heraus rettete, indem er sein Leben wagte, da er unter diese böse Rotte hineintrat. Vor seiner unermüdlichen Liebe schmolz das Eis des verhärteten Räubers, er verließ die von ihm befehligte Bande und wurde ein Jünger des HErrn.

Wie schwer aber eine reine Nächstenliebe ist, wie leicht sich immer wieder trübe Wasser der Selbstsucht und Eigenliebe einmische in den reinen Quell der Liebe, der von JEsu ausfließt, das sehen wir in unserem Text selbst an dem Petrus, dem der HErr

eben so große Liebe erzeigt hatte, der mit Wahrheit versichern konnte, daß er JEsum lieb habe. Dennoch konnte Petrus eine gewisse Eifersucht gegen Johannes nicht unterdrücken, wie wir aus seinen Worten sehen: was soll aber dieser? worauf der HErr ihn zurechtweisen mußte mit den Worten: was gehet es dich an? nämlich was der HErr mit Johannes vorhatte, ihn bleiben zu lassen, bis daß Er komme, d. h. bis zu seiner unsichtbaren Erscheinung zur Zerstörung Jerusalems und bis zu seiner Offenbarung der Zukunft, die JEsus selbst dem Johannes gab in sichtbarer Majestät.

Daß selbst in dieser feierlichen und gesegneten Stunde und vor den Augen des liebevollsten HErrn, Meisters und Freundes Petrus doch noch eine Eifersucht und eine gewisse Widrigkeit haben konnte gegen den Jünger, der an JEsu Brust hatte liegen dürfen, das ist ein Beweis, wie schwer unserer Menschennatur eine reine Liebe ist ohne Scheelsucht und Eifersucht, ohne Eigennutz und unlautere Nebengedanken. Daher haben wir in der Nächstenliebe, wie in der JEsusliebe täglich neu zu lernen, daß immer mehr der Sinn JEsu uns erfülle, dessen Krippe uns zeigt, wie Er arm geworden ist, daß wir durch seine Armuth reich würden, und wie Er von Herzen demüthig in die tiefste Niedrigkeit sich begab und auf Alles, was vor Menschenaugen groß ist, verzichtete. So neidlos, so rein in völlig sich hingebender und aufopfernder Liebe war kein Mensch, wie JEsus von seiner Krippe bis zu seinem Kreuze. Wie wir an seiner Krippe uns wundern, daß Er alle Abzeichen seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit niedergelegt hat, so zeugt sein ganzes Leben, daß er nichts für sich suchte, kein Weltglück, keine Menschenehre, keine äußerliche Erhabenheit über andere, und an seinem Kreuze leuchtet uns eine Liebe an, die nicht nur Armuth statt Reichthum, Niedrigkeit statt Hoheit, Schmach für Ehre, sondern Tod und Marter für Glück und Freude auf sich nimmt, um andere und zwar, die deß völlig unwerth sind, auf's höchste zu beglücken. Da ergeht der Ruf an uns: gehe hin und thue deßgleichen, lerne es von ihm, lerne es täglich neu in der Schule seines heiligen Geistes, der allein auch hierin dich in alle Wahrheit leiten, von Kraft zu Kraft dich führen kann.

Was im Einzelnen zu einer solchen JEsu ähnlichen Liebe untereinander gehöre, will ich jetzt nicht weiter ausführen und gedenke noch einmal unseres großen Apostels Johannes, der in seinem 91. Jahr, da er zum Gehen zu schwach war, sich in einer Sänfte in die Versammlung der Christen tragen ließ, und weil er nicht mehr predigen konnte, mit schwacher Stimme immer nur die Worte wiederholte: „Kindlein, liebe Kindlein, liebet euch untereinander." Da man mehr von ihm hören wollte, sprach er: das ist des HErrn

Gebot, habt ihr das behalten, so habt ihr genug auf einmal gelernt. Auch uns sei die Hauptpredigt, die wir aus unseren Weihnachtsbetrachtungen mitnehmen, die: lasset uns JEsum lieben mehr als die ganze Welt, mehr als alle Menschen, und mehr als uns selbst. Dann aber auch: lasset uns nach seinem Gebot uns untereinander lieben, wie Er uns geliebet hat! Dazu hilf du uns, du ewige, vollkommene Liebe. Gib dich uns und nimm uns hin!

O liebster JEsu, liebstes Leben,
Mach mich in Allem dir ergeben
Und deinem heil'gen Vorbild gleich!
Gib, daß dein Geist mich ganz durchdringe,
Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe
Und tüchtig werd' zu deinem Reich.
Ach zeuch mich ganz zu dir,
Behalt' mich für und für,
Treuer Heiland! JEsu, hilf du!
Laß mich, wie du,
Und wo du bist, einst finden Ruh'. Amen.

VIII.

Predigt am Sonntag nach dem Christfest.

(Geh. 31. Dez. 1854. Ges.: Also hat GOtt die Welt geliebt rc.)

Text: Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und funden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten; Maria aber behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten GOtt um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Was in der verflossenen Festwoche uns besonders das Herz erquickte, war der offene Himmel, in den wir von der Krippe zu Bethlehem aus hineinschauen durften, und der Gedanke: auch mir ist dieser Himmel aufgeschlossen, und wenn auch des Leidens und des Todes finstere Wolken über mich hereinbrechen, wie bei Stephanus, und die Welt ihre Steine auf mich schleudert, dennoch kann ich wie er den Himmel offen sehen und weiß, daß der, der für mich ein Kind ward und für mich starb, auch für mich zur rechten Hand GOttes sitzt und hat auch mir eine Stätte dort bereitet. Wer durch den Glauben an den Sohn GOttes diese

Zuversicht hat, dem ist es wohl auch leid, daß die Engel, deren Lobgesang in der Geburtsnacht JEsu uns so sehr entzückte, wieder gen Himmel fuhren, aber er weiß, daß damit der Himmel nicht geschlossen wurde, sondern daß diese Engel und alle die seligen Geister im Himmel ebensogut als in jener heiligen Nacht fortwährend sich für uns interessiren und den Frieden und das Wohlgefallen GOttes uns wünschen und gewiß auch uns erflehen.

So läßt die Oeffnung des Himmels, die ihre Erscheinung uns zeigte, auch für das von keinem sichtbaren Himmelsschein bestrahlte Leben einen erquickenden Himmelseindruck zurück. Gewiß tönten in den Seelen der Hirten die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren lange nach und fortwährend standen sie in einer viel innigeren Beziehung zum Himmel, als vor der heiligen Weihnacht. Und welcher Freudenschein fiel für Maria und Joseph auf die Krippe ihres Kindes, als die Hirten ihnen erzählten, wie der Himmel sich gegen sie geöffnet und was die Engel ihnen zugerufen hatten. Da wurde der Stall zum Tempel und die Krippe zu mehr als königlicher Wunderwiege und alle Mühe von der Reise und alle Armuth und Dürftigkeit war leicht zu tragen, denn alles Irdische erschien klein und gering gegen der Freude, die der offene Himmel auch in die Seele der Maria ergoß. Daraus wollen wir auch für uns die Wahrheit ziehen, die wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen wollen, daß

die Oeffnungen des Himmels uns das Dunkle hell, das Schwere leicht und das Alte neu machen.

HErr JEsu, gib auch uns heute einen Blick in den offenen Himmel hinein und versichere uns durch deinen heiligen Geist, daß auch uns der Himmel offen stehe, weil ja du aus dem Himmel auf die Erde kamst, damit wir von der Erde zum Himmel kommen könnten.

Ich steig' hinauf zu dir im Glauben,
Steig' du in Lieb' herab zu mir,
Laß mir nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit dir,
Dich will ich loben, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn es einst auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen. Amen.

Unser Text zeigt uns zuerst die Hirten auf dem Feld bei Bethlehem, nachdem die Engel von ihnen aufgefahren waren gen Himmel. Der wundervolle Lichtglanz, der sie umleuchtet hatte, war wieder verschwunden, und die Nacht breitete wieder ihre dunklen Fittige über die schweigende Erde aus. Aber in der Seele der Hir-

ten blieb es helle und immerfort war's ihnen, sie hören noch die süßen Himmelstöne fortklingen von der großen Freude, die allem Volk widerfahren und daß der Heiland geboren sei in Davids Stadt und von der Ehre GOttes in der Höhe und vom Frieden auf Erden und vom Wohlgefallen an den Menschen. Das waren Wunderdinge, über die ihre Herzen eine unbeschreibliche Freude empfanden, daß ein wahres Wonnegefühl alle ihre Glieder durchzückte. Nachdem sie vom ersten Staunen sich erholt, fiel ihnen ein, daß sie die Weisung erhalten haben, sie sollen hineingehen nach Bethlehem und werden da das Kind, das die Engel so herrlich besungen hatten, in einer Krippe finden. Das war ihnen freilich auffallend, daß ein Kind, das die Engel selber Heiland, Christus und sogar HErr nannten, in einer Krippe sein soll. Aber die Herrlichkeit des Himmels, die sie gesehen, schlug alle Zweifel nieder und so war die Krippe nur um so zugänglicher für die armen Krippenleute, die vor einer prunkenden Wiege in einem Königspalaste erschrocken wären. Freudig eilten sie in der Nacht nach Bethlehem und fanden in der bekannten Herberge unten im Stall das Kind in einer Krippe liegend bei mattem Lampenschimmer. Hätten sie ohne die himmlische Erscheinung die Krippe und das Kind gesehen, so hätte Keiner von ihnen geglaubt, was Maria von dem, das der Engel Gabriel neun Monate zuvor über dieses Kind gesagt hatte, zu erzählen wußte. Sie hätten es nicht für möglich gehalten, daß der „Sohn des Höchsten“ unter so armseligen Umständen geboren werde. Aber der Engel hatte es ihnen gesagt, in einer Krippe werden sie den finden, der als Heiland, Christus und HErr von der Menge der himmlischen Heerschaaren gepriesen wurde. Und so konnten sie über Krippe und Stall, Armuth und Blöße hinwegsehen. Die himmlische Erscheinung überstrahlte alles irdisch Niedere, wie wenn eine düstere Winterlandschaft, die unter den trüben Wolken einen gar schwermüthigen Eindruck macht, an einem heitern Morgen von den Strahlen der Sonne beschienen wird, da dann Alles ein ganz anderes Ansehen gewinnt und das Auge ruht mit Lust auf den vergoldeten Bergen und auf dem leuchtenden Purpur der Wolken.

Eine solche Morgensonne ging auch der lieben Maria auf, als die Hirten erzählten, was sie auf dem Felde von den Engeln gehört und gesehen hatten. Da schwanden die Schatten der dunkeln Nacht, die sie in der schweren Geburtsstunde umhüllt hatten. Es war in der That für die arme Frau eine harte Probe, die ihr Glaube bestehen mußte, in der kalten Jahreszeit, in den beschwerlichen Umständen, worin sie sich befand, die Reise von etwa vier Tagen zu Fuß machen zu müssen, dann als sie müde und hungrig in Bethlehem ankam, nirgends eine Unterkunft zu finden, kein Zimmer

und kein Bett, und als sie endlich auf dem Heu- und Strohlager kaum sich der so nöthigen Ruhe hingegeben hatte, von den Geburtswehen überfallen zu werden, in völliger Hülflosigkeit, entblößt von Allem, was in diesem schweren Stündlein sonst auch die Aermsten nicht entbehren müssen. Wie kann GOtt das zulassen, wie zusehen, daß sein Sohn in solcher Niedrigkeit und Armuth geboren wird? Oder ist's denn nicht so, wie jener Engel Gabriel sagte, ist es denn nicht der Sohn des Höchsten, sollte Täuschung dabei Statt gefunden haben? So mag namentlich Joseph gedacht haben, dem die Geburtsstunde eine unbeschreibliche Verlegenheit war und der den Gedanken wohl kaum unterdrücken konnte, wie sich denn so viele Noth zusammenräumen lasse mit dem, was Maria vom Engel gehört, was auch ihm selbst wiewohl nur im Traum der Engel gesagt hatte. Sollte der Traum eine Täuschung gewesen sein? Solche Gedanken kann der für möglich halten, der aus eigener Erfahrung weiß, wie in den dunkelsten Stunden auch eines festgegründeten Glaubens Licht dem Erlöschen nahe kommen kann.

Wie eine helle Morgensonne leuchtete in dieser Dunkelheit der Besuch der Hirten und was sie erzählten von der wunderbaren Oeffnung des Himmels und von den Stimmen aus dem Himmel. Jetzt feierte der Glaube einen der schönsten Triumphe, unbeschreiblicher Trost erquickte die Seele der heiligen Jungfrau und sie konnte in freudiger Begeisterung wieder den Ton anstimmen, wie beim Ehrengruß der Elisabeth: „Meine Seele erhebet den HErrn und mein Geist freuet sich GOttes meines Heilandes, denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen und große Dinge an mir gethan." Wie von heiliger Freudensonne beleuchtet sah sie jetzt die Krippe und den Stall ganz anders an, als vorher, und alle die erhabenen Hoffnungen, wozu Gabriels Besuch sie berechtigte, erfüllte mit neuer Stärke ihre Seele. Alle Dunkelheit wich, die Müdigkeit von der Reise und von der Geburt, die Entblößung von allen Bequemlichkeiten, die Sorge für die Zukunft, wie es ohne Geld und ohne gute Freunde in der bittern Armuth gehen soll, das Alles schwand vor der Einen großen Freude, die allem Volk und vor Allen der Mutter eines solchen Kindes widerfahren war. Alles, was sonst ganz gewöhnlich und alltäglich ist, nahm für Maria eine andere Gestalt an. Der Himmelsschein, der aus dem den Hirten geöffneten Himmel sie anleuchtete, verklärte Alles, und zwar nicht bloß in der nächsten Zeit nach der Geburt, sondern auch in den vierzig Tagen bis zu ihrer Reinigung und der Darstellung ihres Sohnes im Tempel, und später nachdem die Erscheinung der Weisen mit ihrem Wunderstern ihr ein neues Zeugniß von der Botschaft der Engel gewesen war, aber auch unter der blutgierigen Ver-

folgung des Herodes, auf der beschwerlichen Reise nach Egypten und bei dem dortigen Aufenthalt und in aller Armuth in Nazareth. Ueber alle diese bitteren Erfahrungen verbreitete die Oeffnung des Himmels, die die Hirten gesehen, ein helles Licht. Denn sie behielt, wie unser Text sagt, alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen, wörtlich sie hielt das eine mit dem andern zusammen, das Hohe und Herrliche mit dem Niederen, das Göttliche mit dem Menschlichen, den Himmel mit der Erde.

Wie bei den Hirten und Maria die Oeffnung des Himmels ein wunderbares Licht über die arme Krippe verbreitete, und alles Dunkel erhellte und alles Schwere leicht und alles Alltägliche neu verklärt machte, so gibt es auch bei uns ähnliche Erfahrungen. Freilich so wie die Hirten sehen wir den Himmel nicht offen, leiblich nicht, aber geistlich, wie ja auch Maria ihn nicht selbst unmittelbar offen sah, sondern nur durch die Erzählung der Hirten. Aber was den Hirten zu Theil wurde, das gilt uns, über unser Geschlecht haben die Engel gerufen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Uns und allem Volk ist die große Freude angekündigt, die Christus der Heiland bringen sollte. Unser Geschlecht hat Er in seiner Menschwerdung angenommen und uns gilt daher Alles in seinem ganzen Leben bis zu seiner glorreichen Himmelfahrt. Dadurch hat Er uns das Recht und die Macht einer geistlichen Himmelfahrt erworben. Eine Seele, die in bußfertigem Glauben sich Alles aneignen kann, was der HErr JEsus für uns gethan und gelitten, wird nicht nur eingekleidet in seine Gerechtigkeit, sondern sie erlangt auch das hohe Vorrecht der Kindschaft GOttes und des freien Zugangs zum göttlichen Gnadenthron, daß sie mit GOtt als mit ihrem Vater reden und so das Herz zum Himmel erheben kann.

Da erhebt sich die Seele über alles Irdische in den Himmel hinein und stellt sich vor den unsichtbaren und doch Nahen und sagt ihm kindlich, was sie bewegt. Und das ist nicht in die Luft gesprochen, sondern es kommt etwas zurück von des Himmels Höhen, ein heiliges Echo, eine Antwort aus dem Vaterherzen GOttes, eine Erquickung von dem Angesicht JEsu Christi, eine Erleuchtung des heiligen Geistes. Da gibt es Stimmungen und innere Erfahrungen, bei denen die betende, glaubende und hoffende Seele je und je sagen kann wie Stephanus: ich sehe den Himmel offen und JEsum zur Rechten GOttes stehen und um ihn her die himmlischen Heerschaaren und die edlen Geister der vollendeten Gerechten, die auch hienieden gekämpft und geseufzt und geglaubt haben, wie wir und die jetzt in die obere und triumphirende Gemeinde des Himmels einverleibt sind. Wir sehen sie freilich nicht leiblich, denn

wir sollen hier auf dem irdischen Kampfplatz im Glauben wandeln, nicht im Schauen, aber doch fühlt die betende Seele, daß ihre Erhebung in den Himmel nicht bloße Vorstellung ist oder Einbildung, sondern es gibt innere Realitäten, es gibt einen wesentlichen Zusammenhang des noch in den Leib gebundenen aber zum Himmel erhobenen Menschengeistes mit dem HErrn des Himmels und mit den Gliedern seiner oberen Gemeine, daher der fromme Bruder Bischof Gregor dem Heiland zurief:

Wir sehen dein freundliches Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht,
Aber unsere Seele kann's schon gewahren,
Du kannst dich fühlbar g'nug offenbaren
Auch ungesehen.

Hat Er ja doch verheißen, bei uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende, und von seinen heiligen Engeln sagt sein Wort, sie lagern sich um die her, so Ihn fürchten, und tragen uns auf den Händen und behüten uns auf allen Wegen und seien dienstbare Geister, ausgesandt um deren willen, die ererben sollen die Seligkeit, freuen sich aber über jeden Sünder, der Buße thut. Zeigt das Alles nicht einen offenen Himmel über eine jede bußfertige und glaubige Seele? Und ist dieser Himmel nicht ganz besonders geöffnet durch die heilige Weihnacht, in der nicht um der Hirten und nicht um JEsu, sondern um unsertwillen die Engel herniederfuhren, um zu zeigen, daß für uns das Paradies wieder aufgeschlossen werde.

O meine theuren Freunde, wer noch nie etwas erfahren hat von diesen Oeffnungen des Himmels gegen ein Menschenherz, dem sage ich: arme Seele, du hast den Himmelsweg noch nicht gefunden, dir muß das Wort deines GOttes noch etwas ganz äußerliches sein, dringe doch tiefer ein in das himmlische Wesen, klopfe kräftiger an an der Himmelsthür und rufe, bis dein HErr dich einläßt, bis Er mit seiner königlichen Huld dir naht und seine heilige und seligmachende Nähe dir innerlich lebendig zu erfahren gibt, daß du auf deine Fragen Antworten von ihm bekommest und seine Kraft dich durchdringe und sein Licht dich durchleuchte und Geistesblicke in den Himmel sich dir öffnen.

Solche Erfahrungen breiten eine unbeschreibliche Ruhe über die Seele aus und aus dem offenen Himmel, in den sie hineinblickt, sieht sie einen Verklärungsschein strahlen über die irdischen Verhältnisse, so daß das Dunkle hell wird und das Schwere leicht und das Alltägliche neu. Wie die arme Maria durch das, was der Himmel in sie hinabsenkte, die erhabenste Jungfrau des ganzen Menschengeschlechtes wurde, daß ihr Glanz alle Königs- und Kaiser-

kronen überstrahlt, so erhält eine zum Himmel erhobene Seele eine innere Würde, die ihr das Aeußere gleichgültiger macht, daß sie auch unter geringen oder gar drückenden Verhältnissen willig aushält, so wie Maria sich ganz wohl fühlte in ihrem geringen Nazareth und nirgends eine Spur vorkommt, daß sie unzufrieden gewesen sei mit ihrer Lage. Sehen wir dagegen die Menschen an, wie sie jetzt sich uns darstellen, so ist ein hervorstechender Zug unserer Zeit eine außerordentliche Unzufriedenheit, die über Alles klagt und meistert, der Alles in der Welt nicht recht ist. Daher so viel Unruhe und Streit, so viel Ungeduld und Neid, daher auch so viel Unglaube und selbst Murren gegen GOtt. Man sieht die Welt an, als ob GOtt sie verlassen und aufgegeben hätte, und viele werden irre an der göttlichen Regierung und am Ende selbst am Wesen GOttes. Diese trübe Verstimmung erklärt sich daraus, daß die meisten Menschen unserer Zeit keinen Himmelsschein mehr strahlen sehen über die Welt, weil der Himmel für sie verschlossen ist, weil sie sich nicht zu ihm erheben, nichts wissen von einer geistlichen Himmelfahrt, nichts von einem inneren Umgang mit GOtt im Gebet. Da ist das ganze Leben wie die trübe sonnenlose Winterkälte, da sind alle Lebensverhältnisse gering, gewöhnlich, schaal und alltäglich; nirgends ein höherer Zusammenhang, nirgends eine höhere Weihe.

Wie ganz anders, wenn die Seele alle Tage hineingeschaut hat in den offenen Himmel und es leuchten ihr so die Strahlen eines höheren Lichtes über alle irdischen Verhältnisse. Da lernt sie Alles willig und freudig aus der Hand GOttes annehmen und sieht in Allem den Willen oder die Zulassung GOttes, der am liebsten in der Niedrigkeit wohnt, in Leidensnächten seine größten Wunder thut und durch die Tiefe zur Höhe emporführt. Da beurtheilt man die Dinge nicht mehr nach dem, wie sie vor Menschenaugen erscheinen, sondern nach dem Maßstab der Frage: was führt zur Himmelsseligkeit, was nicht? Da kann ein armer Handwerker oder Taglöhner, ein Knecht, eine Magd glücklicher sein, als die angesehensten und reichsten Leute, und das geringste Geschäft kann als Gottesdienst erkannt werden und als Weg zum Himmel. Von solchen Himmelsmenschen sagt der Graf Zinzendorf:

Königskronen sind zu bleich
Vor der GOttverlobten Würde,
Eine Hürde Wird zum himmlischen Palast,
Und die Last, D'runter sich die Helden klagen,
Wird den Kindern leicht zu tragen,
Die des Kreuzes Kraft gefaßt.

Da wird das Schwere leicht und das Unerträgliche erträglich. Auch über das Schwerste lehrt der Blick in den offenen Himmel

denken: wie bald ist's überwunden. Wie kurz ist das ganze Erdenleben gegen der großen Ewigkeit!

Dieser Ewigkeits- und Himmelsblick breitet auch über die schaale Alltäglichkeit einen höheren Verklärungsschimmer aus. Ist die Erde überhaupt ein Weg zum Himmel, so ist sie's auch in ihren einzelnen Theilen und Momenten und vor GOtt ist nichts klein. Der Umgang mit ihm gibt dem Geist immer neue Auffrischung und macht immer auf's Neue das Wort des Apostels wahr: „das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden." Dagegen da, wo es an diesem Umgang mit GOtt und an diesem Blick in den offenen Himmel fehlt, da wird auch das Schönste bald alltäglich und eine öde Langeweile lagert sich über das Leben. Wer von dieser armen und trüben Erde in den Himmel hineinblicken kann, für den gibt es keine Langeweile und keine ermüdende Alltäglichkeit.

Mit diesem Himmelsblick wollen wir heute auch den ernsten Schluß des Jahres machen, daß auch da das Dunkle hell, das Schwere leicht, das Alte neu werde. Ach wie viele Gedanken und Gefühle bestürmen die Seele beim Wechsel der Jahre. Die ungeheure Flüchtigkeit unserer Erdenzeit, die Möglichkeit, jeden Augenblick vom Tod überrascht zu werden, die vielen Todesfälle des verflossenen Jahres, die vielen bittern Erfahrungen, dann aber auch die unermeßlich vielen Wohlthaten GOttes und dagegen unsere zahllosen Versäumnisse und Uebertretungen, die Rechenschaft über alle unsere Verhältnisse und Beziehungen, die Sorgen für die neu sich aufrollende Zukunft — das Alles sind Gedanken, die wie Meereswogen die Seele in Bewegung setzen, wo anders könnten diese Wogen sich legen, als vor dem Thron des ewigen Hohepriesters und Königs und an der Pforte des offenen Himmels, in den eine glaubige Seele hineinschauen darf als in ihre gewisse, selige Heimath. Dazu aber ist nöthig, daß auch wir wie Maria alle Worte, die GOtt in seinem geschriebenen Wort oder durch die äußeren Umstände mit uns spricht, behalten und bewegen im Herzen mit ernstem Nachdenken. Ein solch betender und denkender Geist kann auch unter dem Wechsel der Jahre getrost sein und sprechen:

O JEsu, meine Seele ist
Zu dir schon aufgeflogen:
Du hast, weil du voll Liebe bist,
Mich ganz zu dir gezogen.
Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JEsu lebe! Amen.

IX.

Rede am letzten Abend des Jahres

(Geh. 31. Dez. 1855.)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

Gebet. Lesen und Chorgesang von Psalm 23. Darauf Gemeindegesang von V. 9. aus „O GOtt du frommer GOtt" 2c. Dann Lesen von Psalm 39, V. 5—14. und Matth. 28, 20. Dann die folgende Rede:

Wenn ein lieber Mensch für lange oder immer von uns scheidet, so sehen wir in der Wehmuth der Trennung ihn anders an, als sonst; was wir etwa über ihn zu klagen hatten, übergeben wir gern der Vergessenheit, was aber er über uns zu klagen hatte, fällt uns doppelt schwer auf's Herz in der Abschiedsstunde und wiederholt sprechen wir händedrückend unser Lebewohl aus und wünschen Glück und Segen. Aehnlich geht's uns mit dem alten Freund, der in dieser Nacht auf immer von uns Abschied nimmt. Wie wichtige Stunden haben wir mit diesem scheidenden Jahre verlebt? Wie viel Gutes hat es uns gebracht, aber auch wie manche Thränen? Und was bleibt von dem Allem? Jetzt, da die ernste Abschiedsstunde naht, ist es Pflicht, zu hören, was der auf's Meer der Ewigkeit dahinfahrende Freund uns als Lehre zurücklassen will. Tiefbewegt hören wir diese Lehren, stehend am Strom der Zeit, an dessen Ufer so manche Trauerweide herabhängt, dessen rascher Wellenschlag uns sagt, wie schnell auch unser Leben einem so ganz anderen zueilt. Da kommt auch über uns die Stimmung, in der einer der tapfersten Kriegshelden, der große König David, zu dem ewigen GOtt seufzte: HErr, vernimm mein Schreien und schweige nicht über meine Thränen, denn ich bin dein Pilgrim und Bürger wie alle meine Väter. Was war es doch, das den starken Mann so zu Thränen bewegte? Es ist der Gedanke der Fremdlingschaft in dieser wechselvollen Welt, der Gedanke, den er gerade vorher aussprach: Wie gar nichts sind doch alle Menschen! Siehe meine Tage sind eine Hand breit und mein Leben ist wie nichts vor dir.

Diese Flüchtigkeit, ja Nichtigkeit alles Irdischen verkünden uns die letzten Glockenschläge eines scheidenden Jahres mit besonderem Gewichte. Wenn von den 8760 Stunden des Jahres 1855 die letzte vorüber ist, dann wissen wir, daß in diesen Stunden zusammen mehr als dreißig Millionen Menschenseelen von unserer Erde geschieden sind, da in jeder Sekunde ein Mensch stirbt. In der kurzen Zeit eines Jahres auf der kleinen Erde dreißig Millionen Todte! Ach welche Ströme von Thränen knüpfen sich an diese Zahl! Aus unserer Stadt sind unter

diesen Vielen dießmal zwar weniger Todte als sonst, aber doch auch 735. Wie Manches ist so geschieden, das vor einem Jahr in dieser Stunde noch frisch und gesund unter uns war. Wie manche glückliche Ehe ist zerrissen worden, wie mancher Familie der Vater oder die Mutter genommen, und wie manche Eltern haben die Lieblinge ihres Herzens in frühes Grab sinken sehen müssen! Ach wie viele Thränen sind an diesen 735 Gräbern geflossen, und welche Trübsals- und Sorgennächte sind vorher durchgekämpft worden auf und an den Kranken- und Sterbebetten! O GOtt, laß aus diesen Leiden allen eine Frucht bleiben für den Himmel! Und die Seelen, die du hinübergerufen hast in deine große Ewigkeit, ach daß sie alle geschrieben wären in das Buch des Lebens! Erbarme dich, erbarme dich, o du GOtt aller Gnade! Und mit denen, die dein Reich ererbt haben, erhalte uns in ewiger Gemeinschaft, daß wir ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen und in unseren Gebeten mit ihnen vereint stehen vor deinem Throne!

Aber machen diese vielen Gräber nicht auch die Frage an uns:

Wenn du dieß Jahr gestorben wärest,
Wo würd' jetzt deine Seele sein?
Wärst du verklärt bei GOttes Kindern?
Wärst du von seiner Lieb' entflammt?
Wie oder hätte mit den Sünd'rn
Der Allgerechte dich verdammt?

O meine Freunde, vor diesem Gedanken schwinden alle die Blendwerke, mit denen wir uns und andere so gerne täuschen. Das Meer der Ewigkeit, dem der reißende Strom der Zeit so schnell uns zuführt, stellt uns vor GOttes Richterstuhl. Selbst die Klugheit gebietet, daß wir heute schon an diesen ernsten Ort hintreten und Rechnung mit uns halten lassen, ob dieses Jahr uns auch zu GOtt und seinem Reich näher hingeführt hat in lebendiger Gemeinschaft, wahrem Glauben und hingebender Liebe gegen den, dem wir Alles schuldig sind, der so unendlich viel an uns thut, den über Alles zu lieben unsere höchste Freude sein sollte. Darüber eine genaue Selbstprüfung anzustellen, fordert dieser Abend ganz besonders uns auf. Im Rechnungswesen des Staats, des Handels und Gewerbs, selbst der kleineren Haushaltung werden am Schluß eines Jahres Einnahmen und Ausgaben zusammengestellt und der Stand des Vermögens berechnet, Jedermann freut sich, wenn das Vermögen wenigstens nicht zurückkam, Jedermann erschrickt, wenn mehr Schulden als Vermögen herauskommen. Aber was ist wichtiger, das irdische Vermögen oder das himmlische? Können wir's vergessen, wie ernst-

lich unser HErr gebietet, wir sollen uns Schätze sammeln im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen und die kein Dieb und kein Tod uns rauben kann?

O liebe Seele, hast du für diesen Schatz im Himmel auch in diesem Jahre gesorgt? Oder ging dein Hauptdichten und Trachten nur auf's Irdische? Bist du reich geworden im Glauben an alles das, was der ewige GOtt auch zu deinem Heil geoffenbart hat in seinem eingeborenen Sohne, dessen Leben dein Leben, dessen Tod deines Todes Tod, dessen Auferstehung und Himmelfahrt deine Auferstehung und deine Himmelfahrt sein soll? Ist dieser Glaube, ist der Gebetsumgang mit diesem HErrn deine Freude, dein Trost und deine Hoffnung? Bist du an diesem Glauben reicher geworden, reicher auch an Früchten des Glaubens, an wahrem Geistesleben, an Sanftmuth, Geduld und an aufopfernder Liebe zu den Brüdern und zu allen Menschen, auch gegen Feinde? O Geliebte, wenn wir mit solcher Selbstprüfung vor dem Richterstuhl GOttes, vor den dieser ernste Abend uns hinstellt, unser Herz und Leben betrachten, dann müssen wir tief beschämt mit unserem Liede sagen:

Vater, sie sind nicht zu zählen,
Die Sünden dieses Jahres, nein.
Wie kann ich's dir und mir verhehlen?
Ich bin nicht werth noch hier zu sein.
Zu oft ließ ich mein Herz erkalten,
Zu oft verletzt' ich meine Pflicht.
Ich darf vor dir nicht Rechnung halten,
Ich zittere, geh' nicht in's Gericht!

Ja barmherziger GOtt, gehe noch nicht in's Gericht mit uns, vergib uns um JEsu Christi willen unsere zahllosen Versäumnisse und Uebertretungen in Gedanken, Worten und Werken! Siehe die Thränen unserer Buße und Reue in Gnaden an und laß die Sonne deiner Gerechtigkeit auf's Neue über uns leuchten!

Je tiefer unsere Fehler und Sünden vor GOtt uns demüthigen, desto größer erscheinen uns die Wohlthaten, womit die ewige Liebe auch in diesem Jahre uns erfreut hat. Während wir uns sagen müssen, daß wir keiner Gnade werth sind und GOttes Güte oft mit schnödem Undank erwiedern, hat Er täglich seine Barmherzigkeit neu über uns geoffenbart und uns Alles, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört, bis hieher erhalten. Sehr Viele unter uns wissen nichts von Nahrungssorgen, sehr Viele müssen rühmen, wie GOtt ihre Sorgen beschämt und aus aller Noth wunderbar herausgeholfen hat. Gar manche Familie ist ohne Todesfall und ohne Krankheit durchgekommen, und von denen, in deren Kreis dieses Jahr schmerzliche Lücken gemacht hat, haben Viele solche himmlische Tröstungen und Kräfte der Ewigkeit erfahren,

die über alles Irdische gehen. 702 Familien sind durch die Geburt eines Kindes erfreut worden, da unter den 762 Geburten 702 eheliche waren. Mögen alle diese Eltern diese Gabe GOttes recht zu schätzen wissen und die unsterblichen Seelen, die mehr werth sind, als aller Weltmammon, erziehen für den Himmel!

Im Großen hat GOtt in diesem Jahr unserem Vaterland außerordentliche Wohlthaten geschenkt, auf den Feldern viel wachsen lassen und das unschätzbare Kleinod des Friedens uns bewahrt. Ach wenn unser Deutschland hineingerissen worden wäre in den blutigen Strom des Krieges, der mit zahllosen schauerlich geschlachteten Leichen angefüllt durch verwüstete Länder und brennende Städte und Dörfer sich hinwälzte, was für einen Jahresabend hätten wir jetzt? Wie viel trostlose Thränen würden da unter uns geweint! Darum sei auch hier in öffentlicher Gemeinde unser innigster Dank ausgesprochen gegen die Barmherzigkeit GOttes, die uns den Frieden und seine Segnungen gelassen hat!

Im Blick auf alle diese Wohlthaten GOttes rufen wir mit freudebewegtem Herzen zu ihm empor:

Womit soll ich dich wohl loben,
Mächtiger HErr Zebaoth!
Sende mir dazu von oben
Deines Geistes Kraft, mein GOtt!
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad' und Liebeszeichen.
Tausend, tausend mal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

In diesem Dank sollen die Bitterkeiten und Leiden dieses Jahres uns nicht irre machen. Denen, die GOtt lieben, muß auch ihr Betrüben lauter Zucker sein. Alle Leiden sollen ihnen Wege zum Himmel sein, Mittel in der Hand des himmlischen Erziehers, der dadurch unsere unsterbliche Seele von den Fesseln des Irdischen los und für sein Reich mehr tüchtig machen will. Weil die irdischen Wohlthaten GOttes so oft mißbraucht werden und gegen die wichtigsten, gegen die geistlichen uns verschließen, darum gebraucht GOtt seine Zuchtmittel, um uns recht begierig zu machen nach den geistlichen Wohlthaten. Und daß Er auch diese uns im verflossenen Jahr gnädig erhalten hat, ist uns an diesem Abend zu ganz besonderem Danke.

Ja mehr als für alle leiblichen Wohlthaten haben wir zu danken für die geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, die unser langmüthiger GOtt und Heiland uns in diesem Abschnitt unserer Gnadenzeit gewährte. Wie der Himmel mehr ist als die ganze Welt, so ist das, was zum Himmel führt, mehr als alles Irdische. Darum haben wir's mit tiefstem Danke zu erkennen, daß

der HErr unsere Kirche mit ihren Gnadenmitteln des Worts und der heiligen Sakramente bis hieher erhalten und aus dieser Lebensquelle reiche Segensströme uns hat fließen lassen. Freilich aber ergeht eben hier auch die Frage an uns, wie wir diese Gnadenmittel benützt haben, ob GOttes Wort uns auch eine theure werthe Seelenspeise war, ob wir aus unserem Gottesdienste auch einen Segen für unsern innern Menschen gewonnen haben, ob die Kirche uns ein Weg und eine Vorhalle zum Himmel war. Solche Fragen treiben uns dann auf's Neue, unsere Zuflucht dahin zu nehmen, woher allein Ruhe kommt in alle Unruhe und trostvolles Licht in das Dunkel, mit dem der Ernst des Jahreswechsels und die vielen Gedanken und Sorgen, die da das Herz bestürmen, uns umhüllen müßten. Sind wir aus der Welt eingegangen in die Kirche Christi und durch die Kirche in das Reich unseres GOttes, dann gilt uns die herrliche Verheißung, die der Sohn GOttes vor seinem Abschied von der Erde den Seinigen gegeben hat: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Das gilt für das neue, wie für das alte Jahr. Er will bei uns bleiben, der große Ewigvater und Friedefürst, der erhaben über Welt und Zeit und über alle Wechsel dieser wolkenbedeckten Erde thront in ewiger Majestät, Kraft und Lebensfülle. Vor Ihm ist keine Zeit, wie gestern, so ist Er heute und morgen und derselbige in Ewigkeit. In seine Hand die unsere legend sagen wir:

Fahr hin, was heißet Stund und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JEsu lebe.

Geht Er mit uns und ist Er für uns, was kann wider uns sein? Was kann das neue Jahr uns bringen, das uns schaden könnte? Denen, die Ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Und soll das kommende Jahr unser letztes sein auf Erden, so wissen wir ja, daß das irdische Leben nicht der Güter Höchstes ist, sondern unendlich höher das himmlische, nachdem wir ja doch aus allem Elend dieser Zeit heraus uns sehnen müssen als nach unserer wahren Heimath! So sei unser Hauptstreben an diesem Abend und allezeit nur das, daß wir stehen in lebendiger Glaubensgemeinschaft mit dem heiligen Gottmenschen, der an seinem morgenden Beschneidungsfeste auch uns auf's Neue in den Bund seiner Gnade aufnehmen und so einen hellleuchtenden Friedensbogen uns in die Wolken setzen will, wie einst bei Noah, als die Bewohner der Arche heraustraten auf die neue Welt.

So scheiden wir mit herzlichen Wünschen von einander in dieser stillen Nacht, die auch eine stille, gesammelte, dem Nach-

denken, dem Wort GOttes und Gebet gewidmete bleiben möge, nicht entweiht durch weltliches Treiben, durch die Leerheit der Gedankenlosigkeit und der Geistesarmuth, die nur irdischen Schmerz und nur irdische Lust kennt.

Euch Allen wünsche ich von Herzensgrund, daß der barmherzige GOtt ferner euch und die Eurigen nach Leib und Seele segne und euch Alles gebe, was euch heilsam ist für diese Zeit und noch mehr für die Ewigkeit. Er verleihe euch ein glückliches, euer Erdenleben mit Himmelslicht und ewiger Freude verklärendes neues Jahr!

Dieß Alles wollst du geben,
O meines Lebens Leben!
Dein Heil uns offenbare
Zum sel'gen neuen Jahre! Amen.

Gesang: JEsu, laß zu jenen Höhen Heller stets hinauf uns sehen, Bis die letzte Stunde schlägt, Da auch uns nach treuem Ringen Heim zu dir auf lichten Schwingen Eine Schaar der Engel trägt. — Gebet. — Vater Unser. — Schlußgesang: HErr, laß es dir gefallen, Noch immer rufen wir: Die Gnade sei mit Allen, Die Gnade sei mit mir! — Segen.

X.

Predigt am Neujahrsfest.

(Geh. 1. Jan. 1855. Ges.: JEsus soll die Loosung sein rc.)

Gnade sei mit euch und Friede von GOtt unserem Vater und von dem HErrn JEsu Christo in der Gemeinschaft des heiligen Geistes! Es segne uns GOtt unser GOtt und alle Welt fürchte Ihn! Euch Alle segne der treue Bundesgott, der unsern Lebensodem bis hieher erhalten, es segne euch JEsus Christus, gestern und heute und derselbige in Ewigkeit! Es segne euch der heilige Geist, der Tröster in aller Noth, der Führer aus der flüchtigen Zeit in die selige Ewigkeit! Amen.

Diesen Segen dieses dreieinigen GOttes wünsche ich euch Allen für das neu angetretene Jahr der Gnade 1855, in dem die ewige und unveränderliche Liebe an euch Allen sich verherrlichen möge durch allerlei geistliche Segnungen in himmlischen Gütern und durch leibliche Wohlthaten, wie ihr sie bedürfet. Der allmächtige GOtt erfülle aufs Neue an uns seine gnädige Verheißung: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Der Bund meines Friedens — o wie gern flüchten wir in diese

Burg aus dem Getümmel von Sorgen, die uns innerlich das Herz beschweren, und aus dem Getümmel der Welt mit ihren vielen Nöthen und Sünden, mit ihren Streitigkeiten in Kirche und Staat, mit ihrem Krieg und Kriegsgeschrei. Wenns da uns oft ist, als ob Alles wanke, wie bei einem Erdbeben der Boden wellenförmig sich hebt und senkt, ja wenn auch die Höhen, von denen unsere Hülfe zu kommen schien, nicht mehr feststehen, wie wohlthuend ist das Wort des Weltenlenkers: meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. In diesen Friedensbund sind Alle eingeschlossen, die im Glauben die Kraft des heiligen JEsusnamens, dessen Fest wir heute feiern, sich zuzueignen wissen. Von diesem allertheuersten Namen gilt, was Salomo vom Namen Jehovah sagt: er ist ein fest Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet. Deßwegen sagt unser Lied:

Unsre Wege wollen wir
Nun in JEsu Namen gehen,
Geht uns dieser Leitstern für,
So wird Alles wohl bestehen,
Und durch diesen Gnadenschein
Alles voller Segen sein.

Um diesen Segen bitten wir noch durch die Anstimmung des zweiten Verses von dem Lied: Nun danket alle GOtt.

Der ewig reiche GOtt
Woll' uns bei unserem Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben;
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort;
Und uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort.

Gebet.

Text: Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleib empfangen ward.

Der große Inhalt unseres kleinen Evangeliums ist die Beschneidung Christi und sein theurer Name JEsus, den er dabei erhielt. Beides hat für uns eine besondere Bedeutung beim Eintritt in ein neues Jahr. Der Name JEsus enthält für uns alle die Verheißungen, die uns wie helle Lichter den neuen Abschnitt unseres Lebens erhellen und alles Sorgengewölk zerstreuen, die Beschneidung aber, die Er nicht um seinetwillen, sondern wie Alles von der Krippe bis zum Kreuz als unser Stellvertreter erduldet, ist das Zeichen des göttlichen Gnadenbundes, in den Er auch uns mit

sich aufnimmt, aber auch das Zeichen der Wiedergeburt und Erneuerung, die dieser heilige Bund von uns verlangt, wie auch das neue Jahr uns zuruft: erneuert euch im Geist eures Gemüthes. So betrachten wir unter dem Segen des HErrn:

Wie der ewige Friedensbund GOttes zum Antritt des neuen Jahres uns

1. alle Verheißungen GOttes zusichert durch den theuren JEsusnamen,
2. zur Wiedergeburt aufruft durch deren Zeichen, die Beschneidung.

Sieh' doch auf mich, HErr, ich bitt' dich,
Lenke mich nach deinem Sinn!
Dich alleine Ich nur meine,
Dein erkaufter Erb' ich bin.
Laß dich finden, Laß dich finden,
Gib dich mir und nimm mich hin. Amen.

I. Das Neujahrsfest ist zugleich das Fest der Beschneidung Christi und sein Namensfest. Die Beschneidung war im Alten Bunde das Zeichen des Bundes, den der HErr mit Abraham und allen seinen Nachkommen geschlossen hat. Die Hauptverheißung dieses Bundes war: „Ich bin dein GOtt," dir also gilt der Segen meiner Ewigkeit, meiner Allmacht, meiner Allgegenwart und Allwissenheit, dir gilt die Frucht meiner Weisheit und die Kraft meiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, dir gilt die ganze Fülle meiner Liebe. Mit allen diesen Eigenschaften und Lebenskräften bin ich dein GOtt.

Diese Verheißung konnten sie im Alten Bunde nicht recht fassen, denn das Gesetz richtete nur Zorn an und war ein Amt der Verdammniß. Seine Erfüllung war durch das Fleisch geschwächt, ja unmöglich gemacht und so standen sie unter der Knechtschaft des Gesetzes in Furcht, draußen im Vorhof, das Heiligthum, in dem der HErr unter ihnen wohnte, war ihnen verschlossen. Nur der Sohn GOttes konnte und durfte den Vorhang des Allerheiligsten zerreißen, nachdem Er als der vollkommene Hohepriester unsere Versöhnung vollendet hatte durch sein eigenes Blut als das Opfer für die Sünden aller Menschen in allen Zeiten und Orten. Deßwegen bekam er den Namen JEsus d. h. Seligmacher, Heiland der Welt. Und er bekam diesen großen Namen bei seiner Beschneidung, durch die GOtt zu Ihm und zur ganzen Menschheit sprach, was Er zu Abraham bei der Einsetzung der Beschneidung gesprochen: „es sei ein ewiger Bund, daß Ich dein GOtt sei und deines Samens nach dir." Der Same, die geistige Nachkommenschaft JEsu sind wir, deren Geschlecht Er in seiner Menschwerdung an sich genommen, um unsertwillen hat Er die Beschneidung, deren Er nicht

bedurfte, auf sich genommen, für uns ist seine Beschneidung das Zeichen des Bundes, daß GOtt unser GOtt sein wolle und wir sollen sein Volk sein, daß daher alle die theuren Verheißungen uns gelten, die Er in seinem Wort Alten und Neuen Bundes ausgesprochen hat für die, die seinen Bund nicht verschmähen und zu seinem Volk gehören wollen.

Diese Verheißungen sind unser Trost und unsere Hoffnung beim Eintritt in ein neues Jahr. Wie viel Schweres kann dieses Jahr uns bringen? Wie leicht kann es sein, daß wir sein Ende nicht erleben? Viele standen vor einem Jahr mit uns hier und jetzt sind sie nicht mehr da, sind drüben in der großen, ernsten Ewigkeit. Wir trauern um sie, wir sehnen uns nach ihnen, aber wir denken nicht genug daran, wie leicht unter den mehr als 900 Gräbern des letzten Jahres auch das unsere hätte sein können, wie schnell es auch mit uns anders werden kann, wie gar ein kleiner Schritt ist zwischen dem frischen Leben und der Verwesung des Grabes. Und wenn auch wir im Leben bleiben, was ja der Güter Höchstes nicht ist, werden nicht die, an deren Leben uns vielleicht viel mehr liegt, als an dem unsrigen, von uns getrennt werden? Eltern, Geschwister, Kinder, Gatten, Freunde, Lehrer, Wohlthäter, so Manche, die unserem Leben zur Stütze und zur Freude sind, werden sie nicht von uns scheiden müssen, so daß dieses Jahr uns ein düsteres Trauerjahr wird? Jeden Tag sterben 84,000 Menschen von unserer Erde hinweg, wie viele uns bekannte und uns theure Seele können unter denen sein, die das angefangene Jahr der Ewigkeit zuführt! In der einzigen Stadt München sind in vier Monaten des letzten Jahes nahe an 3200 Menschen an der Cholera gestorben. Wenn diese gewaltige Krankheitsseuche auch zu uns käme in diesem Jahr, wären wir bereit, ihrem Ewigkeitsrufe zu folgen? Wohl schon 140,000 Menschen*) hat der schreckliche Krieg im Osten weggerafft, 10,000 mehrmals an Einem Tag. Wenn auch zu uns diese blutige Geisel käme mit ihren wilden Verwüstungen, wie wären wir gerüstet in unsern Herzen?

Und wie gehen wir den andern Bitterkeiten entgegen, deren das verflossene Jahr so Manche gebracht hat und wohl auch das Neue wieder bringen wird? Wie sehnlich hofften wir am Anfang des letzten Jahres, es werde Erleichterung des Nothstandes bringen, aber wie mußten wir trauern, als die herrlichen Blüthen der Bäume von schnellem Frost zerstört zu Boden fielen und als der Weinstock den heißen Wünschen der fleißigen Winzer so schlecht entsprach,

---

*) Am Schluß des Jahres 1855 rechnete man von beiden feindlichen Seiten eine halbe Million Menschen, die in Schlachten, durch Krankheiten, Meeresstürme und Frost umgekommen sind.

und als die reiche Erndte, von der man ein Ende der Theurung gehofft, doch nicht vermochte, die vielen Lücken alle auszufüllen und wohlfeiles Brod zu schaffen! Was wird jetzt kommen? Wenn GOtt wieder seiner Gerechtigkeit den Lauf ließe, wieder mit Frost oder Ueberschwemmung oder Hagel und anderem Mißwachs uns heimsuchen würde — wir dürfen ja kaum dran denken, wir hoffen zu seiner Barmherzigkeit, Er lasse Gnade für Recht ergehen und gebe uns, wie wir bitten, ein fruchtbares Jahr — aber wenn eben doch der Sorgen Last uns niederdrückt und der trüben Stunden und Tage Viele kommen, wie sind wir gerüstet, was wollen wir allen diesen Feinden unserer Ruhe, unseres Glaubens, unserer Geduld entgegenstellen? Und wenn auch die Bosheit und Gottlosigkeit derer, die nicht nach GOtt fragen, uns so viel Noth macht und mancher Gallentrank uns bereitet wird durch Feindschaft, Haß, Neid und Verläumdung, auch durch Lieblosigkeit derer, von denen wir geliebt oder doch mit Schonung getragen zu werden hoffen dürften, wie wollen wir das Alles überwinden? Wo sind die Stützen, an die wir uns anlehnen wollen?

Für alle solche Stürme weiß ich keine andere Hülfe, als die Verheißungen unseres GOttes, wie sein ewiger Friedens- und Gnadenbund sie uns aufschließt, der Bund, als dessen Zeichen die Beschneidung auch an unserem Bundeshaupt geschehen ist, dessen himmlischen Trost sein heiliger JEsusname zusammenfaßt. Dieser Name gibt uns noch viel größere Verheißungen, als die dem Noah gegeben wurden, da nach der schauerlichen Fluth der HErr seinen Friedensbogen in den Wolken scheinen ließ als Zeichen des Bundes, daß Er nicht mehr die Erde verderben wolle. Einen viel herrlicheren Bund kündigt der Name JEsus uns an, dessen Bedeutung der Engel mit den Worten aussprach: Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Rettung aus dem ewigen Abgrund, in den die Sünde uns stürzen würde, Erlösung von ihrer Schuld, die allen Frieden raubt, und aus ihren Schlingen, die alle Kraft und allen Aufschwung des Geistes lähmen, ja Erhebung aus der Hölle in den Himmel zu ewiger Freude und Vereinigung mit GOtt, das ist die wundervolle Verheißung, die uns der göttliche JEsusname ertheilt.

Im Alten Bunde erhielt der verheißene Messias die Namen Immanuel, Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, Jehovah unsere Gerechtigkeit, HErr Zebaoth. An diese Wundernamen knüpften sich die erhabensten Verheißungen von leiblicher und geistlicher Hülfe, von einer völlig neuen Zeit, die durch Ihn kommen soll, da des Friedens kein Ende sein werde in seinem Königreich, und alle unsere

Sünden sollen in die Tiefe des Meeres geworfen werden und die ganze Erde soll durch den Strom des Lebens, der von ihm ausgehe, erneuert und von der Ehre des HErrn erfüllt werden, wie Wasser das Meer bedecket, da GOtt der ewige Erbarmer die Hülle wegthun wolle, womit alle Völker verhüllet sind und die Thränen von allen Angesichtern abwischen und die Schmach seines Volkes aufheben in allen Landen, daß in fröhlichem Jubel Alles zusammenklinge und rufe: „Siehe, das ist unser GOtt, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil."

So weit aussehende Verheißungen liegen in dem Namen JEsus für das Ganze der Menschheit wie für jede einzelne Seele, für die Zukunft unserer Erde, wie für jede Gegenwart einer Seele, die im Glauben an JEsum zur Versöhnung und zum Frieden mit GOtt gelangt. Deßwegen rühmte der alte Kirchenvater Ignatius, ein Schüler des Johannes, der Name JEsus sei ihm mit goldenen Buchstaben in das Herz geschrieben, und ein frommer Krieger im dreißigjährigen Krieg, Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, wählte sich öfters für die heißesten Schlachttage das Feldgeschrei: JEsus oder Immanuel oder GOtt mit uns. Und mit dieser Parole hat Er manch herrlichen Sieg errungen, der unserer Kirche zum Schutz und Segen wurde. Auch unser Loosungswort zum neuen Jahr sei: „JEsus Immanuel!" und unsere Waffen in die Kämpfe alle, die uns bevorstehen, und unsere Stützen in allen Stürmen und unsere Lichter in allen Trübsalsnächten seien die Verheißungen unseres GOttes und Heilandes, der auch unser GOtt sein will, daß wir zu Ihm sagen dürfen, wie David so oft sagte: „meine Zuversicht und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue, mein Fels und Hort meines Heils."

Daß wir so auf Ihn, den Allmächtigen, unsere ganze Zuversicht setzen dürfen, das versichert uns das Gegenbild der alttestamentlichen Beschneidung, nemlich die heilige Taufe. Sie eignet jeder einzelnen Seele den Bund GOttes zu mit allen seinen Verheißungen, sie ist der Bund eines guten Gewissens mit GOtt, ja die Versicherung, daß wir seine Kinder seien und Erben seiner Herrlichkeit. Als solche Bundesglieder fürchten wir uns nicht, sondern sagen mit den Glaubenshelden des Alten Bundes: „der HErr Zebaoth ist mit uns, der GOtt Jacobs ist unser Schutz, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, dennoch soll die Stadt fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind, GOtt ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, GOtt hilft ihr frühe."

Was auch dieses Jahr bringen mag, wir wissen, daß unser GOtt die Liebe ist und daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. So muß Alles gut sein, was dieses Jahr bringt, und wenn Berge von Sorgen sich um uns her aufthürmen sollten, so gilt uns das große Recht, aber auch die Pflicht: „alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch."

Ihn, Ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn Er wie Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

So werden durch den theuren JEsusnamen uns alle die Verheißungen zugeeignet, die der ewige Friedensbund GOttes in sich faßt. Aber nicht vergessen dürfen wir, daß dieser Bund auch eine ewige kindliche Treue von uns verlangt und schon das Zeichen des Bundes, die Beschneidung im Alten Bunde und die Taufe im Neuen Bunde, uns

II. zur Wiedergeburt aufruft. Die Beschneidung im Alten Bunde war ein Zeichen der Ertödtung des sündlichen und unreinen Fleisches, wie die Taufe ursprünglich ein Begraben des alten Menschen anzeigte. Ausdrücklich gebietet Mose seinem Volk: beschneidet nun die Vorhaut eures Herzens, und die einstige Bekehrung des Volkes verheißt Er mit den Worten: der HErr, dein GOtt, wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens, daß du den HErrn deinen GOtt liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele (5 Mos. 30, 6.). Noch genauer hat Paulus die geistliche Beschneidung erklärt in den Worten Col. 2, 11.: „in Christo seid ihr beschnitten mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nemlich mit der Beschneidung Christi, in dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, und seid mit Ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches."

Demnach ist die Herzensbeschneidung die Ablegung des sündlichen Fleisches, wie am Weinstock die üppig rankenden Reben abgeschnitten werden müssen, die bloß Zweige und Blätter treiben, aber keine Früchte, und wie bei den Fruchtbäumen der wilde Naturstamm nicht stehen bleiben darf, sondern geradezu abgeschnitten werden muß, damit ein Reis von edlem Fruchtbaum hineingepfropfet werde. Ohne solche Beschneidung trägt der Baum bloß saure herbe ungenießbare Früchte. Die dadurch abgebildete geistliche Beschnei-

dung soll die Wiedergeburt des Herzens sein, die JEsus als absolut nothwendig verlangt mit den Worten: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.

Zu dieser Wiedergeburt ruft das Neujahrsfest uns auf. Die Beschneidung Christi soll die Beschneidung unserer Herzen sein, mit dem Neuen Jahre soll's ein Neues werden in unsern Herzen und in unserem ganzen Leben, daß es geistig bei uns heißen könne, wie Paulus sagt: „das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden."

Einer solchen Erneuerung bedarf jedes Einzelne von uns; auch die, deren Herzen längst durch GOttes Geist beschnitten worden sind, müssen doch immer wieder erneuert werden, da der Kampf zwischen Fleisch und Geist nie aufhört und gar mancher Schmutz der Erde sich anhängt, wenn man nur über ihre Straßen geht.

Aber Viele stehen ganz nur auf diesen Straßen der Welt und wissen nichts von einem Heiligthum GOttes, in dem sie ihre eigentliche Heimath haben sollen, wohin sie aus dem Jammer der Welt, der doch auch sie drückt, flüchten könnten. So Alle, die nicht in innerem Umgang mit GOtt stehen, die keine Vergebung ihrer Sünde durch Christum erlangt haben und nicht einmal darnach begehren, Alle, die ihren Himmel noch suchen auf dieser vergänglichen Erde, den wahren Himmel aber, das Reich GOttes und was zu Ihm führt, Kirche, Wort, Sacramente gering achten. Solchen Allen ruft das Neujahr mit gewaltiger Stimme zu: beschneidet eures Herzens Vorhaut durch Ablegung des sündlichen Fleisches, ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie sehr unsere Zeit im Großen dieser Erneuerung bedarf, zeigt der vielfache Jammer dieser betrübten Zeit mit ihren tausendfachen Schäden, mit ökonomischer und sittlicher Noth und Verkommenheit. Schon äußerlich ist eine weit verbreitete Geldschuldennoth das Bild der geistlichen Schuldennoth. Geldschulden haben z. B. die europäischen Staaten zusammen über 15,000 Millionen Gulden. Aber wer zählt die Privatschulden, die so manches Haus erdrücken, daß ein einziges Jahr gegen 6000*) Gantprocesse in unserem kleinen Württemberg aufweist, daher die Seele des Verkehrs, Credit und Vertrauen, furchtbar erschüttert ist. Das sind aber nur Dinge, die sich auf der Oberfläche zeigen, ebenso wie die Zahl der Processe, über die jeder Württemberger weinen sollte, da die Criminalprocesse auf mehr als 22,000 und die

*) Jetzt (1861) steht es, Gott sei Dank, viel besser. Die Zahl der Gantprocesse war im Jahr 1859 bloß 824, im Jahr 1860 waren es 850.

Civilprocesse auf 21,500 gestiegen sind.*) Und wer zählt, was im Verborgenen geschieht, was vor kein menschliches Gericht kommt, um so furchtbarer aber dem göttlichen Gericht anheimfällt!

Die Gerichte GOttes kommen allmälig immer stärker heran. Lange war es, als ob GOtt die Ruthe bloß zeigen wolle, aber immer mehr muß er sie herabfallen lassen aus Wolken, Luft und Winden, die seine Werkzeuge sind, und wenn der Hunger nicht mehr seine Wirkung thut an den verstockten Herzen, so muß Seuche und Krieg mit größeren Schrecken und Plagen kommen, und die Menschheit zur Buße rufen. Kann ein vernünftiger Mensch glauben, das Alles sei Zufall, oder kann man glauben, GOtt habe Lust daran, die Menschen zu plagen und zu geißeln? Könnte Er dann die Liebe sein? Sagt Er nicht, Er habe Gedanken des Friedens über uns, nicht des Leides? Aber wenn man auf seine Friedensstimme nicht mehr hört, so kann ja selbst seine Liebe nicht mehr anders, als durch den vollen Ernst der Gerechtigkeit zur Buße rufen, weil nur so das tiefere Verderben, vor dem seine Liebe bewahren will, abgewendet werden kann.

Aber aus allem diesem erhellt, wie viel der HErr wider uns haben muß und wie sehr wir daher im Ganzen und im Einzelnen einer großen, allgemeinen Wiedergeburt bedürfen, daß endlich einmal die Gottlosigkeit, der Leichtsinn, die Fleischeslust und die Hoffart aufhören, herrschende Geister bei Vielen in unserer Zeit zu sein und daß man auch im öffentlichen Leben GOtt wieder die Ehre gebe. Wenn wir so in voller Kirche hier beisammen sind, da können wir leicht uns täuschen über den Geist unserer Zeit und Manches sagt, aus diesen vollen Kirchen sehe man ja offenbar eine Zunahme des religiösen Sinnes. Es ist wahr, Viele sind aufmerksamer geworden auf das Eine, was Noth thut. Aber was meint ihr, welche Zahlen herauskämen, wenn man die zählen könnte, die in keine Kirche kommen, zu keinem Abendmahl gehen, nie im Wort GOttes lesen, nie beten. In alle unsere Kirchen hier geht etwa ein Drittheil der Bevölkerung, wo sind die andern zwei Drittheile? Und wie Viele sind unter diesen Unkirchlichen, die nicht bloß wegbleiben, sondern noch Hohn und Spott ergießen über die Kirche und ihre Diener und Anhänger.

Welcher Geist da herrscht, kann man aus sogenannten Predigten sehen, die neulich ein sogenannter deutschkatholischer Prediger in einer badischen Stadt sogar drucken lassen konnte. Er klagt, daß man noch bete in der alten Weise, und sagt: „das muß aufhören. Dein Bewundern, dein Beobachten, dein Arbeiten, das ist Gebet. Der edle Stolz ist ein Gebet, laß deinen Hobel tüchtig schreien,

*) Im Jahr 1860 waren es 14,800 Civilprocesse und 16,800 Criminalprocesse.

schreibe auf deinem Comtoir, sei als Künstler mit Pinsel, Meisel, Senkblei, als Dichter, Musiker, Schriftsteller schaffend, und was du so der Menschheit gibst, das ist ein ewig aufgeschlagenes Gebet in der Geschichte. Wir stehen nicht vor GOtt, wir sind in GOtt und GOtt in uns." Zu solch unsinniger Menschenvergötterung nimmt er das Recht aus den neueren Erfindungen und behandelt diese, als ob der Mensch alle diese Kräfte der Natur, die er bloß entdeckt, aber nicht selbst geschaffen hat, selbst als sein eigen Werk ansehen dürfte. Er sagt: „wir erleuchten die Welt mit brennender Luft, wir schaffen Sonnen, die Städte zu erleuchten, mit glimmenden Kohlen, wir vernichten die Entfernungen des Raumes und der Zeit, wir denken mit Blitzen." Ist es auch schon einem unter euch eingefallen, zu denken, unsere Gasflammen seien Sonnen, die wir schaffen, oder der Telegraph ein Denken mit Blitzen. Aber dieser Mann gründet auf solche verkehrte Anschauung die Behauptung, die er wörtlich auszusprechen wagt: „dem Menschen ist eine schöpferische Gewalt gegeben, jeden Augenblick vermag ich selbst zu schaffen, der schöpferische Wille des Menschen erzeugt Welten." So wird hier das bloße Denken verwechselt mit Thun und Schaffen. Jedermann von euch sieht den Unsinn solcher Worte, die der Mann Feuerflocken der Wahrheit nennt, ein.

Vielleicht denken Viele, solch unsinnige Gedanken haben doch sicher nur sehr Wenige. Aber leider müssen wir sagen, daß das die Durchschnittsbildung sehr vieler Kinder unserer Zeit ist und daß die Verächter der Kirche großentheils in diesen Fesseln des Pantheismus, d. h. der Natur- und Menschenvergötterung gefangen liegen. Ein sehr großer Theil der Naturforscher unserer Zeit theilt diese Natur- und Menschenvergötterung und glaubt nicht an einen persönlichen GOtt und will nichts von einem Heiland, nichts von einem Jenseits, sondern Alles Leben ist ihnen bloß das im Diesseits, auf dieser elenden Erde.

O wachet ihr Eltern und Lehrer, daß dieser Geist eure Söhne nicht beschleiche; Viele, Viele sind schon seine Opfer geworden, haben von diesem Sturm verschlagen Schiffbruch gelitten an ihrem Glauben und sind in Nacht und Tod elend dahingestürzt. Ach welch ein unaussprechlicher Schmerz ergreift mich oft, wenn ich solche Gebundene sehe, die oft selbst tief seufzen über ihr Elend, aber sie können nicht mehr loswerden von der dämonischen Gewalt! In wie vielen Häusern wird das eheliche Glück zerrüttet durch diesen finsteren Abgrundsgeist, der die Seelen auseinanderreißt und die schönsten Bande auflöst. Welcher Fluch kommt so über ganze Familien und wenn aus so manchem Haus diese düsteren Nebel und giftige Dünste der Gottlosigkeit und des Weltdienstes

aufsteigen, muß das nicht finstere Wolken geben, die unglücksschwanger über das Land hinziehen und Verderben herabschießen.

Deßwegen sage ich: eine Wiedergeburt ist uns nöthig im Großen und Ganzen unseres Volkslebens, wie in den einzelnen Häusern und Herzen, eine Volksbuße, eine Volksumkehr von verkehrten Wegen, eine Volkserneuerung im lebendigen Glauben an GOttes heiliges und alleinseligmachendes Wort. Ohne das ist uns nicht zu helfen, ohne das sind alle die herrlichen Verheißungen GOttes, an denen wir heute uns so gern erquicken, wie schöne Wolken ohne Regen über dürrem Erdreich. Denn so spricht der HErr: „wenn ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen, lernet Gutes thun, dann laßt uns mit einander rechten, dann soll eure Sünde, wenn sie gleich blutroth ist, doch schneeweiß werden."

So reich GOtt ist an Erbarmen, so ernst verlangt er Buße, Beschneidung des Herzens, Wiedergeburt. An solcher Wiedergeburt von innen heraus liegt unendlich mehr, als an allen den Lehr- und Verfassungs-, Vermögens- und Cultusverhandlungen, worüber äußerliche Kirchenmänner sich streiten, als ob das die Mittel zur Regeneration der Kirche und der Menschheit wären. Wenn da vollends widrige Streitigkeiten entbrennen zwischen Kirche und Kirche, Secte und Secte, Parthei gegen Parthei, auch unchristliche Streitigkeiten hierarchischer Anmaßungen gegen den Staat und seine Rechte, ach wie ist da völlig vergessen, was vor allem anderen der Menschheit Noth thut, ohne was keine Heilung kommt für die Wunden unserer Zeit.

O es wäre viel Wichtigeres zu thun. Wahre Buße über allen Weltsinn und Weltförmigkeit, Begründung in der wahren Heilslehre, tieferes Eindringen in die Erkenntniß GOttes und seines Wortes und alle Geheimnisse seines Reiches, immer allgemeinere Verbreitung dieser weisesten Grundsätze, Einführung derselben ins Volksleben, auch in den Gang der Staatsangelegenheiten, daß da überall nicht Selbstsucht, nicht Willkühr, nicht bloß irdische Berechnung herrsche, sondern daß GOttes Licht unsere Verhältnisse durchstrahle und GOttes Gesetz unser Leitstern sei — das wäre eine große herrliche Aufgabe, an der wir Alle genug zu thun hätten und bei deren Erfüllung uns das Streiten und Zanken verginge, weil der Bau an einem solchen Tempel des HErrn alle Kraft in Anspruch nähme und die Einheit des großen Zweckes auch die daran Arbeitenden zusammenschließen und kleinere Verschiedenheiten, wie sie unter der Sonne unvermeidlich sind, ausgleichen würde in eine Liebe, die Alles trägt, die Alles glaubt und Alles hofft und Alles duldet.

Dann könnte der Segen GOttes, der jetzt uns fehlt, wiederkehren und zwar in Strömen, wie GOtt verheißt Jesaj. 48.: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.“

Nun Geliebte, wir wollen um diesen Geist der Wiedergeburt für uns selbst und für unser Volk und Land flehen zu dem GOtt und Heiland, der verheißen hat: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und verheißen, daß die Wüste und Einöde blühen soll wie die Lilien in aller Lust und Freude, daher Er ruft: saget den verzagten Herzen: seid getrost und fürchtet euch nicht. Ja wir wollen unser Vertrauen auf Ihn gründen und alle unsere Haus-, Staats- und Kirchen-Sorgen auf Ihn werfen. Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Und in den trüben Tagen wollen wir uns daran halten, daß GOtt getreu ist und uns nicht versuchen läßt über Vermögen.

GOtt ist getreu, ach drücke die drei Worte,
Dreieiniger GOtt, doch tief in meinen Sinn,
Mit welchem ich dann wohl an jedem Orte,
Auf jeden Fall in dir gewappnet bin,
Es werde deine Treu'
Mir stündlich neu.
Nur laß auch mich dir immer treuer sein,
Bis ich durch dich vollend't vor dir erschein'
Und ewig rühmen kann: GOtt ist getreu. Amen.

XI.

Predigt am Sonntag nach dem Neujahr.

(Geh. 1841. Ges.: O JEsu, JEsu, GOttes Sohn.)

Text: Joh. 1, 1—18.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort; dasselbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kin-

der zu werden, die an Seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von ihm, rufet und spricht: dieser war es, von dem ich gesagt habe: nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich. Und von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Niemand hat GOtt je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

JEsus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, Seine Geburt unsere Neugeburt, Seine Beschneidung unsere Erneuerung, Sein heiliger JEsusname unser Licht und Trost bei dem ernsten Wechsel der Zeiten — das sind die Hauptgedanken, die das Neujahrsfest uns vor Kurzem vorhielt. Den eigentlichen Grund dieser hohen Wahrheiten deckt unser heutiger Text uns auf, indem er in das göttliche Wesen JEsu Christi uns Blicke thun läßt, die über Alles erhaben sind, was die menschliche Vernunft zu erkennen vermag. Aber — dürfen wir eintreten in das Heiligthum, dessen Vorhang durch das Licht unseres Textes uns aufgerollt erscheint? Je mehr wir hineinschauen, desto mehr geht es uns, wie Jesaja, als er den HErrn sahe sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, umgeben von Seraphim, die heilig, heilig, heilig riefen, daß die Ueberschwellen bebeten von der Stimme ihres Rufens und das Haus war voll Rauchs. Von dieser Majestät des HErrn niedergedrückt rief der Prophet: Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen. Erst als der Seraphim einer mit glühender Kohle vom Altare des HErrn seine Lippen berührt und seine Missethat von ihm genommen hatte, erst da konnte er die Offenbarung des HErrn ertragen. Eben so gehört zum Verständniß unseres Textes ein von GOtt geheiligter Sinn; denn nur in Seinem Licht sehen wir das Licht. Darum wollen wir, wie Mose vor dem feurigen Busch, die Schuhe, womit wir auf dem Irdischen uns umhertreiben, ausziehen und im Licht des heiligen Geistes suchen einzudringen in die Erkenntniß des göttlichen Wesens JEsu, ohne welche wir den unendlichen Werth Seiner Geburt nicht recht verstehen und Seinen Namen nicht wie eine Friedensburg an den Anfang des neuen Jahres hinstellen können. Denn das dürfen wir, wie wir es vor einigen Tagen am Neujahrsfeste zu unserem Troste gethan haben. Unser Text gibt uns das vollste Recht dazu; denn er zeigt uns in der GOttheit JEsu Christi nicht nur den Anfang aller evangelischen Heilsbotschaft, sondern auch den Grund und Anfang alles wahren Lebens, sowohl des natürlichen, als

besonders des geistlichen. Als solchen Anfang und Urquell alles Lichts und Lebens, mit dem wir voll Zuversicht in jedes neue Jahr und in die Ewigkeit eintreten können, wollen wir JEsum weiter betrachten. Wir folgen dabei unserem Texte, dessen Hauptgedanken folgende sind:

JEsus Christus ist der Anfang alles wahren Lebens.

Er ist dieser Anfang
1. als die vollkommene Offenbarung GOttes,
2. als das Leben und Licht der Welt,
3. als die Gnade und Wahrheit der Kinder GOttes.

HErr! Komm in mich wohnen!
Laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligthum noch werden!
Komm, du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre,
Daß ich Dich stets lieb' und ehre!
Wo ich geh', Sitz' und steh',
Laß mich Dich erblicken
Und vor Dir mich bücken. Amen.

Unser Text zeigt uns Christum als den Anfang alles wahren Lebens. Er selbst nennt sich so (Offenb. 1, 11.): Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, und: das sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur GOttes. Der Zeuge, der die Wahrheit selbst ist, nennt sich „Anfang," Urgrund alles Seins und Lebens. Diese tiefe Wahrheit, die für unsern ganzen Glauben so hohe Bedeutung hat, wird in unserem Evangelium nach ihren verschiedenen Beziehungen zu GOtt, zur Welt, zur Menschheit und besonders zu den Geistes- oder Gottesmenschen auseinandergesetzt. Als den tiefsten Grund, warum Christus der „Anfang" heißt, gibt unser Text uns den an, daß

I. Er die vollkommene Offenbarung GOttes selbst ist. Das drückt Johannes dadurch aus, daß er Christum „das Wort" (griechisch Logos) nennt. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort." Diese wunderbaren Worte führen unsern Geist vom Anfang des Evangeliums zurück in den Uranfang der Ewigkeit, in dem noch keine Kreatur war, kein Mensch, kein Engel, keine Welt und keine Zeit. Da war nur GOtt und das Wort und der Geist. Das Wort war im Anfang, d. h. da GOtt keinen Anfang hat, es war von Ewigkeit bei GOtt und GOtt selbst war das Wort. Mit dieser tiefen Rede hat der Apostel einerseits den Unterschied im göttlichen Wesen, anderer-

seits die vollkommene Einheit desselben angezeigt. GOtt unterscheidet sich von dem Wort, „das Wort ist bei GOtt," also, um menschlich davon zu reden, außer und neben ihm, und doch ist GOtt selbst das Wort oder das Wort ist GOtt. Folglich ist GOtt und das Wort vollkommen Eins, daher das Wort sogar nach Seiner Menschwerdung sagen kann: Ich und der Vater sind Eins (Joh. 10.). Aber wie unterscheidet sich das Wort vom Vater? Wie bei uns der Gedanke sich ausspricht im Wort, und beide unterschieden und doch Eins sind, so redet, wirkt und offenbart sich der Vater durch das Wort; das Wort ist außer Ihm als der Ausdruck Seines Wesens und doch Eins mit Ihm als Sein eigenstes, ewiges Wesen. Worte sind überall Mittel des Bewußtseins. Kein Geist ist seines Gedankens sich bewußt ohne den Ausdruck im Wort. Auch GOtt mußte Seinem innersten Wesen nach, das ja lauter **Liebe** ist, sich mittheilen und offenbaren im Wort und konnte daher nicht sein ohne ein Wesen außer Ihm, in welchem Er sich selbst anschauen, erkennen und sich so im Gegenstand Seiner Liebe selber abstrahlen konnte. Die ganze Fülle Seiner Herrlichkeit hat sich im ewigen Sohne abgespiegelt; in Ihm hat GOtt Seine ganze Vollkommenheit von Ewigkeit her angeschaut. Er ist das völlige Ebenbild und der reine Abglanz oder Ausdruck des göttlichen Wesens (Ebr. 1, 3.), also GOtt selbst und als sein Ebenbild doch von ihm zu unterscheiden, so daß im Wesen kein Unterschied ist, sondern bloß im Sein und Bewußtsein.

Diese tiefe, all' unser Begreifen übersteigende Verbindung zwischen GOtt und seiner Wesensoffenbarung kann die Sprache nicht ausdrücken, sie ringt nach Bildern aus dem Menschlichen, z. B. „Vater und Sohn" und noch tiefer: „GOtt und Wort." Das Sichoffenbaren oder Sichselbstmittheilen GOttes an das Wort wird ein Zeugen genannt, daher Christus in unserem Text der „**Eingeborne, einziggeborne** oder **gezeugte**" heißt, obwohl diese Zeugung eine **ewige** ist, die JEsus selbst (Joh. 5.) durch die Worte erklärt: wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selbst. Ebendeßwegen ist das Wort „**Sohn**" noch zu menschlich, macht den Sohn zu sehr abhängig und unterschieden vom Vater, während dagegen der Ausdruck „**Wort**" mehr die Wesensgleichheit und Wesenseinheit des Vaters und Seines Offenbarers ausdrückt. Nur ist das Wort GOttes **persönlich** geworden, während menschliche Worte nichts Wesenhaftes, für sich Bestehendes haben. Wie in der Schöpfung GOttes Worte sich gleichsam verkörperten, so ist sein Urwort, seine von Ewigkeit her ausgesprochene Wesenheit ein besonderes Wesen außer ihm, denn „dasselbige war im Anfang (von

Ewigkeit her) bei, d. h. außer und doch in GOtt," GOtt von GOtt, Licht vom Licht, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich vollkommen wie der Vater, das Ebenbild seines Wesens und sein Wesen selbst. Ebendeßwegen bleibt die göttliche Natur des Sohnes für uns so unbegreiflich, wie das Wesen des Vaters, und es gilt, was JEsus sagt: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater" (Matth. 11, 27.), und Paulus: kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: GOtt ist geoffenbaret im Fleisch (1. Tim. 3.). So unergründlich dieses Geheimniß ist, so gewiß ist, daß wir nur im Sohne den Vater haben, und daß Niemand zum Vater kommt, denn nur durch den Sohn (Joh. 14, 6.). Daher sagt unser Text: Niemand hat GOtt je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos, d. h. aus und in dem Wesen des Vaters, Eins mit Ihm ist, und als der Einzige des ganzen Geisterreiches in völliger Wesensgleichheit mit GOtt steht, der hat es uns verkündiget, GOttes Wesen uns geoffenbaret. Außer Christo schaut kein geschaffener Geist in die Tiefen des göttlichen Wesens. Selbst zu Mose, seinem Freund, spricht der HErr: kein Mensch wird leben, der mich siehet (2. Mos. 33.). Aber als Ersatz dafür verheißt er ihm: mein Angesicht soll mit dir gehen. Das Angesicht GOttes ist der offenbare GOtt, in dessen Erscheinung sich die verborgene Herrlichkeit der GOttheit darstellt; es ist der Engel des Bundes, der Engel Jehovah, der den Vätern des alten Bundes so oft erschien und ganz als der HErr selbst mit ihnen sprach und sich sogar selbst z. B. aus dem feurigen Busch bei Mose Jehovah nennt, von dem GOtt sagt: Mein Name, d. h. mein Wesen ist in ihm.

Daß dieser Offenbarer des verborgenen GOttes der Anfang alles wahren Lebens sei, ist besonders deutlich Sprüchw. 8. gelehrt. Da spricht die Weisheit, d. h. eben der Engel Jehovah oder das ewige Wort also: „der HErr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, nach dem Grundtext: als den Anfang seines Weges, d. h. seiner Offenbarung und Selbstmittheilung, somit als den Anfang des aus GOttes Tiefen hervortretenden Lebens; ehe er etwas machte, war ich da, ich bin eingesetzt, oder, wie es wortgetreuer heißen sollte, gesalbt von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde. Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei ihm und hatte meine Lust täglich (wortgetreuer: war Lust für ihn) und spielte vor ihm allezeit." Wie das Bild im Spiegel, so und noch unendlich tiefer stellt das wesenhafte Abbild der göttlichen Herrlichkeit alle Vollkommenheiten GOttes in sich dar, und diese Liebes- und Wesensgemeinschaft GOttes und seines Wortes ist GOttes Lust und Seligkeit. Denn GOtt kann das höchste Wohlgefallen nur an dem reinen, heiligen Ebenbild seines Wesens,

an dem Sohn seiner Liebe finden, in welchem er seine unendliche Vollkommenheit anschaut, erkennt und liebt. Aber vom Sohne breitet sich die unendliche Liebe GOttes aus zu den Kreaturen; die Weisheit steigt vom Himmel herab und sagt deßwegen: „meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Als zu seinem Bild Geschaffene liebt er sie; und der Sohn, das der Welt zugekehrte Antlitz GOttes, hat Seine Lust an ihnen so sehr, daß er ihre Natur an sich genommen hat, um sie zu retten aus dem Abfall von GOtt und zur ewigen Liebe sie zurückzuführen. Deßwegen sagt unser Text: „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.“ Das ist der wunderbare Uebergang des Wortes aus der ewigen Gottherrlichkeit in die Niedrigkeit des menschlichen Lebens und eben dieses Eingehen der ewigen Offenbarung GOttes in die Gestalt des sündlichen Fleisches ist der Anfang der neuen Zeit, die mit Christi erlösendem Leben über der Menschheit aufgegangen ist, der Anfang einer neuen Geburt der ganzen Menschheit in der Person des Gottmenschen.

Ehe wir zu dieser Betrachtung weiter gehen, wollen wir nur noch einige Zeugnisse der Schrift vernehmen, die uns Christum als die ewige Offenbarung GOttes darstellen. Jesajas nennt ihn (9, 6.) den Sohn, dessen Name ist Wunderbar, Rath (Weisheit), Gottheld, Ewigvater (wörtlich: Vater der Ewigkeit), Friedefürst. Bei Jeremias (23, 6.) heißt er Jehovah unsere Gerechtigkeit, bei Sacharja (2, 8.) Jehovah Zebaoth, bei Micha (5, 1.) der, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Johannes nennt Ihn in unserem Text die Herrlichkeit des Vaters, und in seinem ersten Brief (5, 20.) den wahrhaftigen GOtt und das ewige Leben; denn nach unserem Evangelium war Er eher, denn Johannes, der Täufer, ebenso eher, denn Abraham (Joh. 8.); ja, ehe die Welt war, war Er in ewiger Klarheit und Herrlichkeit des Vaters (Joh. 17.). Deßwegen nennt ihn Paulus den großen GOtt und Heiland (Tit. 2, 13.), GOtt über Alles gelobet in Ewigkeit (Röm. 9, 5.), in welchem leibhaftig, d. h. wesenhaft wohnet die ganze Fülle der GOttheit (Col. 2, 9.).

O erhebe, meine Seele, den HErrn, und mein Geist freue dich GOttes, deines Heilandes! Beten alle Engel Ihn an, so will auch ich mein Herz und Leben Ihm heiligen; ist Er der ewige Mittler, ohne den es keinen Weg gibt vom Vater zu uns und von uns zum Vater, so soll Er auch in meinem Leben Anfang, Mittel und Ende sein. Er soll auch mein Ein und Alles sein und immer mehr werden, bis ich Ihn erkennen werde, gleichwie ich von Ihm erkannt bin!

II. Christus ist aber auch deßwegen der Anfang alles wahren Lebens, weil Er das Leben und das Licht der Welt ist.

In Ihm war das Leben, sagt Johannes, Er ist der Urgrund alles Lebens, denn „alle Dinge sind durch das Wort gemacht und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist.“ Wunderbare Worte! Wenn wir in der Schöpfungsgeschichte des alten Bundes lesen: „am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde,“ wer denkt da daran, daß der, durch welchen Himmel und Erde geschaffen worden, Christus sei, Christus, das ewige Wort, das da spricht, so geschiehet es, das da gebeut, so stehet's da. Ja Er ist es, durch welchen GOtt die Welt gemacht hat (Ebr. 1.). In dem unermeßlichen Umfang der Schöpfung ist „ohne Ihn Nichts gemacht, was gemacht ist.“ Das bezeugt Paulus ausführlich (Col. 1, 17.): durch Ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen. Er ist vor Allen und es bestehet Alles in Ihm. Er erhält Alles, trägt alle Dinge mit dem Wort Seiner Allmacht (Ebr. 1.).

O wie jauchzet mein Herz vor Freude und bebet von heiligem Schauer über dieser Größe und Herrlichkeit meines Heilandes! Der, den ich in der Gestalt meines sündlichen Fleisches auf Erden wandeln sehe, der auch der ärmsten Sünder sich erbarmungsvoll annimmt und alle ihre Noth heilt, der am Kreuze für mich gestorben ist in tiefster Schmach und Qual, zu dem ich heute noch ohne Furcht und Grauen beten darf und der sich auch freundlich zu mir hält, in dem war und ist die ewige Gottheit, die dem, das nicht ist, rief, daß es sei, und Alles, was ich sehe in der weiten Welt und an mir und aller Menschen Leben, das ist Seiner Hände Werk und Seines Geistes Hauch. Die Erde mit Allem, was darauf ist, das Meer, dessen Wogen brausen, die Sonne und alle leuchtende Sterne, — Er hat sie gemacht, Er hat Welten ohne Zahl wie Sandkörner ausgestreut in den unermeßlichen Himmelsraum. Mein unsterblicher Geist, aller Menschen Seelen, aller Engel Glanz und Pracht und alle Himmelsherrlichkeit — Er ist ihre Quelle und in Ihm ist der Grund und Anfang des höchsten geistigen, wie des niedersten leiblichen Lebens. O betet an, betet an vor dem König der Ehren, von dem ein überschwänglich reicher Lebensstrom geflossen ist in Millionen geschaffener Wesen. Wie einst, da Er die Erde gründete, die Morgensterne Ihn lobeten und jauchzeten alle Kinder GOttes, so soll Sein Lob immerdar in unserem Munde sein; ja Alles, was Odem hat, lobe den HErrn! Hallelujah!

„In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen, das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Was nur von Licht, Wahrheit und Weisheit zu irgend

einer Zeit in die Menschheit geflossen ist, das ist ein Ausfluß aus Christo. Die Offenbarung GOttes an Adam, Noah, Abraham, Mose und an alle die Führer und Lehrer des Volks, Könige und Propheten, der ganze Alte Bund war die Morgendämmerung, deren Schimmer nur von Christo, als der Sonne der Geister, herrührte. Auch das natürliche Licht unseres Geistes, Gewissen und Vernunft, in dessen Schein auch die Heiden ein gewisses Maaß von Erkenntniß erlangten (Röm 1. und 2.), es ist ein Licht, das Christus, der einige Offenbarer GOttes, angezündet hat; und was nur in der ganzen Heidenwelt Wahres, Schönes und Gutes sich findet und was heute noch der natürliche Mensch Lobenswerthes hat und thut, das Alles hat von Christo seinen Schein, wie der Mond von der Sonne. Nur von Ihm werden alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, auch wenn sie Ihn nicht kennen. Daß es also sei, beweist unser Text, indem er zeigt, wie von Natur alle Menschen ohne Licht sind, versunken in Finsterniß. „Das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsternisse haben es nicht begriffen. Es war von jeher in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, aber die Welt kannte es nicht.“ Ist das nicht eine furchtbar-ernste Wahrheit? Das Geschöpf hat den, dem es sein Leben verdankt, nicht erkannt; am hellen Mittag haben sie die Sonne nicht gesehen! Wie tief muß das Verderben einer solchen Kreatur sein, und wie wenig hat die Menschennatur Ursache, sich zu trösten, als ob sie Licht und Leben in sich selbst hätte außer Christo! Seit dem Sündenfall wurde die Menschheit immer weiter von GOtt entfremdet; in Selbstsucht, Eigenwillen und Weltlust versunken, beteten sie das an, was ihnen Genuß, Macht und Besitz verschaffte. In diesem fleischlichen Sinn haben sie das Geschöpf mehr geehrt, denn den Schöpfer, und so ist ihr unverständiges Herz verfinstert worden (Röm. 1.), daß sie das reine Licht des heiligen GOttes nicht liebten und darum nicht erkannten. Denn um ihn zu erkennen, muß man ihn lieben. Das wollte die Welt nicht und zeigte damit, daß in ihr kein Licht sei, sondern nur Finsterniß. Selbst das auserwählte Volk liebte die Finsterniß des fleischlichen Lebens mehr, als das Licht eines reinen göttlichen Lebens. Daher sagt unser Text: „Er kam in Sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ Sein Eigenthum war das alte Bundesvolk Israel, die Seinen nach Seiner menschlichen Abstammung. Daß auch diese, die von alten Zeiten her durch Gesetz und Verheißung so wunderbar auf Ihn vorbereitet waren, doch Ihn nicht erkannten, das ist ein Beweis, daß alle Menschen, also auch du und ich, in sich kein Licht haben, sondern Finsterniß und Schatten des Todes, und daß in Christo allein Licht und Leben für alle Menschen zu finden ist. Er allein ist

der Anfang des wahren Lebens, wie in der Welt, so in jedem einzelnen Menschenherzen. Ja

III. JEsus ist Gnade und Wahrheit und so der Anfang des wahren geistlichen Lebens auch bei den Kindern GOttes. Johannes sagt: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden,“ und eben durch diese zwei Hauptgottesgaben, Gnade und Wahrheit, ist Er der Anfang des göttlichen Lebens in allen Kindern GOttes zu allen Zeiten geworden.

Im Alten Bunde war für die eigentlichen Sünden keine Vergebung, sondern Todesstrafe, für die leichteren Vergehungen war nur durch Opfer Versühnung zu erlangen; aber die Opfer mußten immer wiederholt werden und es war unmöglich, durch der Ochsen und der Böcke Blut Sünden wegzunehmen (Ebr. 10.). In Christo dagegen ist die volle Gnade GOttes gegen Sünder, seine unendliche Liebe erschienen, und von Golgatha aus tönt über die ganze Erde hin das herrliche Evangelium: Das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, macht uns rein von aller Sünde. An Christi Kreuz ist der Zorn verwandelt in Liebe, denn Er hat an unserer Statt den Fluch unserer Sünde getragen; ist Einer für Alle gestorben, so ist es, als wären sie Alle gestorben. Denn als der wahrhaftige GOtt kann JEsus Allen, die dem Tod verfallen waren, Leben geben, weil Alles, was Er gethan und gelitten hat, durch Seine ewige Gottheit einen unendlichen Werth und ein ewig gültiges Verdienst hat. Deßwegen sagt unser Text: aus Seiner Fülle haben wir Alle — so viele unser glaubig worden sind — genommen Gnade um Gnade, d. h. eine Gnade um die andere, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor GOtt, Gemeinschaft des heiligen Geistes, Kindschaft GOttes, Friede und selige Ruhe des Herzens, Zugang zum Gnadenthron, Licht aus GOttes Wort, Kraft zu allem Guten, Liebe und Geduld, Freude in der Gemeinschaft der Heiligen und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. In dieser Fülle der Gnade Christi liegt auch die vollkommene Wahrheit, die uns durch JEsum geworden ist. Außer Ihm ist Alles eitel; da ist Betrug der Sünde, Selbsttäuschung, Irrthum, Unglaube und so Finsterniß. In Ihm und aus Ihm allein ist wesentliches Gut, wesentliche Wahrheit, ewiger Bestand. Sein Geist leitet in alle Wahrheit, und der in Ihm aufgeschlossene Himmel verbreitet über alle irdische Erscheinungen das rechte Licht. So ist Er der Anfang des geistlichen, des alleinwahren, seligen und ewigen Lebens.

Aber bei wem ist Er dieß? Das sagt unser Text: „Wie Viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht (innere Freiheit, Kraft und Würde) GOttes Kinder zu werden, die an Seinen Namen

glauben, welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind." Wiedergeburt, Geburt aus GOtt heißt die große Veränderung, die bei uns Allen vorgehen muß, damit wir aus Finsterniß, Tod und Verdammniß übergehen in das Leben und Licht, in die Gnade, Wahrheit und Seligkeit GOttes. Solche Wiedergeburt geschieht durch die Mittheilung des heiligen Geistes in gottverlangende, heilsbegierige Seelen. Den Geist aber sendet JEsus vom Vater (Joh. 15, 26.), und so ist JEsus der Anfang des göttlichen Lebens durch die Neugeburt. Nachdem der Geist die Seelen von ihrer Sünde und Fluchwürdigkeit überzeugt hat, so verklärt er in ihnen JEsum als das alleinige Heil, voller Gnade und Wahrheit, und so findet ein Herz, dem die Sünde zuerst eine Lust, dann eine schwere Last geworden war, in JEsu Leben, Leiden und Tod seine Versöhnung, und in Seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Rechtfertigung und Erhöhung. Ja, je mehr wir Christo uns hingeben, desto mehr werden wir durch Seine Gnade getröstet, durch Seine Wahrheit erleuchtet und geheiligt und so verklärt in GOttes Bild von einer Klarheit in die andere. Der Fleischeswille und alles, was wir durch die unreine Geburt von Adam her in uns haben, das wird durch die Geburt aus GOtt, durch den Geist mehr und mehr verdrängt oder verklärt, und je größer unsere Liebe zu GOtt und JEsu ist, desto bälder gilt uns das Wort: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden (2 Cor. 5.).

Da zeigt sich dann erst vollkommen, in welch hohem Sinne Christus das Leben und das Licht der Menschen ist, ein Licht, das sich über Alles verbreitet, durch das selbst unser Dunkel wird wie der Mittag (Jesaj. 58.), ein Leben, das fortwirkt, bis Alles, was vom Tod noch übrig, verschlungen ist in den Sieg und bis in der Auferstehung die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Dann ist Christus Anfang und Ende und durch Ihn sind wir nach Geist, Seele und Leib verklärt in das, was Er selbst ist, in das Bild GOttes.

Nun, Geliebte, ist Christus so der Anfang alles wahren Lebens, des leiblichen und geistlichen, des zeitlichen und ewigen, ist Er der Anfang und das Ende, in dem allein unsere Seelen zur Ruhe und zum Frieden kommen, wie dürfen wir es länger hinausschieben, Ihm uns gänzlich zu ergeben, wie darf die Sünde uns noch gefangen halten, wie die Welt uns lieber sein, als Er, der für uns vom Himmel auf die Erde gekommen ist, damit wir von der Erde zum Himmel erhoben würden? Ja wie darf auch nur Eine Lust uns begehrungswürdiger sein, als Seine Liebe, wie Eine Ehre und Ein Gut

höher, als die unverwelkliche Krone der Ehren und als der unerschöpfliche Brunnen der Freude, wozu Er führt? Nein, es bleibe bei dem, was wir vor einigen Tagen bei unserer Huldigung zum neuen Jahr Ihm gelobt haben:

Weg Welt, weg Sünd', dir geb' ich nicht
Mein Herz; nur, JEsu, Dir
Ist dieß Geschenke zugericht't,
Behalt' es für und für.

JEsus, der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben, sei unser Anfang im neuen Jahre, unser Anfang an jedem Tage, bei jedem Geschäfte, im Leiden, im Tod und in der Ewigkeit! Seine Liebe sei unser Leben, Seine Wahrheit unser Licht, Seine Gerechtigkeit unser Schmuck, sein Reich unsere Heimath! Ist so Er unser Ein und Alles, dann werden wir durch Ihn der göttlichen Natur theilhaftig werden und zur Erfüllung der großen Verheißung gelangen: Wer überwindet, der wird es Alles ererben, und Ich werde sein GOtt sein und er wird mein Sohn sein. Amen! Hallelujah! Amen.

XII.
Predigt am Erscheinungsfest.

(Geh. 6. Jan. 1855. Ges.: Wer im Herzen will erfahren 2c.).

Text: Matth. 2, 1—23.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also stehet geschrieben durch den Propheten: „und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei." Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund eben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet und gingen in das Haus und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich

nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum und sprach: stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland und bleib allda, bis ich dir sage: denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Egyptenland und blieb allda bis nach dem Tode Herodis; auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen." Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: „auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen." Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum in Egyptenland und sprach: stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zeuch hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von GOtt, und zog in die Oerter des galiläischen Landes und kam und wohnete in der Stadt, die da heißet Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: er soll Nazarenus heißen.

In der lieben Weihnachtszeit fühlen Alle, die noch geben können, sich gedrungen, auch denen Freude zu machen, die in ihrer Armuth keine Freude haben. Daß es aber solcher Armen immer mehr gibt und daß wir beim Schimmer unserer Weihnachtskerzen an viel hundert jammervolle Hütten denken mußten, deren düsteres Dunkel von keinem Lichtstrahl der Freude und Hoffnung erhellt ist, das hat unsere Freude bitter gestört, und wenn damit geholfen wäre, hätten wir gern den Armen gegeben, was wir unsern Kindern gaben. Eine ähnliche Trauer erfüllte uns auch in geistiger Beziehung, wenn wir an der Krippe zu Bethlehem den Ruf des Engels hörten, daß große Freude allem Volk widerfahren soll, aber wir blickten umher auf die Menschheit und mußten uns sagen, daß noch 700 Millionen Heiden ihre Kniee beugen vor stummen Götzen und 135 Millionen Muhamedaner hassen oder verachten den Christennamen, und unter den 300 Millionen der Christenheit wie viel Unchristenthum, wie wenig Friede, wie wenig dessen, daran GOtt ein Wohlgefallen haben kann! Noch viel größer als zu Jesajas Zeit ist der Umkreis der Erde, über den seine Klage gilt: „Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker."

In dieses Dunkel scheint ein helles Licht durch die Geschichte des heutigen Tages. Die Weisen, die GOtt durch einen wunderbaren Stern zu dem neugeborenen Heiland hinführte, kamen aus der finstern Heidenwelt und ihre Führung wie ihre Bewahrung durch die Hand des HErrn war ein thatsächliches Vorbild für die Erfüllung der Verheißungen, daß Christus das Licht der Heiden und das Heil bis an der Welt Ende hinaus sein sollte. Auf solche Verheißungen stützt sich die Missionsarbeit, die sich bemüht, die Lichter des Heils hinauszutragen in die ferne Heidenwelt. Oft scheint ihre Arbeit vergeblich, oft scheint eine feindliche Herodesmacht ihr überlegen, und Viele schwimmen mit dem Strom der Vorurtheile gegen sie. Aber so gewiß die Erstlinge der Heiden den Stern am Himmel sahen, der sie nach Bethlehem führte, so gewiß werden noch herrlichere Sterne des Heils aufgehen über allen Völkern, und so wenig Herodes den Weisen und dem Jesuskind etwas schaden konnte, so wenig werden die Gegner der Mission ihr Werk unterdrücken können. Daher betrachten wir zu unserer Ermunterung

Die Geschichte von den Weisen als Vorbild der Heidenmission.

1. Der Weisen Stern wird über alle Völker leuchten,
2. doch kommt das Licht nur durch das Volk des HErrn,
3. und kein Herodes wird es hindern können.

Himmlischer König, JEsus Christus, dir sind die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum gegeben. O laß uns von den herrlichen Siegen deines Reiches immer mehr sehen und erwecke dir in deiner Christenheit, auch unter uns hier, recht viele Theilnahme und Mitwirkung zur Ausbreitung deines Reiches. Wie den Weisen, so laß allen Völkern dein Licht aufgehen und verherrliche deinen großen Namen, so weit die Welt ist! Amen.

I. Wie die Geschichte JEsu die Geschichte der Menschheit ist und Alles in ihr ein großes Vorbild für uns, so ist auch die Geschichte des heutigen Tages nicht bloß ein Beweis von den wunderbaren Wegen der göttlichen Vorsehung, nicht bloß eine Verherrlichung Christi und ein Zeichen seiner Hohheit bei aller Niedrigkeit, sondern sie ist auch eine Weissagung für die ganze Heidenwelt, als deren Erstlinge und Repräsentanten jene Weisen nach Bethlehem kommen mußten. Sie sollte als eine außerordentliche Thatsache alles das bestätigen, was im Alten Bund verheißen war von dem großen Heil, das durch den Messias nicht bloß dem Volk Israel, sondern allen Völkern der Erde aufgehen werde. Es war doch etwas ganz Wunderbares, daß GOtt aus der fernen Heidenwelt Leute,

von denen man in Jerusalem und Bethlehem keine Ahnung hatte, herzuführte, um sie an der Freude über das neugeborne Kind Theil nehmen zu lassen. Maria und wer durch sie von diesem Besuche erfuhr, mußte dadurch erinnert werden an die alten Verheißungen, in denen der HErr schon vor Jahrtausenden angezeigt hatte, daß er seine Heilsanstalten der ganzen Menschheit bestimmt habe.

Diese Verheißungen haben fortwährend für uns die größeste Bedeutung. Wie Maria kaum glauben konnte, daß ein so armes Kind das Heil der ganzen Welt sein könne und daher eine so wunderbare Glaubensstärkung bedurfte, so scheint es auch uns oft, es sei nicht möglich, daß die Welt, wie sie jetzt ist, sich jemals dem Scepter Christi unterwerfen werde. Wenn selbst in der Christenheit so gar wenig der Sinn JEsu regiert und das große Weltregiment sich um die Grundsätze des Wortes GOttes wenig bekümmert, sie vielmehr als einseitig, schwärmerisch oder aufs Leben unanwendbar erklärt, wie soll es möglich sein, daß die Millionen Juden, Muhamedaner und Heiden noch alle vor JEsu als ihrem König ihre Kniee beugen und nach seinem Willen allein sich richten in ihrem ganzen Leben. Wie soll es möglich sein, daß all die unendlichen Streitigkeiten aufhören, die jetzt Volk von Volk, Kirche von Kirche, Parthei von Parthei trennen, wie sollen die gottlosen Meinungen aufhören, die jetzt als sogenannte öffentliche Meinung so Viele im Volk beherrschen? Wie sollen die Greuel alle fallen, die als feste Sitten bei den verschiedenen Völkern der Erde seit Jahrhunderten eingewurzelt sind, nicht bloß die rohen Sitten der Barbaren und Kannibalen, sondern die noch viel zäheren einer verkehrten Cultur mit allen den tiefen Einflüssen der Presse, des Luxus, der Halbbildung und der Ansprüche aller Art. In der That da steht eine Macht vor uns wie eine Riesenfestung, an deren Mauern die stärksten Geschoße unwirksam abprallen. Aber der GOtt, der in die Nacht der fernen Heidenwelt den Stern des neugeborenen JEsuskindes leuchten ließ und die Weisen über Ströme und Wüsten herbeirief und ihr Gold seinem Sohne gab, der wird auch das Heidenthum überwinden, das jetzt vom Schatten des Todes in dunkle Nacht gehüllt erscheint.

Der Weisen Stern wird über alle Völker leuchten. Denn der ewige GOtt, der nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß Alle sich bekehren und leben, Er hat dem Abraham schon verheißen, daß durch seinen großen Nachkommen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, dem David, daß den Messias alle Könige anbeten und alle Heiden ihm dienen werden und alle Lande sollen seiner Ehre voll werden (Ps. 72.). Durch Jesajas verheißt der HErr, daß alle Heiden kommen werden zu dem Berg

Zion, von dem alles Gesetz für die ganze Erde ausgehen werde, daß kein Volk mehr wider das andere ein Schwert aufheben, ja daß sie nicht einmal mehr kriegen lernen werden, daß in dem neuen Königreich des Messias als des großen Friedensfürsten des Friedens kein Ende sein werde und von allen Völkern werde GOtt die Hülle und Decke, womit sie jetzt verhüllt sind, hinwegthun, ja von allen Angesichtern die Thränen abwischen, also einen paradiesischen Zustand herbeiführen, in dem alle die Plagen nicht mehr sind, unter denen jetzt die Menschheit seufzt. Dahin gehört auch die herrliche Verheißung der heutigen Abendlection aus dem 60sten Kapitel des Jesajas, nach dem das erneuerte Jerusalem als Mittelpunkt des großen Friedensreiches Christi alle Völker herzuströmen sieht wie die Tauben zu ihren Fenstern fliegen. Von dieser erhabenen Zeit verheißt Daniel, daß alle Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volk des Höchsten werde gegeben werden und alle Gewalt werde ihm dienen und gehorchen. Ja nach Zephanja sollen alle Völker des HErrn Namen anrufen und Ihm dienen einträchtiglich, also mit Aufhebung aller Feindschaft und alles geistlichen und weltlichen Streites. Das ist dasselbe, was der HErr selbst verheißt mit den Worten, es müsse noch Eine Heerde werden unter Ihm dem Einen Hirten.

Diese Verheißungen zeigen uns eine so herrliche Zukunft unserer Erde, daß Viele ihre Erfüllung als eine Unmöglichkeit ansehen und die Worte durch allerlei einschränkende Erklärungen abschwächen. Bald sagt man Viele statt Alle, bald spricht man von poetischer Ausschmückung. Aber warum gönnt man unserem Geschlecht, das durch die Sünde so unendlich viel verloren hat, die Ehre und Freude nicht, eine so herrliche Zeit zu erleben, in der die schrecklichen Folgen des Sündenfalls aufgehoben sind und auch die Erde noch der Schauplatz der göttlichen Wunderkräfte werden wird, wozu sie ursprünglich als Trägerin des Paradieses bestimmt war. Welch ganz andern Blick auf die Menschheit gibt es, wenn man glauben kann, sie werde noch einmal ein reines GOtt dienendes, in Liebe vereinigtes Brudergeschlecht, als wenn man denken muß, dieses unheilbare Geschlecht sei auf immer den Furien der Leidenschaft und Selbstsucht und den finstern Abgrundsnächten verfallen! Ja jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der HErr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden, Er der geschworen hat bei sich selbst: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Eine einzige Verheißung dieser Art, deren die Schrift so viele hat, zeigt uns klar, daß der Stern des Heils, der den Weisen den

Weg nach Bethlehem zeigte, in noch viel hellerem Licht als Stern des vollen Neuen Bundes über alle Völker leuchten wird. Daß GOtt die Erfüllung dieser Hoffnungen Jahrhunderte und Jahrtausende aufschiebt, gehört zu den Geheimnissen seiner Weltregierung, aber tausend Jahre sind vor Ihm wie Ein Tag, und da er eine unendliche Ewigkeit vor sich sieht, so pressirt es ihm in der Ausführung seines Liebesvorsatzes nicht so wie uns, die wir in unserer Ungeduld Alles alsbald erneuert sehen möchten. Was hälfe eine nur äußerliche Erneuerung? GOtt aber will von innen heraus Alles neu machen, nicht durch Zwang, sondern auf dem Weg der freiesten Entwicklung, durch die Macht der Wahrheit und der Liebe. Und als Werkzeuge will Er dabei die gebrauchen, denen Er sein Licht hat aufgehen lassen.

II. Nur durch das Volk des HErrn geht das Licht hinaus unter alle Heiden. Die Weisen wären nicht nach Bethlehem gekommen, wenn sie nicht in Jerusalem die Bezeichnung dieses Ortes erhalten hätten. So gewiß der Wunderstern ihnen anzeigte, daß ein großer König und Retter geboren sei, so hätten sie doch unmöglich selbst den Ort finden können, da der Stern nicht so nieder stehen konnte, daß er über alle Zweifel erhaben einen bestimmten Ort anzeigte. Daher mußten sie durchaus in die Hauptstadt des Landes, das ihnen angezeigt war, theils durch die allgemeine Stellung des Sterns, theils ohne Zweifel durch die alte in ihren Gegenden bekannte Weissagung Bileams, es werde ein Stern aus Jacob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen, der werde siegen über alle Kinder Seths. An welchem Ort dieser Herrscher geboren werden solle, das konnte nur durch eine vom HErrn selbst gegebene Anzeige erkannt werden, und diese war enthalten in dem prophetischen Worte GOttes. Das mußten die Weisen holen in Jerusalem bei den Männern, denen die göttliche Offenbarung gegeben war.

Weiter freilich als nur die äußerliche Bezeichnung des Ortes konnte das alte Bundesvolk, wie es damals war, nicht geben, aber die Weisen bedurften auch für ihre mehr äußerlich gebliebene Anbetung des Wunderkindes nicht mehr. Jetzt dagegen bedürfen unsere Heidenvölker mehr als die Hinweisung nach Bethlehem oder Jerusalem, sie bedürfen der festen und klaren Handleitung nach dem himmlischen Jerusalem, zu der Geistesgeburt des Sohnes GOttes in ihren Herzen und zur Beherrschung ihres ganzen Lebens durch ihn. Dazu muß jetzt ein anderes Bundesvolk helfen, als jenes alte Israel, das jetzt mit Blindheit geschlagen war, so daß der erste Eindruck von der Geburt des Messias in Jerusalem nicht Freude, sondern Schrecken war. So erschrecken oder ärgern sich jetzt freilich auch gar Viele, wenn davon die Rede ist, man müsse hinaus zu den

Heiden und ihnen das Licht aus Bethlehem und Galiläa und das Kreuz von Golgatha hinaustragen, sie ärgern sich über die Mission. Aber solche Christen sind eben auch nicht das Volk des HErrn, sondern nur die sind es, über die durch GOttes Geist die Liebe GOttes und JEsu und so auch wahre Menschenliebe ausgegossen ist, daß sie das ihnen selbst widerfahrene Heil allen Menschen gönnen und zuwenden möchten. Solche lebendige Christen kennen das Gebot des HErrn: „gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Creatur, lehret alle Völker halten Alles, was ich euch befohlen habe.“

Diese Worte sind das Gesetz der Mission, so klar und bestimmt, daß kein Christ sich dieser Pflicht entziehen kann, und Jeder den Beruf hat, entweder selbst hinauszugehen in die Heidenwelt oder dazu mitzuwirken, daß Andere hinausgehen können. GOtt hat unter den Gesetzen seiner Weltregierung auch das, das Wunder so sparsam als möglich zu gebrauchen, nur wo es durchaus nothwendig ist, unmittelbar einzugreifen, sonst aber nur der in der Natur und in der Menschheit liegenden Kräfte sich zu bedienen und in ruhigem, allmäligem Entwicklungsgang Alles von innen heraus wachsen und reifen zu lassen, wie das Leben der Pflanzen. Er will nichts Uebereiltes, nichts äußerlich Gemachtes, nichts Erzwungenes, Er will nicht äußerlich gemachte Religion, sondern Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit durch lebendige Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Solches Geistesleben kann nur durch Lehre, Leben und Gebet lebendiger Christen erweckt werden und weiter gedeihen. Daher ist nur da eine erfolgreiche Missionsthätigkeit, wo lebendige Christen von der Liebe Christi gedrungen hingehen und zeugen von dem, was sie selbst erlebt haben als Rettung aus dem Tod der Sünde.

So haben die Apostel Mission getrieben und die ersten Christen fast drei Jahrhunderte lang; aus der Predigt von Christo als dem zu unserer Erlösung gekreuzigten und auferstandenen Heiland entstanden lebendige Christen und Geisteskirchen, die ein neues Menschengeschlecht darstellten, in dem wirklich GOttes Ehre und Friede wohnte, an dem GOtt ein Wohlgefallen haben konnte. Aber als die Kirche sich verweltlichte zur Staatsreligion, zu äußerlicher Orthodoxie und vollends zur Hierarchie und zu allen den Finsternissen des Mittelalters, da war kein Volk des HErrn mehr da, das hinausgehen und das Netz Christi in das Völkermeer hätte auswerfen können. Die wenigen lebendigen Christen wurden in Kerker und Bande geworfen, die Weltkirche wollte nichts als äußere Macht und so setzte man auch die Mission in äußerliche Eroberungen, man unterwarf die Völker mit dem Schwert und zwang

sie Christen zu werden, daher eine Masse von bloßen Namenchristen bis auf diesen Tag. Die Reformation hätte den Missionsberuf wohl verstanden und gerne geübt, aber es war zu viel zu thun, um den Schutt der verwüsteten Kirche aufzuräumen und eine auf GOttes Wort gegründete Geisteskirche herzustellen; später aber verfiel die evangelische Kirche selbst in zu viel Außenwerk, in Ueberschätzung von Lehrformen und in theologische Streitigkeiten, die ein geistliches Zeugen verhinderten.

Dann kam die Zeit des Rationalismus, der die Heiden fast beneidete, daß sie von den christlichen Fesseln frei seien, und sie als unschuldige Naturkinder auffaßte, denen man ihren harmlosen Genuß und ihren Dienst nach väterlicher Weise nicht verkümmern dürfe. Man konnte völlig die Augen schließen gegen die Greuel des Götzendienstes und der rohesten Unsittlichkeit. Erst als ernstere Christen anfingen, einzusehen, daß dieser Rationalismus den Ruin des persönlichen, des häuslichen und des öffentlichen Glückes herbeiführe, erst seit Anfang unseres Jahrhunderts ist der wahre Missionstrieb erwacht und ein aus dem Geist geborenes Volk des HErrn hat sich aufgemacht, um nach JEsu Befehl hinzugehen in alle Welt und zu predigen das Evangelium aller Creatur. Dadurch erst konnten die Sterne, die da und dort über die finstere Heidenwelt leuchteten, nach Bethlehem und Jerusalem führen, zum Himmel selbst erheben, daß von da die Sonne der Gerechtigkeit sie überstrahlte.

Solcher vorbereitende Sterne gab es Manche. Wie bei den alten Römern die sibyllinischen Weissagungen für denkende Geister eine merkwürdige Vorbereitung waren, so hat man auch in neueren Zeiten bei mehreren Völkern Weissagungen gefunden, die sie vorbereiteten, die Missionäre willig aufzunehmen. So bei den Karenen in Hinterindien, und bei mehreren Völkern der Hindus; z. B. die Canaresen hatten das sogenannte Nudi und Kaladaschnane d. h. Zeitwissen und Weissagung, daß aus dem fernen Westen weißfarbige Leute ihnen die wahre Heilslehre bringen werden. Diese Weissagung hatte bei Vielen eine solche Begierde nach der Wahrheit erweckt, daß in Folge davon die Missionsstation Malasamudra errichtet werden mußte. Bei Anderen waren die Sterne der Nacht merkwürdige Träume, die sie aus ihrem Sündendienst aufschreckten und auf den schmalen Weg hintreiben. So bei einem der abscheulichsten Menschen, bei dem Räuberhauptmann Africaner, der so wild und gottlos gewesen war, daß er eine blühende Missionsstation niederbrannte und die ganze Gegend durch Mord und Brand mit Schrecken erfüllte, aber ein Traum zeigte ihm den flammenden Abgrund, dem er verfallen, und oben in sonniger Höhe eine freundliche Lichtgestalt, die ihm winkte, auf einem schmalen Pfad zum Him-

mel emporzuklimmen. Von da an wurde der Tiger ein Lamm. Bei den Meisten aber war die Nacht selbst der Stern, der zu Christo wies, sofern sie ihr tiefes Elend immer mehr einsahen und die Sehnsucht nach Hülfe nicht unterdrücken konnten.

Bei Allen aber ist Unterricht nöthig aus GOttes Wort, wie der Weg nach Bethlehem den Weisen nur aus dem Propheten Micha gezeigt werden konnte. Deßwegen hat das Volk des HErrn die heilige Pflicht, die Heiden auf die Wege des Heils zu führen und die seligmachende Wahrheit des Wortes GOttes ihnen zu bringen. Darin ist wohl Vieles schon geschehen und wir können heute von Herzen uns freuen über die fünfzig Missionsgesellschaften, die von Europa und von Nordamerika aus an der Heidenwelt arbeiten, und über die 4000 christliche Gemeinden und 730,000 Seelen, die sie aus der Finsterniß des Heidenthums heraus schon gewonnen haben, aber doch müssen wir noch immer mit Zinzendorf sagen:

Ein kleiner Anfang ist gemacht,
Die Erde ist noch sehr voll Nacht,
Ach brich herfür zu unsrer Zeit,
Du Sonne der Gerechtigkeit!

Auf allen Seiten streckt die Heidenwelt sehnsuchtsvoll die Hände empor und verlangt nach Lehrern des Evangeliums, aber die Christenheit schickt nur Wenige, nur so Viele, daß sie erscheinen wie einzelne Sternlein an nächtlichem wolkenbedecktem Himmel. Es wären 30,000 Missionäre nöthig, damit auf je 20,000 Heiden nur Ein Missionar käme. Aber statt 30,000 haben wir nicht einmal 3000 ausgebildete Lehrer, die von der Christenheit selbst hinausgehen, und mit allen eingeborenen Gehülfen und den Methodistenpredigern zusammen etwa 10—11,000 Arbeiter; da müssen wir sagen: was ist das unter so Viele?

Aber selbst diese kleine Zahl soll in unserer betrübten Zeit noch verringert werden. Die Theurung der Lebensmittel in Deutschland und der Schweiz bewirkt eine große Verringerung der Gaben, ohne die unsere Missionsanstalten nicht forterhalten werden können, und so ist auch die mit Württemberg ganz besonders eng verbundene Anstalt in Basel in neuerer Zeit in große Bedrängniß gekommen, so daß ernstlich davon die Rede sein mußte, die Zahl der Missionszöglinge bedeutend zu vermindern oder gar Missionsstationen in der Heidenwelt aufzuheben. Vorher aber haben die theuren Vorsteher der Anstalt noch eine Anfrage an die Missionsfreunde auch in unserem Land gerichtet, ob sie den schweren Schritt solcher Beschränkungen thun, also vielen Heiden das Brod des Lebens entziehen sollen, oder ob die Missionsfreunde glauben, daß eine größere Anstrengung der gebenden und helfenden Kräfte noch möglich und so reich-

lichere Hülfsquellen für ihr Werk zu hoffen seien. Eine Antwort auf diese Frage ist auch die heutige Collecte, da unsere Ortskirchenbehörde das heutige Kirchenopfer für die Missionsanstalt in Basel bestimmt hat.

Da wird vielleicht Manches sagen, man habe jetzt im Land selber so viel zu geben, die Armuth lege so schwere Steuern auf, es sei des Gebens kein Ende. Es ist wahr, es ist schwere Zeit, sie fordert große Opfer. Aber die, welche geben können, mögen doch auch bedenken, wie gut sie daran sind, verglichen mit denen, die Nichts haben, die täglich von schweren Nahrungssorgen gedrückt sind, daß GOtt selbst es ist, der diese Opfer fordert, daß Geben seliger ist als Nehmen, daß GOtt uns in diesen ernsten gerichtlichen Zeiten lehren will, zu verläugnen und uns wehe zu thun und Opfer zu bringen, und daß Er das, was wir nicht freiwillig Ihm zum Opfer bringen, uns hundertfältig durch Unglücksfälle, durch Krankheiten und sonstige Beschränkung der Einnahmen nehmen könnte, dagegen daß er hundertfältig ersetzen kann und will, was wir Ihm zum Opfer bringen; und die Gegner der Mission, die es verdrießt, daß jährlich etliche tausend Gulden aus dem Land hinausgehen für die Heidenwelt, die bitte ich, zu bedenken, daß die, welche für die Mission opfern, dieselben sind, die auch für die Armen am meisten thun, wie mir einmal eine Bauersfrau 25 Gulden für die Mission brachte, 100 Gulden aber für die Armen; hat Jemand das Recht, zu sagen, sie hätte die 25 Gulden auch noch den Armen geben sollen? Und haben zu solchen Gedanken die das Recht, die jährlich so viel Geld ins Ausland gehen lassen für Tabak, für Seide und Anderes, das gewiß weit nicht so nothwendig ist, als das nothwendig ist, daß man die Heiden nicht verschmachten lasse in ihren schauerlichen Sümpfen und Finsternissen. Deßwegen sollte man einmal aufhören, über die Gaben für die Mission zu schmähen. Wenn du nichts dazu geben willst, hast du ja volle Freiheit, aber laß auch du Anderen Freiheit, zu thun mit dem Ihrigen, was sie wollen.

Diese Gegner der Mission erinnern uns an die dritte Wahrheit aus der Geschichte der Weisen, zu der wir jetzt eilen müssen,

III. daß kein Herodes das Licht hindern kann, das durch das Volk des HErrn hinausgebracht wird in die finstere Heidenwelt. Wie listig griff es Herodes an, die Weisen wieder nach Jerusalem zu locken, wo er sie ohne Zweifel umgebracht hätte, wie listig und zugleich gewaltthätig war der Plan angelegt, JEsum selbst zu tödten. Aber alle diese feindseligen Absichten wurden zu Schanden gemacht durch die starke Hand des HErrn. So haben schon unzählige Feinde Christi seine heilige Reichssache gänzlich zu unterdrücken gesucht, aber es ging, wie Jesajas von Feinden Jerusalems sagt: „beschließet

einen Rath und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel." Aller Spott und Hohn, den heuchlerische und unglaubige Namenchristen über die Mission ausgossen, um die Leute davon abwendig zu machen, war ebenso vergeblich, wie der Mordplan des Herodes. Schmähartikel in Zeitungs- und Tagblättern mit allerlei Lügen über die Missionäre und Missionsanstalten haben keine Wirkung gehabt, als größeren Eifer derer, die für dieses heilige Werk arbeiten.

Und was draußen in der Heidenwelt geschieht, der Mission entgegen zu arbeiten, das hat zwar gar manchmal für einige Zeit Erfolg gehabt, aber sehr oft hat der HErr auch wunderbar seine Engel geschickt, die das Kind flüchteten, wie das JEsuskind nach Egypten. So haben in Ostindien die gelehrten Hindus sich verschworen gegen die Mission, haben in ihren Zeitungen Gift und Galle dagegen ausgegossen, haben auch Verfolgungen veranlaßt, wo sie irgend konnten, aber das Ende ist, daß ein sachkundiger Officier der brittischen Armee in Indien schreibt: „Hunderte von gebildeten Hindus, Hunderte von Jünglingen sind Christen, wenn sie auch nicht getauft sind" und eine Zeitung der heidnischen Hindus klagt bitter, daß immer mehr christliche Sitte und Lebensweise unter den Vornehmen in Calcutta sich einschleiche. Ein Missionar aber schreibt: „Ganz Indien mit seinen zweihundert Millionen Seelen ist der Wahrheit offen. Wohin der Missionar mit seiner Predigt kommt, ist er willkommen, wird angehört, sein Wort als wahr erklärt, und Tausende von Hindus sagen es offen, das Land werde dem Christenthum zufallen. Tempel fallen in Trümmer, die heilige Braminenkaste muß mit Händearbeit ihre Nahrung suchen, Alles spricht von Wechsel, von Reformation, Weissagungen gehen im Volk, daß einst das Christenthum Indien erneuern werde." Viele Tausende haben schon ihre Götzen weggeworfen und beugen ihre Kniee vor dem, der allein Vergebung der Sünden, Ruhe in der Angst, Friede statt der Hölle ihnen gebracht hat.

So sind Tausende von Götzen, wie Dagon vor der Bundeslade, zu Boden gestürzt in China, in Australien, bei den Hottentotten und Caffern, bei den Negern in Westafrika und in Westindien, bei den Eskimos und Grönländern. In Westafrika hat vor zwei Jahren der abscheuliche Sclavenkönig von Dahome sich erhoben gegen die Stadt Abbeokuta, in der viele Christen waren, und gedachte, sie zu vertilgen und ihre Einwohner furchtbarem Tod oder noch furchtbarerer Sclaverei Preis zu geben. Dieser blutdürstige König hatte um seinen Palast her Mauern aus Menschenschädeln von Menschen, die er schaarenweise hatte schlachten lassen, alle seine Gemächer und Höfe waren mit Schädeln von Menschen geschmückt, deren er oft an Einem Tag Tausende schlachten ließ zur Belustigung

des Volks oder als Opfer der Götzen oder aus bloßer Laune. Dieser gräßliche Mensch kam mit 20,000 für unüberwindlich gehaltenen Krieger, worunter 8000 blutdürstige Weiber waren, vor Abbeokuta, wo Heiden und Christen sich zum Kampf vereinigten. Frauen und Kinder der Christen beteten. Der Kampf hatte geschwankt, aber endlich gab GOtt der gerechten Sache den Sieg und die Macht des Sclavenkönigs wurde auf lange hinein gebrochen.

So macht der HErr oft seine stärksten Feinde zu nichte. Darum wollen wir's doch nicht mit Herodes halten, wie das Volk in Jerusalem, das mit ihm erschrack über den Besuch der Weisen, und kein Herz hatte für die Sache seines GOttes, sondern schwieg zu allen Greueln des Tyrannen. Dafür nahm dieses Volk selbst ein schreckliches Ende wie sein König. Dagegen das Kind in Bethlehem hat gesiegt über alle seine Feinde, und es ist ihm verheißen, daß noch alle seine Feinde bis an der Welt Ende müssen zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Darum wollen wir's mit ihm halten und am Bau seines heiligen Reiches mitarbeiten, so viel wir können. Die Liebe des Sohnes GOttes muß uns treiben, Er hat sein Blut für uns vergossen und uns geliebt mit ewiger Liebe. Alles, was wir sind und haben, ist seine Gabe. Sollen wir Ihm nichts schenken? Die Weisen haben ihn nicht gekannt, wie wir, und sie haben um seinetwillen die lange beschwerliche Reise gemacht und ihre Schätze ihm geschenkt. Und wir, die wir unser ganzes Heil nur von Ihm haben, wir sollten für Ihn und seine Reichssache keinen Fuß und keine Hand rühren und von unserem Silber und Gold nichts legen auf seinen Altar? Wie müßte uns solche Kälte einst gereuen an seinem großen Tage. Nur unser Schade wäre es. Seine Sache geht fort, ob wir dabei sind oder nicht. Und von seiner Sache gilt: man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des HErrn behält den Sieg.

Schon sind viel Gräber aufgethan!
Rauscht verdorrete Gebeine!
Macht dem Bundesengel Bahn!
Großer Tag des HErrn erscheine!
Mach dich auf und werde Licht!
JEsus hält, was Er verspricht. Amen.

XIII.

Predigt am ersten Epiphaniensonntag*).

(Geh. 1856. Ges.: Ich und mein Haus ꝛc.)

Text: Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da JEsus zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten und kamen eine Tagreise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen funden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: mein Sohn, warum hast du uns das gethan? siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: was ist's, daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen.

Man kann nicht leicht etwas Lieblicheres sehen, als eine Jugend, die frisch, an Leib und Seele gesund und zu allem Guten geneigt ist, so daß man hoffen kann, sie wachse heran als Träger einer glücklichen Zukunft für sich und andere und so auch zum Heil des Vaterlandes. Aber wie oft wird diese Hoffnung getrübt, wie oft haben wir den tiefen Schmerz, sagen zu müssen über eine Jungfrau: sie gleicht nur einer verwelkten Rose, und über einen Jüngling: er ist wie ein Baum, der schöne Blüthen trug, aber sie sind rostgelb abgefallen vom bösen Honigthau und durch Raupen, die sie zerfressen.

Wir dürfen in dieser Woche den wichtigen Unterricht mit unseren lieben Confirmanden wieder beginnen. Er ist uns eines der liebsten wenn gleich schwersten Geschäfte, aber wie oft drückt uns die Sorge: was wird doch aus diesen Kindern werden? So Manches hat schon diese theuren Heils- und Lebens-Wahrheiten gehört und am Altar sich zu ihnen bekannt und den Segen empfangen, aber nach einigen Jahren war es ein verirrtes Schäflein, das böse Wölfe um seinen Glauben und um Sittlichkeit und so um sein

*) Ueber diesen Text und über Marc. 10, 13—16. habe ich besondere Predigten, die von der Erziehung ausführlich handeln, erscheinen lassen in dem eigens gedruckten Schriftchen: Erziehung und Ehe, behandelt in vier Predigten, Belser 1855.

Lebensglück gebracht haben. Da weisen wir dann unsere Kinder gerne hin auf ein Vorbild, das sich ihnen tiefer als unsere Lehren einprägen muß, und von dem sie für ihr ganzes Leben unendlich viel lernen können. Dieses große Vorbild stellt das heutige Evangelium uns vor Augen in der Geschichte von dem Besuch des zwölfjährigen JEsus im Tempel zu Jerusalem. Da sehen wir einen Knaben, von dem bezeugt werden kann, er habe stets zugenommen wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei GOtt und den Menschen. Und was seine liebste Unterhaltung und Beschäftigung war, sagt er selbst mit den Worten: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist, d. h. nicht bloß im Tempel, sondern überhaupt im Umgang mit GOtt. Dieses Wort sagt unserer Jugend, aber auch uns, die wir sie erziehen und unterrichten sollen, so viel, daß wir es wohl zum Gegenstand unserer besonderen Betrachtung machen dürfen. So sei heute der Hauptgedanke meiner Rede der,

Daß unsere Jugend und wir Eltern, Lehrer und alle Erwachsene gesinnt sein sollen wie JEsus: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist.

HErr JEsu, hilf auch uns zu der Gesinnung, von der du uns ein so herrliches Vorbild gegeben hast, daß wir mit Freuden seien in dem, was des Vaters ist, daß GOtt unser Element, sein Wort unsere Speise, sein Himmel unsere süßeste Heimath sei. Amen.

1. Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? so sagte der zwölfjährige JEsus zu seinen Eltern, als sie ihn verloren hatten und nach dreitägigem Suchen im Tempel ihn fanden mitten unter den Lehrern, denen er mit heiliger Wißbegierde zuhörte und die er fragte über wichtige Gegenstände des Glaubens und der heiligen Wissenschaft. In solch geistiger Unterhaltung und an solch heiligem Orte — da war's ihm herzlich wohl. Darnach hatte er längst sich gesehnt, hatte deßwegen gerne die Reise von Nazareth nach Jerusalem mitgemacht, die doch auf den drei bis vier Tagereisen mit manchen Beschwerden, mit vieler Ermüdung und Entbehrung verknüpft war. Das Alles achtete er nicht, aus Freude, Jerusalem zu sehen mit seinem Tempel und den schönen Gottesdiensten. Diese hatten eine solche Anziehungskraft für ihn, daß er alsbald sich ihnen wieder zuwandte, nachdem er unter der großen Menschenmenge der heimkehrenden Festcarawane sich verloren hatte. Gar viele unserer Kinder wären da ganz anderen Dingen in Jerusalem nachgelaufen, den vielerlei Händlern, den Soldaten der römischen Besatzung, den Fechterspielen, den Schaustellungen aller Art, den schönen Palästen, Gärten und andern Sehenswürdig-

keiten. JEsus aber ging am liebsten in den Tempel und hatte seine Lust an den Opfern, an den Gesängen der Priester, und besonders an den Gesprächen der Schriftgelehrten in den Sälen und Hallen, die das Tempelgebäude umgaben. Da war es ihm die höchste Freude, über wichtige Fragen des Gesetzes sich zu unterhalten, die Geschichte der Väter auf die Jetztzeit angewandt zu sehen, die Weissagungen der Propheten auslegen zu hören und über alle solche Gegenstände auch Fragen an die Lehrer zu machen, die ihm weiteres Licht gaben.

Hier müssen wir unsere Jugend fragen: an was habt ihr eure größeste Freude? Den Kleinen wollen wir ihre Spielsachen lassen, obwohl wir auch bei ihnen darauf hinarbeiten müssen, daß sie Geschmack an dem bekommen, über das JEsus sagte, er müsse sein in dem, was seines Vaters ist, d. h. er müsse sich beschäftigen mit göttlichen Gegenständen. Aber ihr zwölfjährigen Kinder und ihr Confirmanden und ihr Confirmirte, wie weit könnet auch ihr das Wort eures großen Vorbildes nachsprechen: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist, ich muß sein — es ist mir zum tiefsten inneren Bedürfniß geworden; wie mein Leib sich sehnt nach frischer Luft und Speise und Trank, so hat mein Geist ein Verlangen nach dem Göttlichen und Ewigen und es ist mir die größeste Freude, im Umgang mit GOtt zu sein und in der Beschäftigung mit göttlicher Wahrheit und mit den heiligen Geschichten der Bibel, die doch die schönsten Geschichten der Welt sind. Ist es so bei euch, ihr lieben jungen Leute? Oder geht eure Lust und euer Streben auf ganz andere, auf bloß irdische Sachen, auf Eitelkeiten oder gar sündliche Dinge?

O vergesset doch nie, daß die edle Jugendzeit die Saatzeit sein soll nicht nur für das Erdenleben, sondern für eine unendliche Ewigkeit und da gilt auch schon im Knabenalter der ernste Spruch, daß wer auf das Fleisch säet, d. h. wer nur am Irdischen Freude hat und nur Dinge treibt, die für diese vergängliche Erde sind, der erndtet vom Fleische das Verderben. Nur wer auf den Geist säet, d. h. seinen Geist bereichert mit göttlichen Gedanken und von diesen göttlichen Gedanken in seinem Leben sich beherrschen läßt, nur der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Darum schließet eure Seelen recht auf für das Licht der göttlichen Wahrheit und ahmet JEsu nach in der heiligen Wißbegierde, die ihn hintrieb in den Tempel und zu den Lehrern und zu GOttes Wort und zu religiösen Gesprächen. Ihr Jünglinge besonders und ihr Jungfrauen, nehmet ein Exempel an dem frommen Knaben, dessen Bild in unserem Text gewiß euch wohl gefällt. Sammelt euch aus den mancherlei Zerstreuungen, womit unsere vielgestaltige Zeit die

Seele umstrickt, und bedenket, daß alles Irdische euren unsterblichen Geist nicht befriedigen kann. Dieser Geist in euch hat einen so hohen Ursprung, da er aus GOtt stammt, daß er auch sagen muß, wie JEsus: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist, das ist mein Element, in dem allein ich meine volle Befriedigung finde.

Das fühlet ihr gewiß oft recht lebhaft in allen besseren Stunden eures Lebens. Wie man nach tüchtiger Arbeit ein inneres Wohlsein empfindet, während in Trägheit zugebrachte Zeit eine innere Oede zurückläßt, so noch vielmehr fühlen wir im Umgang mit GOtt und seinem Wort uns glücklich und gehoben, während irdische Genüsse oder Güter das Herz leer lassen oder gar mit düsterer Unruhe erfüllen. Warum hat schon so manchmal ein unglücklicher Jüngling sich selbst das Leben genommen, warum ist so manches Mädchen des Lebens überdrüssig und fühlt sich so arm und haltlos und verlassen? Es fehlt an dem inneren Frieden, den alles Aeußere nicht geben kann. Vor etwa dreißig Jahren hat eine russische Fürstin ein Büchlein über ihr Leben geschrieben, worin sie erzählt, daß sie oft, wenn sie von den glänzendsten Hofbällen nach Hause kam, ruhelos auf ihrem Lager geseufzt und viele Thränen vergossen habe. Gewiß hielten die Leute sie für sehr glücklich, wenn man sie im blendenden Schimmer der kaiserlichen Säle sah in glänzendem Schmuck und im Genuß aller Ehre und Herrlichkeit der Welt. Tausende beneiden eine solche Stellung. Aber diese Fürstin war nicht glücklich; ihr Geist rief: ich möchte sein in dem, das meines Vaters ist; das war sie nicht und darum war's in ihrem Innern so öde und freudenleer, bis sie anfing, das Wort GOttes zu lesen und im Gebet den HErrn ernstlich zu suchen. Dadurch erst fand ihr Geist sein Element und dann konnte sie bezeugen, daß sie mit Freuden alle die irdischen Herrlichkeiten und Vergnügungen aufgeben konnte und reichen Ersatz dafür fand in dem, was des Vaters ist.

O meine theuren jungen Freunde, urtheilet doch nicht nach dem äußeren Schein. Eure Augen sehen hier so Vieles, was äußerlich lauter Glück und Herrlichkeit scheint. Haufenweise könnet ihr hinstehen, wenn die Ball- oder Hochzeit-Kutschen sich entleeren, und neidisch blickt ihr auf die schöngeputzten Gestalten und meinet, die haben den Himmel in ihrem Schmuck und in ihren Sälen bei ihrer Musik und bei ihren Gastmählern und andern Gesellschaften. Aber wie oft wäret ihr hoch erstaunt, wenn ihr hinter die äußeren Hüllen hinumblicken und sehen könntet, wie diese Leute oft so unglücklich sind in ihrem Innern, wie sie einander das Leben verbittern mit Unfriede und mancherlei Leidenschaften, wie sie Ruhe suchen

und finden sie nicht. Darum saget zu euch selbst und zu GOtt, was JEsus zu seinen Eltern sagte: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist, ich muß meinem unsterblichen Geist die Nahrung geben, deren er vor Allem bedarf, ich muß vor Allem Himmelsbrod und Lebenswasser haben aus der ewigen Lebensfülle meines GOttes und Heilandes. Probiret es nur und bald werdet ihr erfahren, wie hier göttliche Nahrung und himmlischer Friede euch zu Theil wird, wenn ihr zunehmet an Weisheit durch tieferes Eindringen in GOttes Wort und an Gnade bei GOtt durch lebendigen Glauben an die reiche Versöhnungsgnade und durch Gemeinschaft und Umgang mit GOtt, und dann auch an Gnade bei den Menschen durch Erfüllung der Pflichten, die wir untereinander zu leisten haben.

Zu diesen Pflichten gegen Menschen gehört besonders auch die Liebe und Demuth und Freundlichkeit und Sanftmuth, durch welche JEsus sich schon in seiner Jugend auszeichnete. Er konnte GOtt in einem Sinn wie keines von uns seinen Vater nennen und doch heißt es in unserem Evangelium von ihm: er war seinen Eltern unterthan; und die Lehrer im Tempel hätten gewiß auch keine so große Freude an ihm gehabt, wenn er bloß großen Verstand gezeigt hätte, nicht aber auch Bescheidenheit und frommen Sinn. Auch darin sei er euer Vorbild, ihr Knaben und Mädchen, ihr Jünglinge und Jungfrauen. Manchen unter euch fehlt es nicht an schönen Kenntnissen und sehr schätzenswerthen Eigenschaften, aber Eines besonders fehlt so oft, die Bescheidenheit, diese Hauptzierde der Jugend, und der Gehorsam, der besonders den Eltern, aber auch anderen höher stehenden Vorgesetzten in der rechten Weise unterthan ist. O welch frecher Geist blickt Vielen schon aus den Augen, daß man sich abwendet von Gesichtern, die man sonst gerne sehen würde. Und wie wird durch solchen Uebermuth aller Werth und aller Segen genommen!

Wo ist denn aber auch nur das mindeste Recht zu solchem Uebermuth oder zu irgend einer Unbotmäßigkeit, wenn der Sohn GOttes sich nicht für zu hoch achtete, schwachen menschlichen Eltern unterthan zu sein? Wer hätte größeres Recht gehabt, sich in einer gewissen Selbstständigkeit zu erheben, als er? Offenbar war er seinen Eltern sehr überlegen, wußte mehr als sie, hielt den richtigen Gesichtspunkt in Allem mehr fest, als sie, und doch dieses Unterthansein unter ihren Willen. O welches Beispiel für unsere Jugend, die so oft sich gefällt in einer ganz falschen Selbstständigkeit, in der man nur dem eigenen Kopf und Willen folgt. Und doch sagt die Schrift, das erste Gebot GOttes, das Verheißung hat, das Glück und Segen uns verheißt, sei das, daß wir Vater und

Mutter ehren sollen. Viele Menschen haben in ihrem ganzen Leben kein Glück und keinen Segen, weil sie in ihrer Jugend gegen ihre Eltern nicht waren, wie sie hätten sein sollen. Viele erleben bitteres Herzeleid an ihren Kindern, weil sie auch ihren Eltern einst Herzeleid machten. Da waltet eine wunderbare Nemesis oder Wiedervergeltung der göttlichen Gerechtigkeit, die die Missethat der Väter nicht nur an den Kindern, sondern auch durch sie straft.

II. Das führt mich aber nun darauf, daß nicht bloß die Jugend, sondern daß auch ihre Erzieher und wir Erwachsene Alle so gut als die Jugend gesinnt sein sollen wie JEsus, nämlich: ich muß sein in dem, was meines Vaters ist, d. h. nicht bloß ich habe ein Bedürfniß, im Hause GOttes zu sein und in den schönen GOttesdiensten mich zu erbauen, sondern noch mehr: ich habe ein Verlangen, innerlich GOtt zu suchen, mit ihm selbst in persönlichem Herzensumgang zu stehen, mit seinem Wort mich zu beschäftigen, aus seinem oberen Heiligthum Kräfte der Ewigkeit anzuziehen und so mit Ihm vereinigt zu werden, daß ich mit Paulus sagen kann: unser Wandel ist im Himmel. Nur wenn das unser Sinn ist, sorgen wir für unser eigenes Wohl und geben unserer Jugend ein Beispiel, bei dem allein unsere Erziehung eine Kraft und einen Segen haben kann. Wenn aber das Gegentheil Statt findet bei Eltern, Lehrern, Vorgesetzten und überhaupt bei Erwachsenen, so kann man auch von der Jugend nichts anderes erwarten. Dieses Gegentheil zeigt sich augenscheinlich allenthalben, da eine Menge Menschen nicht sagen: ich muß sein in dem, das meines GOttes ist, sondern in dem, das meines Nutzens und meines Vergnügens ist, ich muß sein in meinen Gütern, in meinem Handel und Gewerbe, in meiner Kanzlei, in meiner Haushaltung, in allerlei Geschäften muß ich so sein, daß ich sonst für nichts Zeit habe, außer natürlich für das, was dem Fleische gefällt, daher viele Menschen in die Genußsucht so versunken sind, als ob es kein höheres Interesse gäbe, als diesen Dienst der Eitelkeit, als müßte oder dürfte Alles sich nur um's Vergnügen herumdrehen. So sind jetzt unzählige Menschen, bei denen sich das Leben theilt zwischen irdischer Arbeit und Vergnügen, ein höheres Interesse kennen sie nicht; viele sind auch bloße Lastthiere, die nur in der Arbeit ihre Kraft verzehren und von Vergnügungen bloß darum ferne bleiben, weil sie keine Zeit oder kein Geld oder keine Lust haben, weil ihre Hauptlust nur das Erwerben und der Mammon ist, oder auch weil Armuth sie zusammenpreßt und jede Freude ihnen entzieht. Bei allen solchen Erdenseelen ist es, als ob JEsus gesagt hätte: ich muß sein in dem, das von der Erde ist, als ob es keinen Himmel über uns und keine Ewigkeit nach dieser flüchtigen Erdenzeit gäbe.

Diese Verirrung in das unserem eigentlichen Wesen fremde Element, nämlich in's Irdische, hat schreckliche Früchte getragen. Die Ordnungen und Rechte GOttes sind verlassen worden und dadurch ist eine große Verwilderung in das Volk gekommen. Viele der Männer, die das göttliche Recht der Obrigkeit aufrecht halten sollten, sind erschlafft und halten nicht mehr auf Zucht im Volk und besonders in der Jugend. Unter dieser Schlaffheit werden bloß noch die gröbsten Sünder bestraft, Vieles aber, das offenbar dem Willen GOttes zuwider ist, geht ungestraft hin, z. B. die Rohheit im Fluchen und andere gottlose Reden, die Unkeuschheit, die Trunksucht, das Schmähen über heilige Gegenstände und Anderes mehr. Diese Sünden duldet man, bis sie zu Verbrechen führen, dann erst wird gestraft. Manches Verbrechen ist die Folge von Zuständen, deren Duldung der Obrigkeit zur Last fällt. Daß man gegen solche Verderbnisse viel zu gleichgültig geworden ist, das ist ein Hauptgrund von dem Verderben der Jugend, über das jetzt so Viele klagen. Geht einmal zu unseren Kaufleuten und zu unseren Professionisten und höret, was sie euch sagen über den Leichtsinn so vieler ihrer Gehülfen, Arbeiter und Lehrjungen, wie sie von Kirche und Religion nichts mehr wollen, ja deß Alles spotten, wie sie nichts Höheres wissen, als das Wirthshaus und das gesundheitschädliche und geldverschwenderische Cigarrenrauchen, und schlechte Kameradschaft, ja unzüchtige und schändliche Gesellschaft. In der letzten Neujahrsnacht haben da und dort solche jungen Leute die ganze Nacht im Wirthshaus zugebracht und sind Morgens taumelnd heimgekehrt. Warum leidet man das? Warum leiden es die Eltern, die Meister, die Principale? Freilich was können sie machen, wenn sie selbst das Wirthshaus mehr lieben und suchen, als die Kirche, und ihr Leichtsinn den der Jugend weckt und stärkt! Warum leidet es die Obrigkeit oder warum hat sie nicht wachsamere Diener? Ist nicht ihr Hauptberuf, mit aller Macht solche Ausschweifungen zu verhindern, da sie doch nicht bloß für äußerlich polizeiliche Maßregeln da ist, sondern hauptsächlich für sittliche Verwahrung und Erziehung des Volkes. Sieht man denn nicht, daß der böse demokratische Geist, der göttliche und menschliche Gesetze verhöhnt, am allermeisten in den leichtsinnigen Trinkgesellschaften gepflegt wird. Auch für das politische, wie für das kirchliche und häusliche Leben kommen aus den Mißbräuchen des Wirthshauslebens Schäden, deren Elend wir nicht absehen. Und das wird oft mit allem Zauber umgeben, daß schon der schöne Name die Leute lockt und prunkendes Aeußere sie blendet. Da haben sie neuerlich den Namen „italienische Nacht" erfunden, in der farbige und strahlende Lampen und andere Blend-

werke die Leute anziehen, und leichter erlangt man die polizeiliche Erlaubniß, solche Freinächte durchzuschwärmen und lang über Mitternacht hinaus und mit lärmender Musik die Nachtruhe der ganzen Umgegend zu stören, wie auch die rasselnden Ballkutschen lang nach Mitternacht durch die Straßen rasen dürfen und alle Bewohner derselben in ihrer Ruhe aufschrecken. Alle solche Mißbräuche duldet man, als ob der Leichtsinn ein Recht darauf hätte, und wie mit Blindheit geschlagen sieht man nicht, daß eine so aufwachsende Jugend nur sich und Anderen Verderben bringt.

Wie vieler Unsegen und wie viel äußeres Unglück bis zu Banqueroute und Armuth rührt von den schrecklichen Entweihungen des Sonntags, theils durch unmäßige Vergnügungssucht, theils durch Arbeit. In letzterer Beziehung ist tief zu beklagen, daß in sehr vielen Häusern hier der ganze Sonntag Morgen mit irdischer Arbeit zugebracht wird. Ja es gibt Gewerbsleute und Fabrikherren, die ihre Leute am Sonntag zu arbeiten nöthigen und ihnen ihren Verdienst nehmen, wenn sie sich weigern, das Gesetz der Sonntagsheiligung so muthwillig zu übertreten. Weiter: welches Verderben fließt aus den Leihbibliotheken, in denen schlechte Bücher genug sind, die als wahre Giftquellen für die Jugend wirken. O wie weit sind wir abgekommen von der christlichen Zucht und Ordnung, bei der allein der allmächtige GOtt seinen Segen uns geben und erhalten kann. Wir Geistliche können dem Verderben nicht mehr steuern, da Tausende nicht mehr durch's Wort sich leiten lassen, sondern nur noch äußere Zucht des Gesetzes sie in Schranken halten könnte. Diese äußere Gewalt haben wir Geistliche nicht, wollen sie auch nicht, aber die Obrigkeit sollte uns mehr zu Hülfe kommen und heilsame Gesetze und Ordnungen energischer handhaben und dem Bösen mehr steuern. Das sage ich sehr ungern und mit tiefem Schmerz. Aber warum soll man's denn nicht sagen dürfen? Die Gemeinde muß wissen, daß die Diener der Kirche zu solchen Uebelständen, die unser Volk unglücklich machen, nicht schweigen.

Wahrlich wenn ich die hier genannten und so viele andere Ausflüsse und Quellen des Leichtsinns, die durch die öffentliche Meinung eine Art Sanction erhalten, wenn ich alle die vielen üblen Einflüsse auf unsere Jugend bedenke, so wundert mich's nur, daß es im Ganzen noch so ordentlich bei uns steht und wir wenigstens den schlechten Trost haben, es sei in andern Ländern und Städten noch viel schlimmer. Wir verdanken das allein der doch noch bei Vielen herrschenden Gottesfurcht und dem Gebet derer, die vor den Riß stehen.

Aber freilich schrecklich groß ist die Anzahl derer, die des Ge-

betes spotten. Jedermann kennt das Sprichwort: bet und arbeit, so hilft GOtt allezeit. Aber viele wollen bloß Arbeit und dann Sinnenlust, das Gebet verlachen sie und haben keinen Sinn für das Wort JEsu: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist. O ihr unsterblichen Seelen, auch ihr seid geschaffen, mit diesem Vater, dem Urquell alles Lebens, aller Freude und alles Glückes, in Gemeinschaft zu stehen und aus ihm Kräfte eines höheren und wahrhaft glücklichen Lebens zu ziehen. Ach kehret zurück zu eurem Lebenselement, in dem allein es euch wohl sein kann. Auch in euch ruft der Geist: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist, er sehnt sich nach Lebensluft und nach Freiheit, wie ein Zugvogel im Käfig, der die Flügel flattert, wenn die andern gehen und er darf nicht mit. O laßt diesem Geist, der auch in euch nach GOtt und allem Göttlichen sich sehnt, die Macht und das Recht, das ihm zukommt, laßt aus aller irdischen Gefangenschaft heraus euch führen zu dem GOtt und Heiland, der euch allein wahrhaftig frei, weise, gebildet und glücklich machen kann und der in seiner Liebe gewiß euch Alle unendlich und unaussprechlich selig machen will. Ja uns Alle erfülle die Gesinnung: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist! Und du:

O Ursprung des Lebens, o ewiges Licht,
Da Niemand vergebens sucht, was ihm gebricht,
Lebendige Quelle, die lauter und helle
Zum ewigen Genusse für uns sich ergießt
Und in die begierigen Seelen einfließt.

Ach gib mir zu trinken, wie's dein Wort verheißt,
Laß gänzlich versinken den sehnenden Geist
Im Meer deiner Liebe, laß heilige Triebe
Mich immerdar treiben zum Himmlischen hin,
Es werde mein Herze ganz selig darin! Amen.

XIV.

Predigt am zweiten Epiphaniensonntag.

(Geh. 1846. Ges.: JEsu, hilf siegen 2c.)

Text: Matth. 3, 13. — 4, 11.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? JEsus aber antwortete und sprach zu ihm: laß jetzt also sein; also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da JEsus getaufet war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm; und Johannes sah den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und

siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: es steht geschrieben: „der Mensch lebt nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet." Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: „er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Da sprach JEsus zu ihm: wiederum stehet auch geschrieben: „du sollt GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen." Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: „du sollt anbeten GOtt deinen HErrn und ihm alleine dienen." Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Vor acht Tagen sahen wir JEsum in seinem zwölften Jahr im Tempel und wunderten uns, daß er schon damals sagte, er müsse sein in dem, was seines Vaters sei. Daß er in diesem Umgang mit seinem himmlischen Vater fortwährend blieb, zeigt unser heutiger Text. Denn nachdem er seine ganze Jugendzeit bis zum dreißigsten Jahr durchlebt hatte, konnte GOtt ihm das herrliche Zeugniß geben: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Damit sprach GOtt über die ganze Jugend JEsu das Zeugniß aus, daß sie vollkommen ohne Sünde, rein und heilig gewesen sei. Bei dieser wunderbaren Rede GOttes war der Himmel offen und ein göttlicher Lichtglanz fuhr herab auf den Sohn, da der heilige Geist seine Menschheit erfüllte und zum Lohn für ihre bisherige Heiligkeit und zur Ausrüstung für den größesten Beruf, den je ein Mensch hatte, sie mit göttlichen Lebenskräften durchdrang. Nachdem dann der HErr vierzig Tage lang in der Wüste in strenger Enthaltsamkeit sich auf seinen hohen Beruf vorbereitet hatte, kam der Teufel zu ihm mit mehrfachen Versuchungen, und so zeigte sich die Hölle, nachdem kaum der Himmel sich über ihn eröffnet hatte.

Billig wundern wir uns, daß es dem Satan erlaubt wurde, an den Sohn GOttes heranzutreten, und wenn wir fragen, warum wohl das geschah, so ist uns diese Frage ebenso wichtig in Beziehung auf die Versuchungen, denen auch wir fortwährend ausgesetzt sind. Selbst Kinder machen die Frage, ob es denn nicht besser gewesen wäre, GOtt hätte den versuchlichen Baum nicht in's Paradies ge-

setzt, da Er doch vorausgesehen habe, wie viel Elend durch den Sündenfall in die Welt kommen werde. Und wir müssen oft fragen: wäre es nicht viel besser in der Welt, wenn dem Teufel keine Macht gegeben wäre, die Menschen zu versuchen, wenn überhaupt das Böse nicht so viel Gewalt hätte in der Welt. Wie kann die ewige Weisheit, die doch voraussieht, daß so viele Tausende in den Versuchungen nicht bestehen, solche Versuchungen dennoch zulassen? Mit diesem Gegenstand wollen wir uns weiter beschäftigen und uns die Frage vorlegen:

Warum GOtt so viele Versuchungen zum Bösen zulasse?

1. Damit wir uns selbst, die Welt und GOtt besser kennen lernen,
2. damit unser Geistesleben zur rechten Freiheit, Kraft und Herrlichkeit gelange.

JEsu, hilf siegen und lege gefangen
In mir die Lüste des Fleisches und gib,
Daß in mir lebe des Geistes Verlangen,
Aufwärts sich schwingend durch heiligen Trieb;
Laß mich eindringen in's göttliche Wesen,
So wird mein Geist, Leib und Seele genesen. Amen.

I. Unser Text erzählt, welche Versuchungen des Satans der Heiland zu bestehen hatte und wie siegreich er diese listigen Anläufe des Feindes überwand. Wüßten wir von solchen Versuchungen des HErrn nichts, so würde uns zur Beurtheilung seines ganzen Wesens sehr viel fehlen. Man könnte dann denken, er habe es leicht gehabt, als Sohn GOttes habe er nicht kämpfen müssen, wie wir; so würde sein ganzes heiliges Vorbild viel von seinem Werthe verlieren und wir könnten denken, so wie er können wir doch nie werden, da die göttlichen Kräfte, die er hatte, uns fehlen und uns viel schwerere Versuchungen treffen, als ihn. Aber nun wissen wir aus unserer Geschichte, daß der HErr gegen Versuchungen zu kämpfen hatte, wie wir, daher der Ebräerbrief sagt: „wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.“ Nur der Unterschied war zwischen ihm und uns, daß bei uns eine angeborne Verderbniß Statt findet, wodurch aus unserem eigenen Innern böse Gedanken und Begierden hervorquellen, Er aber ruhte stets mit seinem ganzen Wesen in GOtt. Um so stärker aber trafen ihn Versuchungen von außen, die um so schwerer waren, je mehr in seiner göttlichen Natur ihm Macht gegeben war, eigene Zwecke zu verfolgen und statt der Entbehrungen

seiner armen, selbstverleugnungsvollen Menschheit äußerlichen Glanz und irdisches Glück aller Art sich zu verschaffen. Gewiß die Versuchungen, die Christus bestand, waren größer als die unseren; und da Er alle so siegreich überwand, so lernen wir daraus ihn erst recht kennen in seiner sündlosen Heiligkeit; und so erhaben uns seine göttliche Natur erscheint, so ist uns doch diese innere Geistesmacht, mit der Er in Befolgung des göttlichen Willens durch keine Versuchung sich irre machen ließ, diese menschliche Größe und Reinheit, mit der er aus jedem Kampf hervorging, sie ist uns so theuer und werth, als seine Gottheit, und lehrt uns ihn erst recht kennen in seiner inneren Erhabenheit über die ganze Welt, in seinem tiefen Gehorsam gegen GOtt und in seinem himmlischen Sinne.

Ebenso sind die Versuchungen, die wir zu bestehen haben, uns der Anlaß zu genauer Erkenntniß unserer selbst, wenn gleich in umgekehrter Weise. Während durch JEsu Versuchungen uns seine reine Heiligkeit erst im vollen Licht erscheint, so lernen wir unter unseren Versuchungen meist unsere Unheiligkeit und sündliche Verdorbenheit erst recht kennen. Es liegt tief in unserer Natur, daß wir uns für besser halten, als wir sind; so gern wir Fehler an Anderen sehen, so ungern an uns, und hundertmal können wir bei Fehlern Anderer denken, wir seien darüber erhaben und so und so hätten wir's nicht gemacht, so thöricht, so unredlich, so schlecht wie Andere hätten wir nicht gehandelt. So kann man über sich selbst sich täuschen, so lang man nicht in ähnliche Versuchungen gekommen ist. Kommt aber die Versuchung, die andere nicht bestehen, auch über uns selbst, ach was müssen wir da oft an uns finden. Entweder unterliegen wir der Versuchung gerade wie Andere sogar äußerlich, oder finden wir doch Gedanken und Neigungen in uns, die ohne innere Zucht des Geistes und ohne besondere Bewahrung GOttes uns im Augenblick zu Sünden, die wir vorher für unmöglich bei uns gehalten hätten, verleiten könnten. Petrus meinte, es sei unmöglich, daß er den HErrn verläugne, aber als die Versuchung kam, unterlag er. Wie ganz anders kannte er jetzt sich selbst, als vorher! Und welch heilsame Buße und fortwährende Demuth erweckte dieser Fall in ihm, daß es dadurch erst zur rechten Bekehrung bei ihm kam.

Wie Manches hat sich schon ebenso über sich selbst getäuscht. Wenn man wie Petrus mit JEsu im Umgang steht, gern betet, GOttes Wort liest und fromme Versammlungen besucht, kann man sich für sehr fromm und sehr rechtschaffen halten, kann glauben, man stehe recht fest im Glauben und habe alle Erfordernisse eines wahren Christen. Aber wenn es dann gilt, im Leben sich zu bewäh-

ren, wenn man um des Namens JEsu willen auch einige Schmach leiden sollte, oder wenn spöttische Einreden allerlei Zweifel aufregen, wie Manches hat da schon an seinem Glauben Schiffbruch gelitten oder doch erfahren, wie das Herz viel mehr geneigt ist zum Abweg und zum falschen Nachgeben, und wie die Ehre bei den Menschen uns lieber ist, als die Ehre bei JEsu. Wie viele die sich für ganz brav, honett, ja fromm hielten, mußten durch Versuchungen unkeuscher Gedanken und Bilder ihr unreines Herz kennen lernen und gegen die Schwachheit des Fleisches alle Macht des Geistes aufbieten. Oder wenn die Rechtlichkeit und Ehrlichkeit auf die Probe gestellt wird, wie Manches, das sich vorher für ganz redlich gehalten, mußte dann sehen, daß noch viel verborgene Tücke betrügerischen, unredlichen, eifersüchtigen Sinnes in ihm seien. Ja es hat schon Manches eine Versuchung zum Stehlen in sich gefunden, das es vorher für unmöglich gehalten hätte, und wie oft ist es der Zorn, Neid und Haß, dessen Aufwallung uns zeigt, was in uns stecke, welches Feuer böser Leidenschaft schnell entbrennen kann. So dienen die Versuchungen dazu, daß wir uns selbst recht kennen lernen und so uns gründlicher zur Buße und zum Ergreifen der göttlichen Gnadenmittel getrieben fühlen.

Und wie wir uns selbst durch die Versuchungen besser kennen lernen, so auch die Welt. Einerseits werden wir vorsichtiger gegen sie, weil wir wissen, wie viele Gefahren da unserem inneren Menschen drohen, lernen die Menschen besser kennen und das Wort befolgen: trau, schau, wem. Andererseits aber lernt man auch mehr Mitleid mit den Menschen, daß man die Fehlenden nicht mehr so streng verdammt oder lieblos beurtheilt. Auch von JEsu heißt es, weil er allenthalben versucht worden sei, wie wir, so könne er jetzt um so mehr Mitleid haben mit unserer Schwachheit. So lernen wir die rechte Menschenliebe, Fürbitte für Andere und Sorge für ihr Seelenheil dadurch, daß wir die Versuchungen kennen, unter denen wir einsehen, daß wenn wir auch äußerlich vor Manchem bewahrt bleiben, was Andere verunstaltet, wir doch innerlich dieselbe böse Wurzel haben, aus der alle Sünden hervorgehen könnten, wenn GOttes Gnade uns nicht bewahrte.

Je mehr wir so uns selbst und die Welt kennen lernen, desto mehr werden wir ebendadurch auch GOtt kennen lernen, je tiefer unsere sündliche Verdorbenheit uns aufgedeckt wird, desto herrlicher erscheint uns die Heiligkeit GOttes und JEsu, wir sehen ein, daß nur in Ihm Kraft gegen alles Böse zu finden ist, und desto mehr fühlen wir uns getrieben, die Kraft, die Er uns geben will, anzuwenden, sein Wort zu gebrauchen und so durch die Gnadenmittel die Geisteskraft zu erhalten, die allein die Versuchungen überwinden

kann. Der HErr JEsus siegte dadurch, daß er sich mit den Worten GOttes waffnete. Bei den drei Versuchungen führte er allemal einen Spruch aus der Bibel an, womit er den Anlauf des Teufels abschlug. So haben schon viele Tausende erfahren, welche Hülfe in der Versuchungsstunde das Wort GOttes verleiht und wie es sich da in seiner göttlichen Kraft erweist. Wo keine menschliche Ueberlegung, kein Klugheitsgrund, keine Anstandsregel, kein moralischer Vorsatz ausreicht, da ist GOttes Wort mächtig genug, die feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen mit dem Schild des Glaubens. Vor dem reinen Licht des göttlichen Wortes und besonders im Gebet schwinden die bösen Gedanken wie Nebel vor der Sonne. So hat Joseph die Versuchung mit dem Wort überwunden: „wie sollte ich so groß Unrecht thun und wider den HErrn meinen GOtt sündigen?“ Die lebhafte Vorstellung der Gegenwart und der Heiligkeit GOttes verscheuchte den Nebel von lieblichen Bildern der angenehmsten Zukunft, womit ein böses Weib ihn zu umgaukeln suchte. Je mehr wir so Kraft aus GOtt anziehen, desto mehr gewinnt überhaupt das Göttliche in uns Raum und GOtt kann seine Liebe uns immer mehr mittheilen, so daß wir ihn immer besser kennen lernen durch innigere und reinere Gemeinschaft mit Ihm.

II. Eben dadurch bewirken die Versuchungen, daß unser Geistesleben zur rechten Freiheit, Kraft und Herrlichkeit gelangt. Frei soll unser ganzes geistiges Leben sein, nicht gezwungen, nicht durch äußerliche Triebfedern veranlaßt. Welchen Werth hätte ein Gehorsam, den äußere Macht erzwänge, oder ein Mechanismus ohne eigenen Gedanken und Willen? Oder eine Liebe bloß aus selbstsüchtiger Berechnung! Was denkt man von einem Mann, der eine Braut wählt nur um des Geldes willen, das sie hat, und wie beklagen wir den Sclaven, der mit innerem Widerstreben täglich thun muß, was ihm die Peitsche gebietet. Was den Menschen zum Menschen macht, ist der Geist, der im Leibe wohnt, und des Geistes höchste Kraft sind Vernunft, Gewissen, freier Wille. Freien Willen, freie Liebe will GOtt von uns. Das erprobt sich erst in den Versuchungen. Ohne solche Proben wüßten wir und Menschen und Engel nicht, ob wir eine reine uneigennützige Liebe zu GOtt haben. Da könnte der Satan, der Erzverkläger der Menschheit, uns beschuldigen, wir haben GOtt gedient bloß um des Nutzens willen, bloß weil es uns dabei wohl ging; so sei es keine Kunst, so habe die Gottesfurcht keinen Werth.

So sagte er bei Hiob zu GOtt: meinest du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? Du hast ihn beschützt und das Werk seiner Hände gesegnet und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande; aber

recke deine Hand aus, und taste an Alles was er hat, was gilt's, er wird dich in's Angesicht segnen, d. h. dir offen fluchen und von dir abfallen. Nachdem dann der HErr zugelassen, daß der Satan ihm all seine Heerden rauben, seine Häuser zerstören und gar seine sieben Söhne und drei Töchter tödten ließ, so blieb Hiob doch fest und sprach: „der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobet! Jetzt erst kennen wir Hiob. Nach dieser Glaubensprobe erst sehen wir, daß er ein wahrer Gottesmann war. Aber der Teufel verklagte ihn nochmal und sagte, erst dann werde sich's zeigen, wer Hiob sei, wenn GOtt ihn am eigenen Leib und Leben antaste, da werde er gewiß GOtt fluchen. Aber auch diese Probe bestand Hiob und darum verdient er den Ruhm eines der Gerechten und Heiligen der alten Zeit. Gegen solche bewährte Männer verstummen dann alle Anklagen des Satans. Ohne Versuchungen würde in der Ewigkeit der Teufel und alle seine Engel das ganze Werk GOttes verspotten und alle Frömmigkeit als Eigennutz, Ruhmsucht und Herrschsucht darstellen, also den eigentlichen Werth, den nur freie Liebe und freie Hingabe an GOtt hat, ihr absprechen. Nun aber geht die Sache GOttes durch vielfache Kämpfe, durch Versuchungen, unter denen ein Herz sich von aller irdischen Sorge scheiden und frei aus innerem Trieb für GOtt entscheiden muß. Ja es kommen Zeiten über die christliche Kirche, in der die Glaubigen das Gespött des großen Haufens sind und wo am Ende Steine gegen sie fliegen und Schwerter gegen sie gezückt werden. Unter solchen Anfechtungen soll sich's beweisen, ob's ihnen ernst sei mit ihrem Glauben, mit ihrer Liebe gegen GOtt, mit ihrem Trachten nach dem Himmel, oder ob ihre Frömmigkeit bloß etwas Erzwungenes, durch Eigennutz bestimmtes und also nur Form und Redensart war. Ich habe vorgestern den Kindern gesagt: ein Soldat, der seine Dienstzeit bloß in der Garnison zubrachte und nie in's Feld kam, kann vortrefflich exercirt und geschickt sein in allen Waffenübungen, aber man weiß doch nicht, ob er ein guter Soldat ist. Erst der verdient dieses Lob, der in Schlachten sich tapfer und muthig gezeigt und tüchtige Leistungen aufzuweisen hat. Ohne Kampf gibt's keinen Sieg und ohne Sieg keine Krone.

Im Kampf erst werden alle guten Eigenschaften zur rechten Kraft und Entschiedenheit gebracht. Die Waffen, durch die allein wir die Versuchungen überwinden können, hängen mit unserem ganzen geistlichen Leben aufs engste zusammen, und je mehr wir diese Waffen gebrauchen müssen und recht zu gebrauchen lernen, desto kräftiger und ausgebildeter wird unser inneres Leben, wie auch im Natürlichen jede Kraft durch Uebung wächst, ohne Uebung aber erschlafft. Die Hauptwaffen gegen Versuchungen und Anfechtungen

sind der Glaube an die Gegenwart GOttes, dessen Allwissenheit alle unsere Wege, Worte und Gedanken durchschaut, vor dessen Heiligkeit wir erschrecken müssen über jede unlautere Regung, ferner die Wachsamkeit, die sich vor Satan, Welt und Fleisch fürchtet, das Gebet, das göttliche Lebenskräfte herabzieht, das Wort GOttes, das heilige Gedanken in uns pflanzt, durch die wir böse Gedanken vertreiben können, und durch das Alles gestärkt ein fester Wille, der dem Bösen nicht nachgibt und durch göttliche Kräfte gestärkt guten Vorsätzen treu bleibt.

Das Alles gewinnt erst durch den Kampf die rechte Stärke und Entschiedenheit. Die allezeit und überall nahe Gegenwart des heiligen GOttes recht zu glauben und unser ganzes Herz und Leben von diesem Licht durchstrahlen zu lassen, das lernen wir nur durch viele Uebung. Unser Natursinn läßt sich immer wieder vom Sichtbaren überwältigen und die allermeisten auch in der Christenheit leben dahin, als ob GOtt unendlich ferne von uns wäre und wir in unsern vier Wänden allein stünden ohne den großen unsichtbaren aber alles sehenden Zuschauer und Zuhörer unseres äußeren und inneren Lebens. Aber wenn wir im Kampf mit den Versuchungen gelernt haben, uns recht fest und klar das Licht der göttlichen Gegenwart vor Augen zu stellen und uns anzuklammern an seine starke Hand, dann wird dieser Gedanke uns zur Gewohnheit und zu einer Macht, die unser Leben beherrscht. Und das desto mehr, je mehr wir recht zu beten lernen. Auch dazu hilft der Kampf mit den Versuchungen und Anfechtungen mehr als alles andere. Der bekannte Liederdichter Schmolke sagt in einem seiner Lieder:

> Je größer Kreuz, je mehr Gebete,
> Geriebne Kräuter duften wohl,
> Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
> So fragte man nicht nach dem Pol,
> Wo kämen Davids Psalmen her,
> Wenn er nicht auch versuchet wär'!

Gewiß lernen wir ganz anders leben, wenn wir im Kampf mit den Versuchungen erkannt haben, wie nöthig es sei, stets auf der Hut zu sein gegen die Feinde, die uns nach dem Leben stehen. Da ist der Christ, wie die Schildwache, die auf ihrem Posten stets nach allen späht und so wie etwas Feindliches sich zeigt, alsbald thut, was ihre Pflicht ist, während der Soldat in der Kaserne sich sorglos gehen läßt. Der Christ weiß, wie der Kampf nie aufhört gegen den Satan, dessen feurigen Pfeile man nur mit dem Schild des Glaubens und des Gebetes abwehren kann, gegen die Welt, die bald mit Drohen, bald mit Locken von der geraden Bahn abzuziehen sucht, und besonders gegen das eigene Fleisch, das allezeit

und bis zum Tod gelüstet wider den Geist, so daß man nie sicher sein darf und vor sich selbst am meisten sich fürchten muß. Solche Wachsamkeit treibt in viel ernsteres Gebet, als wie es gewöhnlich geübt wird, daß es wird wie bei Jakob, da er mit dem HErrn rang und rief: ich lasse dich nicht, du segnest mich dann. Und wenn dann die betende Seele die Zuflüsse der göttlichen Kraft erfährt und die bösen Gedanken fliehen, wie Nachtvögel vor der Sonne, und die alte Glaubenskraft kommt wieder und die alte Liebe flammt wieder auf und neue Lichter der Freude in GOtt und neue Hoffnung bestrahlen ihr den Weg, der vorher so dunkel war; wo sie von Erdenbanden schon gefaßt war, kann sie frei und ledig sich zum Himmel erheben; wo sie schreien wollte, kann sie schweigen; wo sie zürnte und haßte, kann sie lieben; wo sie zagte und bebte, kann sie glauben und hoffen, wie erquickend sind solche Erfahrungen, wie lernt man erst da recht, was Glaube sei und was Nähe des HErrn und Umgang mit Ihm. Wenn dann auch die Kämpfe immer wiederkehren, so ist doch immer mehr Kraft zu überwinden da, so daß man im dreißigsten Lebensjahr kann, was im zwanzigsten oder auch im neunundzwanzigsten noch unmöglich war, und daß man klar erkennt, wie GOttes Gnade und Wahrheit nicht vergeblich, wie sein Wort ein fester Schild und ein starkes Schwert ist, den Satan, die Welt und das Fleisch zu überwinden, wie JEsus siegreich aus dem Kampf hervorging.

Sein letzter Ruf im Kampfe war: es steht geschrieben: „Du sollt anbeten GOtt deinen HErrn und Ihm allein dienen." Ihm allein Herz und Leben zu heiligen, Ihm die liebsten Neigungen zu opfern, von seinem allein guten Willen allein sich beherrschen zu lassen, das ist der feste Wille und Vorsatz, der durch den Kampf mit den Versuchungen immer entschiedener wird.

Und wenn eine Seele so im Gebet, in der Waffenrüstung des Wortes GOttes den Feind überwindet, dann muß er auch von ihr weichen, wie es bei JEsu heißt: „da verließ ihn der Teufel," wobei freilich Lucas hinzusetzt: „eine Zeit lang;" er kommt wieder, daher wir nie sicher sein dürfen; aber je öfter wir ihn überwinden, desto mehr dürfen wir mit Luther singen:

Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nichts,
Das macht er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Und nachdem der Teufel von JEsu gewichen war, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Wer die Hölle überwindet, dem öffnet sich der Himmel. Jeder Sieg des Glaubens macht uns

alle Wahrheiten und Verheißungen unseres Glaubens fester und lebendiger. Jede Schmach, die wir um Christi willen tragen, bringt uns Ihm näher, daß wir tiefere Segnungen von Ihm empfangen, jede Verläugnung irdischer Lust gibt uns größeren inneren Frieden und größere Freiheit, wie umgekehrt jede Nachgiebigkeit gegen die Sünde uns unfreier, schwächer, elender macht.

Und wenn's endlich ausgekämpft ist auf diesem irdischen Kampfplatz, dann wird man erst recht sehen, wie zu Ueberwindern die Engel kommen und die seligen Geister, und ihnen dienen und sie einführen in die Herrlichkeit, die der HErr denen verheißt, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Da wird man erfahren, daß je heißer der Kampf war, desto herrlicher ist die Krone, nach dem Wort des Apostels: es wird Niemand gekrönet, er kämpfe denn recht. Wer aber recht gekämpft und JEsu nach überwunden hat, dem sagt der Weltrichter: „wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl." Welch wunderbare Verheißung! Was kann es Größeres und Herrlicheres geben, als die Würde eines Geistes, der mit dem Sohne GOttes auf dem Thron seiner Majestät sitzen darf. Wahrlich vor dieser Herrlichkeit erbleichen die irdischen Kronen und was es irgend Schönes und Großes unter den Menschen gibt.

Nun, meine lieben Zuhörer, was sagt ihr zu diesem Allem? Glaubet ihr es? Ihr könnt nicht anders, da es GOttes Wort ist, das uns so zu kämpfen treibt, zu überwinden lehrt und zu hoffen erlaubt. Aber könnet ihr es auch euch selbst zueignen? Erkennet ihr die Feinde, mit denen ihr zu kämpfen habt, die allgemeinen und die, die Jedem insbesondere nachstehen, die Lieblingssünden, die Temperamentssünden, die Leidenschaften, die als der Gewohnheit Lohn tief im Herzen haften? Merkt ihr's, wenn der Feind, wie JEsum, so euch verleiten will, eure Geisteskraft zu mißbrauchen für Fleischeszwecke, in Hochmuth GOtt zu versuchen und nach Weltehre zu trachten, oder wenn er alle Herrlichkeit der Welt den Augen vorgaukelt, um Augenlust, Fleischeslust und Hoffährt zu entzünden? Oder wenn er zu allerlei schnödem Götzendienst verleiten will, zur Selbst-, Menschen- und Weltvergötterung, was am Ende zur Teufelsanbetung führt, seid ihr da auf der Hut? Kämpfet ihr wie JEsus gekämpft und überwunden hat? Kennet, traget und gebrauchet ihr die Waffen, die allein zum Siege helfen, seid ihr bereit, auch unter Schmach und Anfechtung JEsu nachzufolgen in seinen Fußstapfen, und ist euch der Ehrenkranz der Ueberwinder im Himmel lieber, als alle Lust, Ehre und Herrlichkeit der Welt?

Den Kranz möchtet ihr wohl, aber den Kampf findet ihr zu schwer. Aber wie? ich sehe unter den Reihen der Männer da drüben auf mancher Brust das Ehrenzeichen der Veteranen blinken. Habt ihr, wenn die Schlachttrompeten ertönten und die Trommeln wirbelten, euren Führern sagen dürfen, ihr fürchtet euch, der Kampf sei zu schwer, ihr wollet umkehren? Nein solcher Feigheit hättet ihr euch geschämt. Wäre das nicht auch schmähliche Feigheit, wenn ein Christ dem Kampfesruf seines HErrn nicht folgen wollte? Und wie ist Er uns vorangegangen? Wie hat Er gekämpft gegen das ganze Reich des Satans, wie hat Er um uns gerungen am Kreuze und sein Blut vergossen, uns zu erretten aus ewigem Verderben! O, Er ist's werth, daß wir Leib und Leben für ihn wagen und alle Kräfte Ihm opfern. Und fürwahr:

Niemand darf in Zion sprechen:
Ich bin elend, arm und schwach
Und durch so viel Ungemach
Kann kein armer Sünder brechen,
Denn der HErr ist's, der uns heilt
Und den Schwachen Kraft ertheilt.

Nun so wachet, kämpft und ringet,
Streitet mit Gebet und Flehn,
Bis wir auf dem Berge steh'n,
Wo das Lamm die Fahne schwinget.
Ist die Wochenlast gethan,
Alsdann geht der Sabbath an. Amen.

XV.
Morgenpredigt am dritten Epiphaniensonntag.*)

(Geh. 21. Jan. 1855. Ges.: O selig Haus, wo man dich aufgenommen.)

Text: Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung: und gingen je in einen zwei oder drei

*) Die zwei Predigten auf diesen Sonntag sind besonders gedruckt in den vier Predigten über Erziehung und Ehe (Belser 1855), aber ich glaube auch hier sie geben zu müssen, theils wegen der hohen Wichtigkeit einer Belehrung über den Ehestand, theils weil so kleine Schriftchen doch nur in einem kleinen Kreis Eingang finden, sich auch leicht verlieren.

Maaß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Vor vierzehn Tagen freuten wir uns der heiligen Jugend JEsu und betrachteten sie als ein herrliches Vorbild für unsere Jugend und für unsere Erziehung, wobei wir schmerzlich beklagen mußten, daß die bei uns vielfach so schlechte Kinderzucht eine Hauptursache der Nothstände unserer Zeit ist. Von dieser schlechten Kinderzucht selbst aber ist der Grund gar oft im Verfall des ehelichen Lebens. Die Ehe bildet das Familienleben und dieses ist die Grundlage des Gemeinde-, Staats- und Volkslebens. Bestünde eine Gemeinde aus lauter wahrhaft christlichen Familien, in denen die Ehe und die Kinderzucht auf die rechte gottgefällige Weise geführt würden, so wäre das eine innerlich und äußerlich glückliche Gemeinde, in der von dem vielen Unsegen und Elend, worunter man jetzt seufzt, nichts zu sehen wäre. Da wäre nicht die schreckliche Zerreißung des Ehebandes, unter der jetzt so oft ein tief bekümmertes Herz bricht, es wäre nicht die schnöde Unkeuschheit, die über so manche Ehe eine Fluchwolke ausbreitet, es gäbe nicht so manche Frauen, die durch Eitelkeit, Genußsucht und Bequemlichkeit ihre Pflicht versäumen, nicht so viele Männer, die Allem Hohn sprechen, was Zartgefühl, Anstand, Liebe und Gottesfurcht ihnen geböte; sie würden aufhören die Schlemmer, die Müßiggänger, die Wüstlinge, die ihrer Familie zur Plage und zu verderblicher Verführung sind.

Mit solchen Sünden wiche auch der Unsegen, aus dem jetzt massenhafte Armuth und Bettelei zu unserem Schrecken immer höher und weiter anschwillt. Daher haben wir die rechte Führung des Ehestandes als eine Hauptbedingung des Volkswohles anzusehen. Darüber auch an dieser Stätte ein Wort zu reden, veranlaßt unser Text, der uns erzählt, wie der HErr den Anfang des Ehestandes, die Hochzeit, durch seine Theilnahme heiligte, sein Wohlgefallen am Ehestand dadurch ausdrückte und einen großen Segen sowohl leiblich als geistlich den Hochzeitleuten verlieh.

Das Alles ist uns eine große Ermunterung, das Licht, mit dem der Sohn GOttes in alle Verhältnisse des Menschenlebens hineinleuchten will, besonders auch in unsere ehelichen Verhältnisse

hineinstrahlen zu lassen, damit sie immer mehr nach dem Sinn und Geist JEsu gestaltet werden und damit die Ehe immer mehr werde, was das Christenthm aus ihr machen will und soll, ein Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde und eine Vorschule für den Himmel. Wir betrachten daher unter göttlichem Beistand:

Wie der HErr JEsus uns helfe zu einem glücklichen Ehestand;

1. wenn man mit Ihm in den Ehestand eintritt,
2. wenn man mit Ihm den Ehestand täglich fortführt.

Treuer Heiland, wie du zu den Leuten in Cana dich liebreich hingesetzt hast, so sei auch unter uns jetzt gegenwärtig und verwandle auch bei uns Wasser in Wein, Schwachheit in Kraft, Fleisch in Geist, Sünde in Gerechtigkeit, Thorheit in Weisheit, und dann auch Thränenwasser in Freudenwein. Insbesondere verwandle auch den bloß natürlichen Ehestand in eine höhere Geistesgemeinschaft, die du immer mehr reifen lassen wollest zur tiefsten Vereinigung mit dir und durch dich mit dem Vater. O HErr, verkläre unser armes Leben in dein Bild von einer Klarheit in die andere. Amen.

Damit der HErr uns zu einem glücklichen Ehe- und Hausstand helfen könne, muß man mit Ihm in diesen Stand eintreten. Davon geben die Hochzeitleute in Cana uns ein Beispiel zur Nachahmung. Sie luden den Heiland und seine Mutter und selbst seine Jünger zur Hochzeit ein. Das hätten sie nicht gethan, wenn ihnen nicht sehr viel an JEsu gelegen gewesen wäre. Cana war einige Stunden von Nazareth entfernt, die Einladung war also schon mit Mühe verknüpft. Sodann waren die Leute in bedürftigen Umständen, daher sie nicht einmal den für das Hochzeitmahl nöthigen Wein herbeizuschaffen vermochten. Aber sie schlugen die Kosten gar nicht an, die eine besonders durch die Jünger so sehr vermehrte Anzahl von Gästen verursachte. Ihre Liebe zu JEsu überwog alle äußerlichen Hindernisse und so richteten sie an ihn die Einladung, der er in seiner herablassenden Menschenfreundlichkeit sich nicht entzog.

Viele Leute in unserer Zeit hätten die Einladung nicht angenommen. Gar Manche wären zu vornehm gewesen und hätten gedacht, zu armen und geringen Leuten hinzusitzen, schicke sich nicht für sie, Manche auch hätten aus Verachtung und Widerwillen gegen den Gegenstand es für unpassend gehalten, diesen Stand zu billigen durch Theilnahme an der Hochzeit. Der Heiland aber folgte auch hier der Menschenliebe, die für Alle, auch für die Geringsten, ein Herz hat, und er handelte im Sinn seines himmlischen Vaters,

der schon im Anfang des Menschengeschlechtes den Ehestand eingesetzt und gesegnet hat.

Daher dürfen auch wir heute noch den Heiland einladen, daß Er auch zu uns komme, wenn wir oder liebe Freunde von uns in den Ehestand eintreten. Ja, dieser wichtige und ernste Schritt soll gar nicht geschehen ohne Ihn, und lieber unterließe man das Heirathen völlig, wenn man denken müßte, man könne Ihn nicht dazu bitten um seinen Segen.

Es ist eine große Thorheit, daß so Viele sich von der Ansicht leiten lassen, Heirathen sei immer besser als Nichtheirathen. So gewiß JEsu Theilnahme an der Hochzeit zu Cana seine Billigung des Ehestandes anzeigt, so gewiß ist doch auch, was Er selbst Matth. 19, 12. sagt, daß Etliche sich des Ehestandes enthalten um des Himmelreichs willen, d. h. um in ihrem Trachten und Arbeiten für das Reich GOttes weniger gehindert zu sein, und Paulus führt 1 Cor. 7. aus, daß es unter gewissen Verhältnissen besser sei, nicht zu heirathen. Darum ist es thöricht und ungerecht, über Unverheirathete zu spotten oder sie für geringer als Verheirathete anzusehen. Das mögen die Unverständigen ersehen aus den Worten des Apostels: „es ist ein Unterschied zwischen einem Weibe und einer Jungfrau; welche nicht freiet, die sorget (oder soll sorgen), was dem HErrn angehöret, daß sie heilig sei, beides am Leibe und auch am Geiste; die aber freiet, die sorget, was der Welt angehöret, wie sie dem Manne gefalle." Diese Worte zeigen uns, daß man die hochachten muß, die aus edlen Gründen ihren Weg durchs Leben lieber allein gehen, als in einer Verbindung, von der sie nichts für den Himmel hoffen könnten, die daher die jedem Einzelnen nöthige Ergänzung theils in dem HErrn allein, theils in christlicher Freundschaft und in der Gemeinschaft der Heiligen suchen. Wenn dann solche Seelen in stiller Resignation mehr für Andere leben, als für sich selbst, und ungehindert von irdischen Banden dem Reiche GOttes und dem Wohl der Menschheit, ob auch im engsten Kreise dienen, oder auch mehr für sich lebend höhere geistige Interessen pflegen, so ist ein solcher eheloser Stand mindestens eben so hoch zu achten, als der Ehestand, gewiß aber viel höher, als die vielen Ehen, die nur irdisch oder fleischlich sind und vom Himmel mehr ab-, als zu ihm hinführen. Daher noch einmal, es ist Thorheit und es ist Unrecht, über Unverheirathete zu spotten, Thorheit schon aus dem äußerlichen Grund, den auch Paulus nennt, weil die Ehe viel mehr Trübsal, Noth und Sorgen mit sich führt. Wo aber irgend unter der Ehelosigkeit ein höheres Interesse, besonders die Keuschheit, leiden würde, wie bei aller erzwungenen Ehelosigkeit, da setze ich den Ehestand, selbst einen weniger geistigen, hoch über die Ehelosig-

keit, die vollends verabscheuungswürdig ist, wenn sie ihren Grund hat in der Ungebundenheit der Unkeuschheit, im Geiz, im Stolz, in der Gefühllosigkeit. Wenn ich daher einerseits sage: meinet doch ja nicht, es müsse geheirathet sein, so sage ich andererseits: wenn der HErr euch Winke gibt, daß ihr in den Ehestand treten sollt, so folget seiner Führung, nach dem Rath, den Paulus in dem genannten sehr zu beherzigenden Ehestandscapitel gibt: „ein Jeglicher, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er bei GOtt." Damit zeigt er an, wie nöthig es sei, in Sachen des Ehestandes genau auf die Winke und Führungen des HErrn zu merken und hinter Ihm drein zu gehen. *)

Sicher ist da kein Wink des HErrn und daher auch kein Segen zum Ehestand, wo äußerliche, fleischliche Rücksichten in ihn hineintreiben, wo man nicht eine Seele sucht, mit der man für höhere Lebens- und Himmelszwecke sich vereinigen kann, sondern bloß einen Leib, ein Vermögen, ein Haus, ein Geschäft, ein Amt, eine bloß irdische Versorgung. Solche unedle Triebfedern tragen einen inneren und dadurch auch äußeren Unsegen in sich, wie Alles, was nur aus Selbstsucht, Eitelkeit oder unreiner Lust fließt. Das Alles ist Flugsand, und ein Haus, das auf solchen Sand und Tand gebaut ist, kann nicht bestehen. Gewiß wenn man bei den vielen schlechten Ehen genauer nach den Ursachen forschen kann, so findet man in der Regel, daß schon die Schließung solcher Ehen in schlechtem Geiste geschah. Da ist der Trieb so oft das, was Johannes als Hauptarten der Welt nennt, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Davon sagt er: die Welt vergeht

---

*) Für den Leser: Das Ja oder Nein des HErrn erkennt man nicht bloß aus innerer Gewißheit, wie sie im Gebet oft recht klar sich ausspricht, wenn man ruhig und willenlos wartet, bis das Herz fest geworden und die rechte Vereinigung von Gefühl und Vernunft, Neigung und Pflicht gefunden hat, sondern auch aus äußeren Umständen, als: Wille der Eltern, Rath christlicher Freunde, besondere Schickungen. Der Wille der Eltern sollte einer Tochter das Heirathen nicht erlauben vor dem zwanzigsten und wo möglich nicht vor dem zweiundzwanzigsten Jahre, auch nicht bei naher Verwandtschaft (Geschwisterkinder, Tante und Onkel), zu großer Altersungleichheit u. dergl. Oft ist das Sprichwort wahr: Der Zug des Herzens ist des Schicksals (oder vielmehr GOttes) Stimme, oft aber ist der Zug des Herzens nur äußere Verliebtheit in Bethörung und Verblendung über alle Gründe, die „Nein" zuriefen. Daher sollte Keines sich allein trauen, Keines zu schnell entscheiden, Jedes trachten, daß das andere Sprichwort, das keineswegs auf alle Ehe angewendet werden kann, bei ihm wahr werde: die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Klug und gut wäre es, wenn Eltern ihre Töchter früh gewöhnten, der Heirathsgedanken sich zu entschlagen und lieber das Freibleiben sich vorzunehmen, womit ja dann nicht aufgehoben ist, daß dem Würdigen, wenn er in der rechten Weise kommt, die Hand gegeben werde.

Auf Entschiedenste ist abzurathen vor gemischten Ehen. In Nichts ist Einheit der Ueberzeugungen und Gefühle so nöthig, wie in dem, was das Tiefste und Innerste, ja die eigentliche Macht des Lebens sein soll, in der Religion. Der Indifferentismus, in dem so häufig die gemischten Ehen wurzeln, ist eine schlechte Bürgschaft für eheliches Glück. Gemischt aber sind nicht bloß Ehen mit verschiedenen Confessionen, sondern eigentlich noch mehr die, in denen der eine Theil im Unglauben befangen ist.

mit ihrer Lust. Auch die unreine, selbstsüchtige, weltliche Lust, die in den Ehestand trieb, vergeht, das unbefriedigte Herz sucht durch neue Gegenstände mehr Lust, bis es auch von diesen wieder abspringt. So gibt es dann Eheleute, die vor und bei der Hochzeit einander allerlei Süßigkeiten sagten von „Engel und überirdisch und Himmel und Seligkeit und ewiger Liebe," aber nach einem Jahr, vielleicht nach Monaten schon war der Hochzeithimmel von düstern Wolken überzogen und die Blitze zorniger Blicke und die Donner bitterer oder wilder Scheltworte und die Regengüsse schmerzlicher Thränen machten das Haus, das man sich als Himmel geträumt hatte, zur Hölle. Warum? Weil man ohne JEsum, ohne GOtt in den Ehestand getreten war, nur einen Welthimmel suchend, nicht einen Gotteshimmel.

Auch der Dichter sagt: der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang, drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet. Ein Herz suche man vor Allem, ein reines, treues Herz, das wahrer Liebe und Hingabe fähig ist, mit dem man in geistige Wechselwirkung treten kann, in innere Harmonie der Gefühle, Gedanken und Gesinnungen. Ein solches Herz findet man nur da, wo lebendiges Christenthum oder doch wenigstens Gottesfurcht und Sittlichkeit herrscht. Reiner, uneigennütziger Liebe fähig und daher auch werth ist nur eine Seele, die in ächter Gottes- und Menschenliebe Herr geworden ist über die niederen Triebe der Selbstsucht und des Fleisches. Zu dieser Herrschaft und zu solch reiner Liebe hilft einigermaßen wohl auch natürliche Gutmüthigkeit oder Herzensgüte, die daher recht hochzuschätzen ist, noch mehr aber ächte Sittlichkeit und edle Grundsätze, beides aber nachhaltig nur dann, wenn der das Herz beherrscht oder gar bewohnt, der selbst die Liebe ist. Nur die göttliche Liebe, die in Christo erschienen ist, macht frei von dem Grundübel unserer Natur, das auch das Grundübel der Ehen ist, vom Egoismus oder von der Selbstsucht, die bei allem Schein von Liebe und bei großer Verliebtheit doch im Anderen nur sich sucht, nur für das eigene Ich Befriedigung oder Glück begehrt und daher keiner Aufopferung fähig ist, sondern das Andere nur zum Werkzeug für die eigenen Wünsche und Ansprüche macht. Ohne Aufopferung aber gibt es keine wahre Liebe, ohne Selbstverläugnung keine Gemeinschaft. Eine Liebe, bei der man einander nur liebt, so lang man einander äußerlich angenehm ist, hängt von Laune, Stimmung und Verstimmung, Interesse und Leidenschaft so sehr ab, wie die Heiterkeit des Himmels vom Stand der Winde.

Wahre Liebe ist nur da, wo das Ich sich verläugnen und seine Ansprüche zum Opfer bringen kann, wo man auch Fehler und un-

angenehme Sachen an einander ertragen kann und wo das Eine nicht bloß Genuß für sich vom Andern will, sondern auch ihm dienen mit Leistungen für die Bedürfnisse des inneren und äußeren Lebens. Solchen Sinn aber pflanzt nur Christus im Herzen, nur seine Liebe lehrt die Eigenliebe und den Eigenwillen überwinden und alle Umstände aus der Hand GOttes mit Ruhe und Ergebung annehmen. Nur da kann die Trübsal die Liebe nicht trüben und auch die kleinen Uebungen des täglichen Lebens, die oft mehr verstimmen als große, sie treten nicht als störende Mißtöne zwischen die Seelen, die von Himmelsluft durchweht sind, so daß bei ihnen geschieht, was wir oft an schönen Sommertagen sehen, da Wolken sich auflösen in die reine Luft. Daher liegt nur in einem ächt christlichen Sinn die volle Bürgschaft oder Garantie des ehelichen Glückes. Wer daher heirathen will, wenn das seine äußeren Umstände erfordern, der suche ein Herz, das Christum liebt, mit dem er in der Liebe JEsu verbunden sein und dem Himmel entgegenwandern kann, und die Jungfrau, die heirathen soll, versichere sich, ob der Mann, der sie sucht, auch christlichen Sinn habe, und ob sie hoffen darf, in ihm auch eine Seele zu finden, mit der sie in geistiger Gemeinschaft des Glaubens und Gebetes stehen oder doch über die höchsten Aufgaben und Wahrheiten harmonisch zusammenklingen kann.

Eine Braut in Paris hörte am Abend vor dem Hochzeittag ihren Bräutigam, den sie in der kurzen Brautzeit nicht näher kennen gelernt hatte, über die Religion spotten. Erschrocken, aber fest stand sie auf und erklärte vor der ganzen Gesellschaft: „ich kann nicht mehr die Ihrige sein, wer GOtt nicht liebt, kann seine Frau nicht wahrhaft lieben.“ Nun erheuchelte ihr Bräutigam religiöse Gefühle, aber sie verabscheute ihn nur um so mehr, und alle christlich gesinnten Freunde und auch die Obrigkeit gaben ihr Recht, daß sie ihm die Ehe verweigerte. Deßwegen: Trau, schau, wem!

O liebe Jünglinge und Jungfrauen, thut den wichtigsten Schritt des äußerlichen Lebens nicht mit Leichtsinn, nicht in schnell auflodernder Gefühlserregung, nicht im Rausch einer irdischen Liebe, die blind macht, sondern im ernsten Aufblick zu GOtt und im Sinn und Geist JEsu, der allein das äußerlich unauflösliche Eheband auch innerlich unauflöslich machen kann. Ohne Ihn kein Schritt — das sei euer Leitstern! Ihn ladet ein zum Eintritt in den Ehestand, und wenn ihr Ihn nicht einladen könnt, wenn das Herz, mit dem der Bund geschlossen werden soll, in Unglauben oder gar in Feindschaft gegen Christum verfinstert ist, dann leite euch sein Wort: „wer Vater, Mutter, Weib, Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth.“ Es ist ein un-

natürliches Verhältniß, sich mit einem Menschen zu verbinden, vor dem man dessen, der unser treuester Freund und unser Seligmacher ist, sich schämt, mit dem man nichts reden kann über die höchsten geistigen Interessen.

Da klagt jetzt manche Frau, daß ihr Mann ihr wie eine Mauer gegenübersteht, wenn sie über etwas Göttliches mit ihm reden möchte, selbst wenn in dunkeln Leidensnächten das Gebet und das Wort GOttes das Einzige wäre, das Licht und Trost ins Haus bringen könnte. Aber muß man eine so unglückliche Frau nicht fragen: warum hast du ihn genommen? warum nicht auch geprüft, ob er ein Christ sei oder ein Heide? Und mit was sollte man jene Frau trösten, die Alles in Bewegung setzte, um von ihrem Mann geschieden zu werden, den sie einen Teufel nannte. Zehn Jahre aber vorher hatte sie ihn buchstäblich ihren Gott genannt und angeknüpft war ihr Verhältniß im — glänzenden Ballsaal. Welch furchtbarer Contrast? Diese Vergötterung einer fleischlichen Liebe und zehn Jahre nachher diese Verwünschung des bittersten Hasses! Aber wie oft geschieht das? Wie oft macht es die bloß weltliche Liebe so, wie der Speisemeister in unserem Texte von der Weltart überhaupt sagt, man gebe zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringeren. Die Weltlust verspricht zuerst lauter guten Wein, lauter Freude und Herrlichkeit, wenn dann die Leute von ihr trunken worden sind, dann kommen die Tage, in denen das satte Herz sich völlig unbefriedigt fühlt und die Nichtigkeit aller irdischen und fleischlichen Lust sich aufs Schmerzlichste fühlbar macht.

Deßwegen bittet JEsum, daß Er den Anfang des Ehestandes euch mache, ladet ihn ein zur Hochzeit, auch besonders am Hochzeittag selbst, an dem es oft so gar weltlich und fleischlich zugeht. Da ladet man alle möglichen Gäste ein, nur den nicht, der unter Allen uns der liebste Gast sein sollte. Da kommen Viele zum Hochzeitmahl, nur um recht zu essen und zu trinken, zu tanzen und mit leichtsinnigen Gesprächen und Späßen sich zu belustigen. Solcher Anfang ist nicht geeignet, dem neuen Ehestand Segen zuzuwenden. Da war es in Cana anders. Die Brautleute luden JEsum ein und durch seine Theilnahme wurde ihre Hochzeit erst eine rechte Hochzeit, d. h. hohe Zeit, der HErr verbreitete über die ganze Gesellschaft einen besondern Geist und gab der Mahlzeit eine höhere Weihe. Dabei waren sie nicht trübselig oder freudenlos, sondern in herzlicher Heiterkeit aßen und tranken sie, und welche Freude wird die ganze Gesellschaft erfüllt haben, als der HErr ihnen die große Ueberraschung des herrlichen Weingeschenkes bereitete. Aber Alles war geheiligt durch die Gegenwart des HErrn. Die Unter-

redungen waren nicht gemeiner Art, sondern gewürzt durch Weisheit und Frömmigkeit, so daß geistige Anregung und Erhebung Allen zu Theil wurde, wobei dann das Essen und Trinken Nebensache war.

Und weil die Leute diesen geistigen Segen über Alles hochschätzten, deßwegen gab er ihnen auch den leiblichen Segen in reicher Fülle, wie er immer die Verheißung erfüllt, daß wenn wir am ersten trachten nach seinem Reich, uns das Uebrige Alles, das wir für diese Erde bedürfen, zufalle, leicht ohne ängstliche Sorge, zu Theil werde. Der Wein, den der HErr in wunderbarer Weise der Tischgesellschaft bescheerte, half nicht bloß dem augenblicklichen Bedürfniß zu allgemeiner Freude ab, sondern gewährte dem jungen Ehepaar auf lange Zeit eine wohlthuende Erquickung, denn die zwei oder drei Maaß, die in einen der steinernen Wasserkrüge oder vielmehr Wassertröge gingen, waren solche Maaße, daß das ganze Weinquantum zwei bis drei Eimer ausmachte. Dieses reiche Hochzeitgeschenk, das JEsus gab, zeigt uns seine ganze Menschenfreundlichkeit, die nicht nur unseren Nöthen abhilft, sondern selbst für das sorgt, was nicht einmal zum dringendsten Bedürfniß gehört. Da sollten auch die, die nicht wissen, was man an JEsu hat, erkennen, welche Thorheit es ist, in kaltem Unglauben oder leichtsinniger Gleichgültigkeit sich gegen ihn zu verschließen und so auch die Quellen des inneren und äußeren Segens, die Er in Ehe- und Hausstand hereinfließen ließe, sich abzuschließen. Segen wünscht man doch jungen Eheleuten von allen Seiten, selbst die Rohen können das Wort kaum unterdrücken, und wie viel liegt den Eltern der Brautleute daran, daß es ihnen doch gut gehen möchte, mit welch ängstlicher Sorge lassen manche Eltern ihre Tochter aus dem Hause und wünschen ihr eine glückliche Zukunft. Die kann nur dann ihr werden, wenn sie JEsum mit einziehen läßt in das neue Hauswesen. Ohne Ihn ist Alles eitel, was ihr der Tochter mitgebet, die prächtigsten Meubles, die reichste Aussteuer und alles Geld und Gut, Alles ist eitel und kann nicht glücklich machen, wenn der Grund alles wahren Glückes fehlt, der Grund inneren und äußeren Friedens, das Band wahrer Liebe, JEsus Christus und sein Wort, Glaube an Ihn, Gebetsumgang mit Ihm. Wo das fehlt, da wird in den allermeisten Fällen die Liebe bald erkalten, wie jetzt unsere Oefen bald wieder kalt sind, und nach etlichen Jahren, vielleicht Monaten steht einer getäuschten Seele die schreckliche Thatsache fest: ach, ich werde nicht mehr geliebt, es ist aus, aus mit all den Schwüren ewiger Liebe, aus mit den schönen Träumen irdischen Paradieses, aus mit all den romanhaften Bildern und Hoffnungen. O, das sind schreckliche Erfahrungen, unter denen das

Herz brechen möchte vor tiefem Kummer, unter denen es aber lernen soll, daß es Unrecht war, von Menschen das Glück zu erwarten, das nur JEsus geben kann, auf der Erde den Himmel zu suchen, der nur droben in dem Land des Lichts und des Friedens zu finden ist, der aber von dorther sich niederläßt schon heute in Seelen, die GOtt mehr lieben, als alle Menschen, und JEsum zu ihrem liebsten und ersten Freund machen. Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. So laßt Ihn euer Haus bauen, ladet Ihn ein zur Hochzeit, zum Eintritt in den Ehestand, aber auch täglich in euer Hauswesen, daß Er euch leite als der Dritte, oder vielmehr Erste im Bunde, und daß mit Ihm und in Ihm euer Ehestand fortgeführt werde.

Wie das geschehen soll, wollen wir heute in unserem Abendgottesdienst weiter betrachten. Da bringet dann eure Kinder nicht mit, sondern lasset sie zu Hause etwas Gutes lesen. Eheleute aber und die es werden wollen, mögen weiter hören, wie der Ehestand mit JEsu täglich fortzuführen ist.

Für jetzt wollen wir Alle aus unserem Evangelium mitnehmen, wie voll Liebe der Heiland ist, wie unaussprechlich viel man an Ihm hat, wie treulich Er allen unseren Nöthen abhelfen will und wie wunderbar Er helfen kann, so daß wir unter allen Umständen, in Sorgen der Nahrung, in Trübsalen aller Art uns an Ihn wenden dürfen, da Er alle Trübsalswasser in Freudenwein verwandeln kann und verwandeln will, wenn diese Trübsalswasser nicht sind wie das Schneewasser und nur von geschmolzenem irdischem Glück rühren, sondern wenn Thränen der Buße über alle unsere Sünden, Thorheiten und Erdengedanken aller Art als befruchtender Regen bei uns fließen. Solche Thränen der Buße verwandelt Er in Perlen seliger Freude über die reiche Vergebung und über die Kindschaft GOttes und über Alles, was der heilige Geist als himmlischen Freudenwein in das arme Herz ausgießt. Von einem solchen Herzen gilt dann, ob es allein steht oder im Ehestande, was unser schönes Lied über eine christliche Familie sagt:

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, HErr JEsu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der Gefeiertste und Liebste bist,
Wo Aller Herzen dir entgegenschlagen
Und Aller Augen freudig auf dich seh'n,
Wo Aller Lippen dein Gebot erfragen
Und Alle deines Winks gewärtig steh'n!

Zu solchen Gottesmenschen wolle der HErr uns Alle bilden durch seinen heiligen Geist! Amen.

XVI.

Abendpredigt am dritten Epiphaniensonntag.

(Geh. 21. Jan. 1855. Abends 6 Uhr. Ges.: Wohl einem Haus, wo JEsus Christ ꝛc.)

Außer dem Evangelium von der Hochzeit zu Cana legen wir unserer Betrachtung zu Grunde die Worte des Apostels Paulus

Ephes. 5, 23—30.

Heute Morgen haben wir aus dem Segen, den der HErr JEsus der Hochzeitfeier zu Cana zuwendete, Anlaß genommen zu der Betrachtung, wie Er uns helfe zu einem glücklichen Ehestande, wenn man mit Ihm in diesen Stand eintritt und wenn man ihn mit Ihm täglich fortführt. Was zu einem gesegneten Eintritt in den Ehestand gehört, haben wir gesehen und dabei auch schon Manches berührt, was zu gesegneter Fortführung dieses Standes nöthig ist. Doch ist darüber noch gar Manches zu sagen.

Die Anwesenheit JEsu bei der Hochzeit zu Cana brachte den Brautleuten und ihren Gästen einen außerordentlichen geistigen und leiblichen Segen. Aber was hätte das sie genützt, wenn sie in kurzer Zeit sein vergessen und sich um sein Wort und um die Offenbarung seiner Herrlichkeit weiter nichts bekümmert hätten! Aber der Sinn, der sie trieb, JEsum als den liebsten Gast einzuladen, hat sie ohne Zweifel auch späterhin an Ihn gefesselt, daß fortwährend sein Bild sie erfüllte und sein Geist sie beherrschte. Die Freundlichkeit und Wohlthat, die sie von ihm erfahren hatten, mußte wohl einen solchen Eindruck in ihnen hinterlassen, daß sie stets ein liebendes Andenken ihm bewahrten, und wo sie nur konnten, ihn aufsuchten, auf seine Lebensworte merkten und sich bestrebten, seiner heiligen Lehre gemäß zu leben. Je mehr sie so Christo sich hingaben, desto mehr konnte es fortwährend Hochzeit bei ihnen sein. Denn wo JEsus ist, da ist hohe Zeit, und so lang wir bei und in Ihm sind, so lang haben wir hohe Zeit. Deßwegen hat der Täufer Johannes JEsum selbst als den Bräutigam dargestellt, der die Braut hat, nämlich die Gemeine, die Ihm anhängt und deren Glieder alle über ihren himmlischen Bräutigam denken müssen, wie Johannes: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen (Joh. 3, 29.).

Zu solcher Gemeinschaft mit Ihm soll der Ehestand ein Förderungsmittel sein, wie er andererseits auch ein Abbild der Gemeinschaft Christi und seiner Gemeinde ist. Davon spricht der Apostel in der vorhin gelesenen Stelle Ephes. 5., wo er verlangt, wie Christus das Haupt der Gemeine ist, so soll der Mann des Weibes Haupt sein, und wie Christus die Gemeine geliebet hat und sich

selbst für sie gegeben, so sollen die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber und sollen sie als ihr eigen Fleisch nähren und pflegen, gleichwie der HErr die Gemeine. Die Zwei sollen Eins sein, wie wir Glieder Christi sein sollen, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Wie Eva ursprünglich in Adam war, so sollen im Ehestand als dem schwachen Nachbild der ursprünglichen Vereinigung Beide Eins sein, Eins soll im Anderen seine Ergänzung suchen, aber immer nur als Glieder Christi, so daß Er ihr Haupt ist und aus Ihm der rechte Lebensgeist ihnen zufließt. Denn nur Er als der wahrhaftige GOttmensch ist die Ergänzung dessen, was unserer sündlichen Natur fehlt, Er ist das vollkommene Ebenbild GOttes und nur durch tiefe Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit Ihm können wir das verlorene Bild GOttes wieder erlangen. Diese Gemeinschaft mit Ihm ist allein der rechte Grund und die Kraft und das Ziel aller wahren und festen Gemeinschaft der Menschen unter einander, der Gemeinschaft der Heiligen im Großen als der unsichtbaren Kirche oder Gemeine, in der sich das Reich GOttes auf Erden darstellen soll, und der Gemeinschaft auch nur zwischen zwei Seelen in der Freundschaft und in der Liebe.

Wohl können auch manche andere Eigenschaften eine gewisse Harmonie und Vereinigung der Seelen bewirken, und es werden sehr oft, ja meistens auch äußerliche Gründe der Anlaß einer Verbindung sein, die dann doch in GOtt geheiligt und aus dem bloß Natürlichen in das Geistliche, aus dem Irdischen in das Himmlische verklärt werden kann. Oft ist es ein unerklärlicher Zug, der die Seelen zusammenführt, oft ist es der tiefe Eindruck der äußerlichen Persönlichkeit, des Geistes- und Gemüthslebens, das aus den Gesichtszügen leuchtet, der menschlich edlen, moralischen Eigenschaften und Leistungen eines Menschen, des Fleißes oder der besonderen Geschicklichkeit für die mancherlei Aufgaben des Lebens. Aber das rechte Band für alle solche menschlich einigende Eigenschaften wird doch immer nur die höhere Geistesgemeinschaft sein, bei der Ein gemeinsamer Himmelszug das Innerste derer, die einander lieben, zusammenschließt und die Liebe zu dem himmlischen Freund, der aller wahren Liebe Ursprung und Kraft ist, die Herzen zu einer höheren Einheit verbindet und die natürliche Liebe vergeistigt und verklärt.

Solche Geistesgemeinschaft allein sichert die rechte Achtung und die rechte Liebe.

Ohne Achtung kann wahre Liebe nicht bestehen. Der tiefste Grund der Achtung aber ist der, wenn Eins im Anderen nicht bloß die menschlich guten und edlen Eigenschaften achtet, sondern die höhere Persönlichkeit, die wir als ewige Geister und beson-

ders als Erlöste Christi haben. Ein Geist aus GOtt und zu GOtt geschaffen, ist schon an sich hoher Achtung werth, aber da er durch die Sünde seine Würde verloren hat, kann er sie nur wieder finden in dem, der die Wiederherstellung, ja Neuschöpfung der Menschennatur ist, im Sohne GOttes. Wer durch ihn versöhnt, gerechtfertigt, zu GOttes Kind und zum Erben aller himmlischen Güter geworden ist, der hat eine innere Würde, vor der wir tiefe Achtung haben müssen. Wenn Eheleute diese Würde an einander achten, wird nie Eines sich so vergessen, daß es das Andere nur zum Werkzeug niederer Triebe und Leidenschaften macht. Da wird also der Wurm nicht einnisten oder doch nicht fortgraben können, der schon so manches Eheband zerfressen hat, ich meine die Verletzung der auch in der Ehe selbst zu haltenden Keuschheit. Soll jeder Christ seinen Leib als Tempel des heiligen Geistes hochhalten und nicht durch Unkeuschheit verderben, so ergeben sich daraus auch für das eheliche Leben Rücksichten der Schonung, des Zartgefühls, der Mäßigung, deren Verletzung durch Mißbrauch des Erlaubten einen Verlust der gegenseitigen Achtung, ja oft einen wahren Widerwillen des Einen gegen das Andere nach sich zieht. Es ist etwas Schauerliches um die Thiermenschen, die ihrer unreinen Lust keine Schranken gesetzt glauben. Solche Rohheit zerstört alle Achtung und führte schon oft zu trauriger Scheidung.

Ganz anders, wenn Eines im Andern ein Glied am Leibe JEsu erkennt und seine Bestimmung nicht bloß für das irdische Verhältniß, sondern für den Himmel würdigt, wenn Eines für das Andere Priesterthum pflegt vor GOtt und priesterlich auch seine Schwächen auf seinem Herzen trägt. Solche Gemeinschaft der Eheleute im Gebet für einander und mit einander übt auch bei vorkommenden Störungen eine Verwandlungskraft aus, wie der HErr sie in Cana bewies. Wie oft schon sind schwere Wolken von Verstimmungen, von Mißtrauen, Argwohn, Widrigkeiten aller Art zertheilt worden, wenn beide aus dem irdischen Dunstkreis sich emporschwangen zu den himmlischen Höhen und im Gebet die Kräfte GOttes und seiner heiligen Liebe auf sich hereinwirken ließen. Wie oft fühlt eine Familie, die Morgens und Abends ihren GOttesdienst übt, einen anderen Geist durch das Wohnzimmer wehen, das so geheiligt wird zu einem Tempel des HErrn, und wie breitet da ein stiller Gottesfriede sich aus über die Seelen, von denen der Feind, der Unfriede ausstreuen wollte, fliehen muß. Wer von den Erfahrungen der Kraft des Gebetes nichts weiß, kanns nicht begreifen, aber wenn er doch kein Mittel weiß, seine zerrüttete Ehe herzustellen, so wäre es sogar klug und vernünftig, auch das Mittel zu probiren, das für alle unsere Schäden das große Universalmittel

ist, die Herabziehung göttlicher Lebenskräfte durch Gebet, Fürbitte und auch Danksagung. Solche Gemeinschaft im Gebet hebt über die Kleinigkeiten des Lebens, die wir oft schwerer als solche Sachen überwinden, hinüber, macht das Herz weit, groß, erhaben über niedere Rücksichten und stellt wie die Achtung, so die Liebe wieder her, die Liebe, die frei ist von Selbstsucht, uneigennützig, in Selbstverläugnung hingebend und aufopfernd.

Von dieser in Christo geheiligten Liebe gilt, was Paulus 1 Cor. 13. rühmt: sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträget Alles, sie glaubet Alles (kehrt gern Alles zum Besten), sie hoffet Alles, sie duldet Alles.

Solche aus Christo fließende Liebe ist der rechte Grund der ehelichen Liebe. Sie allein vermag alle die vielen Störungen zu überwinden, die sich der Liebe feindlich entgegenstellen. Daß solcher Störungen viele kommen, darf uns nicht verwundern. Hat doch schon jeder einzelne für sich allein so viele Mißtöne in sich zu bekämpfen, innere Widersprüche zwischen Verstand und Gemüth, zwischen höheren und niederen Trieben, zwischen entgegengesetzten Stimmungen, Gefühls- und Willensbewegungen, so daß Einer oft am Abend ein ganz Anderer sein kann, als am Morgen, und am Morgen ein Anderer, als am Abend vorher. Wenn schon Ein Ich solche Widersprüche in sich trägt, so ist es nicht zu verwundern, wenn zwei Ich, die in einer Lebensgemeinschaft mit einander stehen, noch viel mehr Widersprüche und Verschiedenheiten zu bekämpfen haben, und es oft schwer wird, die auseinander gehenden Ansichten, Grundsätze, Wünsche und Neigungen in eine Einheit zu bringen. Da ist eine Ausgleichung nur möglich durch die Gemeinschaft in dem, der die Welt und die Sünde und das ganze Reich des Teufels überwunden hat durch die scheinbar tiefste Niederlage, der durch seinen Tod das Leben der Welt geworden ist, dessen tiefe Demuth, Selbstverläugnung und Alles aufopfernde Liebe alle Ansprüche der eigenliebigen, irdisch gesinnten Natur verstummen macht, daß man lernt, was ohne seine Kraft oft geradezu unmöglich scheint, nachgeben, verzichten auf die Lieblingsgedanken und Lieblingswünsche, dienen, wo die Natur glaubt herrschen zu müssen, schweigen, wo die Natur schreien und toben möchte, Schwachheiten, selbst Fehler, selbst Sünden mit Geduld und Schonung tragen, wo das natürliche Rechtsgefühl sich empört.

Das Alles jedoch nur so, daß nie der Sache GOttes, der

Wahrheit seines Wortes und der Heiligkeit seiner Glaubens- und Sittengebote irgend etwas vergeben wird. In solchen Dingen müssen beide Theile fest sein und dürfen keine Nachgiebigkeit üben. Da kann es gar manchmal geschehen, daß Eines zum Andern sagen muß, wie der HErr in unserem Texte zu Maria sagte: was habe ich mit dir zu schaffen? was trittst du mir in den Weg mit deiner Ungeduld, mit deiner Verlegenheit, mit deinem Unglauben, mit deinen unrichtigen Ansichten? Von der Linie des göttlichen Gesetzes darf Keines abweichen und die göttlichen Rechte darf Keines sich schmälern lassen. Wenn also z. B. der Mann keinen Sonntag halten will, wenn er die Frau und die Kinder nicht in der Bibel lesen, nicht beten, nicht in die Kirche gehen lassen will, so muß die Frau solche Rechte behaupten; oder wenn die Frau unnöthige Geschäfte auf den Sonntag wälzt oder dem Luxus und der Eitelkeit zu viel einräumt oder sonst dem Worte GOttes zuwiderhandelt, so muß der Mann fest die göttliche Ordnung aufrechthalten und in solchen Sachen, die klar vom Worte GOttes oder vom ganzen Geist des Christenthums verlangt sind, darf er durchaus nicht nachgeben. Dagegen in bloß persönlichen, rein menschlichen Dingen muß Eines sich in das Andere schicken, da muß Eines dem Anderen nachgeben, und da soll auch der Mann nicht meinen, es sei eine Schande, wenn er seinen Willen nicht durchsetzt. Zwar sagt der Apostel, die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein in allen Dingen, und es ist das ein ernstes Wort, das manche Frau viel mehr beherzigen sollte, aber es steht daneben: sie seien unterthan ihren Männern als dem HErrn. Demnach können sie den Männern nur so weit unterthan sein, als der HErr es sie heißt und es ihnen erlaubt. Wenn sie aber etwas gegen den Willen des HErrn thun oder lassen sollen, dann muß der Wille des HErrn ihnen höher stehen, als der des Mannes und das Wort des HErrn vor dem des Mannes erfüllt werden.

Große Verschiedenheiten unter Eheleuten und daraus sich ergebende Mißhelligkeiten oder gar Zerwürfnisse gehören zu dem Bittersten, was es im Leben gibt, und schon manches Herz, das in seiner Liebe sich getäuscht sah, hatte große Mühe, den Glauben an GOtt, wie den an die Menschheit aufrecht zu halten. Zwar der Glaube an die Menschheit soll in gewissem Sinn erschüttert werden oder sogar aufhören, wir sollen glauben lernen, daß alle Menschen als Sünder, als in Selbstsucht geboren und aufgewachsen, unzuverlässig sind und auf sie kein festes Glück zu bauen ist, wenn sie nicht durch GOttes Gnade und Wahrheit erneuert sind und in der Schule JEsu gelernt haben, sich selbst zu verläugnen und in uneigennütziger Liebe sich hinzugeben. Eine Seele, die davon

noch nichts weiß, die sich selbst noch nicht kennt, mit dem tiefen Sündenverderben der menschlichen Natur und mit der Nothwendigkeit der Bekehrung noch allzusehr unbekannt ist, kann nur durch Erfahrungen, die ihr die Menschennatur im wahren Lichte zeigen, auf eine richtigere Anschauung und auf die rechte christliche Erkenntniß geführt werden.

Die bloß menschlichen Ideale müssen zerrinnen, die stolzen und unwahren Ideale, die sich gründen auf die falsche Ansicht von der Menschennatur, als wäre in ihr kein angeborenes Verderben, als könnte ein Bräutigam oder eine Braut ein vollkommener Engel von Unschuld und Güte sein und der Ehestand ein Himmel, und zwar ohne den Heiland oder doch ohne Wiedergeburt durch seinen Geist. Seelen, die noch so wenig von der eigentlichen Heilswahrheit verstehen, können gar nicht anders zur rechten Erkenntniß gebracht werden, als dadurch, daß die menschlichen Stützen, auf die sie allein sich verließen, sich ihnen als morsch erweisen und daß sie in bitteren Erfahrungen lernen müssen, nicht mehr sich selbst und nicht mehr irgend einen Menschen zu vergöttern, nicht mehr in Menschen und nicht mehr überhaupt auf der Erde ihr Glück und Heil zu suchen, sondern allein in dem Reich des Geistes, durch Buße, durch lebendigen Glauben an JEsum und durch eine Liebe, die den HErrn mehr liebt, als alle Menschen, die keiner Liebe werth sind in sich selbst, die aber Er zu lieben lehrt, der für uns, als seine Feinde, gestorben ist. Das ist dann die verklärte Menschenliebe, die weit höher steht, als die irdische Liebe, die eigentlich doch in feiner Selbstsucht Befriedigung für das eigene Ich sucht.

Die Verklärung des Irdischen geht durch eine Art Auflösung oder Vernichtigung desselben hindurch, wie die trüben Schneeflüsse der Alpen in den blauen Seen sich auflösen und dann so himmelblau wie sie daraus hervorfließen. GOtt, der uns nicht für die Erde, sondern für den Himmel geschaffen hat, will das Irdische verklären und durch allerlei Erziehungsmittel der Erde uns tüchtig machen für den Himmel. Unter diese Erziehungsmittel gehören alle Demüthigungen und Leiden unserer irdischen Verhältnisse, und wie ein Vater nicht straft mit Etwas, das gar keinen Eindruck macht, sondern desto empfindlicher, je nöthiger die Züchtigung ist, so wählt GOtt oft das empfindlichste Mittel zu unserer Himmelszucht, indem Er uns die Erfahrung machen läßt, daß wir nicht in irgend einem Menschen, auch nicht im liebsten und angenehmsten, sondern allein in GOtt unsere Ruhe und Befriedigung suchen sollen.

Daraus ist zu erklären, daß oft gerade die äußerlich glücklichsten Ehen nicht in ihrem irdischen Glück belassen werden, sondern trübe Wolken an ihrem Himmel aufsteigen, Umstände, unter denen

die Herzen brechen zu müssen glauben, Versuchungszeiten, in denen der wahre Seelengrund sich herausstellt, wie bei den Jüngern in der Leidensnacht JEsu, da sie alle ihn verließen, einer ihn verläugnen und einer gar ihn verrathen konnte. So wird auch bei uns die Liebe, die göttliche und die menschliche — auf die Probe gestellt, oft auch dadurch, daß eines der Ehegatten früh aus dem Leben abgerufen wird. Da werden Manche vollends irre an GOtt und könnens nicht mehr glauben, daß Er die Liebe sei, die Alles gut macht und gut meint. Aber wie für die Jünger ein Auferstehungsmorgen anbrach, an dem die furchtbaren Todesschatten, in denen sie mit JEsu im Grabe völliger Hoffnungslosigkeit gelegen waren, sich lichteten und die schwersten Räthsel sich lösten und das Unbegreiflichste als höchstes Wunder der Gnade erschien, so soll auch eine Seele, die von der ihr liebsten Seele getrennt wurde, sei's durch den Tod oder durch feindliche Lösung oder Lockerung des Ehebandes, sie soll lernen, auch das Liebste Dem zu opfern, der unser Ein und Alles sein soll, und dann in Ihm Alles wieder zu finden in höherer Verklärung.

Manches hätte nie den wahren Zustand seines Herzens erkannt, nie den wahren Weg zum Himmel gefunden, wenn es nicht unter solchen Bitterkeiten hätte einsehen müssen, daß seine bisherige Gemüthsrichtung eine bloß irdische war, daß in der irdischen Liebe sich alle irdischen Gedanken und Triebe concentrirten und daß die ewige und vollkommene Liebe einen bessern Weg führen will und deßwegen das bloß irdische Gebäude zusammenfallen läßt. Da möge nur Keines verzagen, nur Keines GOtt den Vorwurf machen, den es bloß sich selbst machen muß. Der äußerliche Schmerz soll dem Schmerz der Seele über sich selbst Raum machen und die Thränen, die reichlich aus den Augen fließen, sollen ein Regen werden, der die Pflanzen GOttes im Herzen gedeihen macht. Das tiefe Sehnen des Geistes nach Ihm, die Erkenntniß, daß Alles in der Welt eitel ist, und daß wir in unserer Sünde verloren sind, die Keime des Glaubens an JEsum als einzigen Versöhner und Seligmacher und das Verlangen nach dem Himmel als der wahren Heimath, diese Gedanken alle sind theils tief in der gottverwandten Natur unseres Geistes begründet, theils durch fromme Eltern oder Lehrer z. B. in der Confirmation geweckt gewesen, aber nachher überdeckt worden mit so manchem weltlichen Wesen. Nun will der HErr sie zum Leben bringen und das Mittel dazu ist das Thränenwasser, das aber zu seiner Zeit durch seine Macht verwandelt werden soll in Freudenwein.

Vielleicht ist heute Morgen das Eine oder Andere unruhig geworden darüber, daß es nicht in der Weise, wie es nach dem von

Cana hergenommenen Beispiel sein sollte, in den Ehestand eingetreten seie. Das werden Viele sich sagen müssen. Aber eben in Cana sahen wir, daß es auch wunderbare Verwandlungen gibt. Wie dort Wasser in Wein verwandelt wurde, so kann durch den heiligen Geist Fleischliches in Geistliches verwandelt werden. Lebendiges Christenthum kann gut machen, was die Natur verderbt hat, und erstatten, was sie mangeln läßt. Wenn nur einmal Eines von beiden Eheleuten nach dem Sinn JEsu zu wandeln anfängt, so kann es durch seinen Wandel und durch sein Gebet dahin wirken, daß auch der andere Theil gewonnen wird für GOttes Reich. Das Gebet thut heute noch Wunder. Schon gar manchmal hat eine tiefbetrübte, aber still betende Frau ihren rauhen und in die Welt versunkenen Mann herumgeholt und die größte der Freuden erlebt, an der die Engel und Seligen im Himmel Theil nehmen, daß das steinerne Herz weich und der ungöttliche Sinn gebrochen und Glaube und Liebe und Himmelssinn in der bisher dunklen Seele lebendig wurde.

Da sagt vielleicht manche Frau: ach, ich bete schon lange, aber es ist, als ob es immer schlimmer würde. Das ist möglich, aber gerade das Schlimmerwerden ist oft ein Beweis, daß tief im Innern, wohin kein menschliches Auge sieht, die Besserung beginnt. Durch das Gebet einer frommen Seele für eine noch rohe Naturseele geschehen auf diese stärkere Einwirkungen des heiligen Geistes, ernstere Mahnungen des Gewissens, die eine Unruhe, einen Eckel an manchem bisher Genossenen und Getriebenen zur Folge haben. Darüber wird das Fleisch, das sich nicht überwinden lassen will, entrüstet, es kämpft stärker und stärker gegen die Rufe des Geistes, und das zeigt sich äußerlich als größere Widrigkeit und Feindschaft gegen die Wahrheit, wie im Natürlichen Morgens, wenn gerade die Sonne aufgeht, es kälter ist, als vorher. Aber laß dich dadurch nicht abschrecken. Eine Leidensschwester hatte Jahre lang für ihren Mann, der ein Trunkenbold war, gebetet, Alles schien umsonst, einmal kam er nach Mitternacht heim und wie immer traf er sie noch auf, da sie wenigstens dadurch seinem Gewissen etwas sagen wollte. Das erzürnte ihn und er schlug sie mit einem Scheit Holz so, daß sie nur noch elend kriechen konnte. Als er im Bett war, betete sie noch um Hülfe und um — Gnade für ihren unmenschlichen Mann. Während sie noch im Gebete war, hörte sie ihn winseln und ächzen und die Klage hervorstöhnen, daß er heftige Leibschmerzen habe. Sie kroch in die Küche und machte ihm einen Thee. Als sie ihm den brachte, sah sie Thränen über seine Wangen herabrollen, und er streckte die Hand ihr entgegen und sagte: so kannst du gegen mich sein, kannst du mir denn auch vergeben? Sie vergab ihm, und ihm

ward jetzt das harte Herz gebrochen, und von dem Tage an wurde er ein anderer Mensch, fing an zu beten, ließ von seiner Frau sich belehren über das Wort GOttes und bekehrte sich gründlich, und jetzt hatte die Frau den Himmel bei dem Mann, der ihr zuvor das Leben zur Hölle gemacht hatte.

Solche Aufopferung kann man freilich nicht befehlen, aber der Geist JEsu lehrt das. Er lehrt, was keine menschliche Moral befehlen und geben kann. Er lehrt besonders das Schweigen, durch das oft viel mehr ausgerichtet wird, als durch das Reden. Oft wenn der Mann heimkommt, wie es nicht sein sollte, meint die Frau, sie müsse durch Vorwürfe ihn zurechtbringen. Aber Aufregung gegen Aufregung ist Oel in's Feuer. Am andern Morgen nimmt die ruhige Vernunft eher ein vernünftiges und ein christliches Wort an. Vielleicht aber muß die Frau warten, bis sie den Mann weicher gestimmt sieht, an einem Sonntag oder Festtag, nach einer besondern Wohlthat GOttes oder in einem besondern Leiden, das die Seele demüthiger und milder macht. Um solche bessere Stimmungen und um das rechte Wort für sie muß man beten, dann wird der HErr die rechte Stunde schicken, wo ein gutes Wort eine gute Statt findet. Durch solche von Oben herab kommende Weisheit hat schon manche Frau ihren Mann zurechtgebracht, und besonders, wie Petrus sagt, sollen die Frauen trachten, daß die, so nicht glauben an das Wort, durch ihren Wandel ohne Wort gewonnen werden. Ein stiller Wandel nach JEsu Sinn hat die unwiderstehliche Macht, die der Liebe gegeben ist, die Sanftmüthigen werden das Erdreich, also noch leichter der Gatten Herzen besitzen, und den Aufrichtigen läßt es GOtt gelingen.

Solche Seelen nehmen ihre Zuflucht nicht zu dem, womit die Natur schnell zufährt, zur Scheidung. Unter wahren Christen darf von Ehescheidung nicht die Rede sein. Sie kennen das Wort des HErrn: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, der bricht die Ehe.“ An dieses Gebot hält sich die katholische Kirche strenger als wir, und wir sollten von ihr lernen, das Eheband als unauflösliches zu behandeln. Wo es freilich an allem wahren Christenthum fehlt, da kann die Obrigkeit kaum anders, als der Herzenshärtigkeit nachgeben. Aber ein schmerzlicher Schauer geht durch mich durch, so oft ich ein Ehepaar vor den Schranken des Ehegerichts stehen sehe und das Urtheil des Gerichts aussprechen höre, daß diese Ehe geschieden werde. O wie ganz anders standen sie vor dem Traualtare! Was ist seither vorgegangen, wie sind die Blüthen der schönsten Hoffnungen zerstört von bösem Frost, wie ist das Gebäude irdischen Glücks niedergebrannt zu Kohlen und Asche! Hätte in dem Gebäude der, der die Liebe ist, eine Stätte gehabt, es

hätte nicht so kommen können. Darum trauern die Engel über jedem Hause, in das der HErr nicht einziehen kann mit den Brautleuten, sie trauern über die bittern Reden, die sie hören aus solchen Häusern, die Teufel aber freuen sich, wenn es ihnen gelingt, die Herzen auseinander zu reißen.

Doch, wenn's auch schon so weit gekommen, der Friede kann hergestellt werden, wenn nur Eines der Ehegatten den Heiland kennt und liebt und in anhaltendem Gebet zu ihm die Macht hereinzieht, die in Cana Wasser in Wein verwandelte und die heute noch das größere Wunder thut, die Verwandlung der natürlichen Herzen in geistliche. Paulus sagt: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.“ So kann auch eine Ehe erneuert werden, wenn auch nur eines der Ehegatten sich recht erneuern läßt durch den heiligen Geist und dann im Gebet wirkt, daß die inneren Züchtigungen, aber auch Segnungen des HErrn auch den andern Theil ergreifen und das irdische Herz aufwecken zum Trachten nach dem Himmel. Da wirkt dann der Geist GOttes wunderbare Verwandlungen. Es werden zornige, heftige Gemüthsarten sanft und mild, eitle und hochmüthige Menschen werden demüthig, geizige und neidische werden freigebig und liebreich, feindselige und rachsüchtige werden versöhnlich, unkeusche keusch, geistlich todte lebendig und voll Freude an allem Göttlichen.

Solche Wunder sind größer als die Verwandlung des Wassers in Wein. Naturkräfte kann der HErr der Natur leicht nach seinem Wohlgefallen lenken, aber Geister, die ihren freien Willen haben, von ihren bösen Bahnen zurückbringen, das vermag nur die Liebe, die für uns gestorben ist, und der Geist, der steinerne Herzen weich und todte lebendig macht. Deßwegen ist das Geheimniß des ehelichen Glückes lebendiges Christenthum, wie ich vor vierzehn Tagen sagte, daß das Geheimniß guter Erziehung lebendiges Christenthum sei. Nur Christi Sinn und Geist macht die Seelen so Eins, daß die Mißtöne sich auflösen in höhere Harmonie. Daher ist die kurze Regel für Eheleute das Wort, das Maria nach dem heutigen Evangelium zu den Dienern sprach: was Er euch saget, das thut. Ja, was JEsus euch sagt, das thut, was Er euch sagt in seinem Wort und was Er sagt durch die stille innere Einsprache seines heiligen Geistes. Diese innere Stimme sagt oft etwas, was kein Mensch uns sagen dürfte, sie sagt den Weibern, in welcher Weise sie unterthan sein sollen ihren Männern, und sie sagt den Männern, was dazu gehört, daß sie ihre Weiber lieben sollen wie ihre eigenen Leiber. Wer kann gebieten, was jener Negersclave auf St. Thomas that, der durch seine Geschicklichkeit

sich neben seiner Sclavenarbeit noch besondern Verdienst erwarb und mit demselben zuerst nicht sich, sondern seine Frau, die ihm theurer war, als er selbst, loskaufte aus den Sclavenketten; dann arbeitete er mit neuer Freudigkeit, bis er auch für sich die Freiheit hatte. Dieser liebte seine Frau noch mehr als seinen eigenen Leib.

Solche Kräfte aufopfernder Liebe wollen wir suchen zu bekommen von JEsu. Mit Ihm und in Ihm wollen wir den Ehestand führen, als Glieder an Ihm dem Haupte, dessen Gemeinschaft mit seiner Gemeine als mit seinem Leibe stets das Vorbild der ehelichen Gemeinschaft sein soll. Wie hat Er seine Gemeine geliebt bis in den Tod? Mit welcher Schonung und Geduld trägt Er sie täglich? Wie nährt und pflegt Er sie als sein eigen Fleisch? Ihm sollen wir nachfolgen auch in der ehelichen Gemeinschaft, die eine Uebungsschule für den Himmel werden soll.

Dazu ist sie besonders geeignet durch die vielfachen Uebungen, die sie mit sich führt, unter denen das selbstsüchtige Ich gleichsam zerspalten wird und lernen muß, zu sterben, sich selbst aufzugeben. Deßwegen spannt GOtt gar oft sehr entgegengesetzte Naturen an das Ehejoch zusammen, daß sie lernen, sich in einander schicken, sich gegenseitig ausgleichen und ergänzen, Geduld an einander üben, daß die rauhen Ecken und Spitzen abgeschliffen werden und beide als lebendige Steine taugen in den Tempel GOttes, der auch aus der Ehe erbaut werden soll für den Himmel. Und weil der Diamant nur wieder durch Diamant geschliffen werden kann, deßwegen müssen oft auch die edelsten Seelen sich an einander schleifen, üben und bilden. Immer aber soll das Gesetz gelten, das in dem alten Kirchengebet bei der Trauung vorgehalten wird, daß Jedes darauf bedacht sein solle, wie es das Andere mit sich in den Himmel bringe.

Den Himmel und den Tod, der dazu führen soll und der jeden Tag uns von einander trennen kann, sollten wir überhaupt viel mehr im Auge behalten. Ach, welche Vorwürfe treten oft als Verkläger gegen uns auf, wenn eine Seele von uns geschieden ist, und wir müssen uns sagen, daß wir sie unzart behandelt, betrübt und vernachläßigt haben. Wie Manches seufzt da: „ach könnt' ich dich wieder hervorrufen aus dem Grabe! Jetzt wollt' ich anders gegen dich sein." Aber dann ist's zu spät. Darum wollen wir jetzt, da wir einander noch haben, das, was am Traualtare geschah, täglich auf's Neue thun, auf Ihn und in Ihm uns verbinden zu einem Bund, dessen Haupt und Band, Kraft und Ziel Er sei, der selbst die Liebe ist. Dann wird der HErr in der Ehe, wie er zu Cana that, fortwährend seine Herrlichkeit offenbaren, gewöhnlich im Stillen und Verborgenen, je und je aber auch in äußerlichen Erweisungen seiner Wunderhülfe, die aus schweren Sorgen, aus Armuths-

nöthen, aus Krankheits- und Todesgefahren, aus unlösbar scheinenden Verwicklungen oft mächtig und schnell heraushilft. Von einer solchen in Christo geführten Ehe gilt, was der geistliche Dichter rühmt in dem Ruf zu JEsu:

O selig Haus, wo du die Freude theilest,
Wo man bei keiner Freude dein vergißt!
O selig Haus, wo du die Wunden heilest,
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist,
Bis Jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich Alle ziehen aus
Dahin, woher der Vater dich gesendet,
In's große, freie, schöne Vaterhaus! Amen.

XVII.

Predigt am vierten Epiphaniensonntag.

(Geh. 28. Jan. 1855. Ges.: GOtt will's machen 2c.)

Text: Matth. 8, 23—27.

Und JEsus trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: HErr! hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Unser letztes Evangelium zeigte uns den Heiland bei einem freudigen Hochzeitmahl, heute sehen wir ihn im Sturm auf dem Meere. Dort war er umgeben von einer Gesellschaft, die durch seine geistvolle Unterhaltung und durch die wunderbare Erweisung seiner Liebe und Macht in festlich frohe Stimmung versetzt war, hier aber ist er umringt von dem zitternden Häuflein seiner Jünger, in deren Herzen die Wogen der Todesangst so hoch gingen, wie die Wellen des Meeres. Er selbst aber bewährte in diesen beiden so sehr entgegengesetzten Lagen dasselbe Ebenmaaß der ruhigsten und besonnensten Stimmung, im Sturm wie in der Freude war sein ganzes Wesen auf GOtt gerichtet, erhaben über das, was Menschen so oft aus der Fassung bringt. Ja mitten im Aufruhr der empörten Elemente konnte er ruhig schlafen, bis der Angstruf der Jünger ihn erweckte, in denen er dann den Sturm der Todesfurcht beschwichtigte mit den Worten: ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?

Wie oft gilt dieß Wort auch uns, wenn wir in den Stürmen,

die unser Leben bewegen, in ähnlicher Verzagtheit sind, wie die Jünger. Wie wogts in den Seelen, wenn die dunklen Wetterwolken der Trübsal sich über ein Haus lagern, wenn Unternehmungen und Berechnungen, von denen unser Lebensglück abzuhängen scheint, vereitelt werden, wenn düstere Nahrungssorgen uns eine trostlose Zukunft drohen und im Kummer der Armuth es scheinen will, als schlafe der HErr und habe unser vergessen, oder wenn schwere Krankheiten unser oder der Unsrigen Leben bedrohen und der Tod als ein König der Schrecken und als Zerstörer alles irdischen Glückes vor der Thüre steht oder wirklich hereinbricht und unsägliche Trauer verbreitet.

Und wie wogts auch in den Seelen, die vom Gefühl der Schuld niedergedrückt sind, denen der hohe Trost der Vergebung der Sünden fehlt und die in schwerer Anfechtung die Schrecken der Gerichte GOttes wie Pfeile in sich tragen müssen. In allen solchen Stürmen kann allein der helfen, der auf dem Meer den Wind und die Wellen bedräuete, daß es ganz stille wurde. Nur in Ihm finden wir die Kraft des GOttvertrauens, nur in Ihm den Frieden des Gewissens, ohne die wir nicht zur Ruhe kommen in den mancherlei Stürmen von außen und innen. Wer aber Ihn hat, der versteht, übt und erfährt, was schon der Prophet sagt: So ihr stille wäret, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. So betrachten wir mit der Hülfe des HErrn

Die Ruhe im Sturme

1. als Frucht lebendigen Gottvertrauens,
2. als Frucht eines guten Gewissens.

Großer Heiland, wie du dort auf dem Meere das Brausen des Sturmes gestillet hast, so dämpfe auch in unsern Herzen und in unsern Häusern und auch draußen in der Welt Sturm und Wellen und was uns bringet Weh und Angst und Sorge. O hilf, daß es stille werde in uns durch freudige Zuversicht auf dich, den Fels und Hort unseres Heils, und laß täglich neu uns strahlen die Sonne deiner Gerechtigkeit und Liebe. Gib davon auch jetzt einen hellen Schein in unsere Herzen durch deinen heiligen Geist. Amen.

I. Von Ruhe im Sturme gibt der HErr in unserem Texte uns ein herrliches Beispiel. Er schlief auf dem Schifflein, das bei dem großen Ungestüm des Sturmes von den Wellen bedeckt und jede Minute in Gefahr war unterzugehen. Von einer solchen Lage hat der keinen Begriff, der noch nie darinnen war. Wenn schon auf festem Boden uns graust vor dem Heulen des Sturmwinds, wenn da beim Klirren der Fenster und Zittern der Häuser und Rauschen der Bäume auch unsere Herzen erschüttert sind, so ist das doch nicht

zu vergleichen mit dem Schwanken zwischen Leben und Tod auf einem Schiffe, das auf den wild aufspritzenden Wellen bald haushoch emporgehoben, bald in grausige Tiefe hinabgeschleudert wird. Da macht das Brausen des Sturmwinds und das Toben der schäumenden Wogen und die schwarze Verhüllung des Himmels, daß auch die Starken zittern, wenn die größten Schiffe wie Nußschalen umhergeschleudert werden und alles auf dem Schiffe wankt und taumelt. Manch roher Schiffsmann, der sonst wie ein Heide lebte, hat da in der Angst seiner Seele zum Himmel hinaufgeschrieen.

Daher wundern wir uns nicht, daß auch die Jünger in dieser furchtbaren Lage von Angst erfüllt wurden und dem HErrn zuriefen: HErr, hilf uns, wir verderben. Aber darüber wundern wir uns, daß der HErr unter diesem Toben der Elemente schlafen konnte. Zwar war er müde von vieler Arbeit. Denn er hatte an dem Tag jener stürmischen Schifffahrt die Bergpredigt gehalten, den Gang nach Capernaum gemacht, eine Menge Kranker geheilt und mit vielen Einzelnen gesprochen. Daher bedurfte er der Ruhe, da seine menschliche Natur hierin der unsrigen gleich war. Aber daß er diese Ruhe selbst da halten konnte, als rings um ihn her der Sturm brauste und die Wellen tosten, und daß er beim Erwachen keinen Schrecken bekam, sondern ruhig blieb wie ein Fels, an den die Wogen sich brechen, das ist ein außerordentlicher Beweis seiner Geistesstärke, die wir in den schwierigsten Tagen unerschütterlich bleiben sehen.

Woher aber hatte Er diese Geisteskraft und diesen unbeugsamen Muth? Es war nicht wie man oft meint, seine Gottheit, die ihn so erhaben machte über Gefahren, denen sonst die Menschennatur unterliegt, er hatte ja seiner Gottheit und ihrer Macht und Majestät sich entäußert und kämpfte und arbeitete und duldete ganz als Mensch. Auch muthete er seinen Jüngern zu, daß sie ebenso glaubensstark und muthvoll sein sollen, wie er. Demnach war der Grund seines Muthes etwas, das auch wir wie der Heiland haben können. Das war die stete Richtung seines Gemüthes auf GOtt, in dessen Gegenwart und Einheit er beständig lebte, wie er in dem prophetischen Psalm 16. sagt: „ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ Sein Leben in GOtt und vor GOtt war der Grund des lebendigen Vertrauens, das in Allem GOtt sah und die Wahrheit festhielt, daß nichts geschehen kann ohne GOtt, daß, wie er Matth. 10. zu seinen Jüngern sagte, alle Haare unseres Hauptes gezählt seien und nicht einmal ein Sperling zur Erde falle ohne den Willen des himmlischen Vaters.

Dieser Glaube an die Allgegenwart und Allwissen-

heit, Allmacht und Liebe GOttes, die das Kleinste wie das Größeste regiert, läßt uns in Allem ruhig und getrost auf Ihn sehen, der alle Kräfte der Natur, auch die gewaltigsten, vor denen der Sterbliche zittert, in seiner Hand hat und mit dieser festen Hand das Steuerruder der ganzen Welt regiert. Im Vertrauen auf diese Macht des HErrn konnte Mose nach der Errettung Israels aus Egypten und aus dem Meere lobsingen: „Der HErr ist meine Stärke und mein Heil. HErr wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sei?" und David, der unter den Stürmen von Saul zehn Jahre lang in Todesgefahr leben mußte und in vielen blutigen Schlachten dem Tod in's Angesicht sah, konnte freudig ausrufen: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht, wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf Ihn."

Konnten schon die im Alten Bunde sich so in GOtt stärken, wie viel mehr sollten wir es können, denen GOtt in Christo so nahe geworden ist, denen die ganze Vaterliebe GOttes geoffenbart ist durch den Sohn, so daß wir auf diese Liebe als auf einen festen Fels uns gründen können. Denn wer diese Liebe GOttes in Christo erkannt hat, dem gilt das Verheißungswort JEsu: siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Das hat der gesagt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der also ebenso helfen kann wie Er nach seiner Liebe gegen uns helfen will, und der heute noch jeden Sturm, der von außen und innen über uns kommt, ebenso in Stille verwandeln kann, wie auf dem galiläischen Meere. Im Glauben an diese allmächtige Hülfe deß, der stets bei uns sein will, sollten wir frei sein von jeder Furcht und ängstlichen Sorge, wenn auch mancher Sturm uns umtost und öfters der Boden unter uns wankt, wie auf brausenden Meereswogen.

Der Blick auf diese stets uns nahe Hülfe gibt Allem in unserem Leben ein anderes Licht, wie dort Stephanus den Himmel offen sah und JEsum zur Rechten GOttes stehen, während die grimmigen Gesichter seiner Feinde ihm einen schrecklichen Tod verkündeten und ihre wilden Fäuste auf ihn einstürmten. Ebenso haben die drei Männer, die Nebucadnezar in den feurigen Ofen werfen ließ, sich nicht entsetzt vor seinem tobenden Zorn und vor den furchtbaren Flammen, die ihnen einen gräßlichen Tod verkündigten. Als ob sie das Alles nicht sähen, sagten sie ruhig zu dem wilden Tyrannen: „Unser GOtt kann uns wohl erretten, wenn er es aber auch nicht thun will, so wollen wir dennoch dein Bild nicht anbeten."

Das Schlimmste, was unter allen äußeren Stürmen uns begegnen kann, ist der Tod. Wer aber durch den Glauben an Christum ein lebendiges Gottvertrauen in sich trägt, der fürchtet den Tod nicht mehr und erkennt, wie falsch die gewöhnliche Vorstellungsweise ist, die das Sterben als das größte Unglück betrachtet. Für eine Seele, die in der Vaterliebe GOttes ruht, ist der Tod eine Geburt in's Leben, der Anfang einer Freiheit, unter deren ununwölktem Himmel die Stürme der Erde alle schweigen und nur der Glanz der himmlischen Freudensonne leuchtet. Und wenn auch vor dem Einlaufen in diesen ewigen Friedenshafen noch heftige Brandungen des stürmischen Erdenmeeres das Schifflein unseres Lebens hin- und herwerfen, sie müssen nur dazu dienen, es schneller an's ersehnte Ziel zu bringen, wie wir überhaupt wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Die Stürme in der Natur dienen dazu, die Luft zu reinigen. Wenn auf dem Weltmeer längere Zeit Windstille herrschte, so wird das Wasser faul und voll Würmer. Krankheiten verwüsten das Schiffsvolk, das Schiff selbst wird verdorben und mehrmals hat man völlig ausgestorbene Schiffe auf einem solchen von keinem Wind bewegten Wasserspiegel umhertreiben sehen. Da sehnen sich die Leute nach Wind, ja nach Sturm. Aehnlich gibt es eine verderbliche Windstille im geistigen Leben. Wenn Alles von außen nach Wunsch und Willen geht, wenn Ehre, Wohlstand und Glück das Herz übermüthig und sicher macht, dann setzt gern eine geistliche Fäulniß sich an, in der die Kraft des Geistes ermattet und das Fleisch Herr wird über den Geist. So war's bei David. Nachdem er alle seine Feinde besiegt hatte und auf dem Gipfel seiner Macht stand, da wurde er übermüthig und suchte nicht mehr täglich das Angesicht des HErrn und so konnte er den tiefen Fall thun, den die heilige Geschichte noch nach Jahrhunderten ihm nachtrug. Während seiner Kriege dagegen und während der Zeit, da er von Saul verfolgt war, da stand er in sehr innigem und demüthigem Umgang mit GOtt. Die äußeren Feinde waren sein bester Schutz gegen die inneren Feinde, die viel gefährlicher sind.

Deßwegen hat Arndt die Gnade gepriesen, die ihm GOtt durch seine Feinde und Verleumder erzeigt habe, weil sie wider ihren Willen seine Frömmigkeit haben vermehren müssen. So haben gewiß auch unter uns schon gar Viele es erfahren, wie die Stürme, unter denen sie zuerst fast verzagen wollten, ihnen zur Reinigung des innern Menschen halfen und eine Frucht der Gerechtigkeit für den Himmel zur Reife brachten, die im Sonnenschein des irdischen Glückes nimmermehr gediehen wäre. Wie viele Seelen haben erst

unter schweren Schicksalsstürmen gelernt zu beten, zu glauben und für den Himmel, nicht mehr für die eitle Erde zu leben. Mancher hat im Genuß seines Reichthums kein Bedürfniß gehabt nach himmlischer Nahrung, er mußte seinen Reichthum verlieren, vielleicht unter Schmerzen, die ihm fast das Herz brachen, dann erkannte er die Nichtigkeit alles Irdischen und fing an mit den göttlichen Dingen sich zu beschäftigen. Bei vielen mußte die Gesundheit, in deren Genuß sie so wenig nach GOtt und Ewigkeit fragten, aufhören und Siechthum sie an den Tod mahnen und so war die Krankheit des Leibes mit allen Stürmen, die sie brachte, die Gesundheit der Seele. Oft mußte der Sturm des Todes, der ein theures Leben abknickte, der Weckruf eines neuen Lebens sein, so daß aus dem tiefen Todesschatten des Grabes lauter Licht und Segen emporsproßte.

Alle solche Erfahrungen zeigen, wie fest wir unter allen Umständen dem HErrn vertrauen dürfen, der nicht nur aus Sturm und Wellen retten, sondern sie auch zu lauter Segen uns machen kann, wie bei jenem Kaufmann, der in der Ostsee Schiffbruch litt und mit Mühe eine Klippe erreichte, die ihm zur Rettung diente. Er hätte auf ihr verhungern müssen, aber er betete brünstig zu GOtt um Hülfe. Noch ehe der erste Abend kam, trieben die Wellen zwei Fässer gerade auf seine Klippe hin. Er schlug sie mit Steinen auf. Im einen fand er Betten, im andern Obst. Dadurch fristete er sein Leben, bis am vierten Tag ein Schiff vorüberfuhr und ihn aufnahm. So gibt es unzählige Beispiele, wie der HErr wunderbar aus dem Sturm erretten kann und durch Sturm und Wellen nur Gutes uns zuführt. Deßwegen sollen und wollen wir festes, lebendiges Vertrauen auf den HErrn gründen und dadurch lernen Ruhe zu bewahren auch im Sturme, daher der heilige Sänger ausruft:

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt,
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Zu solch freudigem Vertrauen gehört aber

II. auch ein gutes Gewissen. Warum konnte der Heiland so ruhig bleiben im schwersten Sturme? Warum sehen wir, so oft auch des Todes Wogen um ihn her brausten, doch nie eine Spur von Furcht bei ihm, außer in jener dunkeln Stunde in Gethsemane, wo aber unsere Sündenschuld und unseres Todes Fluch es war, was ihm als unserem Stellvertreter im Gerichte GOttes,

Angstschweiß auspreßte! Er selbst wußte von keiner Sünde und von keiner Schuld. Deßwegen wußte er auch nichts von Furcht. Im ununterbrochenen Umgang mit seinem himmlischen Vater war sein inneres Leben so emporgehoben über alles Irdische, daß er stets in den offenen Himmel hineinblickte und so eine Sonne leuchten sah, die alle Nebel und Todesschatten der Erde vor seinem innern Auge vertrieb. Wegen seiner vollkommenen Gerechtigkeit, die in Allem nur den Willen des Vaters hat, ruhte das volle Wohlgefallen des Vaters auf ihm und es war in seinem Gewissen nicht der mindeste Vorwurf, der irgend eine Unruhe in ihm hätte bewirken können. So war sein ganzes Leben wie ein ruhiger, krystallheller Wasserspiegel, aus dem bei Tag der volle Glanz der Sonne, bei Nacht der milde Schimmer der Sterne heraufstrahlt.

Bei uns dagegen ist das, was unser Leben am meisten trübt und Unruhe und Furcht oft wie einen Sturm in uns aufregt, das tief beschämende Bewußtsein der Sünde und Schuld. Dadurch ist eine Scheidewand zwischen GOtt und uns aufgerichtet, so daß die verdunkelte Seele nicht mehr freudigen Zugang zu GOtt hat, sondern mit Scham und Furcht vor Ihm flieht. Gleich nach dem ersten Sündenfall versteckte sich der Mensch, dessen Wonne bisher GOtt gewesen war, unter die Bäume im Garten und die Stimme GOttes, die er bisher mit Lust gehört hatte, erfüllte jetzt wie die Schrecken des Donners seine vom bösen Gewissen gepeinigte Seele. Dieses Fliehen des Sünders vor GOtt ist eine größere Pein und ein schwererer innerer Sturm, als aller Sturm äußerer Noth und Trübsal. In dieser Sündennoth klagt David zu GOtt: „Deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Mein Herz bebt, meine Kraft hat mich verlassen und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir (Ps. 38.). Bei David kam dieser innere Sturm des bösen Gewissens zur Ruhe durch eine ernstliche Buße, in der er sagen konnte: „ich netze mit Thränen mein Lager, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ist alt geworden" (Ps. 6.). Auf solche Buße kündigte der HErr ihm die Vergebung seiner Sünden an und dadurch wurde der Sturm in seiner Seele zur Ruhe gebracht und es ward ganz stille in ihm, daß Freude und Lob ihn erfüllte statt des Trauerns.

Aber seht die Menschen an, die im Stolz ihres ungebrochenen Sinnes keine Buße thun wollen. Wie ist fortwährend ihr Inneres aufgeregt von einer Unruhe, gegen die alle Mittel nichts helfen, nicht der Rausch des Vergnügens und der Zerstreuungen, der als ein äußerer Lärm den inneren nur furchtbarer macht, nicht all' die Lügen, mit denen die falsche Weisheit das Gewissen einschläfert.

Das sah man an einem der Freigeister, Volney, der des Christenthums, ja der Ewigkeit oft gespottet hatte; als er aber auf einem der großen Seen in Nordamerika in einen Sturm kam, der dem Schiff den Untergang drohte, da war er von unsinniger Angst so furchtbar umgetrieben, daß er nachher die ganze Schiffsgesellschaft bat, nichts davon zu sagen, wie sie ihn gesehen haben. Auf dem gleichen Schiff waren zwei Frauen, über deren vollkommene Ruhe und stille Ergebung sich Jedermann wunderte. Es waren Frauen, die den Heiland kannten und die mit betendem Geist ruhig die Hülfe des HErrn oder den Tod erwarteten. Das hatten sie gelernt von dem, der im sturmbewegten Schifflein ruhig schlief und zu dem brausenden Meer sprach: verstumme!

Wer im lebendigen Glauben an JEsum Vergebung der Sünden gefunden hat, der bekommt durch ihn das gute Gewissen, das wir ohne Christum, ohne die Gewißheit der göttlichen Gnade niemals haben könnten. Mancher setzt freilich das gute Gewissen schon darein, daß er ja nichts Strafwürdiges gethan, daß er seinen Beruf erfüllt und ehrbar gelebt habe. Aber eine solche Gerechtigkeit vor Menschen ist noch lange nicht die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Vor dem Richterstuhl GOttes verklagt uns auch die Sünde, die kein Mensch sieht. Deßwegen hat ja schon Mancher, der äußerlich alles Lob der Ehrbarkeit hatte, sich selbst entleibt, weil er die Pein der Vorwürfe, die ihm bloß sein eigenes Gewissen machte, nicht mehr ertragen konnte. Nur durch den lebendigen Glauben an JEsum erlangen wir Vergebung der Sünden, und nur wenn der Geist GOttes uns dieser Gnade versichert, können wir mit Paulo sagen: „nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum.“

So ist Golgatha der Fels, an dem die Wogen die inneren und äußeren Stürme, die uns treiben, sich brechen, und von diesem Fels herab, auf dem der Sohn GOttes für die Sünden der Menschheit blutete und starb, ruft Er als der ewige Mittler zwischen GOtt und uns über das stürmische Meer der Sünde und ihrer Schuld und Pein das Siegeswort hinein: verstumme! Und auf seinen Gnadenruf schweigen die Stürme und ruhen die Wellen, die das böse Gewissen umgetrieben hatten.

Dann aber gilt es freilich auch, daß wir fortwährend uns bestreben, durch gottgefälligen Wandel ein gutes Gewissen zu bewahren vor GOtt und vor Jedermann, damit wir nicht verlieren, was uns in Christo gegeben war. Denn wer die Gnade GOttes auf Muthwillen zieht, bei dem erheben sich bald furchtbare Stürme der Anfechtung und Seelenangst, und wenn auch in diesem Leben der Leichtsinn und der Stolz solche Stürme niederzuhalten

weiß, so kommen sie um so schrecklicher nach dem Tode. Da wird in Ewigkeit sich erfüllen, was Jesajas sagt: „Die Gottlosen haben nicht Frieden, sondern sind wie ein ungestüm Meer, dessen Wellen Koth und Unrath auswerfen." Dagegen der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost und fürchtet diesen letzten Hauptsturm nicht mehr, sondern legt sich wie JEsus am Kreuze ruhig in die Hände des himmlischen Vaters und kann mit Paulus sagen: „ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns zu scheiden vermag von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist unserem HErrn."

O meine theuren Freunde, nach dieser Ruhe unter allen Stürmen wollen auch wir trachten. So lang wir sie nicht haben, sind wir nicht glücklich. Da kann jeder Windstoß das Haus unseres Glückes zertrümmern. Nur wenn wir in lebendigem Glauben an JEsum der Welt und unserer sündlichen Ichheit abgestorben sind und durch die Versöhnung in Ihm ein gutes Gewissen und so freudiges Vertrauen auf die Liebe des Vaters gewonnen haben, nur dann kann kein Sturm des Lebens, Leidens und Todes uns erschüttern und wir können mit Hiller sagen:

Alsdann werd' ich nicht ertrinken,
Christus ist mein Arm und Schild,
Und sein Schifflein kann nicht sinken,
Wär' das Meer auch noch so wild;
Obgleich Mast und Segel bricht,
Läßt doch GOtt die Seinen nicht. Amen.

XVIII.

Predigt am fünften Epiphaniensonntag.

(Geh. 1854. Ges.: Meine Seel' ist stille.)

Text: Evangelium des 2. Jahrgangs Matth. 9, 35—38.

Und JEsus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk. Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Es ist doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis sie begraben werden in die Erde, die unser Aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Diese Worte des alten Weisen drücken eine

Stimmung aus, von der wohl die Meisten unter uns wissen, die aber an manchen Tagen ganz besonders auf uns drückt wie eine schwere Last. Wenn wir auch nur in unserer Stadt in alle Häuser hineinsehen könnten, wie man vom Thurm herab in die Straßen sieht, ach wie würden wir staunen über dem vielen Elend, über den zahllreichen Krankenbetten, über den drückenden Nahrungssorgen, über die unglücklichen Ehen, über die Thränen von Eltern wegen ungerathener Kinder und über so viele andere Thränenquellen, die in überreichem Maaße fließen. Wenn man beim Ueberblick über alle Häuser jedes Zimmer, in dem so geweint und geklagt und gesorgt und gerungen wird, mit einem schwarzen Flor überzogen sehen könnte, so würden die Augen mit Schrecken viel mehr Trauerzimmer sehen, als Freuden- und Ruhezimmer.

Wenn aber der Blick von unserem engen Thale aus sich erweitern würde und wir sähen wie von der Sonne oder vom Mond aus über alle Städte und Dörfer unseres Landes hinein und in alle Häuser, wo Kranke und Sterbende und Todte liegen, in alle Häuser, wo bleiche Kinderhäuflein nach Brod schreien und die selbst von Hunger und Kummer ermatteten Eltern können ihnen nichts geben, ach da läge eine Last von Jammer und Elend auf uns, daß wir vergehen möchten vor Schmerz.

Blickten wir dann aber auch vollends in die verschiedenen Sündenwinkel hinein, in die Sauf- und Fluch- und Spiel- und Huren-Stuben, in die Betrugs-Buden und in alle die Kampfplätze roher Leidenschaft, wilden Hasses und blutiger Händel, da würden diese Bilder alle uns doch noch mehr mit Entsetzen erfüllen, als alle Scenen des äußeren Unglücks, und dann könnten wir uns einigermaßen hineindenken in die Stimmung des HErrn, von dem unser Text sagt: „da Er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“

Aber eben diese Barmherzigkeit, mit der Er über allen Jammer der Menschheit hineinblickt, ist uns der Halt, der uns aufrichtet, wenn dieser Jammer uns zu Boden drücken will. Auch unserer Leiden jammert ihn, und auch der schwersten Wunden, der Seelenwunden, jammert ihn nach seiner unendlichen Liebe, in der Er w[illegible] Prophet sagt, unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich lud. Sein Mitleid wird zur thätigsten Hülfe und wenn es nirgends Hülfe gibt, so ist sie bei Ihm zu finden, wie unser Text von ihm berichtet, daß Er allerlei Seuche und Krankheit im Volk geheilet habe. Diesem Texte gemäß betrachten wir zu unserem Troste,

Wie JEsus der rechte Arzt sei für alle Schäden,

1. durch äußere Hülfe,
2. durch innere Tröstungen.

HErr JEsu, laß auch uns erfahren, was für ein mächtiger und barmherziger Arzt du bist für alle äußeren und inneren Schäden unserer verdorbenen Natur. Wie du in den Tagen deines Fleisches umhergingst in alle Städte und Märkte zu predigen das Evangelium, so predige jetzt auch unter uns die gute Botschaft des Friedens und des Heils, und wie du allerlei Krankheit im Volk heiltest, so laß auch uns deine Heilkräfte zufließen, daß wir genesen zu leiblicher und allermeist zu geistlicher Gesundheit und zum ewigen Leben. Thue das an unsern Abendmahlsgenossen, an uns Allen und auch an denen, die noch nicht nach dir fragen. Auch ihrer jammert dich, o suche die Verlorenen und bringe wieder die Verirrten und sei unser Aller Arzt, Retter und Seligmacher. Amen.

I. JEsus ist der rechte Arzt für alle Schäden, da Er heute noch alle äußere Hülfe, deren wir bedürfen, uns leisten kann und leisten will. Wie groß seine Macht sei, sagt unser Text und das Kapitel, aus dem er genommen ist, wie das vorhergehende. Da werden die Wunderheilungen erzählt, die der Heiland verrichtete an einem Aussätzigen, an dem gichtbrüchigen Knecht des Hauptmanns von Capernaum, an der von hitzigem Fieber niedergeworfenen Schwiegermutter des Petrus, dann an vielen Besessenen, an allerlei Kranken; dann wird erzählt, wie Er den Sturm auf dem Meere mit Einem Wort zur Ruhe brachte, darauf die Heilung der zwei rasenden Besessenen unter den Gergesenern, dann die Liebe, mit der er zu dem Gichtbrüchigen in Capernaum sprach: sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, und nachher: stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim, was der an allen Gliedern gelähmt gewesene sogleich thun konnte, weil die von JEsu ausgegangene Kraft seine Glieder durchströmte und zu voller Gesundheit erneuerte. Darnach wird erzählt, wie er den Zöllner Matthäus nicht verachtete und mit unwiderstehlicher Geistesgewalt ihn an sich zog, dann wie die Frau, die zwölf Jahre lang an unheilbarer Krankheit gelitten hatte, durch die bloße Berührung seines Saumes eine Kraft aus ihm zog, die alsbald ihr die Gesundheit wiedergab, dann wie er die Tochter des Jairus aus dem Tode wieder aufweckte, darnach die Heilung zweier Blinden und die eines besessenen Stummen.

Alle diese herrlichen Erzählungen von der wunderbaren Heilkraft JEsu sind zusammengedrängt in dem 8. und 9. Kapitel des Matthäus und der Schluß davon ist eben unser Evangelium, das

Alles zusammenschließt in dem Ueberblick: JEsus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk. Wie viele Wundergeschichten wären da im Einzelnen zu erzählen gewesen und welch herrliches Bild von dem Leben JEsu geben uns diese Berichte, die uns ihn darstellen als eine unerschöpfliche Quelle von Lebens- und Heilskraft zur Hülfe für Leidende, die einer völlig verdorrten Wüste glichen, deren Verwandlung in einen mit frischen Blumen und Gewächsen prangenden Garten durch das Machtwort JEsu das Werk eines Augenblicks war.

Das hat Er vermocht, weil sein reines Wesen unbefleckt war von aller Sünde, und so die volle Lebenskraft der Menschennatur, wie sie ursprünglich nach GOttes Bild geschaffen war, vollkommen in ihm wohnte. Zu diesem Bild GOttes gehörte die Herrschaft über die ganze Erde mit allen Elementen. Diese Herrschaft haben wir durch die Sünde verloren, aber Christus als der Sündlose hatte sie vollkommen und schon vermöge ihrer, ganz abgesehen von seiner göttlichen Natur, konnte er in alle Kranken, die sich im Glauben ihm aufschlossen, eine Kraft überströmen, die schnell ihre Gebrechen vertrieb und die Gesundheit ihnen wiedergab. Sollte Er das jetzt nicht mehr können, ja sollte Er es nicht viel mehr können, als da Er auf Erden war? In seiner Auferstehung und Himmelfahrt ist seine menschliche Natur verklärt worden zur vollen Herrlichkeit der göttlichen Natur, deren er sich von seiner Geburt bis zu seinem Tode entäußert hatte. Darum konnte er vor seiner Himmelfahrt sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Diese Gewalt hat Er heute noch und daß Er sie auch zu unserem Heil anwenden kann und daß wir alle Hülfe, deren wir bedürfen, Ihm zutrauen dürfen, das hat Er uns durch das andere Wort versichert, das Er hinzufügte zu der Verkündigung seiner Macht im Himmel und auf Erden, nämlich durch die Verheißung: „siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Er bei uns, Er der allmächtige Beherrscher aller Naturkräfte, der schon als Mensch alles uns feindliche siegreich überwunden hat, dem aber jetzt noch vielmehr alle feindlichen Gewalten sich zu seinen Füßen legen müssen; Er bei uns, der große Arzt Leibes und der Seelen — o welche Fülle von Trost in aller Trübsal liegt in dieser Einen Wahrheit! Wie viele Tausende in allen Jahrhunderten haben seine allmächtige Hülfe erfahren, wenn auch nicht so wunderbar schnell, wie da Er auf Erden wandelte, doch so, daß offenbar von Ihm die Hülfe kam in den schwersten

Krankheitsnöthen und in allen möglichen Bedrängnissen der Armuth, der Verfolgung und anderer Leiden, in denen kein Mensch zu helfen vermochte, Er aber wunderbar half und zeigte, wie Er fortwährend die Gebete der Seinen erhört. Da wären viele Beispiele aus allen Zeiten und auch aus unseren Tagen zu erzählen, die uns beweisen, daß er heute noch in alle Städte und Märkte hereinsieht, wenn er gleich nicht sichtbar wie damals hereinzieht und daß Er heute noch die hört, die zu Ihm rufen: erbarme dich unser!

Daß Er es jetzt langsamer thut, als damals, hat seinen Grund in der ganzen Art der Regierung GOttes, die bloß in außerordentlichen Zeiten und wo es durchaus nöthig ist, offenbare Wunder thut, sonst aber des langsameren Ganges der Naturgesetze sich bedient. Und daß oft die Hülfe nicht so eintritt, wie wir's wünschten, das liegt in den verborgenen Rathschlüssen GOttes, denen wir zu jeder Zeit uns ebenso unterwerfen müssen, wie es der Heiland that in Gethsemane, da er zwar gewünscht hätte, daß der schrecklich schwere Leidenskelch an ihm vorübergehen möchte, aber voll Ergebung sprach: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Die Absichten GOttes für unseren inneren Menschen können nicht immer durch Hülfe aus der Noth erfüllt werden, sondern oft bloß durch lange Dauer der Noth und oft durch scheinbares Unterliegen, z. B. im Tode. Aber unter allen Umständen muß unser Glaube daran festhalten, daß der HErr jeden Augenblick sich mit allmächtiger Hülfe offenbaren, alle Noth vertreiben und in die trübste Sorgen- und Schmerzens-Nacht die Sonne seiner freundlichen Liebe leuchten lassen kann, wenn Er will und es uns gut ist und daß das Leiden keinen Augenblick länger fortdauern darf, als seine Weisheit und Liebe es für gut findet.

Unter Leiden prägt der Meister
In die Seelen, in die Geister
Sein allgeltend Bildniß ein,
Wie Er dieses Leibes Töpfer,
Will Er auch des künft'gen Schöpfer
Auf dem Weg der Leiden sein.

Leiden stimmt des Herzens Saiten
Für den Psalm der Ewigkeiten,
Lehrt mit Sehnsucht dorthin seh'n,
Wo die sel'gen Palmenträger
Mit dem Chor der Harfenschläger
Preisend vor dem Throne steh'n.

II. Schon in diesem inneren Segen des Leidens ist eine Hülfe des HErrn, wenn er auch äußerlich nicht so hilft, wie wir es wünschten. Da gilt doch was David rühmt: „deine Tröstungen ergötzten meine Seele.“ In solch inneren Tröstungen besonders er-

weist sich der HErr als wunderbarer Arzt für alle Schäden. Als Hauptinhalt der Predigten, die Er nach unserem Text in den Synagogen hielt, wird uns genannt das Evangelium von dem Reiche, von dem Königreich GOttes und seinen Segnungen, von dem ewigen Erbarmen, das nicht den Tod der Sünder wolle, sondern Lebens- und Friedensgedanken über sie habe und denen, die unter dem Verdammungsurtheil des Gesetzes zittern müßten, Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbiete. Diese evangelische Heilsbotschaft war Balsam für die Seelenwunden, die das Gesetz der Schriftgelehrten und Pharisäer nur aufzureißen, aber nicht zu heilen vermocht hatte. Solche Seelenwunden bluten auch bei uns und sind weit gefährlicher und schmerzhafter, als alle äußerlichen Leiden, denn es ist eines der wahrsten Worte unseres Dichters: der Uebel größtes ist die Schuld. Die Schuld unserer Sünden bildet eine Scheidewand zwischen GOtt und uns. Von GOtt aber geschieden sein, das übt auf unsern Geist einen Druck aus, wie wenn der Leib der gesunden Luft entbehren muß.

Deßwegen gibt es besonders in unseren Tagen, da so viele von GOtt sich geschieden haben, auch so viele unglückselige Menschen, die mit aller Welt und mit sich selbst zerfallen sind, weil sie mit GOtt zerfallen sind. Viele werfen ja in völligem Lebensüberdruß das Leben weg, weil sie die innere Qual nicht mehr aushalten können. Ohne GOtt ist das Herz der ödesten Finsterniß Preis gegeben, wie Jesaj. 59. sagt: „wir harren auf das Licht, siehe, so wird es finster, auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln, wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, wir stoßen uns im Mittag als in der Dämmerung, wir sind im Düstern wie die Todten, denn unserer Uebertretungen vor dir ist zu viel und unsere Sünden antworten wider uns.“ Ach wie viele laufen in diesem schauerlichen Herzenszustand unter uns herum! Wie viele, die diesen Zustand noch nicht einmal fühlen, was das allerschlimmste ist, wie der Kranke am gefährlichsten krank ist, der in seiner Fieberhitze sich gar nicht für krank hält. So auf den Tod krank sind jetzt Unzählige, die in den mancherlei Schulen des Leichtsinns und des Unglaubens gelernt haben, nach GOtt und Ewigkeit nichts zu fragen, sondern nur für Irdisches ein Interesse haben. Solche sind buchstäblich, wie unser Text sagt: zerstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben, zerstreuet innerlich durch schlechte Gedanken und Leidenschaften, und zerstreuet äußerlich, denn man sieht sie nicht gesammelt mit dem Volk des HErrn, nicht im Hause GOttes, nicht in Gebetsgemeinschaft mit anderen, sondern zerstreuet nach allen Richtungen der flatterhaften Welt, zerstreut auf diesem und jenem Vergnügungsplatz, wie Schafe ohne Hirten; ja sie wol-

len gar keinen Hirten, der für ihre unsterbliche Seele sorgen und ihnen zum Leben helfen könnte. Ach wie oft möchte ich solche Zerstreute, von der Kirche und von GOtt Wegfliehende zusammenbringen, in eine innere Sammlung bringen und sie einladen zu den Seligkeiten des Königsreichs GOttes. Aber ich weiß kein Mittel und es gehört zu meinen schmerzlichsten Klagen, so viele Zerstreute in der Irre lassen zu müssen. Doch tröstet mich heute das Wort unseres Textes, daß den HErrn solch zerstreuten Volkes jammert, und ich hoffe, Er lasse nicht ab, durch all die äußeren und inneren Zucht- und Gnaden-Mittel, die Ihm zu Gebote stehen, viele der Zerstreuten zu rufen und zu sammeln. Wir wollen nicht ablassen, ihn darum zu bitten.

Ebenso jammert ihn derer, die nicht bloß zerstreut, sondern auch verschmachtet sind, die ihr Sündenelend fühlen, unter dem Sündenjoch seufzen und nach Freiheit und Erlösung sich sehnen. Solche mögen wohl auch jetzt in diesem Hause sein, Seelen, die aufgewacht sind aus dem Sündenschlaf, aus der fleischlichen Sicherheit, in der sie auf Scheintugenden sich verließen und ohne Heiland und ohne Wiedergeburt des Himmels sich getrösteten. Ihr sehet ein, daß es im alten Wesen nicht fortgehen darf, daß es ein Neues mit euch werden muß, wenn eure Zukunft nicht eine völlig trostlose sein soll; ihr seht ein, wie thöricht ihr gethan habt, daß ihr durch die Vorurtheile der Welt, durch Kameradschaft und Gesellschaft, wie durch eigenen Leichtsinn euch von der einzigen Quelle des Friedens habt fern halten lassen. Aber ihr wißt nicht, wie es mit euch werden soll, ihr habt keine geheime Scheue vor dem heiligen GOtt, ihr seid zu fern von ihm und wißt den Weg zu ihm nicht zu finden und oft will's euch vorkommen, es sei nicht mehr möglich, daß ihr vollkommen absolvirte, begnadigte und GOtt gefällige Menschen werdet, die wirklich den Himmel hoffen dürfen. Da ist oft ein tief schmerzliches Verschmachten in euch, ein Verzagen ohne Trost und Hoffnung, ihr möchtet glauben, aber ihr könnet nicht.

Nun blicket her auf das Bild, das unser Text uns vor die Augen stellt. Da seht ihr den Sohn GOttes umringt von den elendesten Menschen aller Art, von einer Schaar leiblich Kranker und Gebrechlicher und von einem noch viel größeren Haufen geistig blinder, geistlich lahmer und mit Sündenaussatz aller Art behafteter Menschen. Und was thut Er? läßt Er die Blitze und Donner seiner strafenden Gerechtigkeit und wohlverdienten Drohungen über sie hineinrollen? Jagt Er sie weg von sich, weil sie nicht werth sind, ihm unter die Augen zu treten? Ach nein, er predigt ihnen Evangelium; er heilt alle ihre Krankheiten und Seuchen und ihn jammert des Volks, ihn jammert der Verschmachteten und der Zer-

streuten. O selige Botschaft! o wunderbare Erbarmung des großen Hohepriesters der Menschheit, der alle auf seinem Herzen trägt und heute noch uns zuruft: „kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

Das gilt auch dir, trauernde, verschmachtende Seele, die du dich sehnest nach seinem Heil, auch deiner jammert ihn, und wie Er jenen Judenseelen geholfen hat, die noch nichts von seinem Tode wußten, so will Er noch vielmehr dir helfen, da du die große Freistätte auf Golgatha dir aufgethan siehest und dich daran halten kannst, daß Er sein Leben gelassen hat für dich, um dich mit dem allertheuersten Lösegeld loszukaufen aus allen Banden, die dich noch gefangen halten. Diese hohen Tröstungen macht der HErr uns nicht bloß durch sein Wort gewiß, das wir im Glauben uns zueignen dürfen, sondern oft auch durch besondere innere Erleuchtungen und Versicherungen seiner Gnade. Was Er nach unserem Textkapitel an dem Gichtbrüchigen äußerlich that, daß Er ihm zurief: „sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben" — das thut Er jetzt innerlich durch seinen Stellvertreter, den heiligen Geist, der nicht bloß sein Straf-, sondern auch sein herrliches Trost-Amt an den Seelen übt und den ganzen Segen seines Versöhnungswerkes ihnen zueignet. Da erfährt oft eine Seele ein unaussprechliches Gefühl von Wonne und Seligkeit, es wird ganz licht in ihr, alle Schatten und Nebel schwinden und sie kann es fest glauben, daß sie ein begnadigtes Kind GOttes sei, und daß ihr heute schon der Himmel offen stünde, wenn sie ihren Leib verlassen sollte. Da kann die durch den Frieden GOttes schon jetzt selig gewordene Seele sagen:

O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüthe,
Das im Gesetz sich so ermüdet hat,
Und nun zu dir dem Seelenleben naht,
Und schmeckt in dir die wundersüße Güte,
Die alle Angst und alle Noth verschlingt
Und unsern Geist zu sanfter Ruhe bringt.

Und wenn sich dann in uns des HErren Klarheit spiegelt,
Die Freundlichkeit von seinem Angesicht,
So wird dadurch das Leben angericht't,
Die Heimlichkeit der Weisheit aufgesiegelt,
Ja selbst das Herz in GOttes Bild verklärt
Und alle Kraft der Sünden abgekehrt.

Das sind innere Tröstungen, in denen sich der Heiland als wunderbarer Arzt für die tiefsten Schäden erweist, für Schäden, die kein Mensch heilen kann, keine Weltweisheit, keine Aesthetik, keine Politik, kein Reichthum und keine Lust und Herrlichkeit auf Erden. Ja es kann durch diesen seligen Gottesfrieden, der in die

Seele ergossen wird, so kommen, daß selbst wir arme schwache Menschen mit einem Paulus sagen können: „wir rühmen uns nicht allein der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

O daß unser aller Schäden so innerlich ausgeheilt würden durch den großen Arzt, der heute noch wie in den Tagen seines Fleisches umhergeht unter uns als der da wandelt unter den goldenen Leuchtern seiner Gemeinen und hält ihre Sterne in seiner Hand und trägt uns Alle auf seinem treuen hohepriesterlichen Herzen. Als Unterpfand seiner fortwährenden Treue stellt Er uns heute wieder sein Abendmahl hin, in dem Er die rechte Arznei für die inneren Schäden uns mittheilt und seine ganze Liebe uns zueignet, in der Er von der Krippe bis zum Kreuze gerungen hat, uns heil und rein und frei und selig zu machen auf ewig. Ach liebe Seelen, kommt doch alle zu Ihm heran und laßt euch helfen von allen den Schäden, an denen ihr zum Theil noch auf den Tod krank lieget. Wollt ihr sterben in euren Sünden? Wollt ihr verschmachtet und zerstreut bleiben, bis keine Hülfe mehr möglich ist und die Ewigkeit mit ihren Schrecken über euch hereinbricht, was ja jeden Tag geschehen kann. Ach nein, so thöricht, so eure eigene Feinde könnet ihr nicht sein. So laßt uns Alle kommen zu dem, der alle Wunden des inneren Menschen heilen und alle äußere Last uns abnehmen oder doch erleichtern will und kann. Ihn jammert alle unsere Noth, wir wollen uns freuen seiner Hülfe und mit freudiger Hoffnung vertrauen auf seine Macht.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Ihm ist viel mehr Gnade,
Seine Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade,
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.
Das hilf uns, lieber HErr und GOtt! Amen.

XIX.
Predigt am sechsten Epiphaniensonntag.

(Geh. 1850. Ges.: Es glänzet der Christen inwendiges Leben 2c.)

Text: Joh. 17.*)

Solches redete Jesus und hub seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater! die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich's thun sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sei von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Und alles, was mein ist, das ist dein; und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleichwie wir. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß sie alle eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleichwie wir eines sind. Ich in ihnen und du in mir; auf daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest

---

*) Dieser Text ist in unserem ersten Jahrgang auf den Sonntag Invocavit gesetzt, weil aber da der Hauptbußtag ist, an dem über einen besonderen Text gepredigt wird, und weil ich das schönste Evangelium in diesem Buch nicht übergehen möchte, habe ich für den ohnedieß sehr selten vorkommenden sechsten Epiphaniensontag diese Predigt bestimmt.

sie, gleichwie du mich liebest. Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater! die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen.

Als Jakob von dem Traum erwachte, in dem er die Engel GOttes an der Himmelsleiter auf- und absteigen gesehen und die gnadenvollen Verheißungen des HErrn gehört hatte, sprach er mit tiefer Scheue von der heiligen Gegenwart GOttes: wie heilig ist diese Stätte! Hier ist Nichts anders, denn GOttes Haus und hier ist die Pforte des Himmels. So sehen wir eine Himmelsleiter und eine offene Himmelspforte, wenn wir das heutige Evangelium lesen. Es ist eines der herrlichsten Kapitel der Bibel, unergründlich, wie das Meer, und doch klar, wie eine sanft hinsprudelnde Quelle. Es ist das hohepriesterliche Gebet JEsu, in dem er die tiefsten Beziehungen zwischen Himmel und Erde, GOttheit und Menschheit bespricht und eine Himmelsleiter uns zeigt, an der wir aus den Tiefen unserer armen Menschheit hinansteigen sollen zu den Höhen der göttlichen Herrlichkeit. Wie Er uns zurückführt in die verborgenen Tiefen der Ewigkeit, da die Welt noch nicht geschaffen war, da nur GOtt war in seliger Gemeinschaft mit dem gleich ewigen Sohn, in dem seine Liebe ruhte, so führt er uns hinaus in die fernste Zukunft, da das, was der Sohn in ewiger Vereinigung mit dem Vater hatte und genoß, auch denen zu Theil werden soll, die durch den Sohn zum Vater kommen und die Ewigkeitskräfte des Vaters und des Sohnes mit glaubigem Sinne in sich aufnehmen.

Aber wer ist würdig, an dieser Himmelsleiter hinaufzusteigen? O wie tief fühlen wir bei diesen hohen Geistesworten, wie unwürdig und unrein wir sind vor GOtt. Auch nur über dieses Kapitel zu reden fühle ich mich unwürdig und möchte sprechen, wie Jesajas, der im Anblick der Herrlichkeit des HErrn ausrief: wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen. Wie zu Jesajas, wolle der HErr zu mir und zu euch einen Seraph aus seinem Heiligthum schicken, daß er unsere Lippen, Ohren und Herzen heilige, diese hohen Geheimnisse des Reiches GOttes würdiglich zu besprechen und zu betrachten. Aus dem überreichen Inhalt unseres Textes wollen wir den Hauptpunkt herausnehmen und unter göttlichem Beistand betrachten:

Das hohe Ziel der Glaubigen:

1. sie sollen das ewige Leben finden durch die Erkenntniß GOttes und JEsu,

2. sie sollen Eins werden mit JEsu, mit dem Vater und unter einander,
3. sie sollen die Herrlichkeit erlangen, die der Vater dem Sohne gegeben.

JEsus Christus, der du bist der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben, nimm uns hin und gib uns dich, laß uns Eins werden mit dir und durch dich mit dem Vater, verkläre uns in dein heiliges Bild und nimm uns einst auf in deine Herrlichkeit. Amen.

I. Die erste erhabene Stufe, die die Glaubigen erreichen sollen, ist zugleich der Weg zu allen übrigen Höhen, zu denen die ewige Liebe sie hinanheben will, es ist eine solche Erkenntniß GOttes und JEsu, wodurch man schon in dieser Welt das ewige Leben erlangt. Der HErr beginnt in unserem Evangelium mit der Bitte, der Vater wolle ihn verklären, d. h. seine Menschheit zur Herrlichkeit der Gottheit erhöhen, damit dann der Sohn auch den Vater verkläre, d. h. wirke, daß die Herrlichkeit des Vaters immer allgemeiner von den Menschen erkannt werde und sie in solcher Erkenntniß das ewige Leben finden. Denn das sei das ewige Leben, daß wir den Vater und den er gesandt, JEsum Christum, erkennen. Was ist wohl das für eine Erkenntniß, die ewiges Leben gibt? Das kann nicht die äußerliche Erkenntniß sein, wie sie leider bei den meisten Christen Statt findet, da man gewisse Wahrheiten über GOtt bloß im Kopfe hat, wie der Spiegel ein Bild äußerlich wiedergibt, ohne daß es in ihm bleibt. Der Heiland meint eine wesenhafte Erkenntniß, in der Erkennendes und Erkanntes Eins wird, wo wir nicht bloß die Offenbarungen GOttes in seinem Worte tief zu Herzen fassen, sondern durch einen inneren, persönlichen Umgang mit Ihm sein Wesen sich uns immer mehr aufschließt und mittheilt, je mehr wir uns Ihm hingeben. GOtt ist ein ewigströmender Quell von lauter Lichts- und Lebenskräften, die Er den Ihm sich hingebenden Geistern mittheilt. Davon sagt der Apostel 2 Cor. 3, 18.: „nun spiegelt sich in uns Allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist.

GOtt ist der Geist, der Vater der Geister, und wir sind Geister. Zwischen Geistern, die in Liebe zusammenfließen, ist eine geistige Wechselwirkung. Indem wir in GOtt eingehen durch Hingabe unseres Willens und unserer Gedanken an ihn, geht GOttes Geist in uns ein und theilt vom göttlichen Wesen uns so viel mit, als wir fassen und tragen können. So lernen wir GOtt kennen, nicht bloß durch Begriffe des Kopfes oder der Vernunft, sondern durch innere Herzenserfahrungen seiner Nähe und seines Wesens. Erkennen wir die Ewigkeit GOttes, so geht von dem Leben, das

Er in und aus sich selber hat, auch in uns eine lebendige Kraft über und wir erfassen in seiner Ewigkeit unsere Ewigkeit und fühlen uns erhaben über die Wechsel der Zeit und über den Tod und tragen das ewige Leben schon jetzt in uns. Aus seiner Allmacht erlangen wir eine Herrschaft des Geistes über die Natur und das felsenfeste Vertrauen, daß allezeit unter den schwersten Umständen uns eine Macht zu Gebote steht, die uns hilft und segnet. Seine Allgegenwart zeigt uns, wie eine heilige Geistes- und Gottes-Luft uns allenthalben umgibt und auch unser Geist an der Allgegenwart einen gewissen Antheil nehmen soll, daß er nicht an die Erde gebunden jeden Augenblick frei zum Himmel sich emporschwingen, die ganze Welt denken, für sie beten, mit dem ganzen Geisterreich auf der Erde und im Himmel in innerer Gemeinschaft stehen kann. In der Allwissenheit GOttes erkennen wir Ihn als den Ort aller Geister, in dem Alle mit allen ihren Anliegen und Bedürfnissen ruhen dürfen, in dessen Licht wir vor der Sünde zurückschrecken, der das innerste Sehnen des Herzens hört und erhört. Denken wir über die Weisheit GOttes, die für den hohen Zweck der Seligkeit ihrer Geschöpfe Alles aufs wunderbarste schafft und regiert, so sind die Gottesgedanken auch uns eine Lehre, wir lernen göttlich denken und handeln für höhere Lebenszwecke mit besseren Mitteln und Wegen, als die wir selbst je gefunden hätten. So ruft auch die Betrachtung der Heiligkeit GOttes uns zu: ihr sollt heilig sein, sollt euch fürchten vor GOttes Gerechtigkeit, die Jeglichem vergilt nach seinen Werken, sollt alles Böse, GOtt widerstrebende hassen und lassen und nur das Gute, GOtt gefällige thun. Dazu stärkt dann am meisten die Betrachtung der Liebe GOttes, die Er in der Schöpfung und täglichen Erhaltung, in der Erlösung und Heiligung so unendlich mannichfaltig offenbaret. GOtt ist die Liebe, Liebe ist sein Wesen, und der Liebe wesentlich ist, daß sie sich mittheilt. Jeder Geist, der mit GOtt im Umgang steht, wird von GOttes Liebe erfüllt und muß in der Liebe GOtt immer ähnlicher werden.

So durchaus theilt die Erkenntniß GOttes göttliche Lichts- und Lebenskräfte uns mit. Aber das Alles nur dann, wenn wir GOtt erkennen in JEsu Christo. Deßwegen sagt Er: „das ist das ewige Leben, daß sie dich und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.“ Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Er ist nach unserem Text vom Vater ausgegangen, bei dem Er Klarheit und Herrlichkeit hatte, ehe die Welt war, Alles hat der Vater ihm gegeben, so daß er sagen konnte: „Alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.“ Diese ewige Gottheit Christi, in der Er

Eins ist mit dem Vater, ist der Grund des ganzen Erlösungswerkes, der Grund aller unserer Hoffnungen. Nur vermöge seiner Gottheit konnte der Heiland an der Stelle und zur Versöhnung der ganzen Menschheit sterben und nur vermöge seiner Gottheit kann Er selig machen immerdar, die durch Ihn zu GOtt kommen, und kann als unser ewiger Hohepriester und Stellvertreter beten für uns, wie Er in unserem Texte betet. GOtt ist geoffenbaret im Fleisch, auf daß das Fleisch oder die Menschheit erhöhet würde in GOtt.

So erkennen wir in Christo die höchste Erhebung der menschlichen Natur, daher JEsus sagt: ich heilige, opfere mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Jede Betrachtung dieser Erlösung unserer Menschheit durch den Menschgewordenen GOtt gibt uns Leben, ewiges Leben und wie unser Text sagt, vollkommene Freude. Alle Freuden, Schätze und Herrlichkeiten der Welt sind nicht zu vergleichen mit der Freude einer Seele, die in Christi Gottheit die höchste Ehre der Menschheit, in seiner Menschheit das Vorbild und die Kraft zu göttlichem Leben, in seinem Tod ihre Versöhnung, in seiner Auferstehung und Himmelfahrt ihre Verklärung gefunden hat. Das ganze Leben Christi von seiner Krippe bis zum Kreuze ist Eine große Himmelsleiter, auf deren Stufen wir hinansteigen zu der heiligen und seligen Höhe der Gemeinschaft mit dem Vater. So gibt die Erkenntniß des Sohnes und des Vaters ewiges Leben, weil der Vater und der Sohn sich uns mittheilen will. Wie wir einst (nach 1 Joh. 3, 2.) Ihm gleich sein werden dadurch, daß wir Ihn sehen, wie Er ist, so ist schon heute sein Wesen uns eine Sonne, die sich in uns abspiegelt und uns verklärt von Klarheit zu Klarheit. Denn

II. wir sollen Eins werden mit JEsu und durch Ihn mit dem Vater und so dann auch untereinander. Daß wir dieses unbegreiflich hohe Ziel erlangen, um das hat der Heiland in unserem Texte gebetet. Zuerst betete er für seine Jünger, die er mit schwerem Herzen einer Welt voll Sünde und voll Haß entgegengehen sah. Wie leicht hätten sie durch Verführung oder durch zu große Anfechtung und Trübsal von dem Weg nach ihrem hohen Ziele abgezogen werden können! Der HErr aber als ihr treuester Freund, Hirte und Bischof, betet für sie, daß GOtt sie ferner erhalte in seinem Namen, wie Er sie bisher bewahret habe, daß er sie in der Welt bewahre vor dem Uebel und sie heilige in seiner Wahrheit. Und dann betet Er auch für alle die, die durch ihr Wort an ihn glauben werden, daß sie alle Eines seien; gleichwie der Vater in Ihm und Er im Vater, so sollen sie Eines sein im Vater und im Sohne. Wer will diese tiefen und hohen Worte erklären? O bete an mein Geist vor dem Geheimniß der unendlichen Liebe, die

dich mit sich zusammenschließen will zu einer Vereinigung, in der du aus allem Elend deiner Natur herausgehoben sein sollst in GOtt, zu einer Vereinigung, um die dich Engel beneiden, in der du (nach Eph. 5, 31.) Ein Fleisch und Ein Geist, Ein Leib und Eine Seele mit dem Sohne GOttes und durch Ihn Eins mit dem Schöpfer Himmels und der Erde werden sollst.

Aber wie ist es denn möglich, müssen wir fortwährend fragen. Wie kann ein Mensch Eins werden mit GOtt? Begreifen werden wir es nie, aber einige Aufschlüsse finden wir in den Worten unseres Textes, da der HErr sagt: „Ich in ihnen und du in mir, daß die Welt erkenne, du liebest sie, gleichwie du mich liebest," und noch am Schluß: ich habe ihnen deinen Namen, d. h. dein Wesen, deine ganze Wahrheit kundgethan und will's ihnen noch mehr kund thun, nämlich durch die Ausgießung des heiligen Geistes, auf daß die Liebe, womit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen. Durch das ganze Erlösungswerk Christi ruht das Wohlgefallen des Vaters auf der erlösten Menschheit, während Er außer Christo sie ewig verdammen müßte. Deßwegen bekennen wir als den Nutzen des Glaubens, daß wir vor GOtt von wegen JEsu Christi für fromm und heilig gehalten werden, da GOtt die Gerechtigkeit Christi uns zurechnet und um solcher willen uns aller Gnade versichert. Ja so wie der Vater den Sohn liebt, so will Er nach unserem Text die lieben, die durch den Sohn versöhnt und zur Gemeinschaft mit GOtt geheiligt sind.

Diese Größe der Liebe GOttes ist unbegreiflich. Nur darin liegt eine Erklärung, daß in die Seelen, die durch die Rechtfertigung in Christo gereinigt sind, der heilige Geist eingeht und durch diese Einwohnung des heiligen Geistes der Sohn selbst und der Vater in ihnen ist. Denn wo der heilige Geist wohnt, da ist auch der Vater und der Sohn. Deßwegen sagt JEsus in unserem Texte mehrmals: „Ich in ihnen," wie er auch vorher im 15. Kapitel des Johannes viel davon sprach, daß Er bleiben wolle in uns und wir sollen bleiben in Ihm, wie die Reben im Weinstock, wie die Glieder am Leibe. Freilich ist auch dieses Bleiben Christi in uns etwas Unbegreifliches. Es wird uns etwas verständlicher durch das heilige Abendmahl, das heute auch von uns Manche feiern dürfen. Im Abendmahl gibt uns JEsus seinen Leib und sein Blut und dadurch sich selbst, so daß Er sagen kann: „wer mich isset, der wird auch leben um meinetwillen."

Aber alle diese Worte des HErrn kann nur der verstehen, bei dem sie durch inneres Erleben Geist und Leben werden. Da gilt: „nur in deinem Licht sehen wir das Licht" (Ps. 36, 10.) Nur wer in Christo bleibt und Christus in ihm, versteht, was das heißt; nur

wer durch Christum zur Vereinigung mit GOtt gelangt ist, fühlt in den innersten Tiefen seines Wesens, was es heißt: mit GOtt Eins sein. Aber sagen kann man es nicht. So will auch ich nicht weiter stammeln über diese heiligen Geheimnisse und will nur euch alle von Herzen bitten: trachtet aus allen Kräften darnach, daß der Heiland auch an euch sein Gebet erfüllen könne, da Er sagt: „ich bitte, daß sie Eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und Ich in dir, daß auch sie in uns Eines seien, Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eines."

Durch solche Einheit mit JEsu und mit dem Vater sollen wir dann auch Eins werden untereinander. Dieser Sinn liegt gewiß auch in den Worten: daß sie vollkommen seien in Eines. Wer durch lebendigen Glauben mit JEsu vereinigt ist, der ist ein Glied an dem großen Leibe, dessen Haupt ist Christus. Alle, die zu diesem Leibe gehören, sind unter einander Brüder und Schwestern. Der Sohn GOttes schämet sich nicht, sie Brüder zu heißen, durch Ihn haben sie den Einen Vater, der sie als seine Kinder lieben will, wie Er seinen eingeborenen Sohn liebt, und so steht Eine Heimath ihnen offen, das himmlische Vaterland, dessen Bürger sie sind und in dem Ein großes, herrliches Erbe ihnen aufbehalten ist. So sind sie Eine Gottesfamilie, vereinigt untereinander durch das Band der aus Christo stammenden Liebe. Da ist nicht der Neid und Streit, nicht der Haß und die Feindschaft, wie wir in der Welt es finden, da ist Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit und Geduld, da trägt eines die Schwachheiten des anderen und vergibt eines dem anderen. Bei verschiedenen Glaubensrichtungen und Meinungen über untergeordnete Lehrpunkte gleicht die Liebe aus, was im Glauben noch auseinandergeht. Und lieber bete man für und mit einander, als daß man streite.

Diese Gemeinschaft der Brüder und Schwestern, worüber die Welt spottet, ist eine Heimath, in der wir schon hienieden uns wohl fühlen, denn lieben und geliebet werden ist der Himmel schon auf Erden. O meine Lieben, machet auch ihr dieses Glückes euch theilhaftig, achtet nicht die Schmach der Welt, die über die Brüderschaft der Gläubigen zu spotten sich erlaubt, nehmet die Schmach Christi auf euch und lernet erfahren, welche Seligkeit die Liebe in der Gemeinschaft der Heiligen gewährt. Das ist dann ein Weg zu dem, was

III. zu dem hohen Ziele der Gläubigen gehört, daß sie die Herrlichkeit erlangen, die der Vater dem Sohne gegeben hat. JEsus sagt in unserem Text: „ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eines seien, gleichwie wir Eines sind," und nachher: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die

bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." In diesen zwei Stellen ist die Rede von einer inneren und äußeren Herrlichkeit, die der HErr uns geben will. Die innere hatte er seinen Aposteln schon gegeben, als er sein Gebet sprach, nämlich die innere Herrlichkeit, daß sie Kinder GOttes sein sollten und seine Brüder und erhoben zur schönsten Geisteshöhe durch seine Wahrheit und den Umgang mit Ihm, daher Er sagt: „die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben und sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin, und wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt." Da gibt der Heiland seinen Aposteln Vorzüge, die er selbst hatte. Das war ihre innere Herrlichkeit.

So ist es eine Herrlichkeit, wenn wir durch den Glauben Kinder GOttes werden und als solche einen freudigen Zugang zu GOtt haben, so daß wir vertraulich mit ihm allezeit umgehen dürfen. Man betrachtet es als eine hohe Würde, wenn ein Vertrauter des Königs frei jederzeit zu ihm treten und ungenirt mit ihm reden darf. Aber was ist das gegen die Freiheit, mit dem HErrn Himmels und der Erde umgehen zu dürfen, da man jeden Augenblick vor Ihn treten darf, Ihm alles sagen, was uns das Herz bewegt, und auch wieder von Ihm hören, was Er durch seinen Geist uns sagt, und von Ihm Aufschlüsse bekommen und Tröstungen und Kräfte zu allem Guten und selige Blicke in sein Himmelreich. Ja das ist eine innere Herrlichkeit, die etwas von dem in sich schließt, was der Sohn GOttes durch seinen Umgang mit dem himmlischen Vater zu genießen hatte. Daher rühmt Petrus, durch die Herrlichkeit des Sohnes GOttes seien uns die allergrößesten Verheißungen geschenkt, nämlich daß wir durch Ihn theilhaftig werden der göttlichen Natur, wenn wir nämlich fliehen die vergängliche Lust der Welt (2. Petr. 1, 4.). Von dieser inneren Herrlichkeit sagt Paulus: „Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und das in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat GOtt bereitet denen, die ihn lieben." Diese Herrlichkeit eines Lebens in GOtt überragt alle andern Vorzüge, die ein Mensch durch äußerliche Kenntnisse, Amts- und Ehrenrechte irgend haben kann.

Und diese innere Herrlichkeit ist auch der Weg zu der äußeren Herrlichkeit, die einstens an uns soll geoffenbaret werden, von der JEsus spricht in den Worten unseres Textes: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen (und erlangen), die du mir gegeben hast." Neues Wunder der göttlichen Liebe! Wie ist es möglich, daß der Mensch, der Sünder, dahin komme, wo JEsus ist, und

Theil nehme an der Herrlichkeit des Sohnes GOttes? Hier steht es, Er hat es gesagt, und wenn wir es auch nicht begreifen können, so dürfen wir es doch glauben. Wenn wir in der ächten Lebensgemeinschaft des Glaubens mit ihm stehen, so gilt auch uns sein Wort: „ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten,“ und: „wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Und daß wir nicht glauben, das sei ein Schweben in der Luft, so sagt er in der heiligen Offenbarung (3, 21.): „Wer überwindet, dem will Ich geben mit mir auf meinem Stuhl (Thron) zu sitzen, gleichwie Ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“

Hört es doch, welche Würde der HErr denen verheißt, die überwunden haben im Kampf gegen die Feinde, die hienieden uns zu schaffen machen. Auf den Thron des Sohnes GOttes sollen sie je und je sitzen dürfen. Was sind gegen dieser Herrlichkeit irdische Thronen und Kronen? Und welche Seligkeit wird die durchströmen, die so gewürdigt sind, in der unmittelbaren Umgebung des Heilandes zu sein, wie wird auch der Umgang mit so vielen Millionen der vollendeten Gerechten und der heiligen Engel sie erfreuen mit unaussprechlicher, herrlicher Freude! Und wenn sie GOtt schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht und durch solches Schauen Ihm gleich sein werden, o wer faßt diese Wonne, in der sie die Herrlichkeit genießen, die der Vater dem Sohne gegeben hat.

Liebe Seelen! es ist der Mühe werth, daß ihr allen Fleiß thut, dieser Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Denket selber weiter nach über alles, was wir heute aus unserem Evangelium gehört haben, prüfet euch, ob ihr die Verheißungen JEsu euch zueignen könnet, lasset es nicht so fortgehen in der alten Gedankenlosigkeit, die ohne Geist und Leben ein todtes Gewohnheitschristenthum dahinschleppt, werdet voll Geistes und ergreifet in Christo das ewige Leben durch lebendigen Glauben und wahre Erneuerung des heiligen Geistes. Ihr werdet euch wundern, welcher Friede und welche Seelenruhe in euch kommt. Oder wollt ihr zu der Welt gehören, über die der Heiland in unserem Texte sagt, für sie bete er nicht? Ach nein, so wahr euch eure Seele lieb ist, so müsset ihr dem euch hingeben, der euch zu so hoher Würde und Seligkeit erheben will.

O treuer Heiland, hilf uns allen dazu, laß von dieser lieben Gemeinde recht Viele zu der Einheit mit dir und zu der Herrlichkeit, die der Vater dir gegeben hat, gelangen. Verkläre uns in deine Klarheit und erfülle uns mit allerlei Gottesfülle.

Herrlicher JEsu, lauter Freude
Wächst, grünt und quillt auf jener Waide,
Da du der Schafe Hirte bist,
Das Lebenswasser soll den laben,

Das Brod des Lebens soll der haben,
Der durch dein Blut gewaschen ist,
Laß mich sein einen Gast,
Den du berufen hast
Zu der Hochzeit,
Mein ganzer Sinn steht nur dahin,
Hilf, daß ich ewig bei dir bin. Amen.

XX.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

(Geh. 4. Febr. 1855. Ges.: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.)

Text: Matth. 19, 27.—20, 16.

Da antwortete Petrus und sprach zu JEsu: siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? JEsus aber sprach zu ihnen: wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer verläßet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten sein. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wieder den Hausvater und sprachen: diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben! Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: mein Freund, ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem meinen? siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Eine besonders wehthuende Erfahrung im menschlichen Verkehr ist die, daß die Meisten nur dann etwas verläugnen oder leisten mögen, wenn sie einen Nutzen davon haben, dagegen Nichts thun und Nichts geben mögen, wo kein Lohn zu hoffen ist. Was wird mir dafür? Das ist die gewöhnliche Frage, die offen ausgesprochen oder doch innerlich gedacht wird, wenn man Andern einen Dienst leisten oder auch nur ein kleines Opfer bringen soll. Selten sind die Menschen, die umsonst aus reiner Liebe etwas Gutes thun. Wenn man auch von Menschen keine Vergeltung will, so hat man doch den Lohn im Auge, den GOtt geben soll in dieser Zeit oder in der Ewigkeit. Eben so gewöhnlich ist der Neid und die Eifersucht gegen die Vorzüge und Vortheile Anderer, wobei man in Mißgunst und Undank Menschen und GOtt Unrecht thut.

Gegen solch schnöde Gesinnung eigennütziger Lohnsucht und neidischer Eifersucht ist das Gleichniß gerichtet, das wir heute betrachten. Die Arbeiter im Weinberge bekamen alle den gleichen Lohn, obgleich sie theils zwölf, theils neun, theils sechs, theils drei Stunden, ja zum Theil nur Eine Stunde gearbeitet hatten. Damit will der HErr zeigen, daß nicht äußere Leistungen und nicht die Länge der Zeit, die einer für GOttes Reich arbeite, besondere Ansprüche auf Lohn geben, sondern die innerliche Treue und eifriger Gehorsam, und daß die dem HErrn die wohlgefälligsten seien, die nicht um des Lohnes willen Ihm dienen, sondern nur aus Gehorsam gegen seinen Beruf und im Vertrauen auf seine Gnade.

Würde aber daraus die Trägheit den Schluß machen, es sei gleichgültig, ob man viel oder wenig arbeite oder gar, wie man unser Gleichniß schon deuten wollte, wenn der Mensch nur noch am Ende seines Lebens sich bekehre, so werde er gerade ebenso selig, wie die, die ein ganzes Leben lang für den HErrn arbeiteten, man brauche sich also nicht besonders zu bemühen, so ist zu bedenken, daß doch nur die einen Lohn empfingen, die von ihrer Berufung an tüchtig arbeiteten und daß die gescholten werden, die müßig am Markte stunden, und ist zu bedenken, welch herrlichen Lohn der HErr seinen Jüngern verheiße, wenn sie Alles um seinetwillen verläugnen. So können wir den Hauptinhalt unseres Textes zusammenfassen in die zwei Sätze:

1. Arbeite, als müßtest du Alles verdienen,
2. glaube, als der nichts verdienen kann und will.

GOtt, du hast auch uns berufen in deinen Weinberg, erwecke uns täglich zu neuem Eifer, zu arbeiten in deinem Dienste, und schenke uns so freiwillige Herzen, daß wir Alles thun aus reiner Liebe zu dir und daß der höchste Lohn uns der sei, von dir geliebt zu werden! Amen.

I. **Arbeite, als müßtest du Alles verdienen.** Das ist der erste Satz, den wir aus unserem inhaltsreichen Evangelium ziehen können. Mehreres darin sagt deutlich, daß die Arbeit ihren Lohn bekomme, sogar daß je nachdem die Arbeit so der Lohn seie. Unter der **Arbeit** ist Alles das zu verstehen, was ein Nachfolger JEsu sich gefallen läßt im Dienst seines HErrn, das Verlassen und Verläugnen der Welt, da man das Reich GOttes höher stellt, als selbst die liebsten Menschen, und der ganze **Wandel** in der **Heiligung**, da man das Fleisch kreuzigt mit seinen Lüsten und Begierden und in hingebender, aufopfernder **Liebe** GOttes und aller Menschen eine Frucht des Geistes für's ewige Leben zu schaffen bemüht ist. Dann aber ist das Arbeiten im Weinberge auch insbesondere der Dienst derer, die **an den Seelen arbeiten** als Lehrer, Seelsorger, Erzieher und überhaupt als Freunde, die auf Andere einwirken sollen. Geistliche, Lehrer der Schulen, Eltern, Vorgesetzte überhaupt sollen als Arbeiter des HErrn an anderen arbeiten, daß sie fruchtbare Reben an Christo werden. Aber allen Christen gilt die Regel, die ein tiefer christlicher Dichter so ausdrückt:

Denn es soll ein Christ auf Erden
Seines Nächsten Christus werden,

d. h. jeder wahre Christ soll suchen, Anderen zum Leben zu verhelfen, eine Himmelsleiter ihnen zu werden, theils schon durch das **Vorbild** wahren Christenwandels, theils durch ein **Bekenntniß**, das Christi sich nicht schämt, theils durch **Belehrungen** und **Ermahnungen**, durch die man besonders solche, die müßig auf dem Markte stehen, einzuladen sucht zum Reiche GOttes. In der manchfachsten Weise kann und soll ein Christ theils an anderen, theils aber und hauptsächlich für sich selbst ein Arbeiter werden im Weinberg des HErrn. Im **Weinberg**, das deutet darauf hin, daß die Arbeit keine allzuleichte sei. Bekanntlich gehört das Geschäft des Weingärtners zu den allerschwersten, geht das ganze Jahr hindurch fort, in der Kälte des Winters und in der stärksten Hitze der Sonne. So soll auch die Arbeit im Reiche GOttes eine **angestrengte** und **stets fortgehende** sein.

Wenn nun da einer mit allem Kraftaufwand arbeitet im Schweiß seines Angesichts und die Annehmlichkeiten sich versagt, die andere genießen, so kann ihm leicht der Gedanke kommen, was er habe von all der Mühe und Entbehrung, und wenn er denken müßte, es sei gar kein Unterschied zwischen dem Loos des Faulen und des Fleißigen, deß, der Alles verläugnet, und deß, der Alles genießt, so wäre das ein Zweifel gegen die göttliche Gerechtigkeit. Deßwegen hat auch der HErr in unserem Evangelium die Frage des **Petrus**, was den Aposteln werde dafür, daß sie Alles verlassen

haben, nicht geradezu abgewiesen. Eben war der reiche Jüngling hinweggegangen, den der HErr anwies, Alles was er habe, den Armen zu geben und Ihm nachzufolgen. Da er das nicht konnte, kam Petrus auf den Gedanken: wir habens anders gemacht als dieser Jüngling, wir haben Alles dahinten gelassen um Christi willen, aber soll das nun ganz umsonst sein? und sollen wir es am Ende nicht besser haben, als der Reiche, der nichts verläugnete? Darauf sagt nun der HErr, sie werden in der Wiedergeburt der neuen Erde und in der Auferstehung der Menschheit als erhabene Theilnehmer des Weltgerichts die zwölf Geschlechter Israels richten, und hundertfältig werde es vergolten, wenn Jemand etwas um Seinetwillen verlasse und verläugne.

Wie der HErr hier durch Verheißung eines herrlichen Lohnes zu treuer Arbeit in seine Dienste ermuntert, so thut er es auch sonst gar oft. In der Bergpredigt beginnt er alle seine Gebote mit lauter Verheißungen großer Seligkeiten und besonderer Ehrenvorzüge. Gegen die pharisäische Werkheiligkeit verspricht er denen, die im Verborgenen Gutes thun und beten, eine öffentliche Vergeltung von GOtt. Selbst der Becher Wassers, den man um Seinetwillen reiche, soll nicht unbelohnt bleiben. Und oft weist Er hin auf die große Entscheidung des Weltgerichts, wo die, die Hungrige gespeist, Nackte bekleidet, Kranke und Gefangene besucht haben, als Gesegnete das Reich des Himmels ererben sollen, wie Er auch für das Aushalten im Glauben an Ihn Auferstehung und ewiges Leben verheißt.

Daher ermuntern auch die Apostel gar oft ihre Gemeinden durch die Versicherung, daß ihre Arbeit nicht vergeblich sei, und Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen zu Theil werde, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Ja derselbe Paulus, der so oft sagt, daß wir nur aus Gnaden selig werden, sagt doch auch oft, GOtt werde einem Jeglichen geben nach seinen Werken und ermahnt daher, wir sollen mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden.

Ebenso verspricht der Hausvater in unserem Gleichniß den Arbeitern einen Lohn und sagt sogar zu denen, die nur Eine Stunde arbeiteten: was recht sein wird, soll euch werden. Selbst ihnen muthet er nicht zu, zu arbeiten ohne die Hoffnung einer Belohnung. In dem Allem liegt deutlich der Gedanke, daß wir in unserer Arbeit in Allem, was wir für das Reich GOttes thun oder leiden, verläugnen oder leisten, uns ermuntern dürfen durch den Blick auf die herrliche Belohnung, die GOtt uns verheißt. So dürfen wir die Ermahnung aussprechen: arbeite, als müßtest du Alles verdienen, wie die Arbeiter im Weinberge, die von früh an arbeiteten.

Das spricht besonders gegen die, die unser Gleichniß falsch verstehen, als sei es ganz gleichgültig, ob der Mensch viel oder wenig arbeite, weil die, die den ganzen Tag sich's sauer werden ließen, nicht mehr bekommen haben, als die, die nur Eine Stunde arbeiteten. Dahin zieht man dann alle die Stellen der Schrift, wonach der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. Auf solche Stellen berufen sich viele faule Christen, die gerne selig werden möchten im Himmel, aber es auch recht gut haben möchten auf der Erde, die daher bloß von der Versöhnungsgnade reden, davon aber nicht gern hören, daß man auch in der Heiligung wandeln müsse, ohne welche Niemand den HErrn schauen könne. Solche mögen doch nicht vergessen, daß in unserem Evangelium nicht die Rede ist von bloßen Besuchern des Weinbergs, sondern von Arbeitern, und daß nur die einen Lohn empfingen, die tüchtig gearbeitet hatten von der Zeit an, da der HErr sie berief. Die Zeit der Berufung macht die Entscheidung. Wer von der Berufung an nicht gearbeitet hätte, wäre ohne Lohn geblieben, wer aber von der Berufung an arbeitete, der empfing Lohn.

Dabei ist nicht zu übersehen, daß die als müßig oder träg gescholten werden, die Arbeit hätten finden können, wenn sie gewollt hätten, d. h. die früher wahre Christen hätten werden können, wenn sie die Gelegenheiten, die ihnen gegeben waren, besser benützt hätten. Doch ergeht an sie noch ein besonderer Ruf des HErrn, wie bei uns Viele z. B. durch die Confirmation ernstlicher berufen und erweckt werden zum Dienst des HErrn, andere später durch besondere Umstände, da der HErr bald mit Liebe, bald mit Leiden einkehrt, bald durch besondere Wohlthaten, bald durch Krankheiten, Todesfälle und andere Mahnungen seinen Ruf ergehen läßt, bald am Traualtar, bald durch die Bitterkeiten eines unglücklichen Ehestandes dem Herzen einen höheren Zug verleiht und durch das Alles vom Markt der Welt weg in seinen Weinberg beruft. Wenn sie dann ernstlich arbeiten an ihrem und Anderer Seelenheil, so übersieht GOtt das Versäumte und gibt ihnen den Lohn wie denen, die früher berufen wurden und also bälder zu arbeiten anfingen. Bei diesen findet man oft, daß sie nicht so eifrig arbeiten und nicht so viel leisten, wie später Anfangende, deren besondere Treue dann in Kurzem mehr wirkt, als das vielleicht in's Erlahmen gekommene Arbeiten der zuerst Berufenen. Paulus hat mehr gearbeitet, als die andern Apostel, die neuerweckten Heiden waren viel brünstiger, als die viel früher erweckten Juden, und heute noch sind gar viele Heiden durch außerordentlichen Eifer im Dienst des HErrn vielen Tausenden in der Christenheit zur Beschämung. So können oft Letzte zu Ersten werden und dagegen Erste zu Letzten.

Es kommt nicht auf das Zeitmaß der Arbeit an, sondern nur darauf, wie man arbeitet, mit welchem Sinn und mit welchem Erfolg. Wer ohne seine Schuld nicht vor der dritten, sechsten, neunten oder elften Stunde berufen wurde, dann aber treu und eifrig arbeitet, dem rechnet der HErr seine Arbeit an, wie denen, die früh Morgens berufen waren. Aber arbeiten müssen Alle und Jeder muß thun, was er kann, sonst bekommt er keinen Lohn.

Und vergessen wir da nicht, Geliebte, daß eigentlich wir Alle um die erste Stunde berufen wurden. Unser erster Ruf war die Taufe, dann all der christliche Unterricht, den wir erhielten, besonders die Confirmation und seither so viele äußere und innere Gnadenzüge GOttes an unser Herz. Wenn wir darauf nicht merken und wenn wir nicht mit allem Ernst JEsu nachfolgen in Selbst- und Welt-Verläugnung und in tüchtiger Arbeit an unserem und Anderer Seelenheil, so wären wir Arbeiter, die früh Morgens in den Weinberg berufen wurden, aber nicht kommen wollten aus Faulheit oder aus Widerwillen gegen den HErrn des Weinbergs. Und wenn der HErr in seiner überschwänglichen Liebe auch solche, die schon um die erste Stunde berufen waren, noch kräftiger ruft um die dritte, sechste, neunte Stunde, wenn wir aus unserem trägen Gewohnheitschristenthum durch außerordentliche Wirkungen der göttlichen Gnade aufgeweckt und zur gründlichen Bekehrung angetrieben werden, aber wir kommen auch dann nicht und bleiben müßig stehen auf dem Markt des irdischen ungöttlichen Lebens, sind wir dann nicht gleich dem unnützen Knecht, den der HErr befiehlt hinauszuwerfen in die äußerste Finsterniß?

O es lasse doch Keines den Gedanken aufkommen, es pressire nicht mit dem Arbeiten für GOttes Reich, es sei noch Zeit, wenn man auch erst um die elfte Stunde, gegen das Ende des Lebens komme. Diese elfte Stunde geht eigentlich nur die Heiden an und Alle die, die ohne christliche Einwirkung geblieben waren. Aber selbst solche müssen noch arbeiten und alle Kräfte daran strecken, wie der Schächer am Kreuze noch die ganze Schmach des Bekenntnisses Christi auf sich nehmen und in der Fluth von innern und äußern Leiden stille Geduld üben und seinen Willen gänzlich GOtt opfern mußte, so daß bei ihm dieselbe Herzensstellung war, wie bei allen Bekehrten und Begnadigten.

Das aber vergesse man nie, daß wer einen Aufschub machen wollte bis zur elften Stunde, ohne Zweifel vom Tod überrascht werden würde, ehe er mehr in den Weinberg treten könnte. Wer sich längere Zeit nicht bekehren will, der kann am Ende nicht mehr. Deßwegen heute, da du auf's Neue berufen wirst in GOttes Weinberg, in GOttes Reich zur Arbeit in Erfüllung seines Wil-

lens, heute nimm rüstig Hacke und Schaufel und laß dich von deinem HErrn brauchen zu jeglicher Arbeit für die großen Zwecke seines heiligen Reiches, und arbeite fleißig und mit Anstrengung aller Kraft, als müßtest du selbst Alles verdienen, was von Gnadenlohn verheißen ist. Aber vergiß nie, daß all deine Arbeit unvollkommen, ja befleckt ist vor dem HErrn und du keine einzige Sünde gut machen kannst und deßwegen:

II. glaube, als der Nichts verdienen kann und will. Die Leute, die erst um die elfte Stunde in den Weinberg berufen wurden, gingen hin im Gehorsam gegen den erhaltenen Ruf, ohne eine andere Belohnung zu erwarten, als höchstens den elften Theil des Lohns, der einen Groschen (etwa 24 Kreuzer) betrug. Daß aber der HErr ihnen den gleichen Lohn auszahlen ließ, wie denen, die den ganzen Tag gearbeitet hatten, durch diesen Zug des Gleichnisses will der Heiland die Wahrheit recht hervorheben, daß wir mit all unserer Arbeit eigentlich doch nichts verdienen und daß es auf den Sinn am meisten ankommt, mit dem wir die Arbeit versehen. Dieser Sinn soll nicht der sein, der bei Allem fragt: was wird mir dafür?

Der Heiland hat zwar mit diesem Sinn große Geduld, namentlich wenn neben ihm und über ihm eine wirkliche Liebe zu dem HErrn vorhanden ist. So war es bei dem Mann, der diese Frage so offen machte. Petrus hatte wirklich aus uneigennütziger Liebe zu Ihm Alles verlassen und sich in seine Nachfolge begeben. Diese Liebe hat der HErr anerkannt und deßwegen die Verheißung einer so herrlichen Belohnung ihm gegeben und so auf die Frage: was wird uns dafür? eine ganz befriedigende Antwort ertheilt, als ob er sie nicht einmal mißbilligte. Aber doch liegt dann eine entschiedene Mißbilligung der Frage in dem auf die große Verheißung folgenden Gleichniß von den Arbeitern, dessen Hauptsinn doch offenbar der ist, daß wir nicht fragen sollen: was wird uns dafür? sondern ohne Rücksicht auf den Lohn aus reinem Gehorsam und reiner Liebe zu dem HErrn seinem Ruf folgen, sowohl überhaupt dem Ruf in sein Reich als den besonderen Berufungen zu dieser oder jener Arbeit.

Diese Belehrung ist von großer Wichtigkeit für unsere ganze Stellung zu dem HErrn, bei der es darauf am meisten ankommt, aus welchen Beweggründen wir ihm dienen, wie alle unsere Handlungen Werth oder Unwerth haben, je nachdem reine oder unreine Beweggründe oder Absichten ihnen zu Grunde liegen. Warum hat der Heiland die ganze Gerechtigkeit der Pharisäer verworfen, ihre vielen Almosen, ihr pünktliches Zehntengeben, ihre Kasteiungen und Verläugnungen, selbst ihre Gebete und Opfer? Weil sie das

Alles thaten, um ihrer selbst willen, um Lohn zu erlangen, Ehre bei Menschen und Verdienst vor GOtt. Deßwegen sagt JEsus kurz: „sie haben ihren Lohn dahin.“

Aber auf dieser niederen Stufe der Lohnsucht stehen unzählige Christen, die sich zu Christo halten theils aus Furcht vor Strafen, vor zeitlichen und vor ewigen, theils aus Rücksicht auf die zu hoffende Belohnung. „Bet und arbeit, so hilft GOtt allezeit,“ „trachtet am ersten nach dem Reich GOttes. so wird euch solches alles zufallen“ — solche Verheißungen im Auge gibt Mancher sich zum Christenthum, zu einem geordneten Wandel, zum Fleiß und zur Ordnung her, um äußerlichen Segen davon zu haben und vor Armuth und Unglück bewahrt zu sein. Das soll auch nicht verworfen werden. Aber doch steht viel höher die Gesinnung der reinen und uneigennützigen Liebe zu dem, der das höchste Gut ist, dem wir Alles schuldig sind. Schon die Philosophen stellen den Grundsatz auf, man soll das Gute thun um des Guten willen, nicht aus eigennützigen Absichten. Aber die Kraft dazu können sie nicht geben, denn das Gute, um dessen willen man das Gute thun soll, ist eine bloße Idee, eine Idee aber oder ein Gedanke, wenn auch noch so schön, schafft nicht Leben. In Christo aber ist Idee und Wirklichkeit, göttliches Denken und göttliches Sein Eins, in Ihm steht das Gute als Person vor uns, Er selbst ist die Darstellung des vollendeten Guten und hat uns eine so unendliche Liebe erzeigt, daß kein Wesen in der ganzen Welt unserer Liebe so werth ist, wie er. Deßwegen hat Er als das Eine große Hauptgebot seinen Jüngern das genannt, daß sie ihn lieben und in ihm den Vater und in GOtt die Menschen. GOttes- und Nächstenliebe, das soll der höchste und innerste Trieb unserer Handlungen sein, nicht Lohnsucht und Eigennutz, der nur für sich etwas sucht.

Aber eben mit dieser Liebe können wir nichts verdienen, sie ist nie so rein, daß sie irgend einen Anspruch auf einen Verdienst haben könnte. Vielmehr müssen wir bekennen, daß alle unsere Werke befleckt sind durch die geheimen Beweggründe der Selbstsucht und daß eine reine, uneigennützige Liebe nur selten uns beseelt. Aber wenn wir sie auch hätten, so können wir damit nie etwas verdienen. Denn wir thun nichts als unsere Schuldigkeit, wie der Heiland das Luc. 17, 10. sagt: „wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ Ach was sind wir Ihm schuldig? Er hat uns so geliebt, daß er für uns vom Himmel auf die Erde kam, die Herrlichkeit seiner Gottheit um unsertwillen aufgab, in tiefer Niedrigkeit 33 Jahre lang auf dieser elenden, sündenbefleckten Erde lebte und zuletzt im schmachvollsten und bittersten

Martertode sein heiliges Leben dahingab. Wer kann denn diese Liebe in alle Ewigkeit vergelten! Ein altes Lied sagt:

Schenkt' ich dir gleich tausend Welten,
Ach das wäre nicht genung,
Nur für deinen Gallentrunk.

Gewiß wenn einer sein ganzes Leben hindurch in ernstlicher Nachfolge Christi zu leben sich bemühte, so müßte er bekennen, daß er damit die unendliche Liebesschuld gegen seinen HErrn nicht zum hundertsten Theile abgebüßt habe. Aber wo sind denn nun die Leute, die Alles thun, was sie können, Alles was sie schuldig sind und ihnen befohlen ist? Ach senkt euch, ihr Blicke, und trauert ihr Herzen und schlagt an die Brust, ihr Hände! und ihr Lippen, schämt euch nicht des Bekenntnisses, daß Er nie bei uns die Liebe findet, die wir ihm schuldig wären. Oder ist's zu viel gesagt, wenn Zinzendorf Ihm zuruft:

Du bist's werth, Lamm, für deine Todesmüh',
Daß dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz stets nach dir glüh',
Jeder Pulsschlag dein begehre
Und die ganze Seele für und für
Hang' an dir.

Gewiß das sind wir ihm schuldig. Aber wo ist solche Liebe? Je und je wohl in besseren Stunden, wenn gerade sein Geist uns Alles in's Herz drückt, was wir ihm zu danken haben. Aber wie ganz anders kann's wieder kommen! Wie Vieles erfüllt unsere Gedanken, das Ihm zuwider ist! Wie erkaltet unsere Liebe! Wie weichen wir von ihm und betrüben ihn mit allerlei Thorheiten, Uebertretungen oder doch Versäumnissen? Wo kann denn da noch ein Gedanke von Verdienst sein? Das allerbeste Leben ist nicht dem tausendsten Theile nach eine Vergeltung dessen, was der HErr JEsus uns war in seinem ganzen Erdenleben und was Er uns fortwährend ist durch die Liebe, die Er uns täglich erzeigt, durch die unbegreifliche Geduld, mit der Er uns trägt, durch die innerlichen Erquickungen, die Er uns finden läßt in seinem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, und durch so viele äußere Wohlthaten, womit Er uns erfreut. Der schnöde Undank, mit dem wir das Alles Ihm vergelten, muß uns mit tiefster Beugung erfüllen, so daß uns kein Gedanke mehr kommt, als ob wir etwas verdienen könnten. Vielmehr sehen wir, daß unsere einzige Hoffnung fortwährend und täglich nur die *Versöhnungsgnade* ist, die uns, wie Luther im Katechismus sagt, täglich alle Sünden reichlich vergibt. Wer in diesem Element der freien Gnade ruht, sich selbst und die Unlauterkeit seines ganzen Wesens kennt und dagegen die unermeßliche

Liebe Christi zu schätzen weiß, der wird nicht mehr von Verdienst sprechen, sondern mit allen wahren Kindern GOttes bekennen:

Ich bin nichts werth, o das bekenn' ich frei,
Weg Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit,
Mein Element ist nur Barmherzigkeit,
Daraus entspringt der Trost: GOtt ist getreu!

Ja mein Element ist nur Barmherzigkeit, und in diesem Element wollen wir bleiben als solche, die nichts verdienen können und auch nichts verdienen wollen, sondern nur Eins wollen: den über Alles lieben, der uns bis in den Tod geliebt hat, und von seiner Gnade täglich leben, und nur darüber betrübt sein, daß wir ihn nie genug lieben, und so oft ihm untreu werden.

Diese Liebe zu dem HErrn ist dann die rechte Vereinigung der beiden scheinbar ganz entgegengesetzten Richtungen, daß wir arbeiten sollen, als ob wir Alles verdienen müßten und daß wir glauben sollen an seine freie Gnade als solche, die nichts verdienen können und wollen. Die Liebe thut gern, was alle Gebote zusammen verlangen, sie thut sich nie genug, möchte gern das Ideal der Vollkommenheit erreichen, und doch fragt sie dabei nie nach Lohn, denn sie hat das tiefe Gefühl in sich, daß alle Liebeserweisung doch nie, nie im Verhältniß steht zu dem, was die ewige Liebe uns gethan hat.

Diese Liebe treibe auch uns, daß wir mit Freuden arbeiten in dem Weinberg des HErrn, in welchen Theil desselben Er uns auch stellen mag. Nicht nur der Geistliche und Lehrer ist ein Arbeiter im Weinberg, sondern jeder Christ soll es sein, jeder soll theils für seine eigene Seele, theils für die Seelen Anderer sorgen und arbeiten und trachten Früchte zu schaffen für den Himmel. Wenn eins nichts thun könnte, als mit den vielen Leuten, die müßig auf dem Markte stehen, auf den Straßen, in den Wirthshäusern, an andern Orten, wo sie mit allem Möglichen sich befassen, nur nicht mit dem Einen was Noth thut, wenn eins nur mit solchen Leuten je und je ein Wort der Ermahnung, der Einladung in den Weinberg spräche, so wäre das viel werth. Und wenn eine Mutter ihre Kinder fromm und weise erzieht, so ist sie eine Arbeiterin im Weinberg, und wenn eines einem Kranken etwas sagt oder vorliest zur Ermunterung, ja wenn nur ein geringes Kind seiner Mutter oder seinem Vater oder Geschwistern etwas aus dem Worte GOttes oder aus einem schönen Liede vorliest, so ist das eine Arbeit im Weinberg des HErrn.

Aber wenn es demnach so schwer nicht ist und so gar viel nicht verlangt wird, warum stehen denn immer noch so Viele müßig am Markte? sind gerufen in den Weinberg, in das Reich GOttes, schon um die erste Stunde, oder um die dritte, oder sechste Stunde ihres

Lebens, in der Kindheit, in der Confirmation, im Jünglingsalter, am Traualtare, an manchem Grabe, aber sie sind noch nicht gekommen! Wartet ihr auf die elfte Stunde? Werdet ihr sie erreichen?

Wer seiner Seele Heut verträumet,
Hat oft die Gnadenzeit versäumet,
Dem wird hernach nicht aufgethan,
Heut komm, heut nimmt dich JEsus an.

Ja kommet Alle in den Weinberg des HErrn und arbeitet fröhlich, so lang es Tag ist, ehe der Abend kommt, und die Nacht, da die Gnadenzeit vorbei ist und der Tod Allem ein Ende macht. Dann ist's zu spät — o ein furchtbares zu spät! Selig dagegen die Seele, die dem Ruf des HErrn folgt und dann sich freuen kann der Feierabendglocke, die zur ewigen Ruhe ruft! O meine theuren Freunde, wie kräftig wir auch sein mögen, uns Allen kommt gewiß und vielleicht bald der Abend, der unserem ganzen Tagewerk ein Ende macht. In der letzten Woche bekam ich davon besonders ernste Eindrücke. Ein Sterbebett nach dem andern, viele Gräber, viele Krankheiten mahnten mich recht stark an den Abend des Lebens. Rüsten wir uns, vor diesem Abend nicht erschrecken zu dürfen, arbeiten wir im Weinberg des HErrn, daß er Früchte bei uns finden, deren wir noch vor seinem Throne uns freuen mögen. Und zu dir, HErr des Weinbergs, rufen wir:

Mach mein Herz zu einem Garten,
Wo der Tugend schönste Arten
Stehn in voller Lieblichkeit,
Oeffne drinn die Lebensquelle,
Die ohn' Ende sanft und helle
Fließet in die Ewigkeit! Amen.

XXI.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

(Geh. 11. Febr. 1855. Ges.: O Mensch, wie ist dein Herz bestellt? 2c.)

Text: Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war und aus den Städten zu JEsu eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen: was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: euch

ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: der Same ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Vierfach ist das Ackerfeld,
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Das ist der Morgenruf der Wächter in den meisten Städten und Dörfern unseres Landes, die so an die im Erwachen begriffene Bevölkerung eine Frage richten so ernst als irgend ein Prediger es vermag. O Mensch, wie ist dein Herz bestellt? fragt auch unser Lied, und das heutige Evangelium zeigt uns die Arten von Herzensbestellung, bei denen keine Frucht für den Himmel aufkeimt. Solche Fruchtlosigkeit ist das Traurigste, was bei einem Menschen geschehen kann.

Schon im Natürlichen kommt schrecklich schwere Zeit, wenn der ausgestreute Same die gehoffte Frucht nicht bringt. Wie haben wir gelitten unter den Theurungen, die seit mehreren Jahren der Mißwachs über uns hereinführte. Und wenn einmal in einem Jahr gar keine Frucht gedeihen würde, welch unermeßliches Elend würde sich unter uns ausbreiten? In allen Schreckensgestalten bräche der Tod herein und Viele würden denken, es sei kein GOtt mehr im Himmel, der seiner Menschen sich erbarme. Bis jetzt hat GOtt alle Jahr den Samen in der Erde aufgehen und Früchte wenigstens für die Nothdurft wachsen lassen.

Aber Er wünscht auch Früchte für sich und für sein Reich, und daß solche kommen, streut auch Er seinen Samen aus, wie der Ackersmann auf seinem Feld. Das Ackerfeld GOttes, in das der göttliche Same ausgestreut wird, ist das menschliche Herz, der Same ist das Wort GOttes, das der himmlische Säemann JEsus Christus ausgestreut hat durch alle seine Lebensworte, die niedergelegt sind in unserer Bibel, und das er täglich ausstreut durch die Wirkungen seines Geistes und durch das, was Prediger, Lehrer, Erzieher an alten und jungen Herzen arbeiten. Aber von dem vielen Samen, den so der HErr ausstreut und von dem er mit Recht auch eine Frucht zu seiner Ehre erwartete, geht Vieles gar

nicht auf, Vieles wird bald verdorrt, Anderes von den Dornen erstickt, so daß für GOtt keine Frucht herauskommt.

Das ist aber nicht GOttes, sondern unser eigener schwerster Schade. Denn die Frucht, die Er will, ist unsere Seligkeit in dem Königreich der Himmel, dessen Gang in dem Gleichniß vom vierfachen Ackerfeld wie in dem darauf folgenden dargestellt ist. Gleichen unsere Herzen dem unfruchtbaren Ackerfeld, so sind wir die hoffnungslosesten Geschöpfe und eine schreckenvolle Zukunft steht vor uns, unendlich schauerlicher als wenn alle unsere Aecker unfruchtbar blieben. Denn was ist das Verhungern des Leibes gegen dem Darben der Seele, was ist zeitliches Unglück gegen ewigem Verderben? Daher wollen wir mit allem Ernst nachdenken über das heutige Evangelium, das uns zeigt:

Wodurch die Frucht des göttlichen Samens in uns verhindert werde, nämlich

1. durch fleischliche Gleichgültigkeit und Unverstand,
2. durch Menschenfurcht und Kreuzflüchtigkeit,
3. durch Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens.

Himmlischer Säemann, der du mit unermüdeter Liebe deinen göttlichen Samen ausstreuest in unsere Herzen, bereite uns zum fruchtbaren Ackerfelde, reiße Disteln und Dornen heraus und laß dein heiliges Wort in uns Allen als Same der Ewigkeit keimen und aufwachsen und Früchte bringen dreißig- und sechszig- und hundertfältig, dir zum Preise und uns zu ewiger Freude! Amen.

I. Das Gleichniß von dem Säemann und von dem vierfachen Ackerfeld zeigt uns recht deutlich, wie viel von dem ausgestreuten Samen gar keine Frucht bringt. Wenn man die Volksschaaren sah, die zu JEsu hinströmten und begierig ihm zuhörten, hätte man glauben können, seine Worte müssen eine außerordentliche Kraft zur Erneuerung und zur Besserung des Volkes üben. Aber er sah tiefer in die Herzen hinein und verhehlte sich gar nicht, daß die Zahl derer, in denen sein Wort ohne Frucht bleibe, viel größer sei, als derer, die durch sein Wort andere Menschen werden. Gewiß hat das den HErrn mit tiefer Wehmuth erfüllt. Er schloß die Pforte seines Himmelreiches für Alle auf, er arbeitete unermüdlich zum Heil Aller, aber über die Meisten mußte Er sagen: meine Rede fähet nicht unter euch, d. h. wurzelt nicht tiefer und bringt keine Frucht. Wenn das der Sohn GOttes erfahren mußte, wie dürfen wir uns wundern, daß dasselbe fortwährend auch bei uns geschieht. Aber was ist die Ursache dieser tiefbetrübenden Erscheinung, die über unser Geschlecht das traurigste Licht oder vielmehr den traurigsten Schatten verbreitet?

Der HErr sagt in unserem Text über den Samen: etliches fiel an den Weg und ward vertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Darüber gibt er die Erklärung besonders in der Parallelstelle Matth. 13.: „wenn Jemand das Wort vom Reich höret und nicht verstehet, so kommt der Teufel und nimmt das Wort vom Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden.“ Der Weg oder der zugetretene Boden zeigt solche Seelen an, die gegen die Wahrheit verschlossen sind in fleischlicher Gleichgültigkeit und in einem Unverstand, der nach dem Göttlichen gar nicht, sondern bloß nach dem Irdischen fragt. In solche gegen GOtt und Ewigkeit stumpfe Seelen wird wohl auch göttlicher Same ausgesäet, sie hören je und je in ihren Umgebungen oder auch in der Kirche, wenn sie des Jahres ein- oder etlichemal drein kommen, etwas vom Worte GOttes, oder haben sie in ihrer Schule und vor ihrer Confirmation doch Manches in sich aufgenommen, was ihnen den Weg zum Himmel zeigen würde. Aber es liegt nur oben auf, wie Samenkörner auf hartem Weg, in's Innere des harten Herzens geht nichts hinein, und so wird das, was sie im Gedächtniß oder Verstand hatten, vom Teufel weggenommen, sie vergessen es oder können es nicht glauben und lassen es sich wegdisputiren und wegspotten.

Aber wie ist eine solche Verhärtung zu erklären, daß ein Menschenherz einem zertretenen Boden gleicht, in dem keine Lebenspflanze aufkommt? Sehr oft ist die Schuld in früher Jugend zu suchen. Es gibt Eltern, die ihre Kinder aufwachsen lassen wie Thierlein, sie beten nicht für sie und beten nicht mit ihnen, sagen ihnen nichts vom Heiland, nichts von göttlicher Wahrheit, Alles im Haus dreht sich bloß um die irdische Eitelkeit, Essen, Trinken, Kleider, Vergnügen, Gewinn oder Verlust. Ja es gibt Väter, aus deren Mund die armen Kinder sogar Spott über die Religion oder doch über die Geistlichen hören. So müssen sie von früh an gleichgültig oder mißtrauisch werden gegen das, was der höchste Gegenstand ihres Nachdenkens sein sollte. So kann man schon im Confirmandenunterricht je und je einzelne Kinder sehen, die den zurückstoßenden Eindruck der geistigen Stumpfheit schon durch ihre äußere Physiognomie machen. Dem rohen, kalten Gesicht sieht man an, daß die Himmelssonne noch nicht in dieses Herz geschienen hat, und die eindringlichsten Worte, freundlicher oder ernster Art, prallen wie an einer Mauer ab an der Gleichgültigkeit, die nur für Irdisches Sinn hat, und an dem Unverstand, dem alle göttlichen Begriffe fehlen.

Solchen Kindern ist die Confirmation, wie einmal ein Confirmand mir antwortete, das, daß man selbstständig wird, und ein anderer, daß man von da an zu den Großen gerechnet wird. Kommt

dann ein solcher Junge vollends zu einem Lehrherrn, der ihn wie ein Zugthier bloß zu irdischem Dienst zieht und treibt, so kann diese arme Seele im 18ten oder 20sten Jahr so roh und gegen alles Ueberirdische abgestumpft sein, daß aller Same der ewigen Wahrheit nirgends mehr haftet und alle besseren Gefühle und Gedanken durch den Teufel und seine losen Vögel, böse Gesellschaften, schlechte Bücher, Lüste des Fleisches vollends weggerissen werden. Nur so, aus frühen Jugendeindrücken, ist es erklärlich, daß es jetzt so viele Menschen gibt, bei denen man fast sagen möchte, sie haben gar keine religiöse Ader, kein Organ für das Höhere, obwohl wir ja das nie sagen dürfen, da in Jedem der ewige Geist lebt, der ein Hauch aus GOtt ist, in dem daher ein Sehnen nach GOtt und der Ewigkeit nie ganz unterdrückt werden kann. Aber wie ein Funke unter einem Aschenhaufen oder eine schwache Quelle unter einer Masse von Schutt, so ist der Geist solcher vererdeten Menschen unter den irdischen Dingen allen, die die Seele ausfüllen, wie begraben.

Es kann so weit auch bei solchen kommen, die in ihrer Jugend bessere Eindrücke bekamen, von Eltern und Lehrern zum Guten angehalten und in der Confirmation für den HErrn und sein Reich erwärmt wurden, oder später durch leichtsinnige Kameradschaft sich alles Bessere wegschwätzen und in den Dienst der Eitelkeit völlig hineinziehen ließen.

Mancher wird auch durch Bücher verhärtet, die ihn um seinen Glauben betrügen. Es gibt ja selbst in der Tagesliteratur genug Schriften poetischer oder halbphilosophischer oder nieder romanhafter Art, worin der wahre GOtt in unendliche Ferne gerückt, die Natur aber und die Menschheit vergöttert wird, so daß das Jenseits im Diesseits aufgeht und aller Lebenszweck nur im Erdenleben sich abschließt. So will und liebt es das Fleisch, das in uns Allen lebt und mit seinem Zug nach Unten allezeit dem Zug des Geistes nach Oben widerstrebt.

Dieses Fleisch denkt, wie einmal ein Handwerker mir sagte: vom Beten hat man nicht gelebt, und ein Anderer: von der Bibel hat man nicht gegessen. Das sind Menschen, von denen der 119te Psalm sagt, ihr Herz sei dick wie Schmeer, und Paulus nennt sie mit Weinen Feinde des Kreuzes Christi, die rein irdisch gesinnt sind, denen der Bauch ihr GOtt ist, welch Ende ist die Verdammniß. Solcher Verblendeten gibt es jetzt unter sogenannten Gebildeten wie unter Ungebildeten sehr Viele. Bei Ungebildeten bricht die Rohheit offen hervor, bei Gebildeten kann ein gewisser Firniß von Anstand die Feindschaft gegen das Göttliche oft äußerlich verhüllen, aber wie eisiger Nordwind weht die Kälte des Unglaubens dem tiefer Fühlenden entgegen.

In diese schreckliche Tiefe, in der Satans Finsterniß sich wie Todesschatten über die Seelen ausbreitet, führen besonders drei Sünden oder Leidenschaften: der Geiz, die Völlerei und die Unkeuschheit. Der Mammonsdienst heißt in der Schrift Abgötterei, führt also in die Gottesferne selbst solche, die in der Gottesnähe waren; er verschließt das Herz gegen die unsichtbare Welt und fesselt es in irdische Bande, so daß zuletzt alle Gedanken sich um Geld und Gut herumdrehen. Da hat der Teufel am End eine Macht, wie bei Judas. Wie furchtbar unglücklich solche Verhärtung des Gemüthes macht, sieht man daran, daß Judas die innere Pein nicht länger zu tragen vermochte und sich selbst in die gräßliche Nacht des Todes dahinstürzte.

Aber ähnliche Abstumpfung der edelsten Seelenkräfte bewirkt auch die Trunksucht, mit der so Viele es jetzt gar leicht nehmen, als wäre das erlaubtes Vergnügen. O wie wird in den Saufgesellschaften Alles wegraisonnirt, was der Seele einen höheren Schwung gäbe, wie wird da gespottet über alle die großen Gegenstände unseres allerheiligsten Glaubens. Buße, Glaube, Gebet, Bekehrung, Wiedergeburt, Himmel, Hölle, Heiland, heiliger Geist — das Alles sind Worte, die man da nicht aussprechen darf, ohne dem Gelächter Preis gegeben zu sein, Worte, die zum Theil zu den Flüchen der Rohheit mißbraucht werden. O wie Viele, die früher auf besserem Wege waren, haben da sich vollends so verhärtet, daß der Teufel auch das Gute, daß sie noch von früher in sich trugen, vollends wegreißen konnte. Um dieses Wegreißen ist es doch wahrlich etwas Schauerliches. Man hört es nicht gerne, daß der böse Geist eine solche Macht über die Menschenseelen habe, und es ist allerdings ein finsterer Abgrund, in den wir da hinuntersehen, aber die Worte des HErrn lauten zu bestimmt, als daß wir etwas davon wegnehmen dürften. Möge Jedes von uns erschrecken vor dem Gedanken, seine Seele könnte durch die Verführungen des Leichtsinns und durch die Lüste des Fleisches so in die Netze des Satans verschlungen werden, daß sie von allem Guten vollends weggerissen und in die ewige Finsterniß dahin gestürzt würde.

Dieser Gefahr führt ganz besonders auch die Unkeuschheit entgegen, die das Herz wahrhaft abtödtet gegen göttliche Dinge. Ein Bauer fand einmal einen Acker, dessen Früchte schön gestanden waren, ganz traurig aussehend, die meisten Pflanzen welkten, Viele waren abgestorben. Er konnte sich gar nicht denken, woher das komme, bis er endlich aufgrub und eine Menge Engerlinge oder Larven fand, die die Wurzeln der Pflanzen zernagt hatten. So ist mancher Mensch geistig verwelkt, mag und kann das nicht mehr thun, was des Menschen höchste Ehre und höchstes Glück ist, beten,

mag und kann das nicht mehr hören, was allein Ruhe ins Herz bringt, GOttes Wort, mag und kann die Ewigkeitsluft nimmer athmen, die er sucht und doch fürchtet, haßt und doch nicht wegtreiben kann. Die Leute fragen sich, woher diese Widersprüche, diese Verschlossenheit gegen das, was Leben und Friede brächte. Der geheime Wurm, der an der Lebenswurzel nagt, ist die Unkeuschheit, die in ihrer schnöden Sündensclaverei am liebsten hören möchte, es gebe keinen GOtt und keine Ewigkeit. Ach wie Viele sind in solchen Banden geheimer Sünden gefangen und werden dadurch innerlich so abgestumpft, daß das Organ für das Ewige und Göttliche immer schwächer und das Herz zuletzt dem harten Wege gleich wird, von dem der Teufel allen göttlichen Samen vollends wegreißt.

O ihr Gebundenen Alle, die ihr die Wahrheit hasset, weil sie euch straft, höret die Stimme, die tief in eurem Innern nach Freiheit und nach Licht und Leben ruft, höret die Stimme eures barmherzigen GOttes und Heilandes, der nicht will, daß ihr verloren gehet, sondern zum Leben euch einladet, lasset die Ketten zerbrechen, die euch gefangen halten, und öffnet eure Herzen, daß der Same der allein seligmachenden Wahrheit in euch aufgehe. Und die ihr dahingehet im Unverstand über göttliche Dinge und es nicht für der Mühe werth haltet, über die Gegenstände des christlichen Glaubens nachzudenken, ach wisset, daß die irdischen Dinge alle, über die ihr allein denken wollet, euch schnell wie ein wankender Boden unter den Füßen zerrinnen können, wenn des Grabes Nacht Alles verhüllt, was im frischen Leben euch Freude und Lust macht. So an morsche Stützen sich zu halten, das ist ja doch der größeste Unverstand. Darum trachtet nach richtiger Erkenntniß der großen Gedanken GOttes und lernet das verstehen, was allein eure Zukunft hell und eure Gegenwart ruhig machen kann. Dann aber ist

II. ein weiterer Feind, der die Frucht des göttlichen Samens verhindert, die Menschenfurcht und Kreuzflüchtigkeit. In unserem Text sagt der HErr über die zweite Art von geistigem Ackerfeld, es gleiche dem felsigten Boden, auf dem der Same zwar aufgehe, aber bald wieder verdorre, weil er nicht Saft habe. Darunter versteht er solche Seelen, welche das Wort GOttes zuerst mit Freuden annehmen und eine Zeitlang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab; wenn sich Trübsal oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so sind sie wetterwendisch, ärgern sich und lassen die göttlichen Lebenskeime in sich verdorren, fallen zurück ins alte weltliche und fleischliche Leben. Wie oft zeigt sich das bei Christen, die einen schönen Anfang genommen hatten und wirklich eine herzliche Liebe zum Heiland haben, aber wenn es dann gilt, sich seiner nicht zu schämen auch bei Solchen, die ihm

ferne stehen, da fehlt es an Muth und Kraft, um seinetwillen einige Schmach zu tragen.

Man sagt von den Schlangen, ihr bloßer Anblick flöße den Vögeln, auf die sie lauern, solchen Schrecken ein, daß sie nicht mehr fortfliegen können, sondern ihnen zur Beute werden. Wie diese furchtsamen Vögel, so sind viele Christen. Sobald sie Leute sehen, die über das wahre Christenthum spotten, so verlieren sie ihre Fassung und suchen sich denen angenehm zu machen, die über göttliche Dinge spotten oder doch dem ernsteren Christenthum feindlich entgegenstehen. Es ist unglaublich, welche Macht über die Gemüther die Menschenfurcht ausübt, ganz besonders in der Jugend. Da gibt es viele Jünglinge, die einen guten Grund des Glaubens im Herzen haben, aber sie haben einen wahren Schrecken vor dem Gedanken, man könnte sie für fromm halten, und so machen sie lieber alles Mögliche mit, selbst mit Verletzung ihres Gewissens, nur um den Ruhm zu haben, daß sie gescheidte, lustige Kameraden und nicht fromm seien.

Mancher Mensch, der sich vor den Kugeln der Schlacht nicht fürchten würde, fürchtet den Namen Pietist, den man in gewissen Kreisen jedem Religiösgesinnten gibt, er fürchtet ihn, als ob einem Menschen kein größeres Unglück begegnen könnte, als mit diesem Namen bezeichnet zu werden. Mancher nimmt an Gesellschaften Theil, die ihm in hohem Grad zuwider sind, er opfert seine häusliche Bequemlichkeit, seine Arbeit und seine Ruhe bei Tag und bei Nacht auf, nur um nicht als Sonderling von seinen Kameraden oder Standesgenossen gespottet zu werden, sondern den Ruhm eines angenehmen Gesellschafters, eines aufgeklärten Mannes zu haben. Ja Mancher stellt sich, als ob alle Religion und selbst die Sittlichkeit ihm gleichgültig wäre, Mancher betrinkt sich, gibt sich allerlei Thorheiten und Sünden hin, bloß weil er nicht den Muth hat, denen, die ihn zu solchen Dingen verleiten, sich zu entziehen und mit männlichem Muth seine festen Grundsätze ihrem Leichtsinn entgegen zu halten. Selbst die Achtung und Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verscherzt Mancher lieber, als daß er seiner nächsten Kameradschaft entgegenträte mit fester Erklärung gegen alles Unrechte und mit treuem Bekenntniß der Wahrheit.

Davon hat man in den Jahren 1848 und 1849 manche Beispiele gesehen. Da hat Mancher den Kopf verloren oder doch den Hut und Bart anders getragen, Mancher sich von der Wetterfahne der Volksluft fortreißen lassen, der vorher als ganz konservativer Mann, als ganz ergebener Beamter oder Diener gegolten hatte. In mancher Bürgerversammlung haben solche, die entschieden Gegner der Revolution und der Unordnung waren, doch nicht gewagt

ein Wörtlein zu sprechen, um nicht den Spott der revolutionslustigen Wortführer und Tonangeber auf sich zu ziehen. Da ist Mancher, der jetzt wieder sehr stark scheint, sehr schwach gewesen, und die Ueberzeugungstreue und Gesinnungstüchtigkeit war gar oft mehr ein viel mißbrauchter Name, als That und Wahrheit. Besonders des Christenthums haben gar Viele sich geschämt in jener Zeit, in der das Schimpfen über Fürsten und Pfaffen als bündige Beweisführung galt, daß man nicht mehr zu gehorchen und nichts mehr zu glauben brauche. Gewiß es hätte nicht so große Verwilderung in manchen Orten und Gegenden einreißen können, wenn die, deren Grundsätze noch gut waren, mehr Muth gehabt und offen sich für die Sache des Rechts, des Gesetzes, der Religion und Moral ausgesprochen hätten.

Und heute noch müßte es unter unserem Volke anders aussehen, wenn auch nur die, die noch gut im Glauben stehen und GOttes Wort lieben, mehr Muth hätten und sich offen vor ihren Mitbürgern, auch auf dem Rathhaus, auch im Wirthshaus für die Sache GOttes und für das Rechte und Gute erklärten, ohne sich zu fürchten, ob auch der grasse Unverstand des Unglaubens und die Schlechtigkeit der Erdmenschen über sie spottet und lästert. Mit den Fäusten im Sack wird nichts erreicht, aber mannhaft freies Bekenntniß der Wahrheit übt eine Wirkung selbst oft bei solchen, die zuerst ihrer lachen. Ja wo ist denn je in der Welt etwas Großes, die Menschheit wahrhaft förderndes zu Stande gekommen, dessen nicht der Unverstand und die Gemeinheit zuerst gespottet hätte! Den Heiland haben sie gekreuzigt, den Stephanus gesteinigt, den Paulus im Namen der Philosophie einen Lotterbuben gescholten, im Namen des ächten Judenthums bis aufs Blut gepeinigt und im Namen der wahren Götter in Rom enthauptet. Tausende wurden so als Märtyrer der Wahrheit dem Schwert und Scheiterhaufen geopfert. Selbst ein Columbus mußte seine Gedanken einer neuen Welt beinahe mit dem Tod bezahlen. Unsern Luther, einen der edelsten und keuschesten Menschen, die es je gab, belegen sie heute noch in der katholischen Welt mit allen möglichen Schmähungen, leiten sein ganzes Reformationswerk aus unkeuschen Trieben ab, und den ganzen Protestantismus lästern sie Antichristenthum oder Revolution, je nachdem es der Absicht am besten dient.

Und die Unglaubigen in unserer eigenen Mitte, die abgefallenen Söhne unserer evangelischen Kirche, wie schlagen sie ihre Mutter ins Angesicht und nennen alles lebendige Christenthum dummen Pietismus oder schlau berechnenden und Macht suchenden Jesuitismus. Wollen auch wir vor solchen Unnamen

erschrecken? Wollen wir die friedlosen Menschen, die in ihre eigene trostlose Zukunft auch uns hineinziehen möchten, wollen wir die Knechte des Bacchus und der Venus mehr fürchten als den HErrn der Herrlichkeit, der Glück und Heil, Friede und Freude allein gibt und Allen geben will, die in demüthiger Glaubenshingabe und in Liebe Ihm nachfolgen in den Fußstapfen der Gerechtigkeit, der Weisheit und alles Schönen und Guten? Hat dieser ewige König der Gerechtigkeit und des Friedens es nicht tausendfach um uns verdient, daß wir um seinetwillen uns auch etwas gefallen lassen? Was ist alle Trübsal und alle Verläugnung, die sein Dienst uns etwa auflegt, gegen der seligen Freude, die man schon jetzt in Ihm hat und die einst in triumphirende Herrlichkeit des Himmels sich verklärt.

Wie furchtbare Reue müßte in der Ewigkeit uns zernagen, wenn Er an jener Herrlichkeit des Himmels uns nicht Theil nehmen lassen könnte, wenn Er dort sich unserer schämen müßte vor GOtt und allen Engeln, weil wir hier unten vor etlichen losen Menschen uns seiner geschämt haben, vor Menschen, von denen die Schrift sagt, daß sie wie Heu verzehret werden. Soll's umsonst sein, daß unser König uns zuruft: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." So sei unser Glaube an JEsum und unsere Liebe zu Ihm mehr als ein bloßer Anflug, den die erste Hitze einer Anfechtung oder Trübsal verdorren macht; tiefer sollen die Wurzeln gründen in Ihm, der unser Ein und Alles ist, der wahrhaftig es um uns verdient hat, daß wir Ihn mehr lieben, als die ganze Welt. Ist eine wahre Liebe zu Ihm als Frucht des Geistes in uns erstarkt, dann werden

III. auch die Dornen solche Frucht nicht ersticken, Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens werden nicht vermögen, was der HErr durch den Samen seines Wortes in uns gepflanzt hat, zu hindern oder gar zu zerstören. Von diesen Feinden der göttlichen Lebenskeime war schon vorhin die Rede nach ihrer groben Herrschaft, in der sie das Herz dem zertretenen Wege gleich machen, daß der göttliche Same gar nicht aufgehen kann. Aber auch die feineren Regungen dieser feindlichen Mächte sind gefährlich genug, um noch ganz besonders von uns betrachtet zu werden. Dort sahen wir sie bei Menschen, die als offenbare Unchristen gegen alles Göttliche abgestumpft sich zeigen, aber es gibt gar viele Leute, die allen äußeren Schein des Christenthums haben und bei denen es doch nicht zu einer Geistesfrucht für den Himmel kommt, weil die Dornen die Frucht ersticken. Die Frucht geht auf, der Acker steht

schön grün da und verspricht viel, aber eine reife Frucht, wie es nach dem Gleichnisse im Texte heißt, bringt er nicht, weil die irdischen Gedanken und Wünsche und Leidenschaften wie Dornen über die Pflanzen GOttes hereinwachsen und sie ersticken. Das braucht nicht der offenbare Geiz, die gemeine Völlerei oder Unkeuschheit zu sein. Es gibt feinere Bande des fleischlichen Sinnes, die um so gefährlicher sind, je mehr der Schein von Christenthum und von Geistesfrucht in den Schlaf der Sicherheit einzuwiegen geeignet ist.

So besonders gleich bei dem ersten, was der HErr von Dornen nennt, bei den Sorgen. Viele denken gar nicht daran, daß die Sorgen für das irdische Durchkommen etwas Unrechtes seien, und in unserer betrübten Zeit sind die Sorgen in den meisten Häusern das, womit man aufsteht und sich niederlegt. Der kleinere Theil der Christen versteht es, diese Sorgen auf den HErrn zu werfen, sich dadurch ernstlicher ins Gebet, ins Glauben, ins Trachten am ersten nach dem Reiche GOttes treiben zu lassen. Wo das geschah, da sind die Dornen nicht im Acker drinn zur Erstickung des Samens, sondern sie sind, wozu GOtt sie schickt, Dornen außen um den Acker herum zum Schutz gegen die Feinde, die den Acker zertreten und zum Weg, in dem nichts wachsen kann, machen würden. Wenn aber die Sorgen der Nahrung und des Irdischen überhaupt das Gemüth einnehmen, so daß die Richtung auf GOtt und Ewigkeit abgelenkt und nur die Richtung auf das Irdische vorherrschend wird, dann wird die edelste Kraft den göttlichen Gedanken entzogen, wie die Wurzeln der Dornen den Wurzeln der Saathalme ihre Kraft entziehen.

Es kommt eben sehr viel darauf an, welche Gedanken den meisten Raum in unserem innern Leben einnehmen, ob himmlische oder irdische, göttliche oder bloß menschliche, selbstsüchtige. Wenn die irdischen Gedanken in uns das Uebergewicht haben, so geht es wie bei einem Acker, auf dem Disteln, Dornen und anderes Unkraut viele Wurzeln haben. Das Unkraut wächst dann über die guten Pflanzen herein und raubt ihnen den Saft und sie müssen verwelken. Was zuerst erlaubte, sogar pflichtmäßige Sorge war, das wird zur Leidenschaft, die das Herz gefangen nimmt, den Glauben hindert, gegen das Gebet verschließt und so das Herz tiefer und tiefer von GOtt abführt.

Da laufen dann die Gedanken untereinander, die der HErr in unserem Text nebeneinander aufführt: Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens oder nach dem Griechischen Vergnügungen, Freuden dieses Lebens. Geht es äußerlich schwer, so sind Sorgen das Vorherrschende im Gemüth, scheint äußerlich die Sonne, so gibt das Herz sich dem Trachten nach Reichthum oder nach allerlei

Vergnügungen und Zerstreuungen hin und die Gedanken an solche Sachen erfüllen die Seele so, daß kein Raum mehr bleibt für göttliche Gedanken. Anfangs wird noch gebetet und dadurch kommen die göttlichen Gedanken immer wieder zu einiger Macht, aber das irdische Treiben nimmt immer wieder gefangen und so werden die göttlichen Gedanken schwächer und die Gebetsflügel erlahmen, weil zu viel irdisches Gewicht sie niederdrückt. Da kann man noch in die Kirche gehen und sich da vielleicht wieder zu besseren Vorsätzen erneuern, aber wenn eben der irdische Zug und Trieb vorherrscht, so sind bald wieder alle Gedanken in seinen Dienst gezogen.

Ach wenn man in die Herzen hineinsehen könnte und die Verfinsterungen durch irdische Gedanken beobachten, wie man bei einer Mondsfinsterniß an der Mondscheibe die allmälige Verfinsterung sehen kann, man würde oft mit tiefstem Schmerze sehen, wie das Herz durch das Uebergewicht des Irdischen mehr und mehr verdunkelt wird, bis die partiale Finsterniß vielleicht gar zur totalen geworden ist, bis Sorgen und Reichthum zu förmlichem Geiz geworden sind und Gedanken an Vergnügungen des Lebens zu Lüsten, die wider die Seele streiten und ein göttliches Leben unterdrücken. Ich möchte mir einmal die Frage erlauben: wie viel Raum für göttliche Gedanken noch übrig bleibt in einem Herzen, das all sein Dichten und Trachten richtet auf das Reichwerden, oder auf lustige Schwänke in der Gesellschaft, oder auf viel Essen und Trinken oder auf reichen Putz mit prächtigen Kleidern z. B. für die Bälle, mit denen man in dieser ernsten schweren Zeit sich scheint's die Sorgen vertreiben und in süßen Glücksschlaf sich einwiegen will. Wie vieler Raum bleibt, wenn solche Gedanken das Herz erfüllen, noch übrig für GOtt und göttliche Dinge? Hier gilt der Ruf:

Zerbrich, verbrenne und zermalme
Was dir nicht völlig wohlgefällt,
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist alles eins in deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles andre Schaden heißt,
Und nur die lautre Liebe taugen.

O meine theuren Freunde! wir wollen GOtt die Freude bereiten, die unser eigenes höchstes Glück ist, daß wir sein wohlbestelltes Ackerfeld werden, auf dem der Same des ewigen Lebens aufgehen und herrliche Früchte bringen kann. Wir selbst können das nicht machen. So wenig der Acker fruchtbar wird, wenn man ihn nicht pflügt und von Steinen und Unkrautwurzeln befreit, so wenig können wir selbst uns zum guten Ackerfeld machen. Aber uns dazu machen lassen können wir, indem wir dem Geiste

GOttes uns hingeben, der selbst uns zubereiten will, der durch das Gesetz die Pflugschaar der Buße durch uns zieht und durch mancherlei Thränenregen den Boden weich und offen macht, daß der Same des göttlichen Wortes drinn aufgehen und Früchte bringen kann. Deßwegen schließt unser Lied mit dem Gebetsrufe:

HErr JEsu, laß mein Herze sein
Zerknirschet und zerschlagen,
Damit der Same dring hinein
Und laß ihn Früchte tragen,
Die mir gen Himmel folgen nach,
Daß ich sie finde tausendfach,
Das wünsch' ich mit Verlangen. Amen.

XXII.

Predigt am Sonntag Estomihi.

(Geh. 3. Febr. 1855. Ges.: Der am Kreuz ist meine Liebe 2c.)

Text: Luc. 18, 31—43.

JEsus nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre? Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: du Sohn David, erbarme dich mein! JEsus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn und sprach: was willt du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge! Und JEsus sprach zu ihm: sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen! Und alsobald ward er sehend und folgete ihm nach und preisete GOtt; und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht und büßet in Geduld
Die Sünden aller Sünder,
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergibt sich auf die Würgebank,
Entzieht sich allen Freuden,
Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod,
Und spricht: ich will's gern leiden.

Das ist der Passionston, den unser heutiges Evangelium anstimmt und mit dem wir in dieser Woche eintreten in die geschlossene oder stille Fastenzeit, in der zwar wir Evangelische nicht das Gebot haben, kein Fleisch zu essen, wohl aber das, fleischlicher Lustbarkeiten und zerstreuenden Weltwesens uns zu enthalten und mit bußfertigem Sinn das ernste Andenken an das, was der HErr JEsus um unserer Sünden willen gelitten hat, zu begehen.

Diese ernste Fasten- oder Passions-Zeit ist vielen Leuten nicht angenehm und sie freuen sich viel mehr der rauschenden Carnevalszeit mit ihren Thorheiten und üppigen Vergnügungen. Wir alle aber haben eine gewisse Widrigkeit gegen die Passion in uns, und wenn wir auch die Geschichte von JEsu Leiden und Tod gerne hören, so ist doch die Lehre, die sich daraus für uns ergibt, uns nicht angenehm, die Lehre, daß auch wir Christi Kreuz tragen und seinem Leiden und Tode ähnlich werden sollen. Deßwegen konnten auch die Jünger des HErrn nach unserem Text sich gar nicht drein finden, daß er in Jerusalem gekreuzigt und getödtet werden solle. Das widerstrebte schnurstracks ihren erhabenen Hoffnungen von dem herrlichen Königreich des Messias. Auch wir möchten viel lieber herrschen, als dulden, lieber gute Tage, als Leiden, lieber Ehre, als Schmach. Aber was sagt der HErr zu dieser Sucht nach Glück, und zu dieser Flucht vor dem Kreuz? „Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir" — so spricht der HErr, und die stärkste Ermunterung zu dieser Leidensfreudigkeit hat Er selbst uns gegeben durch sein herrliches Vorbild, da Er nach unserem Evangelium dem furchtbarsten Todesleiden, dessen Schrecknisse alle Er klar voraussah, doch mit dem ruhigsten Muthe entgegenging. Ein erhabeneres Beispiel von Leidensmuth kennt die Weltgeschichte nicht. Niemand hat ein solches Leiden so vorausgesehen, wie Er, und Niemand ist solcher Schmach und Qual so ruhig entgegengegangen, wie Er. Wir betrachten daher zu unserer Lehre und Ermunterung

Die Leidensfreudigkeit JEsu als Vorbild hohen Muthes, tiefer Demuth und unvergleichlicher Liebe.

HErr JEsu, du bist uns vorangegangen im schwersten Leidenskampfe, stärke uns dir nachzufolgen und willig auch dein Kreuz dir nachzutragen, damit auch einst deine Siegeskrone uns schmücke und wir als solche, die Alles überwunden haben, auch Alles ererben mögen. Amen.

I. Die Leidensfreudigkeit JEsu ist ein leuchtendes Vorbild eines hohen Muthes. Unser Evangelium erzählt, wie der HErr

alle einzelnen Züge seines Leidens genau voraussah, das Verspotten und Schmähen, das Verspeien und Geißeln, die Kreuzigung und den Tod. Wenn er vom Oelberg herab die Stadt überschaute, so standen vor seinem Geiste alle die Schmach- und Schmerzenswege, die er in diesen Gassen werde gehen müssen, von Gethsemane über Gabatha und Golgatha bis zum Grab in Josephs Garten. Wer hätte vor solchen Schreckensorten nicht gezittert, wer nicht eilig sich abgewendet, so lang es noch Zeit war, wegzubleiben! Ja wir werden sagen müssen: von uns Allen wäre Keines in eine solche Mördergrube hineingegangen, wir wären Alle umgekehrt zu dem friedlichen Galiläa. Der HErr aber ging furchtlos in die blutdürstige Stadt. Er war kein müder Greis, der alt und lebenssatt den Pilgerstab gerne niederlegt, er stand in vollster Manneskraft, er war nicht überdrüssig über das Mißlingen seines Werkes, so daß, wie etliche Gelehrte meinten, der Tod ihm als das sicherste Mittel, seine Sache geltend zu machen erschienen wäre, vielmehr sah er überall, wie das Volk ihm nachlief und geneigt war, ihn zum König zu machen.

Die Helden der Welt hätten da freilich gedacht, der Muth bestehe darin, sich an die Spitze des Volkes zu stellen, mit Waffengewalt das Joch der unrechtmäßigen Obrigkeit abzuschütteln, Römer und Herodianer aus dem Land zu jagen, alle Mißbräuche der Pharisäer und Sadducäer abzuschaffen und dieses schlechte geistliche Regiment zu vernichten, dann auf den Trümmern dieser weltlichen und geistlichen Gewalt ein neues Reich zu gründen, in dem das Volk möglichst viel Macht, Ehre und Glück genossen hätte. Nicht so der sanftmüthige König, der zwar als Sohn Davids zu einer solchen Staats- und Kirchen-Umwälzung berechtigt zu sein schien, dessen Grundsatz aber war: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Himmelreich, Geistesherrschaft, inneres Glück, Reformation der Herzen und nur daraus auch Bessergestaltung des äußeren Lebens, das der ganzen Menschheit, nicht bloß den Juden zu bringen, war das große Ziel, wonach der Heiland strebte, und dazu erkannte er als das von GOtt verordnete Mittel, daß Er sein Leben lassen müsse für das Leben der Welt, um vor Allem von der Ursache alles Unglücks, von der Sünde, zu erlösen.

So übernahm er zu Versöhnung der Menschheit freiwillig sein furchtbares Todesleiden, ohne irgend eine Nöthigung von außen, wie er Joh. 10. sagt: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Aber welcher Muth gehörte dazu, einen schmachvollen und schauerlichen Tod lange vorauszusehen und doch ihm entgegenzugehen und zwar ohne irgend einen Trieb äußerlicher Ehre, Ermunterung und Hoffnung. Man be-

wundert Kriegshelden, die sich ohne Todesfurcht in das Schlachtgewühl stürzen, aber ihr Trieb ist meist der Kriegsruhm und die Hoffnung auf Sieg und Siegerkrone. Man bewundert den Römer Regulus, der in die feindliche Stadt Carthago zurückging, obwohl er wußte, daß dort der Tod ihm drohe, aber es band ihn ein schwerer Eid und diesem untreu zu werden, hätte ihn ehrlos gemacht. Von solch äußerem Trieb war Nichts bei JEsu. Er sah nur Schmach und entsetzliche Leidenspein vor sich und warf sich muthig in diese Schmerzensfluth, deren brausende Wogen ihn versenkten. Dieser Leidenssinn erforderte weit höheren Muth, als alles gewaltsame Dreinschlagen mit heftigen Worten oder mit Schwert und Spieß.

Solchen Muth wollen wir von Ihm lernen. Man hört und liest häufig die Behauptung, das stille Leiden, bei dem man sich Unrecht gefallen lasse, sei Feigheit, und Muth sei nur da, wo kräftiger Widerstand gegen jede Art von Unrecht geleistet werde. Aber zu was gehört größere Kraft, zum Dreinschlagen oder zum Leiden? zum Schreien oder zum Schweigen? zum Vergelten des Bösen mit Bösem oder zum Vergeben und Nachgeben? Schon Salomo sagt: „Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker und der seines Muthes Herr ist, stärker denn der Städte erobert.“ GOtt hat auch hierin eine ganz andere Schätzung als die Welt. Die Welt flicht Kränze für die, die als muthige Krieger viel Blut vergossen haben, GOtt verheißt seine Kronen denen, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben, im Kampf des Glaubens, in der Aufopferung der Liebe, in Unterwerfung unter den Willen GOttes bei allem Leiden und Schmerz. Da kann der Arme, der im stillen Kämmerlein verborgen seine Thränen weint, aber seine Sorgen auf den HErrn wirft und seinen kummervollen Weg mit jedem Morgen neu aus der Hand des HErrn annimmt, er kann vor GOtt und seinen Engeln weit mehr gelten, als der siegbekränzte Herrscher auf stolzem Throne. Ebenso der Kranke, der seine Schmerzen mit Ergebung trägt und bei aller Noth geduldig auf die Hülfe des HErrn wartet, und die Mutter, die schlaflose Nächte an der Wiege ihres Säuglings zubringt und tausend Geschäfte der Pflege, Reinigung und Erziehung der Kinder mit freudiger Geduld verrichtet, oder die Frau, die in Sanftmuth die Launen oder die harten Behandlungen ihres unchristlichen Mannes sich gefallen läßt und für ihn betet, statt zu schmähen, der Menschenfreund, der die Noth Anderer auf seinem Herzen trägt, wie seine eigene und zu trösten und zu helfen sucht, wo er kann, solche verborgene Seelen, die von der Last des armen Erdenlebens ihren Theil still und geduldig tragen, sie sind vor dem HErrn mehr

werth, als die, deren Muth in gepriesenen Thaten des Arms und Schwerts oder auch bloß in stolzen Schreibereien und gewaltthätigen Worten sich zeigt. Deßwegen müssen wir von unserem himmlischen Vorkämpfer den Muth lernen, der still leiden, auch Unrecht sich gefallen lassen und alles Böse geduldig tragen kann, der so an sich zu halten, so die Leidenschaft, den Zorn und das Rachegefühl zu beherrschen weiß, daß er schweigen kann, wenn die Natur bersten und mit Zunge, Händen und Füßen zufahren möchte.

Können wir so Alles dem heimstellen, der da recht richtet, dann haben wir auch den Muth zu reden, wo es sich gebührt, den Muth, die Wahrheit zu bezeugen, wo Amt und Pflicht es gebietet, dem, der Unrecht thut, sein Unrecht vorzuhalten, und wenn wir Beruf dazu haben ohne Ansehen der Person Hohen und Niederen, Vornehmen und Geringen in Ruhe und Liebe, aber in heiligem Ernste zu sagen, was sie gegen GOttes Willen thun oder lassen. Solchen Muth zeigte der HErr wie in seinem Lehramt, so auf seinem Leidensgang gegen die, die ihn gefangen nahmen, gegen den hohen Rath und die Hohepriester, und gegen Pilatus. Solchen Muth findet man in unserer Zeit selten. Man setzt jetzt den Muth mehr darein, hinter dem Rücken über Andere zu schimpfen, in Gesellschaften von lauter Gleichgesinnten oder doch Schweigenden über Andersdenkende und besonders über die Obrigkeit oder überhaupt über höher Stehende zu raisonniren, in Zeitungsblätter Aufsätze zu liefern ohne Namensunterschrift, und hintendrein, wenn man etwa zur Rede gestellt wird, sich durch Wegläugnen aus der Verlegenheit zu helfen. Ist das Muth? Den allein heiße ich muthig, der zu denen, über die er zu klagen hat, hingeht und ihnen frei offen, aber in Ruhe und Ordnung, in's Gesicht sagt, was er wider sie hat.

Hätte man das von jeher in Privatsachen und in öffentlichen Angelegenheiten gethan, so wäre Vieles besser gegangen, manches Unrecht abgeschafft, manches Gute eingeführt worden ohne den Aufwand von Schimpf und Spott, von Flug- und Trugblättern und aufwieglerischen Maaßregeln aller Art. Der Muth der Wahrheit hat eine unwiderstehliche Kraft. Wenn die Propheten des alten Bundes die Könige und Priester straften, so mußten sie anders werden oder abtreten. Aber woher kommt solcher Muth? Er wurzelt in der Demuth, in dem Gehorsam gegen GOtt, der zuerst lernt, unter jede Ordnung und Zulassung GOttes sich zu beugen und auch das Schwerste geduldig zu tragen. Diese innere Kraft gibt dann eine Seelengröße, die auch äußerlich muthig und oft unüberwindlich macht. Es gibt keinen wahren Muth ohne Demuth. Deßwegen betrachten wir

II. JEsu Leidensfreudigkeit als Vorbild tiefer Demuth.

Als der HErr den Jüngern seine Leiden ankündigte, vernahmen sie der keines und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was da gesagt war. Mit diesen drei Ausdrücken bezeichnet unser Text die Verwunderung der Jünger über JEsu Leidensverkündigung. Es schien ihnen völlig unmöglich, daß der Sohn GOttes so leiden solle. Sie hatten aus seinen Wundern seine Macht über die ganze Natur hervorstrahlen sehen und hörten mit Entzücken, wie das Volk ihn zum König machen wollte. Da stand vor ihren Seelen im schönsten Licht hoher Begeisterung das herrliche Messiasreich, in dem ihr HErr als König regieren und sie als seine Minister ihm dienen werden. Für solch hohe Gedanken von äußerer Würde und Macht war die Leidensverkündigung wie ein kalter Frost, der alle Blüthen zerstört. Unserer Natur ist nichts so sehr zuwider, wie das Leiden. Diese Natur strebt in die Höhe, will Glück und Ehre und Macht und Ansehen. Das Leiden aber führt in die Tiefe, thut äußerlich und innerlich weh und drückt den emporstrebenden Geist nieder. Daher wollten selbst die frommen Jünger JEsu nichts vom Leiden hören und so viel der HErr ihnen davon sagte, so zankten sie noch am letzten Abend, welcher unter ihnen der höchste sein werde. Da sehen wir das treue Bild der Menschennatur, wie sie zu allen Zeiten sich gleich bleibt.

Ganz anders dagegen der HErr. Nicht nur entwich er denen, die ihn zum König machen wollten, sondern statt der Krone wählte er das Kreuz, statt der Herrschaft Schmach und Tod, wie Er auch seinen Jüngern deutlich gesagt hatte: „des Menschensohn ist nicht gekommen, daß Er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zum Lösegeld für Viele."

Manche kamen schon bei JEsu Versicherung, daß Er GOttes Sohn sei und nur in Ihm wir selig werden, auf den Gedanken, er habe da hochmüthig von sich gesprochen. Gegen solchen Schein liegt die stärkste Widerlegung in der Willigkeit, mit der er seinem schmachvollen Tode entgegenging. Das war eine Demuth, wie sie sonst nirgends in der ganzen Weltgeschichte vorkam. Wenn alle Könige der Erde ihre Kronen niedergelegt und in die ärmste Niedrigkeit sich begeben hätten, so wäre es Nichts gegen der Erniedrigung dessen, der aus der Herrlichkeit seines göttlichen Wesens im Himmel herniederkam in die arme Menschheit und als der Heilige unter Sündern wandelte und von Sündern sich höhnen und tödten ließ.

O Wunder ohne Maßen,
Wenn man's betrachtet recht,
Es hat sich martern lassen
Der HErr für seine Knecht',

Es hat sich selbst der wahre GOtt
Für mich verlornen Sünder
Gegeben in den blut'gen Tod.

Obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub GOtt gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuze. Wie schmachvoll dieser Tod war, hat schon Jesajas vorausgeschaut nach den Worten: „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet." So dachte das Volk, als es ihn sah, wie er unter zwei Mördern, als ob er selbst ein Missethäter wäre, hinausgeschleppt wurde zum Richtplatz und als der ärgste der Missethäter mitten unter ihnen an das Holz des Fluches angenagelt und aufgehängt der ganzen Schmach des Volkes ausgesetzt war.

Diesen Anblick wollen wir uns vorhalten, so oft hochmüthige Gedanken uns erfüllen, so oft wir Demüthigungen und Leiden uns nicht wollen gefallen lassen, als wären wir zu gut oder zu hoch, um auch nur im Geringsten Christi Kreuz zu tragen. O wie kann oft das stolze Herz sich empören, wenn auch nur ein Wörtlein gesprochen wird, das ihm zuwider ist, wie oft kann man von Leidenden die Klage hören: womit habe ich denn das verschuldet, wie kann GOtt solche Demüthigung über mich kommen lassen! Und wie fährt die Ungeduld und der Uebermuth oft los gegen solche Menschen, die uns etwas zu leide thun? Wie glaubt man sich rächen zu müssen! Und welches Mitleid haben wir mit uns selbst, wenn wir irgend eine unangenehme oder schwere Erfahrung zu machen bekommen! Alle solche Stimmen müssen verstummen, sowie wir die Demuth ansehen, mit der JEsus an seinem Kreuze alle Schmach der Welt über sich ergehen ließ, ohne den Mund aufzuthun zu einer Klage oder Drohung. Und warum hat Er alle diese Leiden erduldet? Nicht einer einzigen Sünde konnten seine Feinde ihn zeihen. Nur unsere Sünden sind es, die Ihm als unserem Stellvertreter solche Noth verursacht haben. Bei allen den schrecklichen Leiden, die uns die Passionsgeschichte erzählt, an allen den Schreckensstationen, zu denen sie uns führt, müssen wir stille stehen und denken:

Was du, o HErr, erduldet,
Ist Alles meine Last,
Ich, ich hab' es verschuldet,
Was du getragen hast,
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,

Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'.

O wie tief sollte dieser Gedanke uns demüthigen, daß alle eitlen, selbstgefälligen Gedanken uns vergingen und wir bei allem Leiden, das uns trifft, festhielten, wir haben's vielfach verdient, ja wenn GOtt uns gleich in die Hölle werfen würde zu ewiger Pein, wir könnten nicht sagen, er sei ungerecht. Diese Erkenntniß unserer Sünde und Schuld gibt uns allein die rechte Demuth, ohne die uns auch der rechte Muth fehlt, sowohl im Leiden, als auch im Wirken und Leben überhaupt.

Wer Demuth und Muth für unvereinbar hält, dem will ich ein Beispiel anführen von einem der muthigsten Männer, der in heißen Schlachten wie ein Löwe kämpfte und unglaubliche Todesverachtung an den Tag legte, aber auch ebenso große Demuth bewies. Der tapfere Kreuzfahrer Gottfried von Bouillion, der den wilden Saracenen Jerusalem entriß, sollte nach dem Willen seines Heeres die Königskrone annehmen, aber er sagte: ich will keine Königskrone tragen an dem Orte, wo mein HErr die Dornenkrone getragen hat. Wollen nicht auch wir etwas Aehnliches sprechen, z. B. ich will in der Zeit, in der mein HErr um meiner Sünden willen bis in den Tod betrübt war, nicht der Eitelkeit, der Genußsucht, dem Weltgeist dienen. Mein Herz und Leben soll beherrscht sein von dem Gedanken:

Liebe, die sich todt gekränket,
Und für mein erkaltet Herz
In ein kaltes Grab gesenket,
Ach wie dank ich deinem Schmerz.
Habe Dank, daß du gestorben,
Daß ich ewig leben kann,
Und der Seelen Heil erworben,
Nimm mich ewig liebend an.

III. Von dieser unvergleichlichen Liebe des Heilands gibt uns unser Evangelium einen besondern Beweis durch den Bericht von der Leidensfreudigkeit, womit er den letzten Gang nach Jerusalem antrat. Der Hauptgrund dieser muth- und demuthvollen Leidensfreudigkeit war doch die Liebe, die unendliche und unbegreifliche Liebe gegen das verlorene Menschengeschlecht. Diese Liebe trieb ihn vom Himmelsthrone hernieder in unser armes unreines Fleisch und Blut, diese Liebe hieß ihn 33 Jahre lang alle unsere Noth mitmachen, und diese Liebe trieb ihn in den blutigen Martertod, in dem Er sich hat schlachten lassen wie ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut, wenn es zur Schlachtbank geführt wird. Von dieser unvergleichlichen Liebe JEsu zeugte auch die Art, wie er nach unserem Text des armen Blinden sich sogleich annahm, so wie er

ihn rufen hörte. Man hätte denken können, Er sei jetzt ganz mit seinem eigenen Schicksal beschäftigt, das mit allen seinen Schrecknissen vor seiner Seele stand und das unendlich trauriger war, als alles Leiden des Blinden. Aber wie Er stets sich selbst aufopferte und nur für Andere lebte, so auch jetzt dachte er mehr an die Noth Anderer, als an seine eigene, und war sogleich bereit, sich zu dem Bittenden herabzulassen und sagte voll himmlischer Milde: „was willst du, daß ich dir thun soll" und dann: „sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen." So herrlich hier die Wundermacht JEsu uns anleuchtet, ebenso die Liebe, die sich selbst vergißt und nur für Andere lebt und wirkt.

Von dieser Liebe JEsu zeugt am eindringlichsten das ganze Leiden, das die nun wieder beginnende Passionszeit uns vor Augen führt. O möchte diese heiligste aller Geschichten auch uns das Herz so bewegen, wie einer Frau aus den wilden und starken Indianern. Nachdem Missionar Brainerd in einer Versammlung von den Leiden und dem Tod JEsu gesprochen hatte, bemerkte er eine Frau, der die hellen Thränen über die Wangen herabliefen. Er fragte um die Ursache ihres Weinens. Da antwortete sie: „wenn ich daran denke, daß der Sohn GOttes wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde und daß Er sein Blut für die Sünder vergossen hat, dann kann ich das Weinen nicht lassen." Warum können denn wir es lassen? Weil diese größeste und rührendste Geschichte uns so gewohnt ist, weil wir so leicht vergessen, daß unsere Sünden es sind, die dem HErrn JEsu so große Schmerzen und so bittern Tod verursacht haben.

O wir wollen diesen Gedanken fleißig in uns bewegen, damit die Liebe, mit der unser JEsus so willig für uns in den Tod ging, uns wie eine helle Sonne das Herz bestrahle und die Finsterniß der Selbst- und Weltliebe daraus vertreibe. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet. Das müsse die kommende Passionszeit uns tiefer in die Seele prägen. Er hat uns geliebt bis in den Tod, Er, der Heilige, uns die Sünder, Er, der unserer nicht bedurfte, uns, die wir ohne Ihn nicht leben können. Wie mächtig muß diese Liebe uns treiben, daß auch wir in Liebe uns Ihm schenken und unser Herz und Leben Ihm opfern, wie Er sich für uns geopfert hat.

Welch hohen Werth die Liebe habe, sagt die herrliche Epistel des heutigen Tages, die alles Andere, auch die höchsten geistigen Thätigkeiten als vorübergehend, nur die Liebe als bleibend bezeichnet und am Schluß unter den drei höchsten Eigenschaften der Bürger des Reiches GOttes Glaube, Liebe, Hoffnung die Liebe als die größeste nennt, die Liebe zu dem, der die Liebe selbst ist, und

dann daraus fließend die Liebe zu den Menschen. So wollen wir trachten, in dieser höchsten geistigen Eigenschaft, die Paulus das Band der Vollkommenheit nennt, unserem Haupt und König JEsu Christo immer ähnlicher zu werden als Glieder seines Leibes. Er selbst wolle uns in sein reines GOttesbild immer mehr verklären von einer Klarheit in die andere, und unser fester Vorsatz sei der:

Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich! Amen.

XXIII.

Predigt am Sonntag Invocavit.

Hauptbußtag.*)

Der heutige Tag ruft das ganze evangelische Volk unseres Vaterlandes auf, in ernster Buße sich zu demüthigen vor der heiligen Majestät und Gerechtigkeit GOttes und sich zu erneuern zu einem Glauben, der die Welt überwindet, zu einer Liebe, die Herz und Leben der ewigen Liebe opfert, und zu einem himmlischen Sinn, der nicht in dieser eiteln Welt, sondern in dem unvergänglichen Reich unseres GOttes und Heilandes seinen Himmel sucht und findet. Eine solche Buße und Erneuerung verlangt der HErr so oft in seinem Wort und alle die Gnade, ohne die unser Leben eine Wüste und der Tod ein Schrecken ist, verheißt er nur denen, die auf diesen schmalen Weg der Buße und Bekehrung treten. So ruft er durch Jeremias: „bessert euer Wesen und Leben, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort," durch Joel: „bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen, zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem HErrn eurem GOtt, denn Er ist gnädig und reuet ihn bald der Strafe." Und in der Offenbarung ruft der König aller Könige seinen Gemeinden zu: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust."

Solchen Ermahnungen sind in allen Jahrhunderten viele Tausende gefolgt, und manchmal kam es auch zu einer allgemeinen Volks- und Landes-Buße. Wie unter den Blitzen und Donnern des Sinai die drei Millionen Seelen des Volkes Israel

---

*) Vier in früheren Jahren am Hauptbußtag von mir gehaltene Predigten sind gedruckt in meiner Schrift: Passions-, Oster- und Buß-Predigten, für wohlthätige Zwecke herausgegeben, vierte Auflage, Steinkopf 1855.

bebten vor der heiligen Majestät Jehovahs und versprachen, alles zu thun, was Er geboten, so vereinigte sich zur Zeit der Richter mehrmals das ganze Volk, seine Sünden zu bekennen vor dem HErrn und zu schreien um Hülfe wider ihre Feinde, die dann auch bald vertrieben waren. Auch mehrere Könige riefen das ganze Volk auf zur Buße vor GOtt. So besonders Josias, unter dem das Gesetzbuch aus langer Verborgenheit wieder aufgefunden wurde; als der König die Worte GOttes daraus vernommen hatte, da zerriß er seine Kleider und bekannte seine und seines Volkes Sünde und ging hinauf in's Haus des HErrn und alles Volk, Klein und Groß, und machte einen Bund, daß sie sollten wandeln dem HErrn nach und halten alle seine Gebote und Rechte von ganzem Herzen. Und alles Volk trat in den Bund. Darnach wurden alle Götzen und ihre Haine und Altäre vernichtet und die Götzenpriester getödtet und alle Geisterbanner und Zeichendeuter verbannt und alle Greuel im Lande vertilgt und darauf reines Passah gefeiert vor dem HErrn.

Zu solchem Passah ruft auch uns die heilige Passionszeit auf, in die wir wieder eingetreten sind. Nichts in aller Welt und Zeit kann so uns die Sünde entleiden, als der Gedanke, daß der HErr der Herrlichkeit und treueste Menschenfreund um unserer Sünden willen sterben mußte am Holz des Fluches. Das ruft laut in jede Menschenseele hinein: thue Buße und bekehre dich zu deinem GOtt und Heiland. Und wenn wir dieser Stimme folgen, dann ist Freude über uns vor den Engeln GOttes und vor allen den Seelen, die auch nur durch Buße und Glauben eingegangen sind in den Himmel und dort unserer gedenken und sich freuen, so oft hier unten eine Seele Buße thut und so dem Himmel sich aufschließt. So wollen auch wir uns erheben, wie Ein Mann, und in Buße uns demüthigen vor dem Richter alles Fleisches. Daß ihr dazu geneigt seid, bezeuget durch Anstimmung des Verses:

Auf will ich von Sünden stehen
Und zu meinem Vater gehen,
Seele, Seele, es ist Zeit,
Tod ist nah und Ewigkeit.

Gebet.

Heiliger und barmherziger GOtt, der du in der Höhe und im Heiligthum wohnest, aber auch hier unten bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, wir suchen dein Antlitz, laß dich finden. Aus der Tiefe rufen wir, HErr, zu dir, und wie der Zöllner im Tempel seine Augen nicht aufhob und schlug an seine Brust und sprach: GOtt sei mir Sünder gnädig, so müssen auch wir mit tiefem Leid vor deinem heiligen Richterstuhle bekennen unsere zahl-

losen Versäumnisse und Uebertretungen. Großer GOtt, wir Alle haben gesündiget und Unrecht gethan, Obrigkeiten und Unterthanen, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Alte und Junge, Viele von uns sind gottlos und abtrünnig geworden, Alle sind wir gewichen von deinen Geboten und Rechten durch sündliche Gedanken, Worte und Werke. Uns reuet unsere Missethat, die dich, HErr, erzürnet hat. Ja

Mitten in der Höllen Angst
Unsere Sünd' uns treiben.
Wo sollen wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, HErr Christ, alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das g'nug für die Sünde thut.
Heiliger HErre GOtt!
Heiliger, starker GOtt,
Heiliger, barmherziger Heiland!
Du ewiger GOtt!
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Erbarme dich unser.
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth.
Erbarme dich unser!
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Gluth.
Erbarme dich unser!

Ewiger und vollkommener Hohepriester JEsus Christus, unser einziger Trost und Seligmacher, du hast auch für uns dein theures Blut vergossen, laß seine Versöhnungskraft uns Allen zu Theil werden, schmücke uns mit deiner Gerechtigkeit, die allein vor GOtt gilt, schaffe ein Neues in uns durch deinen heiligen Geist, neuen Glauben, neue Liebe, neue Hoffnung und Geduld. Hilf uns, daß wir unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, dagegen Leib und Seele dir opfern und heiligen zu ewigem Eigenthum. In dir, HErr JEsu, wollen wir bleiben, bleibe du in uns, daß uns ewig Nichts scheiden könne von deiner Liebe. Und wenn wir wieder lernen, am ersten zu trachten nach deinem Reich und nach deiner Gerechtigkeit, dann laß auch das Uebrige uns zufallen, laß deinen Segen wieder über uns kommen und hilf uns aus den mancherlei Nöthen, unter denen wir noch immer uns sehnen müssen nach deiner Hülfe. Schaffe auch heute durch dein Wort in uns Allen, was dir gefällt, laß durch unser ganzes Volk und Land den Geist der Buße, der Gnade und des Gebetes hindurchdringen und bereite durch deinen heiligen Geist uns Alle zu für dein ewiges, himmlisches Reich. Amen.

Lesen des Evangeliums Joh. 17.

Der vorgeschriebene Text: Hosea 14, 10.

Die Wege des HErrn sind richtig und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen.

Diese Worte sind der Schluß des Propheten Hosea und fassen Alles zusammen, was dieser gewaltige Bußprediger seinem Volk an's Herz gelegt hatte. In dem Kapitel, mit dem unser Text schließt, ruft er: „Bekehre dich, Israel, zu dem HErrn, deinem GOtt, denn du bist gefallen um deiner Missethat willen." Dann verkündet er die Verheißung GOttes: wenn sie Buße thun, wolle er gerne sie lieben und ihnen sein wie ein Thau, daß sie sollen blühen, wie eine Rose, und wie ein Weinstock, und so schön wachsen, wie ein Oelbaum. Darüber ruft dann der Prophet: wer ist weise, der dieß verstehe, und klug, der dieß merke? Darauf folgt unser Text, der besonders den erschütternden Gedanken enthält, daß die Wege GOttes, d. h. seine Gebote und Führungen, die als vollkommen gut von den Gerechten erkannt werden, den Uebertretern nur zu tieferem Fall und Verderben gereichen. Wir können die Gedanken dieses Textes Wort für Wort zum Thema machen und betrachten daher folgende Sätze:

1. Die Wege des HErrn sind richtig,
2. die Gerechten wandeln darinnen,
3. die Uebertreter fallen darinnen,
4. daraus ergibt sich für uns Alle das Gebot: so sei nun fleißig und thue Buße!

Ach mache von den Eitelkeiten
Der Welt, o HErr, mich ganz befreit,
Und ziehe mich von allen Seiten
Zurück von der Vergänglichkeit,
Damit ich durch solch Stillesein
Zur wahren Ruhe kehre ein. Amen.

I. Die Wege des HErrn sind richtig. Dieser Gedanke ist für eine Bußbetrachtung von besonderer Bedeutung. Gar oft suchen die Menschen, denen man Buße predigt, unter anderen Selbstrechtfertigungen auch solche Vorwände, mit denen sie GOttes Wege und Führungen beschuldigen, als ob GOtt zur Sünde Anlaß gebe und der Mensch nicht anders wandeln könnte. Der eine entschuldigt seinen Zorn oder seine unreine Lust mit der gotteslästerlichen Rede: so hat mich GOtt geschaffen, ein Anderer meint, wenn es einem so schlecht gehe, müsse man sich helfen, so gut man könne und dürfe es da mit den Mitteln nicht so genau nehmen, ein dritter glaubt gar seinen Unglauben damit rechtfertigen zu können,

daß ja so Vieles in der Welt geschehe, das man mit einer vollkommenen Weisheit und Liebe und Gerechtigkeit unmöglich zusammenreimen könne. Ein vierter wirft alle Schlechtigkeiten falscher Religionsbekenner der Religion selber zur Last, und ein fünfter wagt es, die Hauptoffenbarung GOttes, das Christenthum, anzuklagen, als ob es den Leuten unvernünftige Dinge zu glauben zumuthe und so den Unverstand und die sittliche Faulheit und Erschlaffung befördere. Mit solchen grundverkehrten Ansichten treten die Menschen, die ohne GOtt dahinleben, den Ermahnungen zur Buße und Bekehrung entgegen und behaupten, mit ihrer unchristlichen Gesinnung und Lebensweise ganz in ihrem Rechte zu sein. Gegenüber von solchen Fleischesgedanken, die auch in unserer Zeit in gar vielen ungöttlichen Köpfen und Herzen spucken, ist es von hoher Wichtigkeit, fest zu bleiben in dem Glauben, daß alle Wege des HErrn richtig sind.

Unter den Wegen GOttes haben wir theils alle Offenbarungen seiner Wahrheit zu verstehen, alle Lehren und Gebote seines Wortes, theils alle Führungen der menschlichen Schicksale. Darüber gilt nun die Wahrheit, daß alle Offenbarungen GOttes in Lehren und Geboten der reine Ausdruck seiner vollkommenen Wahrheit, Weisheit, Heiligkeit und Liebe und also durchaus richtig, wahr und gut sind. Und ebenso Alles, was GOtt thut im Gang der Weltgeschichte, wie im Geschick des einzelnen Menschen, das ist Alles seiner ewigen Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe entsprechend und daher vollkommen gut, so daß aller Zweifel und Tadel dagegen bloß im Unverstand eines ungöttlichen Denkens seinen Grund hat.

Wenn der Mensch freilich bloß irdische Zwecke im Auge hat und irdisches Glück als das höchste Ziel seiner Wünsche ansieht, dann sind überall in den Wegen GOttes Widersprüche und unauflösliche Zweifelsdunkel. Ganz anders, wenn man davon ausgeht, daß diese Erde bloß der Bauplatz ist für eine andere Welt, und daß daher mit den Erdbewohnern geschehen muß, was mit den Steinen, die unbehauen unbrauchbar wären und daher mit Hammer und Meisel behauen und polirt werden, ebenso mit Bälken und Brettern, an denen Axt und Hobel viele Arbeit hat. Da erkennt der Glaube in den schwersten Erfahrungen des Menschenlebens nicht mehr unerklärlichen Zufall, nicht mehr finsteres Schicksal oder gar die Schläge einer Macht, die dem Menschen kein Glück gönnt, sondern die Hand einer Liebe, die auf Augenblicke wehe thut, um auf Ewigkeiten unendlich glücklich zu machen, und die Führung einer Weisheit, die auf den dunkelsten Wegen am sichersten zu hellstem Lichte führt, und einer Gerechtigkeit, die davon ausgeht, daß das

größeste Unglück die Sünde sei, und von ihr loszumachen die dringendste Nothwendigkeit.

Das Alles wird um so mehr erkannt, je mehr man das Ziel aller Wege GOttes versteht. Dieses Ziel wird im Evangelium des heutigen Tages in seiner ganzen Herrlichkeit uns gezeigt, wenn der HErr sagt, er wolle die Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben, uns geben, wir sollen Eins sein mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater, der Vater wolle uns lieben, wie Er ihn liebe. Das sind unbegreifliche Gedanken der göttlichen Liebe, die uns sterbliche Sünder zu sich erhöhen, ja in ihre Himmelsherrlichkeit verklären will. Die Menschheit soll Eins werden mit GOtt durch die Inwohnung des Sohnes GOttes, sie soll der göttlichen Natur theilhaftig werden und so Theil haben an der Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit GOttes. Daß zu einem so erhabenen Ziel besondere Wege nöthig sind, ist leicht einzusehen. Daß aber die Wege, die GOtt führt, wirklich durchaus die rechten sind, um zudem von ihm beabsichtigten Ziel zu führen, das findet bald, wer nur nachdenkt über die Führungen GOttes, die darauf ausgehen, die sündliche Natur, die nicht Er geschaffen, sondern die durch Schuld des Menschen verdorben geworden ist, zu reinigen und dem Geist aus den Banden des Fleisches, worunter er seufzt, zur Freiheit und zur Herrschaft zu helfen. Dahin zielen alle Gebote GOttes und alle äußeren Lebenswege. Sie sind vollkommen gut und richtig, und es gilt von ihnen, was Mose bezeugt in dem Lied, mit dem er seine irdische Laufbahn beschlossen hat. Da ruft er: „gebt unserem GOtt allein die Ehre! Er ist ein Fels, seine Werke sind unsträflich, denn Alles, was Er thut, das ist recht. Treu ist GOtt und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist Er.“ Dieses Zeugniß über GOttes Wege legt der Mann ab, der 120 Jahre lang einen mühseligen Lauf durch diese Welt hatte. Dieses Zeugniß wird durch viele tausend Stimmen aus allen Jahrhunderten bestätigt von allen den Seelen, die GOtt kannten und liebten. Deßwegen sagt der Prophet in unserem Text

II. weiter: „die Gerechten wandeln darinnen,“ sie wandlen mit Freuden in den Wegen des HErrn. Fragt man, wer die Gerechten seien, so müssen wir zwei Stufen unterscheiden, Gerechte nach dem Alten und Gerechte nach dem Neuen Bund, nach dem Gesetz und nach dem Evangelium. Wenn der Mensch sich bestrebt, dem nachzukommen, was das Gesetz GOttes in seinem Wort und im Gewissen ihm gebietet, so ist schon dieses Trachten nach GOttes Wohlgefallen durch die Erfüllung seines Gesetzes etwas Edles und Werthvolles, das einen sehr wohlthuenden Gegensatz bildet gegen den Leichtsinn, mit dem so Viele dahingehen, ohne nach

GOttes Willen zu fragen. Aber freilich je ernstlicher eine Seele dem Gesetze GOttes sich unterwirft, desto mehr muß sie einsehen, wie wahr der Prophet Jesajas gesagt hat: „wir sind allesammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid“ und Paulus: „da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer, wir sind Alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden“ (Röm. 3, 10. 12.). Darum wird durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht, sondern nur durch den Glauben an den, der des Gesetzes vollkommene Erfüllung ist und dessen Gerechtigkeit allein vor GOtt gilt.

Nur wer durch den Glauben an JEsu Versöhnungstod die Vergebung der Sünden gefunden hat, nur der ist gerecht, und nur von solchen Seelen gilt, was unser Text sagt, daß sie wandeln in den Wegen des HErrn. Sie erkennen die unendliche Liebe GOttes in Allem dem, was Er durch den Sohn uns gegeben hat, und können dem GOtt, der so hoch uns geliebt hat, nichts Böses, Liebloses, Hartes zutrauen, sie sehen die Rettung aus dem Verderben und die in Christo eröffnete Gemeinschaft mit GOtt als das höchste Glück ihres Lebens an und lernen das ganze Leben aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten, nämlich eben als Weg zu dem großen Ziel immer tieferer Vereinigung mit GOtt.

Als den Hauptweg dazu erkennen sie den, der gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. An seiner Hand lassen sie sich leiten wie und wohin Er sie führt und dabei erfahren sie, was David sagt: „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.“ Solche Seelen sind in stillem Gehorsam dem HErrn unterthan und zwar wie seinem Wort, so seiner Führung. Sie nehmen Alles aus der Hand GOttes an, was ihnen vom frühen Morgen bis zum späten Abend begegnet und halten fest an dem Glauben, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Das hat der Paulus gesagt, dessen Leben eine fortgehende Kette der schwersten Leiden und Demüthigungen war. Wie er haben alle Apostel willig das Kreuz JEsu getragen und selbst das Leben freudig für Ihn hingeopfert. So die vielen tausend Märtyrer, die das, wovor die Natur sich entsetzt, mit Freuden auf sich nahmen.

Laßt mich von einem derselben ein solches Siegeswort anführen. Der Verfasser des kürzlich erschienenen Büchleins von der Wohlthat Christi, das ich euch Allen empfehle, der Italiener Paleario, sagte vor dem Senat von Siena, der ihn seines evangelischen Glaubens wegen vor Gericht zog: „wenn man mich dem Feuertod übergeben will, nun dann, Senatoren, ist Niemand glücklicher, als

ich." Und nachdem das schreckliche Todesurtheil seiner päpstlichen Gegner über ihn gesprochen war, daß er an den Galgen gehängt und den Flammen überliefert werden solle, weil er die Rechtfertigung allein aus dem Vertrauen auf Christi Gnade abgeleitet habe, da schrieb er einige Stunden vor seiner Hinrichtung an seine Gattin: „ich möchte nicht, daß die Gnade, die GOtt mir erweist, dir zu einer Quelle des Jammers würde. Die Stunde ist gekommen, da ich aus dem Leben scheiden muß. Mit eben solchem Vergnügen trete ich diese Reise an, als wäre ich zu dem Hochzeitfest eines großen Königssohnes geladen. Auch dich, mein theures Weib, muß der Wille GOttes und meine Ergebung aufrecht halten, du mußt jetzt unsern Kindern Vater und Mutter sein. Ich wäre ja doch nichts mehr nütze gewesen, ein siebenzigjähriger Greis, dessen natürliche Kraft dahin ist." Sehet, meine Lieben, so wandeln die Gerechten fröhlich auch auf den schwersten Wegen, die der HErr sie führt. Uebermenschliche Kraft und stille Gottesruhe erquickt eine Seele, die in dem Gekreuzigten und Auferstandenen den wahren Lebensweg gefunden und in seinem Lichte Alles, was ihr auf Erden begegnet, geduldig aus der Hand GOttes anzunehmen gelernt hat.

Aber wie steht's nun hierin mit uns? Lassen wir von GOtt uns führen, wie es Ihm gefällt, und folgen wir Ihm mit stiller Ergebung und kindlichem Gehorsam? Sind alle seine Wege uns recht? Wenn sein **Wort** uns den schmalen Weg weist, sind wir geneigt, ihn zu gehen? Oder gefällt der **breite** uns besser mit seiner Waide für das Fleisch, mit seiner Geringschätzung des göttlichen Willens? Und wenn unser Lebensweg durch manche **Dunkelheiten** geht, wenn Andere uns in weit glücklicherer Lage als wir zu sein scheinen und das unzufriedene Herz so viele **Vergleichungen** anstellt, lernen wir's, uns zu demüthigen unter die gewaltige Hand GOttes und zu verzichten auf das, was wir uns wünschen, was aber GOtt nicht als heilsam für uns erkennt? O wie wird durch eine genauere Selbstprüfung uns so Vieles aufgedeckt, worüber wir vor GOtt uns schämen und tief im Staube Buße thun müssen. Heiliger, alleinweiser GOtt, hilf uns zu der stillen Ergebung, die in Allem sich dir unterwirft, daß wir freudig deine Wege gehen.

> Laß doch mein thöricht Herz dich meistern nicht,
> Brich ganz entzwei den Willen, der sich liebt,
> Erweck' die Lust, die sich nur dir ergibt
> Und tadelt nie dein heimliches Gericht.

So gesinnt zu sein, treibt uns der

III. Hauptgedanke unseres Textes: **die Uebertreter fallen darinnen.** Die Wege, auf denen die Gerechten willig von

GOtt sich führen lassen, gereichen den Uebertretern zu größerem Fall und zum Verderben. Was GOtt in seinem Wort als Weg des Lebens vorschreibt, ist den Menschen, die nur fleischlich gesinnt sind, eine unerträgliche Last, sie sehen die, welche ihnen solche Ordnungen GOttes verkünden, an als finstere Leute, die ihnen keine Freude gönnen, und Alles im Wort GOttes ist ihnen viel zu ernst und streng, da ihr Sinn auf ganz andere Güter geht, als die GOtt uns geben will. Daher sind auch die äußeren Lebensführungen ihnen zum Fallstrick. Gibt GOtt ihnen Glück, so sind sie übermüthig und leichtsinnig, schickt er ihnen Unglück, so sind sie verdrossen und murren und rebelliren gegen Alles, was Er thut. Daher sagt schon David zu GOtt: „bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten bist du verkehrt."

Menschen, die den Weg zum Himmel nicht kennen, sehen alle Wege GOttes als verkehrt an. Auch der heiligste Weg, JEsus Christus selber, ist ihnen verkehrt, daher Paulus sagt, Christus sei den einen zwar ein Geruch des Lebens zum Leben, den anderen aber ein Geruch des Todes zum Tode. Ist das nicht ein schreckliches Gericht, wenn das, was uns zum Leben gegeben war, zum Tode gereicht? Wenn ein Kranker durch alle Arznei nur kränker wird, dann ist es weit gekommen. Aber so auf den Tod krank sind die, die durch die himmlische Arznei nur tiefer in Unglaube und Sündenfluch stürzen. Solches Gericht sehen wir an dem Menschen, den JEsus in dem heutigen Evangelium das verlorene Kind nennt, und an den Juden, von denen die Passionsgeschichte erzählt. Der Weg des Himmels stand vor ihnen in JEsu Christo, aber sie wandten sich von ihm ab, weil sie in ihrem Erdensinn Auge, Ohren und Herzen verschlossen hatten gegen die Wahrheit, die sie emporheben sollte in's Reich des Geistes. So war der herrlichste Lebens- und Himmelsweg ihnen zum schrecklichsten Fall und ihr Fluch wurde nur größer. So besonders bei Judas, dem der Lebensweg in der Freundschaft mit dem Sohne GOttes drei Jahre lang offen stand, der aber von der Mammonsleidenschaft geblendet sich stieß an dem Felsen des Heils und so zerschellte in entsetzlicher Todesnacht.

Uns schauert vor diesen verstockten Geistern, die so furchtbaren Fall in die ewige Finsterniß thaten aus den Wegen des HErrn, auf die seine Liebe sie gerufen hatte. Aber wie groß ist die Zahl solcher verblendeten Seelen auch unter uns. Wir haben jetzt den großen Weg der christlichen Kirche mit den tausendfachen Denkmalen der Liebe und der Macht unseres Heilandes. Die Geschichte der größesten Völker der Erde bestätigt Alles, was in unserer Bibel steht, jedes Jahr zeugt auf's Neue davon, wie nur das wahre Christenthum Völker und Einzelne glücklich macht, die Sünde aber und

der Unglaube der Leute Verderben ist, und doch sehen wir fortwährend so viele Uebertreter, die in den Wegen des HErrn fallen, weil sie nur den breiten Weg der Sünde, des Leichtsinns und so zuletzt eines Unglaubens, der vollends allem Heil sich verschließt, gehen wollen. Ja erschreckend groß ist die Anzahl derer, die kalte Gleichgültigkeit oder Spott und Hohn dem entgegensetzen, was man ihnen sagt von Buße und vom Glauben an den Sohn GOttes und von der Heiligung, ohne die Niemand den HErrn schauen wird. Daher sehen wir auch, wie oft das Wort des HErrn sich erfüllt, daß das Haus, das nur auf Sand gebaut ist, vom Wasser unterhöhlt und von den Stürmen erschüttert zusammenbricht und thut einen großen Fall.

Wenn einmal eine Seele bis auf einen gewissen Grad verhärtet ist im Weltsinn, so sind auch die Trübsalswege, durch die GOtt sie zur Buße und zum Leben ruft, ohne Wirkung. Die Traube wird durch die Sonne weich, der Schlamm aber steinhart. Seelen, die vom Schlamm der Erde voll sind, werden durch die Hitze der Anfechtung nur verstockter gegen GOtt bis zu den schauerlichsten Verirrungen des Unglaub ns.

Das Alles ruft uns

IV. zu: „so sei nun fleißig und thue Buße!" Wenn GOttes Wege alle vollkommen richtig und gut sind, unsere eigenen Wege aber zu Fall und Verderben führen, so muß ja, wie der Prophet gerade vor unserem Text andeutet, selbst die Klugheit lehren, daß wir ablassen von allen den verkehrten Wegen des Fleisches und treten auf den Einen Weg, der zum Leben führt, auf den schmalen Weg der Nachfolge JEsu in seiner Wahrheit und in seiner Gerechtigkeit. Deßwegen ruft der Apostel uns zu: „so leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Was Alles zu einer solchen Buße und Erneuerung gehöre, das im Einzelnen aufzuführen, würde uns zu weit führen. Es würde aber auch nicht viel nützen, wenn nicht das geschieht, was allein zu wahrer Buße hilft. Das ist die stille Einkehr der Seele, da sie von dem Lärm ihrer gewohnten Gedanken, Neigungen und Bestrebungen sich losmacht und im stillen Kämmerlein hört, was GOtt, der Allwissende, ihr zu sagen hat. Da werden auch solche, die sich zu den Gerechten zählen, Vieles hören, was der Geist GOttes durch das so geschärftere Gewissen ihnen aufdeckt als Sünde und als Schaden der unsterblichen Seele. In den blühenden Christengemeinden der ersten Kirche waren viele herrliche Lichter, und doch

tritt der HErr so stark gegen sie auf in den sieben Sendschreiben der heiligen Offenbarung und ruft: ich habe wider dich, z. B. daß du die erste Liebe verlässest, oder: daß du falsche Lehrer duldest oder daß deine Werke nicht völlig erfunden sind vor GOtt, oder daß du den Namen hast, daß du lebest und bist todt, oder daß du lau bist und sprichst: ich bin reich und habe gar satt und darf nichts und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich arm, blind und bloß.

O meine lieben Freunde, wenn wir GOttes Urtheil über uns hören, da wird uns Vieles aufgedeckt, worüber wir tief im Staube uns beugen müssen und Buße thun mit zerschlagenem Herzen, zumal wenn wir unter dem Kreuz JEsu, an das besonders diese Passionszeit uns führt, alle die Lebenswege, auf denen wir uns bewegen, genau prüfen und das Licht der göttlichen Heiligkeit über Alles hereinleuchten lassen. Da wird selbst solches, worüber die Welt uns lobt, uns als befleckt erscheinen, und das, was wir im gewöhnlichen Leben entschuldigen, wird uns als Schuld auf dem Gewissen liegen, daß wir keine Ruhe haben, bis durch ernste Buße uns die Schuld abgenommen, aber auch die Kraft zur wahren Besserung des Herzens uns gegeben ist.

Da wird man nicht mehr entschuldigen, was GOttes Wort als Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben verwirft, man wird den Geiz nicht mehr Sparsamkeit nennen, die Feindschaft und Rache nicht mehr Rechtsanspruch, den Stolz nicht mehr Selbstgefühl, die Narrenpossen nicht mehr Witz, den Leichtsinn nicht mehr Erholung, den Unglauben nicht mehr Wissenschaft. O wie Vieles erscheint in ganz anderem Licht, wenn wir die Sonne der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit darüber strahlen lassen. Und in dieses Licht des inneren Gerichtes GOttes uns zu stellen, muß uns der Gedanke treiben, daß wir jeden Tag vor GOttes Richterstuhl können gestellt werden und daß einst im Weltgericht Alles an's Licht gezogen wird, was jetzt sich verbirgt und verstellt, und daß dort alle Schminke und aller Firniß und alle Täuschung ein schreckliches Ende hat. Da wird erfüllt, was eines unserer ältesten Lieder sagt:

Jenen Tag, der Tag der Wehen,
Wird die Welt im Brand vergehen,
Wie Prophetenspruch geschehen.
Welch Entsetzen von der Kunde,
Daß der Richter kommt zur Stunde
Prüfend Alles bis zum Grunde.
Und ein Buch wird aufgeschlagen,
Drinn ist Alles eingetragen,
Weß die Welt ist anzuklagen.
Wenn der Richter also sitzet,
Wird, was dunkel war, durchblitzet,
Vor der Rache nichts beschützet.

Ach wie werd' ich Armer stehen,
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte schier vergehen!
Hehrer König, HErr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsre Flecken,
Gnade, Gnade laß mich decken.

Dieses Lied stammt aus einer Zeit, in der eine mächtige Bußbewegung durch die Völker ging, nachdem der schwarze Tod und anderes Unglück den furchtbaren Ernst der göttlichen Gerechtigkeit gezeigt hatte (im vierzehnten Jahrhundert). So tief waren da die Gemüther erschüttert, daß große Gesellschaften sich bildeten, in denen Vornehme und Geringe, Greise und Jünglinge, ja Knaben lange Processionen bildeten, die von Ort zu Ort gingen, je Zwei und Zwei, klägliche Bußlieder singend und mit Geißeln den eigenen Rücken schlagend, bis das Blut nachlief. Sie meinten nach den damaligen Begriffen auch äußerlich ihr Fleisch kreuzigen zu müssen. Wenn wir auch das mißbilligen, so können wir doch das nur anerkennen, daß jene Büßenden die Anregung gaben zu einer allgemeinen Bewegung, in der die Leute allen Eitelkeiten entsagten, die leichtsinnigen Lieder verstummten, Betrüger, Räuber und Diebe das ungerechte Gut zurückgaben, Entzweite sich versöhnten, Männer und Weiber große Werke der Barmherzigkeit thaten und Unzählige in Demuth ihre Sünden bekannten und um Gnade zu GOtt seufzten.

Eine solche Bewegung wäre auch unserer Zeit zu wünschen, der es an Buße und Leid über die Sünden so sehr fehlt. Wir haben vorhin gesungen:

Seele, Seele es ist Zeit,
Tod ist nah' und Ewigkeit.

Heute noch ist es Zeit, morgen vielleicht nicht mehr.

Wer seiner Seele Heut verträumet
Hat oft die Gnadenzeit versäumet,
Dem wird hernach nicht aufgethan,
Heut komm, heut nimmt dich JEsus an.

Wie ernstlich Er das will, zeigt der Gnadentisch, der dort für Viele unter uns gedeckt steht. Mit seinem heiligen Leib und Blut will der HErr sich selbst uns geben, daß wir Eins sein sollen mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater. Wer kann diese unendliche Liebe genug schätzen? Wem muß das nicht das Herz erweichen, daß er willig sich Ihm ergibt, der im blutigen Martertode sich geopfert hat für uns. In dieser Gnade ist unbeschreiblicher Trost. Wie unwürdig, unrein und arm wir uns auch fühlen mögen, der für uns am Kreuze starb, ist unsere und der ganzen Welt Versöh-

nung und unser Zugang zum Gnadenthron seines und unseres Vaters. Aus seinem Mund hören wir im heutigen Evangelium die große Verheißung und Bitte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." O barmherziger Heiland, laß das auch an uns wahr werden, hilf uns aus aller Sündennoth und rechne auch uns zu der Zahl derer, die der Vater liebt, wie Er dich liebt.

Ach zeuch uns Alle recht zu dir,
Holdseliger Heiland aller Sünder,
Erfüll mit heiliger Begier
Uns, die von GOtt gewich'nen Kinder.
Zeig' uns bei unserem Seelenschmerz
Dein aufgeschloss'nes Liebesherz.
Und wenn wir unser Elend sehn,
So laß uns ja nicht stille stehn,
Bis daß ein Jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt JEsus an. Amen.

XXIV.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

(Geh. 1850. Gef.: Sollt es gleich bisweilen scheinen ꝛc.)

Text: Matth. 15, 21—28.

Und JEsus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: ach HErr, du Sohn David, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: ja, HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: o Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willt! Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Vor acht Tagen erlabten wir uns an der staunenswerthen Verheißung, daß die Glaubigen Eins werden sollen mit JEsu und durch ihn mit dem Vater, ja daß die Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben, auch ihnen zu Theil werden soll, so daß sie der göttlichen Natur theilhaftig je und je auf dem Thron des Sohnes GOttes sitzen, je GOtt schauen und Ihm gleich sein werden.

Mit einer so hohen Würde und Herrlichkeit scheinen sich aber

die vielfachen Demüthigungen und Leiden nicht zu räumen, die hienieden über die Nachfolger JEsu ergehen. Und wenn wir die Welt im Großen betrachten, so scheint die Menschheit auf einer so niederen Stufe, daß man kaum glauben möchte, es sei ihr eine so hohe Bestimmung gegeben. Die meisten Menschen sind mit irdischen Sorgen und Mühen so überladen, daß sie glauben, nur an's Irdische denken zu können und für das Himmlische keine Zeit zu haben. Die Klage über schlechte Zeiten ist jetzt allgemein und unter den vielfachen Verwicklungen, in denen die Menschen selbst einander das Leben verbittern, verliert Mancher den Glauben an eine Regierung der Welt durch eine göttliche Weisheit und Liebe.

Auch die Glaubigen möchten im Blick auf so viele geistliche und leibliche Noth zu dem HErrn sagen, wie Jeremia (14, 8. 9.): „du bist der Trost Israels und ihr Nothhelfer, aber warum stellest du dich, als wärest du ein Gast im Lande und als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibet? Warum stellest du dich als ein Held, der verzagt ist und als ein Riese, der nicht helfen kann?“

Auf diese Frage gibt unser Evangelium uns einen Aufschluß. Der Heiland stellte sich da auch hart und als ob er durchaus nicht helfen wollte, aber er bewirkte dadurch, daß die Frau, die ihn um Hülfe bat, nachdem er sie dreimal abgewiesen hatte, nur um so ernstlicher in ihn eindrang und nur um so siegreicher in ihrem Glaubensleben befestigt wurde, worauf sie nur um so herrlichere Hülfe erhielt. Wir nehmen davon Anlaß zur Betrachtung der Frage:

Warum der HErr sich oft hart stelle?

Antwort: um uns ernstlicher zu machen

1. in unserer Buße,
2. in unserem Glauben und Beten.

Treuer Heiland, laß uns dich und deine Wege immer besser verstehen und mache uns immer zufriedener mit allen deinen Führungen. Hilf aber auch, daß alle unsere Wege uns immer sicherer hinführen zu dir und deiner Herrlichkeit. Segne dazu auch diese Betrachtung in der Kraft deines heiligen Geistes. Amen.

I. Wie hart der HErr sich oft gegen uns stellen kann, davon gibt unser Evangelium ein auffallendes Beispiel. Wir sehen da eine arme Frau, die in großer Noth ihre Zuflucht zu dem HErrn nahm. Sie hatte eine wahrscheinlich schon längere Zeit kranke Tochter. In der Krankheit zeigten sich die schauerlichen Zustände, die auf Besessenheit hindeuteten, so daß die geängstigte Mutter ausrufen mußte: „meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“ Was mag das arme Kind, und was mag die besorgte Mutter unter diesem schweren Leiden ausgestanden haben! Wenn der gräßliche

Anfall kam unter krampfhaften Verdrehungen aller Glieder, unter wilder Verzerrung des Gesichts, vielleicht auch unter wüsten und lästerlichen Reden des finsteren Geistes, wie werden die armen Leute von Schrecken gequält worden sein, besonders in bangen Nächten, wo der Gedanke, einen solchen Satansgeist im Haus, ja im eigenen Leib zu haben, mit Graus und Schauer erfüllen mußte. In solchen Nöthen half der HErr sonst sogleich. Als aber diese bekümmerte Mutter zu ihm kam und ihm mehrmals nachschrie, er möchte sich ihrer erbarmen, antwortete er ihr kein Wort.

Die Jünger konnten es nicht länger mit ansehen und drangen in JEsum, er möchte doch helfen, es sei ja nimmer zum Aushalten, wie sie ihnen nachschreie. Die Antwort war: „ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israels. Wie konnte der HErr so sagen? Er hatte wohl Recht, da allerdings sein Beruf zunächst nur dem Volk Israel galt, und Er sich durchaus pünktlich an die Schranken, wie an die Pflichten seines Berufes hielt und dem Willen des Vaters streng gehorsam war. Aber mußte Er nicht in diesem Fall eine Ausnahme machen von der Regel? Das konnte Er nur dann, wenn zuvor in dem heidnischen Weib etwas vorgegangen war, was sie dem geistlichen Israel zugesellte und ihr so Israels Recht gab. Sie mußte zuerst erkennen, daß sie keiner Gnade werth sei, nicht bloß als Heidin, sondern wohl auch um vieler Sünden willen, die in ihrem früheren Leben vorgekommen waren und die vielleicht eine der Ursachen waren, warum der Teufel solche Macht über ihre Tochter bekommen hatte. In das blickte der Heiland als der Herzenskenner hinein und mußte ganz richtig denken: was hilft es, wenn ihr jetzt geschwind geholfen wird, aber sie bleibt hernach eine unbekehrte Sünderin, wie sie es bisher war? Deßwegen gab er seinen Jüngern die Lehre, daß er einer Frau, die eine unreine Heidin sei, nicht helfen könne, und als sie noch eindringlicher bat und sogar einen Fußfall vor ihm that, da rief Er ihr das Wort zu: „es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“

Das war aber doch zu hart, sagen wir. Aeußerlich betrachtet allerdings, obwohl der Heiland auch hier Recht hatte, sofern seine Thätigkeit, wenn die Heiden sie ferner viel in Anspruch genommen hätten, den Juden entzogen worden wäre. Aber wenn Er nur das Wort „Hund“ nicht auf sie angewendet hätte! Das war doch gar zu wehthuend und gar zu sehr im Geist des jüdischen Uebermuths. So denken wir, aber der HErr wußte bei Allem, was Er that, warum Er es thue. Die Frau sollte durch dieses Wort erinnert werden an alle Befleckungen und Gemeinheiten des Heidenthums, womit wahrscheinlich auch sie sich verunreinigt hatte; so sollte es

ihr recht tief zu Herzen gehen, daß sie durchaus kein Recht habe, die Hülfe des HErrn anzusprechen, und daß sie ein ganz anderer Mensch werden müsse. Dieser Gedanke wurde auch so lebendig in ihr, daß sie ohne eine Spur von gekränkter Stimmung dem HErrn vollkommen Recht gibt und sich als das erkennt, was Er sagte, als ein den Hunden gleich unreines Geschöpf, und daß sie nur noch um ein Brosamlein von des HErrn Tische bittet. Jetzt war eine Veränderung mit ihr vorgegangen, bei der alles dem HErrn Entgegenstehende hinweggeräumt war und Er seine Hülfe ihr so gut als irgend einem Israeliten zu Theil werden lassen konnte, woran jetzt auch die Jünger eine sehr wichtige Lehre hatten und einsahen, daß ihr jüdisches Vorurtheil, die Heiden seien unwürdige Hunde, nicht festzuhalten sei.

Wie der HErr durch seine scheinbare Härte diese Frau zu gründlicherer Selbsterkenntniß und Buße leitete, so will Er auch bei uns durch alle schweren Erfahrungen, die Er uns machen läßt, das bewirken, daß wir über uns selbst nachdenken und unsere Unwürdigkeit und Sünde gründlich kennen lernen. Nichts wird uns schwerer, als das, und doch ist uns Nichts nöthiger, als das. So lang es uns fehlt an der Erkenntniß unserer Sünde und an Reue und Leid darüber, so lang bleiben wir verschlossen gegen die Schätze der göttlichen Gnade und Wahrheit. Nur so viel wir uns selbst kennen, nur so viel lernen wir auch Christum kennen und nur so viel wir uns demüthigen, so viel kann Er uns erhöhen und selig, reich und herrlich machen. Aber wie schwer hält es, bis ein Mensch sich selbst erkennt in seiner sündhaften Unreinigkeit vor GOtt, nach der er keiner Gnade werth ist, vielmehr nach unserem Confirmandenbüchlein nichts anders verdient hat, als GOttes Zorn und Ungnade, auch allerlei zeitliche Strafen und dazu die ewige höllische Verdammniß. Das will unser natürlicher Hochmuth nicht glauben, selbst wenn es klar vor Augen liegt, wohin unsere eigenen Wege uns führen, und daß das fleischliche Naturleben uns unglücklich macht innerlich und äußerlich. Lieber sucht man überall die Schuld, nur in sich nicht, wie jetzt bei den vielfachen Nothständen die Hohen die Schuld auf die Niederen werfen und die Niederen auf die Hohen, statt daß Jeder zunächst an seine eigenen Fehler und Sünden denken sollte, mit denen er seinen Beitrag gab und gibt zu der gemeinschaftlichen Schuld, die auf uns liegt und um deren willen der Segen GOttes von uns genommen ist.

Da kann der HErr nicht anders helfen, als daß er fortwährend auf uns drückt und uns den Weg mit Dornen verzäunt. Da muß Er handeln, wie Er bei Jesajas (1, 15.) sagt: „wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, waschet, reiniget euch,

thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, dann kommet und lasset uns miteinander rechten, und wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen, weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden." So spricht der HErr und nach diesen Grundsätzen seines Reiches handelt er. Was hülfe es, wenn Er auf Einmal Allen gäbe, was sie wünschen? Daß der Leichtsinn nur größer würde, die Fleischeslust ausgelassener, das hoffärtige Wesen noch übermüthiger, der Unglaube noch frecher! Nein so kann und will GOtt nicht helfen, daß der innere Schaden bloß überstrichen wird und immer wieder neu aufbrechen und auch äußerlich Alles verderben kann.

Alle äußeren Schäden kommen aus inneren und deßwegen will der HErr vor Allem die inneren Schäden heilen. Dazu müssen die äußeren so schmerzen, daß wir tief gedemüthigt werden und über die Ursachen alles Elends, die in uns selber liegen, nachdenken. Der Mensch versteht GOtt oft lange nicht; je länger er von ihm entfernt war, desto mehr sind seine geistlichen Sinne verwirrt und wie nur Stürme die Luft reinigen, so kann der HErr nur durch schwere Leiden und Trübsale die stolzen Herzen zerschlagen, die Welt uns entleiden und die Sehnsucht nach der einzig wahren Hülfe und einzig wahren Heimath erwecken. In solch schweren Umständen, da es öfters scheint, der HErr habe uns vergessen, da müssen wir lernen, mit dem cananäischen Weib uns unter GOtt zu beugen und alle Ansprüche aufzugeben als solche, die zufrieden sind, wenn sie nur die Brosamlein von des HErrn Tische auflesen dürfen.

Leiden bringt empörte Glieder
Endlich zum Gehorsam wieder,
Macht sie Christo unterthan,
Daß er die gebrochnen Kräfte
Zu dem Heiligungsgeschäfte
Sanft und still erneuern kann.

Leiden sammelt unsre Sinne,
Daß die Seele nicht zerrinne
In den Bildern dieser Welt,
Ist wie eine Engelwache,
Die im innersten Gemache
Des Gemüthes Ordnung hält.

Wie so der HErr durch schwere Erfahrungen, unter denen Er sich hart gegen uns stellt, uns zur Buße leiten will, so will Er dadurch

II auch im Glauben und Gebet uns ernstlicher und leben-

diger machen. Unser Evangelium erzählt, wie der HErr den Glauben des Weibes, der unter aller seiner Härte die Probe bestand, bewunderte und ausrief: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Aber hätte sie wohl ein so ehrenvolles Zeugniß bekommen, stünde sie als ein so herrliches Muster, das nicht bloß die Juden, sondern auch unzählige Christen beschämt, vor uns da, wenn der HErr sie nicht auf dem rauhen Weg geführt hätte, auf dem sie an seiner Hülfe, ja an der Liebe, die sie ihm zutraute, hätte verzagen können. So aber zeigt sie uns zur Stärkung auch für unsern oft so schwachen Glauben das herrliche Beispiel eines Glaubens, der nur desto fester und lebendiger wird, je mehr der HErr ihn auf die Probe stellt. Das Geheimniß dieser Glaubensfreudigkeit liegt darin, daß die Frau, je mehr der HErr sie demüthigte, desto mehr auch selbst sich demüthigte und ihre tiefe Unwürdigkeit immer mehr erkannte. Je hülfloser und hülfebedürftiger sie sich so innerlich und äußerlich fühlte, desto mehr drang sie's, im Glauben einzudringen in den, der allein helfen konnte.

Und eben das ist des rechten Glaubens Art, daß er in sich nichts mehr sucht, sondern allein von dem Erbarmen GOttes Alles erwartet. Würde der HErr auf unsere Bitten alsbald helfen, so würden wir am Ende die Hülfe gar nicht mehr hoch anschlagen, wir sähen es als etwas an, das sich von selbst verstehe, ja wir gäben bald die Ehre uns selbst, als ob wir uns geholfen hätten mit unserer Kraft oder Einsicht oder doch als könnten wir so kräftig und schön beten, daß GOtt helfen müsse. Aber wenn unser Gebet vergeblich scheint, wenn wir einsehen müssen, daß mit unserer Macht nichts gethan ist und wir sind gar bald verloren, dann stehen wir auf dem rechten Glaubensgrund, dessen Gesetz ist: „selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

Das müssen wir lernen und zu dem will unser HErr uns erziehen, wie Er dem Weib im Evangelium durch lauter Abweisung nur zu um so herrlicherem Glauben half. Ihr erster Glaube, der sie zu Christo trieb, war ein bloßer Nothglaube, sie hätte nicht nach Christo gefragt, wenn ihre Tochter nicht wäre vom Teufel geplagt gewesen. Aber die ganze Art, wie JEsus sie behandelte, führte sie tiefer. Dadurch, daß sie ihr Herz mehr kennen lernte, lernte sie auch Christum mehr kennen, besonders nachdem seine Hülfe ihr so wunderbar herrlich zu Theil geworden war. Je mehr die Zurückweisung ihrer Bitten sie niedergedrückt hatte, desto freudiger und seliger fühlte sie sich erhoben durch die außerordentliche Hülfe. Gewiß Zeitlebens stand der HErr vor ihrer Seele, und ich denke mir, unter den vielen glaubigen Christen, die nach JEsu Hingang in und außer Canaan sich zur Gemeine JEsu hielten, werde

auch diese Frau gewesen sein, die den Glaubenskampf so schön bestanden hatte.

Auch bei uns sind die Führungen, unter denen der HErr unsern Glauben auf die Probe stellt, heilsame Erziehungen zu einer solchen Festigkeit des Glaubens, die alle Hindernisse und Schwierigkeiten, Zweifel und Anfechtungen überwindet. Wie das ein anderer Soldat ist, der blutige Schlachten muthvoll mitgemacht hat, als der, der immer nur in der Garnison war, so ist der Glaube, der unter schweren und bittern Erfahrungen sich bewährt hat, ein Anderer, als der kindliche, der glaubt, weil er keine Versuchung zum Unglauben hatte. Und wenn dann der HErr auch bei uns den Kampf des Glaubens zum Siege führt und wenn Er uns erfahren läßt, was Er verheißen hat: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln,“ o wie hell strahlt da die Sonne der göttlichen Liebe uns an und ist desto wohlthuender, je dunkler die Nacht war, durch die wir unter Kreuz und Leiden, Versuchung und Anfechtung uns durchdringen mußten. Wie lernt man da den Heiland so innig kennen, wie herzvertraulich sich ihm hingeben auf Leben und Tod, weil man weiß, wie gut er's meint und wie viel Ruhm und Lob ihm erwachsen ist aus dem, was zuerst nur Seufzen und Schmerzen kostete. Da können wir sagen:

Sein ist mein Glück und meine Zeit,
Sein ist mein Sterben und mein Leben,
Zu seinem Ehrendienst geweiht,
Von Ihm bestimmt und Ihm ergeben;
Es kommet, was ich laß und thu',
Von Ihm her und Ihm wieder zu.
Sein sind auch alle meine Schmerzen,
Die Er so zärtlich nimmt zu Herzen,
Er fühlt und endet meine Pein,
Mein Freund ist mein und ich bin sein.

So wird auch unser Gebet kräftiger und lebendiger dadurch, daß der HErr sich zuerst hart gegen uns stellte. Die Frau lernte dadurch, daß sie Anfangs abgewiesen wurde, immer ernstlicher beten und eindringlicher anhalten, bis der HErr ihr nicht länger widerstehen konnte. Es ging da, wie der Heiland einmal sagt von einem harten Richter, der einer armen Wittwe lange nicht helfen wollte, zuletzt aber sagte: dieweil mir diese Wittwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich. Daraus wollte er beweisen, wir sollen allezeit beten und nicht laß werden. Wir können nicht erwarten, daß der HErr unsere Gebete sogleich erhöre. Am wenigsten können das die, die bloß in der Noth sich zum Beten herbeilassen oder bloß um äußerlichen Be-

dürfnisses willen, denen es also gar nicht um GOtt und Ewigkeit zu thun ist, sondern bloß um irdische Sachen. Wenn sie den HErrn bei seinem vielfachen Anklopfen an ihrer Herzensthüre gar nicht gehört und ihm nicht aufgethan haben, können sie dann verlangen, daß Er ihnen sogleich die Himmelsthür aufthue, sowie sie anklopfen und rufen? Und wie können das die verlangen, deren Gebet noch ganz aus unbekehrtem Herzen kommt, aus einem Munde, aus dem noch Fluchen und Schimpfen fließt, aus einem Kopf, dessen Gedanken befleckt sind durch Unkeuschheit, Neid, Geiz, Haß, Betrug und Leichtsinn aller Art. Und wenn solche Gedanken auch nicht herrschend in einem Herzen sind, aber doch zu viel Raum einnehmen, muß der HErr da nicht uns zu verstehen geben, daß Er daran keinen Gefallen habe und muß Er da nicht sich so hart stellen, wie gegen das Weib im Evangelium? Wenn dann dadurch ein tieferes Nachdenken über uns selbst bei uns angeregt wird, wie Vieles wird uns da aufgedeckt, das der HErr wider uns hat, und wenn wir dann tiefer uns demüthigen unter seine Gerechtigkeit, dann erst wird der Gebetsgeist bei uns lebendiger angeregt.

Wie unser Glaube überhaupt, so ist auch unser Gebet nur dann rechter Art, wenn wir unser ganzes Sündenverderben gründlich erkennen und so alle Ansprüche auf Erhörung aufgeben und in dem Sinn Daniels beten: „wir liegen vor dir mit unserem Gebet nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Nur wenn wir so unter die gewaltige Hand GOttes uns demüthigen, alle Ansprüche aufgeben, Alles nur von der freien, unverdienten Gnade GOttes erbitten und zwar im Namen JEsu, im Vertrauen auf sein allein vor GOtt gültiges Verdienst, nur dann wird unser Gebet recht erhörlich und wir werden erfahren, daß der HErr heute noch Wunder thut in Erhörung der Gebete, wie Er es an der Frau im Evangelium gethan hat und an so vielen Hunderten, denen er aus allerlei Krankheitsnöthen, ja vom Tode selbst heraushalf.

Ein Professor der Philosophie erzählte mir einmal, er sei längere Zeit von einem sehr schmerzhaften Herzleiden geplagt gewesen. Mancherlei medicinische Mittel seien ohne alle Wirkung geblieben. Da habe er gedacht, wenn Menschen ihm nicht helfen können, so könne doch GOtt ihm helfen, er wolle nur ernstlicher, als bisher, zu ihm beten. Da habe er sich denn niedergeworfen vor dem HErrn und habe ihm vorgehalten, wie Er einst auf Erden so Vielen geholfen, und gefleht, Er möchte auch an ihm seine Wundermacht offenbaren. Die Hülfe kam aber nicht. Er ging tiefer in sich, that gründlichere Buße, demüthigte sich ernstlicher unter GOttes Gerechtigkeit und betete nun auch kindlicher und mit Aufgebung aller

Ansprüche. Aber noch immer verzog die Hülfe. Da warf er sich zum drittenmal nieder und flehte noch inbrünstiger und bußfertiger, aber auch noch mehr mit dem Sinn: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Und nun war's, wie wenn ein Strahl durch seinen Leib führe und der Schmerz war weg und kam nie mehr. Gewiß wenn wir mehr Glauben hätten und kindlicher und bußfertiger beten würden, es kämen heute noch viel mehr Wunder von Gebetserhörung vor.

Wenn aber der HErr auch manchmal die äußerliche Bitte nicht gewähren kann, die wir vor ihn bringen, so werden wir doch innerlich immer erhört und mit den hohen geistlichen Segnungen beschenkt, die unendlich mehr sind, als alle leiblichen. Die Vergebung der Sünden, die Gewißheit der göttlichen Kindschaft, die Kraft zum Leiden und zur Erfüllung unserer verschiedenen Lebensaufgaben, das gibt uns der HErr gewiß immer auf unser Gebet, wenn es ernstlich und demüthig ist. Und wenn es das nur durch schwerere Leiden wird, so müssen wir mit Paulus sagen: wir rühmen uns der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld bringt Erfahrung (Bewährung), Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden (Röm. 5.). So wollen wir uns nicht entmuthigen lassen, wenn GOttes verborgener, aber immer guter Rath uns mancherlei Leiden auferlegt und sie nicht so bald als wir bitten uns abnimmt. Er allein weiß die rechte Zeit. Wir aber wollen stille sein und hoffen, durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein, Anhalten hilft zum Aushalten und zum Erhalten. Anhaltend im Gebet wollen wir dem HErrn vorhalten, woran der Name des heutigen Tages uns erinnert. Reminiscere heißt gedenke und ist das Anfangswort des heutigen Meßgottesdienstes in dem Gebet aus Psalm 25.: „Gedenke, HErr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist.“ Der so vielen Tausenden in allen Zeiten geholfen hat, wird auch meiner nicht vergessen. Und der auch mir schon so oft geholfen, wird hinfort mein Helfer sein. Und was auch von Leiden mich treffen mag, nach dem Willen des GOttes, der die ewige und unveränderliche Liebe ist, muß Alles gut sein. Denen, die Ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Darum lasset uns aushalten mit Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Sein Leben war, wie diese Passionszeit uns verkündet, fortgehend ein Weg durch Leiden, aber nur um so mehr zur Herrlichkeit. Wollen wir einen andern Weg, als den Er ging? Und können wir's vergessen, daß Er unschuldig litt und starb, wir aber tausendfach des Leidens und der Strafe uns schuldig gemacht haben? Sind wir aber durch sein Blut gewaschen und versöhnt, so

ist alles Leiden auch uns ein Weg zur Herrlichkeit. Und was GOtt auflegt, hilft Er auch tragen. Ueber Vermögen aber legt GOtt gewiß nie auf, Er ist getreu und läßt die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen.

GOtt ist getreu! Ach, drücke die drei Worte
Dreieiniger GOtt, doch tief in meinen Sinn,
Mit welchen ich dann wohl an jedem Orte
Auf jeden Fall in dir gewappnet bin.
Es werde deine Treu'
Mir stündlich neu,
Nur laß auch mich dir immer treuer sein,
Bis ich durch dich vollend't vor dir erschein'
Und ewig rühmen kann: GOtt ist getreu! Amen.

XXV.

Predigt am Sonntag Oculi.

(Geh. 24. Febr. 1856. Ges.: JEsu, hilf siegen rc.)

Text: Luc. 11, 14—28.

Und JEsus trieb einen Teufel aus, der war stumm; und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich GOttes zu euch. Wenn ein starker Bewappneter seinen Palast bewahret, so bleibet das seine mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird danach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: ja selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren!

Der Apostel Matthias, dessen Gedächtnißfeier auf den heutigen Sonntag fällt, wurde gewählt an die Stelle des Judas Ischarioth. Ueber diesen unseligen Menschen braucht Johannes den Ausdruck, der Teufel habe ihm ins Herz gegeben, JEsum zu verrathen, und zuletzt: der Teufel sei in ihn gefahren, habe also von seiner verfinsterten Seele völlig Besitz genommen. Das erfüllt uns mit tiefen Schauern. Solchem Schauer wollen Manche sich dadurch entziehen, daß sie sagen, das seien eben bildliche Ausdrücke von Johannes gewesen. Da zeigt ihnen denn unser heutiges Evangelium, wie auch der Heiland selber aufs Bestimmteste redet theils von leiblicher Besitzung durch einen bösen Geist, theils von geistiger Inwohnung des Satans in menschlichen Seelen. Und als schauerliche Beispiele von einer solchen Inwohnung stehen in unserem Evangelium die Menschen vor uns, die sagen konnten, der HErr JEsus treibe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel.

Ueber diese Lästerung sagte der HErr nach der Parallelstelle bei Matthäus: „alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den heiligen Geist wird den Menschen nicht vergeben werden weder in dieser noch in jener Welt." Diese Lästerung des heiligen Geistes ist aber der tiefste Grad aller der vielen Sünden, die wir als Sünden gegen den heiligen Geist bezeichnen müssen, welche nicht alle unter das schreckliche Gerichtswort JEsu fallen, aber, wenn es zu keiner Buße kommt, am End zu der Sünde führen können, die nie vergeben wird. Solche Vorstufen der schrecklichsten Sünde hat Paulus im Sinn, wenn er Ephes. 4, 30. ermahnt: „betrübet nicht den heiligen Geist GOttes." Dieses Betrüben durch einzelne Sünden gegen den heiligen Geist ist noch nicht die Lästerung des heiligen Geistes, die unabänderlich ewigen Tod bringt, aber es ist der Weg dazu.

Und wie das stufenweise geht und wie die Seele dadurch immer mehr zu einer Behausung des bösen Geistes wird, zeigt der HErr in unserem Evangelium durch die tief einschneidende Rede von dem unsaubern Geist, der zuerst von einem Menschen ausfährt, dann aber siebenfach verstärkt in ihn zurückkehrt, daß es mit ihm ärger wird, denn vorhin. Das Alles sind Gedanken, die wir aufs tiefste beherzigen müssen. Dabei wollen wir Alle die Vorurtheile des Leichtsinns und Unglaubens fahren lassen, als ob die Worte JEsu über den Teufel und sein Reich nur Anbequemung an jüdische Meinungen oder nur bildliche Rede gewesen seien. Damit fiele die Wahrhaftigkeit JEsu und so der ganzen Bibel. Daher nehmen wir unser Evangelium als eine der wichtigsten Belehrungen

Ueber die Macht des Satans und über das, was in seine Bande führt und was daraus erlöst.

So betrachten wir die zwei Hauptsätze:

1. daß die Sünden gegen den heiligen Geist dem Teufel Macht über uns geben, und
2. daß vor dieser schwersten Noth nur der starke Ueberwinder des Teufels uns bewahren könne.

Allmächtiger Sieger über Sünde und Tod, Teufel und Hölle, hilf uns gegen alle diese Feinde und offenbare auch an uns die Macht, mit der du der alten Schlange den Kopf zertreten hast. Ach du siehst so viele Herzen unter uns, bei denen dem bösen Geist die Thüren Tag und Nacht offen stehen und so viele Gebundene, die nach Freiheit sich sehnen, aber sie nicht finden können. Zerbrich ihre Ketten und sprenge die Riegel entzwei und hilf uns Allen zur wahren Freiheit der Kinder GOttes. Segne dazu auch unsere jetzige Betrachtung in der Kraft deines heiligen Geistes! Amen.

I. Die Sünden gegen den heiligen Geist geben dem Teufel Macht über die Seelen. Davon zeugt die Geschichte und die Lehre unseres Evangeliums. Zuerst die Geschichte von der Austreibung eines Teufels aus einem armen Menschen, der stumm und nach Matthäus zugleich blind war, sowie aber der Heiland den bösen Geist ausgetrieben hatte, Gehör und Gesicht wieder bekam. Hatte dieser Mensch wohl auch Sünden gegen den heiligen Geist begangen? Darüber steht uns kein Urtheil zu. Es ist möglich, aber ebenso denkbar ist, daß der Mensch keine besondere Sünden begangen hatte. Das letzte Evangelium erzählt uns von einem Mädchen, das vom Teufel übel geplagt wurde, das hatte ohne Zweifel noch keinen Sündenweg hinter sich, und so waren sicher unter den vielen Besessenen, die der HErr heilte, viele Leute von gewöhnlicher Ehrbarkeit. Leibliche Besitzung ist sehr zu unterscheiden von geistlicher Besitzung oder Einwohnung eines bösen Geistes im Menschen. Die leibliche Besitzung ist mehr ein körperliches Gebrechen, das allerdings bei lebendig frommen und betenden Seelen wohl nicht vorkommt, aber doch nicht als eigene ganz besondere Schuld des Menschen angesehen werden darf. Dagegen die geistliche Besitzung oder Einwohnung eines bösen Geistes im Menschen, das Schrecklichste, was es geben kann, ist immer Folge von vielen Sünden gegen den heiligen Geist.

So war es bei den Pharisäern in unserem Text, die über das herrliche Heilungswunder JEsu die abscheuliche Ansicht aussprechen konnten, er habe das durch die Kraft des Teufels gethan. Am liebsten hätten sie das Wunder geläugnet, wie sie es mehr-

mals z. B. bei dem Blindgeborenen mit allem Aufwand von Einwürfen und Zweifeln versuchten. Aber sie sahen zu deutlich, wie es mit dem armen Leidenden ein ganz anderes geworden war. Was wäre nun natürlicher gewesen, als daß sie JEsu zu Füßen gefallen wären und hätten sich zu Ihm bekehrt. Dagegen sträubte sich ihr Hochmuth und ihr irdischer Sinn und so unterdrückten sie in sich alle Stimmen der Wahrheit, und gegen besseres Wissen und Gewissen warfen sie auf den HErrn den schändlichsten Vorwurf, den man machen kann, er stehe ganz im Dienst des Teufels und habe von ihm seine Wundermacht. Damit lästerten sie nicht nur seine menschliche Person, von welcher Lästerung der HErr sagt, sie könne vergeben werden, sondern sie lästerten den heiligen Geist, in dessen Kraft JEsus seine Wunder that, wie er in der Parallelstelle bei Matthäus sagt, durch GOttes Geist treibe er die Teufel aus. Deßwegen sagt der HErr über sie, die Lästerung wider den Geist werde ihnen nicht vergeben. Sie lästerten den Geist, d. h. sie erklärten das, was sie als göttlich erkennen mußten, gegen ihr eigenes Gewissen als teuflisch.

Das war nicht nur ein vorübergehendes Urtheil, sondern floß aus einem verstockten Sündenzustand, in dem sie seit Jahren ihr Gewissen unterdrückt und aller göttlichen Wahrheit widerstrebt hatten. Eine solche Verstockung, die bis zur Lästerung gegen den heiligen Geist führt, ist die Folge vieler einzelnen Sünden gegen den heiligen Geist, d. h. vieler einzelnen Gedanken und Willensbewegungen, in denen die Seele sich muthwillig verschloß gegen die Stimme der göttlichen Wahrheit, wie sie zu uns spricht im Gewissen und im Wort GOttes und durch besondere Einsprache des heiligen Geistes.

Man spricht gewöhnlich nur von einer Sünde gegen den heiligen Geist und stellt sich darunter etwas Vereinzeltes vor; aber die Schrift spricht nicht von einer Sünde gegen den heiligen Geist, sondern von Lästerung desselben. Sünden gegen den heiligen Geist kann man im Grund alle Sünden nennen, da durch alle der Geist betrübt, seine Wahrheit übertreten wird. Aber wer über solche Sünden Buße thut, hat Vergebung in JEsu Christo zu hoffen. Das ist eine Beruhigung für so manche ängstliche Gemüther, die sich die quälende Sorge machen, sie haben die schwerste und unverzeihliche Sünde gegen den heiligen Geist begangen. Man kann aber jeder Seele, die darüber Anfechtungen hat, sagen, diese Anfechtung sei ein Beweis, daß sie diese Sünde nicht begangen habe, denn wer sie begangen, der macht sich gar keine Anfechtung, sondern ist völlig gleichgültig über sein Seelenheil oder glaubt in selbstgerechter Verblendung sich der Seligkeit sicher getrösten zu

können. Letzteres ist die pharisäische, das erstere die sadducäische Verstockung.

Bei uns sind beide Arten meist beisammen. Menschen, die nur nach dem Irdischen fragen, gegen GOtt und Ewigkeit aber gleichgültig sind, also die leichtsinnigen Sadducäer, sind oft zugleich so eingebildet auf eigenes Verdienst, daß sie wie die Pharisäer gar keines Erlösers zu bedürfen meinen, und so verschließen sie theils im Weltsinn, theils im Hochmuth das Herz gegen den Heiland, und gegen Alles, was man ihnen sagt von Buße, vom Glauben, vom Gebet, vom Wort GOttes und Ewigkeit. Je mehr da die Seele sich dem Göttlichen entfremdet, desto mehr kann das, was Anfangs bloß Leichtsinn, fleischliche Sicherheit war, sich bis zur Verstockung verhärten, wie wir jetzt so Viele sehen, die nicht bloß gleichgültig sind gegen die Wahrheit, sondern sogar bitteren Grimm in sich tragen und doch alle Regungen des Gewissens unterdrücken. Da geschieht nicht einfach, sondern tausendfach die Sünde gegen den heiligen Geist, d. h. gegen alle die Wahrheit, die der heilige Geist im Gewissen und durch das Wort GOttes bezeugt.

So ging es stufenweise immer tiefer bei den Menschen, denen JEsus die Lästerung des heiligen Geistes vorwirft. Zuerst ärgerten sie sich über seine heiligen Lehren, stellten ihm verfängliche Fragen, um ihn als Irrlehrer hinstellen zu können, doch sie luden ihn noch ein zu ihren Gastmälern, aber immer tiefer wurde ihre Feindschaft, bis sie den schrecklichen Mordplan faßten und zuletzt ausführten, wobei sich, wie JEsus selber in Gethsemane sagte, die Macht der Finsterniß offenbarte.

Ebenso bei Judas. Lange kämpfte noch das Gewissen in ihm gegen die Leidenschaft des Geizes, aber je öfter er die besseren Regungen und die Warnungen JEsu unterdrückte, desto tiefer wurde er verstrickt in die Netze des Teufels, der ihm zuletzt den gräßlichen Gedanken eingeben durfte, er soll JEsum verrathen. Gewiß erschrack Judas zuerst darüber, aber allmälig faßte der Gedanke Wurzel, die Entschuldigungsgründe, die dem bösen Willen in Menge zu Gebote stehen, schläferten das Gewissen ein, alle Warnungen JEsu waren vergeblich, und so kam es zuletzt in der Verfinsterung und Verstockung dieses Menschen so weit, daß der Satan in ihn fahren und ihn so als blindes Werkzeug brauchen konnte.

Alles Widerstreben gegen die göttliche Wahrheit öffnet dem Satan größeren Einfluß auf das menschliche Herz, wie die Erde desto finsterer wird, je mehr sie sich abwendet von der Sonne. Davon zeugt besonders auch die Lehre, die unser Evangelium enthält, das, was JEsus über die Art sagt, wie der böse Geist von

einem Menschen Besitz nehme. Es lautet schrecklich, aber es liegt so viel Wahrheit darin, daß ich euch um ernstes Nachdenken darüber bitten muß, um so mehr, da die Worte in einem öffentlichen Vortrag sich gar nicht nach ihrem ganzen Sinn erklären lassen. Es wird da ein Mensch uns vorgestellt, der für einige Zeit von der Macht des unsauberen Geistes frei wird, indem er durch kräftige Erweckungen sich der Wahrheit aufschließt, den alten Sünden entsagt und ein neues Leben anfängt. Aber dann kehrt die alte Sündenlust wieder und er bekämpft sie nicht, läßt sich wieder in die vorigen Wege hineinziehen durch Lüste, Leidenschaften, Unterlassung des Gebetes, Sicherheit und Unglaube. So ist das Herz für den bösen Geist offen, wie ein mit Besen gekehrtes und geschmücktes Haus. Da kommt der unsaubere Geist mit sieben anderen, als da sind Wollust, Geiz, Neid, Haß, Hochmuth, Unglaube, Gotteslästerung, das sind schon sieben Abgrundsgeister, die gar oft in Einem Herzen beisammen sind, und so wird es mit ihm ärger, als früher, ehe eine Erweckung durch die Wahrheit vorgegangen war. Wenn der Mensch die Kraft der Wahrheit noch gar nicht gespürt hat, so dient er dem Fleisch in einer gewissen harmlosen Ruhe des Sündenschlafes. Wenn aber die Wahrheit ihn aufgeweckt und sein Gewissen geschärft hat, und er überläßt sich doch wieder den Sünden, so muß er viel mehr Widerstand gegen das Gewissen aufbieten und dazu größere Macht des Bösen in sich herrschen lassen. Daher sieht man in der Regel, daß Rückfällige nachher schlimmer sind, als sie früher waren, wie auch die sogenannten Renegaten, die vom christlichen Glauben zum Muhamedanismus oder auch von der evangelischen Kirche zur katholischen übertreten, in der Regel ihre bisherige Religion oder Confession viel ärger schmähen, als die, zu denen sie übertreten.

Auch daraus erkennen wir, wie die Sünden gegen den heiligen Geist und gegen das Gewissen dem bösen Feind immer mehr Macht lassen über das verblendete Herz. Deßwegen sagt Paulus: „betrübet nicht den heiligen Geist GOttes." Dieses Betrüben geschieht durch allen Ungehorsam gegen GOttes Wort, durch alle Abweichungen von der Wahrheit, auch nur in Gedanken, die dem heiligen Willen GOttes zuwider sind. Daß solche Gedanken in uns aufsteigen, können wir nicht verhindern, sie kommen theils aus dem angebornen Verderbniß unserer Natur, theils durch allerlei Einflüsse der Welt, theils aber durch besondere Einwirkungen des Teufels, aber die Kraft solchen Eiwirkungen zu widerstehen, ist desto geringer, je mehr wir durch Untreue gegen den heiligen Geist uns versündigt haben. Daß aber wirklich der Teufel Macht hat, böse Gedanken in die Seele hineinzuwerfen, sagt die Schrift in

vielen Stellen. So bei David, dem er eingab, er soll das Volk zählen, bei Judas, er soll den HErrn verrathen, bei Ananias, er soll den Petrus anlügen, bei den Jüngern Allen in der Leidensnacht JEsu, wo er sagt, Satanas begehre ihrer, sie zu sichten, wie den Waizen, d. h. sie zu zerstreuen wie Spreu, durch Furcht und Verzweiflung. Auch den Gedanken des Petrus, der Heiland soll ja nicht leiden, schreibt JEsus dem Satan zu, und Petrus selbst sagt in seinem Brief: „euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht welchen er verschlinge" und Paulus nennt die Versuchungen, gegen die wir zu kämpfen haben, feurige Pfeile des Bösewichts, die wie Brandraketen in eine Festung hereingeworfen werden in Menschenherzen. Alle diese und viele andere Aussprüche JEsu und der Apostel zeigen aufs entschiedenste, daß wirklich der böse Geist die Macht hat, böse Gedanken in uns zu erwecken und so innerlich bei uns zu thun, was er bei Eva im Paradies durch hörbare Stimme that und ebenso bei der Versuchung JEsu selbst. Diese Macht des Feindes wird immer größer über eine Seele, je mehr sie von GOtt innerlich weicht, den Umgang mit GOtt im Gebet aufgibt und gegen das, was GOttes Wort äußerlich und das Gewissen innerlich sagt, sich verschließt.

Diese Gedanken, die unser Text uns zu beherzigen gibt, sind in der That die dringendste Aufforderung für uns Alle, es doch ja nicht leicht zu nehmen mit dem, was in unserem inneren Menschen vorgeht. So viele Menschen beruhigen sich mit dem Sprichwort des Leichtsinns, Gedanken seien zollfrei. Ja vor Menschen wohl, aber nicht vor GOtt, der auch das Verborgene der Menschen richten und ans Licht bringen wird. Darum laßt uns wachen auch über unsere innersten Gedanken. Aus vielen einzelnen Sünden gegen den heiligen Geist kann zuletzt der Eine fortgehende Sündenzustand kommen, der als satanische Verstockung oder Verteufelung des Menschen ewigem Verderben ihn Preis gibt. Wenn auch eine Seele jetzt noch viel besser ist, als die vom Satan in Besitz genommenen, von denen unser Text spricht, so ist sie doch keineswegs sicher vor solch tiefem Falle. Wer dem bösen Feind den Finger reicht, dem nimmt er bald die Hand und den ganzen Leib, wie manche Maschinen, an denen Leute unvorsichtig vorbeigingen, die dann nur an einem Rockflügel gefaßt und plötzlich ganz hineingezogen und elendiglich zerrissen wurden.

Es lautet gewaltig ernst, wenn JEsus in unserem Texte sagt: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. JEsus ist die wesentliche Wahrheit und die lebendige Offenbarung GOttes selbst. Wer GOtt dienen und Wahrheit und Seligkeit finden will, der muß es

mit JEsu halten und nicht bloß in stiller Abgezogenheit und Einsamkeit, sondern auch so, daß er für Christum zu sammeln, d. h. für sein Reich Seelen zu gewinnen sucht, für sie betet, sein Licht vor ihnen leuchten läßt, die Wahrheit bekennt und ihnen nahe legt. Wer das nicht thut, der zerstreuet, d. h. er verderbt mehr als er gut macht, durch Weltsinn oder durch feige Menschenfurcht, und wer nicht mit JEsu es hält, der ist wider ihn, er wird zuerst vielleicht bloß schweigen, wenn Andere thörlich von JEsu Sache reden, bald aber wird er auch einstimmen in die verkehrten Urtheile derer, die GOttes Wort verachten. In Sachen des Glaubens kann man nicht neutral bleiben. Entweder muß man es offen und redlich mit Christo halten oder hält man es mit der Welt. Nach unserem Evangelium haben Viele im Volk sich verwundert über der Heilung des Stummen durch Austreibung des Teufels. Aber bei dieser Verwunderung blieb's und zuletzt hielt es dieses halbirte Volk mit den Pharisäern und ließ sich von ihnen fortreißen bis zum Geschrei: Kreuzige ihn.

So geht es jetzt wieder, da alle Gegensätze viel entschiedener sind, den vielen Neutralen, die weder geradezu mit der Welt es halten wollen, aber doch auch nicht mit Christo, sondern suchen so ein Mittelwegchen zwischen dem schmalen und breiten Weg. Das gibt nach kurzer Zeit doch eine Erschlaffung und am Ende sogar Widrigkeit gegen Christum. Wenn man es eben nicht redlich mit Christo hält, so hat der Feind immer mehr Macht über das Herz und reißt es dahin in seine Finsterniß. Ach meine Freunde, es ist doch gewiß ein schrecklicher Gedanke, unter der Gewalt des Teufels zu stehen. Wie kann eins von uns ruhig sein, wenn es so etwas von sich denken muß.

O HErr, hilf uns Allen aus diesen Banden,

JEsu, hilf siegen und laß mich nicht sinken,
Wenn sich die Kräfte der Lügen aufbläh'n,
Und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken,
Laß doch viel heller dann deine Kraft seh'n.
Steh mir zur Rechten, o König und Meister,
Lehre mich kämpfen und prüfen die Geister.

II. Nur der starke Ueberwinder des Satans kann uns bewahren vor der schwersten Noth, vor der Macht Satans über die Seele. Dieser Ueberwinder tritt in unserem Evangelium nach seiner wunderbaren Macht und Gnade vor unsere Augen. Es ist der heilige Sohn GOttes, vor dessen Anblick schon die bösen Geister zitterten und schrieen, ob er hergekommen sei, sie zu quälen. Die Qual war ihnen die, daß er sie austrieb, um die armen Leidenden, in deren Leibern sie eine Ruhe suchten, von ihrer Qual zu er-

lösen. Wie unser Evangelium kurz erzählt, JEsus habe den Teufel ausgetrieben, so kommt es sehr oft im Leben des HErrn vor, und es waren ganze Schaaren von Dämonischen, die durch seine Wundermacht geheilt wurden. Daß es damals so außerordentlich viele solcher Besessenen gab, hatte seinen Grund in einer ganz besonderen Macht, die der Satan aufbot, um dem Reich GOttes, das in Christo kam, einen recht starken Widerstand entgegenzusetzen. Aber so stark dieser Gewappnete war, wie unser Text ihn nennt, so war der Sohn GOttes doch viel stärker und überwand ihn und nahm ihm seinen Harnisch oder die Waffen alle, mit denen er kämpfte, und theilte den Raub aus, indem er die Menschenseelen erlöste und mit neuen Gaben wie leiblicher Gesundheit so geistiger Kraft segnete.

Dieser glorreiche Sieg JEsu über den Satan war am vollkommensten in dem, was äußerlich die größte Niederlage schien, nämlich in seinem Tode. Ebr. 2. lesen wir, Christus sei wie wir Fleisches und Blutes theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte oder Sclaven sein mußten. Also durch seinen Tod hat JEsus am allermeisten des Teufels Macht gebrochen, denn durch seinen Tod hat er unsere Sünde hinweggenommen, die unermeßliche Schuld der Sünden aller Menschen getilgt und eine ewige Gerechtigkeit uns erworben. Das aber, was dem Teufel am meisten Macht über die Menschheit gibt, ist eben die Sünde, und so ist die Versöhnung der Sünde die allerstärkste Macht gegen den Teufel. Daher wird schon im ersten Evangelium, das gleich nach dem Sündenfall ausgesprochen wurde, der Tod JEsu angedeutet als das, was für ihn selbst nur ein Fersenstich sei, für den Satan aber das Zertreten des Kopfes.

Diesen herrlichen Sieg des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes über den Satan hat Paulus besonders stark geschildert, da er Col. 2. sagt: Christus habe die Handschrift, die wider uns war, gleichsam unsern Schuldbrief, an das Kreuz geheftet und habe ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen und sie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. Das hat er besonders in seiner Höllenfahrt gethan, in der er die Erlösungsmacht seines Todes und so den Sieg über Satans ganzes Reich offenbarte vor den Augen aller zu diesem finstern Reich Gehörigen. Da sahen die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden im Abgrund Gebundenen, wie der HErr JEsus als der Stärkere über den kam, den sie bisher für den Stärksten gehalten hatten, der in seinem Palast, d. i. in der Hölle sie mit Ketten der Finsterniß bewahrte. Seitdem ist der Teufel eine überwundene

Macht und jede Seele, die sich an JEsum im wahren Glauben hält, darf mit ihrem Erlöser sprechen: es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir, oder wie unser theurer Luther triumphirt:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts;
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

So allein im lebendigen Glauben an JEsum ist Hülfe zu finden gegen die Macht, die der böse Feind über alle die Seelen hat, die ohne lebendige Gemeinschaft mit JEsu dahingehen. Solche wollen gewöhnlich mit dem Feind schneller fertig sein, indem sie gar nichts von ihm hören wollen oder gar behaupten, es gebe keinen Teufel. Das möchte man am liebsten glauben, aber so lang es eine Bibel gibt, so lang muß man ebenso gut die Existenz und die Wirksamkeit des Teufels glauben, als man glaubt an JEsum und sein Reich und seine Erlösung. Christus selbst und alle Apostel sprechen so oft und so stark vom Satan und seinem höllischen Reich, daß wenn man das läugnen dürfte, man ebenso alle die Wahrheiten unseres Heils, von Christi GOttheit und von der Kraft seines Todes und vom Himmel und Seligkeit läugnen könnte.

Aber auch jeder Blick in die Welt und Menschheit bestätigt, was die Schrift sagt. Die Macht des Bösen ist ja zu aller Zeit so furchtbar, daß man sie ohne die Einwirkung eines so starken Lügengeistes gar nicht begreifen könnte, und es ist in dieser Macht ein gewisser Trost, den wir schon um der Ehre der Menschheit willen uns nicht nehmen lassen dürfen, daß doch nicht alle Schuld aller der Sündengreuel auf unser Geschlecht allein fällt, sondern die satanischen Verführungen der finstere Hintergrund sind, aus dem das schauerliche Sündenverderben zu erklären ist. Nicht als ob irgend Jemand seine eigene Schuld auf den Satan werfen dürfte, vielmehr bleibt alle Nachgiebigkeit gegen satanische Versuchungen immer unsere eigene Schuld, da wir nur die göttlichen Waffen brauchen dürften, um Alles zu überwinden. Solches Kämpfen mit der göttlichen Waffenrüstung ist aber gerade da am allerwenigsten, wo man die Lehre der Schrift über Satan und sein Reich nicht glaubt. Ja nirgends hat der Teufel größere Macht, als wo man seine Existenz bezweifelt oder läugnet, es ist daher sein größtes

Kunststück, daß er es bei so vielen Menschen zu diesem Unglauben gebracht hat.

Mit diesen falschen Meinungen allen hilft man sich nicht gegen den Feind, nur Eins hilft da, lebendiger Glaube an den Sohn GOttes, der den Satan überwunden und uns ewige Freiheit erworben hat. Aber wo ist denn diese Freiheit zu sehen? Spricht denn nicht der Augenschein dafür, daß der Satan noch immer eine furchtbar große Macht hat auf der Erde und über einzelne Menschenseelen, selbst über Glaubige, die von seinen Versuchungen und Anfechtungen noch viel zu leiden haben. Kann man denn da wirklich sagen, er sei eine überwundene Macht?

Ja es bleibt dabei, der Satan hat keine Macht über alle die Seelen, die ihm keine Macht lassen und die Waffen gebrauchen, die der Heiland ihnen gibt, daher Jakobus sagt: „widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch,“ und Paulus: „mit dem Schild des Glaubens könnet ihr auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts“, und Johannes: „wer von GOtt geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten,“ nicht antasten darf er eine mit Christo vereinigte Seele, fliehen muß er vor ihr, so wie sie den Namen JEsu ihm entgegenwirft und im Gebet sich in die heilige Burg verschließt, in die er keinen Zutritt hat. Deßwegen sollen und wollen wir aus allen Kämpfen dieser unteren Welt stets emporblicken zu dem HErrn, wie das die Worte des 25sten Psalmen sagen, die in der alten Kirche den Anfang des Gottesdienstes am heutigen Sonntag bilden und ihm den Namen Oculi, Augen, gaben. Die Worte lauten: „meine Augen sehen stets zu dem HErrn, denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen.“

Daß aber dem Satan über die, die nicht beten und nicht glauben und nicht kämpfen, eine Macht gelassen ist, hat seinen Grund in der Weltordnung GOttes, nach der diese Erde der Kampfplatz sein soll und Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht. Wenn aber die Zeit des Kampfes vorbei ist und die letzten Siege errungen sind durch die, die unter den antichristlichen Verfolgungen ihr Leben lassen um Christi willen, und wenn dann Er selbst kommen wird, sein herrliches Königreich aufzurichten auf Erden, dann wird der Satan gebunden auf tausend Jahre und verschlossen im furchtbaren Abgrund, daß er nicht mehr verführen kann, die auf Erden wohnen. Und nachdem er dann eine kleine Weile los geworden, wird er zuletzt zur Zeit des allgemeinen Weltgerichts geworfen in den entsetzlichen Feuer- und Schwefelsee und da gequälet Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aus dieser bestimmten Weissagung der heiligen Offenbarung sehen wir schon jetzt den völligen Sturz dieser verworfenen Macht und die Vergeblich-

keit aller ihrer Versuche, etwas gegen den Gesalbten GOttes und gegen sein Königreich zu unternehmen.

Was so einst im Großen gelten wird, das gilt schon jetzt jeder einzelnen Seele, die sich an JEsum hält und den Schild des Glaubens gegen den Feind zu gebrauchen weiß, des Glaubens besonders an die Versöhnung im Blute JEsu. Sind es die Sünden gegen den heiligen Geist, die dem Feind Macht geben über uns, so ist es die Versöhnung aller solcher Sünden, was uns Macht gibt gegen ihn. Daher ist bei allen Versuchungen und Anfechtungen des Feindes das sicherste Mittel zur Hülfe immer das, daß wir unsere Zuflucht nehmen zu dem Kreuz auf Golgatha und durch ernstliche Buße und Erneuerung im Glauben und in der Liebe zu unserem vollkommenen Versöhner ein vollendetes Gewissen erlangen und so dem Feind keine schwache Seite mehr darbieten.

Die alten Krieger sprachen viel von Helden, die durch besondere Gunst der Götter unverwundbar seien; doch fast immer glaubte man, Eine Stelle des Leibes sei schwach und verwundbar. So bei Achilles die Ferse, bei Siegfried eine Stelle auf dem Rücken. Ein wahrer Christ ist wirklich durchaus unverwundbar, wenn er feststeht im lebendigen Glauben, der als Panzer der Gerechtigkeit ihn schützt. Aber so viel wir noch Sünden an uns haben, die wir uns nicht nehmen lassen wollen, Schooßsünden, die wir nicht in Christi Tod geben, so viel verwundbare Stellen sind an uns, da der Feind uns an der schwachen Seite fassen und so zu Fall bringen kann. Deßwegen gilt fortwährend das Gebot des HErrn: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Und in unserem Text sagt er: selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren. Solche setzt er über die Würde, die seiner von einer Frau hochgepriesenen Mutter allerdings zukam. Wort GOttes und Gebet, das sind die Waffen, mit denen wir den Feind überwinden und das Himmelreich ererben können. O laßt doch uns alle muthig kämpfen und immer fester werden im Glauben an den großen Sieger, der allein uns helfen kann zum Leben.

Auf, Christenmensch, auf auf zum Streit,
Auf auf zum Ueberwinden,
In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh' zu finden.
Wer nicht will kämpfen, trägt die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Dagegen gilt von dem, der tapfer kämpft, das schöne Triumphwort:

Wer überwind't, soll auf dem Thron
Mit Christo JEsu sitzen,

Soll glänzen wie ein GOttessohn
Und wie die Sonne blitzen,
Ja ewig herrschen und regier'n
Und immerdar den Himmel zier'n. Amen.

XXVI.

Predigt am Sonntag Lätare.

(Geh. 2. März 1856. Ges.: Glaubiger JEsu, auf Vertrauen ꝛc.)

Text: Joh. 6, 1—27.

Danach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa, und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub JEsus seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Das sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: zweihundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so Viele? JEsus aber sprach: schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll! Da JEsus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster worden, und JEsus war nicht zu ihnen kommen. Und das Meer erhub sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünfundzwanzig oder dreißig Feldwegs, sahen sie JEsum auf dem Meer daher gehen und nahe an das Schiff kommen, und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: ich bins, fürchtet euch nicht! Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen, und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Des andern Tages sahe das Volk, das diesseit des Meeres stund, daß kein ander Schiff daselbst war, denn das einige, darein seine Jünger getreten waren, und daß JEsus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brod gegessen hatten durch des HErrn Danksagung. Da nun das Volk sah, daß JEsus nicht da war noch seine

Jünger, traten sie auch in die Schiffe und kamen gen Kapernaum und suchten JEsum. Und da sie ihn funden jenseit des Meers, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du herkommen? JEsus antwortete und sprach: wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt worden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt.

Der heutige Sonntag heißt Lätare, „freue dich" nach dem Anfang der katholischen Messe dieses Tages. Zur Freude ermuntert uns Manches in dieser Zeit, nachdem zur Traurigkeit lang viel Anlaß gewesen. Wie nach kaltem Winter die holde Frühlingssonne Leib und Seele erquickt, so athmen wir auch darum wieder leichter, weil die Jahre lange drückende Theurung zu Ende geht und das frische Grün kräftiger Saaten und die Hoffnung auf den ersehnten Frieden und die Hebung der Geschäfte uns eine sorgenlosere Zukunft verspricht. Da wird nun auch manche verzagte, in Kleinglauben oder gar Unglauben verfallene Seele neuen Muth fassen. Unter den schweren Nahrungssorgen hat ja Manches an der Gnade oder gar am Dasein eines allmächtigen GOttes gezweifelt und wenn man auf das Gebet als Mittel zur Hülfe hinwies, geantwortet: vom Beten hat man nicht gegessen. Hoffen wir, daß auch die Verzagten jetzt wieder eher GOtt die Ehre gegeben und sich stärken in dem Glauben, daß GOtt, wenn Er will, schnell wieder helfen kann.

Aber auch das müssen wir wünschen, daß mit größerem Wohlstand nicht auch größerer Leichtsinn und Uebermuth komme, wodurch dann wieder der böse Unglaube, der die Hauptkrankheit unseres Jahrhunderts ist, neue Nahrung erhielte. Mit dem Unglauben aber und mit dem Weltsinn wächst immer auf's Neue der Unsegen, der oft schnell ganze Länder in Armuth und Noth stürzt. GOtt geht von seinen Reichsgesetzen nicht ab. Ein solches Reichsgesetz ist, daß denen, die am ersten trachten nach GOttes Reich, alles Uebrige, dessen sie für ihren Leib bedürfen, leicht zu Theil wird, woraus natürlich folgt, daß die, die nach GOttes Reich und Gerechtigkeit nicht trachten, sondern nur um das Irdische sich bemühen, von all dieser Mühe schlechte Frucht haben.

Wie wahr es aber ist, daß der HErr treulich auch für das Irdische sorgt und wie unberechtigt daher der irdische Sorgengeist ist, davon gibt das heutige Evangelium uns einen herrlichen Beweis. Da sehen wir eine hungernde Volksmenge, fünftausend Männer, dazu Weiber und Kinder, zusammen vielleicht über zehntausend Menschen. Sie waren in einer Wüste und hatten Nichts, den Hunger zu stillen. Aber es waren unter ihnen Viele,

die aus innerer Begierde nach den Geistesworten JEsu gekommen waren und seiner langen Predigt zugehört hatten. Weil es ihnen so sehr um das Heil ihrer Seelen zu thun war, deßwegen jammerte den HErrn auch ihrer äußerlichen Nothdurft und er gab ihnen zu essen, so daß Alle satt wurden. Dabei zeigte er in mehreren Zügen eine solche Handlungsweise, daß wir sehen, wie Er jedes irdischen Bedürfnisses gedachte und nichts Menschliches ihm fremd blieb. Ja wie ein sorgsamer Hausvater erscheint Er uns, der allerdings zuerst für das geistige Wohl und die Erziehung der Seinen sorgt, aber auch jede leibliche Noth auf seinem Herzen trägt und für alle Umstände und Bedürfnisse mit Rath und That sich hülfreich erweist. Hierüber wollen wir zur Stärkung unseres Glaubens weiter nachdenken, indem wir unter göttlichem Beistand betrachten:

JEsum als den besten Hausvater.

1. Er trägt alle unsere Bedürfnisse auf seinem Herzen,
2. Er hilft wunderbar,
3. aber Er sieht mehr auf das Geistliche, als auf das Leibliche.

HErr JEsu, gib uns dich zu erkennen als das wahre Brod des Lebens, als die Speise, die da bleibet in das ewige Leben. Laß diese Himmelsspeise besonders unsere Abendmahlsgenossen in vollem Segen empfahen. Ueberzeuge aber auch die, die dich nicht kennen, daß sie für alle irdischen Bedürfnisse nicht besser sorgen können, als wenn sie dir sich kindlich ergeben. Du lässest geistlich und leiblich Niemand ungegessen von dir. Laß uns das auch heute erfahren und gib einem Jeden unter uns nach seinem besondern Bedürfniß. Ja verkläre dich als der Allgenugsame in unser aller Herzen durch deinen heiligen Geist! Amen.

I. Wie treulich der HErr JEsus alle unsere Bedürfnisse auf seinem Herzen trage, davon zeugt Mehreres in unserem Evangelium. Zuerst ist davon die Rede, daß eine große Volksmenge Ihm nachzog, weil sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. Hierüber berichtet Marcus, aus allen umliegenden Ländern habe man die Kranken auf Betten umhergeführt, wo man hörete, daß Er war und wo Er in Flecken, Städte oder Dörfer ging, da legten sie die Kranken auf den Markt und baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrühren möchten, und Alle, die ihn anrühreten, wurden gesund. Welches Bild stellt sich da vor unsere Seele! Fuhr an Fuhr mit Betten auf Wagen und Karren, und in den Betten die bleichen Gesichter der Gichtbrüchigen, Schwindsüchtigen, Fieberkranken, dann ganze Haufen von Kränklichen, Krüppelhaften, Blinden und Stummen herumstehend an Thoren und auf Märkten, sehn-

suchtsvoll harrend auf JEsu Hülfe. Und der Heiland als der unermüdliche Arzt entzieht sich Keinem, geht umher, spricht seine Segensworte voll göttlicher Heilkraft, legt die Hand auf und vertreibt so die schwersten Krankheiten; oder läßt Er, wenn sie auch nur sein Kleid berühren, seine heilbringende Lebenskraft ausströmen auf die Kranken.

Aber ebenso sorgt Er auch für die Hungrigen. Als Er das große Volk sahe, wurde Er nach der Parallelstelle bei Marcus von Mitleid ergriffen und gab ihnen zu essen. Dabei dachte Er auch an das Kleinste wie der sorgsamste Hausvater. Marcus erzählt, aus welchem Anlaß Er mit seinen Jüngern in die Wüste, in der die Speisung geschah, gegangen war. Er und seine Jünger waren müde von der vielen Arbeit durch Lehren und Krankenheilen, daher sagte Er zu seinen Jüngern: lasset uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig, denn ihrer waren Viele, die ab- und zugingen und hatten nicht Zeit genug zu essen. Da sehen wir, wie JEsus auch für eine Erholung und Ruhe der Seinigen besorgt war und sie anwies, sich dem Geschäft ein wenig zu entziehen und sich auch eine freie Zeit zum Essen zu gönnen. Dieser kleine Zug zeigt uns die Menschenfreundlichkeit JEsu und seine zarte Besorgtheit auch für leibliche Bedürfnisse.

Als aber dann das Volk ihnen doch keine Ruhe ließ, entzog er sich wieder nicht, sondern trat hervor aus der Zurückgezogenheit und überblickte das große Volk und es jammerte Ihn derselbigen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da war alles Bedürfniß der eigenen Erholung vergessen und so fing er, nachdem er kaum hatte geschwind essen können, auf's Neue an zu lehren und zwar wie Marcus sagt, in einer langen Predigt, die bis zum späten Abend fortdauerte, in der aber die Leute gerne aushielten, nicht wie bei uns so Viele, die den größten Vorzug einer Predigt darein setzen, daß sie recht kurz sei, die nicht über eine Stunde in der Kirche sein wollen, während sie in einer vielleicht erst noch langweiligen Gesellschaft drei bis vier Stunden zubringen und man sie aus dem Wirthshaus fast nicht fortbringt. So waren jene Zuhörer nicht. Deßwegen sorgte aber der HErr auch für's Essen bei ihnen. Wie eine Hausmutter sich besinnt, was sie im Hause habe, oder ihrer Magd befiehlt, nachzusehen, so sagte Er zu seinen Jüngern: wie viel Bröde habt ihr, gehet hin und sehet. Und von dem, was da war, von fünf Broden und zwei Fischen beschloß Er die Mahlzeit anzurichten, ungeachtet die Jünger ihm vorgerechnet hatten, zweihundert Denare oder Sechsbäzner, also achtzig Gulden würden nicht hinreichen, daß Jeder nur ein wenig nehme. Der HErr rechnete auch, aber nach dem höheren Einmaleins des Glau-

bens, von dem ein schöner Vers sagt: Andreas hat gefehlet, Philippus falsch gezählet, Sie rechnen wie ein Kind, Mein HErr kann recht addiren Und auch multipliciren, Selbst da, wo leere Nullen sind.

Schon diese treue Fürsorge des HErrn ist uns überaus tröstlich. Was Er in seiner Haushaltung mit den Jüngern und seinen Gästen, dem Volke, that, das thut Er noch heute. Unsere Krankheiten, unsere Arbeit, unser Müdewerden und Bedürfniß nach Erholung, unser Hungrigsein, unsere leere Scheuren, leere Küchenkästen und leere Beutel, das Alles liegt Ihm ebenso am Herzen, wie bei seinen Jüngern. Auch bei uns fragt Er: wie viel Brod oder Scheffel Frucht oder Geld hast du, wie viel brauchst du? Auch uns will Er zu essen geben, wie viel wir brauchen und auch wir sollen ruhig essen können, wie Er es von seinen Jüngern wollte, und auch vom Volk. Denn Er befahl, daß das Volk sich lagere da, wo am meisten Gras und so eine angenehme Lagerstätte war. Auch sollten sie nach Tischgesellschaften sich lagern, je fünfzig und fünfzig, so daß also nähere Bekannte und Verwandte beisammen waren. So sorgte also der HErr auch dafür, daß sie sichs zum Essen bequem und heimelich machen sollten. Daß der Heiland so an Alles dachte und für Alles sorgte, auch für unbedeutendere Bedürfnisse, das muß uns mit einem herzlichen Vertrauen zu Ihm erfüllen, und alle unsere Sorgen und Anliegen dürfen wir heute noch Ihm vortragen, Er hat ein Herz dafür und nichts Menschliches ist Ihm fremd.

Auch da nachher seine Jünger von ihm weg waren und auf dem Meere fuhren, und ein Sturm sich erhob, dachte JEsus gleich an sie und kam ihnen zu Hülfe. Er hatte sich auf den Berg zurückgezogen, da Er Stille und Einsamkeit bedurfte, nach dem Getümmel der Volkshaufen, die Ihn den Tag über umlagert hatten. Aber auch in der Nacht trat Er aus der Ihm nöthigen Ruhe heraus und ging hinein in's stürmische Meer, um das Schifflein seiner Jünger aus den Wogen, die sie ängsteten, schnell an's Land zu bringen. O betet an vor dieser treubesorgten Vater- und Mutterliebe, die sich vergißt und Alles für die Ihrigen thut, was in irgend einer Noth ihnen wünschenswerth ist. Aber fasset doch nun auch einen rechten Glauben zu Ihm und wenn auch Eines meint, es sei von GOtt und Menschen verlassen, so erkenne doch aus der zarten Fürsorge, die unsere Textgeschichte von Ihm erzählt, daß Er gewiß auch mit dir es gut meint. Jene Leute waren Ihm nicht näher, als du, der du ja auf seinen Namen getauft und dadurch Ihm viel näher an's Herz gelegt bist, als jene Zehntausende, unter denen gewiß auch viele Leichtsinnige, durch vielfache Sünden aller seiner Gnade unwürdige Menschen waren. Hat Er ihrer sich angenommen, weil sie zu Ihm kamen und ihre Glaubensarme nach Ihm ausstreck-

ten, so komm auch du, wer du sein magst, strecke auch du deinen Glaubensarm nach Ihm aus, Er wird auch dich nicht zurückstoßen. Nur die erfahren nichts von Ihm, die nicht zu Ihm kommen, die in Trotz oder Verzagtheit, in Leichtsinn und Unglauben fremd und kalt gegen Ihn bleiben, ihre Hülfe nicht bei Ihm suchen oder bloß Irdisches von Ihm begehren, seine himmlischen Gaben aber verachten. Wo aber eine Seele ein Verlangen nach Ihm hat, da ruft Er ihr zu: thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen. Denn:

II. Er hilft wunderbar. Von seiner Wundermacht zeugt die Geschichte unseres Evangeliums, wonach Er in die fünf Brode und zwei Fische eine solche Vermehrungskraft legte, daß die Zehntausende alle davon satt wurden und noch zwölf Körbe voll übrig blieben. Indem Er über die Brode das Dankgebet sprach, das uns auch erinnert an den Segen des Tischgebets, das Manche so gar fälschlich als unnöthig ansehen, zog Er als der mit dem Vater Eins war, die Schöpfungskraft des Vaters in den geringen Vorrath, und diese Schöpfungs- und Vermehrungskraft des Vaters that in einer halben Stunde, was auf unsern Feldern in einem halben Jahre geschieht, daß der Same dreißig- und sechszigfältig vermehrt wird. Für die Allmacht GOttes, vor der tausend Jahre sind wie Ein Tag, ist es gleich, ob sie etwas in einem Augenblick thut, oder in einem Jahr. Diese Allmacht spricht, so geschieht es, sie gebeut, so stehets da. Und diese Wundermacht des HErrn macht alle unsere Sorgen, Zweifel und Vernunftsrechnungen zu Schanden. Philippus hatte gerechnet, achtzig Gulden hätte man zum allerwenigsten nöthig; sie hätten gereicht, daß 4800 Mann je für Einen Kreuzer Brod bekommen hätten, aber die zweihundert weiteren und die Weiber und Kinder hätten dann nichts bekommen. Aber den Segen des HErrn rechnete Philippus nicht. Dieser Segen thut Wunder, die über die gewöhnlichen Gesetze der Natur erhaben sind.

Diese Wundermacht hat der HErr zu allen Zeiten erwiesen. Wenn man die drei Millionen Israeliten ansah, die aus Egypten in die Wüste zogen und wenn man da einem gesagt hätte, daß dieses große Volk vierzig Jahre in der Wüste ernährt und gekleidet werden müsse, was hätte er gesagt? Das ist rein unmöglich, hätte er gesagt. Aber was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei GOtt möglich. Alle Morgen außer am Sabbath fiel das Manna herab und das große Volk hatte zu essen genug. Und bedurften sie Fleisch, so mußte ein Wind Wachteln bringen, daß es Schuh hoch um das Lager umherlag. Und fehlte es an Wasser, so mußte der Fels auch Wasser geben. Und die Kleider des Volkes veralteten nicht und ihre Schuhe zerrissen nicht. So hat der HErr seine Israelsfamilie von 3 Millionen Köpfen 40 Jahre lang durchgebracht.

Sollte Ihm etwas unmöglich sein! So hat Elias durch Raben sein tägliches Fleisch und Brod erhalten und nachher bei der Wittwe in Zarpath mit ihr und ihrem Sohn seine Nahrung dadurch bekommen, daß das Mehl im Kad und das Oel im Krug nicht ausging. So mußte zu einem um des Glaubens willen eingesperrten Mann Dolanscius, da er aus Mangel an Geld dem Verhungern nahe war, eine Dohle herbeifliegen und ein Goldstück unter seinem Kergitter liegen lassen, wodurch ihm geholfen war. Und zu unserem theuren Brenz, als er hinter einer Holzbeuge vor den Waffen seiner blutdürstigen Feinde versteckt war, mußte zwei Wochen lang alle Tage eine Henne kommen und ihm ein Ei legen. So hat der HErr schon vielen Hunderten seiner Diener den Tisch gedeckt, wo alle Hülfe unmöglich schien. Vor einigen Jahren lasen wir in unserer Zeitung, wie ein Maulwurf im Gärtchen einer armen Frau siebenzehn Dukaten für sie heraufgraben mußte, die gerade in dem Augenblick entdeckt wurden, als ihre letzte Nahrungsquelle, ihre Kuh, ihr verkauft werden sollte.

Gewiß bei Allen, die Ihn fürchten und lieben, hilft seine Wundermacht, wenn auch kein in die Augen fallendes Wunder geschieht, so durch, daß wenn man am End ihres Lebens sie fragt: habt ihr auch je Mangel gehabt? sie sagen müssen, wie die Apostel: HErr nie keinen. Der Heiland hatte diese Apostelfamilie, die aus zwölf Köpfen bestund, drei Jahre lang täglich zu versorgen; daher kann er sich in alle Sorgen einer Familie hineindenken, weiß Alles, was ihr nöthig ist, und will es gerne geben. Seine Familie hatte kein Vermögen, keine Güter, und doch hatten sie nie Mangel, weil sie auf Ihn als den besten Hausvater ihr Vertrauen setzten. Und als Er Abschied nahm von der Erde, sagte er zu Ihnen und zu allen seinen Nachfolgern bis auf diesen Tag: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ In dieser Gegenwart sorgt Er für uns, gibt uns unser täglich Brod, um das wir jeden Tag kindlich bitten dürfen.

Auch sonst unter allen Umständen dürfen wir fest auf Ihn vertrauen und erfahren, was David Ps. 36, 7—9. von Ihm rühmt: „HErr, du hilfst Beiden, Menschen und Vieh, wie theuer ist deine Güte, GOtt, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen, sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wonne als mit einem Strom.“ Und kommt ein Sturm heran, wie dieses unruhige Erdenleben so manchmal es mit sich bringt, drückt Trübsal und Leiden mancherlei Art uns nieder, auch da ist Er uns nahe, wie Er zu den Jüngern kam, als sie bei Einbruch der Nacht auf dem Meere von einem Sturme überfallen wurden. Wie Er da wandelte auf den

Wogen des Meeres, so tritt Er auch noch heute mit siegreicher Macht auf den Fittigen aller Stürme, die uns umtosen, und nur schon zu wissen, daß Er da ist, hebt unsern Muth und macht auch im Leiden uns stark. Aber er hilft auch aus dem Sturme heraus, wie Er nach unserem Texte zu allgemeiner Verwunderung das Schifflein schnell aus den stürmischen Wogen an's Ufer brachte in friedlichen Hafen. Aus wie manchem Sturm von Krankheit und Todesgefahr hat Er schon geholfen, auch aus Stürmen der Feindseligkeit, die durch Schmach und Verläumdung, Spott und Schaden die Seinigen zu ängstigen oder gar zu verschlingen sich bemüht hatte. Ja Er hilft wunderbar. Aber

III. Er sieht mehr auf das Geistliche, als auf das Leibliche. Deßwegen sagt Er am Schluß unseres Textes: wirket oder verschaffet euch Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Alle irdische Speise, Habe und Freude ist vergänglich und kann schnell uns genommen werden. Und wie findet unser unsterblicher Geist darin seine Befriedigung. Daher man ja sieht, wie die Menschen von Genuß zu Genuß rennen, immer soll der nächste noch besser sein, als der vorige, und von Jedem kehrt das arme Herz getäuscht und leer zurück. Nur Eine Nahrung und Freude gibt ewiges Genüge. Das ist der ewige Sohn GOttes, der sich im Kapitel unseres Textes als das Brod des Lebens darstellt. Ihn selbst mit seiner ganzen gottmenschlichen Persönlichkeit, mit allen Früchten seines Lebens von der Krippe bis zum Kreuze und bis zum Thron seiner Herrlichkeit sollen wir in uns aufnehmen, wie die Speise in unseren innersten Lebenssaft übergeht.

Manches denkt: warum thut Er jetzt keine solche Wunder mehr, wie vor Alters? Warum ist jetzt so viel Armuth und Elend und die ersehnte Hülfe will nicht kommen? Hier müssen wir bedenken, daß der HErr nicht bloß wunderbar mächtig ist, sondern auch wunderbar weise. Bei allen seinen Werken und Offenbarungen wählt Er seine Mittel nach höheren Zwecken. Wie ein rechter Familienvater hauptsächlich für die geistige Ausbildung und Erziehung seiner Kinder sorgt, so ist der höchste Zweck des HErrn als des besten Hausvaters der, daß wir auf dieser Erde erzogen werden für den Himmel und daß wir zu dem verlorenen Ebenbild GOttes und zur Vereinigung mit Ihm wieder gelangen. Deßwegen hat Er bei Allem, was Er im großen Gang der Weltgeschichte, wie an einzelnen Menschen thut, vor Allem den Geist im Auge, nicht den Leib, und sorgt für den Leib nur so weit es für den Geist nöthig oder doch zugleich für den Geist heilsam ist. So machte Er es auch in unserem Texte. Erst da gab Er den Leuten

zu essen, nachdem Er ihnen eine lange Predigt vom Reiche GOttes und von dem Weg dazu gehalten hatte. Wer unter dieser Predigt aushielt und nicht davonlief, wer also das Geistliche und Himmlische nicht verachtete, der war ihm auch ein angenehmer Tischgenosse.

Wenn Er aber zuerst sie mit irdischer Speise gesättigt und dann erst ihnen gepredigt hätte, wie wäre es gegangen? Dann hätten ohne Zweifel Viele gedacht: so jetzt hab ich gegessen, das Weitere ist mir nicht so wichtig; oder sie wären wenigstens nicht sonderlich aufgelegt gewesen, Geistiges zu hören. Daß viele solche Leute unter den Fünftausenden waren, sehen wir daraus, daß sie von ihm den Vorwurf hören mußten: wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt worden. Ja sie wollten ihn zum König machen, weil ihnen ein solcher Mann, der so reichlich zu essen geben kann, gar zu sehr einleuchtete.

Einen solchen Brodkönig wünschen sich heute Unzählige in der Christenheit, ein Sechser, ein Laib Brod wäre Vielen weit lieber, als die schönste Predigt, wer sie auch halten möchte. Gewiß wenn der Heiland statt seiner Worte Brode austheilen, Schulden zahlen, Geld und Güter verschenken würde, dann fiele alle Welt Ihm zu. Aber was wäre damit gewonnen? Würden die Leute, denen Er den Magen füllen würde, Ihm auch ihr Herz aufthun? Würden sie das, was Ihm die Hauptsache ist, sein Reich und seine Gerechtigkeit suchen und sich auf's Himmlische legen? Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Je mehr die Menschen von irdischen Gütern bekommen, desto träger und gleichgültiger werden sie im Geistlichen und mit gutem Grund sagte JEsus, die Reichen werden schwerlich in's Himmelreich kommen. Warum sind die Reichsten meist die Geizigsten und Hartherzigsten? Warum bekehren sich arme und geringe Leute eher, als Reiche, Gewaltige, Vornehme? Und wie würde es in der Welt hergehen, wenn GOtt heute noch Brod vom Himmel fallen ließe und man hätte nicht Noth, zu arbeiten und sich's sauer werden zu lassen! Würde da nicht das Sprichwort „Müßiggang ist aller Laster Anfang" sich schauerlich bewähren, und die frechen Rotten der Faullenzer und Verschwender würden sie sich nicht so ungeheuer vermehren und in Streit und Händeln, ja in Mord und Todtschlag es so weit treiben, daß man fürchten müßte, die Menschheit verderbe und vernichte sich selbst.

Deßwegen thut GOtt nur da Wunder, wo die natürlichen Mittel nicht zureichen, sonst aber läßt Er der Natur den Lauf und bleibt bei der seit dem Sündenfall unentbehrlichen Ordnung, daß wir im Schweiß unseres Angesichts unser Brod essen müssen, wobei Er immer noch Gelegenheit genug hat, seine wunder-

bare Hülfe an uns zu offenbaren. Bei aller Arbeit haben wir täglich seine Hülfe und seinen Segen nöthig, und Er schickt vielerlei Umstände, die uns zu Ihm ziehen und treiben, Nöthen, Verlegenheiten, Leiden aller Art, die uns zeigen sollen, wie gar nichts wir sind ohne Ihn, wie nichtig alles Irdische ist, wie arm und leer unser Herz bleibt, wenn wir Ihn nicht haben. Der irdische Mangel soll den geistlichen wecken, der leibliche Hunger soll den geistlichen Hunger erregen.

Auch läßt Er es oft auf's Aeußerste kommen, ehe Er hilft, um uns mehr zu zeigen, daß wir selbst uns nicht helfen können und daß nur von Ihm Hülfe und Trost kommt. So mußten die Leute im Evangelium denken, sie müssen ungegessen sich niederlegen und die Jünger mußten eine Rechnung anstellen, die sie mit Schrecken erfüllte, und Alle mußten klar einsehen, daß menschliche Macht da nicht helfen könne. Dann half Er und dann mußte zur Ehre GOttes Jedermann erkennen, wie allein in GOtt Hülfe und Heil zu finden sei. Deßwegen sagt der Apostel Röm. 5, 3—5.: Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

Wenn das Kreuz der Erde uns zum Kreuz Christi getrieben und unsern Geist für den Himmel aufgeschlossen hat, und wenn dann der HErr hilft, oft wunderbar schnell und herrlich, wie freudig steigt dann der Dank empor, wie bleibt dann Zeitlebens ein gesegneter Eindruck im Herzen von der unverdienten Barmherzigkeit des HErrn und von seiner Wundermacht, gegen der alles Menschliche Nichts ist.

Solche Eindrücke und Erfahrungen bewahren wir dann im Herzen, wie der Heiland die übrigen Brocken zu sammeln befahl. Auch in diesem Gebot zeigt sich seine Weisheit. Wie die göttliche Weisheit in der großen Haushaltung der Natur Alles benützt und auch das Kleinste nicht verachtet, so wollte der Heiland auch in seiner Haushaltung nichts umkommen oder verderben lassen. Auch wir sollen das Gesetz der Sparsamkeit befolgen und jede Gabe GOttes, so wie jede Kraft treu benützen, nichts verloren gehen lassen, kein Pfund vergraben, nichts verschwenden oder verderben. Wie vieler Unsegen, unter dem man jetzt zu seufzen hat, kommt daher, daß so Viele sich nicht scheuten, die Gaben GOttes zu mißbrauchen oder zu verderben oder durch Unmäßigkeit sich daran zu versündigen. Wie wird der Wein, der Most, das Bier mißbraucht zur Völlerei und Rohheit? Muß da nicht der HErr je und je Mißwachs kommen lassen über Weinberge, Obstbäume, Hopfen- und Gersten-Aecker? Und wenn so viele Kräfte unseres Leibes oder

unserer Seele zum Bösen angewendet werden, ist es zu verwundern, daß GOtt diese Kräfte oft lange brach liegen läßt, theils durch Krankheit, theils durch Stockung der Arbeit, des Gewerbs und Handels?

Ueberhaupt alle die vielfachen Nöthen, unter denen wir seit Jahren zu leiden hatten, gewiß der HErr hätte sie nicht hereinbrechen lassen, wenn nicht seine Weisheit und Gerechtigkeit erforderte, daß Er den Menschen auch die Folgen ihrer Sünden zeigt und durch leibliche Noth ihnen die Seelennoth aufdeckt, um so sie zur Buße zu leiten und zu einem Leben, das Er wieder segnen kann. Uns freilich liegt viel mehr am Leib, als an der Seele. Aber GOtt sieht die Seelennoth als die bei Weitem größte an und will, daß aus ihr vor Allem uns geholfen werde.

Einen tiefen Eindruck davon bekam einmal der Pfarrer Rauschenbusch, als er über das heutige Evangelium predigen wollte. Er hatte im Sinn, über die Hülfe aus der Leibesnoth zu sprechen. Aber er brachte seine Gedanken nicht zusammen, bis ihm das Licht aufging, er müsse davon sprechen, daß JEsus aus aller Seelennoth rette. In der Predigt war eine vornehme Sünderin aus weiter Ferne, die für ihr erschrockenes Gewissen schon bei vielen Predigern Trost gesucht, aber nicht gefunden hatte und daher auf dem Wege war, in der katholischen Kirche das Heil zu suchen. Auf ihrer Reise kam sie in Rauschenbusch's Kirche und seine Predigt über die Rettung aus der Seelennoth brachte ihr den Trost der Sündenvergebung und was sie dann weiter von ihm hörte, versetzte sie in ein neues Leben.

So möchte ich auch euch, meine Lieben, herzlich bitten, ihr wollet die Seelennoth als die schlimmste und gefährlichste ansehen und von ihr vor Allem euch helfen lassen durch wahre Buße und Bekehrung. Denen aber, die das nicht wollen, sondern sorgen immer nur für ihren Leib und für Brod und für Lust und Vergnügen, das Himmlische aber verachten sie, denen sage ich mit David Psalm 7, 12—14.: „GOtt ist ein rechter Richter und ein GOtt, der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat Er sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannet und zielet, und hat darauf gelegt tödtliche Geschoße, seine Pfeile hat Er zugerichtet, zu verderben." Die Güte, von der wir heute so viel gehört haben, wartet oft lange, weil GOtt keine gezwungenen Leute will, sondern freie Liebe, freie Hingabe an Ihn, aber je länger die Langmuth GOttes zugesehen hat, desto schwerer werden dann seine Gerichte, die oft plötzlich hereinbrechen, wie die letzten Jahre in manch schauerlichem Beispiel gezeigt haben, da Viele, die Ihm trotzten, ein Ende genommen haben mit Schrecken.

Und wenn's einer auch hinaustreibt bis zum Tode, wie furchtbar werden dann in der Ewigkeit die Schrecken der Gerichte GOttes über ihn fallen. Da werden die, die hier der Hölle gespottet, in Saufen und Spielen und leichtsinnigen Gesellschaften ihre Zeit verderbt und über GOtt und Obrigkeiten räsonnirt haben, sie werden rufen: ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel decket uns. Ach liebe Seelen, bedenket, was zu eurem Frieden dienet, lasset die Langmuth des HErrn euch zur Buße leiten und gebt Ihm euer Herz. Dann werdet ihr Wunder erfahren von seiner Hülfe und seinen reichen Segen auch in leiblichen Nöthen und Bedürfnissen. Denn Er, der große GOtt und Heiland, ist ein Fels ewiglich, Keiner wird zu Schanden, der seiner harret. Unser Sinn aber sei und bleibe:

O Herrlichkeit der Erden,
Ich mag und will dich nicht,
Mein Geist will himmlisch werden
Und wird dahin gericht't,
Wo JEsus wird geschauet;
Da sehn' ich mich hinein,
Wo JEsus Hütten bauet,
Denn dort ist gut zu sein. Amen.

XXVII.

Predigt am Sonntag Judica.

(Geh. 9. März 1856. Ges.: JEsu, dessen Tod und Leben 2c.)

Text: Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von GOtt. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? JEsus antwortete: ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten; und du sprichst: so Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben; was machst du aus dir selbst? JEsus antwortete: so ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer GOtt, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn; und so ich würde sagen: ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte;

und er sah ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: du bist noch nicht fünfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.

Der heutige Sonntag heißt Judica, richte, weil in der alten Kirche der Gottesdienst dieses Tages beginnt mit den Worten von Psalm 43.: „richte mich, GOtt, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten.“ Unter solchen bösen Leuten sehen wir den HErrn in unserem Texte, und die Art, wie er gegen ihre Bosheit kämpfen muß, macht den schmerzlichsten Eindruck. Wehmuthsvoll ruft Er: „warum glaubt ihr mir nicht,“ und ihre Antwort ist: „du hast den Teufel,“ gnadenvoll verheißt er: „wer mein Wort wird halten, wird den Tod nicht sehen ewiglich,“ und grimmig heben sie Steine gegen ihn auf, ihn zu tödten. Das sind Gegensätze, wie das milde Sonnenlicht und schwarze, kalte Nacht. Vor acht Tagen hörten wir, daß die Juden ihn zum König machen, heute, daß sie ihn steinigen wollten. Welch schauerlicher Wechsel! Aber wie war's denn möglich, daß Menschenseelen so von dem höllischen Feuer des Hasses entzündet wurden gegen den, der nur Liebe übte und den doch Keiner eine Sünde zeihen konnte!

Daß Menschen solcher Schlechtigkeit fähig sind, muß Alles, was Mensch heißt, beugen und beschämen, um so mehr da wir sehen, daß heute noch dasselbe Unrecht begangen wird zwar nicht gegen die Person, aber gegen die Sache JEsu, die von Unzähligen in der Christenheit verspottet und verlästert wird. Ja Viele können selbst den Namen JEsus oder Heiland nicht leiden und würden seine Nachfolger steinigen, wenn sie dürften. Diese Feindschaft und Schmach müssen wir tragen als eine Schmach Christi, wie Er sie trug bis zum Tod am Kreuze. Das können wir um so eher, weil dann auch Christi Ehre unsere Ehre sein soll. Seine Ehre leuchtet in unserem Texte herrlich hervor. Keiner seiner Feinde kann ihn einer Sünde zeihen. Da sehen wir die unbefleckte Heiligkeit seiner menschlichen Natur, und daß wenigstens Einer unseres Geschlechtes ohne Sünde war, ist eine Ehre für uns Alle.

Aber noch höhere Ehre kommt unserem Haupt und König zu. Er kann in unserem Texte sagen: „ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Das ist seine göttliche Natur, nach der er von Ewigkeit Eins war mit GOtt, wie Johannes sagt: „im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt und GOtt war das Wort.“ Deßwegen müssen Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Und wer das thut in lebendigem Glauben, dem gilt GOttes Wort: Wer mich ehret, den will Ich auch ehren.

Diese Gedanken, die unser Text uns an die Hand gibt, wollen wir näher erwägen und unter GOttes Beistand betrachten:

Wie wir JEsu Ehre und JEsu Schmach uns zueignen sollen.

1. Die Ehre seiner sündlosen Gottmenschheit gilt uns,
2. die Schmach von seinen Feinden müssen wir Ihm nachtragen.

Hochgelobter Heiland, durch Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, mache uns willig, auch dein Kreuz auf uns zu nehmen und die Schmach, die über dich erging, willig dir nachzutragen, und dann gib uns auch Theil an der Ehre deiner heiligen Gottmenschheit, durch deren ewiggültiges Verdienst du auch uns erheben wollest zu einer völligen Hoffnung deiner himmlischen Herrlichkeit. Amen.

I. In unserem Evangelium bezeugt der Heiland die Ehre, die Ihm gebührt, während seine Feinde ihn mit Schmach überhäufen. Er vertheidigt seine Ehre, weil sie aufs engste zusammenhängt mit seinem Werk. Mit Recht sagt Er in unserem Text: er suche nicht seine Ehre, da ja sein ganzes Leben von der tiefsten Demuth zeugt. Aber verschweigen darf Er nicht, daß sein Vater seine Ehre suche und richte. Er sucht und verlangt die Ehre für seinen Sohn, daß wir an Ihn glauben und durch Ihn uns zum Himmel führen lassen sollen. Und die Ehre seines Sohnes soll unsere Ehre sein. Außer Christo haben wir keine Ehre vor GOtt, oder wie Paulus sagt, wir mangeln des Ruhmes, den wir vor GOtt haben sollen. Die Sünde und ihre Schuld hat uns das Wohlgefallen GOttes, das allein des Menschen Ehre ist, genommen und in die tiefste Schmach, die es geben kann, uns gestürzt, in die Schmach eines um den Adel des göttlichen Ebenbildes betrogenen und in die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit verfallenen Geschlechtes. Alle Schmach menschlicher Strafen, Verlust der bürgerlichen Ehren- und Dienst-Rechte, Zuchthaus und Todesstrafe ist nichts gegen die Schmach einer Seele, die in der Hölle schmachten muß, verworfen von GOtt, verachtet von allen Engeln und Seligen, gepeinigt von dem Wurm der Selbstanklage, der nie stirbt. Diese furchtbare Schmach wäre in Ewigkeit unser Aller Loos, wenn nicht der Sohn GOttes unsere Erlösung und unsere höchste Ehre bei GOtt und vor dem ganzen Himmel geworden wäre. Das ist Er geworden dadurch, daß Er seine sündlose Gottmenschheit für uns und uns zu gut eingesetzt hat als das wundervolle Heilmittel, durch das alle Rechte der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt, eine reine GOtt vollkommen wohlgefällige Menschheit dargestellt

und unsere ganze Schuld getilgt worden ist. Dadurch soll die Ehre des heiligen Gottmenschen unsere Ehre werden.

Die zwei Hauptpunkte, auf denen das ganze Erlösungswerk JEsu ruht, sind seine vollkommen heilige, sündlose Menschheit und seine ewige Gottheit. Beides behauptet Er in unserem Text gegen die gottlosen Widersprüche seiner Feinde. Allen Einwendungen ihres Unglaubens tritt er entgegen mit dem Rufe: „welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Stillschweigend sahen sie einander an, Keiner wußte Unrechtes oder Sündliches ihm vorzuwerfen. Ebenso erzählt die Passionsgeschichte, daß alle die falschen Zeugen, die man gegen ihn aufbrachte, nichts irgend Stichhaltiges vorzubringen wußten. So fanden sie keinen andern Grund ihn zum Tod zu verurtheilen, als sein Bekenntniß, er sei GOttes Sohn. Entschieden aber mußte Pilatus, sein Richter, seine Unschuld bezeugen vor allem Volk, ebenso Herodes, ebenso der Hauptmann unter dem Kreuz, und selbst der Verräther, der drei Jahre ihn auf allen seinen Wegen beobachtet hatte und gern jedes Fleckchen hervorgehoben hätte, um dadurch sich zu entschuldigen, er mußte mit furchtbarer Reue bekennen, er habe Unrecht gethan, daß er unschuldig Blut verrathen habe. Alle Apostel aber bezeugen, daß er nie eine Sünde gethan, ja von keiner Sünde wußte. Und doch war Er versucht allenthalben, gleichwie wir und hätte ebenso wie Adam bösen Gedanken, die von außen in ihn hineingeworfen wurden, Raum geben können. Ja seine Gottheit selbst war für ihn eine Versuchung, da nur der tiefste Gehorsam und die äußerste Selbstverläugnung so den Gebrauch der Gottheit aufgeben, so viel Demüthigung erdulden und so viel von der Schlechtigkeit der Menschen leiden konnte. Eine unter solchen Umständen unbefleckt gebliebene Heiligkeit ist das Erhabenste, was wir in der ganzen Menschheit von Adam bis auf unsere Zeit sehen. Diese vollkommene Sündlosigkeit und Heiligkeit ist die höchste Ehre Christi und durch sie allein war er fähig, der Stellvertreter unseres verlorenen Geschlechtes zu werden, da der Tod, der nur der Sünde Sold ist, an ihn nicht das mindeste Recht hatte.

Daß aber sein Tod für alle Menschen gelten konnte, als vollkommenes Versöhnungsopfer, das hatte seinen Grund in dem anderen Punkt, in dem er seine Ehre sucht, nämlich in seiner ewigen Gottheit. Diese behauptet er entschieden in unserem Texte. Schon das, daß er sagt, wer sein Wort halte, werde den Tod nicht sehen ewiglich, weist auf etwas Uebermenschliches in ihm hin, auf eine göttliche, in ihm und seinem Wort ruhende Lebenskraft. Das verstanden auch die Juden, aber weil sie nicht an ihn glauben wollten, verübelten sie ihm gerade dieses Wort so, daß sie aus ihm

den vollen Beweis zu haben glaubten, er sei vom Teufel besessen. Der HErr aber tritt ihnen weiter mit der Versicherung entgegen, daß er gelebt habe, ehe Abraham lebte. Noch weiter in die Tiefen der Ewigkeit geht er zurück in seinem hohepriesterlichen Gebet Joh. 17., wo er zu GOtt sagt: verkläre mich mit der Klarheit oder Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. In den verborgenen Tiefen der unendlichen Ewigkeit war der Sohn mit dem Vater Eins, GOtt von GOtt, Licht vom Licht, der ewige Abglanz des göttlichen Wesens. Ja durch Ihn ist nach Col. 1, 16. Alles geschaffen, das im Himmel ist und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, also Engel- und Menschen-Geister, Thronen und Herrschaften, Fürstenthümer und Obrigkeiten, Alles ist durch ihn und zu ihm geschaffen und Alles bestehet in Ihm; wie der Schöpfer, ist Er der Erhalter von Allem, und leibhaftig wohnt in Ihm die ganze Fülle der Gottheit. Das ist die wunderbare, ewig anbetungswürdige Ehre dessen, den der Vater uns zum Erlöser gemacht hat, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Diese Ehre soll uns zu Gute kommen. Denn um unsertwillen ist das ewige Wort Fleisch geworden, und denen, die ihm ihr Herz aufthun im wahren Glauben, sagt Paulus Röm. 8, 29.: GOtt habe sie verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Hört es, Brüder des Sohnes GOttes sollen wir werden, ja gleich seinem Ebenbild und durch ihn nach 1 Joh. 3. einst GOtt gleich, wenn wir Ihn schauen dürfen, wie Er ist. Deßwegen gibt Er in unserem Texte die sonst unbegreifliche Verheißung, wer sein Wort halte, soll den Tod nicht sehen ewiglich, d. h. er soll ein Leben in sich tragen, für das es keinen Tod gibt, das vom anderen Tod, d. h. von der unseligen Ewigkeit gar nichts zu fürchten hat, und auch den leiblichen Tod mit aller Ruhe kommen sieht, ja ihn als die Pforte zur seligen Heimath sogar herbeiwünschen kann, wie schon so viele Jünger und Jüngerinnen JEsu auf die Ablegung ihrer Leibeshütte sich freuten, wie Kinder auf eine Vakanzreise.

Solche Lebenskraft erlangen die Seelen, die das Wort des Sohnes GOttes halten, d. h. Alles, was Er für uns gethan und gelitten, sich in lebendigem Glauben zueignen, ihr Naturleben in Liebe ihm opfern und von seinem Wort, Willen und Geist auch in ihrem Wandel sich beherrschen lassen. Solchen Seelen wird die Versöhnung, die JEsus am Kreuze vollbracht, zugeeignet, dadurch erlangen sie die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, die Gerechtigkeit Christi ihres Stellvertreters, Fürsprechers und Seligmachers. Der Vater sieht sie an, nicht wie sie in ihrer schwachen

Menschennatur, sondern wie sie in JEsu Christo sind, ja in ihm dem Geliebten sind sie angenehm vor GOtt, daß Er sie nur in dem Bild seines Sohnes sieht und als seine lieben Kinder sie liebt, wie wenn sie nicht gesündigt hätten. Das ist die Ehre des Sohnes GOttes, die uns zu Theil werden soll durch den lebendigen Glauben an Ihn. Wir sind seine Ehre, denn durch unsere Erlösung wird seine Ehre auf's höchste verherrlicht, da es im ganzen Schöpfungsall nichts größeres gibt, als die Wiederbringung des verlorenen Menschengeschlechtes, und der diese Erlösung vollbracht hat, durch alle Himmel und in alle Ewigkeiten von viel tausend Millionen erlöster Geister auf's höchste gepriesen und vom Vater auf's höchste geehret wird, wie er in unserem Text wiederholt sagt, daß sein Vater ihn ehre. So sind also wir seine Ehre. Noch viel mehr aber ist Er unsere Ehre, da unsere Erlösung durch ihn uns erhebt zu der seligsten Vereinigung mit GOtt und zur Gemeinschaft mit den edelsten Geistern, Engeln und vollendeten Gerechten, daß wir nicht mehr dieser armseligen Vergänglichkeit, sondern der herrlichen Ewigkeit angehören und mit unserem Geiste schon jetzt dorthin uns schwingen können in jedem Augenblick. So dürfen wir im Glauben sagen, daß die Ehre der sündlosen Gottmenschheit JEsu uns gelte.

O möchte doch ein Jedes von euch, meine theuren Seelen, dieser höchsten Ehre, die über alle Menschenehre geht, theilhaftig sein! Prüfe sich Jedes, wie es steht. Was glaubst du? Was fürchtest du? Was hoffst du? Ist dir die Ehre, die der Sohn GOttes gibt, gleichgültig, weil du nur Weltehre und Weltlust suchst? Wie stehst du vor den Pforten des Todes, die doch jeden Tag sich aufthun könnten? Hast du einen Glauben, der auch im Tode getrost ist? Bist du deiner Sache gewiß, ohne Furcht und ohne Grauen? Oder gehörst du noch zu denen, zu denen der HErr sagen muß, sie glauben nicht an ihn, weil er ihnen die Wahrheit sage, die Wahrheit, daß sie von der Sünde und insbesondere von diesen und jenen Sünden lassen müssen und von Neuem geboren werden, in sein Reich einzugehen. O wenn noch geheime Feindschaft gegen die Wahrheit JEsu und seines Wortes in dir ist, ruhe nicht, als ob das nichts zu bedeuten hätte, trachte los zu werden von diesen Dieben, die dir das einzig wahre Gut rauben, los von diesen Krankheitsstoffen, die dein inneres Leben schwach, matt und elend machen und dem äußerlichen Tod eine schauerliche Macht der Beängstigung und Verfinsterung über deine arme Seele geben. Laß diese heilige Passionszeit nicht verstreichen, ohne den Frieden, den die ganze Welt dir nicht geben kann, gesucht und gefunden zu

haben da, wo er allein zu finden ist unter dem Kreuze dessen, der auch für dich sein theures Blut vergossen hat.

> Richte deßwegen, friedliebende Seele,
> Dein Herze im Glauben zu JEsu hinan,
> Was da ist droben bei Christo, erwähle,
> Verläugne dich selbst und den irdischen Plan,
> Nimm auf dich das sanfte Joch Christi hienieden,
> So findest du Ruhe und göttlichen Frieden.

Wer das gefunden und so die höchste Ehre, die aus der heiligen Gottmenschheit JEsu uns zufließt, erlangt hat, der wird gerne

II. auch die Schmach Christi auf sich nehmen und auch hierin ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen. Dazu besonders muß das uns treiben, was unser Text uns erzählt von der vielen Schmach, die auf JEsum gehäuft wurde von seinen gottlosen Feinden. Durch diese Erzählung paßt dieses Evangelium recht in die Passionszeit. Wir sehen da die Menschen, die endlich seinen Tod verlangten und bewirkten, und wir können uns denken, daß Reden, wie dieses Evangelium sie erzählt, ihm ebenso schmerzliches Leiden bereiteten, wie das, was er in seinen letzten Todesleiden durchzumachen hatte. Es ist ja doch gräßlich, was wir von diesen Menschen hören müssen, die ihn mit den rohesten Schimpfnamen schmähten. Nicht nur nannten sie ihn Samariter oder wie man jetzt sagen würde, Ketzer, sondern sie sagen sogar, er habe den Teufel in sich. Bis zu welcher Tiefe kann doch die menschliche Natur herabsinken? Gewiß ist es noch nie Jemand eingefallen, das strahlende Licht der Sonne Finsterniß zu nennen. Aber eben so verblendet als das wäre, war die Lästerung, JEsus die Sonne der Geister, der Ueberwinder des Satans, sei von einem bösen Geiste besessen. Wie war es möglich, so etwas auch nur zu denken?

Diese Frage führt uns auf den Grund aller Feindschaft gegen Christum, der uns Allen zur tiefsten Beschämung gereicht. Es ist der in uns wohnende Naturgrund des Hochmuths, der sich nicht demüthigen und nichts sich sagen lassen will, des Weltsinns, der durchaus andere Wege gehen will, als die der Heiland führt, und daher des Widerwillens gegen die Wahrheit. Wenn JEsus ihnen zu essen gab, sagten sie, das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, und wollten ihm die Königskrone aufsetzen, aber wenn er ihnen die Wahrheit sagte, ihre Sünden ihnen vorhielt und sie zur Buße ermahnte, dann entflammte sich ihr Haß und sie schwuren ihm den Tod.

Wenn er heute auf die Erde käme, es ginge nicht anders. In den allermeisten Kreisen würde man nur dann ihn achten, wenn

er äußerlichen Nutzen schaffte, wenn er wichtige technische Erfindungen, landwirthschaftliche, musikalische oder wissenschaftliche Entdeckungen und Anderes für den Wohlstand oder auch für Unterhaltung und Vergnügen Wichtige brächte. Aber wenn er anfinge, den Leuten die Wahrheit zu sagen, daß sie andere Menschen werden, ihre sündlichen Gewohnheiten aufgeben, durch Buße, Glaube, Gebet und Heiligung sich erneuern müssen, ach da würde bald alle anfängliche Bewunderung aufhören, einer nach dem andern schliche sich von ihm weg, bald hieße es in irgend einem Blatt, er sei ein Schwärmer, ein Mann des Pietismus, ein strenger Splitterrichter, man könne nichts mit ihm haben. Und was einmal so gedruckt stünde über ihn, das würden auch die Besseren, die aber kein eigenes Urtheil und keinen Muth haben, nachsprechen und sich auch von ihm zurückziehen, schon aus Furcht vor dem Spott der Leichtsinnigen, und nur Wenige wüßten das ganze Gewicht seiner Worte zu würdigen und hielten es treu und redlich mit ihm. Ja Manche ließen Steine auf ihn fliegen, wie es oft in den Heidenländern geschieht, daß Missionäre, die man zuerst mit allen Ehren aufnahm, wenn sie von Christo predigen und von der Buße und vom Gericht, alsdann mit Steinen beworfen werden.

Die Feindschaft des natürlichen Menschen gegen Christum und sein Reich bleibt sich zu allen Zeiten gleich, es gilt ihm, was der HErr in unserem Text zu den Juden sagt: ihr höret nicht, denn ihr seid nicht von GOtt, d. h. ihr habt den Zug des Geistes zu GOtt unterdrückt. Dieser Geist wäre schon seiner Natur nach von GOtt, er stammt aus GOtt und hat daher einen tiefen Zug zu GOtt hin, so daß es ihm nie wahrhaft wohl ist, wenn er nicht in seinem Element in GOtt ist. Aber diesen Zug unterdrückt der Weltsinn, der nur Irdisches sucht, nur in sich und der Welt, nicht in und für GOtt leben will. Daher entfernt er sich von Allem, was ihn tiefer in Gemeinschaft mit GOtt brächte, und wenn er auch von GOtt spricht oder Religion zu haben und zu wollen vorgibt, so ist doch Alles nur äußerlich, daher JEsus in unserem Text zu diesen Menschen sagt: ihr sprechet, er sei euer GOtt und kennet ihn nicht. Daher die Feindschaft gegen Christum. Weil diese Feindschaft in jedem natürlichen Menschen ist, so ist alle die Schmach, die Christum traf, eine Gesammtschuld unseres Geschlechtes, über der wir alle uns beugen müssen.

Schon insofern müssen wir die Schmach Christi als unsere Schmach ansehen, als von uns mit verschuldet, als aus unserem Natursinn heut noch wie damals fließend.

Je mehr wir so in Christi Schmach und Leiden unsere Sünde, Schuld und Schande demuthsvoll erkennen, desto mehr dürfen wir

dann auch insofern Christi Schmach uns zueignen, als wir das Verdienst derselben im Glauben ergreifen und der großen Wahrheit uns getrösten, daß Er durch seine Schmach uns erlöset hat von der Schmach, die wir um unserer Sünden willen ewig zu dulden hätten, und daß so seine Schmach, in der er an unsere Stelle trat, und unsere Schuld trug, uns die höchste Ehre ist, da der Vater unsere Schande bedeckt mit seiner Gerechtigkeit, daß wir nun zu ihm sagen dürfen:

Deine Demuth hat gebüßet
Meinen Stolz und Uebermuth,
Dein Tod meinen Tod versüßet,
Es kommt Alles mir zu gut,
Dein Verspotten, dein Verspeien
Muß zu Ehren mir gedeihen.
Hilf, daß dein' erlittne Schande
Meine Kron und Ehre sei.

Wird so die Liebe aufs neue recht groß, die der HErr JEsus durch all sein Leiden und besonders durch das Erdulden so großer Schmach uns erzeigt hat, so muß das uns auch aufs kräftigste treiben, die Schmach auf uns zu nehmen, die wir um seinetwillen etwa zu tragen bekommen. Das besonders soll die Wirkung sein von allen den Erzählungen, wie unser Text und so mancher andere sie gibt über die Verfolgung JEsu durch den Spott und Haß seiner Feinde. Seine Schmach ist unsere Schmach, auch um unserer Sünden willen hat Er solches Widersprechen von den Sündern erduldet, darum dürfen wir uns nicht weigern, um seinetwillen auch etwas zu tragen von der Schmach, die heute noch die Seinigen trifft. Wenn wir noch so viel von Liebe zu Ihm sprächen, wäre denn das eine wahre Liebe, die auch nicht das Mindeste sich um seinetwillen gefallen ließe, die nur Ehre und Vortheil bei ihm suchte, so wie es aber etwas über sein Bekenntniß und seine Nachfolge zu leiden gäbe, von ihm wiche! Nein nur das ist eine wahre Liebe, die sich bewährt in der Selbstverläugnung und Hingabe eines Herzens, dem die Ehre Christi über alle Weltehre geht und seine Liebe über aller Menschen Liebe. Solche Liebe soll sich erproben im Kampf mit der Welt. Deßwegen läßt GOtt den Weltlauf oft lange so fortgehen, als ob Er nicht da wäre. Im Kampf erst wird das göttliche Leben in uns recht bewährt und fester ausgebildet, und Niemand kann gekrönet werden, er kämpfe denn recht.

So müssen die Feinde Christi, die über seine Reichssache und über seine ernsteren Nachfolger spotten und lästern, diesen den größten Dienst thun, indem sie ihnen helfen zu einem viel entschiedeneren Christenthum und zu allen den Segnungen, die ein treues Bekenntniß Christi bringt. Nie darf man die Nähe und den

inneren Frieden der Liebe Christi so erfahren, als wenn man um seinetwillen Schmach zu tragen bekommt. Das ist ein heilsames Gegenmittel gegen den natürlichen Hochmuth, der fortwährend unser gefährlichster Feind bleibt, und es ist eine Läuterung und Befestigung unserer Liebe zu dem, der uns gerade unter der tiefsten Schmach seine höchste Liebe bewiesen hat. Die schwarze Kohle, deren verunreinigenden Ruß wir meiden, ist das beste Läuterungsmittel für manche Stoffe. So ist der Ruß, den die Feindschaft Christi den Glaubigen ins Gesicht wirft, ein Mittel ihrer Läuterung und geistigen Förderung.

Früher oder später aber und vollkommen in der Ewigkeit erfüllt der HErr das Wort: „wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Was wird das sein, wenn der jetzt verachtete Heiland und seine jetzt verachteten Nachfolger in der Herrlichkeit der himmlischen Verklärung leuchten und Er, den der ganze Himmel anbetet, die Seinigen ans Licht zieht und im weißen Priesterschmuck, ja mit Königskronen auf den Häuptern sie darstellt vor GOtt und allen Engeln und seligen Geistern! Wie schrecklich dagegen muß das sein, wenn Er deren, die hier sich seiner schämen, sich auch schämt vor GOtt und den Engeln und sie hinauswerfen läßt in die äußerste Finsterniß. Wie werden sie dann gepeinigt werden von der furchtbarsten Reue über ihre feige Menschenfurcht. Ach so wollen wir doch gerne JEsum bekennen vor den Menschen mit Wort und Wandel, seis auch daß wir darüber mancherlei Schmach zu leiden bekommen sollten. Ist GOtt für uns, wer und was kann wider uns sein? Möchten wir Alle zu denen gehören, von denen die alte Kirche singt:

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
Sie bleiben unmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sie haben, die ärmsten, was ihnen gefällt,
Sie stehen im Leiden und bleiben in Freuden,
Sie scheinen ertödtet den leiblichen Sinnen
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Und endlich:

Wann Christus, ihr Leben wird offenbar werden,
Wenn er sich einst, wie Er ist, öffentlich stellt,
Dann werden sie mit Ihm als Götter der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.
Sie werden regieren und ewig floriren
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren,
Da wird man die Freude gar offenbar spüren. Amen.

XXVIII.

Predigt am Palmsonntag.

(Geh. 16. März 1856. Ges.: JEsu, deine Passion ꝛc.)

Auf, armes Herz, erweitre dich,
Dir soll ein Kleinod werden,
Kein Schatz wie dieser findet sich
Im Himmel und auf Erden;
Weg mit den Schätzen dieser Welt
Und allem, was dem Fleisch gefällt,
Ich hab ein Beßres funden,
HErr JEsu Christ, mein großes Gut
Ist dein für mich vergoßnes Blut,
Das Heil in deinen Wunden.

Dieses große und vollkommene Heil wird aufs neue uns Allen angetragen in der großen Woche, die wir heute beginnen dürfen. Es ist die stille Charwoche, in der die ganze Christenheit sich sammeln soll um das Kreuz ihres ewigen Hohepriesters und Königs, um ihm ihre Dankopfer darzubringen für seine in den Tod treue Liebe und sich zu bestärken in dem seligmachenden Glauben an alles, was Er zu unserm Heil gethan und gelitten hat. Was diese heilige Woche uns verkündet, ist das Größeste unter allem, das die Weltgeschichte Großes und Unbegreifliches gesehen hat. Herrlich war die Schöpfung, da die Morgensterne mit einander den HErrn lobten und jauchzeten alle Kinder GOttes, herrlich war die Offenbarung der göttlichen Majestät am Sinai, da der ewige GOtt in einen gnadenvollen Bund trat mit seinem Volke, herrlich war Davids Königreich und Salomos Weisheit und Reichthum, und aller Propheten heilige Offenbarungen, aber alle diese Lichter hatten ihre düstern Schatten im tiefen Verderben der Sünde. Ja in finstere Nacht des Todes war Alles gehüllt, ehe das Licht aufging aus Bethlehem. Doch Bethlehems und Thabors Höhen gäben nicht das Licht, das unsere Todesschatten vertriebe. Nur Golgatha ist der Punkt, von dem aus die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet über alle Länder und über alle Geschlechter der Menschheit. Diese Gerechtigkeit hat der Sohn GOttes uns erworben, da Er als unser Bürge das Lösegeld bezahlt hat für die unermeßliche Schuld aller Menschen aus allen Zeiten und Orten.

Seele, kannst du deß dich freuen? kannst du wirklich es glauben, daß auch dir das Alles gelte und auch dir das verschlossene Paradies, an dessen Thüre du in so mancher bangen Nacht sehnsuchtsvoll pochtest, aufgeschlossen sei zu ewiger Freude? O bewege diese Frage in dieser stillen Woche, laß es stille werden in

dir, daß aller Lärm irdischer Zerstreuungen verstumme und dein GOtt innerlich mit dir reden und dir sagen könne, was du zu hoffen und was du noch zu fürchten hast. Komm an die heiligsten Orte der Erde, komm nach Gethsemane, komm nach Golgatha, siehe da, was dein HErr für dich gethan, aber siehe auch, was du bist und wie es ein Neues mit dir werden muß. Zu solchen Betrachtungen erflehen wir zuerst den Segen des HErrn, vor dessen Thron wir treten in andächtigem Gebete.

Text: Dritter Abschnitt der Leidensgeschichte.

Und da sie den Lobgesang gesprochen, und JEsus noch vieles (Joh. Cap. 14—17.) zu ihnen geredet hatte, ging er hinaus über den Bach Kidron an den Oelberg nach seiner Gewohnheit. Es folgeten ihm aber seine Jünger nach an denselbigen Ort. Da sprach JEsus zu ihnen: ihr werdet euch alle in dieser Nacht an mir ärgern. Denn es stehet geschrieben: „ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen." Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern! Und JEsus sprach zu ihm: wahrlich ich sage dir: heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen! Petrus aber redete noch weiter: ja, wenn ich mit dir auch sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen! Desselbigen gleichen sagten auch alle Jünger.*)

Da kam JEsus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane; da war ein Garten, darein ging JEsus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn JEsus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: setzet euch hie, bis ich dorthin gehe und bete. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Und nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hie und wachet mit mir! Und ging hin ein wenig und riß sich von ihnen bei einem Steinwurf und kniete nieder, fiel nieder auf sein Angesicht und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: Abba, mein Vater! es ist dir alles möglich; willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: Simon, schläfst du? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. — Zum andernmal ging er wieder hin, betete und sprach: mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe? Ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille! Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. — Und er kam wieder und fand sie abermals schlafend vor Traurigkeit; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Und er ließ sie und ging abermal hin und betete zum drittenmal und redete dieselbigen Worte. Und

*) Matth. 26, 30—35. Marc. 14, 26—31. Luc. 22, 39. Joh. 18, 1.

er stund auf vom Gebet und kam zum drittenmal zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug! Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, er ist da.*)

Und alsobald da er noch redete, siehe da kam Judas, der Zwölfen einer, welcher zu sich genommen hatte die Schaar und der Hohepriester und Pharisäer Diener mit Fackeln und Lampen, mit Schwertern und mit Stangen und ging vor ihnen her. Als nun JEsus wußte Alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: ich bins! Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bei ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: ich bins, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: wen sucht ihr? Sie aber sprachen: JEsum von Nazareth. JEsus antwortete: ich habe es euch gesagt, daß ichs sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen! Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast. Der Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: welchen ich küssen werde, der ists, den greifet und führet ihn gewiß! Und alsbald trat er zu JEsu und sprach: gegrüßest seist du, Rabbi, Rabbi! und küssete ihn. JEsus aber sprach zu ihm: mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?**)

Da traten sie hinzu und legten die Hände an JEsum und griffen ihn. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? Und einer aus ihnen, Simon Petrus, hatte ein Schwert und zog es aus und schlug nach des Hohepriesters Knecht und hieb ihm sein recht Ohr ab. Und der Knecht hieß Malchus. JEsus aber antwortete und sprach: lasset sie doch so ferne machen. Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn. Und zu Petro sprach er: stecke dein Schwert in deine Scheide; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? — Es muß also gehen!***)

Zu der Stunde sprach JEsus zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn kommen waren: ihr seid ausgangen als zu einem Mörder, mit Schwertern und Stangen mich zu fahen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen und keine Hand an mich gelegt. Aber dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. — Dieß ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.

Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgete ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren und floh bloß von ihnen.†

---

*) Joh. 18, 1. 2. Matth. 26, 36—46. Marc. 14, 32—42. Luc. 22, 40—46.
**) Joh. 18, 3—9. Matth. 26. 47—50. Marc. 14, 43—45. Luc. 22, 47—48.
***) Joh. 18, 10. 11. Matth. 26, 50—54. Marc. 14. 46. 47. Luc. 22, 49—51.
†) Matth. 26, 55. 56. Marc. 14, 48—52. Luc. 22, 52, 53.

So ist doch keine Geschichte, wie die Passionsgeschichte. Nirgends etwas ähnliches wie das unvergleichliche Bild des Heilandes, der aller Rechte und Herrlichkeiten seiner GOttheit sich begeben und in tiefster Niedrigkeit, Schmach und Qual sich geopfert hat für ein Geschlecht, das von ihm verworfen zu werden verdient hatte. Und dieses reine Bild der höchsten Heiligkeit und Liebe sehen wir umringt von den häßlichsten Menschengestalten mit satanischen Leidenschaften und mit einer Feindschaft gegen alles Göttliche, vor der wir uns entsetzen. Aber auch die Freunde JEsu, wie viel Schwachheit und Untreue stellen sie uns vor Augen! Wie viel von dem Allem ist nur in dem verlesenen Abschnitt zusammengedrängt! Er zeigt uns den Verrath des Judas, die Verläugnung des Petrus, die Flucht aller Jünger, dann die wilde Schaar, die mit Schwertern und Stangen losgeht auf den großen Friedensfürsten, und die ganze Macht der Finsterniß, die da ihren Grimm ausläßt. Und neben diesen dunkeln Nachtgestalten JEsus selbst einerseits in göttlicher Erhabenheit, so daß seine Feinde vor einem einzigen Wort von ihm zu Boden stürzen, andrerseits aber auch in tiefster Demüthigung und schauerlicher Todesnacht in Gethsemane. Was lernen wir aus dem Allem? Die Sünden der Menschen, die JEsum gekreuzigt oder während seines Leidens sich an ihm versündigt haben, sind unsere Sünden und wir sind wie jene die Ursache seines Todes. Sein Tod aber und alle seine Angst und Pein ist für uns die Quelle ewigen Heils und Segens. Das ist die wunderbare Stellvertretung, die wir aufs neue uns zueignen dürfen. Darüber wollen wir eine kurze Betrachtung anstellen, indem wir erwägen:

Unsere Sündennoth als Grund von JEsu Todesnoth, sein Höllenleiden als Grund unserer Himmelsfreuden.

JEsu, meines Lebens Leben,
JEsu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennoth,
In das äußerste Verderben
Nur daß ich nicht möchte sterben,
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster JEsu, Dank dafür! Amen.

I. Unsere Sündennoth ist der Grund von JEsu Todesnoth. JEsu Todesnoth tritt in unserm Passionsabschnitt besonders nach ihrer inneren Seite vor uns in dem Seelenleiden in Gethsemane. Da sehen wir einen Anblick, der uns jedesmal aufs Neue mit Grauen erfüllt und zu dem Räthselvollsten in der Geschichte

Christi und der Menschheit gehört. Den Sohn Gottes sehen wir auf dem Angesicht liegen, zittern und zagen, ja mit dem Tode ringen, so daß ein Engel vom Himmel ihn stärken mußte und sein Schweiß ward wie Blutstropfen. Wie ist eine solche erschütternde Angst zu erklären? Wollte Jemand denken, es sei eine Todesangst gewesen, wie sie unter Menschen so manchmal vorkommt, so ist zu bedenken, mit welcher Kraft der HErr gerade vorher in seinem hohepriesterlichen Gebet sprach und gleich nachher, da er der ganzen Schaar der Bewaffneten entgegentrat und sein „Ich bins" so mächtig ihnen entgegenrief, daß sie zu Boden fielen. Daher müssen wir eine tiefere Ursache seiner Angst annehmen. Es war die gleiche Ursache, die ihn auch in sein äußerliches Leiden und in den Tod selbst getrieben hat. So wenig er hätte sterben dürfen um seinetwillen, so wenig hätte er gezittert und gezagt für sich selbst. Denn Furcht oder Angst ist nicht da, wo keine Sünde ist. Und wenn auch für die Menschheit JEsu es etwas Schauervolles war, daß sie in die Fluthen des ihr ganz fremden Todes sich stürzen sollte, so war doch diese Menschheit so vom Geist durchdrungen, daß sie wenigstens nicht hätte zittern und zagen können.

Dieses Räthsel löst sich blos durch die allgemeine Wahrheit, daß er überhaupt unser Stellvertreter war, der unsere ganze Schuld auf sich nahm. Wer diese Gedanken noch nicht recht sich zu eigen machen kann, den kann ich heute blos bitten, er möchte doch in dieser heiligen Passionswoche ihn auch einmal recht zum Gegenstand seines Nachdenkens machen. Es sollte doch gewiß jedem Christen ein Anliegen sein, die Hauptlehre der Kirche gründlicher zu verstehen und über das ins Klare zu kommen, was für Millionen Seelen der höchste Trost im Leben und Sterben war. Sollten denn diese Alle, die edelsten Menschen in allen Jahrhunderten, sich getäuscht haben? Und was wird aus unserem ganzen Glauben, wenn wir das nicht glauben dürften oder könnten, was GOttes Wort so bestimmt lehrt, daß Christus um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen sei, daß unsere Strafe auf ihm lag und durch seine Wunden wir geheilt werden sollten, da der HErr unser Aller Sünde auf ihn warf. War das wie manche Gelehrte und leider nur allzuviele sogenannte Gebildete meinen, bloße orientalische Redensart oder Anbequemung der heiligen Schriftsteller ja Christi selbst an jüdische Vorurtheile? Ach dann gibt es wahrlich keine traurigere Religion, als unsere christliche, ihr Fundament wäre Sand. Aber das Unbegreifliche wäre dann, wie auf diesen Sand eine Felsenkirche gebaut werden konnte, die die Stürme von achtzehn Jahrhunderten überlebt hat.

Aber zum sicheren Glauben an diese Offenbarung GOttes

kommt nur die Seele, die erkannt hat, daß aus dem tiefen Verderben der Sünde keine andere Hülfe war, als durch die Stellvertretung des Sohnes GOttes. Wer von der Sünde einen leichten Begriff hat, wer noch die grundfalsche, aber weitverbreitete Ansicht hegt, GOtt nehme es mit der Sünde nicht genau oder der Mensch dürfe sich nur bessern, so werde ihm vergeben, der kann nicht begreifen, warum die Versöhnung durch Christum soll nöthig gewesen sein. Aber wo ist denn die Besserung, die man sich als so leichtes Mittel zur Sündenvergebung vorstellt? Wenn du gestern dir fest vornahmst, keine Sünde mehr zu begehen, kannst du heute sagen, daß du deinem Vorsatz treu geblieben seiest? Und wenn du auch wirklich Alles thätest, was du schuldig bist, wäre es denn ein Verdienst? Könnten damit die vergangenen Sünden ungeschehen gemacht oder abgebüßt werden? Nein wahrlich nicht, so wenig ein menschlicher Richter einen Verbrecher frei spricht, wenn er einige Tage sich ordentlich gehalten hat.

Aber unsere Sünden sind ja doch keine Verbrechen — sagt man und immer kehrt die schlaffe Ansicht wieder, die GOtt zu einem Eli macht, der nur etwa grobe Sünden bestrafe, sonst aber die Liebe sei, die mit den Schwachheiten der Menschen Geduld habe. Da soll fast Alles Schwachheitssünde sein. Und doch spricht unser Confirmationsbüchlein von Schwachheitssünde nur bei frommen Christen, und nur dann, wenn man aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit von einem Fehler übereilt wird, denselben aber sogleich wieder bereut und davon abläßt. Paßt denn das auch zu dem Leichtsinn, der die heiligsten Gesetze GOttes geringachtet, ohne Liebe GOttes und des Nächsten nur in eigennütziger Selbstsucht und irdischer Gesinnung dahinlebt, nichts thut für GOtt, nichts für die Ewigkeit, alles nur für irdische Lust und irdischen Gewinn? Soll denn das alles Schwachheitssünde sein? Und das sei auch ohne alle Buße, von der man so gar wenig hören will? Wer noch so geringe Begriffe von der Sünde hat, der sehe doch in die Leidensgeschichte hinein und sehe da das Bild des menschlichen Herzens und sage dann, ob das unbedeutende Fehler seien, die so leicht sich wieder gut machen lassen. Da hören wir in unserm Abschnitt JEsum sagen zu den Hohepriestern und Tempelhauptleuten und Aeltesten, die mit der bewaffneten Schaar über ihn gekommen waren: „ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“

Ist es nicht schrecklich, daß Menschenseelen der satanischen Finsterniß eine solche Gewalt über sich ließen, daß sie den, den sie

als erleuchteten Lehrer hatten hochachten müssen, nun behandelten, als ob er der schlechteste Mensch wäre, und alle seine Wohlthaten gegen so viele Leidende mit so schändlichem Undank ihm lohnten. Ja das war abscheulich, sagst du, aber solcher Schlechtigkeit wäre ich nicht fähig. Hast du noch nie mit denen gelacht, die über religiöse Gegenstände unglaubig oder gar spöttisch sich unterhalten, noch nie eingestimmt in den Spott über Menschen, die nicht Spott, sondern Achtung verdienen, noch nie dich anbequemt an schlechte Beispiele, an falsche oder sündliche Ansichten von Vorgesetzten, oder Vornehmen, denen du deine bessere Ueberzeugung zum Opfer brachtest? Da sieh den Petrus an in unserm Abschnitt. In vermessenem Selbstvertrauen ruft er: wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern, ja wenn ich mit dir sterben müßte, so wollte ich dich doch nicht verläugnen. Und ein paar Stunden nachher schwur der Felsenmann, er kenne JEsum nicht und verläugnete dreimal nach einander. Hast du noch das Herz, zu sagen: solchen Wankelmuths wäre ich nicht fähig? Hast du nie deines Heilands dich geschämt vor den Leuten, denen selbst der Name Heiland oder JEsus zuwider ist? Hast du nie dich deren geschämt, die von der Welt gespottet werden wegen ihrer Frömmigkeit? Hast du nie in deinem Wandel die heiligen Gebote und Wahrheiten verläugnet, die aus GOttes Wort dir bekannt, und wenn dich Niemand drum ansieht, dir auch theuer und werth sind? O wie schwach erscheint in dem Allem das menschliche Herz und wie verächtlich sind diese Verläugnungen und diese Menschenfurcht und Menschengefälligkeit.

Aber wir sollen noch tiefer in den Abgrund menschlicher Verdorbenheit hinabblicken. Da steht Judas vor uns, der Mensch, den in seiner letzten Zeit der HErr gewürdigt hatte, ihn unter seine Freunde, ja unter die Apostel aufzunehmen. Und zum Dank für dreijährige Wohlthaten, für die treueste Liebe, die wie Vater= und Mutterliebe für ihn sorgte, zum Dank verräth er seinen HErrn wegen elender dreißig Silberlinge, und ein Kuß, sonst das Zeichen der Liebe ist hier das Zeichen des schändlichsten Verrathes. Das konnte ein Mensch thun. Ich nicht — sagst du. Ich glaube, daß es dein redlicher Ernst ist. Aber warum haben denn die Jünger, als der HErr ihnen sagte, einer werde ihn verrathen, alle gefragt: bin ichs, bin ichs? Wenn sie es für nöthig hielten, sich wohl zu prüfen, ob sie nicht vielleicht so böse Ader in sich tragen, hast du es etwa weniger nöthig? O die tiefere Selbsterkenntniß zeigt, daß zu allem Bösen der Keim, die Anlage, die Möglichkeit in uns liegt und daher muß ich glauben, daß was irgend ein Mensch gethan hat, das hätte auch ich thun

können, wenn GOtt mich unter ähnlichen Umständen hätte aufwachsen lassen oder wenn seine Gnade mich nicht bewahrt hätte.

Aber aus dem Allem erkenne die Tiefe des Sündenverderbens, erkenne, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, erkenne, daß solche Grundverdorbenheit ewig ausgeschlossen werden muß aus GOttes Reich, und daß es kein Mittel gibt zur Hülfe, als das GOtt selber uns darreicht in seinem Sohne. Er hat unsere tiefe Sündennoth auf sich genommen in seiner Todesnoth und als unser Bürge das Lösegeld bezahlt, durch das wir losgekauft werden vom Fluche des Gesetzes. So ist nun

II. sein Höllenleiden uns der Grund hoher Himmelsfreuden. JEsu Leiden war ein wirkliches Höllenleiden. In Gethsemane hat er mit dem Tode gerungen und eine furchtbare Macht der Finsterniß erfahren. Gewiß hat die Hölle Allem aufgeboten, ihn aus der Fassung zu bringen und durch Schrecken des Todes ihn zu verhindern in der Vollziehung seines heiligen Erlösungswerkes. Ohne solche Einflüsse der höllischen Mächte ließe sich JEsu furchtbare Angst kaum begreifen. Auch die Erscheinung eines Engels wäre wohl nicht nöthig gewesen, wenn nicht der HErr einer himmlischen Hülfe gegen höllische Feinde bedurft hätte. Die einzige Engelerscheinung außer dieser geschah im Leben JEsu, nachdem er den Satan in dessen Versuchungen siegreich überwunden hatte. So deutet auch der zweite Fall, da ein Engel zu ihm kam, auf einen vorherigen Kampf JEsu gegen höllische Mächte.

Ein ähnlicher Kampf JEsu war der am Kreuze, da er drei Stunden von GOtt verlassen sich fühlte. Auch da erfuhr er ein wahres Höllenleiden, wohl noch stärker als in Gethsemane, wo er ja doch noch Vater zu GOtt sagen konnte. Dagegen in der Gottverlassenheit am Kreuze sagte er nur noch: mein GOtt. Von GOtt verlassen zu sein, das ist eigentlich die Hölle. Was die Luft für den Leib, das ist GOtt für den Geist, und darum was das Ersticken für den Leib, ist das von Gottverlassensein für den Geist. Ein fortwährender Erstickungstod — das ist wahrlich eine Hölle, vor der wir uns entsetzten. Das hat JEsus durchgemacht in Gethsemane und drei Stunden am Kreuze in der schauerlichen Finsterniß, nach der er ausrief: mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?

Dieses Höllenleiden dessen, der mit GOtt Eins und ohne Sünde war, bliebe uns der schwerste Vorwurf gegen die göttliche Gerechtigkeit, wenn wir nicht wüßten, daß das nach GOttes wunderbarem Rathschluß das Mittel war zu unserer Versöhnung und um uns aus dem Höllenleiden, das wir in alle Ewigkeit durchzu-

machen hätten, zu hoher Himmelsfreude zu erheben. Was der Sohn GOttes gethan, gilt als hätten wir's gethan, da seine heilige Gottmenschheit durchaus stellvertretend war für uns, nach dem Wort des Apostels: ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben, also auch: war Einer für Alle von GOtt verlassen, so waren sie es Alle, hat Einer für Alle die Schrecken der göttlichen Gerichte getragen, so haben sie Alle das durchgemacht, denn was JEsus zeitlich duldete, gilt, als ob wir es ewig erduldet hätten, da nach seiner ewigen Gottheit Alles an ihm eine ewige und unendliche Kraft und Bedeutung hat. So gilt das bittere Höllenleiden, das er über seine heilige Seele ergehen ließ, als hätten wir es durchgemacht, und so gilt auch sein wunderbarer Sieg, mit dem er aus dem Leiden hervortrat, uns. Nach der Angst in Gethsemane trat er so muthig hervor, daß er ein ganzes Heer seiner Feinde nicht fürchtete, und als seine Freunde ihn vertheidigen wollten, es nicht zugab, sondern sagte: es muß also gehen. So fest und freudig ruhte er in dem Willen seines himmlischen Vaters. Und nachdem er am Kreuz die schreckliche Gottverlassenheit durchgemacht, rief er voll Kraft aus: „es ist vollbracht" und „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist."

So kann jetzt auch eine Seele, die im Glauben sich sein Verdienst zueignet, Alles als vollbracht ansehen, was zu ihrem Heile nöthig ist, und getrost ihr ganzes Leben in der Zeit und in der Ewigkeit befehlen in die Hände des Vaters. Sein Höllenleiden bringt uns Himmelsfreuden — schon jetzt innerlich und einst in äußerlich hervortretender Herrlichkeit. Himmelsfreude schmeckt ein Herz, dem der hohe Trost der Vergebung aller Sünden zu Theil geworden, das im Glauben an seinen Stellvertreter und Hohepriester sagen kann: „nun wir dann sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll, nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale." So groß ist die innere Freude einer erlösten Seele, daß sie selbst der Trübsale sich freuen und rühmen kann. Welche Kraft des göttlichen Friedens! Von diesem Frieden macht der wahre Glaube die seligsten Erfahrungen, besonders auch bei der Feier des heiligen Abendmahls, an der heute und in dieser Woche so Viele von uns Theil nehmen. Wie fühlt da die Seele sich höher gehoben, wenn sie das feste Unterpfand empfängt, daß auch ihr Alles vergeben und daß GOtt ihr versöhnter Vater sei und der Himmel ihre sichere Heimath. O wer kann die Himmelsfreuden

beschreiben, die in einer solchen begnadigten Seele sich ausbreiten. Ach wenn eins hier wäre, das noch gar nichts davon erfahren hätte, das bitte ich um seiner Seligkeit willen: ruhe nicht, bis du diese göttliche Ruhe gefunden, die allein in all deiner Unruhe dir hilft. Glaube, daß es dir nie wahrhaft wohl sein wird, so lang du nicht in Christo freudigen Zugang zum Vater, ja selige Gemeinschaft mit ihm gefunden hast.

Ein Menschengeist wird niemals satt,
Der nichts aus JEsu Fülle hat,
Aus ihm quillt, was uns Leben gibt,
Und er gibt gern, weil Er uns liebt.

Aus unendlicher Liebe hat Er sich für uns hingegeben in das tiefste Todes- und Höllenleiden, um uns zu erheben zu seliger Himmelsfreude. Was er zum Schächer am Kreuz sagte: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein, das soll jeder glaubigen Seele gelten. Wenn du heute sterben würdest, so stünde das Paradies dir offen. Und dort will er mit ewigen, unaussprechlichen Himmelsfreuden dich schmücken und erquicken. Dort will Er auch die letzten Thränen abwischen von deinem Gesicht und dich Theil nehmen lassen an der Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben. Deßwegen hörte Johannes die vierundzwanzig Aeltesten, die Repräsentanten des Menschengeschlechts, mit goldenen Harfen das neue Lied anstimmen: „Du bist erwürget und hast uns GOtt erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserem GOtt zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ So hoch hinan hebt uns die Versöhnung des Sohnes GOttes! An seiner erhabenen Priester- und Königswürde will Er uns Theil nehmen lassen. O Seele gib dich ihm, und sorge so für dein Heil.

Laß was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur,
Wo GOtt und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet.

Ach wenn doch das erfüllt würde in dieser heiligen Woche an jeder einzelnen Seele! Lasse es doch Keines bei sich fehlen! Mein innigster Wunsch und Gebet geht dahin. Oft ergreift mich unnennbarer Schmerz, wenn ich so Manches sehe ohne Friede, ohne GOtt, ohne Hoffnung, und denke, welch trostloser Ewigkeit es entgegengeht, da möchte ich so gern Jedem das Heil zuwenden, das nur JEsus der Gekreuzigte geben kann. Menschen könnens nicht, aber der HErr kanns und wills geben. Lassen wirs nur an uns nicht fehlen. Schließen wir das Herz Ihm recht auf in lebendigem Glauben und hingebender Liebe, daß Er zu uns eingehen könne mit dem vollen

Ewigkeitssegen seines Versöhnungswerkes. Aus der Tiefe rufen wir zu Ihm:

> JEsu, komm doch selbst zu mir
> Und verbleibe für und für,
> Komm doch, werther Seelenfreund!
> Liebster, den mein Herze meint.
>
> Keine Lust ist auf der Welt,
> Die mein Herz zufrieden stellt;
> Dein, o JEsu, bei mir Sein
> Nenn ich meine Lust allein.
>
> Dich alleine, GOttes Sohn,
> Heiß ich meine Kron' und Lohn,
> Du für mich verwund'tes Lamm
> Bist allein mein Bräutigam! Amen.

XXIX.

Zweite Predigt zum Anfang der Charwoche.

(Geh. 1855. Ges.: Seht welch ein Mensch ist das? rc.)

Text: Schluß des fünften Abschnitts der Leidensgeschichte.

Da nahm Pilatus JEsum und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte des Landpflegers nahmen JEsum zu sich und führeten ihn hinein in das Richthaus, und sammelten über ihn die ganze Schaar. Und sie zogen JEsum aus, und legten ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand. Und beugten die Kniee vor ihm und spotteten ihn und sprachen: sei gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben ihm Backenstreiche und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt.*)

Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging JEsus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohepriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus spricht zu ihnen: nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu GOttes Sohn gemacht.**)

Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr und ging wieder hinein in das Richthaus und spricht zu JEsu: von wannen bist du? Aber JEsus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: redest du nicht mit mir? Weißest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? JEsus antwortete: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber

---

*) Joh. 19, 1—3. Matth. 27, 27—30. Marc. 15, 16—19.
**) Joh. 19, 4—15.

schrieen und sprachen: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.

Da Pilatus das Wort hörete, führete er JEsum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern. Und er spricht zu den Juden: sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: soll ich euren König kreuzigen? Die Hohepriester antworteten: wir haben keinen König, denn den Kaiser.

Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Pilatus aber gedachte dem Volke genug zu thun und gab ihnen Barrabam los, der um Aufruhr und Mords willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten; JEsum aber, den er hatte geißeln lassen, übergab er ihrem Willen, daß er gekreuziget würde. *)

Herzliebster JEsu! was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil ausgesprochen?
Was ist die Schuld? in was für Missethaten
Bist du gerathen?
Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe;
Die Schuld bezahlt der König, der Gerechte,
Für seine Knechte.

Der König des Himmels und der Erde, dessen Heiligkeit alle Engel überstrahlt, dessen Majestät der ganze Himmel anbetet, er steht wie ein Verbrecher vor einem schlechten menschlichen Richter, ja in den Marterkammern des Richthauses sehen wir ihn unter der wilden Rotte der Kriegsknechte, deren rohe Henkershand den schnöden Muthwillen an ihm auslassen und seinen heiligen Leib peinigen darf mit Geißelhieben, mit blutig stechender Dornenkrone und mit Schlägen in's Gesicht und auf's Haupt. Und das thun sie, um einen recht herben Spott auszulassen über die Würde, die einen Hauptpunkt der Anklage gegen ihn bildete, deren Titel als Grund seiner Verurtheilung selbst auf sein Kreuz geschrieben wurde, JEsus von Nazareth, König der Juden — das war die Inschrift seines Kreuzes als der Grund seiner Verurtheilung. Diese Königswürde JEsu wurde vom Volk und seinen Oberen, von Pilatus und seinen Gerichtsschergen, von Herodes und seinem Hofgesinde wieder und immer wieder verhöhnt und von den Hohepriestern und Schriftgelehrten als vollkommen gerechte Ursache seines Todes dargestellt.

Was dünket uns von dieser Würde? Wollen auch wir glau-

*) Matth. 27, 24–26. Marc. 15, 15. Luc. 23, 24. 25. Joh. 19, 16.

ben, der Heiland habe sie mit Unrecht sich beigelegt? Und wollen wir auch glauben, er habe mit Unrecht sich für den Sohn GOttes erklärt, oder doch nur in dem Sinn, wie jeder fromme Verehrer GOttes sich ein Kind GOttes nennen dürfe? Viele in der Christenheit denken so und sind daher wie die Juden, die ihm das Bekenntniß seiner Gottheit zum Verbrechen machten. Wenn sie Recht hätten, wenn JEsus wirklich ein bloßer Mensch und also auch nicht König gewesen wäre, dann fiele unsere ganze christliche Religion zur furchtbarsten Täuschung zusammen und Alles das, was wir in dieser heiligen Woche betrachten, verlöre seine wahre Bedeutung. Daher wollen wir zu tiefer Begründung unseres Glaubens an Alles das, was der Heiland für uns gelitten hat, unsere heutige Andacht beschäftigen mit der Betrachtung:

Daß die Königswürde JEsu uns nicht eine Thorheit und ein Aergerniß sei, sondern göttliche Wahrheit, himmlischer Segen und kräftige Verpflichtung.

König der Gerechtigkeit und der Wahrheit, König des Himmels und der Erde, JEsus Christus, lehre uns dich erkennen in deiner wunderbaren Gottheit, durch die all dein Kreuz und Leiden eine Kraft geworden ist, zu retten und selig zu machen Alle, die bei dir Heil suchen für ihre Wunden. Gib auch uns volles Heil, vollkommene Gerechtigkeit und ewigen Frieden in dir. Amen.

Der Hauptinhalt unseres Passionsabschnitts ist die Verhöhnung der Königswürde JEsu durch die Kriegsknechte, die Wuth des Volkes und seiner Oberen über den Spott, in dem Pilatus JEsum ihren König nannte und endlich die Verurtheilung auf Gabbatha, weil er sich König der Juden genannt hatte. So galt von dieser Königswürde unseres HErrn, was Paulus über das Wort vom Kreuze, d. h. über die Lehre von der Versöhnung durch Christum sagt, dieses Wort sei den Juden ein Aergerniß und den Griechen oder Heiden eine Thorheit. Als Thorheit haben die heidnischen Römer in Jerusalem den Gedanken, Christus sei ein König, angesehen und behandelt. Pilatus selbst mußte aus Allem, was der HErr zu ihm sagte, erkennen, daß er in einem zunächst rein geistigen Sinn sich König nenne. In seinem Verhör sagte er zu ihm: „mein Reich ist nicht von dieser Welt, ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Pilatus wurde auch durch diese Worte so ergriffen, daß er alsbald vor dem Volk erklärte: ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Später aber ließ er von seiner feigen Menschenfurcht sich hinreißen, JEsum den Kriegsknechten Preis zu geben, als ob er wirklich die Würde eines äußerlichen Königs der Juden sich angemaßt hätte. Da brach

dann der ganze Hohn der römischen Soldateska los und die Verachtung, womit sie das Judenvolk überhaupt ansahen, für die eine erwünschte Gelegenheit gegeben war durch die seltsame Schwärmerei eines Menschen, der den Einfall hatte, sich für einen König dieses Judenvolkes auszugeben. So dachten diese Leute, die wie alle natürlichen Menschen rein äußerlich an Christum und seine ganze Erscheinung hinblickten und bei denen das elendeste Volksgerede hinreichend war, darauf hin den Stab zu brechen über einen Charakter, von dessen Höhe sie auch nicht die leiseste Ahnung hatten. Einer sagt dem Andern, der Schwärmer oder auch der Betrüger aus dem elenden Nazareth habe sich König der Juden genannt, und nun kennt der Spott keine Grenzen und in den Marterkammern des Richthauses sehen wir Dinge vorgehen, die uns mit Entsetzen erfüllen.

So gleich die ersten Worte unseres Abschnittes: „da nahm Pilatus JEsum und geißelte ihn.“ Wenige Worte, aber wie viel gibt es dabei zu denken und welches Bild steht vor uns! Der heilige Sohn GOttes, den wir vor tiefer Ehrfurcht nicht zu berühren wagen würden, wird mit entblößtem Rücken an eine Säule gebunden und mit Geißeln gehauen, deren lederne Riemen in eiserne Spörnlein ausliefen, daß von jedem Hieb das Blut herabfloß. Welch ein Anblick!

Und dabei hören wir aus seinem Munde nicht einen Ton von Klage; still wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, trägt er alle Schmach und alle Schmerzen. Ebenso bei der noch furchtbareren Mißhandlung, da die ganze Schaar oder Compagnie der Soldaten sich über JEsum hermachte, seine Kleider ihm herabriß, einen alten Purpurmantel ihm anlegte und eine Dornenkrone ihm auf's Haupt setzte, die sie mit einem Rohrstab in den Kopf hineinschlugen, daß das Blut über die Wangen herablief. Dann tobten sie um ihn herum, gaben ihm Backenstreiche, speieten ihn in's Gesicht und spotteten des elenden Judenkönigs. Wir möchten die Augen abwenden von diesem schauerlichen Schauspiel, das zu den Unbegreiflichkeiten der göttlichen Zulassung gehört, bei denen wir fragen müssen: wie war es möglich, daß der Vater im Himmel seinen eingebornen Sohn so dahin gab in die frechsten Sünderhände. Pilatus selbst wurde durch den Anblick dieser Martergestalt erschüttert und rief mitleidsvoll zu dem Volk: sehet welch ein Mensch! Dieses „ecce homo“ hallt in unseren Seelen wieder, wie es als Unterschrift dieses Marterbildes JEsu schon viele Tausende tief ergriffen hat. Gewiß wir können dieses Bild nicht sehen, ohne in tiefes Nachdenken geführt zu werden und die Frage in uns zu erwägen, die ein Passionslied an uns richtet mit den Worten:

Seht, welch ein Mensch ist das?
Ach sehet seine Wunden!
Habt ihr, ihr Sünder, nicht
Den Heiligen gebunden?
Sind eure Lüste nicht
Die Dornen, die er trägt?
Ist's eure Bosheit nicht,
Die an das Kreuz ihn schlägt?

Für das ganze Leiden Christi haben wir den Schlüssel zum Aufschluß des Unbegreiflichen nur in dem Wort des Propheten: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Demnach haben wir den HErrn auf allen Stationen seines bittern Leidensweges anzusehen als unsern Stellvertreter, der das erduldet hat, was wir verschuldet haben. So hat Er auch den Spott über die ihm vorgeworfene Anmaßung der Königswürde über sich ergehen lassen, weil wir so vieler falschen Anmaßungen uns schuldig machen und nach hohen Dingen streben, die uns nicht gebühren.

Eine solche Anmaßung war gleich die erste Sünde, die das Paradies verschloß; es war das verkehrte Gottgleichseinwollen, dessen Gedanken der Satan hineingeworfen hatte in die harmlose Menschennatur. Seither will der Mensch immer, was er nicht soll, ist nicht zufrieden mit dem, was er hat, strebt nach Ehre, Macht und Herrlichkeit dieser Welt und will sich in untergeordnete Verhältnisse nicht gern schicken. Viele Kinder wollen in den Gehorsam, den sie ihren Eltern schuldig sind, sich nicht fügen, Lehrjungen und Gesellen wollen den Meistern nicht gerne unterthan sein, Untergebene klagen über das Joch ihrer Vorgesetzten, Unterthanen erheben sich über ihre Obrigkeiten, und in den letzten Jahren haben wir's gesehen, wie Staatsbürger sich gerne zu Staatsoberhäuptern gemacht hätten. Alle zusammen aber wollen der obersten Macht, die über uns Allen steht, nicht gehorchen und GOttes heiligen Ordnungen und Gesetzen sich nicht unterwerfen. Ungehorsam gegen GOttes Gebote, Widerstreben gegen seinen Willen und seine Macht — das ist der Grundzug aller der unzähligen Sünden, die jeden Tag und jede Stunde eine unermeßliche Schuld auf unser grundverdorbenes Geschlecht häufen. Durch solchen Ungehorsam und durch solche Anmaßungen einer falschen Freiheit und einer falschen Würde haben wir das Gegentheil dessen verdient, was wir wollen, statt Freiheit ewige Gebundenheit, statt Würde ewige Schmach und Strafe.

Davon uns loszumachen hat der Sohn GOttes sich als unser Stellvertreter und Bürge an unsere Stelle gesetzt und unsere Schuld gebüßt. Deßwegen durften die Gerichtsdiener des Pilatus solchen Muthwillen an ihm auslassen und Strafen an ihm ausüben, wie unser Hochmuth und unsere verkehrten Ansprüche, die wir ans Leben machen, sie auf ewig verdient hätten. JEsus aber ist vollkommen unschuldig, wie in seinem ganzen Leben, so auch in der Behauptung seiner Königswürde, die so wahr und nothwendig war wie die Behauptung seiner GOttheit.

Die Kriegsknechte, denen diese Königswürde des Sohnes GOttes eine Thorheit, und die Juden, denen sie ein Aergerniß war, haben sich der schwersten Majestätsbeleidigung schuldig gemacht, mehr, als wenn bei uns einer der Unterthanen sich am Staatsoberhaupt vergreifen würde. In unsern Strafgesetzbüchern werden die Majestätsverbrecher mit den stärksten Strafen belegt. Aber über allen irdischen Majestäten steht der, dem der Titel König aller Könige und HErr aller Herren mit Recht in der Schrift gegeben wird.

Schon der alte Bund kündigt ihn an als den Herrscher, von dem GOtt z. B. Ps. 2. sagt: ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion, du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, und an alle Könige und Richter oder Obrigkeiten auf Erden ergeht der Ruf: küsset den Sohn, d. h. huldiget ihm, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen. Im 72. Psalm heißt es von diesem König: er wird herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Wasser bis an der Welt Ende, alle Könige werden Ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen. Die Propheten kündigten Ihn an als den großen König, der Recht und Gerechtigkeit anrichten wird auf Erden, seine Herrschaft soll groß werden und des Friedens kein Ende in seinem Königreich.

Und als die Zeit seiner Erscheinung herankam, hat der Engel Gabriel ihn der Maria angekündigt als Sohn des Höchsten, dem GOtt der HErr geben werde den Stuhl seines Vaters David, und er soll König sein ewiglich und seines Königreiches soll kein Ende sein. Selbst die Weisen des fernen Morgenlandes haben ihn erkannt als den neugebornen König der Juden und sind gekommen ihn anzubeten. So war es göttliche Wahrheit, daß er selbst vor Pilatus die Frage: ob er ein König sei, bejahete. Das sagt Er, der alle Versuche des Volks, ihn zum äußerlichen König zu machen, vereitelte, sich aller äußeren Ehre entzog.

Daß wir jetzt diese königliche Herrlichkeit noch nicht sehen, ist kein Beweis für die, die sie nicht glauben wollen. Es ist GOttes

Art, das Größeste klein anfangen und lang in der Verborgenheit hingehen zu lassen. Aber für alle verborgenen Herrlichkeiten GOttes kommt ein Tag der Offenbarung, wie die Saatkörner in der Erde verborgen liegen und im Stillen keimen, dann aber wenn des Frühlings Hauch sie hervorruft, lieblich sich entfalten, und wie der Kern eines Baumes gar langsam keimt und wächst, bis der Baum dasteht mit Stamm und Aesten und Blüthen und Früchten. Der Prophet Daniel erkannte in dem Traumgesicht des Nebukadnezar den Stein, der das wundervolle Monarchienbild zertrümmerte und dann als ein großer Berg die ganze Welt füllete, als das Vorbild des Königreiches, das GOtt der HErr in der letzten Zeit aufrichten werde, das alle die großen und kleinen Monarchieen der Erde zermalmen und verstören, selbst aber ewiglich bleiben werde. Das ist das Königreich des Sohnes GOttes, das als die neue Weltperiode gegründet werden wird auf dieser Erde, dann wenn der HErr erschienen sein wird in den Wolken des Himmels zum Gericht über alles antichristliche Wesen. Dann wird Satans Macht gebrochen; er wird gebunden, daß er nicht mehr verführen kann, die auf Erden wohnen, und dann werden alle Völker der Erde allmälig sich bekehren zu Christo und dann wird des Friedens und Segens kein Ende sein auf dem ganzen Erdenrund.

Diese Hoffnung ist ein unbeschreiblicher Segen für uns. Sie zeigt uns eine herrliche Zukunft unserer Erde und hebt uns hinüber über die Kämpfe und Nöthen der Jetztzeit, daß wir unter allen Hindernissen des Reiches Gottes doch sicher auf die große Siegeszeit hoffen, in der alle Feinde Christi überwunden und die großen Schöpfungs- und Erlösungsgedanken unseres GOttes ausgeführt werden. Diese Hoffnung auf das künftige Königreich Christi ist uns auch eine Befestigung des Glaubens, daß Er schon jetzt Alles regiert mit allmächtiger Hand und also nichts geschehen kann ohne seinen heiligen Willen. Schon jetzt gilt ja, was Er vor seiner Himmelfahrt sagte: „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Diese Macht hat er seit Jahrhunderten bewiesen, seine Dornenkrone ist zur diamantenen Himmelskrone der Weltherrschaft geworden, und der Rohrstab zum Scepter, womit Er die Nationen regiert, die einen wie eines Töpfers Gefäße zerschmeißt, die andern waidet wie der Hirte seine Schafe.

Dieser Scepter ist auch über uns ausgereckt und wir Alle haben freien Zugang zu dem König der Gerechtigkeit, der auch uns als sein Volk waiden will auf grünen Auen und führen zu frischem Wasser des Lebens. Aber Er will, daß wir vorerst Ihm huldigen in seiner Verborgenheit. Wenn man in seiner Königspracht ihn sehen könnte, da würde alle Welt ihm zulaufen, aber

welch unreine Huldigung wäre das! Eine Huldigung des Eigennutzes, der Schmeichelei, der Sucht nach irdischen Vortheilen und Ehren, wie viele den Mächtigen der Erde schmeicheln, nicht aus wahrer Liebe und Anhänglichkeit, sondern aus kluger Berechnung und um irdischen Nutzen davon zu erlangen. Durch seine tiefe Niedrigkeit auf Erden erprobte er seine Jünger als treue Freunde, denen er dann das Reich bescheiden konnte. Und so durch seine tiefe Erniedrigung in seiner Kirche, wo man unter dem Weltregiment sein verborgenes Regiment nicht sieht, erprobt er die, die wirklich sein Volk sind, die nicht aus irgend irdischen Rücksichten ihm anhangen, sondern aus reiner uneigennütziger Liebe, in der es ihnen nur um Ihn und seine heilige Reichssache zu thun ist und die um seinetwillen gern auch Schmach tragen bei der Welt.

So Ihm huldigen als unserem rechtmäßigen König und HErrn, dazu haben wir eine heilige Verpflichtung. Er hat das Recht auf seine Königswürde sich theuer erworben durch die Tiefe des Leidens, in die Er für uns hinabgestiegen ist. Mit Recht sagt Graf Zinzendorf zu ihm:

Du bists werth, Lamm, für deine Todesmüh,
Daß dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz stets nach dir glüh,
Jeder Pulsschlag dein begehre
Und die ganze Seele für und für
Hang an dir.

Sein heiliges Leben, das er im blutigen Martertode für uns dahingegeben, ist mehr werth, als Alles in der Welt, und für dieses unendlich große Opfer sind wir uns Ihm schuldig mit Allem, was wir sind und haben. Wer ihm diese Hingabe und diesen Gehorsam verweigert, der begeht eine schwere Majestätsbeleidigung, als wer sich erfrecht, einem irdischen König den Gehorsam zu verweigern, den er ihm schuldig ist. Dieser schweren Sünde aber machen alle die sich schuldig, die an der Königswürde JEsu und an der Erhabenheit seiner göttlichen Natur zweifeln, in kalter Gleichgültigkeit des Unglaubens ihn als bloßen Menschen ansehen und von seinen Lehren und Geboten annehmen, so viel ihnen gefällt.

Davon sollten zwei Beispiele abschrecken, die unser Passionsabschnitt uns vorhält. Da sehen wir den Pilatus, der von der ganzen Erscheinung Christi den Eindruck hatte, er sei etwas Außerordentliches, nicht nur völlig unschuldig, sondern auch über andere Menschen hervorragend durch hohe geistige Würde. Gar gern hätte er Schuld an ihm gefunden, um mit ruhigem Gewissen dem Volk seinen Willen thun zu können. Aber alle Versuche in den wiederholten Verhören waren umsonst. Zuletzt mußte er feierlich

vor dem ganzen Volk erklären, er finde keine Schuld an ihm, und da er aus elender Menschenfurcht doch ihn der Volkswuth opferte, wusch er seine Hände vor dem Volk und sprach: ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, da sehet ihr zu. Dieses Zeugniß eines Heiden, eines ungerechten Richters, eines Mannes, der Christum verdammen möchte, wenn er irgend es über das Gewissen bringen könnte, das sollte doch unsere jetzigen Pilatus und Pharisäer überzeugen, wie sehr sie im Unrecht sind mit aller ihrer Gleichgültigkeit gegen Christum oder mit ihrer Feindschaft gegen die Sache Christi; sie sollten billig eine Revision ihrer ganzen Herzensstellung gegen Christum vornehmen und sich klar machen, daß nur zwei Fälle möglich sind. Entweder haben die Juden und Alle, die im Unglauben gegen Christum und gegen seine Königswürde ihnen nachfolgen, Recht, oder hat Pilatus Recht, der ihn für unschuldig erklärt und an der Behauptung seiner Königswürde keinen Anstoß nimmt. Haben die Recht, die ihn nicht als König erkennen, dann gibt es keine Religion in der Welt, die so sehr auf Täuschung beruht, wie unsere christliche, aber dann erkläre einer, wie auf eine solche Täuschung ein Bau gegründet werden konnte, in dem seit achtzehn Jahrhunderten die edelsten, gebildetsten und denkendsten Geister unseres Geschlechts eine Befriedigung fanden, wie nichts in der Welt sie ihnen gab, der Bau der christlichen Kirche, die, auch nur rein äußerlich betrachtet, Völker und Staaten gebildet hat mit einer Cultur, mit einer geistigen und physischen Macht, vor der alle Muhamedaner und heidnischen Reiche der Welt bloße Schatten sind. Wie war es möglich, daß eine falsche Idee solche Wirkungen haben konnte, daß ein Thronprätendent, dem alle Berechtigung zur Königswürde fehlte, doch die mächtigsten Reiche der Welt entstehen ließ und Jahrhunderte hindurch erhielt, und wie war die geistige Gewalt möglich, mit der er Millionen Seelen an sich fesselte, die in ihm ihren Himmel fanden, ihm willig ihr Leben weihten und opferten, Ihm selbst unter den schwersten Leiden, Verfolgungen und Martern treu blieben bis in den Tod. Wer will diese Thatsache erklären, wenn die Königswürde, wegen der JEsus zum Tode verurtheilt wurde, Ihm nicht zukam! Diese Erwägungen führen mit zwingender Nothwendigkeit darauf, daß Pilatus recht hatte, der Christum für völlig unschuldig erklärte, und daß alle die Recht haben, die ihn als ihren König, HErrn und GOtt erkennen.

Das lehrt vollends das andere Beispiel in unserm Abschnitt, die Juden, die mit gräßlicher Verblendung riefen: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Wie schrecklich wurde dies Bluturtheil, das sie über sich selbst sprachen, an ihm vollzogen. Welches Ende hat dieses Volk genommen! So ist kein Volk auf der Erde,

Keines zeugt so wunderbar, wie es denen geht, die Christo die Ehre nicht geben, die ihm gebührt.

Wie die Juden, so haben viele Christen, die ihrem HErrn den Gehorsam verweigerten, ein trauriges Ende genommen. Die Gelehrten, die in ihren Schriften beweisen wollten, Christus sei ein bloßer Mensch, haben nichts ausgerichtet. Mancher hat Jahrzehnde lang alle Mühe und Kraft umsonst aufgewandt und am Ende sehen müssen, wie sein System zusammenbrach und es ging ihm etwa wie dem Kaiser Julian, der aus dem Christenthum wieder zurückführen wollte ins Heidenthum und nach allerlei Versuchen Christi Sache zu unterdrücken zuletzt in einer Schlacht schwer verwundet wurde und als er den Tod herannahen fühlte, eine Hand voll Blut gegen den Himmel hinaufwarf und zürnend ausrief: „so hast dus doch gewonnen, Galiläer!" Oder gehts wie einem sächsischen Philosophen im vorigen Jahrhundert, der sein Leben lang mit allen Waffen falscher Wissenschaft gegen JEsum gekämpft hatte, in den Tagen seines Alters aber von Todesangst gepeinigt in eigentliche religiöse Paroxysmen verfiel. Man sah ihn fast täglich in lauten Gesprächen mit sich selbst begriffen in seinem Zimmer auf und abgehen, wo an einer der Wände zwischen andern Gemälden auch ein Christusbild hieng. Vor diesem machte er wiederholt Halt, um es mit grausenhaft durchdringender Stimme anzureden. „Du warst doch nur ein Mensch," begann er; nach einer Pause sagte er: „wie? mehr als ein Mensch wärest du gewesen? Nein, ich bete dich nicht an, du bist Rabbi JEsus, Josephs Sohn von Nazareth." Das schrie er und wandte dem Bilde den Rücken. Gleich darauf kehrte er erschüttert zurück und rief mit bebender Lippe: „Was sagst du, du seist von oben? Wie siehst du mich so schaurig an? O du bist furchtbar, aber du bist doch nur ein Mensch." Er stürzte abermals davon. Aber dann zurückwankend schrie er aufs Neue: „Wie? du bist in Wahrheit GOttes Sohn?" So gings täglich fort, bis der unglückliche Mann einst vom Schlag getroffen todt dahinsank und nun wirklich vor dessen Richterstuhl stand, der in seinem Bild schon so durchdringend ihn gerichtet hatte.

Es ist eine der merkwürdigsten Thatsachen, daß die Systeme der größesten Gelehrten, die gegen Christum schrieben, nach einigen Jahrzehnden, oft nach Jahren, zerstäuben und entweder spurlos verhallen oder nur als trauriges Denkmal von Verirrung und vergeblich aufgewendeter Kraft in den Jahrbüchern der Geschichte der Philosophie oder der Theologie oder auch der Geschichte menschlicher Thorheiten aufbewahrt werden. Auf eine solche Seite können wir uns nicht stellen, Geliebte. Wir wollens mit dem halten, der sich als König unseres Geschlechtes erwiesen hat, indem er

dieses Geschlecht von seinen schwersten Feinden erlöste, der durch Unterliegen siegte, deß Tod das Leben der Welt war. Ihm als unserm König und HErrn wollen wir aufs Neue huldigen und dazu treibe uns Alles, was wir in dieser heiligen Woche an unserem Geiste vorübergehen lassen! Sein ganzes Leben und Sterben wollen wir betrachten mit dem tiefen Eindruck, daß er das Alles erduldet hat als der König des Himmels und der Erde.

Diese Erwägung wird uns alle die Schmerzensstätten, die wir besuchen, von Gethsemane bis Golgatha, zu wahren Brunnquellen des Heils und der seligsten Freude machen. Eine solche Quelle zu unserer Erfrischung und Neubelebung wird uns dann auch besonders das heilige Abendmahl sein, das in dieser Woche so Viele unter uns genießen. Höher als das glänzendste Königsmahl ist uns das Mahl des Königs aller Könige, der uns würdigt, an seinem Tisch zu erscheinen und der dazu den schönsten Schmuck uns selber anziehen will, das hochzeitliche Kleid seiner ewig vor GOtt gültigen Gerechtigkeit. Dadurch kommen wir in selige Vereinigung mit der oberen Gemeine, die drüben in der Herrlichkeit ihn anbetet auf seinem Königsthrone, wo die verklärten Geister ihre Kronen niederwerfen vor ihm und durch alle Himmel sein Lob ertönet.

Ja jauchz' Ihm Menge heilige Knechte,
Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt,
Und ihr Märtyrer in der Krone
Und du Chor vor GOttes Throne,
Der die Gottesharfen schlägt.

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin.
JEsus Christus herrscht als König,
Alles sei ihm unterthänig!
Ehret, liebet, lobet ihn! Amen.

XXX.

Predigt am Gründonnerstag.

(Zugleich Vorbereitung auf das heilige Abendmahl.)

(Geh. 1855. Ges.: Sünder freue dich von Herzen.)

Text: aus dem sechsten Abschnitt der Leidensgeschichte.

Es wurden aber auch hingeführt zween andere, — Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden*).

Und da sie an die Stätte mit Namen Golgatha kamen, gaben sie ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und da ers schmeckete, wollte ers nicht trinken und nahms nicht zu sich**).

Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken, JEsum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: „er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten***).

JEsus aber sprach: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun†).

Und oben zu seinen Häupten hefteten sie die Ursach seines Todes beschrieben. Pilatus nemlich schrieb eine Ueberschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: JEsus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da JEsus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohepriester der Juden zu Pilato: schreibe nicht, der Juden König; sondern, daß er gesagt habe: ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben††).

Die Kriegsknechte aber, da sie JEsum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll, auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: „sie haben meine Kleider unter sich getheilet und haben über meinen Rock das Loos geworfen." Solches thaten die Kriegsknechte. Und sie saßen da und hüteten sein†††).

Vor einem Jahre wurden in Tübingen drei Mörder enthauptet. Auf der ganzen Stadt lag eine düstere, unheimliche Stimmung, viele Einwohner konnten in der Nacht vorher nicht schlafen, weil die Schreckensgedanken von dem blutigen Ende auf dem Schaffot sie mit banger Unruhe erfüllten. Und als die Hinrichtungsglocke ertönte, da bebten viele Herzen. In der ganzen Gegend, selbst

---

*) Luc. 23, 32.
**) Matth. 27, 33. 34. Marc. 15, 23.
***) Matth. 27, 38. Luc. 23, 33. Joh. 19, 18. Marc. 15. 25. 27. 28.
†) Luc. 23, 34.
††) Matth. 27, 37. Luc. 23, 38. Marc. 15, 26. Joh. 19, 19—22.
†††) Joh. 19, 23. 24. Matth. 27, 35. 36. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34.

in Zeitungen beschäftigte man sich viel mit dem schauerlichen Ende dieser Verbrecher. Aber was sagen wir zu der Hinrichtung, die wir so eben wieder vernommen haben. Da wurden auch drei hingerichtet, und zwei davon waren Mörder, die der Arm der Gerechtigkeit mit Recht traf. Aber der dritte oder vielmehr der erste! Ach das war unser JEsus, unser treuester Freund, unser Seligmacher, der Heilige, der nie eine Sünde gethan, der eingeborene Sohn GOttes, den der ganze Himmel anbetet, vor dessen Richterstuhl einst auch wir alle erscheinen werden. Ihn sehen wir auf dem schreckensvollen Hügel der Schädelstätte, in bleicher, von den überstandenen Mißhandlungen tief angegriffener Leidensgestalt und um ihn ein Menschenknäuel mit wilden Gesichtern, ohne Theilnahme, ohne Mitleid und Erbarmen, nur fernstehend einige Freunde und Freundinnen, die vor Gram und Schrecken sich kaum halten können, deren zum Himmel aufschauende Blicke ein Warum um das Andere zu dem völlig verborgenen Gott emporschicken.

Nun hören wir dumpfe Hammerschläge, es sind die Nägel, die dem Heiligen GOttes durch Hände und Füße durchgetrieben werden. O GOtt! konnte dieser bittere Kelch nicht vorübergehen! Nun sehen wir aus der dichten Menge drei Kreuzesbalken emporgehoben und an den Marterpfählen die halbbetäubten zwei Mörder, in ihrer Mitte aber, als wäre er der schwerste Verbrecher, unsern theuren Heiland, blutbespritzt, aber mit klaren Augen, da er sein Bewußtsein nicht hatte trüben wollen durch den betäubenden Trank. O welch ein Anblick!

Ruhe hier mein Geist ein wenig,
Schau dieß Wunder, ach wie groß!
Sieh dein HErr, der höchste König,
Hängt am Kreuze bleich und bloß,
Den sein Lieben hat getrieben
Hieher aus des Vaters Schooß.

Er, der in des Vaters Schooße war und ewige Herrlichkeit haben konnte, Er, an den der Tod nicht das leiseste Recht hatte, Er läßt die Fluthen eines gräßlichen Todes über sich hereinrauschen, Er, der nie eine Sünde gethan, ist wie der größeste Sünder unter die Uebelthäter gerechnet. Warum das? Diese Frage treibt uns zu tiefem Nachdenken über uns selbst. In uns, in uns müssen wir den Grund aufsuchen, warum der HErr in solche Schmach und Qual niedersteigen mußte. Dieses Nachdenken über uns selbst ist ganz besonders nothwendig für unsere Vorbereitung auf das heilige Abendmahl, in dem wir JEsu Tod feiern als den Tod, den wir verschuldet haben. Nur wenn wir das recht erkennen, wird

der Ewigkeitssegen dieses Todes durch den Genuß seines Leibes und Blutes uns zu Theil werden. Daher betrachten wir:

Daß das Wort der Schrift, Christus sei unter die Uebelthäter gerechnet, uns zu tiefernster Selbstprüfung treibe.

Zur Selbstprüfung gehört nach unserem Confirmationsbüchlein, daß wir uns prüfen

1. über unsere Buße,
2. über unsern Glauben und
3. über unsern neuen Gehorsam.

HErr JEsu, gib jetzt uns Allen einen tiefen Eindruck von deinem bitteren Todesleiden und besonders davon, daß wir es sind, die solch schreckliches Leiden dir verursacht haben. Erfülle uns dadurch mit einem starken Abscheu gegen alle Sünde und mit einer herzlichen Buße, daß wir Alles, was dir mißfällt, dir zum Opfer bringen und uns erneuern lassen durch die Macht deiner bis in den Tod treuen Liebe! Segne uns dazu besonders auch dein hochheiliges Abendmahl und weihe uns zu Tempeln deines heiligen Geistes! Amen.

I. „Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch" — das ist die Vorbereitung, die das Wort GOttes vor dem Hinzutritt zum Tisch des HErrn verlangt. An diesem Tisch sollen wir seinen Tod verkündigen, die Kraft seiner Versöhnung uns zueignen und zu einer solchen Vereinigung mit ihm kommen, daß wir bleiben in ihm und er in uns. Wie wäre das möglich, wenn wir in der alten Gedankenlosigkeit und in dem Leichtsinn dahingingen, wo die Sünde in ihren tieferen und feineren Regungen nicht erkannt wird und der Mensch, weil er gerade keine grobe Sünde gethan, in Selbstzufriedenheit oder gar Selbstgerechtigkeit sich einwiegt und von den vielen Befleckungen, die ihm den Zutritt zu GOttes Gnadenthron versperren, sich nicht reinigen läßt. Wer so ohne Buße und ohne Erneuerung seines Glaubens und seiner Liebe zum heiligen Abendmahl käme, dem gälte das furchtbare Wort: „wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." So war jener Mensch, der in den Königssaal hineintrat ohne das hochzeitliche Ehrenkleid, das er nicht selbst sich anschaffen, sondern nur vom König annehmen durfte, ohne das aber Keiner zugelassen werden konnte zu des Königs Ehrentafel. Als der König ihn sah in seinem eigenen Gewand, da ließ er ihn hinauswerfen in die äußerste Finster-

niß. Solls uns auch so gehen, Geliebte! Nein, wir wollen das Kleid anziehen, das allein unserem König gefallen kann.

Zu dieser Verfassung unseres inneren Wesens gehört vor Allem wahre Buße, daher wir in unserer Selbstprüfung uns selbst erforschen müssen, ob wir unsere Sünden auch ernstlich erkennen, vor GOtt bekennen, herzlich bereuen, verabscheuen und Leid darüber tragen. Zu solcher Buße kann uns gewiß nichts so treiben, wie die Geschichte von dem Leiden und Sterben unseres Heilandes. Ein altes Lied sagt darüber:

Seele, geh auf Golgatha,
Setz dich unter JEsu Kreuze
Und bedenke, was dich da
Für ein Trieb zur Buße reize,
Willst du unempfindlich sein,
O so bist du mehr als Stein.

Ja es müßte ein steinhartes Herz sein, das nicht tief gebeugt würde durch den Gedanken, daß der heilige Sohn GOttes um unserer Sünden willen so leiden und so sterben mußte. Wenn wir das Wort der Schrift hören: er ist unter die Uebelthäter gerechnet, er, der doch nie etwas anderes als Gutes that, so müssen wir doch billig fragen: wer sind denn die Uebelthäter, um deren willen der Stellvertreter und Repräsentant unseres Geschlechtes als ein Uebelthäter behandelt wurde. Und da zeigt uns die Leidensgeschichte das menschliche Herz in einer Gestalt, daß wir vor dem furchtbaren Verderben der Sünde uns entsetzen und zwar gar nicht bloß vor der Rohheit der Mörder, zwischen denen JEsus am Kreuze hieng, nicht bloß vor der Bosheit der Feinde, die seinen Tod verlangten, und nicht bloß vor der Verworfenheit eines Judas. Zwar auch das waren Menschen, und wozu die menschliche Natur in ihnen fähig war; dazu kann sie auch in uns fähig sein.

Oder wer kann sagen, er habe keine Ader von Judas in sich, nichts von jenem Volk, das JEsum verachtete, weil er seinen irdischen Wünschen und Hoffnungen nicht entsprach, und das von schlechten Führern sich blindlings leiten ließ. Ja wie Viele müssen bekennen, daß auch in ihnen sich schon je und je eine ähnliche Feindschaft gegen Christum regte, wie bei jenen Schriftgelehrten, denen seine Wahrheit zu ernst, sein Einfluß zu groß, sein Himmel zu überirdisch, sein Leben zu heilig war. Wie Viele haben schon von dem Spottgeist des Herodes sich hinreißen lassen und das, was ihnen groß und heilig sein sollte, gering geachtet. Wie Viele sind dem Pilatus gleich in kalter Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, in elender Menschenfurcht; nur von schlechten Interessen geleitet handeln sie wider besseres Wissen und Gewissen und beugen

das Recht und die Gerechtigkeit. Solche Alle haben den Heiland gekreuzigt so gut als Pilatus und das Judenvolk und seine Oberen. Und wenn sie heute nicht Buße thun über ihre Sünden, über ihren Unglauben und Kaltsinn, über ihren Wankelmuth und berechnenden Eigennutz, der nur Irdisches, nichts Himmlisches sucht, so haben sie keinen Theil an JEsu und an seinem Himmel und an seinem ganzen Heil, so kann es ihnen am Ende gehen, wie dem Pilatus, der im Wahnsinn und Selbstmord geendet haben soll, und wie den Juden, die ein Beispiel göttlicher Strafgerechtigkeit sind wie kein Volk der Erde.

Aber auch die JEsu nahe stehen, können sie denn vergessen, was der Prophet sagt: der HErr warf unser Aller Sünde auf Ihn! Wie hätte die Gerechtigkeit und die Liebe GOttes JEsum unter die Uebelthäter rechnen lassen können, wenn es irgend anders möglich gewesen wäre, die Sünden aller Menschen zu tilgen! Ja wenn nur ein Einziger denken könnte, er hätte das von GOtt gesteckte Ziel erreicht ohne die Versöhnung in Christo, so müßten wir an der Nothwendigkeit seines Versöhnungstodes zweifeln. Aber wenn die Passionsgeschichte uns zeigt, wie auch die nächsten Freunde JEsu von ihm wichen, wie Alle ihn verließen und selbst der Felsenmann so tief fallen konnte, daß er dreimal ihn verläugnete, ach wer von uns darf denn da noch mit Einbildungen von einer besseren Menschennatur sich täuschen, wer noch zweifeln an jenem Bekenntniß des Apostels: „sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden, da ist nicht der Gutes, nämlich wahrhaft Gutes, vor GOtt gültiges thue, auch nicht Einer.“ Das gilt Allen im Alten und im Neuen Bunde, auf daß Aller Mund verstopfet werde und alle Welt GOtt schuldig sei. Durch nichts wird das uns so einschneidend gepredigt, wie durch das bittere Todesleiden unseres Heilandes. Von seinem Zittern in Gethsemane an bis zur tiefsten Tiefe, da er am Kreuze sich von GOtt verlassen fühlte, müssen wir bei Allem, was Er litt, den Gedanken in uns bewegen:

> Dieß sind meiner Sünden Früchte,
> Die, mein Heiland, ängsten dich,
> Dieser Leiden schwer Gewichte
> Lag auf dir, mein Heil, für mich,
> Daß die Nöthen, die dich tödten,
> Mich nicht quälen ewiglich.

Mein Hochmuth verdiente so gedemüthigt zu werden, meine falschen Anmaßungen und Ansprüche an's Leben verdienten so verhöhnt und bestraft zu werden, wie man JEsum wegen der vollkommen wahren Behauptung seiner Gottheit und seiner Königswürde

verhöhnte und bestrafte, meines Fleisches Lüste und Begierden verdienten angespieen, geschlagen und gegeißelt zu werden, meine Eitelkeit verdiente den rothen Mantel des Pilatus und das weiße Kleid des Herodes, meine Unredlichkeit verdiente solche Züchtigung, wie der HErr sie zu dulden bekam durch die Heuchelei des Judas und der Priester, meine thörichten und sündlichen Reden verdienen all die Lästerworte, die der HErr über sich ergehen lassen mußte, mein ganzes Sündenverderben verdiente solche Kreuzigung und all diese Marter und Pein, Angst und Gottverlassenheit, die mein Heiland durchgemacht hat.

Nun liebe Seele, ist dir das Alles auch von Herzen leid? Ist es dir leid, daß deine Sünden dem HErrn JEsu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht haben? O sieh seine blutbeflossene Martergestalt, sieh sein Haupt von der Dornenkrone verwundet, sieh seinen Rücken von der Geißelung aufgehauen, sieh seine durchbohrten Hände und Füße, sein bleiches Antlitz, sein brechendes Auge, sein Haupt im Tode gesenkt, und willst du da unempfindlich sein, o so bist du mehr als Stein. Wenn es dir aber noch fehlt an der rechten Buße, o so bitte heut und morgen unter seinem Kreuze, daß Er dein Herz erweiche und die rechte Buße in dir wirke. Dann aber

II. prüfe auch deinen Glauben. Das thun wir, wenn wir in unseren Herzen wohl erkundigen, ob wir JEsum Christum auch recht erkennen, uns einig auf sein Verdienst und Gnade verlassen und insonderheit von dem heiligen Abendmahl recht gesinnet seien. Erkennst du ihn als deinen Stellvertreter, der in unbegreiflicher Liebe sich geopfert hat an deiner Statt, kannst du glauben, er sei unter die Uebelthäter gerechnet, damit du, der du der eigentliche Uebelthäter bist, frei ausgehen könntest, so frei, wie Barrabas, der los wurde, weil JEsus starb? Glaubst du das große Geheimniß, daß das Blut JEsu Christi des Sohnes GOttes uns rein macht von aller Sünde, weil seine Gottheit das vollgültige Lösegeld war für die Sünden aller Menschen in allen Zeiten und Orten? Ach wer das noch nicht recht glauben kann, der lasse doch von der grundverkehrten Ansicht, als sei es gleichgültig, was man glaube. Was im Leiblichen die Gesundheit, das ist im Geistlichen der Glaube. Nun seht einmal einen Mann an, der die Grundfesten seiner Gesundheit erschüttert fühlt und denkt, er werde nie mehr zu frischer, freudiger Gesundheit gelangen. Wie dunkle Stunden hat er durchzukämpfen, wie düster blickt er in die Zukunft, wie eifrig wendet er alle möglichen Mittel an, um den Schäden seiner Gesundheit abzuhelfen. Soll denn der edelste Theil unseres Wesens nicht viel größerer Sorgfalt würdig sein! Der Leib muß einmal

doch sterben, der Geist aber hat ein unendliches Dasein vor sich und wenn das ein unglückliches Dasein ist, was kann es Schrecklicheres geben, als das! Aber Glück oder Unglück des Geistes hängt davon ab, ob wir mit dem Ursprung und Grund alles Lebens und aller Seligkeit, mit GOtt, vereinigt sind durch wahren lebendigen Glauben an den, ohne den Niemand zum Vater kommen kann.

Wer zum Glauben gar nicht angehalten wird und die Wahrheit gar nicht hört, von dem verlangt GOtt den Glauben nicht und wird in der Zukunft noch Anstalten dazu treffen, aber wer die theure Botschaft des Evangeliums vernimmt und wer eine Bibel im Hause hat, dem gilt das Wort Christi: wer nicht glaubt, der wird verdammt werden, oder das scheinbar mildere, aber doch gleich einschneidende: wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes GOttes, d. h. wie der in der Finsterniß ist, der sich von der Sonne völlig abschließt, so ist der in geistiger Finsterniß und innerem Gericht, der von der Sonne der Geisterwelt, von JEsu Christo, sich abwendet. Wem es so am Glauben fehlt, der lasse nicht nach, zu denken und zu beten, bis er durch alle Zweifel und Vernunftbedenklichkeiten sich durchgerungen und feste Zuversicht und Gewißheit seines Heils erlangt hat, so daß wenn er heute sterben müßte, er gewiß hoffen könnte, selig zu werden.

Dabei ist besonders zu bedenken, daß nicht das Abwägen der Gründe und Gegengründe zum Glauben führt, sondern der Glaube ein Leben ist und wir nur so viel seligmachenden Glauben erlangen, als wir in Gemeinschaft mit GOtt wesenhaft treten. Man muß GOtt lieben, um ihn tiefer kennen zu lernen. Man muß ein Gottverlangen und einen Ewigkeitstrieb in sich haben und aus der irdischen Nichtigkeit sich heraussehnen, um zum wahren Glauben zu gelangen. Prüfen wir uns, wie weit solche Sehnsucht, vom Irdischen los und im Himmlischen heimisch zu sein, in uns lebt, oder ob wir unsern ewigen Geist, der die Flügel nach den Himmelshöhen regt, durch die Fesseln des irdischen Wesens unterdrücken. O gewiß wenn es nöthig ist, von Zeit zu Zeit eine Bauvisitation vorzunehmen um zu sehen, ob das Haus nicht schadhaft geworden, so ist es ungleich nöthiger, eine Revision des Glaubens und des inneren Lebens vorzunehmen und zu untersuchen, ob das Fundament des selig machenden Glaubens in uns fest oder locker oder noch gar nicht gelegt ist.

Auch die Prüfung ist nöthig, ob wir vom heiligen Abendmahl recht gesinnet seien, ob wir darüber eine ganz oberflächliche Ansicht haben, es nur als schönes Symbol zur Erinnerung ansehen,

als rührende Ceremonie, oder ob wir überzeugt sind, daß dadurch wirklich die himmlischen Lebenskräfte des verklärten Leibes und Blutes Christi uns mitgetheilt werden und ob wir die Gemüthsverfassung haben, die dazu nöthig ist. So uns zu prüfen, verpflichtet uns die Liebe, mit der JEsus sich für uns geopfert hat. Diese Liebe ist es auch, die uns

III. treibt, uns zu prüfen über unsern neuen Gehorsam, d. h. ob wir uns mit Ernst vorgesetzt, die Sünde zu hassen und zu lassen, hingegen GOtt gefällig zu leben und in wahrer Liebe GOttes und des Nächsten durch GOttes Gnade zu verharren. Von welcher Art sind unsere Vorsätze? Sind es unkräftige Wünsche, daß uns das bekannte Wort trifft, der Weg zur Hölle sei mit guten Vorsätzen gepflastert, oder ist es ein wirklicher Abscheu gegen alles, was zwischen GOtt und uns sich stellt, weil um deßwillen JEsus unter die Uebelthäter gerechnet wurde, ist es ein Verlangen, durch die Kraft GOttes, weil unsere eigene es nicht vermag, durch die Macht seiner Liebe und durch seines Geistes Hülfe frei zu werden von den Fesseln des irdischen Wesens und mehr und mehr nach GOttes Wohlgefallen zu wandeln in der Liebe. Von der Liebe zu GOtt und zum Nächsten wird gar viel gesprochen und auch Leute, die gegen die Wahrheit von Christi Gottheit und Versöhnung gleichgültig sind, sprechen nur um so mehr von der Vortrefflichkeit seiner Moral und von der heiligen Pflicht, ihm nachzufolgen in der Liebe GOttes und des Nächsten. Aber wissen sie denn auch, was dazu gehört? Das sagt wieder auf's beste unser Confirmationsbüchlein und wenn ich seine Erklärung nun vortrage, so bitte ich jeden einzelnen Punkt nicht als etwas längst bekanntes an den Ohren vorüberrauschen zu lassen, sondern zum Gegenstand ernster Selbstprüfung zu machen. GOtt lieben heißt: „GOtt für das höchste Gut achten“ — ist GOtt dein höchstes Gut, nichts dir lieber als er und seine Sache, sein Wort, der Umgang mit ihm, der Himmel in ihm? — „Ihm mit dem Herzen anhangen,“ wo hängt dein Herz? hat es keine Lieblingsgötzen, die neben, ja über GOtt sich in deiner innersten Neigung stellen? — „immer in Gedanken mit ihm umgehen!“ sagen da nicht Viele alsbald: das kann man gar nicht, das ist übertrieben? Was denkst du? wäre es wenigstens dein Wunsch, immer in Gedanken mit GOtt umzugehen, weil Er das Element des Menschengeistes ist, wie die Luft des Leibes Element? Was füllt vorherrschend deine Gedanken? GOtt oder tausenderlei Welt? und wie stehts mit deinem Gebet? ist es Formendienst oder eine Himmelfahrt deines Geistes? — „Das größte Verlangen nach ihm tragen!“ wie das Kind nach seiner Heimath, wie die Braut nach ihrem Bräutigam; ist so

GOtt der Gegenstand deiner Sehnsucht, ist es dir nicht wohl, wenn du von GOtt dich entfernt oder getrennt fühlst, oder ist es dir viel lieber, dir GOtt als ein Millionen Meilen weit entferntes Wesen denken zu können, mit dem du in rein äußerlicher Weise nur zu gewissen Zeiten des Tages, vielleicht des Monats, vielleicht des Jahres in eine höchst dürftige Berührung kommst? „Ihm ganz und gar sich ergeben!“ das Innerste des Lebens, den Willen, Ihm opfern, daß Er das Herz beherrsche und sein Wille dein Wille sei — willst du das? oder liebst du GOtt bloß in Gedanken? thust und treibst, was dir gefällt? „Und um seine Ehre eifern!“ einstehen mit Muth und Kraft für seine Wahrheit, für sein Recht, für sein Wort und für sein Volk, d. h. für die von der Welt verlästerten wahren Verehrer GOttes und Nachfolger Christi, thust du das oder gehörst du zu dem feigen Geschlechte, das Christi sich schämt und vor Spöttern ihn verläugnet, da man je nachdem die Gesellschaft ist, sich lieber für einen Heiden halten läßt, als für einen lebendigen Christen.

Wenn du dich nach diesem Allem prüfest, wessen überzeugt dich dein Gewissen? Höre auch den andern Punkt, in dem du vielleicht denkst, besser zu bestehen. Den Nächsten lieben heißt: „es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen wünschen und gönnen“ — ist solches völlig uneigennützige, selbstlose Wohlwollen in dir oder hat der Philosoph Kant recht, der sagt, im Unglück selbst unserer besten Freunde sei etwas, das uns nicht ganz mißfalle? — „mit Worten und Geberden sich freundlich gegen ihn bezeugen“ — nun da wird Manches sich sehr beruhigt fühlen, denn an Freundlichkeit, Höflichkeit, Artigkeit fehlt es ihm nicht, aber geht's auch von Herzen, sind's nicht bloß Complimente, Redensarten, ist's nicht kluge Berechnung oder gar Heuchelei? Kannst und willst du auch „mit Trost, Rath und That dem Nächsten beispringen?“ auch wenn es Opfer kostet an Zeit, Mühe, Geld? Und wenn Vieles am Nächsten dir zuwider ist, kannst du „seine Schwachheit mit Geduld vertragen und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchen?“ Ist auch nur etwas in dir von der herrlichen Gesinnung des Heilandes, dessen erstes Wort am Kreuze war: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht was sie thun.“ Das sagte er, nachdem die Durchbohrung der Hände und Füße ihm den furchtbarsten Schmerzen bereitet hatte, Angesichts der wilden Gesichter von Menschen, die nicht werth waren, ihn anzublicken und deren Hohn und Grimm ihm das Herz zusammenpreßte. Wenn du mit dieser unbegreiflichen Liebe dich vergleichst, was findest du an dir? Wo ist etwas von dieser Sanftmuth und Geduld, wo etwas von dieser Feindesliebe! Ja wenn wir nach die-

sem Allem uns prüfen, da müssen wir einstimmen in das Bekenntniß: „daß ich leider ein großer Sünder bin, auch zeitliche und ewige Strafen GOttes wohl verdienet habe."

Da sehen wir, daß wir unter die Uebelthäter gehören, unter die JEsus sich hat rechnen lassen. Aber da lernen wir dann auch eben diese seine unendliche Liebesthat recht schätzen und uns im Glauben zueignen, was Er für uns und uns zu gut gethan hat. Unsere Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Dieses theure Evangelium möge zu unserem Trost und Frieden uns auf's Neue recht lebendig werden im Herzen und dazu segne der HErr an uns Allen die Feier seines Todes, besonders in seinem heiligen Abendmahl, daß sein ewig gültiges Verdienst unser Eigenthum werde und wir freudig im Glauben sagen können:

GOtt, welcher seinen Sohn mir gab,
Gewährt mir Alles mit dem Sohne,
Nicht nur sein Kreuz, nicht nur sein Grab,
Auch seinen Thron und seine Krone,
Ja was er redet, hat und thut,
Sein Wort und Geist, sein Fleisch und Blut,
Was Er gewonnen und erstritten,
Was Er geleistet und erlitten,
Das räumet Er mir Alles ein,
Mein Freund ist mein und ich bin sein! Amen.

XXXI.

Predigt am Charfreitag.

(Geh. 6. April 1855. Ges.: Du meines Lebens Leben.)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von JEsu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Todten und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor GOtt und seinem Vater; demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Mit diesem erhabenen Gruß beginnt der heilige Seher die Botschaft von der Offenbarung, die ihm geworden, dieser Gruß gilt auch uns und ganz besonders heute, da wir mit der ganzen Christenheit uns versammeln um das Kreuz des Welterlösers, der durch seinen Tod unsern Tod zu nichte gemacht und die Scheidewand hinweggethan hat, die seit Adams Vertreibung aus dem

Paradies und seit den Wogen der Sündfluth und seit den Gesetzesdonnern auf Sinai undurchdringlich schien zwischen dem heiligen GOtt und unserem in Sünde und Tod versunkenen Geschlechte. Alle Kinder Adams mußten durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein und alle Versuche, einen Weg zum Himmel zu finden, waren umsonst. Millionen Seelen giengen über den Schauplatz der Erde, verzehrten ihre Kraft im Dienst der Eitelkeit und im Ringen gegen die Riesenmacht der Sünde, sie suchten Ruhe und fanden sie nicht, alle die Gözen, vor denen die Heidenwelt ihre Kniee beugte, konnten keine Ruhe geben, alle Opfer, deren Blut an den Altären floß, brachten keinen Frieden, auch Israel fand ihn nicht, denn das Gesetz richtet nur Zorn an und ist das Amt, das die Verdammniß predigt. So bedeckte Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker.

Aber in Bethlehem brach die Morgenröthe an, die einen neuen Tag verkündete, den Tag des Heils, da die Sonne der ewigen Gerechtigkeit über die Erde zu scheinen begann. Vom Sonnenglanz dieses Tages leuchtete ein milder Strahl hervor auf Thabor. Aber die Mittagshöhe dieses ewigen Tages sehen wir auf Golgatha, doch nicht im Sonnenglanz, sondern in düsterer Sonnenverfinsterung. Es war die letzte Finsterniß, in der GOttes Gericht ergieng über den Stellvertreter unseres Geschlechtes, der an unsrer Statt verlassen war von GOtt. Aber das Gericht ist ausgeführt zum Siege, aus der Finsterniß ist ein Licht hervorgebrochen, in dessen hellem Schein die Todesschatten schwinden und das Allerheiligste des Himmels offen steht für Alle, die im Glauben an den Versöhnungstod JEsu den Thron der Gnade suchen. Ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben. Christi Tod ist unser Tod, Christi Leben unser Leben, seine Auferstehung unsere Auferstehung, sein Himmel unser Himmel. Deßwegen ist bei allem Schmerz über die bittere Todespein unseres liebsten Seelenfreundes doch freudiger Dank und selige Hoffnung das, was unter seinem Kreuze uns bewegt bei der großen Botschaft: wir sind versöhnt mit GOtt. Diesen Dank fassen wir zuerst in einen Lobgesang durch Anstimmung des letzten Verses von dem Lied: Ach sieh ihn dulden, bluten, sterben.

Nimm hin den Dank für deine Plagen.
Mein Retter, den dir treue Liebe bringt!
Noch heißern Dank will ich dir sagen,
Wann dich mein Geist im Engelchor besingt;
Dann stimmen alle Seelen fröhlich ein,
Der ganze Himmel soll dann Zeuge sein!

Gebet.

Text: aus dem sechsten Abschnitt der Leidensgeschichte.

Und es war um die sechste Stunde, und es war eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief JEsus laut und sprach: Eli, Eli, lamma asabthani? Das ist: mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Und etliche, die dabei stunden, da sie das höreten, sprachen sie: siehe, er rufet den Elias*).

Danach als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war; daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essig; und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr von Ysopen und tränkete ihn. Die andern aber sprachen: halt, lasset sehen, ob Elias komme und ihm helfe?**)

Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht! Und rief abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und verschied***).

Er neigte das Haupt und verschied — das war der größeste Moment in der Weltgeschichte. Denn das Haupt, das sich neigte im Tod, ist das Haupt der ganzen Menschheit, von dem geschrieben steht, daß unter dieses Haupt alle Dinge verfasset werden sollen, Beides das im Himmel und auf Erden ist. Und das Leben, das dieses Haupt aushauchte, ist das Urbild der Vollkommenheit und Heiligkeit, das Leben, in welchem der ewige GOtt Eins war mit der Menschheit. Aber wie konnte dieses Leben erlöschen im Tode? Und noch mehr, wie war es möglich, daß vor dem Tod dieses Leben, das mit GOtt Eins war, von GOtt verlassen wurde und das Licht der Welt verdunkelt in dreistündiger Finsterniß, so daß wir den unbegreiflichen Ruf vernehmen vom Sohne GOttes: „mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen!" Dieses Verlassensein von GOtt und diese Finsterniß von außen und innen ist schrecklicher und dunkler, als der Tod. Aber darin ganz besonders sehen wir die wunderbare Stellvertretung Christi für uns, ohne deren Gedanken sein ganzes Leiden uns ein völlig undurchdringliches Dunkel wäre. „Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen" — das ist der Aufschluß, den das Wort GOttes uns gibt über das ganze Leiden JEsu und so besonders auch über die tiefste Tiefe desselben, da Er verlassen war von GOtt. In diese Tiefe wollen wir hinabschauen und trachten, daß auch uns aus diesem Dunkel

*) Luc. 23, 44. 45. Matth. 27, 45—47. Marc. 15, 33—35.
**) Joh. 19, 28. 29. Matth. 27, 48. 49. Marc. 15, 36.
***) Joh. 19, 30. Luc. 23, 46, Matth. 27, 50. Marc. 15, 37.

himmlisches Licht hervorstrahle, wie die Sterne des Himmels und der Sonne Glanz heraufleuchten aus der Tiefe des Meeres. Wir betrachten daher unter göttlichem Beistande

Die GOttverlassenheit des Sohnes GOttes,

1. als wahre Höllenpein,
2. als stellvertretend für uns,
3. als Mittel zu unserer Vereinigung mit GOtt.

Ewiger Hohepriester, schließe das Geheimniß deines Kreuzes uns auf und gieb uns das Licht deines heiligen Geistes zur Erhellung des tiefsten Leidensdunkels, in dem du gerungen hast um unsere Seelen.

JEsu, meines Lebens Leben,
JEsu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennoth,
In das äußerste Verderben
Nur daß ich nicht möchte sterben,
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster JEsu, Dank dafür! Amen.

I. Die GOttverlassenheit des GOttessohnes war für ihn eine wahre Höllenpein und schwerer, als alle leiblichen Schmerzen und schwerer, als der Tod. Die Passionsgeschichte in dem verlesenen Abschnitte erzählt: es war um die sechste Stunde, also Mittags zwölf Uhr, nachdem der Heiland schon drei Stunden am Kreuze gehangen war, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, d. h. bis Abends drei Uhr, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde, um drei Uhr, kurz vor seinem Verscheiden, rief JEsus laut und sprach: Eli, Eli, lamma asabthani? Dieser Schmerzensruf zeigt uns, was in der Seele JEsu vorgieng während der dreistündigen Finsterniß. Es war der schwerste Kampf seines Lebens, schwerer als der in Gethsemane. Dort hatte er zwar auch eine furchtbare Pein durchzumachen. Er war betrübt bis in den Tod, er zitterte und zagte, ja so groß wurde seine Angst, daß er mit dem Tode rang und blutiger Schweiß aus seinem Leibe hervordrang und ein Engel vom Himmel ihn stärken mußte. Aber dieser Bote des Himmels erhielt ihm doch den Himmel offen und schon vorher konnte er doch GOtt seinen Vater nennen und hatte in dieser Vaterliebe Gottes, in die er mit kindlicher Ergebung sich hineinlegte, eine Zuflucht und einen trostvollen Halt. Aber während dieser Finsterniß am Kreuz schwand ihm auch dieser Halt der Vaterliebe GOttes, so daß er im Gefühl des Verlassenseins von GOtt nicht mehr sagen konnte: Abba mein Vater, sondern nur noch: **mein Gott, mein GOtt.** Das rief

er, als der Kampf sich zum Ende neigte. Während des Kampfes aber konnte er nicht einmal sagen: mein GOtt, worin doch immer noch ein kräftiger Halt ist. Schweigend hieng er in der Todes Nacht und kein Wort hören wir aus seinem Munde. Aber am Schluß dieser finstern Schreckensstunden hören wir das einzige Warum, das er zum Himmel emporrief. Aus seinem ganzen Leben wird keine Klage uns erzählt, auch während seines schmach- und qualvollen Leidens unter der Geißelung und Dornenkrönung, unter den Faustschlägen und Lästerreden, bei den furchtbaren Schmerzen der Annaglung ans Kreuz hören wir nicht einen Laut der Beschwerde, kein einziges Warum, während wir hundertmal zu GOtt geschrieen hätten: Warum lässest du das über mich kommen? Wie kannst du solches Unrecht und so viel Elend zulassen? Still trug er das Alles, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Aber jetzt nach dreistündiger Finsterniß ist sein erstes Wort der tiefe Seufzer zu GOtt: warum hast du mich verlassen? Wohl mag auch das körperliche Leiden in diesen drei Stunden furchtbar gewesen sein. Der Schmerz der Wunden, die unnatürliche Lage des an den Nägeln hängenden Körpers, die Ausspannung der Glieder, wodurch heftige Krämpfe entstehen mußten, die schmachtende durfterregende Fieberhitze, das Alles vereinigte sich, einen beinahe unerträglichen Zustand herbeizuführen, in dem die Worte des 22sten Psalmen in Erfüllung giengen: „alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs, meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, meine Zunge klebt an meinem Gaumen und du legest mich in des Todes Staub.“

So schrecklich dieses leibliche Leiden war, so erklärt es doch weit nicht, wie der HErr sagen konnte, er sei von Gott verlassen. Das läßt uns vielmehr in ein Seelenleiden blicken, das wir bei JEsu für unmöglich gehalten hätten und dessen Ursachen die gleichen gewesen sein müssen, wie bei dem Seelenleiden in Gethsemane. Dort ist seine Angst nicht anders erklärlich, als dadurch, daß er als der Stellvertreter aller Menschen das Gericht des Zornes GOttes, dessen Kelch so schrecklich für ihn war, über sich ergehen lassen mußte und daß auch die Hölle ihn mit Finsterniß umhüllte und ihn durch Verzweiflung hindern wollte, sein großes Erlösungswerk siegreich durchzuführen. Ebenso war er am Kreuz im Gericht vor GOtt als der, von dem schon der Prophet sagt: „der HErr warf unser Aller Sünde auf ihn.“ Das konnte nicht so leicht abgemacht werden, nicht nur so in Gedanken und Gebeten. Es mußte der Stellvertreter auch die Schrecken der göttlichen Gerichte

erfahren, die über die Sünder ergehen müssen nach den Rechten der göttlichen Gerechtigkeit.

Diese Gerichte sind nicht blos zeitliche, nicht blos Angst und Unruhe der Seele und Gefühl des Zornes Gottes, welche Anfechtungen der HErr in Gethsemane durchmachte. Zu den Gerichten über die Sünde gehört wesentlich auch die Pein der Hölle, des anderen Todes, der ewigen Qual. Diese Qual der Hölle hat der HErr an seiner heiligen Seele erfahren in den drei Stunden der Finsterniß am Kreuze. Die äußere Pein der Hölle, die entweder in Finsterniß oder in Feuer besteht, je nach verschiedenen Aufenthaltsorten der hunderterlei Kerker der Ewigkeit, diese äußere Pein hat der HErr in seinen leiblichen Leiden am Kreuz durchgemacht. Während der Verfinsterung der Sonne empfand er Schmerzen in allen Gliedern, die wie Feuer brannten. Aber das Schwerste der Hölle ist die innere Pein, und diese können wir nicht kürzer ausdrücken, als GOttverlassenheit, ein fortwährendes, alles durchdringendes Gefühl der Seele, daß GOtt sie verlasse, sich von von ihr zurückgezogen, die Einwirkung seiner allgemeinen Lebenskraft ihr genommen habe. Und das ist für die Seele, was das Entziehen der Luft für den Leib. Jedermann sieht den Erstickungstod als eine der ärgsten Todesarten an. Krankheiten, in denen die bange Brust fortwährend nach Luft schnappen muß und dem Ersticken sich nahe fühlt, sind die allerschwersten.

Aehnlich aber viel schauerlicher hat eine Seele, die von GOtt verlassen ist, fortwährend das Gefühl des Erstickens, das Gefühl, das Leben wolle ausgehen und geht doch nicht aus. Was die Luft für den Leib, das ist GOtt für den Geist des Menschen. Zieht Er sich von unserem Geiste zurück, so ist ihm das Lebenselement, durch das er besteht, entzogen, und doch kann er nicht sterben, weil er ursprünglich ein Hauch aus GOtt ist. Dieser Hauch bedarf fortwährend Nahrung, wie die Luft aus der Feuchtigkeit des Wassers fortwährend Wasser an sich zieht. Die Nahrung des Geistes ist die Kraft GOttes. Diese Kraft wirkt als heiligender Geist auf alle die Seelen, die mit GOttverlangen GOtt sich öffnen, aber sie wirkt als allbelebende Naturkraft auf alle Geschöpfe ein und trägt als Grundkraft das Universum. Diese Grundkraft haben in der irdischen Gnadenzeit alle Menschen zu genießen. Selbst wenn sie von GOtt sich entfernen und Er so sich ihnen nicht mittheilen kann in seiner Geisteskraft, so sind sie doch von seiner Naturkraft getragen und athmen sie ein mit jedem Athemzug. Anders in der unseligen Ewigkeit. Da sind die Seelen, die hier ohne GOtt lebten, in einem Element, auf das GOtt gar keine Kraft aus sich mehr einwirken läßt. In dieser Verlassenheit von GOtt haben die

Seelen fortwährend ein Gefühl des Erstickens oder des Schwebens über einen Abgrund, des Fallens ohne Grund und Boden, darauf sie ruhen könnten, oder das Gefühl einer fortwährenden Zertrennung und Auflösung, wie der Heiland sein körperliches Leiden beschreibt mit den Worten: „alle meine Gebeine haben sich zertrennet."

Dieses Gefühl der GOttverlassenheit ist gewiß viel schrecklicher als alle körperlichen Leiden. Das sieht man daran, daß so viele Menschen auf der Erde, wo dieses Gefühl noch nicht so schrecklich ist als in der Hölle, doch diese innere Oede und Auflösung, diese Angst und Blöße der GOttverlassenheit nicht ertragen können, und lieber durch Selbstmord einem so gräßlichen Zustand ein Ende zu machen suchen, freilich ohne zu bedenken, daß der Selbstmord nicht von der GOttverlassenheit losmacht, sondern erst recht in ihre tieferen Tiefen hineinführt. Aber da doch alle Geschöpfe den Tod fliehen, wie wäre es möglich, daß ein Mensch den Tod sucht, wenn er nicht eine Pein in sich trüge, die ihm viel furchtbarer erscheint, als alle äußere, selbst die des Todes.

Diese Seelenpein, in der alle Schrecken der Höllenpein sich concentriren und wobei gewiß auch die höllischen Mächte ihn vollends gar von GOtt wegzureißen und in Verzweiflung zu stürzen suchten, das hat unser Heiland durchgemacht, da er von GOtt sich verlassen fühlte. Das war das Schwerste in seinem ganzen Leiden, es waren Ewigkeitsqualen. Deßwegen wurde während dieses Kampfes ein Trauerschleier über die ganze Natur geworfen. Aber wie war es möglich, daß Er von GOtt verlassen war, der doch sagen durfte: ich und der Vater sind Eins? Darauf gibt es nur Eine Antwort:

II. Die GOttverlassenheit des GOttessohnes war stellvertretend für uns. JEsus selber konnte unmöglich von GOtt verlassen werden. Ja wenn er je etwas Ungöttliches gethan oder auch nur gedacht hätte, dann hätte der Vater sich von ihm zurückziehen können, wie Er von den Menschen weicht, die von ihm abweichen. Aber bei der völligen Einheit des Denkens und Wollens mit GOtt, in dem JEsus beständig blieb, ist es rein unmöglich, daß GOtt je sich sollte von ihm getrennt haben. Wie GOtt bei der Taufe Christi und bei seiner Verklärung auf dem Berge feierlich erklärte: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, so ruhte dieses Wohlgefallen fortwährend auf ihm und das erhabenste Zeugniß davon ist die Auferstehung Christi und seine Himmelfahrt. Aber nur um so unbegreiflicher ist uns, daß dieser liebe Sohn, den der Vater liebte mit unendlicher Liebe, doch vom Vater konnte verlassen werden. Als

Luther zum erstenmal in tieferes Nachdenken über diesen erschütterndsten Theil der Passionsgeschichte kam, blieb er drei Tage und drei Nächte beinahe ganz ohne Speise und Trank und fast regungslos in Einer Stellung auf seinem Stuhle. Als er endlich aus seiner tiefen Betrachtung auftauchte, brach er die Hände faltend in den Schrei der Bestürzung aus: „GOtt von GOtt verlassen, wer kann das fassen!"

Ja wer kann es fassen? Die gewiß am wenigsten, die aus dieser GOttverlassenheit den Schluß ziehen, JEsus sei nicht der eingeborne Sohn GOttes, sondern ein Mensch wie wir, gewesen. Sie geben doch alle zu, daß das Leben JEsu ohne Sünde war, wie wollen sie es aber dann vereinigen mit der Gerechtigkeit GOttes, daß er einen völlig Unschuldigen so leiden ließ. Das bliebe ein ewiger Vorwurf gegen die göttliche Gerechtigkeit. Alles Unglück aller Menschen ist erklärlich durch die Sünde, aber bei dem Sündlosen ist alles Leiden, und vollends ein so furchtbares Leiden völlig unvereinbar mit der Gerechtigkeit und mit der Liebe GOttes. Daher ist es in keiner Weise möglich, dieses Leiden Christi, das innere wie das äußere, zu erklären, als durch die Wahrheit, die Er selbst so oft bezeugt, die alle Apostel zum Hauptinhalt ihrer-Predigt machen und die schon im Alten Bunde angekündigt wurde, daß Er das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünde trägt, daß unsere Strafe auf ihm liegt, auf daß wir Friede hätten, und daß Er unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben.

Das ist die wunderbare Stellvertretung, die allein uns das ganze Leiden, ja das ganze Leben Christi erklärt. Von seiner Krippe an bis zu seinem Kreuz verstünden wir diese tiefe Erniedrigung des Sohnes GOttes nicht, wenn wir nicht wüßten, daß seine Liebe ihn trieb, unser Bürge zu werden und die unermeßliche Schuld aller Sünden aller Menschen in allen Zeiten zu bezahlen. Diese Schuld konnte von der göttlichen Gerechtigkeit nicht erlassen werden, ohne daß dem Gesetz und seinen Drohungen in irgend einer Weise Genüge geschah. Denn eine schlaffe Elivergebung ohne alle Befriedigung der göttlichen Gerechkeit würde die ganze moralische Weltordnung auflösen, von der es Ps. 89. mit Recht heißt: Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung, d. h. die Grundlage der göttlichen Macht und Weltregierung.

So wenig ein Staat bestehen könnte, in dem die Uebertretung des Gesetzes nicht gestraft würde, so wenig könnte die Weltregierung GOttes bestehen ohne Strafe der Sünde. Daher die Gerichte alle von der Sündfluth und Sodoms Flammen

bis zur Zerstörung Jerusalems und bis auf unsere Tage herab mit so vielem Unheil, das über Völker, Staaten, Familien und einzelne Menschen kommt. Wer da die strafende Gerechtigkeit GOttes nicht sehen wollte, der müßte blind sein und ein Verächter des göttlichen Wortes, in dem geschrieben steht: „die Sünde ist der Leute Verderben“ und „GOtt wird vergelten einem Jeglichen nach seinen Werken.“

So wären denn freilich alle Menschen dem Fluch des Gesetzes verfallen und kein Mensch könnte selig werden in Ewigkeit. Aber die unendliche Liebe GOttes gibt ihren Schöpfungs- und Heilsplan nicht auf, sie will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Aber um statt des ewigen Todes ewiges Leben geben zu können, sandte Gott seinen eingebornen Sohn, und seines Lebens Aufgabe war, alle Rechte der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen zu erfüllen, daher ist er sogar wie der Apostel Paulus Gal. 3. sagt, ein Fluch geworden für uns, um so uns vom Fluch des Gesetzes zu erlösen. GOtt hat, wie Jesajas sagt, unser aller Sünde auf Ihn geworfen und sein Todesleiden gilt als ob alle Menschen den Sold der Sünde bezahlt, die Schuld der Sünde gebüßt hätten. Wer diese Lehre der Schrift nicht versteht und deßwegen nicht glauben will, der sehe zu, daß er nicht als Verächter göttlicher Ordnung erfunden werde. Er nehme vorerst im Glauben das unermeßliche Geschenk der göttlichen Gnade an und bete, daß GOtt es ihm innerlich zueigne.

Dabei ist zu bedenken, daß JEsus unser Stellvertreter sein kann, theils vermöge seiner vollkommenen heiligen Menschheit, nach der er für sich nicht sterben durfte, theils aber und besonders vermöge seiner ewigen GOttheit. In seiner Person ist die wunderbare Vereinigung der GOttheit und der Menschheit, weil nur so die zerrissene Kette zwischen GOtt und uns wieder vereinigt werden konnte. Diese göttliche Natur Christi hat einen so unendlichen Werth, daß sie mehr ist, als alle Menschen, mehr als das ganze All. Was dieses heilige Wesen that oder litt, kann daher gelten für alle Menschen, ja für das ganze All. Deßwegen sagt Paulus: „ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben,“ hat Christus als der Eine Heilige, als der Eine Sohn GOttes den Tod für Alle erduldet, so ist es, als ob Alle den Sold der Sünde bezahlt hätten. Darum hat Er aber nicht nur den zeitlichen Tod erdulden müssen, sondern er hat auch den anderen Tod mit allen seinen Schrecken durchgemacht, hat die Pein der Hölle erfahren, da er in Gethsemane den Kelch des Zornes GOttes trank und noch mehr, da Er am Kreuze verlassen war von GOtt. Diese furchtbarste Pein der GOttverlassenheit hätten wir Alle zu

dulden, und zwar in alle Ewigkeit, und diese Pein ist schrecklicher als alle körperlichen Leiden und Unglück aller Art.

Das mögen die besonders sich merken, die im Leichtsinn sich beruhigen mit der Lüge unseres schlaffen Jahrhunderts, es gebe keine äußerliche Hölle, blos die Gewissensbisse seien die Hölle. Ueber die aber glaubt man dann so leicht wegzukommen, wie jetzt im Taumel des irdischen Leichtsinns. Aber schon hier auf Erden gehts ja damit nicht in der Länge fort, sondern es kommen schauerliche Stunden, in denen es auch den Leichtsinnigen anders wird, wo auch die Starken schwach und die Lustigen traurig und die Muthigen verzagt, ja trostlos werden bis zur Verzweiflung. Gewiß die innere Hölle der Seelen, die von GOtt verlassen sind, ist die schrecklichste Hölle. In dieser Höllenpein müßten wir Alle bleiben in alle Ewigkeit, wenn nicht der Sohn GOttes sie für uns durchgemacht hätte, und wer ihn nicht kennt und nicht liebt, der wird auch von dieser Höllenpein der GOttverlassenheit nicht frei.

Daß aber wirklich seine GOttverlassenheit stellvertretend war für uns, das wurde in dem großen Moment seines Todes angezeigt durch das Zerreißen des Vorhangs im Tempel. Damit erklärte GOtt, daß jetzt die Scheidewand zwischen ihm und uns aufgehoben sei und der Zugang zu seinem Allerheiligsten im Himmel offen stehe. Christus war als der vollkommene Hohepriester hinter diesen Vorhang getreten, da er in der Finsterniß verhüllt war und unsern Fluch trug und sein Blut als das vollkommene Opferblut sprengte gegen den Gnadenstuhl GOttes.

Diese seine hohepriesterliche Stellvertretung in seinem ganzen Leiden und besonders in seiner GOttverlassenheit war

III. das Mittel zu unserer Vereinigung mit GOtt. Nachdem der schwerste aller Kämpfe, der mit der Höllenpein und der Finsterniß der GOttverlassenheit durchgerungen war, sprach der Heiland als die letzten Worte seines Lebens aus: „Es ist vollbracht,“ und „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Vollbracht war nun das große Werk unserer Versöhnung mit GOtt, vollbracht Alles, was zur Wiederbringung unseres verlorenen Geschlechtes nöthig war. Darum konnte er jetzt in seinem und zugleich in unserem Namen GOtt wieder Vater nennen. Wie die Schatten der äußeren Finsterniß geschwunden waren und die Sonne wieder in vollem Glanze leuchtete, so war auch die Nacht des Todes und der Hölle jetzt überwunden für uns und die Sonne der Gerechtigkeit und des Lebens ging für uns auf, obwohl noch verhüllt durch die Wolken des Todes und Grabes JEsu. Aber aus diesem Tod und aus diesem Grabe sproßte ja

ewiges Leben für alle, die es nur annehmen wollen. Deßwegen bebte die Erde und die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Diese wunderbaren Vorgänge bei dem Tod JEsu zeigen recht augenscheinlich, was dieser Tod uns gebracht hat, wie dadurch unseres Todes Macht gebrochen und der Eingang in das Leben uns eröffnet wurde.

Das sehen wir auch daraus, daß der Geist JEsu, nachdem er herausgetreten war aus dem zermarterten Leibe, sich emporschwang in das Paradies und dahin auch den bußfertigen Schächer, der mit ihm am Kreuze hing, aufnahm. So hat er also die verschlossene Pforte des Paradieses eröffnet und selbst die fluchwürdigsten Sünder können dorthin kommen, wenn sie nur im bußfertigen Glauben sich zueignen, was der Sohn GOttes für uns gethan hat. Deßwegen ist ja der hingeschiedene Geist JEsu auch in die finsteren Gefängnisse der Hölle hinabgestiegen und hat den dort in schauerlicher Gefangenschaft schmachtenden Geistern gepredigt, daß Er der alten Schlange den Kopf zertreten und die Fürstenthümer und Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, ausgezogen und einen Triumph aus ihnen gemacht habe, so daß Satans Macht und Herrschaft gebrochen sei und eine ewige Erlösung erfunden für Alle, die durch Christum zu GOtt kommen.

Deßwegen hörte Johannes nach dem Sturz Satans und seiner Engel eine große Stimme im Himmel, die sprach: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres GOttes seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagete Tag und Nacht vor GOtt, und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut." So ist durch Christum wiedergebracht, was wir in Adam verloren haben. Im Ebenbild GOttes war der Menschengeist Eins mit GOtt, sein Denken und Wollen war in GOtt und nach und für GOtt und das war seine Seligkeit. Aus dieser seligen Einheit mit GOtt sind wir gerissen durch die Sünde. Christus aber hat zu dieser Einheit uns wieder geholfen, ja nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar ein Recht dazu uns erworben dadurch, daß er den ganzen Fluch der Trennung von GOtt in seiner Gottverlassenheit durchmachte. Weil Er von GOtt verlassen war, dürfen und können wir nun auf ewig Eins sein mit GOtt, dürfen auch im Leben und Sterben zu GOtt sagen: „Vater, Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände."

O welch süßer Trost ist das für alle angefochtenen Seelen, die in den vielfachen Nöthen von außen und innen sich oft auch von GOtt verlassen fühlen und keinen Zugang zum Gnadenthron GOttes finden, sondern unter den Schrecken seiner Gerechtigkeit zittern und zagen, daß kein Trost mehr kommen, kein Sternlein in

der dunkeln Seelennacht mehr ihnen leuchten will. Aus solchen Dunkelheiten dürfen sie emporschauen zu dem Kreuz auf Golgatha und dürfen es glauben: weil mein JEsus an meiner Statt verlassen war von GOtt in tiefster Seelennoth, so will GOtt mich nicht verlassen, der seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn in solche Noth und in solchen Tod dahingegeben, wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken? Und ist GOtt für mich, wer oder was kann wider mich sein? Durch diesen Glauben, der in Christi Gerechtigkeit sich kleidet, kann eine bange Seele aus dem tiefsten Dunkel, in dem sie zuerst auch von GOtt sich verlassen dünkte, sich emporringen bis zu der seligen Gemeinschaft mit GOtt, wo sie ruft: „nun wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll."

Ja es soll erfüllt werden, was der ewige Hohepriester für Alle, die an ihn glauben werden, gebetet hat vor seinen Todesleiden: „ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eines seien, gleichwie wir Eines sind, Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eins und ewig bei mir seien und meine Herrlichkeit sehen und genießen, die du mir gegeben hast." O bete an, mein Geist, vor dieser Himmelshöhe, zu der dein JEsus aus der tiefsten Tiefe dich erheben will! Wie könnte Eines zurückbleiben, Eines sich Ihm verschließen, dem großen und einzigen Lebensfürsten. Nein wir wollen Alle kommen, groß und klein, Alle in Ihm das Leben ergreifen, für das es keinen Tod und keine Nacht mehr gibt. Laßt Alles fahren, was euch aufhält, allen Unglauben und Leichtsinn, alle morschen Stützen, die der nächste Windstoß der Trübsal oder des Todes zusammenbricht. Laßt auch die Scheidewände niederreißen, die zwischen eure Seele sich stellen und euch hindern, in Einheit des Glaubens und der Liebe das Heil dessen euch anzueignen, der nur da einkehren kann, wo Liebe und Versöhnlichkeit die Herzen verbindet. Darum gebt unter seinem Kreuz einander die Hände, die ihr in Zwietracht auseinander geht. Friede, Friede! ist die Botschaft dieses großen Tages, Friede im Himmel, Friede auf Erden. Darum versöhnet euch unter einander und laßt euch versöhnen mit GOtt! Dann kann euer Glaube immer kräftiger sich emporschwingen zum Himmel als zu eurer seligen Heimath, und so unrein und schwach ihr seid in euch selbst, in der Siegeskraft des Glaubens an euren vollkommenen Hohepriester und Versöhner könnet ihr sagen:

O Sündenschuld, wie beugst du mich!
O Glaube, wie erhebst du mich!
Wer faßt hier den geheimen Rath!
Nur wer den Geist des Glaubens hat,
Der durch des Lammes Blut zusammenschreibt,
Was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt.

Das ist der Gottheit Wunderwerk,
Und seines Herzens Augenmerk,
Ein Meisterstück aus nichts gemacht,
So weit hat's Christi Tod gebracht.
Hier forscht und betet an, ihr Seraphim,
Bewundert uns und jauchzt und danket Ihm! Amen.

XXXII.

Predigt am Osterfest.

(Geh. 6. April 1855. Ges.: Aus des Todes Banden 2c.)

Der GOtt des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments unsern HErrn JEsum, der erfülle eure Herzen mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Hallelujah, der Heiland lebt,
Nun ist auf Erden Friede.
Auf, ihr Erlösten, und erhebt
Den HErrn mit frohem Liede!

Im Himmel und auf Erden tönt
Durch unzählbare Chöre
In Harmonie: wir sind versöhnt,
GOtt und dem Lamm sei Ehre!

Der Heiland, der im Grabe lag,
Macht nach vollbrachten Leiden
Uns seinen Auferstehungstag
Zum Tage wahrer Freuden.

Es ist ein Freudentag größer als da der Allmächtige sprach: Es werde Licht. Wie vor diesem Schöpferrufe die Erde wüste und leer war und Finsterniß auf der Tiefe, so war durch das Sündenverderben der Jahrtausende noch größere Wüstenei und Oede und chaotische Finsterniß über die Erde gekommen und der Tod des Einzigen, der ohne Sünde war, des Einzigen, der helfen konnte, dieser gräßliche Tod schien das teuflische Chaos zu vollenden und alle Lichter auszulöschen. Da rief der Ewige abermals von seinem Himmelsthrone: es werde Licht, und es geschah ein großes

Erdbeben und der Engel des HErrn kam wie ein Blitz vom Himmel herab und wälzte den Stein vom Grab des Weltheilandes, der dann mit verklärtem Auferstehungsleibe hervorbrach wie die Sonne aus dunkler Nacht. Wie die Hüter des Grabes vor Furcht wurden als wären sie todt, so hat bei dem Auferstehungserdbeben die ganze Hölle gebebt, da ihre Beute ihr entrissen und ihre Macht gebrochen wurde. Die aber, die an JEsu Grab die bittersten Thränen der Trauer und Angst geweint hatten, die wurden von unaussprechlicher Wonne überströmt, als die Botschaft ihnen entgegentönte: der HErr ist wahrhaftig auferstanden.

Auch uns leuchtet das Himmelslicht dieser Freude an und die Schatten des Todes, von denen wir unter JEsu Kreuz uns umhüllt fühlten, sind gewichen vor der fröhlichen Ostersonne, die auch uns Sieg über Tod und Grab, Leben, Auferstehung und selige Heimath im Himmel verheißt. Deßwegen stiegen heute aus Millionen Christenherzen die frohesten Lobgesänge auf zu dem, der aus seinem leeren Grab uns Gerechtigkeit bringt statt der Sündenschuld, Himmelsfriede statt der Höllenangst, Leben und Auferstehung statt Tod und Verwesung, ewige Seligkeit statt ewiger Verdammniß. Ja jauchzet ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der HErr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden.

Christ ist erstanden
Von der Marter alle,
Deß sollen wir Alle froh sein,
Christ will unser Trost sein.
Hallelujah.

Wär' Er nicht erstanden,
So wär' die Welt vergangen,
Seit daß Er erstanden ist,
Loben wir den HErrn JEsum Christ.
Hallelujah! Hallelujah!

Stimmt auch ihr noch ein Loblied an und laßt uns fröhlich singen:

Willkommen, Held im Streite,
Aus deines Grabes Kluft!
Wir triumphiren heute
Um deine leere Kluft.

Schwing deine Siegesfahnen
Auch über unser Herz,
Und zeig uns einst die Bahnen
Vom Tode himmelwärts.

Text: Marc. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobi, und Salome Spezerei, auf daß sie kämen und salbeten

ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang, weiß Kleid an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: entsetzet euch nicht! Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagets seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu erfüllte die Frauen in unserem Texte und andere mit einem gemischten Gefühl von Furcht, Staunen und unbeschreiblicher Freude. Wenn es in unserem Text von den Frauen heißt, es sei sie Zittern und Entsetzen angekommen, so drückte das Zittern die tiefe Gemüthsbewegung aus, die auf den Leib so mächtig wirkte, daß die Glieder zitterten, das Wort Entsetzen aber heißt im Grundtext Ekstase, was ebenso von einer Entzückung, wie von übermäßigem Staunen und Furcht gebraucht wird. Der ungeheure Wechsel von der tiefsten Trauer und von der seligsten Freude erschütterte ihr ganzes Wesen in nie erfahrener Weise. Wir können nur schwach ihnen nachfühlen, wie es in dieser Ekstase ihnen war. Aber wir sehen darin die Erfüllung dessen, was der HErr vor seinem Leiden ihnen verheißen hatte in den Worten: „ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Dieses Wort gilt auch uns und wir wollen unsere Andacht beschäftigen mit dem Gedanken:

Daß die Auferstehung JEsu die tiefste Traurigkeit in die höchste Freude verwandelt, und zwar die Traurigkeit über den Tod, über die Sünde und über die Welt.

Großer Siegesfürst, rede selbst in unserer Seele, daß wir von deinem Lebenshauch mächtig berührt, von der Kraft deiner Auferstehung durchdrungen und so zu himmlischer Freude erhoben werden aus all dem bittern Leid, in dem wir auf dem irdischen Kampfplatz weinen müssen über so vielerlei Noth, am meisten über uns selbst und daß wir nicht sind, wie du uns haben willst. O bilde uns nach deinem Bilde und hilf uns zu der geistlichen Auferstehung, die auch der leiblichen gewiß ist. Dein heiliger Geist weihe uns zu unzerstörlichen Tempeln deiner Herrlichkeit! Amen.

I. Die Auferstehung JEsu verwandelt die tiefste Traurigkeit in die höchste Freude, zunächst die Trauer über den Tod. Der ist ja der schreckliche Freudenstörer, der sein düsteres Leichentuch ausbreitet über die ganze Erde. So war es bei den Frauen in unserem Evangelium und bei den andern Freunden JEsu. Was war das für ein Gang zum Grabe, den sie frühmorgens antraten. Wohl ging die Sonne auf, aber ihnen erschien sie nur blutroth, denn alle Freudenstrahlen schienen ihnen erloschen durch das undurchdringliche Dunkel des Grabes, das ihnen Alles genommen hatte, was es irgend auf der Erde Theures für sie gab. In ihrem großen Freund hatten sie eine Sonne gesehen, die ihnen das ganze Leben auf's freundlichste erhellte und eine glänzende Zukunft vor sie hinstellte. Diese Sonne war untergegangen in einem Tode, dessen Schrecken sie in eine schauervolle Nacht des Schmerzens, der Angst und der Zweifel einhüllte. Sie wußten nicht mehr, was sie von GOtt denken sollen, der das zulassen konnte. Und wenn sie auch in das Unerforschliche sich schickten mit frommer Beugung, so war doch die Erde für sie ausgestorben und nichts sehnlicheres konnten sie wünschen, als Christi Grab möchte auch ihr Grab sein. So in Schmerz versunken sehen wir sie dahinwanken in Josephs Garten, auch darüber bekümmert, wer doch den schweren Stein von des Grabes Thür ihnen hinwegheben werde, damit sie der theuren Leiche den letzten Liebesdienst erzeigen können.

Aber was sehen sie? Der Stein ist weg und aus der Grabeshöhle blinkt eine lichte Gestalt ihnen entgegen, ein verklärter Jüngling in langem, weißem Kleide. Sein erster Gruß ist eine freundliche Mahnung, keine Furcht zu haben. Und dann die Wunderbotschaft: der Gekreuzigte ist auferstanden und ist nicht hier. Jetzt fällt's wie Schuppen von ihren Augen und die unverstandenen Worte des HErrn vor seiner Auferstehung sind jetzt verstanden. Aber so überströmt sind sie vom Staunen, daß diese plötzliche Versetzung aus der tiefsten Traurigkeit in die höchste Freude sie fast von Sinnen bringt und mit zitternden Knieen sie zurückwanken, so schnell die Schauer der Furcht und der Freude es gestatten. So war auch bei den anderen, die um den heißgeliebten Todten geweint hatten, eine Ekstase von Furcht, Staunen und Freude der erste Eindruck, den die unbegreifliche Kunde von der Auferstehung JEsu machte. Nie wohl wird Jemand so schnell aus der tiefsten Trauer in die seligste Freude versetzt worden sein. Denn Niemand hat je um einen solchen Todten getrauert und alle Lebenshoffnungen mit ihm so zernichtet gesehen, wie die am Grabe JEsu Trauernden, Niemand hat aber auch ein solches

Wiedersehen erlebt, das so unendlich viel gab und alle Zweifel und alle Sorgen so wegnahm, wie der auferstandene Heiland es that.

An dieser Freude nehmen auch wir Theil, wenn gleich der Wechsel von Trauer und Freude bei uns nicht so rasch und das Gefühl bei uns nicht so lebhaft ist, wie bei den Jüngern des HErrn. Aber Traurigkeit genug bereitet ja auch uns der Feind, dessen Macht der Heiland in seinem Grabe unterlegen zu sein schien. Sein Tod ist der Tod, den wir Alle sterben müssen seit Adams Fall. Und die Schrift selbst nennt den Tod König der Schrecken und sagt, durch Furcht des Todes seien die Menschen im ganzen Leben Knechte oder Sclaven, gefesselt durch die Furcht. Das begreifen die, die wissen, was Sterben heißt, wie da alle Kraft dahinschwindet und die Glieder und Sinne ihren Dienst versagen und an der morschen Leibeshütte ein Stück nach dem andern abgebrochen wird, bis das Blut in den Adern stockt und der Athem ausbleibt und die Augen brechen und die Lippen sich entfärben und Alles am Leib so kalt wird wie Stein und so blaß, wie die weiße Wand. Und wenn dann die Verwesung ihr Zerstörungswerk beginnt und das tiefe, dunkle Grab vollends Alles hinwegnimmt und der Leib, der hier die Wohnung einer lieben Seele war, da unten zu einem schauerlichen Etwas wird, für das wir keinen Namen haben, so daß uns eckelt vor dem, was wir liebten, und von Allem, was uns an den Menschen theuer war, ist nichts geblieben, als Erinnerungen, die uns fortwährend mit Wehmuth erfüllen, o da fühlt jeder Fühlende, daß es etwas Schreckliches ist um den Tod, der so uns das Liebste rauben und das frische Leben zu Moder und Asche machen darf. Gewiß wenn der Leichtsinn nicht so schrecklich gedankenlos wäre, er könnte es nicht vergessen, wie Keines keinen Tag sicher ist vor dieser Macht des Todes und wie ganz anders Alles im Leben erscheint, wenn man es ansieht mit dem Gedanken: vielleicht Morgen bist du von dem Allem hinweg und hinaus versetzt in ein ganz anderes Leben, vielleicht Morgen tragen die Füße dich nicht mehr, mit denen du jetzt die Welt durchrennst, und die Hände fangen an zu faulen, die jetzt so geschäftig sind, und die Augen, die nach so Vielem umherblicken, und das unruhige Herz, das eine ganze Welt in sich trägt.

O Freunde! wenn diese ungeheure Veränderung eintritt, wenn sie morgen oder heute noch eintritt, wie sind wir auf sie gefaßt? Geht's uns da auch, wie dem, der geklagt hat: das Grab ist tief und stille Und schauderhaft sein Rand, Es deckt mit schwarzer Hülle Ein unbekanntes Land. Schwarze Hülle, hinter der kein Licht leuchtet, unbekanntes Land, vor dessen Todesschatten uns graut, ach ist das nicht schrecklich? Da hat wohl der alte Homer

Recht, der den großen Helden Achilles in der Unterwelt zu Ulysses sagen läßt, er wollte lieber im freundlichen Erdenlichte der Schweine hüten, als über die Schatten der Unterwelt an Pluto's Stelle herrschen. Wenn ein Held, der in vielen Schlachten des Todes gespottet hatte, diesen Tod so bitter findet, daß er sich auf die Erde zurücksehnt, selbst wenn er Schweine hüten müßte, ist da nicht der Tod ein König der Schrecken?

Oder kommt ihr über diese Schrecken dadurch hinweg, daß ihr saget, das sei ja eben das Hauptverdienst Christi, daß er uns ein seliges Leben nach dem Tode gelehrt habe, in das der gütige GOtt alle aufnehme, wenn sie des Guten sich bestrebt haben? Aber habt ihr das Recht, so einen Theil der Lehre Christi herauszunehmen, das Meiste davon aber fallen zu lassen? Denn Alles das, was der HErr lehrt als Weg zu jenem seligen Leben, das gefällt euch ja nicht. Seine Moral, so sehr ihr sie lobet, ist euch doch zu ernst und geht zu weit, sein Weg ist zu schmal, die Pforte gar zu eng, sein Kreuz, das auch ihr tragen sollt, gar zu hart, sein Tod, in den ihr mit hinein sollet, gar zu schauerlich und verläugnungsvoll, und seine Auferstehung — ach ihr könnt sie ja nicht glauben und ihr erschrecket wie die Juden vor dem Gedanken, daß wenn Er auferstanden ist, dann wirklich alle seine Forderungen göttlich beglaubigt und seine ganze Lehre und Sache als Gesetz unseres Lebens bestätigt wären. Da ihr aber so ferne von ihm euch haltet und nur einige trostreiche Sätze von ihm herausgreifet für den fatalen Fall des Todes, wird Er nicht drüben zu euch sagen müssen: ich habe euch noch nie erkannt! Warum erschien er denn nach seiner Auferstehung bloß denen, die als treue Nachfolger sich zu ihm gehalten, aber nicht Einem von allen den Ungläubigen, die sich an ihm gestoßen hatten, oder in ihren Zweifeln von ihm ferne geblieben waren. O sehet zu, wie ihr zu ihm stehet. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, kann nicht sein Jünger sein, wer nicht mit ihm sterben will, absterben der Sünde und Welt, kann nicht mit ihm auferstehen.

Seinen Jüngern aber gilt die Verheißung: eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Seine Auferstehung soll unsere Auferstehung sein. Er hat dadurch unserem Tod die Macht genommen und für uns Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Zwar der Tod bleibt noch als der alte Sold der Sünde, aber den Stachel hat er verloren, den Stachel, den ihm das Gefühl der Schuld gibt und die Furcht vor einer Ewigkeit, von der man nicht weiß, wie es in ihr gehen wird. Seit Christi Auferstehung ist die Ewigkeit wundervoll erhellt und wenn wir nichts

von ihr wüßten, als daß Er dort ist und daß seine Glaubigen durch den Tod zu Ihm kommen, so ist das wahrlich genug, um ruhig die Leibeshütte abzulegen. Denn wo JEsus ist, da ist seliges Leben, wie Petrus auf dem Berg der Verklärung sagte: HErr, hier ist gut sein, laß uns hier Hütten bauen. Ja Er baut Hütten im Reich des Vaters, wohin Er uns vorangegangen ist und wo Er uns auch eine Stätte zu bereiten versprochen hat, auf daß wir seien, wo Er ist.

So wird durch seine Auferstehung das, was für die Natur das Schrecklichste ist, der Tod, zu etwas ganz anderem, zu einer Lösung irdischer Bande, unter denen der Geist sich nach Freiheit sehnt, zu einem Friedens- und Freuden-Boten der ewigen Heimath, dem man gerne folgt, so daß viele Tausende sich nach ihm sehnten, und willig selbst dem Schwert und Scheiterhaufen und andern Martern sich überließen, weil sie im Tod eine Geburt in das wahre Leben sahen. Auch viele Kranke warteten auf den Tod, wie man auf ein Gefährt wartet, das auf eine angenehme Reise abholen soll. So hat der selige Ludwig Hofacker sich auf den Tod herzlich gefreut und als er von seiner Krankheit so abgezehrt war, daß ein Knabe über seinen Anblick zusammenfuhr, da sagte er: diese Leidensgestalt ist mir tröstlich, denn ich werde nun bald zum Heiland kommen und da darf ich dann mein altes so unkenntlich gewordenes Pilgerkleid mit einem neuen viel schöneren und herrlicheren vertauschen. Als man ihm an seinem Todestag Morgens versicherte, er werde den Abend nicht mehr erleben, war er voll Freude. So hilft die Auferstehung JEsu aus der tiefsten Traurigkeit zur höchsten Freude.

Diese Freude des Himmels und unsere Auferstehung wirft ihren Lichtglanz auch in's Leben herein, daher Paulus sagt: wir sind selig in der Hoffnung, weil wir wissen, daß wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Diesen unzerstörlichen Bau eines herrlichen Auferstehungsleibes hat der Sohn GOttes uns in seinem eigenen Auferstehungsleibe bereitet und wie in Ihm dem Sprößling GOttes alle göttlichen Lebenskeime für alle Glieder seines Leibes enthalten sind, so pflanzt er uns auch die Keime eines Auferstehungsleibes ein, der seinem verklärten Leibe ähnlich sein wird. Er ist der Baum des Lebens. Durch wahren und lebendigen Glauben werden wir Ihm so einverleibt, wie das Pfropfreis von einem edlen Baum einen ganzen wilden Naturstamm veredelt. Im Glauben, im Gebet und im heiligen Abendmahl, da bekommen wir die Lebenskeime des unzerstörlichen, himmlisch verklärten Leibes Christi in uns und

es legt sich in unserem sterblichen Leibe ein Keim des künftigen Auferstehungsleibes an, der aus der Verwesung des der Erde verfallenden Leibes so zu neuem Leben emporwächst, wie der Kern aus dem verfaulenden Apfel zu neuem Baume wird.

O der großen Freude!
Wer wollt nun das Kleide
Dieser Sterblichkeit,
Nicht getrost ablegen?
Weil doch ja dagegen
Nach so kurzer Zeit
JEsus Christ bereitet ist,
Ihn zu kleiden mit der Sonne
Zu des Himmels Wonne!

Welch trostvolles Licht verbreitet diese Hoffnung über unsere Gräber! Der Tod muß seine Beute herausgeben, das Grab ist nur das Saatfeld, dem schöneres Leben entsproßt, und wie der HErr zu seinen Jüngern sagte: ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, das können die drüben zu uns und wir untereinander sagen: Wir werden euch wiedersehen, ihr theuren Seelen, die ihr durch den Tod hinübergehet in das wohlbekannte Land, in das euch der Lebensfürst ruft, mit dem wir hier täglich umgehen, ders nicht böse meinen kann, der uns lehrt, daß diese Erde nur der Durchgangspunkt für ein unendlich schöneres Dasein ist, in dem wir erst unsere Bestimmung erreichen. Wir werden euch wiedersehen, ihr Väter, Mütter, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde, an deren Gräbern wir weinen und über des Todes Bitterkeit klagen.

Dieser Trost ist uns besonders nöthig an diesem Osterfest. Seit wir das letztemal Ostern gehalten, sind so gar viele Seelen, die uns theuer waren, hinübergetreten in die Ewigkeit, Viele, durch deren Scheiden wir uns schmerzlich verwaist fühlten und die Erde uns schwerer zu tragen wurde. Wie arm wären wir da ohne den göttlichen Trost, den die Auferstehung des Heilandes uns gibt. In ihrem Sonnenglanz glauben wir's, daß es auch für uns eine Auferstehung gibt, in der alle Thränen abgewischt werden von den Augen, in der die tiefste Traurigkeit zur höchsten Freude verklärt sein wird, wie ja der Leib selbst aus aller Schwachheit und Gebrechlichkeit verklärt werden soll zur höchsten Schönheit, da er leuchten soll wie die Sonne in des Vaters Reich. Wer würde in dem buntfarbigen, schimmernden Schmetterling die Raupe erkennen, die häßlich am Boden kroch und die Puppe, die regungslos in der Erde lag. So ist das Erdenleben nur der geringste Theil des Lebens, für das wir bestimmt sind, und

Was hier kränkelt, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen,
Irdisch werd' ich ausgesäet,
Himmlisch werd' ich auferstehen,
Hier sink ich natürlich ein,
Nachmals werd ich geistlich sein.

II. So erhaben und tröstlich diese Hoffnungen sind, so bleibt eben immer wie ein Alb, der uns das Herz zusammenpreßt, das übrig, was von Anfang an den Tod in die Welt hereinbrachte, die Sünde. Von ihr sagt die Schrift, daß sie uns immerdar anklebt und uns träge macht. Ja wie ein Bleigewicht zieht sie den nach der Ewigkeit sich sehnenden Geist nieder, und besonders das Gefühl der Schuld zieht uns so oft wieder einen dichten Schleier über alle die schönen Hoffnungen, zu denen unser Glaube uns erhebt.

Auch diese Traurigkeit über die Sünde und ihre Schuld wird in Freude verwandelt durch die Auferstehung JEsu. Denn sie macht uns die Vergebung der Sünden, die JEsus durch seinen Tod erworben, erst recht gewiß und froh. Nach unserem Evangelium ließ der Engel die Auferstehung dem Petrus ganz besonders ankündigen und kurz darauf erschien der Auferstandene selbst dem Petrus vor den anderen Aposteln. Er bedurfte diese Aufrichtung am meisten. Denn er war seit seinem tiefen Fall in der Verläugnung tiefer betrübt, als alle anderen Apostel, und alle Schmerzen über den Tod JEsu erhielten bei ihm ihre besonderen Spieße und Nägel durch den Gedanken, daß er diesen bis in den Tod treuen HErrn so hatte beleidigen können. So lag er von jener dunkeln Nacht an drei Tage tief zu Boden geschmettert und seine Traurigkeit über sich selbst war größer, als die über JEsum. Gewiß wünschte er sich hundertmal, wenn er nur an JEsu Kreuz geschlagen würde, um seinen schrecklichen Fehler einigermaßen gut zu machen. In diese Nacht des tiefsten Sündenelends herein leuchtete die helle Gnadensonne dadurch, daß der HErr nach seiner Auferstehung ihn würdigte, ihm zuerst unter den Aposteln zu erscheinen, so daß diese in ihrer Abendversammlung den beiden von Emmaus Zurückkehrenden erzählten: der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Diese Erscheinung war der kräftigste Ruf: „sei getrost mein Sohn, deine Sünde ist dir vergeben."

Dieser Ruf tönt uns Allen aus der Auferstehung JEsu entgegen. Deßwegen sagt Paulus: „Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit oder Rechtfertigung willen auferwecket." Er nennt ihn auch das Oster- oder Passah-Lamm. Wie die Israeliten in Egypten durch das Blut des Passahlammes vor dem Würgengel, der alle Erstgeburt schlug, bewahrt blieben, so ist der auferstandene Heiland, nachdem er sein

Blut für uns vergossen, unser mächtiger Schutz gegen den Verkläger, der die Menschen Tag und Nacht verklagete vor GOtt. Wäre der Heiland nicht auferstanden, so wäre, wie die heutige Epistel sagt, unser ganzer Glaube eitel und wir wären noch in unseren Sünden, wir könnten dann nicht glauben, daß GOtt das große Versöhnungsopfer Christi angenommen habe. Durch die Auferstehung Christi aber hat GOtt das Siegeswort Christi: „Es ist vollbracht" feierlich bestätigt und zum drittenmal über ihn gerufen: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, und dieser Ruf gilt nun nicht mehr bloß ihm, sondern auch denen, die durch sein Blut erkauft sind zu GOttes Eigenthum, ja geheiligt zu Kindern GOttes.

Deßwegen heißt der Auferstandene nicht bloß der Erstgeborne von den Todten, sondern auch der Erstgeborne unter vielen Brüdern. O hört dieses köstliche Wort! Brüder und Schwestern des Sohnes GOttes sollen wir arme Menschenkinder sein, weil Er unsere Schuld hinweggenommen und den vollen Zugang zur Vaterliebe GOttes uns wieder eröffnet hat. Von diesen Brüdern sagt der Apostel: GOtt habe sie verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes, und welche er verordnet hat nach seinem ewigen Liebesvorsatz, die hat er auch berufen, berufen durch die Taufe, berufen durch sein Wort und so viele Züge seines Geistes, berufen heut auf's Neue, da die hohe Botschaft von seiner Auferstehung uns verkündigt wird; und welche Er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.

Gerecht und herrlich — o was sind das für neue Menschen! Das ist eine seligere Veränderung, als wenn einem Bettler ein Königsmantel angezogen würde. Denn aus dem Königsmantel heraus stirbt man so gut als aus dem Bettlergewand. Aber wer in dem Auferstandenen die Gerechtigkeit erlangt hat, die vor GOtt gilt, der hat darin einen Schmuck, der von keinem Tode geraubt wird. Daher jubelt Petrus, der Sünder Petrus, dem der HErr zuerst erschien, dessen Sündenthränen so zu Freudenperlen wurden, er jubelt: gelobet sei GOtt, der uns nach seiner Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Das ist das Erbe der Gerechtigkeit, die JEsus uns erworben, das Erbe der Kindschaft, zu der wir als Versöhnte und Gerechtfertigte erhoben werden.

Wer das im Glauben sich zueignen kann, der erst weiß recht, wie wunderbar die tiefste Traurigkeit in die höchste Freude verwan-

delt wird durch die Auferstehung JEsu. Eine tiefere Trauer kann es ja doch nicht geben, als wenn ein Geist, der aus GOtt und zu GOtt geschaffen ist, von seinem Element, von GOtt, losgerissen ist durch die Sünde und im furchtbaren Gefühl der Schuld dieses sein Element nicht mehr finden kann und so ewigem Tode sich Preis gegeben fühlt. Welch bange Nächte werden da durchgeweint, bei aller irdischen Freude gähnt hinten im Gemüthe der Abgrund der Schuld und wirft Galle und Wermuth selbst in jeden Becher der Lust. Wer nicht Vergebung der Sünden hat, der kann des Lebens sich nie recht freuen. Denn aller wahren Freude Grund und Kraft ist GOtt und seine Liebe. Wer aber von GOtt getrennt ist durch Sünde und Schuld, der kann sich nicht freuen. Die äußere Freude ist da nur eine Uebertäubung der inneren Angst, wie wenn man Feuer löschen will, indem man Stroh hineinwirft, da dann das Feuer nur stärker emporlodert. Diese innere Noth steigt ja bei Vielen, selbst bei solchen, die man äußerlich als ganz ehrbar und brav ansieht, bis zur Verzweiflung, so daß der äußere Tod ihnen lieber ist, als dieser innere Tod des Schuldgefühls.

Wenn nun in solche Nacht die Sonne der Gerechtigkeit hineinleuchtet und die Seele kann den Glauben fassen, daß Christi Tod auch sie versöhnt und Christi Auferstehung auch sie gerechtfertigt habe, das ist wahrlich die höchste Freude aus der tiefsten Traurigkeit. Da sind Steine weggewälzt, schwerer als die Leichensteine, da sind Scheidewände niedergerissen, die größeren Kummer machten als der Tod. Da ruft die Seele im Gefühl ihrer Begnadigung und Himmelshoffnung fröhlich aus: Ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget.

O Seelenfreund, wie wohl ist dem Gemüthe,
Das im Gesetz sich so ermüdet hat
Und nun zu dir der Lebensquelle naht
Und schmeckt in dir die wundersüße Güte,
Die alle Angst und alle Noth verschlingt
Und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt.

Weißest du auch etwas von solchen Erfahrungen, liebe Seele? Hast du geweint über deine Sünden, auch über die, die kein Mensch sieht? Hast du gefühlt, daß du nicht werth bist, in den Himmel zu kommen? Hast du gefleht, daß der heilige und barmherzige GOtt sich deiner erbarme und daß der Sohn GOttes die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung auch an dir offenbare? Und hast du dann etwas vernommen von einer göttlichen Absolution, von

einem Zeugniß des heiligen Geistes, daß dir die Sünde vergeben sei und daß du als GOttes Kind den Himmel hoffen dürfest um deßwillen, der gestorben ist, auf daß wir leben, und auferstanden, auf daß wir mit Ihm gen Himmel fahren? Ach wenn du von dem Allem noch nichts wissen solltest, sondern entweder noch im Schmerz des Schuldgefühls oder gar im Leichtsinn, der sich aus der Sünde nichts macht, dahingehst, so daß du vielleicht heute sterben könntest, ohne Vergebung der Sünde und also ohne Hoffnung des Himmels zu haben, ach da bitte ich so viel ich bitten kann, falle heut an diesem großen Freudentag der Christenheit deinem Heiland zu Füßen und laß nicht nach, bis Er auch dir das Licht der wahren Freude aufgehen läßt durch Rechtfertigung und selige Gewißheit, daß du versöhnt und GOttes Kind seiest.

Ihr aber, die ihr diese Rechtfertigung und diese Kindschaft GOttes erlangt habt im Glauben an den für euch gekreuzigten und auferstandenen Heiland, freuet euch heute mit großer Freude und eignet euch auf's Neue mit vollen Händen sein ganzes Heil zu, und was auch noch euch niederdrücken und mit Sorge beschweren mag, seht auf jene Frauen im Evangelium, wie ihnen der Stein schon weggewälzt war, als sie noch ängstlich drum sorgten, und höret, wasder Engel aus dem leeren Grab JEsu auch uns zuruft: fürchtet euch nicht!

III. Ja auch die Furcht und Traurigkeit muß schwinden, mit der so Vieles in der Welt um uns her uns erfüllt. Die Jünger des HErrn hatten in der Welt noch unaussprechlich viel zu kämpfen und ihr Leben blieb bis in ihren Tod hinein eine fortgehende Kette von Leiden, Entbehrungen, Verfolgungen und Nöthen aller Art, so daß Paulus sagt: wir tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserem Leibe, wir sind geachtet wie Schlachtschafe, aber in der Kraft der Auferstehung JEsu hatten sie stets frohen Muth und traten fröhlich mit dem Zeugniß von dem Auferstandenen, was der Hauptinhalt ihrer Predigt war, vor Juden und Heiden, vor den hohen Rath und vor Könige, vor wilde Volksmassen und vor spöttische Gelehrte. Und was auch kam von Trübsal und Noth, sie triumphirten, wie Paulus Röm. 8. sagt: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein? Der seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße, oder Fähr-

lichkeit oder Schwert? In dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat."

Dieses Siegeswort gilt auch uns, wenn wir die Kraft der Auferstehung JEsu uns recht zueignen. Wohl haben wir noch vielfach Angst in der Welt, schwere Trübsalskämpfe in allerlei Nöthen des äußeren Lebens und wenn auch bessere Tage wiedergekehrt sind, so bleibt ein tiefer Schmerz über den ganzen Zustand der Welt um uns her, in der die Macht der Sünde und des Unglaubens noch so groß ist, wo wir noch so wenig sehen von einer in's Große gehenden Herrschaft Christi, vielmehr täglich Anlaß genug vorliegt, über die Macht des Teufels in den Menschenseelen zu klagen. In solch trüben Stimmungen ist die Sonne der Gerechtigkeit, die von dem leeren Grab JEsu aus die Erde überstrahlt, unser Trost und unsere Hoffnung. Sein Weg ging durch Leiden zur Herrlichkeit. Sollten wir einen Anderen verlangen? Und wissen wir nicht, daß Er das Kreuz, das seine Hand auflegt, auch tragen hilft? Und daß dann alle Trübsal uns eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffen soll! Solche Glaubensblicke lehren die Welt überwinden, ihre Noth ruhig und geduldig tragen in der festen Zuversicht, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Aber die Auferstehung Christi gibt uns über die Welt auch den Trost, daß wir für sie selbst eine große Erneuerung und Wiedergeburt hoffen. Auch dazu gibt Christi Auferstehung uns das Recht. Sie ist der Anfang und Grund der Neugeburt der Menschheit und der Welt. An dem Tag, da Christus auferstand, wurde im Tempel zu Jerusalem die erste Garbe der neuen Erndte dargebracht, und nach Heiligung dieser Erstlingsgarbe ging dann die Erndte an und währte fort, bis die letzte Garbe eingeheimst war. So ist Christus die heilige Erstlingsgarbe der in ihm versöhnten und gerechtfertigten Menschheit und seine große Erndte wird fortgehen bis in die ewigen Ewigkeiten. Auch unsere Erde, auf der so lang der Winter des ungöttlichen Wesens lagert, wird ihre Auferstehung zu ewigem Frühling haben in dem herrlichen Friedensreich Christi, in dem ganz Israel und alle Heiden sich zu Ihm bekehren und alle Lande von der Ehre des HErrn voll sein werden wie mit Wellen des Meeres bedeckt.

Und noch größer wird der Auferstehungsmorgen sein, wenn die neue Erde und der neue Himmel die ganze Herrlichkeit der Schöpfermacht GOttes und des Erlösungswerkes Christi darstellen und der ewige Allerbarmer durch alle Himmel rufen wird: „Siehe ich mache Alles neu!"

Dann ist das Alte völlig hin,
Das Neu ist da nach Geistes Sinn.
Willkommen, allerliebstes Lamm!
Komm ja fein bald, mein Bräutigam!
Triumph! Triumph! Victoria!
Und ewiges Hallelujah! Amen.

XXXIII.

Predigt am Ostermontag.

(Geh. 1849. Ges.: Trauernd und mit bangem Sehnen rc.)

Text: Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißet Emmaus; und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor GOtt und allem Volk; wie ihn unsere Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuziget; wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fundens also, wie die Weiber sagten; aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: o ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brachs und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn, und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift eröffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem und funden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Der Gang nach Emmaus ist von einem lieblichen Duft zarter Liebe und seliger Ueberraschung umfloßen. Wir bewundern die feine Art, mit der JEsus sich zu den in tiefster Trauer Dahinwandelnden gesellte und einen Lichtstrahl um den andern in ihr Dunkel fallen ließ, bis er sich ihnen völlig zu erkennen gab, dann aber auch plötzlich verschwand und sie ihrer seligen Freude überließ. Wie oft wünschen wir, auch so mit ihm einen Weg zu machen, auch so ihn zu sehen und zu hören und das hohe Wunder seiner Auferstehung fester fassen zu können. Jedoch wir wissen, daß Er bei uns ist, wenn wir ihn auch nicht sehen, und heute noch darf es manche Seele erfahren, wie Er ihr die Schrift öffnet, seinen und ihren Lauf ihr verklärt und das Lebensbrod ihr bricht, daß sie von seiner Gegenwart erquickt und durch seinen Gottesfrieden wie in den Himmel versetzt wird. Ueber diese Arten, wie der HErr sich den Seelen zu erkennen gibt, veranlaßt unser Evangelium zu weiterem Nachdenken, besonders wenn wir erwägen, daß Er sich so vielen Seelen gar nicht zu erkennen geben kann, weil sie die Art, wie Er es thut, nicht verstehen wollen. Und doch gibt es keine seligere Erkenntniß, als die des Heilandes. Jeder Schritt in der Bekanntschaft mit Ihm ist ein Schritt zum Himmel. Daher wollen wir unter göttlichem Segen betrachten:

Die Art, wie sich JEsus den Seelen zu erkennen gibt,

indem er ihnen

1. die Schrift öffnet,
2. den Gang durch Leiden zur Herrlichkeit verklärt,
3. unmittelbar seine selige Nähe zu genießen gibt.

HErr JEsu, tritt jetzt auch zu uns her und wandle mit uns auf unserem Lebenswege; auch uns drückt so manche Last der Erde nieder, zeige uns hell und klar, daß nur durch Leiden der Weg zur Herrlichkeit geht, öffne uns die Schrift, öffne uns dein Herz, offenbare uns dich in deiner ganzen Wahrheit, Liebe und Herrlichkeit und laß uns dein sein auf ewig. Amen.

I. Wir betrachten nach unserem Texte die Art, wie JEsus sich den Seelen zu erkennen gibt. Die Erkenntniß geht zwar mehr in äußerlicher Weise vom Worte Gottes aus, das dann aber immer mehr innerlich uns geöffnet und ins Herz geprägt wird durch die inneren Wirkungen des Geistes JEsu. Die äußere Bekanntschaft mit JEsu ist der nothwendige Vorhof seiner Erkenntniß. Die Jünger im Evangelium hätten den Auferstandenen nicht zu erkennen und mit heißer Liebe zu umfassen vermocht, wenn sie ihn nicht vor seinem Tode gesehen, gehört, angenommen und ge-

liebt hätten. Würden sie auf ihrem Weg nach Emmaus und sonst blos von irdischen Sachen gesprochen haben, von ihrer Hanthierung, von Geld und Gütern oder von den politischen Händeln der Juden, so wäre der HErr nicht zu ihnen getreten, wie Er nach seiner Auferstehung denen Allen sich nicht zeigte, die irdisch gesinnt und gegen ihn gleichgültig oder gar feindselig waren; aber sie redeten mit einander von allen den Geschichten, die sich mit JEsu zugetragen, und sie waren von tiefster Betrübniß erfüllt über den Tod dessen, den ihre Seele liebte. Diese Herzensstellung gegen den Heiland machte sie empfänglich für weitere Aufschlüsse zu immer tieferer Bekanntschaft mit ihm dem Auferstandenen.

Was bei ihnen die äußere Bekanntschaft mit Christo war, das Hören und Annehmen seiner Worte und Lehren, das muß bei uns die äußere Bekanntschaft mit dem Worte GOttes thun. Wer JEsum kennen lernen will, muß glauben und zu Herzen fassen, was die Bibel von ihm berichtet. Deßwegen lehren wir schon unsere Kinder die Geschichten und Wahrheiten der Bibel und legen so den Grund zu der Erkenntniß GOttes und Christi. Wer die Bibel gering achtet oder gar nicht einmal liest, der kann nie zur Erkenntniß Christi gelangen, ihm bleibt er so verborgen, wie den Juden, die durch ihren Unglauben den Fluch über sich und ihr Geschlecht hereingezogen.

Aber die blos äußerliche Auffassung der Bibel und ihres Inhalts ist nicht hinreichend. Viele ja glauben Alles, was im Alten und Neuen Bunde steht, und doch kennen sie JEsum nicht und noch weniger verstehen sie seine Wege, wie die zwei Jünger das Schicksal Christi als unbegreifliches Dunkel ansahen, an seinem Tode sich mit Zweifeln zerarbeiteten, die Worte, mit denen er seine Auferstehung vorausgesagt hatte, vergaßen und die Vereitelung ihrer Hoffnung, er werde Israel erlösen, als schweren Vorwurf gegen die ganze Sache Christi ansahen. In dieses düstere Dunkel kam Licht nur dadurch, daß JEsus ihnen die Schrift öffnete, den tieferen Zusammenhang aller Wahrheiten der Schrift aufdeckte, die Weissagungen der Propheten enthüllte, die nicht blos von einem Königreich des Messias sprechen, sondern auch vom Leiden und Sterben des Messias und von der Fluth von Schmach und Erniedrigung, in der seine Seele verloren scheinen werde. Durch diese lichtvolle Eröffnung der Schrift erschien den Jüngern Alles in ganz neuem Lichte und sie fühlten darüber solch wohlthuende innere Befriedigung, daß es ihnen ganz warm ums Herz wurde, ja ihr Herz brannte vor Freude und dem Gefühl, der unbekannte Schrifterklärer rede ganz wie der JEsus, um den sie so tief trauerten.

Wie diesen Jüngern, so muß auch uns der HErr selbst die Schrift öffnen. Der Buchstabe der Schrift muß uns zu Geist und Leben werden, die äußere Geschichte muß in uns selbst innerlich nachgelebt werden, so daß eigene innere Erfahrung uns das bestätigt, was wir geschrieben lesen. Dazu will der HErr in uns wirken, indem Er durch die Wirkungen seines heiligen Geistes uns aufdeckt, wie wir geistlich dieselben Gebrechen an uns haben, die er heilte an Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen und Todten. Wenn wir dann weinen über seinen Tod als von uns verschuldet durch unsere Sünden, wenn die Hoffnung der Jünger, er sollte Israel erlösen, in uns zu dem tiefen Verlangen wird, Er möchte uns erlösen von Sünde und Tod, Teufel und Hölle, dann stehen unsere Augen offen, die Schrift zu verstehen, in Christi Kreuz und Tod unser ewiges Heil und in seiner Auferstehung unsere Auferstehung zu finden. So öffnet uns der HErr die Schrift, indem Er in der Buße uns den tiefen Jammer der Sünde aufdeckt und unsern Glauben die Wunder seiner göttlichen Hülfe innerlich erfahren läßt. Was bei den Jüngern das unmittelbare Wort Christi war, das muß bei uns die denkende und betende Betrachtung seines geschriebenen Wortes sein. Wie oft wurde eine Bibelstelle, die uns anfangs dunkel und räthselhaft war, uns hell und herrlich, wenn wir darüber beteten. Bete und denke — diese Regel müssen wir befolgen, damit der Geist des HErrn uns immer mehr die Schrift und ihren ganzen Zusammenhang aufschließen könne.

Dabei ist dann zur tiefern Erkenntniß Christi besonders das wichtig, daß er uns

II. den Gang durch Leiden zur Herrlichkeit verklärt. Warum waren unsere beiden Jünger im Evangelium so traurig? Nicht blos über den Tod JEsu, in dem sie den liebsten Freund verloren, sondern besonders auch darüber, daß mit diesem Tod alle die Hoffnungen vernichtet schienen, die sie auf JEsum gebaut hatten und daß überhaupt seine ganze Erscheinung und Wirksamkeit durch dieses Schreckensende ins undurchdringlichste Zweifelsdunkel ihnen gehüllt wurde. Sie sagen: wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Das war ein gewaltiges „Aber.“ Also ein schöner Traum blos sollte die Hoffnung sein, jetzt endlich werden die Erwartungen der Jahrhunderte erfüllt, jetzt endlich die schweren Bande der armen, von schlechten Machthabern aller Art mißhandelten Volkes Israel gelöst! Ein Traum wars, daß der helfen werde, der als Prophet mächtig in Thaten und Worten wie kein anderer Hülfe versprochen hatte, vor dessen Wort Krankheits- und selbst Todesbande sprangen, dessen Wink der Sturm gehorchte, den das Volk

mit begeistertem Hosiannah als seinen König ausgerufen hatte, auch der soll nicht helfen können, in seinem furchtbaren Tod sollen auch die letzten Hoffnungen Israels vernichtet, in seinem Grab Alles begraben sein, was irgend noch Edles, Gutes, Trost und Hoffnung gebendes auf der Erde war.

In diese schwere Gedanken herein rief der unbekannte Begleiter ihnen zu: mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Durch Leiden zur Herrlichkeit — dieser Gedanke brachte Licht in die Dunkelheit und in diesem Lichtblick war zu immer tieferem Verständniß der Schrift der Schlüssel gegeben.

Auch bei uns bereitet das Kreuz oft eine dunkle Hülle über die Schrift und über die ganze Sache JEsu. Man hoffte von Ihm Erlösung aus der manchfachen Noth des äußeren Lebens; von dem, der so vielen Elenden geholfen und so liebliche Verheißungen den Seinen gegeben, hoffte man Hülfe gegen den Druck der Erde und selige Himmelsfreuden. Wenn dann aber sein Weg immer schmäler wird und der Dornen immer mehr und die Verläugnungen immer schwerer und kommt Schmach statt Ehre, Trübsalsstürme statt heller Sonnentage, Versuchungskämpfe und Anfechtungsdunkel statt froher Himmelsblicke, wie bereitet da der umwölkte Lebenshimmel auch düstere Wolken in der Seele aus und legt eine Decke über das Wort GOttes und seine ganze Reichssache, daß bange Zweifel der Verzagtheit, ja des Unglaubens uns umtreiben. Da steht die erschrockene Seele oft wie an einem Scheidewege und bewegt die Frage, ob sie denn fortgehen soll auf dem schmalen Wege, ob denn das der rechte Glaube sein könne, den die Welt nur spotte und lästere, die Welt, die glücklicher und vergnügter sei, als die Glaubigen. Da gibt es manchen Thomas, der die Auferstehungs- und Sieges-Herrlichkeit des HErrn sehen möchte und weil er sie nicht sieht, auch nicht an sie glauben will, ja es gibt Confusionen und Verdunklungen, wie bei Petrus, bis zum Fallen aus dem Glauben und bis zu schwerer Untreue und Verläugnung. Die den HErrn noch nicht tiefer kannten, ärgern sich an ihm und fallen ab. Die aber, in denen ein höheres Geistesleben begonnen hat, werden in schweren Trübsalszeiten aufgerichtet durch das innere Licht des heiligen Geistes, das ihnen sagt, was der Heiland den beiden Emmauswandlern sagte: durch Leiden zur Herrlichkeit!

Ist einmal dieses Licht innerlich gegeben, so erschließt sich bald eine Klarheit um die andere über das, was vorher dunkel und unbegreiflich war. Besonders wird der Seele das recht klar, daß sie ohne Leiden ihre hohe Bestimmung für den Himmel gar nicht erreichen könnte, daß die Liebe GOttes uns diese sichtbare Welt ent-

leiden muß, damit wir in der unsichtbaren mehr zu Hause werden, daß nur im Trübsalstigel unser innerer Mensch geläutert wird von den vielen unreinen Gedanken, Begierden und Wünschen, die ihn erfüllen, und daß in der Leidensschule alle Wahrheiten des Wortes GOttes uns viel lebendiger und kräftiger werden, als in guten Tagen, wo das Irdische so viel Anziehungskraft über uns ausübt. Da lernt die Seele in des Geistes Zucht das Wort recht verstehen: Unsere Trübsal schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit.

Unter Leiden prägt der Meister
In die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildniß ein;
Wie Er dieses Leibes Töpfer,
So will er des künftgen Schöpfer
Auf dem Weg der Leiden sein.

Leiden bringt empörte Glieder
Endlich zum Gehorsam wieder,
Macht sie Christo unterthan,
Daß er die gebrochnen Kräfte
Zu dem Heiligungsgeschäfte
Sanft und still erneuern kann.

Wenn eine Seele diese Absicht des Leidens erkannt hat, dann versteht sie den HErrn und seinen Weg. Sie wird nicht mehr an ihm irre und lernt so sein ganzes Wesen immer besser erkennen und zwar im Licht der Wahrheit: wen der HErr lieb hat, den züchtiget er. Da erfährt man, daß der HErr da, wo Er uns am fernsten scheint, gerade am nächsten ist, und daß aus der Dunkelheit das Licht am schönsten hervorbricht und wenn über den äußeren Menschen Verwesung geht, der innere von Tag zu Tag erneuert wird. Dem natürlichen Menschen gilt das Wort des HErrn in unserem Texte: ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Diese Thorheit und Trägheit, die uns wie eine Decke das Wort GOttes und alle wahre Erkenntniß des HErrn verhüllt, muß sterben, wie der alte Mensch überhaupt sterben muß, damit Christus in uns geboren werde. Dazu ist das kräftigste, bei den meisten Menschen das einzig wirksame Mittel das Leiden, das allein den stolzen Natursinn beugt und das Herz über das Sichtbare erhebt und sein Verlangen einführt in GOtt und in die Ewigkeit. Da erst lernt man den recht kennen, dessen Tod unser Tod, dessen Auferstehung unsere Auferstehung ist.

Das Alles aber erfährt man freilich nur dann recht, wenn die Seele im inneren Umgang mit JEsu steht, so daß Er

III. unmittelbar seine selige Nähe ihr zu genießen geben kann.

Die beiden Jünger in unserem Texte wurden durch die ganze Rede JEsu immer mehr vorbereitet zu dem Gedanken, daß Er selbst, der mit ihnen redete, der Auferstandene sei. Mehrmals als er ihnen die Schrift öffnete, brannte ihr Herz in ihnen, daß sie dachten, ob das nicht der HErr sei. Aber der Gedanke war ihnen zu groß und unbegreiflich, als daß sie ihn gewagt hätten. Aber wie eine strahlende Sonne ging die Gewißheit, daß Er es sei, ihnen auf, als er mit ihnen zu Tische saß und das Brod nahm und dankete und brachs und gabs ihnen. Er ists, Er ists — riefs jetzt in ihnen, himmlisches Entzücken durchströmte ihr ganzes Wesen und Staunen und Anbetung wollte sie niederziehen, seine Kniee zu umfassen und ihre Huldigung ihm darzubringen. Aber er verschwand vor ihnen. In ihrer Herzensfreude konnten sie nicht bleiben, wo sie die hereinbrechende Nacht zuzubringen gedachten, sie mußten diese wunderbare Erscheinung den Brüdern in Jerusalem mittheilen, mußten mit ihnen ihre Gefühle austauschen und das volle, tiefbewegte Herz in brüderlicher Unterredung und gemeinsamem Gebet sich aussprechen lassen. So eilten sie, als schon die Dämmerung nahte, mit freudebeflügelten Schritten nach Jerusalem, wo alsbald die frohe Botschaft ihnen entgegentönte: der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen — auferstanden und dem Jünger erschienen, der wegen seiner Verläugnung seit seinem Tode in doppelter Trauer war, über dessen Fall auch die andern trauerten, da er selbst sich gar nicht mehr würdig achten konnte, sein Jünger zu heißen. Alles das öffnete ihnen eine ganze Fülle neuer, unbeschreiblich erhebender und beseligender Erkenntnisse, Alles an JEsu erschien ihnen jetzt in ganz anderem Lichte, als da sie in tiefster Trauer klagten: Wir aber hoffeten, Er sollte Israel erlösen. Sein Tod war ihnen jetzt nicht mehr ein Triumph der Feinde, nicht mehr ein schrecklicher Widerspruch gegen Alles, was sie von ihm erwarteten und von Gott glaubten. Seine Reden traten jetzt mit ganz anderem Sinn vor ihren Geist und so manches Räthselhafte in ihnen war gelöst. So war aus tiefster Nacht das glänzendste Sonnenlicht ihnen aufgegangen, und hatten sie in das Grab, in das man die blutbespritzte Leiche niederlegte, wie in einen Abgrund hinuntergeblickt, aus dem die Hölle ihnen ein Triumphgeschrei entgegenrief, so stand jetzt der Himmel geöffnet über ihnen und strahlte Freude, Hoffnung und Seligkeit auf sie nieder.

Wenn wir in diese Freude der Jünger uns hineindenken, so bewegt uns wieder und immer wieder der Wunsch, wir möchten etwas ähnliches wie sie erleben, möchten nur auch Einmal einen Strahl von der Herrlichkeit des Auferstandenen sehen, um so lebendiger ihn kennen zu lernen, als durch das bloße Hören und Lesen

von ihm. Aber haben wir denn nichts von ihm, als das Hören und Lesen? Dürfen die Seelen, die Ihn lieben und einen inneren Umgang mit Ihm haben, es nicht auch erfahren, wie Er ihnen durch seinen heiligen Geist die Schrift öffnet, daß es ihnen warm wird ums Herz, ja daß es manchmal wallt und brennt von heiliger Wonne, von weltüberwindender Glaubensfreudigkeit, von seliger Liebe, von Eifer und Begierde, Ihm ganz zu leben, für Ihn und sein Reich zu wirken, und von himmlischer Hoffnung? Und wenn wir eintreten ins stille Heiligthum des Gebetes, ists da nicht manchmal, als sähen wir Ihn in seiner holdseligen Freundlichkeit, dürfen wir nicht fühlen, wie Himmelskräfte von Ihm ausströmen, wie Er unser ganzes Wesen mit neuem Leben durchdringt, auch die letzten Reste des Irdischen uns entleidet, auch die letzten Anklagen des Gewissens stillt und von aller Schuld innerlich freispricht, der seligsten Kindschaft GOttes uns gewiß macht und in den offenen Himmel als in unsere sichere Heimath uns hineinblicken läßt. Und wenn wir zu seinem Gnadentische kommen, um seinen Leib und sein Blut zu empfangen, ists uns da nicht manchmal, als stünde Er selbst vor uns und bräche uns das Brod, wie bei den Jüngern in Emmaus? Und weht da nicht manchmal ein heiliger Friedensodem aus dem oberen Heiligthum uns an, daß wir keinen höhern Wunsch mehr haben als vollends ganz bei Ihm zu sein, die letzte Scheidewand durch die Leibeshülle vollends durchbrochen zu sehen und in den Himmel einzugehen, dessen wir innerlich so gewiß geworden sind! Da erfährt man, was der heilige Bernhard von Clairvaux in einem der schönsten JEsuslieder sagt:

JEsu, deiner zu gedenken,
Kann dem Herzen Freude schenken,
Doch mit süßen Himmelstränken
Labt uns deine Gegenwart!

Wenn du kommst vors Herzens Schwelle,
Wird es in dem Herzen helle
Und das Eitle uns zur Hölle
Und die Liebe glühet auf!

Unter solchen Erfahrungen lernt man Ihn erst recht kennen. Da spricht Er innerlich: „sei getrost mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden; steh auf und wandle; weine nicht; fürchte dich nicht; alle deine Sorgen wirf auf mich, ich sorge für dich; du bist mein, ich bin dein, Niemand kann uns scheiden; dein ist meine Gerechtigkeit, dein mein Friede, dein der ganze Himmel, den ich aufgeschlossen, wo du ewig Eins sein sollst mit mir und mit dem Vater, und meine Herrlichkeit schauen und empfahen." Wenn so der HErr sich uns

innerlich zu genießen gibt in seiner seligmachenden Nähe und wunderbaren Kraft, dann lernt die Seele Ihn erst recht kennen und weiß, warum Er gesagt hat, Ihn und den Vater zu erkennen, sei ewiges Leben. Da wird die Seele von einer Klarheit in die andere verklärt in sein Bild, ein Licht ums andere geht ihr auf aus GOttes Wort, auf die vielen Warum? die ohne tiefere Erkenntniß JEsu unbeantwortet bleiben, erhält sie Antwort zur vollen Beruhigung, die Räthsel werden gelöst, die dunkeln Nebel zerfließen, die Sonne der Wahrheit und der Gerechtigkeit und des Friedens leuchtet im strahlenden Glanze. So bleibts freilich nicht, die Kämpfe kehren wieder, neue Wolken und Nebel verhüllen die Sonne, der HErr scheint wieder verschwunden und sehr ferne, der Himmel wieder verschlossen. Aber wer einmal jene seligen Erfahrungen gemacht hat, kennt den HErrn, schwingt aus allem Kampf sich wieder empor zu Ihm, wartet in der Stille, glaubt, hofft, duldet und liebt. O meine lieben Seelen, mein herzlicher Wunsch und Gebet ist, daß der barmherzige GOtt und Heiland uns Allen so sich zu erkennen gebe, daß wir in seliger Freude Ihm zu Füßen fallen und mit Thomas rufen können: mein HErr und mein GOtt! Damit wir das erfahren und immer aufs Neue erfahren, wollen wir immer mehr in den Tod Christi eingehen, unsern alten Menschen mit Ihm kreuzigen lassen, damit wir auch mit und in Ihm auferstehen zu neuem Geistesleben und daß Er immer mehr sich in uns verklären könne mit dem ganzen Ewigkeitssegen seines Lebens und Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung, so daß wir sammt Ihm versetzet werden in das himmlische Wesen. Darum:

Weg, Welt! Weg Sünd! Dir geb ich nicht
Mein Herz, nur, JEsu, dir
Ist dieß Geschenke zugericht't,
Behalt es für und für! Amen.

XXXIV.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(Geh. 15. April 1855. Ges.: Allgenugsam Wesen.)

Text: Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam JEsus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so

sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Nach dem langen und trüben Winter harren wir längst sehnsuchtsvoll dem Frühling entgegen. Monate lang war der Himmel meist düster umwölkt, als ob er trauerte mit der Menschheit über ihren vielfachen Jammer. Auch die liebe Osterzeit hat die ersehnte Auferstehung der Natur nicht gebracht, sondern neue Kälte, Sturm und Schnee; doch aus dem Sturm kam milder Regen, der das langentbehrte Grün der Saaten und Wiesen höher hebt und aus Sträuchern und Bäumen das junge Laub hervorlockt. Heute freuen wir uns des Frühlingshauches, der die Natur verjüngt und Friede und Freude über sie ausgießt.

Aber was nützt der Friede in der Natur, wenn in der Menschheit kein Friede ist, wenn da Leidenschaften aller Art wie Stürme toben und selbst blutige Kriege das Glück der Nationen wie die Frucht der Saaten und Bäume zu Boden treten. Deßwegen müssen wir jetzt noch mehr als nach dem Frühling uns sehnen nach Friede unter den Fürsten und Völkern und beten zu dem HErrn der Heerschaaren, daß Er die Herzen der Gewaltigen der Erde lenke zu friedlichen Gesinnungen, zu gegenseitigem Nachgeben und zu glücklichem Ende der Feindseligkeiten und der auch uns drohenden Kriegsgefahren.

Aber was würde auch dieser Friede der Staaten nützen, wenn der Friede der Herzen fehlen würde, der höher ist, als alle Vernunft, der Friede von GOtt und mit GOtt, der Friede, da die inneren Feinde unserer Seligkeit nicht mehr wider die Seele streiten und nicht mehr ihr ewiges Heil ihr rauben können. Ohne diesen Frieden der Gemeinschaft mit GOtt ist alles Weltglück nur der Weg zu größerem Unglück. Denn wer GOtt und den GOttesfrieden nicht hat, den führt das Weltglück und so auch der Weltfriede nur tiefer in den Weltsinn und so in das Weltelend hinein. Ja ohne den GOttesfrieden und die GOttesherrschaft ist der schönste Weltfriede doch stets von Krieg bedroht oder gar selbst ein Kriegszustand, weil fortwährend Selbstsucht gegen Selbstsucht kämpft.

Aber wie ist der GOttesfriede zu erlangen und wie zu bewahren? Er soll die Frucht der Passions- und Oster-Betrachtungen sein, die wir in der großen heiligen Woche in unsern Herzen bewegen durften. Der auferstandene Heiland ist es, der seinen Aposteln und der auch uns zuruft: Friede sei mit euch! Und um diesen Frieden ihnen recht zuzueignen, weht er mit heiligem

Liebeshauch seinen heiligen Geist ihnen zu. Da sehen wir die Quelle des GOttesfriedens. Deßwegen ruft die alte Kirche:

Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede,
Vom Vater durch Christum im heiligen Geist,
Welcher der Frommen Herz, Sinn und Gemüthe
In Christo zum ewigen Leben aufschleußt;
Den sollen die gläubigen Seelen erlangen,
Die Alles verläugnen und Christo anhangen.

Darüber weiter nachdenkend betrachten wir die Wahrheit:

Daß der wahre Friede uns nur komme

vom Vater,
durch Christum,
im heiligen Geist.

GOtt des Friedens, gib uns Friede allenthalben und auf allerlei Weise, vor Allem den innern Frieden mit dir durch das Zeugniß deines Geistes, daß wir deine Kinder sind, gerecht vor dir durch den Glauben an die Versöhnung in Christo JEsu und selig in der Gemeinschaft der Liebe mit dir und in der Hoffnung des Himmels. Diesen Himmelsfrieden breite in uns Allen aus durch deinen heiligen Geist! Amen.

I. Der wahre Friede kommt nur vom Vater. Diesen Frieden wünschte der Heiland seinen Aposteln, als er sie am Abend seines Auferstehungstages begrüßte mit dem Ruf: „Friede sei mit euch“ und diese Worte mit besonderer Bedeutung wiederholte. Die Jünger waren bei verschlossenen Thüren versammelt aus Furcht vor den Juden. Ihre Gemüther waren noch tief erschüttert von allen den Schreckensereignißen der letzten Tage, die sie in schwere Zweifel gestürzt hatten, ob denn die Macht des Teufels größer sei, als die Macht GOttes, wie es denn möglich sei, daß GOtt seinen Sohn so leiden und so sterben lasse. Alles was sie bisher geglaubt hatten von GOttes Liebe und von GOttes Gerechtigkeit und Allmacht und Weisheit, das war ihnen verdunkelt und das Kreuz Christi hatte ihnen nicht blos Christum, sondern GOtt selbst entrückt. Unglücklicher aber kann Niemand sein, als wer an Gott zweifelt und irre wird an seiner Führung, so daß er kein Licht aus GOtt, keine Heimath in GOtt mehr hat. Diese Finsterniß schwand von den Jüngern durch die Auferstehung JEsu. Dadurch giengen ihnen wieder alle die großen GOtteswahrheiten wie helle Lichter auf und der Friede GOttes kehrte wieder in ihre Herzen. Das hatte der Heiland ihnen verheißen mit den Worten (Joh. 14.), die er vor seinem Leiden zu ihnen sprach:

„es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn Ich lebe, und ihr sollt auch leben; an demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch." Das neue Leben Christi hob auch sie wieder zu neuem Leben empor und der Gedanke, daß GOtt sich durch die Auferstehung Christi als seinen Vater erwiesen habe, erfüllte sie mit unaussprechlicher Beruhigung, mit einer Freude und einem Frieden, wie die ganze Welt es ihnen nicht hätte geben können.

Auch für uns ist die Quelle des wahren Friedens nur GOtt und die Gewißheit seiner Vaterliebe. Nichts in der Welt kann diesen Frieden uns geben. Denn GOtt ist der Urgrund und das Element und das Ziel unseres aus und zu ihm geschaffenen Geistes. Wie das Wasser das Element des Fisches und die Luft das Element des Vogels ist und unser Leib ohne Luft nicht leben kann, so ist GOtt das Element unseres Geistes, und nur im Zusammenhang und Umgang mit GOtt kann dieser Geist Ruhe und Frieden haben. Aus diesem göttlichen Lebenselement sind wir gefallen durch den Zug des Fleisches in das Sinnliche und Irdische. Dieser Zug herrscht in der Menschennatur seit dem Fall Adams. Da sucht sie jetzt ihr Genüge in allen möglichen irdischen Dingen.

Sie sucht und wünschet immer zu
Und findet nirgends ihre Ruh.

Da GOtt nicht eine gezwungene Liebe will, sondern eine völlig freie, mit freudiger Ueberzeugung sich ihm hingebende Liebe, so läßt er den Menschen seine eigenen Wege gehen und frei wählen, was er als den Gegenstand seines Wünschens und Sehnens wählen will. Es ist ein tiefes Sehnen nach Glück, Ruhe und Friede in jedem Menschenherzen, ja man kann es ein unendliches Sehnen nennen, wofür auch das spricht, daß dieses Sehnen durch gar nichts Irdisches befriedigt werden kann. Der Prediger Salomo sagt: GOtt hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben. Daher ist auch ein in die Unendlichkeit der Ewigkeit hinausreichendes Sehnen in diesem Menschenherzen. Wäre es nur auch ein Sehnen nach der wahren Unendlichkeit, nach GOtt! Aber seit dem Sündenfall ist solche Uebermacht des Fleisches über den Geist in uns, daß jetzt die Seele ihren Durst nach Glückseligkeit zuerst bei allen möglichen Brunnen und selbst Cisternen der Erde zu stillen sucht, daher GOtt durch Jeremias klagt: „mein Volk thut eine zweifache Sünde: mich die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben."

Daß an den mancherlei Brunnen der Welt kein Lebenswasser fließt, das den Durst der Seele befriedigt, das bezeugen Alle, die nicht im Schmutz der Gemeinheit untergegangen sind. Aus allen Jahrhunderten ertönt der Ruf des großen und weisen Königs: „O Eitelkeit der Eitelkeiten!" Man hätte denken können, wenn irgend Jemand im Genuß des Irdischen glücklich sein könne, so müsse es Salomo sein. Er sagt: „Alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen und wehrte meinem Herzen keine Freude, aber da ich Alles ansah, was ich hatte, siehe, da war es Alles eitel und Jammer; denn was kriegt der Mensch von aller seiner Arbeit und Lust, denn Schmerzen und Grämen, daß auch sein Herz des Nachts nicht ruhet." So sagt der König, der von der Mit- und Nach-Welt als der glückseligste bewundert wurde. Aehnlich sagt der römische Schriftsteller Plinius: „kein Mensch ist glücklich; ein als gut bezeichneter Tag ist oft die Quelle von Unglück, und wie Viele sind durch reiche Glücksgüter in das äußerste Elend versunken!" Ja dieser berühmte Politiker und Gelehrte der großen Weltstadt nennt in Uebereinstimmung mit dem heitern Griechendichter Homer den Menschen das unglücklichste unter allen Geschöpfen, voll Widersprüche und ins Unendliche gehender Bedürfnisse, die keine Befriedigung finden, daher es das Beste sei, daß man sich selbst das Leben nehmen könne. Aehnlich hat die Buddha-Lehre in Ostasien, das Heiligthum vieler Millionen in Indien und China, das Verlöschen der Seele in Nichts als das höchste Glück angesehen.

Zu allen Zeiten haben die, die alle Lust und Herrlichkeit der Erde genossen hatten, bald einen großen Ueberdruß, ja Eckel an Allem, das ihnen vorher groß und lieb war, empfunden. Eine fürstliche Dame erzählt, daß sie nach den glänzendsten Bällen und Soireen des Hofes mit einem traurigen und öden Herzen heimgekommen sei und schlaflos auf ihrem Lager viele Thränen habe vergießen müssen. Eine ausschweifende Engländerin machte in ihrem fünfzigsten Jahr ein großes Feuer in der Küche an, stellte sich hinein und verbrannte sich selbst, weil der Lebensüberdruß sie mit Eckel an allen genossenen Vorzügen und an sich selbst erfüllte. Göthe schrieb in seinem Alter an seinen Freund Eckermann: „man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen und ich will mich nicht beklagen, allein ich habe in meinen fünfundsiebenzig Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von Neuem gehoben sein wollte" Das sagt der Mann, der Alles hatte, was Kunst, Wissenschaft, Reichthum, Weltehre irgend bieten kann; wie Salomo nennt er Alles eitle Mühe und fühlt durch nichts den tiefen Durst seiner unsterblichen Seele befriedigt. Ebenso merk-

würdig ist, daß den meisten komischen Schriftstellern und Schauspielern ein geheimer, unsäglicher Kummer am Herzen nagt und gerade die, die so vielen Menschen Spaß und Freude machen, meist traurig und schwermüthig sind. So litt der berühmte Komiker Molière an unbezwinglicher Schwermuth. Der von Humor übersprudelnde Börne hatte endlose Sorgen, und in selbstgeschaffenen Qualen ein elendes Dasein. Alles Irdische läßt das Herz leer und kann den unendlichen Durst nach einem ewigbleibenden Gut nicht ausfüllen. Immer denkt da das arme Herz: wenn ich das noch besäße, das noch genöße, dann wär ich glücklich, solche Güter, Häuser, Kleider, Vergnügungen, Ehrenstellen, wie sie der und der oder die und die hat, so und so viel Vermögen, die und die Heirath, das würde mich ganz zufrieden machen, aber wenn man das Gewünschte hat und genießt, so ist es wieder wie vorher, das Herz bleibt arm und leer und die getäuschte Erwartung macht unglücklicher, als es vorher war, und jeder Sündendienst führt in tiefere Knechtschaft und Unruhe. Das wollen die Meisten nicht verstehen und gleichen dem Spieler, der durch neues Spielen hereinbringen will, was er verloren hat, so aber immer mehr verliert und immer elender wird. Mit Recht sagt Hiller:

Wenn sich ein Herz mit Eitlem füllt,
Wird sein Verlangen nie gestillt,
Es ist ein träumender Betrug,
Man trinkt und trinkt doch nie genug.

Nur der unendliche GOtt kann die unendliche Sehnsucht des Herzens ausfüllen. Nur in GOtt kommt die Seele zum wahren Frieden, da Er allein das wahre, ewige und vollkommene Gut ist, daher Assaph sagt: „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Aber wie haben wir ihn, wie ists, wenn seine unendliche Majestät in ihrer unabsehbaren Größe uns wie Stäublein erdrückt oder wenn Er in seiner furchtbaren Gerechtigkeit nur als Richter uns gegenübersteht und wir im Gefühl unserer Schuld zitternd stehen vor seinem Richterstuhl? Wo ist da der Vater und wie Friede in ihm zu finden?

II. Nur in Christo haben wir den Vater und nur durch Christum wird wahrer Friede uns zu Theil. In die Seelen der Apostel kam der Friede GOttes nur dadurch, daß der auferstandene Heiland sie begrüßte und ihnen zeigte, GOtt sei der alte GOtt und alle Zweifel an seiner Vaterliebe falsch. Wenn sie aber die Kunde von der Auferstehung Christi blos durch Andere bekommen oder ihn selbst nur von ferne gesehen hätten, aber Er hätte nicht mit ihnen gesprochen, nicht mit seiner Freundlichkeit sie angeblickt, dann hätten sie doch den wahren Frieden nicht be-

kommen, den Johannes in unserem Text mit den kurzen Worten beschreibt: die Jünger wurden froh, da sie den HErrn sahen. Zwar schon sein bloßer Anblick war ihnen eine unbeschreibliche Freude. Aber ohne Zweifel mußten sie zuerst doch erschrecken. Oder hätten sies denn vergessen können, daß sie Alle ihn verlassen hatten und aus Furcht davongelaufen waren, als seine Feinde ihn gefangen nahmen? Mußten sie darüber sich nicht schämen, als sie ihn zum erstenmal nach dieser großen Untreue wiedersahen, und wie wird es dem Petrus gewesen sein, der durch seine Verläugnung ihn so schwer beleidigt hatte?

Wenn wir daran denken, dann ist es uns recht klar, wie die Worte JEsu: Friede sei mit euch, besonders in ihrer Wiederholung, eine tiefere Bedeutung hatten und nicht bloß die gewöhnliche Begrüßung waren. Der HErr deutete damit an, daß Er ihren Fehler verzeihe und vergesse. Seine zarte und tiefe Liebe verschonte mit Vorwürfen, wenn er in den Herzen las, daß die Sünde erkannt werde. Diese Liebe rief den Friedensgruß aus über die Jünger und beruhigte so die erschrockenen Gewissen. Ja der HErr fügte hinzu: „wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch.“ Wahrscheinlich hatte auch diese Rede eine Beziehung auf die vorgefallene Verfehlung der Jünger, wodurch sie ihres Apostelamtes eigentlich unwürdig geworden waren. Der HErr setzte sie auf's Neue in dieses heilige Amt ein und würdigte dieses Amt sogar der Vergleichung mit dem großen Beruf, den der Vater ihm selbst gegeben hatte. Wie er der Gesandte des Vaters sei, so sollen sie seine Gesandten an die Welt sein und sein Werk in ihr treiben. Diese liebevolle Einsetzung in ihr Amt befestigte in ihnen die Gewißheit, daß ihnen Alles vergeben sei.

Beides zusammen: Sündenvergebung und Berufsanweisung sind die Mittel, durch welche auch uns der wahre Friede durch Christum gegeben wird. So lang eine Seele noch nicht glauben kann, daß ihr alle Sünden vergeben seien, so lang kann sie nicht ruhig sein, anstatt Friede hat sie da fortwährende Unruhe des Gewissens. Diese Unruhe wird nicht geheilt durch alle die Mittel, durch welche der Mensch selbst sich zu helfen sucht, um Frieden für die Seele zu finden. Der eine setzt sich im Leichtsinn über alles das weg, was sein Gewissen beunruhigt, der Andere beruhigt sich mit den guten Eigenschaften, die er an sich habe, mit mancherlei guten Werken, wie ich einmal in Luzern auf einem Grabstein las: nur das Bewußtsein guter Werke gibt mir im Tode Trost und Stärke. Ein solcher Scheinfriede der Selbstzufriedenheit wie der des Leichtsinns ist wie der des Fieberkranken, der sich für gesund hält. Laßt eine einzige Stunde kommen, in der der Ernst des Lebens fühl-

bar wird, einen der großen Augenblicke, in denen die Ewigkeit ihre Blitze in die Zeit hereinwirft, wie zerrinnt da der Nebel aller falschen Selbstberuhigung und Weltbefriedigung.

Vor GOtt und vor der Ewigkeit hat nur der wahren Frieden, den durchaus keine geheime Schuld mehr drückt, die aus dem Hintergrund des Gemüthes oft wie ein Schreckensgespenst hervorsieht und der Seele alle Freude verbittert. Ein solch gutes, von Schuld freies Gewissen hat nur der, der sich der Vergebung der Sünden getrösten kann, diesen Trost aber gibt nur die Versöhnung in Christo JEsu, ohne den Niemand zum Vater kommt, dessen Blut allein nach Ebr. 9, 14. unser Gewissen reinigt von den todten Werken. Deßwegen sagt Johannes: „wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben, wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Leben und Friede gibt nur die Rechtfertigung durch den Glauben an GOttes freie Gnade in Christo JEsu, wie Paulus sagt Röm. 5, 1.: „nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir einen Zugang haben zum Gnadenthron GOttes und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll.“ Ohne diese gewisse Hoffnung des ewigen Lebens kann das Herz nie wahren Frieden haben. Wer vor dem Tod sich noch fürchten muß, der kann nie wahrhaft glücklich sein, wer nicht durch den inneren Umgang mit GOtt den Himmel in's Herz bekommen hat, den kann die Hölle täglich in den schwersten Unfrieden stürzen.

O prüfe sich doch Jedes unter uns: wie stehts hierin mit mir? wenn ich heute sterben sollte, habe ich eine freudige Hoffnung des Himmels oder müßte ich erschrecken vor der Pforte des Todes und erfüllt der Gedanke an das Grab mich mit Grauen und Angst? Mancher gesteht das nicht vor anderen, aber innerlich ist es doch so bei ihm. Was spricht dein Herz, wenn es stille geworden ist um dich her, wenn die Kameraden sich verlaufen haben, wenn du wirklich zu dir selbst kommst und die innerste Stimme des Gewissens nicht länger sich übertäuben läßt? O gesteh es nur: da ist dir's nicht wohl, da siehst du eine dunkle Zukunft vor dir und du trauerst, daß der Wunsch nicht erfüllt wird, den lustige Gesellschaften oft singen: ach wenn es nur immer so bliebe! Woher diese Trauer und diese Furcht, woher die innere Unruhe, die oft alle Freude und Lust verbittert? Du hast noch keine Vergebung der Sünden und also keine Hoffnung, daß du GOttes Kind seiest und daß der Tod dich in ein glückliches Leben brächte. Und diesen einzigen Trost, ohne den ein Mensch nie wahren Frieden haben kann, den hast du nicht,

weil du nicht lebendig glaubst an den Sohn GOttes und an Alles das, was Er für uns gethan und erlitten hat.

Wenn aber auch dieses hohe Gut der Vergebung der Sünden und der Hoffnung des Himmels und so der innere Friede GOttes der Seele zu Theil geworden ist, so wird sie ein freudiges Gefühl dieses Friedens doch nur dann haben, wenn auch etwas von dem an ihr wahr wird, was der HErr zu den Aposteln sagte, nämlich daß Er sie sende. Viele unter uns haben keinen Frieden oder doch kein freudiges Lebensgefühl, weil sie keinen Lebensberuf haben und so öde Langeweile sie plagt. Da fehlt auch den Pflanzen GOttes im Herzen die Frische, es wird das, was man geistig genießt, nicht verarbeitet, es fehlt an der rechten Circulation der geistigen Lebenssäfte. Im Leiblichen sind die gesündesten Leute die, welche durch tüchtige Arbeit die Kräfte des Leibes üben und die genossene Nahrung verarbeiten. Auch weiß man, wie ein besonderes Wohlsein mit tüchtiger Arbeit selbst mit Ermüdung verbunden ist, während unnütz hingebrachte Tage oder Stunden ein trauriges Gefühl von Oede und zwecklosem Dasein zurücklassen, wobei ein wahrer innerer Friede nicht möglich ist.

Daher muß man sich von dem HErrn senden lassen zu irgend einer Arbeit. Selbst die geringste Arbeit kann als Gottesdienst getrieben werden. Wer aber nicht unmittelbar für das leibliche Bedürfniß arbeiten muß, der wird gewiß, wenn er den HErrn darum bittet, von ihm irgendwo hin gestellt werden, wo er etwas in seinem Dienste thun kann, z. B. für Arme, Kranke, Anstalten des Reiches GOttes, Seelenpflege, Kindererziehung und Unterricht u. dgl. Der HErr zeigt uns am Schluß unseres Textes ein reiches Gebiet zu geistiger Arbeit mit den Worten: welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Das ist freilich zunächst den Aposteln gesagt und dann zunächst ihren Nachfolgern, den Predigern und Seelsorgern, aber doch auch in gewissem Sinn allen wahren Jüngern und Jüngerinnen JEsu.

Im eigentlichen Sinn des Worts Sünde erlassen kann kein Mensch, sondern das ist eines der Majestätsrechte GOttes und dessen, der das Recht dazu sich durch seinen Opfertod erworben hat. Menschen können die Vergebung der Sünden nicht ertheilen, sondern nur ankündigen, eine bußfertig darnach verlangende Seele der Vergebung versichern, ihr den vollen Segen des Evangeliums aufschließen, oder im Gegentheil einer unbußfertigen Seele erklären, daß sie der Vergebung sich nicht getrösten dürfe.

So Sünden erlassen oder behalten, konnten vor Allen die Apostel, weil sie ein ganz anderes Maaß des heiligen Geistes

hatten, daher der HErr auch diese merkwürdige Worte von der Sündenvergebung unmittelbar nach denen: „nehmet hin den heiligen Geist,“ gesprochen hat. Aber doch sollen ja auch die Nachfolger der Apostel den heiligen Geist empfangen und daher die Macht bekommen, Sünden zu erlassen oder zu behalten, was man Schlüsselgewalt nennt, weil der Heiland eine ähnliche Rede von der Sündenvergebung zu Petrus und zu den andern Aposteln sprach, nämlich: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, was du auf Erden binden (zuschließen, Sünden behalten) wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das heißt erlauben, aufschließen, Sünden erlassen, das soll auch im Himmel, das heißt nach GOttes Willen los sein.

Diese Schlüsselgewalt hat in der katholischen Kirche zunächst der Pabst für sich genommen, dann aber die Geistlichkeit überhaupt als etwas nur ihr gehöriges decretirt. Nach der evangelischen Lehre aber haben zwar zunächst die Geistlichen das Amt der Seelsorge, die sich von der Verfassung der Seele überzeugt und entweder Sündenvergebung ihnen zusichert oder den Unbußfertigen erklärt, daß ihnen die Sünde nicht vergeben sein könne. Aber doch haben auch alle wahren und lebendigen Glieder am Leib Christi das Recht, anderen Seelen diesen wichtigsten aller Dienste zu thun und ihnen zu helfen zu einer Gewißheit ihres Gnadenstandes oder sie zu warnen und zum wahren Glauben an die Versöhnung in Christo zu ermuntern. Dazu gehört aber eine sorgfältigere Arbeit an den Seelen, ein Umgang mit ihnen, öftere Unterredungen, Gebet für sie und mit ihnen, Mittheilung der großen Hauptwahrheiten des Wortes GOttes und specielle Aneignung des für die einzelne Seele Nöthigen.

Eine solche Seelsorge gäbe den Jüngern und Jüngerinnen des HErrn viel zu thun, da es so schrecklich viele Menschen gibt, die entweder noch gar keinen Glauben haben oder einen sehr schwachen und unsicheren. Da wäre Arbeit genug in der Seelenpflege für Alle, die ein Herz haben für JEsum und ein Herz für ihre Mitmenschen. Aber da überläßt man das Alles den Geistlichen, wie die Eltern oft alle Erziehung ihrer Kinder nur als Pflicht der Lehrer ansehen. Die Geistlichen aber sind theils zu sehr beschäftigt, als daß sie den Tausenden, die deß bedürfen, diese geistliche Seelsorge leisten könnten, theils stehen sie vielen Seelen zu ferne, als daß diese ihnen das Innerste offenbaren möchten. Dagegen wäre es viel leichter, daß solche Herzensmittheilungen gerichtet würden an solche, die dem gleichen Stand, Alter, Geschlecht angehören, daß der Nachbar mit dem ihm im Christenthum überlegenen Nachbar, die Frau oder Jungfrau mit einer im Christenthum geförderten Freundin in

einem solchen beichtväterlichen Verhältniß stünde. Das würde vielen Seelen, sowohl den suchenden und empfangenden als den Gebenden sehr zum wahren Frieden helfen und es wäre nicht bei so vielen das Christenthum nur halb gesund.

Aber freilich setzt diese volle Gesundheit des geistlichen Lebens und dieser volle Genuß des göttlichen Friedens etwas voraus, das eben bei gar Vielen noch nicht geschehen ist. Der Heiland sprach die Worte von dem Sündenerlassen und Sündenbehalten zu den Jüngern, nachdem er sie angeblasen und zu ihnen gesagt hatte: „nehmet hin den heiligen Geist!" Das will Er auch bei uns thun und nur wenn Er es bei uns thun kann, nur dann kommt uns der wahre Friede, der allerdings nur vom Vater und nur durch Christum, aber

III. nur durch den heiligen Geist uns zu Theil werden kann. Wie wir den Vater nur haben im Sohne, so haben wir den Vater und den Sohn nur durch den heiligen Geist. Die ganze große Geschichte von JEsu, die wir in der heiligen Weihnacht und in der Passions- und Osterzeit betrachteten, bliebe uns äußerlich, wenn sie nicht durch den heiligen Geist innerlich im Herzen verklärt wird. Wie dadurch Alles so ganz anders wird, sehen wir am deutlichsten an den Aposteln. Wie schwach und ängstlich waren sie vor Empfang des heiligen Geistes! Wie sie aus Furcht vor den Juden ihre Thüren fest verschlossen, so verschlossen sie auch ihren Mund und wagten nicht aufzutreten für JEsum. Aber nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten, wie voll Muth und Kraft waren sie da und wie mächtig zeugten sie für ihren gekreuzigten und auferstandenen HErrn, ohne sich vor Spott, Gefängniß, Tod und Marter zu fürchten. Man sah, daß Christus in ihnen sei.

So muß auch in uns Christus selber innerlich werden mit seiner ganzen Wahrheit, mit seinen Wundern, mit seinem heiligen Leben, mit seinem Leiden und Sterben, mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Solche Verinnerlichung Christi geschieht allein durch Mittheilung seines heiligen Geistes an unsere Herzen. GOtt darf uns nicht bloß äußerlich gegenüberstehen, wir müssen in eine innere Beziehung zu Ihm treten, in einen Umgang, daß Er uns unmittelbar nahe ist, daß wir in den innersten Tiefen unseres Wesens von ihm berührt werden und etwas von dem erfahren, was ein Mann GOttes singt:

O mein GOtt, wie mächtiglich
Spüret meine Seele dich!

Das geschieht, wo ein rechter Gebetsumgang mit GOtt ist, da nicht nur die Seele mit GOtt redet, sondern auch GOtt mit ihr. Da gilt, was Paulus sagt: „die Liebe GOttes ist ausgegossen

in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Und was dann der heilige Geist im Herzen wirket, wer mag's in Worte fassen? Er verklärt in uns die Vaterliebe GOttes, daß wir bei allem Gefühl unserer Armuth und Unwürdigkeit doch zu Ihm sagen können: Abba, lieber Vater! Er verklärt das ganze Erlösungswerk Christi, daß wir sagen können: mein HErr, mein GOtt, mein Heiland, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, da er für mich starb, für mich auferstand, für mich gen Himmel fuhr und auch mir dort eine Stätte bereitet hat, so daß ich weiß, daß der Himmel meine Heimath ist und daß ich mit solch seliger Hoffnung allen Jammer dieser unteren Welt überwinden kann und alle meine Sorgen auf Ihn werfen, der mit mehr als Vater- und Mutterliebe für mich sorget. Da lehrt der Geist die Welt zu verläugnen, weil Alles in der Welt nichts ist gegen dem, was die Seele innerlich hat in ihrem GOtt und Heiland. Kurz, was der Frühlingsodem in der Natur thut, wie er Pflanzen hervortreibt, die alle menschliche Kunst nicht zu bilden vermöchte, wie er die ganze Gestalt der Erde erneuert, das thut im geistigen Leben der heilige Geist, er schafft ein Neues, Früchte des Geistes, die GOtt gefallen!

Das will ich nicht weiter ausführen, sondern nur herzlich bitten, ihr wollet doch alle nach diesem himmlischen Lebensodem trachten, als rechte Quasimodogeniti, d. h. Neugeborene durch den heiligen Geist. Nur so wird wahrer Friede euch zu Theil. Dann werdet ihr sehen, daß der Dichter nicht Recht hat, der sagt: Das arme Herz hienieden Von manchem Sturm bewegt, Erlangt den wahren Frieden Nur wo es nicht mehr schlägt. Wer nicht durch den heiligen Geist den Frieden GOttes in Christo JEsu gefunden hat, der erlangt den Frieden auch dann nicht, wenn das arme Herz nicht mehr schlägt. Wer aber diesen Frieden GOttes hat, dessen Herz hat schon im Erdenleben durch diesen Frieden himmlische Ruhe, das Herz schlägt noch, aber es pocht nicht in banger Unruhe, wie da, wo der Friede GOttes fehlt, es schlägt in seligem Wallen zu GOtt hin, und die Stürme können diesen Frieden nicht mehr rauben. Deßwegen führt unser herrliches Lied den Gedanken recht aus, daß GOtt allein als der Allgenugsame Frieden in's Herz gibt und daß nichts im Himmel und auf Erden wahren Frieden gibt, als er. Um diesen Frieden vom Vater durch Christum im heiligen Geist laßt uns fleißig beten in dem Sinn, in dem unser Lied sagt:

Komm du sel'ges Wesen
Das ich mir erlesen,
Werd mir offenbar!

Meinen Hunger stille,
Meinen Grund erfülle
Mit dir selber gar!
Ich bin dein, sei du auch mein,
Bis du wirst in jenem Leben,
Dich mir völlig geben. Amen.

XXXV.

Predigt am Sonntag Misericordia Domini.

(Geh. 6. April 1856. Ges.: JEsu, frommer Menschenheerden rc.)

Text: Joh. 10, 11—18.

Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verlässet die Schafe und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die meinen, und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Der heutige Sonntag heißt Misericordia Domini, Güte des HErrn, weil der Gottesdienst der alten Kirche an diesem Tag beginnt mit den Worten des 33sten Psalmen: „Die Erde ist voll der Güte des HErrn." Das verkündet uns zu unserem innigsten Dank mit besonderer Lebhaftigkeit die jetzige Zeit. Eine sehr günstige Frühlingswitterung läßt von Feldern und Bäumen reichen Blüthenschmuck und Fruchtertrag hoffen, ein ersehnter Regen hat die Saaten und Wiesen mit frischem Grün geziert und allenthalben brechen die längst schwellenden Knospen hervor zur Lust der Augen und Herzen.

Noch größeres Glück aber verspricht uns die Palme des Friedens, dessen lang ersehnter und viel erbetener Abschluß geschah am letzten Sonntag, da das Evangelium uns den Gruß des Auferstandenen brachte: „Friede sei mit euch." Friede, Friede — haben GOttes Engel hereingerufen über die blutgedrängten Schlachtfelder, auf denen in kurzer Zeit wohl eine halbe Million Menschen das Opfer eines erbitterten Kampfes wurden. So ist die große Gefahr

einer alles aufwühlenden Erschütterung unseres Welttheils und namenlosen Unglücks glücklich vorübergezogen, und es ist nur zu wünschen, daß der äußere Wohlstand der Völker, für den jetzt wieder neue Bahnen sich öffnen, die Leidenschaften nicht nähre, die den schlimmsten Krieg bringen, den des Unglaubens und der Sünde gegen GOtt und sein Reich.

Das einzige Mittel dazu ist lebendiges Christenthum. Das allein bringt den Völkern wie den Einzelnen den wahren Frieden, den Frieden GOttes, der höher ist, denn alle Vernunft, der Herzen und Sinne bewahrt in Christo JEsu. Er der ewige Sohn GOttes hat diesen Frieden der Versöhnung und der Vereinigung mit GOtt uns erstritten durch seinen blutigen Opfertod und durch seine glorreiche Auferstehung. Deßwegen stellt er in unserem heutigen Text sich uns dar als der gute Hirte, der sein Leben läßt für seine Schafe und der gekommen ist, daß wir das Leben und volle Genüge haben sollen in Ihm.

Diese Hirtentreue sorgt für das Größeste, wie für das Kleinste. Sie geht jedem Einzelnen auf seinem Lebenswege nach und gibt ihm, was für sein geistliches und dann auch was für sein leibliches Wohl förderlich ist. Aber ebenso hat diese Hirtentreue das große Leben der Menschheit im Auge und will nichts Geringeres, als daß alle Menschenseelen auf der ganzen Erde Eine große, vereinigte und selige Heerde sein sollen unter Ihm dem Einen Hirten. Diesen erhabenen Gedanken unseres Textes erwägen wir weiter durch die Betrachtung:

Daß die Hirtentreue JEsu allumfassend sorgt für das Größte und für das Kleinste

1. im kleinen Leben des Einzelnen,
2. im großen Leben der Menschheit.

Großer Hirte der wiedergefundenen und der noch verlorenen Schafe, wir preisen deine wunderbare Hirtentreue, in der du keines willst verloren gehen lassen und jedes führen auf die beste Waide und zum frischen Lebenswasser. O ziehe unser Aller Herzen so kräftig zu dir, daß wir nicht mehr leben können ohne dich. Mache uns los von Allem, was deinen Segensströmen den Zugang bei uns verschließt, und verherrliche an uns und an aller Welt deine allumfassende Liebe, daß wir vollkommen und auf ewig in dir finden das Leben und volle Genüge. Amen.

I. Zu den lieblichen Bildern, unter denen schon im Alten Bunde der HErr sein Verhältniß zu den Menschen darstellt, gehört besonders, daß er als der gute Hirte sich seiner Heerde selbst annehmen, aus der Verirrung sie zurückbringen und auf die beste

Waide und in sanfte Hürden sie führen wolle. Das verheißt Er durch den Propheten Ezechiel (K. 34.) und durch Jesajas (K. 40.) läßt er uns verkünden, er werde seine Heerde waiden wie ein Hirte, er werde die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen. Als die Erfüllung dieser Verheißungen sagt nun der HErr JEsus in unserem Text: ich bin ein guter Hirte, oder wie es im Griechischen heißt, ich bin der gute Hirte, der verheißene, längstersehnte Hirte, der nun wirklich die Schafe aus ihrem verirrten und verlorenen Zustand retten und auf die beste Waide führen will. Daß er wirklich dieser gute Hirte und daß er unseres vollkommensten Vertrauens würdig sei, hat er gleich in den ersten Worten unseres Textes mit zwei Grundgedanken bewiesen, indem er zuerst den ganzen Zweck seiner Erscheinung angibt und dann versichert, daß er sein Leben lasse für seine Schafe. Er sagt: ich bin gekommen, daß sie, nämlich die Menschen, das Leben und volle Genüge haben sollen. Bei diesen Worten ist's als ob ein himmlischer Freudensaal mit weiter Pforte sich vor uns aufthue, aus dem in strahlendem Glanze alles uns entgegenleuchtet, was ein Menschenherz irgend bedarf, um glücklich zu sein. Und vor der Pforte steht Er der HErr des Himmels mit offenen Armen und ladet uns ein, Freude die Fülle zu genießen in seinem Reich.

Volle Genüge verspricht er, volle Befriedigung der tiefsten Sehnsucht nach Glück, Friede und sicherer heller Zukunft, wie er auch noch am letzten Abend seines Lebens zu den Jüngern sagte: „solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ Welche Freundlichkeit und Liebe spricht aus diesen Worten Allen uns an! Wie muß jede Seele sich zu ihm hingezogen fühlen, da er als den Zweck seines Erdenlebens angibt, uns zu den glücklichsten Menschen zu machen. Wer darf denn jetzt noch sagen, das Christenthum sei eine Verdüsterung des Lebens, wer noch mißtrauisch dem Heiland sich verschließen, als ob man bei ihm auf Freude und Heiterkeit verzichten müßte. Aber ist's denn auch wahr, daß Er so die Absicht hat, uns glücklich zu machen? Davon hat Er den stärksten Beweis gegeben, da er schon lange vor seinem Tode den entschiedenen Willen aussprach, sein Leben zu lassen für die Schafe. Das Wort „er läßt sein Leben“ heißt im Griechischen: „er setzt es ein.“ Das geschah nicht nur in seinem Tode, sondern fortwährend, sein Leben war ein fortgehendes Sterben, theils sofern er den Tod stets vor Augen hatte, theils weil er ganz nur für uns lebte und jeden Tag für uns zu sterben bereit war. Darüber konnte er mit Recht sagen: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine

Freunde.“ Er hat es gethan nicht für Freunde, sondern für Menschen, die seine Feinde waren, und hat es gethan bloß aus freiem Trieb der Liebe, daher er sagt: Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Das ist die unvergleichliche und unbegreifliche Liebe des Sohnes GOttes, die jedes Menschenherz mit dem tiefsten Dank erfüllen sollte, da jeder, auch der unwürdigste und am schwersten mit Schuld beladene denken darf: auch für mich hat Er sein Leben gelassen, um auch mir Leben und volle Genüge zu geben.

Da sehen wir, wie der HErr für das Größeste in unserem Leben sorgt, nämlich für unser ewiges Heil, das uns wichtiger sein muß, als Alles in der ganzen Welt. Der so mit seinem Blute uns erkauft und den Himmel uns aufgeschlossen hat, dem ist nichts zu viel, was irgend nöthig ist, uns glücklich zu machen, wie Paulus sagt: der seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Alles ist gering gegen dem Leben JEsu, und da Er sein Leben für uns dahingeopfert hat, so dürfen wir Ihm zutrauen, daß Er uns Alles geben wolle, und da Er zur Rechten GOttes sitzt, geben könne, was irgend uns heilsam ist. Wenn ein Mensch das recht glaubt, so kann er nie mehr in seinem Leben verzagt sein. Was ihm auch fehlen oder ihn niederdrücken mag, er weiß, daß über den Sternen auf dem Thron der ewigen Majestät ein großes weites Herz für ihn sorgt, das seiner Liebe ihn auf's unzweifelhafteste versichert hat. Und im Glauben an dieses treue JEsusherz kann er sagen:

Auf Ihn bau ich felsenfest,
Voller Hoffnung, die nicht läßt.

Einen solchen Felsgrund unter den Füßen zu haben, ist für das ganze Leben von der größesten Wichtigkeit. Es kommen der Stürme so viele, ja es kommen Stunden, in denen Alles wankt in unserem kleinen Leben, wo wir unter dem Druck der Sorgen nicht mehr hinaussehen und uns für die unglücklichsten Menschen halten. In solchen Stunden ist es schon ein Trost, doch noch auf Eine Stütze bauen zu können, z. B. noch ein Besitzthum zu haben, das nicht genommen werden kann, oder wenn alle Menschen untreu oder hart und verschlossen scheinen, doch noch an Einen sich halten und denken zu dürfen: in dem täusche ich mich gewiß nicht. Aber mehr als die besten und zuverläßigsten Menschen und mehr als alle irdischen Stützen ist der Fels, der unerschütterlich steht, wenn auch Alles sonst zusammenbrechen sollte. Vor Ihm sind auch alle Haare unseres Hauptes gezählt, so daß uns nicht das Mindeste begegnen kann ohne seinen Willen. Und da Er uns bis in den Tod geliebt

hat, so sind wir gewiß, daß Er uns nichts zustoßen läßt, das nicht wirklich für unser wahres Heil förderlich ist. Und wenn auch unser äußerlicher Mensch bange Trübsalsnächte durchzumachen hätte, so wäre Ein Blick auf JEsu Kreuz hinreichend, uns zu sagen, daß die Liebe, die so für uns sterben konnte, uns nicht plagen kann, sondern den Kreuzesweg uns nur darum führt, um uns so zu bewahren vor dem weiten Verdammnißwege und dagegen uns zu bestärken auf dem schmalen Weg, der zum Leben führt.

Diese Ueberzeugung gibt einen festen Halt in jeder Lage des Lebens, so daß ein Mensch, der auf diesem Glaubensgrunde steht, nie von den finsteren Gedanken derer, die mit dem Schicksal zürnen oder wider GOtt murren, sich hinreißen läßt, sondern allen Versuchungen zur Verzagtheit entgegentritt mit der Zuversicht eines David, der trotz vieler bitteren Erfahrungen doch fröhlich sang: Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen, und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Diesen Trost haben wir besonders auch dann, wenn allerlei feindliche Gewalten uns bedrohen. Der HErr sagt in unserem Texte: ein Miethling siehet den Wolf kommen und verlässet die Schafe und fleucht und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Dagegen Er als der gute Hirte hat jeden Kampf, den des Wolfes Nachstellungen ihm bereiteten, muthvoll bestanden und seines Lebens nicht geschont, um uns aus des Wolfes Rachen zu erretten. Der Wolf ist der Satan und Alles, was in seinem Dienste steht, Alles, was überhaupt dem Reiche GOttes und unserem Trachten darnach hinderlich in den Weg tritt. Ach wie viele Kämpfe gibt es da oft für eine Seele, der es um die Seligkeit zu thun ist! Wie viele Menschen gereichen ihr zur Versuchung durch allerlei Zweifel und Einreden gegen den Glauben, durch Spott und Widrigkeit, durch Erregung von fleischlichen Leidenschaften und ungöttlichen Einflüssen aller Art.

In solchen Gefahren hilft allein der gute Hirte, der den Wolf für uns überwunden hat und gegen alle Feinde unsere mächtige Hülfe ist. Wie Er seine Jünger gegen den Wolf schützte, als die Juden sie gefangen nehmen wollten vor dem Garten Gethsemane, wie er da rief: laßt diese gehen, und sich dafür in ihre Hände dahingab, so hat Er für alle Menschen sich selbst in den blutigen Kampf geworfen, damit wir frei ausgehen. Und weil Er versucht war allenthalben gleich wie wir, so kann Er helfen denen, die versucht werden und Mitleid haben mit ihrer Schwachheit und Waffen und Kraft ihnen geben für jeden Kampf. Wenn eine Seele bei ihm die

Kraft sucht, die sie selbst nicht hat, wenn sie im Gebetsumgang mit ihm sich füllen läßt mit heiligen Gedanken, daß er sich in ihr verklären kann mit seiner Gegenwart, mit seinem Himmelssinn, mit seiner heiligen Liebe, da fliehen vor solchem Licht die Nebel der irdischen Gedanken, ihr treuer Hirte ist ihr mehr, als alle Menschen, und sie lernt um seinetwillen die Feinde geringachten und überwinden, die ihr zur Versuchung waren.

Das besonders dann, wenn es zu der innigen Gemeinschaft zwischen der Seele und ihrem Heiland gekommen ist, für welche sein Wort in unserem Text gilt: ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Aus diesen Worten sehen wir die fortgehende Fürsorge des HErrn für alle die Seelen, die im Glauben sich ihm ergeben haben. Er kennt sie alle mit Namen, so wie ein treuer Hirte seine Schafe genau kennt und es auch sogleich bemerkt, wenn eines nur ein wenig hinkt oder krank und schwach ist. Von dieser genauen Bekanntschaft des HErrn mit allen Seelen gibt uns besonders das 34ste Kapitel im Ezechiel einen klaren Beweis. Da spricht Er von den verschiedenen Schafen, wie von den verschiedenen menschlichen Hirten, von Hirten, die nur sich selbst waiden, von Schafen, die zerstreuet sind und gehen irre auf Bergen und Hügeln, von verlorenen, verwundeten, schwachen, fetten und starken Schafen, und ihrer Aller, sagt Er, wolle er sich annehmen und richten zwischen Schaf und Schaf. Also die verschiedenartigsten Zustände der guten und der bösen Schafe sind ihm alle ganz genau bekannt.

Aber als die Seinen, die er ganz besonders kennt und auf die beste Waide führt, kann Er nur die ansehen, die wirklich ihm als ihrem einigen Hirten sich ergeben, von denen er gleich nach unserem Texte sagen kann: meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir nach und ich gebe ihnen das ewige Leben. Für solche Seelen ist es etwas überaus tröstliches, daß er sie so genau kennt mit allen ihren einzelnen Bedürfnissen, auch mit ihren inneren Anfechtungen und Kämpfen. Wie genau diese seine Bekanntschaft mit den Seinen ist, sagt er vollends mit den Worten: ich erkenne sie, gleichwie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater. Auch hier wieder die wunderbare Zusammenstellung seines Verhältnisses zu uns mit dem zum Vater. Was kann tiefer und inniger sein, als seine Vereinigung mit GOtt, mit dem Er vollkommen Eins war! Wie tief kannte er den Vater und der Vater ihn! Und so kennt Er uns und so sollen auch wir ihn immer mehr kennen lernen. Das Wort Erkennen bedeutet im Alten Bunde die innigste Gemeinschaft des ehelichen Lebens. Wie der HErr sich den Mann oder Bräutigam seines Volkes nennt,

mit dem er sich vermähle, so sagt Er auch, er erkenne sie, d. h. er liebe sie so tief und innig, als nur die innigste Liebe sein kann. Daher sagt Paulus 1 Cor. 8.: So Jemand GOtt liebt, derselbige ist von ihm erkannt, d. h. GOtt liebt ihn um seines Sohnes willen, erkennt und liebt in ihm seinen Sohn. Und 1 Cor. 13. sagt er: Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Da sehen wir die hohe Stufe des geistlichen Lebens, auf der Erkennendes und Erkanntes Eins wird, daß wir also in der tiefsten Gemeinschaft mit Christo stehen sollen. So groß ist die Herablassung seiner Liebe gegen uns und so gewiß dürfen wir nun glauben, daß der HErr, der in solcher Liebe sich unser annimmt und uns nach allen inneren und äußeren Beziehungen auf's allergenaueste kennt, auch unser ganzes Leben im Großen und im Einzelnen regieren wird, wie unser wahres Beste es erfordert. Das Große ist Alles, was uns hilft zum Himmel, alle die geistlichen Segnungen, die der Sohn GOttes dadurch, daß er sein Leben für uns ließ, uns erworben hat. Das Kleine ist Alles, was wir für diese Erde bedürfen. Hat er als der gute Hirte das Größeste, den Himmel und alle seine Seligkeiten, uns erworben, so sorgt Er auch für das Kleine; da er uns so genau kennt, so kann er sich in alle unsere Umstände hineindenken. Er weiß aus eigener Erfahrung, wie es geht unter den mancherlei Sorgen und Nöthen des Erdenlebens. Er war bei seinen zwölf Jüngern der Hausvater, sorgte für alle Bedürfnisse dieser großen Familie und als er am End seines Lebens sie fragte: habt ihr auch je Mangel gehabt, mußten sie bekennen: HErr nie keinen.

So will er's heute noch den Seinigen geben. Wie das bis auf's Kleinste hinausgeht, sieht man an der wunderbaren Befreiung des Petrus aus dem Gefängniß. Da schickte Er als der gute Hirte seinen Engel, der den schlafenden Petrus wecken mußte, wie er die wachenden Soldaten eingeschläfert hatte, dann nahm er dem Petrus die Fesseln ab, gab ihm wie eine Mutter ihrem Kind Kleider und Schuhe zum Anziehen in die Hand und führte ihn hinaus in's Freie. So treulich will er auch für uns sorgen bis auf's Kleinste hinaus, wie unsere Umstände es erfordern; es sei Ein Gulden oder es seien Tausend, Er gibt es nach Bedürfniß und oft über Bedürfniß.

Darum meine lieben Freunde, fasset doch Alle ein rechtes Herz zu Ihm und trauet es ihm zu, daß Er euch helfe, wenn auch Niemand hilft. Aber suchet eben nicht zuerst oder allein das Irdische bei ihm, suchet vor Allem seine geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, ohne die ja die ganze Welt euch nichts helfen kann. Wie lange haltet ihr eure Seelen auf, wie lange lasset ihr

euch täuschen durch die irdischen Eitelkeiten, da doch die ganze Welt nicht im Stande ist, euch Leben und volles Genüge zu geben. Ihr habt doch Wohlgefallen an schönen grünen Auen, auf denen muntere Heerden im milden Schein der Sonne waiden und zu den frischen Wassern hüpfen. Aber unendlich mehr will Er euch geben, von dem schon David sagt: er waidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser, du erquickest meine Seele und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang und ich werde bleiben im Hause, im Umgang des HErrn immerdar. O wer wollte denn von solchem Glück sich selbst ausschließen! Nein nicht lange könnt ihr so die Träber der Erde dem vorziehen, was Er der Allgenugsame euch anbietet in unendlicher Liebe.

Wie herrlich ist's ein Schäflein Christi werden
Und in der Huld des treusten Hirten stehn.
Kein höherer Stand ist auf der ganzen Erden,
Als unverrückt dem Heiland nachzugehn.
Was alle Welt nicht geben kann,
Das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an.

Und daß Keines glauben könne, das gelte ihm nicht, so stellt der HErr in unserem Evangelium sich uns dar in der allumfassenden Hirtentreue, die

II. auch im großen Leben der Menschheit für das Größeste und für das Kleinste sorgen will. Das sagt Er mit den Worten: ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, d. h. aus dem Volk Israel, oder jetzt aus der Christenheit, sondern aus der großen, weiten Heidenwelt, und dieselbigen muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Diese wenigen Worte breiten ein wunderbares Licht über die ganze Zukunft unserer Erde und öffnen einen ungemein glaubensstärkenden Blick in den ganzen Reichthum der göttlichen Liebe. Auch die, die noch in der Irre gehen, fern von seiner Wahrheit und Gerechtigkeit, in Sünde und Verblendung aller Art, die nennt Er doch seine Schafe, wie Johannes im Kapitel darauf sie sogar Kinder GOttes nennt in den Worten: JEsus sollte sterben für das Volk und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder GOttes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte. (Joh. 11, 52.) Hört es, die ihr verzagen wollt als die aller Gnade sich unwerth gemacht haben. Auch die noch in der Irre herumlaufen, nennt die allumfassende Hirtentreue JEsu Schafe, ja Kinder GOttes, in Hoffnung, daß sie das werden, welche Hoffnung freilich immer geringer wird, je länger eine Seele dem Ruf Christi zu folgen sich weigert.

Aber welche Hoffnung öffnet sich hier über alle die Seelen, die

bis jetzt den Ruf des Evangeliums noch nicht vernommen haben, in der nichtchristlichen Welt besonders, aber auch in der äußerlichen Christenheit, wo so oft bloß todtes Kirchenthum herrscht, das die Seelen nicht auf die grünen Auen des guten Hirten kommen läßt. Wenn auch sie nichts von ihm wissen, Er blickt nach ihnen, diesen „anderen“ oder verirrten und verlorenen Schafen, Er will da in immer weiterer Ausdehnung seine Verheißung erfüllen: Ich will das Verlorene suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten. (Ezech. 34, 16.) So sucht Er jetzt in unserer Zeit mit besonderer Sorgfalt und hat seit fünfzig Jahren besonders aus den Heiden viel mehr Seelen gerettet und viel mehr Anstalten dazu gemacht, als in früheren Jahrhunderten.

Die Mission, sowohl die äußere unter Nichtchristen, als die innere, die in der Christenheit das Verlorne zu retten sucht, das ist jetzt das reich gesegnete Mittel, durch das der gute Hirte die zerstreuten und verirrten Schafe zu seiner Heerde zu sammeln sich bemüht. Dieser Mission ist die herrlichste Verheißung gegeben in den Worten: „ich muß sie herführen,“ meine und des Vaters unendliche Menschenliebe treibt dazu, und dann in der erstaunlichen Verheißung: „es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ Die ganze Menschheit noch auf dieser Erde Eine Heerde, gehorsam dem Einen Hirten und König JEsu Christo — welch ein Gedanke ist das, welche Zukunft unserer armen, jetzt so ganz anders gestalteten Erde! Jetzt gilt noch immer die Klage des Propheten: „Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Gegen achthundert Millionen Menschenseelen schmachten noch in den Finsternissen des Heidenthums und des Muhamedanismus. Aber auch unter den dreihundert Millionen Christen wie viel Finsterniß und Tod, wie viel offenbare Feindschaft gegen Christum und sein Wort, wie viel Verzerrung der wahren christlichen Lehre, wie wenig das, was die Hauptsache des Christenthums ist, Liebe, Friede, Einigkeit. Ueberall außerordentliche Verschiedenheit und viel Streit der Kirchen, Secten und Parteien. Selbst unter Glaubigen so viel Zwiespalt, daß kaum eine Stadt, kaum ein Dorf ist, in dem nicht mehrere verschiedene Ansichten gegen einander stehen.

Da möchte es uns oft als eine Unmöglichkeit erscheinen, daß je noch alle diese Trennungen sich ausgleichen, die Unchristen sich bekehren und alle zusammen aus den vielen protestantischen, aus der griechischen und aus der katholischen Kirche, ja alle aus Judenthum, Islam und Heidenthum Eine Heerde werden sollen unter dem Einen Hirten JEsu Christo. Viele erklären das geradezu für eine Unmöglichkeit, für ein zwar schönes aber träumerisches Ideal,

dem die Wirklichkeit nie entsprechen könne bei den ungeheuren Verschiedenheiten der Völker und aller der Interessen des Eigennutzes, des Hochmuths, der Herrschsucht, des Neides und anderer Leidenschaften der Selbstsucht.

Wollen wir auch so denken, auch eine der trostvollsten Hoffnungen schwinden lassen vor der Macht der Finsterniß? Nein, wir halten fest an den Verheißungen unseres GOttes, der schon im Alten Bunde durch den Mund seiner heiligen Propheten das verkündigt hat, was unser Text nur mit den zwei Worten „Eine Heerde" verspricht. Schon dem Abraham verhieß GOtt, durch seine Nachkommen sollen alle Geschlechter und Völker der Erde gesegnet werden. Jakob jauchzt dem Helden aus Juda zu, die Völker werden ihm anhangen. David hört, daß die Heiden ihm zum Erbe, der Welt Enden ihm zum Eigenthum gegeben werden (Ps. 2, 8.), daß alle Könige ihn anbeten, alle Heiden ihm dienen werden (Ps. 72, 11.). Jesajas ruft, daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende in seinem Königreich (9, 7.), ja daß die Erde voll werden soll von der Erkenntniß des HErrn wie mit Wasser des Meeres bedeckt (11, 9.) und daß die Hülle weggethan werde, womit alle Völker verhüllt sind, und die Thränen sollen abgewischt werden von allen Angesichtern und die Schmach seines Volkes aufgehoben werden in allen Landen (25, 7. 8.). Ja nach Jesaj. 45, 23. hat der ewige GOtt mit heiligem Schwur betheuert: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: in dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Durch Jeremias verheißt der HErr: sie sollen mich Alle kennen, beide klein und groß, spricht der HErr. Das ist die Hirtentreue, die auch im Großen der Menschheit das Kleine wie das Große umfaßt und in ihr Reich zieht. Auch die Lämmer sind nicht ausgeschlossen. Aehnliche Verheißungen geben auch die andern Propheten. Auch die Eintracht wird besonders verheißen, wenn z. B. Zephanja sagt: alle Völker sollen des HErrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich. Was in diesen und vielen andern Stellen verheißen ist, das hat der Prophet aller Propheten und der König aller Könige zusammengefaßt in die wunderbaren Worte: „Eine Heerde und Ein Hirte."

Eine Heerde und Ein Hirt!
Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wenn sein Tag erscheinen wird?
Freue dich, du kleine Heerde!
Mach dich auf und werde Licht,
JEsus hält, was Er verspricht.

Ja Geliebte, wir Alle wollen uns aufmachen für das Licht der Erkenntniß, daß der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und

auf Erden, wirklich diese große Verheißung erfüllt, zwar immer noch sehr allmälig, oft verborgen, aber doch in sicher fortschreitender, Kleines und Großes umfassender Ausdehnung, so daß Alles im großen Weltgang immer mehr vorbereitet auf die letzten Hauptereignisse, durch die vollends Alles sehr schnell in Erfüllung gebracht wird. Vor fünfzig Jahren hätte man einen Zustand der Christenheit, wie er jetzt ist, und eine Macht der Mission über die Nichtchristenheit, wie wir sie jetzt sehen, für eine Unmöglichkeit gehalten, mindestens für ebenso unmöglich, wie die Wunder der Eisenbahnen und Telegraphen und andere außerordentliche Werke unserer Tage. Laßt noch fünfzig Jahre herumgehen, so können noch viel größere Wunder geschehen sein, von denen wir jetzt keine Ahnung haben, außer insofern das prophetische Wort uns auf Alles vorbereitet.

Aus diesem Wort allein fließt uns das Licht, die Zeichen der Zeit zu verstehen und zu erkennen, wie auch die großen Bewegungen der Weltregimente alle am Ende dem Reich Christi und seiner Entwicklung dienen müssen, daß das große Ziel der Einen Heerde immer näher rücke.

So die neueste große Bewegung, der furchtbare Krieg. Zwar freuen wir uns herzlich über sein Ende, da die Kriegsgreuel durchaus nicht mehr passen zu den großen Friedensarbeiten der Industrie, des Handels und Verkehrs, der Kunst, der Wissenschaft, hauptsächlich aber weil das Kriegführen den christlichen Grundsätzen geradezu widerspricht. Aber doch ist nicht zu verkennen, daß dieser Krieg wichtige Wirkungen gehabt hat, deren wir uns freuen können. Davon will ich nicht reden, daß mancher Hochmuth dadurch gedemüthigt wurde und manche Seele in der Noth zu GOtt schreien lernte, auch nicht davon, daß das nöthige Gleichgewicht der Mächte hergestellt ist, sondern nur davon, daß durch diesen Krieg ein Friede bewirkt wurde, in dem für das Ziel, „Eine Heerde" sich viel mehr hoffen läßt, als vorher, und daß namentlich in dem Hauptland des Muhamedanismus die Christen jetzt gleiche Rechte haben mit den Türken und das Wort GOttes frei verbreitet werden darf, wie es denn auch von sehr vielen Türken begierig aufgenommen wird, daß man hoffen kann, es werde bei Vielen die Quelle eines neuen Lebens werden.

So muß Vieles, das zunächst nicht nach dem Sinn JEsu ist, doch seiner Sache und seiner Reichsabsicht dienen, und von Herzen freuen wir uns der großen Hoffnung, daß nach allen Kämpfen und Stürmen der jetzigen Weltperiode eine andere kommt, in der alle Gewalt und Herrschaft unter dem ganzen Himmel dem heiligen Gesalbten GOttes gegeben wird, daß Er allein der Herrscher sei in allen Völkern wie in allen Herzen. In diesem Friedensreich

wird Eine Heerde sein in seliger Gemeinschaft mit Ihm und in seliger Eintracht untereinander.

Wer wollte nicht gern zu dieser Heerde gehören, wer nicht gern es halten mit dem Weltenherrscher, dem der Sieg nicht fehlen kann und dessen Scepter nur Friede und Heil, inneres und äußeres Glück unserem ganzen Geschlechte bringt. Ja diesem ewigen Friedenskönig wollen wir huldigen in treuem Gehorsam des Glaubens und einer Liebe, die des Gesetzes Erfüllung zu werden trachtet. Von ihm soll keine Macht der Erde mehr uns zurückhalten. In seine treue Hirtenhand legen wir uns mit allen unseren Sorgen, und aus trüber Gegenwart blicken wir sehnsuchts- aber auch hoffnungsvoll hinaus auf die helle Zukunft seines herrlichen Friedensreiches, in dem alles Getrennte in Kirche und Staat, in Religion und Politik sich vereinigen wird zu der Einen Heerde unter Ihm dem Einen Hirten.

O des Tags der Herrlichkeit!
JEsus Christus du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit
Licht und Wahrheit, Fried und Wonne!
Mach dich auf und werde Licht!
JEsus hält, was Er verspricht! Amen.

XXXVI.

Predigt am Sonntag Jubilate.

(Geh. 29. April 1855. Ges.: O GOtt, o Geist, o Licht des Lebens.)

Text: Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird ers nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein, darum habe ich gesagt: er wirds von dem meinen nehmen und euch verkündigen.

Die verflossene Woche hat uns aufs Neue mit Sorge und Betrübniß erfüllt. Wir hatten so herzlich uns gefreut über den holden Frühling, der nach langem, schwerem Winter uns innig wohlthat und in wenigen wolkenlosen Tagen der Natur ein liebliches Auferstehungskleid anzog. Aber Blitz und Donner warfen uns aus milder Frühlingswärme schnell zurück in Winterkälte und traurig sahen wir die junge Pflanzenwelt ihre Flügel hängen und wie ein schauerlicher Abgrund gähnte uns der Gedanke an, es könnte wieder ein Fehljahr kommen. War das Spiel der Natur? Die religiöse und allein vernünftige Weltanschauung sagt: Nein es war ein neuer Ruf der göttlichen Gerechtigkeit, die uns sagen wollte, daß der Winter aus der Natur nicht weichen könne, wenn so viel Winterliches bleibt in den Herzen, daß der kalte Nordwind uns nicht weher thun kann, als die Eiskälte GOtt wehe thut, die aus der Christenheit Ihm entgegenweht, daß wir keinerlei Recht haben, einen fruchtbaren Jahrgang zu erwarten, als ob nach schweren Zeiten wieder gute Zeit kommen müßte, sondern auf GOtt allein kommt es an, ob unsere Bäume, Weinberge und Felder einen Ertrag geben, und nur dann werden GOttes Segensbrunnen fließen, wenn wir in Buße über so viele Sünden und in lebendigem Glauben an unsern einzigen Versöhner und Seligmacher uns Ihm ergeben.

So hat die Natur uns eine handgreifliche Strafpredigt halten müssen, wie nach dem heutigen Evangelium der heilige Geist uns innerlich in den Herzen Strafpredigten hält. Die letzten Evangelien waren Friedens- und Gnaden-Predigten, so erquickend, wie die hellen Sonnentage des warmen Frühlings. Da hörten wir den Auferstandenen rufen: Friede sei mit euch, hörten, wie er sich als der gute Hirte mit unendlicher Liebe uns naht und Gegenwart und Zukunft durch die herrlichsten Verheißungen erhellt. Heute aber hören wir ihn seine Jünger trösten, weil ihr Herz voll Trauerens geworden über sein Scheiden von ihnen, wir hören ihn von demselbigen Geist, den er doch den Tröster nennt, mit großem Ernst sagen, er werde die Welt strafen d. h. strafend überzeugen von den großen Wahrheiten, daß der Unglaube gegen JEsum die größte Sünde sei, daß Er vollkommen gerecht sei und allein uns vor GOtt gerecht mache, und daß der Fürst dieser Welt von Ihm überwunden sei und kein Recht und keine Macht an die in JEsu versöhnten mehr habe. Dieses Strafamt des heiligen Geistes wird in der christlichen Lehre als sein Hauptgeschäft genannt neben seinem Trost- und Lehramt. Wir wollen dieses Strafamt heute besonders erwägen und daher unter göttlichem Beistande betrachten:

Wie der heilige Geist sein Strafamt an den Menschenseelen übe.

1. durch Schicksalsschläge,
2. durch das Schriftwort,
3. durch innere Einsprache.

Geist der Wahrheit und Heiligkeit, übe dein göttliches Strafamt auch in dieser Stunde, auch an dieser Gemeine und an jeder einzelnen Seele! Oeffne uns Ohren und Herzen, daß wir vernehmen, was du uns zu sagen hast über die Sünde, über die Gerechtigkeit und über das Gerichte. Zertheile und vernichte alle die Nebel der Selbsttäuschung, die keiner Buße zu bedürfen glaubt, und hilf uns durch tiefe Erkenntniß unseres Sündenelendes und durch den Glauben an den, der allein unsere Gerechtigkeit ist, hilf uns dadurch zu der Freiheit vom Gerichte und zu einer völligen Hoffnung des Himmels! Amen.

I. Wie der heilige Geist sein Strafamt an den Menschenseelen übe und wie jedes von uns es an sich selbst üben lassen solle, das ist eine Frage, deren Erwägung ganz besonders zu der Vorbereitung auf die heilige Pfingstzeit gehört, der wir entgegengehen. Was wir von Weihnachten bis Ostern als die große Geschichte des Sohnes GOttes gehört haben, das soll durch den Pfingstgeist unsere eigene Geschichte werden, daß Christi Geburt unsere Neugeburt sei, Christi Leben unser Leben, Christi Tod unser Tod, Christi Auferstehung unsere Auferstehung, ja Christi Himmelfahrt unsere Himmelfahrt. Damit aber so Christi heilige GOttmenschheit uns zugeeignet werde, muß unsere alte sündliche Menschheit, die dem Tod und Gericht verfallen ist, ebenso weichen, wie an den Bäumen, die sich jetzt frisch belauben, das alte welke Laub hat müssen fallen.

Darauf arbeitet der heilige Geist hin durch sein Strafamt, d. h. durch alle die äußeren und inneren Wirkungen, mittelst deren er die Menschenseelen überzeugt von ihrer Sünde und Schuld und daß sie ewig verloren seien, wenn sie nicht durch den Glauben an JEsum versöhnt und durch die Kraft des heiligen Geistes neu geboren werden. So lang ein Mensch diese Stimmen des Geistes, die bald lauter, bald leiser an ihn ergehen, nicht versteht, so lang ist er blind und geistlich todt, und wenn man das innere Bild seiner Seele sehen könnte, so wäre es so öde und traurig, wie eine Winterlandschaft, durch die kalte Stürme brausen, in der die graue oder von Schnee und Eis starrende Erde schmuck- und freudenlos dem Lebenshauch des Frühlings entgegenharrt. Daher liegt alles daran,

daß wir die Sprache des Geistes verstehen, durch die er sein Strafamt auch an uns üben will, um uns so zuzubereiten zu der bußfertigen und glaubigen Verfassung des Herzens, an der er dann sein erquickendes Trostwort zu voller innerer Beruhigung üben kann.

In unserem Evangelium sagt der Heiland, der heilige Geist werde die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Wer ist die Welt? es sind die, von denen der HErr gleich darauf sagt, daß sie nicht glauben an ihn, gar nicht oder nicht recht, die Seelen, die noch nichts erfahren haben von einer Wiedergeburt durch den heiligen Geist, die also noch ganz in der adamischen Natur leben, das Fleisch oder die Selbst- und Welt-Liebe in sich herrschen lassen und von einer wahren Liebe zu GOtt und von einem Umgang mit ihm nichts wissen. Wie können solche Seelen die Stimme des Geistes verstehen? Der Apostel sagt von ihnen: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen. Der Geist GOttes will sein Strafamt an ihnen dadurch üben, daß er sie überzeugen will von ihrer Sünde, und besonders die Gleichgültigkeit gegen JEsum ihnen vorhält als große Sünde, aber sie wollen nichts von Schuld auf sich kommen lassen, halten für Sünde blos das, was ins Zuchthaus führt, der Leichtsinn aber, der nichts nach GOtt und Ewigkeit fragt, die Fleischeslust, die Augenlust und das hoffärtige Leben, das Alles soll nicht Sünde sein, und vollends über den Glauben an JEsum stellt man offen den Grundsatz auf, es könne jeder glauben was er wolle.

Der Geist GOttes will strafen um die Gerechtigkeit d. h. wie der HErr es erklärt, überzeugen von seiner Gerechtigkeit und untadelhaften Heiligkeit, und daß wir allein in ihm gerecht und selig werden können. Aber die kalten stolzen Weltgeister wollen nichts von der Gerechtigkeit Christi, sondern halten sich selbst für gerecht und ärgern sich über jede Rede, die sie zur Buße und zum Glauben an die Versöhnung in Christo ermahnt. Der Geist will strafend überzeugen vom Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sei, daß also einerseits der Teufel nicht mehr dürfe gefürchtet werden, andererseits aber auch Jedermann ihm den Gehorsam aufkünden, mit allem Werk und Wesen des Teufels nichts mehr zu schaffen haben soll. Aber die Weltgeister wollen von dem Allem nichts hören; entweder sagen sie: es gibt keinen Teufel oder leben sie doch, als ob die Werke des Teufels recht und gut wären.

Wie soll nun da der Geist GOttes solche im Unglauben, im Leichtsinn, in der Selbstgerechtigkeit, im Fleischesleben gebundene Seelen überzeugen von göttlichen Wahrheiten, die ihnen doch ganz

zuwider sind? Er kann es nur so, daß er zuvor die Fesseln, von denen sie gebunden sind, und die Stützen, auf die sie sich verlassen, zerbricht. Das geschieht durch allerlei schwere Schicksalsschläge, unter denen die Seelen so voll Trauerns werden, wie es nach unserem Evangelium die Jünger waren, als der HErr ihnen sagte, daß er von ihnen scheiden werde und vollends, als er wirklich von ihnen schied in seinem furchtbaren Martertode. Da ergiengen über die Seelen der Jünger Schläge, unter denen die irdischen und fleischlichen Wünsche und Hoffnungen bei ihnen schmolzen wie der Schnee auf den Dächern vor der Sonne schmilzt. Die kräftigsten Ermahnungsreden hätten nicht vermocht, was diese harten Schicksalsschläge bei ihnen ausrichteten.

Wenn selbst diese edlen Menschen, die den Heiland so herzlich liebten, erst durch schwere Trübsal zur volleren Erkenntniß der Wahrheit kamen, wie dürfen wir uns wundern, daß bei solchen, die den HErrn noch gar nicht lieben, die Bande der Welt- und Selbst-Liebe nur durch bittere Erfahrungen zersprengt werden können. Da geht es oft wie bei der Schöpfung, da es vom Geist GOttes heißt: er schwebete auf den Wassern, da die Erde wüste und leer war und es war finster auf der Tiefe. Die innere Finsterniß einer Seele, die GOtt nicht als Vater und den Heiland nicht als Freund kennt, muß oft durch äußere Finsterniß ihr recht zum Bewußtsein gebracht werden, die innere Oede und Leerheit durch äußere Verwüstung des irdischen Glückes. Auf Trübsalsfluthen schwebt der Geist GOttes, und in die Finsterniß, die das Licht des äußeren Lebens zu verlöschen droht, ruft der Schöpfer eines neuen inneren Lebens: es werde Licht!

Und es wird Licht, wenn die Seele erkannt hat, daß alle irdischen Stützen morsch zusammenbrechen, daß nichts in der Welt den Frieden geben kann, dessen sie bedarf, daß auch in Menschen nicht das Glück zu finden ist, auf das ihr tiefes Sehnen geht, und daß vor dem Heiligen, der auch die innersten Gedanken sieht, alle eigene Gerechtigkeit wie ein unreines Gewand ist. So das eigene Leben nicht mehr zu lieben und in der Welt nicht mehr ihr Glück zu suchen, das lernen die Seelen meist nur unter bitteren Erfahrungen, die ihnen die Luftgebäude ihrer irdischen Hoffnungen und Plane zertrümmern.

Da muß ein Reicher oder der nach Reichthum strebte und den Mammon zu seinem GOtt machte, er muß große Verluste erleiden, die ihn zur Vernunft bringen könnten, wenn er nicht bald sich gedrungen sähe, einen andern Trost zu suchen, als den elenden Mammonstrost, und zu fliehen zu dem GOtt, der unendlich mehr ist, als alle Schätze der Welt. Ein anderer muß die Ehre vor

den Menschen, die sein höchstes Streben war, verlieren und mancherlei Mißkennung, Verläumdung, ja Verachtung über sich ergehen lassen. Dadurch erst gehen ihm die Augen auf über die Welt und über sich selbst. Er lernt die Welt und sich selbst gering achten und die Ehre bei GOtt suchen, die allein Befriedigung gibt. Oft muß eine längere Krankheit den stolzen Sinn brechen, aus dem Getümmel der Zerstreuungen in die Stille führen, die Seele zu sich selbst bringen, daß sie wieder an GOtt und Ewigkeit denkt und wieder beten lernt und einsehen, wie schwach Alles an uns ist, wie unrein vor GOtt, wie nichtig vor der Pforte des Todes.

Und der Tod — wie oft ist er die Quelle des Lebens, so daß aus seinen düstern Finsternissen das Licht geboren wird, wie der HErr in unserem Evangelium zu seinen Jüngern sagt, es sei ihnen gut, daß er hingehe. Wie oft war der Sarg eines Vaters, einer Mutter, eines Gatten oder Kindes die Wiege eines neuen Lebens für eine Seele, die gegen alle Stimmen des Geistes und des Wortes GOttes verschlossen war. Zuerst ist die Seele betäubt von dem Schlag eines solchen Trauerschicksals, sie rechtet mit Gott, daß er so das Liebste genommen, sie sieht einen Trauerflor über die ganze Welt gebreitet, was sie zuvor liebte, eckelt sie an, sie möchte nichts als sterben, und doch was dann? und wohin? in das unbekannte, schwarze Land, das der Un- und Halbglaube nur in unheimliche Nebel oder gar in Schrecken gehüllt sieht? Da steigen Gedanken auf, die man in rosigem Schimmer des irdischen Glückes sich nicht hätte träumen lassen. Die Seele sieht, daß Alles sie im Stich läßt, woran sie bisher sich gehalten, daß wenn die Ewigkeit mit uns Ernst macht, der Scherz des Leichtsinns schweigen muß, sie sieht, daß sie etwas haben muß, an das der Tod keine Macht hat, das über die schauerliche Ungewißheit des Zustandes nach dem Tode Licht gibt und in eine gräßlich dunkle Zukunft hinein Hoffnungsstrahlen leuchten läßt. Wenn so durch schwere Schicksalsschläge ein Suchen und Sehnen in der Seele angefacht ist, dann kann der Geist ihr den Weg zeigen zu dem Heiligthum, in dem allein der Balsam zu finden ist, der die tiefsten Wunden heilt, und der Trost, der auch die bittersten Thränen trocknet. Dazu gebraucht aber der heilige Geist als

IItes Hauptmittel das Schriftwort. Die Schicksalsschläge führen die Seele in äußerliche Dunkelheit, wodurch ihr ihre innere Finsterniß viel mehr zum Bewußtsein kommt. Aber wie soll sie aus dieser inneren Finsterniß herauskommen, wenn nicht geistige Lichter ihr aufgehen, die ihr den Weg zeigen zur wahrhaftigen Erkenntniß Alles dessen, was zum Heil gehört. Diese Lichter kommen allein aus dem Worte GOttes, wenn der Geist

es lebendig macht in dem Herzen. Daher hat auch der HErr so oft zu seinen Jüngern gesagt, sein Wort soll in ihnen bleiben, sie seien rein durch das Wort, das Er zu ihnen geredet habe, wer sein Wort halte, den werde der Vater lieben, er bete für alle die, die durch ihr Wort als sein Wort an ihn glauben werden. Und was er in unserem Text als Inhalt der Strafpredigt des heiligen Geistes nennt, das sind die Hauptwahrheiten des Schriftwortes, das den Glauben an den Sohn als den Weg zum Leben nennt und die Gerechtigkeit des Sohnes selbst aus seiner ganzen Leidensgeschichte nachweist, die Gerechtigkeit durch ihn aber als das, was allein vor GOtt gilt, darstellt und vom Satan überall spricht als von einer durch Christi Erlösung überwundenen Macht.

Wenn solche Zeugnisse aus dem Wort des Lebens den Seelen mitgetheilt werden, so kann es sie unmöglich gleichgültig lassen, außer wenn sie ganz an Gedankenlosigkeit gewöhnt und gegen alles Höhere abgestumpft sind. Solcher stumpfen Erdmenschen gibt es freilich gar Manche, und zwar unter Gebildeten wie unter Ungebildeten. Wenn Jahrelang alles Denken, Dichten und Trachten sich nur um irdische Dinge gedreht hat, so verliert sich am Ende die geistige Kraft, wie ein verrostetes Schwert nicht mehr aus der Scheide geht und eine erschlaffte oder abgerissene Sehne keine Spannkraft mehr hat. Da helfen auch Schicksalsschläge nicht mehr, wie man oft sieht, daß wenn Menschen bis zu einer gewissen Tiefe herabgesunken sind, alle ernsten Mahnungen der Trübsal sie nicht mehr bessern, sondern nur mehr verhärten und dem tieferen Verstockungsgeist zuführen. So lesen wir in der Offenbarung mehrmals bei der Schilderung der schweren Strafgerichte GOttes: „sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen und lästerten GOtt im Himmel über ihren Schmerzen und thaten nicht Buße für ihre Werke." Wo es so weit gekommen ist, da kann das Strafamt des heiligen Geistes nichts mehr ausrichten, sondern das Verstockungsgericht führt vollends in das fürchterliche Verdammungsgericht der Ewigkeit.

So geht es bei Vielen, die beharrlich im Unglauben gegen JEsum bleiben, Schriften gegen die Bibel, gegen die GOttheit Christi selber schreiben oder mit Lust lesen und verbreiten, dadurch viele Andere zum Unglauben verführen, dann auch bei solchen, die durch allerlei Fleischeswerke die Kraft des Geistes erlahmen, die Schwingen des inneren Menschen ausreißen lassen, wie entnervte Wohllüstlinge, Säufer, Geizige, Unversöhnliche, Störrige. Da gibt es Seelen, die den heiligen Geist bei all seinem Rufen und Ziehen so oft zurückstoßen und betrüben, daß man am Ende von ihnen sagen muß, sie haben die Sünde gegen den heiligen

Geist begangen, die nie vergeben werden kann weder in dieser, noch in jener Welt.

Wo aber noch ein geistiger Sinn offen steht für die Wahrheit, da übt der heilige Geist sein Strafamt an den Seelen, indem er unter dem Lesen oder Verkündigen des Wortes GOttes lebhafte Gefühle und Gedanken in ihnen weckt und sie treibt, in dem göttlichen Spiegel der Schriftwahrheit sich selbst zu beschauen und zu erkennen, daß sie ewig verloren wären, wenn sie nicht umkehren und ein neues Leben anfangen würden. Wie nach unserem Text die Apostel traurig wurden durch die Rede JEsu von seinem Hingang, so wurden bei der ersten Rede des Petrus nach Ausgießung des heiligen Geistes drei Tausende auf Einmal traurig, als er ihnen sagte, sie haben JEsum gekreuzigt und Er sei auferstanden. Das ging ihnen durchs Herz und sie befolgten das Wort des Petrus, da er sprach: thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden. So sind große Haufen von Juden und Heiden den Worten der Apostel zugefallen, weil der heilige Geist den Worten einen tieferen Eindruck gab und statt des steinernen Herzens ein weiches, fleischernes Herz in die Hörer schuf.

So dürfen wir gewiß glauben, daß auch noch heute beim Lesen und Hören des Wortes GOttes der Geist an vielen Seelen im Verborgenen arbeitet und Gefühle und Gedanken weckt, die sie nicht mehr abweisen können, die dem ganzen Menschen eine andere Richtung geben und ihn treiben zu ernstlicher Buße und Erneuerung. Höret darüber einige Beispiele aus der Wirklichkeit unserer Tage. Ein Heide in Ostindien hörte die Worte der Bergpredigt: liebet eure Feinde; mit freudiger Verwunderung erkannte er das Göttliche dieser Lehre, aber auch sein Unvermögen, sie zu befolgen und so die Nothwendigkeit einer Erneuerung, wie allein das Christenthum sie ihm verhieß; das trieb ihn, ein Christ zu werden. Ein jüdischer Arzt von feiner Bildung und vieler Wissenschaft hörte, daß ein Freund von ihm Christ geworden sei. Entrüstet nahm er sich vor, eine Schrift herauszugeben mit bündigen Beweisen, daß JEsus nicht der Sohn GOttes, sondern ein bloßer Mensch gewesen sei. In dieser Absicht las er das Neue Testament, aber je mehr er las, desto mehr drang sich ihm der Gedanke auf, daß die Lehre JEsu eine göttliche sei, sein Leben ein göttliches Leben und folglich auch sein Wesen göttlich. Dagegen erkannte er sich selbst als Sünder und indem so der heilige Geist sein Strafamt an ihm üben konnte, ging allmälig die wunderbare Veränderung oder Neugeburt vor, in welcher der erbitterte Feind Christi zu seinem entschiedensten Jünger wurde.

Ein Katholik war erbittert über etliche evangelische Leute seines Ortes; nachdem er lang allerlei Muthwillen an ihnen verübt hatte, nahm er sich vor, mit ihnen zu disputiren und sie zu widerlegen. Er las das Neue Testament in der Absicht, daraus seine Gründe gegen die Evangelischen zu holen. Aber je mehr er las, desto mehr bewegte ihn der Gedanke: wenn das wahr ist, so bin ich verloren. Immer klarer wurde es ihm, er müsse ein anderer Mensch werden und bald saß er mitten unter den Evangelischen, die er verfolgt hatte, und ließ sich von ihnen die Schrift öffnen.

Ein leichtsinniger Jüngling war mit seiner ausgelassenen Gesellschaft im Wirthshaus. Zur Belustigung beschloß man, die Geistlichen der Stadt nachzumachen und dem Gespött Preis zu geben. Einer nach dem andern stieg auf einen Tisch und hielt eine Spottpredigt, durch welche dieser oder jener Prediger der Stadt lächerlich gemacht wurde. Die Reihe kam auch an den, der schon oft in Gesellschaften den Untergang des Christenthums als nahe bevorstehend angekündigt hatte. Er stieg auf den Tisch, schlug die Bibel auf und las die Worte, die wie man sagt, zufällig, aber hier offenbar nicht zufällig ihm grad in die Augen fielen: „so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Als er das las, kam sein Gemüth in die äußerste Bewegung. Ein tiefes Gefühl seiner Schuld durchdrang ihn. Nach längerem Kampf fing er seine Predigt an, aber nicht eine Spottpredigt, sondern eine ernste Predigt des Sündenbekenntnisses und der Buße. Als die Kameraden merkten, daß es Ernst sei, waren sie unwillig, doch lag tiefe Stille auf der Versammlung. Er war aber von dieser Stunde an ein bußfertiger und bald lebendig glaubiger Jünger JEsu und suchte die Gemeinschaft derer, die er zuvor verspottet hatte.

Wie hier, so hat in viel hundert Fällen der heilige Geist sein göttliches Strafamt an den Seelen geübt, indem er ein kürzeres oder längeres Wort der Schrift tief ins Herz prägte und eine Unruhe darüber erweckte, die zur Buße und zum Glauben trieb und so der Weg zur himmlischen Ruhe und seligem Frieden Gottes war. Auch wenn wir hier beisammen sind und das Wort GOttes lesen und betrachten, da spricht der Geist innerlich zu manchem Herzen: so bist du auch nicht, so solltest du sein, du mußt anders werden, du mußt ablassen von deinem Unglauben, von deinem Weltsinn, von deiner Genußsucht, von deiner Unkeuschheit, von deinem Geiz, von deiner Feindschaft und Unversöhnlichkeit, von allen den Wegen, die ins ewige Verderben stürzen. In allen Tiefen der Seele rufts da oft:

> Auf will ich von Sünden stehen,
> Und zu meinem Vater gehen.

Seele, Seele, es ist Zeit,
Tod ist nah und Ewigkeit!

Viele freilich schütteln solche ernste Gedanken von sich weg, wie man Feuerfunken, die an die Kleider hinkommen, wegschüttelt. Auch hat unsere Zeit unzählige Gegengründe, mit denen man die ernsteren Gedanken alsbald widerlegt und so die Lebensfunken auslöscht, oder muß Wein und Bier zu solchem Auslöschen helfen. Aber von Vielen dürfen wir doch hoffen, daß die Stimme des Wortes und des Geistes GOttes bei ihnen mächtig wird über die Stimme des natürlichen Hochmuths und des Leichtsinns und daß sie sich locken und ziehen lassen, in Buße und Glaube ihr Herz dem zu ergeben, der sie geliebet hat bis in den Tod, dem sie seine Liebe noch nie mit irgend etwas erwidert, und von dem allein sie Seelenruhe und Himmelsfrieden zu erwarten haben. O meine theuren Freunde, laßt uns Alle stets offene Ohren und Herzen behalten für das, was unter dem Schriftwort der Geist in uns zeuget, daß auch uns solche Himmelsrufe zum Himmel ziehen und führen.

O wie selig, wer ihn höret,
Wer von Ihm will sein gelehret,
Wer zu jeder Zeit und Stund
Schaut auf seinen treuen Mund.

Zu jeder Zeit und Stund — das ist dann

III. die innere Einsprache des heiligen Geistes, die ohne äußere Mittel, ohne Schicksalsschläge, ohne den Schall des göttlichen Wortes innerlich in des Herzens Tiefen sich vernehmen läßt und da GOtteswahrheiten bezeugt, als ob der HErr selber vor uns stünde und zu uns redete. In unserem Evangelium sagt der Heiland zu seinen Aposteln: „ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Hier unterscheidet der HErr das, was Er seinen Jüngern sagte, von dem, was nach seinem Hingang der heilige Geist innerlich ihnen sagen werde, und diese Offenbarungen des Geistes werden ihnen mehr sagen, als seine Worte. Auch bei uns ist das, was der Geist innerlich sagt, erst die rechte Belehrung des äußeren Wortes, und während das äußere Wort der Bibel oft gleichgültig gehört oder gelesen, oft nicht verstanden, oft nur Anlaß zu Zweifeln wird, so ist dagegen die innere Stimme des heiligen Geistes im Herzen ein Licht, das Finsterniß und Nebel vertreibt und die Wahrheit GOttes hell verklärt, wie der Heiland auch in unserem Texte sagt, der heilige Geist werde ihn verklären in den Herzen, daß sie durch gründliche Erkenntniß ihrer Sünden zur Erkenntniß seiner ewigen GOttheit und des Heils in ihm gelangen.

Wenn da gefragt wird, an was man denn unterscheiden könne, was vom Geist GOttes in uns gesprochen werde oder was unser eigener Geist sage, so ist das Unterscheidungszeichen sehr leicht daran zu erkennen, daß unser eigener Geist uns lauter Sachen sagt, die uns angenehm sind, die unserer Eigenliebe schmeicheln, oder Sachen, die uns das Wort Gottes leichter oder weniger ernst darstellen, als obs nicht so genau zu nehmen wäre, als gäbe es einen Weg zum Himmel ohne Bekehrung oder gar ohne Christum und seinen Geist. Dagegen der heilige Geist sagt uns Wahrheiten, die uns tief beschämen, er deckt uns nicht blos das allgemeine Sündenverderben sehr ernst und gründlich auf, sondern er zeigt uns auch unsere speciellen Sünden im Einzelnen, auch unsere geheimsten Lieblingssünden; Sachen, die kein Mensch uns sagen kann, die bei äußerlichem Lesen des Wortes GOttes uns gar nicht einfallen könnten, die deckt der Geist GOttes uns innerlich auf, straft uns darüber, beschämt uns, daß wir vor GOttes Richterstuhl uns beugen müssen im tiefen Gefühl der Schuld.

Solches Strafamt des heiligen Geistes geht fort durchs ganze Leben, nicht nur am Anfang der Wiedergeburt, sondern alle Tage, auch im Leben der entschiedensten und gefördertsten Christen. Ja gerade je weiter eins ist im geistlichen Leben, desto mehr erfährt es von der inneren Einsprache des heiligen Geistes, durch die auch die geringsten Kleinigkeiten, die gegen GOttes Wort und Christi Sinn gehen, gestraft werden. Da geht es, wie in einem Zimmer, in dem man Alles für rein hält, so lang es trüb ist, wenn aber die Sonne scheint, so sieht man Stäubchen fliegen oder liegen, wo man zuvor gar nichts bemerkte. Da kann oft der Geist selbst solche Dinge an uns tadeln, die wir für ganz erlaubt, ja sogar für recht und gut hielten. Er deckt der Seele die geheimen Triebfedern auf, zeigt ihr, wo der Beweggrund unerlaubt war, Selbstliebe, Eitelkeit, Ruhmsucht, Eigennutz.

So sagt der Geist uns Wahrheiten, die kein Mensch uns sagen könnte. Während vielleicht alle Welt uns lobt und unsere Rechtschaffenheit, unsern Fleiß, unsere Aufopferung rühmt, kann der Geist sagen, daß wir dabei zu sehr uns selbst gefallen, uns selbst suchen, es nicht rein in der Liebe deß thun, dem wir Alles schuldig sind. Das gibt dann tiefe Demüthigungen, gibt Anlaß zu der täglichen Buße, die ein nothwendiges Erforderniß des wahren Christenthums ist. Je mehr so der Geist uns leiten kann in alle Wahrheit über uns selbst, desto mehr kann Er auch leiten in alle Wahrheit über JEsum und GOtt und alle himmlischen Dinge. Denn nur so viel wir uns selbst recht erkennen, nur so viel erkennen wir Alles außer uns im rechten Lichte und vollem Umfang.

O möchte auch uns Alle der heilige Geist so leiten können in alle Wahrheit, zuerst über unser kleines Ich und dann über unsern großen HErrn und über Welt und Zeit und Himmel und Hölle und alle Wahrheiten unseres Heils. Damit wir so offen stehen für diese himmlische Erleuchtung, wollen wir uns recht gewöhnen, wie auf das Wort GOttes außer uns, so auf das Wort des Geistes in uns zu merken und dieser inneren Einsprache treu und gehorsam zu sein. Mag auch unser Natursinn oft sehr sich dagegen sträuben, er darf doch gewiß uns nicht hindern an dem, was uns zum Leben, zur Seligkeit und zum wahren Frieden führt. Das Strafamt des heiligen Geistes will uns gewiß nichts nehmen, das uns nöthig oder heilsam wäre, nur das will er uns nehmen, was wir selber als schädlich und verderblich erkennen müssen, wie die bittere Arznei nur den schädlichen Krankheitsstoff entfernen soll. Man fürchte sich doch nicht vor diesem Strafamt und den Stimmen, die es an uns richtet. Es soll nicht Traurigkeit, nicht Kopfhängerei dadurch befördert werden, sondern vielmehr die wahre und vollkommene Freude, die Niemand nehmen kann.

So viel noch zu sagen wäre, so breche ich jetzt ab und drücke nur noch den herzlichen Wunsch aus, daß doch wir Alle offen stehen für die innere Einsprache des Geistes, damit Er alles Sündliche, Unreine an uns strafen, zur ernsten Buße uns leiten und dann auch sein erquickendes Trostamt an uns üben könne und Christum in uns verklären als unsern vollkommenen Friedens- und Lebensfürsten. Deßwegen haben wir vorhin gesungen und wollen diesen Wunsch oft in uns bewegen:

Du Athem aus der ew'gen Stille,
Durchwehe sanft der Seele Grund!
Füll mich mit aller GOttesfülle
Und da, wo Sünd' und Greuel stund,
Laß Glaube, Lieb und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit GOtt zu dienen. Amen.

XXXVII.

Predigt am Sonntag Cantate.

(Zugleich Confirmation.)

(Geh. 6. Mai 1855. Ges.: Ich bin in dir und du in mir.)

Text: Joh. 16, 16—23.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: was ist das, daß

er sagt zu uns: über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: was ist das, daß er sagt: über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkte JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein: doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen: wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Der Hauptgedanke unseres Textes ist der, daß bei den Jüngern die tiefste Trauer über den Heimgang JEsu sich verwandeln werde in die höchste Freude über sein Wiedersehen. Die Traurigkeit vergleicht der HErr mit den bangen Schmerzen der Geburtswehen, die Freude mit dem Wonnegefühl einer glücklichen Mutter, die nach überstandener Angst das ihr geschenkte Kind in den Armen hält. Diese Angst und diese Freude bereiteten ihren Müttern die neunundneunzig Kinder, die wir hier vor uns sehen. Ihr Eintritt in dieses Erdenleben vor vierzehn oder fünfzehn Jahren geschah unter den heftigsten Geburtswehen, die dann übergingen in Dank und Freude über den Besitz einer unsterblichen Menschen-Seele.

Aber diese Freude sollte nicht blos eine irdische sein, sondern eine geistliche und ewige. Das ist sie nur dann, wenn das Kind nicht blos zur Welt geboren ist, sondern auch geboren für den Himmel. Diese Geburt für den Himmel ist mit der leiblichen Geburt nicht gegeben, sondern wer blos von seiner Mutter geboren ist, der ist geboren, um zu sterben und zwar zu sterben zeitlich und ewiglich. Nur die zweite Geburt, die aus GOtt durch den heiligen Geist, ist eine Geburt für den Himmel, daher ein Missionär in Ostindien mit Recht in einer seiner Reden das Räthsel vortrug, das ich auch unsern lieben Confirmanden zur Beherzigung aufgeben möchte. Das Räthsel heißt so: Jeder, der nur einmal geboren ist, muß zweimal sterben, wer aber zweimal geboren ist, stirbt nur Einmal. Wer nur Einmal d. h. blos von seiner Mutter irdisch geboren ist, muß zweimal sterben, d. h. den leiblichen Tod und den anderen, ewigen Tod in furchtbarer Unseligkeit, wer aber zweimal geboren ist, d. h. außer der leiblichen Geburt auch geistlich wiedergeboren, der stirbt nur Einmal, den leichten und schnell vorübergehenden leiblichen Tod, auf den dann ewige Freude folgt.

Diese zweite Geburt fängt an in der Taufe, die das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung durch den heiligen Geist heißt. Aber bei unsern Kindern kann diese Erneuerung blos als ein Anfang, als Keim eines neuen Lebens angesehen werden, und wie die leibliche Geburt in fortgehendem Wachsthum sich vervollständigen muß, so hat auch die geistliche Wiedergeburt ihr Wachsthum und ihre Stufen. Eine solche Stufe soll nun auch die Confirmation und ein Hauptmittel des Wachsthums soll das heilige Abendmahl sein, zu dem die Confirmation den Weg bereitet. Der Hauptsegen der Taufe, die Mittheilung des heiligen Geistes, soll in der Confirmation erneuert und vermehrt werden und so soll sie fördern in der zweiten oder geistlichen Geburt, die aber freilich nicht nur eine zweite, sondern eine täglich fortgehende sein muß. Diese Geistesgeburt hat auch wie nach unserem Text die leibliche, ihre ängstlichen Geburtswehen, und darnach ihre vollkommene und ewige Freude. Das wollen wir weiter erwägen und betrachten daher unter göttlichem Beistand

Die Schmerzen und die Freuden der Geistesgeburt.

HErr JEsu du hast gesagt: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen. Gib uns dieses ernste Wort jetzt tief zu bedenken, und erwecke uns Alle, ganz besonders aber diese lieben Kinder, zu der rechten Hingabe an dich, damit du das große Werk der Geistesgeburt in uns bewirken und vollenden könnest und so uns einbürgern in dein ewiges Reich! Laß aus dem Schmerz der Buße die Himmelsfreude des Glaubens und der Liebe und Hoffnung geboren werden durch deinen heiligen Geist! Amen.

I. Durch welche Schmerzen die Geistesgeburt hindurchgeht, sehen wir am auffallendsten an den Jüngern, von denen unser Evangelium berichtet, daß der HErr ihnen am letzten Abend seines Lebens voraussagte, sie werden durch seinen Hingang aufs schmerzlichste betrübt werden; während die Welt sich freue, werden sie weinen und heulen vor großer Traurigkeit. Das waren die Stunden ihrer zweiten oder geistlichen Geburt, deren Angst und Schmerzen der HErr mit denen der ersten leiblichen Geburt vergleicht. Unter den Schrecken des Leidens und Todes JEsu gingen bei den Jüngern die Geburtswehen des Geisteslebens vor, dessen Empfängniß in den drei Jahren ihres Umganges mit ihm geschehen war und durch alle die Lebensworte, die er als himmlischen Samen eines neuen Lebens in ihre Seelen gelegt hatte. Die Entwicklung

und Reife dieser göttlichen Lebenskeime war nicht möglich, so lange noch so vieles vom Naturleben in ihnen war, so viele irdische Wünsche und Hoffnungen. Aber Alles, was sie für sich und die Welt wünschten, brach wie ein abgebranntes Haus zusammen, als sie ihren HErrn in Fesseln, am Kreuze und im Grabe sahen. Mit dem, den sie aus aller Macht liebten, starb auch ihr Leben dahin, zwar nicht leiblich, aber geistlich, sie lernten verzichten auf Alles, was irgend im Leben für sie Werth hatte, ihre natürliche Ichheit starb den Tod der tiefsten Selbstverläugnung und die ganze Welt hatte keinen Reiz mehr für sie.

Dieses Sterben des alten Menschen mit allen seinen irdischen Ansprüchen und Hoffnungen ist die eine Seite der Geistesgeburt. Grade das, was die leibliche Geburt uns gibt, daß wir herein geboren sind in diese Welt und in ihr unser Glück suchen, das müssen wir in der Geistesgeburt verläugnen lernen. So nur kann dann aus dem Tod des alten Menschen der neue Mensch erstehen, der nicht in der irdischen Sichtbarkeit, sondern in dem unsichtbaren Reich des Geistes seinen Himmel sucht. Dieses neue Geistesleben fing in den Jüngern an durch die Auferstehung JEsu. Sie tröstete sie über alle Schmerzen und Bangigkeiten des Todes JEsu und erfüllte sie mit unaussprechlicher Freude. Aber sie zeigte ihnen auch, daß der HErr jetzt einem höheren Leben angehöre, und vollends als er durch die Himmelfahrt ihnen entrückt war und als der heilige Geist sie in alle Wahrheit leitete, da waren auch die letzten Schatten irdischer Traurigkeit geschwunden und der neue für den Himmel geborne Geistesmensch in ihnen hatte eine vollkommene Freude, die Niemand mehr von ihm nehmen konnte, wie der HErr in unserem Evangelium ihnen voraussagte.

Ja auch das Wort, mit dem unser Text schließt: an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen, war durch diese Geistesgeburt an ihnen zu wunderbarer Erfüllung gekommen. Der Pfingstgeist brachte ihnen nicht nur eine vollkommene Freude, sondern er beantwortete ihnen auch die letzten Fragen, die sie noch bewegten über das ganze Werk JEsu, über seinen Ausgang auf Erden und über seine Vollendung und die Vollendung des ganzen erlösten Menschengeschlechtes in ihm. So war bei den Jüngern als den Erstlingen und Vorbildern der ganzen Christenheit die höchste Freude gekommen aus der tiefsten Traurigkeit; was sie als den schreiendsten Widerspruch gegen alle göttlichen Gedanken angesehen hatten, der Tod JEsu, das war ihnen die kräftigste Lebensquelle geworden und aus der tiefsten Finsterniß wurde das wundervollste Licht ihnen geboren.

Aehnlich wie bei ihnen, muß bei uns Allen eine Geistesgeburt vorgehen, bei der es auch zuerst tiefe Schmerzen, dann aber hohe Freuden und Seligkeiten gibt. Was bei den Jüngern die Hoffnungen auf ein irdisches Messiasreich waren, die durch den Tod JEsu zertrümmert wurden, das sind bei uns alle die Ansprüche von irdischem Glück, mit denen wir an das Leben herantreten. Die adamische Natur will es in dieser Welt möglichst gut haben. Von früher Jugend an will das Kind nur genießen; Essen, Trinken, Schlafen, Spiel und Scherz, das sind Jahre lang die Bewegungen, in denen das Leben des Kindes aufgeht, zu allen ernsteren Dingen, zum Lernen, zum Arbeiten, zum Beten muß man es anhalten, oft zwingen. Die Schule mit ihren Aufgaben ist der trägen Natur eine widrige Zwangsanstalt, Viele freuen sich auf die Confirmation hauptsächlich deßwegen, weil sie der Schulzeit ein Ende macht, und was soll dann das Leben ihnen bringen? Ungebundenheit, lustige Gesellschaft, viel Vergnügen und allerlei Nahrung für die Genußsucht, Eitelkeit, Eigenliebe und Weltlust. So sehen wir jetzt erschreckend Viele wandeln, als ob sie nie in ihrer Confirmation bekannt hätten, ein Christ dürfe sein Leben nicht nach seinem eigenen Willen anrichten, auch nicht nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, sondern allein nach dem Willen und nach den Geboten GOttes. Ist die Jugend im Dienst der Eitelkeit dahin gebracht, so geht auch nachher das irdische Streben, äußerlich vielleicht eingezogener, innerlich aber gleich fleischlich nach den Hauptgötzen, die die Welt regieren, Mammon, Fleisches- und Augenlust und hoffärtigem Leben.

Diesen Götzen nun und überhaupt den Ansprüchen an einen Himmel auf dieser Erde müssen wir ebenso absterben, wie die Jünger ihren irdischen Messiashoffnungen absterben mußten. Allen, welche Jünger JEsu also überhaupt Christen sein wollen, sagt der HErr das ernste Wort: „Ein Jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Ja selbst das, was wir lieben sollen, dürfen wir doch nicht mehr lieben, als Ihn und das Ewige, Himmlische. Daher sagt Er: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth, und wer nicht sein eigenes Leben hasset, der kann nicht mein Jünger sein.“ Was ist das? Sind das Worte dessen, der sagt, sein Joch sei sanft und seine Last sei leicht? „Das eigene Leben hassen,“ wie kann Er das von uns fordern? Freund, der du so frägst, thue vor Allem einen Blick nach Golgatha. Da siehst du, wie Er selbst, der ewige und eingeborne Sohn GOttes, sein heiliges Leben nicht geliebt, sondern dahingeopfert hat für uns im blutigen Martertode. Der das gethan, hat Er nicht das Recht,

uns zu sagen, wir sollen unser Leben nicht mehr lieben, als GOtt, sollen unser Leben ihm opfern in hingebendem Gehorsam?

Und was ist unser Leben? Ist es auch ein göttliches und ein reines, sündloses Leben? Ach nein ein armes Menschenleben, befleckt durch tausend Sünden und schuldbeladen ohne Hoffnung. Das will Er uns nehmen, nicht damit es aus sei mit uns, sondern um uns ein viel besseres dafür zu geben, ein solches Leben, wie Er es in seiner Auferstehung wieder angenommen und zuletzt in seiner Himmelfahrt verklärt hat, ein der Ewigkeit angehöriges, ein mit unendlicher Himmelsfreude beglücktes Leben will Er für das sündliche, ewigem Tod verfallene Natur- und Fleischesleben, uns geben. Wo ist denn da etwas Hartes, wo eine zu große Strenge, wie freilich der oberflächliche Weltsinn es ansieht. Lehrt denn nicht die Natur vielfach, daß für höhere Lebenszwecke das Natürliche veredelt und da Vieles hinweggethan werden muß. Das Haus, in dem wir hier versammelt sind, und alle unsere Häuser, konnten sie aufgeführt werden mit unbehauenen Steinen, wie sie aus der Erde gebrochen werden, mußten diese Steine nicht alle sorgsam bearbeitet werden, daß die Ecken und Spitzen und Unebenheiten alle weggeschlagen und weggeschliffen wurden? So nur taugten sie eingefügt zu werden in den harmonischen Bau. Und unsere Aepfel- und Birnbäume alle, deren Blüthe uns jetzt mit neuen Hoffnungen erfüllt, sie gäben nur saure ungenießbare Frucht, wenn sie nicht in ihrer Jugend abgeschnitten und mit edlen Pfropfreisern einer anderen Natur theilhaftig gemacht worden wären.

Wenn so selbst in der vernunftlosen Natur das Alte erneuert, veredelt werden muß, wie darf der Mensch sich weigern, eine Veredlung mit sich vornehmen zu lassen, er, in dem nicht bloß eine alte, ungeschliffene, unbeschnittene Natur ist, sondern eine GOtt widerstrebende, sich selbst verderbende Natur. Daß die Beschneidung dieses wilden Naturbaumes oder das Sterben, Verläugnen des ungöttlichen Naturwillens Schmerzen verursacht, das kann doch nicht abhalten von dem, was Bedingung wahren Lebens ist. Wenn es keinen Schmerz mehr geben dürfte, so hättet ihr Alle nicht geboren werden können und so könnte überhaupt nichts Großes in der Welt mehr zu Stande kommen. Wie die leibliche Geburt nur unter schmerzhaften Wehen geschieht, so hat auch die Geistesgeburt ihre Geburtswehen, unter denen das Naturleben bebt und stirbt.

Das ist der tiefe Schmerz der Buße, in der unser Geist glaubt, was GOttes Geist ihm aufdeckt, daß das Leben des Fleisches eine Feindschaft wider GOtt sei, daß der Eigenwille, die Selbst- und Weltliebe nie wahren Frieden bringt, sondern immer nur weiter von GOtt, also vom Licht und Leben wegführt und tiefer hinein in

Finsterniß, Tod, Unseligkeit. Wenn der Geist so die Sünde und Schuld vor GOtt erkennt, so verliert er sich selbst, wie die Jünger den HErrn verloren, als er am Kreuze starb. Es ist etwas furchtbar Schmerzliches um das Gefühl der Schuld, die den Himmel verschließt, alle Freuden- und Hoffnungslichter auslöscht und vor den Abgrund einer unseligen Ewigkeit hinführt.

So sind die Schmerzen der Geistesgeburt oft recht groß und tiefe Seufzer, wie der: o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, steigen auf zum Himmel. Da mußten schon Viele längere Zeit in schweren Anfechtungen hingehen und fühlten solche innere Pein, daß sie lieber zu sterben als länger zu leben wünschten und doch den Tod fürchten mußten. Auch wo die Anfechtung nicht so schwer ist, geht doch tiefe Traurigkeit durch jede Seele, die zur wahren Selbsterkenntniß erwacht ist, und Scham, Reue, Furcht vor GOtt und vor der Ewigkeit machen die Geburtsschmerzen der Buße zu recht schweren Schmerzens- und Angstzeiten. Ja nach unserem Confirmationsbüchlein muß Jedes, das sich nach den zehn Geboten prüft, die Größe seiner Schuld und der dadurch verdienten Strafen erkennen und sprechen: „es ist mir von Herzen leid, daß ich wider GOtt gesündigt und Ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster, so vielfältig beleidigt und erzürnet habe.“

II. Aber diese Schmerzen der Buße sollen nur die Geburtswehen eines neuen Lebens sein und sowie dieses neue Leben in der Seele geboren ist, so fühlt sie bald eine hohe Freude und Seligkeit in sich. Wie der HErr nach seiner Auferstehung zu seinen Aposteln wieder kam und sein Anblick sie mit unbeschreiblicher Wonne erfüllte, so geht Er als die Sonne der Gerechtigkeit denen auf, die im Schmerz der Buße und Selbstverläugnung sich mit Ihm zum gleichen Tode haben pflanzen lassen. Was für die Jünger die Auferstehung JEsu war, das ist für eine Seele, die an Ihn glaubt, die Rechtfertigung, das Zeugniß des heiligen Geistes, daß die Sünde vergeben sei und ihrer ewig nicht mehr gedacht werden solle, weil der Sohn GOttes um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket wurde. Wenn dieses Zeugniß des heiligen Geistes einer Seele zu Theil wird, so erlangt sie durch die Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung die Kindschaft GOttes, und das eben ist die Geistesgeburt, daß ein Kind GOttes geboren werde, nicht für diese Welt, sondern für den Himmel.

Ein solches Kind GOttes hat einen freudigen Zugang zu GOtt als seinem Vater und findet die höchste Würde und die höchste Seligkeit darin, daß ein armes Menschenherz GOtt sei-

nen Vater nennen und vertraulich mit Ihm umgehen darf. Luther sagt: „wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit." Da erfüllt ein himmlischer Friede das Herz, das vorher von Angst und Unruhe schmerzlich bewegt war und auf Tod und Ewigkeit nur mit Grauen hinblicken konnte. Eine im Glauben an JEsu Tod gerechtfertigte Seele bekommt die freudige Zuversicht, daß der Himmel ihre Heimath sei, ja sie fühlt schon jetzt den Himmel offen, da in ihrem Umgang mit GOtt sie nicht bloß erhoben wird zum seligen Blicke in den Himmel, sondern auch höhere Lebenskräfte aus dem Himmel ihr mitgetheilt werden und der HErr seine erquickende Nähe ihr zu erfahren gibt. Daher jauchzt die hoch begnadigte Seele: „ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget."

Diese Freude einer Seele, die zur Kindschaft GOttes geboren ist, die GOtt als ihren Vater anrufen, mit JEsu Christo vertraulich umgehen darf und ihrer Seligkeit im Himmel gewiß ist, diese Freude wird durch nichts mehr genommen, wie der HErr in unserem Text von der Freude der Jünger über seine Auferstehung sagt. Gar Vieles im Leben könnte täglich uns Alle Freude nehmen. Sehen wir doch täglich so viel Elend und Noth in unserem tief heruntergekommenen Geschlechte, so viele Macht des Todes, der aller Menschen Glück und Friede fortwährend bedroht und mit Angst und Schrecken viele Häuser verfinstert. Und welche Noth macht die Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht zu allem Guten und wie eine dunkle Wolke uns die Gnadensonne verbirgt. Da könnte eine Seele fortwährend für sich selbst und für so Viele unseres Geschlechtes trauern. Aber ein wahres Kind GOttes sieht alle Feinde unseres Glückes überwunden und weiß, daß der JEsus, der aus dem furchtbarsten Tode so herrlich auferstanden ist, auch unsere Feinde Alle zu Schanden machen wird und ewige Freude kommen läßt oft gerade aus dem am meisten, worüber wir am meisten trauern.

Wem so der heilige Geist den rechten Glaubensblick öffnet, der erfährt auch etwas von dem Wort unseres Textes: „an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen." So viele bange Zweifel über Unzähliges in der Welt eine denkende Seele bewegen, sie lösen sich im Licht der göttlichen Wahrheit, das der heilige Geist in der Seele ausbreitet. Viele hundert Warum? die der Mensch zum Himmel emporschickt, und auf die kein Mensch ihm eine Antwort geben kann, werden vom Himmel herab ihm beantwortet, da der Geist der Kindschaft die Wege des Unerforschlichen deutet und ihr

Dunkel in Licht verklärt, so daß ein Paulus wie in heiligem Triumph ausruft: „wir rühmen uns auch der Trübsale."

So fragen jetzt auch die Eltern und Freunde unserer lieben Confirmanden: wie wirds ihnen gehen auf ihrem ferneren Lebenswege? und wahrlich die Zukunft von neunundneunzig Menschenleben könnte ein ganzes Heer von Sorgen und bangen Gedanken auf uns hereinwerfen. Aber wenn wir Eines glauben dürften, daß in diesen Kindern die Geistesgeburt vorgegangen sei, dann dürften wir getrost alle Sorgen und Fragen aufgeben. Denn einem Kind GOttes kann es nie schlecht gehen, Alles muß ihm zum Besten dienen, und mit festem Muth darf es sagen: „der seinen eingeborenen Sohn auch für mich dahingegeben, wie sollte Er mir mit Ihm nicht Alles schenken?"

Deßwegen, liebe Kinder, ist unser tiefster Wunsch und herzliches Gebet über euch das, daß der GOtt aller Gnade das, was Er in der heiligen Taufe an euch begonnen, die Mittheilung seines heiligen Geistes, heute besonders, aber auch fortwährend euch in reichem Maße erfahren lasse und daß dieses Geistesleben des Glaubens an das ganze Erlösungswerk JEsu und der Liebe, die Ihn über Alles liebt, in euch ein Licht sei, das alle Flecken eurer sündlichen Natur und alle Dunkelheiten eures Lebens überstrahle. Darum höret die freundliche Hirtenstimme deß, der sein Blut für euch vergossen hat und der heute euch zuruft: „gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!" Freuet euch des herrlichen Bundes, den der allmächtige und allgenugsame GOtt schon in der heiligen Taufe mit euch geschlossen hat und den Er jetzt so gnadenvoll auf's Neue euch zusichern will. Ja gebt Ihm euer Herz, daß Er es heilige zu seinem Tempel und ausschmücke mit allen seinen himmlischen Gaben.

Dann wird euer Herz sich freuen und eure Freude wird Niemand von euch nehmen, nicht die Welt, denn ihr seid in ihr Fremdlinge und Pilger, nicht die Sünde, denn ihre Schuld ist getilgt durch JEsu Blut, und ihre Kraft ist gebrochen durch eure Liebe zu ihm, nicht der Satan, denn unter JEsu Kreuz ist ihm der Kopf zertreten, nicht der Tod, denn er ist nur die letzte Geburt in's Leben und eure sichere Heimath ist der Himmel. In dieser Heimath suchet täglich mehr zu Hause zu sein und euer Leben beherrsche der Vorsatz:

Himmelan, ach Himmelan,
Das soll meine Loosung bleiben,
Ich will allen eitlen Wahn
Durch die Himmelslust vertreiben.
Himmelan steht nur mein Sinn,
Bis ich in dem Himmel bin. Amen.

XXXVIII.
Predigt am Sonntag Rogate.

(Geh. 13. Mai 1855. Ges.: GOtt ist gegenwärtig ꝛc.)

Text: Joh. 16, 23—33.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredt; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprüchwort; nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest und bedarfest nicht, daß dich Jemand frage; darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist. JEsus antwortete ihnen: jetzt glaubet ihr; siehe, es kommt die Stunde und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Die zwei nothwendigsten und erhabensten Thätigkeiten unserer Menschennatur sind: Denken und Beten. Ohne das Denken fehlt es aller unserer Arbeit an der rechten Richtung, Ordnung und Wirkung. Aber was nützt uns das schärfste Denken, wenn es nur um irdische Dinge sich bewegt und diese wie ein Bleigewicht den Geist fesseln an die Erde? Tritt dann die große Veränderung ein, da der Geist seine Leibeshülle verläßt, was nimmt er mit in das Reich des Geistes, auf das sein Denken nie gerichtet war? Das Irdische Alles bleibt dahinten, den Leib, für den er allein gesorgt, deckt in seiner gräßlichen Verwesung das finstere Grab und alle Täuschungen von Scheingütern und Scheinfreuden, die er zu haben glaubte, sind zerronnen. Schrecklichere Armuth und Blöße kann nicht gedacht werden. Und wird diese ungeheure Veränderung lange auf sich warten lassen? Kann nicht jeder Tag sie bringen? Deßwegen ist das nothwendigste Denken das, das über Welt und Zeit erhaben den Geist einführt in seine eigentliche Heimath, in das Reich des Geistes und des Gedankens und des Umgangs mit dem, der selbst der Geist ist und das einzig wahre und bleibende Gut und der Himmel.

Dieses göttliche Denken ist das Beten, das nicht bloß ein

vorübergehendes Reden mit GOtt sein soll, sondern ein fortwährender innerer Umgang mit GOtt. Dazu ruft der heutige Tag schon durch seinen Namen uns auf. Rogate heißt: betet! Das ist auch der Hauptruf unseres Evangeliums, in dem der HErr als das Hauptmittel, wodurch seine Jünger über seinen Hingang sich trösten können, das Gebet ihnen vorschreibt, wie auch wir erfahren, daß in den schwersten Stunden des Lebens nichts so kräftig tröstet, als das Gebet. Freilich, ein bloß äußerliches, gedankenloses Beten gibt kein Leben, aber ist das Gebet das, was es sein soll, ein Eingehen unseres Geistes in die unsichtbare Welt, eine Himmelfahrt des Geistes, die uns in die unmittelbare Nähe des Allerhöchsten und in seligen Umgang mit Ihm versetzt, dann ist in ihm die kräftigste Erhebung über alles Irdische, und über alle Wetterwolken der unteren Welt steigt der betende Geist empor in die lichten Höhen, in denen ungetrübt die Sonne der ewigen Liebe ihm leuchtet.

Aber was gehört zu solchem Gebet? Das sagt uns der HErr in unserem Evangelium mit dem Gebot, wir sollen beten in seinem Namen. Darauf legt Er so großes Gewicht, daß Er bei seinen Jüngern einen großen Unterschied macht zwischen ihrem bisherigen mangelhaften und dem neuen Gebet, zu dem er sie jetzt befähige, womit erst die rechte Gemeinschaft mit dem Vater bei ihnen angehe. So ergeht an Jedes von uns, besonders an unsere lieben neuconfirmirten Söhne und Töchter die Frage: kannst du beten im Namen JEsu? Dann allein gilt dir das herrliche Wort des HErrn in unserem Evangelium: „bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Daher sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung:

Das Gebet im Namen JEsu

1. als ein heiliges Gesetz,
2. als Frucht der Stellvertretung JEsu,
3. als ein unaussprechlicher Segen.

HErr JEsu, lehre uns so beten wie es dir gefällt! Gib den Geist der Gnade und des Gebetes uns Allen und besonders den jungen Gliedern unserer Gemeinde, die zum erstenmal an deinem Gnadentische Theil nehmen. Hilf, HErr, daß sie durch innige Gebetsgemeinschaft mit dir und mit dem Vater den Frieden erlangen, den nichts in der Welt geben, aber auch nichts nehmen kann. Diesen Himmelsfrieden breite in unser aller Herzen aus durch deinen heiligen Geist! Amen.

I. Als heiliges Gesetz erscheint das Gebet im Namen JEsu in unserem ganzen Evangelium, freilich als ein Gesetz, mit dem zugleich die allertheuersten Verheißungen verbunden sind,

wie denn der Arzt sagt: nimm diese Arznei, so wirst du gesund, oder wie wenn ein König zu Jemand sagte: trage meine Uniform, so will ich dich zum General machen. Doch ist es auch von besonderer Bedeutung, daß der HErr so bestimmt befiehlt, wir sollen beten in seinem Namen. Gar viele Menschen sehen das Gebet an als eine Sache, mit der sie es ganz nach Belieben halten können. Ja es gibt Leute, die so in die Gedankenlosigkeit des Alltaglebens versunken oder so in's irdische Treiben verflochten sind, daß sie für das Gebet keine Zeit und kein Herz mehr haben. Es gibt auch Menschen, die manche Sünde auf ihrem Gewissen haben, die daher GOtt fürchten und ihm aus dem Wege gehen, wie ein Schuldner seinem Gläubiger. Die meisten Menschen werden durch den Gedanken an GOtt genirt, gestört in ihrem irdischen Trachten, in ihren falschen An- und Absichten und in dem ganzen Schlaf des trägen, fleischlichen Gewohnheitslebens. Auch solche beten nicht, die in Streit und Händeln mit anderen leben und bittern Zorn und Haß in sich wohnen lassen.

Nicht beten und doch fortleben! Bist du denn auch ruhig, wenn du nicht mehr essen kannst, wenn Tag für Tag aller Appetit dir fehlt und deine Glieder von Mattigkeit wie gelähmt sind? Da wendet man sich doch an den Arzt und sucht Hülfe für den kranken Leib. Aber unendlich gefährlicher ist die Krankheit der Seele, die sich darin zeigt, daß sie nicht mehr beten kann. Da steht der Pulsschlag des inneren Lebens still, und wo der Puls nicht mehr geht, da ist der Tod. So ist jeder Geist, der nicht betet, auf den Tod krank oder ist, wie der Trunkene, der am Rand eines Abgrunds schläft, bis er hinabstürzt.

Solchen gottentfremdeten Geistern nun muß man sagen: wisse, wenn du nicht betest, so übertrittst du ein bestimmtes Gebot deines himmlischen Königs. Dürfen wir es denn mit diesem Gebot so leicht nehmen? Wenn doch unsere Landesobrigkeit ein Gesetz erläßt, so fragen wir nicht, ob es uns angenehm ist oder nicht, sondern wir denken mit Recht: es ist einmal befohlen, darum muß ich es thun. Aber welches Gesetz ist wichtiger, das menschliche, dessen Uebertretung zeitliche Strafe bringt, oder das göttliche, dessen Unterlassung Unfriede und Pein in der Zeit und in der Ewigkeit nach sich zieht? Nun aber hat der himmlische König, der einst unser Richter sein wird, wiederholt das Gesetz gegeben, daß Alle, die in sein Reich gehören wollen, fleißig und ernstlich beten sollen, und nur dadurch können sie der Segnungen seiner Liebe theilhaftig werden. Wer darf es wagen, dieses Gebot des Weltherrschers zu übertreten?

Aber — sagst du — ich kann nicht beten. Dann mußt du es

lernen, wie jeder Schüler lernt, was ihm aufgegeben wird. Was GOtt einmal bestimmt und oft befohlen hat, das muß man thun, und das kann man thun, denn GOtt verlangt nicht zu viel. An diesem Gebot können auch die sich aufrichten, die nicht aus Leichtsinn und GOttentfremdung nicht beten können, sondern aus Aengstlichkeit, in inneren Anfechtungen, in denen sie sich gar nicht werth achten, mit GOtt zu reden, die rechten Worte gar nicht finden. Auch ihnen darf man sagen: tritt im demüthigen Gefühl deiner Schwäche vor GOttes Angesicht und rufe zu ihm: Mein GOtt, du hast befohlen, daß ich beten soll, aber siehe, ich kann's nicht, ich komme im Namen deines Sohnes, der es befohlen hat, ich soll beten, auf seinen Befehl, mit seiner Vollmacht komme ich und suche bei dir, was ich nicht habe und was ich bedarf für mein ewiges Heil. Und wenn du nichts zu beten weißt, so bete das Vater Unser und lege in jede Bitte hinein, was dir auf dem Herzen liegt.

Schon das heißt im Namen JEsu beten, beten weil er es befohlen hat und so wie er es befohlen hat. Dann aber auch beten nach seinem Sinn, mit der Hingabe an GOtt, wie Er betete, da Er seinen ganzen Willen in den Willen des Vaters völlig ergab und im schwersten Leidenskampf in Gethsemane sprach: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Dieser Sinn JEsu fordert auch das, daß unser erstes Anliegen im Gebet nicht das irdische Bedürfniß sei, sondern wir am ersten trachten nach GOttes Reich und Gerechtigkeit. Deßwegen ist im Vater Unser die Bitte um das Irdische nicht wie gewöhnlich bei uns die erste, sondern die vierte, und vorher kommen die hohen geistlichen Bitten. Auch uns soll mehr an der Heiligung des Namens GOttes liegen, als an unserem Namen und an unserer Ehre, mehr am Reich GOttes, als am Irdischen, mehr am Willen GOttes, als an unserem eigenen Willen und Gutdünken. Was unser innerer Mensch bedarf, und zwar für eine unendliche Ewigkeit, um das sollen wir zuerst beten, dann erst um das, was unser äußerer, hinfälliger Mensch bedarf für die kurze Spanne seines irdischen Daseins. Die meisten Menschen aber beten gerade umgekehrt zuerst nur um das Irdische und dann hinterher auch um den Himmel, oder gar bloß um das Irdische, um Gesundheit, wenn sie krank sind, um Hülfe aus der Armuth oder anderer Verlegenheit, um Segen ihres Geschäfts, wenn es nicht gehen will, sonst aber beten sie nicht. Daher kommt es, daß so viele Gebete nicht erhört werden. Denn wie kann GOtt das erbetene Irdische geben, wenn wir dadurch in der Entfremdung gegen das Himmlische nur bestärkt werden! Jeder Vernünftige muß einsehen, daß an unserem unsterblichen Geiste unendlich mehr liegt, als an unserem sterblichen Leibe. Deßwegen

hat der HErr als das Grundgebot seines Reiches das aufgestellt, daß wir trachten am ersten nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit, dann werde das Uebrige Alles uns zufallen, d. h. leicht, ohne Sorge zu Theil werden. In diesem Sinn sollen wir beten, und das heißt beten im Namen JEsu, nach seinem Sinn und nach den Worten seines Befehls.

Wie wir aber das können und was der noch tiefere Sinn des Gebetes in seinem Namen sei, werden wir verstehen, wenn wir

II. dieses Gebet als die Frucht der Stellvertretung JEsu betrachten. In unserem Evangelium sagt der HErr zu seinen Jüngern, sie haben bisher noch nicht gebetet in seinem Namen, er habe bisher Vieles ihnen nur durch Sprüchwort sagen müssen, d. h. in Gleichnißreden, deren Sinn ihnen zum Theil dunkel blieb, aber es komme eine Zeit, wo er ihnen frei vom Vater als ihrem Vater verkündigen werde, und dann können sie beten in seinem Namen und der Vater werde sie auch ohne seine Fürsprache erhören, weil Er sie liebe. Das Alles weist darauf hin, daß die Jünger erst durch die Vollendung des ganzen Werkes Christi in das rechte Verhältniß mit GOtt kommen und erst von da an recht in seinem Namen beten können. In unserem eigenen Namen dürfen und können wir nicht zu GOtt beten, denn da gilt, was der Prophet sagt: „Unsere Untugenden scheiden uns und unseren GOtt von einander und unsere Sünden verbergen das Angesicht GOttes vor uns, daß wir nicht gehöret werden.“ Jede Sünde ist eine Scheidewand zwischen GOtt und uns, wie könnten wir da beten? Deßwegen können alle die Menschen, die noch nicht zur Vergebung der Sünde in Christo gelangt sind, entweder gar nicht oder nicht recht beten; nur wer Versöhnung seiner Sünde und Rechtfertigung vor GOtt durch den Glauben an JEsum Christum gefunden hat, nur der kann freudig und gesegnet beten. Christus allein ist unser Zugang zum Vater, wie Er selbst uns versichert: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

So heißt im Namen JEsu beten nicht bloß auf seinen Befehl und nach seinem Sinn beten, sondern ganz besonders: beten im Glauben an sein Verdienst, in Zueignung des Kindesrechts, das der Sohn GOttes durch seine wunderbare Stellvertretung uns erworben hat. Wie dürften wir sagen „unser Vater,“ wenn wir nicht Kinder GOttes geworden wären. Aber das sind wir nicht von Natur, sondern vielmehr stehen wir als die abgefallenen Kinder unter dem Fluche. Nur der eingeborene Sohn GOttes, der sich an unsere Stelle gesetzt, unsern Fluch getilgt und seine Gerechtigkeit uns geschenkt hat, nur Er hat uns zu Kindern GOttes gemacht, und dieses Kindesrecht gilt denen, die im tiefen Gefühl

ihrer Sünden Alles, was der Heiland für uns gethan und gelitten hat, im Glauben annehmen und so durch die freie Gnade GOttes den freien Zugang zum göttlichen Gnadenthron erlangen. Solchen Seelen gilt, was der HErr in unserem Texte sagt: an demselbigen Tage, d. h. wenn ihr die volle Kraft meines Todes und meiner Auferstehung fasset, da werdet ihr bitten in meinem Namen und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubt, daß ich von GOtt ausgegangen bin.

Der Glaube an die Gottheit Christi und an die vollkommene Versöhnung in ihm macht uns so mit Christo Eins, daß der Vater den Sohn *in uns anschaut*, nicht uns selbst in unserer sündlichen Natur. Das ist die höchste Frucht der Stellvertretung Christi, der deßwegen unser *Fürsprecher* beim Vater heißt, der uns vertritt als unser Repräsentant, als unser Haupt, dessen Glieder der Vater liebt, wie das Haupt. Diese Stellvertretung hat Paulus in besonderer Beziehung auf das Gebet als Werk des *heiligen Geistes* bezeichnet, da er Röm. 8. sagt: der Geist hilft unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns auf's Beste mit unaussprechlichem Seufzen, d. h. mit Bitten, die wir nicht in bestimmte Worte zu fassen vermögen. Deßwegen heißt der heilige Geist der *Paraclet*, der Beistand, Fürsprecher, Tröster und Lehrer. Das gleiche Wort Paraclet gebraucht Johannes von Christo, nämlich 1 Joh. 2, 1.: ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, JEsum Christum, der gerecht ist.

Nehmen wir beides, die Stellvertretung des heiligen Geistes und Christi zusammen, so dürfen wir sagen, daß die Wirkung davon ein solches Gebet ist, als ob Christus selbst oder sein Geist aus uns betete, wie Paulus auch Eph. 1. sagt: wir seien angenehm gemacht vor GOtt in dem Geliebten. Das gibt uns die tiefste Bedeutung des Gebetes im Namen JEsu: nicht nur beten im Glauben an seine Stellvertretung und Versöhnung, sondern sogar in seiner *Person*, d. h. als ob Christus aus uns betete, wie oft ein Minister etwas im Namen des Königs thut und es ist, als ob es der König selbst thäte. Zu solcher Vereinigung mit Christo hilft uns nur der heilige Geist; nur wenn er in uns ruft: Abba lieber Vater, sind wir solche Kinder GOttes, aus denen Christus betet. Deßwegen hat der HErr als die Zeit, in der seine Jünger recht in seinem Namen beten können, die Ausgießung seines Pfingstgeistes angedeutet. Dieser Geist erst leitete sie in alle Wahrheit, gab ihnen über das ganze Versöhnungswerk JEsu und über sein himmlisches Reich den rechten Aufschluß, und von da an hörte nach unserem Text alles

Sprüchwort auf, sie hatten Ihn nichts mehr zu fragen und waren mit Ihm geistig so Eins, daß sie in Ihm den Vater hatten und zum Vater beten konnten in seinem Namen, als ob Er selbst aus ihnen betete. Ein solches Gebet im Namen JEsu will nie etwas anderes, als was Er will, wird als Gebet um geistliche Segnungen immer erhört und erfährt auch in äußeren irdischen Bedürfnissen viele wunderbare Erhörungen. Daher wir

III. sagen dürfen, daß das Gebet im Namen JEsu ein unaussprechlicher Segen ist. Der HErr verheißt in unserem Text geradezu: wahrlich, wahrlich ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Welch herrliche Verheißung! Lautet das nicht, wie wenn ein mächtiger Monarch einem seiner liebsten Freunde erlaubt, sich eine Gnade auszubitten und verspricht, ihm zu geben, was er wolle?

Aber alsbald hört man da viel hundert Stimmen, die rufen: warum werden denn aber so viele Gebete nicht erhört? Wie viele Tausende seufzen jetzt seit Jahren um Hülfe aus ihrer bittern Hungersnoth und Sorgenlast, aber die Hülfe will nicht kommen. Wie viele werden in den letzten Tagen gebetet haben, daß doch einmal die längst ersehnte Wärme kommt und die Angst vor verderblichem Frost, die seit Wochen wie ein Alb auf uns drückt, weggenommen werde. Aber wo ist der Frühling? wo die Wärme? wo die Erhörung der Gebete? Hat nicht der Frost neuen Schaden gebracht und ist nicht zu befürchten, daß die lange Stockung der Blüthen und der Saaten und das Erfrieren des Grases neue Noth bringe zu der vielen alten? Kann man da auch noch glauben, daß das Beten etwas nütze? So sprechen jetzt Viele und es ist wahr, auch den freudigen Betern ist solche augenscheinliche Verschließung des Himmels schwer und drückend. Aber sie wissen, daß schon zu der Propheten Zeiten der Himmel Jahre lang verschlossen war, wenn GOtt Gerichte nothwendig fand, und sie können die Frage nicht unterdrücken: Wie Viele sind denn in unseren Gemeinden, die wirklich im Namen JEsu beten? Dagegen wie Viele, denen das Reich GOttes und alles Göttliche gleichgültig, der Sinn JEsu völlig fremd, dagegen nur das Irdische wichtig ist! Wie viele Städte und Dörfer, in denen des Fluchens mehr ist, als des Betens, der frechen Sünden mehr, als des Glaubens und Hoffens, des Teufels Macht viel größer, als der Einfluß des heiligen Geistes! Wie Wenige dagegen, die GOtt die Ehre geben, vor Ihm in Buße sich beugen, von Ihm allein Hülfe begehren, aber zuerst die Hülfe gegen die Sündennoth, dann erst die äußere! Ach wie gar Wenige solche priesterlich für sich und andere betenden Seelen sind da! Und wie Viele, zu denen der HErr, auch wenn sie noch beten, sagen muß, was Jakobus

sagt: „ihr bittet und krieget nicht, darum daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret. Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft GOttes Feindschaft ist? GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade.“

Das ist gewiß, wenn auch nur die Hälfte unserer Volksgenossen wirklich im Namen JEsu zu beten verstünde, also vor Allem um die geistlichen Segnungen, um den Himmel bäte, so würde GOtt der Natur gebieten, daß sie lauter Segen brächte, und es dürfte nicht Winter sein statt des Frühlings, nicht Dürre, wo es regnen sollte, nicht Regen statt Sonnenschein, nicht Hagel statt Regen. Was der HErr verheißen hat, daß das Irdische uns zufalle, wenn wir zuerst nach seinem Reich trachten, das würde Er gewiß vollkommen erfüllen, wenn nicht weitaus die größte Mehrzahl gar nicht nach seinem Reiche trachtete, sondern bloß nach dem Reich dieser Welt.

Gewiß sehr viele Erfahrungen beweisen es unwidersprechlich, daß GOtt noch heutzutage auf wunderbare Weise Gebete erhört auch in äußerlichen Dingen. Ich könnte viele Beispiele erzählen, von Kranken, die in unseren Tagen so gut wie in den Tagen JEsu oder etwas langsamer aus schwerer Krankheit errettet wurden in Folge von gläubigem Gebet, oder Beispiele von wunderbarer Hülfe aus bitterer Armuth oder aus anderen Nöthen. In gar vielen Fällen hat man gesehen, daß ein betender Geist auch in den schwersten Lagen getrost sagen kann, was JEsus nach unserem Text Angesichts seines schrecklichen Todes sagt: ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir.

Aeußerlich sah man das vor zweihundert Jahren an jenem Hofprediger, den sein Fürst im Zorn über seine ernstlichen Predigten vor sich beschied mit dem Befehl, er soll ganz allein kommen. Als er kam, lagen zwei geladene Pistolen auf dem Tisch. Der Fürst aber rief: warum kommt Er nicht allein? Verwundert sagte der Hofprediger, er sei ja ganz allein gekommen. Aber der Fürst blieb darauf, es stehe einer neben ihm. Da sagte der Hofprediger: wenn es GOtt gefallen hat, seinen Engel neben mich zu stellen, so werden wir gegen ihn nicht streiten.

In den Kriegszeiten, wo die Franzosen schrecklich in Preußen wütheten, betete Abends eine fromme Frau in einem einsam stehenden Hause, der HErr möchte in dieser Nacht eine Mauer sein gegen die Feinde. Nach dem Gebet sagte ihr Enkel, das sei auch umsonst gebetet, was denn für eine Mauer gegen die Feinde soll aufgerichtet werden? Die Großmutter sagte: bei GOtt sind alle Dinge möglich. In der Nacht fiel ein tiefer Schnee und ein starker

Wind wehte solche Haufen Schnees zusammen, daß das Haus von den auf der Straße vorüberziehenden Feinden nicht bemerkt und so verschont wurde.

Vor etwa einem Jahr lag ein Kind hier todtkrank und während wir hier versammelt waren, sprach der Arzt das Urtheil aus, es sei keine Rettung mehr zu hoffen. Die verzweiflungsvolle Mutter schickte auf diese Kanzel die Bitte, das todtkranke Kind in das Gemeindegebet des Vater Unsers einzuschließen. Das geschah um dreiviertel auf eilf Uhr, und um eilf Uhr schlug das Kind die Augen auf und die Gesundheit kam wieder.

Der Arm des HErrn ist nicht verkürzt und durch tausenderlei Mittel kann Er helfen, daher wir fortwährend festhalten wollen, was sein Wort allen betenden Seelen erlaubt: „alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“ Das erfahren auch jetzt in dieser Nothzeit Viele sehr auffallend und wissen zu rühmen, wie GOtt sie und die Ihrigen durchbringt und hilft, wo sie keine Hülfe mehr sehen.

Aber viel höher, als alle leibliche Hülfe und Erhörung von Gebeten um Irdisches muß uns die geistliche Hülfe sein und die Erhörung von Gebeten um geistliche Segnungen in himmlischen Gütern. Und hier dürfen wir sagen, daß das Wort JEsu, was wir in seinem Namen den Vater bitten, werde er uns geben, fortwährend in Erfüllung geht. Gewiß bleibt keine Seele unerhört, die im Namen JEsu betet um Vergebung der Sünde, um Erleuchtung, Stärkung und Heiligung durch den heiligen Geist, um Kraft und Trost im Leiden, um Hülfe gegen Versuchungen und Anfechtungen, um selige Hoffnung des Himmels. Wenn auch nicht sogleich die Hülfe kommt und nicht die volle Sonne aufgeht, so wird doch gewiß immer ein Lichtstrahl gegeben, daß die Seele erquickt und gestärkt aus dem Heiligthum des Gebetes zurückkehrt.

Und je mehr solche Lichtstrahlen aus dem himmlischen Heiligthum sie anleuchten, desto mehr erfährt sie, was der HErr in unserem Text verheißt: bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Diese Worte öffnen uns einen hellen Blick in das liebevolle Herz JEsu. Was er uns wünscht und was Er so gerne Allen geben möchte, ist vollkommene Freude, und nur weil bloß irdische Freude nie vollkommen, nie bleibend sein kann und weil irdische Freude so oft die wahre geistliche stört und hindert, nur deßwegen entzieht er uns oft Irdisches, um dadurch zum Himmlischen kräftiger hinzutreiben. Aber wenn's auch da Manches zu klagen gibt, so hat ein betender Geist einen herrlichen Trost schon darin, daß er wie JEsus sagen kann: „ich bin nicht alleine, der Vater ist bei mir.“ Ist so GOtt bei uns und für uns, wer oder

was kann wider uns sein? In GOttes Gegenwart und Gemeinschaft zu leben, ist eine innere Seligkeit, wenn's auch von Außen trüb ist. Ist nur der Friede in uns, den JEsus uns durch seine Versöhnung erworben und den er nach unserem Text in uns ausbreiten will, so gilt uns auch das trostvolle Schlußwort: in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Ach wie vielerlei Noth und Angst gibt es in der Welt und am meisten Angst vor uns selbst, ob wir doch auch bestehen werden unter so vielerlei Kämpfen. Mußte doch der HErr selbst seinen Jüngern in unserem Texte voraussagen, sie werden Ihn alleine lassen. Haben sie in der schweren Versuchungsstunde Ihn verlassen, wie viel mehr müssen wir fürchten, wir möchten auch vielfach Ihm untreu werden.

So kann es uns besonders auch für unsere lieben Neuconfirmirten bange sein, wie sie durch die Welt mit ihren vielen Versuchungen durchkommen werden und ob sie das halten und behalten, was sie in der Confirmation und im Abendmahl versprechen und als Segen GOttes in sich aufnehmen, oder ob der Wolf diese lieben Schäflein von dem guten Hirten wegreißen wird.

Auch über das äußerliche Durchkommen haben viele Eltern bange Sorgen. Wo werden sie stets den rechten Platz finden, das rechte Haus, in dem sie nach Leib und Seele versorgt sind? Ueber alle solche Sorgen des äußern und innern Lebens gilt, was die freundliche Hirtenstimme JEsu uns zuruft: in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Er hat sie überwunden durch seinen Tod. Also gerade das, was die Naturaugen als das Schrecklichste ansehen, war das Hauptmittel des Sieges, der auch unser Sieg sein soll. Auch unsere Leiden sollen zur Herrlichkeit führen. Sein Tod ist unseres Todes Tod und seine Auferstehung ist uns die Kraft, aus jedem Kampf im Leben, Leiden und Sterben auch siegreich aufzustehen in dem Glauben, von dem Johannes sagt, er sei der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Das erfährt man besonders im Gebet, wenn die höheren Lebenskräfte vom Throne GOttes herab uns zufließen. Ein besonderes Mittel, diese Himmelskräfte uns zu geben, ist das hochheilige Abendmahl, in dem der HErr mit seinem Leib und Blut uns sich selbst geben will, daß auch uns seine Verheißung gelten soll: „Wer mich isset, der wird leben um meinetwillen." Der so das Höchste uns gibt, was sollte Ihm zu groß sein, das Er uns nicht geben wollte oder könnte, wenn es uns heilsam ist. Darum wollen wir getrost für uns und für unsere Kinder zum Vater beten im Namen des Sohnes, weil und wie Er es befohlen hat, in seinem Sinn und Geist, im glaubigen Vertrauen auf sein heiliges Verdienst

und in der Aneignung seiner Stellvertretung, daß sein Geist, ja Er selbst aus uns betet. Das müssen wir Alle immer besser lernen. Wer es aber noch gar nicht versteht, der nehme sich vor, heute anzufangen an dieser Aufgabe, die zugleich unsere erfreulichste Würde ist. Wir Alle wollen suchen, die Gesinnung und Stimmung unseres herrlichen Liedes in uns zu tragen, mit dem wir aus der Tiefe alles unseres Elendes zu dem GOtt aller Gnade hinaufrufen:

Laß mein Herz überwärts
Wie ein Adler schweben
Und in dir nur leben. Amen.

XXXIX.

Predigt am Himmelfahrtsfest.

(Geh. 1855. Ges.: HErr, du fährst mit Glanz und Freuden 2c.)

Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei GOtt unserem HErrn, dem Vater, der auch uns den Himmel aufschließt, dem Sohn, der unsere Menschheit erhöhet hat auf den Thron der Herrlichkeit, und dem heiligen Geist, der auch uns einführen will in die Wohnungen des Vaters und des Sohnes; dem ewig treuen GOtt sei Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

Siegesfürst und Ehrenkönig,
Hochverklärte Majestät,
Alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber weit erhöht,
Sollt' ich nicht zu Fuß dir fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaubensaug' entzückt
Deine Herrlichkeit erblickt.

Weit und breit, du Himmelssonne,
Deine Klarheit sich enthüllt,
Und mit neuem Glanz und Wonne
Alle Himmelsgeister füllt;
Prächtig wirst du aufgenommen,
Freudig heißt man dich willkommen,
Schau, dein armes Kind auch hier
Rufet Hosiannah dir!

Hosiannah, Hallelujah tönte es durch alle Himmel, da der Sohn GOttes nach Vollendung seines ganzen Werkes auffuhr auf den Thron der göttlichen Herrlichkeit. Wie einst bei dem Ruf des Schöpfers: es werde Licht — die Morgensterne miteinander Ihn lobeten und jauchzten alle Kinder GOttes, so haben diese Engel alle zusammen, Millionen und aber Millionen der höchsten

Geister, dem wundervollen Sieger ihre Preisgesänge dargebracht und angebetet vor dem, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hallelujah singt auch unser Mund, und unsere tiefgebeugten Herzen beten Ihn an als den König der Ehren, der vom Oelberg, von dieser Schmerzensstätte seiner tiefsten Erniedrigung aus, wo wir Ihn zitternd und zagend auf der Erde liegen sahen, siegreich zum Himmel sich erhoben hat und gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Wehmuthsvoll blicken wir Ihm nach und möchten gerne mit Ihm hinweg von dem irdischen Kampfplatz, auf dem so viele Noth aller Art uns oft das Herz zusammenpreßt. Wie Thomas gern mit Lazarus gestorben wäre, so noch vielmehr möchten wir mit JEsu gen Himmel fahren und erlöst von den Versuchungen und Trübsalen der Erde da sein, wo Er ist.

Doch eben seine Himmelfahrt zeigt uns ein trostvolles Verklärungslicht über die Erde hinstrahlend und stellt uns vor die offene Himmelspforte, an der wir aus seinem Munde den Ruf des letzten Evangeliums vernehmen: in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden. Wie sein Weg durch Leiden zur Herrlichkeit ging, so soll auch unser Weg sein, dessen Ziel die himmlische Heimath ist, von der JEsus gesagt hat, er gehe hin, uns dort eine Stätte zu bereiten. Deßwegen singt die alte Kirche:

Auf Christi Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe
Und allen Zweifel, Angst und Pein
Hiemit stets überwinde,
Denn weil das Haupt im Himmel ist,
Wird seine Glieder JEsus Christ
Zur rechten Zeit nachholen.

In dankbarer Freude über diese Hoffnung treten wir jetzt vor den Thron unseres himmlischen Königs und beten in Ehrfurcht zu Ihm.

Text: Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus und pre-

digten an allen Orten, und der HErr wirkete mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Unser Evangelium erzählt, wie der HErr aufgehaben wurde gen Himmel und dann doch mit seinen Jüngern wirkete und ihr Wort durch Zeichen bekräftigte. Er war also nicht von ihnen getrennt, sie sahen ihn zwar nicht mehr, aber sie erfuhren täglich seine kräftig wirkende und helfende Nähe. Diese seine unsichtbare Nähe war ein wunderbares Band zwischen Himmel und Erde und sie ist das auch für uns, da auch wir Ihn als stets uns gegenwärtig ansehen dürfen. Wir wollen darüber weiter nachdenken und betrachten unter göttlichem Beistand:

Den engen Zusammenhang zwischen der Erde und dem Himmel,

1. durch JEsu Himmelfahrt,
2. durch unsere Himmelfahrt.

Ich steig hinauf zu dir im Glauben,
Steig du in Lieb' herab zu mir.
Laß mir nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit dir,
Dich will ich loben, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn es einst auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen. Amen.

I. Die Himmelfahrt JEsu zeigt uns einen engen Zusammenhang zwischen der Erde und dem Himmel. Beide scheinen dem natürlichen Auge durch unendliche Kluft getrennt. Die Astronomen setzen zwischen die Erde und die Sonne eine Entfernung von zwanzig Millionen Meilen, zwischen die Erde und den nächsten Fixstern fünfhundert Millionen Meilen. Die gebildetsten Völker des vorchristlichen Alterthums, Ebräer, Griechen und Römer, sahen es als eine reine Unmöglichkeit an, daß je ein Erdenbewohner sich erheben könne in die überirdischen Regionen. Nur von den Göttern und Halbgöttern glaubten die Griechen und Römer, daß sie im Himmel wohnen; die abgeschiedenen Menschenseelen aber müssen nach dem Tod unter die Erde, wo als die zwei Hauptaufenthaltsorte das Elysium als Ort der Seligen und der Tartarus als Ort der Unseligen gedacht wurden, beide zwar sehr verschieden von einander, aber doch beide in der Unterwelt.

Auch die Ebräer wiesen allen Seelen nach dem Tod die Unterwelt oder den Hades als Aufenthaltsort an. Selbst die früheren christlichen Kirchenväter halten diese Ansicht fest über alle vor Christo Verstorbene. Chrysostomus sagt, bis zur Auffahrt Christi sei der Himmel für Menschenseelen unzugänglich gewesen, Hieronymus

und Andere behaupten, daß Abraham wie die anderen Väter alle bis zur Himmelfahrt Christi in den unteren Gegenden bei den unterirdischen Geistern sich aufgehalten und dem Lazarus und ähnlichen Seelen eine Ruhestätte gemacht haben, daß auch das Paradies, in das der HErr JEsus den Schächer aufnahm, nicht zum eigentlichen Himmel, sondern zu den niedrigen Gegenden der unsichtbaren Welt gehört habe.

Wenn wir in diese Anschauung der alten Welt uns hineindenken, dann sehen wir erst recht deutlich die große Bedeutung der Himmelfahrt JEsu. Die Jünger, die sie mit ansahen, mußten dadurch auf ganz neue Gedanken über den Himmel und das Verhältniß der Erde zum Himmel kommen. Unmöglich mehr konnten sie die Kluft zwischen Himmel und Erde als eine unübersteigliche ansehen, sondern mußten denken, es sei für die menschliche Natur möglich, sich in den Himmel zu erheben. Was von Elias erzählt wurde als eine ganz außerordentliche unbegreifliche Ausnahme, die auch von mächtigen Bewegungen in der Natur begleitet war, das sahen sie an JEsu ohne alle Aufregung der Elemente in der ruhigsten Weise geschehen, als ob die menschliche Natur so gut wie ein Adler sich in die Himmelslüfte emporzuschwingen die Kraft hätte. Wenn sie dann dazu nahmen, daß der HErr voraus sagte, er werde auffahren zu seinem Vater und zu ihrem Vater, ja er gehe hin, ihnen eine Stätte zu bereiten, auf daß sie seien, wo Er, so mußte dadurch vollends ihnen ein ganz neues Licht aufgehen über die Zukunft der mit Christo vereinigten Menschenseele. Sie mußten denken, daß die eigentliche Heimath einer solchen Seele der Himmel sei und daß sie dorthin verklärt sich erheben könne und dürfe.

Und wenn sie dann weiter sahen, wie aus der Höhe, in die sie dem HErrn nachblickten, zwei Lichtgestalten herniederschwebten und wenn diese Himmelsboten ihnen sagten, ihr JEsus werde so wie sie ihn gen Himmel fahren sahen, wieder kommen, so mußte auch dadurch ihnen der Himmel als stets offen über ihnen erscheinen, und vollends das Wort JEsu selbst: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, wie zeigte es ihnen den unmittelbar nahen, der die Thüre des Himmels nicht hinter sich zugeschlossen, sondern sie stets offen lasse und aus dem Himmel herabkomme, zwar unsichtbar, aber doch sehr lebendig und kräftig, wie sie aus dem schließen konnten, was der HErr nach unserem Evangelium ihnen verhieß als Kräfte, welche er den an ihn glaubenden Seelen mittheilen werde. Wunderkräfte wie Er selbst sie auf Erden geoffenbaret, zur Heilung von Krankheiten, Vertreibung von Einflüssen des finsteren Reiches, überhaupt Macht über die Natur. Auch diese Verheißung zeigte ihnen den HErrn als den stets Gegen-

wärtigen und so als den Vermittler eines ununterbrochenen Zusammenhangs zwischen der Erde und dem Himmel, aus dem Er jene Lebenskräfte herabströmen ließ auf die Erde.

Dieser Lichtblick in den offenen Himmel strahlt auch uns an und läßt unsere Erde mit allen ihren Dunkelheiten in ganz anderem Lichte uns erscheinen. Das natürliche Auge muß diese Erde ansehen als einen dem Himmel völlig entgegengesetzten Kampfplatz wilder Leidenschaften und Stürme, oder als ein ungeheures Gefängniß, in dem die aus GOtt und zu GOtt geschaffenen Geister gebunden sind wie mit Ketten der Finsterniß durch alle die Lüste und Begierden, die ins Irdische versenken, oder als ein großes Krankenhaus, in dem viele Tausende von Kranken seufzen unter bangen Schmerzen und auch die Gesunden keinen Augenblick sicher sind vor dem Gifthauch, der sie aufs Krankenlager wirft, oder als einen schauerlichen Leichenacker, in dem Millionen von Todtengerippen umherliegen und dem wir Alle früher oder später unsere Leiber überlassen müssen. Ja oft möchten wir sagen, die Erde sei ein großes Narrenhaus oder ein düsteres Armenhaus oder eine Schlachtbank, auf der die Menschen einander morden. Neben so viel Elend aller Art könnte man als Ueberschrift setzen, was Sirach sagt: „es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an bis sie begraben werden in die Erde, die unser Aller Mutter ist. Da ist nichts als Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod.“ So trostlos erscheint unsere Erde dem natürlichen Auge.

Ein ganz anderes Licht aber geht über ihr auf von der Höhe, auf der unser HErr sich emporschwang zum Himmel. Dadurch ist unsere Erde geheiligt zu einem Vorhof des Himmels, und unser verlorenes Geschlecht hat das Bürgerrecht im Himmel erhalten durch den, der unsere Menschennatur nicht nur auf Erden getragen, sondern sie auch zu himmlischer Verklärung erhoben und hinaufgenommen hat auf den erhabensten Ort des ganzen Weltalls, auf den Thron des Weltenherrschers. Der so zur Rechten des Vaters sitzt, schämet sich nicht, uns Brüder zu heißen. Beim bloßen Gedanken daran sollte jedes Menschenherz von Freude und Anbetung erfüllt sein, wie die Brüder Josephs nicht reden konnten vor Staunen und Freude, als sie hörten, daß der mächtigste Herr in Egypten ihr Bruder sei. Wie durch Joseph die Brüder alle, obgleich sie seiner Liebe nicht werth waren, Bürgerrecht in Egypten erhielten und in das beste Land versetzt wurden, während sie ohne diese Verwandtschaft verachtet und ausgestoßen in dem Land gewesen wären, so ist uns durch unsere Verwandschaft mit JEsu das himmlische Gosen zum Heimathland geworden.

Nicht nur hat Er der ewige Sohn GOttes unsere Menschennatur an sich genommen, sondern Er hat auch allen Sündenfluch dieser tief verdorbenen Natur getragen und getilgt durch Dahingabe seines heiligen Lebens. Durch diesen Opfertod wie durch sein heiliges fleckenloses Leben hat Er alle Rechte GOttes vollkommen erfüllt und sich das Recht erworben, Alle, die seines Geschlechtes sind, Theil nehmen zu lassen an der Herrlichkeit, die Ihm zwar nach seiner GOttheit wesentlich zukam, die Er aber auch für die menschliche Natur erworben hat durch den ganzen Gehorsam, den Er in seiner Menschheit leistete. Deßwegen sagt Er in seinem hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17, 24.): „Vater, ich will, daß wo Ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebet, ehe die Welt gegründet ward." Also die Herrlichkeit, die Er als der ewige Sohn GOttes im Genuß der unendlichen Liebe seines Vaters von Ewigkeit genossen, die will er denen geben, die an ihn glauben, so sehr, daß Er sogar sagt: „ich habe ihnen gegeben (bestimmt und erworben), die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eines seien, gleichwie wir Eines sind, Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eins und die Welt erkenne, daß du sie liebest, gleichwie du mich liebest."

Hört doch diese wunderbaren Worte! So herrlich ist die Frucht des Versöhnungswerkes JEsu, daß der Vater die Seelen, die der Gerechtigkeit Christi im Glauben theilhaftig werden, lieben will, wie Er den Sohn selber liebt, und daß sie in einer Einheit, die wir nicht begreifen können, mit dem Sohn und mit dem Vater stehen sollen und in der Herrlichkeit des Sohnes leuchten wie die Sonne. Das verheißt der, der gen Himmel gefahren ist und über diese Himmelfahrt voraussagte, er gehe hin, uns eine Stätte, Bleibstätte, Wohnung zu bereiten im Himmnl, auf daß wir seien, wo Er ist.

Sagen wir jetzt noch, der Himmel sei Millionen Meilen weit von uns entfernt? Sehen wir nicht, daß Er unsere liebe Heimath ist, die Erde aber nur die vorübergehende Herberge, in der wir Fremdlinge und Pilgrimme sind. Aber zwischen der Herberge und der Heimath ist nur ein dünner Vorhang, wie zwischen dem Vorhof und dem Heiligthum im Tempel, der Vorhang unseres sterblichen Fleisches, über das ein bekanntes Lied sagt: den einen Fuß hab ich auf Erden, den andern in der Todtenbahr.

Hörst du das gerne, könntest du freudig dein Pilgerkleid ablegen in der Hoffnung, daß dir durch den Glauben an den Sohn GOttes alles Grauen vor dem Tod genommen sei und der Himmel

dir offen stehe als deine Heimath, oder mußt du den Tod noch fürchten und klammerst ans Erdenleben dich an? Ernste Frage, über die Jedes mit sich ins Reine kommen muß, besonders Angesichts der furchtbaren Rede unseres Textes: wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden. Wer also gleichgültig ist gegen den Sohn GOttes, wer keine Vergebung der Sünden durch ihn zu bedürfen glaubt, wer den Himmel selbst verdienen oder ihn gar nur auf dieser Erde haben will, der bleibt ausgeschlossen aus dem einzig wahren Himmel, in den unser JEsus sich erhoben hat. Wer aber glaubt und getauft wird, getauft nicht nur mit Wasser, sondern auch mit dem heiligen Geist, der wird selig werden, dem schließen die Thore des Himmels sich auf, durch die unser Stellvertreter, Hohepriester und König eingegangen ist.

In diesen Himmel blickt das Glaubensauge schon jetzt mit seliger Hoffnung. Wenn aber die Zeit uns lang werden will und wir von dem Zusammenhang zwischen der Erde und dem Himmel eben doch mehr fühlen und erfahren möchten, dann dürfen wir uns nur recht an die Wahrheit halten, die uns den Himmel sehr nahe bringt, daß Er, der gen Himmel gefahren, der aber eigentlich der Himmel ist, nicht blos droben weilt, als ob wir durch eine Kluft getrennt wären von ihm, sondern auch uns gilt, was er vor seiner Himmelfahrt zu den Jüngern gesagt: Siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Wer das versteht und glaubt, der hat den Himmel stets nahe und offen. Denn wo JEsus ist, da ist der Himmel. Und seine Gegenwart kann auch die Erde uns zum Himmel verklären. Was auch auf ihr geschieht, das uns eher der Hölle, als dem Himmel anzugehören scheint, Er hat es in seiner Hand als der Weltregent, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Nichts in unserem kleinen Leben und im großen Gang der Weltereignisse kann geschehen ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung. So sehen wir über allem Weltgetümmel Ihn als den Alleinweisen und Alleinstarken, der mit sicherer Hand die Zügel der Weltregierung hält. Oft verstehen wir seine Wege und Zulassungen nicht, oft möchten wir fragen: Warum, warum? Aber es ist uns genug, zu wissen, daß Er weiß, wozu Alles dienen muß, und wir wissen, daß Alles, auch das Dunkelste und Schwerste, zuletzt zu seiner Verherrlichung und wenn wir im Glauben an Ihn Alles durchkämpfen, zu unserem Heil gereichen muß. In diesem Glauben können wir unter allen Umständen sagen: ich bin mit dir, mein GOtt, zufrieden, und halte deinem Willen still. So sind wir nie allein und die Erde ist ein verklärter Weg zum offenen Himmel.

Aber auch darin zeigt sich der Zusammenhang zwischen der

Erde und dem Himmel, daß aus dem durch JEsum eröffneten Himmel auch himmlische Geister zu uns niedersteigen. Gleich nach der Auffahrt des HErrn, als noch die sehnsuchtsvollen Blicke der Jünger ihm nach emporschauten, traten Engel zu ihnen und trösteten sie mit der Verheißung, der, nach dem sie sich sehnen, werde wieder kommen. Diese Hoffnung auf seine baldige Wiederkunft ließ ihnen die äußerliche Trennung als eine kurze erscheinen und in ihrem Gefühl war es ihnen, Er könnte jeden Tag kommen. Wie zu ihnen, kommen auch zu uns, nur unsichtbar, himmlische Boten als Tröster, Helfer und Führer. Was der HErr von sich sagt, daß Engel hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn, gilt in gewissem Sinne auch seinen Erlösten. Die Engel sind ja nach der Schrift dienstbare Geister, ausgesandt um deren willen, die ererben sollen die Seligkeit. Ja den Glaubigen gilt die köstliche Verheißung: „Der HErr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest." Wo so Engel um uns sind, ist denn da nicht ein herrlicher Zusammenhang zwischen der Erde und dem Himmel, wie das auch daraus erhellt, daß der HErr sagt: es sei Freude vor den Engeln, ja Freude überhaupt im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Engel und auch selige verklärte Menschenseelen interessiren sich demnach sehr lebhaft um unser geistliches Ergehen, wissen, wie es uns geht und wie es mit uns steht. Das ist uns auch dadurch angedeutet, daß Mose und Elias zu JEsu kamen und mit ihm redeten über sein Leiden. So schweben wohl oft Himmelsgeister hernieder auf diese arme kleine Erde, die doch groß ist in den Augen GOttes und aller Himmelsbewohner. Auch beten sie für uns wie wir in der Offenbarung lesen, daß die vierundzwanzig Aeltesten im Himmel, die Repräsentanten des Menschengeschlechtes, goldene Schalen voll Räuchwerk, welches sind die Gebete der Heiligen, vor dem Throne GOttes in der Hand halten neben den Harfen, mit denen sie das Lob GOttes und des Lammes singen.

Das Alles sind doch deutliche Beweise, welch enger Zusammenhang Statt findet zwischen der Erde und dem Himmel, wie viele Augen dorther auf uns gerichtet sind und wie treue Fürsorge über uns wacht. Das Alles aber bleibt nicht bloß schöner Gedanke, sondern erweist sich auch durch die lebendigen Kräfte, die unser unsichtbares, aber stets nahes Haupt herabfließen läßt aus seinem oberen Heiligthum. Diese Kräfte sind jetzt nicht mehr so auffallend und wunderbar, wie bei den Aposteln, die nach unserem Evangelium buchstäblich Teufel austrieben, mit neuen Zungen redeten, von Schlangen und anderem Giftigen nicht beschädigt wur-

den und viele Kranken heilten mit bloßer Handauflegung. Wenn das aber auch nicht buchstäblich und leiblich geschieht, so geschieht es doch geistlich, und solche geistliche Wunder sind mehr als die leiblichen. Mehr als die Heilung leiblicher Besitzung ist die Rettung einer Seele aus den geistlichen Ketten des Satans, mehr als die neuen Sprachen der Apostel ist die neue Sprache eines Menschen, der bisher nur für Irdisches seine Zunge in Bewegung setzte, nun aber vom Geist GOttes ergriffen auch gerne geistliche Dinge bespricht, von den Erfahrungen der göttlichen Gnade und Wahrheit Zeugniß ablegt und das Lob GOttes und des Lammes singt, mehr als das Vertreiben von Schlangen ist die Ueberwindung schwerer Versuchungen und Anfechtungen, mehr als die Niederhaltung des Schadens tödtlicher Getränke ist die Zurückführung eines Säufers zur Mäßigkeit, eines Unkeuschen zur Keuschheit, überhaupt mehr als die Heilung leiblicher Krankheiten das Abthun von allen Sünden und bösen Gewohnheiten, die der Seele Verderben brachten.

Solche geistige Wunder geschehen oft durch die, welche lebendig an JEsum glauben, sie können es nicht in eigener Kraft, sondern es offenbart sich darin die Kraft des zum Himmel erhöhten aber allezeit gegenwärtigen Heilandes, der so zeigt, wie Er nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns und wie sein Himmel nicht verschlossen, sondern offen ist über uns. So ist durch JEsu Himmelfahrt und ihre Wirkungen ein enger Zusammenhang zwischen Erde und Himmel gesetzt, aber das doch nur für die Seelen, die

II. auch bei sich selbst es zu einer Himmelfahrt kommen lassen. Wie überhaupt die äußere Geschichte JEsu geistlich in uns nachgebildet werden muß, so auch die Himmelfahrt. Wie er geistlich in uns geboren werden will und muß, wie wir mit Ihm absterben müssen der Sünde und auferstehen zu neuem geistlichem Leben, so müssen wir auch mit Ihm und in Ihm uns geistlich zum Himmel erheben, wie Paulus sagt Col. 3, 1. seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten GOttes. Deßwegen singt auch die alte Kirche über die Himmelfahrt Christi und die sich dran anschließende geistliche Himmelfahrt der Glaubigen so:

Nun sei GOtt Lob, der Weg ist g'macht,
Uns steht der Himmel offen,
Christus schleußt auf mit großer Pracht,
Vorhin war Alles verschlossen,
Wer's glaubt, deß Herz wird freudenvoll,
Dabei er sich auch rüsten soll,
Dem HErren nachzufolgen.

Solch Himmelfahrt fäht in uns an,
Wenn wir den Vater finden

Und fliehen stets der Welt ihr Bahn,
Thun uns zu GOttes Kindern,
Die sehn hinauf, der Vater herab,
An Treu' und Lieb' geht ihnen nichts ab,
Bis wir zusammenkommen. Hallelujah!

Der Anfang zu dieser geistlichen Himmelfahrt ist schon die Sehnsucht, mit der wir JEsu nachblicken in den Himmel, in den Er sich emporgeschwungen hat. Das ist ein Zug des Herzens hinüber in die Heimath, bei dem etwas von dem erfüllt wird, was der HErr sagte: wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Ist Christus unser höchstes Gut und unsere höchste Freude, so geht unser Herz Ihm nach in den Himmel ein, sucht, was droben ist, da Er sitzet zur Rechten GOttes, hat ein heiliges Heimweh nach Ihm und seinem Reich. Wie das ist, erfahren wir besonders, wenn wir theure Seelen durch den Tod verlieren. Da geht ein Theil unseres Wesens mit ihnen hinüber und es durchdringt uns ein tiefer Himmelszug und ein stilles Heimweh, das uns in ganz anderer Weise als vorher mit dem Himmel vertrauter macht, so daß wir vor dem Sterben uns nicht mehr entsetzen, sondern es uns sogar wünschen können.

Freilich erhalten solche Gefühle ihre bestimmte Richtung nur durch das, was man wirklich eine geistliche Himmelfahrt nennen kann, durch einen lebendigen Aufschwung des Geistes zum Himmel in glaubigem Gebet. Diese Himmelfahrt war bei JEsu alle Tage geistlich geschehen, deßwegen konnte er dann auch leiblich gen Himmel fahren. Wenn er ganze Nächte auf den Bergen war im Umgang mit seinem himmlischen Vater, im tiefsten Beten und Denken, da war das eine Erhebung in den Himmel, von der er sagen konnte, er sei im Himmel, wie er dem Nikodemus sich bezeichnete als des Menschensohn, „der im Himmel ist" (Joh. 3, 13.).

Auch bei uns ist eine solche Erhebung in den Himmel durch innigen Gebetsumgang mit dem HErrn nothwendig, wenn wir des Segens seiner Himmelfahrt theilhaftig werden wollen, aber sie ist auch möglich, da unser Geist wirklich von dem HErrn die Kraft empfängt, sich aufzuschwingen über Alles, was Welt und irdisch heißt, und sich zu versetzen in das himmlische Wesen, in die heilige Gegenwart GOttes, vor dessen Throne wir anbeten in Gemeinschaft mit den seligen Bewohnern des Himmels. Einer solchen betenden Seele gilt, was wir Ebr. 12, 22. lesen: „ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind und zu GOtt, dem Richter über Alle, und zu den

Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments JEsu und zu dem Blut der Besprengung." Hier ist die Gemeinschaft ausgesprochen, in die eine gläubige und betende Seele kommt mit dem Heiland und durch ihn mit dem Vater und in ihm mit den vollendeten Seligen im Himmel und mit den Engeln.

So erhält uns ein wahrhaft geistliches Gebet in engem Zusammenhang mit dem Himmel, wie wir das auch durch das Gebet aller Gebete, durch das Vater Unser lernen, dessen Eingang schon uns emporzieht zum Vater, der im Himmel ist, und in dessen dritter Bitte der HErr uns anweist zu beten: „dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!" Bei den Worten „wie im Himmel" müssen wir der Bewohner des Himmels gedenken und durch die Art, wie sie nichts als GOttes Willen thun, uns ermuntern zu gleichem Gehorsam. Da darf die betende Seele alle die heiligen Gestalten vor sich hinstellen, die vor GOttes Throne anbeten als Priester im Allerheiligsten, Adam, Henoch, Noah, Abraham, Mose Samuel, David, die Propheten und Apostel, die Märtyrer und die Lehrer der alten und neuen Kirche und alle die Männer und Frauen, die hienieden gekämpft haben und überwunden durch des Lammes Blut, auch die, die wir persönlich kannten und die wir liebten als die Unsern, sie alle dürfen wir bei dieser dritten Bitte des Vater Unsers vor uns hinstellen und unser Gebet mit dem Ihrigen vereinigen und so in dem, der das Haupt der oberen und der unteren Gemeine ist, Gemeinschaft pflegen mit ihnen.

Eine solche Himmelfahrt im Gebet ist der höchste Trost im tiefsten Leid, ist wunderbare Stärkung für die schwersten Lebensaufgaben, ist eine Erhebung über die Dinge, die uns niederdrücken und fesseln. Es wird dadurch der Zusammenhang zwischen der Erde und dem Himmel uns täglich neu und wir geben die Anschauung mehr auf, die unsere Natur so gewohnt ist, als ob wir immer auf dieser Erde zu leben hätten und die Ewigkeit unendlich weit von uns entfernt wäre, daher dann gar Viele die Zubereitung auf die Ewigkeit auf ferne Zukunft hinausschieben, als ob sie auch nur Eine Woche, ja nur Einen Tag sicher wären vor dem Tode und als ob sie es dann nur so in der Hand hätten, sich zu bekehren, da man doch weiß, daß je länger man es aufschiebt, desto mehr die geistige Kraft dazu erlahmt und GOtt selbst die Gnadenthüre dem, der sie lange nicht betreten will, endlich zuschließt.

Während solches verkehrte Fernerücken der Ewigkeit uns nicht nur die Ewigkeit, sondern auch die Zeit selbst zur Pein macht, so zieht dagegen die tägliche Himmelfahrt des Geistes im Gebetsauf-

schwung den Himmel in das arme Erdenleben herein und erhebt die Seele auf die herrliche geistige Höhe, auf der sie sagen kann:

O JEsu, meine Seele ist
Zu dir schon aufgeflogen,
Du hast, weil du voll Liebe bist,
Mich ganz zu dir gezogen.
Fahr hin, was heißet Stund und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in JEsu lebe!

O meine lieben Freunde, sehnet ihr euch nicht nach dieser Höhe, auf der die Seele den engen und seligen Zusammenhang zwischen der Erde und dem Himmel versteht und dann wie Mose vom Berg Nebo hinüberblickt in das Land Canaan, wo freilich erst die Lebensströme fließen. In diesem Hoffnungsblick kann man wie Mose getrost das irdische Pilgerkleid niederlegen und im Tode sich deß getrösten, daß der Heiland als das Haupt, das auf den Thron GOttes erhöhet ist, auch seine Glieder nach sich zieht und die Stätte, die Er ihnen in des Vaters Hause bereitet hat, ihnen zur rechten Zeit und Stunde aufthut und vorerst die Seele, die mit dem Kleid ihrer Gerechtigkeit geschmückt ist, zu sich aufnimmt, einst aber auch aus dem Lebenskeim des verwesenden Leibes das herrliche Lichtgewand des Auferstehungsleibes hervorwachsen läßt, der dann eine Himmelfahrt bekommt, wie die Himmelfahrt JEsu war.

Diese wunderbare Verklärung wird mit Allen vorgehen, die Glieder am Leibe JEsu sind, dann wird das Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit, und die in Christo gerecht und herrlich gemacht sind, werden gleich sein seinem Ebenbilde, auf daß Er dann vollkommen der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29. 30.). Dann wird das Jubellied des Propheten erschallen: Jauchzet ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der HErr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden!

O wer könnte so thöricht sein, gegen diese Freude im Himmel sich zu verschließen und das tiefe Verlangen danach, das unserem Geiste ursprünglich innewohnt, zu unterdrücken. Gewiß, ihr Alle wünschet nach dem Tode selig zu werden, und wer nur nicht ganz im Irdischen versunken ist, der kann den Gedanken nicht vertragen, ohne Hoffnung dahinzufahren. Aber soll der Himmel eure Heimath sein, so müßt ihr von der Erde euch losmachen lassen und über ihre Lust und Last euch erheben als Geistesmenschen, die am ersten trachten nach dem, das droben ist, nach GOttes Reich und JEsu Herrlichkeit und darum nach der Gerechtigkeit, die allein vor GOtt gilt. Da lasse Keines vom alten Leichtsinn und Erdensinn sich abhalten,

Keines aber auch durch Verzagtheit, als ob es zu schlecht, zu unrein und schwach wäre. Die frohe Botschaft des heutigen Tages heißt: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß GOtt, der HErr, dennoch daselbst bleiben wird.“ Das ist Ps. 68, 19. über JEsum verheißen und über alle, die aus den Verirrungen der Sünde zu Ihm ihre Zuflucht nehmen. Auch die verirrtesten Geister will Er nicht wegwerfen, auch die ganz abtrünnig Jahre lang Ihm den Gehorsam aufgekündigt haben, und ferne von Ihm den Göttern dieser Welt dienten, auch sie will Er zu Gnaden annehmen, wenn sie ihm zu Füßen fallen, wie der verlorene Sohn und seine Gnade und Wahrheit sich im Glauben aneignen.

So laßt uns Alle Ihm huldigen, unserem verherrlichten König und HErrn, wie der ganze Himmel ihm huldigt und die höchsten Geister ihre Kronen niederwerfen vor seinem Throne und ihre Harfen anstimmen zu seinem Lobe. Durch Ihn ist der Zugang zum Allerheiligsten uns eröffnet und von dorther strahlt uns Himmelslicht über die dunklen Schatten der Erde. Alle Sorgen dürfen wir auf Ihn werfen, der für uns starb und nun für uns betet auf dem Thron der ewigen Majestät. Die Leiden dieser Zeit sind nicht anzuschlagen gegen der Herrlichkeit, die in seinem Himmel an uns soll offenbaret werden. Und was auch unsere Seelen niederdrückt, der Glaubensblick auf unser vollendetes Haupt hebt uns empor. Bald, bald ist's überwunden und dann freuen wir uns deß, worüber wir jetzt weinen. Und was Er auflegt, hilft Er auch tragen. Im Vertrauen auf Ihn sind wir getrost im Leben, Leiden und Sterben, und aus allen Kämpfen blicken wir empor zu seinem Heiligthum, in das Er uns vorangegangen ist, und legen unsere schwache Hand in seine starke Hand und sagen getrost:

Ich eile meiner Heimath zu,
Zum stillen Paradies der Freuden,
Zum Hochzeitsaal, zum Ort der Ruh,
Zum hellen Meer der Seligkeiten,
Zum Vaterhaus, zum Lammesthron,
Zum Quell des Trosts, zum großen Lohn
Der vor Ihm treu erfundnen Knechten
Und der vollendeten Gerechten.
Mein Aug, das vor mit Thränen rann,
Schwingt sich im Glauben dort hinan! Amen.

XL.

Predigt am Sonntag Exaudi.

(Geh. 20. Mai 1855. Ges.: Großer König, den ich ehre 2c.)

Text: Joh. 15, 26—16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Himmel, Erde, Luft und Meer
Zeugen von des Schöpfers Ehr.
Meine Seele, singe du,
Und bring auch dein Lob herzu!

Dieser Aufruf der alten Kirche erinnert uns, daß die ganze Natur ein erhebendes Zeugniß von der Allmacht und Güte unseres GOttes ist. Die strahlende Pracht der Sonne, die heute nach langer trüber Kälte uns erfreut, die funkelnden Gestirne der Nacht, die blühenden Bäume, deren Düfte jetzt die Luft erfüllen, der Jubel der Lerchen, die zum Himmel aufsteigen, viel Tausend Stimmen der ganzen Schöpfung sind ein Loblied auf den, der die Liebe ist und der auch von uns geliebt und gelobt sein will.

Aber die meisten Menschen sind stumm, wie die todten Steine, und des Klagens ist mehr, als des Dankens. Und doch hätten wir viel größere Wunder zu besingen, als die Natur. Denn was sind die erhabensten Wunder der Schöpfung und was sind die schönsten Erzeugnisse menschlicher Macht und Weisheit gegen der wunderbarsten aller Wahrheiten, daß der HErr der Schöpfung in unser verlorenes Geschlecht hereingetreten ist und all unser Elend auf sich genommen hat, um uns davon zu erlösen und in den Himmel hineinzuheben. Deß haben wir auf's Neue uns freuen dürfen auf dem Himmelfahrtsberge, von dem aus wir dem Sohne GOttes nachblicken durften in den Himmel mit der seligen Hoffnung, da sein zu dürfen, wo Er ist. Von dieser Himmelsfreude in Ihm sollte unser Herz, Mund und Leben fröhlich zeugen, daß aus der Menschheit viel mehr, als aus der ganzen Natur heilige Loblieder aufstiegen zu seinem Ruhme.

Der HErr selbst verlangt solches Zeugniß. Das Letzte,

was Er vor seiner Auffahrt zu seinen Jüngern sprach, war das, sie werden seine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Was aber zu solchem Zeugniß befähige, hat er dadurch angezeigt, daß er unmittelbar vor dieser seiner letzten Rede sagt: ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen. So sagt er auch im heutigen Evangelium: wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, also der Geist durch euch und ihr durch den Geist. Und darin soll der Haß und die Verfolgung der Welt sie nicht irre machen. Das gilt auch uns. Nicht nur mit dem Mundbekenntniß, sondern mit unserem ganzen Leben sollen wir zeugen von JEsu Christo und von seiner alleinseligmachenden Wahrheit und Liebe. Und damit wir auch gegenüber von aller Feindschaft der Welt das vermögen, sollen wir mit dem Pfingstfest unsere Herzen recht aufschließen. Das wollen wir weiter erwägen und unter göttlichem Beistand betrachten:

Daß wir von JEsu Christo zeugen sollen mit Wort und Werk,

1. aus Liebe zu Ihm und zu den Menschen,
2. in der Weisheit und Kraft seines heiligen Geistes.

HErr JEsu, gib uns Freudigkeit, Muth und Kraft, daß wir ohne Menschenfurcht zeugen von dir und von den Wundern Allen, die du an den Deinigen thust. Dein heiliger Geist lege ein fröhliches Zeugniß von dir auf unsere Lippen und öffne ihm auch einen gesegneten Eingang in Anderer Herzen! Deine Wahrheit sei unser Schirm und Schild und deine Liebe die Kraft und Freude unseres Lebens! Laß uns bleiben in dir und bleibe du in uns ewiglich! Amen.

I. In der Himmelfahrt hat die irdische Geschichte des Sohnes GOttes ihren herrlichen Abschluß erhalten und es steht von seiner Krippe bis auf den Thron seiner göttlichen Majestät ein Leben vor uns voll der erhabensten Wunder, durch die seine unendliche Liebe gegen uns ewig verlorene Sünder in das helleste Licht gesetzt wird. Diese Liebe stieg vom Thron der ewigen Herrlichkeit herab an's Kreuz, um uns aus allem unserem Kreuz zu erheben in den Himmel. Das ist der Hauptgedanke aller der wunderbaren Begebenheiten, die das Größeste sind, was je die Weltgeschichte sah.

Aber was ist nun bei uns die Frucht dieser großen Geschichte des Sohnes GOttes? Muß nicht auch in unseren Herzen fortwährend nachtönen das Lob der Engel und Hirten, die an seiner Krippe GOtt hochpriesen, oder der Ruhm des Volkes, das über alle

seine herrlichen Thaten in Dank und Bewunderung ausbrach und sein Hosiannah ihm zujauchzte, sollte es nicht auch von uns allezeit heißen, wie von den Jüngern, da sie vom Himmelfahrtsberge heimkehrten: „sie beteten ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten GOtt." Solches Lob und Zeugniß von Christo erscheint uns so natürlich, daß wir meinen, es sei gar nicht anders möglich, als daß Alle einstimmen.

Aber was hören wir in unserem Texte? Zu denen, die sich JEsu freuen, Ihn loben und lieben, muß Er sagen, man werde sie in den Bann thun, und wer sie tödte, werde meinen, er thue GOtt einen Dienst daran, und das darum, weil sie weder den Vater, noch Ihn erkennen. Wie furchtbar erscheint uns hier die Verblendung, ja Verstocktheit des menschlichen Herzens, das im Irdischen versunken keinen Sinn mehr hat, die höchste Wahrheit und die vollkommenste Liebe in dem schönsten Bild des Lebens JEsu zu verstehen und daher auch Alle die haßt, die dieser göttlichen Wahrheit und Liebe sich hingeben. Aber von jeher hat die Finsterniß das Licht gehaßt und Alle, die innerlich GOtt widerstreben und nur irdisch leben wollen, ärgern sich an der Wahrheit, die ihren Sündendienst ihnen verbietet, und an allen denen, deren Leben in der Nachfolge JEsu zeigt, wie Christen sein sollen. Diesen Haß der Welt hat der HErr seinen Jüngern vorausgesagt, damit sie sich nicht ärgern, nicht irre werden an seiner Sache, als ob GOtt nicht mit ihr wäre, weil es die Menschen nicht sind.

Anfänger im Christenthum können im Feuer der ersten Liebe zu JEsu und der Begeisterung für ihn es nicht begreifen, daß wegen dieser Liebe, in der sie gern Alles thun möchten, was ihrem HErrn wohlgefällt, irgend Jemand sie verachten, spotten oder gar hassen könne. Sie meinen, wenn sie thun, was ihnen fromme Eltern oder Lehrer besonders in der Confirmation zur Pflicht gemacht haben, dann sollte Jedermann mit ihnen zufrieden sein. Wenn sie dann aber bald erfahren müssen, daß ältere Kameraden derer spotten, die auf ihren leichtsinnigen Wegen nicht mitgehen, dagegen an GOttes Wort, Gebet, Kirche und Abendmahl Freude haben, dann haben sie nicht den Muth, sich um JEsu willen auslachen zu lassen, und werden in ihrer Liebe zum Heiland immer schüchterner, zuletzt selbst im Glauben schwächer und Mancher ist so ganz abgekommen von dem Weg, der allein zum Frieden und Leben führt. Wie groß die Gefahr der Menschenfurcht ist, sehen wir daran, daß der HErr selbst seine Jünger, die doch so eng mit ihm verbunden waren, warnt und es für möglich hält, daß auch sie noch den Muth und den Glauben verlieren könnten unter der Feindschaft der Welt. Vor dieser

Feindschaft sollen sie sich nicht fürchten und getrost von Ihm zeugen vor der Welt das, was der heilige Geist in ihnen zeuge von Christo.

Was war der Inhalt dieses Zeugnisses? Das zeigt uns der HErr zuerst dadurch an, daß er sagt: ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen; also was sie als Augen- und Ohrenzeugen der ganzen Amtsthätigkeit JEsu, sowie seiner Schicksale bis zum Tod und der Himmelfahrt gesehen und gehört haben, das sollen sie bezeugen. Aber die tiefere Bedeutung dieser äußeren Schicksale, Thaten und Reden JEsu konnte nur der heilige Geist ihnen aufschließen; daher der HErr ehe er von ihrem Zeugniß spricht, das des Geistes ihnen ankündigt als des Geistes der Wahrheit, der sie in alle Wahrheit leiten werde. Diese ganze Wahrheit war hauptsächlich die von der Gottheit Christi und von seiner Versöhnung, daß sein Leben und besonders sein Leiden und Sterben stellvertretend für uns sei und dadurch allein die Sünden aller Menschen, der Heiden wie der Juden, getilgt worden seien und daß wir allein durch die freie Gnade GOttes in Christo gerechtfertigt werden können, ohne des Gesetzes Werke und ohne all unser eigen Verdienst und Würdigkeit, so daß Christus allein unsere Gerechtigkeit sei in Ewigkeit.

Das ist das Zeugniß von Christo, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Sohn GOttes, das der heilige Geist gezeuget hat in den Aposteln durch Wort und Schrift, und das er heute noch zeugt in jeder Seele, die sich durch ihn auch überzeugen läßt von ihrer Sünde und Schuld. Dieses letztere Zeugniß über unser angeborenes und fortwährend durch eigene Schuld vermehrtes Sündenverderben ist so wichtig, daß wir wohl sagen können: nur so viel wir die Sünde erkennen, so viel erkennen wir Christum, und nur die Seelen können von Christo zeugen, denen der heilige Geist zuerst in seinem Strafamt ihren durch die Sünde völlig hoffnungslosen Zustand, dann aber auch als der höchste Tröster die ganze Versöhnungsgnade des HErrn JEsu hat aufdecken können. Diese beiden Punkte, unser Sündenverderben und die Versöhnung, unsere Verdammniß und die Gnade in Christo JEsu, das sind die Angelpunkte, um die sich die wichtigsten Erfahrungen unseres Lebens bewegen, und das Höchste, was wir von JEsu zeugen oder rühmen können, ist das, daß Er uns herausgeholfen hat aus dem Elend der Sünde, in dem wir ohne Ihn ewig verloren geblieben wären.

Da möchte ich nun freilich ein Jedes unter euch fragen: hast du diese große Erfahrung schon gemacht, zeugt der Geist in dir, daß der JEsus, der der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben ist, auch für deine Seele sein Blut vergossen, auch dir durch seine Auf-

erstehung die Rechtfertigung erworben, auch dir durch seine Himmelfahrt den Himmel eröffnet habe? Oder sind dir diese Zeugnisse der Schrift und des Geistes gleichgültig und wenn du sie in der Kirche hörest, vielleicht gar fremd und unangenehm? Glaubst du noch immer, Tugend sei der Seele Leben und mit deinem Tugendstreben, mit gutmüthigem Willen, mit Unterlassung grober Sünden oder mit etlichen guten Werken könnest du vor GOtt bestehen? Ach dann kannst du nicht zeugen von Christo, dann mußt du von dem HErrn zu denen gerechnet werden, über die er in unserem Text mit Schmerz sagt, daß sie weder den Vater, noch Ihn erkennen, ja du trägst gewiß in deiner Seele eine geheime Feindschaft gegen das Wort vom Kreuze, so daß du die, welche davon zeugen, nicht recht leiden kannst. Dann bist du wie einer, der an einem Abgrund schläft und ich muß dir sagen: siehe zu, daß du nicht hinabstürzest, eile, eile, deine Seele zu erretten.

Wer dagegen merkt auf die innere Stimme des Geistes, die ihm zuerst seine Sünden und dann die Gnade in Christo bezeuget, der kann von dem, was er an seinem eigenen Herzen erfahren, auch gegen Andere Zeugniß ablegen, und das verlangt von ihm die Liebe zu JEsu und die Liebe zu den Menschen. Als der hohe Rath dem Petrus und Johannes gebot, daß sie sich allerdings nicht hören ließen noch lehreten in dem Namen JEsu, da sagten sie: richtet ihr selbst, ob es vor GOtt recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn GOtt, wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

So geht es einer Seele, die das Größeste erfahren hat, was ein Mensch erfahren kann, die Rechtfertigung, da GOtt sie um Christi willen für fromm und gerecht und für sein liebes Kind will halten und ihr die ewige Seligkeit zusichert. Diese unschätzbare Wohlthat rühmt die Seele, wie die leiblich Kranken und Besessenen, die JEsus heilte, solche Wunderhülfe priesen und rühmten vor allem Volk. Unendlich mehr als alle leibliche Hülfe und Wohlthat ist die Errettung aus den Banden ewiger Finsterniß. Und wenn einer zeitlebens dankbar den rühmt, der ihn mit eigener Lebensgefahr vom Tod z. B. in Wasserfluthen errettet hat, so muß solcher Dank und Ruhm viel freudiger sein gegen den Fürsten des Lebens, an den der Tod kein Recht und keine Macht hatte und der doch in den schauerlichsten Todes-Abgrund sich gestürzt hat, um uns daraus zu erretten. Wie kann ein Mensch so fühllos sein, daß er über diese unermeßlichen Wohlthaten, die sich in eine unendliche Ewigkeit hineinerstrecken, kein Lob auf seinen Lippen, kein Bekenntniß in seinem Leben hat. Die meisten Menschen zeigen doch gern die Ehrengeschenke und Orden, die sie von einem Mächtigen erhielten,

warum rühmen sie denn nicht auch, was der Mächtigste an ihnen gethan? Die Meisten geben gerne Zeugniß von den Kräften, die in ihnen liegen, der Gelehrte von seiner Wissenschaft, der Künstler von seiner Kunst, selbst ganz äußerliche Vorzüge trägt man zur Schau, Schmuck und Putz des Leibes, des Hauses, des Gartens und andern Besitzes. Warum verbirgt man denn das, was der größeste Besitz, Schmuck und Ruhm ist, was die Seele im Sohne GOttes geworden ist für den Himmel, das was allein bleibt, wenn alles Andere im Tode zusammenbricht! Kann es denn eine größere Ehre geben, als JEsum lieben zu dürfen und von ihm geliebt zu werden? Und davon soll die Seele schweigen? Eine Braut schämt sich ihres Bräutigams nicht, ein Soldat schämt sich nicht der Uniform seines Königs, aber ein Mensch, der vor dem HErrn Himmels und der Erde wie ein Stäublein ist und vor dem Licht der göttlichen Heiligkeit, wie die Nacht, der soll sich scheuen, merken zu lassen, daß er aus dem tiefsten Elend durch JEsum errettet sei und Friede und Seligkeit in ihm gefunden und daß er deßwegen zu der Fahne dessen geschworen habe, der den Weltkreis regiert und alle Menschen einst richten wird? Nein das ist nicht möglich, wenn auch nur einige Liebe zu JEsu im Herzen ist. Wie das Feuer Licht und Wärme ausströmt, so muß die Liebe zu JEsu sich beugen und frei Ihm die Ehre geben auch vor den Menschen.

Auch die Menschenliebe muß dazu treiben. Nur dadurch, daß wir bezeugen, was Christus an uns gethan, können wir solche, die das Heil in Ihm noch nicht gefunden haben, locken und ziehen auf den Weg des Lebens. Und das ist der größeste Dienst, den man einem Menschen in diesem armen Leben thun kann. Was nützt es, wenn wir einem Menschen Alles schenken, was er irgend sich wünschen kann, aber der Himmel bleibt ihm verschlossen? Und wenn wir ihm den Weg zeigen können, ist das nicht heilige Pflicht der Liebe? und Pflicht nicht bloß für Prediger und Seelsorger, sondern für Jeden, der als Glied am Leibe JEsu zu dem geistlichen Priesterthum gelangt ist, das allen wahren Christen zukommt? Ja wenn ein Handwerker, Kaufmann, Beamter ein christliches Wort spricht und rühmt, was der HErr an ihm gethan, es macht mehr Eindruck, als was wir Geistliche sagen. Und wenn eine Frau oder Jungfrau unter ihren Verwandten und Bekannten sich nicht scheut, zu zeugen von Christo und von dem, was man an ihm hat, so sind solche Worte oft ein Same, der unvermerkt in ein Herz fällt und durch tieferes Nachdenken und ernstere Lebenserfahrungen zu einer erfreulichen Himmelsfrucht wird.

Darum schäme dich nicht des HErrn der Herrlichkeit und bekenne die großen Wahrheiten, die der Geist dir geoffenbart hat von

Ihm, erzähle, was der HErr an dir gethan, und verkündige die großen Thaten seiner wunderbaren Weisheit und Gnade. Es gibt nicht leicht eine anziehendere und lehrreichere Unterhaltung, als wenn Seelen, die JEsum kennen und lieben, erzählen, wie dieses Licht ihnen aufging und wie sie erweckt wurden vom Schlaf oder gar Tod des natürlichen Wesens zum Leben in GOtt. Durch solche Mittheilungen sind schon Viele dazu geführt worden, daß sie ihren Herzenszustand erforschten, ihre Sünden erkannten, durch Buße und Glaube den Heilsweg betraten und in Christo den Himmel fanden.

Aber auch das Zeugniß macht unser Confirmationsbüchlein uns zur Pflicht, daß wir durch sanftmüthige Bestrafung die Besserung des Nächsten suchen. Wie wunderselten ist die Uebung dieser Pflicht! Man schmäht über Andere, wenn sie nicht da sind, man spricht Verdammungsurtheile über sie aus, aber man hat nicht den Muth, ein Wort der Liebe über ihren Seelenzustand mit ihnen zu reden. Wie Mancher würde es uns in der Ewigkeit danken, wenn wir ihn gewarnt hätten vor bösen Gewohnheiten, rohen Reden, kaltem Unglauben und hätten ihm einen Reiz gegeben zum wahren Glauben, zur Liebe und zum neuen Leben!

Und der beste Reiz wäre immer das Beispiel, das schönste Zeugniß für Christum ist ein ächt christlicher Wandel, so daß eines, das wenig von christlichen Wahrheiten spricht, sie aber um so mehr übt, mehr wirken wird, als eines, das viel davon redet, aber wenig übt. Petrus gibt in seinem Brief den Frauen die Anweisung, so zu leben, daß die, so nicht glauben an das Wort, durch ihren Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen ihren keuschen, gottesfürchtigen Wandel. Demnach gibt es ohne Worte ein Zeugniß von Christo, durch das sicherer als durch die Worte Andere können gewonnen werden. Wenn du dessen dich enthältst, was dem Sinn JEsu zuwider ist, und das thust, was Ihm wohlgefällt, dann zeugt dein Leben von ihm und es leuchtet ein Licht von dir, das Anderen ein Führer zum Leben werden kann.

So kann mit Wort und Werk auch der einfältigste, unscheinbarste Christ im geringsten äußeren Beruf ein Prediger der Gerechtigkeit für Andere werden, und alle, alle Christen sollten nach dem Glück trachten, das der fromme Sänger sich wünscht in den Worten:

Einst ruft (o möchte GOtt es geben)
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sei dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet du!
O GOtt, wie muß dieß Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein.

II. Zu diesem wichtigen Beruf aber bekommen wir die rechte Weisheit und Kraft nur durch den heiligen Geist. Daß Weisheit nöthig sei, mit Anderen über das Eine, was ihnen Noth thut, in der rechten Weise zu reden, läßt sich schon daraus schließen, daß JEsus in unserem Evangelium seinen Jüngern sagt, die Welt werde sie hassen, in den Bann thun, tödten. Wo solche Feinde lauern, gilt es das Wort des Apostels zu befolgen: wandelt weislich gegen die, die draußen sind. Und wir wissen, daß der HErr sagt, man soll das Heiligthum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen, d. h. man soll gemeinen irdischen Menschen die göttliche Wahrheit nicht zu bloßem Spott hingeben, nicht in ungeschickter Weise sie den Rohen gleichsam nachwerfen oder aufdrängen, sondern mit Vorsicht und gehöriger Berechnung der Verhältnisse reden, wie am sichersten ein Erfolg zu hoffen ist. Bei Vielen gilt, was Paulus einmal sagt: ihr eifert, aber mit Unverstand.

Die Lehrweisheit JEsu muß unser Muster sein. Wie weise er seine Jünger behandelte, zeigt auch unser Evangelium, aus dem wir sehen, daß er Vieles ihnen noch nicht sagte, weil sie es noch nicht tragen konnten, sondern das den weiteren Belehrungen durch seinen Geist überließ, ebenso daß er sie vorbereitete auf ihre künftigen Lebenserfahrungen und auch hier zarte Rüchsicht auf ihre inneren Bedürfnisse nahm. Diese Weisheit in der Art, wie man mit anderen reden soll im Zeugniß von Christo, kann man einem nicht im Einzelnen geben, sie muß in der Schule des heiligen Geistes gelernt werden. Und im einzelnen Fall muß der, der reden will, innerlich vorher ein wenig stille merken, welcher Gedanke ihm etwa gegeben wird, oder ob Schweigen besser sei, als reden. Meist wird eine kurze Erinnerung an das, was GOttes Wort verlangt und was es uns sein soll, oder eine Mahnung an die Gegenwart GOttes, an Tod und Ewigkeit das Beste sein. Ein kurzes treffendes Wort ist besser als viele Worte.

Aber bei allem Streben nach der nöthigen Vorsicht und Weisheit ist doch die Hauptsache immer der Muth und die Kraft, die sich nicht schämt vor dem Spott und Haß der Welt. Viele gehen in der Weisheit und vorsichtigen Klugheit so weit, daß sie je und je der Vorwurf der Verläugnung trifft, und oft wird ein Zeugniß, das die Uebervorsichtigen als unweise ansehen, gerade das rechte sein. In unserem Evangelium hat der Heiland seine Jünger nicht deßwegen auf den Haß der Welt vorbereitet, damit sie ein recht kluges Schweigen beobachten, sondern damit sie ohne Menschenfurcht muthvoll von Ihm zeugen und seine Wahrheit vor aller Welt bekennen. Und gewiß sehr ernst lautet, was er in seiner

ersten Amtsinstruktion seinen Jüngern sagte: „wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater, wer sich mein und meiner Worte schämt, dessen will Ich mich auch schämen vor GOtt und seinen Engeln."

Diese tiefernsten Worte wollen wir uns vorhalten, so oft wir in Versuchung kommen, aus Menschenfurcht es an dem rechten Zeugniß von Christo fehlen zu lassen. Diese Versuchung ist groß, daher der HErr in unserem Evangelium so ernstlich und ausführlich darauf vorbereitet. Gar viele Menschen würden für sich recht gerne christlich leben, aber sie fürchten sich vor Freunden, Kameraden, Verwandten, Standesgenossen, Collegen, die das ernstere, entschiedene Christenthum nicht lieben, gegen Christum und sein Reich gleichgültig sind oder gar zur Höhe der Zeitbildung das rechnen, daß man über Christenthum, Kirche, Bibel, Geistlichkeit und Frömmigkeit spottet. Den Spott fürchten die Menschen fast wie das Schwert und bedenken nicht, daß schrecklicher als das Schwert der geistliche Tod ist, in den sie durch den Spott Anderer sich hineintreiben lassen.

Ach es kann keine größere Thorheit geben als durch die Rücksicht auf elende Menschen sich von dem HErrn der Herrlichkeit wegreißen zu lassen. Bei Jesajas (51.) sagt der HErr: „Ich, Ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die als Heu verzehret werden, und vergissest des HErrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet und die Erde gründet!"

Ach wie furchtbar muß in der Ewigkeit die Reue sein, wenn eines die strahlende Majestät des Herrschers aller Welt auf seinem Throne sieht und muß denken: Dessen habe ich auf der Erde mich geschämt um schwacher Menschen willen, die mir nur flüchtige Weltehre oder Lust geben, mein wahres Glück aber nur hindern konnten! Wie furchtbar muß die Angst sein, wenn eines aus dem Mund des Königs aller Könige das Wort hört: „ich habe dich noch nie erkannt, weiche von mir" und dann wird ein solcher schwacher Geist, der hienieden sich des Heilandes schämte, hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß! O GOtt bewahre uns vor solchem Schicksal und helfe uns darum auch gegen die verderbliche Menschenfurcht, die um die letzten Lebensgüter schon jetzt und um die Seligkeit im Himmel uns betrügt.

Wie die Apostel, denen der HErr in unserem Text allen Haß und alle Verfolgung der Welt voraussagt, dennoch Ihm treu blieben, wollen auch wir bei Ihm aushalten, und wie sie lieber

das Leben ließen, als daß sie ihn verläugneten, so wollen auch wir Ihn den HErrn der Herrlichkeit mehr fürchten und mehr lieben, als alle Menschen, und seine Schmach willig tragen. Er kommt uns dabei zu Hülfe. Er läßt die Versuchung nie über Vermögen gehen, und gibt immer so viel Kraft, daß wir sie überwinden können. Es ist eine merkwürdige Erfahrung, daß gerade in den Zeiten, wo wir am meisten unter dem Spott der Welt zu leiden haben, innerlich am meisten der Friede GOttes uns fühlbar wird und die Liebe Christi mit seligem Gefühl seiner Nähe und Kraft uns erquickt. Das wirkt der heilige Geist, der Christum im Herzen verklärt als sein Stellvertreter. Der Heiland sagt in unserem Text, er habe bisher seinen Jüngern nichts von den ihrer wartenden Verfolgungen gesagt weil er bei ihnen gewesen sei, nun aber, da er sie verlasse, müsse er sie vorbereiten, aber er setzte hinzu, er lasse sie nicht Waisen, der heilige Geist, den er vom Vater ihnen senden werde, sei als ihr Tröster ihnen an seiner Statt zur Hülfe und werde sie Alles lehren und seinen Frieden ihnen geben.

Das gilt auch uns. Auch uns wird die rechte Kraft und der freudige Muth, ohne Menschenfurcht von Christo zu zeugen vor der Welt, durch seinen heiligen Geist gegeben. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, wie er die Apostel, die so schwach waren, vom Pfingstfest an zu Helden machte, die vor keinem Feind sich fürchteten. So wollen auch wir uns nicht fürchten, sondern uns freuen, unserem großen HErrn, der so unaussprechlich viel an uns gethan hat, einigermaßen auch dadurch unsere Liebe zu zeigen, daß wir freudig zeugen von ihm, ohne uns seiner zu schämen. Dazu hilf du selbst uns, allmächtiger Heiland, gib uns reichlich deinen Pfingstgeist, daß er mit Muth und Kraft, aber auch mit Weisheit und Verstand uns erfülle, zu zeugen von deiner Wahrheit und von aller deiner Liebe! Ja HErr:

Mach mein Herz zu einem Garten,
Wo der Tugend schönste Arten
Stehn in voller Lieblichkeit,
Oeffne dein die Lebensquelle,
Die ohn' Ende sanft und helle
Fließet in die Ewigkeit! Amen.

XLI.
Predigt am Pfingstfest.

(Geh. 27. Mai 1855. Ges.: O heiliger Geist, kehr bei uns ein.)

Gnade sei mit euch und Friede von GOtt unserem Vater und von dem HErrn JEsu Christo durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes! Uns Alle besuche auch jetzt der Aufgang aus der Höhe, daß wir erfüllet werden mit allerlei GOttesfülle! Amen.

Das Pfingstfest ist der wundervolle Schluß der heiligen Geschichte, die den Gegenstand unserer höchsten Feste bildet. Die Geburt des Sohnes GOttes, seine Beschneidung und seine Erscheinung auch für die Heiden, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, das sind die erhabensten Thatsachen der größesten Geschichte, die je die Welt sah. In ihnen sehen wir die höchste Herablassung der Gottheit in die Menschheit und die wunderbarste Verklärung der Menschheit in die Gottheit, so daß in Christi Person die seit Adams Fall eingetretene Scheidung zwischen GOtt und Mensch, Himmel und Erde aufgehoben, Satans Macht völlig überwunden und das leuchtende Bild GOttes und mit ihm das selige Reich GOttes wiederhergestellt ist.

Aber wenn das nur auf den Gottmenschen beschränkt bliebe, wenn mit seiner Himmelfahrt der Himmel wieder geschlossen wäre über unserem verlorenen Geschlechte, das zu der Höhe seines göttlichen Lebens nicht hinanzuklimmen vermöchte, wären wir dann nicht unglücklicher, als ehe er herniederkam? Nun aber hat der Sohn GOttes in seinem letzten Gebet vor seinem Leiden auch über uns gesagt: Vater, ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, daß sie Eines seien, gleichwie wir eines sind. Die Herrlichkeit des Gottmenschen, seine Vereinigung mit dem Vater, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit und sein himmlisches Leben soll unser ewiges Eigenthum sein, daß wir bleiben in GOtt und GOtt in uns, nachdem uns die ganze Frucht des Erlösungswerkes Christi zugeeignet ist.

Und der das uns gibt und erhält, das ist der Geist, der ausgeht vom Vater und vom Sohne, der Tröster, den der Sohn verheißen hat als seinen Stellvertreter, der das Leben des Sohnes in uns verklären und alle die göttlichen Kräfte dieses Lebens, die zum Gemeingut Aller bestimmt sind, jeder einzelnen Seele zuwenden

will. Dieser Geist, der die höchste und allgemeinste Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit bewirken soll, wurde schon in den Propheten angekündigt als der Geist, der ausgegossen werden soll über alles Fleisch, durch dessen Lebensodem die Todtengebeine belebt, durch dessen Lebenswasser die Wüste in einen blühenden Garten verwandelt werden soll.

Wie die Sommerwärme nach langer Kälte die ganze Gestalt der Erde erneuert hat, daß jetzt Bäume und Felder prangen im schönsten Schmucke, so soll der Geist des HErrn die Herzen erneuern, und wo kalte Erstarrung und verzweiflungsvoller Tod das Leben zur öden Wüste machte, da soll der Geistesstrom, der aus dem oberen Heiligthum in uns sich ergießen will, blühende und früchtereiche Bäume der Gerechtigkeit pflanzen und den Himmel herabbringen in unser armes Leben. Deßwegen ist der heutige Tag ein hohes Freudenfest der Christenheit, noch viel höher als bei den Juden, die ihn Gesetzesfreude nennen. So viel Golgatha mehr ist, als der Sinai, das Evangelium von GOttes Gnade in Christo mehr als das Gesetz, das die Verdammniß prediget, der Himmel mehr als die Erde, so viel ist unsere Freude über den Geist des Neuen Bundes höher als Alles im Alten. Daher thut es uns wohl, an diesem Freudenfest auch die ganze Natur im Festgewand zu sehen und geschmückt mit Millionen von Blüthen und Blumenkelchen, so daß die Pfingstmaien viel schöner als die Weihnachtskerzen uns weithin die großen Thaten GOttes verkünden.

Weil aber allenthalben in den Herzen noch so viel Kälte und Tod ist, so können wir heute für uns und alle Welt nichts sehnlicher wünschen und erflehen, als eine reichliche Ausgießung des heiligen Geistes, und daß durch ihn unsere Herzen Eins werden mit GOtt und so die Herrlichkeit des Sohnes GOttes uns schmücke. Aus der Tiefe alles unseres Elendes rufen wir hinauf zum himmlischen Heiligthume in dem Gesang;

Du Athem aus der ew'gen Stille,
Durchwehe sanft der Seele Grund!
Füll mich mit aller Gottesfülle
Und da wo Sünd und Gräuel stund,
Laß Glaube Lieb und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit GOtt zu dienen.

Gebet.

Text: Joh. 14, 23—31.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und

das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

In unserem Evangelium hören wir als die schönste Pfingstverheißung die Worte des HErrn, wer ihn liebe und sein Wort halte, den liebe der Vater und der Vater und der Sohn wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Ein Menschenherz GOttes Wohnung — welch ein Gedanke! Wer kann's verstehen! Aber wir finden diese höchste Botschaft des heutigen Tages auch sonst in der Schrift. Mehrmals sagt der Heiland, er wolle bleiben in uns, und diese tiefe Gemeinschaft mit ihm berechtigt den Apostel Paulus zu seinen Corinthern zu schreiben: „ihr seid der Tempel des lebendigen GOttes, wie denn GOtt spricht: ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt sein und sie sollen mein Volk sein." Insbesondere nennt Paulus auch den Leib einen Tempel des heiligen Geistes. Und Petrus ermahnt seine Gemeinde: bauet euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause oder Tempel. Wie geschieht das? Das ist eine wichtige Frage, deren Erwägung uns tiefer in das ganze Werk des heiligen Geistes hineinführt. Denn der Geist ist der Baumeister der geistlichen Tempel, die das Höchste und Schönste sind, was es in der Menschheit gibt. Daher sei der Gegenstand unserer Betrachtung:

Wie der heilige Geist die Menschenseelen baut zu Tempeln GOttes,

1. wie er sie zurichtet zu lebendigen Steinen,
2. wie er den Tempel GOttes aufrichtet im Kleinen und Großen.

Allmächtiger GOtt und Heiland, hier steht eine große Pfingstgemeine, dürstend nach einem reichen Pfingstregen, wie das dürre Erdreich lechzet nach Regen aus den Wolken. Laß auch über dieses Haus wie über das in Jerusalem ein Brausen vom Himmel kom-

men, als eines gewaltigen Windes, und das Feuer deines heiligen Geistes laß herniederfallen auf ein Jegliches unter uns, daß wir angethan werden mit Kraft aus der Höhe und geheiligt zu Tempeln, in denen du deine Gnade und Wahrheit und Herrlichkeit verklären wollest. Amen.

I. Die Menschheit soll GOttes Wohnung sein, die Gemeinschaft der Heiligen im Großen, und jede einzelne Seele im Kleinen. Daß die ganze Gemeinde Christi ein heiliger Tempel GOttes werden soll, wurde dem Seher der Offenbarung gezeigt, als er die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, sahe von GOtt aus dem Himmel herabfahren zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, und hörte eine große Stimme vom Himmel, die sprach: Siehe da eine Hütte GOttes bei den Menschen. Die weithinleuchtenden Edelsteingründe dieser heiligen Stadt, ihre Gassen von durchscheinendem Gold und ihre Thore von Perlen, sie zeigen die Herrlichkeit der Gemeine, die der Tempel des HErrn sein soll.

Aber auch jedes einzelne Glied dieser Gemeine soll ein Tempel GOttes werden, daher in unserem Evangelium der Heiland sagt, Er sammt dem Vater wolle zu einer ihn liebenden Seele kommen und Wohnung in ihr machen. Da fragen wir doch mit Recht: wie kann eine Menschenseele GOttes Wohnung oder Tempel werden? Petrus sagt: als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause oder Tempel, und weist dabei auf das Urbild, Christum, hin als auf den lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei GOtt aber auserwählt und köstlich sei. Er ist als der Eckstein in Zion gelegt und auf ihn sollen seine Glaubigen sich bauen, sollen als lebendige Steine sich einfügen in den heiligen Bau, der als der große Tempel oder als die Stadt GOttes die Hütte GOttes bei den Menschen ist.

Damit so die einzelnen Seelen lebendige Steine an dem heiligen Bau GOttes werden, muß eine Arbeit an ihnen geschehen, wie die Steine aus dem Steinbruch sorgfältig behauen werden müssen, um harmonisch zu Mauern und Säulen eines Gebäudes zusammengefügt werden zu können. Wie viele Schläge mit dem zweispitzigen Hammer sind da nöthig, bis nur ein kleiner Stein aus der rohen Gestalt, in der er aus der Erde gebrochen wird, zum Einfügen in ein Gebäude taugt. Und wie pünktlich müssen alle Ecken und Spitzen und Unebenheiten weggeschliffen werden! Wie der unbehauene Stein unbrauchbar wäre für ein Bauwesen, so ist der natürliche Mensch, wie er aus seinem irdischen Wesen emporwächst, unbrauchbar für den Bau GOttes, für die Kirche oder den Tempel, dem er eingefügt soll werden. Die angeborne Selbst-

sucht, die sich in dem ganzen Sündenverderben des Hochmuths und der Lust offenbart, macht unsere Natur noch viel ungestalteter in GOttes Augen, als ein roher unbehauener Stein es ist. Da sind überall Ecken und schroffe Unebenheiten, die ein Zusammenfügen mit anderen unmöglich machen. Geiz, Neid, Feindschaft, Haß, Betrug, Unredlichkeit und andere Leidenschaften, durch die wir Anderen in den Weg treten, dürfen nur genannt werden, so sieht Jedes klar, daß eine solche Natur mehr als der rohe Stein der Bearbeitung bedarf, um einem schönen Gefüge mit Anderen sich anreihen zu können. Und wie sollten in einen Tempel GOttes die Rohheiten sich fügen, die offenbaren oder geheimen Sprüngen und Rissen gleich überall sind, wo das vererdete Herz abgestumpft ist durch gröbere oder feinere Unkeuschheit, Genußsucht, Habsucht, Prozeß- und Herrschsucht, bis zur Erstarrung gegen alles Göttliche und zur Gleichgültigkeit oder gar Spott gegen Gebet, Bibel, Kirche und Frömmigkeit. Das sind die Herzen, von denen der HErr in unserem Text sagt: wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Man sollte es freilich für unmöglich halten, daß Jemand den nicht liebt, der uns bis in den Tod geliebt und durch Aufopferung seines heiligen Lebens uns vom ewigen Tod erlöst hat. Aber ein Herz, das nur sich und die Welt liebt, hat keinen Sinn für JEsum, es kann ihn als große Erscheinung der Geschichte bewundern, aber ihn zu lieben als den liebsten und nahen Freund und ihm zu lieb sich selbst zu verleugnen oder ihm etwas von den irdischen Götzen zu opfern, das vermag es nicht. Darum kann eine solche Seele auch das Wort des HErrn nicht halten, sondern findet seine Gebote größtentheils zu streng, und wenn auch der Kopf sie als treffliche Moral rühmt, so nimmt es doch das Herz gar leicht sich davon zu dispensiren. Ein solches Leben in feinerer oder gröberer Sünde ist immer ein Leben ohne Friede. Daher der HErr in unserem Text sagt, er gebe nicht einen solchen schlechten Frieden, wie die Welt gibt, ein Scheinglück und Scheinwohlsein des Leichtsinns, worauf oft sehr bald große innere Unruhe folgt, die bis zum Wahnsinn und bis zum schauerlichen Selbstmord die betrogene Seele dahinreißt, überall aber das Leben zur Wüste und das Sterben zur Qual macht. O Seele! Wie stehts hierin mit dir? Gehörst du zu denen, die JEsum lieben und sein Wort halten oder es doch halten möchten! Suchst du bei ihm den Frieden, dessen jede Menschenseele bedarf, oder bei der Welt? Wohin geht dein Suchen und dein Sehnen? Und was hast du bisher gefunden? Ach wenn du dir sagen mußt, du seiest noch fern vom Frieden GOttes, suchest nur den Frieden der Welt, liebest JEsum nicht, haltest sein Wort nicht, ja habest nicht einmal angefangen sein Wort zu halten, dann muß ich dir sagen, daß solche

ohne GOtt dahinlebende Seelen den rohen Felsstücken gleichen, mit denen nichts anzufangen ist, die vor Allem bearbeitet, behauen, geschliffen werden müssen, bis sie schön glatten und ebenen Steinen gleichen, die einen harmonischen Bau geben.

Das ist die Arbeit des heiligen Geistes. Er thut an den Seelen, was an dem rohen Stein das Hebeisen, das ihn herausbricht aus dem Steinbruch, was der zweispitzige Hammer und der Meisel und das Polireisen und das Senkblei und der Winkel. Aber unendlich mehr als das Alles, denn er macht aus todten Steinen lebendige, aus rohen Erdsteinen solche Edelsteine, die vom Lichte des Himmels durchstrahlt werden, daß GOttes Bild aus ihnen herausleuchtet. Solches wirkt der heilige Geist durch sein dreifaches Amt, nämlich Straf-, Trost- und Lehr-Amt. Und dieses Amt übt er an den Seelen theils unmittelbar, indem er seine GOttes- und Himmels-Gedanken der Seele tief innerlich einprägt statt irdischer und selbstsüchtiger Gedanken, theils mittelbar, indem er durch das Wort GOttes und die Sakramente und alle Anstalten der Kirche die Seele erzieht für ihre höhere Bestimmung.

Schon in der Taufe wirkt der heilige Geist ein auf die zarte Kindesseele und legt in sie die ersten Keime göttlichen Lebens, wie er über dem Chaoswasser schwebte, da die Erde wüste und leer und Finsterniß auf der Tiefe war. Wie er dort über der werdenden Welt ordnend und gestaltend schwebte, so wirkt er auf den sich entwickelnden Menschengeist ein und zwar desto mehr, je mehr das Gebet der Eltern ihn heranzieht; denn das ist das allgemeine Gesetz, nach dem GOtt die Geister regiert, daß er ihr Entgegenkommen, Sichöffnen verlangt und ihnen desto mehr gibt, je mehr sie bei ihm suchen. Daher müssen die Menschenseelen von Jugend auf gewöhnt werden, sich aufzuschließen für die Wirkungen GOttes, besonders im Gebet. Das Gebet ist der Magnet, der die göttlichen Lebenskräfte an sich zieht. Wo kein Gebet ist, da kann der Geist wenig oder nichts wirken.

Da muß er dann viel mehr der Zuchtmittel sich bedienen, die oft so weh thun, wie das Eisen, das den Stein behaut, unserem Fleisch thun würde. Unter dieser Arbeit des Geistes in seinem Strafamt hat schon manche Seele fast irre werden wollen an GOtt, als ob Er nicht die Liebe sein könnte, wenn er so viel Noth auferlege, so die liebsten Wünsche vereitle, so die heißesten Gebete nicht erhöre, so dem Tod erlaube, uns die theuersten Seelen vom Herzen wegzureißen. Aber alle solche Trübsale sind nichts anders, als was am rohen Stein geschehen muß, damit er tauge in den Bau. Der himmlische Baumeister will die Seelen bereiten zu lebendigen Steinen, die frei von schroffen Spitzen und Ecken und Unebenheiten, frei von den sündlichen vom Himmel ausschließenden Gewohnheiten taugen

in den heiligen Tempel, dessen Eckstein Christus ist. So muß man jeder Seele sagen, daß sie doch willig sich dem Geist in die Arbeit gebe und stille halte, wenn auch das Behauen und Schleifen wehe thut.

Was ging über die Jünger, zu denen der HErr in unserem Evangelium sagt: „euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" Welch dunkle Todesschatten lagerten sich um sie und in sie, als sie ihren HErrn in Fesseln, am Kreuz, im Grabe sahen. Aber in diesen dunkelsten Stunden wurden sie am meisten losgemacht von ihren vielfachen Unebenheiten, falschen Ansprüchen und Wünschen. Dadurch wurden sie zu den Leuten, denen der HErr die große Verheißung geben konnte, der Tröster, der heilige Geist, werde sie Alles lehren, und sie erinnern Alles deß, das er als Lebenswort und Himmelsruf ihnen gesagt habe. So übt der Geist auch an uns sein göttliches Trost- und Lehr-Amt, wenn er zuvor uns zur Buße hat treiben können, und weckt und nährt heilige Gottesgedanken in den Seelen, daß sie in freudigem Glauben sich Alles aneignen, was der Sohn GOttes für uns gethan und gelitten hat und daß alle die großen Wahrheiten des Wortes GOttes ihnen immer voller und heller sich aufschließen. Wie die Schrift selbst ein heiliger Bau der göttlichen Weisheit ist, von dem die glaubige Seele einen Theil um den anderen sich aneignet, so wird dadurch sie selbst immer mehr zum lebendigen Stein, der in den Tempel der ewigen Wahrheit, Weisheit, Heiligkeit und Herrlichkeit taugt.

Solches Leben haucht besonders die Liebe ein, die der Geist aus dem Glauben fließen läßt und von der besonders unser Text so herrliche Worte spricht. Wenn der Heiland dem, der ihn liebt, so große Verheißung gibt und über die, die ihn nicht lieben, klagt, so wollen wir nicht vergessen, daß es für uns die höchste Ehre und Freude ist, daß wir Ihn lieben dürfen. Wir sind's nicht werth, in solches Freundschaftsverhältniß mit ihm zu treten. Aber die Liebe, die ihn für uns in den Tod getrieben hat, erlaubt uns, ihn zu lieben, und wer ihn liebt, den will Er wieder lieben, und zwar so, wie der Vater ihn liebt, denn er sagt: „gleichwie der Vater mich liebt, also liebe ich euch auch." Mit dieser Liebe von ihm und wieder zu ihm ist uns das höchste Glück gegeben. Lieben wir ihn, so sind uns alle seine Gebote nicht mehr schwer, da ist die Furcht weg und die Unlust, womit man im Alten Bunde das Gesetz erfüllte. Dort standen sie am ersten Pfingsttag zitternd und bebend unter dem rauchenden Sinai und die Blitze und Donner des heiligen Gesetzgebers erschreckten sie so, daß sie zu Mose riefen: „laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben." Da stand das Gesetz auf steinernen Tafeln, aber sie konnten es nicht halten, denn es fehlte die Liebe, die allein des Gesetzes Erfüllung ist.

Diese Liebe wirkt allein der neutestamentliche Geist, der das Gesetz nach der Verheißung bei Jerem. 31. innerlich in Herz und Sinn schreibt und so den neuen Bund stiftet, in dem die Seele nicht mehr bloß von außen getrieben und gelehrt werden muß, sondern der heilige Geist innerlich das Beste lehrt und zum Besten treibt, daß die Seele ihrem HErrn zu lieb das Gute thut und das Böse meidet.

Durch diese Wirkungen des heiligen Geistes werden die lebendigen Steine zum geistlichen Tempel zugerichtet. Wir betrachten nun noch

II. wie der heilige Geist den Tempel GOttes aufrichtet im Kleinen und im Großen. Die Zusammenfügung und die Weihe des Tempels geschieht, wann die Verheißung des HErrn in unserem Evangelium erfüllt wird: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Eine Vorstufe dazu aber ist, wenn er einer Seele Kraft gibt, ihn zu lieben und sein Wort zu halten und wenn er den Frieden über sie ausgießt, den er in unserem Evangelium verheißt. Im Alten Bunde waren die drei Haupttheile des Tempels der Vorhof, das Heiligthum und das Allerheiligste. Auch die Bauart unserer christlichen Kirchen, besonders des gothischen Styls, folgt dieser Eintheilung, der auch das innere Leben des geistlichen Tempels entspricht. Im Vorhof wurden alle die Opfer, besonders Sündopfer dargebracht, die ein Vorbild theils des Opfers Christi waren, theils aber auch der Opfer, die wir durch Buße und Bekehrung dem HErrn bringen sollen. Ein solches Vorbild war auch das große eherne Becken, in dem sich die Priester waschen und baden mußten, so oft sie in das Heiligthum hineingingen. So müssen auch wir, um ein Tempel des heiligen Geistes werden zu können, uns waschen und reinigen von den Befleckungen des Fleisches und des Geistes. Dazu ist das Mittel nur in dem, was der Brandopferaltar, gleichfalls im Vorhof, anzeigte, das durch alle Opfer vorgebildete Versöhnungsopfer JEsu Christi. Von den Kohlen des Altars im Vorhof mußte der Priester das goldene Räuchfaß füllen und das heilige Räuchwerk anzünden auf dem goldenen Räuchaltar, der in der Mitte des Heiligthums stand. Der Altar, an dem wir Versöhnung empfangen, führt zum Betaltar, an dem die Seele aufsteigt in das obere Heiligthum und Segenskräfte empfängt, wie der Priester, wenn er nach dem Räuchopfer aus dem Heiligthum hinaustrat, das Volk segnete.

Im Heiligthum war auch der goldene Leuchter mit seinen sieben Lampen, das schöne Symbol des Lichtes, das der heilige Geist in der Menschenseele als GOttes Tempel ausbreitet. Auf der anderen Seite stand der goldene Schaubrodtisch, auf dem zwölf Brode als ein fortwährendes Dankopfer für die zwölf Stämme

Israels zeigten, wie unsere Herzen stets dem Dienst Jehovahs geweiht sein sollen. Hinter dem Heiligthum war das Allerheiligste in der Form eines Cubus oder Würfelsteins gebaut, gleichfalls ganz mit Gold überzogen, und in ihm die Bundeslade als der Thron GOttes, und neben ihr die Cherubim, die hohen Thronwächter, die in ihrer Gestalt die ganze Schöpfung vor GOtt anbetend repräsentirten. Dieses Allerheiligste, das die Gegenwart und unnahbare Majestät und Heiligkeit Jehovahs abschattete, durfte nur von einem einzigen Menschen, vom Hohepriester, und nur an Einem Tag des Jahres am großen Versöhnungstag betreten werden, wie auch in das äußere Heiligthum nur die Priester gehen durften, alles Volk aber im Vorhof stehen mußte.

Im neuen Bunde aber ist der Zugang eröffnet, seit im Moment des Todes JEsu der Vorhang, der das Allerheiligste verschloß, zerrissen ist, und jetzt ist die wundervolle Wahrheit geoffenbaret, daß wir nicht nur in den Tempel selbst hineindürfen, sondern gar daß wir selbst Tempel GOttes sein sollen, in denen GOtt wohnen will, Er, von dem Salomo bei der Einweihung seines Tempels sagte: „aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen, wie sollte es denn dieß Haus thun, das ich gebauet habe!" Deßwegen sagte Paulus zu den Philosophen in Athen: „GOtt wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht, allenthalben sollen wir Alle ihn suchen, ob wir doch ihn fühlen und finden möchten, er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir, ja wir selbst sind göttlichen Geschlechtes." Diese Rede zeigt uns, wie wir selber Tempel GOttes sein können, weil unser Geist aus GOtt stammt und mit ihm tief innerlich verwandt ist, und so der heilige Geist unsern Geist aus dem Schutt der Sünde hervorziehen und zu einer Wohnung GOttes erneuern und heiligen kann.

Bei der Aufrichtung des geistlichen Tempels hat der Geist verschiedene Zeiten und Methoden; oft geschieht sein Werk in ähnlicher Zeit, wie der salomonische Tempel in sieben Jahren erbaut wurde, oft in sehr kurzer, wie bei Paulus, der in drei Tagen ein neuer Mensch wurde. Immer aber geschieht dieser heilige Bau so, daß die einzelnen zuvor zugerichteten Steine zusammengefügt werden nach der Ordnung des Heiligthums des Alten Bundes, so daß auf den Vorhof der Buße und der Versöhnung der Glaube folgt, der im Genuß der Kindschaft GOttes freudig beten kann, wie die Priester das heilige Räuchwerk anzündeten, und in immer tieferer Gemeinschaft des Gebetes, des Glaubens und der Liebe schließt das Allerheiligste des verborgenen Umgangs mit GOtt sich immer mehr auf, so daß der schwache Menschengeist etwas er-

fahren darf von der Innwohnung des Vaters und des Sohnes. Diese Innwohnung, die in unserem Evangelium verheißen wird, ist die eigentliche Aufrichtung und Weihe des geistlichen Tempels.

Aber wer kann diese innere Weihe beschreiben! Da Salomos Tempel eingeweiht wurde, da erfüllte ihn eine Wolke und in ihr die Herrlichkeit des HErrn, daß die Priester nicht konnten stehen und Amts pflegen vor der Wolke. Wie so das Tiefste und Heiligste im Verborgenen geschah, so sind auch die tiefsten Erfahrungen des Menschengeistes, der zum Tempel GOttes geheiligt wird, etwas Verborgenes, Unaussprechliches, daher ich darüber nicht einmal stammeln, sondern schweigend nur anbeten kann.

Bei diesem Werk des heiligen Geistes, der so die Steine zum heiligen Bau zusammenfügt, geschieht etwas Aehnliches, wie das, was vom Tempel Salomos erzählt wird, daß alle Steine, die vorher zugerichtet und behauen waren, bei der Aufrichtung des Tempels nur zusammengefügt wurden, ohne daß man Hammer, Beil oder Eisenzeug hörte. Wie die einzelnen Steine, die in den Bauhütten zerstreut umherlagen, bei der Aufrichtung des Hauses zusammengefügt werden, so faßt der heilige Geist im Werk der Wiedergeburt alle die einzelnen Lebensregungen, Erfahrungen, Gedanken und Gefühle, die er in vielleicht mehr als sieben Jahren einzeln im Herzen anregte, zusammen und bringt es oft in Einer großen Stunde dahin, daß dieses Herz sich ganz GOtt ergibt, in völliger Liebe und seliger Vereinigung des innersten Wesens mit dem, der uns zuerst geliebet hat als Schöpfer, Erlöser und Tröster. Diese Aufrichtung des inneren Tempels, diese Erneuerung der Seele in der Wiedergeburt kann ich nicht weiter beschreiben. Das Tiefste kann nicht gesagt werden, es muß erfahren, selbst erlebt sein, ich kann nur herzlich bitten, ihr Alle wollet dem heiligen Geist euch so aufschließen, daß er euch durch Buße, Glauben und Heiligung zur höchsten Gemeinschaft mit GOtt bringen und so zu Tempeln GOttes heiligen könne. Besonders möge dazu auch das heilige Abendmahl gesegnet sein, das ein Hauptmittel zur Innwohnung Christi und so des Vaters in unseren Herzen ist.

Je mehr Seelen so GOttes Tempel werden, desto höher steigt der viel umfassendere Bau, der der ganzen christlichen Kirche, die der große Tempel GOttes sein soll, wie die einzelne Menschenseele der kleine. Zum Bau der Kirche wurde der Grund gelegt am Pfingstfest, wie er bei jeder einzelnen Seele gelegt wird in der Taufe. Das erste Pfingstfest war die Taufe der Kirche, die Feuertaufe des heiligen Geistes, der die Apostel als die Grundsäulen der Kirche festsetzte und so mächtige Prediger aus ihnen bildete, daß

auf die einzige Predigt des Petrus, verbunden mit den neuen Sprachen der andern, alsbald dreitausend Seelen bekehrt und so zum Anfang der Mauern der Kirche gemacht wurden. Seither sind viele Millionen hinzugethan worden, aber noch steht die Kirche im Großen sehr schwach und weit nicht bis an das Dach gebaut da. Ihre Mauern haben so viele Risse bekommen, in ihren Raum haben so Viele sich getheilt, die entzweit und sogar erbittert einander bekämpfen, ja was die eine Parthei, Sekte oder Separatkirche baut, reißt die andere nieder.

Unter diesem Streit der Confessionen und bei der oft wie babylonischen Sprachverwirrung kann die Kirche sich nicht vollenden, die Kirche, die als Ein ganzer, harmonisch in sich vollendeter Bau alle die lebendigen Steine, die auf den Eckstein Christum gegründet sind, zusammenschließen soll! Von dieser heiligen Gesammtkirche, in der alle Kinder GOttes eine Gemeinschaft der Heiligen bilden, liegen die Bausteine umher, aber sie sind noch nicht zusammengefügt, die Kräfte, die diese Bausteine in die Höhe heben und zusammenfügen, sind noch nicht da. Aber sie werden kommen. Der Geist, der am ersten Pfingstfest die Scheidewände der Völker in Verschiedenheit der Sprachen aufhob und die Apostel alle Sprachen lehrte, der wird auch die Scheidewände unserer verschiedenen Kirchensprachen aufheben und wird die wahrhaft katholische, d. h. allgemeine Kirche herstellen, die zugleich die wahrhaft und rein evangelische ist, die Kirche des Geistes, in Einem Glauben, in Einer Liebe zu dem Einen GOtt und Heiland, in Einer Gemeinschaft mit Ihm, so daß Alle, die durch den heiligen Geist mit JEsu vereinigt sind, eine große, engverbundene Gottesfamilie bilden, in der aller Streit der Confessionen und Sekten schweigt, weil alle Verschiedenheiten, die zu der Mannigfaltigkeit aller Werke GOttes gehören, ausgeglichen werden durch die Liebe, die das Band der Vollkommenheit bei den einzelnen Seelen und so auch das Bindemittel der Kirche ist. Dieses heiligen Tempelbaues, da Eine Heerde und Ein Hirte sein wird, warten wir sehnsuchtsvoll und freuen uns der Verheißung, daß wenn der Geist ausgegossen wird über alles Fleisch, und alle Götzen vertilgt sind von der Erde und der Satan gebunden ist auf tausend Jahre, dann sollen alle Völker des HErrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich.

Zu diesem großen Tempelbau, der die erneuerte Menschheit zusammenfaßt, zu dieser wahren Kirche des heiligen Geistes sollen wir Alle lebendige Bausteine werden. Das Große kommt aus dem Kleinen. Möge Jedes von uns ein lebendiger Stein werden zu dem geistlichen Universaltempel, dessen ewige Leuchte der HErr ist.

Sehen wir auch diese katholisch-evangelische Gesammtkirche noch nicht, so hat indeß jede Seele, die sich zu einem Stein dieses heiligen Baues bilden läßt, es reichlich zu genießen, denn das Geistesleben verbreitet, wo es herrschen kann, Friede, Leben, unaussprechliche Seligkeit, wie der HErr in unserem Evangelium sagt: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" einen stillen, seligen Gottesfrieden, wie ihn die ganze Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, den Frieden des Glaubens an vollkommene Vergebung aller Sünden, den Frieden der Kindschaft GOttes, da das arme, schwache, unreine Menschenherz bei aller seiner Unwürdigkeit doch den HErrn Himmels und der Erde seinen Vater nennt und getrost alle Hülfe von ihm erwartet, den Frieden der gewissen Hoffnung des Himmels, da keine Furcht vor dem Tod mehr der Seele bange macht und sie über alles Irdische siegreich hinüberblicken und Alles überwinden, ja wie der HErr sagen kann: „der Fürst dieser Welt hat nichts an mir."

O wer wollte dieses Friedens nicht theilhaftig werden! Wollen wir dieses Himmelsglück, so lasse Herz und Leben sich beherrschen von dem Geiste, dessen Ausgießung wir heute feiern und von dem GOtt verheißen hat: ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, auch über Jünglinge und Jungfrauen, auch über Knechte und Mägde, so daß Keines, Keines ausgeschlossen sein soll von dieser Gabe aller Gaben, die ein Menschenherz ebenso erneut und verklärt, wie der Frühlingsodem die Erde verjüngt und schmückt. Ohne den heiligen Geist ist der Mensch wie die dürren Bäume, die ihre schmucklosen Reiser klagend zum Himmel erheben, und wie erstorbene gelbe Wiesen und graue Feldflächen. Durch den Geist aber wird der Mensch wie die Pracht der grünen Saaten und Wiesen und der blühenden Bäume und der Früchte, die aus dem Allem hervorwachsen.

O Seele, die du solcher Erneuerung bisher dich entzogen und verschlossen hast, thue dich auf, thue dich auf, daß auch in dir Frühlingslüfte wehen, Himmelslüfte aus GOttes oberem Heiligthum, ja aus GOttes Vaterherzen herab, daß dein dürres, schmuck- und freudenloses Leben nicht ferner dem Tod und allen seinen Schrecken verfallen, sondern dem Himmel zugekehrt sei und aus dem Himmel schon jetzt GOttes Kräfte und Seligkeiten ihm zu Theil werden. Fürchtest du die Arbeit, die der Geist vornimmt, um die rohen Naturherzen zu schön behauenen und geschliffenen Steinen zu bilden, die in den Tempel Gottes taugen? Daran kannst du dich stoßen, kannst behaupten, man soll dich lassen, wie du von Natur bist, wie Mancher sagt, in seinem Werth oder in seinen Sachen soll man ihn lassen! Aber verlangt denn hier GOtt etwas Unrechtes?

Daß die Steine zu einem Hause behauen werden und geschliffen, das findet Jedermann natürlich, ebenso daß alle Geräthe, Werkzeuge, selbst die Kleider, die wir an uns tragen, aus Rohstoffen durch viele Arbeit brauchbar gemacht worden sind für unsere Zwecke, selbst die Hand, die alle diese Geräthe braucht, muß Kunstfertigkeiten mühsam lernen, der Geist aber soll keiner Umbildung, keiner Arbeit, keiner Sorgfalt bedürfen, soll bleiben, wie er aus dem Steinbruch der irdisch gesinnten, selbstsüchtigen Natur kommt? Heißt das nicht den Geist viel niederer schätzen, als Alles in der Natur? Selbst die Bäume, von denen wir gute Früchte wollen, dürfen wir nicht lassen, wie sie von Natur aufwachsen, wir müssen sie beschneiden und edle Pfropfreiser in den wilden Naturstamm senken. Wie viel mehr muß da das Edelste, was es in der ganzen Natur gibt, unsere Seele, die durch die Sünde von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgekommen ist, erneuert und sorgsam nach GOttes Gedanken gebildet werden.

O laß dieses heilige Werk des Geistes auch an dir ausrichten! Und säume nicht! Wie schnell kann die Leibeshütte, auf die du all dein Streben und Arbeiten verwendest, wie schnell kann sie zusammenbrechen! Wenn dann in dieser Hütte nur deine unreine und vererdete Seele gewohnt hat, wohin wird diese Seele dann kommen? Ach es fehlen ihr alle Flügel, sich aufzuschwingen zu himmlischen Höhen, ja sie könnte GOttes Licht nicht vertragen und flöhe selbst in die ewige Nacht, wie die Nachteule dem Tageslicht sich entzieht in ihren Winkeln. Wenn aber GOttes Geist in dir wohnt, und dein Geist und selbst dein Leib ein Tempel des heiligen Geistes geworden ist, dann wird dein Geist beim Austritt aus dem Leib wie ein Adler sich erheben in die freien, lichthellen, seligen Himmelshöhen, getragen von Engeln. Und auch aus deinem Leib wird etwas hervorkeimen, das eines Tempels GOttes würdig ist. Denn der Auferstehungsleib, den der heilige Geist als schönsten Tempel GOttes bildet, er soll leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Pracht der Sonne.

Dieser Herrlichkeit theilhaftig zu werden sei dein höchstes Bestreben, darum bete täglich: Abba, gib mir den heiligen Geist! So baut der Geist seinen Tempel aus der heiligen christlichen Kirche, aus der Gemeinschaft der Heiligen, durch Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ewiges Leben. Möge er uns Alle so verklären zur Gemeinschaft mit GOtt und unsere unreine, schwache, unglückliche Menschennatur heiligen zu einem Tempel GOttes! O HErr:

Du wollst dich selbst in uns verklären,
Daß wir dich würdiglich verehren

Und unser Herz, dein Heiligthum,
Mit deiner Herrlichkeit erfüllet,
Durch deine Nähe tief gestillet,
Zerfließ in deiner GOttheit Ruhm!
Dich, liebenswürdigst Gut,
Erhebe Geist und Muth!
Amen, Amen! Hallelujah, Hallelujah!
Der HErr ist groß und gut und nah. Amen.

XLII.

Predigt am Pfingstmontag.

(Geh. 1855. Ges. O GOtt, o Geist, o Licht des Lebens.)

Text: Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes GOttes. Das ist aber das Gericht: daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan.

Als die Kinder Israel auf ihrem Zug aus Egypten vor dem rothen Meere standen, und Pharao mit seinen Wagen und Reitern hinter ihnen herkam und sie mit Verderben bedrohte, da erhob sich der Engel GOttes, der in der Wolkensäule vor ihnen herzog und gieng hinter sie und die Wolkensäule trat zwischen das Heer der Egypter und das Heer Israel; gegen die Egypter war die Wolke finster, daß es ihnen nicht möglich war, in die schwarze Nacht hinein den Israeliten nachzugehen, gegen die Israeliten aber war sie lichthelle und erleuchtete die Nacht. Der Engel GOttes in jener Wolken- und Feuersäule war Christus, der ewige Sohn GOttes und wie er damals gegen seine Feinde Nacht, seinen Freunden aber Tag machte, so ist er nach einem Ausdruck des Apostels Paulus heute noch den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern aber ein Geruch des Todes zum Tode. Auch sein Geist, den Er als seinen Stellvertreter uns gelassen hat, wirkt ebenso. Die sich ihm aufschließen, die führt er von Licht zu Licht und von Seligkeit in Seligkeit, die aber seinen Wirkungen sich entziehen, die stürzen in tiefere Finsterniß.

Auch das äußere Fest des heiligen Geistes, das Pfingstfest wirkt so verschieden, Segen und Himmelsfreude für die einen, größeren Leichtsinn und Unglauben für die andern, denen der Pfingstmontag ein Haupttag des Vergnügens und der Zerstreuung ist. Diese zwei so verschiedenen Seiten in der Wirkung der göttlichen Offenbarungen treten im heutigen Evangelium recht auffallend hervor, zuerst das unvergleichliche Evangelium von der allgemeinen Gnade Gottes, die Alle selig machen will, wenn sie nur glauben an den Sohn, dann aber auch ernste Gerichtsworte für die, die im Unglauben und in der Liebe zur Finsterniß sich selbst ausschließen von GOttes Reich. Die Entscheidung über diese verschiedenen Zustände wird sich einst am großen Gerichtstag klar herausstellen, aber schon jetzt in der Zeit wird diese Entscheidung gegeben durch das innere Gericht, das der heilige Geist vollzieht. Wir betrachten unter göttlichem Beistande:

Wie das innere Gericht des heiligen Geistes

1. die Gläubigen zum wunderbarsten Trost und Leben,
2. die Ungläubigen zu tieferer Finsterniß und zur Verdammniß führt.

HErr JEsu, laß auch jetzt deinen Geist mächtig unter uns zeugen, daß er einem Jeden von uns die Wahrheit aufdecke und wir wissen, ob dein ganzes Heil auch unser voller Trost und ganze Hoffnung sei oder ob wir noch zu denen gehören, die deinem Lichte innerlich feind sind aus Liebe zu den Werken der Finsterniß. O verkläre in uns Allen zu vollkommener Freude dein theures Evangelium, daß GOtt also die Welt und auch uns geliebet hat, daß wir nicht verloren gehen, sondern in dir das ewige Leben haben sollen. Amen.

I. Den wunderbarsten Trost und das freudevollste Leben finden die Gläubigen in dem herrlichen Evangelium, das unser Text enthält. „Also hat GOtt die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Welch unvergleichliche Botschaft der ewigen Liebe, die nicht will, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß Alle, Alle das Leben haben sollen. Diese Liebe hat sich zwar auch schon im Alten Bunde ausgesprochen. Bei Ezechiel sagt der HErr: „so wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Ja bei Jeremias sagt Er sogar über sein Volk: mein Herz bricht mir gegen ihm, daß ich mich seiner erbarmen muß. Aber solche Worte mußten zunächst immer nur auf die Juden bezogen werden, hier aber hören wir, daß GOtt

die **Welt** geliebt habe, so daß kein Volk der ganzen Erde und in allen Völkern keine Seele ausgeschlossen sein soll.

Die Hauptsache aber ist das große „Also," also hat er die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab für uns. Dadurch ist uns eine **Gewißheit** gegeben, die der ganze Alte Bund nicht gab mit allen seinen Opfern und Propheten. Immer noch konnte die einzelne Seele den Zweifel haben, ob auch hier Gottes Gnadenrath gelte, ob sie nicht zu schlecht und unwürdig sei. Aber hier wird ein Also der göttlichen Liebe aufgedeckt, daß Keines mehr zweifeln darf: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn dahingab. Das Höchste und Liebste, was GOtt hat, seinen eigenen Sohn hat Er dahingegeben für uns, dahingegeben ans **Kreuz** und ins **Grab**, als das große Versöhnungsopfer, durch das die Sünden **aller** Menschen in allen Zeiten und an allen Orten auf alle Ewigkeit versöhnt und getilgt sind und es nur auf gläubiges Annehmen dieser überschwenglichen Gnade ankommt, nicht auf unser eigen Werk und Verdienst, nicht daß wir selbst abbüßen oder genugthun und der Gnade Gottes uns zuvor würdig machen müßten, sondern nur glaubiges Eingehen in die Liebesabsicht GOttes, Annahme dessen, was Er in JEsu Christo uns darbietet, verlangt Er von uns. Selbst ein **Schächer**, der in seinen letzten Stunden seine Zuflucht zu JEsu nimmt, wird begnadigt und das Paradies ihm aufgeschlossen. Selbst die versunkensten **Heiden**, deren Sünden zum Himmel hinaufschrieen, deren ganzes Leben einem faulen Sumpfe glich und einer öden Wüste und einem verdorrten Leichenfeld, selbst sie Alle waren und sind begriffen unter der **Welt**, die GOtt so geliebt hat, daß er für sie seinen Sohn dahingab und daß sie in ihm das Leben, ewiges Leben, ewige Seligkeit sollen finden.

O anbetungswürdiges, unbegreifliches Erbarmen des GOttes, den wir so schwer betrübt haben, der alle Ursache hätte, in der Finsterniß und ewigen Verdammniß, in die wir uns selbst gestürzt haben, uns zu lassen als Verworfene, die keiner Hülfe werth sind. Da darf nun jede Seele zugreifen, keine darf denken: ich bin zu schlecht, ich bin zu weit weggelaufen; hat GOtt die Welt geliebt, so hat Er auch **dich** geliebt und will auch **dir** den vollen Segen seines Sohnes zuwenden. Darum ist dieses große und allgemeine Evangelium ein reicher Trost für die **angefochtensten** Seelen, daß keine verzagen, sondern aus dem tiefsten Verderben nur die Hand hinstrecken darf, daß JEsus sie daran fasse und herausreiße aus dem Verderben. Deßwegen nennt Bengel dieses Evangelium das **Herzblatt** der ganzen Schrift, **Luther** ließ sich auf seinem Todtenbett wiederholt diese Worte „Also hat GOtt die Welt ge-

liebt" vorlesen und richtete sich daran auf. Ein gelehrter Kanzler in Tübingen war einmal in einer langen Krankheit tief gedrückt und innerlich recht dürre und arm, so daß ihm Nichts aus GOttes Wort einfallen wollte, da bat er seine Magd, ihm ein Wort Gottes zu sagen; nach schüchterner Weigerung, als ob sie Nichts wüßte für den Herrn Kanzler, sprach sie den Spruch aus: „Also hat Gott die Welt geliebt" und da wars, als ob die Sonne aufgienge in dunkler Nacht, die Schatten der Anfechtung schwanden, die volle Freude des evangelischen Glaubens erquickte wieder sein Gemüth.

O möchte auch unter uns ein Jedes diese Friedensbotschaft unseres GOttes und Heilandes in vollem Maße genießen und den vollen Trost empfangen: also hat GOtt auch mich armen unwürdigen Sünder geliebt, daß er auch für mich seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, daß ich nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.

Der Spruch könnte uns nie zu sehr gewohnt oder alltäglich werden, wie leider so oft der Fall ist, wenn wir stets recht bedächten, was das heißt: verloren gehen, alles Glück und allen Frieden, den GOtt geben will, verlieren, in schauerlicher Finsterniß ohne Hoffnung dahinsterben und in gräßlicher Finsterniß oder gar in Flammenqual schmachten in Ewigkeit. O wenn einer auch nur fünf Minuten in diesen finsteren Kerker oder in diese Feuerpein hineinblicken und das Angstgeschrei und das Verzweiflungsstöhnen der Verdammten hören könnte, dann wüßte er, was es heißt: Verlorengehen, und dann wäre ihm die Rettung aus diesem Verlorengehen das höchste Wunder der göttlichen Liebe und die Erlösung durch den Tod JEsu unendlich mehr, als wenn einer aus den Fluthen des Wassers mit eigener Lebensgefahr einen Versunkenen rettet, der doch zeitlebens ihm dankbar ist.

Aber wie kommen wir dazu, diesen wunderbarsten Trost uns zuzueignen? Wenn ich darauf antworte: durch das innere Gericht des heiligen Geistes, so wird das etwas auffallend sein. Die höchste Gnade soll durch ein Gericht uns zu Theil werden, und steht denn nicht gleich nach diesem Gnadenantrag die Verkündigung, GOtt habe seinen Sohn nicht gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, ja geradezu: „wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet." Was gibt mir da das Recht, doch wieder von einem Gericht zu sprechen und sogar zu sagen, der höchste Trost werde durch das Gericht des heiligen Geistes uns zu Theil? Ein Recht dazu gibt schon die Erfahrung, daß viele Tausende von Christen dieses hohe und herrliche Evangelium von Jugend auf kennen und sich doch desselben nicht freuen können, es entweder gleichgültig liegen lassen, oder in den Zeiten, wo sie es am

meisten bedürften, es nicht fassen und sich deß nicht getrösten können. Das können nur die, die durch das innere Gericht des heiligen Geistes gegangen sind, wie wir ja überhaupt sagen müssen, daß von der Gnade GOttes man nur so viel versteht, als man zuvor gelernt hat von der Sünde und ihrem Verderben zu erkennen.

Wie der, der keinen Durst hat, am Brunnen gleichgültig vorübergeht und der sich durchaus gesund fühlt, keinen Arzt und keine Arznei will, so hat der, der sein Sündenverderben nicht erkennt, keinen Sinn für die Gnadenbotschaft des Evangeliums und die herrlichsten Worte GOttes lassen ihn gleichgültig oder sind sie ihm gar eine Bestärkung im Leichtsinn. Die Sünde aber und ihr Verderben erkennen wir nur durch das innere Gericht des heiligen Geistes, daher Paulus, der doch gewiß die Lehre von der Gnade in Nichts verringern wollte, doch sagt: „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet." Dann nur spricht die reiche Gnade GOttes uns frei von allem Gerichte, wenn wir über unsere Sünden tief uns richten lassen, wie solches der heilige Geist in seinem Strafamt an uns thun will und an Allen thut, die nicht in Selbstgerechtigkeit oder in weltlichem Leichtsinn sich verschließen gegen die göttliche Wahrheit, die der Geist nicht blos durch das äußere Wort, sondern auch durch unser Gewissen uns verkündigt. Daher sagt auch Johannes: so wir unsere Sünden bekennen, so ist GOtt treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Aber bekennen und vorher erkennen, mit Reue und Buße erkennen wird die Sünde nur der, in dem das innere Gericht des heiligen Geistes über alle seine Sünde und Schuld ergangen ist.

Auch am ersten Pfingstfest hat der Freuden- und Lebens-Geist, der da ausgegossen wurde, über die Dreitausende, die durch ihn zum wunderbarsten Trost des Evangeliums geführt wurden, doch zuerst sein inneres Gericht ergehen lassen. Das erste, was die erste Pfingstpredigt des Petrus den Leuten vorhielt, war das, daß sie JEsum erwürget, Gott aber ihn auferwecket habe, und der Schluß der Predigt war wieder der: „so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat." Das ging ihnen durchs Herz oder nach dem Griechischen: dadurch wurden ihre Herzen durchstochen, erschüttert, daß sie ihre tiefe Schuld erkannten und riefen bekümmert aus: „ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?" Und dann war die Antwort des Petrus; „thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes." Deutlich sehen wir da zuerst das Gericht über die Sünde, das zur

Buße leiten muß, und dann erst die Zueignung der Vergebung oder des Evangeliums, wie unser Text es verkündet.

Auch in der heutigen Abendlection werden als die zwei großen Wahrheiten, auf deren Verkündigung hin der heilige Geist auf die Leute des Cornelius fiel, die von Petrus angeführt, daß JEsus von GOtt verordnet sei als ein Richter der Lebendigen und der Todten und dann, daß Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

So ist immer Gericht und Gnade unzertrennlich vereinigt, Gericht ohne Gnade würde in Verzweiflung stürzen, Gnade ohne Gericht, ohne den Ernst der Buße in Leichtsinn führen.

Nun liebe Seele, laß auch du stets beides in dir lebendig bleiben, laß den heiligen Geist in dir sein richtendes Zeugniß ablegen über alles ungöttliche Wesen, das in und an dir ist, laß nicht blos das allgemeine Sündenverderben an dir strafen, sondern auch jede einzelne Sünde dir aufdecken und dein Inneres durchstochen, tiefbewegt werden von der Wahrheit, daß du um solcher Sünden willen ewig verdammt und verloren sein müßtest. Dann erst wirst du das große Also unseres Textes recht vernehmen und mit voller Begierde und Freude Wasser schöpfen aus diesem reichen Heilsbrunnen. Ja so oft die großen Wahrheiten GOttes uns gleichgültig, alltäglich werden wollen, so ist das sicherste Mittel dagegen das, daß wir aufs Neue in das innere Gericht gehen, das der heilige Geist an uns täglich üben will. Hat Er uns wieder tiefer demüthigen, gründlicher von unserem ganzen Sündenverderben uns überzeugen können, dann werden wir auch wieder sehnsuchtsvoller die Gnade ergreifen und uns aus der Tiefe unseres Elendes aufrichten an der herrlichen Botschaft: „also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ So führt das innere Gericht des heiligen Geistes die Glaubigen zum wunderbarsten Troste,

II. aber die Ungläubigen ebenso in tiefere Finsterniß und gar in die Verdammniß. Das ist die zweite Seite unseres Textes, ebenso dunkel und traurig, als licht und freudevoll die erste ist. Unmittelbar nach dem herrlichen Universalevangelium sagt JEsus: „wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ Er ist schon gerichtet; wie ist das zu verstehen? Offenbar zunächst nur ein inneres Gericht kann hier gemeint sein, er ist gerichtet als einer, der das Leben verwirkt hat, der daher kein frohes Lebensgefühl in sich trägt, vielmehr fortwährend so wie der Leichtsinn schweigt, sich fürchten muß vor einer grauenvollen Zukunft. Nur der Glaube an JEsum

macht die Seele froh und getrost und nimmt ihr alle Furcht und Unruhe, denn nur dieser Glaube gibt ihr freudigen Zugang zu GOtt und Hoffnung des Himmels. Ohne diese beiden Grundgedanken und Grundbestimmungen des Gemüthes: Umgang mit GOtt und Hoffnung des Himmels kann keine Seele sich wahrhaft freuen. Wo im Gefühl der Sündenschuld oder im Widerstreben der Sündenlust die Seele von GOtt ferne steht, weil sie die Versöhnung in Christo weder hat noch sucht, da ist tiefe innere Unruhe, die durch alle äußere Lust nicht gehoben wird. Da können oft Menschen äußerlich ganz vergnügt und glücklich scheinen, und tief in ihrer Seele bluten Wunden, die kein Mensch heilen kann und Nichts in der ganzen Welt kann ihren Geist befriedigen.

Wer aber dennoch nicht zu dem einzigen, der helfen kann, kommen will, wer fortwährend beharrt im Unglauben gegen JEsum, oder in einem blos äußerlichen Glauben, bei dem der Heiland eine fremde Person bleibt, der hat das innere Gericht, das der heilige Geist über jeden Sünder ergehen läßt, fortwährend in sich, der Geist bezeugt ihm in jedem Moment, da er überhaupt auf eine innere Stimme merkt, daß sein Leben ein verfehltes, seine Vergangenheit Eine große Anklage gegen ihn, seine Gegenwart eine durchaus unbefriedigende Oede und seine Zukunft eine schauerliche Finsterniß sei. So ist der, der nicht lebendig an JEsum glaubt, innerlich schon gerichtet, von der Gnade und dem Frieden GOttes ausgeschlossen, ohne Hoffnung des ewigen Lebens, das man ja auf Erden schon haben und fühlen, nicht erst im Himmel suchen muß.

Aber das noch schwerere Gericht ist das, daß diese innere Finsterniß immer größer wird, daß sie endlich sogar in einen Haß gegen das Licht und göttliche Leben übergeht, wie das die weiteren Worte unseres Textes anzeigen: „das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse, wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden." Die Finsterniß mehr lieben als das Licht — das ist die schauerliche Folge davon, wenn eine Seele durch das innere Gericht des heiligen Geistes sich nicht zur Buße leiten läßt. Da ist ein inneres Widerstreben gegen die Wahrheit, ein Löcken wider den Stachel, den der Geist durch sein Gerichtszeugniß ins Herz geworfen, da lügt die Seele sich selber an und sucht sich zu helfen durch allerlei Verkehrungen der Wahrheit, verwickelt sich in immer tiefere Widersprüche, sucht aus Finsterniß Licht, aus Sauer Süß zu machen und fällt so immer tiefer in die Gebundenheiten, die das Herz verfinstern und mehr und

mehr gegen die seligmachende Wahrheit verschließen. So führt das innere Gericht des heiligen Geistes, das durchs Gewissen an jede Seele ergeht, wenn man sich dadurch aufwecken läßt, in immer tiefere Finsterniß und Feindschaft gegen alles Göttliche, so daß das schreckliche Wort eintritt: „wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“

Das ist ein schrecklicher Zustand des Innern, wenn die Seele mit allen ihren Sünden und Thorheiten Recht haben und nichts davon aufgeben will und so sich dem heiligen Gesetzgeber und Richter gegenüberstellt und Alles, was von Ihm kommt, mit Widerwillen hört und verwirft. Das ist eine innere Todeserstarrung, die bei Vielen schon in diesem Leben mit Verzweiflung endigte, so sehr, daß Manches die innere Pein nicht mehr vertragen konnte und lieber sich selbst in die grauenvolle Nacht des Todes dahinstürzte durch schauerlichen Selbstmord.

Wie wird es drüben solchen verfinsterten Seelen gehen? Todesschatten werden sie verhüllen, und ein Wurm, der nie stirbt, wird sie peinigen, ja an Vielen wird das entsetzliche Wort erfüllt werden, daß sie gequälet werden mit Feuer und Schwefel und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von einer Ewigkeit zur anderen.

Das ist das schreckliche Loos der Seelen, die dem inneren Gericht des heiligen Geistes, der sie zur Buße leiten wollte, sich nicht unterwarfen, die den heiligen Geist betrübten, ja am Ende gar die Sünde begiengen, von der geschrieben steht, daß sie nicht vergeben wird weder in dieser noch in jener Welt.

Wie kann doch noch ein Mensch sagen, es sei gleichgültig, was man glaube, wie kann der Leichtsinn fortfahren, so ernste Warnungen des Sohnes GOttes gering zu achten? Wie entsetzlich muß einst die Reue sein, wenn eine Seele sich selbst alle Schuld beimessen muß an der schauerlichen Finsterniß, in die sie sich gestürzt hat? Sie konnte das Leben haben und wählte den Tod, sie konnte ein Eden haben mit den lieblichsten Himmelspflanzen und Lebensbäumen, aber sie wählte eine Wüste, in der heulender Sturmwind nur glühenden Sand aufwirbelt, sie konnte den Vater der Geister und den Fürsten des Lebens zum Freunde haben, aber sie hat Ihm den Rücken gekehrt und nur seine Gerichte über sich hereingerufen. O Freunde! kann eines unter uns so verblendet sein? Soll auch uns der Weltgeist so dahinreißen, daß wir dem Pfingstgeist verschlossen sind? Soll ein leichtsinniger Pfingstmontag zerstören, was etwa der Pfingstsonntag gepflanzt hat? Soll GOttes unendliche Liebesabsicht an uns vereitelt werden durch unsere Schuld? Nein! Nein! so unsere eigenen Feinde können wir nicht sein.

Weg Welt! Weg Sünd! Dir geb ich nicht
Mein Herz, nur JEsu dir
Ist dies Geschenke zugericht't;
Behalt es für und für! Amen.

XLIII.
Predigt am Fest der Dreieinigkeit.

(Geh. 3. Juni 1855. Ges.: Hallelujah, Lob, Preis und Ehr!)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, von GOtt unserem Vater und von dem HErrn JEsu Christo in der Gemeinschaft des heiligen Geistes! Amen.

Als Johannes die Offenbarung bekam, sah er den Thron GOttes im Himmel umgeben von vierundzwanzig Thronen, auf welchen die Aeltesten als die Repräsentanten des Menschengeschlechtes saßen, mit weißen Kleidern angethan, und auf ihren Häuptern goldene Kronen, und vom Stuhl GOttes gingen aus Blitze und Donner und Stimmen, und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl, welches sind die sieben Geister GOttes d. h. die Darstellung der siebenfachen Kräfte, Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes, und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer gleich dem Crystall, Darstellung des Lebensstromes, der durch den siebenfach wirkenden Geist von GOtt ausgeht, und zunächst um GOttes Thron waren die vier heiligen Wesen, die als die Repräsentanten der ganzen Schöpfung die herrlichen Eigenschaften GOttes darstellen, daher sie voll Augen sind, und sie hatten keine Ruhe Tag und Nacht und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist GOtt der HErr, der Allmächtige, griechisch: Pantokrator, Herrscher des Weltalls, der da war und der da ist und der da kommt. Und als diese Cherubim gaben Preis und Ehre dem, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, da fielen die vierundzwanzig Aeltesten vor den, der auf dem Stuhle saß, und beteten an, und warfen ihre Kronen nieder vor dem Stuhl und sprachen: HErr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

In diesen himmlischen Lobgesang stimmen auch wir heute ein und werfen uns nieder vor dem Thron des GOttes, den der ganze Himmel anbetet. Tiefste Ehrfurcht vor seiner heiligen Majestät und Anbetung vor der unergründlichen Lebensfülle des göttlichen Wesens erfüllt uns, wenn wir nachdenken über die heilige Dreieinigkeit, deren Fest wir heute feiern. Alle die großen

Wahrheiten unseres Glaubens, von der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, was wir von der Geburt bis zur Himmelfahrt JEsu, vom Advent bis zum Pfingstfest als theures Evangelium vernahmen, das wird zusammengefaßt in der Lehre, daß es ein einiger GOtt ist, der sich geoffenbaret hat als Vater, Sohn und Geist, daß alle die heiligen Wahrheiten, Anstalten und Geschichten von unserem Heil ihre tiefe Wurzel haben in dem Wesen des dreieinigen GOttes, und daß der Unnahbare, der gesprochen: kein Mensch wird leben, der mich siehet, durch die Menschwerdung seines Sohnes uns nahe geworden ist, ja durch seinen Geist wunderbar in uns eingehen will, so daß wir von dem äußerlichen Bekenntniß des GOttes über uns zur seligen Gemeinschaft mit dem GOtt in uns hindurchdringen können.

Dieser Gemeinschaft mit dem, der aus unendlicher Ferne und Erhabenheit uns doch innigst nahe geworden ist und immer näher werden will, deß freuen wir uns heute und geben daher auch gern uns Mühe, tiefere Blicke zu thun in das unergründliche Geheimniß des göttlichen Wesens. Das erste Mittel dazu ist Anbetung und Gebet. Damit treten wir vor sein heiliges Angesicht.

Gebet.

Text: Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von GOtt kommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret; also ist ein Jeglicher; der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: du bist ein Meister in Israel und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich ich sage dir: wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der

im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die Wiedergeburt, von der unser Text handelt, und die Dreieinigkeit, der wir heute ein Fest feiern, stehen in tiefsem innerem Zusammenhang. Die Wiedergeburt ist das tiefste Geheimniß in der Menschheit, die Dreieinigkeit das tiefste Geheimniß in der GOttheit. Ohne die Offenbarung der Dreieinigkeit war die Wiedergeburt unseres Geschlechtes und so die Seligkeit unmöglich, ohne Wiedergeburt aber ist die Erkenntniß der Dreieinigkeit und GOttes überhaupt unmöglich. JEsus sagt: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Solche Offenbarung geschieht durch den Geist, von dem Paulus sagt, daß er auch die Tiefe der GOttheit erforsche.

Daher darf sich Niemand wundern, daß die Lehre von der Dreieinigkeit so vielen Leuten ein Anstoß ist als scheinbarer Widerspruch gegen die Vernunfterkenntniß, die blos von dem Einen Schöpfer, Regierer und Richter der Welt etwas weiß. Wie nach unserem Text nur der gen Himmel fahren kann, der vom Himmel herniedergekommen, so kann nur ein aus GOtt geborener Geist GOtt recht erkennen, daher die Schrift selber lehrt, daß wir Christum als den Sohn GOttes nur durch den heiligen Geist und als Vater nur durch Christum erkennen und nur wenn wir so durch den Geist den Sohn und im Sohn den Vater erkannt haben, nur dann schließt auch die wundervolle Einheit von Vater, Sohn und Geist neben dem Unterschied sich uns auf. Das wollen wir genauer erwägen, indem wir unter göttlichem Beistand betrachten,

Daß das Geheimniß der Dreieinigkeit sich nur denen aufschließe, denen die Erkenntniß

1. des Sohnes durch den Geist,
2. des Vaters durch den Sohn,
3. und so durch Wiedergeburt die Einheit von Vater, Sohn und Geist neben dem Unterschied offenbar wird.

GOtt Vater, dir sei Preis
Hier und im Himmel droben!
HErr JEsu, GOttes Sohn,
Ich will dich allzeit loben!
O heilger Geist, dein Ruhm
Erschall je mehr und mehr!
Dreieiniger HErr und GOtt,
Dir sei Lob, Preis und Ehr! Amen.

I. Damit das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit sich uns aufschließt, so weit es überhaupt für Menschen möglich ist, müssen

wir vor Allem die richtige Erkenntniß von dem Sohne GOttes haben. Der eigentliche Mittelpunkt der Dreieinigkeitslehre ist die Lehre von der GOttheit Christi. Diese beiden Lehren stehen oder fallen miteinander. Wenn Jemand Christum für einen bloßen Menschen hält, so bleibt die Dreieinigkeit ihm ein Aergerniß und eine Thorheit, so gut als das Kreuz Christi. Das ist der Standpunkt der Juden, die JEsum kreuzigten, weil er sich GOttes Sohn nannte, ebenso der Muhamedaner, aber auch aller un- oder halbglaubigen Christen, die den Rationalismus über die Bibel setzen. Sie alle sagen, es sei unmöglich, daß GOtt in die Menschheit herabsteige, das wäre ein so ungeheures Wunder, daß sie nur dann es glauben könnten, wenn sie es sehen würden. Aber kann man es denn mit leiblichen Augen sehen, und hätten denn nicht die Juden, die JEsum sahen, Grund genug gehabt, sich zu überzeugen, daß Er wirklich der wahrhaftige Sohn GOttes sei? Warum brachten sie es nicht so weit, warum hat selbst ein Nicodemus, der doch ein Wahrheitsfreund war, nur so viel verstanden, daß er JEsum einen Lehrer von GOtt gekommen nannte, wie er auch die Propheten des Alten Bundes genannt hätte?

Die Antwort darauf gibt uns Paulus mit den merkwürdigen Worten 1 Cor. 12, 3.: Niemand kann JEsum einen HErrn heißen ohne durch den heiligen Geist. „HErrn heißen," das kann nicht bedeuten HErr, HErr sagen, was ja nach der Bergpredigt etwas ganz leeres, dem Verdammungsgericht Christi verfallendes sein kann. Vielmehr muß dieses „HErr heißen" bedeuten ein Bekenntniß von der GOttheit Christi, wobei Mund und Herz wirklich Ihm die Ehre gibt als dem, den Johannes den wahrhaftigen GOtt und das ewige Leben nennt. Ein solches Bekenntniß und eine solche Glaubensüberzeugung von der GOttheit Christi ist nach der bestimmten Versicherung des Apostels eine Wirkung des heiligen Geistes und ohne solche Wirkung können wir jene Ueberzeugung nicht haben. Das scheint auffallend und man möchte denken, zu dem Glauben, daß JEsus GOttes Sohn sei, werde es gerade keiner übermenschlichen Kraft und Hülfe bedürfen, Viele glauben ja das einfach aufs Wort ihrer Lehrer oder ihres Catechismus, wie sie andere Lehrsätze auch auffassen mit Verstand und Gedächtniß und Gefühl.

Ja als bloßen Lehrsatz kann man die GOttheit Christi schon auffassen und mit dem sogenannten historischen Kopfglauben, aber so daran glauben, daß wir wirklich Ihm als unserem HErrn und GOtt huldigen, von Ihm unser Herz und Leben beherrschen lassen, das vermögen wir blos durch den heiligen Geist. Denn dazu gehört die Erkenntniß, daß wir uns selbst nicht helfen können, daß

wir nach unserem Text als vom Fleisch geborne Fleisch sind, das heißt in unserem angebornen und durch eigne Schuld immer vermehrten Sündenverderben verlorene Leute, die ihre himmlische Bestimmung unmöglich erreichen können, vielmehr einer unseligen Ewigkeit entgegengehen und schon auf Erden im Gefühl der Schuld ohne Friede und Ruhe ein Leben voll Kampfes und innerer Unruhe führen müssen. Diese Erkenntniß der Sünde und ihrer Schuld und des ganzen Elends der Sünde haben wir nicht aus uns selbst, vielmehr liegt in unserer Natur das Gegentheil, nemlich Entschuldigung der Schuld, Verkleinerung oder gar Rechtfertigung der Sünde, Rechthaberei und Aufstellung einer eigenen Gerechtigkeit vor GOtt. Dagegen der Geist des HErrn deckt uns die Nichtigkeit aller eigenen Gerechtigkeit auf und die ganze Größe unserer Schuld und unseres tiefen Sündenverderbens, er wirkt im Herzen eine ernstliche Reue und Leid über die Sünde und eine Sehnsucht, davon erlöst zu werden mit der Erkenntniß, daß in der ganzen Menschheit keine Hülfe ist für einen verlorenen Sünder und daß nur GOtt selbst helfen konnte durch das wunderbare von ihm gewählte Mittel seiner Menschwerdung.

Dieses Werk des heiligen Geistes, daß er die von Natur hochmüthige, GOtt widerstrebende Menschenseele von ihren Höhen herabführt, von ihrem Sündenelend sie überzeugt und treibt, allein in dem menschgewordenen GOtt alles Heil zu suchen, das ist das Hauptelement der Wiedergeburt, von welcher JEsus in unserem Texte sagt: es sei denn, daß Jemand von Neuem oder genauer von Oben herab geboren werde, und zwar aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen, aus Wasser und Geist, d. h. durch die Taufe und durch den heiligen Geist, der von der Taufe an am Herzen arbeitet und statt der falschen menschlichen Gedanken und irdischer Richtung göttliche Gedanken im Herzen pflanzt und ihm eine Richtung auf das Ewige und Himmlische gibt. Nur wer so durch den heiligen Geist sich zu gründlicher Buße und aus ihr zum lebendigen Glauben an JEsum, so wie die Schrift ihn verkündet, treiben läßt, nur der kann den Heiland immer tiefer kennen lernen und sieht in seinem ganzen Leben und in seinem Versöhnungswerk das höchste Wunder aller Zeiten, von dem Paulus sagt: „kündlich (allbekannt) groß ist das gottselige Geheimniß GOtt ist geoffenbaret im Fleisch.“

Und wer so die göttliche Hülfe findet für sein Sündenelend, der fragt nicht mehr, wie Nikodemus: wie mag solches zugehen? wenn er auch die Wunder nicht versteht, die GOtt in Christo an der Welt und auch an ihm dem einzelnen Sünder gethan, er betet an die Macht der Liebe, die so hilft, wie man eine Arznei, die hilft,

rühmt, wenn man auch nicht versteht, wie sie wirkt. So ist das Tiefste in der Wiedergeburt, die Erkenntniß der Sünde und des Heils in Christo, der Grund zur Erkenntniß des Tiefsten in der Dreieinigkeit, der Gottheit Christi. Beides wirkt der heilige Geist, das aus GOtt in uns übergehende Gotteswesen, in dem geheimnißvoll GOtt selbst das Menschenherz zu sich zieht und von den ersten Regungen des Gottverlangens an bis zur Vereinigung mit GOtt, die unsere eigentliche Bestimmung ist, uns mehr und mehr in sich verklärt. Dazu gehört aber

II. daß uns durch den Sohn die Erkenntniß des Vaters offenbar wird, diese Erkenntniß, ohne die wir die Dreieinigkeit und GOtt überhaupt nicht kennen. Als Vater kennen wir GOtt nur dann, wenn wir durch den heiligen Geist den Sohn als wahrhaftigen GOtt und als unseren einzigen Versöhner und Seligmacher erkannt haben. Warum verstand Nikodemus durchaus nichts von JEsu Geistesworten über die Wiedergeburt? Weil er von göttlichen Dingen überhaupt noch keine gesunden Begriffe hatte, so daß JEsus ihm sagen mußte: glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen, d. h. auf der Erde vorgehenden Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde. Die Gotteserkenntniß der Juden war sehr mangelhaft. Sie kannten GOtt als Schöpfer, Gesetzgeber, Herrscher und Richter der Welt, unendlich erhaben über die Menschheit, in unnahbarer Ferne, so daß die Ehrfurcht vor seiner Majestät das Grundgefühl war, wie ja auch der Tempel ihnen unzugänglich blieb und sie nur im Vorhof von ferne stehen durften. Die Versöhnung durch die Opfer war immer nur vorübergehend und für die schwereren Sünden gab es gar keine Versöhnung, sondern meist Todesstrafe. Ganz anders ist die Erkenntniß GOttes durch den Sohn. In Ihm ist GOtt uns nahe geworden, so daß er sagt: wer mich siehet, der siehet den Vater. Ja wir selbst haben das unschätzbare Vorrecht erhalten, GOtt Vater zu nennen, weil der Sohn durch sein Leben und Sterben eine vollkommene Versöhnung bewirkt, alle Schuld aller Sünden getilgt und so den freien Zugang zu GOtt uns erworben hat.

Deßwegen hat Er in unserem Texte sich verglichen mit jenem schönen Vorbild des Alten Bundes, mit der ehernen Schlange, durch deren Anblick die von giftigen Schlangen gebissenen Israeliten vom Tode errettet wurden. Wer so zu Ihm dem ans Kreuz erhöhten im Glauben emporschaue und seiner Versöhnung sich theilhaftig mache, der soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Und als sichtbares Unterpfand dieser Gnade steht heute wieder sein heiliges Abendmahl auf dem Tisch des HErrn, daß wir alle Zweifel niederschlagen können durch die freudige Gewißheit, mit

seinem Leib und Blut werde auch uns sein Leben, ewiges Leben, gegeben. Ja der Sohn will die, deren Geschlecht er an sich genommen, die er sich nicht schämt, seine Brüder zu heißen, Theil nehmen lassen an allen den göttlichen Rechten, die er seiner Menschheit errungen, so sehr, daß Er sagt, wir sollen die Herrlichkeit erlangen, die der Vater ihm gegeben und wir sollen Eins werden mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater — Verheißungen, deren vollen Sinn und Umfang wir erst in der Ewigkeit verstehen werden. So dürfen wir nun wirklich zu GOtt sagen: unser Vater, dürfen es glauben, daß Er uns liebt als seine Kinder, ja so liebt, wie Er seinen eingeborenen Sohn liebt. Das ist ein so neues Verhältniß zu GOtt, daß der HErr sagt, der Geringste in diesem neuen Reich der Himmel sei größer als Johannes, den er doch den Größesten des Alten Bundes nennt.

Aber das behauptet er ebenso entschieden: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Nur wer den ganzen Segen der Versöhnung und Rechtfertigung in Christo JEsu sich im Glauben aneignet, nur der kennt GOtt als seinen versöhnten Vater und steht mit Ihm in einem Umgang, in dem er immer weiter kommt in der Erkenntniß GOttes und aller seiner Eigenschaften, Zwecke und Führungen, so daß die vielen Räthsel der Gegenwart und Zukunft sich ihm lösen, wie der HErr seinen Jüngern verheißt, an dem Tag, da so die höheren Offenbarungen GOttes ihnen zu Theil werden, da werde alle ihre Traurigkeit in vollkommene Freude verkehret werden und sie werden ihn nichts mehr zu fragen haben.

Dagegen steht ebenso bestimmt in unserem Textkapitel am Schluß: wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Ebenso sagt Johannes: wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht, wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht. Das lautet freilich ganz anders, als die Allvaters-Religion, die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts immer weiter unter uns verbreitet worden ist, die keck behauptet, GOtt sei aller Menschen Vater und der gütige Vater liebe alle seine Kinder und mache alle selig, wenn sie nur nicht gar zu grob sündigen und wenn sie nur ihre Sünden bereuen und durch Besserung wieder gut machen, als ob irgend eine Sünde ungeschehen gemacht oder gar gut gemacht werden könnte. Dabei ist natürlich kein Bedürfniß eines Versöhners und daher auch kein Erkenntniß, daß nur ein gottmenschliches Wesen unsere Erlösung bewirken konnte. Christus wird da bloß so aufgefaßt, wie Nikodemus ihn ansah, als weiser und rechtschaffener Lehrer, durch besondere Hülfe, die GOtt ihm gewährte, ausgezeichnet.

Diese Religion hält so lang, als der Leichtsinn und Hoch-

muth sich halten kann, so lang als der Gedanke an den Tod und an den Ernst des Lebens sich ferne halten läßt. Aber in jeder ernsteren Stunde, wo das Gewissen nicht mehr übertäubt werden kann und die Pfeile des allmächtigen die bange Seele treffen, da fühlt sie es tief, daß GOtt ihr bloß als Richter gegenübersteht, vor dessen Richterstuhl sie zittert und den Tod fürchtet. Ja oft nur eine kleine Trübsal bringt eine Seele, die GOtt nicht in Christo als Vater kennt, aus der Fassung, sie wird an dem Allvater ganz irre, sie klagt, sie murrt und zeigt in dieser Abkehr von GOtt, daß alle die Redensarten vom guten GOtt, vom Himmel, von der Vorsehung oder gar von der Natur, was Alles statt des Namens GOttes gebraucht wird, eben nichts als Redensarten waren. Auch die wissenschaftlichen Ansichten und Systeme über GOtt werden in den Probezeiten des Lebens oft schrecklich zu Schanden. Die klugsten und am feinsten ausgesponnenen Lehren über GOttes Wesen brechen unter den Stürmen des Lebens wie Spinngewebe, wenn sie GOtt und den Menschen entweder zu weit auseinander halten oder so ineinander aufgehen lassen, wie es der Pantheismus thut, der das ganze All vergöttert und selbst den Unterschied von gut und böse aufhebt.

Solche schreiende Widersprüche gegen die Stimme des Gewissens rächen sich furchtbar an dem Menschen, der so durch Ungerechtigkeit, besonders Hochmuth, die Wahrheit aufhält, wie Paulus Röm. 1. sagt. Oft auf Einmal bricht die lang unterdrückte Stimme des Gewissens wieder hervor, und dann ist schauerliche Unruhe, ja eine wahre Zerrissenheit des Inneren die Pein, die schon manchem Philosophen das Leben zur Hölle gemacht hat, wie vor zwanzig Jahren einer aus einer deutschen Universitätsstadt schrieb: „ich stürmte oft wie von dämonischen Flügeln getragen die Felsen und Berge auf und ab, von der brennendsten Unruhe über Himmel und Hölle, Christus und Teufel, Bibel und Vernunft gefoltert.“ Wie ganz anders lautet, was vor hundert Jahren ein sehr gelehrter aber glaubiger Professor der Philosophie bezeugte. Auf seinem Todbett rief er: Ruhe des Gemüths ist der Beweis über alle Beweise, die hat der Christ allein, die Vernunft hat nichts davon. Ein andermal sagte er: „hier hilft nicht der Philosoph, nicht der Theolog, sondern allein der Glaube. Mein Herz traut auf GOtt durch JEsum Christum.“ Als ihm die Sprache vergangen war, verlangte er Feder und Papier und zeichnete mit großer Munterkeit ein Kreuz und schrieb darunter: das heißt JEsus von Nazareth. Solchen Glauben an JEsum und durch ihn an den Vater wirkt aber wieder nur der heilige Geist, der auf den höheren Stufen des inneren Lebens aus der Buße und aus dem Glauben an Christi Werk und Verdienst uns immer mehr die Liebe GOttes ausgießt

in's Herz und uns das Zeugniß gibt, daß wir GOttes Kinder sind. Nur welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Als solcher Geist der Kindschaft und der Gemeinschaft der Liebe mit GOtt lehrt uns der Geist erst tiefer hineinschauen in die Erkenntniß GOttes. Wer so in Christo den versöhnten Vater gefunden hat, dem wird dann auch im Glauben der Wiedergeburt

III. die Einheit des Vaters, Sohnes und Geistes neben dem Unterschiede offenbar. Drei, der Vater, das Wort und der heilige Geist und diese Drei Eins — das bleibt der Vernunft fortwährend ein Anstoß. Der Mensch, der bloß Fleisch ist vom Fleisch geboren, bloß irdisch gesinnt und ohne innere Lebensgemeinschaft mit GOtt, der kann nie GOttes Wesen und besonders die Dreieinigkeit erkennen. David sagt sehr richtig Ps. 36. zu GOtt: bei dir ist die lebendige Quelle, in deinem Licht sehen wir das Licht; nur der Geist versteht den Geist, aber Geist ist nur, wer vom Geiste geboren ist, wie unser Text sagt und auf den aus GOttes Geist neugeborenen Menschen dürfen wir anwenden, was JEsus in unserem Texte von sich sagt: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Solche Menschenkinder sollen auch wir werden nach unserem Geiste, so mit dem Vater und mit dem Sohn durch den Geist vereinigt, daß wir wahrhaftig ein Leben aus GOtt in uns tragen, daß also etwas aus dem Himmel in uns herniedergekommen ist und wir dann auch fortwährend wie Christus im Himmel sind, d. h. nach unserem inneren Menschen mit GOtt umgehen, und dadurch die Kraft erhalten, zum Himmel emporzusteigen, jetzt nur in der Himmelfahrt des Geistes, in dem Aufschwung zum Himmel durch das Gebet und das Denken über göttliche Dinge, einst aber auch in wirklicher Entrückung unseres erlösten Geistes in den Himmel. Aus dem Himmel — in dem Himmel — und zu dem Himmel!

Wer von dem Allem noch gar nichts erfahren hat, nichts von einer Veränderung, in der ihm sein Natur- und Fleisches-Leben entleidete, nichts von Wirkungen des heiligen Geistes, die ihm als einziges Heilmittel gegen die Sünde das Heil in Christo aufschlossen und dann vom Kreuz Christi vor den Gnadenthron GOttes führten und den Vater finden ließen, wer von dem Allem noch nichts weiß, der hat kein Recht, über das Höchste, über die Dreieinigkeit, mitzureden. Was er auch sagen mag und wenn er der größeste Philosoph ist, darauf muß man ihm sagen: das verstehst du nicht, so wenig der Blinde über Farben, oder der Franzose, der nicht deutsch gelernt hat, über die deutsche Sprache urtheilen kann. Das eben ist das Wunderbare an der Erkenntniß GOttes, daß sie durchaus nicht bloß

Sache des Kopfes bleiben darf, sondern den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Nur wer GOtt von ganzem Herzen liebt und so innerlich mit Ihm Eins ist, nur der kann ihn erkennen.

Ohne solche Gemeinschaft der Liebe bleibt uns sein ganzes Wesen so ferne, so unerreichbar, wie Tauler sagt: wie man mit einer Nadelspitze den Himmel nicht kann begreifen, also auch GOtt nicht mit unserer Vernunft, oder wie ein Altvater belehrt wurde, der in tiefen Gedanken über die GOttheit grübelte und ein Kind gesehen haben soll, das mit einem Löffel das Meer in ein Grüblein schöpfen wollte, worauf er sich sagen mußte: mein Verstand ist wie das Grüblein gegen das Meer, daher es unmöglich ist, GOtt auszudenken. So bleibt auch die Dreieinigkeit ein undurchdringliches Geheimniß, ja ein Aergerniß für jede Seele, die nicht auf dem Weg der bisher geschilderten inneren Erfahrung GOtt kennen gelernt hat auf den verschiedenen Stufen der Wiedergeburt, in der Buße als den Heiligen und Gerechten, im Glauben an JEsum als den Barmherzigen, in der Liebe als den Vater, der eine versöhnte und zu Ihm betende Seele auf's innigste erquickt und seine Nähe ihr so zu erfahren gibt, daß sie ihn immer besser kennen lernt.

Dann sind die einzelnen Punkte der Dreieinigkeitslehre nicht mehr fremd und unglaublich. Die Seele sieht leicht ein, daß GOttes heilige Majestät ihr nicht hätte nahen können, ohne sie zu erdrücken und zu vernichten, daß GOtt daher in mehrfacher Weise sich der geschaffenen Welt offenbaren und mittheilen mußte, wenn er ihr nahen und sie beseligen wollte. Die zwei Hauptarten, deren da die Welt bedurfte, sind die sichtbare Erscheinung GOttes, wie das ganze Leben Christi sie darstellt, und die innere Mittheilung GOttes an die Menschenherzen, wie sie allein der Geist GOttes fortwährend ausführen kann. Das Menschenherz bedarf durchaus einen nahen GOtt, mit dem es innerlich verkehren, aus dem es täglich Leben und Kraft schöpfen kann. Aber das ist nicht möglich, so lang es GOtt fürchten muß um der Sündenschuld willen. Deßwegen mußte GOtt, wenn uns geholfen werden sollte, zuerst die furchtbare Scheidewand der Sünde hinwegthun in einer Weise, daß seine Gerechtigkeit und Liebe gleichermaßen befriedigt wurde, daß der Trost nie zum Leichtsinn, die Gnade nie zum Muthwillen führen könnte. Das geschah durch die Menschwerdung GOttes in der wunderbarsten Weise.

Aber auch so bliebe GOtt noch ferne von uns, da wir ihn zwar in Christo sehen, aber nicht wissen könnten, wie wir das erreichen sollen, was GOtt in Christo geoffenbaret hat. Da kommt wieder GOtt selbst uns zu Hülfe, indem er als der Geist, der

Alles durchdringt, in uns eingeht und Wohnung in uns macht, so daß Er der Ewige, Unermeßliche, wie Er in der Höhe und im Heiligthum wohnt, vom ganzen Himmel angebetet, doch auch in den kleinen Menschenherzen wohnen will.

Das Alles ist die Offenbarungsdreieinigkeit, deren verschiedene Offenbarungsstufen äußerlich in der Heilsgeschichte von Christo und vom heiligen Geist, innerlich aber nur durch Wiedergeburt sich uns erschließen. Von diesen uns bekannten Thatsachen aus kann dann der Geist auch weitere Blicke thun in die Tiefen der Wesensdreieinigkeit, von der freilich noch viel mehr gilt, was die heutige Epistel sagt: „o welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß GOttes!“ Manche glauben, die Dreieinigkeit habe bloß eine Bedeutung für die Offenbarung GOttes an die Menschheit, da sei der Unterschied der Offenbarung des Vaters, Sohnes und Geistes nöthig gewesen, aber im Wesen GOttes selbst sei absolut kein Unterschied, sondern es sei nur eine einzige Person im Wesen GOttes, von welcher die sogenannten drei Personen, Vater, Sohn und Geist bloß verschiedene Offenbarungsstrahlen seien. Aber wer die Schrift ein wenig tiefer ansieht, findet in ihr gar viele Spuren, daß der Unterschied vom Vater, Sohn und Geist keineswegs bloß auf die Offenbarung GOttes in der Welt sich bezieht, sondern ganz zum Wesen GOttes selbst gehört.

Es läßt sich auch gar nicht denken, wie GOtt selig sein, ja wie er sich selbst erkennen könnte, wenn nicht ein Wesen außer ihm wäre, das ihm vollkommen gleich ist, in dem er sich selbst anschauen, mit dem er die tiefste Gemeinschaft haben kann. Ohne ein solches Wesen, das GOttes Ebenbild und seiner Herrlichkeit Abglanz ist, wäre GOtt in einer unendlichen Einsamkeit, die wir uns nicht als Seligkeit denken könnten. In den Millionen Jahren, da vielleicht noch keine Welt war, vielleicht auch noch keine Engel, wäre er total einsam gewesen, und wir könnten da nicht begreifen, wie er auch nur sich selbst erkennen sollte, denn ohne ein anderes Wesen außer sich kann auch der höchste Geist kein Selbstbewußtsein haben, jedenfalls aber keine Seligkeit, denn ohne die Selbstmittheilung der Liebe und die Gegenseitigkeit dieser Mittheilung ist Seligkeit undenkbar.

Aber auch nachdem Engel und Welten und Menschen geschaffen worden, wäre GOtt doch der absolut Einsame. Denn was können alle Engel und alle Welten und Menschen Ihm geben, dem Ursprung aller Dinge, von dem wir alle ein bloßer Hauch sind. Daher muß GOtt ein Wesen haben, das ihm mehr ist, als die ganze Engel- und Menschenwelt — und das ist der ewige Logos, das Wort, das von Anfang bei GOtt und selbst GOtt war, in dem GOtt

sein Wesen ähnlich geoffenbart hat, wie bei uns das Wort Ausdruck des Geistes ist.

Dieses selbstständige, wesentliche Wort des Ewigen, Unergründlichen ist die vollkommene Offenbarung seines Wesens, GOtt von GOtt, Licht vom Licht, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich allgegenwärtig, gleich heilig wie der Vater. Dieses Wort ist dann das der Welt zugekehrte Antlitz GOttes, der GOtt, der herabsteigt in die Menschheit, durch den der Unendliche und Unerreichbare sich uns naht, in dessen Menschheit sogar die innigste Vereinigung der GOttheit und Menschheit geschehen soll, und zwar in jeder einzelnen Menschenseele durch den Geist, der das göttliche Wesen in seiner innersten Mittheilung an die einzelnen geschaffenen Geister wie eine heilige GOttesluft ausbreitet.

Doch was hilft Alles, was ich da stammle, da ich vielmehr in tiefster Ehrfurcht schweigen und anbeten sollte, was helfen alle Menschenworte, wenn nicht jedes Einzelne in seines Herzens Tiefen erfährt, was der dreieinige GOtt ist, wie es nur Ein heiliges göttliches Wesen ist, das als Vater uns den Lebensodem gegeben, als Sohn vom Verderben der Sünde uns erlöst, als Geist uns zum Vater und Sohn gezogen und sein Leben uns mitgetheilt hat. Aller Unterschied in dem Einen göttlichen Wesen, den die Vernunft nicht zusammenreimen kann, gleicht sich aus in der Seele, die erfahren, wie die schreiendsten Gegensätze zwischen der Sünde und der Heiligkeit GOttes, zwischen Schuld und Gnade, Zorn und Liebe, Hölle und Himmel ausgeglichen werden durch das ewige Wort, das von Anfang an das Licht und das Leben der Menschen war, und wie der Geist wirklich schon jetzt hineinhebt in den Himmel zur seligsten Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn.

O laßt uns Alle trachten, in dieser Gemeinschaft zu stehen allezeit durch einen wahren und lebendigen Glauben und durch eine herzliche Liebe zu dem, der uns unendlich mehr sein soll und sein will, als die ganze Welt. Was sind alle Herrlichkeiten und Freuden und Güter der Erde gegen dem, was die heilige Dreieinigkeit uns geben will! Wie darf Jemand so hohe Gnade geringachten, wie Jemand es fehlen lassen am Ernst des Nachdenkens und der Hingabe an Ihn, den dreimal Heiligen, von dessen Ehre alle Lande voll sind und auch alle Herzen immer mehr voll werden sollen. Ja unser Herz und Leben sei ein forttönendes Lob der Gnade des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!

Hallelujah, Lob, Preis und Ehr
Sei unsrem GOtt je mehr und mehr
Und seinem großen Namen.
Stimmt an mit aller Himmel Schaar

Und singet nun und immerdar
Mit Freuden: Amen, Amen!
Klinget, singet,
Gnädig, herrlich,
Heilig, heilig, heilig ist GOtt,
Unser GOtt, der HErr Zebaoth! Amen.

XLIV.

Predigt am ersten Trinitatissonntag.

(Geh. 10. Jan. 1855. Ges.: Mitten wir im Leben sind ꝛc.)

Text: Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham! erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: so bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Unter allen Fragen, die einen vernünftigen Menschen beschäftigen können, ist die wichtigste doch die: wie wird mir's gehen nach dem Tode? Nichts ist gewisser, als daß auch ich sterben muß, aber nichts ungewisser, als die Zeit, da diese ungeheure Veränderung über mich kommt! Dann ist Alles vorbei, was ich jetzt sehe und höre, vorbei aller Genuß und Besitz, vorbei die ganze Gewohnheit des irdischen Daseins. Und was wird dann kommen?

Jeder Mensch hat Stunden, in denen er den Vorhang gelüftet sehen möchte, der das dunkle Jenseits verhüllt. Die mit der Schrift

unbekannt sind, wünschen oft, eine Stimme oder Erscheinung aus der anderen Welt zu vernehmen und entschuldigen wohl gar ihren Unglauben damit, daß ja noch Keiner von drüben herübergekommen sei und man also nicht wissen könne, wie es dort aussehe. Solchen Gedanken begegnet das heutige Evangelium, durch das wir sehr deutliche Stimmen aus den verschiedenen Behausungen der Ewigkeit vernehmen und in diese geheimnißvollen Räume Blicke thun, die uns mächtig ergreifen.

Es ist merkwürdig, daß die alte Kirche dieses Evangelium für den ersten Sonntag der zweiten Hälfte des Kirchenjahres bestimmt hat. Die erste Hälfte, die wir mit dem Dreieinigkeitsfest schlossen, hat in den schönen Festzeiten alle die großen Heilswahrheiten unseres Glaubens uns vorgehalten, nun kommen die gewöhnlichen Sonntage, an denen die Frucht der hohen Feste reifen und der Alles verklärende Einfluß dessen, was wir dem HErrn zu danken haben, sich recht befestigen soll. Der stärkste Trieb dazu ist der Gedanke an die Ewigkeit, die wir mit ihren Schicksalen als die Probe der ganzen irdischen Glaubensschule anzusehen haben. Alles, was wir vom Advent bis zum Dreieinigkeitsfest hören, hat darin seinen unendlichen Werth, daß es den Himmel uns eröffnet, ja die Erde zum Himmel verklärt.

Wer aber diesen inneren Seligkeiten, die unser Glaube schon jetzt gibt, das Irdische vorzieht und seinen Himmel nicht in dem dreieinigen GOtt sucht, sondern in der vergänglichen Welt, dem zeigt unser Evangelium, wie schauervoll sein Schicksal in der Ewigkeit sein werde. Unsere schlaffe Zeit will davon nichts hören, sie denkt sich einen GOtt, der bloß Liebe, nicht Gerechtigkeit sei, und eine Ewigkeit, in der es keine Hölle gebe, sondern nur Seligkeit, oder vielmehr, in deren nebelgrauer Ferne Alles gestaltlos ineinanderschwimmt. Aber der Sohn GOttes, der Lehrer der Wahrheit, lehrt in unserem Evangelium auf's entschiedenste, daß es eine Hölle gebe, und welch schreckliche Pein dort die treffen, die ohne GOtt gelebt haben in der Welt.

Diese erschütternden Belehrungen wollen wir genauer ansehen und weil so Viele sich die Ewigkeit ganz falsch vorstellen, Viele im Leichtsinn meinen, es gebe bloß eine innere Hölle, die man nicht so sehr zu fürchten habe, wollen wir aus unserem Evangelium das herausnehmen, was uns überzeugt, daß die inneren Qualen der Hölle so schrecklich sind, wie die äußeren, und daß sie ganz nothwendig und naturgemäß aus dem Leben in der Zeit folgen. Wir betrachten daher:

Mit welchen Gedanken die Verdammten auf die Erde zurückblicken,

und sehen:

1. mit peinlichem Erinnern und Vermissen,
2. mit den alten verkehrten Meinungen schauerlicher Gottentfremdung,
3. mit einem Gewissenswurm, der nie stirbt.

Barmherziger GOtt und Heiland, mit Schrecken erfüllt uns das Angstgeschrei aus der Hölle, das dein Wort heute uns vernehmen läßt. Wirke dadurch in uns Allen einen heiligen Trieb, daß wir eilen unsere Seelen zu erretten, damit doch Keines von uns in den entsetzlichen Höllenjammer verfalle, der über Alle kommen wird, die ferne bleiben von deinen Friedens- und Lebens-Wegen. Ach JEsu, wecke uns Alle auf zu dem Leben, das der Tod und die Hölle nicht antasten kann, und hilf uns ewig zu bleiben in dir, daß dein seliges Leben uns erfülle in der Kraft deines heiligen Geistes. Amen.

I. Das Erste, was die Geschichte unseres Evangeliums uns lehrt, ist, daß die Verdammten auf die Erde zurückblicken mit peinlichem Erinnern und Vermissen. Man hört oft die Frage, ob wohl in der Ewigkeit die Seelen sich erinnern werden an das irdische Leben. Das sollte freilich Jeder ganz natürlich finden, der nur ein wenig nachdenkt über die Natur des menschlichen Geistes, dessen Denken und also auch dessen Erinnerung unmöglich aufhören kann mit dem Tode, vielmehr schärfer und heller wird durch das Wegfallen der leiblichen Hülle und der vielen Zerstreuungen des äußeren Lebens auf der Erde. Ein Gefangener in einer einsamen Zelle oder ein Kranker denkt an Vieles aus seinem bisherigen Leben, was unter dem Weltgetümmel ihm Jahre lang gar nie einfiel. Noch viel mehr wird das in der Ewigkeit sein. Da ist kein Wechsel vom Lärm des Tages und vom Schlaf der Nacht, ununterbrochen ist der Geist sich selbst überlassen, und zwar der unselige Geist entweder in einsamem Gefängniß oder vielleicht damit abwechselnd umgeben von Plagegeistern, die die schmerzlichsten Erinnerungen gegenseitig in einander hervorrufen. Der Mann, von dem unser Text erzählt, war, wie es scheint, einsam in einem der vielen Gefängnißbehälter, die zu dem großen Höllenraum gehören, und die die Schrift theils als Gefängniß nennt, theils Abgrund, theils Finsterniß und äußerste Finsterniß, theils Flamme, Feuersee und Feuer- und Schwefelsee, was Alles verschiedene Aufenthaltsorte des weiten Höllengebietes anzeigt.

Der Leichtsinn sagt, da Finsterniß und Feuer einander widersprechen, so seien diese Ausdrücke der Schrift eben Bilder, und die Hölle sei bloß innerlich, was man dann nicht so hoch anschlägt.

Aber so gut auf der Erde das Eis des Nordpols und die Sonnengluth des Aequators unendlich verschieden und doch auf der Einen Erde sind, so gut können in den ungeheuer großen Räumen der Hölle sehr vielerlei ganz verschiedene Wohnungen oder Gefängnisse sein, die einen in furchtbarer Finsterniß, andere von Feuer glühend. Die Seelen werden dort so gut als hier Empfindung von Schmerz und Qual haben, da ja auch im Erdenleib nicht Fleisch und Bein das ist, was empfindet, sondern die Seele. Daher sagt der reiche Mann: ich leide Pein in dieser Flamme. Und so lebhaft werden dort die schmerzlichen Empfindungen sein, daß man die Zeitrechnung des Himmels, in dessen Seligkeit die Zeit so schnell verfließt, daß tausend Jahre sind wie Ein Tag, umkehren und sagen darf, in der Hölle sei Ein Tag wie tausend Jahr, wie ja oft Eine Stunde heftiger Schmerzen wie Ein Tag uns vorkommt. Ja so entsetzlich unglücklich werden die Seelen in den Gefängnissen der Ewigkeit sein, daß über sie gilt, was der Heiland von Judas sagte, es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre.

Und zwar werden die inneren Qualen so groß sein, als die äußeren. Wenn auch ganz abgesehen werden dürfte von Finsterniß und Feuer, wenn ein unseliger Geist auch in einem äußerlich ganz angenehmen Aufenthalt wäre, so wäre die innere Pein schrecklich genug. Zu dieser Pein gehört schon die durchbohrende Erinnerung des unseligen Geistes an das ganze Leben auf der Erde, der furchtbarste Contrast des irdischen Glücks gegen den Zustand der Hölle, das schmerzlichste Vermissen alles dessen, was früher erfreute und jetzt entbehrt wird, die furchtbare Schmach der gräßlichen Veränderung und die quälenden Vorwürfe, Alles das sich selbst bereitet zu haben.

Einen größeren Gegensatz kann es ja nicht geben, als die Lagen der beiden Menschen, von denen unser Evangelium erzählt, nach ihrer Verschiedenheit vor und nach dem Tode. Der eine in bitterster Armuth und Krankheit, von allen Menschen verlassen und verachtet, vor der Thüre des Anderen hingeworfen wie ein Hund und auf seine Brosamen harrend. Der Andere in prunkvollem Palast, strahlend von Reichthum, Glück und Herrlichkeit. Aber es kommt der Tod, den der eine ersehnt, der andere gefürchtet hatte. Und wie ganz anders ist jetzt Alles geworden! Jetzt ist der Arme reich, der Reiche entsetzlich arm, der Verachtete geehrt, der Geehrte verachtet, der Unglückliche selig, der Glückliche im tiefsten Elend, der vorher von aller Welt verlassene, nur von Hunden besuchte Mann in der Gesellschaft der höchsten verklärten Geister, der Andere aber, den Schwärme von Schmeichlern und lustigen Kameraden umringt hatten, jetzt einsam und von GOtt und Welt verlassen. Statt

der Prunkgemächer mit allen Annehmlichkeiten ein entsetzliches Gefängniß, statt des Purpurkleides Feuergluth, statt der ausgesuchten Speisen und Getränke nicht ein Tröpflein, die lechzende Zunge zu kühlen, diese Zunge, die so viel Köstliches gekostet, so viel Thörichtes und Schlechtes gesprochen hatte in den Tagen des Glückes.

Alle diese Bilder stehen fortwährend vor der geängsteten Seele. Wie genau seine Erinnerung war, sehen wir aus unserem Text daran, daß er den Lazarus sogleich erkannte, daß er in seines Vaters Haus sich zurückversetzte und seiner fünf Brüder lebhaft gedachte, und zwar nach ihrer ganzen Lebensweise. Wenn dann so alle diese Erinnerungen aus seinem Erdenleben vor seiner Seele standen und er hielt damit den schrecklichen Zustand zusammen, in dem er jetzt war, wie peinigend mußte ihm dieser ungeheure Wechsel sein! Schon Mancher, der einen auch nur entfernt ähnlichen Wechsel auf der Erde erfahren, z. B. Verlust des Vermögens, des Amts, der Ehre, hat drüber den Verstand verloren oder im Uebermaß des Schmerzens und der Scham sich gar selbst das Leben genommen. Aber was ist alles irdische Unglück gegen dem Elend einer Seele, die in der Verdammniß schmachtet und die ihrem Jammer nicht mehr entfliehen kann, sondern unaufhörlich das ganze Gewicht desselben wie ein Gebirge auf sich lasten fühlt.

Und wie mag es dem Mann vollends gewesen sein, als er nicht bloß innerlich die Bilder seines früheren Lebens vor sich hatte, sondern einmal auch die Scheidewand, die ihn von dem Aufenthaltsort der Seligen trennte, für einige Minuten durchbrochen sah, wo dann in weiter Ferne lichthelle Gestalten sich ihm zeigten, die von der Herrlichkeit GOttes und so von Glück und Seligkeit strahlten. Die eine besonders ehrwürdige Gestalt erkannte er als den Abraham, von dem er alsbald sich erinnerte, daß er der Stammvater seines Volkes sei, und die andere Gestalt — ach das ist der Lazarus, den der reiche und jetzt so schrecklich arme Mann verachtet in seiner Blöße und in seinem Hunger vor seiner Thüre hatte liegen lassen. Dieser einst zerlumpte Mensch soll jetzt glänzen in Abrahams Schooß und er, der einst so hochgeachtete und im Schooß des Glücks aufgewachsene, soll jetzt in namenlosem Elend und tiefster Verachtung schmachten! O wir haben gewiß keinen Begriff von der Scham und Reue, die da den Mann durchbohrte. Wenn ihm auf Erden unter seinen Schüsseln und Weinflaschen Jemand gesagt hätte, der Proletarier da draußen werde einst von ihm angebettelt werden um ein Tröpflein Wasser, er hätte solchen Unglückspropheten als einen Wahnsinnigen hinausgejagt. Jetzt war es so. O wie wird es doch so ganz anders durch den Tod!

Etwas Aehnliches finden wir im Propheten Jesajas K. 14.,

wo wir die erhabene Schilderung lesen, wie der König von Babel nach seinem Tod hinunterfährt in die Hölle und da die Könige der Heiden, die als abgeschiedene Geister dort sind, von ihren Stühlen aufstehen und ein Spottlied über den mächtigen Monarchen anstimmen, der jetzt geschlagen sei, wie sie, und verworfen wie die, die hinunterfahren zu den Steinhaufen der Hölle, wie eine zertretene Leiche.

Ebenso schildert der Prophet Ezechiel K. 32., wie der König von Egypten mit aller seiner Lust und Herrlichkeit hinunterfahre in die Hölle, wo dann die starken Helden ihn begrüßen, die Assyrer, die von Elam, Mesech, Thubal, Edom mit ihren Königen und Fürsten, die Zidonier und andere Helden, vor denen alle Welt sich fürchtete und die jetzt ihre Schande tragen mit denen, die in die Grube fahren.

Da erkennen sich also die Leute von verschiedenen Völkern, sie wissen, was mit diesen und jenen auf der Erde vorgegangen, erinnern sich an die Kriegsthaten, Eroberungen, Ungerechtigkeiten der Gewaltigen der Erde, und spotten dann um so mehr über sie, je größer vorher ihre Macht und ihr Uebermuth gewesen.

Solche Stellen der Schrift zeigen uns recht klar, wie in der Ewigkeit die bestimmteste Erinnerung und Wiedererkennung Statt findet und wie schauervoll durch solche Erinnerung und den schrecklichen Contrast zwischen dem irdischen und dem höllischen Zustand die Schmach und Pein der Verdammten sein muß. Ach was wird es da für Erinnerungen und Zusammenstellungen geben auch aus unseren Verhältnissen! Da wird manch vornehmer und reicher Herr, der hier einen frommen Untergebenen mit großer Geringschätzung behandelte, diesen unter den Seligen, sich unter den Verdammten sehen und die Pein darüber wird viel größer sein, als wenn ein General zum gemeinen Soldaten degradirt und dagegen ein gemeiner Soldat an seine Stelle gesetzt würde.

Zu solch peinlichen Erinnerungen kommt dann aber noch das peinliche Vermissen alles dessen, was die Erinnerung von den früheren Genüssen und Herrlichkeiten an der Seele vorüberführt. Der reiche Mann lechzte nach einem Tropfen Wasser. Wie viel tausendmal mag er da gedacht haben: ach wenn ich jetzt nur auch einige Tropfen hätte von den Weinen, die ich auf Erden im Uebermaß genoß, ja nur einige Tropfen des Wassers, das ich dort verachtete, nur auch Eine der Bequemlichkeiten, die dort auf jedem Schritt mir zu Gebote standen. Aber Alles war vorbei; nach allen möglichen Genüssen hatte er Lust und Begierde, aber von Allem nichts, als die schmerzlichste Erinnerung.

Gewiß ist das schon für sich allein eine Hölle, unaufhörlich

von Lüsten und Begierden gequält zu sein, die man doch nicht mehr befriedigen kann. Manche meinen, solche Begierden sterben alle mit dem Tode ab, aber der Sitz der Begierden ist ja nicht eigentlich der Leib, sondern die Seele, in der sich die Gedankenbilder aller Lust und Begierde festsetzen; diese Gedankenbilder und Begierden gehen daher mit der Seele hinüber und sie wird drüben von diesem inneren Rad der bösen Gedanken und Begierden noch mehr umgetrieben sein, als auf der Erde, und doch kann sie dann von Allem nichts mehr ausüben. Welche Qual muß das sein! Ein fortwährender Hunger und Durst, der nie befriedigt wird, von dem ganz gilt, was der Mann in der Höllenqual nach unserem Evangelium rief: ich leide Pein in dieser Flamme.

Die alten Griechen haben als eine der ärgsten Qualen ihrer Hölle sich die des Königs Tantalus gedacht, der, weil er die Gunst der Götter durch Uebermuth verscherzt habe, in der Unterwelt bis an den Hals im Wasser stehe und die herrlichsten Früchte über sich sehe, aber Wasser und Früchte weichen zurück, so wie er seinen brennenden Durst löschen und seinen quälenden Hunger stillen wolle. So wird in der unseligen Ewigkeit die Phantasie der Verdammten sich alles Mögliche vormalen von allen irdischen Genüssen, Lustbarkeiten und Herrlichkeiten, aber alles ist nur Schein- und Schreckbild.

O meine Freunde, soll dieser Gedanke uns nicht treiben, das Herz nicht an Dinge zu hängen, die wie Sclavenketten uns fesseln und drüben noch verfolgen würden, daß wir in Ewigkeit von solchen Bildern und Begierden, die hier uns beherrschten, gequält wären! Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten, zunächst innerlich eine verdorbene, beschmutzte Phantasie, deren Lustbilder wie Furien die Seele höhnen und peinigen. Dagegen ist dann auch kein Heilmittel mehr, denn

II. auch mit allen den verkehrten Meinungen schauerlicher Gottentfremdung, die auf der Erde herrschten, werden die Verdammten auf die Erde zurückblicken. Viele wollen über die Schrecken der Hölle dadurch hinwegkommen, daß sie sagen, man werde drüben bessere Gedanken haben, sich in Buße, Glaube und Gebet zu GOtt wenden und so dann auch bald ein seliges Loos bekommen. Findet sich davon eine Spur in unserem Evangelium? Nirgends. Vielmehr sehen wir, daß der Unglückliche im Wesentlichen, in dem, wovon das Heil der Seele abhängt, noch ebenso denkt, wie auf der Erde. Freilich viele seiner Ansichten haben sich sehr verändert. Er hatte ja im Erdenleben gar nie an eine Ewigkeit denken wollen, entweder gar keine geglaubt oder sie sich total anders vorgestellt. Solche Täuschungen alle sind fürchterlich zerronnen und eine gräß-

liche Wirklichkeit zeigt, daß in der That die verachteten Leute Recht hatten, die ihm je und je etwas sagten von GOttes Gerechtigkeit und Gericht, von der Nothwendigkeit der Buße und des Gebetes.

Aber wenn er auch das einsah, so war damit noch keinesweges gegeben, daß er nun auch wirklich zur Buße und zum Gebet sich anschicken konnte. Sein gottentfremdetes Herz konnte GOtt nicht mehr finden und die richtigen Heilsgedanken gar nicht mehr verstehen. Wir vernehmen aus seinem Mund auch nicht einen Laut von GOtt, nicht einen Seufzer. Bloß an Abraham kann er sich wenden, den nennt er zweimal Vater, wahrscheinlich in der falschen Meinung seines Volkes, schon die bloße Abstammung von Abraham gebe ihnen einen Anspruch auf Glück und Seligkeit.

Bei einem schauerlichen Sturm auf dem Meer hing sich ein gottloses Weib an einen Prediger, den sie mit der übrigen Gesellschaft vorher wegen seiner Frömmigkeit verspottet hatte; in der Todesangst meinte sie, der Prediger könne ihre Seele mit sich in den Himmel nehmen. So verlassen sich Viele im Schiffbruch des Todes auf rein äußerliche Sachen, als ob die auf einmal ihnen helfen könnten.

So hing sich der reiche Mann in seiner Armuth an Abraham, von dem er im Leben nichts hatte hören wollen, und nannte ihn Vater, wie wenn er deßwegen ihm helfen müßte oder könnte. Aber was sagt ihm der Vater? „Zwischen uns und euch ist eine große Kluft befestigt, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren.“ Von dieser Kluft sieht man ja oft schon auf der Erde recht schreckliche Beweise. Seelen, die lange ohne GOtt gelebt haben im Leichtsinn des irdischen Wesens, stumpf gegen GOttes Wort, Kirche und Gebet, können auch wenn sie aufwachen aus ihrem geistlichen Tode, doch oft sehr lange gar keinen Zugang zu GOtt finden, können nicht beten, nichts von allen Gnadenverheißungen des Wortes GOttes sich zueignen, sie sehen den Himmel absolut vor sich verschlossen. Und doch ist das Gnadenzeit. Drüben aber ist die Gnadenzeit vorbei und das Urtheil steht fest, das Abraham in unserem Evangelium dem unseligen Geiste zuruft: „du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, nun wirst du gepeiniget.“

An dieser Pein ist das Aergste das Verlassensein von GOtt. Das ist schon für sich selbst, abgesehen von allem Aeußeren, Hölle genug. GOtt ist das Leben der Geister; außer ihm ist Finsterniß und Tod. Im irdischen Leben ist ein Geist nie ganz von ihm getrennt, er haucht den allgemeinen Lebensodem ein, den GOtt in der Gnadenzeit Allen gibt, von dem es Ps. 104. heißt: du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie. Dieser Odem ist mit dem Tod weggenommen von Allen, denen nicht durch den heiligen Geist ein

ewiger Lebensodem gegeben ist. Von solchen geistlosen Geistern zieht GOtt auch die letzten Einwirkungen seiner allgemeinen Gnade zurück und so führt ihre innere GOttentfremdung auch äußerlich in die Gottesferne, in der sie GOtt gar nicht mehr finden, gar nicht mehr beten und so gar keinen Lichtstrahl in ihre fürchterliche Finsterniß mehr bekommen können.

Auch die einzig wahren Bußgedanken sind ihnen fremd und ihre Gottentfremdung erhält sie in ihren verkehrten Meinungen, womit sie auf der Erde sich immer auf's Neue getäuscht hatten. Der Verdammte in unserem Evangelium wünscht, Abraham möchte den Lazarus auf die Erde senden in seines Vaters Haus zu seinen fünf Brüdern, daß er ihnen bezeuge, es gebe eine Ewigkeit, sie sollen ein anderes Leben anfangen, damit sie nicht auch kommen an den Ort der Qual. Ohne Zweifel fürchtete er von diesen Brüdern schwere Vorwürfe zu bekommen, daß er sie im Sündenleben bestärkt oder gar von Jugend auf dazu verführt habe. Solche Vorwürfe der Verdammten gegeneinander werden wie giftige Pfeile treffen und wären schon für sich allein Höllenpein genug. Aber was sagt Abraham? „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.“ Er aber antwortet: „Nein Vater Abraham.“ So hat er zu allem Wort GOttes immer nein gesagt, auch jetzt kann er nicht fassen, wie dadurch soll geholfen werden, nur dann, meint er, würden sie Buße thun, wenn einer von den Todten zu ihnen ginge.

Da sehen wir ganz die verkehrte Ansicht aller derer, die GOttes Wort verachten. Zu Moses und den Propheten sagen sie „Nein“, selbst zu Christus und den Aposteln sagen sie Nein, der alte und der neue Bund ist ihnen zu alt, zu gewöhnlich, zu wenig nach ihrem Geschmack. Was da von Himmel und Hölle gesagt wird, lautet zu ernst, dringt zu entschieden auf Bekehrung und Aenderung der gewohnten Sünden- und Leichtsinns-Wege. Daher fallen sie auf allerlei andere Aufschlüsse über die Ewigkeit hinein: Wer vom Glauben weicht, stürzt aus dem Unglauben bald in den Aberglauben, weil der Mensch nicht ohne einen Glauben sein kann, weil die Ahnung einer übersinnlichen Welt sich ihm zu stark aufdringt.

So haben wir gesehen, wie Viele, die gegen Bibel und Kirche ganz gleichgültig waren, auf allerlei Erscheinungen oder Offenbarungen von verstorbenen Menschenseelen oder von Engeln und Dämonen hineinfielen und aus diesen trüben Quellen schöpften, was das Wort GOttes ihnen viel wahrer gesagt hätte. Da fragte man Somnambülen, Seher, phantastische Schwärmer, ja in unseren aufgeklärten Zeiten gar vollends Tische und durch sie böse und gute Geister, und was man so vernahm, schien wichtiger als GOttes Wort. Hat sich auch Jemand durch diese Geistergeschichten zu wahrer

Buße und Bekehrung treiben lassen? Davon hat man nichts gehört, es blieb bei der Neugierde und dem Fürwitz, ja es haben Viele durch die Geister sich auf's Thörichtste anlügen und in noch verkehrtere Meinungen als sie schon hatten, hineinführen lassen.

Mit Recht sagt Abraham: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde. Kommen ja die selber, die im Todtenreiche sind, nicht zum rechten Glauben, sagen sie ja dort noch zu GOttes Wort „Nein“ und kommen deßwegen nicht zum Licht und zum Frieden, sondern treiben in ihren verkehrten Meinungen sich herum, wie einer in der Nacht umhertappt und sich stößt und fällt. Auch diese innere Haltlosigkeit, die nie zu wahrer Befriedigung kommt, ist eine unglückselige Höllenpein. Und in dieser Pein sind die unseligen Geister der Finsterniß, weil das einzig wahre Licht und Leben der Seelen, das Wort GOttes, von ihnen verachtet wurde.

O liebe Zuhörer, laßt uns doch ernstlich trachten, daß wir gesunde Erkenntniß und lebendigen Glauben an das Wort unseres GOttes haben und behalten, damit wir nicht drüben in der ewigen Nacht von Zweifeln und verkehrten Meinungen umgetrieben werden, sondern festen Glaubensgrund haben, in den wir den Anker der Hoffnung mit freudiger Zuversicht werfen können.

Viel besser nie geboren
Als ewiglich verloren
Von GOtt getrennt sich seh'n,
Von keinem Heile wissen,
Vom Licht zu Finsternissen,
Vom Leben zu dem Tode geh'n.

Aus einem solchen Schreckensschicksal blicken die Verdammten

III. mit einem Gewissenswurm, der nie stirbt, auf die Erde zurück. Wie muß es einem Geiste sein, den das Schicksal des hier reichen, drüben aber so entsetzlich armen Mannes trifft. Nach allem Bisherigen ist er in der Hölle und in äußerer und innerer Qual, bald einsam in finsterem Kerker oder bei tieferer Unseligkeit in der Flammenpein, bald gepeinigt von bösen Geistern, die ihm selbst den angenehmsten äußeren Aufenthalt zur Hölle machen würden. In schrecklicher Erinnerung an das, was er früher gehabt, darbt er, gequält von brennendem Durst nach Befriedigung seiner Lüste, die doch unmöglich ist. Von GOtt verlassen hat er keinen Lichtstrahl mehr in die umnachtete Seele, und der Zorn GOttes drückt ihn zusammen, daß Zittern und Beben, Heulen und Zähnklappen Jahrhunderte, Jahrtausende, Ewigkeiten hindurch sein gräßliches Loos ist. Und nun zu dem Allem der Gedanke: du selbst und du allein hast diesen Höllenjammer dir bereitet, du könntest

es so gut haben, wie Lazarus und Abraham und alle die Seligen in ihrer Gesellschaft, aber durch deine Schuld bist du dem Schreckensloos Preis gegeben, für das alle Thränen zu wenig sind. Ach wie werden da die Vorwürfe des Gewissens gleich giftigen Pfeilen die bange Seele durchbohren und gleich Schlangen und Würmer an ihr nagen!

Da treten als Ankläger alle die Tage und Stunden auf, in denen die Seele statt GOtt zu dienen, bloß dem Mammon diente und dem Fleische lebte durch allerlei irdisches Treiben, durch Eitelkeit, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen.

Und das wird gar nicht bloß bei reichen Leuten der Fall sein, sondern ebenso gut bei solchen, die gerne reich werden wollten, aber nicht konnten, ja bei den Aermsten, wenn sie durch die irdische Trübsal sich nicht zur Buße und zum Glauben treiben ließen. Die äußere Lage wird da keinen Unterschied machen, sondern wie GOtt Jeglichem vergelten wird nach seinen Werken, so wird auch das Gewissen als der innere Richter mit Jedem reden nach seinem ganzen inneren und äußeren Gang und Stand. Auch nicht bloß äußere in die Augen fallende Sünden werden da das Gewissen belasten, sondern auch die subtilen Werke des Fleisches, die Mancher gar nicht als Sünde erkennen wollte, was eben ohne GOtt gelebt war, im Dienst der Selbstsucht, des Eigennutzes, der Weltliebe, das wird erkannt werden, als Ursache des ewigen Verderbens.

Der reiche Mann war vermuthlich kein schlechtprädicirter Mensch, der HErr hätte es gesagt, wenn er durch besondere Sünden bemerklich gewesen wäre. Aber Er führt nichts von ihm an, als daß er sich köstlich kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wie viel Tausend reiche und vornehme Leute bei uns sind gerade so und wie viel Tausend Arme möchten es so haben und sind daher im Wesentlichen von den gleichen Gedanken und Gesinnungen bewegt! Ueppigkeit in Kleidung, gut Essen und Trinken, wenig Arbeit und Mühe, lustige Gesellschaft und allerlei Genuß, das ists, worein das Lebensglück gesetzt wird und wobei man dann es natürlich findet, daß man mit geistlichen Dingen sich nicht abgibt. Entweder hat man dazu keine Zeit oder weiß man gleich zum Voraus durch allerlei Vernunftgründe sich zu entschuldigen, warum man mit so dunklen, unsicheren oder jedenfalls allzu ernsthaften Dingen sich nicht abgeben könne.

Aber wie ganz anders wird man darüber urtheilen im Licht der Ewigkeit? Da wird die Seele das beklagen, was hier ihre Lust und Ehre war, und das, was sie hier verachtete oder fürchtete, das wird sie dort erkennen als das einzige, was ihr Ruhe und Frieden

gebracht hätte. Aber dann ists zu spät, die Gnadenthüre bleibt verschlossen und Ewigkeiten hindurch bleibt die entsetzliche Qual der Gewissensvorwürfe, von der auch der Dichter sagt, daß der Uebel größtes die Schuld sei. Wie furchtbar unglücklich dieses Gefühl der Schuld macht, sieht man ja schon auf der Erde an so Vielen, die in schweren Anfechtungen offen bekennen, alles äußere Unglück sei nicht so schwer, als die Pfeile des Allmächtigen, die ihr Gewissen durchbohren, von denen David Ps. 38. sagt: „es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde."

Wenn ich vorhin sagte, daß schon Viele aus Kummer über große irdische Verluste sich das Leben genommen haben, so sind deren noch viel mehrere, die das peinliche Gefühl der Schuld nicht länger zu ertragen vermochten und daher aus dem Leben hinausstürmten in der Verzweiflung über ihr inneres Elend. Aber diesem Elend können sie nicht entfliehen, weil sie zwar das leibliche Leben, nicht aber das Leben der Seele vernichten können, sondern ewig fortleben müßen. Da ist dann das Schuldgefühl ein Wurm, der nie stirbt, nie in alle Ewigkeit. Wenn wir auch von der Barmherzigkeit GOttes hoffen dürfen, daß nach Ewigkeiten Milderungen in der äußerlichen Schreckenslage solcher Unseligen, die in tiefer Buße JEsu zu Füßen fallen, eintreten werden, so daß sie GOtt loben können, wie alle seine Werke ihn loben und ihre Kniee vor JEsu beugen sollen, so bleibt doch in alle unendliche Ewigkeit der Wurm des bösen Gewissens und des Gedankens, welche Seligkeit durch eigene Schuld unwiederbringlich verscherzt sei.

Wenn ein Kriegsgericht einem Hauptmann erklären würde, er sei zum General bestimmt gewesen, aber wegen seiner Dienstvergehungen werde er auf Lebenszeit zum gemeinen Soldaten degradirt, so wäre ein so unglücklicher Mann wie von Höllenpein gequält, so oft er eine Generals- oder eine Hauptmannsuniform sähe. Der Gedanke an das, was er durch eigene Schuld verscherzt habe und was nie mehr zu erlangen sei, würde ihm ein durchbohrender Schmerz sein.

So wird es noch viel mehr drüben gehen. Selbst wenn eine Seele nicht in die Hölle käme, sondern auf eine der untersten Stufen der Seligkeit, aber nie in alle Ewigkeit über diese hinauskommen könnte, so würde tiefer Schmerz sie erfüllen bei jedem Blick auf einen Lazarus und Abraham und besonders auf solche, die mit ihr in den gleichen Verhältnissen auf Erden gelebt, und jetzt zu den hohen Stufen der Herrlichkeit gelangt, und mit den weißen Kleidern der Priesterwürde und mit den goldenen Kronen der

Königsherrlichkeit geschmückt sind. Der Gedanke: so könnte ich auch sein, aber das habe ich auf alle unendliche Ewigkeit verscherzt und muß dafür das häßliche Kleid meines durch die Feuergerichte der Aeonen verunstalteten Auferstehungsleibes zur tiefsten Demüthigung vor allen Geistern des Himmels tragen, dieser Gedanke ist ein Wurm, der nie stirbt in alle Ewigkeit.

O theure Seelen, was sagen wir nun zu dem Allem? Viel, sehr viel wäre noch zu sagen, aber was nützt Alles, wenn ihr nicht selbst das Beste in eures Herzens Tiefen vernehmet durch das, was der Geist GOttes an der Pforte der Ewigkeit, an der wir heute stehen, uns sagt. Das sieht Jedes: die Welt ist schrecklich arm und klein, und ihr sich zu ergeben, die größeste Thorheit. Das Nothwendigste aber, was ein Mensch thun kann, ist das, daß er trachte allezeit, eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu haben, wie die erste Frage unseres Confirmationsbüchleins übereinstimmend mit dem ersten Evangelium der Trinitatissonntage sagt. Daher schließe ich die Gedanken und Wünsche, zu denen dieses ernste Evangelium treibt, zusammen in dem Gebet der alten Kirche:

Mach mir stets zuckersüß den Himmel
Und gallenbitter diese Welt!

Oft vielleicht, wenn der HErr dieses Gebet erhört und die Welt uns bitter machen will durch allerlei Kreuz und Trübsal, wird es uns zu hart und schwer sein und wir möchten zurückgehen, aber gewiß so oft wir in die Ewigkeit hineinschauen, wie unser Evangelium uns hineinführt, so muß es uns fest und entschieden so sein, daß wir beten:

Mach mir stets zuckersüß den Himmel
Und gallenbitter diese Welt.
Gib, daß mir in dem Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein GOtt, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's doch mit meinem Ende gut!

Ja Christi Blut, das allein ists, was uns tröstet und hilft in der tiefen Noth, in die uns unser Evangelium treibt. Dieses Blut allein macht uns rein von aller Sünde, Christus allein ist unsere Gerechtigkeit, seine Gnade allein unsere Hoffnung in Zeit und Ewigkeit. Unser Leben eilt schnell dahin. Nehme ich aus der unendlichen Ewigkeit ein Tröpfchen und denke mir, fünfzig Jahre seien verflossen, wo sind wir dann? Wohl Alle, die wir jetzt als Erwachsene da sitzen, sind dann nicht mehr da. Wo denn? Im Himmel mit Lazarus oder in der Hölle mit dem reichen aber nun so entsetzlich armen und unglücklichen Mann? Ach diese Frage laßt uns wohl bedenken. So gewiß wir Alle heute

noch zu Christo fliehen und in seiner Gnade unsern Trost finden dürfen, so gewiß ist, daß es heute geschehen muß. Denn ob es morgen noch möglich ist, wissen wir nicht. Wir wissen nicht, ob wir morgen noch leben und wenn auch, ob wir morgen noch denken und beten und Buße thun und in den Himmel eindringen können. Darum heute! heute! heute wollen wir in Buße und Glauben uns dem Heiland ergeben, daß Er uns sicher an seiner Hand führe aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Tod zum Leben!

Hilf uns dazu, o heiliger HErre GOtt!
Heiliger starker GOtt'
Heiliger barmherziger Heiland!
Du ewiger GOtt!
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost!
Laß uns nicht verzagen,
Vor der tiefen Höllen Glut!
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth!
Erbarm dich unser! Kyrie eleison! Amen.

XLV.

Predigt am zweiten Trinitatissonntag.

(Geh. 17. Juni 1855. Ges. JEsus nimmt die Sünder an.)

Text: Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß und sprach: welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden; und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten! die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, denn ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Buße thut.

In den letzten Tagen hat der HErr zu unserem innigsten Danke unsere Gebete erhört und befruchtende Regen ausgegossen

über das lechzende Erdreich, dessen Gewächse in der außerordentlichen Hitze zu welken begannen. Einem solchen milden und erquickenden Regen gleicht das heutige Evangelium, während das letzte wie mit gewaltigen Donnerschlägen uns erschütterte und wir mit Schrecken den Ruf aus der Feuerpein der Hölle vernahmen nach einem Tröpflein Wasser, so daß wir um unser Seelenheil besorgt zu dem HErrn riefen: Laß uns nicht verzagen vor der tiefen Hölle Gluth! Erbarm dich unser. Wer so das Erbarmen GOttes anruft im lebendigen Glauben an den einzigen Versöhner und Seligmacher, dem gilt die frohe Botschaft des heutigen Evangeliums: „JEsus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Die Pharisäer sagten das murrend, wir aber eignen es uns zu als die theuerste Wahrheit, die allen verdorrten, in ihrem Sündenelend dahinwelkenden Seelen neues Leben bringt.

Solchen Trost uns recht reichlich strömen zu lassen, hat der HErr drei Gleichnisse ausgesprochen, die uns tief hineinblicken lassen in das allerbarmende Vaterherz GOttes, in die alles Verlorene suchende Sünderliebe JEsu und in die Freude des ganzen Geisterreiches über einen Sünder, der Buße thut. Die zwei ersten Gleichnisse, die unser Evangelium bilden, vom verlorenen Schaf und Groschen, zeigen, wie die unermüdliche Liebe JEsu den Sünder sucht, der selbst nicht käme und ohne dieses Suchen ewig verloren bliebe, das dritte vom verlorenen Sohn hebt hervor, wie der Sünder der ihn suchenden Gnade doch auch selbst entgegenkommen muß durch Buße und Glaube.

In den drei Gleichnissen ist besonders viel die Rede von der Freude über die Rettung eines Verlorenen. Der Vater des verlorenen Sohnes hat bei seiner Wiederkehr ein Freudenfest und Freudenmahl veranstaltet, das freilich der pharisäische ältere Sohn sehr ungern sah, wie heute noch die Welt schmäht. Der gute Hirte ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen, daß sie mit ihm sich der Freude hingeben über das wiedergefundene Schaf, das verloren war. Ebenso die Frau über den wiedergefundenen Groschen. Und wer die Freunde und Freundinnen sind, sagt der HErr mit den Worten, daß über einen Sünder, der Buße thue, Freude sei vor den Engeln GOttes, ja im Himmel überhaupt, also auch vor den seligen Menschengeistern, die im Himmel sind.

Diese Freude den edelsten Geistern zu bereiten, sollte uns die größeste Freude sein, ohne daß wir durch das Murren der Pharisäer, durch allen Spott der Welt uns irre machen ließen. Unser Haupttrieb zur Bekehrung muß freilich immer die Liebe zu JEsu und die Sehnsucht nach seliger Gemeinschaft mit ihm bleiben. Aber

doch macht auch der Gedanke besonderen Eindruck auf uns, daß die seligen Himmelsbewohner unserer gedenken und er ist wohl werth, ihm eine eigene Betrachtung zu widmen. Wie wir daher vor acht Tagen zu unserer Abschreckung uns vorhielten, wit welchen Gedanken die Verdammten auf die Erde zurückblicken, so wollen wir heute als Gegenstück davon zu unserer Ermunterung nach unserem Evangelium betrachten:

Mit welchen Gedanken die Seligen auf die Erde zurückblicken,

und sehen:

1. mit lebhafter Erinnerung und Theilnahme,
2. mit dem Wunsch, daß wir ihnen nachfolgen durch wahre Bekehrung.

Ewiger GOtt und Heiland, du bist das Band der Geisterwelt, in dir sollen wir eins sein und bleiben mit allen Vollendeten, und sollen trachten, wie dir, so auch denen, die vor deinem Throne anbeten, die Freude zu machen, daß wir durch eine wahre Buße und Bekehrung die Deinigen werden und bleiben und einst auch der oberen Gemeinde einverleibt werden können. Hilf uns dazu mit deinem heiligen Geiste und segne uns auch die Lebensworte, die wir heute von dir vernehmen, dir zur Ehre und uns zur Freude. Amen.

I. Einer der Hauptgedanken unseres herrlichen Evangeliums ist der, daß über einen Sünder, der Buße thut, Freude sei vor den Engeln GOttes und überhaupt im Himmel, also auch vor den engelartigen Menschengeistern, die in das selige Reich des Lichtes und des Friedens eingegangen sind. Von diesen Kindern der Auferstehung sagt der Heiland Matth. 22.: sie seien gleichwie die Engel GOttes im Himmel. Das berechtigt uns vollends, die Freunde und Nachbarn in dem Gleichniß vom verlorenen Schaf und die Freundinnen und Nachbarinnen in dem Gleichniß vom verlorenen Groschen als Seelen im Himmel aufzufassen, die drüben in innigster Freundschaft zunächst mit dem Sohne GOttes stehen, durch Ihn aber auch mit uns, wenn wir auch seine Freunde sind. Daß diese verklärten Menschengeister wie die Engel von Freude bewegt werden, so oft eine Seele auf der Erde Buße thut, das ist ein erhabener Gedanke, der uns den wunderbaren Zusammenhang zwischen dem Himmel und der Erde aufschließt, wie auch die große Bedeutung unserer kleinen Erde und den Werth jeder einzelnen Menschenseele.

Den Zusammmenhang zwischen dem Himmel und der Erde stellt man sich oft so gar lose und dürftig vor, als wäre da auch eine Kluft, wie Abraham sie bezeichnete zwischen seiner

Wohnung und der des unseligen Reichen, als könnten auch die Seligen drüben nicht nur nie nach uns sehen, sondern auch nichts mehr von uns wissen. Viele Gemüther sind über diesen Gegenstand in Unruhe und besonders solche, denen theure Angehörige oder innig befreundete Seelen durch den Tod entrissen wurden, beschäftigen sich viel mit dem Gedanken, ob die Hingeschiedenen auch noch an uns denken, ob sie wissen, wie es uns ergehe und ob eine Gemeinschaft zwischen ihnen und uns fortdaure. Auf solche Fragen ist eine beruhigende Antwort gegeben durch die Worte unseres Evangeliums, daß über einen Sünder, der Buße thut, Freude sei vor den Engeln und in dem Himmel überhaupt. Daraus erhellt, daß die Seelen im Himmel genaue Kenntniß von dem haben, was auf Erden vorgeht und zwar nicht blos von den Hauptbewegungen auf der Erde, sondern auch von einzelnen Menschenseelen, von ihrem ganzen inneren Stand, ob sie himmlisch oder irdisch gesinnt, geistlich lebendig oder todt sind, und wie es überhaupt sich verhält mit ihrer Gesinnung und mit ihrem Leben im Allgemeinen und Einzelnen.

In dieser Belehrung des HErrn haben wir den klaren Beweis, daß die Seelen im Himmel von den Seelen auf Erden wissen, sich also natürlich auch ganz besonders an die, die sie hier kannten, und an alle ihre Erlebnisse mit ihnen erinnern und lebhaft für sie sich interessiren. Daß die drüben an uns denken und sich genau der irdischen Verhältnisse erinnern, haben wir vor acht Tagen selbst an dem unseligen Geist gesehen, der den Lazarus sogleich erkannte, seines armen Lebens und dagegen des Guten, das er auf Erden gehabt, seines Vaters Hauses und seiner fünf Brüder sich klar erinnerte und über Mosen und die Propheten gerade so dachte, wie im Erdenleben. Wenn unselige Geister so scharfe Erinnerung ans Erdenleben haben, wie viel mehr selige Geister, deren Denken ein viel reineres ist, bei denen auch die Erinnerung viel klarer und bestimmter ist, als hier, wo irdische Schwachheiten oder Störungen so leicht die geistige Kraft hemmen.

Und um so mehr werden die drüben an uns denken, weil dort das Gesetz gilt: die Liebe höret nimmer auf, keine Zeit, kein Raum hindert sie. Wie auf der Erde geistig verbundene Seelen aus den entferntesten Gegenden aneinander denken und für einander beten, so werden auch die Seelen, die das irdische Leben verlassen haben, mit ihren Gedanken in Liebe bei uns verweilen, der Tod kann das Band der Seelen nicht zerreißen, vielmehr wird es desto fester, je mehr die äußerlichen Umstände gefallen sind, die hier unten oft die Liebe stören oder doch gewisse Schranken und Scheidewände ihr ziehen. Bei den Seligen ist das Denken wie das ganze Leben

eingeführt in GOtt, den ewigen und allumfassenden Liebesquell und Liebesgrund. Denkt Er an uns, der das Weltall regiert und vor dem doch alle Haare unseres Hauptes gezählt sind, sorgt Er für uns, der Mensch war wie wir, und der vor seiner Himmelfahrt verheißen hat, Er wolle bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende, so müssen auch die in Liebe unserer gedenken, die bei Ihm, in Ihm und für Ihn leben.

Und für sie ist die Kluft nicht, die wir uns vorstellen zwischen Himmel und Erde. Von den Engeln, die als Schutzengel um die Menschen sind, sagt der Heiland Matth. 18, 10.: sie sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. Während sie also hier unten um uns sind, steht zugleich in jedem Augenblick der Zugang vor den Thron des Allerhöchsten ihnen offen. Wie im Himmel keine Zeit ist, da tausend Jahre sind wie Ein Tag, so sind auch unsere Raumesschranken dort nicht, und wie Engel sich um die lagern, die den HErrn fürchten und tragen sie auf den Händen, so gibt es auch eine geistige Gemeinschaft zwischen Himmels- und Erdenbewohnern, die durch geistige Bande des Glaubens und der Liebe in JEsu verbunden sind. Ohne solche Gemeinschaft mit und in JEsu wäre freilich kein Band zwischen uns und den Himmelsbewohnern außer dem losen der Erinnerung. Aber Christus ist der Ort und das Band der Geister, in Ihm bleiben die Glaubigen der Erde Eins mit den verklärten, die auch Glieder seines Leibes sind, in Ihm beten sie vor dem Einen Thron des Einen Vaters und stehen zusammen in dem Einen Heiligthum. Ja wir werden glauben dürfen, daß oft unsichtbare Augen auf uns gerichtet sind, deren Anblick uns entzücken würde.

Aber warum ist es uns nicht vergönnt, sie zu sehen? Wäre das nicht ein unbeschreiblicher Trost und eine mächtige Stärkung zu allem Guten für uns? Wohl, aber für die irdische Schule ist unser Gesetz, daß wir im Glauben wandeln sollen, nicht im Schauen. Die Ewigkeit ist lang genug und in ihren lichten Räumen können wir einst Alles schauen, was wir jetzt ersehnen, aber vorerst gilt es im Gehorsam des Glaubens mit Selbstverläugnung sich zu beugen unter GOttes Wort und sich zu üben in der Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt, die alles Sichtbare überwindet. In dieser Glaubens- und Kreuzes-Schule soll es uns vorerst genug sein, zu wissen, daß wenn auch wir den, den wir über Alles lieben, nicht sehen, Er doch uns sieht und bei uns ist, und wenn wir auch seine Engel und Himmelsgeister nicht sehen, so sehen sie doch uns und nehmen den innigsten liebevollsten Antheil an unserem ganzen äußeren, besonders aber an unserem inneren Ergehen.

Je und je kam schon Etwas vor, das an ein Schauen der Seli-

gen und ihrer Theilnahme an unseren Schicksalen grenzte. Schon manchmal hat eine von tiefstem Kummer niedergedrückte Seele Nachts im Traum die Seele, um die sie trauerte, gesehen und ein Trostwort von ihr gehört, das den tiefen Schmerz linderte. Oder ein Sterbendes sah kurz vor dem letzten Hauch eine ihm verwandte längst abgeschiedene Seele am Sterbebett erscheinen und starb dann mit seliger Wonne, wie auch schon je und je Sterbende eine unvergleichliche Herrlichkeit sahen, z. B. Arndt, oder eine wunderliebliche Musik hörten; z. B. der württembergische Prälat Hochstetter, oder Engel und andere Lichtgestalten zur Linderung des letzten Kampfes erblickten, z. B. mehrere Märtyrer, denen so die Qualen des Leibes zu erquickenden Himmelsführern wurden. Manches der Art war gewiß nicht bloße Vision oder Phantasiebild, sondern wirkliches Herzutreten von Himmelsgeistern in unsere Leidensnächte.

Jedoch weil es auf dem Gebiet der Visionen so viele Täuschungen gibt, dürfen wir aus einzelnen Ausnahmen, die nur bei vollkommener Beglaubigung geglaubt werden dürfen, nicht zu viel schließen, und man muß warnen vor dem Fürwitz, der viel größeres Gewicht auf solche Visionen aus der anderen Welt legt, als auf das Wort GOttes, das doch allein fest und gewiß ist. Wie viel Unwahres ist durch Visionäre, Somnambülen, Träumer und Schwärmer in die Welt gekommen! Wie viele Geistergeschichten bewirkten Verwirrung und traurige Abweichung von dem lauteren Schriftgrund, auf dem allein wir gewisse Tritte thun können. Was irgend diesem Schriftgrund widerstreitet, müssen wir verwerfen, sollte es noch so ansprechend für das Gefühl sein. Die Schrift gibt uns Aufschluß genug über den Zusammenhang zwischen dem Himmel und der Erde, und unser Text besonders gibt den Beweis, daß die Himmelsbewohner ganz genaue Kenntniß haben von unserem Leben auf der Erde. Denn wenn sie sich freuen über einen Sünder, der Buße thut, so müssen auch alle die äußeren und inneren Bewegungen, die zur Buße führen, ihnen bekannt sein.

Wollte man auch annehmen, daß die Seligen nicht selbst herabblicken können zu uns, sondern bloß Engel das vermögen, so kann doch das Niemand, der an die Schrift glaubt, bestreiten, daß durch die Engel fortwährend die innigste Communication zwischen dem Himmel und der Erde erhalten wird. Die Engel sind dienstbare Geister, ausgesandt um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Als unsere Schutzgeister sind sie um uns, die wir auf Erden wohnen, aber sind nicht getrennt vom Himmel, sondern sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel, stehen im ununterbrochenen Zusammenhang mit dem ganzen Geisterreich, fahren hinauf und herab als eine Himmelspost, die den lebendigsten Verkehr zwischen

dort und hier vermittelt. So bringen sie fortwährend Nachrichten über Alles, was auf der Erde vorgeht, hinauf an die Menschengeister, die im Himmel wohnen. Außer den Engeln kommen weiter als Boten aus der irdischen Welt hinüber die vielen Menschenseelen, die durch den Tod von der Erde abgerufen werden. Das ist vollends ein ganz leicht zu begreifendes Mittel, durch das fortwährend die genauesten Nachrichten über alle irdischen Vorgänge den Himmelsbewohnern zugeführt werden. Das Alles läßt es uns als ganz natürlich erscheinen, daß die Seligen die genaueste Kunde haben von Allem, was auf der Erde vorgeht.

Da liegt ihnen aber freilich an dem äußeren nicht so viel, als uns. Wir fragen zuerst nach der leiblichen Gesundheit und irdischem Glück, den Seligen aber liegt, wie dem HErrn selbst, unendlich mehr an unserem inneren Menschen, der allein gehört der Ewigkeit an, den wünschen sie bei sich zu sehen in der Seligkeit, und was dazu hilft, ist ihnen erwünscht für uns, wenn wir auch noch so sehr darüber weinen, aber was vom Himmel uns abführt, ist ihnen schmerzlich, wenn wir es auch für das größeste Glück halten. Was wir oft nur schwach glauben, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, das sehen die Seligen mit hellen Augen. So erscheint ihnen Vieles, was uns bittere Thränen auspreßt, nur wie ein befruchtender Regen, der das dürre Land erquickt, ja sie können mit heiliger Freude zusehen, wenn düstere Trübsalswolken uns überschatten oder gar schwere Stürme unser irdisches Glück wie ein morsches Haus zerstören, damit uns aus seinen Trümmern ein neues himmlisches Haus um so sicherer erstehe. Wenn daher oft eines von uns in besonderem Leiden denkt: ich möchte doch auch wissen, ob mein Vater, meine Mutter, mein Gatte, mein Freund oder Freundin in der Ewigkeit auch weiß, wie schwer es mir geht, so darf es allerdings glauben, daß sie drüben, wenn sie selig sind, es wissen, aber nicht mit weichlichem Mitleid, wie wir es oft haben, nicht mit der irdischen Anschauung, der die äußere Trübsal als das größte Unglück erscheint.

Nur Eines sehen die Seligen als ein Unglück an, und das ist die Sünde. Darüber trauern sie ebenso, wie sie sich freuen über den Sünder, der Buße thut. In beiden, in dieser Freude und in dieser Trauer drückt sich ihre lebhafte Theilnahme gegen uns aus. Und so tröstlich uns der Gedanke ist, daß so edle Seelen im Himmel unserer in Liebe gedenken, sich lebhaft für uns interessiren und Freude und Leid mit uns theilen in zartem Mitgefühl, so ist doch andernseits auch ein ergreifender Ernst in dem Gedanken, daß diese edlen Geister trauern, wenn wir nicht Buße thun, nicht nach GOttes Wort, nicht für den Himmel leben, sondern in irdischer Gesin-

nung, im Unglauben oder doch im Leichtsinn auf dem breiten Wege gehen, der zur Verdammniß führet.

Gar oft sagen die Leute über einen Menschen, der seinen Weg verderbt: ach wenn das sein Vater oder seine Mutter in der Ewigkeit wüßte! Es ist aber nicht ein bloßes „Wenn," sondern es ist gewiß, daß sie drüben es wissen, wie wir hier unten leben, und da sollte es doch Jeden, der noch einiges Gefühl hat, mächtig ergreifen, wenn er mitten aus seinen Sündenwegen heraus sein inneres Auge erhebt zur unsichtbaren Welt und stellt sich vor, wie die ihm bekannten Seelen, die er sich im Himmel denken kann, traurig auf ihn herniederblicken und über seine verkehrte Gesinnung einen heiligen Schmerz empfinden. Ja auch solche, die nicht mehr eigentlich auf der breiten Straße wandeln, sollten bei allem Unrechten, das sie thun, sich hinüberversetzen in das Anschauen der ehrwürdigen Gestalten, die von dorther zu uns herüberblicken oder doch herüberdenken und beten.

Freilich wäre der Gedanke an den allgegenwärtigen GOtt und Heiland ernstlich genug für uns und abschreckend vor jeder Sünde, aber doch macht das Näherliegende, Bekanntere immer einen besonderen Eindruck auf das Gemüth, und da ist es etwas eigenthümlich Ergreifendes, wenn wir uns die Geister aus unserem Menschengeschlecht vorstellen, die auch einst hier unten zu kämpfen hatten wie wir, aber sie haben sich nicht überwinden lassen vom Bösen, sondern haben in der Kraft des HErrn und seines Geistes das Böse überwunden mit Gutem. So die Väter des Alten Bundes, ein Henoch, Noah, Abraham, Mose, Samuel, die Propheten, Johannes der Täufer, die Apostel, die Märtyrer, die treuen Nachfolger und Nachfolgerinnen JEsu in allen Zeiten, unsere theuren Reformatoren, dann ein Arndt, Spener, Franke, Zinzendorf, Bengel, Oetinger, Hahn, Dann, Hofacker und so viele der edelsten Geister, die in die Herrlichkeit eingehen durften — ach wenn wir sie uns vergegenwärtigen und halten dazu hin, was wir jetzt gerade umtreiben, denken, thun — wie müßen wir da uns oft schämen, wie geht einem Schwert gleich der Gedanke durch unsere Seele, daß wir nicht würdig und nicht fähig sind, zu jenen Geistern des Himmels uns zu gesellen, und daß es ganz anders mit uns werden muß, wenn sie die Freude über uns haben sollen, die durch unser Evangelium uns als etwas so Liebliches und Wünschenswerthes erscheint. Wie nimmt Manches sich zusammen vor Menschen, an deren Urtheil ihm gelegen ist, aber was sind alle Menschen, auch die höchsten und bedeutendsten, gegen den seligen Menschengeistern im Himmel, die Alles mit göttlichen Augen betrachten. Ihnen Freude zu machen, sollte unsere Freude und unser ernstliches

Streben sein, dadurch daß wir dem Hauptgedanken entsprechen, mit dem sie auf unsere Erde zurückblicken, nemlich:

II. dem Wunsch, daß wir ihnen nachfolgen durch wahre Bekehrung. Ist von den seligen Himmelsbewohnern Freude über einen Sünder, der Buße thut, so ist natürlich ihr Wunsch fortwährend dahin gerichtet, daß doch recht viele auf Erden den Weg der Buße und Bekehrung einschlagen, weil dieser Weg allein zum Himmel führt. Und wir werden annehmen dürfen, daß sie um diese Bekehrung vieler Erdenbewohner heilige Priestergebete darbringen vor dem Gnadenthron GOttes. Wenn Engel und verklärte Menschenseelen so innigen Antheil an unserem Schicksal nehmen, daß sie sich freuen über unsere Bekehrung, ist es da anders denkbar, als daß sie um diese Himmelsfreude auch ernstlich beten? Oder sollte drüben keine Fürbitte mehr geübt werden? Wird doch in mehreren Stellen der Schrift Christus der Fürsprecher genannt, der uns vertritt beim Vater und bittet für uns. Und die vierundzwanzig Aeltesten, die als Repräsentanten des Menschengeschlechts anzusehen sind, tragen nach der Offenbarung in ihren Händen goldene Schalen voll Räuchwerk, welches sind die Gebete der Heiligen und singen in ihrem neuen Liede, daß das Lamm, das sie mit seinem Blut erkauft, sie zu Königen und Priestern gemacht habe.

Als Priester beten sie für das Volk, deßen Vertreter vor GOtt sie sind, und diese priesterliche Fürbitte ist von großer Wirkung. Denn später wird berichtet, daß ein Engel vor den Altar im Himmel trat mit einem goldenen Rauchfaß und viel Räuchwerk, das er geben sollte zum Gebet aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Throne GOttes. Da es heißt „aller Heiligen," so sind darunter die Heiligen im Himmel so gut als die auf der Erde gemeint. Als nun der Engel diese Gebete vor GOtt darbrachte und darnach die Feuerkohlen von dem Rauchfaß auf die Erde schüttete, da geschahen Blitze und Donner und Stimmen und Erdbeben. Das sind Wirkungen der Gebete der Heiligen, die droben im Himmel wie unten auf Erden beten um das Kommen des Reiches GOttes im Ganzen und im Einzelnen. Auch von der großen Schaar, die Niemand zählen konnte, die Johannes mit weißen Kleidern angethan und mit Palmen in den Händen vor dem Throne GOttes stehen sah, wird gesagt, sie dienen GOtt Tag und Nacht in seinem Tempel, und alle, die an der ersten Auferstehung Theil haben, werden Priester GOttes und Christi genannt.

So sehen wir, wie das Priesterthum, die priesterliche Fürbitte für die Menschheit, auch im Himmel fortgeht und wer kann ermessen, was wir diesen Gebeten zu verdanken haben, wie manche Seelen

diesen Gebeten ihre Erweckung und Neubelebung oder Stärkung verdanken. Alles freilich nur in Kraft des ewigen Hohepriesterthums JEsu. Denn das eben ist der Hauptinhalt der priesterlichen Fürbitte, womit die Heiligen im Himmel unserer gedenken, daß wir doch den Segen des Hohepriesterthums JEsu in immer vollerem Maaße empfangen, daß alle verlorenen Sünder durch seine Gnade gerettet und aus dem geistlichen Tod, der in die ewige Todesnacht stürzt, zum seligen Leben in GOtt wiedergebracht werden.

O welche Stimmen würden wir vernehmen, wenn es den Seligen vergönnt wäre, mit uns zu reden, wie Abraham einige Worte mit dem reichen Mann sprach. Da würde Manches von uns, das nach verstorbenen Gatten, Eltern, Geschwistern, Freunden und Freundinnen sich sehnt, von ihnen etwa Folgendes hören: „du weinst nach mir, du sprichst gern vom Himmel, aber hast du denn auch eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens? glaubst du denn, du kommest in den Himmel mit bloß äußerlicher Sehnsucht nach einem Himmel, in dem du blos eine andere Art von Genuß suchst als auf der Erde? Glaubst du, etliche Grabesthränen und Leidensklagen öffnen die Pforte, über der geschrieben steht: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen? Wo ist bei dir die Buße, die aus allem Leichtsinn der Welt, aus den Eitelkeiten, Zerstreuungen, Leidenschaften, aus Mammonsdienst, Ehrgeiz, Selbstgerechtigkeit, Jugend- und Standeshochmuth sich emporschwingt zur Liebe gegen den, der unser einziger Seligmacher ist, ohne den selbst der Himmel uns nicht Himmel wäre? Wie stehst du zu Ihm, kannst du in lebendigem Glauben dir Alles zueignen, was Er für deine Seele gethan hat, um sie zu suchen? Und weil Er bei diesem Suchen des Verlorenen nach unserem Text ein Licht anzündet und das Haus kehrt, um aus dem Staub den verlorenen Groschen zu finden, wie lässest du das Kehren der göttlichen Zuchtruthen bei dir geschehen, wie den Staub deiner sündlichen Gewohnheiten wegfegen, wie das Licht in dir leuchten, das deine Finsterniß erhellen soll, das Wort GOttes, das deine Sünden bis ins Einzelnste dir aufdeckt, den Geist GOttes, der alle Entschuldigungen verwirft und mit seinem göttlichen Strafamt dir zeigt, wie auch du zu allem Bösen geneigt bist nach deiner grundverdorbenen Sündennatur, wie eine Erneuerung deines ganzen Wesens allein dir helfen kann und dazu vor Allem nöthig ist, daß du durch das Blut JEsu Christi dich waschen und in seine allein vor GOtt gültige Gerechtigkeit dich kleiden lässest! Diese Gerechtigkeit allein ist der Schmuck, in dem die Himmelsbewohner prangen, wenn du diesen Schmuck nicht hast durch einen aus Buße geborenen Glauben, dann meine nur

nicht, daß du selig werden könnest. Suche JEsum und sein Licht, alles Andere hilft dir nicht."

So würden die Himmelsbewohner, wenn sie zu uns hertreten und mit uns reden dürften, zu Vielen unter uns sagen. Und was wollten wir ihnen antworten? Hätte da noch Eines den Muth, sich den Pharisäern in unserem Text gleichzustellen, die über den Sünderheiland murrten und über Zöllner und Sünder spotteten, als ob sie keine Sünder wären und keiner Buße bedürften? Oder wollten wir auf die vielen Schwierigkeiten hinweisen, mit denen wir in unsern Verhältnissen zu kämpfen haben, auf die äußerlichen Rücksichten, die unsere Umgebungen, unsere Standesgenossen, unsere Geschäfte uns auferlegen, daß wir nicht so dem Göttlichen uns hingeben können, wie wir gerne wollten, daß wir manches mitmachen müßen, das freilich in den Himmel nicht taugt, von Manchem aber, das allerdings dem Himmel entgegenführen würde, uns ferne halten müssen? Was würden auf solche Ausflüchte, die uns nie zu wahrer Gemeinschaft mit dem HErrn und so nie zur wahren Ruhe kommen lassen, was würden dazu die Seligen sagen, wenn wir es je wagen würden, auch vor ihnen unsere elenden Entschuldigungen vorzubringen? Ach gewiß würden sie uns zurufen: GOtt ist mehr als die ganze Welt, die Liebe JEsu mehr als alle Menschen, die Seligkeit des Himmels mehr als die höchsten Ehren, Vergnügungen und Herrlichkeiten der Erde. O laß dich nicht aufhalten durch Dinge, die wie Rauch vergehen, das Erdenleben ist so kurz, die Ewigkeit so lang und so ernst, und nichts schrecklicher, als wenn eine unsterbliche Seele verloren geht in ewiger Finsterniß.

— Ja gewiß würde Manches von drüben uns auch bekennen, welchen Schaden ihm die lange Getheiltheit des Herzens gebracht, in der es auf der Erde hingegangen, wie tief es beklage, so viel versäumt zu haben, was nie mehr hereingebracht werden kann, wie auch selige Geister eben noch viel seliger und herrlicher sein könnten, wenn sie nicht auf der Erde noch zu nachgiebig gewesen wären gegen das Fleisch, wie tief man im Licht des Himmels sich schäme über Allem dem, womit auch glaubige Seelen oft ihren HErrn betrüben und sogar Schaden leiden können an ihrem inneren Leben. Auch von den Seligen würde da Manches den Wunsch ausdrücken: o könnt ich noch einmal zurück auf die Erde, wie Vieles wollt ich anders machen, in wie Vielem ernstlicher, treuer, pünktlicher sein, um nicht blos wie ein Brand aus dem Feuer gerettet zu werden, sondern auch ein solches Wort vernehmen zu dürfen: „ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude!"

O meine theuren Freunde! sollen solche Stimmen, wie wir

aus unserem Evangelium sie uns als wahrscheinlich denken können, vergeblich an uns sein? Wollen wir nicht den himmlischen Geistern, die mit so vieler Theilnahme unser gedenken, die Freude machen, daß wir umkehren von jedem verkehrten Wege und geben in Buße und Glaube unser Herz dem, der sich auf dieses Herz das größeste Recht erworben hat, da er sein Blut für uns vergoß am Kreuze! Ach wo ist größere Liebe, als seine Liebe! Seht doch, wie Er nach unserem Texte vor uns steht als der treue Hirte, der sich keine Mühe verdrießen läßt das verlorene Schaf zu suchen und wenn er es funden hat, legt er es gar auf seine Achseln mit Freuden, wie Aehnliches Jesajas von ihm bezeugt: „Er wird seine Heerde waiden wie ein Hirte, er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen." Möchten wir nicht alle so auf seinen Achseln, ja in seinem Busen uns tragen lassen, Alle uns zurückbringen lassen aus allen den Verirrungen der irdischen Wüste, in der schon so manches verlorene Schaf verschmachtete, weil es sich nicht mehr suchen ließ von dem guten Hirten.

So reich sein Erbarmen ist über alle Sünder, die in herzlicher Buße Hülfe bei ihm suchen, so gewiß ist doch auch, daß seine Langmuth ihre Grenzen hat, daß ein Schaf sich so verlaufen kann, daß er es nicht mehr findet, und ein Groschen so unter dem Schutt sich verlieren, daß er nicht mehr herausgebracht wird. Solls mit dir so gehen? Soll deine unsterbliche Seele im Sumpf dieser Welt untersinken, so daß nichts mehr sie zum Leben bringen kann? Ach nein, solchen Schmerz kannst du dem nicht machen, der für dich gestorben ist und heute noch dir nachgeht, dich zu suchen, solchen Schmerz kannst du auch seinen Freunden und Nachbarn im Himmel nicht machen, die trauern über eine Seele, die nicht Buße thut, wie sie sich freuen über jeden Sünder, der durch JEsu Gnade sich finden und retten läßt.

So erhebe dich aus allen den Banden, die dich an die Erde fesseln, kehre um, kehre um von jedem Wege, der dich nur tiefer in Unfrieden und tiefer in Gottentfremdung und Unseligkeit führt. Laß dich finden, laß dich finden von der ewigen Liebe, die auch dich sucht und um dich wirbt! So ließ ein Kaufmann sich finden, der viele Reisen machte, um seine Waaren anzupreisen, aber die Eine köstliche Perle kannte er nicht. Einmal brach in einem Dorf das Rad seines Wagens, er mußte in dem Dorfe übernachten, fand aber keine Herberge und mußte zuletzt den Prediger bitten um ein Nachtquartier. In dessen Gastzimmer fand er eine Bibel, das Buch, das er seit langer Zeit nicht mehr gelesen, in Gesellschaften aber oft bespöttelt und geringgeschätzt hatte. In der Langeweile blätterte er

darin, das letzte Wort, das er bei seinem Blättern fand, nach dem er dann das Buch zumachte, das er aber nicht mehr vergessen konnte, war das Wort: „du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird sein Alles, das du bereitet hast?" Das Wort wirkte ihn ihm fort und ließ ihm keine Ruhe. JEsus suchte das verlorene Schaf. Das zerbrochene Rad des Wagens wurde der Anlaß zum Zerbrechen des Herzens, er that Buße, ward ein neuer Mensch und die Geister des Himmels konnten sich freuen, daß der Verlorene wieder gefunden ward. O möchten so auch unter uns alle Verlorene wiedergefunden und selig gerettet werden, daß auch über uns Engel und verklärte Menschengeister sich freuen können und in ihre Lobgesänge vor dem Throne GOttes unser Jubel sich mische über alle die Wunder, die der HErr thut an Seelen, welche sich von Ihm haben suchen und finden lassen.

Drum zeuch uns Alle recht zu dir,
Holdseliger Heiland aller Sünder,
Erfüll mit heiliger Begier
Uns die von GOtt gewichnen Kinder.
Zeig uns bei unserem Seelenschmerz
Dein aufgeschloßnes Liebesherz.
Und wenn wir unser Elend sehn,
So laß uns ja nicht stille stehn,
Bis daß ein Jedes sagen kann:
Gottlob auch mich nimmt JEsus an. Amen.

XLVI.

Predigt am dritten Trinitatissonntag.

(Geh. 1851. Ges.: Heiligster JEsu, Heil'gungsquelle ꝛc.)

Text: Matth. 5, 1—16.

Da JEsus das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden GOtt schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heißen. Selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Ihr seid das Salz der Erden; wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr seid das

Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

In diesen schönen Tagen, da nach fruchtbarem Regen die Sonne am blauen Himmelszelt ihre volle Kraft entfaltet, ruht mit Entzücken das Auge auf dem prächtigen Schmuck der Natur, auf ihren lieblich duftenden Rosen und auf der reichen Fülle von Segnungen, womit die unaussprechliche Barmherzigkeit GOttes nach langen bangen Sorgen unsere Bäume und Weinberge behängt und unsere wallenden Saatfelder und bunten Wiesen überschüttet hat. Durch Berg und Thal, aus Wald und Feld tönt ein tausendstimmiges Loblied auf den allgenugsamen Geber so vieler Freuden und alle Gewächse der Erde wetteifern, ihr Möglichstes zu thun zur Freude und zum Wohl der Menschheit. Und die Menschheit? sie wird von der unvernünftigen Creatur sich nicht übertreffen lassen? Munterer, als der Gesang der Vögel, wird von Menschenzungen Lob zum Himmel emporschallen? Mehr, als alle Blumen und Früchte des Feldes werden Menschen sich bestreben um die Zierde und um die Frucht, die ihrem GOtt und Heiland Freude macht?

Ach welch düsterer Flor zieht sich vor unsere Augen, wenn wir sie von der Natur weg auf die Menschheit richten. So viel Ruhe und Harmonie in der Natur, so viel Unruhe und Zwietracht ist in der Menschheit, so viel Gaben und Segen die Natur uns verheißt, so häufig herrscht in der Menschheit eine verschließende Selbstsucht, oft ein Neid, der den Wohlstand und Frieden Anderer zerstört, und ein Grimm, der in wilder Unordnung die heiligsten Bande der göttlichen und menschlichen Gesetze auflöst. Dieser finstere Geist, der jetzt in Vielen herrscht, der abgefallen ist vom Glauben, der von wahrer Menschenliebe, von Gehorsam und Pflicht und daher auch von wahrer Freiheit nichts weiß, dieser böse Geist hat böse Zeit gemacht, besonders in unserem deutschen Vaterlande, das er trotz aller Segnungen der Natur in die bitterste Armuth und in furchtbaren Abgrund des Verderbens stürzen würde, wenn nicht in der größeren Mehrheit unseres Volkes ein besserer Geist noch herrschend wäre, der dem Wort des HErrn und seinen Ordnungen sich unterwirft. Diese göttlichen Ordnungen würden es in der Menschheit so schön machen wie in der Natur, ihre Herrschaft würde Menschheit und Natur zusammen in ein seliges Paradies verklären und Himmel und Erde in wunderbare Vereinigung bringen.

Diese Ordnungen GOttes als die rechten Grundrechte der besten und glücklichsten Verfassung sind enthalten in der

Predigt des HErrn, deren Betrachtung wir heute beginnen, in der Bergpredigt. Unser heutiger Abschnitt zeigt uns acht Grundeigenschaften der Bürger des Reiches GOttes, durch die sie ein Salz der Erde und Lichter der Welt werden sollen. Wir können sie auf drei Grundeigenschaften zurückführen, deren schöne Zusammenstimmung den Grund des heiligen Baues bildet, welcher von der Erde hineinreicht in den Himmel. Diese

Drei Grundeigenschaften der Bürger des Reiches GOttes

sind:

1. Demuth,
2. Liebe,
3. Wahrheit.

HErr JEsu, du hast in Demuth, Liebe und Wahrheit uns ein Vorbild gegeben, daß wir sollen nachfolgen deinen Fußstapfen. Hilf uns dazu durch deinen heiligen Geist, bilde uns in dein Bild und mache uns zu heiligen und seligen Mitgliedern deines Reiches! Amen.

I. Als die Pforte zu seinem Reich stellt der HErr in unserem Texte die Demuth hin mit dem ersten Grundgesetz der Bergpredigt: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Geistliche Armuth ist nicht, wie etwa ein träger, unwissender Mensch meinen möchte, Mangel an Geist, an Erkenntniß, Bildung, geistlichem Leben und guten Werken, sondern Erkenntniß dieses Mangels unserer Natur an dem, was uns zu gottgefälligen Geistesmenschen machen sollte, Erkenntniß unserer Sünde und Untüchtigkeit und Verlangen, reich zu werden in GOtt durch Weisheit und Frömmigkeit. Solch demüthige Gesinnung allein ist das Gefäß, in das die Gnade GOttes sich ergießen kann; nur sie gelangt zu dem Glauben, dem der Himmel sich aufschließt, zu dem Glauben an den für uns Gekreuzigten, dessen Blut allein uns rein macht von aller Sünde, dessen Geist allein uns zu GOttes Kindern und zu Erben der Seligkeit macht. Solche Seligkeit, wie sie dem lebendigen Glauben verheißen ist, erlangt eine demüthig dem HErrn sich hingebende Gesinnung schon jetzt innerlich, daher der Heiland sagt: selig sind die geistlich Armen, sie sind es schon jetzt durch den Frieden GOttes, der höher ist als alle Vernunft. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Von diesem seligen Frieden in GOtt durch die Versöhnung wissen die nichts, die arm sind an allem Geistlichen und Göttlichen und wollen doch ihre Armuth nicht einsehen und sprechen in ihren Herzen wie die Leute in Laodicäa, denen der HErr sagen ließ: ich werde dich ausspeien aus meinem Munde, du sprichst: ich bin reich und habe

gar satt und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Offenb. 3, 17.).

Dieses gewaltige Wehe ruft der HErr heute noch über alle die Menschen, die mit sich selbst so zufrieden sind und meinen, es fehle ihnen Nichts, weil sie nicht beseelt sind von einem höheren Begriff dessen, was der Mensch sein soll. Wer vom Menschen nicht weiter verlangt, als daß er seine Pflicht für diese Erde erfülle, der kann leicht glauben, er habe genug gethan, wie wenn einer nicht rechnen kann, so wird er meinen, der, der addiren kann, sei ganz geschickt im Rechnen oder wie dem, der von der Malerei nichts versteht, ein schlechtes Gemälde als gut vorkommen kann. So bei Allem kommt es darauf an, daß man nicht von einem recht geringen Begriff der Sache ausgeht, sondern von einem hohen Ideal.

Das schönste Ideal oder der höchste Begriff dessen, was der Mensch sein soll, ist das Ebenbild GOttes, die Gottähnlichkeit, die JEsus in dem Kapitel unseres Textes verlangt mit den Worten: „ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." So erhebend dieses Gebot einerseits ist, so beschämend andernseits. Wer sich vergleicht mit GOtt oder mit JEsu, der wird tiefgebeugt einsehen, wie unendlich viel ihm fehlt, wie weit er, wenn auch Jedermann ihn für brav hält, entfernt ist von dem hohen Ziele der Vollkommenheit, wonach wir in seliger Gemeinschaft mit GOtt und in brüderlicher Verbindung mit allen Menschen streben sollten, ohne Eigennutz, ohne Zank und Neid, ohne Lüste und Leidenschaften, mit himmlischem, durchaus GOtt ergebenem Sinn.

Statt dessen findet Jedes in seiner Natur die tiefe Wurzel der Selbstsucht, die sich ausbreitet zu den zwei Hauptästen Hochmuth und Lust und von da in so viele Verzweigungen eines vielleicht äußerlich ganz ehrbaren aber innerlich ungöttlichen Lebens. Je mehr da Jedes vor GOttes heiligem Auge sich prüft, desto deutlicher wird es ihm werden, wie viel ihm noch fehlt, wie viel von der wahren Erkenntniß GOttes und aller himmlischen Dinge, wie viel von der Gemeinschaft mit GOtt, bei der Er unser höchstes Gut sein soll, wie viel von der Liebe zu Ihm, die sich bemüht, allezeit in Gedanken mit ihm umzugehen und Herz und Leben ihm zu heiligen, wie viel fehlt von der Liebe zu den Menschen, die den Nächsten liebt, wie sich selbst, die nichts weiß von Zorn, Rache, Neid und Streit, wie viel fehlt von der Reinheit des Herzens, die sich hütet vor Allem, was innerlich befleckt oder gar in äußerliche Sündenwege verleitet.

Ja unzählige Versäumnisse und unzählige Uebertretungen belasten mit zentnerschwerer Schuld das Gewissen jeder Seele,

die vor GOttes Richterstuhl sich prüft, und wirken in ihr den tiefen Schmerz der Buße, den unser Text verlangt mit den Worten: „Selig sind die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Hier ist zwar auch äußerliches Leidtragen, Schmerz über die manchfache Noth der Erde nicht ausgeschlossen, aber doch nur insofern als das äußere Leidtragen zum inneren, der Schmerz über äußere Noth zum Schmerz über die Sünde führt. Einen schöneren Schmerzen als diesen gibt es nicht. Unter allen Thränen, die auf Erden geweint werden, ist keine gerechter, aber auch keine gesegneter, als die wir weinen über uns selbst, daß wir gefallen sind aus dem verlornen Paradiese, so weit entfernt von dem, der unser Vater, unser Himmel ist, und daß so viele tausend Mächte dieser sinnlichen Welt so großen Einfluß auf uns ausüben. Je mehr wir denken, was wir sein sollten und sein könnten und dagegen was wir sind und nicht sind, desto tiefer muß unser Schmerz sein über uns selbst.

Dieser Schmerz erfüllt selbst solche, die sich keiner besonderen Sünden bewußt sind, sondern vor GOtt zu wandeln sich bemühen, aber nur um so mehr sehen, wie viel zur wahren Gottähnlichkeit ihnen noch fehlt. So hat einmal ein frommer Mann, der berühmte Arzt Börhave, geweint, als man einen Missethäter zum Richtplatz hinausführte, weil er auch so hätte werden können, wenn GOttes Gnade ihn nicht bewahrt hätte. Das ist das rechte Leidtragen über sich selbst, wenn man erkennt, daß in unserer Natur der Keim zu allem Bösen liegt. Aber wie viel Grund zu solchem Seelenschmerz über sich selbst haben die, die noch nicht einmal zu einer erneuernden Buße gekommen sind, bei denen das Herz noch ungebrochen, ja ferne von GOtt nur im Irdischen lebt, ernstere Gedanken vertreibt durch äußerliche Zerstreuungen, um ja nicht zu sich selbst zu kommen, und alle Wunden, die innen bluten, mit allerlei äußerlichen Pflastern und allerlei Schein und Täuschung wie mit Firniß überzieht. O arme betrogene Seelen, wie lange wollt ihr euch weigern, euch in das Gericht GOttes zu stellen und alle Finsterniß in euch strafen zu lassen vom Lichte GOttes. Einmal müssen ja doch wir Alle ins Gericht, und je länger wir das hinausschieben, desto furchtbarer sind seine Schrecken.

So wir aber hier in der Gnadenzeit uns richten und vom Geist GOttes strafen lassen, so werden wir nicht von dem HErrn gerichtet, sondern erfahren, was JEsus sagt: die Leidtragenden werden getröstet. Bei ihnen ist der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, dem JEsus in unserem Texte verheißt: „sie sollen satt werden." Wie unser Leib nach Speise und Trank, so sollte der Geist nach der geistlichen Nahrung verlangen, nach der Gerechtig-

keit GOttes, worin JEsus Alles kurz zusammenfaßt, d. h. nach dem Zustand des geistlichen Lebens, wo wir sind, wie wir nach GOttes Willen sein sollen, nach Rechtfertigung durch Christi Versöhnung, und nach der Gemeinschaft mit GOtt, in der Er unser Leben sein soll, so daß die tiefe Sehnsucht unseres Geistes in GOtt zur Ruhe kommt.

Ach Geliebte, lasset diesen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit und nach der Seligkeit in GOtt das in euch wirken, was er soll. Er ist in jedem Menschenherzen; denn kein Herz fühlt sich wahrhaft glücklich und befriedigt, so lang es GOtt nicht hat. Aber so oft läßt man den irdischen Hunger, nicht bloß nach Speise, sondern nach so vielen andern Dingen über den Geisteshunger hereinwachsen und herrschen, und ist dann zufrieden, wenn nur der irdische befriedigt ist. Aber was kann thörichter sein, als dem Leib immerfort seine Nahrung zu geben, den Geist aber, den edelsten Theil unseres Wesens, darben zu lassen! Viele meinen, dann wollten sie für den Geist sorgen, wenn sie zuerst für ihren Leib hätten, was sie brauchen. Auch hier die verkehrte Welt, wie jetzt so vielfach. Würde man zuerst nach GOttes Reich trachten, so würde das Leibliche uns leicht zufallen. Ja schon manchmal ist einer durch geistliche Sättigung mit göttlichen Gedanken und Lebenskräften sogar leiblich gesättigt worden, daß er sich zum Essen zwingen mußte. Deßwegen wollen wir zuerst die Sättigung in GOtt und in seiner Wahrheit und Gerechtigkeit suchen, wollen in demüthiger Erkenntniß unseres tiefen Bedürfnisses mit Buße und Glauben dem HErrn uns hingeben, damit Er uns tröste durch Vergebung der Sünden und sättige mit dem Frieden und allen den geistlichen Gaben, wodurch allein unser Geist in seinem Elemente ist. Dann wird auch

II. die weitere Grundeigenschaft des göttlichen Reiches uns möglich werden, die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, die Liebe GOttes und des Nächsten. Tiefere Liebe zu GOtt verlangt unser Text besonders mit den Worten: „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden GOtt schauen.“ Ein reines Herz ist das, in dem die Liebe GOttes regiert und in dem daher irdische Dinge nur so viel gelten, als mit der Liebe GOttes vereinbar ist. Ein unreines Herz dagegen ist das, das sich selbst und die Welt liebt, gegen GOtt aber gleichgültig ist. Da erfüllen allerlei irdische Dinge das Herz, Geld, Güter, Kleider, Lustbarkeiten, oft auch zu große Anhänglichkeit an Menschen, da z. B. die pflichtmäßige Liebe zu Eltern, Kindern, Freunden sich der Liebe zu dem HErrn nicht genug unterordnet, oft aber auch unreine, sündliche Liebe, die vielleicht gar zur wirklichen Unkeuschheit führt und so zur Unreinheit im gröbsten Maße. Solche verblendete Seelen,

die mit Irdischem so ausgefüllt sind, lassen GOtt wenig oder keinen Raum mehr in sich und können daher Ihn nicht schauen, auch nicht erfahren, was man jetzt schon in Ihm hat.

Aber wie kommen wir zu der uns so nothwendigen Reinheit des Herzens? Nur das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde, und außer dieser Reinigung gibt es keine wahre Reinheit des Herzens. Aber falsch wäre die Meinung, durch diese einmalige Reinigung sei schon Alles gethan, sondern es gilt täglich das hochzeitliche Kleid der Herzensreinheit zu bewahren durch eine Liebe zu GOtt, die sich in stetem Umgang mit Ihm erneuert. Da kann oft eine Kleinigkeit, die uns zuerst unbedeutend vorkommt, das Herz verunreinigen, wie ein Glas Wasser durch einen Tropfen Tinte so verunreinigt wird, daß man nichts davon trinken mag. Da gilt es stets zu wachen über das so leicht befleckte Herz und es wie einen Tempel, in den nichts Gemeines oder Unreines eingehen soll, zu bewahren. Dazu treibe uns die große Verheißung, daß die, die reines Herzens sind, GOtt schauen sollen. Was darin liegt, können wir jetzt uns noch nicht vorstellen, es geht über alles Denken. Johannes aber sagt (1 Joh. 3, 2.): daß wir durch das Schauen GOttes Ihm gleich werden sollen, daß also GOttes Herrlichkeit sich in uns abspiegeln soll, wie der Spiegel, den die Sonne bestrahlt, so voll Sonnenglanz wird, daß man ihn so wenig als die Sonne ansehen kann. Ja wie die Sonne sollen in der Auferstehungsherrlichkeit die Gerechten leuchten in ihres Vaters Reich. Wer solche Hoffnung hat, sagt Johannes, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.

Wen so die Liebe GOttes treibt und zieht, dem wird auch das Gebot der Nächstenliebe nicht schwer sein. Unser Text enthält dieß in den Worten: selig sind die Sanftmüthigen, selig die Barmherzigen, selig die Friedfertigen. Ohne Sanftmuth gibt es keine Menschenliebe, denn auf jedem Schritt beinahe begegnen uns Sachen, die uns in der Liebe stören, und es ist kein Tag, an dem es nicht Widriges gibt, und kein Mensch, an dem wir nicht Manches anders wünschten. Da soll die Sanftmuth alles Widrige, komme es von GOtt oder Menschen, überwinden, still dulden und den Segen daraus ziehen, den jede Demüthigung nach GOttes Absicht für uns bringen soll. Die Sanftmuth versteht die Hauptkunst des Christenthums, das Warten, sie kann auch widrige Menschen auswarten, sie denkt zuerst an die eigenen Fehler und lernt dann die Schwachheiten Anderer mit Geduld zu vertragen und sucht ihre Besserung nicht durch Spott und Zank, sondern durch freundlich ernste Bestrafung. Von solchen Sanftmüthigen sagt JEsus, sie werden das Erdreich besitzen, sie werden schon hier

eine Macht über die irdischen Verhältnisse üben, Menschen für sich gewinnen, harte Herzen erweichen, Feinde in Freunde verwandeln, durch Unterliegen siegen, durch Dulden herrschen, einst aber werden sie auf der neuen Erde Mitregenten Christi sein.

Weiter verlangt der HErr eine thätige Liebe mit dem Wort: „selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Dem Barmherzigen ist es eine theure Pflicht, Anderen mit Trost, Rath und That beizuspringen und in der Noth der Armuth, Krankheit oder anderer Trübsal ihnen zu helfen, indem er sich in ihre Umstände hineindenkt und theilnehmend mitfühlt, mitleidet, mitträgt und mithilft. Solchen Barmherzigen sagt der HErr einst im Gericht, was sie Gutes gethan haben an einem der Geringsten, haben sie Ihm gethan und sollen dafür ererben das Reich des Vaters. Und über die Barmherzigkeit, die schonend und milde ist im Urtheil über Andere, sagt Petrus, sie rühme sich wider das Gericht, der Richter werde ihr Barmherzigkeit widerfahren, Gnade für Recht ergehen lassen.

Eine besonders große Verheißung gibt der HErr denen, die er als die Friedfertigen oder wörtlich als Friedensstifter selig preist, denen er die hohe Würde „Kinder, wörtlich Söhne GOttes“ zusagt. Friedensstifter sind solche, die nicht nur selbst für sich den Frieden lieben und ihm nachjagen, so viel es mit der Wahrheit sich verträgt, sondern die auch bei anderen den Frieden herzustellen, Streitigkeiten zu vermitteln, Getrennte zu vereinigen, Feindschaft und Feindseligkeit zu verhindern suchen. Statt solcher Friedensstifter gibt es jetzt mehr Friedensstörer, die lieber aufhetzen, als beruhigen, lieber zertrennen, als vereinigen, mit stürmischer Ungeduld zufahren und wollen, daß sich alsbald Alles ihrem Kopf und Willen füge, statt durch ruhige Verständigung und Ausgleichung die Verbesserungen herbeizuführen, die das Wohl des Ganzen und der Einzelnen erfordert. Solche zu Partheistreit und Unruhen aller Art geneigte Friedensstörer sind nicht Kinder GOttes, sondern Kinder der Welt, Manche sogar — o daß ich es sagen muß — Kinder des Teufels, wie Johannes sagt. Wer wird nicht lieber zu denen gehören wollen, die der HErr als Friedensstifter „Söhne GOttes“ nennt. Eine höhere Würde, als diese, gibt es nicht, sie übertrifft Prinzen, Könige, Kaiser. — Auch diese Verheißung sei uns ein neuer Trieb, immer völliger zu werden in der Liebe; denn nur wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm.

Nur bei solch herzlicher GOttes- und Menschenliebe wird

III. auch die Wahrheit sein, ohne die den beiden andern Eigenschaften das Salz und das Licht fehlen würde. Ohne Wahr-

heit wäre die Demuth Kriecherei und Heuchelei, die Liebe aber Schlaffheit und Verläugnung GOttes um der Menschen willen. Deßwegen verlangt der HErr in unserem Texte feste Wahrheit, zunächst im Bekenntniß der göttlichen Wahrheit. Um dieser Wahrheit des Wortes GOttes willen, um der Gerechtigkeit willen, die man nur in JEsu findet und in der man ihm zu lieb auch wandeln soll, also um JEsu willen sollen wir geduldig uns schmähen und verfolgen lassen und es getrost tragen, wenn allerlei Uebels fälschlich über uns geredet wird. Hier verlangt der HErr eine Wahrheit, Aufrichtigkeit und Festigkeit des Charakters, wie nur ein wahrer Christ sie haben kann, der durch Demuth gelernt hat, sich und sein Leben für nichts, durch Liebe aber GOtt für sein Ein und Alles zu achten und diese Gesinnung des Glaubens und der Liebe auch zur Ehre seines HErrn offen zu bekennen vor aller Welt.

Solches Bekenntniß der Wahrheit muß mit Aufrichtigkeit des Herzens überhaupt verbunden sein, mit der Redlichkeit, bei der das Aeußere mit dem Inneren zusammenstimmt und Worte, Gebärden und Werke nichts anderes sprechen, als die Gedanken innerlich wollen und meinen. Ohne solche Wahrheit vor GOtt und Menschen gibt es kein wahres Christenthum. Die Menschenfurcht, die aus Scheue vor Spott und Schmach sich stellt, als kenne sie JEsum und seine Jünger nicht, steht in Gefahr, das schwache Christenthum, das sie hat, zu verlieren, es ist bei ihr keine Demuth, sonst würde sie nicht Ehre bei Menschen suchen, keine Liebe, sonst wäre der HErr ihr mehr, als die Menschen, und die Menschen selbst würde sie nicht im Unglauben oder Sündenleben bestärken durch Zurückhaltung ihres Bekenntnisses. Die Wahrheit spricht sich über die geistlichen Wahrheiten und über Dinge des äußeren Lebens offen aus, bekennt und behandelt sie, wie sie sind, und hilft dadurch auch denen zur richtigen Erkenntniß, die in Unwissenheit oder Unglauben verstrickt sind.

Von dieser Wahrheit und Aufrichtigkeit sehen wir in dieser traurigen Zeit so vielfach das Gegentheil, in feinerer Weise bei denen, die ihre christlichen Ueberzeugungen verbergen und mit den Wölfen heulen, sich anbequemen an herrschende Vorurtheile und sogar an offenbare Gegensätze der christlichen Wahrheit und gottgefälligen Ordnung des Staates, bei andern aber tritt die Lüge frech hervor, indem sie für sündliche Bestrebungen gleißende Redensarten gebrauchen, die das, was gegen GOtt und Menschen Unrecht ist, zudecken oder seine Finsterniß in Licht verwandeln sollen. So hat man in den letzten Jahren erstaunlich viel gehört von Freiheit und wie nur sie die Völker glücklich mache. Und die am meisten davon redeten, haben in unserem Nachbarland, als sie durch schänd-

liche Verführung des Volks und der Soldaten das Staatsruder an sich gerissen hatten, die Freiheit mit Füßen getreten, kein Wort des Widerspruchs gegen ihre Schlechtigkeiten erlaubt, große Besoldungen für sich und große Ausgaben überhaupt sich erlaubt und alle ihre früheren Redensarten von Volksrechten und Volksbeglückung, von Ersparnissen und besseren Regierungsformen zum Spott gemacht.

Auch bei uns haben gar Viele in den letzten Jahren gesagt, sie wollen nichts, als das Wohl des Volkes, die Größe Deutschlands, oder auch nichts, als die Reichsverfassung und es war ihnen doch nur darum zu thun, Republik und Unordnung einzuführen. Wie lügenhaft aber solche Menschen sind, sah man daran, daß Viele von ihnen, die gestern noch schwuren, Gut und Blut für die Freiheit und Reichsverfassung zu lassen, heute beim Anblick der Diener der Gerechtigkeit die ersten waren in schmählicher Flucht und vor den Gerichten in elender Lüge. Bei diesen Allen, die dem gottlosen Grundsatz der Revolution huldigen, ist keine Wahrheit, sondern Lüge, keine Aufrichtigkeit, sondern Falschheit und Verstellung, ja gar oft auch kein Muth, sondern elende Feigheit und wetterwendischer Wankelmuth. Wahrheit ist nur, wo lebendiges Christenthum herrscht, wo man in der Gegenwart GOttes lebt, Ihn fürchtet und liebt und in Ihm auch die Kraft zu der Menschenliebe findet, die nicht bloß sanftmüthig Menschen nachgibt, sondern zur rechten Zeit auch mit festem Eifer den menschlichen Thorheiten und Sünden entgegentritt und GOttes Wort mit seinen Ordnungen und Gesetzen höher achtet, als aller Menschen Gebot und Meinung.

Wie diese Wahrheit des Charakters sich im Einzelnen zeigen soll, darüber wäre noch gar viel zu sagen, wie überhaupt unser Evangelium viel zu inhaltsreich ist für Eine Predigt, da zehn und zwanzig es nicht erschöpfen könnten. Aber ich muß das Weitere eurem eigenen Nachdenken, das doch die Hauptsache ist, überlassen und den HErrn bitten, daß Er das schöne Bild einer ächten Christenseele, wie Er es heute uns vor Augen stellt, euch recht lieblich und anziehend mache und durch seinen Geist uns Allen helfe, solche Geistesmenschen zu werden, die in Demuth, Liebe und Wahrheit Ihm immer mehr gleichen und so ein Salz und ein Licht der Erde werden.

Wie das Salz würzt, vor Fäulniß bewahrt, den Boden befruchtet, so soll ein Christ auf seine Umgebungen wirken mit dem Lichtsalz der göttlichen Wahrheit, und durch einen frommen Wandel sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie gewonnen werden, auch in den schönen und seligen Wegen GOttes zu wandeln. Das Vorbild eines ächt christlichen Wandels ist die kräftigste Predigt, wirksamer als die auf der Kanzel. Durch solche Lebenspredigt hat JEsus so viele Menschen gewonnen für sein Reich.

Was Er gethan, will Er auch in uns wirken; damit wir Ihm nachfolgen, will Er mächtig sein in unserer Schwachheit, und jeder Schritt auf seinem Weg ist eine Seligkeit weiter, deßwegen hat er in unserem Text alle seine Gebote zu lauter Seligkeits-Verheißungen gemacht, so daß hier kein Gesetz ist, das uns gebietet: Du sollst, und wir mögen und können nicht, sondern Lockungen und Verheißungen, denen wir gerne uns hingeben.

Ach meine Lieben, folget doch dieser freundlichen Einladung des HErrn. Was wollte ich mehr, als daß ich euch Allen dieses himmlische Kleeblatt, Demuth, Liebe, Wahrheit nicht nur an die Brust heften, sondern in's Herz drücken könnte, daß es als ein heiliges Herzblatt seine göttliche Kraft in euch erwiese. Wie glückliche Menschen wäret ihr dann! Und wenn diese Grundeigenschaften eines lebendigen Christenthums herrschend würden in unsern Gemeinden, wie bald wäre geholfen, wie schwände der Jammer, gegen den wir oft fast keine Hülfe mehr sehen, wie würden die Verwicklungen sich lösen und die Vereinigung der edelsten Kräfte müßte bewirken, was aller Streit und Zank und alles Geschrei der Partheien nicht bewirkt. Nun wir können es nicht machen, aber der HErr, dessen Sache es ist, will und kann es, wenn wir Ihn wirken lassen. Er wolle seine acht Seligkeiten in uns verklären und unser Leben verklären in sein Bild, daß seine heilige Demuth, Liebe und Wahrheit aus unserem Leben strahle zu seiner Ehre und unsern Umgebungen zum Segen!

Nun, liebster JEsu, liebstes Leben
Mach mich in Allem dir ergeben
Und deinem heilgen Vorbild gleich.
Gib, daß dein Geist mich ganz durchdringe,
Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe
Und tüchtig werd zu deinem Reich.
Ach, zeuch mich ganz zu dir,
Behalt mich fur und für,
Treuer Heiland, JEsu, hilf du, daß ich wie du
Und wo du bist, einst finde Ruh! Amen.

XLVII.

Predigt am vierten Trinitatissonntag, und Reformationsfest.

(Geh. 1. Juli 1855. Ges.: Ein' feste Burg ist unser GOtt &c.)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Ehre, Lob und Dank sei GOtt dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, jetzt und immerdar! Amen.

Mit innigstem Dank gegen die gnädige Durchhülfe unseres GOttes feiern wir heute das Andenken an das augsburgische Glaubensbekenntniß, das vor 325 Jahren als köstliche Frucht der Reformation dem Kaiser und Reich übergeben wurde und seither den festen Glaubensgrund bildete, auf welchen alle treuen Anhänger Luthers und Melanchthons sich stellten. Es ist derselbe Grund, der vor Jahrtausenden gelegt ist durch das Wort der Propheten und Apostel. Diese einzig reine Quelle göttlicher Weisheit und himmlischen Heils war verschüttet durch eine Menge menschlicher Satzungen, Gebräuche und Irrlehren, die in den eisernen Jahrhunderten einer verweltlichten Kirche ein trauriges Schein- und Form-Christenthum brachten statt göttlichen Wesens, Tyrannei statt Freiheit, Heuchelei statt Wahrheit, furchtbares Sittenverderben statt ächter Frömmigkeit, Unglück von innen und außen statt Heil und Friede, Tod statt Leben. Wie einst vor Christo, so mußte aufs neue vor Luther über die ganze Menschheit die Klage des Propheten ertönen: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, auch die christlichen Völker, in denen der Pharisäismus des Judenthums und der Sadducäismus des Heidenthums die göttlichen Pflanzen des Sohnes GOttes erstickt und als giftiges Unkraut den Acker der Kirche überwuchert hatten.

Wenn das die Gegner der Reformation jetzt wieder bitterer als je läugnen und Luthers Werk unnöthig und unberechtigt nennen, so muß man sie fragen: warum hat denn mehr als ein Jahrhundert lang vor Luther fast ganz Europa geschrieen nach Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, warum sind für diesen Zweck drei große Kirchenversammlungen zusammengetreten in Pisa, in Constanz und in Basel? Ausgerichtet haben sie freilich nichts, aber nur deßwegen, weil sie bloß äußerlich und mit Festhaltung der römischen Hierarchie reformiren wollten. So konnten sie kein Licht bringen, sondern nur Lichter auslöschen, wie das des Huß und Anderer. Erst da ward es Licht, als GOtt im Herzen Luthers und dann durch ihn in der Welt das Wort vom Kreuze aufrichtete, daß nun die erschrockenen Gewissen, die nach Vergebung der Sünden und Vereinigung mit GOtt sich sehnen, nicht mehr bei allerlei falschen Mittlern und äußerlichen Werken sich aufhalten, sondern der Rechtfertigung durch die freie Gnade GOttes in Christo JEsu sich getrösten und in freiem Umgang mit Ihm die Kraft eines neuen Lebens schöpfen können.

Von diesem neuen Leben eines evangelischen Christen finden wir ein herrliches Bild im heutigen Evangelium, das uns den rechten Geist der Reformation zeigt und wie sehr außer der Reformation der Kirche uns Allen eine Reformation des Herzens Noth thut,

die täglich neu streben soll nach dem hohen Ziel, daß wir vollkommen werden sollen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Ehe wir das weiter erwägen, bringen wir unseren Dank und unsere Wünsche dem HErrn im Gebete dar.

Text: Matth. 5, 17—48.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollt nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest! Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Es ist auch gesagt: wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: wer sich von seinem Weibe scheidet es sei denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollt keinen falschen Eid thun und sollt GOtt deinen Eid halten. Ich aber sage euch: daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist GOttes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollt du nicht bei deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: ja, ja; nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß

auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: du sollt deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Dieses nur allzureiche Evangelium gibt uns

Die Hauptzüge von dem Bild eines wahrhaft evangelischen Christen.

Als solche Züge heben wir hervor:

1. Glaube nur an GOttes Wort,
2. Wandel im Geist zur Gottähnlichkeit.

1. Gleich im Anfang unseres Textes sagt der HErr, Er wolle von allen Worten GOttes kein einziges auflösen, sondern Alle erfüllen, und kein Buchstabe des Wortes GOttes soll vergehen, wer etwas anders lehre, als GOttes Wort, der sei der Kleinste im Himmelreich, wer aber nach GOttes Wort lehre und thue, der sei groß im Himmelreich. So großes Gewicht legt der HErr JEsus auf die Offenbarung GOttes in seinem Worte. Ganz diesem Sinn getreu erklärten die Reformatoren beständig, sie wollen nichts glauben und annehmen, als was dem Worte GOttes gemäß sei. Auf GOttes Wort berief sich Luther, als er am 31. Oktober 1517 seine 95 Sätze gegen den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug und so die Reformation begann. Und am feierlichsten zeugte er davon auf dem Reichstag zu Worms, da man verlangte, er solle seine bisherigen Schriften und Lehren widerrufen. Ohne vor den Gewaltigsten der Erde, vor Kaiser und Pabst sich zu fürchten, Angesichts der glänzendsten Versammlung der Fürsten und Bischöfe und der gegen ihn blitzenden Waffen sagte er: es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der heiligen Schrift überwiesen werde, kann ich nicht widerrufen, weil mein Gewissen in GOttes Wort gefangen und weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Er schloß mit hohem Glaubensmuth: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, GOtt helfe mir! Amen.

Jeder wahre evangelische Christ kann auch nicht anders, als festhalten, was die Bibel lehrt. Hiezu wird uns die schönste An-

weisung gegeben in der augsburgischen Confession, die der eigentliche Gegenstand unserer heutigen Festfreude ist. Ohne daher mit eigenen Worten zu sagen, wie und was wir nach GOttes Wort zu glauben haben, will ich jetzt das Wichtigste aus der augsburgischen Confession mittheilen. Dieses theure Kleinod unserer evangelischen Kirche enthält die seligmachende Lehre der Schrift so kurz und klar, daß jedes nach dem Himmel verlangende Herz aufs innigste dadurch erquickt wird. In kürzerem Auszug lautet die von Melanchthon verfaßte Confession folgendermaßen:

Art. 1—12. werden Morgens,
Art. 13—21. und der Hauptinhalt von
Art. 22—28. Nachmittags verlesen.

Der Hauptinhalt dieses herrlichen Glaubensbekenntnisses ist der Glaube, daß wir als verdorbene und verlorene Sünder nirgends Erlösung und Seligkeit erlangen, als in JEsu Christo, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Sohne GOttes, in dessen ewig gültigem Versöhnungswerk allein wir ohne alles eigene Verdienst unsere Rechtfertigung finden und zwar bloß durch einen bußfertigen Glauben, der jedoch nothwendig gute Werke d. h. Wandel in der Heiligung als Frucht hervorbringen muß. Mit Recht sagt Melanchthon am Schluß der Confession: „Das ist die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichem Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehret ist, wie wir denn unsere eigene Seele und Gewissen ja nicht gerne wollten mit Mißbrauch göttlichen Worts in die höchste Gefahr setzen oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Wort und Wahrheit gemäß, vererben."

Die Uebereinstimmung des Bekenntnisses mit der heiligen Schrift und mit den alten Vätern und Lehrern der Kirche gab auch den Fürsten, die das Bekenntniß unterschrieben, solchen Muth, daß sie gern darüber ihre Würde und Herrschaft, ja das Leben aufs Spiel setzten. So sprach der Churfürst Johann von Sachsen, als man ihm sagte, er könnte durch seine Betheiligung an der Confession sein Land verlieren, die denkwürdigen Worte: „Entweder GOtt oder die Welt verläugnen, wer kann zweifeln, was das Beste sei? Mein Churfürstenhut ist nicht so viel werth, wie Christi Kreuz, jener bleibt zurück auf Erden, dieses begleitet mich auch in den Himmel." Markgraf Georg von Brandenburg erklärte gleich Anfangs dem Kaiser: „ehe ich wollte meinen GOtt und sein Evangelium verläugnen, ehe wollte ich hie vor Eurer Kaiserlichen Majestät niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen." Der

Landgraf Philipp von Hessen gab dem Churfürst Johann die Versicherung, er wolle Leib und Gut, Land und Leute lassen und bei ihm und GOttes Wort verbleiben. Die Abgeordneten der Stadt Nürnberg, die mit Reutlingen das Bekenntniß unterzeichnete, schrieben an ihren Stadtrath: „unseres Erachtens ist nicht zu weichen, man wollte denn des Kaisers Gnade höher anschlagen, als die Huld GOttes."

Das waren evangelische Christen. GOttes Wort und ihr aus ihm geschöpfter Glaube war ihnen lieber, als die ganze Welt. Sie wußten, daß alle Verderbnisse der Kirche nicht hätten einreißen können, wenn man bei GOttes Wort geblieben wäre, daß daher die Rückkehr zu diesem allein helfen könne gegen die Anmaßungen eines vorgeblichen Stellvertreters Christi und eines Priesterstandes, der das Volk immer nur im Vorhof draußen stehen ließ und wie sich, so auch himmlische Mittler, Maria und Heilige einschob zwischen die Glaubigen und den einzig wahren Mittler, Christum.

Dieses Mittlers Opfer am Kreuz und sein in Ewigkeit fortwirkendes Hohepriesterthum, das allein erkannten die Evangelischen zu aller Zeit als den Zugang zum Allerheiligsten des Himmels und verwarfen dagegen das Opfer der Messe, die Opfer der Kirchengebräuche und guten Werke und Alles, was die römische Kirche als selbstgemachte und selbst zu machende Wege zum Himmel vorschrieb außer dem Einen, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit, und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Diesen Weg müssen Alle gehen, die evangelische, also wahre Christen sein wollen. GOttes Wort muß die Quelle und Richtschnur unseres Glaubens sein, was dem Worte GOttes widerstreitet, müssen wir verwerfen, behaupte es der Pabst, ja ein ganzes Concil, oder ein großer Gelehrter, ja eine ganze Universität, ein Dichter oder eine ganze Gesellschaft von ästhetischen und sogenannten gebildeten Leuten, ein Fürst oder eine große Volksmasse, eine Wirthshausgesellschaft oder tägliche Kameradschaft.

Alles das sind Mächte, die schon oft GOttes heiliges Wort umzustürzen suchten und auch in der evangelischen Kirche selbst unevangelisches unchristliches Wesen an die Stelle des alleinseligmachenden Heilswegs JEsu setzten und auch Glaubige durch Zweifel oder Menschenfurcht in ihrem Glauben schwach und wankend machten. Ja in unsern Zeiten ist der Unglaube und die kalte Verschlossenheit gegen GOttes Wort ein Feind geworden, der in den eigenen Eingeweiden der evangelischen Kirche viel gefährlicher wüthete, als ihre Feinde aus Roms Lagern. Und Viele unter uns trifft das schreckliche Wort des HErrn: „wer nicht glaubt, der wird

verdammet werden." Deßwegen ergeht an alle Glieder der evangelischen Kirche zu ernster Selbstprüfung die Frage: stehst du im lebendigen Glauben an das, was das Wort GOttes lehrt über Sünde und Gnade, Verdammniß und Seligkeit, über die Heilsanstalten in Christo JEsu und über die Heilsordnung der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams, hat der Geist des HErrn ein Werk der Wiedergeburt in dir beginnen können, und gibt er dir das Zeugniß, daß du GOttes Kind und ein Erbe des Himmels seiest?

Wer auf diese Fragen nicht mit freudigem Ja antworten kann, dem müssen wir bezeugen, daß er über die Reformation der Kirche sich nicht recht freuen kann, so lang nicht die wichtigste Reformation, die des Herzens, bei ihm angefangen hat. Viele freuen sich, durch die Kirchenreformation frei geworden zu sein von dem Joch menschlicher Satzungen, aber lassen von ihrem Fleisch sich Satzungen auferlegen, die mehr geistlichen Tod bringen, als die der römischen Kirche. Viele rühmen sich des Namens „Protestant", aber sind bloß negative Protestanten, verneinende Geister, die nicht bloß Roms Lehren, sondern auch die heiligsten Bibelwahrheiten verneinen. Es ist nicht genug zu protestiren; die Hauptsache ist das Glauben und das Leben nach dem Sinn und Geist JEsu und seines Wortes. Dadurch allein sind wir des hohen Namens „evangelisch" und so allein des theuren Namens „Christ" würdig.

Und dann fällt manche Scheidewand äußerer Kirchen. Denn in den Grund- und Heilswahrheiten des göttlichen Wortes stimmen alle lebendigen Christen der verschiedenen Kirchen und Confessionen zusammen. So traf einmal in Frankreich ein katholischer Priester mit einem evangelischen Geistlichen zusammen und sagte zu ihm: Sie sind der erste protestantische Geistliche, den ich sehe, hier ist die Bibel, halten Sie solche für die Richtschnur Ihres Glaubens? „Ja wohl." Glauben Sie, daß der Mensch ganz verderbt und zum Guten untüchtig ist, so daß er sich selbst gar nicht helfen kann? „Gewiß glaube ich das mit allen symbolischen Büchern der protestantischen Kirche." Der Katholik fragte weiter: Glauben Sie, daß JEsus Christus, der Sohn GOttes, dem Vater gleich ist? „Ja." Auch daß es keine andere Rechtfertigung gibt, als durch ihn? „Gewiß." Glauben Sie, daß der heilige Geist durchaus nöthig ist zur Bekehrung der Menschenherzen? „Ja freilich." Das ist genug, rief der katholische Geistliche aus, euer Katholicismus und Protestantismus kümmert mich nicht, unsere Herzen sind Eins, Sie sind mein Bruder.

O wenn alle katholische und evangelische Geistliche so dächten,

wie schön wäre solche Union im Glauben an die Eine große Hauptsache des Wortes GOttes! Und daß es nicht so ist, liegt davon nicht die Schuld im Aberglauben und Unglauben, in der Selbstsucht und Unwissenheit, in der Herrschsucht und im Leichtsinn? Wo GOttes Wort und GOttes Geist herrscht, da muß Liebe und Eintracht sein. Deßwegen war es eine richtige Antwort, die der bekannte Stilling dem Kaiser Alexander auf die Frage, welche Kirche er für die wahre halte, mit den Worten gab: aus allen Kirchen die lebendigen Christen, die GOtt im Geist und in der Wahrheit anbeten. Was dazu weiter gehöre, sagt unser Evangelium, das uns veranlaßt,

II. als weiteren Hauptzug im Bild eines evangelischen Christen zu betrachten den Wandel im Geist zur Gottähnlichkeit. Der Hauptinhalt unseres Evangeliums ist der, daß wir durch eine bloß äußerliche Erfüllung des Gesetzes niemals irgend eine Gerechtigkeit vor GOtt erlangen können, daß daher unsere Gerechtigkeit besser sein muß, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, die das ganze Gesetz und noch mehr als es verlangte, mit ängstlicher Genauigkeit befolgten und eine Menge von Ceremonien und Gebräuchen sich zur Regel machten, aber alles nur äußerlich behandelten. Sie gaben von Allem den Zehnden, fasteten zweimal in der Woche, beteten viel vor den Leuten, streuten Almosen aus und glaubten mit dem Allem den Himmel zu verdienen. Ebenso fanden die Reformatoren viele äußerliche Werke in der Kirche, aus der sie ausgingen, da war viel Fasten, Wallfahrten, stundenlange Gebete in Klöstern, Geldbezahlen an die Kirche, und damit glaubte man Ablaß oder Vergebung der Sünden zu erkaufen. Auch Luther hatte in solchen Gebräuchen Friede für sein Herz gesucht aber nicht gefunden. Daher kämpfte er dagegen und suchte den Frieden allein in wahrem und lebendigem Glauben an JEsu ewiges, einzig gültiges Verdienst, aber er drang dabei auf wahre Buße und Sinnesänderung nach dem Wort unseres Textes: es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Alle wahrhaft evangelischen Christen erkennen, daß das Aeußere für sich keinen Werth habe vor GOtt, sondern nur Wiedergeburt des Herzens durch lebendigen Glauben an JEsum und darin wurzelnd ein Wandel im Geist.

Was zu diesem Wandel im Geist gehöre, davon besonders handelt unser Evangelium. Zuerst zeigt der HErr an den zehn Geboten, daß einer sie äußerlich erfüllen und doch dabei von aller Gerechtigkeit vor GOtt ferne sein könne. Daher geht er viel tiefer, als das äußere Gesetz. Es ist ihm nicht genug, daß man nicht tödte,

nicht ehebreche, nicht stehle, er sagt: schon wer seinen Bruder schmähe, sich hart und unversöhnlich gegen ihn stelle, sei des höllischen Feuers schuldig, ja wer auch nur dem Zorn in sich Raum lasse, sei des Gerichts schuldig, wer unkeusche Gedanken in sich beherberge, habe Ehebruch oder Hurerei getrieben in seinem Herzen.

Während bei den Juden die Ehe etwas Aeußerliches war, faßt sie JEsus als den heiligen Bund, der unauflöslich sein soll, so daß Scheidung und Wiederverheirathung der schuldigen Abgeschiedenen als Ehebruch anzusehen sei. Das mögen die hören, die es so leichtsinnig nehmen mit dem Eintritt in die Ehe und mit dem Austritt aus ihr.

Ebenso mit dem Schwören. JEsus verbietet alles Schwören und Betheuern im gemeinen Leben. Das mögen die sich merken, die es so leicht nehmen mit dem Schwören, besonders die rohen Menschen, die sich nicht scheuen, Flüche aller Art auszustoßen und die keine Buße thun über diese gottlosen Reden, über deren jede sie am jüngsten Tag Rechenschaft geben müssen.

Besonders viel spricht der HErr von der Nothwendigkeit der Feindesliebe und Sanftmuth gegen solche, die uns Unrecht thun und uns beleidigen. Still und geduldig sollen wir viel lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun, ja segnen, die uns fluchen, wohlthun denen, die uns hassen, beten für die, die uns verfolgen. Ach warum wird denn dieses herrliche Gebot des HErrn, das einen Heiden so entzückte, daß er Christ wurde, warum wird es in der Christenheit so wenig befolgt, ja das gerade Gegentheil davon gethan unter allen Ständen, im Familienleben, im öffentlichen Leben, in Staats- und Kirchen-Verhandlungen. Ist auch ein Gedanke an dieses Wort der vollkommensten Liebe bei denen, die blutige Kriege führen und den so nothwendigen Frieden, den die Völker ersehnen, nicht stiften wollen aus Eitelkeit, Eifersucht, Rachsucht? Und wie paßten zu jenem Wort des HErrn die schrecklichen Verfolgungen der römischen Kirche gegen alles evangelische Leben, da Ströme von Märtyrerblut vergossen und Millionen der edelsten Menschen auf Scheiterhaufen getödtet wurden, blos weil sie anders dachten als der Pabst und seine Priester, oder wie passen dazu die bitteren Streitigkeiten, Anklagen und Verketzerungen, von denen heute noch die Schriften der Römischen gegen uns voll sind? Wie paßt es, wenn sie uns Evangelische gar nicht einmal als Kirche gelten lassen, über unsern Luther und uns die giftigsten Verläumdungen ausgießen, ihre Kirche hochmüthig als die alleinseligmachende, ja gar als die allein sittliche, uns Alle aber als ewig verdammt und unsern Glauben als einen unsittlichen darstellen, während man nur nach Italien und besonders nach Rom gehen darf, um zu sehen,

welch sittliche und ökonomische Fäulniß da Land und Leute verderbt, wo doch allein das Pabstthum alle Verhältnisse beherrscht.

Aber auch in unserer evangelischen Kirche ist aufs Neue viel Streit und Zank, daß Vielen das Wort des HErrn über ihre Stube, ihren Arbeitstisch und ihre Versammlungslocale geschrieben werden sollte: „liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, betet für die, die euch beleidigen und verfolgen!“ Möchte eine solche friedfertige Gesinnung eine neue Belebung erhalten durch die Jubelfeier des vor dreihundert Jahren geschlossenen Augsburger Religionsfriedens, die wir im übernächsten Monat begehen werden. Wie dort die Katholiken endlich der evangelischen Kirche das Recht zu leben zugestanden haben, so wollen wir auch Andersdenkende neben uns leben lassen und wollen nicht über sie schmähen, sondern für sie beten, nicht durch Machtsprüche ihnen unsern Glauben aufzwingen, sondern nur auf dem Weg freier Ueberzeugung und liebenden Austausches der Gedanken und Glaubenssätze auf sie wirken, eingedenk des Wortes JEsu: „dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“

Mit allen diesen heiligen Geboten führt uns der HErr aus allem Aeußerlichen in das innerste Heiligthum eines mit GOtt vereinigten, göttlich denkenden und göttlich fühlenden Herzens hinein und bereitet durch diese Beispiele vor auf den erhabensten Gedanken aller Lehre und Ermahnung, daß wir vollkommen sein sollen, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Bei diesem Wort fragen wir freilich: ist das möglich für ein armes Menschenkind? Doch lieber wollen wir uns freuen, daß GOtt uns würdigt, ein so hohes, herrliches Ziel uns vorzustellen, das unserem ganzen Leben eine himmlische Richtung und Weihe gibt. Vollkommen sein wie GOtt — wer kann in Worte fassen, was dazu gehört! Es ist ein Wandel im Geist, der das ganze Leben beherrscht.

Die Vollkommenheit GOttes wird in der Schrift mit drei Worten bezeichnet: GOtt ist ein Geist, GOtt ist das Licht, GOtt ist die Liebe. GOtt ist die Liebe, so ist unsere Pflicht vor Allem ein Wandel in der Liebe, und zwar namentlich in schonender, tragender, duldender Liebe, wie GOtt mit unbegreiflicher Langmuth seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. So wollen auch wir, um wahrhaft evangelische Christen zu sein, solche, die uns zuwider sind, sogar Gegner und Feinde, also noch mehr blos Andersdenkende mit Geduld tragen und Böses vergelten mit Gutem.

Dabei wollen wir immer mehr trachten, daß unser ganzer Wandel wirklich ein Wandel im Lichte sei, in der Wahrheit, in

der Gerechtigkeit, und ein Wandel im Geiste, nicht im Fleisch, nicht nach dem eigenen Willen und Gutdünken, nicht nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, auch nicht in äußerlichem Formenwesen, weil GOtt ein Geist ist und die ihn anbeten, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen, also nicht durch äußerliche Formen, auf die man immer wieder fällt, weil es leichter ist, gewisse Ceremonien zu machen, als durch Wiedergeburt, Selbst- und Welt-Verläugnung ein inneres Geistesleben zu führen in treuem Gehorsam gegen GOttes Wort und Geist.

Diese Wiedergeburt, dieser Wandel im Geist, dieses Trachten nach GOttähnlichkeit und JEsusähnlichkeit — das gäbe unserem ganzen Leben eine andere Richtung, als alle blos äußerliche Kirchlichkeit je zu geben vermag. Diese Kirchlichkeit liegt jetzt ganz im Character unserer Zeit. Wir wollen sie nicht geringschätzen, sie ist einerseits ein erfreuliches Zeichen, daß die traurige Zeit der Kirchenflucht und Kirchenverachtung wenigstens bei vielen unserer Zeitgenossen vorüber ist. Aber doch muß man immer wieder daran erinnern, daß diese Kirchlichkeit noch nicht das wahre Christenthum ist, sondern blos ein Weg dazu, daß überhaupt alles Aeußere blos in so weit Werth hat, als es dem Leben des Geistes dient und von einem Odem des Geistes durchweht ist. Lehrt ja doch die Erfahrung, daß einer alle äußeren Gebräuche der Kirche mitmachen und doch ein schlechter Mensch sein kann.

Davon hat der heutige Christenbote ein merkwürdiges Zeugniß aus dem Mund eines katholischen Schriftstellers, Emil Montegut, der sich nicht scheut zu sagen: „der katholische Pöbel ist so verdorben als möglich, aber er hat den Vorzug einer großen Anhänglichkeit an seine Religion. Diese Anhänglichkeit hat jedoch nichts Sittliches. Der Katholik kann ein Schurke sein und darum nicht minder fromm im Sinn seiner Kirche, der Italiener kann stehlen, der Spanier morden, der Irländer sich von Morgen bis zum Abend betrinken und sich im unfläthigsten Schmutze wälzen, ohne daß er darüber vergißt, sein Kreuz zu schlagen, vor der Mutter GOttes das Knie zu beugen und in der Capelle sein Gebet herzusagen." Auch was er zu diesen Worten hinzusetzt, ist merkwürdig und kann uns zur Selbstprüfung dienen: „Wenn dagegen ein Protestant dem Laster verfällt, hört er auf Protestant zu sein, seine ganze innerliche und sittliche Religion existirt nicht mehr für ihn."

Es ist wahr, die Menschen, die bei uns göttliche und menschliche Gesetze verachten, sind beinahe alle unserer Kirche entfremdet, kommen nie zu unseren Gebeten und Predigten, lesen nie in ihrer Bibel. Aber das ist doch auch wahr, daß Viele unter uns einen kirchlichen Schein haben, sogar fromme Versammlungen be-

suchen und doch schlecht leben und nach den Worten unseres Evangeliums vielfach sich der Hölle schuldig machen. Ja es kann einer sogar in der Lehre des wahren Glaubens fest sein, die ganze Bibel und alle Bekenntnißschriften unserer Kirche theoretisch glauben, im practischen Leben aber dem Allem schnöde untreu werden. Deßwegen ist es verkehrt, in den Buchstaben der Lehre, oder in die äußeren Formen des Gottesdienstes allein schon das Wesen des Christenthums zu setzen. Die Hauptsache ist, daß die heilsame Lehre uns die Himmelsleiter sei, an der wir durch lebendigen Glauben als von Oben wiedergeborene Kinder GOttes aufsteigen zur inneren Gemeinschaft mit GOtt und JEsu, und daß wir durch alle äußeren Formen des Gottesdienstes, der Liturgie, der Sacramente selbst lebendige Herzenskirchen werden.

Da hat es jede Seele mit GOtt allein zu thun, alle Pfarrer und Kirchen, Kanzel und Altar, Bibel und Sacrament können die Seele nicht in den Himmel hineinheben, sie selbst muß ein lebendiges Opfer GOttes werden und ein Priester und ein Tempel, darin der Vater sammt dem Sohne Wohnung machen kann durch den heiligen Geist. Das Streben nach dieser inneren Vereinigung mit GOtt und so nach GOttähnlichkeit und JEsusähnlichkeit, das ist mehr als Alles, um was gewöhnlich die Kirchen und Confessionen miteinander streiten, mehr als die Fassung dieses oder jenes Lehrartikels, mehr als die liturgischen Fragen, die jetzt so viel besprochen werden, mehr als alle äußeren Verfassungsformen. In dem Allem wollen wir keineswegs gleichgültig sein und immer nach dem Besten streben. Aber über das Alles erhaben stehe uns der innere Umgang mit GOtt, das Allerheiligste, in das kein Mensch uns hineinführen kann, sondern nur der heilige Geist.

Und in diesem Allerheiligsten hört der Streit auf und die Stürme schweigen, die draußen im Vorhof brausen. Wer nach der seligen Höhe der Vereinigung mit GOtt trachtet, dem erscheinen die vielen Streitigkeiten minder wichtig, die jetzt geführt werden zwischen Lutheranern und Reformirten und Unirten, Kirchenmännern und Sectenleuten, ja selbst der Streit zwischen Katholiken und Evangelischen verliert seine schroffsten Spitzen, wenn beide aufrichtig nach jener Einen großen Aufgabe trachten, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Da opfert man auf dem Altar des HErrn die blos menschlichen Meinungen, Gewohnheiten und Sitten, und läßt von dem heiligen Feuer seiner Liebe verzehren, was sein Geist als Heu und Stoppeln uns darstellt.

Je mehr Seelen so über alles Nebenwerk hinwegzusehen lernten

und sich vereinigten in der Einen großen Hauptsache des Glaubens, der nichts will, als JEsum und sein Heil, nichts als seinen Himmel und den Weg dazu in seinem Wort, desto mehr erhöbe sich die heilige katholisch-evangelische oder lieber evangelisch-katholische Kirche, von der jetzt blos zerstreute Bausteine umherliegen. Doch sie werden zusammengefügt werden, wenn schwere Trübsalsfluthen die schroffen Unebenheiten und Spitzen werden abgeschliffen haben und wenn ein reicheres Geisteswehen das Getrennte vereinigt zu harmonischem Bau. Freilich werden dann die Kirchenformen, um die jetzt so viel gestritten wird, zerbrochen werden. Aber um so herrlicher wird der Zionstempel glänzen, von dem allein alle Wahrheit und alles Gesetz des HErrn ausgehen wird in alle Lande.

Daß das geschehen wird, hoffen wir zuversichtlich nach dem Wort des HErrn: „es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden, es werden alle Völker einträchtiglich dem HErrn dienen, es werden alle Kniee sich beugen vor Ihm und alle Zungen schwören: im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ Jetzt scheinen wir noch weit davon entfernt, so sehr, daß Viele es als eine Unmöglichkeit ansehen. Aber was unser GOtt verheißen hat, das wird Er auch erfüllen.

Darum freuen wir uns in Hoffnung, und so viel Entmuthigendes oft den Geist drückt und die Hände lähmt, wir werden nicht müde und arbeiten, so lange es Tag ist. Die große, evangelisch-katholische Kirche hat eine Zukunft und wird so gewiß kommen, als ihr Haupt und König aus dem schmachvollsten Kreuzestode auferstanden ist zu ewiger Herrlichkeit. Halten wir uns deßwegen nur recht fest an Ihn, der unser Bruder und unser GOtt ist, der uns Alle zu einer heiligen, engverbundenen Bruderfamilie weihen und zur Einheit mit seinem und unserem Vater führen will. Im Glauben an Ihn rufen wir bei allen Schmerzen und Stürmen der Gegenwart doch getrost:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält,
Wo anders, als in JEsu Wunden,
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht. Amen.

XLVIII.

Predigt am fünften Trinitatissonntag.

(Geh. 22. Juni 1856. Ges.: GOtt ist gegenwärtig.)

Text: Matth. 6, 1—18.*)

Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen; euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Angesichte, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

So oft wir in gesammelter Andacht hier beisammen sind, erfüllt uns ein eigenthümliches Wohlsein, wir fühlen uns höher gehoben durch den himmelanstrebenden Bau dieser heiligen Hallen, durch die Farbenpracht der herrlichen Bilder, in denen das hereinfallende Licht uns die größesten Thatsachen unseres Heiles verklärt, durch gemeinschaftlichen Gesang, Gebet und GOttes Wort, und durch alle die Gedanken, die da von der Erde uns zum Himmel em-

*) Ueber diesen Text erschien auch eine gedruckte Predigt von dem Verf. mit dem Thema: Kurze Auslegung des Vater Unsers; Stuttgart Belser. 1855. (2 Sgr.)

vorziehen. Aber die rechte Wirkung von dem Allem werden wir nur dann erfahren, wenn wir die Kirche schon mitbringen in die Kirche, und nur dann werden wir auch die Kirche mit hinausnehmen ins Leben.

Was ist denn aber das für eine Kirche, die man schon mitbringen muß in dieses Haus? Das ist nicht ein steinernes, von Händen gemachtes Gebäude, in dem man sich zwar herzlich erbauen und recht im Geiste sein kann, aber auch blos mit dem Leibe und so, daß der Geist davonflattert und mit ganz andern Dingen sich beschäftigt, als die der Gesang, das Gebet und das Wort GOttes in die Seele ruft. Die rechte Kirche ist der verborgene Mensch des Herzens, da die Seele abgegangen ist von allem Aeußeren und hat nichts vor sich, als den allmächtigen HErrn des Himmels und der Erden, vor dessen Majestät sie in tiefster Ehrfurcht sich beugt, und den Sohn GOttes bald in seiner Kreuzesgestalt, bald in seinem Auferstehungsglanz und in seiner himmlischen Herrlichkeit. Wer so in der Gegenwart GOttes steht, in dessen Seele predigt der heilige Geist unaussprechliche Worte, die mehr sind, als die schönsten und kräftigsten Menschenworte. In diese Geisteskirche weist uns der HErr in dem heutigen Evangelium mit den Worten: wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen." Das sagt der HErr in dem Zusammenhang, in dem er überhaupt verlangt, daß unsere ganze Frömmigkeit nicht eine äußerliche sei, sondern verborgen vor der Welt, aber innerlich kräftig in GOtt und beseelt vom Trieb heiliger Liebe zu Ihm. Aus dem umfassenden Inhalt des ganzen Textes, von dem das Vater Unser allein so reichhaltig ist, daß über jede Bitte eine Predigt zu halten wäre, wollen wir dießmal den Gedanken herausnehmen, daß

Das Kämmerlein die beste Kirche sei mit dem besten Beichtstuhl, Betaltar und Predigtstuhl.

Hochgelobter Heiland, verkläre dich auch heute in unseren Seelen als der höchste Prophet, Hohepriester und König und heilige uns so zu Tempeln, in denen deine alleinseligmachende Wahrheit strahlet als allerleuchtendes Licht, deine Heiligkeit als vollkommenstes Opfer und deine ewige Herrlichkeit als höchster Schmuck und seligste Freude. Um so in dir schon jetzt den Himmel zu haben, lehre uns durch deines Geistes Zucht den rechten Gottesdienst im Kämmerlein als in der besten Kirche. Ja leite uns in alle Wahrheit durch deinen heiligen Geist! Amen.

1. Welches ist die beste Kirche? Diese Frage beschäftigt jetzt ganz besonders die Geister, freilich die Menschen nicht, die blos

für das materielle Leben Sinn haben und ihren Himmel auf der Erde suchen; aber Alle, die nach etwas Höherem verlangen und in der Kirche einen Weg zum Himmel suchen, fragen natürlich auch, welches die beste Kirche sei. Das Gewöhnliche ist, daß Jeder sagt: „meine Kirche ist die beste.“ Das sagt Mancher ebenso, wie er überhaupt alles Eigene als das Beste ansieht, oft aus bloßem Hochmuth, um überall den Vorzug zu haben. Viele aber sind wirklich überzeugt, daß ihre Kirche die allerbeste, oder gar die alleinwahre und alleinseligmachende sei. Darüber ist viel Streit unter Katholiken, Griechen, Protestanten, und unter den vielerlei Abtheilungen der evangelischen Kirchen will jede die beste sein, ja selbst die kleinsten Secten und Partheien meinen, sie allein haben den rechten Weg zum Himmel. Die darüber herrschenden kirchlichen Streitigkeiten sind einerseits wohl erfreulich als Zeichen regeren Lebens, aber andernseits ist doch alles Streiten und Zanken etwas sehr Betrübtes, wie schon das Sprichwort sagt: Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Da ist nun ein Friedensgedanke, der vielem Hader ein Ende machen könnte, der, daß die beste Kirche nicht diese oder jene äußere Kirche ist, sondern die innere, verborgene, in der der Mensch nur vor seinem GOtt steht und nur Ihn hört. Das ist das Kämmerlein. Von dem hauptsächlich spricht unser Evangelium, das nicht bloß das Gebet in's Kämmerlein verweist, sondern auch zwei andere Uebungen des religiösen Sinnes, Almosen und Fasten, nur im Verborgenen gethan wissen will.

Almosen, Beten und Fasten, wie überhaupt alles Aeußere in der Religion, hat nur dann einen Werth, wenn es Ausdruck wirklicher frommer Gesinnung ist und bloß um GOttes willen und aus Liebe geschieht, keinen Werth aber, wenn es geschieht um der Menschen willen, um gesehen, gelobt und belohnt zu werden. Ja dann können solche Handlungen geradezu zur Heuchelei führen, also zur ärgsten und gefährlichsten Sünde, wie wirs an den Menschen in unserem Text sehen, von denen der HErr sagt, sie haben ihren Lohn dahin, weil ihre ganze Frömmigkeit bloße Scheinheiligkeit ist, Alles nur, um vor den Menschen den Ruhm der Mildthätigkeit und Religiösität zu haben. Wenn der HErr solche Scheinfromme gerade Heuchler nennt, so wollen wir uns erinnern, daß über die Heuchler das furchtbarste Gericht geht, so daß der HErr, wenn er eine recht arge Verdammniß eines Menschen schildern will, kurzweg sagt, GOtt werde ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, die er auch Schlangenbrut oder Otterngezüchte nennt, das der höllischen Verdammniß nicht entrinnen könne. Wir müssen das natürlich finden, denn das Heiligste mißbrauchen für schnöden Eigen-

nutz, die Religion zum Deckmantel der Bosheit machen, das ist viel ärger, als keine Religion haben.

Aber wenn so das Aeußere in der Religion den Zwecken der Selbstsucht dienen kann, sieht man da nicht, daß das Aeußere überhaupt nur sehr untergeordneten Werth haben kann und daß das Hauptgewicht durchaus zu legen ist auf das innere Leben, die Gesinnung des Herzens, das, was die Seele, abgesehen von allen Menschen, nur in der inneren Gemeinschaft mit GOtt und für GOtt thut. Und nur soweit als die äußere Kirche diesem höchsten Zweck des inneren Lebens für GOtt und Ewigkeit dient, nur so weit hat sie Werth. Alles dagegen in der äußeren Kirche, was mehr für die äußeren Sinne ist, als für den inneren Sinn, vollends Alles, was bloße Form ist ohne Geist und Leben, das hat keinen Werth. Deßwegen gibt der HErr dreimal in unserem Evangelium die ernste Mahnung an den Vater, der in das Verborgene siehet und verlangt, daß Almosen, Beten, Fasten im Verborgenen geschehen solle. Ueber das Gebet insbesondere sagt er: „wenn du betest, sollst du nicht sein, wie die Heuchler, die sich gerne sehen lassen mit ihrem Gebet, sondern gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen."

Was versteht er da unter dem Kämmerlein? Wohl auch buchstäblich ein verborgenes Plätzchen im Haus, und zwar heißt das Wort, das Luther mit Kämmerlein übersetzt, nach dem Griechischen eigentlich Schatzkammer, Vorrathskammer, also der Ort, auf den man genau Acht hat, den man wohl verwahrt und gegen alle, die etwas nehmen könnten, abschließt. Dahin ziehe dich zurück aus dem unruhigen Treiben deines äußerlichen Lebens und pflege den stillen Umgang mit GOtt. Doch ist auch hier nicht der äußerliche Ort die Hauptsache, sondern die innere Abgezogenheit und Stille, das Herzenskämmerlein, das wir abschließen sollen gegen die Außenwelt, daß nicht irdische Gedanken und Bilder uns zerstreuen, nicht Rücksicht auf Menschen uns vom Blick auf den Einen, an dem uns Alles liegen muß, ablenke, sondern unser ganzes Wesen zu Ihm und seiner stillen Ewigkeit sich emporhebe und wiederum aus Ihm sich fülle.

Solches Kämmerlein ist die beste Kirche, weil da allein die drei Haupttheile der Kirche, Beichtstuhl, Betaltar und Kanzel ihre rechte Wirkung thun. Ein Beichtstuhl ist in unserer Kirche jetzt nicht mehr äußerlich zu sehen, wie vor Alters, wo darauf ein Hauptgewicht gelegt wurde. Innerlich aber bleibt die Bedeutung des Beichtens oder vielmehr der Buße so groß, daß nur

dadurch der Zugang zum Altar und noch vielmehr der Zugang zum Himmel eröffnet wird. Der Beichtstuhl oder die Buße ist die enge Pforte, durch die Jeder hindurchgehen muß, der selig werden will.

An die Buße erinnert uns in unserem Texte das, was der HErr sagt über das Fasten; daß aber die Buße nicht öffentlich und in einem sichtbaren Beichtstuhl geschehen müsse, sondern verborgen, das sagt uns der HErr eben durch das Gebot, das Fasten soll ganz im Verborgenen geschehen. Das Fasten ist ein Ausdruck bußfertiger Gesinnung, die sich von den gewohnten Genüssen etwas abbricht, um dem Schmerz über die Sünden sich mehr hinzugeben, in der Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches sich mehr zu üben und zu brünstigem Gebet mehr gestimmt zu sein. In unserer Kirche hat man keine äußerliche Fastengebote mehr, eben weil JEsus im heutigen Evangelium befiehlt, das Fasten soll nicht öffentlich und andern in die Augen fallend, sondern verborgen geschehen. Aber aus freiem, innerem Trieb der Selbstverläugnung und zur Uebung geistlicher Zucht und Erhebung hat ein vernünftiges Fasten unbestreitbaren Werth, obwohl ein wahrer Christ das ganze Jahr hindurch Mäßigkeit im Essen und Trinken sich durchaus zur Regel machen wird, wie auch das, dessen Ausdruck das Fasten sein soll, die Buße, nicht blos an gewissen Buß- oder Beichttagen als etwas Außerordentliches vorgenommen werden soll, sondern alle Tage, so daß jeder Tag ein Buß-, Beicht- und Bettag sein soll.

Das hat der HErr uns dadurch angezeigt, daß er im Vaterunser, diesem Text aller Gebete, uns alle Tage beten heißt: vergib uns unsere Schulden. Um das recht aus der Tiefe und aus vollem Herzen beten zu können, müssen wir in Beugung unsere Sünde und Schuld vor dem heiligen Richterstuhl GOttes erkennen. Vor diesen Richterstuhl aber müßen wir uns stellen nicht mit einer flüchtigen Beichtformel, wie sie in der Kirche gesprochen wird, nicht mit äußerlichen Zeichen von Demuth oder Reue, überhaupt nicht mit irgend einer Form, die man äußerlich abmachen kann, ohne daß das Herz geändert und erneuert wird. Daher ist nur das Kämmerlein der rechte Ort für die wahre Buße und Beicht. Da allein kann die gründliche Prüfung unseres ganzen Herzenszustandes geschehen, zu der mehr Zeit und Ruhe gehört, als man in der äußeren Kirche hat, da nur stehen wir innerlich im Geist vor GOtt und hören, was Er uns sagt.

In der öffentlichen Kirche ist man nie so gesammelt und eingekehrt, man nimmt wohl heilsame Eindrücke in sich auf, aber man verarbeitet sie nicht, und wenn Bußgedanken erregt werden, blickt man wohl auch in der Kirche herum und sieht solche

an, von denen man denkt, sie seien schlimmer, als wir, so daß es nicht zur rechten Buße kommt. Aber im Kämmerlein, wo die Seele allein vor GOtt steht, da siehet sie nur in den Spiegel seines heiligen Wortes und da erkennt sie alle Flecken ihres inneren Menschen, da werden ihr Fehler, Unlauterkeiten und Befleckungen aufgedeckt, die sie sonst gar nicht bemerkte, und was kein Mensch ihr sagen dürfte, das sagt ihr die Stimme GOttes, die sie mit Nichts zurückweisen kann, vor der alle Entschuldigungen und Selbstrechtfertigungen verstummen. Wenn da die Schauer der göttlichen Heiligkeit, ja der Gerichte GOttes durch die Seele gehen, wenn GOttes Geist durch das Gewissen uns Alles ins Licht stellt, was irgend Unreines, Ungöttliches an uns ist, wodurch wir den Gehorsam und die Liebe verletzen, die wir GOtt schuldig sind, o da lernt die Seele mit einem David rufen: „wer kann merken, wie oft er fehlet! Verzeihe mir die verborgenen Fehler, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht," oder mit Hiob: „ich weiß wohl, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag vor GOtt. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht Eins antworten." Darum muß Jeder wie der Zöllner rufen: „GOtt sei mir Sünder gnädig."

Hat doch selbst ein Paulus sich nicht geschämt, zu bekennen, er sei unter den Sündern der vornehmste, weil er die Gemeinde GOttes verfolgt habe. Er hätte denken können, Tausende seien schlechter als er; aber im Kämmerlein vor GOttes Richterstuhl, da sah er ab von allen andern Menschen und sah blos sich allein in der ganzen Größe seiner Schuld. So könnten auch wir in Vergleichung mit anderen Menschen uns über sehr Viele erheben, ja der schlimmste findet noch schlimmere als er. Aber die rechte Buße im Kämmerlein läßt uns keine Vergleichung mit andern Menschen mehr zu, sondern stellt uns lediglich vor GOttes heiligen Richterstuhl hin, vor dem wir erkennen, daß wir keines seiner Gebote recht gehalten haben und daher keiner seiner Gnaden werth sind.

Nun frage ich im Namen des HErrn Jedes unter euch: gehst du gern in dieses Kämmerlein, um da vor dem allerheiligsten Richter alle deine Sünden zu beichten in aufrichtiger Buße? Oder ist dein Beten vielleicht nur ein äußerliches, das Menschen hören als bloßes Lippenwerk, als erheuchelte Bescheidenheit, als Redensart, mit der die wahre Herzens- und Lebens-Buße abgekauft werden soll? O wenn es dir schwer werden will, so im Kämmerlein zu stehen im Gericht vor GOtt und aller deiner Gerechtigkeit dich entkleiden zu lassen, so bedenke doch wohl, was Paulus sagt: so wir uns selber richteten, so würden wir nicht ge-

richtet. Wer hier in der Gnadenzeit innerlich sich richten läßt durch GOttes Gerechtigkeit, der darf hoffen, nicht in das äußere Zorn- und Verdammungsgericht zu fallen. Denn vom rechten Beichtstuhl steht der Weg offen

II. zum rechten Betaltar, der den Mittel- und Hauptpunkt im Kämmerlein bildet. Von ihm hauptsächlich gelten ja die Worte unseres Textes: „wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen." Warum verlangt denn der HErr, daß das Gebet so im Verborgenen geschehe? Weil nur da die ganze Sammlung möglich ist, in der die Seele von der Außenwelt sich losreißt und ungestört von allen zerstreuenden Eindrücken frei mit GOtt umgehen kann. Auch das öffentliche und gemeinschaftliche Gebet hat sein Recht und gewiß sehr Viele unter uns haben schon oft sich sehr wohlthuend gehoben gefühlt, wenn sie mit dem Gebet der Gemeinde auch ihre Seelen aufsteigen ließen zum Himmel. Aber so wie mehrere Menschen beisammen sind, so ist auch mehr Gefahr der Zerstreuung und Veräußerlichung da und wenn man nur mit Worten, die einem vorgesagt werden, beten kann, so erlahmen bald die Flügel der Andacht und es schleichen sich fremde Gedanken bald ein. Deßwegen sagt der HErr, wenn ihr betet, besonders mehrere zusammen, so sollt ihr nicht viele Worte machen. Das gemeinschaftliche Gebet Mehrerer muß in der Regel kurz sein. Dagegen das Gebet im Kämmerlein darf sich diese Regel nicht machen.

Das Wort GOttes selbst gibt da eine andere Regel, nämlich die: haltet an am Gebet, ja betet ohne Unterlaß, womit natürlich nicht das förmliche Gebet gemeint ist, sondern der stete innere Umgang mit GOtt, der eben die Hauptsache des Gebets im Kämmerlein ist. Dieser Umgang mit GOtt soll zwar ununterbrochen in unserem Leben fortgehen, wie unser Confirmationsbüchlein sagt, GOtt lieben heiße, ihm mit dem Herzen anhangen, immer in Gedanken mit Ihm umgehen. Aber es wird das nur dann möglich sein, wenn die Seele auch das förmliche Gebet im Kämmerlein, in stiller Einsamkeit fleißig übt und da Kräfte der Ewigkeit empfängt. Da stehen wir in der Gegenwart des allerhöchsten GOttes, tiefste Ehrfurcht erfüllt das Gemüth, die Kniee beugen sich vor seinem Throne, wie die erhabensten Geister im Himmel niederfallen vor der göttlichen Majestät; aber je tiefer wir uns demüthigen, desto mehr darf der Geist sich erheben zu den lichten Höhen der unsichtbaren Welt und darf vor seinem GOtt und Heiland alles kund werden lassen, was ihn bewegt. Da betet die Seele, wie sie vor keinem Menschen beten könnte, oft mit un-

ausſprechlichen Seufzern, oft mit den einfältigſten Worten, oft ſo, daß alle Gebetsgedanken nur ſtill bewegt und als ungeformtes Räuchwerk emporgeſchickt werden.

Beſonders gern legt die betende Seele alle ihre Gebetsgedanken in das Haupt- und Muſtergebet des Vater Unſers, das unſer Evangelium uns als Text aller Gebete vorſchreibt. Wie viel es da zu denken gibt, ſagt gleich das erſte Wort: „Vater" — GOtt unſer Vater — wie unendlich viel liegt in dieſem Einen Gedanken! Den allmächtigen HErrn Himmels und der Erden, den der ganze Himmel anbetet, ſoll ich armes unreines Geſchöpf Vater nennen dürfen; „Vater" — alſo voll Liebe und mit dem Willen, mir Alles zu geben, was irgend mir heilſam und nöthig iſt. Dieſen Troſt darf jede Seele ſich zueignen, die durch Chriſtum Verſöhnung und Rechtfertigung und durch den Geiſt die Kindſchaft GOttes erlangt hat.

O Geliebte, wer dieſes höchſte Ehrenvorrecht, das der Kindſchaft GOttes, noch nicht kennt, den bitte ich: ruhe nicht, bis dir die volle Bedeutung des Rufes: „Vater unſer" — wie ein Licht in der Seele aufgegangen iſt und du vom Geiſte GOttes das innerliche Recht und die Kraft erlangt haſt, zu ſagen: mein Vater. Damit iſt dir eine Lebensfülle und Freudenquelle aufgeſchloſſen, die Paulus nur mit den Worten ausdrücken kann: wie ſollte Er, der Vater, uns mit Ihm, dem Sohn, nicht Alles ſchenken? Ja wer am Betaltar im Kämmerlein das volle Gefühl hat, beten zu dürfen: „mein Vater" — dem iſt mehr als die ganze Welt geſchenkt, und wenn er weiter die ſieben Bitten des Vater Unſers im Geiſt zu beten weiß, ſo erfährt er, daß dieſe ſieben Bitten wie Röhren eines unerſchöpflichen Heils- und Lebens-Brunnens ihm Alles verſprechen und gewähren, deſſen er irgend bedarf.

Aber da muß man das Vater Unſer nicht ſo beten, wie mans hier in der Kirche betet, noch weniger ſo als Geplapper, wie es leider bei den meiſten Menſchen geſchieht. Am Betaltar im Kämmerlein betet man das Vaterunſer langſam, verweilt bei jeder Bitte, bewegt ihren tiefen Sinn, legt alle Herzenswünſche für ſich und andere Menſchen hinein und ſchöpft ſo Lebenswaſſer, Ewigkeitskraft, Himmelsfrieden aus dieſem Heilsbrunnen. Dazu muß man ſich Zeit nehmen, wie man ſie nur im Kämmerlein ſich nehmen kann, im Kämmerlein ſei's im Haus, ſei's draußen in dem großen Tempel GOttes, deſſen Plafond das blaue Himmelsgewölbe, deſſen Säulen die Berge und Bäume, deſſen Seitenſchiffe und Niſchen die ſtillen, grünen Thäler ſind und wo der Geſang der Vögel das Loblied des allgütigen Schöpfers ſingt. Ja auch da, in

Feld und Wald, auf Berg und Thal, da kannst du dein Kämmerlein und deinen Betaltar aufschlagen und dich erheben zu deinem GOtt auf den Flügeln heiliger Andacht.

O wenn du so in die Stille gehst und betest zu deinem Vater im Verborgenen, da wirst du Wunder erfahren. Jedes wahre, in GOtt eindringende, den Himmel herabziehende Gebet ist ein Wunder, sofern man alles über die gewöhnliche Natur hinausgehende Eingreifen GOttes in das Welt- und Menschenleben Wunder nennt. Nicht bloß das sind Wunder, wenn GOtt schnell Erhörung unserer Gebete uns erfahren, eine Krankheit, einen Schmerz, eine Sorge und Noth schnell wie eine Wolke sich verziehen läßt, wie solche wunderbare Hülfe bei denen, die vom Betaltar im Kämmerlein den rechten Gebrauch zu machen wissen, gar oft vorkommt. Auch das sind Wunder, wenn die Seele, die nirgends Ruhe und Trost fand und im Gebet niederfällt, wie der Heiland in Gethsemane, solche Stärkung bekommt, daß sie neubelebt voll Muth und Kraft wieder aufsteht, wenn sie im Gefühl ihrer Sünde sich als höllenwürdig vor GOttes Richterstuhl niederwarf und dann den Ruf vernimmt: „sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben" und bald sich so selig fühlt, als ob sie im Himmel wäre, oder wenn die innere Kraft zur Fortsetzung des äußeren Lebensberufes ermattet ist, aber aus dem Gebetskämmerlein geht die Seele hervor mit neuer Freudigkeit, mit Flügeln wie Adler.

Davon wissen Alle zu zeugen, die erfahren haben, was es ist um das Gebet im Kämmerlein. Nur Ein Zeugniß will ich anführen, von einem Mann, den alle Welt hochachtet und jeder Musikfreund bewundert. Der berühmte Haydn war einst in Gesellschaft mit bedeutenden Tonkünstlern zusammen. Es wurde die Frage aufgeworfen: was wohl die innere Kraft, wenn sie in anhaltender Arbeit ermattet, am schnellsten wieder beleben könne. Einer sagte, er helfe sich mit einer Flasche Champagnerwein, ein anderer, er suche sich in Gesellschaft aufzumuntern. Endlich fragte man Haydn, welches Mittels denn Er sich bediene bei seinen vielen Arbeiten, er antwortete bescheiden, er habe in seiner Wohnung eine kleine Hauskapelle, also ein Kämmerlein, dahin gehe er und bete, wenn er sich ermattet fühle, dieses Mittel habe seine stärkende Wirkung bei ihm noch nie verfehlt. Wie Mancher hat Haydns Schöpfung bewundert, aber sein Gebetskämmerlein nicht nachgeahmt.

O liebe Freunde, laßt euch nicht abhalten durch das Geschrei des spottenden Pöbels, der über Betbrüder und Betschwestern sich lustig macht, während er innerlich von Unruhe umgetrieben und nach allen Genüssen nur ärmer und leerer ist. Fasset auch einmal ein Herz zu eurem GOtt und tretet in einen inneren Umgang mit Ihm,

ihr werdet Wunder erfahren, durch die ein ganz neues Licht euch aufgeht über Erde und Himmel, Leben und Tod, Mensch und GOtt. Denn im Kämmerlein ist

III. auch der rechte Predigtstuhl, eine Kanzel, wie in keiner unserer äußeren Kirchen. Denn es predigt da nicht ein Mensch, sondern der HErr selber. Darüber nur noch einige Worte, um so mehr, da das Alles selbst erfahren sein muß und ohne eigene innere Erfahrung doch nicht verstanden wird. In unserem Evangelium haben wir ein Stück der Bergpredigt. Es war eine gewaltige Rede, so daß an ihrem Schluß das Volk mit einem Gefühl des Entsetzens seine Verwunderung ausdrückte. Aber die rechte Wirkung konnte diese Predigt doch nur dann thun, wenn sie innerlich im Herzen weiter bewegt und das, was der HErr allgemein gesprochen, einzeln applicirt wurde, so daß jede Seele sich prüfte: bin auch ich geistlich arm, trage ich leid über meine Sünde, warum fehlt mir's noch an der Sanftmuth, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, wie erlange ich ein reines Herz, wie werde ich ein Salz und Licht der Welt, habe ich die Herrlichkeit, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, erfülle ich die zehn Gebote bloß äußerlich oder auch so, daß ich böse Gedanken bekämpfe, erfülle ich, was das heutige Evangelium gebietet, daß Almosen, Beten, Fasten nur im Verborgenen geschehen solle oder gleiche ich den Pharisäern, die Alles nur auf den Schein berechneten und nicht GOttes Gnade und GOttes Ehre suchten, sondern nur eigene Ehre und Nutzen?

Solche Fragen müssen wir im Kämmerlein an uns machen und hören, was dann der heilige Geist uns sagt. Das sind erst die rechten Predigten. Die in der Kirche wollen wir gewiß nicht verachten, da wir wissen, was Paulus sagt: der Glaube kommt aus der Predigt, aber unsere Predigten sind nur äußerliche Hülfsmittel zur Aufmunterung und Aneignung, sie müssen sich mehr im Allgemeinen halten, und wenn auch der Geist GOttes unter der Verkündigung des Wortes in manche Seele ruft: du bist ein Mensch des Todes, du mußt anders werden, so ist es doch gar gewöhnlich, daß mit dem Austritt aus der Kirche solche Eindrücke wieder schwinden, wie bei jenem Volk, das die Bergpredigt hörte, dem größten Theil nach der Eindruck auch kein dauernder war. Deßwegen sagt schon Jesajas in Beziehung auf sein Predigen: ich dachte ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kräfte umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines GOttes ist.

Nur dann werden die Predigten in der Kirche und in Andachtsbüchern bei uns die rechte Wirkung thun, wenn wir in das Kämmerlein gehen und da uns predigen lassen, was der Geist GOttes uns speciell zu sagen hat. Da wird es oft allerdings zuerst eine gewal-

tige Strafpredigt sein, da der HErr wie mit aufgehobenem Finger vor uns steht und ruft: „ich habe wider dich“ — was Alles Er wider uns hat, wird uns bis auf's Einzelnste hinaus gesagt. Wer sich dann vor solcher Straf- und Bußpredigt beugt, dem wird auch eine Trostpredigt erschallen, der Geist wird ihm Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen verklären im Herzen und eine Himmelsthür um die andere aufthun. Da wird erst GOttes Wort recht verständlich, und Vieles, was uns dunkel war, erhält sein volles Licht.

O möchten unser Aller Herzen solche Tempel sein, in denen so der HErr selber die rechten Predigten zum Leben halten kann. Dann haben wir in Ihm mehr als die besten menschlichen Prediger uns sein können, dann sind wir wie Jeremias es verheißt, von GOtt gelehrt, bedürfen nicht, daß Jemand uns lehre, sondern die Salbung lehrt uns Alles auf's Beste, dann sind wir geistig mündig und selbstständig, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk des HErrn. Dazu bereite du uns, du ewiger GOtt, Vater, Sohn und Geist!

HErr komm in mich wohnen,
Laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligthum noch werden!
Komm du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre,
Daß ich dich stets lieb und ehre!
Wo ich geh,
Sitz und steh,
Laß mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken. Amen.

XLIX.

Predigt am sechsten Trinitatissonntag.

(Geh. 15. Juli 1855. Ges.: Befiehl du deine Wege x.)

Text: Matth. 6, 19—34.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht; wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte sein; wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein! Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon.

Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch: daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eines. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Diese Fragen wachsen jetzt immer mehr über alle anderen Fragen hinauf. Früher stritt und berieth man viel über die beste Verfassung in Staat und Kirche, über Lehren, Grundsätze und Ansichten, jetzt ist die Hauptberathung der Staatsweisheit die: was fangen wir an, daß unsere immer zahlreicheren Armen nicht verhungern? Auch in den meisten Familien stellen diese Sorgen sich über alle anderen. Fortwährende Theurung der Lebensmittel, die auch die Wohlhabenden drückt, bei Vielen große Verdienstlosigkeit, Stockung der Geschäfte,*) schreckliche Herabdrückung des Credits und vielfache Unmöglichkeit, Anderen zu helfen, für die Zukunft aber trübe Aussichten, das Alles breitet über viele Häuser und Herzen düsteres Dunkel aus und trotz aller der ungeheuren Anstrengungen der Industrie, des Handels, der Kunst und Wissenschaft für Hebung des materiellen Wohls will es nicht gelingen, das grauenhafte Gespenst des Pauperismus zu vertreiben, das wie ein Vampyr unserem Volksleben die edelsten Säfte auszusaugen droht.

Ja es haben in diesen schweren Zeiten gar Viele sich solcher Hoffnungslosigkeit hingegeben, daß sie auch die köstlichsten Verheißungen des Wortes GOttes ihnen keinen Trost mehr gewähren und sie in finsterem Unmuth zu Allem, was wir von göttlichen Wahrheiten ihnen sagen, mit Worten oder mit Blicken uns zurufen: was nützt mir das? Von eurer Bibel hat man nicht ge-

*) Dieß ist jetzt Gottlob anders geworden.

lebt, vom Beten hat man nicht gegessen. Gebt uns erst Brod, dann wollen wir euch hören.

So sprechen sie aber alle Tage, auch wenn man Brod und Geld ihnen gegeben hat, und das ist eben der traurige Charakterzug unserer Zeit, daß die Gottlosigkeit so groß ist als die Bettelhaftigkeit, und daß auch bei denen, die noch etwas haben, so häufig die irdische Sorge und Begierde den Aufschwung des Herzens zum Himmel lähmt und hindert.

Wie ganz Anderes lehrt unser Text! Wie herrlich stellt er die göttliche Ordnung her, nach welcher die Sorge um das Himmlische uns die erste sein soll, dann aber GOtt uns gewiß Alles das, dessen wir für unser irdisches Leben bedürfen, leicht und ohne daß wir ängstlich sorgen, gewährt. Welche Beruhigung gibt uns der HErr mit diesen Worten, die uns so klar zeigen, daß unsere kleinen und großen Erdensorgen Ihm am Herzen liegen und daß Er, der Allen den unzähligen Thieren täglich den Tisch deckt, noch vielmehr uns, die Er als erhaben über alle Thiere seiner besondersten Fürsorge würdigt, mit allem Nöthigen versorgen will. Das verscheucht die finstern Sorgenwolken und öffnet fröhliche Blicke in eine helle Zukunft. Zur Belebung dieses freudigen GOttvertrauens fassen wir den reichen Inhalt unseres Evangeliums zusammen in die Betrachtung:

Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch;

1. ungöttliche Erdensorgen sind unnütz, ja schädlich,
2. unsere erste Sorge soll sein das Reich GOttes,
3. dann sorgt GOtt für Alles, was wir bedürfen.

HErr JEsu, was dein Wort heute uns lehret, das mache lebendig in unsern Seelen durch deinen heiligen Geist. Ach hebe uns empor über die vielerlei irdischen Sorgen, die oft wie Bleigewicht den Geist fesseln an die so vergängliche Sichtbarkeit. Gib uns einen starken Glauben an deine stete Gegenwart und an deine Liebe und Macht, die in jeder Noth helfen kann und helfen will, wenn es uns heilsam ist. Vor Allem aber lehre uns trachten nach deinem Reich und nach deiner Gerechtigkeit und gib uns in dir, was alle Welt uns nicht geben kann! Amen.

I. Der Hauptgedanke unseres Textes ist eine Ermahnung zu dem himmlischen Sinn, der nicht nach dem trachtet, das auf Erden, sondern nach dem, das droben ist im Himmel. Da der HErr in der Bergpredigt zu den Seligkeiten seines Reiches einlud und die Grundrechte und Grundpflichten seiner Reichsbürger vortrug, sah

er wohl die Feinde, die an dem Eindringen in sein Reich verhindern. Im vorigen Abschnitt sahen wir als solchen Feind die Heuchelei, die nur aus Eigennutz oder Eigenliebe Gutes thut, heute tritt ein anderer Feind vor uns, der auch wie ein Wurm am Herzblatt der Himmelspflanzen nagt, es ist der irdische Sinn, das Trachten nach irdischen Gütern, das bei den Reichen als Götzendienst des Mammons, bei den Aermeren als ängstliche, den Geist verzehrende Sorge sich im Aeußeren verliert.

Der Heiland, der für alles Menschliche ein warmes Gefühl hatte, sah wohl, welche Macht die vielfache Erdennoth über die Gemüther ausübt und wie wir durch unsern Leib und seine Bedürfnisse mit unzähligen Banden ins Irdische herein gebunden sind, so daß es den Geist hindert in der Erhebung zum Himmel. Deßwegen zeigte er, daß das Himmlische, Geistige uns weit über alles Irdische gehen müsse, da das Irdische Alles vergänglich sei und die ängstliche Sorge darum doch nichts nütze. Alles Geld und Gut der Erde ist ein flüchtiger Besitz, den man heute haben, morgen verlieren oder von dem man heute Nacht wegsterben kann. Viele Feinde bedrohen ihn, nach unserem Text Motten an Kleidern, Rost an Metall, Diebe, vor denen besonders in unserer Zeit gar nichts mehr sicher ist, dann weiter Betrüger, Bankerotte, Feuer und Wasser, Hagel und Sturm, Nässe, Frost, Raupen und anderes Ungeziefer und Unglück aller Art. Nichts, das wir besitzen von leiblichen Dingen, dürfen wir fest als unser Eigenthum ansehen.

Deßwegen sagt der HErr, wir sollen so vergängliche Schätze nicht zusammenhäufen. Im Evangelium Lucä kommt gerade vor dieser Ermahnung die Erinnerung an den Mann, der zu sich selber sprach: liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. Aber GOtt sprach zu ihm: „du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitet hast!“ Das ist ein erschütternder Gedanke. Wenn auch von den vielen andern Feinden Keiner uns Schaden thun könnte, so steht doch jeden Tag und jede Nacht Ein Feind vor unserer Thüre, der im Augenblick Alles uns nehmen kann, was wir mit ängstlicher Sorge und Mühe zusammengebracht haben. Wie dann, wenn dieser Feind mit der scharfen Sense über dich Macht bekommt und deine arme Seele muß hinaus aus Allem, an dem sie ihre Lust und Freude hat, hinweg von Geld und Gut, von Kleidern und Meublen, hinaus aus allen den Annehmlichkeiten, die sie sich als einen irdischen Himmel geschaffen, und der Leib, für den man so viel gesorgt, wird als Beute gräßlicher Verwesung im engen Bretterhäuschen hinausgetragen in ein kaltes, düsteres Grab. O was bleibt dann für ein

Nutzen von allen den vielen Sorgen, mit denen man das irdische Leben reich und schön und angenehm zu machen suchte!

Aber auch schon jetzt in der irdischen Gegenwart sind die irdischen ungöttlichen Sorgen unnütz. Der Heiland sagt in unserem Texte: Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Nicht Ein Haar vermögen wir weiß oder schwarz zu machen, nicht Einen Fruchthalm gelb, nicht Einen Apfel roth, nicht Eine Traube süß. Alles hängt von GOtt ab. Wenn der Landmann noch so gut seine Felder bestellt und Alles aufs beste einrichtet, aber es fehlt Sonnenschein und Regen zur rechten Zeit, oder es kommt Hagel oder andere Plage, wie arm oder schwach stehen wir dann da mit aller Mühe und Sorge. Oder wenn Gesundheit dir fehlt, was nützen dann alle Unternehmungen und Sorgenplane? Ja wenn das Essen alle Tage auf dem Tische steht, aber es fehlt dir an Gesundheit und Appetit, was hilft dir Alles, das du errungen hast! Deßwegen singt die Kirche von Alters:

Alles ist an GOttes Segen
Und an seiner Gnad' gelegen
Ueber alles Geld und Gut.

Wie Mancher hat alles Mögliche gethan, um sich emporzuarbeiten zu Reichthum oder zu Ehre und Ansehen, aber alle seine Unternehmungen sind mißglückt, weil er sorgte und arbeitete ohne den Segen GOttes. Einem Andern hat der HErr es gelingen lassen, viel zu erringen, aber schnell brach das schöne Glücksgebäude wieder zusammen. In solchem Unglück wie im Uebermuth des Glücks kann es so kommen, wie bei dem mächtigen König Nebucadnezar. Als er seines Glückes sich überhob und die stolze Babel rühmte, die er erbauet habe, da verlor er den Verstand und wurde wie das Vieh auf dem Felde. So ist schon bei Vielen das Gleichgewicht der Gedanken und Gefühle gestört worden, wenn der Mammon, der als Götze im Herzen thronte, einen Stoß erlitt. Aus solcher Verwirrung der Gedanken durch die irdischen Sorgen sehen wir, wie schädlich diese Sorgen sind, wie sie die edelste Kraft des Geistes schwächen und die göttlichen Lebenskeime ersticken, daher der Heiland sie den Dornen vergleicht, die den Samen auf dem Acker nicht aufkommen lassen. Und in unserem Text stellt er die Regel auf: „Niemand kann zweien Herren dienen, ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon." Wenn die irdischen Sorgen die Seele zu sehr einnehmen, so gibt das eine Grundrichtung des Gemüthes, bei der das Göttliche und Himmlische zuerst Nebensache, bald aber gar nicht mehr beachtet wird. „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz." Was du liebst, das bist du selbst. Liebst und erstrebst du nur Irdisches, so bist du selbst irdisch, grob materiell und so dem Tode verfallen.

Der irdische Sinn verdunkelt das Leben des Geistes. Das sagt der HErr mit der Gleichnißrede vom Auge. Wie der ganze Leib Licht ist, im Licht dahingeht, wenn das Auge gesund ist, dagegen der Leib ganz wie von Finsterniß umhüllt, wenn das Auge verderbt ist, so ist das ganze Leben des Menschen verdunkelt, wenn das Licht in uns, das heißt der innere Sinn und Trieb, finster, irdisch, grob materiell geworden ist, so daß verkehrte Neigungen und Leidenschaften das Herz von GOtt ab in die irdische Nichtigkeit versenken. Da ist dann ein Zwiespalt, eine Zerrissenheit des Gemüths, wodurch das ganze Leben des Menschen verdüstert wird. Als Geist aus und zu GOtt geschaffen verlangt der innere Mensch göttliche Nahrung und die ganze Welt kann ihn nicht befriedigen, wenn aber das Fleisch doch dem Zug ins Irdische folgt, so ist diese Unterjochung des Geistes unter das Fleisch eine Verfinsterung des ganzen Wesens, ein geistlicher Tod. Deßwegen sagt der HErr, nach solchem Allem trachten die Heiden, die Menschen, die von GOtt nichts wissen und die daher das Geschöpf mehr ehren und lieben, als den Schöpfer. Alle zu große Anhänglichkeit an irdische Güter, wie auch an Menschen, die man mehr als GOtt liebt, ist heidnische Abgötterei und widerstrebt dem ersten Gebot: du sollst keine andere Götter neben mir haben. Deßwegen gebietet uns der HErr in unserem Evangelium, was wir

II. betrachten, daß unsere erste Sorge das Reich GOttes sein soll. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, nach dem Königreich GOttes oder wie es sonst auch heißt, nach dem Königreich der Himmel, daß GOtt herrsche in unseren Herzen und so der Himmel vorerst innerlich und einst äußerlich uns zu Theil werde, und zwar dadurch, daß wir die Gerechtigkeit GOttes oder die vor GOtt gilt, erlangen. Wenn der HErr uns gebietet, nach dieser ebenso wie nach dem Reiche GOttes zu trachten, so meint er damit alle die Heilmittel und Heilswege, durch welche allein der Sünder gerecht werden kann vor GOtt. Mit aller Tugend und Frömmigkeit, mit allen guten Werken, als welche der HErr im letzten Evangelium Almosen, Beten, Fasten nennt, mit dem Allem erlangen wir keine Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Es haben schon Manche die Schätze im Himmel, die wir nach unserem Texte erstreben sollen, als gute Werke erklärt. Sowohl Rationalisten in unserer Kirche, als Katholiken glauben, daß heiße sich einen Schatz im Himmel erwerben, wenn der Mensch durch gute Werke das Wohlgefallen GOttes verdiene. Ja in der katholischen Kirche ist von einem überfließenden Schatz im Himmel die Rede, den die Heiligen d. h. ausgezeichnet fromme Menschen der Vorzeit erworben haben durch Verdienste und

Werke, mit denen sie mehr leisteten, als sie schuldig waren. Diesen Schatz im Himmel verwalte der Pabst und theile daraus Ablaß und Anrecht auf baldige Erlösung aus dem Fegfeuer mit.

So aber können wir unmöglich das Wort unseres Textes verstehen: sammelt euch Schätze im Himmel. Wir wissen, daß es nur Ein Verdienst und nur Eine Gerechtigkeit gibt, darauf das Wohlgefallen GOttes ruhen kann, das vollkommen heilige Leben und das unschuldige Leiden und Sterben des HErrn JEsu als unseres einigen Mittlers und Hohepriesters. In uns selbst aber haben wir nichts, daran der heilige GOtt Wohlgefallen haben könnte. Wir Alle ermangeln des Ruhmes, den wir vor GOtt haben sollten. Dieser Ruhm wäre das reine Ebenbild GOttes, in dem wir ursprünglich geschaffen waren, die Einheit des Denkens und Wollens mit GOtt, daß Er seine HErrschaft hätte in uns und wir so sein Reich d. h. seine Herrschaft in uns trügen.

Von dieser herrlichen Bestimmung, zu der wir erschaffen sind und die unser höchstes Glück wäre, sind wir tief gefallen durch die Sünde, deren ganzes Verderben alle Ordnungen GOttes umgekehrt hat. Da ist nun Alles durch die Selbstsucht befleckt und das auch Gute thut der natürliche Mensch, wie das letzte Evangelium zeigt, in eigennütziger Absicht. So kann von Verdienst überall nicht die Rede sein, sondern nur von Schuld und ewiger Hoffnungslosigkeit. Nur in Einem sehen wir das reine Ebenbild GOttes, die vollkommene Erfüllung des ganzen Gesetzes und so die persönliche Darstellung des Reiches GOttes. Das ist der GOttmensch, JEsus Christus. Sein Leben ist die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, und ihres Verdienstes werden wir theilhaftig durch seinen Tod, in welchem Er unsere Sünde auf sich genommen und dagegen seine Gerechtigkeit uns zugeeignet hat. Wenn Er nun uns gebietet, am ersten zu trachten nach GOttes Reich und nach seiner Gerechtigkeit, so ist das so viel als, wir sollen unsere höchste Sorge die sein lassen, daß wir durch lebendigen Glauben an ihn der Vergebung unserer Sünden und so einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens theilhaftig werden.

Daraus ergeben sich dann die Schätze im Himmel, die wir sammeln sollen. Es ist der selige Friede mit GOtt, der die nächste Frucht ist von der Rechtfertigung durch den Glauben, es ist die Freude im heiligen Geist, die auch unter Trübsalen eine ungetrübte Heiterkeit bewahrt, es ist der Umgang mit GOtt im Gebet, der das Leben verklärt mit himmlischen Kräften, es ist das Geistesleben in und für GOttes Reich, die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit und durch die wir selig sind im Besitz des höchsten Gutes in der Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem

Sohn, dann auch im Besitz so vieler Seelen, die wir als Brüder und Schwestern lieben dürfen, es ist die Hoffnung, die des himmlischen Erbes gewiß ist und über alle Noth der Erde uns erhebt, die Weisheit, die über göttliche und menschliche Dinge und frei von quälenden Zweifeln richtig denkt, in der die erhabensten Wünsche des denkenden Geistes zur wohlthuendsten Befriedigung gelangen, die auch das Irdische besser ordnet und nützlicher treibt, es sind die Tugenden alle, durch die ein frommer Christ reich wird an guten Werken und selig in dem, von dem allein und für den allein er Alles hat und thut. Das sind die Schätze im Himmel, in denen die Herrlichkeit des Ebenbildes GOttes uns anleuchtet, das seine Vollendung im Himmel und besonders in der Verklärung des sonnengleichen Auferstehungsleibes erhalten soll.

Nach diesen Schätzen und Herrlichkeiten und so nach dem Reiche GOttes sollen wir trachten am ersten, viel ernster, als nach allen irdischen Gütern, um die gewöhnlich die meisten oder alle Sorgen der Menschen sich drehen. Diese himmlischen Schätze allein sind ewig, und nur Ewiges ist es werth, daß man es sucht mit aller Kraft. Wer diese ewigen Schätze des Reiches GOttes hat, der kann mit Assaph sagen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Mit diesem Sinn sind ängstliche Sorgen um das Irdische nicht vereinbar. Da versteht man den griechischen Philosophen Bias, den die Leute nicht begriffen, als er bei einem Brand sein Haus mit allem, was darin war, in großer Gemüthsruhe den Flammen überließ und auf die Frage, warum er nicht möglichst viel zu retten suche, die Antwort gab: ich trage all das Meine bei mir. Noch viel mehr soll ein wahrer Christ das Seine bei sich tragen, nämlich eben die Schätze im Himmel, die keine Macht der Elemente und der Menschen uns nehmen kann.

O liebe Seelen, mein innigster Wunsch und Gebet ist, daß doch wir Alle möchten diesen allerkostbarsten Schatz im Himmel haben als wahre Mitglieder des Reiches GOttes durch den lebendigen Glauben an JEsum Christum. Ach wer sich noch sagen muß, daß er diese Schätze im Himmel nicht habe oder gar nicht einmal darnach strebe, sondern nur nach irdischen Dingen verlange, den bitte ich um seiner Seele Seligkeit willen:

Suche JEsum und sein Licht,
Alles Andere hilft dir nicht.

Wenn ja der Allmächtige vom Himmel herab auch an dich das Donnerwort ergehen ließe: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, was nützt dann alle Herrlichkeit der Welt,

Alles, worüber du dich abmühst und mit schweren Sorgen müde ringst. Auf Ihn, der allein dir helfen kann und der allein ewige Schätze im Himmel gibt, auf ihn wirf alle deine Sorgen, vor Allem die erste und höchste Sorge, die um dein Seelenheil, um sichere Hoffnung des Himmels, und dann auch alle anderen Sorgen, über welche der HErr die bestimmte Verheißung gibt, die wir noch

III. betrachten, daß Er für Alles, was wir bedürfen, sorgt, ja es uns leicht und ohne Sorgen zufallen läßt, wenn wir am ersten trachten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit. Ueber diese allumfassende Fürsorge der ewigen Liebe spricht der HErr in unserem Texte sich ganz besonders tröstlich und beruhigend aus. Er sagt, unsere ängstlichen Sorgen seien schon deßwegen unnöthig, weil der himmlische Vater Alles wisse, dessen wir bedürfen. Vor Ihm ist nichts klein und gering, kein Sperling fällt zur Erde ohne seinen Willen und alle Haare unseres Hauptes sind gezählt. Davon zeugt die ganze Regierungsweise GOttes, die oft das Größeste aus dem Kleinsten kommen läßt und das Kleinste dem Größesten weit vorzieht. Auch der Heiland hat während seines Erdenlebens alle Bedürfnisse der Menschen kennen gelernt, die Nöthen der armen Haushaltung in Nazareth mitgetragen, zur Anschaffung des nöthigen Lebensunterhalts mitgewirkt, drei Jahre lang seine zwölf Jünger wie ein Familienvater versorgt, daß sie ihm das Zeugniß geben mußten, sie haben nie bei ihm Mangel gehabt. So kann Er sich auch in unsere Lage und in alle unsere Bedürfnisse bis auf's Kleinste hineindenken.

Ein einzelnes Beispiel davon sehen wir an der Art, wie ein Engel dem Petrus aus dem schrecklichen Kerker hinaushalf in der Nacht, ehe seine Hinrichtung geschehen sollte. Der Engel weckte ihn auf, ließ ein Licht scheinen in dem finstern Gemach und die Ketten von seinen Händen fallen, mit denen er an zwei Soldaten angefesselt war; dann ermahnte ihn der Engel, er soll sich gürten, seine Schuhe und seinen Mantel anziehen und ihm folgen. Wie eine Mutter ihr Kind anzieht, hat hier der Engel bei Petrus für Alles gesorgt bis auf Gürtel und Schuhe. So weiß der HErr bis auf's Kleinste hinaus, was wir bedürfen, und Er will es uns geben, wenn wir Ihn darum bitten und wenn wir am ersten trachten nach seinem Reiche.

Daß GOttes Vaterliebe uns Alles für's irdische Leben Nöthige gerne geben wolle, beweist der HErr in unserem Evangelium damit, daß Er ja selbst die Vögel unter dem Himmel nähre, und die Lilien auf dem Felde kleide, so daß sie schöner seien, als Salomos Königsmantel. Wenn GOtt unvernünftige Geschöpfe so nähre und kleide, wie viel mehr werde er Menschen, die viel mehr

seien als jene, Nahrung und Kleidung geben. Habe Er ja das Leben gegeben, das doch unendlich mehr ist, als die Speise, und den Leib, der mehr ist, als die Kleidung. Wie wird Er, der so Großes gegeben, nicht auch das Kleine geben? O ihr Kleingläubigen, ruft Er denen zu, die so ängstlichen Sorgen sich hingeben über Dinge, die sich bei GOtt von selbst verstehen. Und wir können jetzt noch viel mehr sagen, nämlich mit dem Apostel: „hat GOtt seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte er uns mit Ihm nicht Alles schenken?"

Die ganze Welt ist nichts gegen dem Sohne GOttes und gegen allen den himmlischen Schätzen, die uns in Ihm gegeben sind. Hat GOttes unendliche Liebe uns das Liebste und Höchste, was sie hatte, gegeben, hat der Sohn für uns sein Leben geopfert, und gibt Er heute noch die Kraft seines Lebens und seines Todes uns in seinem hochheiligen Abendmahl, wie dort der gedeckte Tisch des HErrn uns zeigt, wie gering sind dagegen alle irdischen Güter, wie gering gegen diese Himmelsspeise alle irdische Nahrung, wie gering gegen dem hochzeitlichen Kleid seiner Gerechtigkeit alle Kleidung unseres Leibes! Wer kann glauben, daß der große GOtt und Heiland so geringe Sachen uns nicht geben wolle nach unserem Bedürfniß! Deßwegen gebietet er so ernstlich und wiederholt: ihr sollt nicht sorgen. Wie es vom Sinai herab hieß: du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst dich nicht lassen gelüsten, so heißt es von der Höhe der Bergpredigt herab: ihr sollt nicht sorgen und sollt nicht sagen: was werden wir essen, trinken, womit uns kleiden?

Wo also dennoch so gesagt und so ängstlich gesorgt wird, da fehlt es gewiß noch am rechten Glauben, an der rechten Bekanntschaft mit JEsu, an der rechten inneren Freudigkeit, womit die Seele erfüllt wird in der Gewißheit der Kindschaft GOttes und aller der himmlischen Schätze, die unser Glaube und unsere Hoffnung uns gewährt. Und daß in unserer elenden Zeit so entsetzlich viel Sorge und Gram ist und Viele Tag und Nacht sich abhärmen in Hunger und Kummer, ja Viele aus Verzweiflung sich dem Tod selbst in die Arme stürzen, das ist gewiß ein Zeichen davon, daß es im Allgemeinen auf's Traurigste fehlt am rechten Glauben und am Gebet und christlichen Sinn überhaupt.

Und weil es so sehr daran fehlt, muß GOtt immer mehr seine Segnungen entziehen, so daß auch hier die schreckliche Wechselwirkung eintritt, wie im geistigen Leben überhaupt, da aus der Sünde die Strafe kommt und aus der Strafe noch größere Sünde, aus Unsittlichkeit Armuth und aus der Armuth noch größere Unsitt-

lichkeit, so auch aus dem Unglauben und Sorgengeist großer Unsegen, Armuth und Elend, und aus diesem Unsegen dann wieder noch tieferer Unglaube und eine Gottlosigkeit, die gar wider GOtt murrt und an allem Göttlichen überhaupt zweifelt. So sind jetzt Viele, die Alles nur rein äußerlich auffassen. Sie haben eine Zeitlang noch zu ihrer Arbeit gebetet, aber im Gebet bloß irdischen Segen gesucht, gleichgültig gegen das Reich und gegen die Gerechtigkeit GOttes. Da wurde ihr Gebet nicht erhört, weil GOtt ihnen zeigen wollte, daß das Irdische nicht die Hauptsache sei und sie vorher um himmlische Schätze sich bemühen sollten. Statt das in Demuth und Buße zu erkennen, haben sie dann GOtt gleichsam aufgekündigt, als ob's doch umsonst sei, zu ihm zu beten. Da herrscht ein roher Unverstand, den man Heiden verzeihen kann, der aber an Christen unbegreiflich wäre, wenn man nicht wüßte, daß das Fleisch in uns Allen ein geborener Heide ist und daß dieses Fleisch allezeit widerstrebt dem Geiste GOttes.

Aber wie unglücklich macht sich so der Mensch? Wie verbittert er sich das Leben! Man kann sich ja nichts Trostloseres vorstellen, als eine Familie, in deren kahlen vier Wänden die Kinder nach Brod schreien, durch deren trübe Fenster aber nur der bleiche Hunger hinaus- und die Zukunft grauenvoll hereinblickt, aber kein Trost aus GOttes Wort, kein Gebet zu dem GOtt, der die Raben speist und die Lilien kleidet, kein Lichtstrahl aus dem Himmel erhellt die Finsterniß des Unmuths, der dem Schöpfer zürnt und den Menschen flucht. O wie viele solche ins Heidenthum zurückgesunkene Familien gibt es jetzt in der Christenheit, auch in unserer Stadt!

Und wie ist auch das so schrecklich, daß ein Segen, der im Alten Bunde hochgepriesen war, der Kindersegen, um der Sorgen willen als ein Unsegen angesehen wird, wie man im gemeinen Leben täglich hören kann, daß es als ein Glück gilt, wenn eine Familie wenige Kinder hat, und daß das, was man doch noch einen Stand guter Hoffnung nennt, vielfach als ein Sorgenstand behandelt wird, als wäre es ein Unglück, mehr Kinder zu bekommen. Daher kommen Sünden, die mit dem Verbrechen des Kindsmords verwandt sind. Hier ist viel mehr, als wir ahnen, eine Quelle von Unsegen und Schuld, ja von Fluch und Bann, wodurch viele Seelen schwer beladen werden mit Vorwürfen, die ihnen einst in der Ewigkeit schauerlich zu schaffen machen müssen. Könnt ihr denn nicht glauben, daß der GOtt, der euren Kindern das Leben und den Leib gibt, ihnen auch die Nahrung und Kleidung geben werde, deren sie bedürfen? Ja sie liegen Ihm mehr am Herzen, als euch selbst, und ihr solltet es für die dankenswertheste Gabe halten, wenn Er euch unsterbliche Seelen anvertraut, die ihr erziehen dürfet für eine

unendliche Seligkeit. Die Sorgen, die damit verbunden sind, dürfet ihr Alle getrost auf den werfen, der für euch sorgen will nach allen euren Bedürfnissen, der noch Keines hat verhungern lassen, das zu Ihm rief um Hülfe, ja der denen, die nach seinem Reiche trachten, nicht bloß was sie bedürfen, sondern mehr als sie bedürfen, zufallen läßt, leicht, ohne Sorge, oft wie im Schlafe nach dem 127sten Psalmen.

Deßwegen höret doch alle das herrliche Gebot oder vielmehr Privilegium, das der Heiland am Schluß unseres Textes uns ertheilt: „sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen" das heißt GOtt wird morgen eurer gedenken, wie heute, und wird euch geben, was irgend euch Noth thut. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe, nicht Plage durch Sorgen, sondern durch die Arbeit und Mühe, die unsere Pflicht und Schuldigkeit ist und die auch der HErr mit diesen Worten als solche anerkennt; daß also Niemand ihn so verstehen darf, man soll die Sorgen so auf GOtt werfen, daß man selbst nichts thue, die Hände in den Schooß lege und auf seine Hülfe hoffe. Nein, jeder Tag soll seine Plage haben, sagt JEsus in Uebereinstimmung mit dem alten Wort: „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen," das auch Paulus bestätigt mit der gewaltigen Regel: „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen."

Hätten unsere Staaten und Kirchen diese Regel befolgt, freilich aber dazu auch die, am ersten nach dem Reiche GOttes zu trachten, so liefe die Welt nicht so voll Bettler, die bald alle Verbrechen begehen, daß die Gefängnisse voller sind, als manche Kirchen. Für die Bettler und Müssiggänger finde ich nichts in unserem Evangelium, denn die, von denen es heißt, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, das sind nicht Menschen, sondern Lilien, und die nicht säen, aber auch nicht ernten, sind nicht Menschen, sondern Vögel. Menschen aber sollen säen und sollen ernten, wie Same und Ernte schon dem Noah als fortgehende Ordnung bezeichnet wird, und der Apostel sagt: wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Menschen sollen das Ihre thun, ja sie dürfen auch etwas besitzen und sollen damit sparsam und haushälterisch umgehen, was jetzt nicht weiter auszuführen ist. Nur soll bei aller Sparsamkeit und bei allem Fleiß das Himmlische immer hoch über dem Irdischen stehen. Dann gibt GOtt das Irdische leicht und so daß man wie ein Kind sich ihm in die Arme legen und für den andern Morgen nicht sorgen darf. Wie gut hat man es dabei! Wie getrost kann man die ganze Zukunft in die Hand GOttes legen und in freudigem Vertrauen auf ihn die Seelenruhe bewahren, ohne die es

kein Glück gibt, und die Zufriedenheit, ohne die das Leben eine Pein ist.

Ach so fasset doch neuen Muth und ein neues Herz zu eurem GOtt und Heiland, werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; Ihm, der alle unsere Sorgen auf seinem treuen Herzen trägt, Ihm überlasset euch für eure Gegenwart und Zukunft und befolget den alten Spruch, über den unser herrliches Lied gemacht ist: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wirds wohl machen."

Ihn, Ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Er wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst.

Auch für die tiefsten Sorgennöthen ist in unserem Evangelium und in Allem, was der HErr JEsus für uns gethan, uns ein Rettungsseil aus dem Himmel heraus gegeben, daran wir emporklimmen können zu den lichten Höhen des Glaubens und der Hoffnung und der Ruhe in GOtt. Oft ist sein Rath wunderbar, aber Alles führet Er herrlich hinaus.

So sei nun, Seele, seine
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat.
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen deinen Sachen Rath. Amen.

L.

Predigt am siebenten Trinitatissonntag.

(Geh. 6. Juli 1856. Ges.: O GOtt, du frommer GOtt rc.)

Text: Matth. 7, 1—12.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Aug, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Aug? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balke ist in deinem Aug. Du Heuchler! zeuch am ersten den Balken aus deinem Aug; danach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da

anklopft, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines GOttes Gaben.
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie dir und mir
Sich ausgeschmücket haben.

Geschmückt mit Rosen und Lilien und mit hochwallenden Fruchtfeldern und reich blühenden Reben prangt die ganze Natur und erhebt uns zum freudigsten Dank gegen die Gnade unseres GOttes, der aus schwerer Sorgenzeit wieder frohe Hoffnungen uns gegeben hat. Auf dieser schönen Höhe des Naturlebens erfüllt uns der sehnliche Wunsch, daß doch auch im Geistesleben so lieblicher Schmuck von Blüthen und Früchten sich zeigen und das, was mit schwerer Sorge uns erfüllt, in hoffnungsvollere Siege der Wahrheit und der Liebe übergehen möchte. Aber wie oft werden wir da erinnert an das Wort eines unserer ersten Schriftsteller: „Die Natur ruht so viel, wir Menschen so wenig." Von der Ferne betrachtet bieten unsere Thäler das Bild friedlicher Stille dar, aber kommt man hinein in die Städte und Dörfer, wie knirschen so viele Stimmen des Haders und Hasses uns an. Kaum hört man zwei Menschen eine Viertelstunde miteinander reden, so sieht man, wie einen Hauptheil ihrer Unterhaltung das Aburtheilen über andere, ja das Schmähen und Verläumden bildet, und die Menschheit erscheint so nicht wie ein schönes, harmonisches Gefilde mit Blumen und Früchten, sondern wie die Aufregung des Sturmes, der die Früchte unreif von den Bäumen schüttelt und die Meereswogen wild emporspritzen macht, oder wie das Rollen des Donners und des Hagels verderbliche Geschoße.

Was der Heiland als das höchste Gebot gegeben und als das Zeichen, daran man seine Jünger erkennen soll, das ist die Liebe, aber bis auf diesen Tag fehlt es im öffentlichen und im Privatleben an nichts so sehr, als an der Liebe. Das zeigt sich hauptsächlich in den vielen lieblosen Urtheilen, die unter allen Klassen unserer Gesellschaft das große Wort führen, und von denen die Tagesliteratur so voll ist, wie das Gespräch in gebildeten und ungebildeten Cirkeln. Diesen traurigen Ergüssen liebloser Leidenschaft tritt der HErr in unserem Text entgegen mit dem Ruf: „richtet

nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Diese Ermahnung ist von der größesten Bedeutung für unser ganzes inneres und äußeres Leben. Wo sie nicht befolgt wird, da ist überhaupt kein gesundes Christenthum. Andernseits aber ist es doch auch Pflicht, ein bestimmtes Urtheil über andere, wie über uns selbst zu haben. Daher benützen wir unsern Text zu der Betrachtung:

Daß das ungerechte Richten eine verderbliche Sünde sei, das gerechte Richten aber nur in Demuth, Wahrheit und Liebe geschehen dürfe.

HErr JEsu, was du heute in deinem Worte uns gebietest, das lehre uns auch innerlich durch die stillen Weisungen deines heiligen Geistes, ohne dessen besondere Augenleitung es uns nicht möglich wäre, überall das rechte Wort zu treffen und zu wissen, wo und wie wir reden und wo wir schweigen sollen. Darum gib uns deine Weisheit, besonders aber deine Liebe, daß wir in allem unserem Reden und Thun deinem heiligen Vorbild immer ähnlicher werden. Amen.

I. Unser Evangelium enthält vier Hauptgedanken, die Warnung vor dem Richten und vor dem Preisgeben des Heiligthums, dann die Ermahnung zum Gebet und zu der Liebe, die dem Nächsten thut, was sie für sich wünscht. Den größesten Raum nimmt die Warnung vor dem Richten ein und das Uebrige steht im Zusammenhang damit. Wir machen es zum Hauptgegenstand unserer Betrachtung, weil das ungerechte Richten eine so allgemein verbreitete und doch so verderbliche Sünde ist. Der HErr sagt: richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Damit meint er nicht, wir sollen gar kein Urtheil über andere aussprechen, er sagt ja, wer den Balken aus den eigenen Augen gezogen, soll dann auch suchen, den Splitter aus des Bruders Auge zu ziehen, und wenn er warnt vor Hunden und Schweinen, d. h. vor gemeinen, ungöttlichen und unreinen Menschen, so setzt er voraus, daß wir solche erkennen und ein bestimmtes Urtheil über sie haben. Ohne ein solches Urtheil wären wir ja in Gefahr, in sittliche Schlaffheit und Gleichgültigkeit zu verfallen, daher schon Jesajas die ernste Warnung ausspricht: „wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer süß und aus Süß sauer machen."

Darin liegt einerseits das Gebot, daß wir alles Böse als solches erkennen, und wo es sein muß, auch unser Urtheil darüber aussprechen, andernseits aber trifft dieses Wehe des Propheten auch alle die ungerechten Urtheile, die der HErr verbietet mit den Worten: richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Ungerecht sind alle die Urtheile, die aus Licht Finsterniß, aus Süß sauer machen, aber

auch Alle, die ohne Noth, ohne Liebe und ohne Einsicht gesprochen werden. Ohne Noth werden die allermeisten Urtheile im gewöhnlichen Umgang der Menschen gefällt. Die einzige Noth ist da die des Mangels an Unterhaltungsstoff. Die meisten Gesellschaften, und zwar bei Kaffee und Thee wie bei Bier und Wein, würden in große Verlegenheit kommen, wenn über ihrer Thüre das Gesetz geschrieben stünde: hier wird nichts über Andere gesprochen. Viele Mitglieder wüßten da gar nichts mehr zu reden, da man ja doch über das Wetter, und über die Kleider, und über die Bettler, und über die Politik und über Börsenkurse nicht immerfort reden kann.

Wenn bei diesen Gesellschaften ein Geschwindschreiber im Geheimen aufschriebe, was Jedes gesprochen, und ließe das nachher bekannt werden, wie müßten die meisten sich schämen vor sich selbst und vor der Welt, besonders aber vor denen, über die sie gelästert und gespottet haben. Und wie klar würde es ihnen, sie hätten nicht so reden sollen, sie haben ohne alle Noth Dinge gesagt, die sie hintennach in große Verlegenheit bringen.

Nun wenn auch keine menschliche Feder aufschreibt, was gesprochen wird, so ist doch ein unsichtbarer Zeuge da, der Alles hört und auf dessen Gerichtsbücher es auch eingetragen wird, daher wir das furchtbar ernste Wort aus dem Munde JEsu vernehmen, die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben. Zu solchen unnützen Worten, die keineswegs spurlos verfliegen, sondern vor dem allwissenden GOtt angemerkt bleiben, gehören freilich vor Allem die gottlosen Reden, die selbst die Welt als Sünde erkennt, Spott über religiöse Gegenstände, Fluchen, unkeusche Reden, Lästerung, Lüge und Verläumdung, aber es gehören dazu auch die ungerechten Urtheile, durch die man im alltäglichen Umgang Anderen Böses nachsagt, vielleicht ohne irgend einen Grund oder Anlaß, bloß aus der verwerflichen Lust, die so tief in uns haftet, Andere herabzusetzen.

Der schlechte Grund dieser schlechten Lust ist der Neid, der Andere verkleinert, um sich selbst zu erhöhen, Andere als thöricht, ungeschickt, schlecht darstellt, um sich selbst als gescheidt, geschickt und brav erscheinen zu lassen. So ist auch hier die Selbstsucht das Gegentheil der Liebe. Die Liebe achtet den andern höher als sich selbst, die Selbstsucht aber hebt sich über alle Andere empor und bedient sich jedes Mittels, um auf Kosten Anderer Ehre und Nutzen zu erlangen. Daher die häßliche Schadenfreude, die so gerne Nachtheiliges über Andere hört und es weiter sagt. Da fühlt man es den Leuten ordentlich an, wie ihnen Herz und Mund aufgeht,

wenn sie Andere als beschränkt oder als schlecht hinstellen und allerlei Geschichtchen, aus denen das herausleuchten soll, erzählen können.

Am meisten ist das der Fall gegen solche, die durch Frömmigkeit der Welt ein Anstoß sind. Nichts ist gewöhnlicher, als daß die lieblosesten Urtheile über solche gefällt werden, die nicht mit dem Strom des großen Haufens schwimmen, die von gewissen Lustbarkeiten ferne bleiben und ein eingezogenes Leben führen in Liebe zu GOttes Wort und zu den Mitteln der Erbauung. Da sind die Leute unerschöpflich an Geschichten, aus denen erhellen soll, daß es nicht viel sei mit der Frömmigkeit, daß allerlei mit unterlaufe und man also durchaus keinen Grund habe, sich auch zu den Frommen zu halten. Da wird das große Unrecht begangen, daß man Fehler oder Sünden Einzelner alsbald Allen aufrechnet, kleinere Fehler vergrößert, überhaupt Wahres mit Unwahrem vermischt, um besonders in Gesellschaft pikante Neuigkeiten vorzubringen und allgemeines Lachen zu erwecken, damit die ganze Sache der Frommen dem Gespött Preis gegeben werde.

Der tiefere Grund solcher Spöttereien ist oft der, den der bekannte Aristides in Athen erfahren mußte. Wegen seiner ausgezeichneten Rechtschaffenheit hatte er von seinen Mitbürgern den Beinamen „der Gerechte" erhalten, dennoch aber konnte der Neid ihn nicht unangetastet lassen und es wurden falsche Anklagen gegen ihn vorgebracht und Volksgericht durch geheime Abstimmung über ihn gehalten. Ein Bürger, der ihn nicht kannte, bat ihn, da er nicht schreiben konnte, er möchte seine Stimme, durch die er sich für die Verbannung des Aristides aussprach, auf seine Muschel schreiben. Aristides fragte ihn, was ihm denn dieser Mann zu leid gethan habe. Nichts, erwiederte er, aber es verdrießt mich, ihn immerfort den Gerechten nennen zu hören.

Ein wahrhaft rechtschaffener Mensch ist ein lautsprechendes Gewissen für solche, die es nicht sind; so oft sie ihn sehen, sagt ihnen ihr Inneres: so sollte ich auch sein; aber sie wollen nicht, und daher suchen sie allerlei Fehler auf, die sie denen, die sie als Vorbilder nachahmen sollten, vorwerfen, um so sich selbst bereden zu können, es sei kein Grund zur Nachahmung. Ganz besonders müssen das Prediger erfahren, gegen die das ungerechte Richten oft unglaublich weit geht. Da wird das geringste Wort, das irgend Anstoß erregte, als Ausdruck übler Gesinnung aufgefaßt, der geringste Fehler unter das Vergrößerungsglas genommen, um sich und Andere bereden zu können, man brauche dem Mann nicht zu glauben und nicht zu folgen. So ging es auch dem edlen Huß, dessen Hinrichtungstag wir heute haben. Warum haßten ihn die Menschen, die ihn auf den Scheiterhaufen brachten? Sein Licht strafte ihre

Finsterniß. So einleuchtende Beweise auch für ihn sprachen, er hatte zu stark die römischen Mißbräuche aufgedeckt, zu hell die reine Wahrheit verkündet, darum mußte er sterben, nachdem die unwahrsten Beschuldigungen auf ihn gewälzt worden waren.

Gegen wen aber auch die ungerechten Urtheile gerichtet sein mögen, die ohne Noth, ohne Liebe und ohne Einsicht und Verstand gefällt werden, immer sind sie eine schwere Verletzung der Liebespflicht, die uns der HErr in unserem Texte so kurz und umfassend vorschreibt mit den Worten: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, und also auch, was ihr wollet, daß sie euch nicht thun, das thut ihr ihnen auch nicht. Frage dich selbst, ob es dir angenehm ist, wenn ein Lästermaul über dich herfällt und dir böse Gesinnung, schlechte Triebfedern unterlegt und geradezu falsche Thatsachen von dir aussagt, daß du das und das gesagt oder gethan haben sollst, was du doch nicht gesagt und nicht gethan hast. Jeder sagt: nein, das ist mir nicht angenehm, ja es kann mich auf's Tiefste kränken und empören. Nun wie kannst du Andern das thun, was du selbst als schweres Unrecht dir nicht gefallen lassen willst? Du klagst, daß es so viele Schwätzereien gebe, eine Klage, die man in allen Städtchen und in der Hauptstadt nicht minder allgemein hört, aber du trägst selbst viel zu solchen Schwätzereien bei; statt zu verschweigen, was böse Zungen aus bösen Gesellschaften oder vom Brunnen weg ausbreiten, sagst du es mit Lust weiter und scheust dich nicht, der Ehre deines Nebenmenschen zu schaden und so einen schwereren Diebstahl an ihm zu begehen, als wenn du ihm Geld nähmest. Denn der gute Name eines Menschen ist mehr werth, als sein Vermögen.

Aber du schadest mit solcher Lieblosigkeit dir selbst mehr als deinem Nebenmenschen. Denn der HErr sagt: mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden, sowohl von Menschen, als von GOtt. Wer über andere Menschen so viel richtet, dem geht es ebenso, die Schwerter der bösen Zungen richten sich auch gegen ihn, und es trifft ihn Verachtung und Schmach vor der Welt. Noch viel schwerer aber ist, daß auch ein hartes Gericht GOttes ihn trifft. Die Barmherzigen, die ihren Nächsten auch im Urtheil mit Schonung und Liebe behandeln, werden Barmherzigkeit erlangen, dagegen über die Unbarmherzigen wird GOtt auch ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen und das Gesetz anwenden, das JEsus nach Matth. 12, 37. aussprach: „aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.“ Das strenge Recht, das du in deinen Urtheilen von anderen fordertest, wird auch von dir gefordert werden, und so hart du andere

tadeltest, so hart wirst du getadelt werden. Ja der Allwissende wird Fehler an dir richten, die kein Mensch an dir sah, und du wirst erfahren, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen.

So sehen wir, wie verderblich die Sünde ist, die durch ungerechte Urtheile über Andere begangen wird. Die Seele wird dadurch immer mehr innerlich verfinstert, vergißt die eigenen Fehler und so die Buße, ohne die der Zugang zu allen Heil- und Gnadenmitteln verschlossen ist. Deßwegen empfiehlt Paulus so nachdrücklich die Liebe, von der er sagt: „sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträget Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles." Das ist der Geist, in welchem

II. die gerechten Urtheile geschehen sollen in Demuth, in Wahrheit und in Liebe. Bei aller Sanftmuth und Barmherzigkeit gegen Andere müssen wir doch nothwendig ein entschiedenes sittliches Urtheil haben. Wir sollen zwar vor allen Dingen den Balken aus dem eigenen Auge ziehen, d. h. unsere eigenen Fehler in ihrer ganzen Größe erkennen und ablegen, aber dann sollen wir auch die Splitter aus den Augen unserer Nebenmenschen zu ziehen suchen, also ihre Fehler erkennen und an ihrer Besserung arbeiten, wie wir auch wohl wissen sollen, welche Menschen den Hunden und den Schweinen gleichen nach dem Ausdruck unseres Evangeliums.

Vor Solchen sollen wir in unseren Urtheilen und Reden sehr vorsichtig sein, damit sie nicht durch ihre Spott- und Lästerreden unser inneres Leben verwüsten können. Aber andernseits sollen wir fest sein im Bekenntniß Christi und seiner ewigen Wahrheit, da Er gesagt hat, wer ihn verläugne vor den Menschen, den wolle Er auch verläugnen vor GOtt und seinen Engeln. Ebenso sagt Paulus, wir sollen nicht am fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen, und Johannes: „prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind." Deßwegen ist es durchaus nothwendig, daß wir alle Handlungen der Menschen nach dem lauteren Worte GOttes prüfen und wo es nöthig ist, auch ein Urtheil darüber aussprechen, z. B. wenn das erfordert wird durch die Pflicht des Bekenntnisses oder wenn wir ein Zeugniß über Jemand zu geben berufen sind oder wo es nöthig ist, vor Jemand zu warnen und der Jugend richtige Urtheile beizubringen; da darf man nicht sagen, ein unbekehrter Mensch sei

bekehrt, ein unmäßiger mäßig, ein unkeuscher keusch, ein unredlicher redlich.

Wo wir aber so zu urtheilen berufen sind, da gelten die Grundregeln, die theils unser Text, theils sonst das Wort GOttes uns an die Hand gibt. Unser Text verlangt hauptsächlich die Demuth, wenn der HErr so ernstlich verlangt, daß wir vor allem Urtheilen über Andere zuerst den Balken aus dem eigenen Auge ziehen. Schon Sokrates erkannte, daß die Selbsterkenntniß der Anfang und Grund der wahren Weisheit sei. Aber erst der christliche Geist hilft zur rechten Selbsterkenntniß und führt jeden Menschen, der nach GOtt und Ewigkeit fragt, vor Allem in die Tiefe, in der er sich als sündig und schuldbeladen vor GOtt erkennen muß, so wie er in den Spiegel des göttlichen Wortes hineinblickt.

Wenn wir da auch von äußerer Schuld uns freisprechen können und die Balken grober Sünden nicht bei uns finden, so werden wir doch im Licht der göttlichen Gerechtigkeit auch über die innern Befleckungen durch bloße Gedanken so beschämt sein, daß wir mit Beugung bekennen, ohne die Bewahrung der göttlichen Gnade hätten diese bösen Gedanken uns auch in äußere und grobe Sünden hineinstürzen können, daher ja der HErr im ersten Kapitel der Bergpredigt den Zorn als etwas des Gerichts Schuldiges und unkeusche Gedanken als einen inneren Ehebruch bezeichnet und über alle bloß äußerliche Frömmigkeit sagt, sie haben ihren Lohn dahin.

Wenn wir nach solchen Worten unser Innerstes mit seinen geheimen Gedanken und Triebfedern prüfen, dann werden wir gewiß Balken in unserem Geistesauge sehen, die uns treiben, vorerst nicht an andere, sondern an unsere eigenen Fehler zu denken in tiefer Buße und kräftigem Ernst der Erneuerung durch lebendigen Glauben an JEsum. Und erst wenn so durch Buße und Glaube uns geholfen ist und wenn durch demüthige Erkenntniß unserer eigenen Sünde wir einen barmherzigen Sinn gegen andere angezogen haben, erst dann haben wir eine gewisse Berechtigung, ja Verpflichtung, auch an die Fehler Anderer zu denken, die wir aber im Andenken an unsere eigene Schuld zunächst in schonender Liebe nur als Splitter auffassen sollen, die wir mit zarter Hand aus dem Auge des Nächsten zu ziehen uns bemühen.

Da muß stets uns die Regel leiten: sei streng gegen dich selbst, mild gegen Andere, und besonders auch möglichst die Regel: sage nichts über einen, was du nicht zu ihm zu sagen wagst. Gewöhnlich geht man an die Fehler Anderer so, daß man die Splitter zu Balken macht und sich gegen Andere über die Balken lustig macht in Spott und Schadenfreude. Der HErr aber lehrt uns, die Fehler Anderer nur als Splitter anzusehen und will,

daß wir sie herausziehen. Nicht hinterrücks, sondern offen ins Gesicht sprich dich aus über die Fehler Anderer, aber nicht so, daß du ihnen Balken von harten Reden ins Gesicht schleuderst, sondern in zarter Liebe und nie mit Verletzung der Wahrheit, nie mit den vielen Uebertreibungen und harten Reden, die nur aus der Leidenschaft fließen. Alle solche Leidenschaft des Zorns, Hasses und Neides mußst du vorher sterben lassen, ehe du daran gehst, den Splitter aus des Bruders Auge zu ziehen.

Dazu ist das Hauptmittel, daß du über die Fehler Anderer zuerst mit GOtt redest, dann erst mit ihnen selbst. Wenn du recht viel gegen einen Menschen hast, so meine ja nicht, du müssest dein Herz vor Menschen ausschütten, sondern thue es zunächst nur vor GOtt, klage ihm, was du zu klagen hast, du wirst sehen, welch wunderbare Wirkung auch hier das Reden mit GOtt oder das Beten offenbart und wie alle deine Processe eine so gute Wendung nehmen. Da kann es sein, daß du mit lauter Klagen über deinen Nächsten vor GOtt trittst und allmälig lenkt die Gerechtigkeit und die Liebe GOttes dein Herz herum, daß du zuerst über dich selbst klagen lernst und deine Klage über den Nächsten in Fürbitte für ihn übergeht und das Feuer der Leidenschaft erlischt und dagegen die Liebe und die Wahrheit findet wieder Raum in dir, die Wahrheit, die den Fehler des Nächsten nicht vergrößert, den Splitter nicht zu Balken macht, und die Liebe, die nach unserem Catechismus den Nächsten entschuldigt, Gutes von ihm redet und Alles zum Besten kehrt, nicht gleich Alles von der schlimmen Seite faßt und schlechte Triebfedern unterlegt, sondern lieber das Beste voraussetzt, nach dem Grundsatz, den die Juristen vorschreiben: quisquis praesumitur bonus d. h. von Jedem setzt man zuerst voraus, er sei unschuldig, und erst wenn klare Beweise seine Schuld darthun, nimmt man ihn als schuldig, aber auch dann soll man eher zu ent- als zu be-schuldigen suchen, soll sich in den Nächsten hineindenken und seine Schwachheiten mit Geduld vertragen.

Hast du das im Heiligthum GOttes gelernt, dann kannst du besehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen vermagst. Und gewiß wird da in den meisten Fällen das Herz deines Nächsten dir aufgehen, wenn du in Liebe und Wahrheit und Demuth mit ihm redest und seine Fehler mit Sanftmuth ihm vorhältst so daß er fühlt, es sei dir nur um sein Seelenheil zu thun.

Ach wie ganz anders würde es unter uns aussehen, wenn wir so mit einander handeln und statt der vielen ungerechten und lieblosen Urtheile über Andere zunächst an sie selbst uns wenden und mit Ernst zwar, aber auch mit Liebe über ihre Fehler mit ihnen reden würden. Wie Mancher würde da vor tieferem Fall be-

wahrt und auf bessere Wege gebracht, während das viele Raisonniren hinter dem Rücken und das elende Herumtragen von Stadt- und Dorf-Schwätzereien nur Feindschaften erregt und alles Uebel immer ärger macht. Da ist es jetzt freilich so weit gekommen, daß bei vielen Menschen nicht mehr von Splittern, die sie im Auge haben, gesprochen werden kann, sondern Balken von Sünden ihr geistiges Auge längst ausgelöscht haben.

Das sind die Menschen, die der HErr in unserem Text mit furchtbarem Ernst Hunde und Schweine nennt, gemeine Erdennaturen, die für alles Göttliche und für alles Edlere überhaupt erstorben sind, wie es jetzt leider so viele Menschen gibt ohne alle sittliche und religiöse Grundsätze, Menschen, denen der Mammon oder der Bauch ihr GOtt ist, die daher ungläubig sich verschließen gegen alle religiöse Einwirkung und mit Spott und Hohn sich verschanzen. Bei solchen Menschen will der HErr nicht, daß wir suchen den Splitter aus dem Auge zu ziehen, denn da kann von Splittern nicht die Rede sein, es ist ja kein Auge mehr da. Da gebietet er, wir sollen das Heiligthum nicht den Hunden geben, d. h. die göttliche Wahrheit vor gottlosen Spöttern nicht aussprechen, und die Perlen nicht vor die Säue werfen, d. h. von den tieferen Erfahrungen des inneren Christenlebens nicht reden vor unreinen, sündebefleckten Menschen, weil sie darüber nur frechen Hohn ergießen würden, uns selbst aber Schaden bis zum Zerreißen bringen könnten, wenn wir etwa uns schwer darüber ärgern, mit Menschenfurcht oder mit Zweifeln uns erfüllen lassen und am Glauben irre werden könnten, so daß die innere Verwüstung der Spötter auch auf uns einen verwüstenden Einfluß ausüben würde. Gegenüber von solchen Menschen ist Schweigen besser, als Reden und Schweigen selbst ein Bekenntniß, daher das Gebot des HErrn nicht im Widerspruch steht mit dem Gebot, daß wir seinen Namen bekennen sollen vor den Menschen und unser Licht leuchten lassen. Ein christlicher Wandel ist immer das beste Bekenntniß, aber auch das Bekenntniß mit Worten muß nicht gerade in vielen Worten bestehen, durch die man bei manchen Menschen wirklich die Perlen vor die Säue werfen würde, oft ist Ein kurzes treffendes Wort, mit dem man gottlose Spötter an GOttes Wort, Gegenwart oder Gericht erinnert, oder auch blos ernstes Schweigen oder Hinweggehen Bekenntniß genug.

Wie man da in jedem einzelnen Fall sich zu benehmen hat, das ist unmöglich vorauszusagen und da gilt die Ermahnung, die unser Text weiter gibt: bittet um Weisheit, so wird sie euch gegeben, bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, suchet das rechte Wort zur rechten Zeit, so wird der Geist GOttes es euch finden lassen, klopfet an die Thüren der Herzen, auf die

ihr einwirken sollet, so wie an die Thüre des Himmels, in die ihr mit anderen eindringen wollet, klopfet an in herzlicher Fürbitte für andere, so wird euch aufgethan. Denn allerlei gute Gaben gibt der himmlische Vater gewiß noch viel mehr als irdische arge, d. h. mit der Erbsünde behaftete und darum zum Geben nicht geneigte Väter. Unter diesen Gaben ist die höchste, die Lucas in der Parallelstelle nennt mit den Worten: „so denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“

Ja der heilige Geist, das ist die Gabe aller Gaben, um die wir vor Allem bitten sollen, um die Lebensregeln erfüllen zu können, die der HErr in unserem Texte gibt über das Nichtrichten und über das rechte Richten oder Urtheilen und über unser ganzes Benehmen gegen Andere überhaupt, in dem Schlangenklugheit und Taubeneinfalt, Wahrheit und Liebe vereinigt sein soll, was oft sehr schwer ist. Da überall und immer das Rechte zu treffen, und zu wissen, wo wir reden und wo wir schweigen und was und wie wir reden sollen, das kann allein der heilige Geist lehren, wie auch nur von ihm die Kraft kommt, das richtig Erkannte auch wirklich auszuführen und besonders die große, allumfassende Anweisung zu befolgen: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“ Das ist sehr leicht zu verstehen, aber sehr schwer zu thun. Für die meisten einzelnen Fälle, in die wir im Leben kommen, sagt uns diese Regel, was wir thun oder reden sollen, da man sich nur immer fragen darf: was möchte ich, daß man mir thue oder sage? Aber die Selbstverläugnung, die dazu gehört, so den Nächsten zu lieben wie sich selbst, die haben wir nicht in uns, die lehrt allein der Geist, der wie ein Geist der Weisheit und des Verstandes, so ein Geist der Liebe und des Friedens ist.

Daß wir um diesen Geist noch ernstlicher als bisher, besonders im Gebet, uns bemühen, dazu treibt das heilige Gesetz, das der HErr in unserem Text, wie in der ganzen Bergpredigt uns gibt, und hochtröstlich ist uns das Evangelium oder die Verheißung, daß GOtt solche Gebete gewiß erhöre und in reichem Maaße seinen heiligen Geist gebe denen, die ihn darum bitten.

Nun, meine lieben Freunde, machen auch wir Gebrauch von dieser Verheißung? Gewiß haben wir Alle erkannt, daß in den verschiedenen Beziehungen, die unser Text uns vorhielt, uns noch viel fehlt, daß wir noch allzuoft ungerechte Urtheile uns erlauben ohne Noth, ohne Liebe und ohne Einsicht, daß wir auch berechtigtes Urtheil noch zu wenig in Demuth, Liebe und Wahrheit sprechen und daß wir noch weit entfernt sind von der Hingebung, die dem

Nächsten thut, was wir möchten, daß er uns thue. Deßwegen beten wir mit unserem Liede:

> Hilf, daß ich rede stets,
> Womit ich kann bestehen,
> Laß kein unnützes Wort
> Aus meinem Munde gehen!

O wie viel gehört dazu, aber wie glücklich wären wir, wenn wir es so weit brächten durch GOttes Gnade! Wie Vieles fiele da weg, was unsere Gemüthsruhe stört, uns Verlegenheit, Bitterkeiten aller Art und besonders Selbstanklage und Geistesunruhe bereitet! Möge die Liebe, die am Kreuze für uns und ebenso für Alle, die wir mit ungerechtem Richten beleidigen, gestorben ist, unsere Herzen erwärmen, daß auch wir sanftmüthig und von Herzen demüthig, in Liebe und Wahrheit, umgehen mit Jedermann, Böses mit Gutem vergelten, und schweigen, wie JEsus schwieg, selbst bei größestem Unrecht. An uns Alle ergeht der Ruf:

> Liebe und übe, was JEsus dich lehret,
> Und was Er dir saget, dasselbige thu',
> Hasse und lasse, was sein Wort verwehret,
> So findest du Frieden und ewige Ruh',
> Denn selig, die also sich JEsu ergeben
> Und glaubig und heilig nach seinem Wort leben! Amen.

LI.

Predigt am achten Trinitatissonntag.

(Geh. 29. Juli 1855. Ges.: Fahre fort, fahre fort! ꝛc.)

Text: Matth. 7, 13—29.

Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen

Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Darum, wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall. Und es begab sich, da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsatzte sich das Volk über seiner Lehre. Denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Manche fromme Familien haben in ihren Zimmern unter den Bildern an der Wand mit schönen Buchstaben gemalt oder gestickt die Worte: Nur selig! Sie wollen damit sagen: wie es mir auch gehen mag in dieser Welt, wenn ich nur selig werde. So gesinnt zu sein, ermuntert uns unser Evangelium, in dem der HErr zum Schluß der Bergpredigt noch Alles zusammenfaßt, um ein recht ernstliches Trachten nach dem Himmelreich anzuregen und alle falschen Stützen, an die man sich so gerne hält, uns zu entleiden. Es spricht da noch ein gewaltiger Ernst aus seiner Rede. Hatte seine Bergpredigt begonnen mit lauter Verheißungen von großen Seligkeiten, so schließt sie mit Worten, bei denen das Volk ähnlich wie einst das am Sinai erschüttert wurde, so daß es heißt, es habe sich entsetzt über der Gewalt seiner Rede. Nicht nur warnt er vor dem breiten Weg, der zur Verdammniß abführet und auf dem doch so sehr Viele wandeln, sondern er droht auch solchen, die der Seligkeit gewiß zu sein meinen, mit Verwerfung von seinem Angesicht. Ja mit dem Verbranntwerden im Feuer droht er einem jeden Menschen, der einem unfruchtbaren Baum gleiche, und verschließt den Himmel vor einem Jeden, der nicht den Willen seines himmlischen Vaters zu thun sich bestrebe.

Das Alles muß uns tief ins Herz greifen und ein Jedes muß sich fragen: wie steht es mit mir? wird der HErr, der einst auch mein Richter sein wird, auch zu mir das entsetzliche Wort sagen: „Ich habe dich noch nie erkannt, weiche von mir, du Uebelthäter.“ Und weil es nur zwei Wege gibt, entweder den schmalen, der zum Leben führt, oder den breiten, der in die Verdammniß stürzt, auf welchem Weg bin ich?

O liebe unsterbliche Seelen, laßt alle Täuschungen und allen Leichtsinn fahren, stellet euch in dieser Stunde mit mir vor die enge Pforte der Ewigkeit und prüfet den ganzen Grund eurer Hoffnung. An uns Alle ergeht aus unserem Evangelium der Ruf:

Nur selig!

1. Nur nicht auf dem breiten Weg, nur nicht ein fauler Baum, nur nicht ein Haus auf Sand!
2. Dagegen nur gewiß auf dem schmalen Weg, nur gewiß ein guter Baum, nur gewiß ein Haus auf Fels!

HErr JEsu, mache die gewaltige Worte, die wir heute aus deinem Munde vernehmen, an uns Allen gesegnet, daß wir doch Alle trachten durch die enge Pforte auf dem schmalen Weg zum Himmel einzudringen, als gute Bäume, die Früchte bringen nach deinem Wohlgefallen! Und weil du allein der Fels unseres Heils bist, so baue uns Alle fest auf dich, daß kein Sturm uns von dir reiße und wir in dir ewigen Frieden haben! Amen.

I. Nur nicht auf dem breiten Weg! Das ist die Kehrseite des Rufes: nur selig! So spricht der HErr: „gehet ein durch die enge Pforte! denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln." Viele auf dem breiten, Wenige auf dem schmalen Wege! Viele auf dem Weg zum ewigen Verderben, Wenige auf dem zur Seligkeit. Wer erschrickt nicht bei diesen Worten? Muß da nicht Jedes sich fragen: bin ich nicht vielleicht auch unter den Vielen, deren entsetzliches Ende ist die Verdammniß! Darauf eine gewisse Antwort zu haben, das sollte uns wichtiger sein, als alles Andere. Wie groß die Selbsttäuschungen sein können, mit denen man sich in einem gefährlichen Sicherheitsschlaf einwiegen kann, zeigt der HErr in unserem Text mit der Warnung vor falschen Propheten, die sich wie Schafe gebärden, also einen sehr frommen Schein haben und doch reißende Wölfe seien, und besonders damit, daß noch vor seinem Richterstuhl der Selbstbetrug fortgehe und selbst die furchtbaren Lichter der Ewigkeit eine Seele nicht überzeugen, bis der schreckliche Richterspruch alle Täuschungen zu Schanden macht.

Darum gilt es, daß wir unseren innersten Grund recht genau prüfen, um Alles in uns zu entdecken, was irgend um die Hoffnung der Seligkeit uns betrügen könnte. Da wollen wir über die verschiedenen Bilder nachdenken, mit denen der HErr den Zustand derer, die verloren gehen, schildert. Es sind drei Hauptgesichtspunkte, unter denen er sie betrachtet, indem er spricht von einem breiten Weg, der zur Verdammniß abführet, von einem faulen Baum, der ins Feuer geworfen wird, und von einem auf Sand gebauten Haus, das unter dem Sturm und Regen zusammenbricht. Der breite Weg zeigt hauptsächlich solche Menschen an, die gröber oder feiner aber offenbar der Sünde dienen, der faule

Baum solche, die das Verderben mehr innerlich in sich tragen, ohne daß es so schnell und offenbar hervorbricht, und das Haus auf Sand kann das Bild sein für Menschen, die sogar einen recht guten Schein haben, als wäre da wirklich ein Gebäude von Tugend, von Weisheit, von Himmelswürdigkeit, und doch ist es ein Haus auf Sand, das im Sturme der Gerichte GOttes, im Tod oder in der Ewigkeit schauerlich zusammenbricht. Gehören wir zu keiner dieser drei Classen?

Wenn unser Evangelium sagt, Viele wandeln auf dem breiten Weg, so muß doch Jedes denken: ich könnte unter den Vielen sein. Es gehören ja dahin nicht bloß die Leute, die gar nicht in dieses Haus kommen, die nach GOtt und Ewigkeit nichts fragen und leben in allerlei Sünden und Fleischeswerken dahin, als Ehebruch, Hurerei, Dieberei, Betrug, Lüge, Verläumdung, Meineid, Haß, Feindschaft und allerlei Bosheit und Leidenschaft. Da ist freilich, wie Paulus sagt, offenbar, daß die solches thun, das Reich GOttes nicht ererben können. Aber außer diesen groben Sündenwegen gibt es doch auch viele Andere, die auch entschieden auf dem breiten Wege sind und die Pforte zur Ewigkeit sehr weit machen. Man spricht bekanntlich von einem weiten Gewissen, das Vieles als erlaubt erklärt, was doch offenbar nach GOttes Gesetz unrecht ist. Daher spricht Jesajas ein ernstes Wehe aus über die, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, aus Sauer süß und aus Süß sauer.

Thut das nicht hundertfach der Leichtsinn, der nur grobe Sünden als Sünde ansieht, Alles aber entschuldigt oder gar rechtfertigt, was das Fleisch in seiner Vergnügungs-, Genuß- und Zerstreuungs-Sucht wünscht und treibt? Wie Viele machen das Thor des Gewissens und des Himmels so weit, daß fast die ganze Welt mit all ihrer Lust und Herrlichkeit soll dadurch gehen können? Aller Luxus, alle Eitelkeit, alle Verschwendung bei den einen, aller Geiz bei den andern soll durch diese weite Pforte hindurch. Aller Hochmuth und alle Lieblosigkeit, ja Haß und Feindschaft, Partheisucht und Neid, all das Richten und Verläumden, von dem wir vor acht Tagen ein so ernstes Zeugniß hörten, es soll hindurch durch die weite Pforte, als ob nicht so viele Aussprüche im Worte GOttes da wären, die uns zeigen, wie die Himmelspforte gleich einem Schlagbaum alsbald sich schließt, so wie solche Sünder vor ihr erscheinen.

Auch die meinen, die Pforte stehe ihnen offen, die sich kein Gewissen machen aus der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, denen das Wirthshaus oder das Theater oder der Spieltisch lieber ist als die Kirche und das Wort GOttes, die sich nicht schämen, unter das unvernünftige Thier herunterzusinken, indem sie durch

Berauschung sich ihres Verstandes berauben und zu den größten Thorheiten, ja Sünden sich fortreißen lassen.

Und was geschieht im dunklen Gebiet der Unkeuschheit, auch wo Nichts offenbar wird wie in Hurerei und Ehebruch. Wie wird das Gewissen übertäubt und weit, schrecklich weit gemacht, als ob der Mensch seinen Leib frech entweihen dürfte in unkeuscher Ehe oder in den geheimen Sünden, die wie ein giftiger Wurm an der Blüthe unserer Jugend nagen und unglaublich Viele zerstören, daß die schönen Hoffnungen zu Boden fallen, die die Familie, die Schule, die Kirche, das Vaterland auf sie baute!

Alle solche Werke des Fleisches hat der Leichtsinn unserer Zeit als Sachen hingestellt, aus denen man sich gar kein Gewissen machen dürfe. Viele lernen es schon von ihrer Confirmation an oder schon vorher, die Pforte immer weiter zu machen, den Weg immer breiter, indem sie von den Schranken der göttlichen Zucht und Ordnung eine um die andere überschreiten. Wenn schon das schwer begreiflich ist, wie man über heilige Ordnungen GOttes sich so wegsetzen kann, so ist doch das Unbegreiflichste das, daß ein vernünftiger Mensch nicht erbebt vor einem Weg, von dem GOttes Wort ihm bezeugt, er führe zur Verdammniß. Wie vorsichtig läuft man in der Nähe eines Abgrundes, wie hütet man sich, hinabzustürzen. Aber in den finstern Abgrund einer ewigen Verdammniß taumelt man hinab, als ob es da um ein angenehmes Schaukeln sich handelte, nicht um ein unendlich gräßliches Unglück.

O meine Freunde, erforschen wir doch recht genau, wie es um uns steht, ob wir nicht Manches an uns haben, das auf den breiten Weg uns stellt und mit dem es nicht möglich ist, daß wir durch die enge Pforte eingehen. Da kommt es besonders darauf an, ob wir innerlich gesund sind, wie gute Fruchtbäume, oder innerlich faul, wie unfruchtbare Bäume. Freilich von Natur sind wir Alle unfruchtbaren Bäumen gleich, wie der wilde Naturstamm keine genießbare Frucht bringt, wenn er nicht durch die Pfropfreiser eines edlen guten Baumes ein neues Leben empfängt.

Dieses neue Leben kommt für uns nur aus dem Sohne GOttes. Er ist der Baum des Lebens für Alle, die in der angeborenen Verderbniß ihrer Natur ewig nur vor verschlossenen Pforten des Himmels stünden. Wer von ihm kein Leben annimmt, der bleibt im Geistlichen so unfruchtbar, daß ihm das Wort unseres Textes gilt: kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Dornen und Disteln gleich ist der Unglaube, der sich JEsu verschließt und nichts von ihm annimmt. Da scheint Mancher äußerlich nicht auf dem breiten Wege zu sein, aber er ist innerlich todt und lebt nur für diese Welt, sein ganzes

Dichten und Trachten dreht sich nur um materielle, irdische Interessen. Er arbeitet, um reich zu werden, er hütet sich vor groben Sünden, um den Namen eines ehrbaren Menschen zu behalten, und er thut manches Gute, um Ehre in der Welt zu erlangen. Aber Früchte für die Ewigkeit will und bringt er nicht, da ist nichts Geistliches, nichts Göttliches, daran der HErr Wohlgefallen haben könnte, nicht einmal ein Gebetsaufschwung zum Himmel, bei dem das Herz aufgeschlossen würde, daß GOtt in ihm Keime des ewigen Lebens pflanzen könnte. Da gilt das schreckliche Wort des HErrn: „ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen."

Ach liebe Seelen, seid ihr fruchtbare Bäume, in denen das Leben Christi wenigstens angefangen hat, die durch den Glauben an ihn so belebt sind, daß doch auch einige Frucht des Geistes bei ihnen wächset? O wer sich vom verkehrten Weltgeist verblenden läßt, als ob man Christi nicht bedürfte, als ob es genug sei, seine Pflicht für diese irdische Welt zu erfüllen, der höre die Warnung unseres Textes vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Was versteht der HErr unter diesen Menschen, die auf den breiten Weg verführen? Es sind nicht bloß solche Lehrer oder Geistliche, die der Vorwurf der Heuchelei trifft oder die das nicht glauben und nicht nach dem leben, was sie predigen, so daß Viele durch sie irregeleitet werden und böses Beispiel an ihnen nehmen, es sind überhaupt alle die Menschen, welches Standes sie seyn mögen, die Andere unter dem Schein von Sittlichkeit und Bildung zum Unglauben oder falschen Glauben verleiten. Wenn die Pharisäer zu einem verkehrten Treiben des Gesetzes verleiteten, so sind die falschen Propheten der Jetztzeit im Gegentheil Verächter des Gesetzes, die die Pforte zum Himmel recht weit und den Weg recht breit machen.

Ach wie viele solcher Volksverführer gibt es besonders seit dem Jahr 1848. Der gottlose Revolutionsgeist hat alle göttlichen und menschlichen Gesetze verachtet und in Zeitungen, Blättern und Reden aller Art Vielen im Volk grundverkehrte Lehren beigebracht, wodurch Religion und Sittlichkeit ebenso wie der Gehorsam gegen König und Obrigkeit erschüttert wurde. Viele Prediger dieses Freiheitsschwindels haben das Schafskleid einer gewissen Religiosität angenommen mit allerlei Redensarten, die einen gewissen Schein geben, als glaubten sie noch an die Bibel, als lehren sie nur die Bibel, die sie dabei natürlich verdrehen und ganz nach ihrem Sinn deuten.

Auch das gehört zum Schafskleid, daß sie über das Schafskleid spotten, und häufig sind die, die am meisten über Pharisäer und falsche Propheten lästern, selbst die ärgsten Pharisäer und

die falschesten Propheten. Denn ein Pharisäer ist jeder, der schlechte Absichten unter einem äußeren Schein verbirgt, sei es ein Schein von Frömmigkeit oder von Bildung oder von Volksthümlichkeit und besonderer Freundlichkeit, und ein falscher Prophet ist Jeder, der Verkehrtes lehrt gegen GOttes Wort und gegen das Gewissen.

Solche Verführer sind reißende Wölfe, weil sie Andere um ihr Seelenheil und auch um ihr äußeres Glück betrügen. Wie viele tausend Menschen sind seit den revolutionären Bewegungen der letzten Jahre verführt und ins traurigste Unglück gestürzt worden. Wie viele Familienväter haben sich den verkehrten Ansichten und den Feinden des Staates und der Kirche angeschlossen und während sie wähnen, Deutschlands Heil zu befördern, haben sie nur über sich und ihre Familien das größeste Unheil hereingebracht. Wie ist da überhaupt so manches Haus zusammengestürzt, das nur auf Sand gebaut war, so manche Höhe von Gewaltigen, die nicht auf die Ehre GOttes, sondern auf eigene Ehre und Menschenherrlichkeit gegründet war, so mancher Hochmuth, der bloß auf äußerliche Amtswürde, auf Geld und Gut, auf Familienverbindungen und andere rein äußerliche Machtquellen sich stützte. Da sind große Häuser zusammengestürzt, alte Häuser, die auf vieljährigen Besitz pochten und neue Häuser, die auf den Sand der Volksgunst, der Bewegung schnell aufgeführt waren. Was irgend unternommen wird in Sachen der Politik, der Kirche, des Volkslebens überhaupt, ohne daß man dabei GOtt die Ehre gibt, das kann keinen Bestand haben, es bricht bald zusammen.

Wo GOtt der HErr das Haus nicht bauet,
Wo man's Ihm nicht anvertrauet,
Wo man selbst sich helfen will,
Steht das Werk bei Zeiten still.

Wie der Palast, so die Hütte, wie der Staat, so die Gemeinde; das Größeste und das Kleinste hat keinen Bestand, wenn es auf den Sand irdischer Absichten und Gedanken gebaut ist und die Menschen kein höheres Streben haben, so daß GOtt und sein Reich nicht ihr Grund, ihre Kraft und ihr Ziel ist.

So auch das Gebäude von Selbstgerechtigkeit, das Viele errichten, wovon unser Text ganz besonders spricht. Da sagt der HErr: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: „HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Hier verwirft er die äußerliche Scheinheiligkeit, den äußerlichen Glauben, das äußerliche Bekenntniß und Gebet. Noch bestimmter verwirft er auch die guten Werke, auf die sich die Leute besonders viel einbilden. Es werden Viele zu mir

sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, d. h. gelehrt, gepredigt, als Geistliche, als Lehrer, als Stundenhalter, als Rathgeber viel gewirkt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, viele Thaten gethan, Thaten der Barmherzigkeit, Almosen, Legate, Arbeit, Fleiß, Rechtschaffenheit, Ehrbarkeit und manche Leistung in äußerlichen Aemtern und Geschäften? Auf alle solche Werke und Verdienste werden sich die Seelen in der Ewigkeit berufen, wenn sie sehen, daß ein schlimmes Loos ihnen bevorsteht. Und das Alles wird der HErr nicht gelten lassen, weil es nicht aus Liebe zu Ihm geschah, sondern bloß aus Selbstsucht, aus pharisäischer Werkgerechtigkeit und Lohnsucht.

O welcher Schrecken muß auf die Seelen hineinfallen, wenn sie den Donnerruf vom Thron des Weltrichters hören: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter.“ Sie meinten, er müsse sie annehmen, aber Er weist sie in die ewige Finsterniß oder in das ewige Feuer. Was kann es schrecklicheres geben, als das! Und welche Täuschung kann furchtbarer sein, als eine solche! Die schwersten Täuschungen auf dieser Erde sind nichts dagegen. Wenn z. B. ein Mann glaubt, er habe ein ordentliches Vermögen, mit dem er für sich und die Seinen ausreichen könne, auf einmal aber erfährt er, daß er sein Vermögen verliert und nichts als Schulden behält, oder wenn einer sicher in seinem Hause wohnt und sich freut, ein gut gebautes Haus zu haben, aber auf einmal erfährt er, daß der Schwamm die Bälken seines Hauses zerstört habe, so daß es ihm über dem Kopf zusammenfallen könnte, so ist das eine schreckliche Enttäuschung. Und doch ist das nicht zu vergleichen mit der Täuschung einer Seele, die des Himmels gewiß zu sein glaubte und wird weggeworfen in die Hölle, weil sie ihr Haus gebaut hat auf den Sand eigener Gerechtigkeit, äußerlicher Werke oder irgend eigenen Verdienstes.

O Geliebte, laßt uns mit allem Ernst prüfen, welches der Grund sei, auf dem das Haus unseres Lebens ruht. Wie erschrecken die Menschen bei einem Erdstoß, der ihre Häuser wankend macht. Aber was muß es sein, wenn die Stürme des Todes brausen und die Platzregen der Gerichte GOttes hereinbrechen und die Erdstöße der unterirdischen Kerker den Boden umstürzen und die der Finsterniß Preis gegebene Seele verschlingen! Wie werden da die Seelen in der furchtbarsten Angst rufen: ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel decket uns. Vernichtung wünschen sie sich, aber sie können nicht sterben und so ist ihr Leben ein ewiger Tod. Barmherziger GOtt, behüte uns Alle vor einem solchen Schreckensschicksal!

Heiliger, starker GOtt,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger GOtt!
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Gluth!
Erbarm' dich unser!

Nur selig! sei unser Wunsch und Ziel! Und darum nur um GOttes und JEsu willen nicht auf dem breiten Weg, nur nicht ein unfruchtbarer Baum, nur nicht ein Haus auf Sand gebaut, sondern vielmehr

II. nur gewiß auf dem schmalen Weg, nur gewiß ein guter Baum, nur gewiß ein Haus auf festem Fels! Wer das nicht fest sich vornimmt und aus aller Macht sich darum bemüht, der ist, wie unser Text sagt, ein thörichter Mann. Denn die allergrößeste Thorheit ist die, das Heil der unsterblichen Seele zu verscherzen und den Weg nicht zu gehen, der allein zum Leben führet. Das ist der schmale Weg, der durch die enge Pforte geht. Die enge Pforte ist die Buße, in der die Seele Alles aufgeben soll, was sie Ungöttliches an sich hat, nicht nur ihre Sünden, sondern auch ihre Tugenden, auf die sie ihr Vertrauen setzte, alles eigene Verdienst, alle eigene Gerechtigkeit und Weisheit.

Davon bekam einmal ein englischer Offizier einen tiefen Eindruck durch einen merkwürdigen Traum. Er war kein roher Weltmensch, aber auch keineswegs ein glaubiges Kind GOttes, sondern lief eben so im Fleischessinn dahin, wie die meisten Menschen. Da träumte er, er stehe vor einer Kirche und höre in ihr einen wunderschönen Gesang. Sehnlich wünschte er in die Kirche hineinzukommen. Als er aber vor die Thüre hintrat, ließ sich eine Fallthüre langsam herab, so daß er sich tief und immer tiefer bücken mußte. Endlich mußte er sich auf die Kniee niederlassen, zuletzt gar versuchen auf Händen und Füßen hineinzudringen. Aber die Thüre ging noch tiefer herab, er hatte eine schöne Weste, die er trug, schonen wollen, aber es ging nicht anders, als daß er zuletzt ohne Rücksicht auf seine Kleider sich auf den Boden legte und hineinrutschte. Dann wachte er auf und verstand den Sinn dieses Traumes, ließ alle eigene Gerechtigkeit und alle Einbildung auf seinen Offiziersrock ebenso fahren, wie er im Traum seine schönen Kleider Preis geben mußte und erkannte die enge Pforte, durch die allein wir in den Himmel eindringen können, Buße und Glaube an den HErrn JEsum.

Die Pforte ist eng, es kann nichts durch sie hindurchdringen, als was GOtt gefällt, was GOtt selbst durch seinen Geist in uns gepflanzt hat. Es muß also vor dieser Pforte Alles zurückbleiben,

was wir von Sünde und Welt an uns haben, ebenso alle Eigengerechtigkeit, alles Vertrauen auf gute Werke, auf Ehrbarkeit und was irgend das thörichte Herz als falsche Stütze ergreift. Da gilt der Ruf:

Ringe, denn die Pfort ist enge
Und der Lebensweg ist schmal;
Alles bringt dich in's Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmelssaal.

Ist die Pforte enge, so ist auch der Weg schmal, eingeengt durch die heiligen Gebote des HErrn, wie sie besonders in der Bergpredigt uns gegeben sind als heilige Regel unseres ganzen Lebens. Von diesen Geboten allen dürfen wir nicht ein einziges aufheben, wie die es thun, die sich den Weg breit machen, indem sie diese Schranken des göttlichen Gesetzes überspringen und gleich einem unbändigen Pferd auf freiem Feld dahinstürmen, wie und wohin ihr Eigenwille und ihre Lust sie treibt. Auch die Lehre von der Gnade dispensirt keineswegs von den Pflichten, welche die Bergpredigt uns vorschreibt, und wenn wir gleich der Gnade in Christo allein uns getrösten können und auch uns getrösten dürfen, so oft wir eines der Gebote GOttes nicht gehalten haben, so ist doch täglich auf's Neue unsere Pflicht, daß wir aus allen Kräften uns bestreben, in den Schranken und Ordnungen unseres GOttes einherzugehen, also auf dem schmalen Wege. Gibts dabei auch manche Verläugnung, die unserem Fleische wehe thut, so wissen wir ja das Wort des HErrn: „Wer nicht sich selbst verläugnet und nimmt sein Kreuz auf sich, der kann nicht mein Jünger sein."

Aber freilich, um so den schmalen Weg des HErrn nach seinem Willen und Gesetz zu gehen, müssen wir vor Allem gute Bäume sein, d. h. von ihm dem Lebensbaum muß neues Leben in uns gepflanzt sein, daß in unsere sündliche, grundverdorbene Natur aus ihm die Kraft der Reinigung und Erneuerung kommt und wir so durch sein Leben befruchtet werden, um nicht mehr Dornen und Disteln zu sein, die man bloß verbrennen kann, sondern Reben an ihm dem Weinstock, von denen man Trauben sammeln kann, Früchte für den Himmel. Solche Einpfropfung eines neuen geistlichen Lebens geschieht allein durch die Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste. Daher ist es ganz dasselbe, wenn der HErr in unserem Evangelium sagt: „gehet ein durch die enge Pforte," wie wenn er zu Nikodemus sagt: „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen."

Und was bei dieser Wiedergeburt hauptsächlich geschehen soll, das ist das, daß nach unserem Evangelium unser Lebenshaus gebaut

werde auf den Felsgrund, auf dem es unerschütterlich fest steht unter allen Stürmen im Leben und Leiden, im Tod und in der Ewigkeit. Dieser Fels ist JEsus Christus selbst, der von Paulus 1 Cor. 10. ausdrücklich so genannt wird, wie auch GOtt im Alten Bunde oft ein Fels, ein Hort des Heils heißt. Der für uns gekreuzigte und für uns auferstandene Heiland, er ist der Fels, auf den unser ganzes Wesen gegründet werden muß durch einen wahren und lebendigen Glauben. Durch diesen Glauben sind wir in JEsu geborgen wie in einer Burg, Er ist unsere feste Zuflucht gegen alle Stürme. Denn wenn wir in Ihm Vergebung der Sünden haben, so kann Nichts uns Unruhe oder Angst machen. Wer aber Vergebung der Sünde und so Hoffnung des Himmels nicht hat, bei dem ist Alles auf Sand gebaut, Sand sind alle seine Tugenden und Ansprüche, Sand alle selbstgemachten Hoffnungen, Sand und Tand alles irdische Glück. JEsus aber ist der feste Fels unseres Heils. Wer an Ihn lebendig glaubt, der ist gerecht und hat eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

So gehört Alles zusammen: die Gründung unseres Lebenshauses auf Ihn den Fels des Heils, die Wiedergeburt unseres Lebensbaumes aus Ihm durch seinen Geist und die Richtung unseres ganzen Lebensweges nach Ihm in den Schranken des schmalen, von seinem heiligen Gesetz uns bezeichneten Weges. O was können wir sehnlicher wünschen, als daß wir Alle so auf dem Weg des Lebens einhergehen, Alle so fruchtbare Bäume der Gerechtigkeit seien zum Preis unseres GOttes, Alle so fest gegründet stehen auf dem unerschütterlichen Felsgrund, an dem alle Stürme und Wasserwogen sich brechen. Dann nur können wir ruhig der Zukunft entgegengehen, was sie auch bringen mag.

Nun liebe Seelen, wie stehts mit uns? Lassen wir je und je eine Bauschau vornehmen mit unsern Häusern, ob nirgends in einer Mauer ein Riß, in einem Balken ein Wurm oder Schwamm sei, wie viel mehr muß uns daran liegen, zu wissen, ob unser Lebenshaus guten Grund habe. Läßt jeder Gutsbesitzer faule unfruchtbare Bäume hinwegthun aus seinem Garten und gute dafür pflanzen, wie viel mehr muß uns daran liegen, daß doch wir selbst wahrhaft gesunde und fruchtbare Bäume seien. Fragt jeder Wanderer nach dem rechten Weg und kehrt eilig um, so wie man ihm sagt, er sei auf einem falschen Weg oder auch nur auf einem Umweg, wie viel mehr müssen wir umkehren, wenn eine tiefere Selbstprüfung uns zeigt, daß wir nicht auf dem schmalen Weg zum Himmel sind, sondern auf dem breiten, der zur Verdammniß abführet! Was kann es Schrecklicheres geben, als die Verdammniß in der Ewigkeit, deren Wurm in Ewigkeit nie stirbt, deren Feuer nicht

verlöscht? Lieber Alles verloren, als die Seele verloren! Lieber kein Haus auf dieser Welt, als keines in der Ewigkeit! Lieber von allen Menschen verachtet auf dem schmalen Weg, als von Allen gepriesen auf dem breiten!

Und vergessen wirs nicht, nur zwei Wege werden uns gezeigt, entweder der breite oder der schmale, nicht wie man so oft meint, vielerlei Wege — unter denen man wählen könne, wie oft die indifferenten Leute sagen, die auf den christlichen Glauben nichts halten, es sei gleichgültig, was man glaube, alle Wege führen zum Himmel. Nein — drei gewaltige Entweder, Oder — hält unser furchtbar ernster Text uns vor: Entweder auf dem breiten Weg oder auf dem schmalen, entweder ein guter Baum oder ein fauler, entweder ein Haus auf Fels oder ein Haus auf Sand, und nach dem Allem entweder Seligkeit oder Verdammniß! Die Wahl kann wahrlich nicht schwer sein. So thöricht kann ja doch Keines von uns sein, daß es ein dem Einsturz verfallenes Haus wählen sollte oder einem Baum gleichen wollte, der abgehauen und ins Feuer geworfen wird oder auf dem breiten Weg wandeln, der zur Verdammniß abführet. Hat Herkules den schmalen, gefahrvollen Weg der Tugend erwählt und den rosenbestreuten des Lasters verachtet, wie viel mehr muß ein Christ den Weg wählen, auf dem JEsus Christus uns vorangeht; seis auch ein Weg durch Leiden, so ists doch ein Weg zur Herrlichkeit! Darum:

Halte aus, halte aus!
GOttes Volk, halt deine Treu,
Laß nicht lau und träg dich finden!
Auf! das Kleinod rückt herbei.
Auf! verlasse, was dahinten.
GOttes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus! halte aus! Amen.

LII.

Predigt am neunten Trinitatissonntag.

(Geh. 1855. Ges.: Wie gut ist's, von der Sünde frei 2c.)

Text: Luc. 16, 1—12.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Der Haushalter sprach bei sich selbst: was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wann ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu

sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs: fünfzig. Danach sprach er zu dem andern: du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief und schreib: achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wann ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige das euer ist?

Mitten aus dem irdischen Treiben, dem jetzt so Viele alle ihre Zeit und Kraft opfern, erhebt sich doch oft recht stark das Gefühl und Zeugniß, daß die unruhige Seele endlich anfangen müsse, mehr dem Himmel, als der Erde zu leben. Es sind das große, heilige Stunden oder doch Minuten. Gewiß hat Jedes von uns schon solche Weckstimmen vernommen, durch die der HErr zu einem höheren Leben aufruft. Aber warum wirken sie so wenig Frucht? Weil man so oft glaubt, mit einer Thräne der Rührung, mit dem bloßen Schmerz über die Sünde, mit dem Gebet um Vergebung und mit dem Vorsatz eines neuen Lebens habe man genug gethan. Selbst ganz unbekehrte Leute hört man oft sagen: Der Heiland hat ja sein Blut für Alle vergossen, er wird mich auch annehmen! Gar oft wird da das Verdienst Christi zu einem weichen Ruhekissen gemacht, auf das man sich niederlegt ohne Buße, ohne lebendigen Glauben, ohne allen Ernst der Heiligung.

Gegen solchen Mißbrauch der Gnade ist unser Evangelium gerichtet, über dessen Inhalt schon Viele stutzig wurden und die Schrifterklärer die manchfachsten Auslegungen aufstellten. Wie kann ein ungerechter Haushalter gelobt werden als nachahmungswerthes Vorbild? Und was heißt das, wir sollen uns Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, daß sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten? Ueber hundert verschiedene Erklärungen sind von den Gelehrten aufgestellt worden. Aber der Zusammenhang macht das Dunkle klar. Unser Text sagt unmittelbar auf das herrliche 15te Kapitel des Lucas, in dem der Heiland durch die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn zeigt, daß GOtt den verirrtesten Sünder wieder zu Gnaden annehme. An dieses reiche Evangelium schließt unser Text sich an mit dem Anfang: er sprach aber auch zu seinen Jüngern. Diese Jünger waren nicht die Apostel, sondern die neuerweckten Zöllner, denen in JEsu Gna-

denbotschaft ein herrliches Licht aufgieng, denen aber JEsus es zur Pflicht machen mußte, ihren Mammonssinn, in dem sie bisher als ungerechte Haushalter viel betrogen hatten, aufzugeben. Das „aber" gegen sie zeigt, daß der HErr zu der Lehre von der freien Gnade etwas hinzusetzen wollte, das ihr entgegengesetzt scheinen könnte, das aber nothwendig dazu gehöre, damit ja Niemand diese heilige Trostwahrheit auf Muthwillen ziehe. Wohl nimmt JEsus die Sünder an, aber sie dürfen nicht Sünder bleiben, sondern müssen Gerechte werden in Ihm und als Gerechte auch Früchte bringen.

Die Hauptfrucht der Glaubensgerechtigkeit ist die Liebe, und ob wir GOtt und JEsum lieben, soll sich hauptsächlich darin zeigen, ob wir die Brüder lieben mit der That und mit der Wahrheit. Im Dienst dieser Liebe sollen wir namentlich die irdischen Güter gebrauchen, die der HErr uns gibt, und besonders wer ungerechtes Gut erworben, wie die Zöllner, soll es so verwenden, daß er dadurch sich Freunde mache für die Ewigkeit, wie der ungerechte Haushalter sich auf sehr kluge, wenn gleich sehr ungerechte Weise Freunde machte, durch die seine irdische Zukunft gesichert war. Die Klugheit dieses Mannes stellt der HErr uns als Beispiel vor, so verwerflich seine Ungerechtigkeit war. Auch sonst hat der HErr von etwas Tadelnswerthem doch in Einer Beziehung ein Beispiel genommen. So sagt er: seid klug, wie die Schlangen; so stellt er das unverschämte Geilen eines Bittenden als Ermunterung hin für rechte Beter; so sagt er, die Gewalt thun reißen das Himmelreich zu sich. Was Unrechtes aus der Natur des Fleisches fließt, lobt er nicht, aber was an der Art und Weise Anderer irgend Gutes zu lernen ist, sollen wir zu unserem Segen benützen. So lehrt unser Evangelium etwas, was für unser ganzes Christenthum von großer Bedeutung ist und was wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen wollen, nämlich:

Die nothwendigste und beste Klugheit,

die

1. der künftigen Rechenschaft eingedenk vor dem Darben in der Ewigkeit sich hütet,
2. den HErrn und sein Volk sich zu Freunden macht.

König der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe, bilde du uns zu klugen und weisen, aber auch zu gerechten und treuen Haushaltern in Allem, was du uns anvertrauest, und hilf uns durch deinen heiligen Geist, im Geringsten treu zu sein, damit du auch über das Große uns setzen und einst uns aufnehmen könnest in deine ewigen Hütten. Amen.

1. Die nothwendigste und beste Klugheit ist die, die der künftigen Rechenschaft stets eingedenk sich hütet vor dem Darben in der

Ewigkeit. Schon in dieser Beziehung ist der ungerechte Haushalter in unserem Evangelium uns nur nach einer Seite ein Vorbild, nach der Hauptseite dagegen ein abschreckendes Exempel. Nur in formeller Hinsicht ist seine Klugheit nachahmungswerth, das heißt, die Art und Weise, wie er sich zu helfen wußte, war klug, aber in materieller Hinsicht, d. h. wenn wir sehen auf das, was er that, müssen wir ein entschiedenes Verwerfungsurtheil über ihn aussprechen. Denn das Nothwendigste und Beste fehlte seiner Klugheit, er half sich bloß für die flüchtige Erdenzeit, zog sich aber einen unendlichen Schaden zu für die Ewigkeit. Denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Solchen Seelenschaden erleidet Jeder, der bloß für seine irdische Zukunft sorgt, nicht aber für seine ewige. Es kann einer auf's beste und klügste alle irdischen Bedürfnisse sich verschaffen, aber Alles ist umsonst, wenn er die künftige Rechenschaft in der Ewigkeit vergißt und so einem furchtbaren Darben dort entgegengeht.

Hierin gibt uns der Mann in unserem Evangelium ein abschreckendes Beispiel, so klug er für seine irdische Existenz sorgte. Schon der Name ungerechter Haushalter brandmarkt ihn und schon daraus können wir abnehmen, daß Er in der Hauptsache ihn keineswegs als Muster vorstellen wollte. Es war schändlich, daß er seinem HErrn seine Güter umbrachte, und schändlich, daß er durch noch offenbareren Betrug mit den Gütern seines HErrn sich Freunde machte. Er war einer der gewissenlosen Menschen, die in Leichtsinn und Weltliebe ein lustiges, verschwenderisches Leben führen, gut essen und trinken, und wenig arbeiten. So wurden die Güter schlecht besorgt, Vieles verschleudert, es gab Schulden, Kasseneingriffe, betrügerische Handlungen aller Art. Daran dachte der verblendete Mensch nicht, daß ein Tag kommen werde, wo man nach seiner Haushaltung frage, seine Bücher untersuche und dann seine ganze Schlechtigkeit an's Licht bringe. Auf einmal fordert sein Herr ihn vor sich und verlangt Rechnung von seinem Haushalt. Wie mag sein Herz vor Schrecken gepocht haben bei dieser Vorladung und bei dem Urtheil, er werde abgesetzt.

Solch eine Rechenschaft steht auch uns bevor, eine Rechenschaft, bei der man gar nichts verbergen kann, wo Alles herauskommt und wo man sich nicht mehr hinaushelfen kann, wie der Hausverwalter es noch konnte. Diese große, furchtbar ernste Rechenschaft wird gefordert von dem Weltrichter auf dem großen blitzenden Throne, vor deß Angesicht fliehen wird die Erde und der Himmel, vor dem die Todten stehen, beide groß und klein, der dann die Bücher aufthun läßt, daß die Todten gerichtet werden nach der

Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Wenn dann Jemand nicht wird erfunden geschrieben in das Buch des Lebens, der wird geworfen in den feurigen Pfuhl.

Ach was wird das flammende Licht dieses Gerichtstags offenbaren? Wie Viele, die hier als redliche Haushalter galten, werden dort entlarvt werden und schrecklichere Schmach als Pranger und Galgen wird auf sie fallen. Was sie längst vergessen glaubten, werden die Gerichtsbücher der Ewigkeit enthüllen. An wie Vieles erinnert uns das Wort Haushalter? Haushalter sind ja wir Alle, nicht nur Diener des Staats, der Kirche und Schule, Verwalter von Kassen und großem Geschäftsbetrieb, sondern auch im Kleinen Eltern über ihre Kinder und Dienstboten, und ein jeder Christ über alle die Gaben des Geistes und Leibes, die GOtt ihm gegeben, mit denen er Gutes wirken soll zu GOttes Ehre. Ach wenn über das Alles Rechenschaft von uns gefordert wird, wie werden wir bestehen?

In unserem Text sagt der HErr: wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht, und so ihr in dem ungerechten Mammon, das heißt im Gebrauch irdischer Güter, die mit Unrecht vielleicht erworben, oder doch mit Unrecht vermehrt und, entweder im Geiz zusammengehalten oder im Leichtsinn verschwendet werden, wenn ihr darin nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige, das heißt die himmlischen Güter anvertrauen? O wenn heute unser Gewissen uns sagt, daß wir ungerechte, untreue Haushalter seien in dem, was GOtt uns anvertraut hat, so wollen wir mit allem Ernst die Frage erwägen, die der ungerechte Haushalter machte, als er zur Rechenschaft gezogen wurde. Was soll ich thun? rief er bestürzt aus. Mein Herr nimmt das Amt von mir. Ach wie Manches unter uns müßte sich sagen: ich verdiene auch nichts anderes, als daß der HErr mein Amt von mir nähme, von dem Posten, an den er mich gestellt, mich absetzte, die Einwirkung auf andere, die er mir aufgetragen, mir abschnitte, die Kinder, die er mir auf die Seele gebunden und die ich so wenig für den Himmel erzog, mir nähme, das Vermögen, das ich bloß im Dienst meiner Selbstsucht, meiner Hab- und Genußsucht erwerbe und verwende, mir entrisse!

Was soll ich thun? fragt da auch in uns eine bange Stimme. Und die nächste Antwort ist: thue das, womit du in der künftigen Rechenschaft bestehen kannst, fange an im Geringsten treu zu sein, irdische Güter, natürliche Gaben und Kräfte so zu gebrauchen, wie du denken kannst, daß es dem HErrn wohlgefällig sei, sieh alles Irdische so an, wie unser Text am Schluß es bezeichnet, als etwas Fremdes, das dir nicht angehört, sondern dir bloß geliehen ist

von GOtt für höhere Zwecke und als etwas, das deinem höheren und edleren Selbst, deinem Geiste fremd bleiben soll, ihn nie befriedigen kann, im Tode dich nicht begleitet und nicht beglückt. Daher hänge nie dein Herz an solche fremde Erdendinge, die jeder Augenblick dir nehmen kann. Sei aber im Gebrauch desselben treu, fleißig und gewissenhaft, so daß du es anwendest zur Ehre GOttes und zum Heil deiner Seele und vieler Anderen, denen du leiblichen und geistlichen Segen damit bereiten kannst. So nur kann der HErr uns das anvertrauen, das Er in unserem Text das Wahrhaftige nennt und „dasjenige, das euer ist.“ Das sind die geistlichen Güter, die GOtt als unser innerstes und unverlierbares Eigenthum uns zugedacht hat, als da sind: der heilige Geist und alle seine Gaben, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Tüchtigkeit für alle Aufgaben unseres himmlischen Berufes, höhere Gebetskräfte, segensreiche Einwirkung auf andere, Förderung des Reiches GOttes, und was einst im Himmel als besondere Gnadengabe und Herrlichkeit wird gegeben werden.

Nur wenn so der HErr das Wahrhaftige, Geistliche, Himmlische uns geben kann, nur dann sind wir sicher vor dem Schrecklichsten, was es gibt, vor dem Darben in der Ewigkeit. An dieses Darben erinnert der HErr in unserem Text mit großem Ernst und ermahnt, sich dagegen vorzusehen, wie der Haushalter gegen irdisches Darben sich sicherte, nachdem er sorgfältige Ueberlegung angestellt hatte, wie er das angreifen solle. Unter den verschiedenen Wegen, die sich ihm als möglich darboten, wählte er den, der am sichersten und leichtesten zum Ziel führen konnte. Dabei ist wieder Verwerfliches und Nachahmungswerthes untereinander. Graben mag ich nicht, sagt er, oder nach dem Griechischen: Graben kann ich nicht, das heißt auf dem Feld arbeiten kann ich nicht. Wenn er gewollt hätte, so hätte er wohl gekonnt, und es wäre das eine edle und gottgefällige Art gewesen, seine Fehler gegen seinen Herrn einigermaßen gut zu machen, wenn er jetzt im Schweiß seines Angesichts zu arbeiten angefangen hätte, seis auch auf dem Felde als Bauer oder Taglöhner, wie ja der verlorene Sohn auch zu seinem Vater sagte: mache mich als einen deiner Taglöhner. Aber zu solcher Arbeit war dieser bloß kluge, sonst aber ganz schlechte Weltmensch theils zu faul, theils zu hochmüthig. So besinnt er sich über einen anderen Weg, es ist der, den jetzt in unserer heruntergekommenen Zeit Tausende betreten, der Weg des Bettels, von dem es ja gar verschiedene Arten gibt, eine niedrig gemeine, aber auch eine vornehme und sogar eine fromm scheinende Art. Da sagt er nun doch, er schäme sich deß. Das war doch noch ein besseres Ehrgefühl, das man in der That in unserer bettelhaften Zeit Vielen

sehr wünschen möchte, die sich gegen das Darben sehr leicht zu helfen wissen, indem sie unter allerlei Lügen und Verstellungen mündlich und schriftlich durch Stadt und Land sich hindurchbetteln.

Endlich kommt ihm, wie er meint, ein sehr glücklicher Einfall. Ich weiß, ruft er, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und nun beruft er alle Schuldner seines Herrn und erläßt ihnen bedeutende Theile ihrer Schuld, wovon als Beispiel fünfzig Tonnen Oel und zwanzig Malter Waizen, die flugs aus den Schuldbriefen gestrichen wurden, genannt sind. Aehnlich machte er's bei den andern und konnte so hoffen, viele Jahre lang von diesen Männern, denen er so großen Nutzen zuwendete, in ihren Häusern beherbergt und bewirthet zu werden.

Das Mittel, sich so gegen künftiges Darben zu schützen, war klug ausgedacht, aber es war ein Betrug an seinem Herrn, der uns mit Entrüstung erfüllt. Daher finden wir es auffallend, daß es heißt: der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Manche meinen, der Herr, der dieses Lob aussprach, sei JEsus. Aber es ist darunter der Herr des Haushalters zu verstehen, der bei allem Aerger über den Betrug doch zugestehen mußte, daß der schlechte Streich klug sei. Freilich streiten da auch Manche, wer dieser Herr des Haushalters sei. Die Einen verstehen darunter GOtt, Andere gerade umgekehrt den Teufel, weil nur der Teufel einen so schlechten Streich loben könne. Beides ist unrichtig, wie auch die sonderbare Ansicht des berühmten Theologen Schleiermacher, unter dem Herrn seien die Römer zu verstehen und unter dem Haushalter die Zöllner. Aus solchen Erklärungen sehet ihr, wie manchfach die Deutungen der Gelehrten sind, durch die das einfache Verständniß oft viel mehr verhindert, als befördert wird. Der reiche Herr ist weder GOtt noch der Teufel, sondern ein Bild aus dem menschlichen Leben, wie es hundertmal vorkommt, und zwar kann man sagen, es ist nicht das vortheilhafteste Bild, das wir von diesem Herrn bekommen, da man ihm billig zum Vorwurf machen kann, daß er einen so schlechten Haushalter so lang duldete, bis er ihm seine Güter umgebracht hatte. Indeß handelt es sich gar nicht um den Herrn, sondern bloß um den Haushalter oder Verwalter, von dem JEsus gar nichts hervorheben will, als die Klugheit, mit der er sich gegen künftiges Darben sicherte. Freilich war die Art, wie er das that, so, daß die Zöllner ihr eigen Bild in ihm erkennen mußten. Denn so betrüglich, wie er, handelten sie und durch ähnliche schlechte Mittel erwarben sie sich Güter, ja Schätze, die ihre Zukunft gegen Darben schützten. Nun will der HErr ihnen zeigen, wie sie gegen das schwerste Darben, gegen das

in der Ewigkeit sich schützen sollen und da allerdings von der Klugheit des ungerechten Haushalters, dem sie in manchem glichen, lernen können, jedoch so, daß sie der künftigen Rechenschaft eingedenk im Geringsten treu seien und den mit Ungerechtigkeit erworbenen Mammon von jetzt an ganz anders als bisher anwenden.

Auch uns sollte der Eifer, mit dem viele ungerechte, habsüchtige Haushalter ihr irdisches Vermögen vermehren, ein Bild sein von dem Eifer, mit dem wir geistige Güter sammeln sollten, um nicht in der Ewigkeit darben, schweren Mangel an dem, was allein selig macht, leiden zu müssen. Es ist ja offenbar die größeste Thorheit, für den Leib, der schnell vergeht, mit aller Macht zu sorgen, den Geist aber, der ewig lebt, ewigem Darben Preis zu geben, als ob mit dem Hinfallen des Leibes Alles aus wäre. Unsere Zeit gibt uns da ebenso ein Bild, wie der ungerechte Haushalter. Sie treibt Alles aufs Höchste in materiellen Bestrebungen und bildet alle Künste und Wissenschaften, Gewerbe, Handelsgegenstände und Verkehrsanstalten aufs Schwunghafteste aus, als wollte man die Ströme des Reichthums in tausend Kanälen durch das ganze Land leiten. In den großen Städten werden der Industrie wundervolle Tempel errichtet, zu denen Millionen Menschen aus allen Ländern herbeifliegen. Aber denkt man dabei auch daran, daß das Alles nur für den sterblichen Leib ist, die erste Sorge aber auf den unsterblichen Geist gehen sollte?

So jetzt auch in der Landwirthschaft. Wie sehnt sich Alles nach einer glücklichen Ernte, wie ängstlich blickt man nach dem Himmel und nach dem Barometer, der sich nicht heben will? Wo ist denn eine ähnliche Sorge um den geistlichen Himmel und um die Barometer, nach denen die Stufen unseres inneren Lebens zu messen wären? Ist es aber nicht die größeste Thorheit, den Theil unseres Wesens, der wie ein Rauch dahinfährt, aus allen Kräften zu nähren, zu schmücken und zu pflegen, den Theil aber, der einer unendlichen Ewigkeit entgegengeht, darben zu lassen? Noch einmal rufe ich: was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Deßwegen ist die nothwendigste und beste Klugheit gewiß die, daß wir der künftigen Rechenschaft eingedenk uns hüten vor dem Darben in der Ewigkeit. Als ein Mittel dazu empfiehlt der HErr

II. daß wir Ihn und sein Volk uns zu Freunden machen. Das hauptsächlich sollen wir lernen von dem ungerechten Haushalter, nur freilich in anderer Weise, als er, der Betrüger es that. Wenn der HErr sagt: die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte, das heißt in ihrer Art oder Sphäre für ihren Zeitlauf in dieser Welt, so be-

zeichnet er den Haushalter offenbar als Kind dieser Welt, das als solches keine Hoffnung auf den Himmel hat, von dem wir also, wenn wir Lichtskinder GOttes sein wollen, in der Hauptsache sehr verschieden sein müssen und bloß in Einer Beziehung lernen können, nämlich in der Klugheit, die ihr Interesse auf's Beste zu wahren und ihre Zwecke auf's Geschickteste zu erreichen weiß. Wie da der ungerechte Haushalter durch betrügerisches Herschenken von den Gütern seines Herrn gute Freunde für das irdische Leben sich verschaffte, so sollen wir uns gute Freunde für die Ewigkeit verschaffen, an deren Seligkeit wir dort sollen Theil nehmen dürfen. Die Worte unseres Textes sind: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon — das heißt: suchet die Liebe und Dankbarkeit Anderer zu gewinnen mittelst eurer irdischen Güter, durch einen guten Gebrauch derselben. Diese irdischen Güter werden ungerechter Mammon genannt, zunächst bei den Zöllnern, an die JEsu Rede ging, die durch vielfache Betrügereien ihr Vermögen erworben hatten. Aber auch allgemein können irdische Güter ungerechter Mammon genannt werden, sofern sie wenn auch nicht ungerecht erworben, doch unrechter Weise zusammengehalten werden in Geiz und Hartherzigkeit oder sofern das Herz zu sehr daran hängt.

Der HErr gebietet zunächst den Zöllnern, die als die verlorenen Söhne zu ihm gekommen waren, sie sollen ihr unrecht erworbenes Gut hergeben und durch wohlthätige Verwendung desselben sich Freunde verschaffen, die solcher Wohlthaten vor GOtt gedenken, für sie beten und so einen Segen für die Ewigkeit ihnen bringen. Davon gab ein Mann ein Beispiel, den wir als das rechte Gegenstück des ungerechten Haushalters und als das Bild von dem, was JEsus den bekehrten Zöllnern gebot, ansehen können, nämlich Zachäus. In der Freude seines Herzens über das Licht, das ihm in JEsu aufgegangen war, gelobte er, nicht nur Alles, was er als unrechtes, durch Betrug erworbenes Vermögen ansehen müsse, vierfach zu erstatten, sondern außerdem die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben. Das heißt sich Freunde machen für die ewigen Hütten. So macht man sich nicht nur Menschen zu Freunden, sondern auch den HErrn selbst, und das ist natürlich das Wichtigste und Erste. Der Heiland wird einst im Weltgericht zu denen zur Rechten sagen: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Und was man ihm thut, das will Er nicht unbelohnt lassen.

Das hat Er besonders stark ausgesprochen in seiner Amtsinstruktion an seine Jünger Matth. 10. Da sagt er zu ihnen:

wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Also wenn wir Jüngern JEsu Liebe erweisen, so haben wir damit dem Heiland selbst und seinem himmlischen Vater eine Liebe erzeigt, für die er uns einen großen Segen geben will. Darin ist zugleich angedeutet, daß der tiefere Grund, auf dem aller Segen solcher Liebeserweisungen oder guten Werke ruht, nur der lebendige und alleinseligmachende Glaube an JEsum sei. Es wäre ein grober Mißverstand, wenn man solche Stellen verstehen wollte in dem Sinn, wie Sirach, Tobias und andere apokryphischen Bücher von einem Verdienst der Almosen reden, als ob man mit Almosen und guten Werken den Himmel verdienen könnte.

In allen Stellen, in denen der HErr von dem Segen der Barmherzigkeit und ihrer Werke redet, deutet er zugleich als die rechte Wurzel derselben den Glauben an ihn an, daß mans Ihm thue und thun solle und also nichts anderes suche, als Ihm sich dankbar zu erweisen, Ihm, dem wir in alle Ewigkeit nie vergelten können, was Er uns gethan hat, wie ein altes Passionslied sagt: schenkt ich dir gleich tausend Welten, ach das wäre nicht genung nur für deinen Gallentrunk. Wenn wir an das recht denken, sehen wir deutlich ein, daß Alles, was wir thun, nichts ist als eine schwache Erweisung eines Dankes, der JEsu Alles schuldig ist, so daß von einem Verdienst gar nie die Rede sein kann, auch schon aus dem Grund, der in den Worten des Apostels liegt: was hast du, das du nicht empfangen hast? Das erste und höchste Mittel, durch das wir JEsum uns zum Freunde machen, bleibt der Glaube an alles das, was Er für uns gethan und gelitten hat, die Erkenntniß, daß das wir mit unseren Sünden verschuldet hätten und daß wir allein in Ihm die Gerechtigkeit finden, die vor GOtt gilt. Ein solcher Glaube öffnet uns das Herz JEsu, daß Er sich zu uns wendet, wie einst zu den Leidenden aller Art, die Ihn um Hülfe baten. Solchen bußfertigen und glaubigen Seelen, die nichts mehr in sich, sondern Alles in Ihm suchen, erweist Er sich als der treueste Freund und gibt ihnen durch seinen Geist schon jetzt nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch die Gewißheit, daß er sie aufnehmen werde in die ewigen Hütten des Friedens.

Aber was haben bei dieser Aufnahme in die ewigen Hütten die Menschenseelen zu thun, die doch auch gemeint sind, wenn der HErr uns sagt: machet euch Freunde durch euren ungerechten Mammon. Das ist etwas ganz Eigenthümliches in unserer Stelle. Wir wollen uns aber erinnern, daß die Schrift mehrmals versichert, die Heiligen oder Auserwählten werden an der weltrichterlichen Herrlichkeit des Sohnes GOttes Theil haben. Zu seinen Aposteln sagt

der HErr, sie werden einst beim Weltgericht sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Paulus sagt 1 Cor. 6. allgemein, die Heiligen d. h. die wahrhaft Gläubigen werden die Welt, ja sogar sie werden die Engel richten. Solche Gerichtsbeisitzer deutet der Heiland auch in seiner Rede vom Weltgericht an Matth. 25., wo er die zur Rechten hinweist auf seine geringsten Brüder, die ohne Zweifel als solche Beisitzer oder Theilnehmer seines Gerichtes in seiner nächsten Umgebung rechts und links von seinem Throne sein werden. Was werden diese Brüder Christi, die Er würdigt, an seinem Weltgericht Theil zu nehmen, thun? Sie werden seinen Urtheilsspruch bestätigen: was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan, sie werden Zeugniß geben zu der Verheißung JEsu: wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, d. h. weil er ein Prophet, Gesandter, Vertrauter GOttes ist, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, d. h. weil er ein Gerechter, ein Frommer, ein Jünger JEsu ist, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, d. h. weil er ein Jünger JEsu ist, also aus Liebe zu JEsu selber, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.

Diese Worte JEsu verbreiten besonders Licht über die merkwürdige Rede, daß solche, die wir mit Wohlthaten uns zu Freunden machen, uns aufnehmen können in die ewigen Hütten. Als solche, die durch den Sohn GOttes zu Priestern und Königen gesalbt sind und die daher an seiner weltrichterlichen Herrlichkeit Theil nehmen dürfen, haben sie einen besonders hohen Einfluß im Himmel, ähnlich, wie der HErr zu seinen Aposteln sagt: was ihr auf Erden lösen oder binden werdet, soll auch im Himmel los oder gebunden sein, welchen ihr die Sünden erlasset oder behaltet, denen sind sie auch nach GOttes Urtheil erlassen oder behalten. Aehnlich werden die Theilnehmer der richterlichen Herrlichkeit JEsu für solche, die ihnen und überhaupt der Sache des Reiches GOttes edle Opfer des Glaubens und der Liebe gebracht haben, mit besonderem Segen beten und was sie ihnen gethan, vor dem Thron des Weltrichters rühmen, und so einen großen Segen ihnen zuwenden. Ja dieser Segen wird solchen Wohlthätern in so reichem Maaße zufließen, daß sie denen, die sie sich zu Freunden machten, ähnlich werden nach den Worten des HErrn: wer einen Propheten aufnimmt, mit Wohlthaten erquickt und erfreut, darum weil er ein Prophet ist, der wird selbst eines Propheten Lohn empfangen. Und wer einen Gerechten oder wahrhaft Frommen

aufnimmt, ihm Gutes thut, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Wenn also einer auch selbst nicht ein Prophet, ja nicht einmal ein Gerechter in dem höheren Sinn des Wortes, ein Auserwählter vom Priester- und Königs-Geschlecht ist, wenn ihm also noch Manches in der Herrlichkeit mangelte, worauf wohl das Wort: wenn ihr darbet, hindeutet, so kann er doch eines Propheten oder eines Gerechten Lohn empfangen, von ihm in die Hütten der Herrlichkeit aufgenommen werden, wenn er Propheten und Gerechte sich zu Freunden gemacht hat durch Wohlthaten, Liebeserweisungen mittelst irdischer Gaben und überhaupt durch einen dem Reiche GOttes förderlichen Gebrauch des irdischen Vermögens. Dabei müssen wir uns erinnern an das, was Hiller sagt:

In der sel'gen Ewigkeit
Sind verschiedene Stufen,
Derer, die GOtt in der Zeit
Zu sich heimgerufen.
Alle gehn in Klarheit ein,
Alle sind im Frieden,
Aber wie der Sterne Schein
Dennoch unterschieden.

Die zur Rechten sind geringer, als die Brüder in Christi nächster Umgebung. Die Apostel auf den Thronen sind mehr als die spät bekehrten und noch viel mit Irdischem verflochtenen Zöllnerseelen. Die Priester und Könige, die die Welt und gar die Engel richten, sind höher als die, die bloß Palmen in den Händen tragen, die über zwölf Städte Gesetzten sind höher als die über fünf oder über Eine oder die über gar keine gesetzt und doch selig sind. Die Seligkeit erlangen wir allein durch den Glauben an die allein rechtfertigende Gnade GOttes in Christo JEsu, die Herrlichkeit aber mit ihren Stufen richtet sich nach dem Maaß unserer Treue und der verläugnungsvollen Liebesdienste, in denen der eine mehr, der andere weniger thut. Was der Mensch säet, das wird er ernten, wer kärglich säet, wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen, in reicher Fülle, der wird auch ernten in vollem Segen nach 2 Cor. 9, 6.

In dem Allem liegt für uns die stärkste Aufforderung, daß wir doch auch so reichlich aussäen, um reich und herrlich zu erndten, daß wir auch uns nicht begnügen, bloß an JEsum zu glauben und seiner Versöhnung uns zu getrösten, sondern daß wir unseren Dank und unsere Liebe Ihm auch mit der That beweisen, indem wir seinen Brüdern, Heiligen, Gläubigen Gutes thun und überhaupt sein Reich fördern mit allen den Mitteln, die uns zu Gebote stehen. So machen wir Ihn uns zum Freund und Alle die, die wir mit Wohlthaten erfreuen. Solche Wohlthaten geschehen

nicht bloß durch Geld oder durch Gaben, die nur der Vermögliche leisten kann, auch der Aermste hat etwas, was er seinem HErrn und dessen Volke darbringen kann, er hat Arme und Hände und Füße, mit denen man Anderen dienen kann, er hat ein Herz, das für Andere beten und so ihnen göttliche Segnungen zuwenden kann.

So besonders auf einem Gebiet, auf dem wir hauptsächlich uns Freunde für die Ewigkeit machen können, auf dem Missionsgebiet. Was wird das einst für eine Freude sein, wenn in der seligen Ewigkeit bekehrte Neuseeländer, Hottentotten, Hindus und Chinesen, die vielleicht weiter gekommen sind, als wir, uns danken, daß unsere Gaben und unsere Gebete ihnen geholfen zur Erkenntniß des Heils und wenn sie von den Hütten, die wir ihnen bauen halfen, uns führen zu höheren und herrlicheren Hütten.

O liebe Freunde und Freundinnen, versäumet es ja nicht, mittelst des ungerechten oder gerechten Mammons euch Freunde zu machen für die Ewigkeit. Lasset den thörichten und schlechten Geiz fahren, der an den Mammon sich hängt, als wäre er ein wahres Gut, suchet besonders Alles deß, was ihr wirklich von ungerechtem Mammon, von unrechtmäßig, betrüglich erworbenem Vermögen besitzet, los zu werden durch Wiedererstattung, wenn ihr die kennet, denen es gehört, wo nicht, durch Gaben für wohlthätige Zwecke und für die großen Anstalten des Reiches GOttes. Vor Allem aber trachtet den zum Freund zu haben, der mehr ist, als alle Menschen und mehr als die ganze Welt, den hochgelobten Sohn GOttes und in Ihm den Vater selbst. Das sei unsere höchste Klugheit, Ihm wohlzugefallen und im lebendigen Glauben an Ihn reich zu werden an guten Werken. Dazu hilf uns, treuer GOtt und Heiland, mit deinem heiligen Geiste, daß wir dich als das höchste Gut über Alles lieben und in dir eine Hoffnung haben, die sicher ist vor allem Darben in der Ewigkeit, daß du uns einst aufnehmen könnest in deine ewigen Hütten! Amen.

LIII.

Predigt am zehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 1855. Ges.: Schaff in mir, GOtt, ein reines Herz &c.)

Text: Luc. 19, 41—48.

Und als JEsus nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinete über sie und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg

schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er ging in den Tempel und fieng an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: es stehet geschrieben: „Mein Haus ist ein Bethaus;" ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohepriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hieng ihm an und hörete ihn.

Unter den vielerlei Thränen, die auf dieser armen Erde geweint werden, gibt es wohl keine schmerzlichere, als die über ungerathene Kinder. Zwar ist auch das schwer, wenn Eltern den Krankheitsleiden ihrer Lieblinge zusehen oder gar sie zu Grabe geleiten müssen, noch schwerer, wenn Geisteskrankheit die Seele verdunkelt und wie hinwegnimmt, aber das Allerschwerste ist doch das, wenn der Sohn oder die Tochter, auf die man schöne Hoffnungen baute, durch Ungehorsam, Uebermuth, Leichtsinn und Sündenwege den Eltern zur Plage und zur Schmach gereichen. Ueber diesen Jammer ist schon manches Mutterherz gebrochen und mancher starke Vater, den sonst nichts niederbeugte, hat da seinen Thränen den Lauf gelassen.

Solche Thränen hat nach dem heutigen Evangelium auch unser Heiland geweint über das Volk, das er schützen und segnen wollte, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber sie haben nicht gewollt, haben in Verkehrtheit ihrer eigenen Wege den HErrn der Herrlichkeit verachtet und so ein furchtbares Strafgericht über sich hereingezogen, in Folge dessen sie heute noch zerstreut sind in alle Lande. Ueber dieses Unglück seines Volkes, wie über seine Verstockung weint der HErr. O seht diese Thränen deß, der als GOttes Sohn hoch erhaben ist über die ganze Menschheit, ja über alle Engel und alle Himmel. Er weint Thränen reinster Menschenliebe, denn nicht über sich, nicht über die Schmach und Marter, die dieses Volk ihm anthat, sondern bloß über den Jammer dieser seiner Feinde weint er. So tief geht menschliches Glück oder Unglück ihm zu Herzen, so mitleidsvoll und theilnehmend gegen unwürdige Sünder ist Er, der unser Aller nicht bedarf.

Ach es ist etwas erstaunliches, etwas Anbetungswürdiges um diese Thränen, die der Sohn GOttes geweint hat über sündenbeladene Menschenherzen. Und wenn Eines unter uns denken müßte: auch mich sieht Er als das verlorene Kind an, um das seine heilige Seele trauert, muß uns das nicht auf's Tiefste zu Herzen gehen, können wir eine Stunde länger fortschlafen im Weltdienst, ohne uns aufzuraffen, damit JEsus nicht mehr über uns weinen darf? Denn — bedenken wirs wohl — über wen er weint, ohne daß diese Liebe ihn zur Buße leitet, über den kommt zuletzt auch

sein Zorn, wie über Jerusalem, bei dem die Thränen JEsu zu flammenden Blitzen wurden, die sie verderbten. Daher betrachten wir unter dem Segen des HErrn:

Wie wir aus den Thränen JEsu über Jerusalem

1. seine große Liebe,
2. seinen tiefen Ernst über die Sünde erkennen.

Barmherziger Hohepriester unseres verlorenen Geschlechtes, gib heute uns Allen einen tiefen Eindruck von den Thränen, die du geweint hast über dein verblendetes Volk. Und wenn du auch unter uns Seelen siehst, über die du weinen mußt, ach so laß ihnen keine Ruhe, bis sie umgekehrt sind von jeglichem Wege des Verderbens und dein Licht ihnen leuchtet durch alle Finsterniß. Erweise dich heute kräftig unter uns als der große Wiederbringer des Verlorenen, treibe auch aus unsern Herzenstempeln alles hinaus, was dir nicht gefällt, und schaffe ein Neues in uns durch deinen heiligen Geist. Amen.

I. Unser Evangelium erzählt uns: als JEsus nahe hinzukam, nämlich auf seinem letzten Zug nach Jerusalem, auf dem sie mit Palmen und Hosiannahrufen ihn empfiengen, sahe er die Stadt an, in die er sonst mit Freuden gekommen war. Dießmal aber, anstatt von dem ehrenvollen Triumpheinzug freudetrunken zu sein, weinte er über sie und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Diese Thränen des HErrn JEsu zeigen uns vor Allem seine tiefe, unbegreifliche Liebe zum menschlichen Geschlechte. Aus seinem ganzen Leben sind uns bloß zwei Fälle bekannt, wo Er geweint hat, am Grab des Lazarus und über Jerusalem. Dort ging ihm der Tod eines theuren Freundes zu Herzen und überhaupt die Noth und Zerstörung, die der Tod in der Menschheit angerichtet hat. Aber noch schmerzlicher war er bewegt über Jerusalem und über die Zerstörung, die der Unglaube und die Sünde unter seinem abgefallenen Israel anrichtete. Je größer die Liebe war, die Er an diesem Volk gethan hatte, desto wehthuender müßte ihm dessen Ungehorsam sein.

Schon bei Jesajas (1, 2.) klagt die göttliche Stimme: „ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet und sie sind von mir abgefallen, ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht.“ Was hatte der HErr an diesem Volk gethan von Joseph und Mose an, unter Josua und den Richtern, unter Samuel, David und den späteren Königen und Propheten? Die treuste Mutter, die ihr schwaches Kind Tag und Nacht verpflegt, kann nicht mehr thun,

als der HErr zweitausend Jahre lang an seinem Volke that. Und doch war Alles im Alten Bunde gering gegen die Wunder aller Wunder, daß GOtt seinen eingebornen Sohn sandte in der Gestalt des sündlichen Fleisches und daß der Sohn GOttes dreiunddreißig Jahre lang alle Mühseligkeiten der Armuth, der tiefsten Niedrigkeit und Schmach trug, daß er drei Jahre lang umherreiste in den Städten und Dörfern Israels und lud Alle ein zu den Seligkeiten seines Reiches und heilte ihre Leidenden aller Art und wurde nie müde im schwersten Dienste der Liebe. Trotz dem Allem hatten sie kein Herz für ihn und unser Evangelium enthält die schreckliche Zusammenstellung: Er lehrete täglich im Tempel, aber die Hohepriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten darnach, daß sie ihn umbrächten. Das verhinderte zwar jetzt noch das Volk, das nach unserem Text ihm anhieng und gerne ihn hörete, aber wie war diese Wetterfahne umgeschlagen nach fünf Tagen, da brüllte das Volk durch die Straßen Jerusalems: kreuzige ihn, ein Barrabas war ihnen lieber als JEsus und in wahnsinnigem Haß riefen sie: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! So zogen sie selbst über sich das schreckliche Gericht herein, das mit dem schauerlichsten Verderben ihrer Stadt und ihres Volkes endigte.

Mit Recht dürften wir über solche Verstockung die härtesten Worte der Strafe und Verdammung aus dem Mund des HErrn erwarten. Aber was hören wir? Er weint. O welch wunderbare, erbarmungsvolle Liebe! Wo hören wir etwas Aehnliches von den großen Männern, deren Namen glänzen in den Blättern der Weltgeschichte? Ist auch je eine Thräne denen entquollen, die Städte und Länder verheert und Ströme von Blut vergossen haben? Nur von Scipio berichtet die Weltgeschichte als besondere Merkwürdigkeit, daß er über Carthagos Zerstörung geweint habe. Aber Cyrus, Alexander, Cäsar, Attila, Napoleon und Andere, haben sie geweint, wenn das Glück von Millionen unter ihren Füßen zertreten war? Selbst der menschenfreundliche Titus, der das in unserem Evangelium vorhergesagte Zerstörungswerk an Jerusalem vollbringen mußte, ist zwar tief erschüttert gewesen über das entsetzliche Unglück, das die Juden über sich hereinzogen, aber geweint hat er nicht über die Million Menschenseelen, die unter den Schrecken seiner Belagerung fiel. Aber der, der selbst der Richter ist über alles Fleisch, Er hat geweint.

Wie tief sollte diese Liebe uns zu Herzen gehen, besonders wenn wir bedenken, daß diese Thränen JEsu heute noch Allen denen gelten, die Ihm ihr Herz nicht ergeben oder auf Sündenwegen wandeln. Israels Führungen und Israels Sünden sind das Bild und das Vorbild des menschlichen Herzens überhaupt. Auch

an uns hat der HErr so viel ja noch weit mehr gethan, wie an seinem alten Bundesvolke, und wenn Er in unserem Evangelium ihnen vorwirft, sie haben die Zeit ihrer Gnadenheimsuchung, in der Er als ihr Heil zu ihnen gekommen, nicht erkannt, so kann Er noch viel mehr bei uns von einer Gnadenheimsuchung sprechen, durch die Er uns aufs Höchste zu beglücken sucht. Von früher Jugend auf sind wir durch die Taufe, durch den Unterricht im Worte GOttes, durch Confirmation, Predigt, Abendmahl und alle Gnadenmittel der Kirche fortwährend eingeladen zum Reiche GOttes, und als reichlich fließenden Heilsbrunnen haben wir das theure Evangelium, daß Christus JEsus durch sein Leben und durch seinen Tod die Versöhnung geworden ist für unsere Sünden, und wer nur will, kann aus seinem Wort und aus dem Umgang mit Ihm täglich eine unerschöpfliche Fülle von Kraft, Friede und Seligkeit empfangen. Kein Mund kann es aussprechen, welchen Schatz wir nur an dem Worte GOttes haben, von dem der 119te Psalm sagt, es sey köstlicher, als tausend Stücke Gold, und süßer, als Honig.

Und wie viel thut der HErr auch im Leiblichen an uns. Die meisten unter uns haben täglich, was sie bedürfen, sehr Viele mehr, als das, so daß ihnen die süße Freude zu Theil wird, Nothleidende unterstützen und erquicken zu können. Das furchtbarste Unglück, das ein Land treffen kann, das unser Text der Stadt Jerusalem droht, verheerender Krieg, ist seit vierzig Jahren von unserem deutschen Vaterland ferne geblieben, so daß alle Künste und Früchte des Friedens zum reinsten und allgemeinsten Segen unter uns blühen könnten, wenn nicht des inneren Krieges, besonders der Leidenschaften des Fleisches, so viel wäre unter uns und in uns.

Wenn aber nun so viele geistliche Segnungen und auch so viele leibliche Wohlthaten, die der HErr täglich an uns thut, nicht von uns erkannt werden, wenn wir kalt und gleichgültig bleiben können gegen den, der uns bis in den Tod geliebt hat, der täglich Alles an uns thut, was die treueste Vater- und Mutterliebe für uns thun kann, wenn wir für Ihn kein Herz haben, sondern unsere irdischen Eitelkeiten Ihm vorziehen, sein Wort geringschätzen, gar nicht oder gedankenlos lesen, das Gebet versäumen und auf Wegen wandeln, die Ihm nicht gefallen, ach dann gelten seine Thränen auch uns. Und wenn noch ein Herz in unserem Busen schlägt, so muß diese Liebe, die über uns weint, uns erschüttern und zur Buße erwecken.

O bedenket das doch ihr Alle, die ihr bisher euren Heiland betrübt habt mit Gesinnungen, die Ihm zuwider sind, mit Handlungen, Reden oder Gedanken, über die ihr erschrecken oder euch

schämen müßtet, wenn auch nur ein Strahl seiner GOttesmajestät euch anleuchten würde. Wenn leichtfertige Zungen sich ergießen in thörichte, sündliche Reden, in Fluchen und Schwören, in Verläumden und Schmähen, in Raisonniren gegen Obrigkeiten, in Spott über Religion, Kirche, Frömmigkeit und über Alle, die nicht mit dem Strom der Welt dahinschwimmen, so hört das Alles der, vor dessen Richterstuhl wir einst Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben, der aber, ehe er verdammt, vorher geweint hat über solche Sünden und mit diesen Thränen beweglich uns ermuntert, daß wir doch bedenken, was zu unserem Frieden dienet.

Und die ihr euch umtreibet in schmutzigen Winkeln der Fleischeslust, des wüsten Saufens, der Unkeuschheit außer und auch in der Ehe, der geheimen Sünden und anderer Laster, wißt es, über solche Sünden hat der Sohn GOttes geweint, weil sie Tod und Verderben bringen. Und die ihr lebet in Feindschaft und Rache, in Geiz und Habsucht, in Schleichwegen, Unredlichkeit, Heuchelei, Lüge, Betrug oder gar Diebstahl und Mordgedanken, wisset: auch über diese Sünden hat Er geweint, weil er ewigem Verderben euch zueilen sieht. Und ihr streitenden Ehegatten und ihr ungehorsamen Kinder und ihr harten, stolzen Herrschaften, und ihr untreuen Dienstboten, wisset, es schmerzt Ihn tief, daß eure Seelen, die Er mit seinem eigenen Blut retten wollte, verloren gehen sollen.

Schon manchmal, wenn ich auf den schönen Höhen um unsere Stadt her stand und hinabblickte auf ihre großen und kleinen Häuser, mußte ich denken: noch ganz anders schaut Sein Auge hinein in diese Straßen, in diese großen und kleinen Häuser, in die Stuben und Kammern, ja in die innersten Herzenskammern, und was sieht Er da? Wie Vieles, worüber sein heiliges Herz trauert, weil Er sieht, daß es ins Verderben stürzt! Sollten solche Thränen der Sünderliebe JEsu uns nicht das Herz bewegen? Wenn doch manchmal ungerathene Kinder durch die Thränen ihrer Eltern erweicht und gebessert werden, sollten die Thränen deß, der unendlich mehr ist, als Vater und Mutter, nicht noch viel mehr uns weich und zur Buße und zum Glauben und zur Heiligung geneigt machen? Ja sollten wir denn nicht Alle denken: weil meine Sünden dem HErrn JEsu solchen Kummer und solche Thränen, ja zuletzt den bittern Tod verursacht haben, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden, hingegen soll ich meinem Heiland und Erlöser als sein Eigenthum allein zur Ehre leben, leiden und sterben. Denn wahrlich es muß ein treues Herz sein, das so um Sünder weint. Bei einem solchen Herrn kann man

es doch gewiß nicht schlimm haben, seine Thränen über unsere Sünden sollen mir ein fruchtbarer Gnadenregen sein, der mein dürres, von Disteln und Dornen überwachsenes, unfruchtbares Herz erweichen und den Samen seiner Wahrheit in mir zu edlen Früchten treiben soll.

Und sollte eines denken: ach meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir könnte vergeben werden, wenn eines in schwerer Anfechtung der Hölle verfallen zu sein glaubt, so richte es sich empor an den Thränen des liebevollsten Menschenfreundes, die von seiner barmherzigen Liebe zeugen, nach der Er gewiß Keines hinausstoßen will, sondern über Alle, die nur auch selbst über sich weinen, Gedanken des Friedens hat und ihnen sein vollgültiges Verdienst, das Er am Kreuze erworben, zuwenden will.

O solltest du sein Herze seh'n,
Wie sich's nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irre geh'n,
Als wenn ihr Auge vor Ihm thränet.
Wie streckt Er sich nach Zöllnern aus,
Wie eilt Er in Zachäi Haus.
Wie sanft stillt Er der Magdalenen
Den milden Fluß der Sünderthränen
Und denkt nicht, was sie sonst gethan;
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

An dieser Liebe, in der Er über Sünder geweint hat, dürfen auch die sich aufrichten, die in mancherlei äußerer Noth und Trübsal sich befinden. Wie das Unglück seines Volkes Israel Ihm zu Herzen gieng, so auch alle Noth, die uns drückt, Krankheit, Tod, Armuth, Nahrungssorgen, Beleidigungen von Menschen, was irgend ein Menschenherz niederdrückt und Thränen ihm auspreßt, dafür hat das liebevolle Herz JEsu ein lebendiges Mitgefühl. Seine Thränen über Jerusalem, seine Thränen am Grab des Lazarus sind ein Trost für unsere Landes-, Orts- und Familien-Nöthen, ein Trost auch über unsere Gräber. Ja wenn Niemand mit uns weint, wenn kein Mensch sich unserer erbarmt, so denkt doch Er erbarmend an uns und trägt uns mit aller Noth auf seinem treuen Herzen.

Laß dein Weinen
Bitter scheinen,
Dein Schmerz ist Ihm auch ein Schmerz.

So, meine Lieben, sollen die Thränen des HErrn JEsu uns überzeugen, daß Er uns liebt, daß Er es herzlich gut mit uns meint und all unser inneres oder äußeres Elend Ihm tief zu Herzen geht, und diese seine Liebe soll uns zur Buße leiten und zu einer völligen Uebergabe des Herzens an Ihn. Dieß um so mehr, als seine Thränen uns auch

II. seinen heiligen Ernst gegen die Sünde anzeigen. Die Ursache, die dem Sohn GOttes Thränen auspreßte, muß doch eine sehr bedeutende gewesen sein. Wie Er in Gethsemane zitterte und zagte, weil Er als unser Stellvertreter im Gericht des Allerheiligsten stand, so hatte Er auch bei seinen Thränen über Jerusalem die strafende Gerechtigkeit GOttes im Auge, von der Er bei aller seiner Liebe zu den Menschen doch nichts hinwegthun konnte. Nachdem Er in seinem Leben und Tod eine vollgültige Erlösung gestiftet hat für alle Menschen, so ergeht jetzt über alle Verächter dieser Erlösung, ja über alle unbußfertige Menschen das gerechte Gericht GOttes, und wer die allumfassende Gnadenheimsuchung nicht erkennt, den trifft mit allem Recht die Zorn- und Gerichts-Heimsuchung der göttlichen Gerechtigkeit. Das war es, was den Heiland so tief bewegte. Sein prophetischer Blick sah Alles voraus, was die Gerichte GOttes bringen werden, und zwar sowohl die zeitlichen, als die ewigen Gerichte.

Eines der furchtbarsten zeitlichen Gerichte ergieng über Jerusalem und das ganze jüdische Volk. Der HErr sagt in unserem Texte: es wird die Zeit kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen. Das schauerliche Bild von Zerstörung, das bei diesen Worten sich dem geistigen Auge des HErrn darstellte, stach furchtbar ab gegen den herrlichen Anblick, den beim Herabsteigen vom Oelberg die Stadt darbot mit ihren hohen Mauern, glänzenden Palästen, hohen Thürmen, und vor Allem mit dem prachtvollen Tempelgebäude, einem der Wunderwerke des Alterthums. Mit Stolz blickten die Söhne Abrahams, Aarons und Davids auf diese erhabenen Denkmale von hoher Kunst und Macht und hielten es für unmöglich, daß sie je sollten zertrümmert werden von einem Feinde. Aber sie bedachten nicht, daß Gottesfurcht die einzige feste Mauer ist und Christus allein der feste Fels und Eckstein, aber Alle, die ihn verwerfen, zerschellt werden.

Darum wurde die Drohung unseres Textes furchtbar erfüllt. Siebenunddreißig Jahre nach dieser Drohung, auch zur Zeit des Osterfests, da dritthalb Millionen Juden aus dem bereits verheerten Land sich in Jerusalem zusammengedrängt hatten, begann der römische Feldherr Titus die Belagerung der aufrührerischen Stadt, versuchte zuerst alle gütlichen Mittel und dringende Vorstellungen, die aber mit Hohn zurückgewiesen wurden, dann ließ er, um ein Exempel von Strenge zu geben, mehrere tausend gefangene Juden um die Mauern der Stadt her kreuzigen. Alles umsonst. In der Stadt wütheten drei Partheien und bald Hunger und Pest. Wäh-

rend der Belagerung kamen 1,100,000 Menschen um, von denen die meisten nur über die Mauern hinabgestürzt wurden in die Schluchten um die Stadt, die so von Pestluft erfüllt wurde. Der Hunger war so fürchterlich, daß eine vornehme Frau ihr eigenes Kind schlachtete und zur Speise bereitete. Viele Tausende kamen bei der Eroberung der Stadt durch das Schwert der wüthenden Soldaten und durch die Flammen um. Nahe an hunderttausend wurden in die Sclaverei verkauft, siebenzehntausend der kräftigsten jungen Männer mußten in Steinbrüchen in Egypten arbeiten, zweitausend mußten in den syrischen Städten zur Volksbelustigung bei öffentlichen Spielen sich selbst im Gefecht tödten oder wurden sie den wilden Thieren vorgeworfen.

Die ganze Stadt ging völlig in den Flammen auf und selbst der herrliche Tempel, den Titus durchaus erhalten wollte, wurde ein Raub der Flammen. Alle Berge umher wiederhallten von dem grauenvollen Wehklagen und Heulen des Volkes, das bis auf die letzten Stunden noch seinen Messias erwartete und während der ganzen Noth vielen Betrügern zufiel, die sich für den Messias ausgaben. So furchtbar strafte GOtt die Verachtung des wahren Messias an dem Volk, das sein Bundesvolk gewesen war, von dem Mose gesagt hatte: o Israel, wer ist dir gleich? Und bis auf den heutigen Tag ist dieses Israel zerstreut in alle Welt, wie die Steine Jerusalems und des Tempels zerstreut wurden. Alle Völker der Erde müssen in diesem wunderbaren Volke ein Denkmal der strafenden Gerechtigkeit GOttes erkennen, über dessen schweres Gericht wir nur dadurch getröstet werden, daß das prophetische Wort uns eine Wiederannahme und Begnadigung dieses Volkes verheißt, um die auch wir beten sollen und wollen.

Wie Israel, so sind im Lauf der Jahrhunderte viele Völker und Reiche zerstäubt worden, wenn das, was allein eines Volkes Kraft und Leben ist, GOttesfurcht und Sittlichkeit allzusehr gesunken war. Und bis auf diesen Tag hört der HErr nicht auf, mit allerlei Gerichten die Völker zur Buße zu rufen und den Ernst seiner Gerechtigkeit zu zeigen, der so furchtbar groß ist, daß JEsus Thränen darüber vergießen mußte. Diese Thränen über die Gerichte GOttes würde Er heute noch, wenn Er sichtbar unter uns wäre, vergießen über die tausendfachen Nöthen, die GOttes Gerechtigkeit über Völker und Länder ausgießt um der Sündengreuel willen, die zu Ihm schrieen wider uns. Weinen würde Er über die zahllosen Thränen bitterster Armuth, weinen über die großen Landescalamitäten alle, da Hagel, Ueberschwemmung, Mißwachs ganze Länderstrecken in Wüsten verwandelt, weinen über die schauerlichen Schlächtereien des Krieges im Orient, in dem die mächtigsten Völker

in unseliger Verblendung sich zerfleischen, der schon eine halbe Million Menschenseelen und über zweitausend Millionen Gulden verschlungen hat. Wie viele Millionen Seelen von Eltern, Gatten, Geschwistern und Freunden sind durch diese furchtbaren Zerstörungen des Krieges in bittersten Jammer versetzt, wer zählt die Thränen alle, die da geweint werden, ungesehen von den Augen der Welt! Daß christliche Völker so zu Tigern gegen einander werden können, daß unter dem Zeichen des Kreuzes, das der Welt Friede bringen sollte, und dessen Zusammenstellung mit dem ihm feindlichen Halbmond des falschen Propheten für unmöglich gehalten worden wäre, daß unter diesem Zeichen Ströme von Blut vergossen und Berge von Leichen aufgethürmt werden, das ist etwas, worüber heute jeder Jünger JEsu weinen möchte, wie der HErr über Jerusalem geweint hat.

Und was wird die Zukunft bringen? Was sieht das Auge JEsu, wenn es über unsere Länder und Städte hineinblickt, wie dort über Jerusalem? Sieht es nicht auch Bilder der Zerstörung, sei es, daß auch zu uns die Kriegsflamme kommt, nach der ja auch bei uns Manche lüstet, oder daß Erdbeben Verwüstung bringt oder daß Unglück aller Art die Länder, die bis jetzt noch nicht in den Gerichten untergehen, zur Wüste macht! Wenn ich Alles bedenke, was den furchtbaren Ernst der göttlichen Gerichte gegen uns hereinruft, die viele Gottlosigkeit, Unsittlichkeit und Verkehrtheit unter Vornehmen und Geringen, so ist es mir, als ob die Thränen JEsu in unserem Text auch unserem Volke zuriefen: bedenket, was zu eurem Frieden dienet, es ist mir, als sehe ich den HErrn, der einst unser Richter sein wird, von seiner heiligen Höhe herab über unser theures Vaterland hereinrufen: o Württemberg, wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Jetzt ist noch deine Zeit, Gnadenzeit, da du umkehren kannst, aber wie bei Jerusalem nimmt die Zeit der Gnade ein Ende und es kommt die Zeit des Gerichts, wo nicht mehr zur Buße Raum ist. Darum du liebes Land und du liebe Stadt Stuttgart und jede einzelne Seele, gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und kehre zurück zu der herzlichen Frömmigkeit der Väter, die unsere evangelische Kirche gebaut haben, und zu edler Sitteneinfalt, und zu Treue und Redlichkeit und zur Keuschheit, und zu allen den Tugenden, die der HErr gebeut in seinem Worte!

O daß der HErr nicht auch über uns klagen müßte: nun ists vor euren Augen verborgen, was zu eurem Frieden dienet. So lang das vor uns verborgen bleibt, so lang kann GOttes Segen nicht über uns kommen, so lang wird der Himmel bald über uns weinen mit schädlichem Regen, bald über uns verschlossen sein mit Dürre

und Kälte, oder mit Hagel auf uns schießen oder bösen Thau und anderes Unglück schicken.

Wenn wir aber auch hienieden Alles hätten und behielten, wie der reiche Mann, so gibt es eine Ewigkeit und in ihr ein Gericht, das unendlich schwerer und schrecklicher ist, als alle irdischen. Und an dieses Gericht in der Ewigkeit hat der HErr gewiß ganz besonders gedacht, als er Thränen vergoß über Jerusalem. Denn alles zeitliche Unglück ist vorübergehend, soll und kann auch ein heilsames Mittel zur Buße sein, aber die Schrecken der Hölle sind ewig und über die Seelen, die dieser Höllenpein entgegengehen, ist am allermeisten Ursache zu Thränen. Aeußerste Finsterniß oder für die noch tiefer gefallenen Seelen Flammenqual — das ist Jahrtausende und Aeonen hindurch das grauenvolle Schicksal der Seelen, die ohne GOtt und ohne Heiland aus einer im Leichtsinn und Fleischesdienst zugebrachten Zeit hinfahren in eine furchtbare Ewigkeit.

Daß das bei so Vielen der Fall ist, daß auf dem breiten Weg, der zur Verdammniß abführet, mehr wandeln, als auf dem schmalen Weg, der allein zum Leben führt, das hat unserem Heiland Thränen ausgepreßt. Glaubt ihr, Er hätte geweint, wenn die Weisen des Unglaubens Recht hätten, die mit GOttes Ernst und Gerechtigkeit spielen und sagen, GOtt nehme es nicht so genau, der gute Vater werde alle seine Kinder, und das seien ja alle Menschen, in den Himmel aufnehmen, wenn sie es nur nicht gar zu grob gemacht haben? Das ganze Wort GOttes widerlegt diese thörichte Lehre und der Heiland hätte nicht geweint, wenn seine Liebe vermocht hätte, die Gerechtigkeit GOttes und ihre Strafgerichte aufzuheben.

Ja es gibt eine Zeit, wo keine Gnade mehr gilt und kein Pardon mehr gegeben wird, eine schreckliche Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes, wo Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen kommt, die da Böses thun. Solchen Unbekehrten allen rufen JEsu Thränen zu: ach bedenket doch, was zu eurem Frieden dienet, laßt es nicht länger verborgen sein vor euren Augen, eilet, eilet, eure Seelen zu erretten, so lang noch eure Zeit ist, eure von GOtt euch verliehene Gnadenzeit, die aber heute oder morgen sich schließen kann, wie eine verschlossene Thüre, an der man ängstlich pocht und ruft, aber es ist kein Aufthun, sondern ein furchtbares Warten des Gerichtes.

Aber auch ihr, die ihr durch die offene Thüre hineingegangen seid, bedenket, daß der HErr nach unserem Text in sein Haus gieng und auch da seinen strafenden Ernst offenbaren mußte, da er mit einer Geißel aus dem Tempel trieb, die darin kauften und verkauften. Unser Herz soll ein Tempel GOttes sein. Aber wie viel ist darin, das den heiligen Augen des HErrn mißfällt,

Geldliebe, wie bei jenen Wechslern, Lug und Betrug, wie bei jenen Käufern und Verkäufern, Streit und Zank, wie bei jenen, die GOttes Haus zur Mördergrube machten. Alles das und überhaupt alles Werk und Wesen der Finsterniß muß hinaus aus einem Herzen, das ein Tempel GOttes sein soll. Lassen wir's nicht hinaustreiben durch die sanfte Zucht des Wortes und Geistes GOttes, so wird Er auch bei uns Geißeln brauchen, die weher thun, als die von Stricken gewundenen.

Solcher Geißeln sehen wir ja alle Jahre Manche, bald über diesem, bald über jenem Land, Ort und Haus. Aber bei gar Vielen heißt es: du schlägest sie wohl, aber sie fühlen es nicht. So müssen wir fürchten, daß immer furchtbarere Geißeln über das hartherzige und verkehrte Geschlecht der GOttes- und JEsus-Verächter werden geschwungen werden.

Aber, Geliebte, ist es nicht besser, nicht vernünftiger, wir ersparen Ihm, dem liebevollsten Menschenfreund, und uns selbst den Schmerzen seiner Gerichte? Unser Glück ist seine Freude und der ganze Himmel freut sich mit Ihm über einen Sünder, der Buße thut. Was wollen wir lieber, daß Er und der Himmel sich über uns freue oder daß Er und der Himmel über uns traure als über verlorene, der ewigen Pein verfallene Menschen? Nein! Der Lohn aller der Schmerzen, die Er von der Krippe bis zum Kreuze für uns durchgemacht hat, der Lohn der Thränen und der Blutstropfen, die Er für uns vergossen, sei der, daß wir aufstehen vom Schlaf, umkehren von jedem Sündenweg und Ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen!

So komme dann, wer Sünder heißt
Und wen sein Sündengräu'l betrübet,
Zu dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begiebet!
Wie? Willst du dir im Lichte steh'n
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn,
Auch dich, auch dich nimmt JEsus an.

Komm nur mühselig und gebückt,
Komm nur, so gut du weißt zu kommen,
Wenn gleich die Last dich niederdrückt,
Du wirst auch seufzend angenommen.
Sieh' wie sein Herz dir offen steht,
Sieh' wie Er dir entgegengeht.
Wie lang hat Er mit stillem Flehen
Sich brünstig nach dir umgesehen?
So kommt doch allesammt heran!
Mein Heiland nimmt die Sünder an. Amen.

LIV.

Predigt am eilften Trinitatissonntag.

(Geh. 1852. Ges.: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.)

Text: Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich also: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche und gebe den Zehenten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: GOtt sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Was uns an den Fehlern der Menschen am meisten betrübt oder ärgert, ist die Rechthaberei, und was sich selbst bald allgemein verächtlich macht, ist der Hochmuth, der sich erhebt über Andere. Gern verzeihen wir einem seine Fehler, wenn wir sehen, daß er sie bereut und sich darüber demüthigt, aber traurig oder entrüstet wendet unser Herz sich ab von denen, die bei allen ihren Fehlern sich doch noch für bräver, gescheidter oder doch gebildeter, als andere Leute halten oder die gar ihre Fehler als Tugenden ansehen. Daß diese hochmüthige Rechthaberei jetzt immer mehr überhand nimmt, darf uns nicht wundern bei der außerordentlichen Begriffsverwirrung, in der bei großen Massen Unrecht als Recht gilt und Unverstand als Verstand. Aber wer entscheidet am Ende über das Alles? Nicht ein der Täuschung unterworfenes menschliches Gericht, sondern der heilige Weltrichter, vor dem Niemand sich verstellen und beschönigen kann, von dem wir vor acht Tagen hörten, welch furchtbares Gericht er über die Juden kommen ließ, die sich beredeten, ihr Unglaube gegen JEsum sei recht.

Von diesen rechthaberischen und hochmüthigen Menschen, die am Ende JEsum kreuzigten, haben wir ein auffallendes Beispiel im heutigen Evangelium. Der Pharisäer stellte sich weit über den Zöllner hinauf und glaubte ein ganz besonderer Heiliger zu sein, weil er keine groben Sünden begangen und die äußerlichen Religionsübungen pünktlich erfüllt hatte. Gewiß hielten ihn auch die meisten Leute für sehr fromm und gottgefällig. Der HErr aber sagt, der Zöllner sei GOtt lieber gewesen, als der Pharisäer, weil er demüthig seine Sünde erkannte und ohne irgend einen Anspruch auf Verdienst bloß um Gnade bat. Hier sehen wir den großen

Unterschied einer Gerechtigkeit, wie Menschen sie sich selbst beilegen, und einer solchen, die GOtt anerkennt. Man kann sich für ganz brav und gottgefällig halten und von allen Leuten dafür gehalten werden und doch verwerflich sein vor GOtt und ohne Hoffnung sterben. Furchtbarer als diese Täuschung kann Nichts sein, und Alles, Alles muß uns daran liegen, daß wir gewiß wissen, ob wir die Gerechtigkeit haben, die vor GOtt gilt. Alle bloß menschliche Gerechtigkeit nennt Jesajas (64, 6.) ein unflätiges Kleid, in dem wir verwelken wie die Blätter. Deßwegen sagt JEsus, wir sollen vor allem Anderen trachten nach dem Reiche GOttes und nach der Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt. Wir wollen daher nach unserem Evangelium betrachten

Die Gerechtigkeit vor Menschen und die Gerechtigkeit vor GOtt.

1. Die Gerechtigkeit vor Menschen führt aus der Höhe in die Tiefe,
2. die Gerechtigkeit vor GOtt führt aus der Tiefe in die Höhe.

Lieber Heiland, hilf uns Allen zu der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, weil wir nur so eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben. Mach' uns los von allem Selbstbetrug und öffne uns Augen und Herzen, damit wir uns selbst recht erkennen und mit dem Zöllner in Buße und Glaube dein Heil suchen und finden. Segne dazu auch diese Betrachtung durch deinen heiligen Geist. Amen.

I. Die Gerechtigkeit vor Menschen ist der Schein von Rechtschaffenheit oder Frömmigkeit, mit dem Viele vor sich selbst und vor Anderen als untadelhafte Leute, denen nichts fehle, erscheinen, die selbstgenugsam den Himmel verdient zu haben glauben, bloß weil sie grobe Sünden meiden, ihren irdischen Beruf ordentlich erfüllen und etwa einige gute Werke thun. So war der Pharisäer in unserem Texte. Seine hochmüthige Selbstgerechtigkeit gieng so weit, daß er statt eines Gebetes um Gnade GOtt oder vielmehr sich selbst dankte, daß er nicht sei, wie andere Leute. Und mit wem verglich sich der verblendete Mensch? Zuerst mit den schlechtesten, mit Räubern, Ungerechten, Betrügern, Meineidigen, Ehebrechern. Ueber solche erhaben zu sein schien ihm ein hoher Vorzug. Noch schlimmer war, daß er sogar einen bestimmten Menschen, und zwar einen, der im Gebet in seiner Nähe stand, verächtlich anblicken und sich hoch über ihn hinaufstellen konnte. So machte der thörichte Mann sich gerecht, indem er nach einem rein äußerlichen Maaßstab sich rühmte, keine groben Sünden begangen zu haben.

Gerade so hört man bei uns gar oft die Rede: ich bin noch nie

vor Amt gewesen oder: ich bin doch besser, als der und der, als die und die. Da es so viele schlechte Menschen gibt, so ist es natürlich, daß Jeder beim Umherblicken auf Andere solche findet, die noch schlechter sind, als er. Aber merkwürdig ist, daß man diese Art der Selbstrechtfertigung selbst bei denen findet, die man als die schlechtesten allgemein ansieht. Geht man in ein Zuchthaus, so hört man bald, wie die Leute sich für unschuldig halten und gar oft sich damit empfehlen wollen, daß sie über ihre Mitgefangenen erzählen: der oder die ist recht schlecht, da bin ich noch viel bräver, solcher Bosheit wäre ich nicht fähig.

So kam einmal ein Fürst in ein Zuchthaus und fragte die Gefangenen, warum sie da seien. Da sagten nacheinander Alle, sie seien unschuldig, sie haben Feinde gehabt, die sie verlästert haben, und dann sei vom Gericht ungerecht geurtheilt worden, oder entschuldigten sie ihre Verbrechen als ganz kleine Fehler und wiesen auf einzelne ihrer Mitgefangenen, wobei der Sinn herauskam: der oder die haben ihre Strafe wohl verdient, aber ich nicht. Endlich fragte er einen, der still und traurig da saß, warum denn er da sei. Der sagte: ach ich habe es vollkommen verdient, ich habe einen leichtsinnigen Lebenswandel geführt und endlich einen Diebstahl begangen, mit Recht hat GOtt diese schwere Strafe über mich kommen lassen. Da sagte der Fürst: laßt diesen Gefangenen los, er könnte sonst die andern, die so brav sind, verführen. So wurde diesem Demüthigen die Strafe erlassen, die aber, die sich für unschuldig hielten, mußten in ihrer wohlverdienten Strafe bleiben. Da sehen wir, wie die Gerechtigkeit, die einer sich selbst beilegt, von seiner selbstgemachten Höhe herab ihn in die Tiefe führt schon bei Menschen, ihn verächtlich macht, während demüthige Erkenntniß der Sünde empfiehlt und aus der Tiefe, in der wir selbst uns sehen, Andere uns erheben.

Gewiß es gibt keine größere Thorheit, als durch Vergleichung mit Anderen sich selbst einen Vorzug beilegen zu wollen. Ist denn das ein Verdienst, wenn einer kein Räuber, Dieb oder Mörder ist? Und hat nicht der HErr in der Bergpredigt gezeigt, daß es vor GOtt nicht sowohl auf die äußere That ankomme, als vielmehr auf das Herz, so daß der schon des Gerichts schuldig sei, der mit seinem Bruder zürnet, ja wie Johannes sagt, der ein Todtschläger, der seinen Bruder hasset, und nach JEsu Wort der ein Ehebrecher, der ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren in seinem Herzen. Wenn so auch die bösen Gedanken, die wir in uns nähren, uns vor GOtt verdammen und wenn wir nach diesem Maaßstab uns beurtheilen, wo ist dann unsere Gerechtigkeit? Da müssen wir verstummen vor dem Richterstuhl GOttes, wie einmal ein Mann sich gegen

seine Freunde rühmte, er habe alle Gebote GOttes redlich befolgt, brauche daher keine Bekehrung. Als sie dann die zehn Gebote GOttes mit ihm durchgiengen und die Bergpredigt dazu nahmen, da mußte er tief beschämt ausrufen: „ach mein GOtt, wenn es so ist, so habe ich ja alle Gebote GOttes übertreten.“ So schwand ihm sein Selbstruhm wie ein Rauch dahin und von der Höhe seiner Selbstgerechtigkeit sank er in eine schmerzliche Tiefe beschämender Sündenerkenntniß.

Wahrlich die äußerliche Ehrbarkeit macht noch nicht den Gerechten. Mancher enthält sich grober Sünden, bloß weil er sich schämen würde, weil er bei Anderen den Namen eines braven, ehrbaren Menschen haben will, eines ehrbaren, d. h. den man ehren soll. Man sucht also Ehre bei Menschen mit der Ehrbarkeit. Damit hat man noch nicht Ehre bei GOtt. Ja wenn es einem bloß um die Ehre bei Menschen zu thun ist, so ist das nur eine feinere Selbstsucht, alle Selbstsucht aber ist Sünde. So hat Manches den Ruhm, ein fleißiger Bürger, ein sparsamer Haushälter, oder eine geschickte, thätige Hausfrau zu sein. Das ist löblich und wollte GOtt, es verdienten Alle diesen Ruhm. Aber ist es ein Ruhm vor GOtt? ist das, was vor Menschen dich gerecht macht, auch eine Gerechtigkeit vor GOtt? Ach wie ganz anders ist oft das Urtheil GOttes über einen Menschen, den Jedermann lobt. Er ist fleißig und sparsam aus Habsucht, um recht viel zu erwerben und vielleicht auch um recht viel genießen zu können, zwar nicht nach Art der Schlemmer, sondern vielleicht ganz unanstößig von außen, aber doch so, daß das Fleisch dabei seine Nahrung findet, wie z. B. Viele auf ihre Eitelkeit mit Kleidern oder anderem Luxus sehr viel verwenden und darauf hin sparen und arbeiten.

Andere lassen sich loben als barmherzige, gutthätige Menschen und glauben selbst, damit den Himmel zu verdienen, wie der Pharisäer auf das, daß er von Allem den Zehnden gebe, sich viel einbildete. Es war schön von ihm, daß er so viel gab und wollte GOtt, es gäben Alle, die es können, die Zehnden von ihrem Erwerb für wohlthätige Zwecke in der Welt. Aber wenn es nicht aus Liebe und um des HErrn willen geschieht, sondern um Lob von Menschen oder Lohn von GOtt zu verdienen, so haben alle diese guten Werke nach dem Wort des HErrn ihren Lohn und Ruhm dahin.

Das Gleiche sagt er von denen, die beten und fasten, um von Anderen gesehen zu werden, wie der Pharisäer im Tempel es selbst von sich erzählte. Alle äußerlichen Religionsübungen, Beten, Kirch- und Stunden-Gehen, Bibellesen, Abendmahlbesuch haben nur dann Werth, wenn wir selbst ihnen keinen Werth

beilegen, sondern es thun aus Liebe zu unserem GOtt und Heiland, in herzlichem Verlangen nach ihm und mit einem himmlischen Sinn, dessen Freude und Lust GOtt ist. Je mehr wir mit diesem Sinne uns vor GOtt stellen, und nur vor seinem Richterstuhl uns prüfen, desto mehr wird aller Selbstruhm und alle Selbstgerechtigkeit uns vergehen. Da werden wir auch nicht mehr auf das uns berufen, es könne uns Niemand etwas nachsagen, wie der Pharisäer es gewiß auch von sich glaubte. Wenn das auch wahr ist, wenn auch Niemand uns etwas nachsagen kann, so fragt sich's, ob GOtt uns nichts nachsagt und nach dem vorhin Ausgeführten wird GOtt Jedem viel nachzusagen wissen, da Keiner seine Gebote erfüllt hat, wie er sollte, dagegen vielfache Uebertretungen seiner Gebote wider uns zeugen, wenn auch nur durch sündliche Gedanken. Aber meistens ist es bei denen, die sich rühmen, es könne ihnen Niemand etwas nachsagen, nicht einmal wahr. Ihre nächsten Hausgenossen, Nachbarn und Bekannte würden ihnen Vieles nachzusagen wissen, so daß auch hier der Ruhm gar schnell wie ein Dampf verflöge und sie dann nur um so mehr in der Schande dastehen.

Will aber ein Mensch das Alles nicht einsehen und den pharisäischen Sinn der Selbstgerechtigkeit und der Erhebung über andere behalten, so kann man ihm sicher voraussagen, daß an ihm, wie schon an Millionen Seelen, das Sprichwort unseres Textes werde erfüllt werden: „wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ In der Ausführung dieses göttlichen Reichsgesetzes zeigt sich die Weisheit GOttes wahrhaft wunderbar; sie schickt über die Hochmüthigen und Selbstgerechten Umstände, wodurch aller Selbstruhm zu nichte wird, so daß im Kleinsten und Einzelnsten die Führungen der Seelen dasselbe offenbaren, was die ganze Weltgeschichte in den großartigsten Erfahrungen der Völker. Wie der Richter des ersten Weltreiches, Nebukadnezar, zum Narren wurde, weil er sich selbst überhoben hatte, so müssen viele Seelen, die sich, nicht GOtt die Ehre geben, in Wege der Thorheit sich verstricken lassen, oder gar zu Narren und so zu Schanden werden vor der Welt. Wie die mächtigsten Reiche und Völker, Perser, Griechen, Römer zusammensanken und alle ihre Herrlichkeit zerstäubt wurde, so müssen heute noch Reiche und Hohe der Erde herunter von ihren Höhen und die sich als die Gebildeten und Rechtschaffenen ansahen, müssen in den Staub gezogen werden, nach dem Wort des Propheten (Jesaj. 2, 11. f.) „alle hohen Augen werden geniedriget werden und was hohe Leute sind, wird sich bücken müssen, der HErr aber wird allein hoch sein. Denn der Tag des HErrn Zebaoth, d. h. sein Gericht, wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, daß es geniedriget werde.“ So führt alle selbstgemachte

Höhe der bloß vor Menschen geltenden Vorzüge in die Tiefe äußerlich, aber noch mehr innerlich. Alle äußere Demüthigung und Noth ist nichts gegen dem Jammer einer Seele, die keine Vergebung der Sünde hat, die daher aus ihrem Trotz in Verzagtheit, in Furcht und Verzweiflung zu stürzen stets in Gefahr steht. Tiefer ist keine Tiefe, als die einer Seele, die ohne GOtt und Heiland lebt, gefangen in den Banden der Sünde, wenn auch nur seiner Selbstsucht, in stetem innerem Zwiespalt und in friede- und freudeloser Unruhe, in der es zuletzt einem hoffnungslosen Tode entgegengeht. In solch elende Tiefe führt die selbstgemachte, bloß vor Menschen geltende Gerechtigkeit.

O meine Freunde, hüten wir uns doch vor einer so gefährlichen Höhe, wie der Pharisäer sie uns zeigt, und vergessen wir nicht, wie tief dieser Pharisäersinn eingewurzelt ist in uns. Auch die Leute, die fortwährend in Rede und Schrift über Pharisäer spotten, sind oft selbst die größten Pharisäer. Denn nicht das ist Pharisäerthum, wenn man noch in die Kirche geht, religiöse Versammlungen besucht, von der thörichten und sündlichen Weltlust sich ferne hält, sondern die Selbstgerechtigkeit ist es, in der man keiner Buße und keiner Gnade zu bedürfen glaubt, und der Schein und die Heuchelei und das bloße Außenwerk in jeder Richtung. Es gibt einen Pharisäismus der Bildung, der Aesthetik, der Politik, der Humanität, der Wissenschaft, so gut wie heuchlerischer Frömmigkeit oder bloß äußerlicher Kirchlichkeit. In den verschiedensten Gewändern laufen die Pharisäer herum, von denen die Welt voll ist. Wer etwas sein will ohne GOtt und ohne Heiland, wer irgend eine Höhe aufrichtet wider Christum, der steht auf der gefährlichen Höhe des Pharisäers, von der man früher oder später furchtbar herabgestürzt wird. Dagegen

II. die Gerechtigkeit vor GOtt führt aus der Tiefe in die Höhe. Wie diese Gerechtigkeit vor GOtt erlangt wird, sehen wir an dem Zöllner. Er stund von ferne, wagte nicht so nahe an den Tempel hinanzutreten, wie der Pharisäer, hielt sich auch für weit geringer und schlechter, als dieser fromme und heilige Mann, wollte vor innerer Beugung und Scham seine Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: GOtt sei mir Sünder gnädig. Von diesem Mann dachten die Pharisäer und andere Leute sehr gering, sahen ihn über die Achseln an und hoben sich weit über ihn hinauf. Aber was sagt der, auf dessen Urtheil es allein ankommt? Der HErr sagt: „dieser ging gerechtfertiget in sein Haus vor jenem.“ Was war doch der Vorzug, den der HErr an ihm sah? Der Zöllner selbst sah keinen an sich, wußte nichts aufzuführen von guten Werken oder besondern äußern Zeichen der Frömmigkeit, auch nichts von Vorzügen vor Andern, obwohl gewiß

Viele weit schlechter waren, als er. Er sah nur auf sich und prüfte sich vor dem Richterstuhl GOttes, nicht nach irgend menschlichem Urtheil. Und vor GOttes Richterstuhl erkannte er sich als großen Sünder, der keiner Gnade werth sei, hatte aber doch nach Gnade ein sehnliches Verlangen.

Diese sich selbst tief erniedrigende bußfertige Gesinnung macht angenehm vor GOtt und öffnet das Herz als ein Gefäß, in das GOtt den Reichthum seiner Gnade ergießen kann, wie Paulus sagt: wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an GOtt haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. Ohne Verdienst aus Gnaden sollen wir selig werden durch den Glauben, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Ja so tief erkennt der Apostel die Nichtigkeit alles menschlichen Verdienstes, daß er, der doch ein strenger Pharisäer war und das ganze Gesetz pünktlich erfüllte, doch von sich sagte, er tröste sich allein des theuren Evangeliums, daß Christus JEsus gekommen sei in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen er der Vornehmste sei.

Ist Paulus da nicht zu weit gegangen in diesem so tief erniedrigenden Sündenbekenntniß? Allerdings wäre er viel zu weit gegangen, wenn es nur auf die Gerechtigkeit vor Menschen ankäme, da hätte er sich für besser halten können, als die meisten Menschen, aber vor GOttes Richterstuhl schwindet alles menschliche Verdienst und da vergleichen wir uns gar nicht mit Anderen, Jedes steht nur für sich selbst vor GOtt und erkennt sich da als völlig unwürdig aller Gnade. Eine gründliche Selbsterkenntniß zeigt, daß wir zu allem Bösen den Keim in uns tragen, und daß wir Räuber, Diebe, Ungerechte, Ehebrecher hätten werden können, wenn GOttes Gnade uns nicht bewahrt hätte, wenn wir eine schlechte Erziehung oder Kampf mit schwereren Versuchungen gehabt hätten. Wer so in sich die Anlage und Neigung zu allem Bösen erkennt und dann so viele wirkliche Sünden in Werken und Worten und besonders in Gedanken bei sich findet, der kann nicht mehr anders, als zum Zöllner hinstehen und mit einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen zum Himmel hinaufrufen: GOtt sei mir Sünder gnädig!

Auf solch bußfertiges Seufzen um Gnade weist der Geist des HErrn die über sich betrübte Seele hin nach Golgatha, zeigt ihr das vollgültige Versöhnungswerk des Sohnes GOttes, dessen Blut uns rein machen soll von aller Sünde, und vom Kreuze JEsu herab tönt in die heilsbegierige Seele der hohe Friedensruf: „sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“ Das ist dann die Rechtfertigung des Sünders

vor GOtt durch den allein seligmachenden Glauben an JEsum Christum, den für uns und an unserer Statt gekreuzigten Heiland der Welt und an GOttes freie Gnade, die ohne all unser Verdienst uns die Sündenschuld erläßt. In JEsu allein ruht alle unsere Gerechtigkeit, in Ihm allein als dem Geliebten sind wir angenehm gemacht vor GOtt. Deßwegen singt die Kirche:

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ewig wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist Nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Diese Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt in Christo JEsu, führt dann aus der Tiefe in die Höhe nach dem Wort unseres Textes: „wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.“ Die seligste Erhöhung ist die, wenn ein Mensch, der sich als höllenwürdig ansehen mußte, ein begnadigtes Kind GOttes wird, und das Allerheiligste ohne Vorhang offen stehen sieht und jederzeit hinzutreten darf vor den Gnadenthron und kindlich beten zu dem, der jetzt nicht mehr Richter, sondern Vater ist. Diese Würde der Kinder GOttes übersteigt alle menschliche Ehre und Herrlichkeit und der selige Friede einer solchen Seele, die innere Freude im heiligen Geist, geht über alle Erdenlust. Daher singen die Seligen im Himmel mit Harfengetön das neue Lied zu GOttes Sohne und sprechen: „Du bist erwürget und hast uns GOtt erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Volk und hast uns unserem GOtt zu Königen und Priestern gemacht und wir werden Könige sein auf Erden.“ Das ist die Höhe, zu der die Gerechtigkeit vor GOtt in Christo JEsu uns hinanheben soll. Es sind zunächst innerliche Herrlichkeiten, Kindschaft GOttes, Vereinigung mit JEsu als unserem Haupt, HErrn und Bruder, Befreiung von aller Furcht, Erhabenheit über die Sünde und ihre Anfechtungen, stete Heiterkeit des Gemüths durch den Frieden mit GOtt, freudiger Zugang zu GOttes Gnadenthron im Gebet und selige Erfahrungen in diesem Umgang mit GOtt, Gemeinschaft mit allen Heiligen und eine freudige Hoffnung der Freude und Herrlichkeit des Himmels.

Diese innere Höhe eines wahrhaft geistlichen Lebens ist dann oft auch mit wunderbaren äußerlichen Hülfeerweisungen des HErrn verbunden, da sich Kummer in Freude, Schmach in Ehre, Unglück in Glück verwandeln muß nach der Verheißung des Propheten (Jesaj. 58, 10.). „Dein Licht wird in Finsterniß aufgehen und dein Dunkel wird sein wie der Mittag und der HErr wird dich

immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre, und wirst sein wie ein gewässerter Garten, wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet, und wirst Grund legen, der für und für bleibet."

O meine Lieben, wollen wir nicht Alles daran setzen, diese Gerechtigkeit vor GOtt in Christo JEsu sicher zu erlangen? Sie allein ist das hochzeitliche Kleid, in dem wir vor dem HErrn erscheinen können. Ohne dieses Kleid ist es etwas Entsetzliches um das Sterben. Es hat mich schon manchmal an einem Todtenbett auf's Tiefste erschüttert, wenn ich auf die Frage: habt ihr auch eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens? ein verzagtes „Nein" hören mußte, oder wenn man statt der auf JEsum gebauten Hoffnung sich auf das berief, man habe fleißig geschafft, Niemand Unrecht gethan, kein Hühnlein beleidigt, ehrbar gelebt, keinen Feind gehabt, viel Gutes gethan. Das kommt mir vor, wie wenn einer glaubt mit zehn Gulden die große Reise nach Amerika machen zu können. Niemand ist so thöricht, sondern man verschafft sich so viel, daß man hoffen kann, nicht bloß die Reise zu bestreiten, sondern auch drüben noch etwas zu haben. Aber für die große Reise in die Ewigkeit sorgt man nicht.

Und doch wäre hier nicht ein mühsam zusammengerafftes Geld das Nöthige, sondern nur das leichte Aufnehmen der leichten Last und des sanften Jochs JEsu durch den wahren Glauben an Ihn. O kommet doch Alle zu Ihm, der gerne und bald alle Mühseligen und Beladenen erquicken will, werfet das schwere Sündenjoch weg und nehmet die Herrlichkeiten an, die Er euch geben will, daß auch ihr durch die Gerechtigkeit in Ihm das Wunder erfahret, das ein Lied mit den Worten ausdrückt:

Wer bin ich, wenn es mich betrifft?
Ein Abgrund voller Sündengift.
Wer bin ich, Lamm, in deiner Pracht?
Ein Mensch, der Engel weichen macht.
So weiß, so rein, so schön, so auserwählt,
Daß mirs an Worten zur Beschreibung fehlt.

O Sündenschuld, wie beugst du mich!
O Glaube, wie erhebst du mich!
Wer faßt hier den geheimen Rath?
Nur wer den Geist des Glaubens hat,
Der durch das Blut des Lamms zusammenschreibt,
Was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt.

Das ist der Gottheit Wunderwerk
Und seines Herzens Augenmerk
Ein Meisterstück, aus Nichts gemacht,
So weit hats Christi Blut gebracht.
Hier forscht und betet an ihr Seraphim,
Bewundert uns und jauchzt und danket Ihm. Amen.

LV.

Predigt am zwölften Trinitatissonntag.

(Geh. 1852. Ges.: GOtt wills machen 2c.)

Text: Marc. 7, 31—37.

Und da JEsus wieder ausgieng von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand an ihn legete. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge, und sah auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: hephatha! das ist: thue dich auf! Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie solltens Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten; und verwunderten sich über die Maaße und sprachen: er hat alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Mit Freuden hören wir in diesen heiligen Hallen die Töne der Musik und den kräftigen Ruf der Orgel und die erhebende Macht des Gesangs und das süße Evangelium und die Predigt, die in das Reich des Gedankens uns einführt, zum Reiche GOttes uns einladet. Aber wie wäre es, wenn unsere Ohren verschlossen wären für alle diese Genüsse, wir säßen hier, aber vernähmen Nichts von Allem, auch Nichts von GOttes theurem Wort, welch düstere Wolke wäre da über unserem Leben gelagert? Und wenn wir Nichts aussprechen könnten von Allem, was uns das volle Herz bewegt, müßten Freude und Schmerz, Wunsch und Furcht in unserer Brust verschließen, wie öde und leer müßte da das Leben uns erscheinen! Ein solcher Unglücklicher, der taub und stumm zugleich war, tritt im heutigen Evangelium uns vor die Seele. Aber so groß unser Mitleid mit ihm ist, so groß auch unsere Freude beim Anblick der Wunderheilung, die der HErr an ihm verrichtet. Ein Wort von Ihm und die Bande, die den Armen gebunden hielten, sind gelöst und die verstopften Ohren aufgethan. Die Freude und das Wonnegefühl des so Geheilten beschreibt kein Mund und keine Feder. Auch wir rufen mit dem Volk: Der HErr hat Alles wohlgemacht.

Aber wenn Er Tausende unserer Brüder bis auf diesen Tag taub läßt und stumm und blind und siech und arm, und wenn so viele Bilder des menschlichen Elends uns niederdrücken, wenn Hagel, Ueberschwemmung und Mißwachs, Cholera und andere Krankheiten, wenn Verdienstlosigkeit und Verkehrsstockung große Gegenden mit schweren Sorgen erfüllen, wenn die Ernte, die wir schon in Händen zu haben glaubten, durch allzuviele Regengüsse beschädigt wird, sagen wir dann noch: der HErr hat Alles wohlgemacht? Wir wol-

len gestehen, daß dann oft ganz andere Gedanken die Seele beschleichen, daß in der Noth leicht ein Murren in uns aufsteigt, das uns dem Trotz und Unglauben unseres von GOtt sich abkehrenden Zeitgeistes näher führt, als dem Glauben. In solch dunklen Stunden gilt es fest dabei zu bleiben, daß der GOtt, vor dem alle Haare unseres Hauptes gezählt sind, Alles regiert und nicht das Geringste ohne Ihn geschieht, ja daß Alles, was Er thut, zu unserem wahren Besten dienen muß, so daß wir auch nach allen Stürmen und Nöthen bezeugen müssen: Der HErr hat Alles wohl gemacht. Dieser Gedanke ist auf eine unvergleichliche Weise ausgedrückt im Prediger Salomo K. 3, V. 11. mit den Worten, die wir unserer Betrachtung zu Grunde legen wollen:

Der HErr thut Alles fein zu seiner Zeit.

Hierin liegen drei große Wahrheiten:

1. Der HErr thut Alles,
2. Er thut Alles fein,
3. Er thut Alles fein zu seiner Zeit.

Großer GOtt und Heiland, gib uns auch jetzt einen tiefen Eindruck von deiner wunderbaren Regierung der ganzen Welt und jedes einzelnen Menschen. Alle deine Wege sind eitel Güte und Wahrheit denen, die deinen Bund und Zeugniß halten. Laß uns das tief erkennen und stärke uns den Glauben, damit wir in Allem dir vertrauen und auch in Noth und Trübsal ruhen in deinem allein guten Willen. Dein heiliger Geist sei unser Tröster und leite uns in alle Wahrheit, jetzt und immerdar. Amen.

I. Der HErr thut Alles, das heißt: Alles in der Welt geschieht nach der Fügung oder doch unter der Zulassung GOttes. Sehen wir den Taubstummen in unserem Evangelium an, können wir glauben, daß ein so elender Zustand, in dem der Mensch mehr dem Thiere gleicht, das Spiel eines Zufalls oder das Werk eines bösen Schicksals sei, wie die Heiden es sich dachten? Als die Jünger einmal über einen Blindgebornen fragten, ob er oder seine Eltern verschuldet haben, daß er blind geboren sei, da sagte der HErr: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke GOttes offenbar werden an ihm. Diese Rede der himmlischen Weisheit werden wir auf viele hundert ähnliche Fälle anwenden dürfen, wie auch die Heilung des Taubstummen im Evangelium sehr zur Verherrlichung JEsu diente. Oft aber werden wir auch annehmen müssen, was der HErr bei zwei gichtbrüchigen Kranken deutlich zu verstehen gab, daß ihre Krankheit Folge der Sünde gewesen sei. Unzählige Leiden aller Art sind Folge der Sünde, andere aber sollen zur Verherrlichung GOttes dienen, sowohl durch

wunderbare äußerliche Hülfe, als durch innere Wirkungen, in denen sich zeigt, wie der HErr in der Leidensschule die schönsten Früchte für die Ewigkeit reifen macht. Das aber steht fest, daß wir in Allem, was uns begegnet, die Hand des HErrn sehen müssen.

Schon im Alten Bunde ist dieß durchgängige Lehre. Unsere Kinder lernen den Spruch: Es kommt Alles von GOtt, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod, also auch Gesundheit und Krankheit. Der HErr selbst sagt bei Jesaj. 45, 6. 7.: „man soll erfahren, daß außer mir Nichts sei, der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß, der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel; Ich bin der HErr, der solches Alles thut." Nicht dürfen wir denken, daß GOtt Freude habe an dem Uebel oder es selbst herbeiführe. Hier vielmehr gilt der Gedanke der Zulassung. GOtt überläßt den Menschen sich selbst, zieht seine Hand von ihm ab und so hat dann das finstere Reich über ihn Macht, wie bei Hiob. Es ist aber in der Hauptsache ganz gleich, ob wir sagen: GOtt schickt selbst ein Unglück oder er läßt es zu. Auch was Er zuläßt, geschieht nach seinem weisen Rath und guten, gnädigen Willen, weil theils seine Gerechtigkeit, theils seine Erziehungsweisheit es erfordert. Wie Stürme die Luft reinigen und Wetterregen am meisten Fruchtbarkeit bringen und in der drückendsten Hitze der beste Wein reift, so sollen nach GOttes Absicht alle Uebel, die über die Menschheit ergehen, eine Frucht des Geistes für den Himmel hervorbringen und müssen daher ebenso von GOtt abgeleitet werden, wie jene Naturerscheinungen alle, von denen Psalm 147. sagt: „Der HErr verdeckt den Himmel mit Wolken und gibt Regen auf Erden, Er läßt das Gras wachsen auf Bergen, Er gibt dem Vieh sein Futter, den jungen Raben, die Ihn anrufen. Er gibt Schnee, wie Wolle, Er streuet Reif, wie Asche, Er wirft seine Schlossen, wie Bissen, wer kann bleiben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmelzt es, Er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf."

Hier sind die verschiedenen Naturereignisse, auch kleine und unbedeutende, von GOtt und seinem Willen abgeleitet. Ebenso sagt der HErr JEsus Matth. 5, 45.: GOtt läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Viele Leute unserer Zeit sehen in dem Allem bloßen Zufall und bloße Naturkräfte. Daher ist jetzt gar viel die Rede von der Natur, so daß man oft meinen könnte, es gebe eine Göttin, die heiße Natur. Man sagt: die gütige Natur hat uns eine gute Ernte bescheert, oder bei Sturm und Hagel: die Natur hat ihre Gewalt mächtig geoffenbart. Zu dieser weiblichen Gottheit setzen Andere als eine männliche Gottheit den Himmel hinzu und sagen: der Himmel war uns gnädig oder der Himmel zürnt uns,

Und als etwas, wobei man sich gar nichts denken kann, haben Viele das Schicksal im Mund wie eine dritte Art von Gottheit. So liest man in Trauerbriefen: das unerbittliche Schicksal hat mir meine Frau, mein Kind genommen, oder hört man: das Schicksal hat mich in Unglück, Krankheit, Armuth oder auch ins Gefängniß kommen lassen.

Bei solch heidnischem Vergessen des wahren GOttes ist es dann kein Wunder, wenn der Unglaube in Ungeduld und murrende Unzufriedenheit ausschlägt, ja wenn die Leute gegen Alles, was ihnen in den Weg tritt, mit Erbitterung kämpfen und wie die Heiden des Alterthums über neidische Götter klagen, die den Sterblichen ihr Glück mißgönnen. Die Leute unserer Zeit klagen über neidisches Schicksal, gewöhnlicher aber über den Neid aller Höher- und Bessergestellten, als ob die, die etwas haben, Schuld wären, daß Andere Nichts haben. So trägt man die eigene Gesinnung, Neid und Mißgunst, statt sie als Sünde zu erkennen, auf Andere über oder auf das Nichts, das man Schicksal nennt, nur um die Schuld immer von sich ab auf die Außenwelt schieben zu können. In solchen Herzen ist finstere Nacht und ein unseliger Unmuth, der entweder zur Verzweiflung treibt oder — wie jetzt so oft — zum Verbrechen, zur Empörung, zum Raub, Mord und Brand.

Wie ganz anders, wenn der Gedanke feststeht: es kommt Alles von GOtt. Solch religiöse Weltanschauung ist ein Licht, das alle Dunkelheiten der Erde wunderbar erhellt und das Gemüth aussöhnt mit der ganzen Außenwelt, in der ein tiefer forschender Blick überall das Walten einer erhabenen Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe erkennt, für deren Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht Nichts zu klein ist und Nichts zu groß, die ebenso die Haare unseres Hauptes zählt nach dem Wort des HErrn Matth. 10, 30. wie die Sterne des Himmels nach Ps. 147, 4. Lehrt doch die Erfahrung, daß aus dem Kleinsten oft das Größeste kommt. Ist die große Wirkung von GOtt, muß es auch die kleine Ursache sein. Danken wir z. B. für eine gnädige Ernte, so müssen wir auch als seine Schickung jeden Regen und jeden Sonnenschein, der die gute Frucht gab, ansehen. Müssen wir bei ungünstiger Ernte uns beugen unter seine Hand, so müssen wir auch die Winde und Wolken, die zu vielen Regen brachten, als von ihm geschickt annehmen. Und wenn wir den Tod eines Menschen mit Recht als GOttes Schickung betrachten, so müssen wir auch die kleinen Umstände, die den Tod herbeiführten, aus der Hand GOttes annehmen. Der Ziegel, der vom Dach fällt und einen Menschen tödtet, ist ebenso GOttes Schickung, wie die Krankheit, die langsam dem Tode zuführt. Ohne diesen Glauben an die Alles, auch das Kleinste,

regierende Vorsehung GOttes verwandelt sich die Welt in ein grauenvolles Chaos und GOttes Macht wird zum Schatten und seine Weisheit zum leeren Schall. Entweder gibt es einen GOtt, dann muß die Philosophie wie die Bibel glauben, daß Er auch das Kleinste regiert, und daß es keinen Zufall gibt, oder es gibt einen blinden Zufall, nach dessen Spiel GOtt nicht fragt, dann haben wir keinen GOtt mehr, wie unser denkender Geist und unser fühlendes Herz ihn bedarf. Die Wahl kann nicht schwer sein. Wir glauben, was alle Männer GOttes im Alten und Neuen Bund und in allen Jahrhunderten geglaubt und erfahren haben, daß der unermeßliche Schöpfer die Welt nicht wie ein aufgezogenes Uhrwerk sich selbst überlassen hat, sondern daß sein Geist die ganze Welt durchgehet, daß wir in Ihm leben, weben und sind, daß in seiner Hand alle die großen und kleinen Fäden, an denen die irdischen Dinge sich bewegen, zusammenlaufen und daß in allen Gebieten der Natur und der Menschheit nichts geschieht ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung, so daß wir in Allem, auch im Geringsten, das für unser Leben von einiger Bedeutung ist, seine Schickung verehren müssen. Nur dieser Glaube gibt Weisheit, Seelenruhe, Zufriedenheit und muthige Ergebung.

Aus diesem Gesichtspunkt müssen wir auch die vielen Verwicklungen und Nöthen unserer Zeit betrachten. Zwar überall können wir nachweisen, wie viel dabei menschliche Thorheit und Bosheit verschuldet hat und wie bei Hohen und Niederen der Hochmuth, die Herrschsucht und Genußsucht, der Geiz und die Verschwendung, Faulheit und Ungerechtigkeit, Neid und Gleichgültigkeit gegen das Wohl Anderer und hauptsächlich der Mangel an wahrem Christenthum, ja an aller Gottesfurcht als Ursachen des jetzigen vielfachen Jammers gewirkt haben. Aber die Folgen so vieler Sünden hat die Gerechtigkeit GOttes hereinbrechen lassen. Wie seine Allmacht den zerstörenden Naturgewalten den Lauf läßt, und wie Er den Egyptern, Assyrern, Babyloniern und Römern Macht gab über sein Volk, so hat Er in unseren Tagen da und dort den finstern Geistern, die Alles verneinen, und Kirche und Staat, Religion und Moral bekämpfen, Eingang und Einfluß gestattet, überhaupt es so gefügt, daß vielfach die Menschen selbst einander zur Plage und Geißel sind. Wenn Er aber die Geißel gebraucht hat, wirft Er sie ins Feuer. Und gewiß dürfen wir das glauben, daß aus dem ganzen Kampf und Wirrwarr unserer Zeit eine höhere Verherrlichung seines Reiches und Durchführung seiner Liebesabsichten hervorgehen muß. Deßwegen sagen wir:

II. Der HErr thut Alles fein, d. h. auf die beste Weise, so daß dadurch seine Zwecke am vollkommensten erreicht

werden. Der arme Mensch in unserem Evangelium mußte taubstumm sein, um nachher durch die wunderbare Heilung ein lebendiger Zeuge der Macht und Liebe JEsu zu werden und um selbst von dieser Heilung Eindrücke zu bekommen, die gewiß unauslöschlich in seiner Seele fortwirkten und — was wir kaum anders denken können — ihn zum Glauben an JEsum brachten. Wäre er von Jugend auf bei gesunden Sinnen gewesen, so hätte er wie so viele Andere JEsum mit Gleichgültigkeit stehen lassen oder gar in das „Kreuzige" der Pharisäer eingestimmt. Vielleicht war er in einer Familie oder andern Umgebungen, wo er schlechte, verführerische Reden gehört hätte, durch die seine Seele hätte können verderbt werden. So aber hörte er von allem Nichts und war in einem Zustand der Verwahrung gegen die Feinde seiner Seligkeit und konnte in einer kindlichen Unschuld bleiben.

So würden Viele auf gefährliche Höhen der Einbildung und des Hochmuths sich hinaufheben lassen, wodurch bald auch Lüste wie Würmer, die am Herzblatt nagen, sich einnisten könnten, aber der HErr nimmt sie in eine Leidensschule, in der sie Demuth und himmlischen Sinn lernen und wie der Sturm die Luft von schädlichen Dünsten reinigt, so vertreibt die Trübsal schädliche und schändliche Lüste, weßwegen Sirach (2, 4. 5.) sagt: „alles, was dir widerfähret, das leide und sei geduldig in allerlei Trübsal; denn gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so GOtt gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewähret." Wie das Feuer alle Unreinigkeiten des Goldes hinwegschmelzt, so soll die Erdennoth den Himmelsmenschen in uns reinigen. Daher ist zu allen Zeiten aus denen am meisten geworden, die durch besondere Leiden geführt wurden. Und gewiß auch von uns könnten Viele bezeugen, wie viele Segnungen sie den schweren Stunden der Trübsal verdanken und wie sie das, was sie geistig geworden sind, nicht geworden wären ohne Kreuz und Leiden. Aber erst in der Ewigkeit wird man das recht erkennen und wird staunen, wenn der HErr uns Alles im vollkommenen Lichte zeigt, was hier uns oft unbegreiflich, ja was uns vielleicht ein Vorwurf gegen seine Regierung und Liebe war. Wenn da die Irr- und Abwege Alle uns gezeigt werden, auf die wir ohne die Kreuzeswege gerathen wären, so werden wir in tiefster Anbetung danken für das, worüber wir hier unten geseufzet haben.

Bei diesen Führungen des HErrn ist oft Alles bis aufs Kleinste hinaus so weise berechnet, wie die ganze Art, in der der Heiland den Taubstummen heilte. Er nahm ihn von dem Volk besonders, damit er aus dem Getümmel des umherstehenden Volkshaufens in die Stille käme, in Nachdenken und inneres Aufmerken, bei dem allein eine geistige Wirkung möglich war. So

nimmt der HErr auch uns besonders. Jede Krankheit, jede Noth, durch die uns das Weltgetümmel entleidet wird, ist ein in die Stille nehmen, da der HErr besonders mit uns redet. So leicht werden wir im gewohnten Lauf des Lebens zerstreut und lassen das Ewige und Himmlische in einer gewissen Ferne von uns, weil zu Vieles für diese Erde Nöthige im Vordergrunde liegt. Aber wenn der HErr uns besonder nimmt, wenn Er uns in die stille Einsamkeit des Krankenstübchens führt oder Umstände, die uns tief demüthigen, über uns kommen läßt, da drängen sich die Gedanken hervor, die nach GOtt und Ewigkeit fragen, da rufts oft aus der Tiefe des bisher so unbefriedigten Geistes herauf: du mußt anders werden, so wie bisher darfs nicht fortgehen, du mußt anfangen für den Himmel zu leben. Da thut der HErr durch seinen Geist innerlich, was Er mit dem Taubstummen äußerlich vornahm, Er legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge, um ihm recht deutlich zu machen, wo es ihm fehle und daß Er ihm helfen wolle. So legt der HErr uns oft seinen Finger in die Ohren durch die mächtige Einsprache seines heiligen Geistes, daß die fürs Göttliche verschlossenen Ohren des inneren Menschen sich aufthun und die Stimmen, die zum Himmel rufen, vernommen werden. Da weiß der HErr Alles so wunderbar weise zu berechnen und so das rechte Mittel und die rechte Zeit zu wählen, so alle Umstände von innen und außen zu vereinigen, daß wir mit dem Volke Ihm nachrühmen müssen: Der Herr hat Alles wohl gemacht.

Von dieser weisen und feinen Regierungsweise GOttes gibt das Volk Israel im Großen und in einzelnen Männern wunderbare Beweise. Aus der Masse der immer tiefer sinkenden Menschheit nahm GOtt den Abraham heraus, in schwerer Verläugnung mußte er seine Heimath verlassen und in einem fremden Land der Stammvater eines neuen Volkes werden in seinem hundertsten Lebensjahre. Als aber seine Urenkel in Gefahr standen, in den Götzendienst des Landes verflochten zu werden, verpflanzte sie der HErr nach Egypten, dessen Einwohner als Ackerbauer mit den Hirten oder Nomaden keine Gemeinschaft hatten, so daß die Israeliten da mehr als in irgend einem Lande für sich bleiben und die wahre Religion festhalten konnten. Das Mittel aber zu dieser Verpflanzung mußte das merkwürdige Schicksal des Joseph bilden. Diesen Joseph ließ GOtt das Opfer des Neides seiner Brüder werden, ließ ihn in Sclaverei und ins Gefängniß kommen und diese schweren Demüthigungen mußten nur die Schulen sein, in denen er tüchtig gemacht wurde, um die hohe Würde, zu der er bestimmt war, innerlich vertragen und äußerlich bekleiden zu können. Die Theurung mußte seine Brüder nach Egypten führen, die Angst, die er sie ausstehen

ließ, mußte sie zur Buße und zu besseren Gesinnungen erziehen, dem alten Jacob mußte nach langer Trübsal der heiterste, für die ganze Familie segensreiche Lebensabend bereitet werden, für das ganze Volk aber mußte Egypten der Schutz gegen Abgötterei, das Mittel großer Ausbreitung und Vermehrung und die hohe Schule des größesten Gesetzgebers der Menschheit, des Mose, werden.

Als aber das Volk zu groß und vor dem egyptischen Götzendienst nicht mehr sicher war, da mußte es zurück in das Land seiner Väter, zuvor aber eine harte, an großen Lehren reiche Schule durchmachen in der Wüste. Wie wunderbar wurden sie da auf das Gesetz vorbereitet und für, so wie durch dasselbe erzogen! Und wie standen ihre späteren Schicksale im engsten Zusammenhang mit ihrem Verhalten gegen GOtt, der als ihr unmittelbarer Gesetzgeber, Zuchtmeister, Vater, König und Richter sie auf allen Schritten begleitete und für seine großen Zwecke zu erziehen suchte. Wie fein waren später die Führungen eines Samuel und Saul, eines David, der unter seinen Schafen die Dichtkunst, und an Löwen und Bären den Kriegsmuth lernte, und wie leuchtet aus allen späteren Schicksalen des Volkes und seiner Führer, bald die Liebe, bald die Strafgerechtigkeit, immer aber die erhabenste Weisheit GOttes hervor, die dieses Volk so führte, daß die Grundgedanken der in Christo erschienenen Welterlösung in ihm vorbereitet wurden.

Wie Israels Führungen, so zeugt der Lebensgang der christlichen Kirche und ihrer einzelnen lebendigen Glieder von hohen Wundern der über alle Beschreibung weisen und gnädigen und mächtigen Regierung und Vorsehung GOttes. Es gibt keine wohlthuendere Unterhaltung und keine kräftigere Predigt, als wenn in einer Gesellschaft die, die den HErrn kennen und lieben, erzählen, was Er an ihnen gethan, wie Er sie aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, aus dem Un- oder Halbglauben zum seligmachenden Glauben, aus dem Welt- und Leichtsinn zum Himmelssinn gebracht habe. Da müssen oft Alle im Blick auf rauhe und sanfte Wege, auf trübe und helle Tage ausrufen:

Der HErr hat Alles wohlbedacht,
Und Alles, Alles recht gemacht,
Gebt unsrem GOtt die Ehre!

Dieß besonders auch darum, weil der HErr

III. Alles fein zu seiner Zeit thut, zur rechten und besten Zeit, die Ihm allein bekannt ist. Bei dem Taubstummen im Evangelium war jetzt gerade die rechte Zeit gekommen, in der sein Inneres recht bereitet war. Das schwere Leiden hatte ihn längere Zeit drücken müssen, damit er um so größere Sehnsucht nach Hülfe bekommen und um so dankbarer die Größe der wunderbaren That, die

ihm zu Theil wurde, schätzen konnte. GOtt sieht oft, daß die Eindrücke auf unser Gemüth, die Er beabsichtigt, eine gewisse Zeit bedürfen, um tief genug zu gehen und nicht bald wieder verwischt zu werden unter der Flüchtigkeit unserer Gefühle und unter den vielfachen Zerstreuungen der Welt. Manche Wahrheit der Schrift kann klar vor unserem Kopfe stehen, aber bis sie im Herzen lebt und unser Leben beherrscht, dazu können Jahre von Erfahrungen, oft von recht schweren und bitteren, nöthig sein. Was helfen uns die herrlichsten Wahrheiten GOttes, wenn unser stolzer Natursinn nicht gebrochen ist, wenn wir auf einer geistigen Höhe stehen, bei der wir nach jenen Wahrheiten gar kein Verlangen haben, vielmehr allerlei eitle und sündliche Gedanken uns erfüllen, die wie Dornen den Samen der göttlichen Wahrheit ersticken. Da brauchts oft lange Zeit, bis diese Dornen entfernt sind und das Herz durch die göttliche Pflugschaar bearbeitet ist, damit der Same ewiger Wahrheiten darin Wurzel fassen, aufgehen und Früchte bringen kann. Da ersieht GOtt seine Zeit und richtet danach unsere Schicksale ein. Uns wird da die Zeit oft gewaltig lang, aber Er hat nicht die Zeit, sondern die Ewigkeit im Auge und will, daß unsere Zeit den Grund lege zu einer seligen Ewigkeit.

Wie lang mag dem Joseph die Zeit geworden sein, da er dreizehn Jahre in Sclaverei und im Gefängniß zubringen mußte! Als er den Mundschenk bat, seiner zu gedenken, wie mag er da von Tag zu Tag gewartet haben, ob nicht jetzt endlich die Erlösungsstunde komme, aber der HErr sah, daß in seinem Innern noch nicht alles Nöthige vollendet sei, damit er die ihm bestimmte Herrlichkeit ohne Hochmuth und Gefahr des Abfalls von GOtt vertragen könne, und so mußte der Mundschenk ihn vergessen und erst nach zwei Jahren war es Zeit zur Freiheit und zu einer nur um so herrlicheren Erhöhung.

Mose meinte in seinem vierzigsten Jahr, jetzt sei es Zeit, daß er als Erretter seines Volkes auftrete, aber ein Jugendfeuer, das mit dem Erschlagen eines Egypters anfieng, ließ zu viele Unbesonnenheiten fürchten, als daß der HErr ihn jetzt schon hätte brauchen können. So mußte er vierzig Jahre in der Einsamkeit der Wüste Schafe hüten und denken und beten, dann erst war das falsche Selbstvertrauen und der stolze Naturgeist gehoben und der achtzigjährige Mann reif, Heerführer des Volkes zu sein.

So war David für die Königskrone erst da reif, nachdem Saul ihn zehn Jahre lang hatte verfolgen und demüthigen dürfen.

Und das Größeste, das die Welt gesehen, das Heil der Welt in JEsu Christo, erschien erst viertausend Jahre nach der Weltschöpfung, so sehnsuchtsvoll alle Jahrhunderte darauf ge-

wartet hatten. Erst als die Zeit erfüllet war, erst als die ganze Entwicklung der Juden und Heiden in allen Formen den verlornen Zustand des Menschengeschlechts offenbar gemacht und GOttes Weisheit allerlei Vorbereitungen für das neue Heil im Leben der Völker getroffen hatte, erst nach solcher Nacht und Morgenröthe konnte die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen.

So auch bei einzelnen Seelen kann der helle Tag der Hülfe, des Trostes und Friedens gar oft erst dann anbrechen, wenn sie zuvor in dunkeln Nächten ihr ganzes Nichts erkannt, in tiefer Buße sich gebeugt und brünstiger nach der einzig möglichen Hülfe sich sehnen, brünstiger beten und fester glauben gelernt haben. So mußten Maria und Martha am Krankenbett ihres Lazarus die Stunden und Minuten zählen, bis der HErr komme, den Bruder gesund zu machen. Aber er kam nicht und der Bruder mußte sterben und mußte nicht Einen, nicht zwei, sondern vier Tage im Grabe liegen, ja die Verwesung mußte ihr grauenvolles Werk beginnen, dann kam Er, dann war aber auch über alle Beschreibung groß das Wunder der Hülfe und dem Himmel gleich die Wonne der aus der tiefsten Trauer zur höchsten Freude erhobenen Schwestern.

Aehnlich hat schon bei gar vielen Kranken die Noth aufs Höchste steigen müssen, damit das Gebet um so feuriger, die Hülfe um so herrlicher und die Anbetung und Dankbarkeit um so inniger wurde.

So bringt fast alle Jahre die Witterung Zeiten der Sorge und Angst, da die Leute Alles verloren glauben, bald zu viel Nässe, wie in diesem Monat, bald zu viel Dürre, wie im letzten Frühjahr, bald Frost, bald übermäßige Hitze, wie wir beides in diesem Jahr sahen. Solche Unregelmäßigkeiten wären nicht, wenn nicht im geistigen Leben so große Unregelmäßigkeiten zu beklagen wären, die in der Natur ihre Zuchtruthen finden. Da lehrt nun GOtt durch die Natur, was man aus seinem Wort nicht lernen will, daß von Ihm allein Alles abhängt, daß Er schnell Alles nehmen, schnell aber auch Alles geben kann und daß Ihm für Alles die Ehre gebühre, theils durch thätigen Dank, theils durch die Geduld, die auch in den trübsten Tagen den Sinn festhält:

Er weiß schon nach seinem Willen
Mein Verlangen zu erfüllen,
Es hat Alles seine Zeit,
Ich hab' Ihm nichts vorzuschreiben,
Wie GOtt will, so muß es bleiben,
Wann GOtt will, bin ich bereit.

Nun, meine Lieben, diese fromme Ergebung in den allein weisen und allein guten Willen unseres GOttes wollen wir immer mehr lernen. Er thut Alles fein zu seiner Zeit.

Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Er läßt die Kinder zu sich gehen,
Da pflegt's oft wunderseltsam auszusehen,
Doch triumphirt zuletzt sein hoher Rath.

Und wird auch manchmal trübe Nacht um uns, so ist die Sonne doch nicht ausgelöscht, die Sonne der ewigen Liebe, die aus der Tiefe nur in die Höhe, aus Leid zu wahrer ewiger Freude führen will. Da müssen wir nicht auf das sehen, was uns fehlt, sondern auf das, was uns bleibt, auf die vielen Wohlthaten, die wir haben. Hat GOtt seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken. Daran erinnert uns diese gedeckte Gnadentafel. Daß wir den Leib und das Blut Christi empfangen und so Ihn selbst in uns aufnehmen dürfen, ist das nicht mehr als irdisches Brod und als alles Geld und Gut? O glückliche Abendmahlsgäste, glückliche Menschen alle, die einen Heiland und in Ihm einen offenen Himmel haben! Sie Alle können unter allen Umständen ruhig sagen:

Meine Seel' ist stille
Zu GOtt, dessen Wille
Mir zu helfen steht,
Mein Herz ist vergnüget
Mit dem, was GOtt füget,
Nimmt's an, wie es geht.
Geht die Bahn
Nur Himmelan
Und bleibt Jesus ungeschieden,
So bin ich zufrieden. Amen.

LVI.

Predigt am dreizehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 1855. Ges.: Herzog unsrer Seligkeiten 2c.)

Text: Luc. 10, 23—37.

Und JEsus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben! Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel

unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog, und da er ihn sahe, gieng er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sah ihn, gieng er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wann ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: so gehe hin und thue deßgleichen!

Oft, wenn ich die zahlreiche Versammlung in diesem Hause überblicke, bewegt mich der Gedanke: werden sie Alle auch im himmlischen Heiligthum sich zusammenfinden? oder wird dort Manches von uns fehlen und als ein verlorenes Kind hinausgestoßen werden in die ewige Nacht? und wenn ich die vielen Menschen sehe auf unsern Straßen, auf der Eisenbahn, in Werkstätten, Läden, Kasernen, Kanzleien, gönne ich zwar Jedem seine Freude und seinen Gewinn und sein Glück, aber die Frage steigt oft in mir auf: armes Menschenherz, hast du auch die Freude, die nie vergeht, und den Schatz, den Nichts rauben kann, hast du auch für den geheimen Kummer einen Trost und für die Schauer des Todes, der jede Stunde kommen kann, ein sicheres Mittel? Und was soll ich von denen sagen, deren innerer Mensch so elend ist, wie der Mann in unserem Text, den die Mörder auszogen und schlugen und halb todt liegen ließen. Oder sind sie nicht halbtodt, die durch Seelenmörder ihren Glauben, ihre Unschuld, ihre Hoffnung und ihre Ruhe verloren haben? Wo ist der Samariter, der ihnen noch helfen kann aus der Hölle in den Himmel, aus der Verzweiflung zum seligen Frieden? Und da die Sünde der Mörder ist, der uns Allen tödtliche Wunden beigebracht hat, wie ist uns zu helfen? Müssen nicht wir Alle die Frage machen, die der Schriftgelehrte in unserem Evangelium an JEsum richtete: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Das ist die allerwichtigste Frage, die ein Mensch in diesem Leben machen kann. Wer auf sie noch keine gewisse Antwort weiß, der ist ein unglückseliges Geschöpf, wenn er auch äußerlich Alles hätte. Aber wo ist die richtige Antwort? Im Text sagt der HErr: thue das, was das Gesetz gebietet, so wirst du leben. Soll das die ganze Antwort sein? Wo sind denn die Leute, die das ganze Gesetz halten, ja die auch nur thun, was der barmherzige Samariter that? Und wenn einer das thut, ist er dann seiner Seligkeit gewiß? Ueber diese wichtigen Fragen

wollen wir weiter nachdenken und unter dem Segen des HErrn betrachten:

Die richtigste Antwort auf die wichtigste Frage.

1. Die wichtigste Frage ist: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?
2. Die erste Antwort ist: thue das Gesetz, so wirst du leben.
3. Die richtigste Antwort aber ist: glaube an JEsum, so wirst du selig, dann lehre dich seine Liebe des Gesetzes Erfüllung!

Großer Prophet, Hohepriester und König unseres verlorenen Geschlechtes, zeige uns Allen den Weg, der sicher zum Leben führt, daß wir auf die wichtigste Lebensfrage die richtigste Antwort bekommen durch dein Wort und durch deinen heiligen Geist! Wir Alle sind im Elend der Sünde und des Todes wie der unter die Mörder Gefallene, thue an uns Allen, was der barmherzige Samariter that, hilf uns aus dem Tod zum Leben, aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus der Hölle in den Himmel! Amen.

I. Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? Daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. So beginnt das schöne Bekenntniß, das wir in vierzehn Tagen wieder am Confirmationsaltare hören werden. Damit bekennt unsere Jugend, unsere Kirche und wir Alle, daß wir als die wichtigste Frage die ansehen, die der Schriftgelehrte in unserem Text an JEsum richtete, die Frage: „was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Daß das die wichtigste Frage ist, die ein Mensch in diesem Leben machen kann, ist leicht einzusehen. Alles Irdische vergehet und fährt wie ein Strom dahin. Die ganze Erde mit aller Lust und Herrlichkeit ist Nichts gegen der Ewigkeit. Deßwegen sagt der Heiland: „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!" Also mehr als die ganze Welt ist die Seele, weil die Welt vergänglich, die Seele aber unsterblich ist. Darum sollten alle Sorgen, die sich um die vergängliche Welt und um den sterblichen Leib drehen, tief untergeordnet sein unter die Sorge für den ewigen Geist und für seine unendliche Zukunft.

Was würden wir von einem Manne sagen, der bei einer Feuersbrunst eine geringe Strohhütte mit aller Anstrengung vor dem Feuer retten würde, sein großes Wohnhaus aber gleichgültig den Flammen überließe, ohne etwas zu seiner Rettung zu thun. Aber sind nicht so die meisten Menschen, die für das elende Stroh-, ja Kartenhaus ihres irdischen Besitzes oder Genusses alle Sorge und Mühe aufwenden, das Wohnhaus aber, das GOtt selbst ihnen

für den Himmel gebaut hat, verscherzen und so der schauerlichsten Blöße und dem unseligsten Darben sich überlassen.

Mit Recht zürnen wir dem Priester und Leviten, die in ihrer Scheinheiligkeit und Härte den unter die Mörder Gefallenen in seinem Blute liegen ließen, ohne ihm zu helfen. Aber thun die nicht dasselbe an sich selbst, die ihren unsterblichen Geist nicht zu retten suchen aus allem Verderben dieser Welt? Was die Mörder für den Leib, das sind die Sünden und alle Versuchungen zum Unglauben für den Geist, sie ziehen ihn aus und berauben ihn des Schmuckes, den er als zu GOttes Bild geschaffen haben sollte, und der Kleider des Heils, die JEsus uns erworben, sie schlagen seine beste Kraft darnieder und breiten einen geistlichen Tod in ihm aus, der ihn dem ewigen Tode zuführt. Wie dabei ein Mensch ruhig bleiben kann, ist unbegreiflich. Das kann nur ein niedriger Erdenmensch, in dem aller Sinn für das Höhere und Ewige abgestumpft ist, oder der wie der Priester und Levit mit äußeren Formen und bloßem Schein von Religion seine Pflicht gethan zu haben glaubt. Wer aber noch ein besseres Gefühl in sich hat, der muß an sich selbst thun, was der barmherzige Samariter an dem halbtodt daliegenden Menschen that oder vielmehr, er muß der barmherzigsten und höchsten Samariterliebe, der des Sohnes GOttes, sich überlassen, daß er seine Wunden verbinde und heile.

Warum thun das so viele Menschen nicht? Weil sie von den irdischen Dingen sich bezaubern lassen und dagegen die Ewigkeit als etwas unendlich Fernes ansehen. Da richtet sich dann alles Dichten und Trachten nur auf die irdische Zeit und was sie ausfüllt. Aber lehrt denn nicht jeder Tag, wie schnell alle die Stützen zusammenbrechen, an die der eitle Weltsinn sich anlehnt. Wie man zur Zeit eines Erdbebens nichts als fest ansieht, sondern dem wankenden Boden zu entfliehen sucht und tief erschüttert die Majestät dessen anerkennt, vor dessen Wink der Erdboden zittert, so sollten wir fortwährend alle irdischen Erscheinungen ansehen.

Da stehen z. B. üppige Fruchtfelder im schönsten Schmuck der goldenen Aehren und Bäume mit lieblich bemalten Früchten, plötzlich erhebt sich ein wilder Sturm, finstere Wetterwolken machen den Tag zur Nacht, furchtbaren Geschossen gleich prasselt der Hagel hernieder und in wenigen Minuten ist das Paradies eine Wüste.

Dort ist eine volkreiche Stadt, in der viele Tausende von Menschen Alles thun, was das Leben verschönern kann, sorglos überlassen sie sich der Arbeit und der Lust, als ob es immer so bliebe, auf einmal kommt die Seuche in die Stadt, an der schnell Hunderte erkranken und Hunderte sterben.

Da steht ein Heer in glänzender Waffenrüstung, lange

Schaaren der kräftigsten Männer, die Jahre lang sich gebildet und mit schönen Kenntnissen sich bereichert haben. Die Schlachttrompeten schmettern, die todtsprühenden Mörser donnern und in wenigen Stunden liegen Tausende der tapfersten Krieger als zerrissene Leichname auf der blutbedeckten Erde, und was bleibt von Allem, das sie erstrebt und errungen, erträumt und gehofft haben?

Da steht ein reiches Handels- und Fabrikhaus, alle Speicher und Magazine gefüllt mit Waaren, die Kassen voll Geld und in den Büchern große Forderungen, der Boden des Glücks scheint unerschütterlich, aber unversehens beginnt er zu wanken und Sturz auf Sturz fällt das große Haus mit Schrecken und Schande.

Nur diese wenigen Beispiele aus dem, was wir täglich in unseren Zeitungen lesen, müssen Jedermann zeigen, daß der Boden des irdischen Glückes ein sehr wankender ist und die größeste Thorheit, auf ihn sich einzubauen und für ein Haus in der Ewigkeit nicht zu sorgen. Und wie oft läutet die Todtenglocke, mit der ein Leben voll Hoffnungen, Wünsche und Plane zu Grabe getragen wird; dann ist Alles aus, was für diese Erde gearbeitet, gerungen und ausgemacht worden ist. O wie bald kann auch dir und mir diese letzte Glocke läuten! Bist du gerüstet auf diese ungeheure Veränderung deines Daseins? Hast du eine Hoffnung, die vor dem Tode sich nicht fürchtet?

O ihr theuren unsterblichen Seelen, lasset euch nicht länger blenden durch den Reiz vergänglicher Dinge, die ebenso täuschen, wie oft die Reisenden in den glühenden Sandwüsten Luftbilder von Schlössern, Bäumen und Quellen sehen, die schnell wieder zerrinnen. Freuet euch nicht der vergänglichen Eitelkeiten dieser Welt. Verlaßt euch auch nicht auf die edleren Güter der Wissenschaft, Kunst, Wirksamkeit, Berufstreue. Das Alles ist recht und ihr könnt euch auch deß freuen, aber vergesset nie, daß das nicht euer wahres Glück begründet. Auch die Jünger, von denen unser Text spricht, freuten sich über so etwas. Sie kamen von ihrer ersten Missionsreise durch das Land zurück und verkündigten JEsu mit großer Freude, daß auch die Teufel ihnen unterthan seien in seinem Namen. Der HErr sagte gerade vor unserem Texte, sie sollen darüber sich nicht freuen, wohl aber darüber, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seien. Darüber drückte auch Er selbst seine Freude in einer Weise aus, daß nie sonst ein ähnlicher starker Ausdruck über seine Freude gebraucht wird. Denn es heißt: er jauchzte, frohlockte. Solche Freude zeigt, wie das allerwichtigste Ereigniß auf der Welt das ist, wenn Menschenseelen im Himmel angeschrieben sind und folglich die wichtigste Frage die: was muß ich thun, daß ich das

ewige Leben ererbe. Aber nun was ist die richtigste Antwort auf diese wichtigste Lebensfrage?

II. Die erste Antwort, die der HErr in unserem Texte gibt, ist die, daß er den Schriftgelehrten hinweist auf die Forderung des Gesetzes, wir sollen GOtt lieben von ganzem Herzen, den Nächsten als uns selbst, und dann zu ihm sagt: thue das, so wirst du leben. Das ist dasselbe, was GOtt durch Mose oft seinem Volke sagte, wenn sie alle seine Gebote und Satzungen halten, so werde das ihr Leben sein und Er werde sie zum höchsten Volk machen über alle Völker auf Erden und werde allen Segen reichlich über sie strömen lassen. Auch bei Jesajas (Kap. 48.) sagt der HErr: „o daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen." Vollkommene Erfüllung des göttlichen Gesetzes wäre der Weg zum vollkommenen Segen und Heil in Ewigkeit.

Aber was gehört zur vollkommenen Erfüllung des Gesetzes? Wenn wir das recht erwägen, werden wir erst recht sehen, ob wir durch das Thun des göttlichen Gesetzes das ewige Leben ererben können. Solche Erwägung ist um so nöthiger, weil heute noch so Viele meinen, wie der Schriftgelehrte, mit ihrem „Thun" den Himmel verdienen zu können. Gar Viele wissen auf die Frage, was zum Seligwerden nöthig sei, keine Antwort als: Pflichterfüllung, Berufstreue, Fleiß, Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit. Ob das ausreiche, ob damit wirklich das Gesetz erfüllt sei, müssen wir genauer prüfen und daher die erste Antwort JEsu näher ansehen. „Du sollst GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe!" Also GOtt als dein HErr soll alle deine Gedanken und Gefühle und Willensbewegungen beherrschen, so daß du nichts willst und begehrst, als was GOtt wohlgefällig ist. Er soll, wie unser Confirmations-Bekenntniß sagt, dein höchstes Gut sein, dem du anhängst mit deinem ganzen Herzen, immer sollst du in Gedanken mit Ihm umgehen, das größte Verlangen sollst du nach Ihm tragen, das größte Wohlgefallen an Ihm haben, Ihm ganz und gar dich ergeben und um seine Ehre eifern.

Da siehst du, daß du mit dem nicht ausreichst, was die menschliche Moral vorschreibt als Mittel zur Seligkeit. Auch sie stellt die Liebe GOttes voran, ja sie sagt sogar, diese Liebe soll unser Leben beherrschen. Aber so ernst, wie das Wort GOttes im Alten und Neuen Bunde nimmt es keine menschliche Moral. Jedenfalls dispensiren sich ihre Anhänger sehr leicht von den tieferen Verpflichtungen der Liebe GOttes und begnügen sich mit oberflächlichen Redensarten, die nicht einmal zu That und Leben werden. Aber

was wollen wir antworten, wenn der Herzenskündiger uns fragt: ob Er, der die ewige Liebe ist und als solche sich auch gegen uns erzeigt hat in unzähligen leiblichen und geistlichen Wohlthaten, ob Er wirklich der höchste Gegenstand unserer Liebe sei, ob wir wirklich mit Ihm immer in Gedanken umgehen oder ob alle möglichen irdischen Gedanken uns beherrschen, ja unsere beste Kraft verzehren, ob wir nach GOtt und JEsu das größeste Verlangen haben und unsere unreinen und sündlichen Neigungen ihm zum Opfer bringen oder ob allerlei irdische Wünsche und Leidenschaften, auch unkeusche Begierden uns erfüllen; ob wir auch in stiller Geduld uns Ihm ergeben, und auch das Schwere und Bittere ruhig aus seiner Hand annehmen, und ob wir so vor Menschen, die aller Frömmigkeit spotten, uns nicht schämen, sondern um seine Ehre eifern durch freudiges Bekenntniß seiner Wahrheit mit Wort und Wandel.

Was haben wir zu antworten auf solche Fragen? Und wenn der Herr sagt: thue das, so wirst du leben, können wir glauben, wir haben es bisher gethan und haben also die Hoffnung des ewigen Lebens durch unser Thun des göttlichen Willens? Der Schriftgelehrte meinte es, er meinte, mit seinem Thun könne er das ewige Leben verdienen. Aber wer das Gebot der Liebe tiefer auffaßt, als er in seiner äußerlichen Werkheiligkeit, wer dem Worte GOttes glaubt, daß die Liebe zu dem HErrn unser ganzes Denken und Wollen beherrschen solle, der senkt in demüthiger Erkenntniß seiner Schuld sein Haupt, wie wir vor vierzehn Tagen vom Zöllner hörten, und ruft mit Ihm: GOtt sei mir Sünder gnädig!

Ebenso wenn wir das zweite Hauptgebot genauer betrachten, das nach unserem Text die Regel des Lebens bilden soll: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, das heißt nach unserem Confirmations-Bekenntniß: es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen wünschen und gönnen, mit Worten und Geberden sich freundlich gegen ihn bezeugen, mit Trost, Rath und That ihm beispringen, sondern auch seine Schwachheit mit Geduld vertragen und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchen. Haben wir diese Stücke alle bisher gehalten? Haben wir gethan, was der barmherzige Samariter that an dem, der unter die Mörder gefallen war? Haben wir auch so unsere eigene Bequemlichkeit geopfert, auch für Andere Gefahren bestanden, wie er, auch so willig das Unsere hergegeben, wo es galt zu helfen, Noth zu lindern, Kranke zu erquicken, Arme zu erleichtern, Rathlosen zu rathen, Leidenden aller Art etwas abzunehmen von ihrer Last?

Und wenn wir etwas der Art thaten, geschah es aus Liebe, oder vielleicht um Lob von Menschen zu empfangen oder Lohn von

GOtt? Oder haben wir vielleicht auch wie der Schriftgelehrte gefragt: wer ist denn mein Nächster? haben wir wie der Priester und Levite gedacht, die und die Menschen gehen uns nichts an, haben wir nur solche geliebt, die uns lieben, und haben wir nur da Gutes gethan, wo Gutes dafür wieder zu hoffen war?

O meine Lieben, wenn wir über solche Fragen uns prüfen vor GOtt, können wir dann noch ruhig sein über das Wort des HErrn: thue das, so wirst du leben? Wenn unser Gewissen uns sagt, daß wirs nicht gethan haben, wenn es uns beschuldigt, daß wir geizig die Hand zuschließen, hartherzig Viele liegen lassen in ihrem Elend, gleichgültig vorübergehen an Traurigen und Nothleidenden, nur für uns selbst leben, für unsere Annehmlichkeit, für unsern Nutzen, ferner daß wir gegen die Fehler unserer Nächsten keine Schonung und keine Sanftmuth haben, sondern Zorn, Haß, Feindschaft, hartes Richten und unbarmherzige Behandlung, wie bestehen wir mit solchem Allem vor dem Richterstuhl GOttes?

Wie klar sehen wir da ein, daß das Gesetz uns nicht zum Leben hilft. Ja so wenig der Priester und Levit dem Halbtodten halfen, so wenig hilft das Gesetz, dessen Repräsentanten jene Männer waren, dem Menschen, der in seiner natürlichen Sündhaftigkeit das Gesetz nicht halten kann, zum Leben. Gewiß alle Moral mit den schönsten Tugendlehren kann das Leben nicht geben, dessen Besitz oder doch Hoffnung allein uns glücklich macht.

Am wenigsten Recht aber hat der Leichtsinn, der alles Gesetz und alle Moral abschwächt und sich beredet, auch GOtt nehme es nicht genau, da doch in seinem Gesetz geschrieben steht: „verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach thue." Als das die Leviten vom Berg Ebal herab riefen über das Volk, da sprach alles Volk dazu: Amen. Aber Jeder, der das Gesetz erfüllen will, macht die Erfahrung, daß er es nicht vermag und daß daher schwere Schuld vor GOtt ihn drückt. Daher singt die alte Kirche:

Was GOtt uns im Gesetz gebot,
Das konnte Niemand halten,
Darum erhob sich große Noth
In mancherlei Gestalten,
Vom Fleisch wollt' nicht heraus der Geist,
Den das Gesetz will allermeist,
Es war mit uns verloren.

So kehrt nach allen Gesetzeswegen die Frage immer wieder: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Da ist nun

III. die richtigste Antwort auf diese wichtigste Frage die: glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig, und dann lehrt dich seine Liebe des Gesetzes Erfüllung. Daß der Glaube an JEsum das höchste und einzige Mittel sei, um eine

gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu haben, zeigt der Anfang unseres Textes, in welchem der HErr zu seinen Jüngern sagt: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, d. h. selig seid ihr, daß ihr mich kennet und habet. Dieses Glück ist so groß, daß alle Herrlichkeit des Alten Bundes davor schwindet. Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Mehr als alle Propheten mit allen ihren herrlichen GOttesoffenbarungen, und mehr als alle Könige mit aller ihrer Macht und Herrlichkeit ist der ewige und eingeborene Sohn GOttes, das Licht und Leben der ganzen Welt. Was Er einer Seele gibt, ist so groß, daß die, die Ihn haben, selbst mehr sind, als alle Könige und Propheten des Alten Bundes. Deßwegen sagt ja der HErr, der kleinste im Himmelreich, d. h. der geringste seiner Jünger sei größer als Johannes der Täufer, den er doch den größesten nennt von Allen, die je von Weibern geboren seien.

Deßwegen hat Paulus dem Gefangenwärter in Philippi, der auch die wichtigste aller Fragen machte: was muß ich thun, daß ich selig werde, die Antwort gegeben: „glaube an den HErrn JEsum, so wirst du und dein Haus selig.“ Ebenso Petrus in der ersten Pfingstpredigt, als die Dreitausende um ihr Seelenheil bekümmert fragten: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Die Antwort auf diese große Herzensfrage war: „thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“

Das war in allen Jahrhunderten die Antwort, so oft eine Seele im Gefühl ihrer Schuld und ihres verlorenen Zustandes die größeste aller Fragen machte: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Buße und Glaube an den HErrn JEsum Christum — das ist der einzige Weg des Heils. Alle andern Mittel und Wege sind verkehrt. Alle Tugendlehren und Tugendvorsätze werden vereitelt durch unser tiefes natürliches Sündenverderben, von dem gilt, was die Epistel des letzten Sonntags sagt: „wir sind nicht tüchtig, von uns selber etwas Göttliches zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von GOtt.“ Ebenso sagt der Heiland: ohne mich könnet ihr nichts thun. So wenig der unter die Mörder gefallene Mensch sich selber hätte helfen können, so wenig können wir es, sondern wie er verschmachtet wäre in seinem Blute, so müßten wir allesammt ewig verloren sein und sterben in unseren Sünden. Und wie der Priester und Levit nicht halfen, so hilft nicht das Gesetz, noch die Moral, noch die Amtspflicht und Berufserfüllung, nicht die Ehr-

barkeit vor Menschen und nicht die Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit, und nicht die Enthaltung von groben Sünden und nicht alles Menschliche und Irdische, nur Einer kann helfen, der große barmherzige Samariter der ganzen Menschheit, Jesus Christus, der heilige GOttmensch, der selbst in unser ganzes Elend herniederstieg und zur Menschheit spricht, was GOtt durch Ezechiel zu seinem Volk Israel sprach: „Niemand jammerte deiner, daß er sich über dich hätte erbarmet, sondern du wurdest auf das Feld geworfen, also verachtet war deine Seele, ich aber ging vor dir über und sahe dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: du sollst leben. Ja zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagest: du sollst leben."

Das hat der Heiland gethan an der ganzen Menschheit. Dazu hat er sein eigenes Blut vergossen, nachdem er in seinem heiligen, unschuldigen Leben alle Rechte GOttes vollkommen erfüllt hatte und so unsere vollkommene Gerechtigkeit geworden war. So hat Er sich die Macht und das Recht erworben, uns aus unserem Todesstaube aufzuheben, unsere Wunden uns auszuwaschen mit seinem Blute und das Oel seines Geistes darein zu gießen, dann uns aufzuheben nicht blos wie der Samariter den Halbtodten auf sein Thier hob, sondern auf seine eigene Schultern nimmt Er uns, wie ein guter Hirte das verlorene Schaf, und trägt uns so selbst in die Herberge, zunächst in sein Reich auf Erden zum Genuß der Gnadenanstalten seiner Kirche, dann aber weiter in die himmlische Herberge nach seiner Verheißung: „ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, auf daß ihr seid, wo Ich bin."

O liebe Seelen, lasset doch Alle von Ihm euch helfen, der allein der rechte Arzt ist für alle die tausendfachen Schäden, an denen ihr auf den Tod krank seid. Wartet nicht länger, sonst könntet ihr verschmachten oder die Mörder euch vollends todtschlagen. Kommet, kommet Alle zu dem großen Sünderfreund, der für euch Alle ein Herz hat, der Keines, Keines hinausstoßen will und in seiner erbarmungsvollen Liebe Allen, auch den Verdorbensten und Verlorensten zuruft: kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, mein Joch ist sanft, meine Last ist leicht, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Glaube an den HErrn JEsum und an Alles, was Er für dich gethan und gelitten, so wirst du selig, Er wird deine Gerechtigkeit, deine Sündenschuld wird dir abgenommen, deine Wunden alle werden geheilt, neues Leben, neue Freude, neuer Friede wird dir gegeben.

Wem aber so aus der tiefsten Noth geholfen ist, an den ergeht dann auch der Ruf, den der Heiland am Schluß unseres Textes ausspricht: gehe hin und thue deßgleichen. Wie der Schrift-

gelehrte an allen seinen Nebenmenschen thun sollte, was der barmherzige Samariter gethan, so sollen wir an allen Menschen, die unserer Hülfe bedürfen, so viel in unsern Kräften steht, thun, was der große barmherzige Samariter der Menschheit an uns und für uns gethan. Das sagt Er uns mit den Worten, die Er am letzten Abend seines Lebens als ein heiliges Vermächtniß zu seinen Jüngern sprach: „das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.“ Wie hat Er uns geliebt? Das sagt Er selbst: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.“ Das hat Er gethan. Ja da wir seine Feinde waren, hat Er dennoch sein Leben gelassen für uns. So sollen wir einander lieben, aufopfernd, selbstverläugnend, so daß wir auch das Leben lassen können für einander, wo es Noth thut.

Damit ist Alles gesagt, was die Samariterliebe zu thun hat. Sie hat ein weites Gebiet, auf dem sie der Liebe, womit der Sohn GOttes uns geliebt hat, nacheifern soll. Da sind zahllose Arme, die unserer Hülfe bedürfen, da sind Kranke, denen wir leibliche Erquickung und geistliche Nahrung bringen sollen, da sind Trauernde, denen unsere Theilnahme und ein Wort des Trostes wohl thut, da sind geistlich Angefochtene, die wir aufrichten können mit einem Ton des süßen Evangeliums unseres GOttes, da sind Verwahrloste, die wie halbtodt unter den Mördern liegen, wir sollen ihnen helfen zum Leben, daß ihre Wunden verbunden werden und sie in christliche Herbergen kommen, Kinder in gute Familien oder Anstalten, Erwachsene in die Kirche und in christliche Umgebungen und Einwirkungen.

Da strecken auch die Heiden ihre Hände nach uns aus, unsere Missionen sollen ihnen helfen, dazu bedürfen sie unserer Gaben und unserer Fürbitten, und wir sollen da recht lernen, daß unser Nächster nicht blos der Genosse unserer Familie, unseres Ortes und Vaterlandes ist, sondern jeder Mensch, der unserer Hülfe bedarf, so daß unsere Menschenliebe Alles, was Mensch heißt, umfaßt und auch hinüberreicht über Land und Meer.

Solche Anstalten des Reiches GOttes, so wie unsere Anstalten für Arme, Kranke und Verwahrloste sind unserer Hülfe ganz besonders würdig, mehr als so viele Arme, die wir nicht kennen, die durch unsere Gaben vielleicht nur leichtsinniger werden, so daß wir GOttes Absicht mit ihnen in den Weg treten, wenn wir blos leiblich ihnen helfen. Diese Samariteranstalten alle möchte ich besonders eurer Liebe empfehlen und bitten, ihr wollet nicht müde werden, durch ihre Unterstützung etwas zu zahlen von dem, was ihr JEsu schuldig seid für seine unendliche Liebe. Diese Liebe, die für

uns in Noth und Tod gieng, schwebe uns vor, so oft wir in Gefahr sind, müde zu werden im Dienst der barmherzigen Samariterliebe! Und um die Kraft dazu bitten wir dich, du ewige und allumfassende Liebe.

Liebe, hast du es geboten,
Daß man Liebe üben soll,
O so mache doch die todten,
Trägen Geister lebensvoll,
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein Jeder sehen kann,
Wir, als die von Einem Stamme,
Stehen auch für Einen Mann.

Laß uns so vereinigt werden,
Wie du mit dem Vater bist,
Bis schon hier auf dieser Erden
Kein getrenntes Glied mehr ist,
Und allein von deinem Brennen
Nehme unser Licht den Schein,
Also wird die Welt erkennen,
Daß wir deine Jünger sei'n. Amen.

LVII.

Predigt am vierzehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 9. Sept. 1855. Ges.: Liebe, die du mich zum Bilde rc.)

Text: Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da JEsus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete ihm; und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen!

Undank ist der Welt Lohn — das wird leider täglich aufs Neue wahr, wie zu allen Zeiten die besten Menschen es erfahren mußten. Viele, die für das Wohl ihres Staates oder ihrer Gemeinde oder einzelner Hülfsbedürftigen ihre beste Kraft verzehrten, fanden Dank, so lang man sie brauchte, aber wenn man ihrer nicht mehr bedurfte, war Zurücksetzung, Verläumdung oder gar Verfolgung ihr Loos. Und wer zählt die Undankbaren alle, die ihre Wohl-

thäter bald vergaßen, wer die Söhne und Töchter, die ihren Eltern statt Dank und Freude nur Herzeleid bereiteten! Ist schon das ein trauriger Beweis von der tiefen Verdorbenheit der menschlichen Natur, so ist doch noch viel trauriger das, daß derselbe Undank, der menschliche Wohlthäter so tief kränkt, auch gegen den Geber aller guten Gaben sich kehrt, gegen den GOtt, dem wir Alles verdanken, gegen den Heiland, der in unbegreiflicher Liebe sich selbst für uns geopfert hat.

Von diesem abscheulichen Undank gibt unser Evangelium uns ein abschreckendes Beispiel. Da sehen wir zehn Menschen, denen der HErr von der furchtbarsten, eckelhaftesten Krankheit half, und neun davon hatten kein Wort des Dankes für diese unschätzbare Wohlthat. Hätte in ihrem unbeschreiblichen Jammer einer sie gefragt: was gebt ihr, wenn ich von eurer Krankheit euch losmache, sie hätten alle gerufen: mein halbes Vermögen, ja mein ganzes Vermögen will ich geben. Aber kein Mensch hätte helfen können, denn die Krankheit war unheilbar. Der HErr allein konnte aus diesem tiefsten Elend retten; er that es in wunderbarster Weise und die Erretteten — sie thaten auch keinen Schritt, ihm zu danken.

Das empört unser innerstes Gefühl. Und doch, wenn wir in der Welt uns umsehen, müssen wir sagen: es gibt unzählige solcher Undankbaren. Ja wenn wir über uns selbst nachdenken, über die Größe der Wohlthaten GOttes und wie wir Ihm dafür gedankt haben, so dürfen wir uns nicht so weit über diese neun Juden hinaufstellen, sondern müssen großen Undanks gegen die Gnade unseres HErrn uns schuldig geben. Woher doch diese schnöde Gesinnung, die wir für unmöglich halten möchten? Darüber müssen wir nachdenken, wenn es uns darum zu thun ist, die trüben Quellen zu verstopfen, aus denen eine der gemeinsten und verächtlichsten Sünden, die des Undanks, fließt. Daher betrachten wir unter göttlichem Beistand:

Die Ursachen des Undanks gegen den HErrn.

Als solche sind zu nennen:

1. Gedankenloser Leichtsinn,
2. anspruchsvolle Unzufriedenheit,
3. verkehrte An- und Rücksichten.

Liebe, die mich ewig liebet
Und für meine Seele litt,
Liebe, die das Lösgeld giebet
Und mich kräftiglich vertritt,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Solchen Dank wirke in unser Aller Herzen, daß wir nie, nie vergessen, was wir dir schuldig sind. Was wir sind und haben, ist deine unverdiente Gnade, ziehe uns dadurch kräftig an dein Herz, daß wir nicht mehr uns selber leben, sondern dir, der du für uns gestorben und auferstanden bist. Im Leben, Leiden und Sterben bleibe unser Sinn:

Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

I. Die gewöhnlichste Ursache des Undanks gegen den HErrn ist der gedankenlose Leichtsinn, der nur so weit denkt, als ein Bedürfniß dazu treibt, so wie aber die Noth vorüber ist, in den alten Schlummer zurücksinkt. So waren gewiß auch einige der neun Aussätzigen. So lang ihre Krankheitsnoth sie drückte, sehnten sie sich nach Hülfe und dachten auf mancherlei Mittel. Bei wie manchem Arzt und Nichtarzt werden sie da Hülfe gesucht, wie oft werden sie mit Entsetzen ihre elenden Glieder angesehen haben, die vom Aussatz so zerfressen waren, daß oft ganze Stücke Fleisch, ja ganze Finger faul vom Leibe fielen. Solche Noth trieb wohl zum Nachdenken, vielleicht auch zum Beten. Auch der Gang zu JEsu war ihnen nicht zu beschwerlich. Sie kamen, und obgleich sie vor Heiserkeit kaum reden konnten, so erhoben sie doch mit aller Macht ihre Stimmen und schrieen: JEsu, liebster Meister, erbarme dich unser! Der HErr sprach weiter nicht mit ihnen, als: zeiget euch den Priestern! Das war nach dem Gesetz immer das erste, was ein Aussätziger zu thun hatte, wenn er glaubte, er sei rein. Sie gingen, die einen vielleicht in wirklichem Glauben an JEsu, von dessen Persönlichkeit sie einen tiefen Eindruck bekommen hatten, andere in dem Halbglauben, den man in tiefer Noth faßt, da man an jedem Strohhalm sich anklammert und Alles versucht, was irgend helfen kann.

Auf dem Weg zu den Priestern gieng die wunderbare Veränderung in ihrem Leibe vor, bei der die ganze Säftemasse erneuert, wie ein neues Blut geschaffen, das Gift des Aussatzes entfernt und ihr in eine Art Verwesung übergegangenes Fleisch schön und frisch wieder erstattet wurde. Wie mögen sie gespannt gewesen sein auf den Ausspruch der Priester und welches Wonnegefühl mag sie durchzückt haben, als sie es glauben durften, daß so schnell die unerhört herrliche Hülfe ihnen geworden sei. Wie neugeboren waren sie überströmt von einem unbeschreiblichen Lebensgefühl. Allmählig aber verlor sich die erste Ueberraschung, das lebhafte Gefühl erlosch und die kalte Stumpfheit trat ein, die in elender Gedankenlosigkeit oder in verkehrten Gedanken GOtt ausweicht und das Schönste in den unfruchtbaren Boden der Gemeinheit vergräbt. Vor der Lust des Augenblicks schwand der unauslöschlich geglaubte Eindruck der

qualvollen Nächte, die sie durchgeseufzt, und der schmachbedeckten Tage, in denen sie, von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, das erbärmlichste Leben geführt hatten.

Vielleicht dachte Mancher: es ist ja doch nicht möglich, daß der JEsus soll geholfen haben, wir haben ja gar nichts gesehen und nichts gehört, als wir sollen zum Priester gehen, vielleicht sah er, daß wir schon halb rein waren, oder war es glücklicher Zufall, daß Alles so zusammentraf. Zufall — da haben wir das beliebte Wort, mit dem man so gerne sich hilft, um nicht GOtt die Ehre geben zu dürfen. So sind noch heute unzählige Menschen. Hilft ihnen GOtt aus einer Krankheit oder aus irgend einer Gefahr und Noth, so preist man den Arzt, die Arznei, oder die eigene gute Natur, die herausgeholfen oder den glücklichen Zufall oder irgend eine Naturursache. So mit den Wohlthaten des täglichen Lebens. Gedankenlos wie die Bewohner des Stalls nehmen sie Tag für Tag Essen und Trinken, Kleidung und alle Nothdurft des Lebens dahin, ohne an den zu denken, der es ihnen gibt. Morgens früh sollte bei Jedem, der nur einige Religion hat, das Erste ein Lob GOttes sein und ein Dank für die gnädige Bewahrung, aber immer größer wird die Zahl derer, die an kein Danken und an kein Beten denken, sondern das Erste ist, daß sie wieder in ihr Geschäft oder in ihre Zerstreuungen hineinfahren oder ans Essen gehen, ohne ihrem Schöpfer und Erhalter die Ehre zu geben.

Ebenso setzt man sich zu Tische, ohne die Gaben GOttes zu heiligen und zu segnen durch Danksagung. Gar häufig auch ist das Tischgebet ein so gedankenloses Herplappern, meist durch Kinder, die man kaum versteht und die selbst nichts davon verstehen. Warum übt nicht der Hausvater das schöne Recht, das er hätte als Priester seines Hauses? Oder ists nicht der Mühe werth, daß er dem, der Alles gibt, dankt, wenn er seine Kinder gesund um seinen Tisch sitzen sieht und kann ihnen Allen geben, was sie bedürfen? Wie würden die Tausende danken, die nichts zu essen haben oder nur sehr Geringes und Aermliches?

Und wenn ihr Abends euch wohlbehalten könnet niederlegen, darf denn das so geschehen, wie die Thiere sich niederlegen auf ihr Lager, ists denn nicht eine Verletzung eurer Menschenwürde und eine Verletzung der heiligsten Pflicht gegen GOtt, wenn ihr keine Stimme des Dankes habt für alle seine Wohlthaten? Ists da ein Wunder, wenn derer immer mehr wird, die ein segens- und freudenloses Leben dahinschleppen? Ohne lebendigen Zusammenhang mit GOtt ist das Menschenleben eine Wüste und selbst die Freude wird verbittert. So überall, wo kein Dank ist für die unzähligen Wohlthaten GOttes.

O wie unendlich viel haben wir Ihm zu danken! Er hat bis hieher den Lebensodem, den er jeden Augenblick uns nehmen könnte, uns erhalten und Alles, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört, uns gegeben. Seine Kraft ist es, die alle Kraft des Lebens uns erhält, jeder Athemzug ist seine Gabe, und wenn eines auch manchen Mangel leiden muß, so hat es doch für Vieles zu danken. Das erkannte jener arme Hirte, den zwei Bischöfe bei einem Spaziergang weinen sahen. Es gieng ihm bei dem Anblick einer Kröte tief zu Herzen, daß er ein Mensch sei und nicht ein solches Thier. Hast du GOtt auch schon gedankt, daß du ein Mensch bist mit allen den herrlichen Anlagen und Kräften der Menschennatur? Oder muß GOtt auch über dich klagen, wie er bei Jesaias K. 1. klagt über sein Volk: ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht und mein Volk vernimmt es nicht, und bei Jeremias K. 18, 14. sagt er: bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde, wenn es vom Libanon herabschneiet, und das Regenwasser verschießt nicht so schnell, als mein Volk meiner vergißt. O Geliebte, wenn GOtt solche Klagen über uns führen müßte, wahrlich, das wäre uns nicht gut. Da müßte aller der Segen, für den wir Ihm nicht danken, sich in Fluch verwandeln.

Das besonders dann, wenn wir auch die höchste Wohlthat in schnödem Undank vergessen, das Wunder aller Wunder, daß der HErr von dem schrecklichsten Aussatz, den es gibt, von der Sünde und ihrer Schuld uns frei gemacht hat. So gräßlich der leibliche Aussatz ist, so ist doch all sein Elend nichts gegen dem der Sünde, so wie alle Schauer des leiblichen Todes nicht zu vergleichen sind mit den Schrecken des ewigen Todes oder der Verdammniß, worein die Sünde uns stürzt. Aus dieser entsetzlichen Noth hat der HErr uns herausgeholfen, indem er die Gestalt unseres durch den Sündenaussatz vor allen Engeln verächtlich gewordenen Fleisches annahm und den ganzen Fluch der Sünde über sich ergehen ließ, so daß nun statt der Hölle uns der Himmel offen steht. Dafür, denkt man, sollte nicht blos der ganze Himmel ihn anbeten, sondern die am meisten, die er so gerettet hat, die Sünder auf der Erde, die ohne Ihn ewig verloren wären, in Ihm aber selige Hoffnung haben. Aber wie viele Menschen haben für diese unermeßliche That seiner Liebe Ihm noch nie gedankt, nie gedankt für seine Menschwerdung, nie für die dreiunddreißig Jahre, die er für uns zugebracht auf Erden, nie für sein bitteres Leiden und Sterben. Wenn einer einem Menschen begegnet, der ihm das Leben gerettet hat, so freut er sich, ihn zu sehen und das Gefühl des Dankes regt sich immer aufs Neue. Aber dem, der aus den Fluthen des ewigen Todes uns erret-

tet hat, geht man aus dem Wege oder macht sich gar durch Wort und That denen gleich, die Ihn gekreuziget haben. Wie ist eine solche Gedankenlosigkeit und solch frevelhafter Leichtsinn, wie überhaupt aller dieser Undank möglich? Vieles erklärt sich

II. auch aus der anspruchsvollen Unzufriedenheit. Der gibt dem HErrn nicht die Ehre, der sie sich selbst gibt, der glaubt keinen Dank schuldig zu sein, der ein Recht oder gar Verdienst vor GOtt zu haben wähnt und der mit Allem, das er hat, nicht zufrieden ist. So waren ohne Zweifel mehrere der Neune, die JEsu für die herrliche Heilung nicht dankten. Als der Samariter den Vorschlag machte, sie wollen vor Allem dem wunderbaren Retter ihren Dank bezeugen, da dachten wohl Manche, der soll nur gehen, er sei ja ein Fremdling und ein Ketzer, dem eine solche Wohlthat gar nicht gehöre, sie aber seien vom Volk Israel, ihnen sei der Messias verheißen, ihnen gebühren seine Wohlthaten, sie brauchen dafür nicht viel zu danken.

Andere dachten wohl auch, mit der bloßen Heilung sei ihnen nicht viel geholfen, da die lange Krankheit alle ihre Mittel erschöpft habe und es jetzt überall fehle, er hätte ihnen auch noch Geld geben können, damit sie für den langen Schaden einigen Ersatz hätten.

Aehnliche Gedanken ersticken auch bei uns gar oft den Dank, den wir dem HErrn schuldig wären. Wie jene Thoren auf die Vorrechte des Judenvolkes ihre Ansprüche gründeten, so jetzt Viele auf ihre Tugenden, auf äußerliche Ehrbarkeit, auf das, was sie etwa schon GOtt oder dem Nächsten zulieb gethan haben. Wenn einer das auch nicht offen sagt oder deutlich denkt, so sitzt doch tief im Herzen der Sinn der Eigenliebe und Selbstzufriedenheit, die so viel Gutes in sich findet, daß sie GOtt keinen besonderen Dank schuldig zu sein glaubt. Ueberhaupt so lang einem Menschen sein Sündenverderben noch nicht tiefer zu Herzen gegangen ist, so lang fehlt es an der Demuth und Beugung, ohne die es nie einen rechten Dank gibt. Als Jakob mit seinen Heerden aus Mesopotamien zurückkehrte, da sagte er: HErr ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. So muß auch unser Sinn der sein:

> Ich bin nichts werth, o das bekenn' ich frei,
> Weg Eigenwerk, dein Schimmer reicht nicht weit,
> Mein Element ist nur Barmherzigkeit
> Daraus entspringt der Trost: GOtt ist getreu.

So spricht die Seele, bei der es zur wahren Buße gekommen ist, und nur da, wo die tiefe Verdorbenheit der Sünde recht erkannt wird, nur da kommt es zum rechten Danke. Da sehen wir ein, daß wir keiner Gnade werth sind, da wird auch die geringste Wohlthat

uns groß und theuer, wie wenn einer wegen eines Vergehens im Gefängniß ist und da zuerst alle gewohnten Genüsse und Bequemlichkeiten entbehren muß, ihm wird es groß, wenn man ihm nur das Kleinste zur Erleichterung gestattet, z. B. ein Buch, das er sonst verachtete, gegen die Langeweile, eine halbe Stunde in frischer Luft, ein Besuch von Freunden. Dinge, die man sonst gering achtet, weiß einer da sehr hoch zu schätzen und ist dafür dankbar.

Ebenso wenn einer durch gründliche Selbsterkenntniß einsieht, daß er bei aller Gerechtigkeit vor Menschen doch im Gerichte GOttes nicht bestehen kann und um unzähliger Versäumnisse und Uebertretungen willen der Ungnade GOttes sich schuldig gemacht hat, dann erkennt er jede Wohlthat als unverdientes Gnadengeschenk der göttlichen Barmherzigkeit. Dann schreibt er alles Gute nicht mehr sich selber zu, überschätzt nicht mehr seine eigene Kraft, erkennt, was David öfters sagt: wie gar nichts sind doch alle Menschen! Bei solchem Gefühl unserer Unwürdigkeit und Sünde erscheint uns als die wunderbarste Wohlthat das, was der Sohn GOttes für uns gethan hat, wofür wir ja in alle Ewigkeit ihm nicht genug danken können.

Dann werden wir auch der schnöden Unzufriedenheit uns nicht überlassen können, der Alles, was GOtt gegeben, nicht genug ist und die immer nur auf das sieht, was sie nicht hat, nicht auf das, was sie hat. Kaum waren jene Neun geheilt und die erste Freudenstimmung abgekühlt, so kamen alle möglichen Sorgen: Was fangen wir jetzt an, woher nehmen wir jetzt Brod, woher Geld, um wieder ein Geschäft zu treiben? So wurde durch Sorge und Unzufriedenheit alles edlere Gefühl des Dankes und der Hoffnung erstickt.

So täglich auch bei uns. Wie Viele in unserer Zeit haben nur Stimmen des Klagens und Murrens, nicht des Dankens. Da spricht man immer nur von dem, woran es fehlt, was man haben sollte oder haben möchte und besonders von dem, was Andere haben, auf die man mit Neid und Scheelsucht hinblickt. Solche mürrische und neidische Gedanken machen jetzt viele Gemüther so bitter, daß sie Alles, was GOtt an ihnen thut, nicht schätzen, ja selbst für die allerkostbarsten Wohlthaten, für die des inneren Menschen, gar keinen Sinn haben und nur immer an dem bleiben, was für ihr äußeres Leben besser und angenehmer sein sollte, wobei sie sich gar nicht fragen, ob denn sie selber auch besser werden und GOtt einige Freude machen.

Solch schnöder Sinn verschließt das Herz und macht es unempfänglich für die schönsten Freuden, da es keine höhere Freude gibt, als die über GOttes Gnadenwohlthaten, aus denen seine Liebe uns anleuchtet. Wie wohlthuend ist uns jetzt heute der schöne Sonnen-

schein, aber die murrende Unzufriedenheit freut sich nicht, weil nicht so viel Obst auf den Bäumen ist und nicht so viel Trauben an den Reben, als sie wollte. Wie gnädig hat der HErr im vorigen Monat eine über Erwartung reiche Ernte gegeben, aber die Unzufriedenheit klagt, daß es nicht mehr gewesen sei, und dankt GOtt nicht für seine Gaben. Und weil das Brod immer noch nicht wohlfeiler wird und weil an einigen wenigen Orten der Hagel geschadet, so überlassen sich Viele dem Klagen und Murren, statt für das zu danken, was GOtt doch in reichem Maaße gegeben.

O Geliebte, wir wollen ein abschreckendes Exempel nehmen an den Menschen in unserem Texte. Uns Alle empört ihr schändlicher Undank, weil er hier so grell an den Tag tritt. Aber hüten wir uns, daß wir ihnen nicht gleichen, erkennen wir, wie viel der HErr täglich an uns thut, und wenn auch im Leiblichen Manches uns mangelte, vergessen wir nie, daß die größeste aller Wohlthaten, für die Alles, was Mensch heißt, ewig nicht genug danken kann, die ist, daß unsere grundverdorbene und rettungslos verlorene Menschennatur durch JEsum als den rechten Arzt geheilt und der Himmel durch ihn uns aufgeschlossen ist. Wenn ein Mensch nichts hätte von allen irdischen Gütern, so wäre diese Eine Himmelswohlthat genug, um uns zu unausgesetztem Dank zu erwecken. Hat der Samariter sich für eine leibliche Hülfe JEsum zu Füßen geworfen auf sein Angesicht und mit lauter, jauchzender Stimme Ihm die Ehre gegeben, wie viel mehr haben wir Ursache zum tiefsten Danke, da Er aus der schrecklichsten Seelennoth und Ewigkeitsnoth uns herausgeholfen hat oder helfen will. Für diese unermeßliche geistliche Wohlthat, wie für alle leiblichen Segnungen Ihm mit Herz und Mund, aber auch mit That und Leben dankbar zu sein, soll uns nichts abhalten, und wir wollen den Sinn in uns bewahren:

O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
Ich stimmte damit um die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was GOtt an mir gethan.

Oft aber wird solcher Dank auch verhindert

III. durch allerlei verkehrte An- und Rücksichten. Ohne Zweifel wurden mehrere der neun Undankbaren zu ihrem schändlichen Benehmen dadurch verleitet, daß die Priester ihnen Vorurtheile gegen JEsum beibrachten und es ihnen nicht gelten ließen, daß er geholfen habe, sodann durch den Gedanken, es schicke sich nicht für sie, mit dem Samariter zu JEsu hinzulaufen, so lang sie aussätzig waren, sei eine solche Gesellschaft nicht aufgefallen, aber jetzt als

der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben, müssen sie den Verhältnissen Rechnung tragen, die zwischen Juden und Samaritern bestehen. Wenn solche An- und Rücksichten einmal von Mehreren ausgesprochen waren, so hatten dann auch die, die eine bessere Ansicht hatten, nicht mehr den Muth, sie auszusprechen, sondern ließen durch Menschenfurcht sich abhalten, das zu thun, was Pflicht und Gewissen laut gebot. So war es also außer den schon genannten Gründen des gedankenlosen Leichtsinns, der anspruchsvollen Unzufriedenheit auch noch Priestervorurtheil, Sectenhaß und Menschenfurcht, was den Undank der neun Juden erklärlich macht.

Auch bei uns sind ähnliche Gründe wirksam. Wie die Priester den Geheilten die Ansicht beibrachten, die Heilung sei nicht durch JEsum geschehen oder es sei nicht mit rechten Dingen zugegangen, der Mann scheine seine Kraft vom Beelzebub zu haben, so ist heute noch bald Unglaube, bald Aberglaube geschäftig, um das, wofür aller Dank nur GOtt gebührte, als aus anderen Ursachen fließend darzustellen und so die Beziehung auf GOtt aufzuheben. Wie viele Leute vom Zufall sprechen, so andere vom Schicksal oder von der Natur, vom Himmel, von den Sternen und dergleichen. „Ich danke dem Himmel" — wie oft hört man das in der Christenheit, oder: „ein guter Genius hat mich geleitet," oder wie die Neujahrsgratulanten zu dem König Ludwig Philipp am Morgen des Jahres 1848 von seinem „Stern" sprachen, der ihm Glück bringen werde.

Wenn diese Redensarten leere Worte sind, bei denen man sich eigentlich nichts denkt, so gibt es dagegen Ansichten, die auch mit Umgehung GOttes eine wirkliche geheimnißvolle Macht als die Spenderin des Glücks ansehen. So lasen wir neulich in der Zeitung, daß ein französischer General seine Rettung aus großer Todesgefahr im Kampf gegen die Russen dem Glauben an die unbefleckte Empfängniß der Maria zuschrieb. Der vorhin genannte König Ludwig Philipp glaubte seine mehrmalige Bewahrung vor den Kugeln, die auf ihn geschossen wurden, der Marien-Medaille, die er auf der Brust trug, verdanken zu müssen. So tragen sehr viele Franzosen in der Krimm allerlei Medaillen und andere Amulette und glauben dadurch stich- und kugelfest zu werden. So gibt es auch unter uns mancherlei Dinge, die ins Gebiet des Aberglaubens, ja der Zauberei gehören. Auf die setzt man sein Vertrauen, nicht auf den lebendigen GOtt, und so gibt man ihm nicht die Ehre, die ihm gebührt.

Dazu kommt dann noch anderes Vorurtheil. Wie bei den Juden der Sectenhaß gegen die Samariter vom Dank gegen JEsum abhielt, so jetzt auch ein Ueberschätzen äußerer Dinge, wo-

durch die besseren Gefühle unterdrückt werden. So gibt es eine todte, äußerliche Orthodoxie, deren Satzungen wie bei den jüdischen Priestern den Sinn für JEsu Heil und für das von ihm ausgehende Geistesleben ersticken. Es gibt eine confessionelle Streitsucht, die wie bei den Juden gegen die Samariter das Herz gegen Andersdenkende erkältet, gegen das, was der HErr an ihnen gethan, blind macht und in der Absonderung von ihnen kein fröhliches Glaubensleben und so keinen rechten Dank für die Wunder, die der HErr thut, aufkommen läßt, weil man vor lauter Klagen und Kritisiren über Andere, vor lauter Eifer über so vieles Schlimme und Traurige gar nicht mehr zum Loben und Danken kommt.

Sind so verkehrte Ansichten oft eine Quelle des schnöden Undanks, so sind es dann leicht auch verkehrte Rücksichten auf Andere. Giengen von den neun Geheilten nur fünf nicht zu JEsu, so war das eine Majorität, der die andern sich fügen zu müssen glaubten. Ja es ist möglich, daß ein einziger Schreier unter ihnen die schlechte Majorität entschied, wenn er die verkehrten Ansichten der Priester und den rohen, gedankenlosen Leichtsinn kräftig aussprach. Man weiß ja, wie das böse Beispiel eine viel größere Macht hat, als das gute, man kennt die Feigheit, die es nicht wagt, der besseren Ueberzeugung, dem Gewissen, dem Wort GOttes, dem HErrn selbst die Ehre zu geben, sondern verächtlich sich bückt und verstummt vor dem Spott und Vorurtheil der Welt. Wie Mancher sitzt, da die Spötter sitzen, ja lacht mit oder schweigt doch gegen bessere Ueberzeugung, bloß aus feiger Furcht, denen, die das Wort führen, zu mißfallen, aus Furcht, für fromm gehalten zu werden. Ach diese Eine Furcht, den Namen eines Frommen oder Pietisten zu bekommen, wie viele Geister lähmt sie, daß sie nicht den Muth haben, ihren HErrn zu bekennen und ihm die Ehre zu geben für so unendlich Vieles, was sie Ihm zu danken haben! Mancher sagt: ich danke dem Himmel, blos, weil er glaubt, man halte ihn für fromm, wenn er sage: ich danke dem HErrn oder dem Heiland.

O Geliebte, ist es nicht etwas Schmähliches um solche Menschenfurcht! Was an diesen neun Juden uns verabscheuungswürdig ist, wird es das nicht auch sein bei uns? Erschrecken wir nicht vor dem Gedanken, ihnen zu gleichen? Soll die Ehre bei Ihm uns nicht höher gehen, als aller Menschen Ehre? Soll nicht das unendlich viele Gute, was wir Ihm zu danken haben, uns treiben, Ihm auch wirklich unseren Dank darzubringen, und zwar nicht blos mit flüchtigen Rührungen und Worten, sondern auch mit der That und mit unserem ganzen Wandel, der ein Loblied seiner Barmherzigkeit sein soll! Wie schön ermuntert uns dazu das Beispiel des Samariters! Wie im letzten Evangelium der barmherzige Mann,

so im heutigen ist der dankbare Mann ein Samariter. Das zeigt uns doch recht, daß es nicht auf das ankommt, was einer äußerlich hat von Religion und Gottesfurcht oder Zeichen der Frömmigkeit. Der Priester und Levite giengen kalt an dem Halbtodten vorüber, die Priester hielten die neun Geheilten ab vom Dank gegen JEsum, das ist uns ein Bild falscher und verkehrter Religiosität, wie sie jetzt so oft sich zeigt im todten Kirchenthum, in äußerlicher Orthodoxie ohne Geist und Leben, in frommem Geschwätz ohne That und Wahrheit.

Wahres Christenthum ist beherrscht von dem Gedanken: „lasset uns ihn lieben, Er hat uns zuerst geliebet" und von dem: „so Jemand spricht, ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner." Wahre Liebe GOttes und des Nächsten — das hauptsächlich ist der Dank, den wir unserem HErrn darbringen sollen, dadurch sollen wir erfüllen, was sein Wort uns gebietet: „Opfere GOtt Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Opfere — nicht blos schöne Worte, sondern Thaten, Werke, auch äußerliche Gaben für die, die der HErr uns hinstellt als unserer Hülfe bedürftig, und für die vielerlei Anstalten seines Reiches.

Dafür zu geben, ist Pflicht des Dankes, den wir GOtt schuldig sind, und wir sollten uns gewöhnen, nach jeder besonderen Wohlthat und Hülfe GOttes ihm solche Opfer des Dankes darzubringen. Ja es wäre zu rathen, daß man sich eine besondere Kasse hielte, in die man oft, wenn das Herz sich besonders zum Dank gegen den HErrn ermuntert fühlte, etwas einlegte, um es ja nicht zu vergessen. Unsere Neigung zum Geiz verschließt die Hand so oft, wo sie offen sein sollte. Aber in Stunden, wo besondere Hülfe- und Gnaden-Wohlthaten GOttes uns das Herz recht warm und weich machen, geben wir williger und das sollte dann gleich geschehen, ehe der Dank wieder erkaltet, wie bei den neun Undankbaren. Was dann sogleich in eine besondere Dankopferkasse gelegt würde, das gehörte nicht mehr unser, sondern dem HErrn und gienge bei vorkommenden Bedürfnissen leicht heraus.

So auf vielfache Weise sollten wir unseren Dank beweisen für Alles das Viele und Große, das der HErr an uns thut von Tag zu Tag, und für Alles, was Er einst gethan hat von seiner Krippe bis zu seinem Kreuze. Dann würden noch größere Segnungen als bisher uns zu Theil, wie dem Samariter ein Segen, den die andern nicht bekamen, von dem HErrn gegeben wurde, da er zu ihm sprach: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

O meine geliebten Freunde! Der HErr kennt uns, so gut als jene Undankbaren, über die er fragte: wo sind aber die Neune? Soll er auch uns unter dieser schlechten Zahl sehen, unter diesen

neun Zehntel aus Zehn oder Tausend oder Hunderttausend und Millionen! Wie groß die Zahl sei, er kennt die neun Zehntel Undankbare und das Eine Zehntel der Dankbaren.

Auch in dieser Versammlung geht er umher und weiß, zu welcher Klasse Jedes von uns gehört. Ach wenn er nicht einmal Ein Zehntel von uns dankbar fände! Ach wenn die Mehrzahl von uns denken müßte: auch ich gehöre zu den neun Zehntel Undankbaren! O wie müßte da uns bange sein vor dem großen Tag, an dem Er zu den Undankbaren trotz aller äußerlichen Formen und frommen Reden doch das schreckliche Wort sagen wird: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Ach treuer Heiland, hilf uns dir ewig dankbar zu sein, daß du auch zu uns sprechen könnest, wie zu dem dankbaren Samariter: dein Glaube hat dir geholfen! Hilf uns dir ewig dankbar zu bleiben und erhalte in uns allezeit den Sinn:

Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

LVIII.

Predigt am fünfzehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 31. Aug. 1856. Ges.: Bei dir, JEsu, will ich bleiben ꝛc.)

Text: Matth. 18, 1—11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: wer ist doch der größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie und sprach: wahrlich ich sage euch: es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir; es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

Es kann nicht leicht etwas Lieblicheres geben, als ein Kind, aus dessen rosigen Wangen und klaren Augen Unschuld und unge-

trübte Heiterkeit uns anlächelt. Aber nicht leicht kann es einen größeren Schmerz geben, als über den Verlust dieser Unschuld in bitterer Reue wegen allerlei sündlicher Befleckung. Wie Viele sind jetzt von diesem Schmerz durchbohrt! Wie viele Jünglinge in unserer Zeit brechen oft mit Thränen in die Klage aus: o könntest du wiederkehren, schöner, reiner Morgen der Kindheit mit deinem Glauben ohne Zweifel, mit deiner Freude ohne Schuld, mit deiner Hoffnung ohne Sorge. Ach wie vieler Menschen Lebenshimmel ist so trüb umwölkt, wie wenn die schönen Frühlingstage wieder überzogen werden von finstern Schneewolken und blütheverderbendem Froste. Ja es ist etwas Schreckliches um die Sünde, diese giftige Schlange, die einen Engel zum Teufel, ein Paradies zur Hölle machen kann. Wie können wir gegen diesen Feind uns waffnen?

Darüber gibt das heutige Evangelium uns manche Gedanken an die Hand. Der HErr führt aus allen Verkehrtheiten der Sündenwege uns zurück zur unschuldigen Kindheit und stellt sie als Muster uns hin mit dem ernsten Zuruf, daß wenn wir nicht werden wie die Kinder, wir nicht in den Himmel kommen können. Dann spricht er ein schauerliches Wehe aus über Alle, die das Verderben der Sünde, besonders in der Jugend, vermehren helfen, aber auch über Alle, die überhaupt von den Versuchungen des Bösen sich überwinden lassen. Als hohen Trost aber für Alle, die von dieser todbringenden Macht los sein möchten, hören wir am Schluß des Textes das theure Evangelium, daß des Menschen Sohn gekommen sei, selig zu machen, das verloren ist. So ist uns heiliges Gesetz und trostreiches Evangelium gegeben, das wir weiter erwägen wollen in der Betrachtung:

Wie wir die Versuchungen zum Bösen überwinden können,

1. durch Vorstellung ihrer schrecklichen Folgen,
2. durch die Waffen des Glaubens, Gebetes und eines festen Willens.

HErr JEsu, offenbare auch jetzt unter uns die Wunderkraft, die von der Sünde los und für den Himmel tüchtig macht. Du siehst so Viele unter uns, die unter den mancherlei Gebundenheiten des Fleisches, der Welt und des Satans seufzen und sich sehnen nach Freiheit, nach Gerechtigkeit, nach Wahrheit und Friede. O blicke sie alle in Gnaden an und löse die Bande und tilge die Schuld und erhebe aus der Schwachheit zu göttlicher Kraft, aus aller Finsterniß zu deinem wunderbaren Lichte und hilf uns, so zu Kindern zu werden, wie du uns haben willst, daß du auch dein seliges Himmelreich uns geben könnest. Amen.

I. Die ernsten Worte des HErrn in unserem Texte veranlassen uns zu der Betrachtung, wie wir die Versuchungen zum Bösen überwinden können. Gewiß hat diese Frage schon die Meisten unter uns beschäftigt, auch sehr Viele von denen, die äußerlich ganz in die Welt versunken scheinen. Auch in ihnen regt sich oft sehr stark das innere Sehnen des Geistes, der nach seinem Ursprung, nach GOtt, ein tiefes, unverwüstliches Verlangen hat und über die Ketten seufzt, mit denen der äußere Mensch ganz zufrieden und glücklich zu sein scheint. Viele aber halten es für eine Unmöglichkeit, sich diesen Ketten zu entwinden und schläfern sich vielleicht gar mit der grundverkehrten Ansicht ein, GOtt habe die Menschennatur so geschaffen, daß sie gewisse Triebe befriedigen müsse, während doch das Wort GOttes aufs Bestimmteste versichert, daß GOtt nicht ein Versucher ist zum Bösen und jeder nur von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird, aus der die Sünde und durch sie der Tod kommt, daher wir unser Fleisch kreuzigen sollen sammt seinen Lüsten und Begierden.

Was wir nach GOttes Willen und Gebot sollen, das müssen wir auch können, denn GOtt verlangt gewiß nichts Unmögliches und würde nicht für etwas strafen, in das wir ohne eigene Schuld fielen. Nein die Sünde bleibt unsere Schuld, und wenn auch aus der Erbsünde als angeborenem Verderben oft unwillkürlich böse Gedanken in uns aufsteigen, so ist uns andernseits in dem Erlösungswerk JEsu und in allen Gnadenmitteln seiner Kirche und im stillen Umgang mit Ihm so viel Kraft gegeben, daß der Apostel sagen darf, wir sollen bis aufs Blut widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde, und Niemand werde gekrönet, er kämpfe denn recht.

Aber wie nun soll dieses Kämpfen geschehen, das auch unser Text sehr entschieden verlangt? Sehen wir einen Augenblick auf die Kämpfe, von denen die Weltgeschichte erzählt. Welche Kriege zeigen die erhabensten Beispiele von Muth, Todesverachtung und Aufopferung? Sind es nicht die, in denen die Männer ihr Blut verspritzten, damit ihre Väter, Mütter, Weiber und Kinder bewahrt blieben vor grausamen Feinden, oder wo sie fochten für die heiligsten Güter der Glaubens- und Gewissensfreiheit? Je mehr furchtbare Unterdrückung, Schmach und Verderben zu fürchten war, desto heldenmüthiger stürzten sich die Kämpfer in die blutigsten Schlachten, wie z. B. jener Winkelried, der mit einem kleinen Häuflein schlechtbewaffneter Landleute sich einem großen Heer von bepanzerten Kriegern entgegenstellte und einen Haufen ihrer Lanzen in seine Brust drückte, um so den Seinen eine Gasse in die Feinde zu machen, die dann schmählich besiegt wurden. Was trieb

ihn, die Qual eines solchen Todes auf sich zu nehmen? Es war der Gedanke, daß nur so sein Vaterland gerettet werden könne aus der furchtbarsten Gefahr. So müssen wir auch im geistigen Kampf zum kräftigsten Widerstand uns gedrungen fühlen durch die Größe der Gefahr, die durch das Verderben der Sünde über uns kommt und die viel größer ist, als der Verlust aller irdischen Güter.

Davon besonders spricht der HErr in unserem Evangelium. So gleich schon mit der ernsten Rede: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Ausschluß vom Himmel also ist das schreckliche Loos der hochmüthigen Gesinnung, die fragt, wer der Größeste sei, und die nach hohen Dingen trachtet. Dieser Gedanke muß doch gewiß uns treiben, alle eitlen, selbstgefälligen Gedanken zu bekämpfen und in Demuth uns zu beugen vor der heiligen Majestät des GOttes, vor dem wir Staub und Asche, ja unreine und fluchwürdige Sünder sind. Wie Kinder noch keinen Anspruch machen auf besondere Erkenntnisse oder Vorzüge, und willig sich leiten lassen von ihren Eltern und Lehrern, so ist auch für uns anspruchslose Demuth und Hingabe an Alles, was der HErr uns sagt, der einzige Weg zum Himmel. Und so oft es uns schwer werden will, die hochmüthigen Gedanken, zu denen unser Herz so tiefe Neigung in sich trägt, zu bekämpfen, so muß der Gedanke, daß nur demüthiger Kindersinn himmelsfähig ist, uns waffnen zum Kampf gegen alle Selbsterhebung.

Ebenso entschieden aber wie vor der Hauptwurzel der Sünde, dem Hochmuth, warnt der HErr auch vor der bösen Lust jeder Art, wenn er ihre verderblichen Folgen uns zeigt mit den Worten: „es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen, und besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen.“ Wie erscheint uns jetzt Alles das, was die Schrift Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben nennt? Wer kann noch Gefallen haben an Etwas, das auf ewig in das höllische Feuer stürzt? Da ergeht doch wahrlich an jeden Menschen der Ruf, den jener Mönch an einen mächtigen Kaiser richtete als die einzige Bitte, die er statt aller ihm gestatteten Wünsche hatte, die Bitte: „hab Acht auf deine Seele!“

Ja lieber Mensch, wer du auch sein magst, hab' Acht auf deine unsterbliche Seele, daß sie nicht verloren gehe im Dienst der irdischen Eitelkeit, hänge sie an nichts, das dir Tod und Verderben bringen kann, weil es eine Scheidewand macht zwischen dir und deinem

GOtt. So oft irdische Gedanken und Wünsche dich vom Göttlichen abziehen, so oft des Mammons trügerische Fesseln dich gefangennehmen wollen oder Lüste des Fleisches dich mit allerlei unreinen Trieben und Leidenschaften erfüllen oder Neid und Haß deine Zunge entflammen, deine Hand zu Unrecht treiben will, da müsse die furchtbare Drohung von dem höllischen Feuer dir Kraft geben, alle die Feinde zu überwinden, die so um alles Glück betrügen und in ewiges Elend stürzen.

Sind doch schon auf dieser Erde die Folgen der Sünde schrecklich genug, so daß jeder Vernünftige dadurch abgeschreckt werden muß und einsehen, welch furchtbare Täuschung es ist, wenn man da Freude zu finden glaubt, wo nur Unlust und Unruhe die bittere Frucht ist. Warum klagen denn so Viele, daß sie die innere Pein nicht mehr zu tragen vermögen, warum eckelt ihnen vor dem, was eine Zeit lang ihre ganze Freude war? Warum stürzen sich Viele selbst in den Tod, den doch sonst jedes Geschöpf flieht? Woher diese unbegreifliche Wegwerfung des eigenen Lebens, diese Selbstverachtung und dieser selbst von den unglaubigsten und leichtsinnigsten Dichtern beklagte oft wahnsinnige Weltschmerz? Ist das nicht die Vorhölle von dem, was der HErr droht mit so furchtbarem Wehe? Wie darf ein Mensch es wagen, seine richterlichen Worte abzuschwächen, wie unglaubiger Leichtsinn es thut, der nur nach der flüchtigen Spanne Zeit die ganze Zukunft mißt? Wenn schon in dieser flüchtigen Zeit die Sünde, d. h. das Leben ohne GOtt so bittere Früchte trägt, wie wirds erst da sein, wo die eigentliche Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes sein wird, wo Er ohne alles Ansehen der Person einem Jeglichen vergelten wird nach seinen Werken.

Besonders schrecklich wird dieses Gericht nach unserem Text bei denen sein, die nicht nur selbst von GOttes Wegen abgewichen sind, sondern auch Andere auf die verkehrten Sündenwege verleitet haben. Ueber solche Verführer spricht der HErr ein furchtbares Wehe aus und sagt, es wäre besser für sie, im tiefsten Meer ersäuft zu werden, als daß sie länger fortleben und ihre Schuld häufen. Man sollte glauben, nach einer so gewaltigen Drohung könnte Niemand mehr sich der Schuld aussetzen, als Verführer und Irrlehrer so schmählich verworfen zu werden. Aber was sehen und hören wir beinahe täglich? Wie Viele der abscheulichen Menschen gibt es, die sich kein Gewissen daraus machen, junge Leute in die Sümpfe des Lasters einzutauchen und so ihre Seelen zu verderben; wie manche Männer, die zu Opfern schändlicher Lust unschuldige Mädchen erwählen und so ihr ganzes Leben vergiften, wie Manche in Satans Dienst ergebene Weiber, die zu solchen Schandthaten der

Verführung behülflich sind und um schnöden Kupplerslohn arme Kinder, die zuerst nicht wissen, was sie thun, in zeitliches und ewiges Verderben stürzen. Der Mörder, der seinen Nächsten mit freventlerischer Hand ermordet, hat ein furchtbares Verbrechen begangen, für das er mit seinem Blute büßen muß, aber die Menschen, die zur Unkeuschheit verführen, sind Seelenmörder, deren Schuld auf der göttlichen Waage mindestens so schwer wiegt, als die der Leibesmörder. O welchen Fluch über eine Stadt und über ein Land muß es bringen, wenn es viele solche Seelenmörder gibt und wenn die Obrigkeit nicht mit ganzem Ernst bemüht ist, ihre schändliche Netze zu zerreißen! O höret doch den schauerlichen Ruf unseres Textes: Wehe, wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist, lieber so, als länger fortleben und größere Schuld häufen.

Aber gilt dieses Wort des HErrn nicht auch denen, die ihre ungläubigen, irreligiösen Ansichten vor jungen Leuten aussprechen und sie so verführen, auch nicht mehr zu glauben an die alleinseligmachende Wahrheit des Wortes GOttes, auch nicht mehr Furcht und Scheue zu haben vor einem gerechten und heiligen GOtt und so immer leichter das Gewissen zu übertäuben, das an GOttes Gericht mahnt und so vom Bösen abschreckt? Wie viele solche Verführer gibt es unter uns? Männer oder Jünglinge, die äußerlich ganz ehrbar und sogar brav scheinen, wenigstens als gebildet und gescheidt geehrt werden, aber eben darein die Bildung setzen, über GOtt und Ewigkeit sich wegzusetzen und die Bibel für ein veraltetes Buch zu erklären! Wißt ihr, was ihr thut? Indem ihr den Glauben aus jugendlichen Gemüthern herausreißet, nehmet ihr ihnen auch alle feste Grundlage des sittlichen Lebens und stürzet sie in Kämpfe, Niederlagen, Gewissensnöthen und inneres und äußeres Verderben, daß schon das natürlichste Mitleid mit einem Nebenmenschen euch abhalten sollte, Andern das aufzudrängen, was euch selbst unglücklich macht, wie ihr oft in besseren Augenblicken zugeben müsset. Wie furchtbar werden einst in der Ewigkeit Alle die euch anklagen, denen ihr den Glauben und so die Ruhe der Seele und den Himmel geraubt habt! Ich habe diese Klage einmal gehört am Sterbebette eines Jünglings, der mit herzzerreißendem Schmerze oft ausrief: ach sie haben mir meinen Glauben genommen, meinen Heiland genommen, ich armer, verlorener Mensch, jetzt muß ich sterben ohne Hoffnung.

Aber noch ganz anders wirds in der Ewigkeit sein und da werden die Schuldigen, die jetzt vornehm sagen: was geht das uns an, da siehe du zu, — da werden sie hören müssen, was die durch

sie Verführten ihnen vorwerfen, und schon diese Verwünschungen, wie die eigenen Gewissensbisse werden Höllenpein genug für sie sein, auch wenn es so wäre, wie sie jetzt sich und Andere bereden, daß es kein höllisches Feuer gäbe. Sie werden erfahren, wie schrecklich auch an ihnen das Wort unseres Textes in Erfüllung geht: wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

Aber kommt nicht auch durch Solche Aergerniß, die zwar nicht zur offenbaren Sünde und zum Unglauben verleiten, aber doch große Unvorsichtigkeiten sich zu Schulden kommen lassen, indem sie vor Andern, besonders vor Kindern, Dinge reden oder thun, die einen bösen Zunder in ein unverdorbenes Gemüth hineinwerfen? Wie manche Mutter verleitet im Unverstand ihre Tochter zur Eitelkeit und gewöhnt sie an nichtssagende Gespräche und thörichte Gedanken, die leicht zu einer allmäligen Verdunkelung des Herzens führen können. Wie manche unbewachte Rede wird von Kindern, die gar scharfe Augen für Sittliches und Unsittliches haben, aufgefaßt und bringt ihnen Schaden? Wie manchen Fluch läßt man vor ihnen hören und sie ahmen ihn nach. Wie verderblich wirkt oft das Beispiel der Herrschaften auf die Dienstboten, der Lehrherrn auf die Lehrjungen. Wenn die Vorgesetzten bei allem Schein von äußerer Sittlichkeit die Kirche verachten, über die Geistlichen, oder über die Lehrer, oder über die Obrigkeiten raisonniren, welches Beispiel für die, die dann alsbald im Wegwerfen der Bande, von denen sie sich leiten lassen sollen, viel weiter gehen und denen, die so ihnen zum Aergerniß wurden, Herzeleid bereiten. O gewiß, es muß Jedes von uns sich prüfen, ob nicht auch ihm das Wort des HErrn gelte: „Wehe der Welt der Aergerniß halber, wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!“ Und der Gedanke an diese schrecklichen Folgen der Sünde und alle Versuchungen zum Bösen, die wie Unkraut fortwuchern, der muß uns stärken, muthiger und mächtiger dagegen zu kämpfen. Die rechten Waffen aber gibt

II. nur der rechte Glaube und das Gebet und ein dadurch gestärkter fester Wille. So erschütternd der Gedanke an eine unglückselige Zukunft ist, so wissen wir doch, wie leicht die Gegenwart mit ihren Reizen und Eindrücken die Zukunft, die man so gern in unendliche Ferne rückt, überragt. Deßwegen ist zum Kampf gegen die Versuchungen des Bösen eine Macht nothwendig, die in jede Gegenwart helles Himmelslicht und starke GOtteskraft hereinwirft. Das ist der lebendige Glaube mit allen seinen großen Gedanken, durch die wir einen allezeit und überall nahen GOtt kennen lernen, vor dessen heiliger Gegenwart wir in jedem Moment unseres Lebens uns scheuen müssen. Das ist ja das Wesen des Glaubens, daß er die unsichtbare Welt vor uns hinstellt und so über

alle die bunten Erscheinungen der uns umgebenden Welt hinwegblicken läßt in die unendlich erhabenen Ordnungen unseres GOttes, vor denen die Stimme der irdischen Leidenschaft schweigt und aller Spott des Unglaubens verstummt.

An diese unsichtbare Welt mahnt uns der Herr in unserem Text mit dem, was er vom Himmelreich sagt, und daß, wer ein Kind aufnehme, Ihn selbst aufnehme, und daß die Engel der Kinder allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel sehen. Da steht ein lebendiger Zusammenhang der sichtbaren und unsichtbaren Welt vor uns, der über die irdischen Erscheinungen uns emporhebt und über den Köpfen der Menschen, mit denen wir leben, Himmels-Erscheinungen uns zeigt, die uns auf ganz andere Anschauungen und Gedanken bringen, als wenn wir nur Menschen und Stubenwände und was sonst uns umgibt, sehen. Welch tiefen Eindruck müßte das auf uns machen, so oft wir diese himmlischen Gestalten der Engel und des Sohnes GOttes selbst vor uns hinstellen. Wie manche Rede würde da nicht hervorkommen, und der böse Gedanke würde unterdrückt! Wie müßte eine heilsame Scheue vor der Nähe dieser heiligen Zuschauer und Zuhörer uns abhalten von Allem, was irgend GOttes Wille zuwider ist, von Allem, was wir schon vor besseren Menschen nicht sagen oder thun würden.

So in der Gegenwart GOttes zu leben und vor Ihm und seinen heiligen Engeln sich zu scheuen, das wird freilich nur dem möglich, der in Christo den Vater gefunden hat. Nur dann hat das Herz einen Zug zu GOtt, denn dann kann es ihn mehr lieben, als fürchten. Wo es am Glauben an JEsum fehlt, da hat das Herz immerfort das Interesse, GOtt recht ferne von sich zu rücken und seiner Gegenwart sich zu entziehen, denn GOtt ist da dem Sünder lästig, er genirt ihn in seinen sündlichen Bewegungen; erst wenn die Seele in JEsu Christo Vergebung der Sünde erlangt und so den Vater gefunden hat, dann freut sie sich des Umgangs mit GOtt und der Gedanke an ihn ist ihr nicht mehr eine Last, sondern eine Lust, denn sie liebt ihn, der sie so hoch geliebet hat, und die Liebe ist gern bei dem Geliebten.

Deßwegen hat der HErr in unserem sonst so ernst und streng lautenden Text als Haupttrieb, seine Ermahnungen zu erfüllen, hinzugesetzt: des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist. Uns, die ewig Verlorenen und Verdammten, selig zu machen, dazu ist er gekommen aus der Herrlichkeit des Himmels in diese elende Sünderwelt, dazu hat er dreiunddreißig Jahre lang alle Mühseligkeit der Erde getragen, dazu hat er in unerhörter Qual Leibes und der Seele sich geopfert bis zum Tod am Kreuze. Wo ist eine Liebe, wie diese Liebe? Muß das nicht auch

das kälteste Herz erwärmen und treiben zu einer innigen Gegenliebe und Dankbarkeit, daß wir willig unser Herz und Leben Ihm opfern und uns hüten vor Allem dem, was Ihm zuwider ist.

Gewiß nichts ist so kräftig, uns die Sünde zu entleiden und gegen ihre Versuchungen uns zu waffnen, als der Blick auf das Kreuz JEsu, an dem er um dieser Sünde willen die größesten Schmerzen, ja den bittern Tod erduldet hat. Wenn alle moralischen Vorschriften und Vorsätze ohne Wirkung bleiben, so ist die lebhafte Vorstellung des Kreuzes JEsu und so bis in den Tod treuen Liebe der kräftigste Antrieb, die Sünde in allen ihren Gestalten zu hassen und zu lassen und zu denken: wie sollte ich so groß Unrecht thun und wider den sündigen, der mich so hoch geliebet hat, ihn beleidigen, dem ich Alles verdanke.

Dieser Gedanke drängt sich uns ganz besonders auf, so oft wir zum heiligen Abendmahl kommen, und da die Liebe, die für uns das Leben ließ, kräftiger uns zueignen. Und es wird uns da auch wahrhaft höhere Kraft zum Kampf gegen die Sünde mitgetheilt, die Seele fühlt sich gehoben, neu belebt, mit neuer Liebe und Heiligungskraft erfüllt. So gibt der lebendige Glaube starke Waffen in den Kampf gegen alle Versuchungen zum Bösen.

Aber das nur dann, wenn wir durch ernstes und anhaltendes Gebet in einem inneren Umgang mit dem HErrn stehen. Deßwegen hat Er selbst, wenn er zur Wachsamkeit im Kampfe aufrief, auch das Gebet als Hauptwaffe genannt und gesagt: „wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Wie Viele unter uns müssen es bezeugen, welche Kraft in den schwersten Kämpfen ihnen ein glaubiges Gebet gewährte, wie da die Seele emporgehoben wurde über das Sichtbare mit seinen Reizen und Versuchungen, wie die unsichtbare Welt sich aufthat und der Blick auf die Gegenwart des Allerheiligsten und auf das Kreuz JEsu, wie auf seine strahlende GOttesmajestät und auf die Engel und seligen Verklärten im Himmel, wie das die bösen unreinen Erdengedanken vertrieb und die Versuchungen überwinden half.

Durch solche Stärkung im Gebete wird dann auch unser eigener Wille fest und kräftig, so daß er muthig den Kampf führen und böse Gedanken durch gute Gedanken überwinden kann. Und daß auch unser eigener Wille dabei sein muß, das dürfen wir nicht übersehen. So gewiß es ist, daß das Gebet des Gerechten viel vermag, so gewiß ist auch, daß der Wille des Gerechten, des durch Christum Gerechtgewordenen, viel vermag, wenn er ernstlich ist. Deßwegen hat JEsus in unserem Texte so ernstlich befohlen, wir sollen die Hand und den Fuß abhauen, wenn sie uns ärgern, das Auge aus-

reißen, das uns ärgert. Damit nimmt er sehr entschieden unsere eigene Willensanstrengung in Anspruch. Wir selbst sollen die böse Lust bekämpfen, nicht einwilligen, wenn Versuchungen uns von der geraden Bahn abzubringen drohen, fliehen, wo Augenlust oder Fleischeslust eine Macht üben könnte, die Augen abwenden, die Ohren verschließen, die Füße wo anders hinlenken, die Hände nicht ausstrecken. Das können wir, und so sollen wir die Hand abhauen, das Auge ausreißen, das uns ärgert. Natürlich ist das nicht buchstäblich zu verstehen, denn da müßten wir ja hundertmal das Auge ausreißen, die Hand abhauen, da nicht im Leib, sondern in der Seele die böse Lust wurzelt. Doch so weit ist es buchstäblich zu nehmen: wenn es nicht anders möglich wäre, sich gegen die Versuchung zu waffnen, als durch Ausreißen des Auges oder Abhauen der Hand oder des Fußes, so sollen wir lieber ein Glied verlieren, als sündigen, lieber sterben, als sündigen.

Und dazu soll unser Wille mit aller Kraft sich ermannen. Wie der Bauer nur dann um Segen beten darf, wenn er sein Feld wohl bestellt hat und der Handwerker nur dann, wenn er fleißig arbeitet und wie wir in allen Verhältnissen das Unsere thun müssen, so auch in dem Kampf gegen das Böse müssen wir auch dabei sein und dürfen nicht nur auf die Gnade und Hülfe hoffen, die auf unser Gebet uns zu Theil werden soll. Freilich vermögen wir nichts ohne die Gnade und nur der Glaube und das Gebet gibt uns die Waffen, deren wir bedürfen, aber doch ist auch das wahr, daß wir selbst mitwirken, alle Kräfte anstrengen, die ganze Macht des sittlichen Willens aufbieten müssen, um den geistlichen Kampf siegreich zu bestehen. Wir können nichts ohne GOtt, aber GOtt thut auch nichts ohne uns, ohne daß wir unser Herz und unsern Willen Ihm opfern. Was vermag der Mensch im Natürlichen! Was läßt man sich gefallen, um irdische Schätze zu erlangen, irdische Ehren zu behaupten, irdische Zwecke überhaupt zu erreichen! Wie kann man da schweigen, tragen, sich bücken, verläugnen, entbehren, arbeiten und ringen! Welche Selbstbeherrschung, Aufopferung und Hingabe ist da oft zu bewundern! Soll man denn das nicht noch viel mehr vermögen, wo es gilt, die gefährlichsten geistigen Feinde zu besiegen, die höchsten geistigen Güter zu erringen? So wollen wir kämpfen und ringen gegen alles Böse in der Kraft, die JEsus uns erworben an seinem Kreuze und die Er uns mittheilt durch seinen heiligen Geist. Es gilt eine ewige Krone, weg Alles, was im Lauf darnach uns aufhalten könnte!

So streit' dann wohl, streit' keck und kühn,
Daß du mögst überwinden,
Streng' an die Kräfte, Muth und Sinn,

Daß du dieß Gut mög'st finden.
Wer nicht will streiten um die Kron',
Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

So hilf uns, großer GOtt, Alles überwinden, daß wir auch einst Alles ererben mögen. Amen.

LVIX.

Predigt am sechszehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 1852. Ges.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende 2c.)

Text: Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich danach, daß JEsus in eine Stadt, mit Namen Nain, gieng, und seiner Jünger giengen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fieng an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten GOtt und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht! Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

Unter den vielen Künsten, die die Menschen in diesem irdischen Leben lernen müssen, ist Eine, auf die sie sich am wenigsten legen, obgleich sie ihnen die allernothwendigste ist, es ist nicht die Kunst, allerlei schöne Sachen, Bilder, Werkzeuge, Häuser und Geräthe zu machen, nicht die Kunst, das Vermögen der Einzelnen oder des Gemeinwesens immer höher zu treiben, nicht die Kunst, schöne Reden zu halten in der Politik oder in Sachen der Religion, kurz nicht irgend eine Kunst für dieses irdische Leben, in dem Alles eitel und vergänglich ist, es ist die Kunst, selig zu sterben. Was nützt uns die höchste Kunst, die nur für dieses flüchtige Erdenleben Genuß, Gewinn oder Ehre gibt, wenn heute Nacht die Seele abgefordert wird und dann das furchtbarste Darben, das in der Ewigkeit angeht?

Und wie schnell es anders werden kann, welch kleiner Schritt ist zwischen dem Leben und dem Tode, zeigt unser heutiges Evangelium. Da kommt ein Leichenzug uns entgegen und auf der Todtenbahre sehen wir in weißen Grabtüchern den Leichnam daliegen. Es ist nicht der Leib eines abgelebten Greisen, dem der Tod als Wohlthat kam, nicht der Leib eines der unnützen Menschen, bei denen man nicht weiß, für was sie hier sind, ein Jüngling hat

sein junges Leben aushauchen müssen und sein Tod hat die schönsten Hoffnungen vernichtet, die auf ihn gebaut wurden. So fließen viele Thränen, vor Allen aus den Augen der Mutter, die wir vom tiefsten Schmerz gebeugt hinter der Bahre herwanken sehen. Sie weint um das einzige Kind, das die Stütze ihres Alters, der Trost ihres traurigen Wittwenstandes hätte sein sollen. Kann der HErr einen solchen Jüngling herausreißen aus dem frischen Leben, wer von uns Allen ist denn sicher vor dem Tode?

Und wenn auch wir so oft einen Todten hinaustragen und hinausbegleiten müssen zur Stätte der Verwesung, muß da nicht auf jedem solchen Leichenzuge der Gedanke uns erfüllen: so trägt man auch mich hinaus, vielleicht bald, und ist die große Frage dann nicht die: wann sie meinen Leib so forttragen und hinuntersenken ins düstere Grab und verscharren, wo wird dann meine unsterbliche Seele sein? Ach wer diese Frage nicht macht oder leichtsinnig darüber weggeht, der ist der Thörichtste unter den Thoren. Wem aber diese ernstlichste aller Fragen das Herz bewegt, der wird vor Allem die größeste Kunst lernen und täglich neu üben, die wir heute zum Gegenstand unserer Betrachtung machen wollen,

Die Kunst, selig zu sterben,

1. durch den Glauben an den Todesüberwinder,
2. durch ein tägliches Sterben,
3. durch ein Leben in GOtt.

JEsus Christus, auch du warest todt, aber du bist lebendig und hast die Schlüssel der Hölle und des Todes und kannst aus dem Tode lebendig und aus der Verdammniß selig machen Alle, die durch dich zu GOtt kommen. Ach gib auch uns solches Leben, daß wenn heute oder morgen der Ruf in die Ewigkeit an uns ergeht, wir ohne Furcht unsere Seelen befehlen können in die Hände deines und unseres Vaters. Lehre uns heute und täglich aufs Neue die größeste und nothwendigste Kunst, selig zu sterben, und wirke dazu mächtig in uns durch deinen heiligen Geist. Amen.

I. Die Kunst, selig und fröhlich zu sterben, ist vor Allem zu suchen in lebendigem Glauben an den großen Ueberwinder des Todes, Jesum Christum. In uns selbst haben wir Nichts, das den Schrecken des Todes gewachsen wäre. Unter dem langen Leichenzuge von Nain war Niemand, der die Wittwe trösten oder sich selbst über die furchtbare Macht des Todes beruhigen konnte. Die Juden hatten nur dunkle und unbestimmte Ahnungen eines anderen Lebens und der Tod blieb für sie ein König der Schrecken, so daß sie seufzten: „nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage“ und „im Tode gedenkt man dein nicht, wer wird dir in der Hölle dan=

ken?" Auch deßwegen mußte die Wittwe den frühen Tod ihres Sohnes als das furchtbarste Geschick ihres Lebens ansehen und wird wohl einmal über das andere gerufen haben: ist auch ein Schmerz, wie mein Schmerz!

Und dennoch sagt der HErr zu ihr: weine nicht. Die andern Alle konnten blos mit ihr weinen und die nach damaliger Sitte bestellten Klageweiber erfüllten die Luft mit ihrem Jammergeschrei. Einer nur konnte sagen: weine nicht. So tief ihn der trauernden Mutter und ihres zerrissenen Herzens jammerte, so kräftig tritt er doch ihrem Wehklagen entgegen. Sie kanns freilich nicht fassen und Jedermann wunderte sich, daß eine so schwer geschlagene Mutter nicht weinen soll, da mit diesem einzigen Sohn die Welt für sie ausgestorben war.

Aber was sieht sie? Der seltsame Mann geht auf die Träger zu und legt seine Hand an die Todtenbahre, daß die Träger stille stehen und der ganze Zug Halt macht. Alle Augen sind auf JEsum gerichtet. Was will er? Will er dem Todten den letzten Gruß zurufen? Neues Staunen ergreift Alle bei dem Rufe: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Soll das möglich sein? Das ist ein kecker Mann. Aber schon regt sichs unter den Tüchern, die Arme kommen hervor, das Haupt richtet sich auf, der Todte ist lebendig, die Mutter hört die bekannte Stimme des Heißgeliebten, der staunend fragt: wo bin ich, und nicht begreifen kann, was da vorgeht und was die Leute Alle wollen. Der HErr führt ihn seiner Mutter in die Arme, die von unaussprechlichem Entzücken wie betäubt ist. Ein Beben heiliger Schauer vor der Majestät GOttes durchzieht die ganze Versammlung und sie preisen GOtt, der einen solchen Propheten gegeben und so gnadenvoll sein Volk heimgesucht habe. Auch wir preisen mit tiefster Anbetung die herrliche That und freuen uns, daß es Einen gibt, der Macht hat über den Tod.

Aber, möchte man fragen, was nützt das uns, da auf unsern Grabeszügen zwar manche Stimme spricht: weine nicht, aber Keine unsere Todten ins Leben zurückruft. Wer unter uns möchte nicht sehnlich wünschen, daß was in Nain geschah, auch bei uns geschehe! Aber da tönt nur die dumpfe Trauerglocke und die klagende Posaune, und die ernste Leichenbegleitung kommt vom Grabe zurück und bringt den nicht mit, dessen geliebte Leiche sie der Erde übergeben haben. O es ist etwas Furchtbares, daß der Tod so das Liebste uns nehmen darf, ja daß wir Alle nie sicher sind, ob er nicht in der nächsten Stunde an unsere Thüre pocht. So hängt ja neben jedem Sonnenblick des Lebens die dunkle Wetterwolke, aus der jeden Augenblick ein Blitzstrahl herabfahren und Leben und Glück und Freude von uns wegreißen kann. Wie kann man denn da sich freuen, es sei

denn, daß man leichtsinnig blos in der Gegenwart lebt, ohne der Zukunft zu gedenken!

Es ist wahr, wenn kein anderer Trost, als der des Leichtsinns, uns gegeben wäre, dann könnte es gar nichts Traurigeres geben, als das Leben eines Menschen, der jeden Tag den Tod zu fürchten hätte. Aber GOtt sei Dank, wir haben einen Trost, der auch in unsere Todtenkammern helles Licht leuchten läßt. JEsus Christus hat nicht nur etliche Todte erweckt, Er ist die Auferstehung und das Leben geworden für Alle, die an Ihn glauben. Durch seinen Tod und durch seine Auferstehung hat Er dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Der Jüngling von Nain mußte ja doch endlich auch sterben und nur wenn er ein Jünger JEsu wurde, was wir hoffen, nur dann war ihm geholfen gegen die Schrecken des Todes. Diese Schrecken liegen nicht blos in den äußerlichen Schauern des Grabes und der Verwesung, nicht blos in den Schmerzen der Trennung von Allem, was uns lieb ist auf der Erde, sie liegen hauptsächlich in der Frage, was hinter dem schwarzen Vorhang des Todes sich vor uns aufthun werde, ob Licht oder Finsterniß, ob der Himmel oder der Abgrund, vor dessen unbekannter Tiefe den Gedanken schwindelt.

Auf diese Frage fehlt jede befriedigende Antwort, so lang Eine Macht nicht überwunden ist, die hauptsächlich dem Tod seinen bittern Stachel gibt, aber auch schon ins Leben herein ihre finstern Todesschatten wirft. Das ist die Schuld der Sünde. So lang einem Menschen die Vergebung der Sünde nicht zu Theil geworden ist, so lang fürchtet er sich vor dem Tode, wer aber Vergebung der Sünde erlangt hat, für den hat der Tod seine Schrecken verloren, denn wem die Sünden vergeben sind, der hat Friede mit GOtt und Zugang zu seinem Gnadenthron, da ist der Tod ein Eingang ins Leben. Nun haben wir die Vergebung der Sünde allein der Versöhnung und Rechtfertigung durch den Tod und die Auferstehung des Sohnes GOttes zu verdanken. Deßwegen sagt JEsus: „ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Seit JEsus durch seinen Tod unsere Sündenschuld getilgt hat, ist unser Tod etwas Anderes geworden; unter der Herrschaft der Sünde und Schuld ist er der Eingang in eine grauenvolle Ewigkeit, unter der Herrschaft der Gnade aber ist er der Eingang in die selige Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohne und mit allen Heiligen des Himmels. Muß der unversöhnte Sünder den Tod fürchten, so kann der Versöhnte ihn mit Ruhe, ja mit Freude begrüßen und sich sogar nach ihm sehnen. Deßwegen ist der Glaube

an JEsum als den Todesüberwinder das Hauptforderniß zu der Kunst, selig zu sterben, wie die alte Kirche singt:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen,
Wen suchen wir, der Hülfe thu',
Daß wir Gnad' erlangen?
Das bist du, HErr, alleine,
Uns reuet unsere Missethat,
Die dich, HErr, erzürnet hat.
Heiliger HErre GOtt,
Heiliger starker GOtt,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger GOtt,
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth.
Erbarm' dich unser!

Der Glaube an JEsum aber wird doch nur dann seine Kraft im Tode an uns beweisen, wenn er

II. uns hilft zu einem täglichen Sterben. Der Todte in unserem Evangelium war ein Jüngling. Daraus ergibt sich uns die gewaltige Lehre, daß kein Alter, keine Kraft und keine Gesundheit sicher ist vor dem Tode, daß wir daher nothwendig allezeit auf diesen ernsten Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit gerüstet sein müssen. Dazu ist ein blos im Allgemeinen sich haltender Glaube an JEsum nicht hinreichend, den haben viele Tausende, und doch fürchten sie den Tod und haben keinen Trost und keine Hoffnung, wenn er kommt. Der rechte Glaube, der wahrhaft auf den Tod vorbereitet, ist nur der, der jetzt schon mit Christo stirbt nach den Worten des Apostels: „Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.“ Demnach geht das rechte geistliche Leben, das den Tod des Leibes nimmer zu fürchten hat, aus einem geistlichen Sterben hervor, nemlich aus dem Sterben des alten Menschen oder des Fleisches. In diesem Fleische ruht ja eigentlich die Kraft und Ursache des Todes. Wäre der Geist in uns geblieben in der Herrschaft, die er als Ebenbild GOttes ursprünglich besaß, so hätte der Tod nie über uns kommen dürfen. Aber die Sünde hat den Sold der Sünde, nemlich den Tod, über uns gebracht und fleischlich gesinnt sein ist der Tod, denn es ist eine Feindschaft wider GOtt. So viel wir daher noch vom Fleische an uns haben, so viel hat der Tod noch Macht über uns, und ein Leben, dem das Wort JEsu gilt, daß es nimmermehr sterbe, ist nur ein vom Geist beherrschtes Leben.

Deßwegen besteht die Kunst, selig zu sterben, darin, daß wir

sterben, das heißt, daß wir, ehe es zum leiblichen Sterben kommt, den alten Menschen in uns sterben lassen, den, der durch Lüste in Irrthum sich selbst verderbet und sich unfähig macht für das Leben in GOtt, also für das allein wahre und selige Leben. Weil wir aber keinen Tag sicher sind vor dem leiblichen Tod, so muß das geistliche Sterben jeden Tag geschehen, wie das unsere Katechismuslehre treffend ausdrückt mit den Worten: „der alte Adam in uns soll durch tägliche Reue und Buße sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten."

In dem Maaß als das geschieht, lernen wir die Kunst, selig zu sterben, dagegen in dem Maaß, als wir noch gefangen sind durch die Liebe zu irdischen Dingen, in dem Maaß sind wir ans Irdische gebunden als ein Bleigewicht, das uns niederhält in der Sinnlichkeit und läßt uns wünschen, wir möchten noch recht lange nicht sterben. Fraget einen Geizigen, ob er gerne sterbe. Fraget einen leichtsinnigen Trinker, einen in der Unkeuschheit Gefangenen, ob er gerne sterbe. Fraget Jeden, dessen Seele im Besitz oder Genuß irdischer Dinge ihre Genüge findet, Jeden, der von GOtt und seinem Wort und vom Gebet nichts weiß oder nichts will, ihr werdet sicher hören, er sterbe nicht gerne.

Gibt es ja da Manche, die Alles fern von sich halten, was irgend sie an den Tod erinnern könnte; sie hassen die Trauerkleidung, sie meiden den Friedhof, sie gehen nicht in ein Haus, in dem ein Todtes oder ein Krankes ist, man soll vor ihnen nichts reden vom Tod und von einer Ewigkeit. Kommt eine Krankheit an sie, so soll der Arzt ihnen sogleich die Versicherung geben, es sei von Gefahr nicht die Rede. Ja es kann gehen, wie bei dem bekannten Voltaire, der über Himmel und Hölle spottete, als er aber in seinem fünfundachtzigsten Jahre von einer Krankheit ergriffen wurde, die ihm bange machte, da beschwor er seinen Arzt mit den heftigsten Worten und Versprechungen, ihn gesund zu machen. Aber der unerbittliche Tod kam auch über den, der oft sein gelacht hatte, und sein Arzt selbst erzählt, er habe sich gebärdet, wie ein Unsinniger und sei wie von den Furien umgetrieben verschieden.

Wie ganz anders sehen wir wahre Christen sterben, die vom Irdischen los und schon jetzt im Himmel heimisch sind. Sie freuen sich auf die letzte Stunde, ja Manche können sie kaum erwarten. Auch das ist merkwürdig, daß fromme Kinder und Jünglinge sich aus dem Sterben viel weniger machen als Erwachsene, da man doch denken sollte, ein junges Leben entsetze sich mehr vor dem Tode, als ein altes, müdes Leben. Der Grund kann blos darin liegen, daß junge Seelen noch nicht so verflochten sind in die irdischen Lieblingsgegenstände und so freier von Allem hinweg können, während Aeltere

durch allerlei Neigungen, Gewohnheiten und Liebhabereien viel mehr ans Leben gebunden sind. Deßwegen müssen wir suchen, täglich mehr los zu werden von den irdischen Bleigewichten, wie wenn an einem Luftballon ein Strick um den andern gelöst wird und wenn der letzte los ist, dann steigt er munter in die Höhe. Wenn durch Selbst- und Weltverläugnung unser Eigenwille stirbt, dann kann die Erde uns nicht binden und der Tod uns nicht halten und daher auch nicht schrecken.

Da werden wir das tägliche Sterben auch insofern lernen, daß wir täglich des Todes eingedenk seien und durch solch nähere Bekanntschaft mit ihm uns darauf vorbereiten. Das Sterben selbst ist etwas sehr Einfaches, es ist ein Einschlafen, bei dem die Seele in einem bewußtlosen, ohnmachtartigen Zustand hinüberschlummert in ein anderes Leben. Darauf wäre eine Vorbereitung nicht nöthig. Aber was nach der Ohnmacht kommt, was dasteht, wenn das Bewußtsein wieder erwacht und der erste Gedanke der ist: Wo bin ich? Ach GOtt! ich bin gestorben, ich bin in der Ewigkeit, das mit Ruhe erleben und dann noch sich freuen zu können in seliger Hoffnung, das erfordert eine Vorbereitung, und weil das täglich kommen kann, eine tägliche Vorbereitung, in der wir uns im Geist recht lebhaft hinein versetzen in den großen Moment der Scheidung unserer Seele aus ihrem Leibe und uns fragen, ob wir mit dem, der das Leben ist, so vereinigt seien, daß auch im Tode Er unser Leben bleibt und ob wir den Himmel, in den der Tod uns bringen soll, jetzt schon innerlich kennen und haben.

Solche Selbst- und Todes- und Himmels-Betrachtungen muß ein vernünftiger Christ alle Tage anstellen und sich nicht scheuen, dem Tod ins Angesicht zu sehen. Daher lautet eine alte Regel, die Viele über ihre Thüre oder über ihr Bett geschrieben haben und die sonst schweigenden Trappisten bei jeder Begegnung einander zurufen: memento mori — gedenke des Todes!

Der berühmte Kaiser Karl der Fünfte ließ in seinem neunundfünfzigsten Jahr seine eigene Todtenfeier begehen. In ein Sterbekleid gehüllt legte er sich in einen Sarg, der in der Mitte der Kirche stand, und die Geistlichen hielten das Todtenamt. Nach den letzten Gebeten entfernten sich Alle und die Thüren wurden geschlossen. Er blieb noch einige Zeit in dem Sarge, dann erhob er sich, warf sich vor dem Altare nieder, und brachte dann die Nacht in tiefem Nachdenken zu. Das Aeußerliche dieser Todesbereitung brauchen wir nicht, aber die guten Gedanken derselben sind täglich uns nöthig. Jeden Morgen sollte der Gedanke uns erfüllen: vielleicht ist dieser Tag der letzte meines Lebens, und wenn wir Abends uns niederlegen, bewege uns der Gedanke: wenn in dieser Nacht des Schlafes

Bruder, der Tod, mich ergriffe, für welches Leben würde ich erwachen?

So müssen Gesunde denken so gut als Kranke, obwohl diese allerdings ganz besondere Aufforderung dazu haben. Daher ist es auch ein wahres Unrecht, wenn man Kranken alle Gedanken an den Tod ausredet und sie bis zum Sterben hin anlügt, sie werden bald wieder gesund. Wie wird eine Seele nach dem Austritt aus dem Leib denen zürnen, die sie so angelogen und an der Vorbereitung auf die Ewigkeit gehindert haben. Ich meine gar nicht, daß man Kranken Angst machen, daß man die Hoffnung der Genesung ihnen benehmen soll, aber was kann es denn schaden, wenn man mit Zartheit und Liebe sie erinnert, so gut der Gesunde schnell vom Tode ergriffen werden kann, so müsse noch mehr der Kranke des Todes gedenken und sich mit ihm vertraut machen. Es ist doch wahrlich für Christen keine Ehre, wenn sie so den Tod fürchten und als eine Sache behandeln, von der man gar nicht reden dürfe, oder als kündigte man dem Kranken ein schauerliches Todesurtheil an, wenn man etwas vom Sterben sage. Da stehen ja manche Nichtchristen hoch über uns. Wie hat ein Socrates, ein Seneca und Andere dem Tode ins Angesicht gesehen! Wie viele tapfere Krieger sind muthig einem gewissen Tode entgegengegangen! Das lobt man und von allen Soldaten verlangt man den Muth, der den Tod nicht fürchtet, aber in der Krankenstube soll die Feigheit, die ihn fürchtet, ein volles Recht haben. Ist das nicht ein schreiender Widerspruch? Wahrlich nicht blos Christenthum, sondern Ehre, natürliche Ehre fordert, daß der Mensch mit dem Gedanken an den Tod sich vertraut macht und mit Ruhe ihm entgegensieht.

Nach allem Bisherigen erfordert die Kunst, selig zu sterben, daß man stirbt, ehe man stirbt, d. h. daß man das Fleisch, das allein den Tod fürchtet, in sich sterben, nichts gelten läßt und daß man mit den Gedanken des Todes sich recht vertraut macht. Lehrt ja jeder Tag, wie vergänglich alles Irdische ist. Schon beginnt das Laub wieder von den Bäumen zu fallen, dessen Schmuck kaum noch uns ergötzte. So werden auch wir verwelken.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben; sehet!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen!
Alles, Alles, was wir sehen,
Daß muß fallen und vergehen,
Wer GOtt hat, bleibt ewig stehen.

GOtt haben, Leben in Ihm — das ist das Dritte,

III. was wir als Haupterforderniß, um selig sterben zu können, betrachten müssen. Warum hatte JEsus die außerordentliche Macht, die selbst dem Tod seine Beute entreißen konnte? Weil in Ihm ein Leben war, das hoch erhaben stand über den Tod. Das war aber nicht ein physisches Leben, nicht eine Naturgewalt, es war das heilige Leben in GOtt, das in seinem ganzen Denken und Wollen von GOtt beherrschte und daher auch mit lauter göttlichen Lebenskräften erfüllte und über alle Berührungen des Todes erhabene Leben, das der Sohn GOttes in sich trug vermöge seines freien Gehorsams unter den Willen GOttes. Dieses reine, heilige Leben hatte die Macht und das Recht, zu sagen: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf.“

Dieses Leben Christi müssen wir anziehen im Glauben, aber auch es nachbilden in treuer Nachfolge seines heiligen Vorbildes, trachten wie er, in GOtt zu leben. Dann erst ist auch in uns ein Leben, das dem Tode entgegentreten kann in ähnlicher Weise, wie es der HErr that. Können wir auch nicht sagen: Jüngling, stehe auf, so können wir doch zu unserer Seele sagen: Seele, stehe auf aus aller Furcht des Todes, erhebe dich aus allem Kummer, der dich drückt, zu den lichten Höhen, auf denen du Eins sein sollst mit deinem GOtt!

Daß wir das können, davon hat gewiß schon Manches unter uns eine Erfahrung gemacht, wenn es im stillen Umgang mit GOtt, im Gebet oder in der Betrachtung des Wortes GOttes sich wie in den Himmel versetzt fühlte und den HErrn vor sich hinstellen konnte, als sähe man ihn mit leiblichen Augen, und seine heiligen Engel und die große Versammlung der seligen Geister, die vor seinem Throne sind. Die können wir uns vorstellen, als wären wir in ihrer Gesellschaft und hörten ihre Lobgesänge und wie sie die großen Thaten GOttes verkündigen. Ja es gibt nicht leicht eine anziehendere Beschäftigung der Gedanken, als diese Versetzung in die Gesellschaft eines Abraham, Joseph, Mose, David, der heiligen Propheten und Apostel, der vielen tausend Ueberwinder aus allen Zeiten, eines Luther, Melanchthon und anderer großen Lehrer und Kämpfer unserer Kirche und dann auch in die Gesellschaft der Seelen, die wir hier liebten und um die wir nach ihrem Abschied von der Erde geweint haben mit Thränen tiefer Sehnsucht. Sie Alle können wir vor uns hinstellen, wenn unser Leben ein Leben in GOtt ist. Dann ist es ein Leben im Himmel. Denn GOtt ist der Himmel.

Deßwegen sagt Paulus: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, der unsere nichtigen Leiber verklären wird, daß sie ähnlich werden seinem ver-

klärten Leibe.“ Ein Wandel im Himmel, in der Gemeinschaft unseres großen GOttes und Heilandes ist ein seliges, über den Tod erhabenes Leben. Dazu erhebt nur ein steter Umgang mit GOtt im Gebet. Ein rechtes Gebet ist eine Himmelfahrt des Geistes, in der wir uns sehnen, daß die letzte Schranke, die uns noch vom Himmel trennt, vollends durchbrochen sein möchte und der Schmetterling heraus dürfte aus der Puppe, um sich auf lichten Schwingen zu erheben in das Reich des Lebens und Friedens.

O meine lieben Freunde, trachten wir doch Alle, so an der Himmelsleiter des Gebetes einzudringen in den Himmel durch ein wahres Leben der Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn durch den heiligen Geist. Und wenn der HErr, um dazu uns zu erwecken, auch uns Schmerzenswege führt, wie die Wittwe in unserem Text einen thränenvollen Weg gieng hinter dem Sarg ihres einzigen Sohnes, so wollen wir darin nur einen kräftigen Ruf erkennen, durch den Er uns emporheben will aus dem Dienst der irdischen Vergänglichkeit, aus dem wir selbst uns nicht helfen können. Die Absicht seiner Liebe ist die, daß alle unsere Trübsal, die ja doch nur zeitlich und darum leicht ist, uns eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit schaffen soll, wenn wir nemlich in seines Geistes Schule recht lernen, nicht mehr auf das Sichtbare zu sehen und das Herz daran zu hängen, sondern auf das Unsichtbare, in dem wir täglich mehr zu Hause werden sollen durch ein Leben in GOtt. Dann spricht Er auch zu uns mitten unter unsern Thränen: weine nicht, Er öffnet dem Glaubensauge selige Blicke in den Himmel und lehrt uns in Geduld deß warten, das wir hoffen dürfen.

Und kommt zuletzt auch unsere Stunde, da wir die zerbrechliche Leibeshütte ablegen, so können wir im Glauben an den, der uns bis in den Tod geliebet hat, unsere Seelen befehlen in die Hände des Vaters und hoffen auf den Machtruf seiner Herrlichkeit: ich sage dir, stehe auf! stehe auf zu dem Leben, für das es keinen Tod mehr gibt. O selige Freude, auch unsere nichtigen Leiber will der Sohn GOttes verklären, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe!

Der matte Leib ruht in der Erden,
Er schläft, bis JEsus ihn erweckt,
Da wird der Staub zur Sonne werden,
Den jetzt die finst're Gruft bedeckt,
Dann werden wir mit allen Frommen
Beim großen Mahl zusammenkommen,
Und bei dem HErrn sein allezeit;
Da werden wir Ihn ewig sehen,
Wie wohl, wie wohl wird uns geschehen!
HErr JEsu, komm, mach' mich bereit! Amen.

LX.

Predigt am siebenzehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 30. Sept. 1855. Ges.: JEsus Christus gab sich uns Selbst zum Vorbild alles Thuns ꝛc.)

Text: Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß JEsus kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: ists auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen; und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher denn du von ihm geladen sei, und so dann kommt der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest dann mit Scham unten an sitzen; sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Immer kehrt das oft widerlegte Vorurtheil wieder, daß das Christenthum nicht für gelehrte, gebildete und starke Geister sei, sondern nur für das niedere Volk, für schwächliche, alte und weibliche Seelen. Zwar zeichnet unsere Zeit sich dadurch aus, daß unter höheren Ständen verhältnißmäßig mehr als unter Niederen dem ernsteren Christenthum Eingang geöffnet wird. Aber doch sind noch sehr Viele der Gebildeten und noch viel mehrere der Halb- und Verbildeten der Ansicht, sie können eine Lehre nicht brauchen, die den menschlichen Geist *erniedrige*, und die Bibel nicht, die vielfach ihrer *Vernunft widerspreche*. So treten diese vornehmen und halbvornehmen Verächter des Christenthums entschieden auf die Seite der Menschen, deren Name doch oft als Spott- und Schimpfname von ihnen gebraucht wird. *Pharisäer* nennen sie die, deren Christenthum sie verachten, sehen aber nicht, daß sie denen, die zu JEsu Zeit diesen Namen trugen, auffallend gleichen. Jene Männer waren die Gebildetsten des Volkes, wurden als die Gelehrten und Gesetzkundigen, ja als Vorbilder der Sittlichkeit und Religiosität allgemein geachtet. Und solchen Männern scheint es ganz natürlich, einem Lehrer wie JEsus, blos weil er ihrem Tugendstolz und ihren Ansichten offen entgegentrat, sich aus allen Kräften zu widersetzen!

Ganz so machen es diejenigen unserer Gebildeten, die in allen möglichen Schulen lernen, nur nicht in der von Nazareth und Jerusalem. Auffallend ist dabei, daß ihre Scheinbildung, auf die sie sich so viel zu gut thun, sich oft die stärksten Blößen gibt und in das gerade Gegentheil von Bildung und Anstand ausartet. Gerade so finden wir es bei den Pharisäern in unserem Evangelium, denen der HErr JEsus erst sagen muß, was der Anstand und die wahre Bildung im Umgang mit Anderen von ihnen fordern. Diese Belehrung und sein ganzes Benehmen, wie unser Text es erzählt, stellt sich als wahre Bildung der falschen seiner Gegner in einer Weise gegenüber, daß auch seine jetzigen Gegner ihm weitaus den Vorzug vor seinen damaligen Gegnern geben müssen. Dieß veranlaßt uns, über die wahre und über die falsche Bildung, über ihre Eigenschaften und das Verhältniß, in der sie zum Christenthum stehen, nachzudenken, was ohnedieß ein sehr wichtiger Gegenstand ist, besonders in einer Residenz, in der Alles auf Bildung Anspruch macht und wo so vieles Unchristenthum sich unter den Mantel der Bildung steckt. Daher betrachten wir unter göttlichem Beistand:

Daß die falsche Bildung gegen das Christenthum verschließt, die wahre aber mit dem Christenthum unzertrennlich verbunden ist.

HErr JEsu, laß die Lehre und das Vorbild, womit wir dich heute voranleuchten sehen, an uns Allen gesegnet sein, daß wir umkehren von allen verkehrten Wegen falscher Menschenweisheit und Weltbildung und dagegen ernstlich trachten nach der höchsten und schönsten Bildung in dein Bild. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Hilf, daß wir deinem Bilde immer ähnlicher und so wahrhaft wohl gebildet und wohlgefällig werden vor deinem und unserem Vater. Amen.

I. Was die falsche Bildung sei, die sich gegen das Christenthum verschließt, können wir an den Menschen sehen, deren Begegnung mit dem HErrn unser Text uns erzählt. Zwar äußerlich haben sie manchen Schein von Bildung und artigen Manieren. Ein Oberster der Pharisäer ladet den Heiland zum Essen ein, bittet auch andere Gäste, man könnte denken, ihm zu Ehren; ein armer Kranker darf auch erscheinen und man könnte denken, der Hausherr sei ein barmherziger Mann. Bei dem Tischgespräch hörten die Anwesenden dem Heiland ordentlich zu. Waren sie anderer Meinung, als er, so schwiegen sie stille. Nichts Feindseliges gegen ihn wurde gesprochen und aller Anstand äußerlich beobachtet. Und doch welche Falschheit verbarg sich unter dem Allem und welcher Hochmuth und welche Lieblosigkeit! Diese drei Eigenschaften,

Falschheit, Hochmuth, Lieblosigkeit sind die hervorstechendsten an der gebildeten Gesellschaft in unserem Text, und das sind gerade die drei Haupteigenschaften der falschen Bildung und das gerade Gegentheil des wahren Christenthums.

Die Falschheit der Leute wird mit den kurzen Worten angezeigt: sie hielten auf ihn; damit bekommt die ganze Gesellschaft einen andern Charakter. Die Einladung selbst war nicht Freundlichkeit, sondern Mittel zu einem schlechten Zweck. Der Wassersüchtige war gerufen, nicht aus Barmherzigkeit, sondern gleichfalls als Mittel für die boshafte Absicht. Das Stillschweigen, das zweimal angemerkt wird, war nicht das Schweigen der Bescheidenheit, sondern des unterdrückten Aergers und der Verlegenheit. Wie hochmüthig aber diese kalt berechnenden und falschen Menschen waren, konnten sie selbst nicht verbergen, als man sich zu Tische setzte. Da mußte der Heiland die Bemerkung machen, wie sie erwählten obenan zu sitzen oder nach dem Griechischen, wie sie die ersten Plätze suchten, also Jeder dem Andern zuvorzukommen strebte. Dieser Hochmuth war die Wurzel ihrer Falschheit und ihrer bösen Gesinnung gegen den HErrn JEsum. Aus Hochmuth konnten sie ihn nicht leiden, aus dem Hochmuth floß ihr Neid und Haß gegen ihn. Einzelne Lehren von ihm wären ihnen schon recht gewesen, aber daß er bei dem Volk großen Eingang fand, daß seine Lehre ihren heuchlerischen Satzungen widersprach, das erregte ihren Haß. Und diesen Haß versteckten sie unter äußeren Formen scheinbarer Bildung.

O daß wir sagen könnten, dieses Pharisäergeschlecht sei ausgestorben und mit ihm die falsche Bildung, die gegen Christum so kalt ist, wie Eis und Stein. Aber wie verbreitet sind auch in der Christenheit die drei Eigenschaften der Falschheit, des Hochmuths und der Lieblosigkeit, die oft mit allem möglichen Firniß äußerer Bildung sich verbergen. Die böse Wurzel, von der alles Uebel kommt, ist der Hochmuth, der im Paradies den Fall Adams bewirkte und seither unser Geschlecht vergiftet und gegen den Himmel verschließt. Wie die Tischgenossen JEsu nach den ersten Plätzen trachteten, so alle Menschen in allen Zeiten, nur in sehr verschiedener Weise, bald offenbar, bald sehr versteckt. Das Alterthum vor Christo schämte sich des Hochmuths nicht einmal, sondern stellte es sogar als Lehre auf, daß der Mensch nach Ruhm und Ehre trachten dürfe. So sagt einer der berühmtesten Männer Roms, der Redner und Philosoph Cicero ganz offen: „Die Tugend verlangt keinen andern Lohn für ihre Arbeiten und Gefahren, als den des Lobes und Ruhmes, wäre er uns entzogen, wozu würden wir in der so kleinen und kurzen Lebenslaufbahn uns abmühen?“ Von sich

selbst bekennt er, Alles, was er gethan, habe die Absicht gehabt, daß er einen ewigen Nachruhm habe. Cicero war ein feingebildeter Mann, aber welchen Werth können wir einer Bildung beilegen, deren Triebfeder blos die Selbstsucht war? Verliert nicht das Beste und Schönste seinen Werth, wenn es nur geschieht, um das elende Ich zu verherrlichen? So weit sind jetzt doch unsere Begriffe durch das Christenthum geläutert, daß einer es nicht mehr wohl wagen dürfte, mit solchen Geständnissen hervorzutreten, wie das angeführte von Cicero, das er offen aussprach in einer Rede auf dem Forum vor versammeltem Volke. Man würde bei uns eine solche Eitelkeit sehr ungebildet und unedel finden.

Aber Viele unserer Gebildeten sind doch nicht viel weiter gekommen. In neuesten Lehrbüchern der Aesthetik kann man als Definition finden, schöne oder poetische Gedanken seien die, in denen das Wohlgefallen des Menschengeistes an sich selbst ausgesprochen werde. Das Wohlgefallen des Menschengeistes an sich selbst soll also der Hauptinhalt der Poesie und somit der schönen, feinen Bildung sein. Wird da nicht systematisch der Hochmuth als etwas vollkommen Berechtigtes dargestellt? Wundern wir uns noch, daß die Mehrzahl der Menschen sich gar kein Gewissen daraus macht, von Hochmuth sich treiben zu lassen, wie und wohin er sie treibt? Die einen suchen ihren Ruhm in rein äußerlichen Dingen, in der Gestalt des Leibes, in Kleiderpracht, in schönen Möbeln, Häusern, Gütern und allerlei Ausbildungen des reichen Luxus, Andere in amtlichen Ehrenstellen und in Ansehen und Einfluß bei Hohen oder Niederen, Andere in vielen Reden von politischer Freiheit, Volksrechten u. dgl., Andere in allerlei Kenntnissen und Fertigkeiten, Andere in allerlei guten Werken, Tugenden und Leistungen, darüber sie als ehrbare, redliche und brave Leute im Spiegel der Eigenliebe sich selbst gefallen. Viele auch rühmen sich vor sich selbst oder vor GOtt ihrer Religiosität, weil sie gern in die Kirche gehen und Gebet und Bibel nicht verachten.

So gibt es einen geistlichen Hochmuth, einen moralischen, einen wissenschaftlichen, einen politischen, einen industriellen, einen Adels-, Beamten-, Militärs-, Kaufmanns-, Handwerkers-, Bauern-Hochmuth, einen Männer-, Frauen-, Jünglings- und Mädchen-Hochmuth, einen Reichthums- und Armuths-, ja Bettlers- und sogar Verbrechers-Hochmuth. In allen möglichen Formen zeigt sich das Wohlgefallen des Geistes an sich selbst, das von Andern anerkannt, hochgestellt, gelobt und geehrt sein will, nach den ersten Plätzen trachtet, und besser sein will als Andere. Wird das nicht gewährt, wird das anspruchsvolle Ich zurückgesetzt, werden Andere vorgezogen, so ist Neid das Nächste, und der Neid kann zu verstecktem und offe-

nem Haß werden und in Feindschaft und Streit ausbrechen. Kommt es zu solchen Ausbrüchen, so sagt Jedermann, das sei sehr ungebildet, aber so lang die Gesinnung innerlich verborgen bleibt, läßt man ihr freien Spielraum, und sich darüber zu schämen und solchen Hochmuth als Sünde vor GOtt zu erkennen und als Verletzung der Liebe gegen den Nächsten, daran denkt man nicht.

O wenn wir vor GOttes Angesicht und unter dem Kreuze JEsu uns prüfen, müssen wir da nicht Alle solchen Hochmuths uns schuldig geben und erkennen, daß der alte böse Feind noch heute in uns Macht hat, der uns zuruft, wie im Paradiese: „ihr werdet sein, wie GOtt." Ja zu einem GOtt möchte das Ich sich emporschrauben, um keinem andern Willen folgen zu dürfen, als dem eigenen, um Alles haben, genießen und machen zu können nach den Launen und Wünschen des selbstsüchtigen Eigenwillens.

Aber ist das Alles nicht das gerade Gegentheil von Bildung? Eines der ersten Gebote wahrer Bildung ist doch zarte Rücksicht auf Andere, daß man ihnen in keiner Weise zu nahe tritt, ihre Rechte ungeschmälert ihnen läßt und in Liebe und Bescheidenheit sich mit ihnen verträgt. Die hochmüthige oder eigenliebige Selbstsucht aber tritt Allen, die sich nicht vor ihr beugen, entgegen und hindert alle wahre Menschenliebe. Ebenso aber stellt sie sich auch allem Göttlichen gegenüber. Sie ist sich selbst genug und glaubt der göttlichen Gnade nicht zu bedürfen, wie die Leute in unserem Text keinen Sinn hatten für JEsum, weil sie keine Vergebung vor GOtt zu bedürfen und des Himmels schon gewiß zu sein glaubten.

Bei einem solchen Sinn fehlt es nothwendig auch an Aufrichtigkeit und Wahrheit. Der Hochmuth belügt unaufhörlich sich selbst und Andere, wie die Pharisäer sich gegen JEsum freundlich stellten und doch ihn haßten und ihm nachstellten. Wie Viele in allen Ständen machen sich der gleichen Falschheit schuldig, wie sie! Wie oft verbergen sich hochmüthige, lieblose, neidische, selbst boshafte Gesinnungen gegen Andere unter allerlei Komplimenten, Artigkeiten und schönen Redensarten! Zu Leuten, die man nicht ausstehen kann, sagt man: es freut mich sehr oder gar unendlich, Sie zu sehen. Unter Schmeicheleien verbirgt man allerlei eigennützige Berechnungen. Selbst zu lügen und zu heucheln schämt man sich nicht, wenn nur irgend eine Absicht der Selbstsucht dadurch erreicht wird. Ja es ist jetzt sogar eine gewisse Modefrömmigkeit gar nicht selten, bei der Leute, die innerlich ganz todt sind, doch den Schein einer gewissen Hochachtung vor Gebet, Kirche, Bibel und Geistlichkeit annehmen. Man kann da Worte hören, bei denen man an das Wort JEsu erinnert wird: „Ich will dich ausspeien aus meinem Munde."

Und bei allen solchen Falschheiten und Lieblosigkeiten und Hochmuthsthorheiten hält man sich für gebildet und blickt stolz auf redliche, aufrichtige und bescheidene Leute herab, als wären sie ungebildet, weil die äußere Formengewandtheit ihnen fehlt. Ist das nicht eine traurige Begriffsverwirrung, über die man sich freilich kaum mehr wundern kann, wenn man weiß, wie viele Kinder unserer Zeit so von allen göttlichen Gedanken entfremdet, so in die Materie, in das Fleisch versunken sind, daß es Männer gibt, die auf die Vorwürfe der Frau wegen Ehebruchs sagen können: „weißt du nicht, daß das Bildung ist?" Da ist also Bildung der Trotz des Eigenwillens, der sich von allen Rechten GOttes geradezu losreißt und den Unglauben für Verstand hält und die Unsittlichkeit für Selbstständigkeit. O GOtt! wie weit ist es gekommen durch den schrecklichen Betrug des Teufels, der Menschen sich gleich zu machen sucht, indem er sie anlügt: ihr werdet sein, wie GOtt.

Wohin alle diese falsche Bildung in ihren gröberen und feineren Gestalten führt, zeigt uns Niemand so grell, wie die Männer in unserem Text. Jetzt saßen sie zu Tische mit JEsu und schwiegen und rieben sich die Hände, wenn seine Worte sie trafen, bald aber riefen sie: er ist des Todes schuldig und brüllten: kreuzige ihn! Aber sie kreuzigten damit nur sich selbst und fürchterlich kam sein Blut über sie und ihre Kinder. Stehen die höher, die jetzt noch die Hände reiben und schweigen, wenn Andere GOtt die Ehre geben, müssen wir nicht heute noch mit tiefem Schmerze bemerken, wie die falsche Bildung das Herz verschließt gegen das wahre Christenthum, wenn wir so Viele sehen, die Einiges aufgeschnappt haben von einer Philosophie, die das Ich vergöttert und keines Heilands, ja kaum eines GOttes zu bedürfen glaubt, oder Andere, die meinen, mit ihren Amtsgeschäften alle Gerechtigkeit erfüllt zu haben, oder als ehrbare, rechtliche Männer oder Frauen über das Bedürfniß einer Sündenvergebung und über Buße und Bekehrung hinaus zu sein, oder auch in einer Geheimlehre, die nur auf Moral und Humanität hinausläuft, ihre Genüge finden? Ach es ist oft schrecklich wehthuend, liebenswürdige, äußerlich ansprechend gebildete Leute zu sehen, denen jedes tiefere religiöse Gefühl zu fehlen scheint, die nur für diese Erde leben, als ob es keinen Himmel gäbe, nach dem wir vor allem Andern zu trachten haben, und keine Hölle, vor der nur der Sohn GOttes uns bewahren kann. Alle solche falsche Bildung müssen wir verwerfen, weil Alles verwerflich ist, was uns hindert am Seligwerden, daher JEsus sagt: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgereutet. Deßwegen:

Suche JEsum und sein Licht,
Alles Andere hilft dir nicht.

II. Wer JEsum sucht und liebt, der allein wird zur wahren Bildung sich erheben, denn wahre Bildung und wahres Christenthum sind unzertrennlich. Davon gibt uns das Beispiel JEsu in unserem Text einen tiefen Eindruck. Sehen wir bei den Pharisäern nur Falschheit, Hochmuth und Lieblosigkeit, so leuchtet dagegen aus dem ganzen Benehmen JEsu nur Wahrheit, Demuth und Liebe uns an, Eigenschaften, die wir als die Grundlagen der wahren Bildung anzusehen haben. Seine Menschenliebe trieb ihn, die Einladung des Pharisäer-Obersten anzunehmen, obwohl es gar nichts Angenehmes für ihn war. Er hoffte auf den Mann oder doch auf einige der Tischgenossen einige Wirkung ausüben zu können, wie er auch von den verachteten Zöllnern die Einladung nicht verachtete, sondern selbst zu ihnen in liebevoller Herablassung sich hinsetzte. Da sehen wir die Menschenfreundlichkeit, die für alle Menschen ein Herz hat, Keinen zurückstößt und überall etwas Gutes zu wirken strebt. Daher ging er auch gleich auf den Wassersüchtigen zu, um ihn zu heilen. Vorher aber suchte er die Leute davon zu überzeugen, daß er vollkommen berechtigt sei, die Heilung vorzunehmen. Er appellirte an das einfachste Wahrheits- und Rechts-Gefühl der Leute, die es doch natürlich finden müssen, daß man selbst leidenden Thieren am Sabbath helfe, wie viel mehr also leidenden Menschen Hülfe gönnen müsse.

Hier zeigte JEsus neben der liebevollen Rücksicht auf die Vorurtheile Anderer auch einen fein gebildeten Verstand, der mit wenigen Worten die Gegner zu treffen und zum Schweigen zu bringen wußte. Dann aber auch welche Kraft der Wahrheit und Aufrichtigkeit, welche Festigkeit und Freiheit von aller Menschenfurcht! Er hätte, um ja nicht bei den Pharisäern anzustoßen, zu dem Wassersüchtigen sagen können: Morgen will ich dich gesund machen, aber nein, es galt, einer thörichten Beschränktheit und einem heuchlerischen Formenwesen entgegenzutreten, da mußten alle falschen Rücksichten auf Menschen weichen und die Wahrheit in ihrer vollen Kraft und Standhaftigkeit hervortreten.

Dabei war es ihm nicht um die Ehre der Menschen zu thun, sondern auch auf die Gefahr hin, verkannt, verlästert und verfolgt zu werden, bekannte er seine bessere Ueberzeugung. Das ist die wahre Demuth, die nicht kriechend, nicht sich wegwerfend, nicht um jeden Preis unterwürfig und charakterlos wankt und schwankt, sondern Menschenehre und Menschenlob gering achtet vor der Macht der göttlichen Wahrheit, unter die sie allein sich beugt. Dagegen wo es um die göttliche Wahrheit sich nicht handelt, in äußerlichen Sachen,

im gewöhnlichen Umgang mit Menschen, da zeigt sich diese wahre Demuth so, wie der HErr in unserem Text gebietet, man soll nicht nach den ersten Plätzen trachten, sondern die unteren vorziehen und es darauf ankommen lassen, ob Andere uns hinaufsetzen.

So hat der HErr in seinem ganzen Leben durch Beispiel und Lehre die drei Haupteigenschaften empfohlen: Liebe, Wahrheit, Demuth. Das sind die Haupteigenschaften der wahren Bildung. Zwar auch die Feinheit der äußeren Manieren soll keineswegs verachtet werden und es ist wahr, was der alte Storr einst hier predigte: „Der Christ soll nicht ein Diamant sein, der im Koth liegt, über den Viele weglaufen und keinen Nutzen von ihm haben, sondern ein Diamant, der in einem schönen Kästlein zierlich gefaßt ist und in aller derer Herzen strahlet, die ihn an dem Finger seines Heilandes sehen." Auch Paulus gebietet Röm. 12. fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann, das heißt nach dem Griechischen: denket auf das, was schön ist vor allen Menschen. Und an JEsu selbst wie war Alles so edel, so wohl anständig, so erhaben über alles Gemeine. Aber die Wurzel von aller dieser äußeren Schönheit und Würde waren eben die drei großen Grundeigenschaften: eine Demuth, die nie eigene Ehre, sondern nur die Ehre GOttes suchte, eine Liebe, die mit Selbstverläugnung das Glück Anderer suchte, und eine Wahrheit, die aller Heuchelei, Verstellung, Menschenfurcht und Charakterlosigkeit feind war.

Ohne diese Eigenschaften, überhaupt ohne wahre Sittlichkeit, was ist da die feinste äußere Bildung, die in gewandten Biegungen des Körpers und der Rede besteht, aber innerlich hohl und faul ist. Die Leute selbst, die so sind, verachten einander gegenseitig und blicken oft mit Wohlgefallen auf einen unverkünstelten Menschen, der äußerlich ungebildet scheint, an dem aber Aufrichtigkeit und Bescheidenheit und wahre Menschen- und GOttes-Liebe hervorleuchtet. Einen solchen Menschen werden wir gebildet finden, selbst im gemeinsten äußeren Stand, er wird das Rechte treffen und allen äußerlich abgeschliffenen, innerlich aber leeren Menschen weit überlegen sein, so daß auch da erfüllt wird, was der HErr in unserem Texte sagt: wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden, dagegen wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.

Alles bisher Gesagte wird Niemand läugnen wollen, aber die große Frage wird nun die sein: wie werden wir solche wahrhaft gebildete Menschen, mit dieser Demuth, Aufrichtigkeit, GOttes- und Nächsten-Liebe? Sind die Männer in unserem Text durch das Beispiel und durch die Ermahnung JEsu wohl anders geworden? Wir lesen nichts davon, aber in der weiteren Rede, die der HErr bei dieser Tischgenossenschaft hielt, sprach er von dem großen

Abendmahl, unter dem er die Seligkeiten seines Reiches versteht; die zuerst Geladenen alle ließen sich entschuldigen und kamen nicht, weil Aecker, Ochsen, Heirath und dergleichen Dinge ihnen wichtiger waren, dagegen kamen die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden und die Verachtetsten auf den Landstraßen und an den Zäunen. Die empfingen die Süßigkeiten des großen Abendmahls. Dagegen von den Erstgeladenen sagt der HErr, ihrer Keiner werde sein Abendmahl schmecken. Das waren die Tischgenossen JEsu, die gelehrten und gebildeten, die äußerlich brav und fromm scheinenden Leute. Dagegen die Armen, Lahmen, Krüppel und Blinden, also die äußerlich ungebildetsten, nahm er auf zum Genuß der Seligkeiten seines Reiches. Was sind das für Leute?

Es sind die, die ihr Sündenelend gründlich erkennen und in sich selbst durchaus nichts mehr suchen, das ihnen irgend Verdienst oder Werth vor GOtt gäbe, sondern sie hungern und dürsten nach der Gnade und nach der Gerechtigkeit, die der HErr JEsus allein den Seelen gibt. Ja sie lassen ihre eigenen Kleider als befleckt und unrein sich ausziehen und ziehen das hochzeitliche Kleid an, das ihnen der König des Himmels gibt, damit sie an seinem Abendmahl, an den Seligkeiten seines Reiches Theil nehmen können. Kurz: herzliche Buße und lebendiger Glaube an Alles, was der Heiland für uns gethan und gelitten hat, das ist das Mittel, um die Eigenschaften zu bekommen, die allein eine wahre Bildung geben. Nur wenn Sein Bild in uns aufgerichtet wird, sind wir recht gebildet.

Dazu aber hilft nur die Wiedergeburt durch seinen heiligen Geist. Nur der Geist der Wahrheit, der Liebe, der Zucht kann uns losmachen von den unreinen Eigenschaften unserer sündlichen, selbstsüchtigen, hochmüthigen Natur, nur er kann das Bild JEsu in uns verklären, daß wir Lust haben an seiner Schönheit und wünschen zu werden, wie Er war. Deßwegen trifft auch die Aufgabe, die unser heutiger Text hinsichtlich wahrer Bildung uns gibt, zusammen mit der allgemeinen Aufgabe, die der Heiland uns vorhält in den Worten: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Nur wenn wir das befolgen, nur wenn GOttes Geist durch Wiedergeburt und Erneuerung uns in das Bild JEsu verklären kann, nur dann wird das Wort des Apostels wahr, das die neue und wahrhaft GOtt gefällige Bildung bezeichnet: ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu worden, statt Hochmuth, Lieblosigkeit, Falschheit und allerlei ungöttlichem Wesen ist durch GOttes Geist Demuth, GOttes- und Menschen-Liebe, Aufrichtigkeit und Reinheit des Herzens gepflanzt, die

Seele hat erkannt, daß von Natur nichts Gutes in ihr wohnet und sie zu allem Bösen fähig wäre, daß daher nur in JEsu Christo dem Sohne GOttes Hülfe, Rechtfertigung und Erneuerung für sie zu finden ist, so wie der Wassersüchtige im Text unheilbar und dem Tode verfallen war und JEsus allein ihm helfen und sein ganzes verdorbenes Blut erneuern und frische Gesundheit und Kraft ihm wiedergeben konnte.

Ebenso müssen wir durch JEsum uns erneuern lassen am inneren Menschen, ja Ihn selber anziehen, den schönsten Schmuck vor GOtt und seinen Engeln. Er ist der Schönste unter den Menschenkindern, Er soll auch uns die göttliche Schönheit geben, die neben der Weisheit und Heiligkeit zum Bilde GOttes gehört, das in uns wieder hergestellt werden soll. Ist von Ihm und seinem Geist unser Herz und Leben beherrscht, dann wird auch das Aeußere einen höheren Verklärungsglanz davon bekommen. Das hochzeitliche Kleid seiner Gerechtigkeit wird sich auch vor der Welt, im Umgang mit Menschen offenbaren als die wahre Bildung, die in Allem wohlanständig, edel, ansprechend sich benimmt, so daß auch der Geringste im Volk, der von Regeln feinerer Lebensart nichts weiß, doch auch Gebildeten keinen Anstoß geben wird, weil seine Worte und Geberden und Handlungen getragen sind von der Bescheidenheit und Aufrichtigkeit und Menschenfreundlichkeit, die immer etwas Gewinnendes hat, während der äußerlich Gebildetste widerlich wird, wenn eitler Hochmuth, Verachtung Anderer, Richten und Verläumden, Unredlichkeit und Falschheit das ungebrochene Herz in ihm verrathen, in dem Christi Bild nicht aufgerichtet und daher auch die wahre Bildung nicht begründet ist.

Sogar in den Gesichtszügen spricht sich diese Umbildung durch Christum und seinen Geist aus. Ein Mensch, der als unbekehrt wilde Gesichtszüge an sich trägt mit dem Ausdruck mancher Leidenschaften, bekommt, wenn GOttes Gnade ihn bekehren kann, eine sehr vortheilhaft veränderte Physiognomie, einen milden Ausdruck des neuen inneren Lebens Christi, ein Feuer des Geistes im Auge, eine heitere Ruhe im ganzen Wesen, so daß man manche Bekehrte nach einiger Zeit kaum mehr kennt gegen früher. Da sind dann auch die äußeren Manieren keineswegs gleichgültig und auch der geringste Christ soll das nicht übersehen, was zur feineren Lebensart gehört, soll durch das Beispiel höher Gebildeter die rechte Art des Benehmens immer mehr zu lernen suchen, damit die inneren Eigenschaften der wahren Herzensbildung auch äußerlich ihr Licht in lieblicher Weise leuchten lassen. Die schöne Kirche in Berg, die heute eingeweiht wird, steht jetzt doch ganz anders da, als die alte, die die Augen beleidigte. Beides sind Kirchen, in beiden geschieht

das Gleiche und dieses Innere ist die Hauptsache, aber auch das Aeußere ist keineswegs gleichgültig. Diese neue Kirche predigt als eine wahre Zierde der ganzen Gegend und erhebt zum Himmel mit heiligen Gedanken. So auch ein Christ, der ja auch ein lebendiger Tempel des HErrn sein soll, muß auch durch seine äußere Erscheinung etwas vom Bild JEsu aus sich leuchten lassen und nach dem Gebot des Apostels dem nachdenken, was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch ist, was lieblich ist, was wohl lautet (Phil. 4, 8.).

Ueber das Alles wäre nun im Einzelnen gar viel zu sagen, und besonders unserer lieben Jugend möchte ich gerne manche Regeln geben über das, was zur äußeren Bildung und Lebensart gehört, aber die Zeit erlaubt es nicht mehr. Es wäre ein ganzes Buch als christliche Anstandslehre wünschenswerth. Indeß die Hauptsache sind doch die drei Grundgesinnungen, aus denen alle wahre Bildung fließen muß, und wer sie durch GOttes Geist recht in sich pflanzen läßt, bei dem werden sie von selbst den Einfluß aufs äußere Leben haben, daß er als ein wirklich gebildeter Mensch erscheint. Ist nur Christi Leben in uns, so wird dadurch das Aeußere immer mehr verklärt werden, wie unser Lied uns das vorschreibt, als dessen Hauptgedanken wir gesungen haben: „ich soll sein, wie JEsus war." Ist euch das auch durchs Herz gegangen, liebe Freunde? Fühlt ihr, wie viel dazu gehört? Wünschet ihr so zu sein? Fürchtet ihr das nicht zu vermögen? O der HErr selbst will uns so in seine Arbeit nehmen, daß wir nur seinem Geist recht stille halten dürfen. Darum rufen wir mit unserem Liede:

Lieber Meister, lehr michs nun,
Ohne dich kann ich nichts thun.
Unter deines Geistes Zucht
Bringt mein Glaube solche Frucht.

Viele folgen ihrem Sinn,
Aber, HErr, wo soll ich hin?
Du bist Christus, GOttes Sohn,
Wer dir folgt, hat großen Lohn. Amen.

LXI.

Predigt am achtzehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 21. Sept. 1856. Ges.: O JEsu, JEsu, GOttes Sohn ꝛc.)

Text: Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste

Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: du sollst lieben GOtt, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus und sprach: wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: wie nennet ihn denn David im Geiste einen HErrn, da er saget: „der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?" So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Es ist etwas Köstliches um einen wahren und lebendigen Glauben, der sich an das Wort hält: aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Andererseits aber ist jedes gewissenhafte Streben nach Erfüllung der Gebote GOttes als heilige Pflicht und Nothwendigkeit anzuerkennen. Beides, die Lehre von dem alleinseligmachenden Glauben und von der Nothwendigkeit treuer Pflichterfüllung scheint Vielen in Widerspruch zu stehen, und wenn es immer noch Leute gibt, die sagen, es sei einerlei, ob und was man glaube, wenn man nur brav sei, so fehlt es auch nicht an solchen, die wenig oder Nichts hören wollen von den sittlichen Anforderungen, sondern bloß vom Glauben und von der Rechtfertigung durch ihn.

In diesem Punkte besonders zeigt sich die Einseitigkeit, die so viel Streit und schädliche Richtungen verursacht. Denken wir einmal, wir Lehrer hätten unsern neukonfirmirten Söhnen und Töchtern bloß Glaubenslehren mitgetheilt, ohne sie zu gewissenhafter Pflichterfüllung auch in den einzelnen Beziehungen des Lebens zu ermahnen, müßten wir nicht fürchten, von ihnen und ihren Eltern später angeklagt zu werden, daß wir ihnen Vieles verschwiegen haben, was für ihre Zukunft durchaus nothwendig sei. Dagegen aber wenn wir die Glaubenslehre in den Hintergrund treten ließen und vorzugsweise nur Lebens- und Sittenregeln ihnen gäben, träfe uns dann nicht die schreckliche Beschuldigung, daß wir gerade das ihnen vorenthalten haben, was den Weg zum Himmel zeige, in den schwersten Anfechtungen und Kämpfen tröste und allein Kraft gebe zur Erfüllung alles göttlichen Gesetzes? So sehen wir, wie durchaus nothwendig beides ist, Glaube und Moral, Evangelium und Gesetz.

Deßwegen hat der HErr im heutigen Texte zu der Frage der Pharisäer nach dem größten Gebote wirklich dieses Gebot genannt und es vollkommen anerkannt, aber als die andere große Hauptfrage hat Er hinzugesetzt: wie dünket euch um Christo? und auf seine ewige Gottheit hingewiesen als auf den nothwendigsten Grund

unseres Glaubens. So haben wir in diesem Text beides beisammen, das größte Gebot und die größte Glaubenswahrheit. In welchem Verhältniß stehen sie zu einander? Das ist eine der wichtigsten Fragen, die uns über die ganze christliche Lehre tiefer nachzudenken treibt. Daher beschäftige sich heute unsere Betrachtung unter dem Segen des HErrn mit dem

engen Zusammenhang zwischen dem größten Gebot und der größten Glaubenslehre.

1. Ohne rechtes Streben nach dem größten Gebot gibt es keinen rechten Glauben an die größte Glaubenslehre.
2. Ohne rechten Glauben an die größte Glaubenslehre gibt es keine Erfüllung des größten Gebotes.

HErr JEsu, lehre uns recht erkennen, wie nur der Glaube an dich und dein ganzes Heil die Wurzel aller Heiligung, aber auch wie nothwendig diese Frucht des Glaubens sei, weil du einen Baum, der nicht gute Früchte bringt, abhauen und ins Feuer werfen lässest und ohne Heiligung Niemand GOtt schauen kann. Erleuchte und heilige uns Alle, besonders unsere Abendmahlsgenossen und ganz besonders die heute zum erstenmal zu deinem Tische kommen, mache sie und uns Alle zu fruchttragenden Bäumen der Gerechtigkeit, deren Blätter nicht verwelken, und hilf uns durch deinen heiligen Geist, daß wir ewig in dir bleiben und du in uns. Amen.

I. Ohne rechtes Streben nach dem größesten Gebot gibt es keinen rechten Glauben an die größeste Glaubenslehre.

Welches ist die größeste Glaubenslehre? Es ist die in unserem Text enthaltene, daß JEsus Christus nicht bloß nach seiner Menschheit Davids Sohn, sondern nach seiner ewigen GOttheit Davids HErr ist, welcher sitzet zur Rechten GOttes und welchem noch alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden müssen. Diese ewige Gottheit JEsu Christi glauben wir nach den klaren und zahlreichen Stellen der heiligen Schrift, in denen ihm göttliche Namen, Eigenschaften, Werke und Ehre beigelegt werden. Solcher Stellen des alten und neuen Bundes, aus denen Christi Gottheit zu erweisen ist, sind über sechszig. Wer so vielen Zeugnissen keinen Glauben schenken wollte, müßte die Propheten und Apostel, ja den HErrn selbst entweder der traurigsten Schwärmerei oder eines schnöden Betruges beschuldigen, müßte dann aber auch erklären, wie es möglich gewesen sei, daß eine auf Schwärmerei oder Betrug gebaute Religion alle Stürme von achtzehn Jahrhunderten siegreich bestanden, nach allen Himmelsgegenden sich ausgebreitet und Millionen Seelen aus tiefster Nacht der Sünde und Schuld und hoffnungsloser Angst zum hellesten Licht seligen

Friedens und himmlischer Hoffnung emporgehoben, zu den schwersten Kämpfen, Verläugnungen und Leistungen, zu den erhabensten Tugenden des häuslichen und öffentlichen Lebens, zur uneigennützigsten Liebe und zum muthvollsten Tode, selbst unter größten Martern, gestärkt habe.

Das Alles hat die christliche Religion gethan, wo sie nur irgend in ihrer Reinheit wirken konnte. Schon aus diesen göttlichen Wirkungen kann man schließen auf die göttliche Ursache, auf das göttliche Wesen dessen, der so wunderbare herz- und welterneuernde Macht bewiesen hat. Freilich ist die Verheißung unseres Textes, daß ihm einst alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden müssen, noch lange nicht erfüllt, aber es wird geschehen, so gewiß als schon nach drei Jahrhunderten das große römische Weltreich Ihm zu Füßen gefallen ist und so gewiß schon viele Tausende aus finsterem, unglaubigem Saulussinn zu dem weltüberwindenden Paulusglauben sich umwenden ließen.

Wie bei Paulus die Erkenntniß, daß der gekreuzigte JEsus von Nazareth der verherrlichte Sohn GOttes sei, den Wendepunkt bildete zur Umgestaltung seines ganzen Denkens und Wollens, so ist auch für uns die Erkenntniß von der Gottheit Christi die große Haupt- und Grund-Lehre, auf die unser ganzer Glaube sich stützt. War JEsus nicht der Sohn GOttes, so konnte Er uns nicht erlösen, so ist also aus dem tiefsten Elend der Sünde und ihrer zur Hölle niederdrückenden Schuld keine Errettung für uns zu hoffen. Dann löst das ganze Christenthum sich auf in eine Moral, die wir nicht halten können, und was unser Glück sein sollte, wird unser bitterstes Unglück, da nur zum Spott uns ein Himmel gezeigt wird, den wir nie zu erreichen vermögen. Christi Gottheit aber gibt dem, was er in seiner Menschheit gethan und gelitten, einen unendlich und ewig versöhnenden Werth zur Erlösung aller derer, die im Glauben mit ihm in Gemeinschaft treten. Der Glaube an den für sie gestorbenen und auferstandenen GOttmenschen erhebt sie nicht bloß zu dem hohen Trost der Vergebung der Sünden, sondern auch zu der seligen Gewißheit, daß sie Kinder GOttes seien und auf den Himmel eine sichere Hoffnung haben.

Dazu erhebt sie der Geist, der von dem verherrlichten GOttmenschen ausgeht in Alle, die sich ihm aufschließen. Auch dieses Geisteswerk, die Wiedergeburt und Erneuerung der Menschennatur bis zum Theilhaftigwerden der göttlichen Natur, auch das gründet sich ganz auf die Gottheit Christi, die durchaus allen Lehren unseres Glaubens ihre Kraft und Bedeutung gibt, so sehr, daß selbst die Lehre von GOtt dem Vater uns entzogen würde, wenn wir die Gottheit Christi fallen lassen müßten. Mit Recht

sagt Johannes: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht,“ und JEsus selbst: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Ohne die Vermittlung des GOttmenschen ist uns GOtt nicht ein Vater, in dessen Liebe wir Alles finden, sondern Er ist uns ein unendlich erhabener aber ferner HErr und ein furchtbarer Richter, vor dem wir zittern müssen. Nur dadurch, daß wir in Christo Gottheit und Menschheit vereinigt wissen, sehen wir Alles hinweggehoben, was uns von GOtt trennt, und den Weg zum Vaterherzen GOttes, ja zur Einheit mit GOtt eröffnet. Deßwegen sagt Johannes: „wer bekennet, daß JEsus GOttes Sohn ist, in dem bleibet GOtt und er in GOtt.“

Aber nun, wer kann diese größeste Glaubenswahrheit von der Gottheit Christi recht glauben? Ich sage: nur der, der das größeste Gebot recht zu erfüllen strebt. Das größeste Gebot ist nach den Worten JEsu in unserem Texte: „Du sollst lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Daß das das größeste Gebot sei, bezeugt eine Menge Stellen im alten und neuen Bund und ebenso steht es tief eingegraben in unser Gewissen, das uns treibt, dem, der unsers Lebens Ursprung, Element und Ziel ist, uns hinzugeben, und das, was sein Wesen und seines Reiches Grundeigenschaft ist, die Liebe, zu üben gegen alle gottverwandten Wesen.

Wer nun dieses größeste Gebot zu üben strebt, der erfährt bald, daß er es nicht üben kann, weil eine ganz andere Liebe ihn gefangen nimmt, die Selbstliebe, die sich widersetzt gegen alles Göttliche und Himmlische und nur das sucht, was ihrem eigenen Willen und ihren verkehrten, irdischen Trieben und Neigungen entspricht. Da ist in uns Allen von Natur eine solche Gebundenheit, daß wir das edle Sehnen unseres gottsuchenden Geistes immer wieder unterdrücken und von dem, den wir lieben sollen, uns entfernen in eitler Selbst- und Weltliebe. Oder wo ist Eines unter uns, das sagen könnte, daß es GOtt liebe von ganzem Herzen und aus allen Kräften, daß das ganze Herz Ihm als dem höchsten und liebsten Gut anhange, daß die Gedanken stets mit Ihm umgehen und lieber auf ihn gerichtet seien, als auf die tausenderlei Nichtigkeiten des Erdenlebens, daß das größeste Verlangen und Wohlgefallen der Seele auf Ihn gehe, daß der Wille unter allen Umständen, auch in dunkeln Schicksalen, sich ihm ergebe und auch das äußere Bekenntniß vor den Menschen sich des HErrn und seines Wortes und seiner heiligen Reichssache und seiner treuen Verehrer nicht schäme. Wo ist eine solche Liebe GOttes und des Heilandes?

O wie tief beugen uns solche selbstprüfende Fragen? Wie

vielerlei Götzen stellen sich uns neben, ja über den lebendigen GOtt, Götzen des Mammons, der Lust, der Ehrsucht, der Menschenfurcht, der fleischlichen Menschengefälligkeit und Menschenliebe? Wie wenig göttliche Gedanken kommen auf die Tausende von ungöttlichen Gedanken? Wie träg und kalt ist das Herz zum Glauben, zum Worte GOttes und zu allem Göttlichen überhaupt? Wie regt sich oft ein Geist der Unzufriedenheit gegen GOtt bis zum Murren und grassen Unglauben?

Ebenso, wie die Liebe zu GOtt, wird auch die Liebe zum Nächsten durch die falsche Selbstliebe, die alles in ihren Kreis zieht, unterdrückt und auch in dieser Beziehung sind wir alle fortwährende Uebertreter des Gesetzes. Wir sollen den Nächsten lieben als uns selbst, Alles, was wir wollen, daß uns die Leute thun, sollen wir ihnen thun und was wir wollen, daß sie uns nicht thun, sollen wir ihnen auch nicht thun. Wie hast du dieses Gebot befolgt in den verschiedenen Beziehungen deines Lebens? Hast du die Liebe, die dem Nächsten alles Gute von Herzen wünscht und gönnt, oder mußt du bekennen, was der Philosoph Kant sagt, daß im Unglück selbst unserer besten Freunde etwas sei, das uns nicht ganz mißfällt, findest du diesen häßlichen Zug der Menschennatur nicht auch in dir? Bist du frei von Neid, Eifersucht, Zorn, Feindschaft, Unversöhnlichkeit und Rachgier? Kannst du auch Feinde lieben, für sie beten, Böses mit Gutem vergelten? Und wo es gilt zu helfen, zu rathen, zu trösten, bist du bereit dazu mit der Theilnahme, die sich in andere hineindenkt und gerne auch Opfer bringt, um die Noth zu lindern? Und wo es gilt, dem Nächsten seine Fehler vorzuhalten, kannst du es thun mit Sanftmuth und so, daß dadurch seine Besserung erzielt wird?

Nur diese wenigen Fragen zeigen uns, wie vielfach unsere Uebertretungen und Versäumnisse des heiligen Gesetzes sind, das unser GOtt uns wiederholt gegeben hat. Was fangen wir an? Wollen wir uns damit helfen, daß wir GOttes Gebot abschwächen und sagen, es sei damit nicht so genau zu nehmen? Wenn das bei menschlichen Gesetzen nicht erlaubt ist, wie viel weniger bei den heiligen Geboten des GOttes, dessen Gerechtigkeit fester steht als der Grund der Erde, dessen Worte nicht vergehen, wenn auch Himmel und Erde vergehen, der ohne Ansehen der Person Jeglichem vergelten wird nach seinen Werken. Der Prophet sagt von ihm: „der HErr ist ein eifriger GOtt und ein Rächer, wer kann vor seinem Zorne stehen und bleiben vor seinem Grimm? Deßwegen ruft Luther:

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd' uns treiben.

Wo sollen wir dann fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir HErr Christ alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das g'nug für die Sünde thut.

Da allein ist Zuflucht. Das begreift nur, wer durch ernstes Streben nach dem größesten Gebot seine Sünde und Schuld tief erkannt hat und so die Unmöglichkeit, dieses Gebot zu halten, einsieht. Da ist ein tiefes Bedürfniß nach Versöhnung und diese Versöhnung ist nirgends anders zu finden, als im Glauben an den GOttmenschen, der in seiner Menschheit unsere Schuld auf sich nahm als unser Bürge und Stellvertreter und Kraft seiner ewigen Gottheit uns Allen das unendliche Verdienst seines ganzen Erlösungswerkes zueignen konnte. Weil aber die gründliche Erkenntniß der Sünde und die rechte Sehnsucht nach Versöhnung nur durch den heiligen Geist in uns gewirkt wird und nur sein Licht uns die Erlösung in Christo aufdeckt, darum sagt Paulus: Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, d. h. an seine Gottheit glauben, ohne durch den heiligen Geist. Aber wirken kann der heilige Geist nur in solchen Seelen, die unter das Gesetz GOttes sich beugen und sich bestreben, es zu erfüllen. Die leichtsinnigen Menschen, die kurzweg GOttes Gebot für zu streng erklären und nur ihrem Gesetz und Willen folgen, die sind verschlossen, gegen die Wirkungen des heiligen Geistes, gegen sein Straf- und Trostamt und sokommen sie nicht zur Erkenntniß ihrer Sünden und so auch nicht zur Erkenntniß Christi und seiner GOttheit. Denn nur wer erkannt hat, daß er sich selbst nicht helfen kann und in seiner sündlichen Natur ewig verloren wäre, nur der versteht, daß nur ein göttliches Wesen die Erlösung von viel Tausend Millionen verlorenen und verdammten Menschenseelen bewirken konnte. Darum sage ich: ohne rechtes Streben nach dem größesten Gebot gibt es keinen rechten Glauben an die größeste Glaubenslehre, nämlich an Christi GOttheit, aber ebenso nun auch

II. ohne rechten Glauben an die größeste Glaubenslehre gibt es keine Erfüllung des größesten Gebotes. Warum hat der HErr in unserem Texte die Frage der Pharisäer nach dem größesten Gebot erwiedert mit der andern Frage: wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Gewiß wollte er ihnen zeigen, daß alle Erkenntniß des größesten Gebotes sie nichts nütze ohne die tiefere Erkenntniß seiner Person und so dann auch seines Werkes und Reiches. Er ging davon aus, daß man das größeste Gebot erfüllen müsse, was auch die Pharisäer nicht zu bestreiten wagten. Der ihn gefragt hatte, sagte nach Marcus: Meister, du hast wahr-

lich recht geredet, denn GOtt lieben von allen Kräften und den Nächsten als sich selbst, das ist mehr als alle Opfer. Aber die große Frage ist: wie kann man dieses größeste Gebot erfüllen und zwar nicht bloß nach äußerer Form und zum Schein wie die Pharisäer, sondern in der That und Wahrheit? Da ist nun bekannt, daß die schönsten Tugendvorsätze oft nicht im Stande sind, Herr zu werden über das widerstrebende Fleisch. O was gibt es für Gebundenheiten des Gemüthes unter dem Uebergewicht der irdischen Gedanken, Bilder und Leidenschaften, Sclavenketten grober Sünden und feinere Stricke, wären es auch nur seidene Bande und Fäden von allerlei subtileren Anhänglichkeiten. Wo ist der Wille, der diese Bande zerreißt und die Ketten sprengt? O wie oft ertönt der Seufzer, den wir Röm. 7. lesen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Gestern bekam ich einen Brief von einem Jüngling, der erst vor einem Jahre confirmirt wurde und mit herzzerreißenden Worten mir klagt, daß er ein völlig willenloser Sclave der Unkeuschheit sei, weil schon einige Monate vor seiner Confirmation ein Mensch, den er nicht Bube, sondern Teufel nennen müsse, ihn verführt habe. Jetzt sei er so verdorben, daß er selbst sich ein Scheusal der menschlichen Natur nennen müsse und gräßliche Selbstmordsgedanken ihn peinigen. Seine heiligsten Schwüre seien umsonst, er könne sich den Fesseln der Sünde nicht entziehen, ich möchte ihn heute in das Kirchengebet einschließen. Wenn der ungenannte Schreiber dieses Briefes, dergleichen ich schon manche bekam, hier ist, so bitte ich ihn, zu mir zu kommen, ich will thun, was ich kann, ihm zu helfen aus seinem Elend. Aber um GOttes willen bitte ich ihn, seine Zuflucht zu nehmen zu dem, der allein gegen die Anfechtungen des Selbstmords und gegen die schrecklichste Gefahr des ewigen Verderbens ihm helfen kann. Wer ist das? Wen suchen wir, der Hülfe thut, daß wir Gnade erlangen? Und wenn Tod und Hölle uns droht, wer will uns solcher Noth frei und ledig machen? Das bist du HErr alleine. Es jammert deine Barmherzigkeit unser Sünd und großes Leid. Heiliger HErr GOtt, heiliger starker GOtt, Heiliger barmherziger Heiland, Du ewiger GOtt, laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth. Erbarme dich unser! Erbarme Dich auch dieses Gebundenen, laß ihn nicht dem Teufel zur Beute werden, sieh', das bitten wir von Dir, nicht nur zwei oder drei, denen Du ja schon Erhörung verheißen hast, sondern zwei und drei Tausende, rette, rette ihn, hilf ihm zur Freiheit, zur Versöhnung und zu neuem Leben.

Ja, Geliebte, nur der Sohn GOttes, JEsus Christus, kann die Sündenketten brechen und helfen zu einem neuen Leben in der Liebe GOttes und des Nächsten, nur der Glaube an Ihn und

zwar ganz besonders an seine Gottheit und an seine vollgültige Versöhnung, diese größeste Glaubenslehre, nur dieser Glaube macht die Erfüllung des größesten Gebotes möglich. Die Liebe kann man sich nicht selbst geben und nur Liebenswürdiges können wir lieben. Die Liebenswürdigkeit GOttes aber erkennen wir nirgends so, wie unter dem Kreuz des Sohnes GOttes, wo unter allen Gedanken, die einen Menschengeist bewegen können, uns der als der wunderbarste und größeste erscheint, daß der Sohn GOttes zu unserer Erlösung nicht allein Mensch, sondern auch ein Fluch geworden ist und als der Heilige unsere Schuld gebüßt und durch seinen Tod unsern Tod zu nichte gemacht hat. Da steht eine göttliche Liebe vor uns, wie nirgends sonst, selbst in den Wundern der Schöpfung, in den Wohlthaten der täglichen Erhaltung und Regierung. Nichts ist so groß, als daß der ewige GOtt unser armes Fleisch und Blut annahm und an unserer Statt das ganze Elend der Sünde auf sich nahm. Deßwegen sagt Zinzendorf: Nichts hat mir's Herz genommen, als da ich angekommen auf Golgatha, GOtt sei gepreist! Und mit besonderer Beziehung auf das Gesetz und die Moralpredigt sagt er: Kein Herze zerschmilzt durch gesetzliches Wettern, die Botschaft des Friedens kann Felsen zerschmettern. Felsenharte Herzen, die durch alle Drohungen des Gesetzes sich nicht erweichen lassen, werden zerschlagen durch die Friedensbotschaft von dem, was der Sohn GOttes für uns gethan hat. Da tönt in ihrem Herzen, von seinem Kreuze her der Ruf: Das that ich für dich, was thust du für mich? Und sie können nicht mehr anders, als etwas für ihn thun. Und dieses Etwas ist die Erfüllung seines größesten Gebotes. Aber jetzt heißt dieses Gebot nicht mehr: du sollst lieben GOtt deinen HErrn, es heißt: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet, und ein fröhlicher Wiederhall in des Herzenstiefen ruft: ja HErr ich will;

Ich will dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund,
Ich will dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glanz bescheint,
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Wer so den Sohn liebt, der uns bis in den Tod geliebet hat, und den Vater, der den Sohn für uns gab, der muß und kann auch dieses Gebot erfüllen, das der Sohn gegeben: das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. Da gilt dann, was Paulus sagt Röm. 13, wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet, denn das da gesagt ist: du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben,

dich soll nichts gelüsten, und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort gefasset: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Wie beim bewässerten Land z. B. in Egypten das befruchtende Wasser aus dem großen Strom oder Bach durch kleine Gräben auf alle Theile des Feldes hingeleitet wird, so ist die Liebe zu dem, der uns bis in den Tod geliebet hat, ein heiliger Lebensstrom, der unser Leben bis in die einzelnsten Theile hinaus befruchtet und Alles neu macht.

Das will ich jetzt nicht weiter ausführen, sondern nur noch die herzliche Bitte beifügen, ihr wollet doch alle trachten, zuerst durch ernstliches Streben nach Erfüllung des größesten Gebotes euch zu überzeugen, wie ihr das nicht vermöget und so von Sünde, Schuld und Tod nicht los werden könnet ohne den Glauben an die größeste Glaubenswahrheit von der Gottheit JEsu Christi und von der Versöhnung mit ihm, dann aber, wenn ihr diese größeste Glaubenswahrheit in euren Glauben aufgenommen habt, dann trachtet auch ihre Frucht zu bringen, nämlich Erfüllung des größesten Gebotes, und so wieder einzutreten in die ursprüngliche Ordnung GOttes: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.

Möge dieses Streben nach dem größesten Gebot und nach der größesten Glaubenslehre besonders das Leben unserer Neukonfirmirten beherrschen und ihnen eine entschiedene Richtung zum Himmel geben! Möchte nie eines von ihnen eine solche Klage führen dürfen, wie wir sie vorhin gehört haben! O ihr lieben Söhne und Töchter, gebt Ihm euer Herz, der das Recht darauf sich erworben hat mit Aufopferung seines Leibes und Vergießung seines Blutes. Diesen Leib und dieses Blut gibt Er euch heute an jenem reichgedeckten Gnadentische und schenkt damit Jedem die Versicherung: auch dich, so arm und schwach du bist, auch dich liebe ich und will dich selig machen in Ewigkeit, dazu hab ich auch für dich mein Blut vergossen, darum gib mir dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! O wie könnte Eins unter uns diese treue Hirtenstimme überhören, wie eines sich selbst und die Welt mehr lieben, als Ihn, dem wir alles schuldig sind!

D'rum lass' ich billig dieß allein,
O JEsu, meine Freude sein,
Daß ich dich herzlich liebe;
Daß ich in dem, was dir gefällt,
Was mir dein Wort vor Augen hält,
Aus Liebe stets mich übe;
Bis ich endlich werd abscheiden
Und mit Freuden zu dir kommen,
Aller Trübsal ganz entnommen.

LXII.

Predigt am neunzehnten Trinitatissonntag.

(Geh. 14. Okt. 1855. Ges.: Die Sünden sind vergeben rc.)

Text: Matth. 9, 1—8.

Da trat JEsus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sei getrost, mein Sohn: deine Sünden sind dir vergeben! Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert GOtt! Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: warum denket ihr so arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an bis sie begraben werden in die Erde, die unser Aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, der Sünden Sold. So klagt das Alterthum, so die heutige Zeit, und aus allen Jahrhunderten beweisen uns die meist mit Thränen und Blut geschriebenen Blätter der Weltgeschichte, wie viel Noth ist unter der Sonne. Jedes hat von der allgemeinen Last seinen Theil und die Noth ist oft die schwerste, die Niemand sieht und Niemand weiß. Und doch gibt es eine Noth, die schwerer ist als alle äußere, schwerer als Nahrungssorgen, Krankheitsschmerz, ja selbst als des Todes Bitterkeit. Diese größeste und schwerste Noth ist die Sündennoth. Von ihr gedrückt sagt selbst ein David: es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Und bekannt ist, was unser gefeierter Dichter sagt: dieses Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld. Ein noch eindringlicheres Zeugniß davon hat der Landwirth abgelegt, dessen Feld vom Hagel verheert wurde und der zu denen, die ihn bemitleideten, sagte: es gibt nur Ein Unglück, das ist die Sünde. Ja die Sünde ist die schwerste Noth und die Schuld das größte Uebel.

Das weiß freilich der Leichtsinn nicht, der an GOtt und Ewigkeit ungern denkt, aber der weiß es, der ein zartes Gewissen hat und in der Furcht GOttes steht und im Gedanken an die Ewigkeit. Solche Seelen wissen, wie dieses Gefühl der Schuld vor GOtt centnerschwer niederdrückt. Aber auch die, die im Leichtsinn

oder in der Selbstgerechtigkeit sich keine Anfechtung machen über ihre Sünden, wie schwer wirds ihnen ums Herz, so wie der Tod an ihre Thüre klopft oder auch nur die Sonne des Glücks ihnen untergeht. Ach wie muß jedes Menschenkind den Tod fürchten, das über seine Sünde noch keine höhere Beruhigung erlangt hat. Diese Beruhigung und Hilfe in der schwersten Noth gibt uns allein die Vergebung der Sünden. Der schwerkranke Mann in unserem Evangelium lag mit gelähmten Gliedern völlig hilflos da, so lang die Sündenschuld ihn zusammenpreßte, sowie aber der HErr sagte: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, strömte Friedensgeist durch seine Seele und Lebenskraft durch seine Glieder. So wird auch uns aus der tiefsten und schwersten Noth nur dann geholfen, wenn wir Vergebung der Sünden erlangt haben durch einen wahren und lebendigen Glauben an JEsum. Daher betrachten wir unter dem Segen des HErrn:

Die Vergebung der Sünden als das allernothwendigste und beste Heilmittel,

ohne das wir nie wahrhaft gesund sind,
das wir einzig bei JEsu finden,
durch das uns geistlich und leiblich geholfen wird.

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin,
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht
Und ich selbsten mir gemacht,
Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen,
Wird sich all mein Jammer setzen.

O barmherziger Heiland, gib in uns alle den Sinn, daß wir nicht ruhig sein können, bis wir die Vergebung unserer Sünden gefunden haben in dir! Und wenn du in dieser Versammlung eine Seele siehst, die bekümmert ist über ihre Sünden und sich sehnt nach deinem Heil, ach tritt zu ihr her und sprich zu ihr: Sei getrost mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Amen.

I. Wie krank und arm und hoffnungslos ein Mensch ohne Vergebung der Sünden sei, davon sehen wir ein auffallendes Bild an dem Gichtbrüchigen in unserem Evangelium. Dieser Mensch lag an einer, auch jetzt noch unheilbaren Krankheit, an Gicht oder Gliederweh, so darnieder, daß er nicht gehen, ja kaum ein Glied rühren konnte. So mußten vier Männer ihn herbeitragen, und nachdem sie wegen der Volksmenge, die JEsum umgab, durch eine Oeffnung von oben ihn herabgelassen und zu den Füßen des HErrn hingelegt hatten, sahen die Leute mit Theilnahme in das bleiche

Gesicht dieses äußerlich erschrockenen, innerlich bestürzten und im Gefühl seiner Schuld vor dem großen Propheten zitternden Mannes. Mehr als alle körperliche Schmerzen drückte ihn das Gewicht seiner Sünden zu Boden, und diesen tiefen Kummer, den er wahrscheinlich Niemand entdecken wollte, trug er schon viele Jahre lang. Denn ein so völlig lähmendes Leiden, wie er es hatte, entwickelt sich nur in einer Reihe von Jahren. Wie viele lange Nächte mag so dieser unglückliche Mensch Jahre lang durchgekämpft haben. Sollte dem Mann geholfen werden, so mußte vor Allem die Centnerlast der Schuld ihm abgenommen werden. Daher war das erste Wort, das der Heiland in seiner erbarmungsvollen Liebe zu ihm sprach, der Friedens- und Trostruf: sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Wenn dieses Wort nicht auch an uns ergeht, so können wir nie wahrhaft gesund und glücklich sein. Ein über seine Sünden angefochtenes Gewissen hat immer Angst, so wie es stille ist von außen und kann selbst mitten im Genuß irdischen Glückes sich doch nicht recht freuen. Am auffallendsten sieht man das bei solchen Menschen, die durch grobe Sünden sich verschuldet haben z. B. durch Diebstahl, Betrug, Meineid, Ehebruch oder gar Mord. Solche Menschen können sich nie mehr eigentlich freuen. Selbst wenn sie äußerlich noch so vergnügt scheinen, steht gleichsam immer das Gespenst ihrer Schuld hinter ihnen und so oft irgend etwas sie ergötzt, müssen sie immer denken: ach wenn nur das nicht wäre, wenn ich nur die dunklen Flecken jener Sünden aus meinem Leben wegtilgen könnte! Schon Viele hat die innere Seelenangst getrieben, sich selbst anzugeben bei der Obrigkeit, nur um durch die Strafe von der Unruhe des Gewissens loszuwerden.

Andere wollen von der inneren Pein durch das grauenvolle Mittel des Selbstmords sich helfen, wie Judas. Daraus kann man sich einen Begriff machen von der furchtbaren Noth einer Seele, die von der Last der Sündenschuld niedergedrückt ist. Alles Leben flieht den Tod, die strengsten Richter sehen als die härteste aller Strafen die Todesstrafe an, die Verbrecher, die sie erdulden müssen, gehen bleich und bebend zum Richtplatz, und diese Strafe thun viele sich selbst an, weil die innere Pein des bösen Gewissens ihnen schrecklicher ist, als jede äußere, wobei sie freilich in unseliger Verblendung nicht denken, daß die Qualen der Ewigkeit, denen sie sich selbst überliefern, noch unendlich schrecklicher sind, als alle inneren und äußeren Qualen auf der Erde.

Darum entsetzen sich andere vor solchem Dahinstürzen in die ewige Nacht, aber in ihrem Busen ist grauenvolle Nacht oder glüht Höllenfeuer der Angst und Unruhe in ihnen, das alle Freude

und Lust verbittert. Selbst ein Mann, der von GOtt hoch begnadigt war, David, fühlte, so wie er seine Sünde nicht bekennen wollte und daher auch keine Vergebung erlangte, eine so quälende innere Unruhe, daß „seine Gebeine verschmachteten durch sein tägliches Heulen und sein Lebenssaft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“

Solche Unruhe kommt nicht bloß aus groben Sünden, sondern auch aus denen, die die Welt nicht sieht. Alles ungöttliche Wesen, in dem die allgemeine Sündhaftigkeit unserer Natur sich zeigt, macht uns innerlich unglücklich. Einem jeden Geschöpf ist es nur dann wohl, wenn es das ist, was es sein soll und wenn es frei in seinem Lebenselemente sich bewegen kann. Der Zugvogel im Käfig, der nicht mit den andern fortziehen kann, trauert und kränkelt und mancher stirbt vor Traurigkeit, der Fisch außer dem Wasser zappelt und stirbt, die Pflanze, die kein Licht hat, erbleicht und verwelkt. So der Mensch, dessen Element GOtt ist, fühlt außer seinem Element, außer GOtt und ohne GOtt, sich unglücklich. Außer GOtt aber, und also in der Sünde, in Finsterniß und Tod, ist Jeder, der nicht von GOttes Willen und Wahrheit sich beherrschen läßt, sondern seinem eigenen Willen folgt und die Wahrheit des Wortes GOttes verwirft oder doch geringschätzt und ohne innern Umgang mit GOtt in irdischem Sinne dahinlebt.

Dadurch wird die ursprüngliche Ordnung und Bestimmung unseres Wesens geradezu umgekehrt. Wir sollen GOttes Bild an uns tragen, sollen Eins sein mit Ihm in unserem innersten Denken und Wollen, so daß sein Geist und unser Geist herrschen soll über das Fleisch in uns und wir frei vom Irdischen immer mehr verklärt würden in das Himmlische. Statt dessen hat die Sünde des Hochmuths, der sich gegen GOtt erhob, und der Lust, die sich in das Irdische senkte, in uns ähnlich gewirkt, wie der Gichtstoff in dem Gichtbrüchigen, von dem unser Text erzählt. Bei dieser Krankheit ist eine Ablagerung von erdigen Bestandtheilen aus der unreinen Blutmasse, die sich besonders an den Theilen des Leibes, von denen die Bewegung ausgeht, an den Gelenken, festsetzen und die Bewegung hemmen und unter allerlei unregelmäßigen Ausartungen, Anschwellungen und Krümmungen schwere Schmerzen, besonders bei den Witterungswechseln verursachen. So ist die Sünde eine geistige Krankheit, bei der Erdengedanken sich lagern über die Kräfte des inneren Menschen, die sich dem Himmel zu bewegen sollten, daß seine Gelenke erstarren, von irdischem Stoff anschwellen und die Bewegung für GOttes heilige Zwecke verlieren.

Diese Herzensgicht macht es uns unmöglich, GOtt über alles

und den Nächsten als uns selbst zu lieben, im Gebet mit GOtt umzugehen, auf Ihn unser Vertrauen zu setzen, Ihm unsere Arbeit zu heiligen, nach seinem Himmelreiche vor allem zu trachten. So liegen wir in unserer sündlichen Erdennatur so gelähmt da, wie der Gichtbrüchige, der nicht gehen, ja kaum ein Glied rühren konnte.

Diese Herzensgicht macht im innersten Herzensgrund unglücklich, denn was die Gesundheit für den Leib, das ist GOtt für den Geist. Daher ist jeder unglücklich, der nicht mit GOtt in lebendiger Gemeinschaft steht, wenn er auch äußerlich von Jedermann als gesund, als glücklich, als brav und ehrbar gepriesen und gelobt wird. Das wollen Viele nicht glauben und halten fortwährend mit den traurigsten Täuschungen sich auf, wie der Gichtbrüchige ohne Zweifel auch lange nicht glauben wollte, daß das Ende seines leichtsinnigen Lebenswandels eine so schmerzhafte und alle Kräfte lähmende Krankheit sei. Aber wie nur der HErr JEsus ihm helfen konnte und die Hülfe nur kam durch Vergebung der Sünde, so kann unser innerer Mensch nie recht gesund und glücklich werden, wenn wir nicht durch Vergebung der Sünde Ruhe und so Heilung der tiefsten und gefährlichsten Krankheit bei Ihm finden.

Das bezeuget ihr alle, die ihr wißt, was Vergebung der Sünden ist. Und die ihrs noch nicht wisset, ihr müßt bekennen, daß im Hintergrund eures Lebens, hinter allem Scheinglück, hinter aller Scheintugend und Scheinweisheit ein tiefes Gefühl von Unruhe und Unfrieden ist, das euch oft aufs traurigste das Leben verbittert. Warum sagt euch so oft eine innere Stimme, daß ihr das nicht seid, was ihr sein sollet nach dem Ideal, das euer Gewissen selbst innerlich und GOttes Wort äußerlich euch vorhält, warum fühlt ihr so oft euch unbefriedigt durch all euer Streben und Wirken und müßt euch schämen, daß so viele sündliche Gedanken durch eure Seele gehen und ihr manche Lüste und Leidenschaften gar nicht beherrschen könnet, und das meiste oder alles Gute, das ihr etwa thut, nur das Werk des Eigennutzes ist? Warum wirds euch oft so bang, wenn ihr allein seid, so daß ihr die Einsamkeit gar nicht vertragen könnet, weil da allzuviele Wunden aufbrechen. O gestehet es: ihr habt ein geheimes Grauen vor der göttlichen Gerechtigkeit, die mit so ganz anderer Waage alle Werke, Worte und Gedanken wägt, als die Waage eurer Selbstgefälligkeit und eures Erdensinnes es thut. Gestehet es, daß ihr zu GOtt nicht hinzunahen möget, weil ihr wisset, wie befleckt und unrein ihr seid in seinem Lichte, und daß ihr darum auch vor dem Tod, der euch vor GOtt stellen würde, euch fürchtet. Bei solcher Furcht kann freilich von wahrer Freude und also von wahrer Gesundheit des inneren Lebens nicht die Rede sein.

Ach was sind wir ohne JEsus?
Dürftig, arm und jämmerlich!
Ach was sind wir? voller Elend,
JEsu, ach erbarme dich!
Laß dich unsre Noth bewegen,
Die wir dir vor Augen legen.

Ohne dich, getreuer JEsu,
Ist hier alles Finsterniß
Und gequält mit steten Schmerzen
Durch der Sünde gift'gen Biß,
Mein Gewissen ist erwachet
Und der Abgrund flammt und krachet.

Wie ist zu helfen?

II. Allein durch Vergebung der Sünde ist zu helfen und die ist einzig bei JEsu Christo zu finden. Einzig? Soll es anders nicht möglich sein? Viele meinen das. Selbst die Leute, die zusehen, wie der gichtbrüchige Mensch durch den Trost JEsu aufgerichtet, neu belebt und geheilt wurde, selbst sie wollen nicht glauben, daß Er das Recht habe zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben. Ja für GOtteslästerung erklärten sie diese Rede. Freilich dann hätten sie Recht gehabt, wenn JEsus ein bloßer Mensch gewesen wäre, wie sie beharrlich sich und andere überredeten, denn ein Mensch kann freilich nicht Sünden vergeben, auch der Pabst kann es nicht. Weil JEsus mehr ist als alle Menschen, weil Er, wie Johannes sagt, der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben ist, deßwegen durfte und konnte Er die Vergebung der Sünden ertheilen. Aber wie halfen sich denn jene Schriftgelehrten, die an die Gottheit JEsu und so an seine Macht der Sündenvergebung nicht glaubten? Ihre Hoffnung ruhte auf den Opfern des alten Bundes, und hauptsächlich auf den guten Werken, mit denen sie den Himmel zu verdienen glaubten. Wären es wirklich gute Werke gewesen, d. h. nach GOttes Willen und Wohlgefallen gethan, und ohne daß neben ihnen her allerlei Sünden liefen, dann hätte GOtt sie gelten lassen können. Aber alle ihre Gerechtigkeit war so, daß der HErr sagen mußte: sie haben ihren Lohn dahin.

Steht es wohl besser bei denen unter uns, die auch keiner Vergebung durch JEsum zu bedürfen wähnen, weil sie durch ein moralisches Leben ihrer Pflicht Genüge zu thun glauben? Ein moralisches Leben! ach wie viele rühmen sich dessen, die nur den Schein davon haben, in der That aber nicht GOttes Gesetz folgen, sondern nur ihrem eigenen Willen, nicht GOtt und den Nächsten lieben, sondern nur sich selbst, nicht für den Himmel leben, sondern nur für diese Erde. Aber wenn auch Jemand wirklich anfienge, ein wahrhaft moralisches, GOtt gefälliges Leben zu führen, könnte er

denn damit die Sünden seines bisherigen Lebens gut machen, so daß er keiner Vergebung bedürfte? So etwas kann nur der oberflächlichste Leichtsinn glauben, der von GOttes Gerechtigkeit gar keinen Begriff hat. Diese Gerechtigkeit hat für die, die durch das Gesetz gerecht zu werden trachten, das Wort gesprochen, daß verflucht sei, wer nicht halte alle Worte dieses Gesetzes und daß, wer an Einem sündige, das ganze Gesetz übertreten habe.

Von den Rechten seiner Gerechtigkeit geht GOtt so wenig ab, als in einem geordneten Staat die Richter vom Gesetz abgehen dürfen, oder als in einer geordneten Familie die Kinder, wenn sie gefehlt haben, sagen dürfen: ich verzeihe mir. Nur dem Leichtsinn einer so schlaffen Zeit, wie die unsrige ist, war es möglich, den Grundsatz auszubreiten, GOtt nehme es nicht genau mit der Sünde, er sei die Liebe und vergebe seinen fehlenden Kindern, wenn sie ihn darum bitten. Dieser Schlaffheit widerspricht die ganze Weltgeschichte, die ein fortlaufendes Weltgericht ist, in dem die heilige Gerechtigkeit GOttes über alle Sünder sich furchtbar offenbart. Von der Vertreibung aus dem Paradiese an, von den Wogen der Sündfluth und von den Flammen Sodoms an bis zur Zerstörung Jerusalems und bis zum Untergang des großen römischen Weltreichs und des griechischen Kaiserthums und bis zu den neuesten Niederlagen der Revolutionen und der aus ihnen geborenen Kinder, überall sehen wir die Offenbarungen der gerechten Majestät GOttes, die ganze Völker wie einzelne Menschen in den Staub tritt, wenn ihr Dichten und Trachten bloß irdisch war. In allen Zeiten und in allen Orten erweist sich, was David Psalm 7. sagt: „GOtt ist ein rechter Richter und ein GOtt, der täglich drohet, will man sich nicht bekehren, so hat Er sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannet und zielet und hat darauf gelegt tödtliche Geschoß, seine Pfeile hat Er zugerichtet, zu verderben."

Gegen diese Pfeile der göttlichen Gerechtigkeit, die wir sehen in Krankheiten, Aufruhr der Elemente, Hunger, Krieg, Unsegen aller Art im Großen und Kleinen, dagegen gibt es kein Mittel in uns selbst. Aller Leichtsinn, alle Selbstgerechtigkeit, alle falschen Gedanken über GOtt und Ewigkeit sind wie ein Papierschild, den GOttes Pfeile im Augenblick durchbrechen, um den Thoren, der so sich schützen will, zu durchbohren. Es bleibt bei dem, was alle Apostel verkünden: es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir könnten vom Elend der Sünde erlöst und selig werden, als allein der Name unsres hochgelobten Heilandes JEsu Christi, es bleibt bei dem, was Er selbst gesagt hat: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Er allein ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünden ge-

worden, denn Er hat in seinem heiligen Leben die ganze Gerechtigkeit erfüllt, die das Gesetz fordert und eine vollkommen vor GOtt wohlgefällige Menschheit in seiner heiligen Person dargestellt, in seinem Leiden und Sterben aber hat Er unsre Sünde und Schuld auf sich genommen und ist an unserer Statt den Tod gestorben, den wir tausendfach verdient hätten. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen, unsere Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Das gilt vermöge seiner ewigen GOttheit, wornach Alles, was Er gethan, einen ewig und unendlich für das ganze All gültigen Werth hat, so daß Paulus sagen kann: „ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben.“ Sein Kreuz zertheilt und tilgt die Fluchwolken, deren Blitze uns Alle in den Abgrund des ewigen Verderbens stürzen würden. Zu diesem Kreuze müssen Alle fliehen, die sich nach Erlösung von der Schuld der Sünde sehnen, wie die Israeliten in der Wüste von dem todtbringenden Biß giftiger Schlangen nur dadurch geheilt wurden, daß sie glaubig aufschauten zu der ehernen Schlange, die als wunderbares Vorbild des ans Kreuz erhöheten Schlangentreters von GOtt verordnet war. Wie es bei ihnen keine andere Hülfe gab, als die GOtt ihnen anbot, und wie der kranke Mann in unserem Evangelium sich selbst nicht helfen konnte und auch kein Mensch konnte ihm helfen, so auch wir finden Hülfe für die allerschwerste Krankheit, für die der Seele, nur bei JEsu, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Sohn GOttes.

O so kommet doch alle zu Ihm, ihr vielen Mühseligen und Beladenen, ihr wollet doch nicht sterben in euren Sünden, ihr zittert vor dem Richterstuhl Christi, und deßhalb vor dem Tode, aber wie weit wollt ihr denn diesen Tod noch hinausrücken? Verbürgt euch Jemand, daß er erst in zehn Jahren zu euch kommen werde und daß ihr dann noch Zeit oder Kraft habt, euch schnell zu bekehren? Ach wie Viele haben schon so gedacht und ehe sie sich's versahen, stand der Tod vor ihrer Thüre, und in den Verhüllungen der Krankheit war es nicht mehr möglich, mit wahrer Glaubenskraft die Hand JEsu zu ergreifen. Darum leget heute eure Hand in die Seine und trachtet heute so in Ihm eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu erlangen, daß der Tod heute über euch kommen könnte, ohne daß ihr erschrecket. Um das zu erlangen, ruhet nicht, bis ihr durch wahre Buße und lebendigen Glauben Vergebung eurer Sünden gefunden habet und getrost sprechen könnet:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält!

Wo anders, als in JEsu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht!

III. Auf diesem Grund allein ist wahre Hülfe zu finden, die Vergebung der Sünden durch JEsum hilft geistlich und leiblich. Als der Gichtbrüchige das Wort des HErrn vernahm: sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, da wurde es ihm unbeschreiblich leicht ums Herz, er fühlte, daß eine furchtbare Last von ihm weggewälzt sei, und war wie neugeboren. Auch auf den Leib strömte frische Lebenskraft durch diese freudige Bewegung des Herzens, und als der HErr sagte: stehe auf, da durchzuckte es wie Lebensfeuer seine Glieder, alle Schwachheit war hinweg, der bleierne Druck in allen Gelenken war gehoben, er stund auf, die Füße, die seit Jahren diesen Dienst versagt, trugen ihn, er konnte gehen, er konnte sein Schmerzenslager auf die Schulter nehmen und so als geheilter, unaussprechlich seliger Mensch heimgehen zum Wunder aller Leute. So half ihm die Vergebung der Sünden in JEsu Christo geistlich und leiblich.

Bei dem Anblick dieses Mannes denken alle körperlich Leidenden: o daß auch mir so geholfen werden würde, und die über dieses Elend der Sünde trauern, die müssen wünschen: ach daß auch mir der HErr so zurufen könnte: deine Sünden sind dir vergeben. Aber wir sehen diesen einzig helfenden Arzt nicht mehr und hören nicht die Friedens- und Trostworte seines holdseligen Mundes! Nicht? Ist das wirklich so? Leiblich allerdings sehen und hören wir ihn nicht, aber wenn unsere inneren Sinne für ihn offen stehen durch wahren Glauben, dann gilt uns sein Wort: „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Er ist bei uns als der Allwirksame, dem heute noch, so weit die Schöpfung geht, alles zu Gebote steht. Ja, wenn Er damals sagen konnte, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, Sünden zu vergeben, wie viel mehr hat Er diese Macht noch jetzt, da Er in göttlicher Majestät sitzet zur Rechten GOttes! Ja heute noch ist ihm das Eine so leicht wie das Andere, zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen zu Kranken: stehe auf und wandle.

Aber wo hören wir denn solche Stimmen? Viele Menschen hören sie allerdings nie, aber selbst wenn der Heiland vor ihnen stünde und sie vernähmen mit ihren Ohren seine Worte, so würden sie nichts davon verstehen. So haben die Schriftgelehrten in unserm Text den HErrn gehört und gesehen und doch nichts verstanden von seiner Rede, weil ihre Selbstgerechtigkeit und ihr fleischlicher, irdischer Sinn ihre geistigen Sinne abstumpfte gegen JEsu Worte

und Werke. Ebenso die Leute, von denen der HErr herkam, die Gergesener, hatten keine Augen und kein Ohr für seine Herrlichkeit, denn sie baten ihn, daß Er von ihrer Grenze weiche, weil Er bei der wunderbaren Teufelaustreibung ihre Schweine ins Meer hatte stürzen lassen. Ihre Schweine waren ihnen lieber als JEsus. Solche Naturen haben, wie leicht zu erachten, kein Verständniß für Ihn. Aber solcher Erdennaturen gibt es gar viele auch unter uns. Alle mögliche irdische Sachen, bis zu den Schweinen herab, sind ihnen lieber als JEsus, und wenn sie ihn selber sehen und hören würden, ihre Ohren wären durch den Erdensinn verstopft und ihre Augen durch den Welttaumel verklebt, daß sie nicht an Ihn glauben und nichts von Ihm verstehen würden. Solche Seelen schlafen am Rand eines schrecklichen Abgrundes und über alle Beschreibung furchtbar muß das Erwachen sein bei dem Sturz in eine ewige Unseligkeit.

Aber welche Seelen hören ihn denn? Die nur, die ein Verlangen nach GOtt und nach der Ewigkeit in sich tragen und nicht mehr am Irdischen ihr Genüge suchen, sondern im Himmlischen, die daher erkennen, wie alles Leben ohne GOtt eine Sünde ist gegen GOtt und gegen unser eigenes Glück, und die in Buße und in lebendigem Glauben sich JEsu als dem einzigen Arzt in die Kur geben. Zu solchen heilsbegierigen Seelen tritt Er heran und spricht auch zu ihnen früher oder später: „sei getrost, deine Sünden sind dir ververgeben.“ Er spricht das durch die innere Einsprache seines heiligen Geistes, der ja sein Stellvertreter ist und innerlich an uns das thut, was Er selbst äußerlich that und sprach, als Er auf Erden war, nach dem Wort des Apostels: der Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir GOttes Kinder sind, Kinder durch die Vergebung der Sünden in Christo JEsu. Dieses innere Zeugniß der Sündenvergebung, durch das der heilige Geist uns alle Früchte des Todes und der Auferstehung JEsu zueignet, wirkt wie die beste Arznei auf den ganzen inneren Menschen.

Ein lieber Freund von mir erzählte mir einst aus seinem Leben, daß er nach Zurücklegung seiner Studienjahre längere Zeit in schwerer Anfechtung über Verirrungen dieser wichtigen Jahre sich befand, über Verirrungen nicht grober Art, da die Welt ihn als brav und gebildet lobte, während er vor GOtt sich als unrein, glaubenslos und zum geistlichen Beruf unwürdig und untüchtig erkannte. Oft seufzte er um Gnade und Hülfe. Aber die innere Dunkelheit blieb und ein Druck wie bei dem Gichtbrüchigen lähmte seine Thätigkeit. Endlich kam eine wunderbare Hülfe. Als er unter innerem Seufzen in der Schule Religionsunterricht gab, war's ihm, als ob eine Stimme laut ihm in das rechte Ohr hineinriefe: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Eine unaussprechliche Seligkeit durchströmte sein

ganzes Wesen, er konnte nicht bleiben, sagte dem Schullehrer, er müsse fort, und eilte hinaus ins Freie, um zu GOtt und JEsu das wallende Herz zu erheben, um Kräfte der Ewigkeit aus dem obern Heiligthum in sich strömen zu lassen. Einige Stunden vergaß er Welt und Zeit und war wie im Himmel. Von da an war er ein neuer Mensch, alle Anfechtung und Angst war weg, alle Zweifel verschwunden, alle Furcht vor Tod und Ewigkeit gehoben. Er wußte, daß er ein Kind GOttes sei und daß, wenn er heute sterben würde, er gewiß in den Himmel käme.

Aehnliches erfahren Alle, die im tiefen Schmerz über ihre Sünde und Schuld zu GOtt um Gnade rufen und zum Kreuz JEsu ihre Zuflucht nehmen. Es muß nicht durch so starke Gefühle und plötzliche Erleuchtungen geschehen, wie in dem genannten Fall, es kann in sehr ruhiger Weise und ganz allmäliger Entwicklung geschehen, aber ein Zeugniß des heiligen Geistes muß innerlich gewonnen werden, ein Zeugniß, das uns der vollen Gnade und Nähe des HErrn versichert und die gewisse Hoffnung des Himmels uns verbürgt. Wir müssen erfahren, was Paulus sagt Röm. 5.: nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum, und haben Zugang zu seinem Gnadenthron und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Da schwindet alle Furcht vor GOtt, die Angst des Gewissens und die Anklage des Gesetzes schweigt, die selige Gewißheit der Versöhnung nimmt der Vergangenheit ihre Trauer und der Zukunft ihre Schrecken. Wer das noch nicht erfahren hat, den bitte ich herzlich, die größeste Frage: habe ich eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens oder was eben so viel ist, habe ich Vergebung der Sünden? ernstlich zu erwägen. Ach ich möchte dem HErrn die Bitte vortragen, daß aus dieser zahlreichen Versammlung keiner dieß Haus verließe, ohne über diese wichtigste aller Fragen im Reinen zu sein, oder doch darum sich zu bemühen, daß ihm eine frohe Gewißheit darüber zu Theil werde. Denn nur wo Vergebung der Sünden ist, nur da ist Leben und Seligkeit, wie Luther sagt, dagegen wo Vergebung der Sünden nicht ist, da ist Tod und Unseligkeit zeitlich und ewig.

O meine theuren Freunde, laßt uns doch Alle nach diesem hohen Gut, nach diesem allernothwendigsten Heilmittel trachten und nicht ruhen, bis wir durch den Geist GOttes gewiß geworden sind, daß der barmherzige GOtt uns Alles vergebe um JEsu Christi willen, daß wir seine Kinder und Erben seiner himmlischen Herrlichkeit sind. Viele unter uns fühlen, daß ihnen die Hauptsache fehlt, um glücklich zu sein, ja Manches muß aus tiefem Herzen heraussagen: ach es fehlt mir Alles, weil ihm GOtt fehlt und die

Gemeinschaft mit Ihm, weil es zur Vergebung der Sünden noch nicht gekommen ist. Viele bewegt ein schmerzliches Heimweh und eine tiefe Sehnsucht nach dem Frieden GOttes. Kommet zu dem, der allein diese Sehnsucht stillen kann, kommet zu JEsu, dessen Blut allein uns rein macht von aller Sünde, der dadurch den Himmel uns aufschließt und mit seliger Wonne uns erfüllt.

Dann hilft Er auch im Leiblichen, wie er dem Gichtbrüchigen half. Der bekannte Johann Jacob Moser hat in seiner schauerlichen Gefangenschaft auf der Bergfeste Hohentwiel unser heutiges Evangelium gelesen, als er durch Mangel an Bewegung eine lähmende Gichtkrankheit bekommen hatte, die ihn nöthigte, sich der Krücken zu bedienen, um nur die Paar Schritte in seinem Kerker machen zu können. Er las unser Evangelium und dachte, so gut wie dem Gichtbrüchigen könnte der HErr auch ihm helfen. Kaum hatte er diesen Glauben lebhaft gefaßt und dem HErrn innerlich vorgehalten, so fühlte er eine Veränderung in seinen Gliedern, stand auf, konnte gehen, ohne Krücken, nicht einmal, sondern zehn- und hundertmal, und von der Stunde an war er gesund. Ebenso hat vor ganz kurzer Zeit ein Mädchen in der Schweiz, das in zehrender Gichtkrankheit vom Arzt aufgegeben war, aus unserem Evangelium den Glauben gefaßt, der HErr könne auch ihr helfen, und auf einmal fühlte sie eine Kraft in den Gliedern, stand auf und konnte gehen, was ihr längst unmöglich gewesen war, und zu unbeschreiblicher Freude blieb sie gesund. So kann der HErr heute noch Wunder thun. Aber wenn Er es auch nicht thut, wenn Trübsale nicht weichen, so verklärt sie uns der HErr durch die Vergebung der Sünden, nimmt ihnen den Stachel, der sie bitter und schwer macht, und lehrt sie uns dankbar annehmen als Wege zum Himmel, die durch die Tiefe der Buße uns zu der schönen Höhe des Glaubens führen, der uns die Vergebung der Sünden und so die Hoffnung des Himmels gewiß macht. So wollen wir dem besten Arzt Leibes und der Seelen uns ganz überlassen, daß Er seine allein seligmachende Kur und Pflege an uns übe und vollende.

Ach zeuch uns alle recht zu dir,
Holdseliger Heiland aller Sünder,
Erfüll' mit heiliger Begier
Uns die von GOtt gewichenen Kinder,
Zeig' uns bei unserm Seelenschmerz
Dein aufgeschloss'nes Liebesherz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt JEsus an! Amen.

LXIII.

Predigt am zwanzigsten Trinitatissonntag.

(Geh. 1855 am Sonntag der Kirchweihe. Ges.: O wie selig sind die Seelen 2c.)

Text: Matth. 22, 2—14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten, und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles ist bereit; kommet zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren's nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen und brachten zusammen wen sie funden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Am heutigen Sonntag begehen die meisten Orte unsers Vaterlandes eine Kirchweihfeier als ein Fest des Dankes für die vielen Segnungen, die aus den Anstalten der Kirche uns zufließen. Daß unsre Sonntage aus dem sorgen- und mühevollen Umtrieb der irdischen Geschäfte uns emporheben auf eine lichte, frohe Geisteshöhe, auf der wir dem Himmel uns näher fühlen, daß unsre Glocken uns feierlich einladen zum Hause des HErrn, in dem wir alle zusammen Eine große Familie bilden sollen und ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes den Einen Vater im Himmel und den Einen, der unser Bruder und Seligmacher sein will, anrufen, daß wir miteinander vor den Gnadenthron GOttes kommen und als ein priesterliches Volk heiliges Räucherwerk opfern, im Gesang uns zur Freude in dem HErrn stimmen und bei gemeinschaftlicher Betrachtung des göttlichen Wortes die erhebendsten und wohlthuendsten Wahrheiten im Herzen bewegen dürfen, das alles sind Wohlthaten, die wir selten genug schätzen, nach denen sich die, die sie entbehren müssen, z. B. Kranke und Gebrechliche, oft aufs Schmerzlichste sehnen. Und wie groß ist die Wohlthat, daß unsere Kinder gleich am Anfang ihres Lebens von der Kirche auf die Arme genommen und durch die heilige Taufe dem

Volk GOttes mit einverleibt werden und daß uns allen die Kirche im heiligen Abendmahl den Leib und das Blut des HErrn gibt, daß wir mit Ihm vereinigt werden zu Einem Leib und Geist und in seliger und heiliger Gemeinschaft bleiben können mit Ihm. Durch solche Gnadenmittel ist uns die Kirche wahrhaft das, was in unserem Evangelium von dem herrlichen Hochzeitmahl gerühmt wird, zu dem der himmlische König so freundlich einladet, bei dem Er so hohe Freuden und Güter mittheilt. Aber warum der Name Hochzeitmahl? Weil Er nicht bloß in dem äußerlichen Verhältniß mit uns stehen will, wie die Meisten es sich denken, vielmehr will Er als das höchste Gut sich selbst uns geben, ja als der himmlische Bräutigam sich vermählen mit uns, wie Er bei Hosea 2. sagt: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, und bei Jesaias Kap. 62. wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, also wird sich dein GOtt über dir freuen. Kein menschlicher Verstand begreift diese wunderbare Gemeinschaft, in die der HErr Himmels und der Erde treten will mit uns, die wir Staub und Asche, ja unreine Sünder sind. Bei dieser Vermählung ist die innere Kirche oder die Gemeinschaft der Heiligen die Braut, die äußere Kirche aber Brautführer und Hochzeitgesellschaft. Darüber wollen wir weiter nachdenken und betrachten unter dem Segen des HErrn:

Wie die Kirche uns helfe zur Vermählung mit dem Sohne GOttes;

wir merken nach unserem Evangelium insbesondere
auf die Einladung,
auf das Hochzeitkleid
und auf das Hochzeitmahl.

Himmlischer König, treuester Freund unserer Seelen, rufe heute auch in unsre Herzen herein die allertheuerste Einladung: Kommet zur Hochzeit. Rufe uns und ziehe uns durch deinen heiligen Geist und gib uns auch das hochzeitliche Kleid, in dessen Schmuck allein wir taugen in dein herrliches Königreich. Deine Liebe, die stärker ist, als der Tod, erfülle uns das Herz, daß wir in seliger Vermählung Eins werden mit dir und ewig die deinen bleiben. Segne dazu dein Wort und alle Anstalten deiner Kirche, besonders auch dein hochheiliges Abendmahl, durch das du auch heute recht viele unter uns mit neuer Himmelskraft erfüllen wollest. Und laß uns einst theilnehmen an dem himmlischen Hochzeitmahle, durch das du den ganzen Reichthum deiner Gnade verherrlichen wirst an den deinigen. Amen.

1. Die Kirche ist auch nach ihrem Aeußern ein Weg zur Vermählung mit dem Sohne GOttes, sofern sie die Heilsanstalt ist

zur Förderung des Reiches GOttes. Der Hauptzweck des Reiches GOttes ist der, daß die Menschheit vermählt, aufs innigste vereinigt werden soll mit dem Sohne GOttes und durch ihn mit dem Vater. Deßwegen sagt der HErr im heutigen Evangelium: das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Das Wort Hochzeit erklären viele als bloßes Bild, aber es ziemt sich, die Worte Christi möglichst in ihrem tiefen Sinn zu fassen. So sagt uns dieses Wort, daß GOtt nicht nur in dem Verhältniß eines Herrschers zu uns stehen will, sondern in dem einer so innigen und tiefen Gemeinschaft, daß wir zunächst mit dem Sohn, durch Ihn aber auch mit dem Vater Eins werden nach dem Wort des Johannes: GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm.

Das ist auch der tiefere Sinn des Wortes Reich GOttes, Himmelreich, nach dem Griechischen Königreich der Himmel. Allerdings ist da der nächste Gedanke der einer Herrschaft, aber es ist nicht eine Herrschaft, wie im Naturreich, wo GOtt nach seiner Allmacht frei alle Kräfte und Elemente mit unwiderstehlichem Willen lenkt. Geister haben einen freien Willen, daher eine Fähigkeit des Widerstandes gegen GOtt und einer Welt- und Selbstliebe, die sich von GOtt völlig abkehrt. Da aber das sie nur unglücklich macht, weil GOtt allein das Glück und Leben der Geister ist, so geht GOttes Absicht und Veranstaltung dahin, die von ihm abgeirrten Geister zurückzurufen und zu bewegen, daß sie eine freie und uneigennützige Liebe Ihm schenken, damit Er sie füllen könne mit seinem Leben und Frieden. Und weil nur dann GOttes unendliche Liebesabsicht vollkommen erreicht wird, wenn GOtt Alles in Allem ist in den Geistern, so muß seine Liebe eine solche Herrschaft in den Menschenseelen verlangen, daß GOttes Wille ganz unser Wille sei. Nur da, wo GOtt so das innerste Denken und Wollen eines Geistes beherrscht, da ist eigentlich sein Reich und seine Herrschaft, und da ist dann auch in höherer Vollendung nicht nur Einheit des Willens, sondern es kommt auch immer mehr zur Einheit des Wesens zwischen GOtt und dem aus und zu ihm geschaffenen Geiste, und solche Einheit des Wesens, wie sie der Heiland Joh. 17. uns erbittet, ist dann eine heilige und selige Vermählung oder Hochzeit. Wir dürften es nicht wagen, dieses Wort zu brauchen, wenn nicht der HErr selbst es gebraucht hätte.

Aber nun denke man, was dazu gehört, bis eine ins Irdische versunkene Menschenseele zu dieser Vereinigung mit dem göttlichen Wesen kommt. Zwar eine gewisse philosophische Denkart, die man Pantheismus nennt, findet das sehr leicht; sie vergöttert die ganze Welt und verweltlicht GOtt, indem sie an keinen persön-

lichen GOtt glaubt, sondern GOtt nur als die Weltseele auffaßt, als die Grundkraft der Körperwelt, wie unsers Erdenleibes Kraft die Seele ist. Von einer solchen Vereinigung oder vielmehr Vermischung der Menschengeister mit GOtt weiß die Schrift nichts, vielmehr hält sie durchaus fest an der über alle Welt und Menschheit unendlich erhabenen Majestät, Heiligkeit und Herrlichkeit GOttes, vor der wir Menschen alle sind wie ein Tropfen am Eimer. Nur aus unbegreiflicher Herablassung einer unendlichen Liebe hat GOtt beschlossen, uns zu sich zu erheben aus dem tiefen Elend des ungöttlichen Lebens, d. h. der Sünde. Diese Sünde ist eine Kluft, die durch allen Leichtsinn einer falschen Philosophie nie und nimmermehr ausgefüllt wird, so wenig als ein Bettler dadurch reich wird, daß er sich die Idee in den Kopf setzt, er sei reich. GOtt allein kann die Kluft ausfüllen, die durch die Sünde, durch das Leben ohne und wider GOtt zwischen Ihm und uns besteht.

Dazu hat GOtt die wunderbarsten Anstalten gemacht im alten und neuen Bund durch alles das, was die Menschenseelen aus der Knechtschaft des Irdischen zur Gemeinschaft mit GOtt erheben konnte. Diese Anstalten alle vom Sinai bis Golgatha und von Mose bis Paulus mit allem, was heute noch die christliche Kirche darbietet, alle vorbereitenden Anstalten des alten Bundes und die ganze Erlösungsanstalt in der Menschwerdung des Sohnes GOttes, in seinem Leben und Tod, bis zur Ausgießung des heiligen Geistes, das Alles faßt der HErr in unserem Text zusammen mit dem Wort: meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit. Das mußten die Knechte des HErrn den Gästen sagen, die sie zur Hochzeit des Sohnes GOttes einluden. Solche Knechte waren im alten Bunde die Propheten, deren Ruf das Volk Israel, die zuerst Geladenen, so wenig folgten, daher GOtt dieses Volk verwarf und nach unserem Texte ihre Stadt anzündete. Im neuen Bunde waren die Hochzeitbitter die Apostel, die der HErr auf alle Straßen hinausschickte, zu laden, wen sie finden; gemäß dem Befehl, den ihnen JEsus vor seiner Himmelfahrt gab, sie sollen hingehen in alle Welt und das Evangelium predigen aller Creatur. Das thut eine große Schaar Evangelisten bis auf den heutigen Tag und für diesen Zweck hauptsächlich ist die Kirche und die nothwendig zu ihr gehörige Mission eingerichtet als eine Heilsanstalt, durch welche die Einladung zu dem himmlischen Hochzeitmahle an die Menschenseelen gebracht werden soll.

Diese Einladung oder Berufung zum Reiche GOttes geschieht durch alle die Gnadenmittel der christlichen Kirche. Sie be-

ginnt in der heiligen Taufe. Unsere Kinder alle werden durch die Taufe aufgenommen in den Bund GOttes und dadurch äußere Mitglieder der christlichen Kirche. Wie sie heranwachsen, werden sie von Lehrern und wo es gut geht, von den Eltern unterrichtet in den heiligen Geschichten und Thatsachen des in Christo JEsu erschienenen Heils und dadurch eingeladen, sich dem Heiland zu ergeben. In der Schule und Kirche, im Confirmationsunterricht und in der Confirmation und fortwährend bei der Predigt des göttlichen Wortes, wie viele Gnadenzüge und Gnadenrufe ergehen da an die Herzen, wodurch sie eingeladen werden zu dem großen Hochzeitmahl, zuerst zum Genuß der geistlichen Segnungen und immer mehr dazu, selbst vermählt zu werden mit dem Sohne GOttes. Was die Knechte in unserem Evangelium thaten, das thut heute noch jeden Tag die christliche Kirche. Jedes Glockengeläute ist ein weithin schallender Ruf: kommet zur Hochzeit, die Töne der Orgel, die das Gemüth zur Andacht stimmen, der Gesang von Liedern, die den himmlischen König verherrlichen, jedes Gebet, das zum Himmel emporhebt, und jede lebendige Verkündigung des Wortes GOttes ruft: es ist Alles bereit, kommet zur Hochzeit.

Und wer nur kommt, der findet gewiß jedesmal Etwas, wodurch seine Seele erquickt wird, wie der Leib durch die Speise bei einem irdischen Hochzeitmahl. Auch ohne daß wir's wissen, legt sich gar manche tiefe Wahrheit im Herzen an, deren Kraft wir oft in späterer Zeit erfahren, wenn Trübsale oder überhaupt ernstere Erfahrungen uns empfänglich machen, GOttes Wort zu hören. Vieles was die Kirche als göttlichen Samen in jugendliche Herzen ausstreut, geht oft erst nach Jahren auf, und an manchem Krankenbett kann man sehen, wie Leidende noch in hohem Alter gleichsam zehren von dem, was sie in der Schule, im Confimationsunterricht und in der Kirche in sich aufnahmen. Ja, Leute, die weit von GOttes Wegen abirrten, erinnerten sich oft auf einmal an ein Wort GOttes, das vor vielen Jahren als Samenkorn in sie gelegt, dann aber von der Eisrinde des ungöttlichen Wesens überdeckt worden war. Deßwegen kann man nie nach menschlicher Weise schätzen oder berechnen, wie viel man von früher Jugend auf der Kirche zu danken hat, ihren Anstalten und Gnadenmitteln, ihren Lehrbüchern, Versammlungen und allen den Handreichungen der christlichen Gemeinschaft.

Das Alles wird freilich nur dann recht wirken, wenn das Aeußere zur inneren Kraft wird durch den heiligen Geist, wenn also ihm die Seelen nicht widerstreben, sondern seinem Lichte sich recht aufschließen. Daher sollen freilich alle Diener der Kirche, die

als Knechte des HErrn die göttliche Einladung zum Hochzeitmahl an die Seelen zu bringen haben, es thun in Beweisung des Geistes und der Kraft, unter vielem Gebet und in ernster Selbstverläugnung. Und die, welche eingeladen werden, sollen ein abschreckendes Exempel nehmen an den Menschen in unserem Text, die ihre Aecker und ihre Handthierung höher achteten, als was der König des Himmels ihnen anbot.

O meine lieben Freunde, was ist Acker und Handthierung, und was ist Alles in der Welt gegen das, was die Einladung zu dem himmlischen Hochzeitmahl uns anbeut. Möchte doch Keines unter uns durch solche äußerliche und vergängliche Dinge sich abhalten lassen, die ehren- und freudenvollste Einladung, die es geben kann, abzuweisen.

Diese Einladung habe auch ich jetzt euch aufs neue mitzutheilen. Kommet zur Hochzeit — rufe ich Jedem unter euch zu im Namen meines himmlischen Königs, dessen Knecht zu sein ich als meine höchste Freude und Ehre ansehen darf. Kommet zu der Vereinigung, in der Er sich mit euch vermählen, all das Seine euch schenken, mit seinem ganzen Himmel euch beglücken will. Kommet zu dieser seligen Himmelsfreude, Alte und Junge, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Bekehrte und Unbekehrte, Fröhliche und Betrübte, kommt herzu und nehmet Theil an den himmlischen Gütern unsers großen GOttes und Heilandes. Diese Einladung ist etwas viel Herrlicheres, als wenn ich euch zur königlichen Tafel oder zu einem lustigen Herbst oder sonst zu einer fröhlichen Gesellschaft einladen könnte. Die meisten von euch würden da gern kommen und sich geehrt fühlen. Aber was ist das Alles gegen die Einladung zu dem Hochzeitmahle, in dem der ewige König aller Könige sich vermählen will mit einer Menschenseele!

O verachtet seine Einladung nicht, daß er nicht auch über euch zürne und dem Feuer oder der Finsterniß der Ewigkeit euch preisgebe. Ach welch' schreckliche Reue müßte eine solche Seele treffen, wenn ich in der Ewigkeit ihr sagen müßte: ich habe dich eingeladen am 21. Oct. 1855, da du in der Kirche warest, warum bist du nicht gekommen? warum hast du deine irdischen Sachen, Eitelkeiten, Vergnügungen und deine elende Selbstgerechtigkeit dir lieber sein lassen, als was der himmlische König dir anbot? Wenn eins unter euch auf solche Fragen verstummen müßte, o welche Pein wäre das? Der barmherzige GOtt wirke kräftig in euch allen, daß ihr mit Freuden kommet zu dem herrlichen Hochzeitmahl unsers HErrn und GOttes!

Aber wie sollen wir kommen? Wie dürfen wir Theil nehmen

an solch herrlichem Mahl und mit solch herrlicher Gesellschaft? Dann, wenn wir

II. das Hochzeitkleid haben, ohne das freilich alle Einladung vergeblich wäre, in dessen Schmuck allein die Seelen fähig und würdig sind, zu dem Hochzeitmahle des himmlischen Königs zu kommen. Nach unserem Texte verlangte der König, daß alle seine Gäste bei seinem Mahle in den Feierkleidern erscheinen, die er vor dem Eintritt in den Hochzeitsaal ihnen geben ließ, und der eine, der dieses hochzeitliche Kleid nicht anhatte, wurde von ihm ausgewiesen und hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß. Wie haben wir das zu verstehen? Das hochzeitliche Kleid bezeichnet den ganzen Zustand, in dem der Mensch sein soll, um GOtt wohlgefallen zu können. In sich selbst aber und von Natur hat kein Mensch eine solche Eigenschaft. Durch die Sünde sind wir vor GOtt so verunstaltet, daß uns das Wort des Propheten gilt: „ihr Spinngewebe taugt nicht zu Kleidern und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke.“ Wie Spinngewebe zerreißt alle eigene Gerechtigkeit der Menschen vor dem heiligen Gericht GOttes, auf dessen Waage alle sogenannten guten Werke viel zu leicht befunden werden, nach jenem Wort des Apostels: „wenn ich all meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.“ Was nicht aus der wahren uneigennützigen Liebe zu GOtt und zum Nächsten fließt, hat keinen Werth vor GOtt. Wie schrumpfen da alle unsere Tugenden zusammen? Wie die Pharisäer haben wir Lohn und Lob dahin. Dagegen wie viele Versäumnisse und Uebertretungen stehen als unsre Ankläger wider uns auf, so daß wir mit Jesajas tief gebeugt bekennen müssen: „wir sind allesammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind.“ Deßwegen müssen wir durchaus unser eigenes Kleid ablegen und dasjenige anziehen, das der HErr uns gibt.

Von einem solchen Kleid ist schon bei Jesajas die Rede. Im 61. Kap. bricht da die erlöste Seele in den Lobgesang aus: „ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert und wie eine Braut in ihrem Geschmeide sich gebärdet.“ Das sagt der Prophet nach einer herrlichen Weissagung auf den Messias als den von GOtt gesandten, um den Elenden zu predigen und die zerbrochenen Herzen zu verbinden, und zu trösten alle Traurigen, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben

werden. Demnach ist der, von welchem aller Trost für zerschlagene Herzen kommt, der große Mittler zwischen GOtt und Menschen, auch der Urheber und Geber des Kleides und Schmuckes, in dem allein eine Menschenseele vor GOtt erscheinen kann. Dieses Kleid ist die Gerechtigkeit, die allein vor GOtt gilt, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird, es ist alles das, was der Heiland für uns gethan und gelitten hat, sein ganzes ewig gültiges Verdienst, um dessen willen der Vater uns ansehen will, als hätten wir nicht gesündiget. Dieses Kleid seiner Gerechtigkeit sollen wir anziehen. Wie kommen wir dazu?

Auch hier kommt die Kirche mit allen ihren Heilsanstalten uns zu Hülfe. Die Lehre von Christi Erlösung ist etwas allbekanntes, aber die allerwenigsten Menschen eignen sie sich zu. Der Mensch kann nichts von sich selber nehmen, auch den Trost der Vergebung der Sünden kann man nicht selbst sich zusprechen. Daher so viele in langen schweren Anfechtungen dahingehen und an sich und GOtt zu verzagen in Gefahr stehen. Da kommt die Kirche den Seelen zu Hülfe. Nicht nur verkündigt sie das Wort vom Kreuze als das allertheuerste Evangelium, sondern sie nimmt auch die Seelen in ihre besondere Pflege, hält sie an, ihre Sünden zu bekennen, und spricht dann im Namen des dreieinigen GOttes ihnen die Vergebung zu, wie wir das gestern wieder in der Beicht vernommen haben oder geht sie einzelnen Seelen besonders nach mit Ermahnung, Gewissensberathung, Trost und Handleitung. Das können freilich nur solche Diener der Kirche thun, die selbst das hochzeitliche Kleid haben und es höher achten, als ihren Amtsrock. Aber es können's auch andere wahrhaft fromme und geisterfüllte Christen, die mit der Seelenführung vertraut sind und wissen, wie sie Einzelnen nach ihrem Bedürfniß zusprechen sollen. So wird es den Einzelnen leichter, die allgemeine Gnade in Christo sich speciell zuzueignen, und die Kirche in ihren Dienern oder lebendigen Gliedern thut so, was nach unserem Evangelium diejenigen Knechte des himmlischen Königs thaten, die den Hochzeitgästen die Ehrenkleider reichten, mit denen sie in den Hochzeitsaal eingehen durften.

Aber auch für die Bewahrung des Hochzeitkleides ist die fortwährende Hülfe der Kirche nothwendig. Es ist nicht genug, das Kleid anzuziehen, es muß auch rein erhalten werden, die zugerechnete Gerechtigkeit Christi soll auch wesentlich Lebensgerechtigkeit werden. Nur durch solches Leben in Ihm, das beherrscht ist von seinem Willen, bewahren wir das hochzeitliche Kleid rein. Jede Sünde ist eine Befleckung des hochzeitlichen Kleides und bringt uns in Gefahr, es wieder zu verlieren. Dagegen jede Erneuerung in gründlicher Buße und in tiefer Gemeinschaft mit dem HErrn ist

ein neues Anziehen des hochzeitlichen Kleides. So sollen alle Mittel der Kirche, jeder Sonntag mit seinen geistigen Erhebungen, jede Betrachtung des göttlichen Wortes in der Kirche oder zu Hause, jedes Abendmahl und jedes Gebet, besonders aber das, woran es freilich der Kirche noch allzusehr fehlt, die Zucht und specielle Seelenpflege dazu helfen, daß unser Hochzeitkleid schöner geschmückt werde und je mehr wir diesen Schmuck bewahren durch Welt- und Selbstverläugnung, durch festen Glauben, tiefe Liebe und ächt himmlischen Sinn, desto mehr dürfen wir hoffen, einst zu denen zu gehören, von denen der HErr Offenb. 3. sagt: „die ihre Kleider nicht besudelt haben, die werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es werth; wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Wie schrecklich dagegen lautet, was der HErr in unserem Evangelium zu dem Manne sagt, der das hochzeitliche Kleid nicht anhatte, „Freund, wie bist du hereingekommen? bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß.“ Schrecklicher Spruch des Weltrichters! Aber warum denn diese Strenge? Was war denn das Verbrechen des Mannes? Nicht grobe Sünde, nicht offenbare Verachtung der Kirche und ihrer Einladung zum Reiche GOttes, wie bei denen, denen das noch viel schrecklichere Loos zuerkannt wurde, das Verbrennen in den Flammen. Aber doch ist die äußerste Finsterniß schrecklich genug. Es ist die Strafe einer Seele, die mit bloß äußerlichem Maul-, Schein- und Form-Christenthum sich begnügt, den befleckten Rock des Fleisches und der eigenen Gerechtigkeit nicht ausgezogen hat und in irdischem selbstgerechtem Sinn mit sich selbst zufrieden von Buße und von lebendigem Glauben an die Gnade GOttes in Christo nichts in sich wirken läßt, wie die Pharisäer und andere Juden den Heiland verwarfen, weil sie seiner nicht zu bedürfen glaubten.

O meine lieben Freunde, ist unter uns Niemand, der einen ähnlichen Spruch des HErrn über sich zu befürchten hätte? Gewiß, wenn wir hier beisammen sind, geht der himmlische König unsichtbar durch unsere Reihen und prüft mit seinem feuerflammenden Auge auch unser äußeres und inneres Leben. O daß er bei uns allen das hochzeitliche Kleid finde, daß wir alle Christum als unsere Gerechtigkeit angezogen haben, damit wir nicht von ihm verworfen werden, wenn die Gnadenzeit vorüber ist. Liebe Seelen! ihr liebet im Natürlichen die Finsterniß nicht, ihr freut euch des hellen Tages und der lieben Sonne, ach so fliehet noch vielmehr die innere Finsterniß der Sünde, des Leichtsinns, der Fleischeslust, Augenlust und des hoffärtigen Lebens, fliehet diese Finsterniß des Herzens, die euch in die

ewige Finsterniß der Höllengefängnisse stürzt. Und wem ein neues schönes Sonntagskleid lieber ist, als der schmutzige und zerrissene Alltagsrock, der bemühe sich doch noch vielmehr um das schöne hochzeitliche Brautkleid, in dessen Schmuck eine in sich arme und unreine, aber in Christo reich und rein und herrlich gewordene Menschenseele prangen darf vor GOtt und seinen Engeln und vor Millionen seliger Geister im Himmel.

Wer dieses von Christo gewobene Lichtkleid, das am herrlichsten sich darstellen wird in dem sonnengleich leuchtenden Auferstehungsleib, wer das verscherzt und um seiner Selbst- und Weltliebe willen ewig in dem unflätigen und finstern Gewand seiner Fleischeshülle sich schämen muß vor allen Geistern, ach wie wird in ihm die Reue ein gräßlicher Wurm sein, der ewig nie stirbt, und ein Qualfeuer, das nie erlöscht. Kann denn eines unter euch so thöricht sein, dieser Schmach und Pein sich auszusetzen? Ach nein, wenn ihr vernünftig seid und also für eure Zukunft sorgen wollet, so könnet ihr es nicht mit denen halten, die in dieser Abfallszeit als Verächter der Kirche und ihrer Heilmittel sich ewiger Segnungen berauben, mit denen, die von der Kirche sonst nichts wollen als die Kirchweihe, aber ohne alle innere Weihe, bloß um einen Namen zu haben zu einer Art Berechtigung, mehr zu essen und zu trinken oder noch gröberen Lustbarkeiten sich hinzugeben. Ach nein, wir wollen Kirchweihe halten im Geiste, nicht im Fleisch, wollen trachten, selbst rechte Kirchen oder Tempel des HErrn zu werden, daß Er in uns wohnen und mit seiner Herrlichkeit uns schmücken könne. Dann nur bleibt es bei uns nicht bloß bei der Einladung, wie bei so vielen, die bloß berufen, aber nicht auserwählt sind, es bleibt auch nicht bloß beim Anziehen des hochzeitlichen Kleides, sondern es kommt auch zu dem, was wir

III. als die große Hauptsache hervorheben müssen, zum Genuß des Hochzeitmahles. Was das Hochzeitmahl selbst sei, ist schwerer zu sagen, als was die Einladung und das Hochzeitkleid ist. Wir müssen am Hochzeitmahl verschiedene Stufen unterscheiden, etwa wie bei einem menschlichen Hochzeitmahl ein sehr großer Unterschied ist unter den verschiedenen Theilnehmern. Die wichtigsten Personen sind dabei Braut und Bräutigam, dann ihre nächsten Verwandten, Freunde und Freundinnen, Brautführer und Brautjungfrauen, dann fernere Freunde und Bekannte. Noch viel größer ist der Stufenunterschied unter den Theilnehmern des himmlischen Hochzeitmahles der christlichen Kirche. Da sitzen jetzt in unserer so schrecklich gemischten Kirche auch die frei und frech an der Tafel, die das Hochzeitkleid nicht anhaben und die der König, so wie Er erscheint, durch seine Engel hinauswerfen läßt in die

äußerste Finsterniß. Dann sind als Theilnehmer des Hochzeitmahls schon die anzusehen, die an den äußeren Heilsanstalten der Kirche Theil nehmen und es ist in der That schon ein Essen und Trinken von den reichen Gütern unseres HErrn, wenn eine Seele das Wort GOttes reichlich verkündigen hört und wenn sie im heiligen Abendmahl den Leib und das Blut des Sohnes GOttes empfängt. So oft dieser Gnadentisch uns gedeckt wird, wie wir auch heute ihn dort auf dem Altare gedeckt sehen, so oft sind wir geladen zu der allerköstlichsten Mahlzeit, in der das Höchste uns gegeben wird, was irgend mit sichtbaren Zeichen sich geben läßt.

Aber das alles kann doch rein äußerlich bleiben, wenn der innere Sinn der Theilnehmer nicht aufgeschlossen ist. Sie können bloß zur äußerlichen Hochzeitgesellschaft gehören und weit unter der Würde der Brautgemeine bleiben. Zur Brautgemeine oder Braut des Sohnes GOttes gehören nur die Seelen, die wirklich durch eine Geburt aus GOtt Kinder GOttes geworden und so durch eine wesentliche Einwohnung des heiligen Geistes mit dem Sohne GOttes vereinigt sind, daß von ihnen gelten kann, was Paulus Ephes. 5. sagt: wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine; dieses Geheimniß ist groß, ich sage von Christo und der Gemeine. Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein — wer kann das erklären? Das ist die heilige und geheimnißvolle Mystik des Christenthums, an der sich alle, die nichts davon erfahren haben, natürlich stoßen, es ist die innige Vereinigung einer Seele mit Christo als ihrem himmlischen Freund und Bräutigam, dem sie sich selbst mit allem, was sie ist und hat, Leib und Seele, Ehre und Freude, als Opfer bringt, so daß sie in Wahrheit mit Paulus sagen kann: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Das ist das Bleiben in Christo, von dem Er selbst so manchmal spricht im Evangelium Johannes, z. B. „bleibet in mir und ich in euch; so ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet und es wird euch widerfahren." Ueber dieses wunderbare, geheimnißvolle Bleiben in Christo kann keine menschliche Sprache würdiglich reden, und es nützt auch nichts, da die es doch nicht verstehen, die noch nichts davon erfahren. Aber dieses Bleiben in Christo ist hauptsächlich das Hochzeitmahl oder die innere Vermählung einer Seele mit Christo. Erlasset mirs weiter zu stammeln über dieses höchste und innerste Heiligthum des Christenlebens. Nur Eins kann ich nicht unterdrücken. Viele unter euch blicken auf ihren irdischen Hochzeittag mit Schmerz und Reue zurück, sie haben nicht gefunden, was sie gehofft hatten, sie sehnen sich nach einer reineren, festeren, zarteren Liebe; auch viele Unver-

heirathete wünschen sich eine wahre, reine, tief innerlich befriedigende und beglückende Liebe. Sie ist selten auf Erden zu finden, weil wir überhaupt den Himmel nicht hier unten haben sollen. Aber Eine Liebe gibt es, die alle Sehnsucht befriedigt und alle Schmerzen stillt, es ist die Liebe zu dem Sohne GOttes, der bis in den Tod uns geliebt hat und nun will und erlaubt, daß wir Ihn zu unserem allerliebsten Freunde machen und in den zartesten Umgang mit ihm treten. So gebt Ihm das Herz, und was Menschen euch nicht sein können, das werdet ihr in Ihm finden, wenn ihr euch wirklich mit Ihm vermählet.

Aber wie es um die bräutliche Liebe etwas gar zartes ist, so muß auch die volle Liebe zu dem himmlischen Bräutigam rein bewahrt und alles ihr zum Opfer gebracht werden, was Ihm nicht wohl gefällt. Was wir aber Opfer nennen, das ist der Liebe nur Freude, wie eine Braut gern ihrem Bräutigam zu lieb etwas verläugnet und sich stets gefallen läßt, was sonst ihr Last oder Entbehrung wäre.

Ja, wie freut sich doch mein ganzer Sinn,
Daß ich schon eingeschrieben bin
In der verlobten Glieder Zahl,
Durch meines holden Königs Wahl.
Wie gerne mach ich mich mit nichts gemein,
Weil ich ein reines Glied der Braut will sein!

Eine solche Seele hat dann die Hoffnung auf die eigentliche Vermählung, die in der Ewigkeit erst geschehen wird, dann wenn auch das Königreich der Himmel vollendet wird, wenn die Stimme erschallt, die Johannes nach Offenbarung 19. hörte von der großen Schaar im Himmel als eine Stimme großer Wasser und starker Donner: „Hallelujah, denn der allmächtige GOtt hat das Reich eingenommen, laßt uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet, angethan mit einer reinen und schönen Seide, welche ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Selig sind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind." Als Johannes diese Verheißung hörte, durchzückte eine heilige Freude ihn so, daß er niederfiel, anzubeten. Auch wir beten an vor der seligen und herrlichen Höhe, zu der die ewige Liebe eine gläubige Seele hinanheben will. Aber vorerst erfüllt uns tiefe Sehnsucht, daß doch nichts von diesem erhabenen Ziel uns möchte ablenken können, daß der himmlische König und Hohepriester uns wirklich als die Seinen, ja als ein Königs- und Priestervolk möge annehmen und Sich innerlich mit uns vermählen, daß wir in Wahrheit sagen können:

Mein Freund ist mein und ich bin sein! Darum schließe ich, so vieles noch zu sagen wäre, mit der Bitte unseres Liedes:

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt! Amen.

LXIV.

Predigt am einundzwanzigsten Trinitatis-Sonntag.

(Geh. 28. Okt. 1855. Ges.: O GOttes Sohn, HErr JEsu Christ 2c.)

Text: Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohne, denn er war todtkrank. Und JEsus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! JEsus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Welches Glaubens bist du? Ich bin ein Christ. Diese Antwort geben Alle, die getauft sind, selbst ungläubige Spötter und gottlose Verbrecher. Aber was ist das für ein Glaube, der von allen den großen Wahrheiten, die allein uns den Himmel aufschließen, nichts weiß und nichts will? Und wie groß ist der Unterschied zwischen dem Glauben, mit dem das dreijährige Kind seine Hände faltet, und zwischen dem Glauben, der alle Zweifel und alle Versuchungen der Welt überwindet, im schwersten Leiden Geduld bewahrt und mit seliger Ruhe den Leib dem Martertod preis gibt aus Liebe zu JEsu? So groß in der Natur die Stufenleiter ist vom Veilchen im Grase bis zur himmelanstrebenden Ceder und Palme, so mannchfaltig sind die verschiedenen Stufen des geistigen Lebens und besonders des Glaubens. Da aber der Glaube und das Gebet im Geistigen das ist, was im Leiblichen das Athmen, und da vom

Glauben das selige Leben abhängt, so muß uns alles daran liegen, zu wissen, ob wir doch auch die Stufe des Glaubens erreicht haben, bei der allein die Verheißung uns gelten kann, daß, wer an den Sohn glaubt, der habe das ewige Leben.

Ueber diese Stufen des Glaubens nachzudenken und uns selbst zu prüfen, veranlaßt uns unser Evangelium, in dem wir einen Mann sehen, der von einer sehr niederen Stufe des Glaubens immer höher stieg, bis das schöne Zeugniß ihm gegeben werden konnte: er glaubete, ward glaubig mit seinem ganzen Hause. Was war es, das den Mann von einer Stufe des Glaubens zur andern emporhob? Und was ist es, das auch unser inneres Leben licht- und kraftvoller macht, daß der äußerliche Glaube zum innerlichen wird, der Maul-, Kopf-, und Formglaube zum Herzensglauben, das Bekenntniß der Wahrheit zum Leben aus und in der Wahrheit? Darüber wollen wir weiter nachdenken und unter dem Segen des HErrn betrachten:

Wie der wahre Glaube von Stufe zu Stufe höher gehoben werde,

1. durch äußere und innere Noth,
2. durch äußere und innere Hülfe.

HErr JEsu, der du angezünd't,
Das Fünklein in mir Schwachen,
Was sich von Glauben in mir find't,
Das wollst du stärker machen;
Was du gefangen an, vollführ
Bis an das End, daß dort bei dir
Auf Glauben folg das Schauen. Amen.

1. Was den wahren Glauben von Stufe zu Stufe höher hebt, ist hauptsächlich äußere und innere Noth. An die äußere zunächst erinnert unser Text. Der Mann, von dem er uns erzählt, wäre sicher nicht zu JEsu gekommen und hätte nie an ihn geglaubt, wenn nicht äußere Noth ihn getrieben hätte. Er war ein Königischer, d. h. ein Hofbeamter des Königs Herodes Antipas. Nun wissen wir, daß der Heiland bei vornehmen Leuten sehr wenig Eingang fand. Die Pharisäer sagten in ihrem Rath geradezu: „glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn, sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht." Das ist ganz die Sprache, die auch in unserer Zeit viele stolze Leute führen, die sich für gelehrt, vornehm und gebildet halten, sie spotten des dummen Volkes, das die alten Geschichten der Bibel noch glaube, in ihrem Hochmuth und Leichtsinn wollen sie auch nicht die mindeste Schranke durch die Furcht vor GOtt und durch das, was die Liebe JEsu von ihnen fordern würde, sich gefallen lassen.

So sind am meisten die Menschen, die sich beherrschen lassen von einer Weltmacht, wie jener Herodes Antipas eine war. Welcher Geist mag an dessen Hof geherrscht haben? Wir wissen, wie bei einem schwelgerischen Gastmahl der ohne Zweifel halbtrunkene König nach dem Willen seines gottlosen Weibes das Haupt des ehrwürdigen Johannes abschlagen ließ. Er selbst konnte diesem großen Manne seine Achtung nicht versagen, aber daß der Mann die Wahrheit gesagt und den Ehebruch des Königs getadelt hatte, das konnte ihm nicht verziehen werden und so galt der Wunsch eines bösen Weibes und der Tanz eines leichtsinnigen Mädchens mehr, als das Haupt eines treuen Knechtes GOttes. Ein so schlechter König hatte auch ein schlechtes Hofgesinde; daher lesen wir in der Passionsgeschichte, daß Herodes mit seinem Hofgesinde den Heiland verachtete und verspottete.

Zu diesen leichtsinnigen Dienern des Herodes gehörte der Mann, von dem unser Evangelium erzählt, er sei zu JEsu gekommen und habe ihn gebeten, daß er seinem Sohne helfe. Was mag es gekostet haben, bis der Herodesdiener sich entschloß, den Heiland aufzusuchen und um Hülfe zu bitten. Konnte er auch den Widerwillen, den er selbst gegen den frommen Propheten haben mochte, überwinden, so lag ihm besonders schwer der Gedanke im Weg: was werden die Leute dazu sagen, wenn sie erfahren, daß ich JEsum in mein Haus berufen habe, wie wird der König das so ungern sehen, wie werden meine Collegen spotten und welche Nachtheile für meine ganze Stellung kann das haben? Aber alle diese Bedenklichkeiten wurden überwunden durch die große Noth, in die ihn die tödtliche Krankheit seines Sohnes versetzte. Als treuer Vater war er an der zartesten Seite angefaßt. Der Gedanke, ein heißgeliebtes Kind zu verlieren, erschütterte das Vaterherz so, daß dieses Gefühl mächtiger war, als alle äußeren Rücksichten.

So trieb die Noth ihn zu JEsu und weckte einen Glauben, der ohne die Trübsalsstürme nie zu Stand gekommen wäre. Was der Mann bisher von JEsu wußte und dachte, erhob sich nicht über das äußerlichste. Er hatte ohne Zweifel von der merkwürdigen Hochzeit in Cana gehört, an welche der Vers gerade vor unserem Text erinnert, vielleicht um anzudeuten, daß die Kunde von der Verwandlung des Wassers in Wein das erste Interesse des Königischen für JEsum erweckte. Aber es wäre bei einer bloßen Verwunderung über dieses unerklärliche Ereigniß geblieben, wie so viele in unserer Zeit über die Wirkungen des Christenthums sich wundern, aber ihm doch keine Macht über ihr Inneres gestatten, weil sie ihr Herz mit allen seinen irdischen Ansprüchen behalten und nichts davon JEsu zum Opfer bringen wollen. Aber Noth lehrt beten — sagt das

Sprüchwort, und sie lehrt auch glauben an JEsum. Am Todtenbett seines heißgeliebten Sohnes war dem gebeugten Vater alles gleichgültig, was sonst in der Welt ihm so wichtig war, nur Ein Gedanke erfüllte ihn, daß JEsus helfen könnte und daß er daher zu Ihm seine Zuflucht nehmen müsse.

Aehnlich hat 462 Jahre später ein tapferer und milder König durch die Noth sich zu Christo treiben lassen. Als der heidnische Frankenkönig Chlodwig in der blutigen Schlacht gegen die Allemannen seine Sache schon fast verloren geben mußte, dachte er an die Mahnung seiner christlichen Gattin, er soll den GOtt der Christen anrufen, durch den er alle seine Feinde überwinden werde. In der Noth des Herzens stieg er vom Pferd, fiel vor den Augen seines Heeres auf die Kniee und betete unter Thränen zu JEsus: ich habe meine Götter angefleht, aber sie haben keine Macht, nun wende ich mich zu dir und verlange an dich zu glauben, errette mich aus der Hand meiner Feinde, so will ich mich taufen lassen auf deinen Namen. Von diesem Augenblicke an wendete sich das Kriegsglück, Chlodwig gewann die Schlacht und ihm nach ließen dreitausend seiner Krieger sich taufen.

So hat schon oft eine Todesgefahr, eine Krankheit oder andere Noth ein Herz erschüttert und seine Gedanken aus den Eitelkeiten des Irdischen herausgekehrt und zum Himmel und zu dem, der allein der Weg zum Himmel ist, zu JEsu, hingeführt. Wie Chlodwig rief: meine Götter können mir nicht helfen, so hat schon mancher stolze Geist gerufen: meine äußerliche Herrlichkeit alle hilft mir nicht, alles Geld und Gut, alle Ehre bei Menschen, alle Weisheit der Philosophie und andere Wissenschaft, Kunst oder Geschicklichkeit, das alles hilft mir nicht, und auch kein Mensch kann mir helfen, kein Arzt, kein Kamerad, keine Gesellschaft, so suche ich bei dir meine Hülfe, einziger Erlöser und Seligmacher!

So kenne ich einen Philosophen, der von allem, was die Bibel lehrt, nichts glaubte. Nachdem aber längere Zeit ein heftiges Kopfweh ihn geplagt hatte, wurde es ihm recht klar, was doch der Mensch für ein schwaches Geschöpf sei, wie er mit aller hohen Vernunftweisheit sich auch gar keine Hülfe in irgend einer Noth geben könne. Das trieb ihn zu JEsu und da fand er Ruhe im Innern und bald auch Hülfe im Aeußern. Ebenso hat ein dem gelehrten Schulwesen angehöriger Mann mir erzählt, wie er durch den Tod seiner einzigen Tochter aus einem unchristlichen Leben erweckt und zum Glauben an JEsum geführt worden sei. Wie viele mögen auch unter uns sein, die Aehnliches uns berichten würden, wenn sie ihren inneren Lebenslauf uns erzählen wollten. Schmerzliche Erfahrungen aller Art mußten den todten Gewohnheitsglauben beleben oder den

Unglauben vertreiben und dem tiefen Sehnen des Geistes nach GOtt und nach dem Führer zu GOtt, nach JEsu, Luft und Raum machen. Ja gerade das, worüber die bittersten Thränen geweint wurden bis zum Verzagen an GOttes Weisheit und Liebe, gerade das hat oft die gesegnetsten Wirkungen im Herzen gehabt, und wo es finster und kalt und todt war, Licht und Wärme und Leben gebracht durch Erweckung des lebendigen Glaubens an JEsum. Deßwegen sagt ein erfahrener Knecht GOttes:

Je größer Kreuz, je näher Himmel,
Wer ohne Kreuz, ist ohne GOtt,
Bei dem verlarvten Weltgetümmel
Vergißt man Hölle, Fluch und Tod,
O selig ist der Mensch geschätzt,
Den GOtt in Kreuz und Trübsal setzt.

Wer das nicht glauben kann, der denke darüber nach, statt es wegzuwerfen, es ist aus der Erfahrung von Tausenden der edelsten Menschen gesprochen, und wie Viele unter uns müssens laut bezeugen, daß erst die Trübsal ihnen half zu höherem geistigen Leben, und was würde aus uns, wohin würde unser irdischer Sinn uns führen, wenn GOtt nicht durch Leiden uns in die Stille führte und von der Erde zum Himmel emporhöbe.

Aber freilich hat die äußere Noth nur dann diese gesegnete Wirkung, wenn durch sie die innere Noth dem Menschen zu klarem Bewußtsein kommt, die Noth der Sünde und ihres zeitlichen und ewigen Verderbens. Auf diese schwerste Noth suchte der HErr den Königischen hinzuführen durch die Worte: „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Das war die erste Antwort auf die flehentliche Bitte um Hülfe für seinen todtkranken Sohn. Wie mag der Mann dadurch zurückgeschlagen und erschreckt worden sein? Wir aber wissen, daß der HErr oft so die Leute auf ihren inneren Herzenszustand zu führen suchte, indem er über das, was sie zunächst besonders fürs Aeußere wünschten, wegsah und einen kräftigen Griff in das Innerste ihrer falschen Gedanken und Gesinnungen that. So antwortete er dem kananäischen Weib scheinbar sehr hart, um sie zu der Prüfung zu veranlassen, ob sie denn auch solcher Hülfe irgend werth sei; so sagte er zu Nikodemus statt aller Antwort, die er etwa erwartete: „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.“ So wollte er den Königischen zu der Erkenntniß bringen, daß er bloß äußerlich auf Wunder und Zeichen sehe, innerlich aber gar nicht aufgeschlossen sei für die Wahrheit. Dadurch wurde der Mann veranlaßt, überhaupt über seinen inneren Zustand nachzudenken und gewiß ging es da ohne tief beschämende Blicke nicht ab,

Auch bei uns soll durch die äußere Noth hauptsächlich die innere Noth erweckt werden, das tiefe Leidtragen über die Sünde, die Demüthigung über unsere große Unwürdigkeit vor GOtt und die Sehnsucht nach Vergebung der Sünden und nach Wiedervereinigung mit GOtt. Von den 3000 Männern, die am ersten Pfingstfest sich bekehrten, heißt es, die Worte Petri seien ihnen durchs Herz gegangen, wörtlich haben ihr Herz durchstochen und sie haben in großer Verlegenheit und Unruhe gesagt: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Diese Herzensverlegenheit und Unruhe über alles an uns, was in GOttes Reich nicht taugt, muß bei uns allen eintreten, wenn es zum rechten Glauben kommen soll. Ja, wenn einer auch alles glaubt, was in der ganzen Bibel steht, aber glaubt nicht, daß er ein verwerflicher Sünder vor GOtt sei und keiner Gnaden werth, so wird all sein Glaube ein todter und unfruchtbarer Glaube bleiben. Nur die gründliche Selbst- und Sündenerkenntniß führt zur rechten Gotteserkenntniß, ohne die Höllenfahrt der Buße gibt es keine Himmelfahrt des Glaubens, ohne tiefes Leid über Sünde und Schuld keine Freude in GOtt.

Deßwegen geht die Absicht GOttes bei allen unseren Führungen darauf hin, daß uns einerseits seine Güte zur Buße leite, andererseits aber auch sein Ernst und seine Gerechtigkeit, die sich in allerlei Züchtigungen offenbart, uns herabführe von allen stolzen Höhen und uns den Dienst thue, den die Stürme in der Natur thun, durch welche die Luft gereinigt wird von bösen Dünsten. Deßwegen soll bei allen schmerzlichen Erfahrungen unser Hauptaugenmerk immer das sein: was will damit GOtt mir sagen? Wie will er damit mich zur Buße erwecken, was hat Er wider mich? Und wenn auch kein Mensch etwas wider mich hätte, ja wenn alle Menschen mich loben würden, so bin ich damit keineswegs gerechtfertigt, auf GOttes Urtheil kommt alles an, vor GOttes Richterstuhl aber schwindet alles Verdienst und alle Tugend, dagegen stehen zahllose Versäumnisse und Uebertretungen in Werken und noch mehr in Worten und noch mehr in Gedanken als Ankläger wider uns und bringen uns in solche innere Noth, daß wir mit Luther seufzen müssen:

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd' uns treiben.
Wo sollen wir dann fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?

Wer so im tiefen Gefühl seiner Schuld vor GOtt nach Hülfe und Erlösung sich sehnt, der darf dann auch die Tröstungen des höheren Glaubens ergreifen, die Luther als Antwort gibt auf die Frage:

Wo sollen wir dann fliehen hin?
Zu dir HErr Christ alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das g'nug für die Sünde thut.
Heiliger HErre GOtt, heiliger starker GOtt,
Heiliger, barmherziger Heiland, du ewiger GOtt,
Laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost.
Kyrie eleison!

Wenn solches Kyrie eleison, HErr erbarme dich, tief aus dem Innern hervorquillt, so ist das die rechte Stimmung, in welcher, wie in fruchtbarem Boden, der Baum des wahren Glaubens schön gedeihen kann. Ja GOtt selber sagt Jesajas 57, er wohne zwar in der Höhe und im Heiligthum, aber auch bei denen, die zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß Er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Höret es, wohnen will der Allerhöchste bei denen, die zerschlagen sind im Geist über die Schuld der Sünden, die vor GOttes Richterstuhl sie drücken. Und von solchen Erfahrungen der äußeren und der inneren Hülfe GOttes dürfen wir

II. ganz besonders sagen, daß sie den Glauben auf immer höhere Stufen heben. Nachdem der Mann in unserem Text auf sein wiederholtes Flehen das Wort des HErrn vernommen hatte: gehe hin, dein Sohn lebt, so hatte er davon einen solchen Eindruck, daß es von ihm heißt: der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Da sehen wir schon eine viel höhere Stufe seines Glaubens. Vorher hatte er es für unmöglich gehalten, daß JEsus seinem Sohne helfen könne, wenn er nicht selbst hinabkomme in sein Haus; da hatte er sich JEsum eben als eine Art Wunderarzt gedacht, der Außerordentliches könne, wenn er über die Kranken spreche oder hinfahre. Aber die ganze Persönlichkeit JEsu, seine ernsten und dann wieder so milden Worte und der süße Ton: „dein Sohn lebt" — das alles hatte ihm einen unaussprechlichen Eindruck gegeben, wie wenn aus tiefer Dunkelheit ein heller Lichtstrahl aufgegangen und wie wenn eine Centnerlast von ihm genommen wäre. So faßte er den siegreichen Glauben, daß JEsus wirklich mehr vermöge, als irgend ein Mensch, daß er ähnlich wie GOtt auch in weite Ferne seine Wundermacht wirken lassen könne. In diesem Vertrauen lagen schon die Anfänge zu dem wahrhaften, seligmachenden Glauben. Dieser reifte dann vollends zu einem ganzen und festen Glaubenswerke durch die wirkliche Erfahrung, daß sein Sohn in derselben Stunde, in der JEsus gesagt: dein Sohn lebt — von der heftigen Fieberkrankheit frei geworden sei. Da war er in überströmender Freude wie neugeboren, und diese Neugeburt der Freude war eine Neugeburt aller seiner Gefühle und

Gedanken, er mußte JEsum anbeten und sein ganzes Herz Ihm geben. Ja so stark war der Eindruck dieser großen Wunderthat auf ihn und alle die Seinen, daß nicht nur er, sondern auch sein ganzes Haus, Weib und Kinder, Knechte und Mägde glaubig wurden, in lebendigem Glauben an JEsum ein neues Leben anfingen.

So war schon oft eine außerordentliche Hülfe des HErrn das Mittel, den Glauben neu zu beleben, daß eine wirkliche Wiedergeburt die Frucht der göttlichen Hülfe war. Oft ist es zunächst eine äußere Hülfe, die dem Glauben wieder neue Stärkung und Erhebung gibt. Manche Seele war in der tiefen Betrübniß der äußeren Noth so niedergeschlagen, daß sie an der Liebe GOttes verzagte und keinen Glaubensmuth mehr fassen konnte, sich von GOtt verlassen und vergessen dachte und an allen Verheißungen GOttes zweifelte. Wenn dann aber erwünschte Hülfe eintrat, da hob das Herz sich empor und faßte mit innerer Wonne wieder alle die theuren Wahrheiten und glaubte wieder an die alte Treue und an die stete Nähe des HErrn und fühlte in neuer Liebe sich zu ihm hingezogen. So hört man in der gegenwärtigen Zeit manchfach, daß viele Gemüther, die unter dem Mißwachs der letzten Jahre und in der täglich quälenden Noth des Hungers fast Schiffbruch am Glauben gelitten hatten, jetzt, da GOtt so vieles Gute ihnen hat wachsen lassen, wieder aufleben in ihrem Glauben und wieder Vertrauen fassen zum Gebet und zu allem Göttlichen überhaupt.

Aber freilich die rechte Belebung des Glaubens ist nur die Hülfe aus der inneren Noth, wenn die Seele durch die Vergebung der Sünden getröstet und durch das Zeugniß der Kindschaft und selige Himmelshoffnung erquickt worden ist von dem heiligen Geiste, der innerlich gibt und wirkt, was JEsus in seiner persönlichen Erscheinung den Leuten sagte und that. Diese innerliche Hülfe aus der tiefsten Noth, aus der Unruhe des Gewissens, aus den Schrecken des Todes und der Gerichte GOttes, diese selige Gewißheit der Versöhnung und der Friede mit GOtt, das ist mehr, als die Hülfe aus äußerlichen Nöthen.

Hat die Seele im Schmerz über ihre Sünden und in der Angst vor GOttes Gericht sich wie in der Hölle gefühlt, so hebt die Gewißheit, daß ihr in Christo JEsu alles vergeben sei, sie in den Himmel hinein, hatte sie vorher nichts als Furcht und Unruhe, so hat sie jetzt freudige Hoffnung und selige Ruhe des Gemüthes, fand sie vorher in der Bibel nur Gesetz, das sie verdammte, so ist ihr jetzt das volle Evangelium aufgeschlossen und die helle Gnadensonne bestrahlt ihr ganzes Leben. War ihr vorher das irdische Leiden entweder ein Vorwurf gegen GOttes Güte und Gerechtigkeit oder bei demüthigerem Sinn ein niederschmetternder

Vorwurf gegen das eigene Leben, so kann sie im Licht der Versöhnungsgnade alles Leiden geduldig aus der Hand GOttes annehmen und es sogar als Beweis der göttlichen Liebe ansehen, als Mittel, das innere Leben zu reinigen und für den Himmel zuzubereiten. Hatte die Seele vorher Angst vor dem Tode, so kann sie als versöhnt und begnadigt jeden Tag den Tod kommen sehen mit Ruhe und mit der Gewißheit, daß der Tod sie nur ins wahre Leben einführe und also nicht etwas Schreckliches, sondern eine Wohlthat für sie seie. Hatte die Seele vorher zum Gebet keine Freudigkeit, sondern einen gewissen Widerwillen, der lieber fern von GOtt bleibt, als zu ihm hinzunaht, so ist der versöhnten Seele nichts lieb und befriedigend, als der innere Umgang mit GOtt und JEsu; in diesem Umgang mit dem allezeit und überall Nahen fühlt sie sich seliger, als in allem Umgang mit Menschen, und so verklärt sich ihr das Erdenleben zu einem sonnebestrahlten Weg in die ewige Heimath.

So wird unser Glaube und mit ihm unser ganzes inneres Leben von Stufe zu Stufe höher gehoben durch alle die Erfahrungen unseres äußeren und inneren Lebens, so wie unser geistiges Leben überhaupt aus den schwachen Vorstellungen des kindischen Alters mehr und mehr reift zu der Charakterstärke und festen Lebensanschauung und Gesinnung des Mannesalters. Wie der Stillstand nur trauriger Rückschritt wäre, so ist auch im Höchsten des Menschenlebens, in seiner Beziehung zu GOtt und Ewigkeit, also in unserem Glauben, ein stetes Fortschreiten nöthig. Der kindliche Glaube, der nur äußerlich die Geschichten der Bibel auffaßt, muß sich heben zu einer innern Theilnahme des Herzens, das in den Geschichten längst verstorbener Menschen die eigene Geschichte wieder findet und vor Allem in der größesten aller Geschichten, in der des Sohnes GOttes die Wahrheiten von der Sünde und ihrem Fluch und Verderben, aber auch von der Gnade und ihrer Seligkeit auf das eigene Herz und Leben anzuwenden lernt, um in Buße sich vor dem einzig Heiligen zu beugen und im Glauben den einzigen Seligmacher zu ergreifen. Da ist dann jede Erfahrung seiner wunderbaren Hülfe und Gnade eine neue Erhebung des inneren Menschen und es geht, wie Paulus sagt: aus Glauben in Glauben, von einer Klarheit in die andere, und nach Psalm 84 von einem Sieg zum andern.

Nun Geliebte, wie steht es mit uns? Streben wir, unsern Glauben zu immer höherer Vollendung reifen zu lassen, und thun wir selbst dafür, was wir zu thun haben durch ernstes Bemühen den Willen GOttes zu thun und so immer tiefer unsere Sünden zu erkennen und immer heilbegieriger einzudringen in das

Geheimniß des Kreuzes und alle Gnadenanstalten unseres GOttes und Heilandes? Oder begnügen wir uns mit den schwachen Anfängen des Glaubens, mit dem bloßen Fürwahrhalten gewisser Wahrheiten, die wir verkehrt anwenden ohne innere Berechtigung, ohne Zeugniß des heiligen Geistes. Ist unser Glaube aus ernster Buße durchgedrungen zu seliger Gewißheit der Kindschaft GOttes? Sind wir unserer Sache gewiß? Fürchten wir nicht mehr den Tod? Sind wir selig in GOtt und in der gewissen Hoffnung seines Himmels? Und ist unser Glaube auch der Sieg, der die Welt überwindet, daß wir die verschiedenen Aufgaben des Lebens erfüllen, das Gute thun, das Böse lassen, im Glück ernst und im Unglück ruhig und getrost bleiben können?

Ach wie viele glaubenslose Menschen sieht man, deren Leben einer dürren Wüste gleicht, die am Ende ihrer inneren Pein nicht anders zu entfliehen wissen, als durch Selbstmord, wie es in der verflossenen Woche wieder hier vorkam und von einer benachbarten Stadt berichtet wurde, daß in 8 Wochen 7 Selbstmorde vorkamen. Ist das nicht schrecklich? Zeigt uns das nicht zu tiefer Beschämung, wie weit wir noch davon entfernt sind, ein Volk GOttes zu sein? Und in welchen Abgrund läßt uns der abscheuliche Mord blicken, der in der verflossenen Woche in unserer Stadt verübt wurde und der uns zu tiefer Demüthigung gereicht! Wie entsetzlich fehlt es da an allem dem, was wir heute vom Glauben und seiner seligmachenden Kraft gerühmt haben!

Aber sind solche Mörder und Selbstmörder die einzigen, denen es am Glauben und an GOttesfurcht fehlt? Sind sie nicht die traurigen Opfer einer Denkweise, die von Tausenden gepflegt und in gemeinen oder feineren Gesellschaften empfohlen wird als die Höhe der Zeitbildung, als die Mündigkeit des Geistes, als das Resultat der fortgeschrittenen Wissenschaft? O treten wir alle diesem bösen Geist des Unglaubens entgegen, der um die heiligsten Güter der Menschheit, um alle Seelenruhe in dieser und in jener Welt aufs jämmerlichste betrügt. So wahr unsere Seele uns lieb ist, wollen wir trachten, daß auch von uns wie vom Königischen gesagt werden könne: er glaubt mit seinem ganzen Hause.

Ach welche Freude vor den Engeln GOttes, wenn das über eine Familie gesagt werden kann, wenn sie nicht mehr in ödem Un- und Halbglauben dahin geht, sondern im hellen Licht des seligmachenden, die Erde zum Himmel verklärenden Glaubens. Wollen wir nicht auch diese Freude dem Himmel und uns selbst bereiten? Wollen wir nicht trachten, so unsere Zukunft in einer unendlichen Ewigkeit zu sichern? Wie ist jetzt alles so geschäftig, Vorräthe für den Winter zu sammeln, Bühne und Keller, Kammer und Speicher

zu füllen? Aber nöthiger als das Alles ist ein Vorrath von Glauben und von göttlichen Lebenskräften, damit wir nicht darben müssen in einer schreckensvollen Ewigkeit. Darum:

Auf, auf, mein Geist, ermüde nicht,
Dich durch die Macht der Finsterniß zu reißen!
Was sorgest du, daß dirs an Kraft gebricht?
Bedenke, wie viel Kraft uns GOtt verheißen!
Und wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn,
Wie wohl wirds thun! Amen.

LXV.

Predigt am zweiundzwanzigsten Trinitatis-Sonntag.

(Geh. 4. Nov. 1855. Ges.: Ach JEsu, gib mir sanften Muth rc.)

Text: Matth. 18, 21—35.

Da trat Petrus zu JEsu und sprach: HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ists genug siebenmal? JEsus sprach zu ihm: ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr! habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: du Schalksknecht! alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

So sind wir wieder in dem Monat, in dem die ganze Natur ihren Schmuck auszieht und die letzten Blumen von Frost gebeugt in den Staub sinken und die Reben, die kaum erst ihre Frucht gaben, begraben werden unter die Erde. Mit tiefer Wehmuth erkennen wir in dem Allem die ernste Mahnung, daß auch wir ver-

welken und in der kalten Erde einen langen Schlaf schlummern werden. Werden dann aus unserem Leben Früchte für den Himmel bleiben, wie die Natur vor ihrem Verwelken ihre Früchte gebracht hat? Aengstlich hat der Winzer gerechnet, wie viel Most seine Reben ihm eintragen, traurig hat man auf manchen Baum geblickt, der leer stand neben anderen, deren Früchte das Auge ergötzten, dankbar rühmt man den reichen Ertrag des Brachfeldes, während man genau nachrechnet, wie viel mehr das Kornfeld hätte tragen können. So wird auch über unser Leben Rechnung gehalten werden und wehe uns, wenn wir unter das Schreckensurtheil fielen: ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

An diese Rechnung erinnert unser Evangelium, dessen eindringliche Geschichte beginnt mit den Worten: „das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.“ Der König ist der heilige und allwissende Weltrichter, die Knechte sind wir, du und ich und alle Menschen. Vor dem Richterstuhl der ewigen Gerechtigkeit müssen wir Rechenschaft ablegen über unser ganzes Erdenleben. Und wie genau da gerechnet wird, sehen wir daraus, daß die Schuld gleich des ersten Knechtes, der im Gericht stand, auf zehntausend Pfund, d. h. etwa 24 Millionen Gulden berechnet wird, woraus zweierlei erhellt, daß der HErr die Schuld jedes Einzelnen bis aufs Kleinste kennt und daß die Größe der Schuld, die wir vor GOtt haben, wahrhaft erdrückend für uns ist und uns keine andere Aussicht gibt, als furchtbare Gefangenschaft in den Kerkern der Ewigkeit.

Wenn das uns zur Verzweiflung treiben könnte, so leuchtet uns himmlisches Trostlicht aus dem großen Evangelium unseres Textes: „es jammerte den HErrn desselbigen Knechtes und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch.“ Gilt diese unendliche Barmherzigkeit GOttes auch uns? Darüber müssen wir im Klaren sein, um so mehr, da die Geschichte unseres Textes weiter erzählt, daß der König sein Gnadenurtheil zurückgenommen und die ganze Schuld wieder gefordert und den Knecht, der sie nicht zahlen konnte, den Peinigern überantwortet hat. Warum das? Weil der Knecht, nachdem er so große Barmherzigkeit von seinem HErrn erfahren, keine Barmherzigkeit an seinem Mitknecht that. So macht der HErr, obgleich er zuerst unbedingt Gnade für Recht ergehen läßt, doch eine Bedingung. Diese Bedingung lautet sonst: „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er nicht ins Reich GOttes kommen,“ oder: „wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“ oder: „wer nicht in mir bleibet, wird weggeworfen wie eine Rebe und

muß brennen.“ Heute lautet die Bedingung: „wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ So nehmen wir aus unserem Evangelium zwei große Wahrheiten, die wir unserer Betrachtung zu Grunde legen:

1. GOtt schenkt bei Schuld auf Schuld
Dir, Mensch, doch Huld auf Huld,

2. Drum mußt auch du vergeben,
Wenn du willst ewig leben.

Himmlischer König, auch wir werden einst stehen vor deinem Richterstuhl und du wirst Rechnung halten über unsern ganzen Haushalt, über alles, was du uns gegeben, und was wir dir geben, thun oder lassen. O gib von dieser ernsten Rechenschaft uns jetzt und allezeit einen tief ergreifenden Eindruck und decke uns recht auf, wie wir vor deinem Throne erscheinen werden, damit wir nicht ruhen, bis wir durch einen wahren und lebendigen Glauben deiner Gnade gewiß sind. Insbesondere hilf uns auch zu der Liebe und Barmherzigkeit, ohne die wir deiner Vergebungsgnade uns nicht getrösten können. Schaffe in uns Alles, was dir gefällig ist durch deinen heiligen Geist. Amen.

I. GOtt schenkt bei Schuld auf Schuld dir, Mensch, doch Huld auf Huld. Schuld auf Schuld? geht das uns an, da doch Niemand uns etwas Böses nachsagen kann, da wir doch suchen ehrbar durch die Welt zu kommen, den Gesetzen gemäß unsere Pflicht zu thun und vor Sündenwegen uns hüten? Wo ist denn da Schuld auf Schuld? Der Knecht im Evangelium sagte ohne Zweifel auch so. Er glaubte nicht, daß seine Schuld so groß sei. Aber der HErr rechnete mit ihm und es ergab sich aus den Büchern auf unwiderlegliche Weise, daß die Schuldensumme nicht weniger betrage als 10,000 Talente oder 24 Millionen Gulden. Der Knecht selbst mußte es anerkennen, denn zitternd fiel er nieder auf seine Kniee und sprach: HErr habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Das war freilich sehr thöricht gesprochen, da er wohl wissen mußte, daß er unmöglich bezahlen könne. Aber doch erkannte er an, daß seine Schuld wirklich so groß sei. Wollen wir das nicht auch anerkennen? Die Schuld des Knechtes hatte sich dadurch gehäuft, daß er wie der andere schlechte Haushalter, von dem wir Luc. 16. lesen, die Güter, die sein reicher Herr ihm anvertraut hatte, ganz schlecht verwaltete und durchbrachte.

Auch uns sind große Güter anvertraut von dem HErrn, dessen Knechte wir sind in unserem ganzen Leben, und über die Art, wie wir diese Güter verwalten, zieht Er auch uns zur Rechenschaft.

Es sind leibliche und geistliche, zeitliche und ewige Güter. So das Leben, der Leib mit allen seinen Kräften und Fertigkeiten, die Seele und der Geist mit allen den Erkenntniß-, Gemüths- und Willenskräften, mit denen wir so viel Gutes ausrichten können. Außer diesen Gütern, die wir in und an uns haben, hat der HErr uns auch von außen vielerlei gegeben, womit wir treu haushalten sollen. So mancherlei leibliche Güter und Gaben, Geschäfte, Amt, Ehestand, Kinder, vielerlei Beziehungen zu anderen Menschen. Das Höchste aber sind die geistigen Güter, sein theures Wort, alle Gnadenmittel der Kirche und alle die großen Heilswahrheiten mit den Aussichten, die sie uns eröffnen auf die herrlichsten Güter, auf die des Himmels.

Ueber das alles wird in der Rechenschaft gefragt werden: wie hast du das Alles angewendet? wie deinen Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes sein soll und ein Werkzeug zwar auch für irdische Zwecke, aber doch hauptsächlich für höhere geistige und himmlische Zwecke; hast du so deinen Leib der Ehre GOttes dienen lassen, oder hast du ihn bloß zum irdischen Lastthier gemacht oder in irdischer Lust ihn verderbt, vielleicht seine Kraft und Gesundheit zerstört und dich untüchtig gemacht, etwas zu leisten für höhere Zwecke? Und wie hast du das höchste Gut verwaltet, das mehr werth ist, als 10,000 Talente, mehr als die ganze Welt, wie der HErr selbst sagt in den Worten: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele? Wie hast du deinen unsterblichen, zu GOttes Bild geschaffenen Geist gebraucht? Zu welcherlei Denken, zu welcherlei Arbeiten?

Ach wenn wir nur das Denken allein ins Auge fassen, wie werden wir einst vor GOttes Richterstuhl stehen, wenn Er rechnet über unsere Gedanken? Wie die Quellen in der Natur unaufhörlich Wasser hervorsprudeln, so steigen im Menschengeist unaufhörlich Gedanken und Bilder auf. Welche sind es bei uns? Wenn wir einmal von Einem Tag alle die Gedanken aufschrieben, die durch unsere Seele zogen, wie würden wir staunen über so schrecklich vielen und unglaublichen Thorheiten, Eitelkeiten, sündlichen Neigungen, Begierden und Leidenschaften, die wie Rauchqualm aufstiegen in der Seele! Rechnet auf jede Stunde außer den gleichgültigen oder guten nur zehn thörichte oder unrechte Gedanken, so sinds in den 16 Stunden eines Tages 160, in einem Jahre nahe an 60,000 und in einem Menschenalter von 33 Jahren nahe an 2 Millionen unrechte, thörichte und sündliche Gedanken. Wenn wir auch bei vielen sagen können, sie seien ohne unsern Willen gekommen, so müssen wir uns doch darüber schämen und einen Be-

weis unserer sündlichen Verdorbenheit darin erkennen, bei den Meisten aber werden wir bekennen müssen, wir hätten nur etwas Gutes denken oder thun dürfen, so hätte der böse Gedanke nicht können aufsteigen oder Raum gewinnen.

Gibt es schon da Schulden genug, so noch viel mehr, wenn wir nun an die offenbaren Verfehlungen denken; und da zunächst an die Zungensünden, über welche der Heiland sagt, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen, d. h. sündlichen, faulen Wort, das sie geredet haben. O meine lieben Zuhörer, dieses einzige Wort des HErrn kann uns angst und bange machen, daß wir nicht mehr rechten, ob denn wirklich unsere Schuld 10,000 Talente groß sei. Am wenigsten sollten daran die zweifeln, die ihre Zunge noch gar nicht zähmen lassen durch die Zucht des heiligen Geistes, sondern gestatten ihr den freien Naturlauf im Fluchen, Schmähen, Spotten, Lästern und Verläumden, Lügen und Betrügen, läppischen Possen, unkeuschen, unmoralischen und irreligiösen Reden, wodurch anderen Aergerniß gegeben, vielleicht mancher junge Mensch so verführt wird, daß ihm vom Verderbensweg nicht mehr zu helfen ist. Was machen denn die Leute, die solche Zungensünden auf dem Gewissen haben? Wollen sie ihre Schulden auch wegschwätzen, wie der Knecht im Evangelium? O wenn die Gerichtsposaunen tönen, die zur Rechenschaft fordern, ja wenn der Tod an die Thüre klopft, der aus dieser flüchtigen Erdenzeit hinausführt, dann ist die Zeit des Leichtsinns aus und schrecklich zerrinnt all das Blendwerk, womit man hier sich in Sicherheit einwiegte. Dann fallen schon die Gedanken- und Wortsünden wie Berge auf die geängstigten Seelen herein, und schon diese Angst und dieses schreckliche Warten des Gerichtes ist Pein genug.

Aber der Richter rechnet weiter, was wir gethan und nicht gethan haben, Er rechnet unsere Versäumnisse und Uebertretungen, und sie werden in sein Buch geschrieben, so wie des Knechtes Schulden aus den Büchern genau zu ersehen waren. Was hast du versäumt in den verschiedenen Pflichten, die der HErr dir übertrug, da er seine Güter dir anvertraute, da er dir Amt und Beruf, Geschäft und Haushaltung, Ehestand, Kinder, Dienstboten, Untergebene anvertraute? Wie hast du diese Pflichten alle erfüllt? wie die des Amtes? wie die des Gewerbes, in dem du ein redlicher, fleißiger, gewissenhafter Arbeiter oder Arbeiterin sein solltest? Wie hast du, Mann, deine Frau behandelt, und wie du, Frau, den Mann? Wie habt ihr Eltern eure Kinder erzogen? Wie ihr Lehrherrn eure Pfleglinge? Wie seid ihr Vorgesetzte gewesen gegen eure Untergebenen?

Ach was wird da an den Tag kommen, wenn der König anfängt zu rechnen! Schuld auf Schuld, das werden auch die Guten nicht läugnen können. Wie wirds aber vollends bei denen sein, die im Taumel des Leichtsinns gar nicht mehr hören auf des Gewissens Stimme? Da fallen nicht bloß zahllose Versäumnisse über das aufgeschreckte Gewissen herein, sondern auch zahllose Uebertretungen, Werke der Finsterniß, Unredlichkeiten, Betrügereien, Unkeuschheiten aller Art, Geiz, Neid, Haß, Feindschaft, Unversöhnlichkeit, Gottlosigkeit? O wer das Wort Schuld auf Schuld für zu viel gesagt hält, der nehme nur die zehn Gebote vor sich, so wie der Heiland in der Bergpredigt sie erklärt und prüfe darnach sein ganzes Herz und Leben, dann wird er wie der Knecht im Evangelium mit Zittern und Beben niederfallen müssen vor den HErrn und bekennen, daß er allerdings wohl die 24 Millionen schuldig sei.

Ebenso wenn einer alle Hauptstücke des Catechismus durchgeht, nicht bloß die zehn Gebote, sondern auch das, was uns zum höchsten Trost gegeben ist, den Glauben, das Gebet, die Taufe, das Abendmahl, die Schlüssel des Himmelreichs. Wie hast du denn das Alles gebraucht? Wie diese allerhöchsten Himmelsgüter, die der große König dir gegeben, verwaltet, und für dein und anderer Seelenheil angewendet? Da sind die zwölf Artikel des Glaubens an Schöpfung, Erlösung und Heiligung. Fürchtest du denn GOtt als Schöpfer und HErrn Himmels und der Erden? Liebst du ihn als deinen Vater? Stehst du auf festem Grund des Glaubens an alles das, was der Sohn GOttes für dich gethan und gelitten hat? Hast du ein Zeugniß des heiligen Geistes, daß dir die Sünde vergeben sei, und trachtest du in lebendigem Glauben nach einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens? Oder ist das alles dir gleichgültig, daß du es nur so gewohnheitsmäßig in deinem Kopfe liegen oder gar heuchlerisch über deine Lippen gehen lässest?

Ein anderes hohes Gut, über das einst mit dir gerechnet wird, ist das Gebet. Da hast du das unvergleichliche Vaterunser. Wie betest du es? Geschieht es nicht hundertmal gedankenlos? Geh' die sieben Bitten alle durch. Jede ist ein Gut, das GOtt dir gibt. Wie hast du es verwaltet? Was wollen auf solche Fragen die antworten, die gar nicht mehr beten? Was die, die beten ohne alle Ehrfurcht vor der allerhöchsten Majestät GOttes, die beten bloß aus irdischem Interesse, aber nicht am ersten trachten nach dem Reiche GOttes! Und auch die recht beten, wie vieler Versäumnisse z. B. nur in der Fürbitte, haben sie sich anzuklagen? Ist's noch zu viel gesagt: Schuld auf Schuld? Soll ich auch noch fragen: wie seid ihr in der Taufgnade geblieben? wie habt ihr den Taufbund

hochgehalten und euch dankbar dafür erwiesen? wie das hochheilige Abendmahl gebraucht mit Buße und Glauben? Wie seine Segnungen bewahrt und dem Heiland, der uns da sich einverleiben will, das Herz hingegeben zu völliger und ewiger Liebe?

O großer GOtt, wenn du Lust hast mit uns zu rechten, wahrlich nicht Eins können wir dir antworten. Schuld auf Schuld drückt uns vor deinem Angesicht. Darum wollen auch wir, wie jener Knecht, niederfallen vor dir und die ganze Schuld bekennen, die wir in Ewigkeit nie bezahlen, über die wir bloß rufen können: habe Geduld, habe Erbarmen mit uns, wasche uns von unsern Sünden durch das theure Blut, das am Kreuze für uns geflossen, vergib, o vergib uns alle die unermeßliche Schuld, die uns zu Boden drückt.

Wer so aus der Tiefe zu Ihm ruft, dem erzeigt die unergründliche Liebe bei seiner Schuld auf Schuld doch wunderbar Huld auf Huld. So lautet das große Evangelium dieses Tages: Da jammerte den HErrn desselbigen Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Das gerechte Urtheil, daß er und sein Weib und seine Kinder und alles was er hatte, verkauft werden solle und alles bezahlt werden müsse, nahm der unendlich barmherzige König zurück, und die ungeheure Schuld von 24 Millionen schenkte er ihm. Das ist mehr als königlich, denn kein König könnte das, das ist göttlicher Gnadenreichthum. Diese überschwängliche Barmherzigkeit GOttes ist uns erschienen in dem Sohne GOttes, der die unermeßliche Schuldenlast unseres ganzen verlorenen Geschlechtes als unser Bürge und Stellvertreter bezahlt hat in seinem blutigen Martertode und ist so die Versöhnung geworden für unsere und der ganzen Welt Sünde. Seine ewige GOttheit und seine vollkommene sündlose Heiligkeit gibt seinem Leben einen Werth, der den Werth aller Menschenleben übersteigt, dieses Leben hat er, wie er selbst sagt, als Lösegeld uns dahingegeben, daß wir dadurch los werden aus der ewigen Gefangenschaft, der wir verfallen waren, wie die nach früherem Recht dem Schuldthurm verhafteten los wurden, wenn ein reicher Bürge ihre Schuld bezahlte. JEsus hat unsere Schuld, so unermeßlich sie ist, bezahlt, und wir gehen frei aus, wie Hiller singt:

Meine Rechnung ist vollendet,
Weil ein reicher Bürge kam,
Der sein theures Blut verwendet
Und die Zahlung auf sich nahm,
Nicht ein Heller blieb mir stehen,
Millionen sind gebüßt.
O wie wäre mir geschehen,
Wenn ich selber büßen müßt'!

Da ist Huld auf Huld. Schon das wäre Huld genug, was

der HErr täglich im Natürlichen uns schenkt, daß Er Alles uns gibt, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, daß Er bei so vielen Sünden sein Gericht nicht hereinbrechen läßt, sondern mit großer Langmuth unser schonet und bald durch Güte in täglichen und stündlichen Wohlthaten, bald durch Leiden uns zur Buße und zu wahrem Glauben zu bewegen sucht. In dem Allem ist Huld auf Huld um und um.

Aber die größeste und wunderbarste Huld ist, daß Er uns nicht nur Einmal, sondern wie Luther sagt, täglich, so oft wir nur bußfertig um seine Gnade bitten, täglich alle Sünden reichlich vergiebet. O liebe Seelen, wisset ihr diese Huld auch recht zu schätzen? Wer für sie noch nicht zu danken weiß, dem fehlt noch die Hauptsache zur Erkenntniß GOttes und der eigentliche Schlüssel zum Himmel und zu allem höheren Leben überhaupt. Wenn eine Seele hier ist, die von dieser Huld des HErrn noch nichts erfahren hat, der das herrliche Licht der Vergebung aller Sünden noch nicht leuchtete, die bitte ich um ihrer Seligkeit willen, nicht zu ruhen, bis auch ihr der himmlische König ein solches Gnadenurtheil spricht, wie über den Knecht, dem seine ungeheure Schuld frei geschenkt wurde. Deßwegen habe ich ausführlich von der großen Schuld des Menschen vor GOtt gesprochen, damit das uns alle alle recht begierig mache nach der Huld und Gnade GOttes in Christo JEsu.

Ja, kommet alle, kommet her,
Kommet, ihr betrübten Sünder,
JEsus rufet euch und Er
Macht aus Sündern GOtteskinder.
Glaubt es doch und denket dran:
JEsus nimmt die Sünder an!

Aber

II. darum mußt auch du vergeben, wenn du willst ewig leben. So trostreich der erste Theil der Geschichte unseres Textes lautet, so erschütternd ist der zweite Theil. Das herrliche Gnadenurtheil des Königs wurde geradezu zurückgenommen und noch schwerere Strafe als Anfangs über den Schuldner ausgesprochen, nicht bloß daß er und all das Seine verkauft, sondern auch, daß er den Peinigern überantwortet werden soll, bis auch der letzte Heller bezahlt oder abgebüßt sei. Warum dieses schreckliche Urtheil? Woher dieser Zorn des vorher so gnadenvollen Königs? Der Mensch hatte es nicht anders verdient. Kaum war er so hoch begnadigt worden, so begegnete ihm ein Mitknecht, der ihm bloß 100 Groschen oder Denare, d. h. höchstens 40 Gulden schuldig war. Alle Bitten um Geduld verwarf er und sperrte den armen Mitknecht ins Gefängniß, bis die Schuld bezahlt sei. Eine solche Härte und ein so schnöder Undank erregt unsere höchste Entrüstung

und es ist für unser empörtes Gefühl eine wahre Satisfaction, daß ein so strenges Recht über den verstockten Sünder ergieng.

Aber meint denn der HErr unter dem hartherzigen Knecht nur einen, der bloß Einmal da war oder in einem Jahrhundert bloß Einmal vorkommt. Geht es nicht vielleicht auch uns, wie dem König David, der bei Nathans Erzählung von einem reichen Mann, der einem armen sein einziges Schäflein raubte, erzürnt ausrief: so wahr der HErr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat, Nathan aber sprach zu David: du bist der Mann, weil er dem Uria sein Weib genommen hatte. Wie David an einem andern abscheulich fand, wessen doch der HErr selbst ihn beschuldigen mußte, so kommt bei uns oft die gleiche Härte vor, wie bei dem Knecht im Evangelium. Durch die Vergebung der Sünden in Christo JEsu sind wir so hoch begnadigt, wie der Knecht, dem 24 Millionen erlassen waren. Das sollte nothwendig unser Herz weich machen, sanftmüthig und geneigt, zu vergeben allen, die gegen uns sich verfehlen. Aber wo sind denn diese weichen, sanftmüthigen, versöhnlichen, zum Vergeben und zur Barmherzigkeit geneigten Seelen? Es gibt solche, es gelingt der Gnade GOttes wirklich bei Manchen, die der Stimme des Geistes GOttes mehr Gehör geben, als der bösen Naturstimme der Rachsucht und Feindseligkeit. Aber wie viele solche Seelen gibt es nicht. Man sieht und hört ja täglich viele Beispiele von großer Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit, womit Menschen gegen Menschen, Nachbarn gegen Nachbarn, ja Verwandte gegen Verwandte, oft Geschwister gegen Geschwister sich versündigen.

Da gibt es unglaublich harte und rohe Reden, durch die das innerste Gefühl verletzt wird, es gibt Jahrelange Feindschaften und Processe. In dem kleinen Württemberg kommen jetzt fast alle Jahre über 20,000 Civilprocesse*) vor, also Streitigkeiten über das Mein und Dein, oft über unbedeutende Streitgegenstände. Wären es aber auch bedeutende Summen, um die es sich handelt, so kommen sie nicht in Betracht gegen den Unsegen, den solche Friedensstörungen bringen. Diesen Unsegen spüren die Leute, die so unbarmherzig und feindselig gegen andere sind, schon innerlich daran, daß ihr Gemüth ganz verbittert und verfinstert wird, daß sie oft in schlaflosen Nächten wie gefoltert sind von der bösen Feindschaft, daß sie nicht mehr leben können, wie ich bei Ehehändeln oft wenn ich fragte: könnet ihr denn auch noch beten? die Antwort hörte: Nein, beten kann und mag ich nicht mehr. Aber ist das nicht das Aergste, was einem Menschen begegnen kann, wenn er nicht mehr beten kann und mag, wenn er von seinem Ursprung, von seiner

*) 1860 und 1861 je 14,000 und etwas drüber.

Grundkraft, von seinem Lebenselement losgetrennt ist, wie wenn man einem Bach die Quelle abgräbt, daß er versiegen muß!

Zu diesem inneren Schaden kommt aber auch äußerer Unsegen. GOtt muß den Menschen, die gegen ihre Mitmenschen keine Vergebung üben, seine Liebe entziehen, es liegt wie ein Bann auf ihnen, durch den die Segnungen GOttes aus der Natur zurückgehalten werden. Gewiß haben wir in den gerichtlichen Naturereignissen nur das Bild und die Folge der Leidenschaften, die wie Stürme durch die Seele toben, zu erkennen, gewiß dürfte nicht so oft der Frost unsere Bäume und Weinberge verderben, wenn nicht so viel Frost in den Herzen wäre, die in Unbarmherzigkeit und Feindschaft sich verhärten, wie der gefrorene Boden, gewiß dürften nicht Ueberschwemmungen das Land verwüsten, wenn nicht der Zorn so häufig wie eine böse Fluth hereintobte über Menschen, denen wir Sanftmuth, Nachsicht, Liebe schuldig wären. GOtt bleibt bei seinem Gesetz, das in seinem Worte klar festgestellt ist, daß wenn wir nicht vergeben von Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler, so will Er uns auch nicht vergeben. Dieses Gesetz und Recht der göttlichen Gerechtigkeit hat der HErr JEsus zum Vater Unser hinzugesetzt. Sonst hat er zu diesem herrlichen Gebet keinen Zusatz gemacht. Aber diese Bedingung, unter der allein wir beten dürfen, hat er hinstellen müssen, daß Jedermann sehe, daß es kein Gebet, also keinen geistigen und leiblichen, keinen zeitlichen und ewigen Segen gebe, wenn die Worte: wie wir vergeben unsern Schuldigern, eine Lüge bei uns sind.

Aber wie viel tausend solcher Lügen werden täglich im Vater Unser begangen! Oft wenn ich hier in der Kirche das Vater Unser bete, fällt es bei der fünften Bitte schwer auf mich herein, daß so viele mitbeten, die doch weit entfernt sind, ihren Schuldigern, Beleidigern zu vergeben, ja Manche, die vielleicht gleich nach der Kirche wieder zanken, schmähen, lästern und raisoniren. Wie wird's aber einmal gehen, wenn die Nothwendigkeit der göttlichen Vergebung unserer Sünden uns viel klarer als in diesem Erdenleben vor die Seele tritt, wie wird's gehen, wenn die Ewigkeit sich vor uns aufthut und wir fühlen, daß wir jetzt vor den Richterstuhl GOttes gestellt werden? Ach wie viele haben auf ihrem Todtenbett schmerzlich geseufzt um Vergebung ihrer Sünden, aber sie haben sie nicht mehr gefunden und mußten in gräßlicher Höllenangst hinaus aus dem hellen Leben in eine finstere Zukunft!

Und wie werden sie vor GOttes Richterstuhl stehen alle die Hartherzigen, die immer nur aufs strengste Recht hinauffaßen, die Unbarmherzigen, die nichts übten von den drei großen Pflichten eines Christen: Geben, Nachgeben, Vergeben, die Feind-

seligen, die selbst, wenn man sie um Verzeihung bat, die Hand verschlossen und das Herz verhärteten. Ach es muß etwas Entsetzliches sein, wenn sie den Richterspruch vernehmen, durch den sie nach unserem Evangelium den Peinigern in den Kerkern der Ewigkeit überantwortet werden, bis daß die unermeßliche Schuld durch unsägliche Qualen gebüßt ist.

Liebe Seelen! wollt ihr's darauf ankommen lassen? Kann ein einziges unter uns so verblendet sein, solch schrecklichem Verdammungsurtheil sich auszusetzen! Nein, wir wollen ewig leben, nicht ewig sterben und verloren gehen, und darum wollen wir vergeben von Herzen ein Jeglicher seinem Bruder oder seiner Schwester ihre Fehler.

Und der Haupttrieb dazu muß uns alles das sein, was wir im ersten Theil uns vorhielten, die unendliche Barmherzigkeit, die GOtt an uns thut, da er trotz so vieler Fehler und Sünden doch täglich uns mit Wohlthaten aller Art segnet und unsere Sünden uns reichlich vergiebet, so oft wir in bußfertigem Glauben an JEsum ihn um Vergebung bitten. Solche Liebe unseres GOttes und Heilandes muß uns treiben, auch Liebe zu üben gegen unsere Nebenmenschen, selbst gegen solche, die uns schwer beleidigen und wie Feinde an uns handeln. Wenn's uns da zu viel sein will, daß wir nach unserem Text siebenzigmal siebenmal vergeben sollen, so wollen wir nur immer denken, daß GOtt uns viel mehr als siebenzigmal siebenmal vergibt, daß die Schuldenlast, die Er uns erläßt, 24 Millionen beträgt und die unseres Nebenmenschen gegen uns bloß 40 Gulden. Was aus einer solchen Rechnung als Resultat für uns sich ergibt, muß Jedem klar sein.

Aber gewiß Manches sagt: ich kann eben nicht so oft und so viel vergeben, es widerstrebt meinem innersten Rechtsgefühl und wird denn nicht der Mensch, dem ich so oft vergebe, dadurch immer leichtsinniger und frecher werden? Wird nicht alle Ordnung und Haltung im menschlichen Zusammenleben so aufhören? Darauf sage ich: was haben wir denn jetzt für eine Ordnung und Haltung mit allen unseren Processen und Injurienklagen und Strafen und Feindschaften? Daß die Bestraften viel bittrere Feinde sind, als vorher, daß die Feindschaften selbst den Siegern das Leben verbittern, daß auf alle Art Böses mit Bösem vergolten wird und so in gar vielen Beziehungen der Menschen, selbst in Familien, ein unerträglicher Zustand herrscht. Dagegen wenn einer auch nur siebenmal, ja auch nur Einmal vergibt oder auch was oft der einzige Weg zur Versöhnung ist, um Vergebung bittet, selbst wo er Recht hat, da ist bald ein schöner Friede hergestellt, beiden Theilen bereitet die Versöhnung ein süßes Gefühl, der Beleidiger wird beschämt, den Feind brennt die Liebe dessen, der gern vergibt, wie

Kohlen auf dem Haupt, und beide versöhnte Partheien erfahren einen Segen, als ob der Himmel sich ihnen aufgeschlossen hätte, der Himmel, dessen Engel trauern über jedem Haus und Herzen, in dem Feindschaft wohnt.

Aber ich kann eben nicht, sagst du immer noch. So sagte auch eine Frau in Halle, die der bekannte Doktor Franke zur Versöhnung mit ihrer Schwiegermutter ermahnte; sie behauptete, so wenig die Thürme sich niederlegen würden, so wenig werde sie den Haß gegen ihre Schwiegermutter ablegen, denn sie habe es ihr gar zu arg gemacht. Franke sagte: das sei ihr allerdings nicht möglich, wenn sie nicht GOttes Gnade darum anrufen wolle, daher möchte sie ihm nur versprechen, daß sie GOtt um ein versöhnliches Herz bitten wolle. Diese Bitte abzuschlagen getraute die Frau sich doch nicht. Nach einigen Tagen versöhnte sie sich mit ihrer Schwiegermutter. Als der Prediger ihrer Heimath sie fragte, warum sie sich nicht schon früher versöhnt habe, sagte sie: ihr habt mich wohl dazu ermahnt, aber mir nicht gesagt, wie ich es machen soll, und daß ich es von GOtt mir erbitten müsse.

So wollen auch wir ein versöhnliches Herz uns von GOtt erbitten und durch solches Gebet die daraus fließende Uebung der versöhnlichen und gern vergebenden Barmherzigkeit und Friedfertigkeit, täglich neu lernen unter dem Kreuze, an dem der heilige Sohn GOttes, der doch ohne Sünde war, gebetet hat um Vergebung für seine abscheulichen Feinde, und geblutet für uns, die wir auch seine Feinde sind nach unserer sündlichen Natur. Da wollen wir lernen, auch Feinde zu lieben, lieber Unrecht zu leiden, als zu thun, überhaupt lernen die Barmherzigkeit, die am Geben, Nachgeben, Vergeben Freude hat und so gesinnt ist:

Der Vater ist die Liebe,
Der Sohn ist Lieb' allein,
Des heil'gen Geistes Triebe
Sind Liebe, heiß und rein,
Das ist die Lebensquelle
Vom Vater und vom Sohn:
Mach' unsre Seelen helle,
Du Strom von GOttes Thron. Amen.

LXVI.
Predigt am dreiundzwanzigsten Trinitatis-Sonntag.

(Geh. 11. Nov. 1855. Ges.: Allgenugsam Wesen rc.)

Text: Matth. 22, 15—22.

Da giengen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie JEsum fiengen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg GOttes recht und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns: was dünket dich? ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: ihr Heudler, was versuchet ihr mich? weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und giengen davon.

Wenn wir in diesen heiligen Hallen die erhabensten Wahrheiten betrachten und oft uns erhoben fühlen zum Himmel, so ist es uns, es müssen alle Leute sich dessen freuen, was uns erquickt, und Alle in Einem Glauben und in Eintracht der Liebe so leben, wie wirs als Weg zum Himmel erkennen. Aber was sehen wir draußen im bunten Gewühl des Lebens? Ach wie fällt da Alles auseinander, entweder geradezu in Unglaube und offenbarer Unsittlichkeit, oder in Glaubensmeinungen, die einander ebenso bekämpfen, wie die verschiedenartigen Interessen des Eigennutzes, der Ehrsucht, des Neides und der Feindseligkeit. Wie viele Parteiungen im socialen und politischen Leben, wie viele Menschen, die aller ernsteren Sittlichkeit und Religiosität abhold sind, wie viele, die ihre unlauteren Absichten unter glatten Worten verstecken und mit allerlei Heuchelschein uns an die alte Klage des Predigers erinnern: „GOtt hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viel Künste.“ Wie sollen wir da uns benehmen, wie hindurchsteuern durch die verschiedenen Klippen, wie die Pflichten der Menschenliebe vereinigen mit dem, was wir GOtt schuldig sind, die der Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt?

Auf solche Fragen gibt das heutige Evangelium eine Antwort. Da sehen wir den HErrn umringt von einem Haufen von Menschen, die nur darin einig waren, daß sie ihn nicht leiden konnten und unter dem Schein von Hochachtung ihm auflauerten, untereinander aber waren sie sehr verschiedener Denkart, da die Pharisäer die Römer haßten, die Herodianer ihnen schmeichelten. Beide

Theile legten dem Heiland eine sehr verfängliche Frage vor, auf die beides das „Ja" oder das „Nein" zur Anklage entweder bei den Juden oder bei den Römern hätte gedreht werden können. Er aber antwortete so, daß sie ihm nicht das Mindeste anhaben konnten, sondern verwundert und beschämt abziehen mußten. Das, was sie an ihm lobten, daß er den Weg GOttes recht lehre und das Ansehen der Menschen nicht achte, bewährte er, indem er sie frei von aller Menschenfurcht Heuchler nannte und anwies, GOtt zu geben, was GOttes ist, also alle Pflichten gegen GOtt gewissenhaft zu erfüllen. Andererseits empfahl er auch die Pflichten gegen Menschen, indem er gebot, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und gegen seine Feinde selbst zeigte er große Herablassung der Liebe, indem er mit ihnen redete und ihre falschen Ansichten zu berichtigen sich bemühte. Ihm nach soll bei uns der Glaube über alle Rücksichten auf Menschen erhaben vor Allem GOtt geben, was GOttes ist, dann aber auch soll die Liebe nicht nur dem Kaiser oder der Obrigkeit, sondern allen Menschen geben und thun, was wir ihnen schuldig sind. Diesen Gedanken fasse ich zusammen in die Regel, die wir weiter betrachten wollen:

Im Glauben sei Jedermanns Herr, in Liebe Jedermanns Diener!

HErr JEsu, lehre auch uns die Weisheit, mit der du deine Feinde zu Schanden machtest und den Weg GOttes recht lehrtest und recht giengest. Hilf uns in wahrem und lebendigem Glauben dich über Alles ehren und lieben, frei von aller Menschenfurcht, dann aber lehre uns auch in Liebe den Menschen dienen und nützen zum Heil ihrer Seelen und dir zur Ehre! Schenke uns dazu deinen heiligen Geist, mit dem du in uns Allen und besonders in unseren lieben Abendmahlsgenossen dich offenbaren wollest in deiner Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit! Amen.

I. Im Glauben sei Jedermanns Herr, d. h. sei unabhängig von allen Menschen, fürchte und ehre GOtt mehr als alle Menschen, und laß durch das Bekenntniß deines Glaubens und deines Wandels ein solches Licht leuchten, daß Andere durch dich gewonnen werden für GOttes Reich. In dem Allem gibt uns der Heiland ein herrliches Vorbild, besonders nach unserem heutigen Evangelium. Wie steht er da vor uns in anbetungswürdiger Erhabenheit über seine Gegner, die mit aller Schlauheit zu Schanden wurden vor seiner Weisheit und Wahrheit. Es war vollkommen wahr, was sie von ihm rühmten, daß er wahrhaftig sei und lehre den Weg GOttes, d. h. GOttes Wahrheit, Recht und Gesetz und frage nach Niemand und achte nicht das Ansehen der Menschen. So

erfüllte er durchaus, was er gebot: gebt GOtt, was GOttes ist, d. h. gebt GOtt die Ehre vor Allem und in Allem, thut Alles, was Er will und gebeut, bringt Ihm Alles zum Opfer, was Er von euch verlangen kann, den Leib und die Seele, die Er euch gegeben, den Geist, den Er nach seinem Bilde geschaffen, so daß Er als unser Ursprung und als unser Ziel unser ganzes Leben beherrsche und wir sein seien mit Allem, was wir sind und haben.

So wie JEsus hat kein Mensch GOtt gegeben, was GOttes ist. Er konnte in Wahrheit sagen: „ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen meines Vaters, der mich gesandt hat, meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat." In seinem ganzen Leben gab Er GOtt nicht nur alle Ehre, sondern sich selbst opferte er Ihm, Leib und Leben, in unbedingtem Gehorsam bis zum Tod am Kreuze. Weil so sein Wesen in GOtt ruhte, darum war es ihm gleichgültig, was Menschen von ihm halten, er achtete nicht das Ansehen und Urtheil der Menschen, ja in gewissem Sinn fragte er nach Niemand, bekümmerte sich nicht um alle die Rücksichten, wodurch man so oft sich von der geraden Bahn der Ueberzeugung und der Pflicht abbringen läßt. Wie oft sah er die ergrimmten Gesichter seiner Feinde, aber er schwieg nicht, wie die feige Menschenfurcht schweigt vor solchen, die die Wahrheit nicht hören mögen. Mit aller Entschiedenheit trat er den Vorurtheilen, falschen Lehren und bösen Gesinnungen seiner Feinde entgegen und in dem feierlichen Augenblick, wo er vor den siebenzig Mitgliedern des hohen Rathes stand und wußte, daß sein Bekenntniß ihm den schrecklichsten Tod bringe, hielt er doch nicht zurück mit dem muthigen Zeugniß der ganzen Wahrheit.

So war er der HErr aller Menschen, über alle erhaben, vor keinem sich fürchtend, und gewiß fühlte unter den siebenzig Richtern mehr als Einer, wie hoch der Mann in den Banden über ihnen allen stehe, wie unendlich größer Er sei, als sie alle. Auch Pilatus muß das gefühlt haben, als er mit seiner Macht über ihn sich brüstete, er aber ihm sagte, daß diese Macht bloß eine von GOtt gegebene sei, und daß die Sünde derer, die ihn überantwortet, größer sei, als die des Pilatus. Selbst das Schweigen, das der HErr den schwersten Beschuldigungen entgegensetzte, war etwas so Erhabenes und übte solche Macht aus, daß Pilatus dadurch hauptsächlich von seiner Unschuld überzeugt wurde.

Aehnlich zeigt sich die Unabhängigkeit von allen Menschen bei den Aposteln des HErrn. Als Petrus und Johannes vom hohen Rath hart bedroht wurden, daß sie nicht mehr im Namen JEsu lehren dürfen, erklärten sie voll hohen Muthes: richtet ihr

selbst, ob es vor GOtt recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn GOtt! Und als sie die schmähliche und schmerzhafte Strafe der Auspeitschung erduldet hatten, gingen sie fröhlich von des Raths Angesicht und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und in Häusern zu predigen das Evangelium von JEsu Christo. Wie Paulus bei allen Verfolgungen von Juden und Heiden felsenfest fortfuhr im Bekenntniß JEsu, wissen wir und sehen an ihm besonders, daß der Glaube wahrhaft ein Sieg ist, der die Welt überwindet und HErr wird über alle Menschen. Darüber legt er selbst das schöne Zeugniß ab: wir wollen in allen Dingen uns beweisen als die Diener GOttes, also als die GOtt geben, was GOttes ist, in großer Geduld, in Trübsalen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Arbeit, im Wachen, in Keuschheit, in Langmuth, in Freundlichkeit, im Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben.

Das lautet ja wahrhaft räthselhaft: traurig und doch allezeit fröhlich, arm und doch Andere reich machend, nichts und doch Alles haben. Das ist die wunderbare Macht des Glaubens, die zum Herrn macht über Alles. Hat ein Mensch sich im lebendigen Glauben dem HErrn ergeben, so hat er in Ihm sein höchstes Gut gefunden und kann so die Welt entbehren. Und da weiß man ja aus natürlichen Verhältnissen, daß nicht der der Unabhängigste ist, der recht viel hat, sondern der recht viel entbehren kann. Wer sehr an seinem Geld hängt, der hat nicht das Geld, sondern das Geld hat ihn, wer an diesem oder jenem Menschen sehr hängt, der ist von ihm beherrscht und verliert leicht seine Unabhängigkeit. Wer aber wirklich GOtt gibt, was GOttes ist, Ihm sich opfert im Glauben und in der Liebe, der bekommt dadurch einen Reichthum in himmlischen Gütern, daß ihm das Irdische Alles wahrhaft als Nebensache erscheint, und ohnedieß lehrt ihn sein Glaube, alle Sorgen um das Irdische auf GOtt zu werfen und von seiner Hand Alles zu erwarten, was er bedarf. So kann er nichts haben und doch Alles haben, weil er alles das hat, was er nicht braucht, und was er wirklich braucht, Alles von seinem GOtt bekommt. Da kann man arm sein und doch Andere reich machen, indem man ihnen hilft zu gleichem Glauben und GOttvertrauen, man kann traurig sein in allerlei Noth und doch fröhlich in GOtt, man kann hingehen unter allerlei Unrecht oder gar Schmach der Menschen, die GOtt nicht

kennen, und kann doch ruhig und selig sein in GOtt, an dem die glaubige Seele unendlich mehr hat, als an allen Menschen.

So gibt der wahre Glaube eine Unabhängigkeit des Charakters, der Herr ist über die Verhältnisse und über die Menschen, unter denen man zu leben, zu leiden und zu kämpfen hat. In dieser Unabhängigkeit sagte schon David: „auf GOtt hoffe ich und fürchte mich nicht, was können mir die Menschen thun?" Wer GOtt als die höchste Majestät mehr ehrt, als alle Menschen, der darf auch auf GOtt eine so feste Hoffnung setzen, daß er um alle Menschen sich nicht zu bekümmern oder wie es in unserem Texte von JEsu heißt, nicht nach ihnen zu fragen braucht, außer so weit die Liebe es erfordert.

Solcher Glaube und solche Hoffnung auf GOtt ist aber nur dann möglich, wenn wir in Jesu Christo den Vater gefunden haben, wenn wir versöhnt und gerecht geworden sind durch den Glauben an alles das, was der Sohn GOttes als unser Stellvertreter für uns gethan und gelitten hat, um unsere Schuld hinwegzunehmen, die uns mit Angst vor GOtt erfüllt. Wer das hohe Gut der Vergebung der Sünden noch nicht gefunden hat, der ist noch ein Sklave der Furcht vor GOtt und so auch vor Menschen. Er kennt GOtt nicht, nicht die ganze Größe und Herrlichkeit GOttes, weiß nicht, was man an ihm hat und wie seine Liebe über Alles erhebt. Da ist dann ein elend schwächliches Wesen, bei dem die Seele von jedem Eindruck der Außenwelt abhängig ist. Weil sie GOttes Größe und Macht und Liebe nicht kennt, so ist alles Menschliche ihr groß und wichtig, so oft sie auch die Nichtigkeit alles Irdischen erfährt. So mit innerem Widerspruch achtet man das Ansehen der Menschen, fragt nach Jedermann, ob man nicht da oder dort anstoße, Spott errege, Nachtheil sich zuziehe.

Solch ängstliche Rücksicht auf Menschen und zugleich hauptsächlich auf das eigene Interesse führt dann leicht auch zu allerlei ungeraden Wegen, ja bis zur Verstellung und Heuchelei, wie wir das an den Leuten in unserem Texte sehen. Hätten sie für die Größe JEsu einen Sinn gehabt, hätten sie vor GOttes Majestät mehr als vor ihren Oberen sich gebeugt, so hätten diese Diener der Pharisäer und des Herodes sich nicht zu dem elenden Geschäft brauchen lassen, dem HErrn die Schlingen, die ihre Führer gedreht hatten, zu legen. Welch erbärmliche Rolle spielten diese Menschen, wie sind sie der Spielball der schlechtesten Leidenschaften! Wie mußten sie zusammenbeben, als der HErr sie mit der ganzen Ueberlegenheit, die schon ein fester Charakter, noch mehr aber wahres GOttvertrauen einflößt, geradezu Heuchler nannte!

Sehen wir nicht etwas Aehnliches bei allen denen, die jetzt noch

von allen möglichen Menschen abhängig sind, weil sie keinen rechten Glauben an JEsum und so auch an GOtt haben? Welche Menschenfurcht lähmt da oft die edelsten Gefühle! Da kann eines innerlich ergriffen sein von der Wahrheit, die allein ihm den ersehnten Frieden gäbe, aber aus Rücksicht auf Umgebungen, die vom Heiland und Bekehrung nichts hören wollen, verbirgt man die bessere Ueberzeugung und verliert so ihre Kraft und allen Segen GOttes. Was ist dann da oft für ein zweizüngiges Hin- und Herreden, welch' erniedrigende Menschengefälligkeit!

Auch in rein menschlichen Sachen ist da nicht die Selbstständigkeit der Ueberzeugung und die Aufrichtigkeit, die so wohlthuend anspricht. Wie die Leute in unserem Text, macht man leere Komplimente, Phrasen ohne Wahrheit, läßt sich vom Parteigeist, vom Geist einer Gesellschaft, der man sich als blindes Werkzeug hingibt, fortreißen und sucht es Allen recht zu machen, von denen man irgend Nutzen oder Ehre erwarten kann.

Ganz anders dagegen, wenn ein Mensch zum wahren Glauben gelangt ist, wenn er durch die Vergebung der Sünden in Christo JEsu ein gereinigtes und beruhigtes Gewissen vor GOtt erlangt hat und als das Höchste das ansieht, daß er als Kind GOttes eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens habe. Einem solchen mit GOtt versöhnten, dem Himmel zugewandten Geist sind alle Menschen klein gegen GOtt, die ganze Welt nichtig gegen die große unendliche Ewigkeit. Ein solcher Geist denkt, wie ein frommer Dichter singt:

Ich bin erkauft, ein Knecht des HErrn zu sein,
Vor welchem sich der Erde Fürsten neigen,
Er ist mein Friedefürst, mein HErr allein,
Ich bin ein Christ, vor Ihm will ich mich beugen.

Da versteht man das Wort: man muß GOtt mehr gehorchen als den Menschen, das in manchfaltiger Weise sich anwenden läßt, bei Kindern gegen Eltern und Lehrer, bei Kameraden gegen Kameraden, bei Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten. Wenn höher Gestellte etwas verlangen gegen GOttes Wort und gegen das Gewissen — das Gewissen muß aber das klare Wort GOttes, nicht bloß ein gemachtes für sich haben — dann muß man mehr GOtt geben, was GOttes ist, als dem Kaiser, der Obrigkeit, den Höheren, was sie meinen, daß man ihnen schuldig sei. Da gilt es, unabhängige Ueberzeugung innerlich und unabhängige Stellung äußerlich zu bewahren. Ueberhaupt müssen wir zu anderen Menschen so stehen, daß uns das Wort des Apostels gilt: „Alles ist euer," was er noch näher so erklärt: „es sei Paulus oder Apollo, es sei das Leben oder der Tod, es sei Kephas oder die Welt, es sei das

Gegenwärtige oder das Zukünftige, Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist GOttes." Wer Christi und GOttes Eigenthum ist, dem muß Alles in der ganzen Welt zum Besten dienen; unabhängig von allen Menschen, z. B. von diesem oder jenem Lehrer, kann er von allen Menschen und von allen Verhältnissen lernen und immer Gewinn ziehen, ohne sich an irgend eine geistliche oder weltliche Auctorität zu verkaufen.

Auch über die Menschen, unter deren Spott oder Verfolgung ein Christ zu leiden hat, darf er doch das Wort des Apostels anwenden: Alles ist euer, auch sie müssen ihn nur fördern in dem Einen, das Noth thut, wie die Erfahrung lehrt, daß nichts unser inneres Leben so fördert, als wenn wir um Christi willen Schmach tragen dürfen. Da wird der HErr uns viel näher, der Glaube fester, die Liebe brünstiger, die Sehnsucht nach dem Himmel inniger. So müssen auch Widersacher denen nützen, die vor Allem GOtt dienen, und GOtt geben, was GOttes ist.

Dann können wir auch selbst auf Andere so wirken, daß sie gewonnen werden für GOttes Reich. Muth und Kraft hat immer etwas Achtunggebietendes, freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit hat schon oft solche, die dieser Wahrheit abhold waren, zur Ueberzeugung gebracht, und bekannt ist, was die alte Kirche unter den schwersten Verfolgungen als ihre Erfahrung aussprach, daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche sei.

Wie so eine verfolgte und gedrückte Seele doch eine geistige Macht ausübt, davon erfuhr der fromme Prediger Fletscher in England ein auffallendes Beispiel. Er hatte einst sich sorgfältig auf eine Predigt vorbereitet, in der Kirche aber vergaß er sie völlig und selbst seinen Text. So mußte er über das Kapitel, das die Bibellection des Tages war, frei reden; es war das dritte Kapitel in Daniel, die Geschichte der drei Männer im Feuerofen. Da empfand er nun einen so ungewöhnlichen Beistand GOttes, daß er vermuthete, es müsse da etwas Außerordentliches zu Grunde liegen, daher er am Schlusse bat, wenn Jemand aus der Versammlung etwas Besonderes begegnet sei, möchte er es ihm anzeigen. Demgemäß erschien bei ihm eine Frau, die ihm erzählte, sie sei lang um ihr Seelenheil bekümmert gewesen und habe bei jeder Gelegenheit die Kirche besucht, ihr Mann, ein Metzger, sei darüber erbittert gewesen und habe ihr unter den schrecklichsten Drohungen jeden Besuch der Kirche verboten. Sie betete inbrünstig und gewann die Freudigkeit, am nächsten Sonntag wieder die Kirche zu besuchen und alle Folgen GOtt anheimzustellen. Als sie die Treppe hinabging, rief ihr Mann ihr zu, sowie sie heimkomme, werfe er sie in den Ofen, den er jetzt heize. Trotz dieser von schweren Flüchen beglei-

teten Drohung ging sie in die Kirche und betete auf dem ganzen Weg, GOtt wolle sie stärken, Alles zu erdulden, was auch komme. Während nun Fletscher von den drei Männern im feurigen Ofen sprach, machte der Geist GOttes ihr jedes Wort lebendig und sie dachte: wenn ich tausend Leben hätte, so könnte ich sie alle GOtt opfern. Ganz erfüllt von der Liebe GOttes eilte sie nach Hause, mit Ruhe entschlossen, Allem sich hinzugeben, was GOtt geschehen lasse, und deß gewiß, daß sie in den Himmel komme, wenn sie auch verbrannt werde. Aber als sie die Thüre öffnete, fand sie, daß ihr Mann nicht mehr zornig war, und bald erfuhr sie sogar, daß er um das Heil seiner Seele sich bekümmere. So war diese Frau durch ihren Glauben Herr über den Prediger, der ihr zu lieb, ohne doch etwas von ihr zu wissen, predigen mußte, und Herr über den gottlosen Mann, der durch die Geduld der Frau und durch die Macht ihres Gebetes entwaffnet wurde. Aber eben dieses Gebet und diese Liebe, womit sie so seltene Geduld gegen ihren Mann bewies, erinnert uns:

II. daß wir wie im Glauben Jedermanns Herr, so in Liebe Jedermanns Diener sein sollen. Wie GOtt, was GOttes ist, so sollen wir nach unserem Texte dem Kaiser geben was des Kaisers ist, und überhaupt Jedem das Seine. Zunächst ist unter dem Kaiser jede Obrigkeit zu verstehen und der HErr zeigt sehr bestimmt, daß mit der Erfüllung der Pflichten gegen GOtt auch die gegen menschliche Anordnungen und Verhältnisse unzertrennlich verbunden seie. Derselbe GOtt, der will, daß wir Ihn über alle Dinge fürchten, lieben und Ihm vertrauen, der will auch, daß wir Vater und Mutter und alle Vorgesetzte im geistlichen, weltlichen und Hausstand lieben und werth halten, ihnen dienen und gehorchen. Unser Evangelium zeigt uns diesen engen Zusammenhang in der Art, wie JEsus seine Feinde überzeugte, daß sie selbst einer Obrigkeit, die sie nicht liebten, doch Gehorsam schuldig seien. Sie mußten ihm die Münze zeigen, in der die Steuer an die römische Obrigkeit bezahlt wurde. Es war ein Groschen, Denar, ungefähr ein Zwanziger; und auf der Münze war das Bild des Kaisers. Daß die Juden eine solche Münze im Lande hatten, war der thatsächliche Beweis, daß sie dem Kaiser unterthan seien, und darin sah JEsus eine göttliche Schickung und verlangt, daß sie ihr sich fügen und der von GOtt ihnen gesetzten Obrigkeit unterthan seien, also dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.

Ebenso sagt Paulus: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt, wo aber Obrigkeit ist, die ist von GOtt verordnet, so gebt Jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, d. h. Steuer, dem die Steuer

gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht, Ehre, dem Ehre gebührt." Diese Erfüllung der Pflichten gegen die Obrigkeit wird Niemand leichter, als einem wahren Christen, der vor Allem GOtt gibt, was GOttes ist, also erkennt, daß Alles von GOtt ist, daß auch die Weltregimente unter seiner Zulassung und Leitung stehen, daß man jeder Ordnung GOttes sich unterordnen und auch im Geringsten den Willen GOttes thun müsse. Auch wenn er Manches an der Obrigkeit zu klagen hat, bleibt er bei dem Gebot GOttes, man soll ihr unterthan sein. Wer war der Kaiser, von dem JEsus sagt, man soll ihm geben, was des Kaisers ist? Es war der gottlose Tiberius, ein finsterer Tyrann. Und wer war der, unter dem Paulus sagte, man soll der Obrigkeit als von GOtt verordnet unterthan sein? Es war Nero, die grausame Geißel seines Volkes und der blutdürstige Verfolger der Christen.

Selbst gegen solche Obrigkeiten predigte das Christenthum Gehorsam, nur mit der Einen Ausnahme, daß in Sachen des Glaubens und Gewissens man GOtt mehr gehorchen müsse als den Menschen, deßwegen widersprach der HErr selbst seinen Obern und die Apostel ließen die Predigt von JEsu sich nicht verbieten und die ersten Christen beteten die Bilder der Kaiser nicht an und blieben trotz allen Verboten fest in ihrem christlichen Bekenntniß. Aber sie fingen keine Revolution an, sie rotteten sich nicht zusammen gegen ihre grausamen Obrigkeiten, sie griffen nicht zu den Waffen und auch nicht zu Schimpf- und Spottreden, sondern bloß passiven Widerstand setzten sie dem entgegen, was gegen ihr Gewissen war, d. h. sie ließen um ihres freien Bekenntnisses willen sich einsperren, kreuzigen, enthaupten, verbrennen und alle Arten von Martern sich anthun.

So hat Luther bei allem Gehorsam gegen Papst und Kaiser sichs doch nicht nehmen lassen, die Mißbräuche der katholischen Kirche zu rügen und die echt evangelische Wahrheit offen zu verkünden, und wie die muthigsten Krieger selbst anerkannten, war Luthers Freimuth in Worms eine größere Tapferkeit, als die in blutigen Schlachten gerühmte, und jener große Moment, da er in der glänzendsten Versammlung der Welt rief: ich kann nicht anders, GOtt helfe mir — zeigte in der herrlichsten Weise, wie der wahre Christ frei von aller falschen Auctorität und Furcht in Glaubens- und Gewissenssachen ein Herr ist über alle Menschen, selbst über Kaiser und Papst, so sehr er andererseits in allen bloß irdischen Sachen jeder menschlichen Ordnung unterthan ist, wie das auch Luther durchaus bewährte.

So sollen auch wir einerseits freies Urtheil und unabhängige Stellung gegen alles, was dem Gewissen zuwider wäre, behaupten, andererseits aber auch in allen Sachen des äußeren Lebens jeder

menschlichen Ordnung uns fügen, wobei übrigens die Unabhängigkeit der Gesinnung sich darin zeigen muß, daß wir auch den Obrigkeiten sagen, was nicht recht ist, nur in strengster Wahrheit und in Bescheidenheit und ohne Rechtsverletzung.

In das politische Treiben läßt der wahre Christ sich nie ein, so wenig als JEsus darauf einging, ob die Römer mit Recht das Land Judäa in Besitz genommen haben, wie viel Recht noch dem Herodes, dem Schattenkönig, zukomme, wie das Verhältniß zwischen der Regierung der Römer, des Herodes und des hohen Rathes auszugleichen sei. Das Reich Gottes war dem Heiland unendlich wichtiger als alle Reiche dieser Welt.

So muß es auch uns sein. Wir wollen zwar keineswegs gleichgültig sein gegen die Verfassung des irdischen Lebens; wie wir arbeiten sollen im Schweiß des Angesichts und alles mögliche Irdische treiben dürfen, nur daß uns nichts gefangen nehme und der himmlische Sinn nicht darunter leide, so dürfen wir auch um politische Angelegenheiten uns bekümmern, dürfen wünschen, und wenn wir Beruf dazu haben, auch mitwirken, daß es immer besser werde, daß Mißbräuchen immer mehr gesteuert werde und Obrigkeiten und Unterthanen immer mehr nach den Gedanken des göttlichen Rechtes und der göttlichen Liebe sich richten. Vielen übrigens muß man dabei zurufen: was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz. Alle aber, auch die Beruf haben, in politischen Dingen mitzusprechen, sollen nur nie vergessen, daß diese politischen Dinge alle so vergänglich sind wie alles Irdische, und daß daher am Heil der unsterblichen Seelen unendlich mehr liegt, als an den wichtigsten Angelegenheiten des Staates, der äußeren Kirche und des ganzen äußeren Lebens überhaupt. Ein tiefes Gefühl davon haben schon viele große Politiker ausgesprochen, die nach jahrelangem Ringen und Arbeiten müde vom Schauplatz der Politik abtraten und sich der Ruhe herzlich freuten. So hat ein großer englischer Staatsmann, Johann Masons, auf seinem Sterbebett gesagt: „unter vier Königen war ich Geheimerath und nahm Theil an den wichtigsten Staatsverhandlungen. Was habe ich in diesen 30 Jahren gelernt? Nichts anders, als daß Ernst die höchste Weisheit, Mäßigkeit die beste Arznei, ein gläubiges Herz aber das höchste Glück ist. Sollte ich noch einmal leben, ich würde den Hof mit der Einsamkeit vertauschen. Eine Stunde der Freude in GOtt ist mir lieber als das ganze Leben, das ich in Palästen hinbrachte. Alles verläßt mich jetzt, nur nicht mein GOtt und mein Heiland, mein Glaube und mein Gebet.“ — Aehnliches haben schon viele Staatsmänner der verschiedensten Richtung bekannt und mit Freuden aller politischen Thätigkeit Lebewohl gesagt.

Daher muß ein Christ sich oft wundern, wie manche Leute in solchen Dingen so viel streiten und Alles in Bewegung setzen, ihre Ansichten durchzusetzen, als läge die ganze Seligkeit daran. So ist den Christen jetzt auch unbegreiflich, daß christliche Mächte einen so furchtbaren Krieg führen können über Fragen, die sich so leicht ohne Blutvergießen hätten entscheiden lassen, wenn die drei Grundeigenschaften der christlichen Gesinnung, Demuth, Liebe und Wahrheit, mehr Macht in den politischen Verhandlungen hätten.

Gehen wir davon aus, daß GOtt mehr ist als alle Menschen, der Himmel mehr als die ganze Welt, dann stehen wir innerlich erhaben über das Treiben der Erde, lassen auch Widriges, das wir nicht ändern können, uns geduldig gefallen und bewegen uns hauptsächlich in solchen Arbeiten, die unsere Pflicht uns vorschreibt. Glaubt da Jemand, man müsse zu viel nachgeben, zu oft auf etwas verzichten, das man anzusprechen alles Recht hätte, so wollen wir bedenken, was das Evangelium des letzten Sonntags uns lehrte, daß wir unserem Nebenmenschen, der an uns sündigt, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal vergeben sollen. Das ist ein Recht, wie keine menschliche Justiz es sprechen kann und darf, ein Recht, bei dem von Injurienprozessen und dergleichen nicht mehr die Rede ist. Es ist scheinbare Rechtslosigkeit, und doch höchstes göttliches Recht; denn wer das, was er zu klagen hat, dem heimstellt, der da recht richtet, dem gibt GOtt, früher oder später, das beste und allervollkommenste Recht. Wie hat das Christenthum, das die römischen Kaiser unterdrückten, Recht bekommen gegen sie, ihre Herrlichkeit ist vor dem Christenthum erloschen, wie der Mond vor der Sonne. Wie ist unsere evangelische Kirche gegen alle Ungerechtigkeit und gegen alle Ränke und Grausamkeiten ihrer Feinde beschützt und hoch von GOtt begnadigt worden! Heute noch thut der HErr im Großen und Kleinen, was Maria in ihren Lobgesängen von ihm rühmt: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen.“ So wollen wir gern niedrig sein und in Liebe Jedermanns Diener, wie JEsus sagt, er sei gekommen nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einem Lösegeld für Viele, worauf dann ein altes Passionslied sagt:

Laß mich an Andern üben,
Was du an mir gethan,
Und meinen Nächsten lieben,
Gern dienen Jedermann
Ohn' Eigennutz und Heuchelschein,
Und wie du mir erwiesen
Aus reiner Lieb' allein.

Das ist das rechte suum cuique — Jedem das Seine,

das auch mit in dem Worte liegt: gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Wie der Obrigkeit, so jedem Menschen sollen wir geben, was wir ihm schuldig sind. Und was das ist, sagt Paulus schön in den Worten: „seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den Anderen liebet, der hat das Gesetz erfüllet."

Was alles dazu gehöre, will ich jetzt nicht ausführen. Wie JEsus Jedermann diente, half, wo er konnte, unermüdet der leidenden Menschheit sich hingab, ja auch Feinde liebte und auch an ihnen etwas auszurichten suchte, was auch seine Herablassung gegen die boshaften Versucher in unserem Texte zeigt, so sollen wir ihm nach auch gerne Jedermann dienen in hingebender und aufopfernder Liebe, auch gegen solche, die uns widrig sind; da gilt es, Böses zu vergelten mit Gutem und durch Wohlthun zu verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen. Solches Dienen ist innerlich ein wahres Herrschen. Es ist zunächst Selbstbeherrschung und das ist die höchste Herrschaft. Es gibt aber auch eine äußerliche Macht über die Gemüther, wie JEsus sagt: die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen, und einst, wenn es hier unten ausgekämpft und ausgedient ist, werden sie als Priester und Könige GOttes regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn Er sich einst wie Er ist, öffentlich stellt,
Dann werden sie mit Ihm als Götter der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.
Sie werden regieren und ewig floriren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren.
Da wird man die Freude gar offenbar spüren. Amen.

LXVII.

Predigt am vierundzwanzigsten Trinitatis-Sonntag.

(Geh. 2. Nov. 1856. Ges.: Mein Alles, was ich liebe 2c.)

Text: Matth. 9, 18—26.

Da JEsus solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr! meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stund auf und folgete ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an; denn sie sprach bei ihr selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich JEsus um und sahe sie und sprach: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und

als er in des Obersten Haus kam und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stund das Mägdlein auf. Und dieß Gerücht erschallete in dasselbige ganze Land.

Vor acht Tagen bekamen wir eine eindringliche Predigt durch die Natur. Der schöne Nachsommer, den GOttes Freundlichkeit uns gab, ließ ungewöhnlich lang reichen Schmuck der Blumen und des frischen Grüns, in dem die Weinberge prangten mit ihren schönen Früchten. Schnell aber brach der Frost herein, der fast in Einer Nacht die letzten Blumen tödtete und den Blätterschmuck zusammenschrumpfen machte, daß jetzt die Hügel um unsere Stadt her trauern in der grauen Winterfarbe. Das war eine laute Predigt, daß alle Herrlichkeit der Welt vergeht und auch wir so schnell dahinwelken und sterben können, wie dieses Laub, das jetzt unter unseren Füßen rauscht. Mit Wehmuth denken wir da an so viele Freuden, deren Rosenschimmer schnell erbleicht und daß es auch in unserem Leben so manchen Frost gibt, der die schönsten Hoffnungen wie erfrorene Blüthen und Blätter zu Boden wirft.

Auch unser Text zeigt uns das. Er führt uns in ein Trauerhaus, aus dem die bittersten Klagetöne über den Tod einer einzigen Tochter uns erschüttern. Wie manches Sterbebett von geliebten Kindern, deren so viele in diesem Jahre von ihren Eltern genommen worden, stellt sich da vor unsere Seele! Welche Fülle von Hoffnungen und Freuden nimmt ein solches Sterbebett und Grab dahin? Und doch scheint ein so früher Tod uns wünschenswerther, als ein Leben voll Elend, wie wirs an der kranken Frau in unserem Text sehen. Zwölf Jahre lang eine höchst beschwerliche und demüthigende Krankheit, die alle Kräfte lähmte, von allem Umgang mit Menschen ausschloß und in die bitterste Armuth stürzte, da alle möglichen ärztlichen Mittel umsonst aufgewendet waren! Wie viel menschliches Elend ist da in diesen wenigen Zeilen zusammengedrängt!

Aber wie herrlich sehen wir alle diese Trübsalsnächte erhellt durch die Wundermacht JEsu, dessen bloße Berührung die kranke Frau gesund machte und dessen Lebenswort die Seele des Kindes in den bleichen Leichnam zurückführte. Wo die Noth aufs Höchste gekommen war, da rief er der armen Frau zu: „sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Und als Jairus, der von seiner sterbenden Tochter weggeeilt war, JEsum zu holen, auf dem Weg die Nachricht erhielt, seine Tochter sei jetzt gestorben, da sprach der HErr zu ihm: „fürchte dich nicht, glaube nur.“ Diese glaubensstärkenden Trostworte gelten auch uns, und welche Noth uns auch treffen mag, wir dürfen es fest glauben, daß der

HErr noch heute helfen kann, wie damals, wenn es überhaupt für uns gut ist. Wenn wir nur immer den rechten Glauben hätten, daß Er auch zu uns sagen könnte: dein Glaube hat dir geholfen oder wird dir helfen. Zur Ermunterung solchen Glaubens betrachten wir und geben Beispiel

wie der Glaube an JEsum als den rechten Seelen- und Leibesarzt uns helfe

1. im Leben,
2. im Leiden und
3. im Tode.

Liebster Heiland, offenbare auch an uns die Wundermacht, mit der du einst so vielen Kranken geholfen und selbst den Tod zu Schanden gemacht hast. Ach wie viel leibliches und noch mehr wie viel geistliches Elend ist unter uns. Komm als der rechte Arzt, als der Helfer in aller Noth, als der Erneurer der Herzen und als der Friedefürst, vor dessen Scepter sich alle Unruhe und Angst legt. Berühre uns mit deinen Segenshänden und laß in deiner Liebe uns Alles finden, was wir bedürfen für dieses und für das ewige Leben. Amen.

I. JEsu Wunderheilungen sollten von außen nach innen wirken, sollten die Herzen erwecken zum Glauben an ihn und zur Erneuerung des Lebens. Bei uns aber muß die Wirkung mehr von Innen nach Außen gehen, zuerst muß unser inneres Leben durch den Geist JEsu geheilt und erneuert werden, dann erst kann auch äußerliche Hülfe und Erhörung unserer Wünsche fürs Erdenleben uns erfreuen. Was nützt das höchste und beste Irdische ohne eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens!

Wenn die Frau in unserem Texte auch nicht geheilt worden wäre, sondern gestorben an ihrer Krankheit, aber eben durch ihr Leiden hätte sie recht gelernt selig zu sterben, so müßten wir sie glücklich preisen. Dagegen wenn sie durch ihre wunderbare Heilung nicht zum Glauben an JEsum und zu neuem Leben gekommen, sondern bald wieder in das bloß irdische Treiben zurückgefallen wäre, was hätte die Heilung sie genützt? Auch bei dem zwölfjährigen Mädchen dürfen wir nicht meinen, es wäre gar ein schreckliches Unglück gewesen, wenn sie todt geblieben wäre. Denket euch den Fall, sie wäre später auf allerlei Abwege gerathen, hätte ihren Eltern Kummer statt Freude bereitet, würden sie nicht gedacht haben, der HErr hätte sie lieber nicht erweckt? Wie manche Mutter hat über ihr ungerathenes Kind denken müssen: wäre es lieber in seiner Kindheit gestorben! Deßwegen sage ich: die Erweckung aus dem geist-

lichen Tode ist viel mehr werth, als die aus dem leiblichen, und die Heilung der geistigen Krankheit mehr als die der leiblichen.

Gewiß hatte auch der Heiland bei der kranken Frau und bei Jairus und seiner Familie die Absicht, durch das Leiden und durch den Todesschmerz Buße und Glauben und neues Leben zu erwecken. Die Frau war durch ihre Krankheit levitisch unrein, durfte nie in den Tempel oder in irgend eine Versammlung kommen, mußte immer allein sein und so ein recht trauriges Leben führen. Das mußte ihr die innere Unreinheit der Sünde und die Unwürdigkeit vor GOtt tief zum Bewußtsein bringen und so eine Sehnsucht wecken nach Reinigung des Herzens und Erneuerung des Lebens. Und die Tochter des Jairus, die so wunderbar ins Leben zurückgeführt war, mußte sie sich nicht aufs stärkste gedrungen fühlen, dem liebevollen Lebensretter und mächtigen Todesüberwinder ihr Herz und Leben zu opfern? Gewiß bei beiden war die Hauptabsicht des HErrn, ihnen neues Leben nicht für den Leib, sondern für die Seele zu bringen. Und auch uns muß daran vor Allem gelegen sein, daß uns durch JEsum neues Leben nach unserem inneren Menschen zu Theil werde und wir von aller Macht und Schuld der Sünde frei als versöhnte und begnadigte Kinder GOttes eine freudige Hoffnung des Himmels haben.

Diese Hoffnung gibt uns allein der große Erlöser, der ebenso wie aus den Banden leiblicher Krankheit und Todesmacht, so auch aus den Banden der Sündennoth uns erretten will und kann. Wie unglücklich fühlen sich die Seelen, so lange sie in diesen Banden gefangen sind. So schwer die zwölfjährige Krankheit der Frau war, so ist doch gewiß noch viel schwerer die innere Dunkelheit einer Seele, die um ihrer Sündenschuld willen sich von GOtt getrennt fühlt und vor Tod und Ewigkeit sich fürchten muß. Fast jede Woche bekomme ich Briefe von solchen Gebundenen, nur leider meist anonym, worin sich der tiefste Schmerz und die peinigendste Angst ausspricht, dazu Selbstverachtung, Reue, Muthlosigkeit, Gleichgültigkeit gegen Alles, was dem Leben irgend Reiz und Werth gibt, Lebensüberdruß und Suchen dessen, was man doch innerlich fürchtet und verabscheut. Wie oft steigt da in dunkler Seelennacht der tiefe Seufzer auf: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Da ist nirgends Hülfe zu finden, als bei dem, der die Versöhnung ist für unsere und der ganzen Welt Sünde. Sein Blut allein macht unser Blut rein von den Befleckungen des Fleisches und Geistes und das unendliche Verdienst seines Lebens, Leidens und Sterbens ist das Lösegeld, durch das alle unsere Schuld bezahlt und vollkommene Gerechtigkeit, Freiheit und Seligkeit uns er-

worden ist. Wer dieses Verdienst des für uns gekreuzigten und auferstandenen Heilandes sich im Glauben zueignen kann, dem gilt das trostvolle Wort, das Er zu der kranken und durch seine Kraft geheilten Frau sprach: sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen, dein Glaube, nicht deine Werke, nicht irgend eigenes Verdienst von dir. Vom Glauben gilt, was Paulus sagt: „wer nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit."

Diese Heilung des Seelenschadens durch die wunderbare Versöhnung JEsu Christi ist ein viel größeres Wunder, als die leibliche Heilung und Todtenerweckung, wovon unser Text erzählt. Denn leibliche Kräfte kann der HErr leicht lenken wie Er will, aber Menschenherzen können ihm Widerstand entgegensetzen und in ihrem natürlichen Stolz und Selbstgerechtigkeit sich verschließen gegen seine Gnade. Da ist es etwas Großes, wenn ein Mensch Alles aufgeben kann, worauf er bisher sein Vertrauen setzte, alle eigenen Vorzüge und Tugendeinbildungen und kann sich ganz im Gefühl seines Elendes willenlos dem himmlischen Arzte hingeben, der allein von Schuld und Strafe Absolution und von aller Macht des Bösen Erlösung geben kann. O ich möchte ein Jedes unter euch fragen: hast du diese Erlösung schon erfahren an deinem Herzen? Hast du auch schon eine solche Stimme aus dem Herzen JEsu heraus in dein Herz vernommen, wie jene Frau oder wie der Gichtbrüchige oder wie Magdalena: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden? Ach, wenn dir das hohe Gut der Vergebung der Sünden noch nicht so zugesichert ist, wenn du den Heiland noch nicht erfahren hast als den Arzt, der dich aus der schwersten Krankheit, aus der der Seele, gerettet hat, so ruhe nicht, bis du solche Gnade bei ihm findest, komm wie diese Frau im Evangelium, suche mit Ihm in recht nahe Berührung zu kommen, fasse den Saum seines Kleides, des Kleides seiner Gerechtigkeit, das Er dir schenken will, bitte und flehe, bis er dir durch das innere Zeugniß seines Geistes zuruft: „sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen," daß du mit Freuden einstimmen könnest in den Ruf des Apostels: „nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum und haben Zugang zum Gnadenthron GOttes und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll.

Die Sünden sind vergeben!
Das ist ein Wort zum Leben
Für den gequälten Geist;
Sie sinds in JEsu Namen,

In dem ist Ja und Amen,
Was GOtt uns Sündern je verheißt.

Wenn so für unser ganzes Leben in dieser Gnadenzeit uns das wahre Licht durch die Versöhnungsgnade JEsu aufgegangen ist, dann wird

II. auch im Leiden der Glaube an JEsum als den rechten Seelen- und Leibesarzt uns helfen. Als solcher Arzt in leiblichen Nöthen hat Er sich erwiesen an der Frau in unserem Evangelium. Es war doch wirklich etwas ganz Außerordentliches, daß die bloße Berührung seines Kleides zur Heilung von einer unheilbaren Krankheit half. Fragt Jemand, wie wir uns denn das vorzustellen haben, so wird man sagen dürfen, daß das ganze Wesen JEsu wegen seiner völligen Freiheit von Sünden die vollkommene Kraft der gottebenbildlichen Menschheit in sich trug. Diese Kraft war eine geistleibliche, es war die ursprüngliche Lebensfülle der Menschheit, wie sie vor dem Sündenfall gewesen war. Diese Kraft konnte der HErr auf andere Menschen übergehen lassen, und es wurde dadurch in ihnen die gebundene Lebenskraft entbunden und so alles Krankhafte überwunden durch die Gesundheitsfülle, die von Ihm ausging. Lucas, der als Arzt über diese Wunderheilungen besonders nachdachte, sagt zweimal, es sei Kraft von JEsu ausgegangen und habe Alle geheilt, die im Glauben Hülfe bei ihm suchten. Und auch bei dieser Frau im Texte sagte der HErr: es ging Kraft von mir aus. Es gibt auch in der Natur gewisse Körper, von denen besondere Kräfte ausgehen, z. B. der Magnet, noch mehr mit Wolle geriebenes Glas, von dem die starke Kraft der Electricität kommt; ebenso Körper, denen die galvanische Kraft entströmt, die so außerordentliche Wirkungen hervorbringt. Wie darf es uns wundern, wenn die gottebenbildliche Menschheit, die doch über alle Naturkörper hoch erhaben ist, noch wirksamere Kräfte von sich ausströmen lassen kann. Wäre unsere Menschheit nicht durch die Sünde heruntergekommen, wir hätten herrliche Kräfte in uns, die unsere GOttähnlichkeit auch äußerlich offenbaren würden in der Herrschaft des Geistes wie über die ganze Natur, so auch über alle Störungen unserer leiblichen Natur.

Diese Herrschaft und diese Urkraft einer reinen Geistleiblichkeit hatte der Sohn GOttes im vollsten Maaße, und diese Kraft ließ er überströmen auf die Kranken, die seiner Hülfe begehrten und bei denen der Glaube das Organ war, auf das er seine Kräfte wirken lassen konnte. Diese Wunderkraft hat der Heiland natürlich jetzt noch und läßt sie auch wirklich oft augenscheinlich überströmen auf solche, die mit den Armen des Glaubens ihn so fassen, wie jene Frau ihn berührte in fester Zuversicht seiner Hülfe. Fortwäh-

rend kommen viele Krankenheilungen vor, die zwar mehr langsam und allmählig geschehen, aber doch offenbar von einer übermenschlichen Kraft herrühren. Wie oft erklären die Aerzte wie bei jener Frau, alle Mittel seien erschöpft, man müsse die Hoffnung aufgeben, oder bei einem einzelnen Glied, es müsse weggeschnitten werden. Da legt sich der Kranke ganz besonders aufs Beten, und siehe da, schnell kommt eine Wendung und die Gefahr ist vorbei.

So erzählt der Kirchenvater Augustin ein Beispiel von einem Beamten Innocenz, der an einem schweren Fistelschaden litt. Er hatte schon mehrere schmerzhafte und glückliche Operationen überstanden und glaubte sich geheilt, als es sich fand, daß eine verborgene Vertiefung der ärztlichen Kunst entgangen war. Endlich mußte man ihm ankündigen, daß er keine Rettung zu erwarten habe, wenn er sich nicht einer neuen Operation unterwerfe. Diese Nachricht brachte ihn und seine ganze Familie der Verzweiflung nahe. Am Abend vor der Operation kamen wie gewöhnlich die Geistlichen zu ihm. Er bat sie mit Thränen, am andern Morgen bei ihm zu sein, wenn er unter der Hand der Aerzte sterben werde, wie er es erwartete. Die Geistlichen ermahnten ihn zum Vertrauen auf GOtt. Da sie zum Gebet niedergekniet waren, betete Innocenz selbst wie von höherer Gewalt fortgerissen so inbrünstig, daß Augustin dachte: HErr, welches Gebet der Deinen erhörest du, wenn du dieses nicht erhörst? Am andern Morgen fanden sich Alle in gespannter Erwartung wieder ein. Nachdem die Geistlichen dem Kranken Muth eingesprochen hatten, schickten sich die Aerzte zur Operation an, aber wie erstaunten sie, als sie nichts mehr zu operiren fanden!

Vor sechzig Jahren lebte in Berlin ein Diakonus Kühze. Er wurde einmal von einer heftigen Entzündung des linken Auges befallen, die Aerzte versuchten alle Kunst, aber es wurde immer schlimmer. Endlich erklärten sie, das Auge müsse zur Vermeidung größeren Uebels herausgenommen werden. Darüber wurde der Kranke sehr traurig, daß ihn nichts beruhigen konnte. Da kamen mitten in seiner größten Trübsal die straßensingenden Knaben unter sein Fenster und sangen:

Was mein GOtt will, gescheh' allezeit,
Sein Will' der ist der beste.

Unter dem Gesang kam in des Kranken Herz ein frischer, fröhlicher Glaube, er konnte sich in den Willen des HErrn ergeben und so um Hülfe bitten, daß er Alles GOtt anheimstellte. Als am andern Morgen die Aerzte kamen, das Auge herauszunehmen, da wunderten sie sich der großen Veränderung, die damit vorgegangen war. Sie erklärten, es könne gerettet werden, und wendeten die

zweckmäßigsten Mittel an. Bald kam der Mann wieder in den Gebrauch seines Gesichtes.

Ja der alte Heiland lebt noch. Nur an uns fehlt es, an unserem Glauben, an unserer Hingabe an ihn. Ich könnte euch noch viele ähnliche Beispiele erzählen, wie in Umständen, da alle Hülfe verloren schien, der HErr schnell eingriff und ein glaubensvolles Gebet wunderbar erhörte. Die Zeit der Wunder ist nicht vorbei; nur geschehen sie nicht auf der Straße und nicht im Wirthshaus und kommen auch meist nicht in die Zeitung. Aber wer in die Familien mehr hineinsieht und mit dem Volk in seinen tiefsten Erfahrungen lebt, der weiß viele solche Beispiele, die handgreiflich beweisen, daß es wahr ist, was der Heiland gesagt hat: siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Ja er ist bei dir auch am trübsten Tage und Er trägt alle deine Sorgen und Nöthen auf seinem Herzen und kann und will dir helfen, sowie es Zeit ist, sowie die Absicht erreicht ist, wegen der er überhaupt das Leiden zuschickt. Seine Liebe würde uns gern alles Leiden ersparen, aber Er sieht, daß wir ohne die Zuchtmittel seiner heiligen und gerechten Liebe uns zu sehr im fleischlichen Leben verlieren würden und daß im Leiden am meisten die Freiheit von der Sünde und die Erhebung des himmlischen Sinnes über alles Irdische uns zu Theil wird. Deßwegen muß Er die Bitterkeiten des Leidenskelches uns ebenso einschenken wie der Arzt für manche Krankheiten nur widrige Arzneien geben kann. Aber wenn wir im Leiden aufmerken, was der HErr uns sagen will, wenn wir zu gründlicherer Buße und lebendigerem Glauben und ernstlicherem Gebet uns dadurch treiben lassen, dann kann der HErr oft schnell erscheinen mit wunderbarer Hülfe. Deßwegen sagt David: Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird es wohl machen.

Ihn, Ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn Er, wie Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Er führt es hinaus

III. auch bis in den Tod und über den Tod hinüber. Alle bisher genannten Trostwahrheiten scheinen oft furchtbar widerlegt durch den Tod; wie die Griechen ihn als Todesengel mit umgekehrter erloschener Fackel darstellen, so sehen die meisten Menschen ihn an als den, der alle Lichter der Hoffnung und des Glaubens auslöscht und gar Manche stehen am Grab mit furchtbaren Zwei-

feln, als ob alle Gebete umsonst und alle Glaubenswahrheiten ein Schein wären. Auch im Haus des Jairus herrschten solche Ansichten. Sonst hätte man nicht gleich, nachdem das Mädchen kaum die Seele ausgehaucht hatte, das Heulen der Klageweiber und das Blasen der Trauermusikanten ins Haus bestellt. Wer dieses Getümmel hörte, der mußte ja den Tod als eine entsetzliche Macht ansehen, vor der sich Alles bücken müsse, von Todesschauern niedergedrückt. Auch Jairus muß, als seine Diener ihm die Todesbotschaft brachten, furchtbar erschüttert gewesen sein, da der Heiland es nöthig fand, ihm sogleich zuzurufen: fürchte dich nicht, glaube nur. Es war, als wollte er da ihm die Hand reichen, damit er nicht untersinke in den Fluthen des Schmerzens, wie er den Petrus auf dem Meere an der Hand hielt, daß er nicht untersank. Aber wenn schon dieser kräftige Zuspruch ihm den Glauben stärkte, wie mags ihm gewesen sein, als er in dem Todtenkämmerlein aus dem Munde JEsu das Wort hörte: Talitha kumi, und als das theure Kind sich zu regen anfing und die weißen Lippen und Wangen sich rötheten und die Augen umherblickten und ein staunendes: Wo bin ich denn — aus ihrem Munde sich vernehmen ließ? Wie herrlich stand da der HErr JEsus da als der gewaltige Todesüberwinder, der auch in der allerschwersten Noth, wo jede Stütze brach, doch noch helfen kann.

Als solchen Todesüberwinder umfassen auch wir ihn aufs Neue mit unserem Glauben und freuen uns der Gewißheit, daß Leben und Tod in seiner Hand steht, daß Keines von uns sterben kann, wenn Er es nicht will, daß wenn es uns gut ist, Er die größte Todesgefahr vorübergehen läßt und uns das Leben aufs Neue schenkt; wenn Er aber nach seinem weisen Rath als nothwendig oder heilsam erkennt, daß wir sterben, dann dürfen wir ganz gewiß glauben, daß das nur nach seinem Willen geschehe und daß es so recht sei, wie Er es macht. Man muß sich nur die gewöhnliche Vorstellung abgewöhnen, als ob der Tod ein schreckliches Unglück wäre. Er ist kein Unglück für Alle, die im Glauben an den Sohn GOttes sterben können mit einer gewissen Hoffnung des Himmels. Nur für die ist er ein Unglück, die keinen Heiland haben und so ohne Versöhnung und ohne Hoffnung einer schwarzen Zukunft entgegengehen. Wer aber Vergebung der Sünden bei ihm gefunden hat und täglich zum Gnadenthron GOttes hinzunahen kann in seligem Glauben der Kindschaft und Gemeinschaft mit GOtt, der kann getrost seine Seele befehlen in die Hände dessen, der uns geliebt hat bis in den Tod, der für uns gestorben ist, auf daß wir leben, und dessen herrliche Auferstehung uns über alle Dunkelheit des Todes und Grabes hinüberleuchtet und die strahlenden Lichter der seligen Ewigkeit vor unser

Glaubensauge hinrückt. „Ich lebe und ihr sollet auch leben“ — ruft Er, der Auferstandene, uns zu, und: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, ja er wird nimmermehr sterben.“

Solche Worte lehren uns den Tod ganz anders ansehen, als wie er dem natürlichen Auge erscheint. In unserem Texte nennt ihn JEsus einen Schlaf. Die Leute verlachten ihn, wie sie uns auch verlachen, wenn wir sagen, man soll den Tod nicht immer für ein Unglück erklären oder man soll sich freuen auf den Himmel. Aber trotz alles ihres Lachens und Spottens bleiben wir fest dabei, daß der Tod ein Schlaf erwünschter Ruhe ist, eine Geburt ins Leben, ein Aussäen verweslichen Saatkorns auf Hoffnung der Auferstehung zu unverweslicher himmlischer Herrlichkeit. Wer diese Hoffnung und diesen Glauben nicht hat, ist unglücklich, kann sich nie recht freuen, da ja mit jeder Stunde der Tod ins frische Leben hereinbrechen und die schönsten Freuden, Plane und Hoffnungen zu nichte machen kann. Daher ist mein innigster Wunsch, der HErr wolle doch in euer Aller Herzen diesen lebendigen Glauben geben, der über Welt und Zeit, Tod und Grab hinüberblickt und seine Hand in die starke Siegeshand des HErrn legt, vor dessen strahlendem Lebenslicht die Schatten des Todes fliehen, der im schönen Morgenglanz der Ewigkeit uns unser himmlisches Erbe sehen läßt.

In diesem Glauben befestige du uns, allmächtiger Heiland, JEsus Christus, daß wir in dir das Leben haben, für das es keinen Tod mehr gibt.

Ich steig hinauf zu dir im Glauben,
Steig du in Lieb' herab zu mir,
Laß mir nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit dir,
Dich will ich loben, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn es einst auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen. Amen.

LXVIII.

Predigt am fünfundzwanzigsten Trinitatis-Sonntag.

(Geh. 9. Nov. 1856. Ges.: Es ist etwas, des Heilands sein ꝛc.)

Text: Luc. 13, 1—9.

Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischet hatte. Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: meinet ihr, daß diese

Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen! Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloha fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen! Er sagte ihnen aber dieß Gleichniß: es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahr kommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr! laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab.

Mit Recht beten wir an vor der Majestät der Ewigkeit, Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit GOttes, mit Recht staunen wir vor den Wundern der Schöpfung und vor der unermeßlichen Fülle von Wohlthaten, die GOttes Güte täglich über Millionen seiner Geschöpfe ausgießt; und in den vielfachen Verschlingungen und Lösungen der Weltgeschichte erkennen wir die erhabensten Denkmale der höchsten Weisheit und Liebe. Was aber am meisten unsere Bewunderung verdient, ist die Langmuth GOttes, die auch solchen Wesen Gutes thut, von denen sie nichts als Undank, Unglaube und Sünde voraussieht. Wir Menschen erweisen unsere Wohlthaten nur denen, die uns angenehm sind, denen wir Dank schulden oder zu denen uns Liebe, Mitgefühl und Ueberzeugung von ihrer Würdigkeit hinzieht. Wo aber sind die Menschen, die Böses mit Gutem vergelten, Haß mit Liebe, Undank mit Wohlthat? Väter etwa und Mütter thun es an verirrten Kindern, aber auch sie werden bald müde. Sonst folgen mit Ausnahme weniger tief gegründeten Christen die Allermeisten der Regel, Wohlthaten nur nach der Würdigkeit zu bemessen und Unrecht sich nicht gefallen zu lassen, ja Böses mit Bösem zu vergelten. GOtt aber wird nicht müde, alle Tage aufs Neue seine Sonne aufgehen zu lassen über Böse, wie über Gute, und unzählige Wohlthaten regnen zu lassen über unzählige Ungerechte und Unglaubige.

Das thut Er aber freilich nicht, damit sie in ihrem ungöttlichen Leben ruhig beharren, sondern durch seine Güte will Er uns zur Buße leiten, der Reichthum seiner unverdienten Liebe soll unsere Herzen erweichen, zu Ihm ziehen, mit Dank, Glaube und Liebe erfüllen, damit Früchte der Gerechtigkeit, die Ihm gefallen, bei uns reifen. Wenn aber wir solche Früchte beharrlich nicht bringen und alle Arbeit der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit vergeblich an uns ist, dann hat endlich auch die Langmuth ihr Ziel und die Gerechtigkeit schickt die Gerichte, die zur Aufrechthaltung der göttlichen

Weltordnung nothwendig sind. Dann wehe denen, die GOttes Langmuth mißbraucht und ihre Gnadenzeit verscherzt haben. Das sind die Gedanken unseres Textes, der ebenso ernst zur Buße und Bekehrung aufruft, als er die Langmuth GOttes und ihre herrliche Liebesabsicht uns zum Trost und zur Ermunterung verkündet.

Wir nehmen daraus Veranlassung zu einer Betrachtung über

Gnade und Gericht,

wobei wir uns vorhalten:

1. wie jeder Tag mit Freud und Leid von GOttes Langmuth zeugt,
2. doch schnell auch die Gerichtszeit kommt und ruft: es ist zu spät.

Barmherziger GOtt und Vater, wir danken dir, daß du auch uns bisher mit großer Langmuth getragen und die unfruchtbaren Bäume noch nicht abgehauen hast. O hilf, daß alle Wohlthat und alle Zucht deiner Gnade uns kräftig erwecke zu wahrer Buße und Bekehrung, damit wir nicht umkommen unter den Strafgerichten deiner Gerechtigkeit, sondern als fruchtbare Bäume heranreifen für dein Reich. Wirke dazu ferner in uns durch deinen heiligen Geist, durch dein Wort und die theuren Sakramente, damit wir Alle die Früchte der Gerechtigkeit bringen, die dir wohlgefallen. Segne dazu auch das Abendmahl, das heute Viele von uns genießen wollen, laß ihnen und uns Allen deine Gnade leuchten wie eine helle Sonne zu ewiger Freude! Amen.

I. Die Reden JEsu in unserem Texte gehen aus von zwei großen Ungücksfällen, die kurz zuvor sich ereignet hatten und lange das Tagesgespräch der Leute bildeten. Der gewöhnlichen Vorstellung gemäß meinten Viele, die durchs Schwert des Pilatus oder durch den Einsturz eines Thurmes Verunglückten müssen ganz besondere Sünder gewesen sein. Der HErr bekämpft die Lieblosigkeit dieses Vorurtheils und sagt seinen Zuhörern allen ohne Unterschied, wenn sie sich nicht bekehren, werden sie alle ebenso umkommen. Das näher zu begründen, braucht er theils vom ganzen Volk, theils von einzelnen Menschenseelen das Bild eines Baumes, auf dem der Eigenthümer drei Jahre lang Früchte suchte und keine fand, daher er den Spruch that, der Baum müsse abgehauen werden. Wie das Jedermann natürlich findet, da ein unfruchtbarer Baum nur das Land hindert, so will der HErr sagen, muß man es natürlich finden, daß Unglück aller Art über die komme, die sich nicht bekehren. Nachdem so das Recht der göttlichen Gerechtigkeit festgesetzt ist, kommt ein unvergleichliches Zeugniß der göttlichen Liebe und Langmuth, die mit ihren Gerichten nicht eilt, daher auch Unglück,

Strafe und Tod von Vielen lange fern hält und größere oder geringere Frist läßt zur Umkehr, um vorher Alles zu versuchen, und eine Bekehrung zu bewirken, bei der das Strafgericht erlassen werden kann.

Diese Liebe ist uns vermittelt durch den Sohn GOttes, der in unserem Text als der Weingärtner auftritt und über den schon zum Abhauen verurtheilten Baum die Bitte an den HErrn des geistlichen Weinberges richtet: „laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolle Frucht bringen.“ Da hören wir die unermüdliche Liebe, die nicht will, daß Jemand verloren werde, die Liebe, die, um Alle zu retten, in die äußerste Selbstentäußerung einging und in 33jähriger Verläugnung und Arbeit Alles gethan hat, was irgend geeignet ist, den erstorbenen Baum der Menschheit zu neuem Leben zu bringen und fruchtbar zu machen. Wie Er im Großen durch sein Leben, Leiden und Sterben uns die Langmuth GOttes, die ihre Gerichte aufschiebt, gesichert hat, so will Er auch jeder einzelnen Seele die Gnade zuwenden, daß er den unfruchtbaren Baum noch nicht dem Verderben preisgibt, sondern um ihn grabt und ihn bedüngt, damit er Frucht trage. Unter diesem Graben und Bedüngen versteht Er bei den Einzelnen alle Einwirkungen seines heiligen Geistes, wie auch alle die äußeren Lebensführungen, durch die wir auf den wahren Heilsweg geführt und darauf befestigt werden sollen. Das Graben deutet auf die Arbeit an unsern Seelen, wodurch das alte Wesen hinweggeschafft und neuer Boden gelegt werden soll. Bei der Erde ist das Umstürzen und Umgraben das, was bei den Herzen die Wiedergeburt ist. Das Bedüngen aber deutet auf die Gnadenmittel, durch die den Seelen neue Nahrung und Lebenskraft zugeführt werden soll.

Diese Belehrung des HErrn gibt unserem ganzen Leben eine andere Auffassung, als wie wir sie gewöhnlich haben. Die meisten Menschen sehen das Erdenleben mit seinen Erfahrungen an als Selbstzweck und als ob GOtt uns ein gewisses Maaß von Glück schuldig wäre. Unser Evangelium aber zeigt uns, daß unser Leben in dieser Gnadenzeit eine Gabe der göttlichen Langmuth ist, wobei Alles, was GOtt von Freude und Leid uns erfahren läßt, den Zweck hat, daß wir aufhören unfruchtbare Bäume zu sein und durch die Wirkungen der göttlichen Gnadenzucht Himmelspflanzen werden, deren Früchte GOtt gefallen können.

Da wird aber wohl Manches fragen: „wie, soll denn auch ich einem unfruchtbaren Baume gleichen? Das mag wohl gelten von jenen Juden, die gegen die heiligsten Reden JEsu gleichgültig waren, und gegen schlechte Maulchristen, die nirgends in ihrem Leben etwas Gutes, GOttgefälliges aufweisen können, aber wer sich

redlich bemüht, nach GOttes Geboten zu leben und seinen irdischen Beruf mit Fleiß und Treue zu erfüllen, den kann man doch wahrlich nicht einen unfruchtbaren Baum nennen? Was wollen wir hiezu sagen? Wollen wir dieses Gleichniß unseres Textes nur auf Juden oder offenbar schlechte Christen beziehen, oder wollen wir nicht viel lieber bekennen: auch ich, auch ich bin der unfruchtbare Baum, der es nur der Langmuth GOttes verdankt, daß er noch nicht abgehauen und ins Feuer geworfen ist, sondern noch immer der göttlichen Gnadenmittel zu genießen hat, durch die er fruchtbar für den Himmel gemacht werden soll?

Wer das nicht recht glauben kann, den bitte ich, sich einmal zu vergegenwärtigen, welche Früchte denn GOtt bei ihm findet. Unsere Weingärtner waren in dem kürzlich gehaltenen Herbst schlecht zufrieden mit so manchen Trauben, die nicht zur rechten Reife gelangt waren, und auch mit denen nicht, die auf der einen Seite schön reif waren, aber auf der andern viel wurmigte und unreife Beeren hatten. Wird der HErr des himmlischen Weinberges, von dem unser Text spricht, bei dir lauter reife Früchte finden, keine unreife, halbreife, wurmigte? Was sind denn reife Geistesfrüchte? Vor Allem eine gründliche Buße, wie Johannes in seiner Predigt als Wegbereitung für den HErrn verlangt mit den Worten: „sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße." Dann was Paulus nennt als Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, und das Alles auf den Grund einer wahren Wiedergeburt, in der wir unser Naturleben dem HErrn opfern, um Ihn Alles in uns sein zu lassen. Das verlangt Er in den Worten: „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen," und „alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereutet."

Nun frage dich: sind deine vermeintlichen Tugenden solche Pflanzen GOttes, durch Wiedergeburt aus GOttes Geist, durch Buße und lebendigen Glauben an JEsum gezeugt und im Boden der Liebe wurzelnd? Was ist die Triebfeder, das innerste Motiv deiner Handlungen? Du arbeitest fleißig um reich zu werden, du erfüllest die Gesetze der bürgerlichen und staatlichen Ordnung, um als ehrenwerthes Mitglied der Gesellschaft etwas zu gelten, du enthältst dich gemeiner Sünden, um von Strafe und Schande frei zu bleiben, du gibst Almosen, um als mildthätig geehrt zu werden oder um der Bettelnden dich zu entledigen, sind das Früchte des Geistes? Früchte, wie der heilige GOtt sie verlangt? Wo ist die Buße, die alle Fehler erkennt und bekennt? Wo die Demuth, die alle Ehre nur dem gibt, ohne den wir nichts sind? Wo der Glaube, der keine

eigene Gerechtigkeit mehr sucht, sich aber Alles zueignet, was der Sohn GOttes für uns gethan und erlitten? Wo ist die Liebe, die von seiner Liebe wie eine heilige Lebensflamme entzündet ist? Die Liebe, die sich dem opfert, dem wir Alles schuldig sind? Die auch seine Schmach auf sich nimmt und ihn frei bekennt auch wo Spott und Schaden zu fürchten ist? Wo die Nächstenliebe, die den Leuten thut, was wir wollen, daß sie uns thun? Die sich nicht erbittern läßt, langmüthig und freundlich, nicht eifert, nicht schmäht, nicht richtet, nicht verläumdet, sondern Alles ertragen, Alles glauben, Alles hoffen, Alles dulden kann, lieber Unrecht leidet, als thut, gern verzeiht, nachgibt, Frieden hält und Frieden stiftet? Wo ist der himmlische Sinn, der Irdisches verläugnen kann, wo es Pflicht und Liebe gebietet, wo die Hoffnung, die mit den Füßen auf Erden, mit dem Herzen im Himmel lebt? Sagst du jetzt noch, du seiest nicht wie der unfruchtbare Baum? Ich denke, du erkennest mit Beugung, daß auch dir das Gleichniß von dem unfruchtbaren Baume gilt, und bittest deinen Heiland, er möchte auch für dich zum HErrn des Weinberges bitten: laß ihn noch dieß Jahr.

So siehst du, wie jeder Tag von GOttes Langmuth zeugt, jeder Tag eine weitere Frist der Gnadenzeit ist, in der GOtt durch Freude und Leid dich näher zu sich ziehen, für die Ewigkeit mehr zubereiten will. Die Freude, die leiblichen und geistlichen Segnungen alle, jeder Lichtstrahl aus GOttes Wort, jede Erhebung im Gebet, jedes Gefühl der Nähe des HErrn, jede Kraft aus seinem Abendmahl, jede selige Hoffnung des Himmels, das alles soll den Baum bedüngen, daß er kräftigere Blüthen und Früchte treibe. Und jedes Leid, jede Demüthigung von innen und außen, jede trübe Stunde in Krankheit oder Nahrungssorgen oder unter den mancherlei Stürmen von widrigen Menschen, das soll die Grabarbeit um den Baum sein, damit neuer Grund und Boden für GOttes Reich gewonnen werde.

Wenn wir das recht glauben, dann schweigen alle die Ansprüche, die wir so oft an das Leben und an GOtt machen, mit tiefstem Dank erkennen wir, wie aus jedem Tag mit allen seinen Erfahrungen GOttes Langmuth hervorleuchtet, die allein uns trägt, obwohl wir längst verdient hätten, abgehauen und ins Feuer geworfen zu werden.

Wer diese Auffassung sich noch nicht recht aneignen kann, den kann ich bloß bitten, tiefer über sich selbst nachzudenken, durch die gewöhnlichen Vorurtheile von Weltehrbarkeit und Scheintugend und Menschenwürde und Verdienstrecht sich nicht bethören zu lassen, mit der Heiligkeit GOttes es nicht zu leicht zu nehmen und das große Ideal nicht zu vergessen, das uns unsere gottebenbildliche Bestim-

mung, JEsu Vorbild und die Gemeinschaft der Heiligen vorhält. Und um nie die Langmuth GOttes auf Muthwillen zu ziehen, wollen wir auch das nie vergessen, daß

II. schnell auch die Gerichtszeit kommt und ruft: es ist zu spät. Das besonders lehrt unser Text. Wenn das Graben und Bedüngen, zu dem GOttes Langmuth noch einmal Frist gibt, keinen Erfolg hat und der Baum unfruchtbar bleibt, dann muß auch der treubesorgte Weingärtner seine Fürbitte aufgeben und sagen: so haue ihn ab. Das ist, was der HErr schon in der Bergpredigt unter den Grundlehren seines Reiches festsetzte, da er sprach: „ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Dieses Urtheil lautet schrecklich, aber es ruht auf den Rechten GOttes. Was hindert er das Land? sagt der HErr, und nach dem Griechischen heißt es: was verderbt er das Land, mergelt es aus, entzieht ihm edle Lebensstoffe? Ein geistig todter Mensch hindert nicht bloß viel Gutes, sondern entzieht seinen Umgebungen leicht etwas von ihrem Glaubensleben, macht, daß sie weniger Muth und Kraft haben, da sie seinen Spott oder seine Feindschaft fürchten oder gar durch Zweifel von ihm sich in ihrem Glauben irre machen lassen. Ueber solche Menschen, die Anderen so zum Unsegen und Aergerniß sind, sagt der HErr mit Recht: was hindert oder verderbt er seine Umgebungen? Da kann ja GOtt nur eine Zeitlang Geduld üben, dann muß Er mit seiner Gerechtigkeit eingreifen und den Baum umhauen lassen, der nicht nur selbst keine Früchte trägt, sondern auch die Früchte Anderer hindert und verderbt.

Dieses Umhauen ist dann oft mit schrecklichen Gerichten verbunden, die der HErr mit den Worten unseres Textes bezeichnet: „so ihr euch nicht bekehret, werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Das wurde ja in der schauerlichsten Weise erfüllt, da der größte Theil des Volkes Israel bei der Zerstörung Jerusalems umkam und zwar theils durchs Schwert, wie die von Pilatus getödteten Galiläer, theils durch einstürzende Häuser und Thürme, wie die in Siloah verunglückten, theils durch Hunger und allerlei Seuchen. Nie waren auch die schwersten Unglücksfälle mit solchen Schrecken umgeben, wie bei der Zerstörung Jerusalems, von der mit Recht der Heiland sagte, es sei von Anfang der Welt her keine Trübsal so groß gewesen und werde auch keine mehr je so groß sein, wie sie. Das war die Erfüllung des Wortes: so ihr euch nicht bekehret, werdet ihr Alle auch also umkommen, an denen, zu denen es zunächst gesprochen war, und an ihrem ganzen Volke, das bis auf diesen Tag unter allen Völkern ein lebendiger Zeuge ist von der furchtbaren Gerechtigkeit, die endlich an die Stelle der göttlichen Langmuth tritt,

von der Gerechtigkeit, die ganze Völker verwirft und dem schrecklichsten Elend preisgibt, wenn sie die Gnadenfrist umsonst verstreichen lassen.

Wie lang diese Frist oft währt, wie weit also die Langmuth GOttes geht, sehen wir an den 120 Jahren, die Noah als Gnadenzeit noch ankündigen durfte, aber dann zeigt auch die entsetzliche Fluth, die das ganze Menschengeschlecht verschlingen mußte, wie ein Ende der göttlichen Langmuth eintritt, wo GOttes Fluthen oder Flammen wie in Sodom, oder Plagen wie in Egypten, oder Schwert und Pestilenz wie in Israel laut verkünden, daß Er ein starker, eifriger GOtt ist und Keinen unbestraft läßt, der seinen Namen und seine Langmuth mißbraucht, und daß vor Ihm kein Ansehen der Person ist, sondern Jeglichem vergilt Er nach seinen Werken.

Davon zeugen auch in der Christenheit ganze Völker und Städte, wie einzelne Menschen, die GOttes Strafgerichte trafen. Wie blühend waren die ersten Christengemeinden in Antiochien, Galatien, Corinth, Thessalonich und besonders jene Sieben, die in der Offenbarung als sieben goldene Leuchter erscheinen, unter welchen der HErr wandelte in seiner strahlenden Majestät und Segensfülle. Wo sind sie jetzt? Ja wo waren sie schon nach wenigen Jahrhunderten? Wie schrecklich wurde an ihnen erfüllt, was ihr himmlischer König ihnen durch Johannes sagen ließ: „gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte." Ach wie ist er weggestoßen worden durch schreckliche Verwüstung in ganz Kleinasien, in Griechenland, in Nordafrika, wo Alexandrien als Sitz christlicher Gelehrsamkeit und Frömmigkeit blühte, wo ein Tertullian, Cyprian, Augustin, als glänzende Gestirne am hellen Kirchenhimmel geleuchtet hatten, wie hat da überall das Feuer und das Schwert des Halbmondes Alles verwüstet, was das Kreuz gebaut hatte? Wie ist das starke Bollwerk der christlichen Kirche, Konstantinopel, gefallen unter den Streichen der rohen Türkenhorden, die Ströme von Christenblut vergießen und die herrlichen Kirchen schänden und zerstören durften, weil das Geistesleben aus diesen Kirchen entflohen und todte Orthodoxie und Lippencultus zur leeren Form geworden war.

Aus solchen Beispielen verkündet die Geschichte unüberhörbar, daß die Langmuth GOttes ein Ende hat und zuletzt schnell die Gerichtszeit kommt, in der es dann zu spät ist, sich noch zu bekehren, zu spät äußerlich, weil der Tod die Gnadenfrist abschneidet, zu spät aber auch innerlich, weil es ein Gericht der Verstockung gibt, das die Seele gegen die göttliche Wahrheit und Liebe vollends ganz verschlossen macht. Wer bei allen Rufen und Zügen der göttlichen

Langmuth sich nicht bekehren will, der kann am Ende nicht mehr, die inneren Organe sind abgestumpft, wie bei dem sogenannten schwarzen Staar der Augennerv abgestumpft ist, daher da keine Kunst mehr helfen kann. Wer lange nicht mehr betet, kann am Ende nicht mehr beten, wer lange nicht mehr an GOtt und Ewigkeit denken mochte, sondern mit allen Gedanken sich bloß im Irdischen bewegte, der kann aus diesem Zauberkreis des Irdischen nicht mehr heraus, wie Bleigewicht drückt es seinen Geist nieder und sowie er einen göttlichen Gedanken fassen will, schwirren ihm zehn und zwanzig Erdengedanken und Sündenbilder wie Fledermäuse durch die verfinsterte Seele und so sinkt er immer wieder in die Tiefe des elenden Erdenlebens.

Und diese Tiefe zieht endlich hinab in die grauenvoll finstere Tiefe des ewigen Abgrundes, von dessen Schauern und Schrecken schon vor dem Sturz die ungöttlichen Seelen viel zu erfahren bekommen, so daß ja gar Viele den inneren Höllenjammer nicht mehr ertragen können und dem Leben entfliehen, freilich nur um einem schrecklicheren zuzueilen, das aber ihre Blindheit nicht glaubt oder ganz anders sich träumt. Dieses innere Gericht einer Seele, die lange von GOtt und seinem Wort und seinen Wegen sich ferngehalten, ist eine fortwährende Angst bis zur Verzweiflung, es ist im Geistigen, was im Leiblichen die Bangigkeiten der Brustkranken, bei denen die Kanäle der Lunge durch Wasser oder Eiter verstopft sind und der Luft nicht mehr den Durchgang gestatten, woher dann die schreckliche Empfindung eines fortwährenden Erstickungskampfes, was Tag und Nacht namenlose Leiden bereitet. Was die Luft für den Leib, das ist für unsern Geist die Lebensluft aus GOtt. Nur wer diese Lebensluft frei durch alle Adern seines inneren Menschen strömen läßt, nur der ist glücklich. Wer aber keine Luft aus GOtt athmet, sondern nur die Stickluft dieser Erde, der muß ersticken, nur mit dem Unterschied, daß der leibliche Tod den bloß leiblichen Erstickungsqualen ein Ende macht, der geistliche Erstickungstod aber Ewigkeiten hindurch die unsäglichsten inneren Qualen bereitet, wozu dann auch die äußere Pein entweder der finsteren Ewigkeitskerker oder noch tiefer und schrecklicher der Ewigkeitsflammen kommt.

In allen solchen Gerichten ist ein Wurm, der nie stirbt, das entsetzliche: Zu spät. Wenn der himmlische Weingärtner allen Fleiß auf den unfruchtbaren Baum verwendet hat und Alles blieb umsonst, dann kann Er selbst mit nichts mehr die Axt aufhalten, die an die Wurzel gelegt ist, und wenn die Axt begonnen hat, wenn des Todes Sense angesetzt ist, wenn die Fluthen der göttlichen Gerichte zusammenrauschen, dann ists zu spät. Und auch dann ists zu spät,

wenn der äußere Tod noch lange nicht kommt, aber der innere hat Alles verwüstet und die Seele kann GOtt nicht mehr finden und der Himmel ist ihr verschlossen, wie ein ehernes Gewölbe, an dem kein Spalt sich mehr aufthut.

In diesem Gericht gehen jetzt Unzählige dahin, unglücklich und zerrissen in ihrem Innern, aus trüber Gegenwart in hoffnungslose Zukunft blickend, das Leben hassend und den Tod fürchtend. Und doch wie schnell kann oft der Tod hereinbrechen! Wie oft gehts, wie bei jenem Trunkenbold, den sein Pfarrer oft, aber immer vergeblich warnte, der auch am Abend, nachdem er Morgens auf ernstscheinende Versprechungen hin das heilige Abendmahl empfangen hatte, doch wieder vom Wirthshausarm sich einziehen ließ und betrunken heimtaumelte. In derselbigen Nacht aber wurde er krank. Als am andern Tag der Pfarrer zu ihm kam, war er wach, so lang von äußerlichen Dingen die Rede war, aber sowie der Diener GOttes von seiner Seele zu sprechen anfing, sank er in Schlaf. So dreimal, und in derselbigen Nacht kam der Tod über ihn und führte die verhüllte und unbußfertige Seele vor GOttes Richterstuhl. Da wars zu spät.

Solls auch bei dir so gehen? Da beruhigst du dich damit, es habe bei dir noch lange Zeit, es heiße ja: laß ihn noch dieß Jahr, und dieses Jahr können ja auch zehn und zwanzig Jahre sein. Woher weißt du das? Wer hat dir denn gesagt, daß der HErr dir noch ein Jahr schenken werde? Wenn aber heute Nacht deine Seele von dir gefordert wird, wie soll dirs gehen? Wird dann nicht deine arme Seele heulend beben vor dem Entsetzlichen: Zu spät! Heute, heute! — das ist dein Jahr. Morgen vielleicht ists zu spät. O prüfe sich doch Jedes unter uns, wie es mit ihm steht, ob es eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens habe durch ein Zeugniß des heiligen Geistes. Schrecklicheres kanns ja nichts geben, als wenn über eine Menschenseele der Ruf ergeht, wie über den unfruchtbaren Baum: haue ihn ab, was hindert er das Land!

Sind auch unter uns solche Bäume? GOtt weiß es. Aber Keines darf sicher sein. Jedes beuge sich vor dem Richter der göttlichen Gerechtigkeit, Jedes erkenne seine Schuld und lasse sich erneuern durch den himmlischen Weingärtner, der durch alle Gnadenmittel seiner Kirche, durch alle Züge seines Geistes, durch Freud und Leid an jedem Tage den Baum unseres Lebens umgraben und bedüngen will, daß er Frucht bringe für den Himmel. Ja unser Aller Vorsatz sei:

Auf will ich von Sünden stehen
Und zu meinem Vater gehen.
Seele, Seele, es ist Zeit,
Tod ist nah und Ewigkeit! Amen.

LXIX.

Predigt am sechsundzwanzigsten Trinitatis-Sonntag.

(Geh. 16. Nov. 1856. Ges.: Wachet auf, ruft uns die Stimme rc.)

Text: Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wann aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wann sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wann ihr dieß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem Allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Das Kirchenjahr neigt sich zu Ende. Sein Ende soll wie sein Anfang sich beschäftigen mit Adventsbetrachtungen und die Kirche predigt vom Kommen ihres HErrn, nicht nur von seinem vergangenen Kommen mit allen seinen unermeßlichen Segnungen, sondern besonders auch von seinem Wiederkommen, durch das erst alle Rathschlüsse seiner Liebe ihre herrliche Erfüllung finden werden. Kam er vor 1800 Jahren in tiefer Niedrigkeit, so wird er in seiner andern Zukunft in einer Hoheit und in einem Königsglanze erscheinen, vor dem alle Kronen der Erde erbleichen, kam er damals als das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, so wird Er kommen als der Löwe aus Juda mit dem Scepter über alle Welt, war er durch die 18 und mehrere Jahrhunderte der streitenden Kirche verborgen vor den Augen der Welt und sein Reich ein Kreuzreich unter dem Spott seiner Feinde, so wird dann auf sein Kleid geschrieben stehen König aller Könige, HErr aller Herren, und auf seinem Haupt viele Kronen, und mit scharfem Schwert wird er seine Feinde schlagen und mit eiserner Ruthe alle Völker regieren.

Wenn Er dann die letzte antichristliche Macht, die mit großen Heeren sich gegen Ihn zusammenschaart, erwürgt und ihre

Führer in den feurigen Pfuhl hat werfen lassen, dann wird Er sein herrliches Königreich errichten, das die ganze Erde zu einem Paradies verklärt, in dem des Friedens kein Ende ist, da aller Streit mit Schwert, Feder und Mund aufhört und alle Völker, Israel voran und ihnen nach Muhamedaner und Heiden, Ihm dem Gesalbten GOttes zu Füßen fallen und in Eintracht Ihm dienen, daß das ganze, jetzt tausendfach zerrissene Menschengeschlecht nur Eine Heerde sein wird unter dem Einen Hirten JEsus Christus.

Am Ende dieses Friedensreiches wird das große Weltgericht gehalten, da alle Lebendigen und aus allen Jahrtausenden die noch nicht auferstandenen Todten werden vor dem majestätischen Thron des Sohnes GOttes erscheinen. Da werden die Himmel vergehen und die Erde wird verbrennen und das Meer vertrocknen und eine neue Erde, die mit dem neuen Himmel zusammen fällt, wird die Herrlichkeit des HErrn und seines verklärten Volkes wiederstrahlen.

Nach dieser zweiten und dritten Zukunft des Sohnes GOttes soll die durch sein Blut versöhnte Gemeine sich allezeit sehnen wie eine Braut nach ihrem Bräutigam, während dagegen seine Feinde vor diesem großen Tag des HErrn sich entsetzen werden. Damit wir nicht zu diesen Feinden gehören, sondern zu der Brautgemeine, die nach dem Kommen ihres Hauptes und Freundes sich sehnet, sollen wir wachen und beten allezeit. Das sind die hohen Gedanken, die unser heutiges Evangelium uns in die Seele ruft. Wir fassen sie zusammen in der Betrachtung:

daß die Zukunft des HErrn JEsu

1. Vielen der höchste Trost sei,
2. viel mehreren aber der größte Schrecken, darum
3. heute schon Allen der stärkste Ruf: wachet und betet!

Allmächtiger Heiland, vor dessen Richterantlitz einst Himmel und Erde fliehen werden, hilf uns zu solcher Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit dir, daß wir allezeit bereit seien, dich zu empfangen und freudig vor dir zu stehen. Mache uns los von alle dem, worüber wir erschrecken müßten in deiner Zukunft, und laß uns dein tägliches Kommen in die Herzen erfahren, daß du bleiben könnest in uns und wir in dir. Segne dazu auch diese Versammlung in der Kraft deines heiligen Geistes! Amen.

I. Unser Text ist ein Theil der Rede, in welcher der HErr einige Tage vor seinem Ende den Jüngern die Zukunft enthüllte. Sie hatten ihn gefragt, wann denn die von ihm geweissagte Zerstörung des Tempels, wann seine Zukunft und wann der Welt Ende geschehen werde. Auf diese dreifache Frage antwortet Er so, daß Er zuerst von der Zerstörung Jerusalems spricht, die Er auch als

sein Kommen, nur in unsichtbarer Weise, bezeichnet, sodann von seinem Kommen in den Wolken des Himmels zum Gericht über seine Feinde und zur Errichtung seines Friedensreiches, und zuletzt vom Ende der Welt, das zusammenfällt mit dem allgemeinen Weltgericht. Diese dreifache Zukunft hat er besonders im 24. und 25. Kap. des Matthäus so geschildert, daß die charakteristischen Umstände einer Jeden derselben hervortreten.

Dabei ist aber nach Art des prophetischen Wortes die nähere Bestimmung der Zeit nicht gegeben, und obgleich zwischen der Zerstörung Jerusalems und der Wiederkunft Christi zur Errichtung seines Reiches mindestens 1800 Jahre und zwischen der letzteren und dem Weltgericht 1000 Jahre liegen, so hält doch die Darstellung sie nicht weit auseinander, sondern sieht das Ende der mehr als 1800jährigen Periode als ein bald eintretendes an. So haben vor dem Blick der Propheten die 6 und 7 und mehr Jahrhunderte, nach deren Verfluß erst der Messias erschien, sich so zusammen geschoben, daß sie von ihm sprechen, wie wenn Er vor ihnen stünde. Das hat seinen Grund in der göttlichen Zeitanschauung. Vor GOtt ist keine Zeit. Tausend Jahre sind vor Ihm wie ein Tag. So konnte auch der Heiland die drei großen Abstufungen seines mehrfachen Kommens als nahe zusammen fallend erscheinen lassen, wie das besonders in unserem Texte geschehen ist, der bald von der einen, bald von den anderen dieser drei großen Adventsstufen spricht. Aber jede dieser Stufen der Zukunft des HErrn ist für seine Freunde der höchste Trost, für seine Verächter der größte Schrecken und für uns Alle der stärkste Ruf zur steten Wachsamkeit und zu stetem Gebet.

Zu hohem Trost für die Glaubigen gereichte die Zerstörung Jerusalems als das unsichtbare Kommen des HErrn, wodurch das Bollwerk des Christo feindlichen Judenthums zerstört, die selbst unter Christen noch häufige Meinung von der fortwährenden Gültigkeit des mosaischen Gesetzes widerlegt und so dem reinen Christenthum mit seiner Grundlehre von der Glaubensgerechtigkeit Bahn gemacht wurde, ohne daß die Juden es mehr verfolgen und die Heiden es mit dem Judenthum verwechseln konnten. Deßwegen sagt der HErr in unserem Text in Beziehung auf die Vorzeichen vor der Zerstörung Jerusalems: wenn dieß alles anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet.

In umfassenderem Sinne ist dieses Trostwort JEsu anzuwenden auf seine von uns zu erwartende zweite Hauptzukunft, da Er nach unserem Text kommen wird in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Diese Zukunft, die von der tausend

Jahre später stattfindenden dritten Hauptzukunft zum Weltgericht zu unterscheiden ist, wurde von dem HErrn selbst dem Volk Israel angekündigt gerade vor der Rede, aus der unser Text genommen ist. Da sagte Er bei seinem letzten Besuch im Tempel, ehe Er für immer ihn verließ: ihr, nämlich Volk Israel, werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sprechet: gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn! Damit deutete er auf die einstige allgemeine Bekehrung des Volkes Israel, die nach dem Propheten Sacharja dann eintreten wird, wenn der HErr in seiner Herrlichkeit kommt und Israel ihn, den seine Väter zerstochen haben, sehen und als den wahrhaftigen Messias erkennen und über seine bisherige Verwerfung sich betrüben wird, wie man klagt über den Tod eines einzigen Kindes.

Diese wunderbare Bekehrung des Volkes Israel, die auch Paulus Röm. 11. bestimmt verheißt, wird nicht zur Zeit des Weltgerichtes geschehen, sondern bei der 1000 Jahre vorher erfolgenden Zukunft des Sohnes GOttes, mit welcher die Engel bei seiner Himmelfahrt die Jünger trösteten in den Worten: „dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren.“ Das ist die Zukunft, die Paulus verheißt in der merkwürdigen Weissagung 2. Theß. 2., wonach der HErr durch die Erscheinung seiner Zukunft den Menschen der Sünde, der sich selbst für GOtt ausgibt, d. h. den Antichristen und sein Heer umbringen wird mit dem Geist seines Mundes. Es ist die Zukunft, die Offenb. 19. geschildert wird als die siegreiche, über alle Beschreibung majestätische Erscheinung des Sohnes GOttes, durch die er das große Heer seiner Feinde und Verächter zu nichte macht und darauf den Satan in den Abgrund binden läßt auf 1000 Jahre.

Mit diesem glorreichen Sieg über alle Feinde Christi trifft dann alles das zusammen, was die Propheten verheißen von dem Friedensreich des Messias, in dem alle Heiden Ihm dienen, alle Könige Ihn anbeten, da die ganze Erde voll sein wird von der Erkenntniß und Verehrung des HErrn, wie Wasser das Meer bedeckt, da alle Völker ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen werden. Das wird ein unaussprechlich glücklicher, wahrhaft paradiesischer Zustand der Erde sein, wo die Sündfluthen alle, die sie jetzt verwüsten, verlaufen sind, wo der Satan nicht mehr versuchen kann, die auf Erden wohnen, somit eine ungehinderte Entfaltung der großen Schöpfungs- und Erlösungsplane der ewigen Liebe stattfinden wird.

Nachdem in den sechs Jahrtausenden der Weltwährung GOtt die Menschen alle mögliche Wege, die sie irgend wählen wollten, frei hat laufen lassen, werden sie aus tausendfacher Erfahrung erkennen,

daß die verschiedenartigsten Gestaltungen der menschlichen Wissenschaft und Religion, der Politik und Pädagogik, der Industrie und Kunst, des Handels und der Landwirthschaft, daß alle die Bestrebungen, durch die man ohne Christum Glück suchte, und alle Streitigkeiten und Disputationen darüber nicht zu dem erwünschten Ziele führen können, daß alles Dichten und Trachten der Menschen außer Christo und wider ihn eitel und umsonst ist, daß wir nur in Ihm Ruhe, Glück und Seligkeit finden können. Welch herrlicher Zustand wird dann das sein, wenn aller Streit zwischen verschiedenen Völkern, Staaten, Kirchen, Sekten und Parteien aufhört und JEsus Christus als der gute Hirte das ganze zu Ihm bekehrte Menschengeschlecht als Eine unzertrennte, friedlich vereinigte Heerde regieren wird.

Diese Aussicht ist in der That der höchste Trost aller derer, die den HErrn JEsum lieb haben, wie unter den jetzigen Umständen ihre höchste Trauer die ist, daß die Menschheit so ganz anders ist, als sie nach GOttes ursprünglichem Schöpfungs- und nach dem von Christo ausgeführten Erlösungsplan sein sollte. Statt GOttes Ebenbild zu sein in heiliger Weisheit, in Liebe und Seligkeit, ist jetzt die Masse versunken in Unwahrheit, Irrthum, Unglaube und Aberglaube, Sünde und Schande, Unglück und Elend aller Art; überall Interesse gegen Interesse, Partei gegen Partei mit Streit und Neid, mit Schimpf und Spott, in den Allermeisten keine Liebe, keine Demuth, kein Himmelssinn. Was könnte in diesem tausendfachen Jammer uns trösten, als die Hoffnung auf die Zukunft des großen Friedenkönigs, der allen diesen Uebelständen ein Ende machen und eine völlig neue Zeit lebendigen und einträchtigen Glaubens, reiner, uneigennütziger Bruderliebe und tief innerlicher Gemeinschaft mit GOtt herbeiführen wird, daß von einem Ende der Erde bis zum andern die reinen Accorde ungetrübter Harmonie ertönen werden und zur allgemeinen Wahrheit wird, was die Seraphim vor dem Throne GOttes sangen: Heilig, heilig, heilig ist GOtt, der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

Vielen scheint dieser Paradieszustand unserer Erde so unmöglich, daß sie das, was das prophetische Wort des alten und neuen Bundes darüber verheißt, als poetische Bilder ansehen und nur geistig in sehr geringer Ausdehnung deuten. Aber wer darf so gering von der Zukunft denken, wenn er hört, was der ewige und allerbarmende GOtt schon durch Jesajas in die nachtumhüllte Welt hinein ruft: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. Ich schwöre bei mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bleiben, nämlich: Mir sollen sich

alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." So zage nicht und traure nicht, der du klagst, daß Christi Reich noch so gar in der Verborgenheit hingehe und so viel Unchristenthum allenthalben herrsche. Es wird anders werden, so wahr der HErr lebt und so wahr noch alle seine Verheißungen pünktlich in Erfüllung gegangen sind. Die Zukunft des HErrn ist die Zukunft unserer Erde, da seine Sonne alle Finsterniß vertreiben und alle Lande bestrahlen wird. Und diese Zukunft kann bald geschehen. Nicht in nebelgraue Ferne dürfen wir sie hinausrücken. Er befiehlt, wir sollen allezeit darauf warten, also auch allezeit uns damit trösten.

Wer dieser Zukunft sich freuen kann, der sieht auch in der dritten Hauptzukunft Christi zum Weltgericht hohen und herrlichen Trost. Darüber sagt der HErr in unserem Text: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Sein Wort bleibt unsers Fußes Leuchte, auch wenn die Posaunen des Weltgerichts erschallen. Sie sind der letzte Triumph- und Freiheitsruf für GOttes Volk, das theils in Herrlichkeit selbst mit zu Gerichte sitzen wird, wie ja der HErr sagt, seine Apostel werden sitzen auf 12 Thronen und richten die 12 Geschlechter Israels, und Paulus: die Heiligen werden die Welt richten, theils werden sie zur Rechten stehen und das hohe Trostwort aus dem Mund des Weltenrichters vernehmen: „kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist seit Anbeginn der Welt." Welcher Trost, dann zu wissen, daß nun auf ewig kein Feind mehr sich erheben kann gegen Christum und sein Volk, ja daß alle seine Feinde sich zum Schemel seiner Füße legen und daß zuletzt GOtt sein wird Alles in Allem. Darum tönt aus den Psalmen und Propheten das Lied im höheren Chor: „singet dem HErrn alle Welt! Himmel, freue dich, Erde, sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist, ihr Berge frohlocket mit Jauchzen, das Feld sei fröhlich und Alles, was darauf ist, und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem HErrn, denn Er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit seiner Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit."

Wenn so die Vielen, die im Glauben Ihm angehören, sich seiner Zukunft und seiner Gerichte getrösten können, so ist dagegen

II. diese Zukunft der größeste Schrecken für Alle, die nicht in Ihm und für Ihn gelebt haben. Darin ist die Belagerung und Zerstörung Jerusalems ein schauerliches Vorbild. Das war ein Strafgericht und eine Trübsal, daß der Heiland sagt, es sei kein ähnliches gewesen seit Anbeginn der Welt und werde ein ähnliches nie mehr vorkommen. Gegen 2 Millionen Menschen kamen

um im größten Elend. So furchtbar hat die Gerechtigkeit GOttes jenes Bluturtheil erfüllt, das die Israeliten selbst über sich sprachen mit dem Ruf: sein Blut komme über uns und unsre Kinder.

Aehnliche Schrecken des Todes und Gerichtes werden über alle unchristliche Seelen fallen bei der herrlichen Zukunft Christi zum Gericht über alles antichristliche Wesen. Da wird nach unserem Text den Leuten bange sein und werden zagen und verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und wenn sie dann sehen werden des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels, da werden nach Matthäus heulen alle Geschlechter auf Erden. Welch' schauerliches Bild steht hier vor uns! viel schrecklicher, als wenn wir uns vorstellen, über unsere Stadt komme das grauenvolle Unglück eines Erdbebens, alle Leute werden Nachts durch heftige donnerartige Erdstöße und Wanken der Häuser aufgeschreckt und springen in Angst und Graus hinaus aus den Häusern und auf die Straßen und sehen mit Entsetzen ihre Wohnungen einstürzen und Alles unter den Trümmern begraben, daß von allen Höhen unseres Thales Wehklagen und Angstgeheul die Luft erfüllte. Das wäre furchtbar, und doch weit nicht so, wie das, was unser Text als Angst vor der Zukunft des HErrn ankündigt. Alle, die ihn gering geschätzt und im Unglauben oder im Sündendienst und Leichtsinn ihr Herz gegen ihn verschlossen haben, die werden im Innersten erbeben, wenn der Ruf durch die Lüfte schallt: der HErr kommt. Da sagt ihnen ihr innerstes Gefühl, daß sie nicht stehen können vor seinem heiligen Angesicht, daß die Gnadenzeit jetzt vorüber ist und sie nur ein furchtbares Warten des Gerichtes haben.

Da wird eine Angst auf sie fallen, daß sie vernichtet zu werden wünschen oder bis ans Ende der Welt fliehen möchten und sagen zu den Bergen: fallet über uns und zu den Hügeln: decket uns. Wie werden sie dann die anklagen, die ihre Verführer zum Unglauben und zum Leichtsinn und zum Sündendienst waren, wie wird man alle die wissenschaftlichen Systeme oder Gassen- und Wirthshauswitze verdammen, durch die man bestärkt wurde in der grundverkehrten Ansicht, es sei gleichgültig, was man glaube, und Christus sei bloßer Mensch gewesen, die Lehre von einer Versöhnung und Rechtfertigung durch ihn sei unrichtig, und die Bekehrung unnöthig und das ernste, von der Welt sich unterscheidende Christenthum eine Thorheit. Wer mit solchen schlechten Meinungen des fleischlichen Sinnes sich eingeschläfert hat, für den muß es wahrlich eine entsetzliche Angst und eine durchbohrende Reue sein, wenn er die Erfüllung sieht von dem, was in unserer heutigen Epistel vorausgesagt wird mit den Worten: „der HErr JEsus wird offenbart werden vom Him-

mel sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres HErrn JEsu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn und von seiner herrlichen Macht, wenn Er kommen wird, daß Er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen."

O Geliebte, stellet euch in das Licht dieses großen Tages hinein und frage sich Jedes: werde dann auch ich unter denen sein, die nicht gehorsam waren dem Evangelio JEsu Christi, die Wohlgefallen hatten an den falschen Lehren des Unglaubens und der Verächter des Wortes GOttes und der Sakramente? Wird auch mich der Heiland nach der strengen Gerechtigkeit strafen müssen, weil ich seine milde Barmherzigkeit mir nicht zueignete? Wird Er im Weltgericht mich unter die auf der linken Seite werfen, zu denen Er das entsetzliche Wort spricht: gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, oder werde ich zu den Halbfrommen gehören, die sich täuschten, ihr HErr HErr sagen genüge und sie haben im Namen JEsu geweissagt, Teufel ausgetrieben, viele Thaten gethan, Er aber ruft mit seiner Donnerstimme ihnen zu: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

O wenn eine Seele fürchten muß, bei der Zukunft des HErrn in ein solches Schreckensschicksal zu stürzen, wahrlich, das ist schrecklicher als Alles, was es auf dieser Erde Schmerzhaftes, Jammervolles, Entsetzliches gibt. Wenn du zehn und zwanzig Jahre an ein leidensvolles Krankenlager gefesselt wärest, und Tag und Nacht furchtbare Schmerzen ausstehen müßtest, wenn du in bitterster Armuth und Blöße deine Tage durchseufzen müßtest, wenn du Nachts aus dem Schlaf aufgeschreckt würdest durch prasselnde Flammen deines brennenden Hauses und müßtest halbnackt hinausfliehen in Sturm und Schnee, wenn du wie die Märtyrer Tage lang gefoltert und zu Tod gepeinigt würdest, es wäre alles nicht so arg, wie das Entsetzen vor der Zukunft des Sohnes GOttes, wenn die Seele ihn als verdammenden Richter fürchten muß, weil sie ihn als den liebevollen Heiland nicht annehmen und sich nicht zu ihm bekehren wollte. Alle irdische Qual hat ein Ende, aber das ewige Verderben leiden zu müssen vom Angesicht des HErrn, wenn Er kommen wird, vor dieser Tiefe des Elends muß unser ganzes Wesen, wenn wir uns hineindenken, sich entsetzen. Von den Verbrechern, die vor etlichen Jahren in Tübingen hingerichtet wurden, ist der eine, der lang völlig verstockt gewesen war, kurz vor seiner Hinrichtung von solcher Angst durchbebt gewesen, daß er wie wahnsinnig an der Wand hinaufsprin-

gen wollte, der andere, der sich im Glauben an JEsum aufrichtete, brach doch zitternd zusammen, als der Geistliche am letzten Morgen eintrat, ihn zum Blutgerüst zu begleiten. Aber was ist eine schnell vorübergehende Hinrichtung gegen der ewigen Pein einer Seele, die der Sohn GOttes bei seiner Zukunft nicht als die Seine erkennen kann, sondern verwerfen muß und in die Verdammniß stürzen.

O meine lieben Freunde, prüfen wir uns doch Alle, ob wir sicher sind vor diesem Schrecken seiner Gerichte, ob wir heute, wenn Er käme, Freudigkeit hätten, zu stehen vor seinem Angesicht. Stehen vor des Menschen Sohn, wenn Er kommt in seiner Herrlichkeit — das ist etwas Großes, dazu gehört viel. Wir sind solche Worte viel zu sehr gewohnt und lassen ihren Schall an uns vorbeigehen, ohne ihr Gewicht zu bedenken. Aber denken wir daran, daß Saulus, als er JEsu sah, wie todt niederstürzte zur Erde und drei Tage lang blind war vom Glanz seiner Herrlichkeit, denken wir, daß selbst Johannes, sein liebster Freund, beim Anblick seiner GOttesmajestät eine Ohnmacht bekam und wie todt zur Erde fiel, so können wir uns vorstellen, was es sein muß: zu stehen vor des Menschen Sohn, vor seiner strahlenden Herrlichkeit, wenn Er kommt auf den Wolken des Himmels, heller als der Sonne Glanz, und seine Augen wie Feuerflammen, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen. O wenn Er in dieser GOttesmajestät jetzt zu uns hereinträte, wie würden wir erschrecken vor seinem Glanze! Würden nicht den Meisten alle Glieder beben vor tiefer Seelenangst, weil sie so Vieles an sich haben, das vor Ihm mißfällig ist und das sie wegwerfen möchten, wie der Dieb gestohlene Sachen in den hintersten Winkel verbergen möchte, wenn man ihn ans Licht zieht. Welche Scham und Furcht müßte da die durchbeben, die in allerlei Werken und Lüsten des Fleisches gebunden sind, die Sklaven des Geizes und Mammonssinnes, die Lieblosen, die in Neid und Streit sich und Andern das Leben verbittern, die Un- und Halbglaubigen, die Jahre lang ohne Gebet dahinleben, nur für diese Welt sorgen, GOtt und der Ewigkeit aber sich verschließen. Ach wie stünden solche Alle da vor dem strahlenden Licht der Heiligkeit des Sohnes GOttes, vor der sie zerschmelzen und in die Erdklüfte sich verkriechen möchten. O sucht euch gegen den Ernst dieses Gedankens nicht damit zu helfen, daß ihr sagt: nun ja, so kommt ja der HErr doch nicht zu uns herein. Früher oder später, aber Einmal gewiß kommt Er oder du kommst vor Ihn; wenn deine kurze Erdenzeit vorüber, mußt du offenbar werden vor seinem Richterstuhle, und wie willst du dann das Licht seiner Heiligkeit ertragen? Wahrlich, diesen Anblick können nur die vertragen, die in der Gnadenzeit sich von seiner Lebenssonne haben durchstrahlen lassen, die in glaubiger Zueignung des hochzeit-

lichen Kleides seiner Gerechtigkeit als kluge Jungfrauen das Oel des Geistes in ihren Lampen haben. Damit es so bei uns sei, soll die Zukunft des HErrn JEsu

III. heute und alle Tage uns der stärkste Ruf sein: Wachet und betet! Das ist der Schluß, den der HErr in unserem Texte aus allem dem zieht, was Er von seiner Zukunft voraussagt. Seid wacker, d. h. nach dem Grundtext wachsam allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem Allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Das ist auch sonst so oft der Ruf, der an uns ergeht, besonders so oft von der Zukunft des HErrn die Rede ist. Wir sollen allezeit wachen, nie denken, wie der schlechte Knecht, der sagte: mein HErr kommt noch lange nicht und fing an, seine Mitknechte zu schlagen, aß und trank mit den Trunkenen. Darüber sagt der Heiland: der HErr dieses Knechtes wird kommen an dem Tag, deß er sich nicht versiehet und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Um vor solchen schrecklichen Schicksalen bewahrt zu bleiben, müssen wir die Ermahnung unseres Textes befolgen: „hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch." Höret doch das, die ihr noch immer so viel haltet auf gut Essen, gut und viel Trinken, lustige Gesellschaft, üppige Kleiderpracht, möglichste Vermehrung des Geldes und Gutes und alle die vielen irdischen Götzen, an die das eitle Herz sich hängt. All' dieser Mammonsdienst, alle diese Zerstreuungs-, Vergnügungs- und Genußsucht, diese Welt-, Menschen- und Selbstvergötterung macht, daß ihr nicht stehen könnet vor des Menschen Sohn, sondern erschrecken müßt vor seiner Zukunft. Und saget nicht: es hat ja noch Zeit, man wird sich noch lang bekehren können. Gerade das hebt der HErr an seiner Zukunft immer mit besonderem Nachdruck hervor, sie werde unerwartet schnell eintreten, wie ein Dieb in der Nacht, oder nach unserem Text wie ein Fallstrick, der den Vogel, wenn er gerade fröhlich essen will, plötzlich überfällt. Immer wiederholt der HErr die Warnung: ihr wisset weder Zeit noch Stunde, in welcher euer HErr kommt, das hat der Vater seiner Macht vorbehalten. Wir sollen allezeit darauf gerüstet sein und daher nie sicher werden. Wenn man auch jetzt, da im großen Weltgang ruhigere Zeit ist, denken könnte, die Zeichen der Zeit weisen auf ein längeres Verziehen der Zukunft Christi, so ist doch andererseits so Vieles in unserer Zeit, das schnell die Entfaltung dessen, was zu seiner Zukunft hinführt, zur Reife bringen könnte, daher

viele lebendige Christen in unseren Tagen glauben, daß die Zukunft des HErrn uns sehr nahe bevorstehe. Aber auch wer sie noch nicht so nahe glaubt, muß immer in dem Gedanken stehen: wenn der HErr will, so kann schnell Alles sich vollends entwickeln, was dem Reiche des Antichristen zur letzten Macht hilft, aber auch dem Reiche des großen Friedensfürsten Bahn macht. Darum soll die Kirche Christi und jede einzelne Seele allezeit warten auf die Erscheinung ihres himmlischen Bräutigams und sich sehnen nach seiner Zukunft.

Und wenn wir diese Zukunft nicht erleben, so ist ja für jedes Einzelne der Tod auch eine Zukunft des HErrn, von der vollkommen gilt, daß sie oft wie ein Fallstrick plötzlich dem irdischen Treiben ein Ende macht. Jeden Tag müssen wir gedenken an jenes furchtbare Drohwort: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. O wie ganz anders sieht man Alles im Leben an, wenn man bedenkt, daß jeder Tag der letzte, ja jede Stunde die letzte sein kann! Sehet einen Kranken, dem ein organisches Herz-, Lungen- oder Magenleiden sicheren Tod in Aussicht stellt, wie gleichgültig ist ihm, was zuvor seine Lust war, wie macht er sich los von allen Sorgen seines Berufes, selbst von den Banden der Eltern-, Gatten-, Kindesliebe. Aber wer bürgt uns denn dafür, daß zu uns der Tod noch lange nicht kommen werde? Heute roth, morgen todt, ist ein altes Sprüchwort. Deßwegen „wachet allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu stehen vor des Menschen Sohn."

Allezeit beten — das ist die beste Zubereitung auf die allezeit zu erwartende Zukunft des HErrn. Da ist nicht das förmliche Gebet gemeint, sondern daß wir immer in Gedanken mit unserem GOtt und Heiland umgehen und in seiner Gegenwart wandeln. Einer solchen Seele ist der HErr nicht der zukünftige, sondern der gegenwärtige, allezeit und allenthalben nahe, und solche tägliche und innerliche Zukunft JEsu zu einer Ihn über Alles liebenden Seele macht ihr seine äußere Zukunft zum Gegenstand ihres höchsten Sehnens, und Alles, was eine baldige Erscheinung dieser Zukunft verspricht, ist ihr zur Freude, wie man im Frühling das Ausschlagen der Bäume mit Freude und Lust sieht.

O meine lieben Freunde! trachten wir doch Alle recht ernstlich, für diesen schönen Frühling und Sommer der Erde, wie er durch die herrliche Wiederkunft des Sohnes GOttes ihr bevorsteht, stets ein offenes Herz zu haben und allezeit gerüstet zu sein, Ihm entgegen zu gehen mit allen den klugen Jungfrauen, die hoffen dürfen, daß Er sie aufnehmen werde in seinen Hochzeitsaal. Weg Alles, was uns mit Angst und Schrecken erfüllen müßte vor seinem Angesichte, weg Mammonsdienst und Fleischeslust, weg Hochmuth des Unglau-

bens und der Selbstgerechtigkeit, weg eitle Weltehre und Menschenfurcht! Ihm, der uns bis in den Tod geliebt hat, Ihm, dem König unseres Lebens und aller Welt, Ihm allein huldigen wir und Ihm sei Herz und Leben geweiht und geheiligt auf ewig!

O JEsu, meine Wonne!
Komm bald und mach' dich auf!
Geh' auf, verlangte Sonne,
Und förd're deinen Lauf!
O JEsu, mach' ein Ende
Und führ' uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit. Amen.

LXX.

Predigt am siebenundzwanzigsten Trinitatis-Sonntag.

(Geh. 23. Nov. 1856. Ges.: Womit soll ich dich wohl loben? ꝛc.)

Text: Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefässen sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zu Mitternacht aber ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: gebt uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber und sprach: wahrlich, ich sage euch: ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Tausend — tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

So haben wir vorhin gesungen, um die Festfeier einzuleiten, in der wir dem HErrn unsern gemeinsamen Dank darbringen für die vielen Wohlthaten der Ernte und des Herbstes und auch für die geistlichen Segnungen des Kirchenjahres, dessen letzten Sonntag wir heute feiern. Aber ist das „Tausendmal“ nicht bei Vielen unter uns eine Redensart, wie man im Leben unwahrer oder doch lee-

rer Weise so oft sagt Tausendmal statt Einmal, unendlich statt sehr oder oft. Denken wir wirklich alle Tage mehrmals daran, wie großen Dank wir GOtt schuldig sind für so Vieles, was wir alle Tage und Stunden aus seiner Gnadenhand empfangen? Und wenn dafür Dankgefühle uns bewegen, bleibt es nicht bloß bei Gefühl und Worten, wird der Dank auch zur That und zeugt unser Leben davon? Lassen wir durch GOttes unverdiente Güte uns zur Buße leiten? Wird durch so viele Erfahrungen von der göttlichen Durchhülfe der Glaube und das Vertrauen in uns befestigt? Wächst die Liebe zu dem, der uns so viele Liebe erzeigt? Sind die irdischen Wohlthaten uns eine Ermunterung, freier zu werden von irdischen Sorgen und über alles Vergängliche erhaben vor Allem zu trachten nach dem Einen, das Noth thut, das allein bleibt, wenn Ein Herbst um den andern mit allen seinen Gaben, und Ein Kirchenjahr um das andere dahinflieht? Oder sind die irdischen Gaben uns eine Versuchung, tiefer ins Irdische verstrickt zu werden, so daß nicht wir den Besitz haben, sondern der Besitz hat uns und der Genuß fesselt uns und nimmt uns die Freiheit des Geistes und lähmt die Flügel des Glaubens und bannt uns in die Sichtbarkeit, daß wir aus dem Todesschlaf nicht mehr erwachen, wenn der HErr seinen großen Advent bei uns hält?

Solche Fragen hält an unserem Dankfest das heutige Evangelium uns vor, das köstliche aber sehr ernste Evangelium von dem himmlischen Bräutigam und von den zehn Jungfrauen, von denen nur fünf klug und zur Herrlichkeit JEsu geschickt waren. Dieses Evangelium müssen wir mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten, da es innerhalb zehn Jahren kaum Einmal vorkommt und einen so tiefsinnigen Inhalt hat. Wir wollen es mit dem Gegenstand des Dankfestes zusammen nehmen, indem wir unter göttlichem Beistand betrachten,

daß unser bester Dank für die göttlichen Wohlthaten die brennende Lampe und das reichliche Oel und die stete Wachsamkeit der klugen Jungfrauen sei.

Großer GOtt, rede du mit uns besser als ein schwacher Mensch reden kann, rede im Grund unserer Seelen durch deinen heiligen Geist, daß er uns Alles ins Licht stelle, was wir dir zu danken haben von leiblichen und geistlichen Segnungen, und daß unser Dank uns treibe, Herz und Leben dir zu heiligen und dein völliges Eigenthum zu bleiben in festem Glaubensgehorsam und treuer Liebe. Himmlischer Bräutigam! bilde uns Alle zur Klugheit der Gerechten und zur Gerechtigkeit und Heiligkeit der klugen Jungfrauen, daß du uns

aufnehmen könnest in deinen Hochzeitsaal und theilhaftig machen deiner Herrlichkeit. Amen.

Am Schlusse des Kirchenjahres mahnt die Kirche an den Schluß unseres Weltlaufes und daß wir aus aller Gegenwart stets hinausblicken auf die große Adventserscheinung, da der HErr kommen wird auf die Erde, seine Feinde zu vertilgen und sein herrliches Königreich zu errichten. So ist auch unser heutiger Text genommen aus den wichtigen Reden des HErrn JEsu über die zukünftigen Dinge. Da stellt er sich dar als Bräutigam seiner Gemeine, wie wir dieses Wort auch in manchen andern Stellen des alten und neuen Bundes finden. Bei Hosea sagt der HErr: „Ich will mich dir verloben in Ewigkeit“ und Jesajas ruft: „Wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein GOtt über dir freuen.“ Der Heiland nennt selbst vor den Pharisäern seine Jünger Hochzeitleute und sich den Bräutigam, der eine Zeit lang bei ihnen sei, dann aber von ihnen genommen werde. Paulus hat Eph. 5. das Verhältniß zwischen Christo und der Gemeine unter dem Bild der Ehe dargestellt und gesagt: „wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“

Aus dem Allen sehen wir, wie außerordentlich groß die Liebe des HErrn gegen uns ist und wie freundlich herablassend sie sich uns naht. Wie die zarte und tiefe Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut, so ist die Liebe unseres GOttes und Heilandes gegen die, die seinen Gnadenantrag annehmen. Und weil Er Alle so lieben und durch die Erweisung seiner Liebe zu sich ziehen möchte, darum gießt er über Alle, auch über die noch von Ihm fernen, seine reichen Ströme von Gnade aus und handelt nicht mit uns nach unsern Sünden. Unter diesem Gesichtspunkte müssen wir alle die Wohlthaten GOttes, für die wir heute zu danken haben, betrachten. Wir haben sie alle nicht verdient, Er ist uns Allen nicht das Mindeste schuldig, aber Er gibt uns Alles, weil Er eine uns unbegreifliche Liebe zu den Menschen hat und auch in unserem von Natur so liebeleeren und kalten Herzen Liebe, dankbare Liebe und Hingebung wecken und befestigen will, weil wir nur so die Seligkeit in Ihm finden, die seine Liebe uns gönnt.

So allein ist es erklärlich, daß der HErr Jahr für Jahr über eine Menschheit, die größtentheils ihm ungehorsam und untreu ist, doch eine reiche Fülle von Gnadenwohlthaten ausbreitet und thut, wie der Heiland rühmt, daß Er seine Sonne aufgehen lasse über Böse und Gute, und lasse regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn Er so fortwährend uns strafte mit Mißwachs, Hungersnoth, Krankheiten und anderem Elend, wir müßten bekennen, daß wir es nicht anders verdient haben.

Das sollten besonders die bedenken, die das Dankfest nicht recht mitfeiern wollen und meinen, in der fortwährenden Theurung der nöthigsten Lebensmittel sei für sie nicht viel Ursache zu freudigem Danke. Es ist wahr, die Stadtbewohner haben es jetzt zum Theil recht schwer, während die Landleute reichlich geerntet haben und ihre Produkte um hohe Preise nach fernen Gegenden verkaufen. Aber wie ginge es uns denn, wenn diese reiche Ernte nicht gewesen wäre, wie wären dann die Preise, über die wir jetzt klagen, verdoppelt und die Sorgen, unter denen schon jetzt mancher Familienvater seufzt, jammervoll erschwert? Und wie nahe waren wir daran!

Viermal in diesem Frühjahr und Sommer war Alles in Frage gestellt und es schien, als ob es den Halmfrüchten und dem Weinstock gehen soll, wie den Obstbäumen, deren herrliche Blüthen durch Nässe und Kälte in dem Monat, der sonst Wonnemonat heißt, verdorben oder den Raupen zur Beute wurden. Furchtbare Gewässer stürmten da durch das Land, wie auch in andern Ländern ungeheure Wassermassen vom Himmel herabstürzten, die in Frankreich in wenigen Tagen einen Schaden von hundert Millionen Gulden verursachten. Kaum waren diese Gefahren vorüber, aus denen Fruchtfelder und Weinberge trotz aller Furcht hoffnungsvoll hervorgingen, so kamen in der Zeit, da das überreife Gras gemäht werden sollte, neue Gewässer und trostlose Gesichter blickten zum wolkenschweren dunklen Himmel empor. Die Blüthen der Fruchtfelder und der Reben schienen zu Grund gehen zu müssen unter dem unmäßigen Regen.

Am 27. Juni war Bußtag, an dem tiefe Seufzer und heiße Gebete zu GOtt aufstiegen und um Gnade und Hülfe flehten. Sie kam an demselbigen Tage und in Kurzem waren alle Sorgenwolken verschwunden.

Aber sie zogen aufs Neue herauf, als in der Mitte des Juli wieder stürmende Regenfluthen sich ergoßen und der immer noch nicht vollendeten Traubenblüthe neue Gefahren drohten und bald auch für die Ernte viel fürchten ließen.

Aber auch diese Sorgen wurden zu Schanden und in der herrlichen Augusthitze erholte sich der Weinstock und alle Gewächse der Felder und Gärten wuchsen und reiften in großem Reichthum und bald fand die Sichel nicht Hände genug für die herrliche Ernte, in der die Garbenzahl das Doppelte sonstiger Jahre erreichte.

Neue Noth brachte der unfreundliche September, dessen Kälte die Hoffnungen des fleißigen Weingärtners nahe zum Nullpunkt herabstimmte.

Aber ein schöner und warmer Oktober, wie wir ihn selten sahen, machte aufs Neue die Sorgen zu Schanden und von allen

Bergen um unsere Stadt her floßen Bächlein süßen Mostes aus reifer Trauben Fülle. Und jetzt ist auch noch der langersehnte Regen gekommen, der den Schnee schmilzt und die Brunnen speist und die Mäuse tilgt und die Saaten nährt und den ganzen Boden befruchtet.

So hat der HErr uns in diesem merkwürdigen Jahrgang auffallend gezeigt, wie Er allein es ist, von dem aller Segen abhängig ist, wie Er schnell uns Alles wegnehmen könnte, daher wir in Buße und Gebet uns vor Ihm beugen sollen, wie Er aber dann auch wunderbar mit seiner allmächtigen Hülfe eingreift und gibt, was wir kaum mehr zu hoffen wagten. Da haben wir erfahren, was unser Lied sagt:

Mich hast du auf Adlersflügeln
Oft getragen väterlich,
In den Thälern, auf den Hügeln
Wunderbar errettet mich,
Schien mir Alles zu zerrinnen,
Ward doch deiner Hülf' ich innen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

O wie haben wir GOtt zu danken, daß Er Tag für Tag uns Alles gibt, was zur Nahrung und Nothdurft dieses Lebens gehört, und wenn es auch in manchem Hause nicht so reichlich ist, als es gewünscht wird, so läßt Er doch gewiß das Nöthige nirgends fehlen, wo nur das goldene Sprüchlein „bete und arbeite" befolgt wird. Und was sind die allgemeinen Wohlthaten, die wir so oft vergessen, Gesundheit, Arbeitsfähigkeit, Schlaf, Licht, Luft, Wasser, Gesellschaft und Hülfe guter Menschen, Kindersegen, Eltern, Gatten-, Geschwisterliebe und so Vieles, das wir wie sich von selbstverstehend dahin nehmen und für das wir GOtt allein die Ehre geben und täglich gerührten Dank darbringen sollten! Das Alles ruft uns zu, was Mose sagt: „wie hat doch GOtt die Leute so lieb;" aber eben darum auch was Johannes sagt: „lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet."

Das erkennt freilich nur der recht, dessen innerer Sinn aufgeschlossen ist, die geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern in ihrem unschätzbaren, alles Leibliche überragenden Werth zu erkennen. Wäre einer auch der ärmste Lazarus, aber er hätte die Hoffnung, einst, wenn der HErr sein Königreich offenbart, unter den klugen Jungfrauen zu sein und mit dem ewigen König der Gerechtigkeit und des Friedens einzugehen in seinen Hochzeitsaal, so wäre er glücklicher, als die Reichsten der Erde, wenn sie unter den thörichten Jungfrauen ausgeschlossen oder gar unter denen zur Linken in die ewige Pein geworfen zu werden fürchten müßten. Das höchste Wunder der göttlichen Liebe sehen wir darin, daß der Sohn GOt-

tes für uns gekommen ist in dieses arme Erdenleben, daß er Alles gethan und gelitten hat, was zu unserer Erlösung nöthig war, daß durch seinen Tod unserem Tode die Macht genommen, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt uns der Himmel eröffnet ist und daß sein Geist uns mit Ihm in die seligste Gemeinschaft bringt, in alle Wahrheit leiten, mit seiner Gerechtigkeit als mit dem schönsten Hochzeitkleid schmücken und so ins himmlische Wesen uns versetzen will, daß dazu im Worte GOttes alle Tage eine reiche Lebensquelle uns fließt, und die heiligen Sakramente und das Gebet und die Gemeinschaft der Heiligen und so manche Mittel geistiger Anregung und Belehrung uns offen stehen, wie das Kirchenjahr mit seinen schönen GOttesdiensten und Gnadenmitteln es uns so reichlich darbeut. Das Alles sind Wohlthaten, die auch dem Aermsten zeigen, wie große Liebe GOtt ihm erzeiget hat, und wie sehr wir Alle zu tiefstem Danke gegen den Geber so hoher Segnungen verpflichtet sind.

Der beste Dank aber, den wir Ihm darbringen können, ist nach unserem Evangelium brennende Lampe, reichliches Oel und stete Wachsamkeit der klugen Jungfrauen. Was das alles bedeutet, wollen wir nun durch nähere Betrachtung unseres Textes zu erkennen suchen. Der Hauptgedanke desselben ist eine ernstliche Warnung für die Gemeinde des HErrn, daß sie sich durch den längeren Verzug seines Kommens nicht einschläfern lasse in irdischen Sinn, sondern in kräftigem Glaubensleben und ernster Heiligung allezeit bereit sei auf seine Zukunft. Gerade vorher hatte der HErr gesprochen von der rohen Sicherheit derer, die bloß irdischen Genuß suchen und leben, als ob an seine Zukunft gar nicht zu denken wäre, dann von solchen Knechten, d. h. Predigern und Vorgesetzten, die auch sagen: mein HErr kommt noch lange nicht und führen ein leichtsinniges Leben, schlagen und plagen ihre Mitknechte, Untergebenen und Anvertrauten. Da ermahnt er, nie auf einen längeren Verzug seiner Zukunft zu rechnen. Weil aber dieser Verzug doch so sehr möglich ist, wie er denn jetzt schon 1800 Jahre währt, so warnt er nun auch vor den Gefahren, die bei längerem Warten so leicht eintreten. Man wird müde, überdrüssig, sicher und träge. Es kommt der Schlaf der Gewohnheit, des irdischen Sinnes, der Erlahmung, Zerstreuung und des Unterliegens in Versuchungen, da bei allem Glauben und frommen Bekenntniß doch das innere Leben befleckt, gelähmt und geschwächt ist.

Daß so auch bei Gläubigen ein Rückfall oder ein Stehenbleiben und laue Halbheit als möglich angenommen wird, gibt diesem Gleichniß eine ganz besondere Bedeutung. Es handelt nicht von Weltmenschen, wie das vorangehende, sondern alle zehn Jungfrauen

sind glaubige Seelen, die wirklich eine Liebe zum Heiland haben und sich seiner Zukunft freuen, ja sich darauf rüsten. Aber fünf von den zehn sind thöricht, sind entweder nie über den Anfang hinausgekommen oder haben in ihrem Glaubensleben nachgelassen und sind im Geistlichen so zurückgekommen, daß der HErr sie ausschließen muß von den besonderen Seligkeiten seines Reiches.

Die Lampen und Gefäße bedeuten die Seelen mit ihren Fähigkeiten, Gaben und Kräften, das Oel bedeutet das Geistesleben des Glaubens und der Liebe mit Allem, was wir dadurch von Erkenntniß der Wahrheit, Gerechtigkeit in JEsu, von Kräften der Heiligung aus Ihm und aus den Wirkungen seines heiligen Geistes ziehen. Das Brennen der Lampe ist fröhliche Wirksamkeit aller geistlichen Gaben, da durch die Triebe und Züge des heiligen Geistes die Seele das heilige Feuer der Liebe und das helle Licht der Erkenntniß in sich anzünden und forterhalten, und dann in ihrem Leben ein Licht leuchten läßt, daß die Leute ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel darüber preisen.

Daß die Thörichten nicht Oel genug hatten, bedeutet, daß ihr Christenthum nicht tief gegründet ist durch wahre Buße und durch die Selbst- und Weltverläugnung, die dem HErrn Alles opfern kann und auch das Schwerste, was Er auflegt, willig aus seiner Hand annimmt, sondern ihr Christenthum besteht nur in flüchtigen Rührungen und Gefühlen. Sie haben einen Eindruck von den Wahrheiten bekommen, fühlen zu JEsu als dem Seligmacher sich hingezogen und haben sich Ihm ergeben, aber sie sind wie das steinigte Erdreich, in dem der Same nicht tiefe Wurzel hat und verdorrt, wenn die Hitze der Anfechtung kommt. Es fehlt da an einem tieferen Umgang mit dem HErrn, am Gebetsleben und Glaubensleben und an dem himmlischen Sinn, der dem Irdischen immer mehr abstirbt und seine Lust in GOtt sucht und findet.

So haben dann solche Seelen die Geisteskräfte nicht, die nur ein tieferer Umgang mit GOtt und eine größere Freiheit von der Kreatürlichkeit geben kann. Wenns dann der Mitternacht zugeht, wenn die schweren Versuchungs- und Trübsalszeiten kommen und der langersehnte HErr und seine Hülfe verzieht wieder und immer wieder, da kommt ein Schlaf, ein Ermatten, aus dem nur die ohne schweren Schaden auftauchen, die reichliches Geistesöl in ihren Gefäßen haben, daß ihr Glaube alsbald wieder seinen festen Stand einnimmt und ihre Liebe unerschöpft das Herz als reines Opfer des HErrn darbringen kann.

So war es bei den klugen Jungfrauen, die im Uebermaaß des Kampfes, der Leidens- und Versuchungszeiten auch er-

matten können, aber doch so viel Geistesleben haben, daß sie sich gleich wieder zurechtfinden. Doch ist immer sehr bedenklich, daß auch diese klugen Jungfrauen einschliefen, und auch das, daß sie auf die Bitte der thörichten, ihnen von ihrem Oel zu geben, die Furcht aussprechen, es möchte dann auch ihnen selbst gebrechen. Da ist doch anzunehmen, daß ihr geistiger Vorrath, ihr Geistes-, Glaubens- und Gebetsleben noch nicht so stark und reich ist, wie es bei einem Menschen sein muß, den Paulus bezeichnet mit den Worten: Mensch GOttes, vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. Ein solcher GOttes- und Geistesmensch müßte doch geistliche Gaben mittheilen können, ohne eigene Schwächung befürchten zu müssen, so gewiß es ist, daß alle noch Schwächeren zunächst selbst mehr geistlich erstarken müssen, ehe sie auf Andere wirken, ihre Schwachheit, Zweifel und Einreden überwinden können. So dürfen wir wohl die klugen Jungfrauen nicht als die höchste Stufe der Jünger des HErrn betrachten. Jedenfalls drängt sich uns in unserem Gleichniß die Frage auf, ob denn gar Niemand wache und warum denn gar nicht von der Braut die Rede sei. Die meisten Erklärer nehmen die fünf klugen Jungfrauen zusammen als die Braut, d. h. als die wahre Gemeine des HErrn. Aber die Jungfrauen sind offenbar nur Brautjungfern, Gespielinnen der Braut, diese selbst aber ist im Gleichniß nicht genannt, sondern nur angedeutet.

Es heißt: zu Mitternacht ward ein Geschrei: „siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen.“ Dieses Geschrei konnte nur von der Braut kommen, die nicht auch eingeschlafen war. Das sind solche Seelen, die auch unter den schwersten Versuchungen und Anfechtungen von außen und innen nicht ermatten, sondern unverrückt beharren in der Selbst- und Weltverläugnung und in der Gemeinschaft mit dem HErrn, so daß sie mit Paulus sagen können: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir, es sind die Seelen, die in der Offenbarung Ueberwinder, Priester und Könige genannt werden.

Vielleicht können wir zu ihnen auch die Krämer, nach dem Griechischen: die das Oel verkauften, nehmen, zu denen die thörichten Jungfrauen eilten, um Oel zu kaufen. Diese Krämer waren offenbar nicht eingeschlafen und konnten das Oel abgeben, d. h. die Wahrheiten aus dem Worte GOttes verkündigen und durch ihre Geisteswirkung, durch kräftigen Zuspruch und Gebet, Trost und Rath die innerlich so traurig erlahmten aufrichten und neue Zuflüsse von Glauben und Heiligungskraft ihnen geben. Demnach sind die Krämer Leute wie die Propheten und Apostel, wahrhaft bekehrte und geisterfüllte Prediger und Lehrer, überhaupt aber solche Gläubige, die auch in der Mitternacht nicht schlafen und im Stand der Gnade

so fest bleiben, daß sie Andern helfen und sie stärken können. Solche sind offenbar weiter als die klugen Jungfrauen.

Aber auch sie können das unvermeidlich Verschuldete nicht mehr abwenden, ihre Lehre und ihr Zuspruch ist zu spät, wenn man kommt, wie die thörichten Jungfrauen, es soll also kein Christ glauben, die äußere Gemeinschaft mit Christen oder ihre Fürbitte erspare ihm das Opfer der eigenen Bekehrung. Jeder muß selbst dabei sein, selbst aus allen Kräften trachten nach dem Königreich der Himmel. Auch die innigste Freundschaft mit der Braut, mit den Auserwählten, wie wir sie bei den zehn Jungfrauen voraussetzen müssen, konnte doch nicht bewahren vor dem schrecklichen Zurückbleiben, das die Thüre zum Hochzeitsaal verschlossen fand, was nicht die Verdammniß der zur Hölle Verfluchten bedeutet, aber die Ausschließung aus den besonderen Seligkeiten und Ehrenvorzügen des herrlichen Königreiches JEsu, welche Ausschließung für eine Seele, die den HErrn lieb hat, so schmerzlich und peinlich und schmachvoll sein kann, als für die gröberen Sünder die Verdammniß.

In dem Allem liegen für uns kräftige Antriebe zu einem Geistesleben, das aus der Gemeinschaft mit dem HErrn sich durch nichts verrücken läßt, zu einem starken Glauben, der alles Eigene Ihm, der allein unsere Gerechtigkeit ist, zum Opfer bringt, zu einer Liebe, die Ihn über Alles liebt und Ihm zu lieb Alles verläugnen kann, wie eine Braut ihrem Bräutigam gern jedes Opfer bringt, wenn er Schmach leiden muß, mit ihm Schmach trägt, ja auch das Leben für ihn lassen kann. So zur Brautgemeine JEsu zu gehören müssen wir allezeit trachten, obwohl nie eine Seele sich dessen vermessen darf, daß sie in diesem auserwählten Gnadenstand sich schon befinde. Vielmehr müssen wir froh sein, wenn wir nur denken dürfen, wir gehören durch GOttes Gnade unter die zehn Jungfrauen und müssen allezeit mit Furcht trachten, daß wir doch ja nicht zu den thörichten gehören, die der HErr ausschließen muß von der Gemeinschaft mit sich und von den höheren Seligkeiten seines Reiches.

Da lautet es doch überaus ernstlich, daß die Hälfte thöricht war. Wenn nur etwa zwei thöricht, acht aber klug gewesen wären, so könnten wir eher hoffen, zu den Klugen gerechnet zu werden; aber daß es so viel thörichte waren als kluge, und zwar unter denen, die man als Gläubige alle für Kluge, für Bekehrte, des vollen Heils Sichere ansehen möchte, das lautet sehr ernst. Da muß ein Jedes von uns über sich selbst ernstlich nachdenken und seinen ganzen Glaubensgrund prüfen und zu dem HErrn flehen: o mein GOtt und Heiland, bewahre mich doch vor allen den innerlichen Erlahmungen und Schmähungen, durch die ich in Gefahr käme, unter den thörichten, halbirten, lauen, unreinen, vereitelten Seelen ausgeschlossen zu

werden aus deiner Herrlichkeit, gib mir täglich neu ein so reiches Maaß deines heiligen Geistes, daß das Oel meiner Lampe nie ausgehe, daß mein Glaube und meine Liebe brenne und leuchte zu deiner Ehre, daß ich nichts wolle und begehre, als dich und deine Ehre und deine Liebe und dein Reich!

Die Welt spottet, wenn eins der Glaubigen zurückkommt oder gar in Thorheit und Sünde geräth, sie sieht darin gern einen Beweis, daß es mit dem ernsten Christenthum nicht viel sei und man daher sich nicht zu bekehren brauche. Sie sollte aus diesem Gleichniß lernen, daß der HErr selbst nur die Hälfte der Glaubigen als wirklich Ihm wohlgefällige, in seine Herrlichkeit taugliche Geistes- und GOttesmenschen erkennt, die andern aber bei allem Glauben, den sie haben, doch nicht als die Seinigen erkennen kann. Wie sollte aber das auch die Welt, d. h. die unbekehrten Seelen treiben, doch einmal aufzustehen aus dem Todesschlaf, der noch ganz anders ist, als das Einschlafen selbst der thörichten Jungfrauen. Da muß uns doch einfallen, was der HErr sagt: wenn das geschieht am grünen Holz, was wills am dürren werden, und wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Ist es schon schrecklich, wegen Mangels an Geistesleben die Thür zum Hochzeitsaal verschlossen zu finden, was muß es erst sein, wenn eine Seele nicht bloß vom Hochzeitsaal, von den besonderen Herrlichkeiten der Ueberwinder ausgeschlossen wird, sondern von aller Seligkeit überhaupt, wenn sie unter die zur Linken gestellt wird und das entsetzliche Wort hören muß: „gehet hin ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln."

Das wird bei Allen der Fall sein, die es nicht einmal so weit bringen, wie die thörichten Jungfrauen. Diese hatten doch brennende Lampen, Glauben an JEsum, selbst Liebe zu Ihm und Verlangen, Ihn kommen zu sehen. Aber wie soll es denen gehen, die von dem Allem nichts haben, bei denen nicht bloß von einem Mangel an Glaubensleben die Rede sein kann, sondern die ganz ohne Glauben, ohne Gebet, ohne alles tiefere Geistesleben nur im Fleisch dahingehen und von einer Zukunft des HErrn, wie überhaupt von einer ewigen Zukunft nichts hören wollen, sondern bloß eine fleischliche glückliche Zukunft sich wünschen. O wie wird ihnen angst und bange werden, wenn der HErr zu ihnen kommt oder wenn sie durch den Tod vor Ihn gestellt werden und erbeben müssen vor seinen feuerflammenden Augen und Er ruft ihnen zu: „weichet, weichet von mir, ihr Uebelthäter," und sie müssen dann fort, fort in die ewige Nacht oder gar in die Flammenqual. O barmherziger Heiland, laß uns nicht versinken in dieses Todes Noth, in dieser Hölle Pein!

Liebe Seelen, der HErr ruft uns heute mit Milde und Ernst, mit heiliger Liebesmacht, daß wir aus allen Kräften trachten nach den besonderen Seligkeiten der Vermählung mit Ihm und nach den Herrlichkeiten seines Königreiches. Er beut sich uns an als unser himmlischer Bräutigam, der uns Alles sein will, was nur ein Menschenherz mit seiner Sehnsucht und seinen vielen Bedürfnissen sich wünschen kann. Er will Alles in Allem in unsern armen, kleinen Herzen sein, nur sollen sie sich ihm opfern und heiligen, sollen in Liebe sich Ihm hingeben. Können wir das Ihm verweigern, können wir, da Er um unser Herz und Hand wirbt, Ihm das versagen, da Er der Liebenswürdigste ist unter den Menschenkindern und alle Fülle der GOttheit, der Vollkommenheit und Seligkeit in Ihm wohnt! Wo ist Jemand und Etwas im Himmel und auf Erden, daran wir größeren Gefallen haben könnten, als an Ihm? Und was könnte es für eine größere Ehre und Freude geben, als zu seiner Brautgemeine zu gehören?

Darum sei das unser Dank für seine unermeßlich viele und große Wohlthaten, daß wir Ihm unsere Herzen ergeben als brennende Lampen mit reichem Oel des Geisteslebens und in steter Wachsamkeit, im steten Aufschauen zu Ihm dem allezeit und allenthalben nahen Freund unserer Seelen, der uns geliebt hat bis in den Tod, dem wir uns schuldig sind mit Leib und Seele, der heute bereit steht, einen ganzen Himmel voll Seligkeit uns zu geben! O ich möchte mit Flammenschrift diese Einladung in euer Aller Herz schreiben, daß ihrs nie vergessen könnet, ihr seiet berufen, zur Braut des Sohnes GOttes zu gehören. Aber was vermag mein schwaches Stammeln!

Doch bedenkt auch das noch; es kommt die Mitternacht, die Zeit schwerer Anfechtung, Trübsal und Versuchung, da ist die Gefahr des Einschlafens und so des Verlustes der Herrlichkeit so groß, daß nicht bloß die Thörichten, bloß Halbbekehrten ausgeschlossen wurden aus dem Hochzeitsaal, sondern auch die Klugen schliefen ein und kamen in Gefahr. Wer weiß wie nahe wir der Mitternacht sind, wie nahe den letzten Kämpfen der antichristlichen Zeit und dann der Zukunft des HErrn!

Und wenn der HErr auch noch länger verziehen sollte, wie schnell kann Jedem die Mitternacht kommen, da der Tod ihn abruft von seinem irdischen Tagwerk und es dann zu spät wäre, sich erst umzusehen um das nöthige Oel, damit die Geisteslampe nicht verlösche. Wie jetzt schon wieder ein Kirchenjahr dahingeflogen ist, so fliegt unser ganzes Leben dahin, und ehe wirs uns versehen, wird die letzte Stunde der Mitternacht da sein. O daß es dann nicht eine Schreckensstunde sei, die vor den Richter citirt, sondern eine selige Freude uns erfülle über den Ruf: der Bräutigam kommt, gehet aus

ihm entgegen. Ja wir wollen ihm entgegen gehen, die Frucht des scheidenden Kirchenjahres mit allen seinen schönen GOttesdiensten und unschätzbaren Gnadenmitteln sei die, daß wir uns selbst und der Welt immer mehr absterben und Ihn, den heißgeliebten Bräutigam, Alles in Allem sein lassen in unserem Herzen und Leben! Darum laßt uns wachen und beten allezeit, daß wir würdig werden, zu stehen vor des Menschen Sohn!

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
Dein HErr, o Zion, kommt zu dir.
Mitternacht heißt diese Stunde,
So rufen sie mit hellem Munde,
Ihr klugen Jungfrauen, wo seid ihr?
Wohlauf, der Bräutigam kömmt!
Steht auf, die Lampen nehmt!
Hallelujah! Macht euch bereit Im Hochzeitkleid,
Geht Ihm entgegen, es ist Zeit. Amen.

LXXI.

Predigt am Gedächtnißtag des Apostels Andreas.

(Geh. 1837.)

Text: Matth. 4, 18—22.

Als nun JEsus an dem galiläischen Meer ging, sah er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andream, seinen Bruder, die wurfen ihre Netze ins Meer, denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Und da er von dannen fürbaß ging, sah er zween andere Brüder, Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

In unserem Evangelium sehen wir die vier Hauptjünger JEsu, Petrus, Andreas, Johannes, Jakobus, mit ihrem irdischen Berufe beschäftigt. Die Männer, die nachher Lehrer der Welt wurden und deren Namen einst auf den Gründen der heiligen Stadt helle leuchten werden, die fuhren einst als arme Fischersleute auf dem galiläischen See umher, warfen mühsam ihre Netze aus und lauerten, bis Fischlein im Netze sich regten, die sie dann fingen und verkauften. Mitten in diesem geringen Geschäfte berief sie der König des Himmels und der Erde in seinen Dienst. Und sie verließen ihre Netze und folgten ihm nach. Da sehen wir ein herrliches Beispiel, wie der irdische Beruf, wenn er auch noch so gering ist, dem

himmlischen Beruf doch nicht im Wege steht, aber auch ein Beispiel, wie man den irdischen Beruf um des himmlischen willen muß fahren lassen können. Solches Vorbild ist für uns von großer Wichtigkeit. Manchem wird nichts so schwer, als den irdischen Beruf auf die rechte Weise mit dem himmlischen zu vereinigen. Daher wollen wir von dem Apostel, dessen Gedächtniß wir heute begehen, und von seinen Brüdern das lernen, was allein für diese Welt und für die Ewigkeit uns wahrhaft glücklich machen kann, nämlich wie der irdische Beruf dem himmlischen dienen müsse. Wir betrachten daher unter göttlichem Beistand die Frage:

Wie sich der irdische und der himmlische Beruf zu einander verhalten:

1. der irdische muß für den himmlischen geschickt machen,
2. der himmlische muß über den irdischen herrschen.

I. Daß der irdische Beruf für den himmlischen geschickt machen könne, sehen wir an den Jüngern im Evangelium. Im engsten Zusammenhang heißt es von ihnen: sie warfen ihre Netze ins Meer, denn sie waren Fischer, und er sprach zu ihnen: folget mir nach. Mitten aus ihrem irdischen Berufsgeschäft heraus berief sie der Heiland in sein Reich und aus gewöhnlichen Fischern machte er sie zu Menschenfischern. Der Heiland sah gewiß dabei auch darauf, daß sie in ihrem irdischen Beruf treu gewesen waren und durch solche Treue und Arbeitsamkeit sich für höhere Geschäfte tüchtig gemacht hatten. Diese ihre Treue sehen wir aus mehreren Zügen. Nach Luc. 5. sagte Petrus: wir haben die ganze Nacht gearbeitet, da sehen wir seinen unermüdeten Fleiß, eine große Beharrlichkeit und Ausdauer. Die Kälte und Feuchtigkeit der Nacht, Mattigkeit und Schläfrigkeit schreckten sie nicht ab; während Alles schlief und ruhte, ruderten und arbeiteten sie unverdrossen. Nach unserem Evangelium sehen wir Johannes und Jakobus ihre Netze flicken, sie ließen also nichts zu Grunde gehen, sondern waren aufmerksam, pünktlich. Nach Lucas traf sie JEsus einmal, als sie ihre Netze wuschen; also hielten sie auch auf Reinlichkeit und Ordnung in dem, was sie zu treiben hatten. Da sehen wir die Treue im Kleinsten. Auch ist das schön, daß sie bei diesen Geschäften gemeinschaftliche Sache machten. Wir sehen zwei Brüderpaare in schöner Eintracht zusammen wirken, ohne Handwerksneid, ohne Streit, wie ihn oft Geschwister untereinander haben.

Diese Gesinnungen, womit sie ihren irdischen Beruf trieben, waren für ihren Dienst im Reich GOttes sehr brauchbar und es galt da das Wort des HErrn: wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. Durch Fleiß und Arbeit werden

die Kräfte überhaupt geübt, nicht bloß die körperlichen, sondern auch die geistigen; deßwegen sagt der Prediger: Weisheit folgt dem Fleiß. Die Gewissenhaftigkeit, die im irdischen Beruf und Geschäft treu ist, wird geschickt, auch das Ewige und Heilige mit Ernst zu erfassen, und wer im Natürlichen auf Ordnung und Pünktlichkeit hält, dem ist in der Regel geistliche Unordnung auch zuwider, und wie er seine irdischen Sachen wohl aufgeräumt und besorgt wünscht, so kann es ihm auch nicht wohl sein, so lang es in seinem Innern nicht seine Richtigkeit hat. Ueberhaupt ist der Fluch, den GOtt über den irdischen Beruf ausgesprochen hat: im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, er ist ein Segen für den himmlischen Beruf. Arbeit und Fleiß hält viele thörichte und schädliche Gedanken zurück; je mehr der Leib müde wird, desto weniger Macht hat das Fleisch. Und wer im irdischen Beruf gelernt hat, sich viel gefallen zu lassen und durch Entbehrungen und Uebungen hindurchzugehen, der ist fähig, auch das Kreuz JEsu auf sich zu nehmen.

Deßwegen führte GOtt viele seiner treuen Diener durch strengen irdischen Beruf. Jakob mußte zwanzig Jahre lang als Hirte des Tages Hitze und den Frost der Nacht ertragen und unter beständiger Sorge und Mühe ein geplagtes Leben dahinschleppen, dann aber durfte er als ein reicher gesegneter Mann in das Land Canaan zurückkehren und erhielt den Namen Israel und predigte den Namen des HErrn. Joseph mußte dreizehn Jahre lang Sklave, Gefangener und Gefangenwärter sein, ehe der HErr ihn zu Höherem anstellte, und im Gefängniß lernte er, was er im Palast des Königs brauchte.

Mose lernte in Egypten viele Wissenschaft, die ihm später als Gesetzgeber und Führer des Volkes sehr zu Statten kam. Dann aber mußte er vierzig Jahre lang in der dürren Wüste als Viehhirte sichs sauer werden lassen, und Selbstverläugnung und Entbehrung lernen, besonders aber durch inneren Umgang mit GOtt erstarken, dann erst konnte ihn GOtt brauchen für den hohen Beruf, den er ihm gab.

David mußte lange dienen, ehe er herrschen durfte; als Hirte übte er seine Kraft, der Kampf mit dem Bären und Löwen half ihm zum Sieg über Goliath und über die Feinde GOttes, und daß er als ein gescheuchtes Reh auf den Bergen Juda herumirrte, das machte, daß er als König demüthig und in der Furcht GOttes blieb. Elisa ward vom Pflug weg zum Propheten geweiht, und JEsus selbst lernte als Zimmermann in Nazareth Gehorsam, unermüdete Arbeit und Treue. So auch seine Jünger. An ihnen allen wurde das Irdische in den Dienst des Himmlischen gezogen, wie die Kinder Israel in der Wüste die goldenen und silbernen Gefäße, die sie in

harter Knechtschaft und im Frohndienst Egyptens verdient hatten, zum Bau des Heiligthums und zu heiligen Gefäßen gaben, und verständige Weiber wirkten mit ihren Händen die köstlichen Vorhänge für das Heiligthum. Unser Andreas und seine Brüder wurden aus gemeinen Fischern Menschenfischer und gewannen Seelen für das Reich GOttes. Und wie sie bei ihrem Schiffergeschäft das Steuerruder tüchtig zu führen hatten, so mußten sie später die Gemeine GOttes regieren und das Schiff der Kirche durch Klippen hindurchsteuern.

Matthäus war ein Zöllner und hatte da viel zu thun mit Rechnungen, Tabellen und anderen Schreibgeschäften. So lernte er, was er als erster Evangelist brauchte, da er die Geschichte des HErrn schrieb, die Geschlechtsregister, die längsten Reden des HErrn und das Einzelnste seiner herrlichen Thaten berichtete.

Paulus war ein Pharisäer voll Gelehrsamkeit und voll Eifers für das Gesetz, aber auch ein Teppichweber. So lernte er, was er als Christ und als der thatenreichste Apostel des HErrn brauchte, tiefes Nachdenken über die Geheimnisse der Heilslehren, unermüdete Wirksamkeit im Geistlichen, aber auch für das äußere Wohl der Gemeinen, dabei eine Arbeit mit den Händen, die ihn so unabhängig von Menschen machte, daß er Niemands bedurfte und als Muster der Selbstverläugnung und Aufopferung in alle Zeiten der Kirche hereinleuchtet.

So kann auch bei uns der irdische Beruf dem himmlischen dienen. Wer gut lesen lernt, kann das Wort GOttes gut lesen, wer das Rechnen tüchtig übt, dessen Denkvermögen wird ausgebildet, daß er über die großen Heilswahrheiten in GOttes Wort tiefer nachzudenken lernt. Kenntnisse in der Geschichte, Geographie, Naturkunde, erfüllen die Seele mit höheren Gedanken über GOttes wunderbare Werke und Führungen und geben tieferen geistigen Gehalt, daß man Zweifel leichter zurückweisen, den höheren Zusammenhang der göttlichen Offenbarungen besser einsehen und so zu innigerem Umgang mit GOtt sich erheben und auch Anderen mehr zur Belehrung und Erbauung dienen kann.

Auch geringe Handarbeiten machen tüchtiger für den himmlischen Beruf, wenn sie im Gehorsam gegen GOttes Gebot getrieben werden. Wenn der Weingärtner vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hart arbeiten muß, so lernt er so sein Fleisch kreuzigen und sich selbst verläugnen, kann unter seiner Arbeit göttliche Gedanken im Herzen bewegen und trachten, doch auch eine fruchtbare Rebe an dem rechten Weinstock Christus zu werden. Wenn der Ackermann sein Feld pflügt und seinen Samen ausstreut, kann er lernen, sein Herz umbrechen zu lassen mit der Pflugschaar der gött-

lichen Bußpredigten und den Samen des seligmachenden Evangeliums immer tiefer in sich aufzunehmen. Der Schneider, der Schuhmacher, der Seckler muß denken, wie er die Kleider des Heils erlangen und auch Anderen dazu helfen wolle. Der Zimmermann, der Maurer, der Schreiner muß denken auf das geistliche Haus, das in ihm und durch ihn in Anderen gebaut und ausgerüstet werden soll. Der geringste Knecht und die niedrigste Magd kann bei allen Geschäften Gehorsam, Willigkeit, Treue im Kleinen und so Tüchtigkeit für die höheren Aufgaben des Reiches GOttes lernen. Möge Jedes unter euch selbst nachdenken über die mancherlei Beziehungen, in denen sein irdischer Beruf zu dem himmlischen stehen kann, und an den irdischen Geschäften und Sorgen lernen, was der himmlische Beruf mit allen seinen Pflichten von uns fordert. Vieles, was als bloß irdisch und natürlich wenig Werth hat, kann dem HErrn und seinen Sachen dienen, und für das Große und Himmlische lernt man die Treue und Thätigkeit im Kleinen.

Wer dagegen im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Judas war das Gegentheil der andern Jünger. Während diese ihr Brod ehrlich erwarben, so war dagegen Judas ein Dieb und sein Unrecht im Kleinen war der Weg zu der schrecklichen Sünde, die ihn das leibliche und das geistliche Leben kostete. Ein schlechter Haushälter ist auch ein schlechter Haushalter über die geistlichen Gaben GOttes. Ein fauler Mann, der nicht arbeiten mag, ist auch im Geistlichen träg. Wer im Natürlichen keine Ordnung hat, bei dem kommt es auch im Geistlichen zu keiner rechten Scheidung des Lichts von der Finsterniß, und wer im Irdischen nicht gewissenhaft ist, Anderen zu viel abnimmt, schlecht arbeitet und dergleichen, der thut auch im Christenthum dazu und davon, wie es ihm gefällt. Und wer seinen irdischen Herren nicht treu ist, der ist auch gegen seinen himmlischen HErrn nicht gehorsam und treu.

O Geliebte, bei Manchen unter uns würde es im Geistlichen besser gehen, wenn sie im Natürlichen treuer, gewissenhafter, fleißiger, rechtlicher wären oder früher gewesen wären. Denn wer im Aeußerlichen, in seinem Berufsgeschäft, in seiner Arbeit, im Gehorsam, in der Pünktlichkeit und Ordnung gleichgültig ist, der wird auch im Geistlichen nachlässig sein. Man sage ja nicht, der irdische Beruf verhindere den geistlichen. JEsus sagt: so ihr in dem ungerechten Mammon, d. h. in der Benützung des so leicht zur Ungerechtigkeit verleitenden Vermögens nicht treu sind, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen, und so ihr in dem Fremden, d. h. im Irdischen, Natürlichen nicht treu seid, wer will euch geben oder anvertrauen das, was euer ist, nämlich was dem innern, allein wahren Menschen gehört, das Geistliche. — Also in dem Fremden, Irdi-

schen, muß — und also auch kann man treu sein und wird dadurch fürs Himmlische geschickt. Dieß aber freilich nur dann, wenn wie es sein soll

II. der himmlische Beruf über den irdischen herrscht. Dieß war bei den Jüngern im Evangelium vollkommen der Fall, so sehr, daß sie im Augenblick, da der himmlische Beruf JEsu an sie erging, den irdischen ganz fahren ließen. Es heißt von Petrus und Andreas: „Bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach." Ihre Netze waren ihnen doch lieb und werth und die meisten Fischer hätten gedacht, ohne Netz und Schiff könnten sie nicht leben. Aber JEsu Ruf galt ihnen mehr. Sie hatten ihn schon kennen gelernt, Johannes der Täufer hatte sie auf ihn hingewiesen und sie hatten gleich bei ihrer ersten Bekanntschaft mit ihm solche Freude an ihm, daß sie sich nicht mehr von ihm trennen konnten. Damals kehrten sie wieder zu ihrem Geschäft zurück, aber von da an trieben sie ihren irdischen Beruf anders. Petrus hatte schon den Ehrennamen Fels von JEsu bekommen, Andreas hatte schon mit hoher Freude bekannt: Wir haben den Messiam gefunden. Seither dachten sie unter ihrem Rudern und Fischen an JEsum, sein Bild schwebte vor ihren Seelen und so kam es, daß sie mit der Hand am Ruder, mit dem Herzen bei JEsu waren. Und als er sie berief, ihm ganz nachzufolgen, so war ihnen der HErr mehr, als Netz und Schiff, sie verließen Alles und folgten ihm nach. Und von Johannes und Jakobus erzählt unser Evangelium, daß sie das Schiff und ihren Vater verließen und folgten JEsu nach. Sie waren zwar gehorsame Söhne und halfen fleißig ihrem Vater in der Fischerarbeit. Aber JEsus war ihnen mehr, als Vater und Mutter, und so verließen sie Alles, was sie auf dieser Erde Liebes hatten und folgten JEsu nach.

So sollten wir auch gesinnt sein, so auch wie diese Jünger unsern irdischen Beruf treiben, daß sowie ein höherer Beruf an uns erginge, wir das Irdische fahren lassen könnten. Ein solcher Ruf ist theils der allgemeine Ruf zum Reiche GOttes, der Ruf der Kirche, des Wortes GOttes mit allen seinen Pflichten, theils im Besonderen Gelegenheiten, wo wir Anderen zu Hülfe springen müssen, überhaupt Dienstleistungen für Andere, über denen wir für einige Zeit unsere Geschäfte müssen vergessen können, ein solcher Ruf ist jeder Sonntag, jeder Feiertag, jedes Abendmahl, jede Gebetszeit, wo wir mit unsern Händen nicht nur, sondern auch mit unsern Gedanken aus dem Irdischen müssen ausgehen können, um himmlischen Gedanken uns hinzugeben. Und endlich der Ruf, der uns Alle nöthigt, Alles zu verlassen, ist der Ruf des Todesengels. Da kommt Alles darauf an, daß wir doch ganz los seien von allem Irdischen, denn was uns da noch fesselt, das nehmen wir als Plag-

geister mit hinüber in die andere Welt. Daher sollten wir immer so stehen, daß wir jeden Augenblick Alles verlassen können, als solche, die hinwegeilen, die hier nirgends eine bleibende Statt haben, sondern immer die zukünftige suchen müssen, wie die Kinder Israels stehend das Osterlamm essen mußten, um jeden Augenblick des Rufes gewärtig und zum Aufbruch bereit zu sein.

Das ist freilich nur dann möglich, wenn jetzt schon täglich der himmlische Beruf über den irdischen herrscht, der himmlische den irdischen heiliget, und das ist nur dann der Fall, wenn wir das Hauptgewicht immer darauf legen, daß wir für die Ewigkeit bestimmt sind, nicht für die Zeit, für GOttes Reich, nicht für das Reich dieser Welt. Das Irdische — Geschäft, Handthierung, Umtrieb, Geld und Gut — das Alles ist bloß dazu, daß unser Leib lebe und in dem Leib der Geist für die Ewigkeit leben könne. Daher sollte man sich und Andere nie darnach messen, wie viel man in dieser Welt ist oder hat, sondern wie viel man im Himmel ist und hat, wie viel Schätze im Himmel, wie viel Geistesleben, wie viel Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. —

Deßwegen sollte auch bei unsern irdischen Geschäften der Geist himmlisch gesinnt sein. Die Hand am Pflug, das Herz im Himmel! Die Hand am Pflug, an der Nadel, am Kochlöffel, am Besen, aber das Herz im Himmel! Nicht als ob man die irdischen Geschäfte gering und gleichgültig behandeln dürfte, man muß darin treu sein, und wir können sagen: Hand und Kopf am Pflug, aber das Herz im Himmel. Der Bauer soll ein rechter Bauer, der Handwerker ein rechter Handwerker, der Beamte ein rechter Beamter, die Nähterin eine rechte Nähterin, die Hausfrau eine rechte Hausfrau, die Magd eine fleißige und geschickte Magd sein, aber nur nicht das allein, sondern vor allem Irdischen soll der Bauer, der Handwerker, der Beamte ein rechter Christ, ein wahres Kind GOttes, und die Nähterin, die Magd und die Hausfrau eine rechte Christin und ein Erbe der himmlischen Herrlichkeit sein. Den Marthadienst des Irdischen sollen wir vereinigen mit dem Mariadienst JEsu! Blick aus deiner Arbeit oft aufwärts zu deinem himmlischen Vater und zu JEsu und zu seinem Reich! Dieser Ewigkeitsblick wirft ein wunderbares Licht auf alles Irdische.

Du sagst: ich habe keine Zeit, ich habe zu viel Lasten und Geschäfte. Das ist keine Entschuldigung. Viele habens freilich sehr schwer, aber so hat doch GOtt Keines gestellt, daß es wie ein Vieh nur auf die arme Erde schauen müßte. Augenblicke des Aufschwungs, Ewigkeitsblicke unter die Geschäfte hinein, sind gewiß Jedem möglich. Und zu längerer geistiger Erhebung kann gewiß Jedes Morgens und Abends Zeit machen. Man hat ja doch immer Zeit zum

Essen und Schlafen, und Viele auch zu allerlei Vergnügungen. Aber nöthiger als alle leibliche Erholung und Erquickung ist die geistliche, deren unser innerer Mensch so sehr bedarf, wie der Leib ohne Luft nicht leben kann. So wollen wir immer mehr lernen, am ersten zu trachten nach dem Reiche GOttes und an allen irdischen Dingen als an Staffeln, die wir hinter uns lassen, emporzusteigen zu den Himmelshöhen, in denen allein unser zur Ewigkeit geschaffener Geist seine Heimath, seine Ruhe und seinen Frieden findet!

Ich blick in jene Höhe,
Wo ich mein Kleinod hab',
Das Land, worauf ich stehe,
Ist nichts, als einst mein Grab.

Die Welt, in der ich lebe,
Gibt mir geschminkten Staub,
Und was ich ihr einst gebe,
Mein Leib, ist auch nur Staub.

Drum, Heiland, ach ich bitte,
Entreiße mich von ihr,
Mein Geist in seiner Hütte
Gedrückt sehnt sich nach dir. Amen.

LXXII.

Predigt am Gedächtnißtag des Apostels Thomas.

(Geh. 1856, wo dieser Tag auf den 4. Advent fiel.)

Text: Joh. 20, 24—29.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen; kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thoma: reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: mein HErr und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm: dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du, Selig sind die nicht sehen und doch glauben!

(Das zweite Evangelium des 4. Advents Joh. 3, 22—36. wurde mit berücksichtigt.)

So ist sie wieder da, die besonders von der Jugend langersehnte Woche, in der die Christenheit ihr lieblichstes Freudenfest feiert und an der Krippe des Weltheilandes den Himmel offen sieht.

Können wir uns auch recht freuen auf den lieben Christtag,

zieht die Freude unserer Kinder uns empor zu höheren Geistesfreuden? Das kann freilich nur dann der Fall sein, wenn wir im rechten Glauben stehen und Alles uns zueignen können, was die Menschwerdung des Sohnes GOttes uns verheißt.

An diesem Glauben fehlt es jetzt so Vielen, den Einen im Trotz und Weltgeist, den Anderen in Verzagtheit und Anfechtung. Daran erinnert uns der auf heute fallende Gedächtnißtag des Apostels Thomas, der an der hohen Festfreude der anderen Apostel über die Auferstehung JEsu keinen Antheil nehmen konnte, weil er dieses Wunder für unmöglich hielt. So sehr sein Herz es wünschte, so wenig konnte sein Verstand es begreifen, und was er nicht begreifen konnte, das wollte er auch nicht glauben.

Solche Thomas gibt es viele bis auf diesen Tag und an der Krippe JEsu so gut wie unter seinem Kreuz und vor dem offenen Grab des Auferstandenen. So wenig sie glauben können, daß ein Todter wieder auferstehe, so wenig, daß GOtt in die Menschheit eingegangen und in dem Kinde zu Bethlehem der Abglanz der Herrlichkeit GOttes verborgen sei. Mancher sagt, er würde es gerne glauben, aber er könne eben nicht. Auch ist unläugbar, daß es ein gewisses Nichtkönnen gibt, und daß die höchsten Gedanken und Gesinnungen, die uns zum Glauben helfen, gerade von den Gläubigen nicht als Eigenwerk, sondern als göttliche Wirkung erkannt werden, wie Paulus sagt: wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von GOtt. Und doch hören wir am Schluß unseres sonntäglichen Evangeliums die gewaltige Drohung: „wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das ewige Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibt über ihm." Ist demnach der Unglaube des Menschen Schuld, so muß auch der Glaube theilweise sein Werk sein, weßwegen der HErr auch dem Thomas seinen Unglauben ernstlich verweist. Das treibt uns, über den Glauben und die ihn schwächenden Zweifel gründlicher nachzudenken, um doch mit einem fröhlicheren und völligeren Glauben die heilige Festzeit feiern und ihre Segnungen empfangen zu können. So wollen wir mit GOttes Hülfe unsere Andacht beschäftigen mit der Frage:

wie wir die Zweifel gegen unsern Glauben überwinden können,

1. wenn wir ernstlich wollen,
2. wenn wir immer kleiner und immer reiner zu werden trachten,
3. wenn wir im inneren Umgang mit GOtt die Kraft GOttes erfahren.

HErr JEsu, du hast gesagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Offenbare dich so auch an uns und hilf uns zu dem wahren und lebendigen Glauben, der alle Zweifel und alle Furcht überwindet, damit dein volles Heil uns aufgehe als helle Lebenssonne und wir ewig uns deiner freuen können. Amen.

I. Auf die Frage, wie wir die Zweifel, denen unser Glaube ausgesetzt ist, überwinden können, antworte ich zuerst: wenn wir ernstlich sie überwinden wollen. Daß am Willen des Menschen viel gelegen sei, müssen wir aus den Worten unseres sonntäglichen Evangeliums schließen, der Zorn GOttes bleibe über dem, der nicht glaube an den Sohn GOttes. Das wäre ja doch nicht möglich, wenn des Menschen Wille und Kraft so ganz bedeutungslos wäre in Sachen des Glaubens. Freilich sagt Johannes: Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde, d. h. der natürliche, irdischgesinnte Mensch sieht Alles irdisch an, versteht das, was vom Geiste GOttes ist, nicht und kann es nicht erkennen. Daher ist ein solcher Erdenmensch allerdings unfähig zum Glauben, und die Worte: es kann Niemand nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, können auch auf den Glauben bezogen werden. Der Mensch kann sich den Glauben nicht selbst geben, wie auch JEsus selbst sagt in den Worten: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben. Aber ob der Mensch sich den Glauben geben lassen will oder nicht, das ist seine Sache, und da fragt es sich, auf was überhaupt der Wille des Menschen gerichtet sei, ob auf die Erde oder auf den Himmel, auf sich selbst oder auf GOtt. Will er nur Irdisches und Selbstisches, so ist das seine Schuld und die Abkehr von GOtt und die Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche, bei dem es nie zu wahrem Glauben kommen kann, ist ein sündliches Verderben, dem Johannes mit Recht die Worte sagt, der Zorn GOttes bleibe über ihm, wie auch der HErr selbst dem Unglauben die Verdammniß ankündigt und ihn als die eine große Hauptsünde aufführt, worüber der Geist die Welt strafe. Daraus erhellt deutlich, daß der Mensch verantwortlich ist für seinen Glauben oder Unglauben, sofern demselben die ganze Richtung der innersten Gesinnung zu Grunde liegt.

Zwar ist nicht zu verkennen, daß es redliche Glaubenskämpfe gibt und daß gerade je mehr einer die Wahrheit nicht bloß mechanisch annimmt, sondern tiefer darüber nachdenkt, desto mehr wird er sich von Zweifeln angefochten fühlen, die ihm das, was er so gerne glauben möchte, streitig machen. Auch sind so viele Bücher in der Welt, die den Glauben irre machen und allerlei Zweifel erregen. Da darf man es einem redlichen Wahrheitsforscher nicht verübeln, wenn ihm der Glaube schwerer wird, als sol-

chen, die weniger denken. Oft sind auch äußerliche Lebensführungen so schwer, daß die Flügel des Glaubens gelähmt werden und sich nicht mehr aufschwingen können zu den lichten Glaubenshöhen. Wie manchmal hat David gerufen: hat der HErr vergessen, gnädig zu sein? und Assaph sagt über die scheinbaren Widersprüche menschlicher Schicksale mit der göttlichen Gerechtigkeit: „es thut mir weh in meinem Herzen und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr sein und nichts wissen und muß wie ein Thier sein vor GOtt.“ In schweren Trübsalsnächten scheinen oft alle Lichter des Glaubens ausgelöscht und düstere Zweifel umhüllen das Gemüth.

So war es bei Thomas. Es war nicht recht von ihm, daß er sagte: „es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben.“ Aber doch spricht der arme Jünger in seiner tiefen Melancholie unser innigstes Mitleiden an und Viele von uns wissen, wie am Sarg und Grab eines geliebten Todten, oder in Sorgen- und Schmerzensstunden hundert bange Zweifel sie bestürmten. Aber das sieht doch auch Jedes, wie tief beschämt dieser Thomas sein mußte, als der Herr zu ihm hintrat mit den Worten: „lege deine Hand in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Und wie entschieden gab ihm der HErr zu verstehen, er hätte seine Zweifel besser bekämpfen sollen, mit den Worten: „selig sind die nicht sehen und doch glauben.“ Wahrheitsliebende und JEsum suchende Seelen werden auch immer, wenn auch nach längeren Kämpfen, sich zum Glauben hindurchringen und ihr Glaube wird dann nur um so fester sein, je mehr sie durch allerlei Anfechtungen und Zweifel sich hindurchringen mußten.

Aber wo es am ernstlichen Willen zum Glauben fehlt, wo vielmehr der fleischliche, irdische Wille den Wunsch hat, nichts glauben zu dürfen, da werden viel hundert Zweifel als erwünschte Gehülfen des Unglaubens bereit stehen und die Seele in immer tieferes Dunkel verwickeln. Solcher Art sind die vielen Menschen unserer Zeit, die man als Verächter der Kirche und Bibel, ja als leichtsinnige Spötter des Heiligen bezeichnen muß. Da ist nicht der Zweifel des Denkens, sondern der Gedankenlosigkeit, nicht der Zweifel des Wahrheitsuchens, sondern des Widerwillens gegen die Wahrheit und nicht ein schmerzliches Wegwünschen des Zweifels, sondern vielmehr ein Wegwünschen des Glaubens. Einer solchen ungöttlichen Gesinnung gilt die schreckliche Drohung: „wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das ewige Leben nicht sehen.“ O wie sollte diese Drohung allen Leichtsinn vertreiben, der so oft meint, es sei gleichgültig, ob man Glauben habe oder nicht, ja der gar des from-

men Glaubens spotten kann. Solches Zweifeln führt zum Verzweifeln, wie man jetzt viele verzweifelte, von Höllenpein umgetriebene Menschen herumlaufen sieht, die mit jedem Schritt, den sie aus dem Glaubensgebiet hinausthaten, tiefer in die Nacht der Unseligkeit, der GOttverlassenheit, hinausstürzten. Wenn eine solche glaubenslose Seele hier sein sollte, so bitte ich sie im Namen JEsu, umzukehren von dem Wege des Verderbens und nicht zu ruhen, bis die Sonne der Gnade und Wahrheit ihre Strahlen ins dunkle Herz sendet. Die aber, die im Glauben stehen, bitte ich, den leichtsinnigen Zweiflern doch auch bei Gelegenheit zu bezeugen, wohin ihr Unglaube führe, und ihnen mit Liebe und Ernst den Weg zu zeigen zum Glauben. Ist nur einmal guter Wille zum Glauben da, so wird der HErr seine Verheißung erfüllen: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Aber um die Zweifel zu überwinden, ist

II. nothwendig, daß wir immer kleiner und immer reiner zu werden trachten, immer kleiner, d. h. immer niedriger in unserem Sinn, immer demüthiger im Gefühl unserer Unwürdigkeit und Sünde, und so immer mehr bereit, unser Ich mit seinen Ansprüchen, unsere Weisheit und Gerechtigkeit aufzugeben und von dem Alleinweisen und Alleingerechten uns Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit und Leben geben zu lassen. Von einer solchen Demuth gibt uns der Täufer Johannes ein eindringliches Beispiel. Er sagt vom Heiland: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Das soll die Grundgesinnung jedes Menschen sein, wir müssen abnehmen, unser Einfluß, unsere Bedeutung in der Welt dem HErrn zum Opfer bringen, die Nichtigkeit alles Menschlichen erkennen, nicht mehr auf unseren Verstand uns verlassen, sondern einsehen, daß wir nichts sind und nichts haben, und nichts Rechtes wissen ohne die Weisheit und ohne die Gnade GOttes in Christo JEsu. Darüber sagt Paulus: „die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker denn die Menschen sind.“

Viele Zweifel erledigen sich schon dadurch, daß wir uns beugen vor der unendlichen Majestät GOttes, deren Größe in ihren Offenbarungen wir kurzsichtige Sterbliche nicht verstehen, so daß wir oft ganz falsche Begriffe haben, weil wir das Ganze des göttlichen Planes nicht übersehen, wie auf einem Bauplatz ein Unkundiger nicht begreifen kann, wozu die einzelnen Formen von Steinen oder Balken dienen und wie sie eingefügt werden sollen in das ganze Gebäude.

Auch in der Welt, die wir sehen, ist so Vieles, das wir nicht begreifen. Wir sehen die Wirkungen, aber die Ursachen sind uns verborgen. Nicht einmal von unserer Seele, die doch das Aller-

nächste ist, können wir uns eine Vorstellung machen, ebenso wenig von allen den gewaltigen Kräften, von denen die ganze Natur getragen und bewegt wird. In jedem Augenblick wirkt auf uns alle die Schwerkraft, die allen Körpern ihre Stellung gibt. Aber woher diese wunderbare Kraft, die Alles hinzieht zum Mittelpunkt der Erde? Woher, daß die Magnetnadel beharrlich gegen Norden sieht? Woher, daß durch die Kraft der Electricität der Blitz aus den Wolken kommt, also Feuer aus Wasser, während doch sonst Feuer durchs Wasser ausgelöscht wird? Wer erklärt solche Erscheinungen? Der größeste Naturforscher kann sie nicht erklären. Wenn aber schon Dinge aus der Körperwelt uns unbegreiflich sind, wie dürfen wir uns wundern, wenn die tiefsten Beziehungen des geistigen Lebens, GOttes Wesen, sein Wirken in der Menschheit, unser Zusammenhang mit dem Geisterreich und unsere unendliche Ewigkeit unsern kleinen Gesichtskreis weit übersteigen und wir sehr Vieles nicht begreifen! Das zeigt uns, wie klein und arm wir sind und wie tief wir uns beugen müssen unter die Majestät, Weisheit und Herrlichkeit GOttes.

Noch viel mehr drängt sich uns das auf, wenn wir an unser tiefes Sündenverderben denken. Von uns Allen gilt, was Johannes sagt: „wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.“ Wir Alle sind irdisch gesinnt und dadurch abgekehrt von dem, der unser Ursprung, unser Element und unser Ziel ist. Das herrliche Ebenbild, zu dem Er uns ursprünglich geschaffen, haben wir verloren, alle die Kräfte und Gaben, die Er uns gegeben, haben wir mißbraucht, die Heilsanstalten, die Er für uns bereitet, haben ihre Wirkung nicht gethan, die ganze Menschheit ist eine ungeheure Sündenmasse, versunken im tiefsten Schlamm ewigen Verderbens. Und jedes Einzelne muß bekennen: auch ich bin abgefallen, untreu und unnütz geworden, gehe nicht mit mir ins Gericht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Das muß uns klein machen, muß alle Ansprüche des hochmüthigen Verstandes zum Schweigen bringen und unsere Zweifel gegen GOtt zuerst gegen uns selber kehren. Je mehr wir an uns selbst verzweifeln, desto weniger werden wir an GOtt zweifeln. Und wenn wir in uns selbst immer kleiner werden, so wird GOtt und seine Sache und Wahrheit uns immer größer, wie das Wort des Johannes sagt: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

Aber wie immer kleiner, so auch immer reiner sollen wir zu werden trachten, um die Zweifel zu überwinden, die in uns aufsteigen. Die letzte Wurzel des Zweifels ist doch ein Eigenwille, der dem eigenen Kopfe folgen und den Ordnungen und den Offenbarungen GOttes sich nicht unterwerfen mag. Deßwegen hat der

Heiland als das Hauptmittel zur Erkenntniß seiner Wahrheit das angegeben, daß wir trachten, den Willen GOttes zu thun, dann werden wir inne werden, ob seine Lehre von GOtt sei oder ob er von ihm selber als bloßer Mensch rede. — In der That, das ist der Punkt in unserem inneren Leben, der wie das Zünglein an der Waage die Entscheidung gibt. Wer den Willen GOttes nicht thun will, der wird in einem ganzen Labyrinth von Zweifeln sich herumtreiben und nie zur heilsamen Erkenntniß kommen. Wer aber einmal auch nur den ernstlichen Vorsatz hat, GOttes Willen zu thun, wie er in der Schrift verordnet ist, der erfährt, daß er das nicht kann aus eigener Kraft, daß die Nichterfüllung des Willens GOttes unglücklich macht, daß aus solchem Unglück uns kein Gedanke und keine Macht der Erde helfen kann, sondern allein das hilft, was der Sohn GOttes für uns gelehrt, gethan und gelitten hat. Davon überzeugt sich ein Mensch um so fester, je mehr er sich bestrebt, GOttes Willen zu thun.

Das erfuhr ein gelehrter Jurist, der lange Zeit durch die Irrgänge einer total ungläubigen Philosophie sich hindurchwand und für GOttes Wort keinen Sinn und Verstand hatte. Als er einmal in einer philosophischen Schrift das Evangelium Johannis mit Achtung erwähnt fand, dachte er, es müsse doch etwas daran sein und schlug es auf. Er kam gerade auf den Spruch, der ihm gleich sehr auffiel: „so Jemand will GOttes Willen thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von GOtt sei oder ob ich von mir selber rede.“ Er dachte: nun finde ich doch auch einmal den Weg gezeigt, wie man sich von der Wahrheit des Christenthums überzeugen kann. Von da an bestrebte er sich, nach JEsu Gebot und Vorbild zu leben, las daher in der Bibel und suchte ihren Geboten zu folgen. Nach einiger Zeit bezeugten seine Hausgenossen, er sei ja ganz anders geworden, mild, sanft, ohne Zorn. Er selbst erkannte immer mehr, daß JEsu Lehre von GOtt sei, aber daß Christus selbst von GOtt sei, das konnte er doch nicht glauben. Weil er aber auch hierin gern versucht hätte, GOttes Willen zu thun, der den Glauben und das Gebet befohlen, betete er, aber wie betete der Mann, der GOtt nicht kannte? Er sagte: „GOtt, wenn du bist, so hilf mir, ich bete zu dir, weil JEsus es mich heißt.“

Höre das, Zweifler, der du nicht glaubst, weil du nicht beten könnest, und nicht betest, weil du nicht glauben könnest. Du bist nicht der einzige. Schon Viele, Viele in allen Zeiten haben ihr Gebet angefangen mit den Worten: GOtt, wenn du bist, oder JEsus, wenn du GOttes Sohn bist — und auch ein solches Gebet war nicht vergeblich. Der unbekannte GOtt läßt sich finden, wenn man ihn nur sucht. Der genannte Jurist fühlte von seinem Gebet,

so sonderbar es ihm selbst vorkam, eine innere Erhebung, fühlte zum mindesten sich kräftiger ermuntert, im Thun des Willens GOttes fortzufahren. Und da wurde es ihm immer klarer, daß er GOttes Willen so wie er solle, nicht thun könne, daß er also ein Sünder sei, der der Gnade bedürfe. Je reiner er so zu werden suchte, desto kleiner wurde er in seinen Augen und je kleiner er wurde, desto größer wurde ihm Christus, bis er vor ihm niederfallen und wie Thomas sagen konnte: mein HErr und mein GOtt!

O wie herzlich möchten wir allen Zweiflern gönnen, daß sie auch so zum seligmachenden Glauben sich hindurchringen könnten durch ernstliches Bestreben, immer reiner nach GOttes Willen gestaltet zu werden. Dieses Streben soll unser ganzes Leben beherrschen. Das sagt uns ein Wort des Johannes, der JEsum den Bräutigam nennt und die Ihm angehören im Glauben, die Braut. Bei der Brautgemeine JEsu muß das Hauptgesetz sein: immer reiner, immer mehr nach dem Willen GOttes und nach dem Sinn JEsu! Das gibt ja doch auch der unglaubige Zweifler zu, daß die Sittenlehre JEsu unvergleichlich und daß sein Leben das erhabenste Vorbild unseres Lebens sei. Nun folge er nur dieser Erkenntniß und suche sein ganzes Leben immer mehr nach JEsu Vorschrift und Vorgang zu bilden. Das ist ein viel wichtigeres Geschäft als das Lesen und Schreiben von Büchern, die nur Zweifel erregen. Würden die Leute zuerst jene praktische Schule durchlaufen, so könnten sie Vieles entbehren, was ihnen jetzt unsägliche Mühe und Noth macht.

Auch fortwährend, wenn man längst zum Glauben gelangt und doch oft von Zweifeln angefochten ist, bleibt das sicherste Mittel, sie zu überwinden, das ernstliche Streben, nur immer reiner zu werden, immer entschiedener nach GOttes Willen in allen Lebensbeziehungen. Dadurch wird sich die Seele immer wieder getrieben fühlen, in die innere Lebensgemeinschaft mit ihrem GOtt und Heiland zu treten, die erst recht hinüberhilft über alle Zweifel. Deßwegen sage ich:

III. nur wenn wir im inneren Umgang mit GOtt die Kraft GOttes erfahren, können wir die Zweifel überwinden. Wenn der HErr zu Thomas sagt: selig sind die nicht sehen und doch glauben, so deutet er damit an, daß der Glaube auch ein Sehen sei, nur nicht mit dem leiblichen Auge, sondern ein reines Schauen durch das Eingehen der Seele in die unsichtbare Welt des Gedankens und in die Gemeinschaft mit dem GOtt, den wir hienieden nicht sehen, aber innerlich in seiner Kraft erfahren können, wie wir die Kräfte der Natur nicht sehen, aber auf jedem Schritt ihre Wirkungen wahrnehmen und daraus auf das Dasein der Kräfte und auf ihre Art,

die wir aber nie begreifen, schließen. Die Kraft GOttes erfährt der Menschengeist nirgends so, wie im Gebet, wenn nämlich das Gebet nicht bloß ein Formendienst oder Lippenwerk ist, sondern ein innerer Umgang mit GOtt, ein Eindringen unseres Geistes in GOtt, ein Ziehen göttlicher Gedanken und Lebenskräfte aus GOtt. Da redet nicht bloß der Mensch mit seinem GOtt und Heiland, sondern der Vater und der Sohn redet durch den Geist mit dem Menschengeist und auf die Fragen und Bitten des armen Sterblichen kommen göttliche Antworten aus dem Himmel, auf die man anwenden kann, was Johannes von Christo sagte: „der von Oben, vom Himmel her kommt, der ist über Alle und zeuget, was er gesehen und gehöret hat." Ein von oben her in uns kommender göttlicher Gedanke ist über alle Gedanken, die nur von der Erde, aus dem selbstischen Wesen des Menschen kommen, und eine solche Erfahrung von inneren Mittheilungen GOttes an uns hat etwas aus dem Himmel gesehen und gehört und kann das auch bezeugen gegenüber von allen Naturzweifeln.

Lang kann eine Seele sich plagen mit den Gedanken, obs denn auch möglich sei, daß GOtt Mensch werde, daß der GOttmensch sterbe, daß der Zermarterte wieder auferstand und gen Himmel gefahren sei und ob denn die Wunder alle möglich seien, die von ihm erzählt werden. Aber wenn die Seele im Schmerz über ihre Sünde um Vergebung zum Himmel hinaufruft und um Trost in aller Noth und um Kraft, sich selbst und die Welt zu überwinden, und wenn dann ein stiller Friede sich in sie herniedersenkt und in ihr ausbreitet und sie sich emporgehoben fühlt über alles, das vorher sie drückte, und sie erfährt Tröstungen und Kräfte, die sie mit allem Denken und Grübeln und Vorsatzmachen sich nicht zu geben vermochte, dann ruft sie: „mein HErr und mein GOtt," dann muß sie glauben, daß der so die Sünden vergeben, das Schuldgefühl hinwegthun, das Herz mit Friede erfüllen kann, wahrhaftiger GOtt ist, und was in der Schrift steht, das wird dann alles innerlich lebendig und hell. Tief in des Herzens Grunde spricht der Geist, was die Schrift den Augen zu lesen gibt, und so wird Alles, was vorher bloß ein Gedanke war, den man zweifelnd in sich bewegte, zur festgewissen Realität, die innerlich so gewiß ist, wie die Außenwelt, daß man sagen kann:

O mein GOtt, wie wunderlich
Spüret meine Seele dich!

Dieses innere Spüren oder Erfahren von den mächtigen Wirkungen GOttes, von seiner heiligen Nähe und von Allem, das er innerlich gibt, das ist ein Erlebniß, das einen festen Erfahrungsbeweis für die christliche Wahrheit gibt. Das sind dann inner-

liche Wunder, ein Aufthun der Geistesaugen, Geistesohren, eine Heilung des Sündenaussatzes, eine Auferweckung aus dem geistlichen Tod, eine Verwandlung des Thränenwassers in Freudenwein, ein Speisen mit Lebensbrod, ein Stillen des Sturmes der Leidenschaften, der Furcht und Sorgen, der Angst vor Tod und Gericht.

Wer solche Wunder, die Luther die hohen geistlichen Mirakel nennt, erfahren hat, der wird nicht mehr zweifeln an den äußerlichen Wundern, die Christus gethan hat als der über alle Naturkräfte erhabene Geist. Und so manches Andere, worin die Vernunft Widersprüche findet, wird sich ausgleichen in höherer Einheit, und was noch dunkel und unfaßlich bleibt, darüber wird die Seele still anbeten vor der unendlichen und ewig unbegreiflichen Majestät GOttes, den alle Himmel nicht zu fassen vermögen. Und je mehr Anbetung, desto mehr Glaube und innere Ruhe!

So wollen wir auch an der Krippe in Bethlehem zuerst anbeten, und dann glauben und danken und hoffen, wollen die Nacht ansehen, die auf der ganzen Menschheit lag und auf uns selber liegt, die Nacht der Sünde und des Todes, und daß daraus kein Mensch und kein Engel helfen konnte noch kann, sondern nur der Weg, den GOtt einschlug, konnte zur Hülfe führen. Wie trüb ist es jetzt in der Natur an diesem kürzesten Tage, da nicht nur die Sonne am niedersten steht, sondern auch Wolken wie dichte Decken über uns gebreitet sind! So ists auch in den Herzen, in denen die Sonne der Gnade und Wahrheit nieder steht und Wolken von irdischen Gedanken und Leidenschaften sie vollends verhüllen. Aber so solls nicht sein bei uns. JEsus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit will uns bestrahlen. Oeffnen wir uns seinem wunderbaren Lichte als solche, die nicht sehen und doch glauben! Dann beten wir hoffnungsvoll:

JEsu, schöne Weihnachtssonne,
Bestrahle mich mit deiner Gunst,
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne
Und lehre mich die sel'ge Kunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll
Und sei des Weihnachtsglanzes voll. Amen.

LXXIII.

Predigt auf Mariä Reinigung.

Text: Luc. 2, 22—40.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mose kamen, brachten sie JEsum gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem HErrn (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: „allerlei Männ-

lein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiligt heißen"), und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des HErrn: ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen; und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobete GOtt und sprach: HErr! nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wohl betaget und hatte gelebet sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren. Die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den HErrn und redete von ihm zu allen die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehreten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei ihm.

Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. So sprach der HErr durch Mose zu Israel, und die Erfüllung des Willens GOttes drückt Petrus aus, wenn er zu den Glaubigen sagt: ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." In diesen Worten hören wir eine Hauptabsicht der Menschwerdung GOttes und des ganzen Erlösungswerkes Christi ausgesprochen. Damit die von GOtt abgefallenen, unheiligen und unseligen Menschen heilige und selige Priester GOttes werden könnten, deßwegen mußte der Sohn GOttes als der vollkommene Hohepriester Alles vollenden, was die Rechte GOttes erforderten, und damit die durch den Sündenfall ihrer Herrlichkeit beraubten Knechte des Todes wieder zu der Herrschaft, die sie im Ebenbild GOttes hatten, gelangen und Könige in GOttes Reich werden möchten, mußte Christus als der vollkommene und ewige König geoffenbart werden und rechtlich durch Gehorsam, Leiden, Kampf und Sündentilgung das Recht des Königreiches für sich und in sich für die Menschheit erwerben.

Davon zeugt auch die Geschichte seiner Darstellung im Tempel, der unser heutiger Feiertag gewidmet ist. Mit dem Reinigungsopfer, das Maria vierzig Tage nach der Geburt ihres Sohnes im Tempel darbringen mußte, war zugleich die Darstellung dieses Sohnes verbunden, da die Eltern ihn als ihren Erstgeborenen dem HErrn weihen mußten und sich erinnern, daß er nach der ursprünglichen Ordnung GOttes als Erstgeborener eigentlich Priester sein sollte; weil aber die Aaronsche Familie ins Priesterthum eingesetzt war, durften die Erstgebornen anderer Stämme nicht Priester werden, jedoch mußte man sie mit einer Art Lösegeld von etwa fünf Gulden loskaufen. Indem aber Maria so ihren Sohn dem HErrn darbrachte, war sie gleichsam selbst eine Priesterin, die das Beste, was die Erde je gesehen, dem HErrn weihte, so wie sie auch ihr ganzes Leben in reinem Gehorsam als heiliges Opfer darbrachte und so den priesterlichen Charakter des wahren Israels in sich darstellte.

Neben ihrer erhabenen Gestalt fällt uns besonders die ehrwürdige Erscheinung des alten Simeon und ebenso die der frommen Hannah in die Augen, und in ihnen sehen wir Priesterseelen, wie es unter allen Amtspriestern von Aaron an wenige und zu jener Zeit gewiß keine gab. An ihnen sehen wir, wie auch wir geistliche Priester werden können und sollen. Darüber wollen wir weiter nachdenken und betrachten unter dem Segen GOttes:

wie die Geschichte von Christi Darstellung im Tempel uns an Simeon, Hannah, Maria und JEsus das rechte geistliche Priesterthum lehre.

HErr JEsu, unser höchster Prophet, Hohepriester und König, wie du im Tempel dich deinem himmlischen Vater hast darstellen und heiligen lassen, so wollen wir uns dir darstellen und heiligen und heute aufs Neue unser Herz und Leben dir opfern. Nimm uns an als dein Eigenthum. Laß uns aber nicht allein dein Opfer sein, sondern heilige uns auch zu Priestern, die dir dienen im heiligen Schmuck deiner Gerechtigkeit, hier unter Kampf und Leiden, dort aber vollkommen in deinem himmlischen Heiligthum. Amen.

Unser Evangelium zeigt uns, was geistliches Priesterthum ist, an den verschiedenen Personen, die es an unserer Seele vorüberführt. Zuerst sehen wir die Eltern des JEsuskindes. Sie kamen in den Tempel, um ihr Kind dem HErrn zu heiligen nach dem Gebot, das Er 2. Mos. 13. gegeben: Heilige mir alle Erstgeburt bei den Kindern Israel, denn sie sind mein, und später: deinen ersten Sohn sollst du mir geben. Dieses Gebot befolgte jetzt Joseph und Maria im Tempel und sie brachten so ein Opfer, das unendlich mehr werth war, als alle die unzählig vielen Opfer, die in allen Jahrhunderten

im Tempel dargebracht wurden. Je höher das Opfer, desto vollkommener ist der Priester, der es darbringt. Ein Opfer, wie Maria es brachte, hat kein Mensch je gebracht. Dieses Opfers Anfang war am Tag der Darstellung im Tempel, seine Vollendung unter dem Kreuz, an dem sie ihren Sohn bluten und sterben sah. Aber auch dieses schmerzlichste Opfer wurde ihr angekündigt im Tempel, als der alte Simeon ihr sagte, es werde ein Schwert durch ihre Seele gehen, da ihr Sohn gesetzt werde zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen werde. Wenn aber Simeon andererseits ihn ankündigte als das Licht der Heiden und als das Heil aller Völker, so mußte Maria in tieferes Nachdenken gebracht werden über die Bedeutung des Opfers, das sie dem HErrn darbrachte.

Auch das Reinigungsopfer von zwei Tauben, das sie wie alle Mütter am Schluß ihrer Kindbettzeit darbringen mußte, konnte sie an den stellvertretenden Charakter ihres Sohnes erinnern, da ja seiner Geburt absolut nichts Unreines anhing und sie daher für sich keiner Reinigung bedürfen konnte, sondern nur als unser Stellvertreter Christus auch hierin mit seiner Mutter sich unter das Gesetz thun ließ, wie in der Beschneidung. Das Alles aber weist uns hin auf die erste Verrichtung des Priesterthums, das Opfern. Wie Christus als der vollkommenste Priester sich selbst geopfert hat für uns, da Er mit seinem Blut uns erkaufet hat, und wie Maria als heilige Priesterin des HErrn ihren Sohn opferte, so sollen auch wir als geistliche Priester dem HErrn geistliche Opfer darbringen, vor Allem uns selbst mit Allem, was wir sind und haben, so daß unser Wille GOttes Wille sei, und wir uns Ihm überlassen, wie Er uns führen will, und stille halten, auch wenn Schwerter durch unsere Seelen gehen und wir auch etwas von dem erfahren müssen, was Simeon von JEsu voraussagte, daß ihm viel widersprochen werde. Wie ernst es mit diesem Opfer unserer ganzen Ichheit gemeint sei, sagt die alte Kirche in dem Lied:

Höchster Priester, der du dich
Selbst geopfert hast für mich,
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz dein Opfer werden.

Trage Holz auf den Altar
Und verbrenn' mich ganz und gar;
O du allerliebste Liebe,
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

Drum so tödt' und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn,
Reiß mein Herz aus meinem Herzen,
Sollt's auch sein mit tausend Schmerzen.

Geht euch das zu weit? So seht die anderen ehrwürdigen Gestalten an, die unser Text uns vor Augen führt, den Simeon und die Hannah. Keines von euch kann diesen edlen Geistesmenschen seine Achtung versagen. Aber sie waren auch solche Priesterseelen, die sich so dem HErrn opferten, daß sie nicht mehr sich selber lebten, sondern Ihm. Von Simeon sagt unser Text: er war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, d. h. auf die Erscheinung des Messias, und der heilige Geist war in ihm. Warum konnte der heilige Geist ihn so erfüllen? Weil er seinen eigenen Geist dem HErrn zum Opfer gebracht hatte. Warum war der Messias der höchste Trost, nach dem er sich sehnte, so daß er gerne sterben wollte, nachdem seine Augen ihn gesehen hatten? Weil er Alles in der Welt dem HErrn zum Opfer bringen konnte und an nichts mehr hing. Ebenso war Hannah ein lebendiges Opfer des HErrn, da unser Evangelium von ihr berichten kann, sie habe GOtt mit Beten Tag und Nacht gedient. Auch in diesem Fasten und Beten sehen wir eine Aufopferung der irdischen Natur und eine Hingabe an den HErrn, die zum rechten geistlichen Priesterthum gehört.

Im alten Testament war das Opfern die Hauptverrichtung der Priester. Sie opferten Thiere. Im neuen Testament aber sind die Priester selbst die Opfer, denn sie müssen vor allen Dingen sich selbst dem HErrn opfern, daher Paulus Röm. 12. sagt: ich ermahne euch, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger GOttesdienst. Von den Opferthieren wurde ein Theil, nämlich das Fleisch, verbrannt, der andere, nämlich Blut, von dem es 3. Mos. 17. heißt, daß des Leibes Leben im Blute sei, wurde in das Heiligthum getragen. So soll an uns das Fleisch, die Sünde, verbrannt und vernichtet werden, dagegen alle Kräfte unseres Lebens sollen ins Heiligthum getragen, d. h. dem HErrn geheiligt werden. Verbrennen soll die Sünde, wie der berühmte Kirchenvater Origenes sagt: „du darfst das Opferthier nicht außer dir suchen, du hast es in dir selbst. Wenn du die Widerspenstigkeit und Hoffart abthust, so opferst du einen Farren, wenn du die Zornsucht bezähmst, so opferst du einen Widder, wenn du die Geilheit unterdrückst, so opferst du einen Bock; wenn du das Umschweifen deiner flatternden Gedanken vertreibest, so opferst du Tauben."

Wie die Opferthiere in Stücke zerhauen und auf den Altar gelegt wurden, so muß der Leib der Sünde in Stücke zerhauen, auf den Altar des Kreuzes Christi gelegt, mit dem Feuer der Gerechtigkeit GOttes angezündet und also getödtet werden. Sterben soll die ganze thierische Natur an uns mit ihrem Wolfsgeiz, mit ihrer Fuchslist, Schweinsunreinigkeit, Tigerwuth, Hundsneid, Pfauenhochmuth.

Dagegen wie das Blut als das, worin die Seele des *Thieres war*, in das Heiligthum gebracht werden mußte, so auch das *an uns, was* geistige Natur ist, soll alles dem HErrn geheiliget werden. *Geistliche* Priester opfern GOtt ihr Herz und lassen ihren Augen seine Wege wohlgefallen; sie opfern ihm ihren Verstand, wie Paulus sagt: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein JEsum Christum den Gekreuzigten; sie opfern Ihm ihre Vernunft, die sie gefangen nehmen unter dem Gehorsam des Glaubens; sie opfern Ihm ihren Willen und sprechen: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Sie opfern Ihm ihre Gemüthsregungen, Gedanken, Sinne, Glieder und Begierden, ihr Lieben und Hassen, ihr Hoffen und Wünschen, ihre Freude und ihr Leid, ihre Verwunderung, ihr Wohlgefallen und Mißfallen, ihr Sehen, Hören, Fühlen, Ruhen und Arbeiten, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen. Endlich opfern sie dem HErrn alle ihre Tugenden und Vorzüge, Kenntnisse und Geschicklichkeiten; sie wollen nichts Eigenes haben, Alles soll den ehren und verherrlichen, von dem und zu dem Alles geschaffen ist, von dem allein wir Alles haben.

Priester, die so sich selbst dem großen GOtt und Heiland opfern, werden dadurch selbst heilige Tempel GOttes, so daß, wie Luther sagt, der Leib der Vorhof ist, die Seele das Heilige, der Geist das Allerheiligste. In solchem Heiligthum steigt dann das heilige Rauchopfer auf, welches darzubringen ein Hauptgeschäft der Priester war. Dieses Rauchopfer ist bei geistlichen Priestern das Gebet.

Hierin besonders haben wir leuchtende Vorbilder an Simeon und Hannah. In welch innigem Glaubensumgang Simeon mit dem HErrn stand, können wir daraus schließen, daß ihm eine Offenbarung vom heiligen Geist geworden war, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen; ebenso das, daß er zu der Stunde, da das JEsuskind in den Tempel gebracht wurde, eine besondere Anregung des heiligen Geistes erhielt, er solle jetzt dahin gehen. Das setzt ein tiefes Gebetsleben voraus, was wir auch aus allen seinen Reden schließen müssen, aus denen ganz der Geist der alten Propheten weht.

Prophetin wird auch die alte Hannah geradezu genannt und von ihr berichtet, sie sei nicht mehr vom Tempel gewichen und habe Tag und Nacht GOtt gedient mit Fasten und Beten. Welch herrliches Bild von einem priesterlichen Leben geben diese wenigen Worte! Obgleich sie schon 84 Jahre alt war, in welchem Alter die meisten Menschen sich der Ruhe überlassen, so stieg sie doch alle Tage die hohen und vielen Tempelstufen hinan und brachte da, weil sie nicht mehr arbeiten konnte, ihre Zeit zu im Gebet, im Anschauen

der Opfer und Anhören der Tempelgesänge. Ihr Sinn war, wie die rechten Priesterseelen im alten Bunde ihn ausdrückten, z. B. Ps. 84. „meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn, wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar; Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst Tausend." Besonders wird als ein Haupttheil des Gebetes der Hannah angeführt, daß sie den HErrn preisete und sein Lob auch gegen Andere aussprach. Und wie viele Fürbitten für das Volk und für einzelne Leidende und besonderer Hülfe Bedürftige mögen aus diesem frommen Priesterherzen aufgestiegen sein!

Das Alles ist uns ein Beweis, wie eine Frau so gut als ein Mann das geistliche Priesterthum pflegen kann, und eine Mahnung, wie wir Alle es thun sollen. Als geistliche Priester sollen wir beten für uns selbst, für Alle, die uns anvertraut sind, für Verwandte, Freunde, Nachbarn, und in immer weiteren Kreisen für Alle, die irgend unserer Fürbitte bedürftig sind. Das gebietet uns Paulus 1. Tim. 2.: „so ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeit, denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor GOtt unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Dieser heilige und unendlich liebevolle Wille GOttes soll ausgeführt werden auf der ganzen Erde, und dazu sollen wir Menschen mitwirken. Nach seinem wunderbaren Rath sollen Menschen Werkzeuge seines Willens sein, Menschen Mitarbeiter GOttes, wie wir ja auch Nachfolger, nach dem Griechischen Nachahmer GOttes sein sollen, was Paulus Eph. 5. uns zur Pflicht macht.

So gewiß es ist, daß wir nichts vermögen ohne GOtt, so wunderbar ist es, daß Er in den Sachen seines Reiches oft scheint Nichts thun zu wollen ohne uns, namentlich ohne unser Gebet, das freilich kein eigenes Wirken ist, sondern eben nur ein Bitten, aber doch wirksam, so daß ein Knecht GOttes den Ausdruck brauchte, das Gebet sei der Hebel, der den Arm GOttes bewegt. Wie die Wärme der Erde nicht bloß von den Sonnenstrahlen herrührt, sondern aus dem Innern der Erde heraus entwickelt wird, wenn die Sonnenstrahlen auf sie fallen, so ist auch eine geheimnißvolle Beziehung zwischen dem, was GOtt für die Ausbreitung seines Reiches in dem Menschenherzen thut, und zwischen dem, was wir besonders durch unser Gebet dabei mitwirken sollen. Unser theurer Bengel sagt einmal: wenn die, die beten können, mehr beteten, so würden mehr Menschen selig. Und Arndt sagt: um Eines Gerechten willen, der betet, segnet GOtt hundert Gottlose. In Sodom und den andern Städten wärens noch mehr gewesen, die auf Abrahams Gebet

gerettet worden wären, wenn auch nur zehn Gerechte sich darin gefunden hätten.

Auf Mosis dringendes Gebet verschonte GOtt das ganze Volk, dem er um seines gottlosen Murrens und Götzendienstes willen Vertilgung zugedacht hatte. Aber wie hat dieser Mose in seiner Fürbitte für das Volk sich selbst dem HErrn zum Opfer gebracht, daß er für sie sterben wollte, wie auch Paulus sagt: ich habe gewünscht, verbannet (als Fluchopfer getödtet) zu sein für meine Brüder, das Volk Israel, und ich habe um ihretwillen große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen. So hat Samuel und Jeremia und andere Propheten viel gebetet für das Volk. Und wie großes Gewicht der HErr selbst solchem Gebet beilegte, sehen wir daraus, daß er bei Ezechiel (22, 30.) klagt: ich suchte unter ihnen, ob Jemand sich zur Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mich für das Land, daß ich es nicht verderbete, aber ich fand Keinen. —

Da sehen wir, wie jene heiligen Beter als Priester GOttes für das Volk wirkten und Rettung und Heil ihm zuwendeten. Solche Priester sollen auch wir sein. Sollten wir einer solchen Würde uns nicht freuen? Wenn die Israeliten im Tempelvorhof die Reihen der weißgekleideten Priester sahen und ihre priesterlichen Verrichtungen beobachteten, dachten gewiß viele: o wenn ich auch dieser Ehre gewürdiget würde! Schon in meiner frühen Jugend schien mir nichts in der Welt schöner und wünschenswerther, als die Geschäfte jener Priester, wenn sie auf dem großen Brandopferaltar alle Morgen und Abend das Brandopfer darbringen und die heilige Flamme als süßen Geruch zu dem HErrn emporlodern lassen durften, und dann wenn sie das goldene Rauchfaß mit glühenden Kohlen vom Altar füllten und hineintraten in das stille Heiligthum und zündeten das köstliche Räuchwerk an, dessen herrlicher Geruch das ganze Haus erfüllete, und brachten es als heiliges Opfer auf dem goldenen Räuchaltar dar und verbanden damit ihre Gebete und Fürbitten für das Volk, das draußen auch betend stand vor dem HErrn. Und noch mehr beneidete ich den Hohenpriester, der am großen Versöhnungstag in das Allerheiligste des Tempels hineingehen durfte, an diese heiligste und feierlichste Stätte der Welt, und da das Blut der Versöhnung an den Gnadenstuhl sprengte und so dem ganzen Volk wieder Freiheit von Schuld und Zutritt zum Heiligthum bewirkte. Möchtet ihr nicht auch solchen Priesteramtes pflegen dürfen vor dem HErrn des Himmels und der Erde?

Wir dürfen es, jeder wahre Christ soll ein Priester GOttes sein, und viel größere Rechte sind uns gegeben als jenen Priestern des alten Bundes. Der Sohn GOttes hat durch sein vollkommenes Hohepriesterthum uns den Eingang ins Allerheiligste

des Himmels erworben und als Kinder GOttes dürfen wir zum Vater beten mit voller Glaubenszuversicht, da unser ewiger Hoherpriester und König uns die große Verheißung gegeben hat: „was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne.“ So wollen wir nun alle Tage Priesteramt pflegen in GOttes Heiligthum für uns und für alle Menschen, die uns am Herzen liegen, mit besonderer und namentlicher Fürbitte für unsere nächsten Kreise, und für die dringendsten Bedürfnisse, aber auch mit Universalgebeten und Reichsgebeten für ganze Völker und Länder.

Wer so die zwei Hauptverrichtungen des Priesteramtes übt, Opfern und Beten, der kann und darf dann auch die weiteren üben, nämlich Segnen und Lehren. Unser Evangelium erzählt uns, daß Simeon den Joseph und die Maria segnete. Man könnte denken, die Mutter des HErrn hätte eines solchen Segens nicht bedurft, allein sie wußte es gewiß hoch zu schätzen, daß ein so ehrwürdiger geistlicher Priester wie dieser im wahren GOttesdienst ergraute Simeon war, ihr nach Art der alten Patriarchen und Propheten den Segen ertheilte, und wenn ihr Stammvater Abraham sich von einem Melchisedek segnen ließ, so konnte auch sie gern von einem Simeon sich segnen lassen. Auch bei uns erhalten solche Seelen, die im Heiligthum GOttes, im stillen Kämmerlein das rechte geistliche Priesterthum pflegen, Vollmacht, Andere zu segnen. Wie das geschieht, will ich jetzt nicht weiter ausführen. Die es wissen, bedürfen keiner Ausführung, und die nichts davon wissen, verstünden es doch nicht.

Daher nur noch ein Wort vom Lehren. Geistliche Priester können Andere lehren, was sie in der Schule des heiligen Geistes lernen, und was man da lernt, ist mehr, als alle bloß menschliche Weisheit. Simeon gab den Eltern JEsu wichtigere Lehren, als die gelehrten Rabbiner und Pharisäer ihnen hätten geben können. Er gab die wichtigsten Gedanken über das Wesen und Wirken und Reich des Messias, er kündigte ihn an als das Heil Israels und als die Lust aller Völker. Diese Gedanken hat man zu aller Zeit so herrlich gefunden, daß die katholische Kirche seit Jahrhunderten am heutigen Tag geweihte Kerzen als Erinnerung an das Licht der Heiden in feierlichen Prozessionen umhertragen läßt, woher dieser Tag Lichtmeß heißt. Aber bei aller Freude über das große Heil in Christo übersah Simeon nicht, wie großen Haß der Welt ihn treffen und wie unter seinen Leiden ein Schwert durch seiner Mutter Seele gehen werde. Das war der Maria wohl etwas ganz Neues, da sie bisher nur Herrliches über ihren Sohn gehört hatte. Wie viel gabs da für sie zu lernen aus den Reden Simeons, wie wird

sie diese Lehren, wie das, was die Hirten ihr gesagt hatten, bewegt haben in ihrem Herzen!

Wie Simeon, so war auch Hannah eine Lehrerin. Es heißt von ihr: sie redete von dem HErrn zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

So kann auch bei uns ein einfacher Christ, wenn er nur ein Geistesmensch ist, Andere lehren und wichtige Blicke über das Wort GOttes und Erfahrungen des inneren Lebens ihnen mittheilen, wodurch sie gefördert werden in der Erkenntniß und im geistlichen Leben. Deßwegen ermahnt Paulus wiederholt die Glieder der Gemeinen, daß sie sich unter einander trösten, ermahnen, lehren und erbauen sollen (1. Thess. 4, 18. 5, 11. 14. Ebr. 10, 25.). Nicht bloß Geistliche oder Prediger sollen das thun, sondern alle wahren Christen, wenn auch im geringeren Maaße, aber sie sollen ja auch geistlich und auch priesterlich sein und zeugen von JEsu und seinen großen Thaten mit treuem Bekenntniß.

Dazu ist freilich nöthig, daß auch bei uns geschehe, was am Schluß unseres Textes von JEsu berichtet wird: das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und GOttes Gnade war bei ihm. Solches Geistesleben wolle der HErr auch in uns wirken und uns durch seinen heiligen Geist in alle Wahrheit leiten und salben zu heiligen Priestern nach seinem Wohlgefallen!

O liebster JEsu, liebstes Leben,
Mach mich in Allem dir ergeben
Und deinem heil'gen Vorbild gleich!
Gib, daß dein Geist mich ganz durchdringe,
Daß ich viel Glaubensfrüchte bringe
Und tüchtig werd' zu deinem Reich!
Ach zeuch mich ganz zu dir!
Behalt' mich für und für,
Treuer Heiland! JEsu, hilf du,
Laß mich wie du,
Und wo du bist,
Einst finden Ruh. Amen.

LXXIV.
Predigt am Gedächtnißtag des Apostels Matthias.

(Geh. 1854 über das zweite Evangelium des zweiten Epiphaniensonntags, das mit dem ersten des Matthiastages ganz verwandt ist.)

Text: Luc. 4, 14—24.

Und JEsus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläam, und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegenden Oerter. Und er lehrte

in ihren Schulen und ward von Jedermann gepreiset. Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage und stund auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. Und da er das Buch herum warf, fand er den Ort, da geschrieben stehet: „Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn." Und als er das Buch zuthat, gab ers dem Diener und setzte sich. Und Aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an zu sagen zu ihnen: heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugniß von ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen und sprachen: ist das nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu ihnen: ihr werdet freilich zu mir sagen dieß Sprüchwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen? thue auch also hier in deinem Vaterlande! Er aber sprach: wahrlich, ich sage euch: kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande!

In einer Zeit großer Hungers- und Kriegsnoth seufzte der Prophet Jeremia zu GOtt: „ach HErr, du bist ja doch der Trost Israels und ihr Nothhelfer, warum stellest du dich, als wärest du ein Gast im Lande, als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibt, und als ein Riese, der nicht helfen kann? Du bist doch ja unter uns HErr und wir heißen nach deinem Namen, verlaß uns nicht." Aber was war die Antwort GOttes auf dieses Gebet? Du sollst nicht für dieß Volk um Gnade bitten, und wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk, treibe sie weg von mir und laß sie hinfahren.

Wie Jeremia schreien auch wir in der gegenwärtigen Nothzeit zu GOtt, aber es ist, als ob Er die schreckliche Antwort, die Er ihm gab, auch uns vom Himmel herab zuriefe, als ob auch unsere Seufzer und Gebete von Ihm nicht angenommen würden. Immer jammervoller sind die Berichte, die aus allen Theilen des Landes wie eine trübe Fluth hieher strömen und es ist nicht abzusehen, was noch werden soll.*)

Wollen wir aber deßhalb an GOtt irre werden, soll der Kummer und die Sorge uns so zusammen drücken, daß wir allen Muth und alle Hoffnung aufgeben und gar mit denen es halten, die sprechen: wer ist nun euer GOtt, und zweifeln an der Liebe, ja an der Vorsehung und Weltregierung GOttes? Daß wir das nicht dürfen, verkündigt uns das heutige Evangelium, das über alle

*) Jetzt ist GOttlob bessere Zeit, und schneller als Jemand hoffte, hat der barmherzige GOtt geholfen. Aber zur Erinnerung an die lange Theurung, die übrigens die nicht mit Landbau beschäftigten noch immer drückt, lasse ich obige Klage stehen; auch sind ja Trostpredigten, wie die hier vorliegende, für alle Zeiten.

Dunkelheiten der äußeren und inneren Noth die freundlichsten Lichtstrahlen verbreitet und einen Blick in das Vaterherz GOttes uns eröffnet, der uns mit Trost und Hoffnung erfüllt. Der eingeborne Sohn GOttes tritt da auf als der gesandt ist, das Evangelium zu verkünden den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen. So hat er prophetisch gesprochen im alten Bunde schon 750 Jahre ehe Er erschienen ist auf der Erde. Und als Er gekommen war, da hat Er aus unvergleichlicher Liebe in die jammervolle Welt hineingerufen: „kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Solch frohe Botschaft, die seine Apostel und deren Nachfolger in alle Welt hinaustragen sollten, darf heute in seinem Namen auch unter uns erschallen, und wer sie hört und annimmt, darf glauben, daß sie auch ihm gelte, daß die Gnadenthüre noch nicht zugeschlossen ist und daß seine Gebete für sich und Andere noch nicht verworfen werden von GOtt, von dem GOtt, der um JEsu Christi willen Gnade für Recht ergehen lassen, die Sünden vergeben, die Schuld tilgen und das verschlossene Heiligthum seiner Segnungen Allen wieder aufthun will, die nur kommen mit dem Rauchwerk ihres Gebets und mit den Thränen ihrer Buße und mit den Opfern ihrer Herzen. So betrachten wir zur Stärkung unseres Glaubens

das große Evangelium des großen GOttes und Heilandes:

den Armen soll geholfen werden,
die zerstoßenen und zerschlagenen Herzen sollen heil werden,
die Blinden sollen sehend und die Gebundenen frei werden.

JEsu, Kraft der blöden Herzen,
Trost in aller Bangigkeit,
Labsal in den größten Schmerzen,
Arzt für alles Herzeleid,
Balsam für die Todeswunden,
Den man stets voll Kraft befunden.
Komm, o HErr, und drück in Gnaden
Mir dein Bild ins Herz hinein,
So wird meinem alten Schaden
Durch dein Bild geholfen sein!

Salbet dein Oel meine Seele,
O was ist, das mich noch quäle!

So hilf uns, HErr, daß wir Alle in dir reich und froh und frei werden. Amen.

Das große Evangelium des großen GOttes und Heilandes verkündet Hülfe für die Armen, Heilung für die Verwundeten, Freiheit für die Gebundenen. Diese frohe Botschaft war schon im alten Bunde angekündigt. Die Stelle, über die der HErr in Nazareth seine holdseligen Worte sprach, ist aus dem 61. Kapitel des Jesajas. Der Prophet hat da die Feder ganz dem Messias in die Hand gegeben und der Messias sagt: der HErr hat mich gesandt, den Elenden oder Armen zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden. Mit diesen Worten hat der Geist Christi, der sie dem Propheten eingab, den Hauptcharakter und Hauptzweck des ganzen Erlösungswerkes Christi bezeichnet. Da ist nichts mehr von den Donnern des Sinai, die durch die ganze Gesetzesanstalt des alten Bundes hindurchtönen, da ist der Grundton des großen Evangeliums nur der: „GOtt ist die Liebe."

Daß dieses herrliche Evangelium dem Heiland in die Hand fiel, sowie er die Rolle des Propheten Jesajas aufschlug, das war kein Zufall, sondern eine Lenkung GOttes, der auch die kleinsten Umstände regiert. Und es ist dieser Umstand um so tröstlicher für uns, da der HErr diese frohe Botschaft gerade in Nazareth verkündigen ließ. Es wohnten da Menschen, die nicht nur äußerlich sehr tief standen, sondern auch innerlich ungemein roh und ohne alles geistliche Leben waren, so daß sie ja den Heiland, nachdem er diese holdselige Predigt voll Evangeliums gehalten, dann aber noch kurz ihren Unglauben ihnen zu Gemüth geführt hatte, über einen Berg hinabstürzen wollten. Schon daß der HErr in dem so schlechten, obscuren und verdorbenen Oertchen dreißig Jahre lang lebte, ist ein anbetungswürdiger Beweis der herablassendsten Liebe GOttes, dem Keines zu gering und zu arm ist. Aber daß seine erste Predigt unter diesen rohen Menschen, die seiner so völlig unwerth waren, eine so überaus freundliche und lauter Liebe athmende Heilsbotschaft war, das läßt uns tief hineinblicken in die unergründliche Liebe, die auch das Verlorenste zu gewinnen und das Unwürdigste zu segnen sucht. Da kann jetzt auch das Aermste und Elendeste ein Herz zu Ihm fassen und Ihm zutrauen, daß Er gewiß

uns nicht plagen will, sondern es herzlich gut mit uns meint, daß also namentlich alle die äußeren Nöthen, unter denen wir in diesem Kampfesleben oft seufzen, uns gewiß nicht auferlegt würden, wenn Er es nicht für unsern inneren Menschen als nothwendig erkannt hätte.

Schon diese Ueberzeugung ist ein mächtiger Trost in aller Trübsal, namentlich auch in der Armuth. Das Drückende der Armuth ist nicht bloß der Mangel und Hunger, sondern auch das Gefühl des Verlassenseins, der Entblößung, als ob GOtt hart gegen uns wäre und seine Liebe uns entzogen hätte. Daher auch der trübe Blick in die freudenlose dunkle Zukunft. Für solche Dunkelheit geht ein helles Licht auf, wenn man nur wieder glauben kann, daß GOtt uns nicht vergessen hat, sondern bei aller unserer Armuth auch uns mit seiner Vaterliebe umfaßt und aller unserer Umstände mit treuer Fürsorge gedenkt, so daß uns nichts begegnen kann ohne seinen Willen und auch die schwersten und bittersten Stunden uns zum Segen gereichen müssen. Das zu glauben wird uns erleichtert durch die Art, wie JEsus in Nazareth sich ankündigt als den, der gesandt sei von GOtt, den Armen das Evangelium zu verkündigen.

Deßwegen war er selbst arm von der Krippe zu Bethlehem an durch sein ganzes Leben hindurch. In Nazareth hielt er aus unter den armseligen Verhältnissen seiner Mutter und seines Pflegevaters Joseph, dem er ohne allen Zweifel bei seiner Zimmermannsarbeit half. Denn die Leute von Nazareth nannten nach Marc. 6, 3. ihn selbst den Zimmermann. Ach wenn wir uns vorstellen, wie Er bei allem Gefühl seiner erhabenen Würde doch so tief sich erniedrigte und in den armseligsten Umständen aushielt, wie müssen wir uns schämen über die vielen Ansprüche an das Leben, über die Unzufriedenheit, die immer nur auf das sieht, was sie nicht hat, nicht auf das, was sie hat. Wenn ja ein Mensch auch nichts hätte von irdischen Dingen, aber er hat den Sohn GOttes, der ihn liebt und ihm den Himmel eröffnet, ist das nicht der höchste Reichthum? Von dieser Liebe zu den Armen zeugt das herrliche Evangelium in unserem Text, das uns den Heiland als unsern treuesten Seelenfreund vor die Augen malt und uns in Ihm den höchsten Reichthum gibt, der mehr ist als alle Schätze der Welt. Und wenn dann irdische Sorgen uns drücken, so dürfen wir sie auf Ihn werfen; bei der Liebe, die Er zu uns hat, bei den himmlischen Gütern, die Er uns geben will, muß alles Irdische, deß wir bedürfen, uns als etwas Kleines erscheinen, das Er, der so Großes gibt, gewiß immer uns so gibt, wie es uns nöthig und heilsam ist, daher der Apostel sagt: „der seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat

ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?"

Ach wenn das alle Armen in unserer Zeit recht glauben würden, welch' mächtige Aufrichtung und Ermuthigung müßte das ihnen geben und wie könnte GOtt, wenn sie ihm die Ehre gäben, sich mit seiner allmächtigen und allgenugsamen Hülfe an ihnen verherrlichen! Aber der Erdensinn hat die Nerven und Sehnen des geistlichen Lebens gelähmt, daß der Blick nur auf das Sichtbare gefesselt ist und nicht mehr aufwärts sich richtet zu den Höhen, von denen unsere Hülfe kommt. Da fehlt es der leiblichen Armuth wie dem leiblichen Reichthum an dem, was allein Heil bringen kann, an der geistlichen Armuth, von der der HErr sagt, ihrer sei das Himmelreich. Die geistliche Armuth erkennt demüthig das tiefe Sündenelend unserer Natur und sucht ihr ganzes Heil nicht in irgend einer eigenen Gerechtigkeit, nicht in irgend einem Vorzug der Natur, nicht in irgend etwas Menschlichem und Irdischen, sondern allein in dem, den GOtt uns gemacht hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, der durch seine Versöhnung alle unsere Sündenschuld getilgt hat und alle unsere Mängel erstattet, ja uns zu GOtt gefälligen Kindern GOttes und zu Erben aller seiner himmlischen Güter macht. Würde es an dieser geistlichen Armuth nicht so sehr fehlen in unserer Zeit, so wäre die leibliche Armuth niemalen zu einer so furchtbaren Macht geworden. Aber wie anders könnte GOtt den stolzen Natursinn brechen und die Seelen vom Irdischen weg auf's Himmlische lenken, als dadurch, daß er die irdischen Stützen zerbricht und durch Kreuz zum Kreuz treibt, durch Trübsalkreuz zum Kreuz JEsu, durch äußere Noth zur Erkenntniß der inneren Noth, die ihre Hülfe in dem einzig wahren Arzt, in Christo sucht. Lassen wir das in uns wirken, o dann ist gewiß der äußerlichen Armuth bald abgeholfen, denn der den Himmel uns geben will, der wird das Irdische, so weit wir es bedürfen, gewiß uns nicht versagen. Deßwegen haben wir an der Krippe zu Bethlehem den Ruf vernommen:

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eures Glaubens Hände,
Hier sind alle edlen Gaben,
Und das Gold, da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Wie der HErr den äußerlich Armen und Elenden helfen will und ihre Thränen in Freude verkehren, so will Er auch den innerlich Armen und Elenden, den Zerstoßenen und Zerschlagenen helfen, daß sie nach seinem großen Evangelium in unserem

Texte geheilt und frei und ledig sein sollen. Die schmerzlichsten Wunden sind doch die Seelenwunden und die drückendste Angst ist die Angst des schuldbeladenen Gewissens, das sich fürchtet vor dem Richterstuhl GOttes. Selbst unsere Dichter sagen: der Uebel größtes ist die Schuld. Wohl ist es um die leibliche Armuth etwas Schweres, aber wer dabei ein ruhiges Gewissen und im Glauben an JEsum ein lebendiges Vertrauen auf GOtt hat, der kann auch in der Armuth freudigen Muth haben und jeder Tag, an dem GOtt ihm durchhilft, macht ihn glücklich. Aber alle Lichter des Glückes und der Freude sind ausgelöscht, wo die dunkeln Flecken der Sünde das Gemüth verdunkeln und die Schuld eine Scheidewand bildet zwischen GOtt und den Menschen. Von diesem Zustand sagt Jesajas 64.: „wir sind Alle verwelket wie die Blätter und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind.“ Ach wenn die Seele um ihrer Sünden willen GOtt fürchten muß, weil sie die Vergebung noch nicht glauben kann, da kann sie nie, nie sich wahrhaft freuen.

Da geht es, wie David Psalm 32. von diesem Zustand unvergebener Sünden sagt: „deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ Der Lebenssaft vertrocknet, die innere Frische, Freude und Kraft verdorrt, wenn die Seele sich fürchten muß vor dem, der unser Ursprung und Element ist. Mit Ihm in Gemeinschaft zu stehen, das allein ist Erquickung für unsern inneren Menschen. Von ihm ferne zu sein, ihn fliehen und fürchten zu müssen, das ist ein innerer Tod, da ist die Lebensluft uns entzogen. Daher kommt es, daß so viele Menschen von tiefer Schwermuth gepeinigt werden. Es fehlt ihnen der Friede GOttes, von dem Paulus sagt, er sei höher als alle Vernunft. Ach wie Manches sitzt dem Glück im Schooße nach der äußeren Ansicht, hat Alles, was man äußerlich wünschen kann, und ist doch nicht glücklich. In dem schönen großen Haus, neben den prächtigen Möbeln und Teppichen, unter den glänzenden Gewändern, unter Gold und Edelsteinen, Orden und Uniformen, unter dem allem bluten oft tief im Herzen Wunden, die kein Mensch heilen, kein Arzt, kein Kamerad, keine Gesellschaft, kein Spaßmacher, kein Strom von Wein, Bier, Punsch, Kaffee, kein Roman, kein Theater, kein Tanz, Alles nicht, was irgend den Sinnen wohl thut; das Alles ist zu arm, den inneren Schmerz zu heilen. Und wer da dem rechten und einzigen Arzt sich nicht in die Kur gibt, der stürzt immer tiefer in Nacht und Todesschatten, zuerst vielleicht noch tiefer von Sünde zu Sünde, weil er wähnt, größere Genüsse werden endlich Frieden und Ruhe bringen, dann aber, weil das Alles Täuschung ist und die Seele nur immer unglücklicher wird, je

weiter sie von GOtt sich entfernt, breitet immer schauerlichere Nacht sich über den inneren Menschen aus, bis er nicht mehr beten, GOtt gar nicht mehr finden, aber auch den inneren Tod nicht mehr ertragen kann, daher wir so Viele sehen, die dem äußeren Tod sich in die Arme werfen. Was kann es Unnatürlicheres geben, als den Selbstmord, aber immer mehr wird dieser gräßliche Ausweg verzweifelter Seelen betreten und seine schaudererregende Zunahme zeigt recht klar, wie krank, bis aufs innerste Mark krank unsere Zeit ist. Lavater hat gesagt: Christus oder Verzweiflung. O hört das, alle Seelen, denen der innere Friede fehlt, der Grund eurer Krankheit ist, daß ihr den nicht habt, der allein der Seele Licht und Leben bringt, allein den Himmel ihr aufthut. Aber das will Er auch euch thun, wir hören heute seine Botschaft, daß er die zerstoßenen Herzen heilen und die Zerschlagenen frei von ihrem Kummer und ledig von ihren Anfechtungen machen will. Ja, dazu, sagt er, sei er gesandt.

O so kommet zu ihm Alle, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr wie die vom Heimweh geplagten Seelen sagen müßt: es fehlt mir Alles, und ihr wüßt vielleicht nicht einmal, was euch fehlt, oder wollt es nicht wissen, weil ihr euch nicht demüthigen, eure Sünden nicht bekennen wollt, kommet zu ihm, dann ist euch bald geholfen. Bei ihm werdet ihr Ruhe finden, sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Um die zerstoßenen Herzen zu heilen, hat Er sich selbst zerstoßen und zerschlagen lassen, wie Er arm geworden ist, um uns reich zu machen, so ist er der Schuldige geworden, um uns unschuldig zu machen, hat unser Leid auf sich genommen, auf daß wir Freude hätten, unsere Strafe, auf daß wir Friede hätten, unsern Tod, auf daß Leben und Seligkeit uns zu Theil würde. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen, unsere Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. O daß dieses „wir sind geheilet" von uns Allen gälte! Aber nur an uns liegt es, nur am Kommen und Nehmen, nur am glaubigen Annehmen dessen, was die unendliche Liebe unseres großen GOttes und Heilandes uns anbietet. Darum alle ihr angefochtenen Seelen, traget euren Kummer zu dem Arzt, der allein helfen kann, aber ganz gewiß auch euch helfen will. Sonst wäre Er nicht für euch gestorben. Sein blutbeflecktes Kreuz ruft auch in die tiefsten Seelennöthen hinein: wenn eure Sünde gleich blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie wäre wie Scharlach, soll sie doch werden wie weiße Wolle. Ja

Ihr dürft so wie ihr sind zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, so werdet ihr angenommen,
Ihr mögt so sündig sein, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Das ist das treue JEsusherz, das am Kreuze für euch gerufen hat: mich dürstet, das in seiner Todesqual für euch zerschmolzen ist wie Wachs nach Psalm 22., das Herz, das für euch sich verlassen gefühlt hat von GOtt und die Schrecken der Hölle geschmeckt, auf daß ihr von den Höllenbanden frei, los und ledig sein sollet nach unserem Evangelium. Dieses Herz dürstet nach eurer Seligkeit.

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und nicht aus eigener Kraft sucht zu genesen
Und liegt zu JEsu Füßen als erstorben,
Von solchen ist kein einz'ger noch verdorben.

Und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme,
Und wär' er kalt wie Eis, er wird zur Flamme,
Und wär' er todt wie Stein, er kommt zum Leben,
Und Heil und Seligkeit wird ihm gegeben.

Das gilt auch den Gebundenen und den Blinden. Das große Evangelium des großen GOttes und Heilandes in unserem Text verkündet den Gefangenen, daß sie los sein sollen und den Blinden das Gesicht. Ach wie Viele sind in unserer elenden Zeit mit geistlicher Blindheit geschlagen, weil der Unglaube ihre Sinne verblendet hat, daß sie nicht mehr sehen und verstehen das helle Evangelium des Friedens und haben durch allerlei Zweifel und Vernunftbedenklichkeiten sich betrügen lassen um die einfachsten Heilswahrheiten, durch Weltsinn um den Himmelssinn, durch eitle Menschengedanken um die großen GOttesgedanken. GOttes Wort sagt: wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Christo aber widerstrebt der natürliche Hochmuth, der wie die Leute in Nazareth sagt: Arzt, hilf dir selber, oder wie sie jetzt sagen: hilf dir selbst, so wird dir auch der Himmel helfen. Christo widerstrebt der Fleischessinn, der auf der Erde seinen Himmel sucht und nach allen möglichen irdischen Dingen trachtet. Diesem Fleisches- und Erdensinn ist dann Alles erwünscht, was der Unglaube in allen alten und neuen Zeiten aufgebracht hat als Vorwürfe gegen das Christenthum. Statt einfach sich zu sagen, daß es an Spott gegen die Religion nie gefehlt hat, daß es zu aller Zeit kalte Menschen gab, die ohne GOtt dahinleben und daher allem Göttlichen sich entfremden, sieht man solche Wortführer des Unglaubens als große Auctoritäten

an und wagt es nicht mehr, den Glauben zu bekennen, den der Pöbel, der gelehrte oder ungelehrte, verwirft.

Daher sind jetzt so viele Menschen in geistlichen Dingen wie mit Blindheit geschlagen, und so sehr sie selbst sich als unglücklich erkennen, so bleiben sie doch lieber in der Finsterniß, als daß sie dem Lichte sich aufschlößen, das so bald Alles in ihrem traurigen Dasein so ganz anders machen würde. Es ist da eine innere Gebundenheit oder Gefangenschaft, bei der das eitle Herz gewissen Lieblingsneigungen und selbstgemachten Gedanken sich gefangen gibt und bei aller Erfahrung, wie das nicht glücklich macht, doch nicht loskommt. Ach wie manche Seele seufzt in solchen Gebundenheiten und sehnt sich, daß doch die Fesseln zersprengt werden möchten, hat aber nicht die Kraft, aufzustehen und mit männlichem Muth den Banden langer Gewohnheit, hergebrachter Vorurtheile, herrschenden Unglaubens oder fleischlicher Lüste sich zu entwinden.

Aber unser großer GOtt und Heiland will auch solche gebundene Seelen frei machen und solchen Blinden das Gesicht wieder öffnen, daß das helle Licht der seligmachenden Wahrheit ihnen leuchte. Ihm ist Keines zu weit weg, Keines zu schlecht. Alle, Alle will Er retten, erleuchten, heiligen und beseligen. Nur dürfen sie nicht sein, wie die verstockten Leute in Nazareth, die zugeben mußten, daß die Reden des HErrn holdselig seien, dann aber sich stießen bald an dem Aeußern, daß er des Zimmermanns Sohn sei, bald an dem Vorwurf des Unglaubens, den er ihnen machte, eigentlich aber daran, daß sie eben nicht neue Menschen werden wollten, daß sie die geistige Arbeit des Nachdenkens über sich selbst und die Bewegung des Herzens scheuten, ohne die man freilich das Heil in Christo nicht finden kann.

Ach, wenn eine Seele hier ist, die sich zu den Gebundenen rechnen muß, sei es in Banden des Unglaubens oder der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Lebens, in Banden offener oder geheimer Unkeuschheit, in Banden der Trunkliebe, der leichtsinnigen Kameradschaft, der Unwahrheit und Unredlichkeit, des Betrugs, des Hasses, der Feindschaft und dergleichen, solche gebundene Seelen bitte ich heute im Namen des großen GOttes und Heilandes, dessen herrliches Evangelium ich zu verkündigen habe, kommet und lasset euch frei machen durch den, der gesandt ist, zu predigen und zu bringen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung. Wie lange wollt ihr euch herumtreiben in Pfützen, die eurem inneren Menschen selbst zum Eckel sind, wie lang euch von einer fremden Macht beherrschen lassen, die euch nur Unfrieden, Unsegen in Allem, ja Tod und Höllenverderben bringt. Freiheit, Freiheit will der Welterlöser euch bringen, zerschlagen will Er

eure Bande, reicht nur eure Arme her, daß er die Fesseln löse, bald, bald ist geholfen, und wo vorher Sturm und Wellen tobten und Todesdunkel euch umnachtete, da wird die Sonne des Friedens in euch leuchten und Alles neu werden.

Oder wollt ihrs aufschieben, bis die letzten Tropfen des Taumelbechers getrunken sind, aufschieben bis der Tod an eure Thüre pocht und meint ihr dann geschwind noch die Schächersgnade ergreifen zu können? Ach dann ists zu spät. Der Schächer wäre auch nicht mehr angenommen worden, wenn er JEsum früher so gehört hätte, wie ihr ihn höret.

Wer seine Seele Heut verträumet,
Hat oft die Gnadenzeit versäumet,
Dem wird hernach nicht aufgethan,
Heut' komm, heut' nimmt dich JEsus an.

Und wer ihm sich ergibt und von ihm sich Vergebung der Sünden und Kindschaft GOttes schenken läßt, der kann bald triumphiren wie die erlöste Seele in Jesajas kurz nach unseren Textworten ruft: „ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem GOtt, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie ein Bräutigam mit dem priesterlichen Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget." Ach daß wir Alle solche selige Erfahrungen machten, Alle die ganze Kraft des großen Evangeliums unseres großen GOttes und Heilandes erfahren dürften!

O zeuch uns Alle recht zu dir,
Holdseliger Heiland aller Sünder,
Erfüll' mit heiliger Begier
Uns, die von GOtt gewichnen Kinder,
Zeig uns bei unserm Seelenschmerz
Dein aufgeschloss'nes Liebesherz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt JEsus an. Amen.

LXXV.

Predigt auf Mariä Verkündigung.

(Geh. 1856.)

Text: Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Mann, mit Namen Joseph, vom Hause David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach:

gegrüßet seist du, Holdselige! der HErr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie ihn aber sah, erschrack sie über seine Rede und gedachte: welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei GOtt funden! Siehe, du wirst schwanger werden im Leib und einen Sohn gebären, deß Namen sollt du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei; denn bei GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

(Außer diesem Text wurde Joh. 1, 14—18 berücksichtigt.)

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein GOtt ist König. Solche Boten traten im alten Bund viele auf, aber sie glichen nur der Morgenröthe des neuen Tages, der über der armen Menschheit aufgehen sollte. Das heutige Evangelium dagegen zeigt uns den Herold, der zunächst vor dem Aufgang der Sonne selbst herging, und seine Stimme verkündigte lauter und deutlicher als alle bisher gehörten, Friede, Gutes, Heil und Seligkeit. Dieser Friedensbote war der Engel Gabriel, der in das arme Nazareth zu der armen Jungfrau kam und die Geburt JEsu als des Sohnes GOttes und ihres Sohnes ihr ankündigte. Größere Ehre ist äußerlich keinem Menschen zu Theil geworden, als dieser heiligen Jungfrau, deren reiner Leib gewürdigt wurde, das Gefäß und Werkzeug zu sein für die Erfüllung des gottseligen Geheimnisses, vor dem der Himmel und die Erde anbetet: GOtt ist geoffenbaret im Fleisch. Deßwegen hat der Engel sie gepriesen als die Gebenedeiete unter den Weibern und mit Recht konnte sie sagen: von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder.

Aber was der Maria zu Theil wurde, soll Gemeingut ihres ganzen Geschlechtes werden. Das ewige Wort, das in ihr Fleisch wurde, soll unser Aller Leben, Licht und Seligkeit sein. Ja wie der HErr einging in ihren Leib, so will Er eingehen in unsern Geist und Wohnung in uns machen. Diese Gedanken wollen wir weiter erwägen und daher unter göttlichem Segen die Botschaft des heutigen Tages mit den Worten des Johannes betrachten:

das Wort ward Fleisch;

darin sehen wir ein Zeugniß
1. von der wunderbaren Liebe GOttes gegen uns,
2. von der erhabensten Bestimmung der Menschheit,
3. aber auch von der Nothwendigkeit unserer Neugeburt aus dem Fleisch in den Geist.

Hochgelobter Heiland, du ewiger Sohn GOttes, offenbare dich auch jetzt unter uns mit dem Segen deiner heiligen Menschwerdung und bereite dir auch unsere Herzen, daß du in uns eingehen und Wohnung in uns machen könnest durch deinen heiligen Geist. Amen.

I. Die große Verkündigung, die der Engel Gabriel der heiligen Jungfrau Maria brachte, war die: du wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Sohn der Maria und doch Sohn des Höchsten — wer faßt dieses wundervolle Geheimniß, da GOttheit und Menschheit in Einem vereinet, da alle vollkommene Fülle erscheinet! Wenn wir Weiteres zum Verständniß hören wollen, finden wir das Meiste bei Johannes in dem unvergleichlichen Vorwort zu seinem Evangelium. Da ist das Wort, das die Botschaft des heutigen Tages ausdrückt, das: das Wort ward Fleisch.

In diesem Wort sehen wir zuerst ein Zeugniß der wunderbarsten Liebe gegen uns. Das erkennen wir, wenn wir den Sinn dieser großen Botschaft zu fassen suchen, besonders die Bedeutung des merkwürdigen Ausdrucks: Wort, griechisch Logos. So heißt der ewige und eingeborene Sohn GOttes als die vollkommenste Offenbarung des göttlichen Wesens, als Ebenbild und Abglanz der göttlichen Herrlichkeit. Wie das Wort Ausdruck des Geistes ist, so Christus Ausdruck und Offenbarung des Vaters der Geister, in völliger Wesensgleichheit mit ihm. Das Wort Sohn GOttes drückt diese Wesenseinheit nicht genug aus, läßt zu viel Menschliches in dem Gedanken. Tiefer wird das höchste geistige Verhältniß dadurch bezeichnet, daß die zweite Person in der GOttheit Wort des Unendlichen genannt wird, das gesprochene und sprechende Wort, die wesenhafte Darstellung des vollkommenen Wesens GOttes, das Person gewordene Wort des Urgrunds aller Dinge, der, in welchem leibhaftig wohnet die ganze Fülle der GOttheit. Von ihm sagt Johannes: im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort; bei GOtt, also von ihm zu unterscheiden, aber zugleich in GOtt, Eins mit GOtt, selbst GOtt war und ist Er von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Er war im Anfang, in den verborgenen Tiefen der Ewigkeit, selbst Anfang aller geschaffenen Wesen, denn alle Dinge, sagt Johannes, sind durch das Wort gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Vor aller Schöpfung war das

Wort bei GOtt, in Ihm schaute GOtt seine Vollkommenheit, in Ihm ruhte die Liebe dessen, der die Liebe ist, und der ohne ein solches Wesen außer sich kein Selbstbewußtsein, keine Seligkeit der Liebe gehabt, sondern in unendlicher Einsamkeit ein gestaltloses Leben geführt hätte. Eben weil GOtt die Liebe ist, war es für ihn absolut nothwendig, ein Wesen außer sich zu haben, das er vollkommen lieben konnte.

Aber eben in dieser unendlichen Liebesgemeinschaft des Vaters und des Sohnes war solche Seligkeit, daß das göttliche Wesen unserer nicht bedurfte. Zwar hatte die Liebe GOttes den Drang, recht viele Geister außer sich selig zu wissen, darum sprach er: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Und mit Wohlgefallen ruhte sein Auge auf dem herrlichen Gebilde seiner Schöpferhand, in dem sein Geisteshauch gottverwandtes Leben wirkte, und auf der paradiesischen Welt, die als reiner Spiegel der Schöpfungsherrlichkeit wiederstrahlte. Aber nachdem dieses GOttesbild durch die Sünde entstellt und die Einheit durch den Abfall zerrissen war, da hätte GOtt die Abgefallenen ihrem Verderben überlassen können. Der Vater und der Sohn wäre dennoch vollkommen selig geblieben. Aber die unendliche und unbegreifliche Liebe GOttes wollte uns nicht lassen und beschloß, um unser tiefverdorbenes und verlorenes Geschlecht zu sich zurückzuführen, selbst in dieses Geschlecht hineinzutreten und sich mit uns zu vermählen. Wunderbar lautet, was die ewige Weisheit spricht: „meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Was hat das allervollkommenste Wesen an uns gesehen, daß es seine Lust hat an den sündbefleckten Menschen? Da rufen wir:

O ewiger Abgrund der seligsten Liebe,
In JEsu Christo aufgethan!
Wie brennen, wie flammen die heiligsten Triebe,
Die kein Verstand begreifen kann.
Wen suchest du? Sünder, die schnöde Zucht,
Wen liebest du? Kinder, die dir geflucht.
O gutes, o seliges, heiliges Wesen,
Du hast dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen.

Viertausend Jahre hindurch bereitete er die Menschheit vor, um sie empfänglich zu machen für sein volles Heil. Da ließ er in großartiger Langmuth die Menschheit frei ihre eigenen Wege gehen, damit sie nach allen Irrfahrten des Denkens und Lebens erkennen sollten, daß Keiner sich selbst helfen könne. Dann aber, als die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz und unter dem Fluch waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Das Wort ward Fleisch. Die

GOttheit vereinigte sich mit der Menschheit. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

In diesen Worten ist das unbegreiflichste Geheimniß ausgesprochen. Wir finden es natürlich, daß der Allmächtige Welten schuf, natürlich, daß seine Allgegenwart und Allwissenheit die ganze Menschheit aufs weiseste regiert und daß den Fußstapfen des unendlich Erhabenen überall Wunder entsprießen auf seinem ganzen Gang durch die Welt und durch die Weltgeschichte. Alle diese Wunder, so groß und unbegreiflich sie sind, finden wir natürlich, sie sind unzertrennlich vom Begriff GOttes. Aber das übersteigt alle unsere Begriffe, daß dieses göttliche Wesen in die menschliche Natur eingegangen ist, der Schöpfer in das Geschöpf, der, den alle Himmel nicht zu fassen vermögen, in einen Menschenleib, aber noch mehr, der Heilige, vor dem selbst die Himmel unrein sind, in die Gestalt des sündlichen Fleisches. Wie befleckt war diese Menschennatur, wie war sie durch Sündengreuel aller Art verächtlich geworden vor dem ganzen Geisterreich, so daß die Engel sich ihrer geschämt hätten, wenn einer von ihnen hätte sollen Mensch werden. Aber der ewige Sohn GOttes hat sich nicht geschämt, uns Brüder zu heißen und unsere Menschheit an sich zu nehmen. Darum ruft ein Weihnachtslied:

O großes Werk, o Wundermacht,
Dergleichen nie gefunden!
Du hast den Heiland hergebracht,
Der Alles überwunden.
Du hast gebracht den starken Mann,
Der Feuer und Wolken zwingen kann,
Vor dem die Himmel zittern
Und alle Berg' erschüttern.

Und was war der Trieb zu dieser wunderbaren unbegreiflichen Herablassung? Es war die unendliche Liebe, in der GOtt Anfangs uns zu seinem Bilde geschaffen und zur Seligkeit in Ihm bestimmt hat. Diese Liebe trieb den Vater, den eingebornen Sohn dahinzugeben in die tiefste Entäußerung, sie trieb den Sohn, den Scepter der Welt niederzulegen und vom Thron der göttlichen Majestät herniederzusteigen in diese fluchbeladene Welt und in unser Fleisch und Blut sich zu hüllen. O Menschenkind, hier sinke in den Staub und bete an die Macht der Liebe, die sich in JEsu offenbart, bete an vor dem Wunderbaren, in dem das Wort, das die Welt trägt, Fleisch geworden ist.

Diese Liebe deines GOttes und deines Heilandes sei deine höchste Freude und dein seligster Trost! Und wenn du nichts hättest von Allem, das zu den Glücksgütern der Erde gerechnet

wird, so müßte das dich glücklich machen, daß du im Himmel einen Vater hast, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern auch für dich ihn dahingegeben hat, und daß wir glauben dürfen, was der Apostel sagt: wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Und wenn du verlassen wärest von allen Menschen, freue dich, das Wort, das auch für dich Fleisch geworden, ist dir mehr, als die besten Freunde, mehr als Vater, Mutter, Mann, Weib, Sohn oder Tochter sein können. Und wenn dein Sündenelend dich niederdrückt, daß du keine Gnade von deinem GOtt zu hoffen wagst, so muß die Wahrheit: das Wort ward Fleisch — dir die Versicherung geben, daß auch du eingeschlossen bist in den Rathschluß der ewigen Liebe. Denn

II. diese Wahrheit ist uns das gewisse Zeugniß von der erhabensten Bestimmung unseres ganzen Geschlechtes und also auch jeder einzelnen Menschenseele. Johannes sagt: „von seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade.“ Diese „Alle“ sind freilich zunächst die, welche wirklich durch lebendigen Glauben seine Gnade in sich aufgenommen haben, aber doch hat das Wort auch eine weitere Ausdehnung nach dem Wort des Engels, das er zu Maria sprach bei der Ankündigung ihres Sohnes: dieses Königreiches wird kein Ende sein; nach Zeit und Raum also wird seine Herrschaft sich ausdehnen über die ganze Erde, bis Alles, was Mensch heißt, ihm zu Füßen gefallen ist und von seinem Licht sich durchleuchten läßt. So weit hinaus reichen die Wirkungen, deren Anfang wir in Bethlehem sehen. Durch die Person des einzigen GOttmenschen ist die ganze Menschheit geheiligt und zur Vereinigung mit GOtt bestimmt. Er ist wie das Pfropfreis, das den ganzen wilden Baum veredelt. Das sagt Paulus mit den Worten: „wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ Christus ist der zweite Adam, der Wiederhersteller dessen, was wir im ersten Adam verloren haben. Ja er bringt uns noch mehr, als was verloren ging durch den Sündenfall. Daß in ihm GOtt selbst die menschliche Natur an sich genommen, das ist die höchste Ehre unseres Geschlechtes. Das rühmt der Ebräerbrief mit den Worten: er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich. Durch die Menschwerdung GOttes ist unserem Geschlecht eine Würde gegeben, die über die Würde der Engel geht. Denn unsere Bestimmung ist die innigste Vereinigung mit GOtt, wie das der HErr in seinem hohepriesterlichen Gebet sagt: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir

gegeben hast, denn du hast mich geliebet, ehe die Welt gegründet ward."

Hört das mit seliger Wonne und anbetendem Danke: die Herrlichkeit, die der Eingeborne in Ewigkeit hatte, soll uns zu Theil werden. Das scheint uns freilich jetzt unmöglich, wenn wir unser tiefes Sündenverderben ansehen und die ganze Entwürdigung der Menschennatur im Dienst der Eitelkeit. Aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, so werden wir Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. GOtt gleich zu werden, welche Bestimmung ist das, das Höchste, wozu die kühnste menschliche Hoffnung sich erheben kann. Nie dürften wir es wagen, eine solche Hoffnung zu fassen, wenn GOtt sich nicht so zu uns herabgelassen hätte, wie wir es in der Menschwerdung seines Sohnes sehen. Wir waren von GOtt so getrennt, daß Johannes sagen muß: Niemand hat GOtt je gesehen, und kann auch Niemand ihn sehen, wie Er zu Mose sagt: kein Mensch kann am Leben bleiben, der mich siehet. So weit sind wir von Ihm abgekommen. Wie Adam vor Ihm floh in banger Furcht, so flieht jeder Sünder vor seiner heiligen Majestät und wo nur ein Strahl aus dem Himmel sich zeigt, da erschrickt und bebt die menschliche Natur. Daher selbst zu einer Maria der Engel zuerst sagen mußte: fürchte dich nicht.

Das Gesetz durch Mose gegeben, konnte uns nicht helfen. Aber der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat uns verkündiget, was GOtt uns sein will, wie wir zu ihm nahen dürfen, zu welcher Gemeinschaft mit Ihm Er uns erheben will. Um das uns zu erwerben, hat er nicht allein unsere Natur an sich genommen, sondern ist auch in dieser menschlichen Natur den Tod gestorben, der doch an ihn keine Macht hatte. Dadurch hat Er die ganze Schuld der Menschheit auf sich genommen und die Scheidewand zwischen GOtt und uns hinweggethan, so daß jetzt auch an die Aermsten und Schwächsten der Ruf ergeht:

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold, da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Diesen Trost dürfen auch besonders die sich zueignen, denen der Glaubensblick schwer verdunkelt ist durch vielerlei Gewichte, die sie gesenkten Hauptes zur Erde niederziehen, daß sie glauben, ihre Bestimmung nicht zu erreichen. Weil wir nach unserer Natur unsere Bestimmung nur auf diese sichtbare Welt einschränken, als ob

auf dieser Erde der Himmel zu suchen wäre, deßwegen sucht GOtt durch vielerlei bittere Erfahrungen uns die Erde zu entleiden. Da meint dann Mancher, sein Lebenszweck sei verfehlt, als ob das unsere Bestimmung wäre, so und so viel Vermögen zu bekommen, so und so viel von Ehre, Würde, Amt und Einfluß zu erlangen, so und so viel Lust und Vergnügen zu genießen. Da greift GOtt herein und entzieht uns die menschlichen Stützen und läßt die Freudenquellen der Erde versiegen, um uns emporzuheben zu unserer wahren Bestimmung, die doch erhaben ist über die engen Schranken des irdischen Daseins. Wie der Sohn GOttes in Armuth und großer Verläugnung lebte, ja zuletzt sterben mußte, um unsere Erlösung zu vollbringen, so müssen auch wir, um unsere Bestimmung zu erreichen, vielfach den Leidensweg gehen. So haben jetzt auch unter uns Manche eine schwere Sorgenzeit. Aber auch die wehthuendsten Erfahrungen sollen nur Mittel sein, uns zu unserer ewigen Bestimmung mehr zu verhelfen. Was ist alles bloß irdische Glück, wenn es nur ein Genuß vorübergehender Erdenfreude ist!

Wer war glücklicher, die Jungfrau Maria in ihrer Armuth oder die reichen Leute in Jerusalem, die alle Welt ehrte? An deren Palästen ging der HErr vorüber, zu keiner ihrer stolzen und prächtigen Jungfrauen sandte er seine Engel, aber in das verachtete Nazareth, zu der unbekannten und geringen Maria kam Gabriel und grüßte sie als die Holdselige und vor allen Weibern Hochgesegnete. Ihr frommer Sinn galt vor dem HErrn unendlich mehr als Alles, was groß und herrlich ist vor Menschenaugen. Vergessen wir nie, was ihr erhabenes Vorbild uns lehrt, und trachten wir stets aus allen Kräften, auch ein Gefäß der Gnade zu werden, in das der HErr eingehen kann, wie Er in Maria einging. Er hat es ja verheißen, Er wolle Wohnung in uns machen, Er wolle eine Gestalt gewinnen in uns, will bleiben in uns und uns verklären in sein Bild, auf daß Er, wie Paulus sagt, der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Deßwegen muß unser Hauptanliegen immer das bleiben, daß wir das werden, was der Sohn GOttes aus uns machen, wozu Er schon durch seine Menschwerdung uns erheben will. Darum sage ich: die Wahrheit „das Wort Fleisch" ist uns

III. ein Zeugniß von der Nothwendigkeit unserer Neugeburt aus dem Fleisch in den Geist. Der Engel sagte zu Maria: der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Diese Worte müssen in geistigem Sinn auch an uns sich erfüllen. Auch in uns soll Christus geboren werden, daß wir GOttes wahre Kinder werden, in denen durch seinen Geist etwas aus seinem Wesen lebt und wirkt,

Daher sagt Johannes: Wie viele ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, sondern von GOtt geboren sind. GOttes Kinder zu werden, aus Ihm geboren durch seinen Geist und so frei vom Willen des sündlichen Fleisches, das ist unsere Hauptaufgabe. An der GOttessohnschaft Christi sollen wir als Kinder GOttes Theil nehmen. Aber das erlangen wir nicht durch einen Naturproceß und durch bloße Gedanken, sondern es muß eine wesentliche Umänderung mit uns vorgehen, bei der das Leben des Sohnes GOttes in uns übergeht, wie die edle Natur des Pfropfreises dem ganzen Stamm sich mittheilt, daß alle seine Aeste und Zweige und Blüthen und Früchte den Charakter des edlen Reises tragen. Dazu muß unser innerstes Leben, unser Wille, unsere tiefste Liebe sich hergeben. Ja wie der alte Stamm am Baume abgesägt wird von da an, wo er in Aeste sich ausbreitet, so muß auch bei uns eine Beschneidung geschehen, ein Sterben des sündlichen unreinen Fleisches und eine Erneuerung zu dem Geistesleben, das allein die himmlische Bestimmung, die wir in Christo haben, erreichen kann.

Das besonders wird uns verkündigt durch die Wahrheit: das Wort ward Fleisch. Warum mußte das geschehen, was doch der Erhabenheit der göttlichen Natur so sehr entgegen war? Hätte denn GOtt nicht auch auf andere Weise unsere menschliche Natur erneuern können? Wenn es ein anderes Mittel gegeben hätte, so hätte gewiß GOtt es gewählt. Wenn es z. B. hinreichend gewesen wäre, die Vergebung der Sünden uns anzukündigen, wie Nathan sie dem David, Elias selbst einem Abhab sie ankündigte, oder wenn es sich nur gehandelt hätte um Erleuchtungen durch den Geist des HErrn, wie er über die Propheten kam, und wenn so die höchste Bestimmung der Menschheit irgend erreichbar gewesen wäre, dann hätte GOtt gewiß nicht das alle unsere Begriffe übersteigende Mittel gewählt, sein Ebenbild in die sündenbefleckte Menschheit hereintreten zu lassen. Aber zu der Neugeburt unseres Geschlechtes, die allein uns zur rechten Vereinigung mit GOtt bringen konnte, dazu war nach GOttes Rath nothwendig, daß das Wort Fleisch wurde. So nur konnte unsere fleischliche Natur umgeändert werden und das neue Leben des Sohnes GOttes uns durchdringen.

Aber dem Einzelnen wird dieser Segen seiner Menschwerdung nur dann zu Theil, wenn er Ihn in gründlicher Buße und lebendigem Glauben in sich aufnimmt. Der alte sündliche Wille des Fleisches, der Selbstsucht und Weltliebe muß sterben, damit Christi Leben sich in uns ausbreiten könne durch die Kraft des heiligen Geistes. Die Menschwerdung und Geburt des Sohnes GOttes soll

eine Neugeburt der Menschheit sein. Und wie Maria auf die Ankündigung des Engels, daß der heilige Geist über sie kommen werde, mit völligem Gehorsam sprach: ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, so müssen auch wir uns Ihm hingeben, daß er aus uns machen könne, was Er will, uns überschatten mit seiner Kraft, und über uns kommen mit seinem heiligen Geiste. Denn gewiß nicht dazu ist das ewige Wort Fleisch geworden, damit wir fröhlich im Fleische leben, sondern damit wir aus unserem unreinen, sündlichen Fleischesleben uns erneuern lassen durch seine reine heilige Menschheit, deren göttliche Art uns eingebildet werden soll durch den heiligen Geist, damit auch in uns eine Vereinigung des Menschlichen und Göttlichen geschehe und wir immer näher hingelangen zu dem großen Ziele, das durch die Menschwerdung GOttes auch an uns erreicht werden soll, daß wir theilhaftig werden sollen der göttlichen Natur. Deßwegen sagt Paulus: die heilsame Gnade GOttes, die in Christo JEsu erschienen ist, züchtige uns, daß wir verläugnen sollen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Dann dürfen wir auch warten auf immer herrlichere Entfaltungen der großen Freude, deren Anfang die Botschaft des Engels und die Krippe zu Bethlehem uns zeigt, die allem Volk zu Theil werden soll, dann, wenn die herrliche Erscheinung des großen GOttes und Heilandes geschieht, da die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren vollkommen zur Erfüllung kommen, wenn wirklich Friede ist auf der ganzen Erde und GOttes Wohlgefallen ruhen kann auf allen Menschen und so seine höchste Ehre wieder hergestellt ist.

Wie herrlich werden dann die Siegesgesänge der erlösten und verherrlichten Menschheit den preisen, der von seiner Krippe bis zu seinem Kreuze alle unsere Noth auf sich genommen, um uns wieder einzuführen in das verlorene Paradies und an seiner Herrlichkeit uns Theil nehmen zu lassen. Ja die Erde selbst wird dann wieder hergestellt sein zum Paradiese GOttes und überall werden die Ewigkeitsfrüchte des gottseligen Geheimnisses: GOtt ist geoffenbaret im Fleisch, sich offenbaren, daß durch die ganze Schöpfung seine Herrlichkeit strahlt und Erde und Himmel, Menschheit und GOttheit Eins ist in Kraft der Vereinigung, die zunächst in Christi Person geschah. Dann werden die Erlösten des HErrn mit Freuden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein, Freude und Wonne wird sie ergreifen, Schmerz und Seufzen wird weg müssen.

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn er sich einst wie er ist öffentlich stellt,

Dann werden sie mit ihm als Götter der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt;
Sie werden regieren und ewig floriren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren,
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

Dann ist ewiges Hallelujah ohne Schmerzenston; aber auch heute schon unter Schmerz und Sturm doch selige Freude über die Höhe, zu der die Menschwerdung Christi uns hinanhebt, und fröhliches Hallelujah. Amen.

LXXVI.

Predigt am Feiertag Philippi und Jakobi.

(Geh. 1854 am Sonntag Quasimodogeniti über dessen zweites Evangelium.)

Text: Luc. 24, 36—47.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, JEsus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschracken aber und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße; ich bins selber; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigete er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim. Und er nahms und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß Alles erfüllet werden was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden, und sprach zu ihnen: also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem.

Die Festtöne sind verklungen, aber die theure heilige Festgestalt des Gekreuzigten und Auferstandenen lebt fort in unsern Herzen, auf deren Saiten jeden Tag Passions- und Ostertöne fortklingen sollen, damit diese ewigen Wahrheiten unseres Heils täglich uns leuchten als die Lebenssonne, deren wir nicht mehr entbehren können. Daher freut es uns, daß auch heute unser Text den Auferstandenen vor unsere Augen stellt und zwar in einem so anschaulichen Bilde, daß wir beim Anblick seines Auferstehungsleibes die sehnsuchtsvolle Frage in uns bewegen müssen, ob wir wohl auch einmal einen solchen Leib bekommen werden oder von welcher Art doch unser Leben nach dem Tode sein werde. So hohe Freude nämlich an dem leeren Grab JEsu uns erfüllt, so können wir doch

das Gefühl nicht unterdrücken, das wir oft überhaupt bei den Erzählungen seiner Wunder haben: o wenn solch ein Wunder nur auch bei mir geschähe! Ueber uns hat der Tod noch so große Macht und zwischen Christi Auferstehung und unserer Auferstehung scheint eine gar zu große Kluft zu liegen. Ja tiefe Schauer gehen durch uns hindurch bei dem Gedanken an die Verwesung in unsern Gräbern und wie die Leichname, die in ihnen geruht hatten, zerstreut herausgerissen und als zerstreute Gebeine endlich zu Staub und Asche werden.

Noch mehr aber beschäftigt uns der Gedanke: wie geht es der Seele, während der Leib so vermodert? Wo wird sie sein? Welcher Art wird ihr Leben sein? Haben wir vollen Grund zu der Hoffnung, ohne die wir nicht mehr leben möchten, zur Hoffnung des Wiedersehens und Wiederkennens und seligen Beisammenseins in der Ewigkeit. Gar viele Seelen sind darüber in bangen Zweifeln, und auch die, denen das Licht des Glaubens leuchtet, wünschen sich doch oft genauere Aufschlüsse über den Zustand nach dem Tode. Daher ist uns das heutige Evangelium erwünscht, da es uns aus der Art, wie der auferstandene Heiland sich zeigte, Schlüsse auch für uns machen läßt, besonders wenn wir hinzunehmen, was wir nicht bloß von seinem verklärten Auferstehungsleben, sondern auch von seinem Zwischenzustand zwischen dem Tod und der Auferstehung wissen. So betrachten wir unter göttlichem Beistand

die Art des Zustandes nach dem Tode bei JEsu und bei uns.

Ich geh' zu deinem Grabe,
Du großer Siegesfürst,
Weil ich die Hoffnung habe,
Daß du mir zeigen wirst,
Wie man kann fröhlich sterben
Und fröhlich aufersteh'n,
Wie mit den Himmelserben
Ins Land des Lebens geh'n. Amen.

Ueber die Art des Zustandes nach dem Tode weiß die menschliche Vernunft oder die Philosophie nichts Gewisses. Nur das drängt sich ihr als unumstößlich auf, daß die Seele nach dem Tod fortlebe. Freilich gibt es immer noch Menschen, die nicht einmal das glauben, die wie die Sadducäer bloß das annehmen, was sie sehen, den Menschen daher bloß für ein Stück irdischen Stoffes halten, eine Seele aber in ihm nicht glauben, weil sie nichts davon sehen. Am frechsten hat das ein Mann ausgesprochen, der sich vor einigen Jahren gebärdete, als ob eine Wiedergeburt Deutschlands

von ihm zu erwarten wäre, der vormalige Reichsregent Vogt. Er erklärt, der menschliche Geist sei nichts Anderes, als ein Produkt der Stoffmischungen des Körpers, alles Denken nur eine Blüthe des Hirns, von einer Freiheit des menschlichen Willens zu reden sei verkehrt, wenn der Körper sterbe, habe auch die Seele eine vollständiges Ende, das einzig Ewige sei der Stoff und lediglich aus Stoffwechsel seien alle Veränderungen der Geisterwelt, wie der Natur zu erklären. Ueber solchen Unsinn spräche ich kein Wort, wenn ich mir nicht dächte, daß meine lieben Zuhörer manchfach mit ähnlich gesinnten Menschen zusammenkommen, da leider der Unglaube eine Krankheit ist, die wieder aufs Neue viele Menschen dahinreißt und um den innerlichen Frieden betrügt. Werden doch Schriften, die solchen Unglauben, wenn auch feiner predigen, selbst unter dem Volk verbreitet, z. B. das Weltall. Solchen Unglücklichen, die meist im Unverstand Anderen nachschwatzen, könnet ihr sagen, daß die sogenannten Fortschrittsmänner mit dieser Läugnung der Unsterblichkeit einen greulichen Rückschritt begehen, da die ganze Entwicklung der Philosophie in den tiefsten Denkern, besonders Deutschlands, den Glauben an Unsterblichkeit als unumstößliche Gewißheit festsetzt. Ja tief unter das Heidenthum sinken jene Feinde der Wahrheit herab. Denn nicht nur die gebildeten Griechen und Römer sahen den Glauben an Unsterblichkeit als eine Grundbedingung aller Wahrheit an, sondern sogar die rohesten Heiden können sich von der Ahnung einer Fortdauer nach dem Tode nicht lossagen.

Wohin aber die Läugnung der Unsterblichkeit führt, kann man am besten daraus sehen, daß damit natürlich auch die Läugnung einer GOttheit und somit aller Religion verbunden ist, so daß Alles, was irgend dem Menschenherzen theuer und groß ist, aus der Welt weggenommen und die Erde in ein gräßliches Leichenhaus der jämmerlichsten Hoffnungslosigkeit verwandelt wird. Und was da noch bliebe von Gesetz und Recht und Sittlichkeit, diesen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, kann man daraus sehen, daß der vormalige Reichsregent behauptet, weil der Mensch keinen freien Willen habe, sei die einzige Moral die Religion, daß man der Stimme der Natur folge, eine Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit unserer Handlungen gebe es nicht, daher sei auch keine Strafe zulässig, den Verbrecher müsse man nur als einen Kranken ansehen und durch leibliche Pflege ausheilen, um ihn dann gebessert der menschlichen Gesellschaft wieder zurückzugeben. So ist mit der Läugnung der Unsterblichkeit die schändlichste Herrschaft der Unsittlichkeit und Gesetzlosigkeit verbunden.

Ach welcher Schmerz muß uns ergreifen, wenn wir von einer

der besten wissenschaftlichen Zeitschriften unserer Zeit versichern hören, gar manche Professoren der Medicin und Naturwissenschaften sprechen den gleichen Unglauben aus und die Mehrzahl der jetzt studirenden Mediciner werde in diesem Unglauben auferzogen. Daher hört man, daß auch in manchen Wirthshausgesellschaften solche gottlose Ansichten ausgesprochen werden und gewiß viele Verbrechen, die unsere Gefängnisse füllen oder auf dem Blutgerüst enden, haben ihren Grund in diesen Umsturzlehren, die auch die letzte Schranke der Sittlichkeit entfernen durch Läugnung der Unsterblichkeit.

O meine Freunde, wo euch solche glaubens- und hoffnungslose Menschen begegnen, da schämt euch eures Glaubens nicht und bekennet offen, daß ihr festhaltet an dem, was das tiefste Sehnen jeder Menschenbrust ahnt, was die gründlichsten Denker aller Jahrhunderte als entschiedene Wahrheit festgestellt haben, ja was die Unglaubigen selbst früher oder später doch glauben, da in die Länge Keiner beharren kann auf den trostlosen Steppen der Läugnung von GOtt und Unsterblichkeit, wovon neuestens Heine in Paris das sprechendste Beispiel gab. Besonders aber gebt GOtt die Ehre und seinem heiligen Wort, das über die Ewigkeit so bestimmte Lehren gibt, wie keine menschliche Philosophie es vermag, Lehren, die von der Vernunft, wenn sie nicht in den Fesseln des Fleisches gefangen ist, als die erhabenste Weisheit und als die befriedigendste Lösung aller Räthsel erkannt werden. Von diesen Lehren der göttlichen Offenbarung suchet eine zusammenhängende Erkenntniß zu bekommen, um gegen den Unglauben, der oft auf grasser Unwissenheit und Gedankenlosigkeit beruht, eher gewaffnet zu sein, um auch euren Kindern, euren Jünglingen besonders etwas Festes über die Ewigkeit mitzugeben, das nicht von jedem Wind falscher Lehren erschüttert werden kann.

Das Wort GOttes gibt uns den Beweis für die Unsterblichkeit und die Lehre über den Zustand nach dem Tode durch die lebendige Person des Sohnes GOttes. Was mit ihm vorging nach seinem Tode, und was Er uns verheißt für unsere Fortdauer nach dem Tode, das sind Wahrheiten, durch die alle Weisheit eines Socrates und Plato, wie eines Leibnitz, Kant und Schelling zum Theil bestätigt, aber unendlich übertroffen wird. Die Grundanschauung der Schrift ist die, daß in uns ein Geist lebt, der als Hauch aus GOtt die Ewigkeit von seinem Ursprung erhalten hat, so daß der Leib nur das vorübergehende Kleid dieses unsterblichen Geistes ist und das irdische Leben bloß die Vorbereitungsschule für das Leben in der Ewigkeit, das erst das wahre und unsere eigentliche Bestimmung ist. In Vereinigung mit GOtt

und mit dem ganzen Geisterreich zu leben, das ist das Ziel, dem unser irdisches Leben zustreben soll.

In welcher Art aber der Geist nach dem Tode fortlebt, darüber haben wir die rechten Aufschlüsse in dem, was die Schrift erzählt von der Art des Lebens Christi nach seinem Tode. Dabei ist zu unterscheiden sein Leben zwischen dem Tod und der Auferstehung und sein Leben von der Auferstehung an. Nachdem der HErr am Kreuz gerufen hatte: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, da trennte sich sein Geist von der leiblichen Hülle, die er im Leib der Maria als Kleid angezogen hatte. Mit dem göttlichen Geist ging die menschliche Seele Christi und diese Seele nahm aus dem sterbenden Leib das mit, was erfahrene Psychologen unserer Zeit den Nervengeist nennen, das Feinste, den Extract des Nervenlebens, worin die ganze Kraft des Leibes sich concentrirt. Dieser Nervengeist umfloß als eine feine geistleibliche Hülle den göttlichen Geist Christi, unsichtbar für die irdischen Augen, aber sichtbar für die Bewohner des seligen und des unseligen Geisterreiches. So erschien er noch am Abend seines Todes der Seele des begnadigten Schächers, zu dem er die köstlichen Worte gesagt hatte: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.

Unter dem Paradiese haben wir uns nicht den eigentlichen Himmel oder die vollkommene Seligkeit zu denken, sondern die oberste Stufe des Mittelreiches, die wir auch da sehen, wo der HErr von einem Ruhen des Lazarus im Schooß Abrahams spricht. In diesem Mittelreiche waren die frommen Väter des alten Bundes und harrten, bis durch die Auferstehung Christi die eigentlichen Himmelsräume eröffnet würden. Dieses Mittelreich heißt im Hebräischen Scheol, d. h. der Ort des Verlangens, Suchens, Sehnens. Die höchste Stufe dieses Mittelreiches ist das Paradies, ein Ort seliger Ruhe für die abgeschiedenen Menschenseelen, die wie Lazarus von Engeln dahin gebracht werden und da in dem Zwischenleib wohnen, der als feine Hülle aus dem Nervenleben des gestorbenen Leibes sie begleitet und dessen Gestalt, wie sie im Leben war, ausdrückt. Deßwegen können schon auf dieser Stufe die Seelen einander wieder erkennen, wie der Schächer den HErrn erkannte als den, mit dem er am Kreuze gehangen hatte.

Wie mag es dieser Seele gewesen sein, die am Kreuz so große Angst und Qualen ausgestanden und unter dem grausamen Brechen der Beine den elenden Leib verlassen hatte, wie mag es ihr gewesen sein, als sie von Engeln empfangen und in das Paradies getragen wurde und da den HErrn sah, der zwei Stunden vorher seinen zermarterten Leib verlassen hatte, da der Schmerz ihm sein Herz brach. Diese Wonne des Wiedersehens, diese Anbetung vor dem,

dem solche Seligkeit zu verdanken war, können wir nur schwach nachfühlen. Aber so werden sich alle die Seelen freuen, die aus dem Leib und den Kämpfen dieser unteren Welt, aus schwerer Krankheitsnoth und Beengung aller Art erlöst werden durch den Tod. Wenn sie im Glauben des Sohnes GOttes gelebt, wenn sie nach Offenbarung 7. ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes und so aus der großen Trübsal des Erdenlebens gekommen sind, dann gilt ihnen der Himmelsruf, den Johannes vernahm: selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Hier haben wir die trostvolle Versicherung, daß solche, die in dem HErrn, d. h. in lebendigem Glauben an ihn sterben, vom Tode an selig sind und in den Zustand eines Ruhens übergehen. Dieses Ruhen dachten sich Manche als einen Seelenschlaf, aber von Schlaf, von Verhüllung des Bewußtseins oder der Besinnung kann nur vielleicht bei Unseligverstorbenen die Rede sein, wiewohl der reiche Mann auch klares Bewußtsein hatte, nicht bei solchen, von denen der Geist spricht: sie sind selig von nun an, d. h. vom Tode an.

Dadurch wird auch die häufige Ansicht entfernt, als ob alle Seelen nach dem Tode durch ein dunkles Todesthal gehen müßten und da Schauer und Schrecken durchzumachen hätten. Das wird geschehen bei solchen, die erst spät zum Licht gelangen, vorher aber noch, wie die Offenbaruug sagt, beleidigt werden von dem andern Tod, d. h. von Schrecken der Hölle. Dagegen Seelen, die in dem HErrn sterben, kommen in kein Todesthal, sondern müssen — wiewohl nicht immer — das Todesthal auf der Erde, so lang sie noch im Leibesleben sind, erfahren unter den letzten Kämpfen mit der zusammenbrechenden Leibeshülle, öfters auch unter Schauern und Schrecken, wie sie der Heiland in Gethsemane erfuhr, wodurch er aber eben uns erworben hat, daß wir noch mehr als David sagen können: „und ob ich wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Wenn die Seele nach dem Austritt aus dem Leib himmlische Lichtgestalten sieht, die sie empfangen, wo sollte da noch Furcht sein, und wenn sie in das Paradies getragen wird, wie Lazarus und der Schächer vom Kreuz, wie muß da das Licht einer seligen Freude sie überströmen!

Dieses Licht hat schon je und je noch ins irdische Leben hereingeleuchtet, da einzelne fromme Sterbende kurz vor ihrem Abscheiden Engel oder selige Geister von befreundeten Menschen sahen, die ihnen winkten, daß ihnen das Sterben als das fröhlichste Abfahren auf die liebliche Weise erschien. Manche hörten auch einen unbe-

schreiblich schönen Gesang, der sie hinüberzog. Arndt rief kurz vor seinem Verscheiden aus: jetzt habe ich die Herrlichkeit des HErrn gesehen, ei welch eine Herrlichkeit ist das, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist! Was wird es aber erst sein, wenn die Seele von den Banden des Leibes frei die himmlischen Geister als liebende Geschwister sehen darf und vollends, wenn der Heiland sie würdigt, sich ihr zu zeigen, wie er dem ins Paradies aufgenommenen Schächer sich zeigte. Und wenn dann die uns entgegen kommen, die wir hier geliebt und um die wir an ihren Gräbern geweint haben, welches Wiedersehen wird das sein? Wie die Jünger in unserem Evangelium hoch erfreut wurden, als sie den HErrn sahen nach seiner Auferstehung, zuerst aber lange es nicht fassen konnten, so wird es der Seele sein, die aus dem Tod zum Leben eingehen darf. O meine Lieben, trachten wir doch Alle, so in dem HErrn zu leben, daß wir auch in Ihm sterben können. Nichts ist gewisser, als daß auch wir sterben werden, aber nichts ist ungewisser, als die Zeit, wann das geschehen wird. Schrecklicher aber kann nichts sein, als sterben zu müssen ohne Hoffnung und in der Furcht, daß die von GOtt verworfenen Seelen dahinfahren müssen in die ewige Finsterniß und Pein.

An diese Finsterniß des Zustandes nach dem Tode erinnert uns etwas, das zwischen JEsu Tod und Auferstehung vorging. Wie er im Paradies als in der obersten Stufe des Mittelreiches sich dem Schächer zu seiner seligsten Freude zeigte, so hat er sich auch auf die unterste Stufe des Mittelreiches begeben, nämlich an den Ort der unseligen Geister, die nach 1. Petri 3, 19. im Gefängniß der Unterwelt oder des Abgrundes eingeschlossen waren seit der Sündfluth. Diesen Geistern hat der HErr sich gezeigt und hat ihnen gepredigt. Daraus lernen wir wieder Mehreres für die Erkenntniß des Zustandes nach dem Tode. Daraus, daß JEsus sich so zeigen und predigen konnte, sehen wir, daß die Seelen auch in dem Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung sich Anderen zu erkennen geben, mit ihnen reden und bestimmte Gedanken aussprechen können, und weil Christus auch in seiner Höllenfahrt das Urbild seiner Erlösten ist, werden wir schließen dürfen, daß die seligen Seelen in diesem Zustand nach dem Tode ein lebendiges Mitgefühl haben für die Pein der unseligen Geister und daß sie ihnen Erlösung wünschen. Denn was hat der HErr diesen Unseligen gepredigt? Nach 1. Petri 4. war es Evangelium, nicht wie schon Manche meinten, Gericht. So predigte er ihnen, daß er eben sein großes Erlösungswerk vollbracht und dadurch dem Teufel und der Hölle das Anrecht genommen habe, das sie an die Menschen haben, so daß die Seelen, die von dem gräßlichen Gedan-

ken gepeinigt sind, sie seien auf alle unendliche Ewigkeit eine Beute des Teufels, dessen Macht als eine überwundene ansehen, sich an die durch Christum für alle Menschen eröffnete Gnade GOttes wenden und so Lichtstrahlen einer Erlösung und Begnadigung erlangen können.

Wenn ein leichtsinniger Mensch aus dieser Predigt Christi an die unseligen Geister eine Folgerung ziehen wollte, als brauche man sich demnach nicht in der irdischen Gnadenzeit zu bekehren, sondern werde auch drüben noch Raum zur Buße haben, dem sage ich: von dir steht hier nichts geschrieben, und nichts überhaupt von Christen, die hier GOttes Wort und alle Gnadenmittel verachten, sondern nur von den Seelen, die zur Zeit Noahs gelebt hatten, wozu wohl auch Andere aus der vorchristlichen Zeit kamen.

Aber merke doch auch, wie lange diese Seelen von der Sündfluth in diesem schauerlichen Kerker gewesen waren. 2330 Jahre waren es von Noah bis auf Christum. Nun denke dir einmal auch nur Ein Jahr im finsteren Kerker, ist das nicht schon eine Ewigkeit? aber 10 Jahe, 100 Jahre, 1000 Jahre, wen schauert nicht vor dem bloßen Gedanken! Jene aber waren 2330 Jahre in diesem entsetzlichen Gefängniß, in dem Ein Tag ist wie 1000 Jahre, in dem keine Zeitmaaße sind, keine Uhren schlagen, in dem nichts Angenehmes irgend einer Art ist, sondern ein peinliches Entbehren alles dessen, was die Seele auf Erden liebte und übte, so daß unaufhörlich Begierden sie quälen, die sie nicht mehr befriedigen kann, und Bilder großen Erdenglücks sie umgaukeln zu furchtbarem Hohn.

Dazu nehme man die Qualen, die aus dem Zusammensein mit bösen und satanischen Seelen entstehen; wenn schon auf Erden oft zwei schlechte Menschen einander das Leben zur Hölle machen, was muß es sein, wenn Hunderte und Tausende beisammen sind, die einander mit teuflischer Schadenfreude verhöhnen, mit fürchterlichen Verwünschungen anklagen und auf jede Weise quälen. Dazu der Gedanke: und in diesem qualvollen Zustand bin ich ein Sklave des Höllenfürsten auf ewig und kein Trost kommt je in meine Todesnacht oder Flammenqual, in dieses schreckliche Warten des Gerichts, — ach was kann man Fürchterlicheres sich vorstellen! Und in solchem Zustand 2330 Jahre! Und wahrscheinlich haben Viele erst nicht einmal die Predigt Christi angenommen, sondern sind in den Fesseln ihrer Empörung gegen GOtt geblieben und so auch in der Pein ihres Gefängnisses. Hier siehe den furchtbaren Ernst der göttlichen Gerechtigkeit gegen den Unglauben und Ungehorsam. O wer könnte so sein eigener Feind sein, in ein solches Schreckensschicksal sich stürzen zu wollen. Wer vernünftig

ist, der bestrebt sich aus allen Kräften, nicht an einen solchen Ort nach dem Tode zu kommen, sondern in das Paradies, um von da dann auch zu den höheren Stufen gelangen zu können, die durch die Auferstehung Christi uns eröffnet worden sind.

Die Auferstehung ist der Hauptwendepunkt in der Betrachtung des Zustandes nach dem Tod. Sie erst ist die Vollendung der Seligkeit. Sehen wir zuerst, was wir an dem auferstandenen Heiland Neues finden. Nach unserem Evangelium und den Parallelstellen erschien Er seinen versammelten Jüngern, da die Thüren verschlossen waren, und grüßte sie mit dem Freundesruf: Friede sei mit euch! Wie er durch die verschlossenen Thüren plötzlich erschien, so verschwand er auch wieder plötzlich vor ihren Augen. Demnach war sein Leib von der Art, daß er sich unsichtbar und sichtbar machen konnte, er war wie die zwei feinsten Erdenkörper Licht und Luft. Und doch erzählt unser Evangelium, daß der HErr sich ihnen greifbar machte, daß sie sehen sollen, wie er Fleisch und Bein habe und wie seine Hände und Füße die durchbohrten Nägelmale noch an sich tragen, und sogar aß er vor ihnen ein Stück gebratenen Fisches und Honigseims. Das Alles gibt uns eine eigenthümliche Vorstellung von dem Auferstehungsleib Christi. Einerseits war es wirklich der Leib, den er am Kreuze und im Grabe gehabt hatte, andererseits war es offenbar ein verklärter, vergeistigter Leib, der die Eigenschaften des Erdenleibs, Undurchsichtigkeit und Undurchdringbarkeit, nicht mehr hatte, und doch konnte der verklärte, luft- und lichtartige Leib betastet werden, daß man feste greifbare Theile, wie Fleisch und Bein, an ihm fühlte.

Das zeigt uns, wie mancherlei Arten von menschlichen Leibern es geben kann und wie thöricht es ist, den künftigen Auferstehungsleib nur nach dem Maaßstab des jetzigen zu messen. Am meisten wundern wir uns, daß verklärte Leiber sogar essen. Aber schon bei Abraham lesen wir, daß die drei Männer, die zu ihm kamen, aßen, was er ihnen vorsetzte. Diese drei Männer waren zwei Engel und der HErr selbst, nämlich Christus nach seiner göttlichen Natur. So verheißt der HErr auch mehrmals, daß einst in seinem Reich Viele mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, daß seine Apostel einst zu der Zeit, wo sie als Beisitzer seines himmlischen Gerichts die zwölf Geschlechter Israels richten, auch essen und trinken sollen über seinem Tisch in seinem Reich. Er verheißt den Ueberwindern, daß sie essen dürfen vom verborgenen Manna und von den Bäumen des Lebens, und von sich selbst sagt er an seinem letzten Abend, er werde jetzt nicht vom Gewächs des Weinstocks trinken bis auf den Tag, da er es neu trinken werde mit ihnen in seines Vaters Reich.

Das Alles will ich nicht weiter besprechen, sondern nur eurem weiteren Nachdenken vorlegen. Die Hauptsache sind die hohen und unbegreiflichen Vorzüge des Auferstehungsleibes, der einerseits wie die Luft in allen Räumen sich bewegen kann, den kühnsten Adlersflug unendlich übertreffend, andererseits die Pracht des Lichts an sich tragend in strahlender Herrlichkeit, wie das bei JEsu von seiner Himmelfahrt an der Fall war. Da sah ihn Johannes unter den sieben goldenen Leuchtern, angethan mit einem glänzenden Talar, begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel, seine Haare weiß wie Schnee, seine Augen wie Feuerflammen, sein Angesicht leuchtend wie die hellste Sonne, sein Füße wie glühendes Erz, seine Stimme wie großes Wasserrauschen. So gewaltig war diese Majestät des verklärten Auferstehungsleibes Christi, daß Johannes zu seinen Füßen fiel als ein Todter.

In dieser GOttesmajestät wird Er einst erscheinen beim Weltgericht auf einem großen weißen Thron, und so erhaben wird seine Herrlichkeit sein, daß vor seinem Angesicht die Erde und der Himmel fliehen, und wird ihnen keine Stätte erfunden. Dann werden alle Völker versammelt vor seinem Richterstuhl und die Todten, beide groß und klein stehen vor Ihm. Denn mit dem Weltgericht ist die allgemeine Auferstehung aller Todten verbunden. Die Posaunen der Engel werden erschallen und alle Todten, d. h. alle Menschen, die je auf Erden lebten und nicht zur ersten Auferstehung gelangten, werden auferstehen, die einen zur Auferstehung des Lebens, die andern zur Auferstehung des Gerichtes; zu diesen letzteren wird der Richter das entsetzliche Urtheil sprechen, das noch ganz anders ist, als ein Todesurtheil bei uns, das Urtheil: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Ach GOtt bewahre uns, daß wir in diese Höllenqual nicht fallen! Er helfe uns in Gnaden zur Auferstehung des Lebens! Was diese Auferstehung sein wird, können wir daraus abnehmen, daß JEsus sagt: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein, und Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen; und wer sie sieht, der nimmt an ihr Theil nach 1. Joh. 3.: wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist; wer GOtt schauen darf, wird in seiner Herrlichkeit verwandelt. Daher verheißt der Apostel: unsere nichtigen Leiber sollen ähnlich werden dem verklärten Leib Christi, und Er selbst sagt: wie die Sonne sollen die Gerechten leuchten in seines Vaters Reich.

An diesem sei es genug, obgleich von der Art der Auferstehung, von der Verschiedenheit der Auferstehungsleiber und von dem Ver=

halten der ersten Auferstehung zur allgemeinen noch Vieles zu sagen wäre. Es war aber davon bei andern Texten schon die Rede. Für jetzt nur noch die inständige Bitte: theure Seelen, auch in GOttes Augen theure, zur Ewigkeit von ihm geschaffene, durch Christi Blut erkaufte Seelen, wendet allen Fleiß daran, daß euer Keines verloren gehe, daß der Sohn GOttes das Wunder seiner glorreichen Auferstehung an euch nachbilden könne und zwar je bälder je lieber. Hebt euch empor aus den Banden der Sinnlichkeit, werdet recht geistlich, himmlisch und göttlich gesinnt: Wie entzückt euch der Anblick der blühenden Natur, die der HErr seit acht Tagen so wundervoll schmückt und zu einem Paradies erneuert. Müßt ihr da nicht sehnlich wünschen, auch so erneuert zu werden, auch ein Auferstehungs-Gewand zu bekommen, das aber freilich unendlich schöner und herrlicher sein wird, als alle irdische Blumenpracht. Wollt ihr das, so ist der Weg vorgezeichnet in unserem Evangelium, daß wir auch so wie die Jünger uns von dem HErrn das Verständniß öffnen lassen, daß wir die Schrift verstehen und den Hauptinhalt ihrer Predigt: Buße und Vergebung der Sünden.

Buße und Vergebung der Sünden — das wollen wir uns predigen lassen in des Herzens Tiefen durch den heiligen Geist. Sein Straf- und Trost-Amt thue an uns, was der milde Frühlingsregen in der Natur thut, der das neue Leben schnell zu schöner Entfaltung bringt. Wie da das alte verwelkte Laub vollends ganz weggestoßen wird durch die neuen Blätter, die dafür hervorquellen, so möge in uns das alte Wesen unserer sündlichen Natur schwinden und neues Geistesleben uns erfüllen, daß unser Herz und Leben immer mehr gestaltet werde nach dem Bild dessen, der als der Herzog unserer Seligkeit uns vorangegangen ist durch Selbst- und Welt-Verläugnung zum Himmel, durch Leiden zur Herrlichkeit. Ich schließe mit dem Hoffnungsruf einer theuren Seele, die heute früh selig in dem HErrn entschlafen ist und die unter schweren Leiden stets freudig blieb und nur nach der Heimath sich sehnte, von der sie rühmte:

Dort wird man Freudengarben bringen,
Denn unsere Thränensaat ist aus,
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen,
Wir werden unsern König sehen;
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Thränen von den Augen wischen.
Wer weiß, was sonst noch wird geschehen! Amen.

LXXVII.

Predigt am Gedächtnißtag des Täufers Johannes.

Text: Luc. 1, 57—80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten hörten, daß der HErr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: mit nichten, sondern er soll Johannes heißen! Und sie sprachen zu ihr: ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der also hieße! Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen? Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete GOtt. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und diese Geschichte ward alle ruchbar auf dem ganzen jüdischen Gebirg. Und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen und sprachen: was meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk; und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David, als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedachte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben: daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unseres GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Wir begehen heute das Andenken eines Mannes, dem der Sohn GOttes das außerordentliche Zeugniß gibt, unter Allen, die von Weibern geboren sind, sei nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes. Wie ehrwürdig stehen die Gestalten der alten Väter vor uns, deren Namen durch alle Jahrhunderte hindurchleuchten; Noah, Abraham, Joseph, Mose, Samuel, die Propheten alle, ein Jesajas, dem der HErr selbst sich zeigte auf seinem hohen Thron, ein Elias, der Feuer vom Himmel fallen ließ, ein Ezechiel und Daniel, die in den offenen Himmel hineinblickten und die Herrlichkeit GOttes

sahen, wie sind sie ein Gegenstand der Bewunderung für alle Zeiten! Und doch wird Johannes über sie alle gesetzt, hauptsächlich deßwegen, weil er gewürdigt war, der Vorläufer des Sohnes GOttes zu sein, ihm den Weg zu bereiten in den Herzen und eine Brücke vom alten in den neuen Bund zu werden.

Daraus sehen wir, wie viel daran gelegen ist, daß dem HErrn der Weg bereitet werde und wie wichtig alles das, was wir als Vorbereitung für sein Kommen in die Herzen und für sein Reich anzusehen haben. Solcher Vorbereitungen oder Vorläufer gibt es mancherlei in allen Zeiten, sowohl im großen Gang der Welt, als in den einzelnen Menschenleben mit ihren äußeren und inneren Erfahrungen.

Würden wir aber bei den Vorbereitungen und Vorläufern stehen bleiben, so müßten wir erinnert werden, daß Johannes bei aller seiner Erhabenheit über alle im Alten Bunde doch kleiner war, als die Kleinsten der wirklichen Jünger des HErrn, weil das volle Heil in Christo unendlich mehr ist, als alle bloße Vorbereitung dazu. Deßwegen sollen alle äußeren Vorläufer uns immer mehr zu den inneren Vorläufern führen, die uns zur wirklichen Gemeinschaft mit dem HErrn und zur Mitgliedschaft seines heiligen Reiches erheben. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir unter GOttes Beistand betrachten:

Wie die äußeren und inneren Vorläufer dem HErrn den Weg bereiten in der Welt und in den Herzen.

Großer König der Ehren, du willst auch bei uns eingehen mit deiner Gnade und Wahrheit. Bereite selbst unsere Herzen, daß sie dir offen stehen in lebendigem Glauben, damit du den ganzen Reichthum deiner allgenugsamen Gnade an uns verherrlichen könnest. Amen.

Der offenbarste äußerliche Vorläufer des HErrn JEsu war Johannes der Täufer, von dem schon vor seiner Geburt der Engel sagte, er werde vor dem HErrn hergehen im Geist und Kraft des Elias und werde der Kinder von Israel Viele zu GOtt bekehren, oder wie sein Vater Zacharias in seinem Lobgesang sagte, Erkenntniß des Heils geben seinem Volke, die da ist in Vergebung der Sünden. Johannes war die Zusammenfassung des Alten Bundes, dessen zerstreute Strahlen er in sich vereinigte, so daß in ihm noch einmal der ganze Ernst des Gesetzes auflebte. Dem entsprach schon sein äußeres Leben. Er wohnte in der Wüste, abgeschieden von allem Geräusch und Genuß der Welt. Heuschrecken und wilder Honig war seine Nahrung und rauhe Kameelshaare deckten seinen Leib. Schon das predigte Buße. Wer diese ehrwürdige

Gestalt sah, mußte den Eindruck bekommen: so wie dieser Geist, sollte auch ich über die Welt erhaben und dem Ewigen zugekehrt sein."

Wenn aber dann sein Mund sich aufthat und seine Donnerworte über die dichten Volksmassen dahinrauschten, wie tief eindringend war da die Predigt der Buße! Wie mußten sie einsehen, daß sie vor Allem des Aufgangs aus der Höhe bedürfen als solche, die auch wie die Heiden in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Wie mußten alle Stützen, darauf sie sich verließen, zusammenbrechen, wenn er ihnen sagte, sie dürfen sich nicht auf Abraham berufen, wer nicht gute Früchte bringe, werde abgehauen und ins Feuer geworfen. Jedem Stand insbesondere hielt er seine Sünde vor und zeigte, was jeder abzulegen und zu üben habe. So den Pharisäern, den Zöllnern, den Soldaten und dem ganzen Volke. Selbst den König schonte der heldenmüthige Mann nicht und tadelte offen seinen Ehebruch. Wer solche Worte zu Herzen faßte, und sich dadurch zu ernster Selbstprüfung treiben ließ, in dem mußte eine Sehnsucht erwachen nach Vergebung der Sünden und nach einer Hülfe in dem schweren Kampf gegen das Fleisch. Dieser Eindruck war bei Vielen im Volk so lebhaft, daß sie sogar dachten, er sei Christus selbst. Da wies er sie denn hin auf den wahrhaftigen Heiland, der als das Lamm GOttes der Welt Sünde trage und als der Sohn GOttes mit dem heiligen Geist taufe, während er selbst bloß mit Wasser taufen könne.

Dieses Zeugniß von Christo wirkte so viel, daß die Hauptjünger des Johannes Jünger JEsu wurden, und der rasche Eingang, den der HErr bei dem Volke fand, hatte gewiß seinen Grund auch darin, daß Johannes die Gemüther zu ihm hingewiesen und für seine Aufnahme zubereitet hatte. Deßwegen hat der HErr ihn auch den Größesten genannt unter Allen, die je von Weibern geboren seien. Er schloß den alten Bund ab und eröffnete den neuen, als die Morgenröthe des großen Tages, der in JEsu aufgehen sollte über der Menschheit.

Wie Johannes war der ganze Alte Bund eine Vorbereitung auf Christum, das Gesetz hielt dem Menschen alle Pflichten aufs Genaueste vor und drohte den Uebertretern den Zorn GOttes und Tod und Verderben, daher es Paulus das Amt nennt, das die Verdammniß prediget. Da mußten die Gewissen erschrecken und die Herzen es tief fühlen, daß sie dem göttlichen Gericht verfallen seien. Auch alle die Opfer und Ceremonien konnten keine wahre Ruhe geben und wiesen hinaus auf den Verheißenen, dessen Vorbilder sie waren.

Wie so bei den Juden Gesetz und Verheißung die Vor-

läufer Christi waren, so bei den Heiden große Bewegungen des geistigen und des äußeren Lebens, tiefer Zerfall aller Religionen und bald auch aller Sittlichkeit, woraus man erkennen mußte, daß man mit allen diesen Göttern und Göttinnen auf völlig falschem Weg sei, ja der Untergang ganzer Nationen, die zum Theil wie im Sumpf versanken, und das Zusammenstürzen aller der mächtigen Weltreiche, das Alles zeigte deutlich, daß die Menschheit an einem tiefen Schaden darniederliege und etwas Besseres bedürfe, als in allen bisherigen Gestaltungen der Religion, Wissenschaft, Kunst und Politik zu finden war. Deßwegen nahmen die Heiden in den meisten Ländern das Christenthum so willig an, und Rom, die Hauptstadt des alten Heidenthums, wurde bald die Hauptstadt des Christenthums, weil alle Stützen der alten Welt morsch zusammenbrachen.

So mußten große Völkerstürme die Vorläufer dessen sein, der über Sturm und Nacht als die ewige Sonne der Gerechtigkeit und des Friedens aufgehen sollte. In mehreren einzelnen Ländern, die dem verachteten Nazarener ihre Thore öffneten, war der Ruf zu Christo theils tiefer Zerfall des inneren Lebens, das als Leben ohne GOtt zur Wüste oder gar Hölle geworden war, theils großes äußeres Unglück. So war der Kaiser Constantin, der das Christenthum zur Staatsreligion erhob, vorher in großer Noth, da ein mächtiger Gegenkaiser ihn bekämpfte; sein ganzes Schicksal stand auf dem Spiel und in der Beklemmung seines Herzens betete er, der noch ein Heide war, zu dem unbekannten GOtt. Da sah er am Himmel das Zeichen des Kreuzes, das bisher in seinem Reich noch blutig verfolgt worden war, und Nachts im Traum erschien ihm Christus mit dem Kreuz und befahl ihm, dieses Zeichen zu seinem Kriegspanier zu nehmen. Constantin gehorchte und kurz darauf erfocht er einen glänzenden Sieg über seinen mächtigen Feind. Von da an nahm er und sein Volk nicht nur das Zeichen, sondern auch das Wort vom Kreuze an und das Christenthum wurde die herrschende Religion in dem römischen Reich, in dem es drei Jahrhunderte hindurch verfolgt worden war.

Aehnlich war große Noth der Vorläufer des Christenthums bei dem mächtigen Frankenkönig Chlodwig. In der blutigen Schlacht mit den Allemannen kam er ins schwerste Gedräng und Alles schien verloren. Da gedachte er der Ermahnung seiner christlichen Gemahlin, er solle seine Zuflucht im Gebet zu Christo nehmen. Er stieg vom Pferd, fiel auf seine Kniee und betete mit Thränen zu JEsus: ich habe meine Götter angefleht, aber sie haben keine Macht, nun wende ich mich zu dir und verlange an dich zu glauben, errette mich aus den Händen meiner Feinde, so will ich mich taufen lassen auf

deinen Namen. Von diesem Augenblick an wendete sich das Kriegsglück, die Allemannen wurden geschlagen und so war dem Christenthum die Bahn zu den Franken und Allemannen, d. h. nach Frankreich und Deutschland geöffnet.

Aehnliche Vorläufer Christi gibt es noch jetzt. Bald sind es große Unglücksfälle und Trübsale, die das Herz zerschmelzen, bald besondere Erfahrungen von der göttlichen Hülfe und Gnade. Auch Träume sind manchmal Vorläufer Christi. Dem Einen erscheint der HErr in lockender Gestalt und zieht ihn mit unwiderstehlicher Gewalt an sich, ein Anderer sieht sich im Traum im Gericht und fühlt die Schrecken des Todes oder der Hölle, so daß seine ganze Natur erschüttert wird und er gern den Weg des Lebens betritt. Bei Luther mußte der Blitzstrahl, der seinen Freund tödtete und dann schwere Anfechtung das ausrichten, was Johannes an seinem Volke zu thun hatte. Und die allermeisten Christen bekennen, daß der Vorläufer, der ihre Herzen für Christum öffnete, das Kreuz war, das die Gedanken vom Irdischen abzog und zur unsichtbaren Welt erhob. Diesen Zweck der göttlichen Führungen recht zu erkennen ist ein Hauptstück der wahren Weisheit.

Ohne das verstehen wir die ganze Regierungsweise GOttes nicht, wie man im gemeinen Leben die geringsten Dinge nicht versteht, wenn man nicht weiß, welchen Zweck und Nutzen sie haben. Die ganze Weltgeschichte bleibt uns ein räthselvolles Chaos menschlicher Thorheiten und Schlechtigkeiten, vermischt mit unbegreiflichen Widersprüchen gegen GOttes Gerechtigkeit und Güte, wenn wir die letzten Endzwecke nicht kennen, die in Christo und seinem Reiche beschlossen sind. Ganz anders aber, wenn wir alle Ereignisse als Vorläufer betrachten, die dem Reich Christi Bahn machen müssen.

Niemand hätte gedacht, daß die Ströme von Blut, die unter den welterobernden Bewegungen des macedonisch-griechischen und des römischen Weltreichs flossen, eine heilsame Wirkung für das Reich GOttes bringen sollen. Aber in der That waren sie Vorläufer des Christenthums, sofern dadurch viele Scheidewände zwischen den Völkern fielen und die Barbarei, und der Stolz auf mächtige und uralte Religionen, der das Christenthum nicht zu verstehen vermochte, einer allgemeineren Bildung und durch den Sturz jener Religionsmächte einer Neigung für bessere Religion Raum machte.

Als die Hunnen von Hochasien herab wie eine Lawine sich über die Völker Europa's herstürzten und die große Völkerwanderung veranlaßten, die unserem Welttheil eine neue Gestalt gab, da alte Reiche zerbrachen und ganz neue sich bildeten, da hätte auch Niemand gedacht, daß diese ungeheuren Schlachten und Zerstörungen

alle dem Bau der christlichen Kirche das Material liefern müssen. Aber alle diese Erschütterungen waren Vorläufer des Christenthums, das freilich zuerst noch in sehr äußerlicher Form diesen neuen Völkern und Reichen zukam, aber doch der Anfang einer neuen Zeit war.

So mußten die Gelehrten, die nach der schauervollen Eroberung Konstantinopels vor dem Schwert der Türken ins Abendland flohen, sie mußten die Mittel höherer Bildung, besserer Kenntniß des Griechischen und so Vorläufer der Reformation werden.

Und in unsern Zeiten mußten durch die Stürme der Revolution und der napoleonischen Erschütterungen viele faule Stoffe schlechter Zeiten entfernt und für neue Entwicklungen des Reiches GOttes in den Völkern Bahn bereitet werden. Da wird Vieles, das keine Zeitung uns erklärt, erst durch die Bibel uns ins rechte Licht gestellt als Vorbereitung für die höheren Zwecke festerer Begründung oder weiterer Ausbreitung des wahren Christenthums. So muß auch jedes Einzelne von uns die Führungen seines Lebens verstehen lernen als Züge des Vaters zum Sohne, als Mittel, uns tiefer zu gründen im neuen Leben der Wiedergeburt. Da ist Vieles, was wir als Widerspruch gegen GOttes Weisheit und Liebe ansehen, ein Vorläufer des HErrn, der uns gründlicher reinigen und erneuern will, um mit vollerer Ausgießung seiner Gnade in uns eingehen zu können. Manchem kommt es wohl sonderbar vor, daß Krankheiten, Vermögensverluste, bittere Beleidigungen, Todesfälle sollen Vorläufer Christi in uns sein, aber es ist so nach tausendfältigen Erfahrungen. Unzählige große und kleine Erfahrungen, die uns die Welt entleiden und ein Heimweh nach dem Himmel erwecken, sind im großen Gang der Welt und im einzelnen Menschenleben die Vorläufer tieferer Bekanntschaft und Gemeinschaft mit dem Sohn GOttes.

Leiden stimmt des Herzens Saiten
Für den Psalm der Ewigkeiten,
Lehrt mit Sehnsucht dorthin seh'n,
Wo die sel'gen Palmenträger
Mit dem Chor der Harfenschläger
Preisend vor dem Throne steh'n.

Freilich aber bleiben alle diese äußeren Vorläufer ohne Wirkung, wenn nicht

II. die inneren Vorläufer das Herz einnehmen und ihre göttlichen Wirkungen darin üben können. Alle bisher genannten äußeren Vorläufer Christi haben den Zweck, den Johannes erfüllen sollte, die Herzen aufzuwecken aus jeglichem Sündenschlaf, sie kräftig zur Buße zu treiben und ein Bedürfniß nach Erlösung in ihnen anzuregen, wie es von Johannes heißt, er predigte die Taufe der

Buße zur Vergebung der Sünden, daß die Sündentiefen ausgefüllt, die Hochmuthsberge erniedrigt, die Unebenheiten und Krümmungen gerade gemacht werden. Aber die meisten Berge und Hügel ließen sich nicht erniedrigen und die meisten Krümmungen blieben. Verglichen mit den großen Volksmassen, die zu Johannes in die Wüste kamen, waren es doch nur Wenige, denen er wirklich Vorläufer Christi wurde. Die innere Wirkung blieb aus und wurde durch das wieder einbrechende weltliche Treiben verschüttet. Deßwegen sage ich, die äußeren Vorläufer müssen den inneren Bahn bereiten und diese erst führen wirklich in GOttes Reich, oder mit andern Worten: wenn äußere Erschütterungen und Trübsale, wenn Prediger und mancherlei Weckstimmen das Herz aus seinem Schlafe aufgerüttelt haben, dann soll der rechte innere Vorläufer Christi der heilige Geist sein, der mit der Seele redet, was kein Mensch mit ihr reden kann, und ihr Alles aufdeckt, was in GOttes Reich nicht taugt. Und dadurch soll im Herzen solche Buße begründet werden, die aus allem Irdischen ausgeht und in tiefster Selbstverläugnung sich JEsu hingibt als dem Einzigen, der helfen kann, als dem Einzigen, der aus der Hölle unserer sündebefleckten Natur in den Himmel seliger Gemeinschaft mit GOtt erheben kann.

Damit so auch in unseren Herzen der heilige Geist und wahre Buße als innere Vorläufer Christi wirken können, wollen wir einige der Fragen uns vorhalten, die Johannes an die Leute richtete. Gibt es unter uns Keine, denen er wie den Pharisäern zurufen würde: ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sind nicht Viele in verderblichster Selbsttäuschung, als ob sie vor Tod und Hölle sich nicht zu fürchten hätten, weil sie auf Aeußerlichkeiten sich verlassen, wie jene selbstgerechten Juden auf Abraham oder Opfer und Ceremoniendienst ihre Ansprüche gründeten? Bauen nicht Viele ein falsches Verdienst auf bloße Weltehrbarkeit, auf Enthaltung von groben Sünden, auf äußerliche Uebungen der Frömmigkeit, auf bloß äußere Gemeinschaft mit frommen Christen, und müssen sie nicht erschrecken vor dem Wort des Johannes: welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen? Sind wir fruchtbare Bäume? Ist in unserem Leben eine Frucht des Geistes zu sehen, deren GOtt sich freuen kann, etwas von dem, was Paulus als Früchte des Geistes nennt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit?

Prüfe sich doch Jedes, ob es nicht im Geistlichen so dasteht, wie so manche Bäume, die im Frühling schöne Blüthen tragen, aber nach kurzer Zeit sind alle Blüthen abgefallen. Oder sind gar die giftigen Früchte des Fleisches an der Seele, von denen die Schrift

so oft sagt, daß die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Ach wenn eine Seele unter uns solche Dinge äußerlich oder auch nur in der Herrschaft böser Gedanken bei sich findet, die bitte ich, doch auch mit dem Volk, das durch Johannis Rede so tief erschüttert war, zu fragen: was sollen wir denn thun? Was ist denn nöthig, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen? Da ist die erste Antwort freilich die, die Johannes nur theilweise geben konnte, die aber viel deutlicher Petrus am ersten Pfingstfest auf jene größeste Herzensfrage gab: thut Buße und lasset euch taufen auf den Namen Jesu Christi oder auch thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.

Dann aber kommen auch die Antworten alle in Betracht, die Johannes dem Volk und den einzelnen Ständen gab und die auch uns zur ernsten Selbstprüfung und zu kräftigerer Buße erwecken sollen. Vor Allem verlangte er Barmherzigkeit gegen Arme und Nothleidende, von den Zöllnern, daß sie nicht mehr fordern, als gesetzt ist, also strenge Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit in allem Handel und Wandel, von den Soldaten, daß sie Niemand Gewalt noch Unrecht thun und sich begnügen lassen an ihrem Solde. Wie befolgen wir das Alles? Hat der Geiz keine Macht in unseren Herzen? Sind wir nicht hart und karg gegen unsere Nebenmenschen? Trifft uns nicht der Vorwurf, daß wir zu wenig geben, dagegen zu viel nehmen, da so oft auf unerlaubte Weise Gewinn gesucht wird? Wie Viele auch thun Gewalt und Unrecht gegen Untergebene, gegen die täglichen Umgebenen, sind nicht gerecht, liebreich, nicht auf das Wohl des Nächsten bedacht? Und wie Wenige lassen sich begnügen an dem, das sie haben? Die Unzufriedenheit ist ja ein Hauptcharakterzug unserer Zeit, die so vielfach uns das Bild von Unersättlichkeit in Hab- und Genußsucht darbietet. Wie stehts mit uns in diesen und in allen den anderen Beziehungen, nach denen wir uns zu prüfen haben?

Das machen wir hier nicht aus. Aber gehe Jedes im stillen Kämmerlein in sein Herz und Gewissen, und lasse sich erwecken zu erneuerter Buße, daß der Geist des HErrn mit ihm reden und als Vorläufer Christi Alles in ihm zurechtbringen könne. Einen mächtigen Trieb dazu muß uns das Wort des Johannes geben: der HErr wird seine Tenne fegen und den Waizen in seine Scheune sammeln und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Ach wenn wir denken müßten, der heilige GOtt sehe uns als völlig unnütze Spreu an und das Schicksal, das uns bevorsteht, sei

das ewige Feuer! Wie kann denn Eines einen Augenblick ruhig sein, wenn es eine solche Zukunft für sich fürchten muß? Wenn Einem auf sehr wahrscheinliche Weise prophezeit würde, er werde um sein ganzes Vermögen kommen, welchen Schrecken würde das verursachen? Oder wenn Einem bestimmt vorausgesagt würde, er werde durch Mörder- oder Henkerhand sein Leben verlieren, wie stünde da grauenvolle Nacht vor dem geängsteten Blick? Aber was ist das Alles gegen der furchtbarsten Zukunft des ewigen Feuers, in das die geworfen werden, deren Leben nur leerer Spreu gleicht!

O Freunde, lassen wir doch alle Selbsttäuschungen fallen, mit denen so viele Seelen sich einschläfern. So wahr der Himmel und die Erde jetzt feststehen, aber einst vergehen, so gewiß gibt es einen Tag, an dem der HErr seine Tenne fegen und die Spreu ewigem Feuer übergeben wird, die Spreu alles Weltlebens, Sündendienstes, Unglaubens und überhaupt alles Lebens ohne GOtt, wenn es auch noch so ehrbar scheinen mag. Darum bedürfen wir immer aufs Neue ernstliche Buße, auch die längst zur Buße und zu neuem Leben gelangt sind, müssen immer wieder aufs Neue sich demüthigen unter die gewaltige Hand GOttes, den ganzen Grund ihres Herzens noch gründlicher erforschen, auch von den geheimsten Befleckungen des Fleisches und des Geistes sich reinigen lassen, um so ein gereinigtes Herz JEsu aufthun zu können als eine Ihm zubereitete Wohnung.

Das wirke in uns Allen der rechte Vorläufer Christi, der heilige Geist mit seiner Gnadenzucht, daß auch uns besuche der Aufgang aus der Höhe und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens und daß wir einstimmen können in den Lobgesang, in den der Vater des großen Vorläufers Christi seine Freude ergoß: gelobet sei der HErr der GOtt Israel, denn Er hat besucht und erlöset sein Volk und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils. Dann können wir froh mit dem frommen Weihnachtsänger zu JEsu rufen:

Süßes Heil, laß dich umfangen,
Laß mich dir, Meine Zier,
Unverrückt anhangen,
Du bist meines Lebens Leben,
Nun kann ich Mich durch dich,
Wohl zufrieden geben. Amen.

LXXVIII.

Predigt am Gedächtnißtag der Apostel Petrus und Paulus.

(Geh. 1838. Ges.: Ein' feste Burg ist unser GOtt rc.)

Text der Abendlection: Ap.-Gesch. 12, 1—11.

Um dieselbige Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, zu peinigen. Er tödtete aber Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Und da er sahe, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrum auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brode. Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängniß und überantwortete ihn vier Viertheilen Kriegsknechten, ihn zu bewahren, und gedachte, ihn nach den Ostern dem Volke vorzustellen. Und Petrus ward zwar im Gefängniß gehalten, aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu GOtt. Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselbigen Nacht schlief Petrus zwischen zween Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten, und die Hüter vor der Thür hüteten des Gefängnisses. Und siehe, der Engel des HErrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach, und schlug Petrum an die Seite und weckte ihn auf und sprach: stehe behend auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: gürte dich und thue deine Schuhe an. Und er that also. Und er sprach zu ihm: wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach. Und er ging hinaus und folgete ihm, und wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschehe durch den Engel, sondern es däuchte ihn, er sehe ein Gesichte. Sie gingen aber durch die erste und andere Hut und kamen zur eisernen Thür, welche zur Stadt führet, die that sich ihnen von ihr selber auf, und traten hinaus und gingen hin eine Gasse lang. Und alsobald schied der Engel von ihm. Und da Petrus zu ihm selber kam, sprach er: nun weiß ich wahrhaftig, daß der HErr seinen Engel gesandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodis und von allem Warten des jüdischen Volks.

Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus. Diese Versicherung des Königs David wird aufs Herrlichste bewiesen durch die Geschichte unserer heutigen Abendlection. Wir sehen ein düsteres Gefängniß mit dicken, festen Mauern, mit eisernen Thüren, Schlössern und Banden und mit vier Haufen von Soldaten, die jedes Entkommen völlig unmöglich machten; und in dem finstern Gewölbe liegt der arme Petrus, der am andern Morgen hingerichtet werden sollte; auf jeder Seite ist er mit einer Kette an einen Soldaten gefesselt, so daß er sich nicht rühren konnte, ohne gehört zu werden. Und doch sehen wir aus diesen schweren Ketten ihn erlöst durch die starke Hand des Engels, der auf GOttes Befehl ihn errettete.

So haben es viele Hunderte von GOttes Kindern erfahren, und diese wunderbaren Errettungen alle rufen uns zu, wie David sagt: „schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist, wohl dem,

der auf ihn trauet;" und abermal spricht er: „Wenn die Gerechten schreien, so höret der HErr und errettet sie aus aller ihrer Noth." Wenn die Gerechten schreien — das that die Gemeinde für Petrum und zwar nach unserem Text: ohne Aufhören, und diese Gebetswaffen waren stärker, als die ehernen Waffen und Fesseln des Herodes. Deßwegen haben wir gesungen: Ein' feste Burg ist unser GOtt. Dieses Lied machte Luther in einer Zeit, wo GOtt aus großer Gefahr ihn errettet und sein Werk wunderbar gegen alle Feinde gestärkt hatte. An dieses Werk Luthers und an alle Wunder, die GOtt in der ganzen Reformationszeit gethan hat, erinnert uns diese Woche besonders. Der letzte Montag war der Tag der Uebergabe der augsburgischen Confession, auf welche unsere evangelische Kirche gegründet ist, und am nächsten Sonntag feiern wir das Reformationsfest zum Dank gegen GOttes gnädige Durchhülfe. Daher ist die Wahrheit, „Ein' feste Burg ist unser GOtt" — uns heute besonders wichtig. Sie wird in helles Licht gesetzt durch unsere Abendlection, sowie durch die ganze Geschichte der beiden Apostel Petrus und Paulus, deren Andenken wir heute feiern, und durch die Geschichte des Reformationswerkes. Daher wollen wir unter dem göttlichen Beistand betrachten:

Ein' feste Burg ist unser GOtt.

Wir sehen

1. wie treulich Er die Seinen beschütze,
2. wie zuversichtlich wir daher auf Ihn bauen und zu ihm beten dürfen.

> Die Sach' und Ehr',
> HErr JEsu Christ,
> Nicht unser, sondern dein ja ist,
> Darum so steh' du denen bei,
> Die sich auf dich verlassen frei. Amen.

I. Wie treulich GOtt die Seinen beschütze, das zeigt uns ein genauerer Blick auf die Geschichte unserer Abendlection recht deutlich. Wir lesen: Herodes legte die Hände an etliche von der Gemeine sie zu peinigen. Bereits waren sehr Viele Christen geworden. Zu den 3000 am ersten Pfingstfest that der HErr täglich hinzu, die da selig wurden. Besonders auffallend waren die Wirkungen von der Bekehrung des Paulus, sodann die Bekehrung des Cornelius als eines römischen Hauptmannes und sodann die große Menge von Bekehrungen unter den Heiden in Antiochien. Diese auffallende Vermehrung der Christengemeinde erregte Aufsehen und während die Gemeine von Anfang an Gnade gehabt hatte bei allem Volke, so war jetzt durch die Vergrößerung derselben und durch die

Einflüsterungen der Oberen, zu deren Weltsinn das Christenthum nicht paßte, dadurch war der Haß des Volkes, das wie ein Rohr vom Wind bewegt wird, wie er gerade von oben oder vielmehr von unten, aus Satans Tiefe herweht, besonders stark aufgerührt, und so kam Herodes darauf, um dem Volk, besonders den Obern der Juden einen Gefallen zu thun, etliche von der Gemeine zu peinigen und zwar besonders von den Häuptern.

So tödtete er Jakobum mit dem Schwert, den edlen Jakobus, der einst den HErrn gebeten hatte, er möchte ihn zu seiner Rechten oder Linken sitzen lassen, und dem dann JEsus als Weg dazu die Leidenstaufe vorausgesagt hatte. Nach Jakobus wagte sich Herodes auch an die stärksten der Apostel, an Petrus. Er war das Werkzeug gewesen zur Bekehrung der dreitausend Juden, zur Bekehrung des Heiden Cornelius und vieler Anderer, er galt früh als Säule der Gemeinde und war daher dem Satan ein Hauptanstoß. Daher wurde er in der Osterzeit, in welcher etliche Jahre vorher JEsus getödtet worden war, auch zum Opfer ausersehen und plötzlich gefangen und in ein festes Gefängniß verschlossen, aus dem jede Errettung nach menschlicher Ansicht rein unmöglich schien. Denn vor der festverschlossenen Thüre waren Soldaten und im Gefängniß selbst war Petrus an zwei Soldaten angeschmiedet. So lag er da in der Nacht vor dem schauerlichen Tag der Hinrichtung; doch seine Seele ruhte in GOtt und so konnte er ruhig schlafen. Beim Erwachen wäre sein erster Gedanke gewesen: heute werden diese Glieder dir abgeschlagen.

Aber wo die Noth am größten, da ist die Hülfe am nächsten. Die Gemeine war in der größten Bestürzung über den Tod des Jakobus und über die Todesgefahr des Petrus. Das trieb sie gewaltig ins Gebet. Und so beteten sie ohne Aufhören zu GOtt für das Leben ihres theuren Petrus. Und in diesem Gebet wirkten sie mit GOtt und GOtt wirkte mit ihnen. Vom Thron GOttes erging der Befehl an den Engel des HErrn, er solle Petrus erretten, und so kam der Engel, und ein Licht schien in das Gemach; wo finstere Nacht und selbst bei Tag Dunkel herrschte, da schien ein liebliches Licht, weil ein freundlicher Bote aus der Lichtwelt dastand.

O wie oft ist ein solches Licht auch um uns, obwohl wir es nicht sehen! Stünden unsere Geistesaugen offen, wie mächtig würden wir oft getröstet durch die Nähe der Engel, die sich heute noch lagern um die, die den HErrn fürchten und helfen ihm aus. So groß kann ja doch keine Gefangenschaft und keine Noth sein, wie die des Petrus war. Und doch gab es selbst aus dieser Noth eine Errettung. Der Engel schlug Petrus an die Seite und weckte

ihn auf und sprach: stehe behende auf. Und auf diese Worte fielen seine Ketten von seinen Händen. Dann sprach der Engel mit ihm wie eine Mutter mit ihrem Kind, und wie man ein schlaftrunkenes Kind anzieht, so behandelte der Engel den Petrus in der liebendsten Herablassung, indem er Gürtel, Schuhe, Mantel ihm wie hinhielt und dieser Kleinigkeiten sich annahm, von denen man denken könnte, sie wären einem Engel viel zu gering. Dann gingen sie durch die verschiedenen Soldatenabtheilungen hindurch, keine Hand durfte sich aufheben, der HErr wollte helfen und so mußte Alles schweigen. Ja das letzte große eiserne Hauptthor, das Ein Mann kaum aufbringen konnte, und das fest verschlossen war, auch das sprang von selbst auf und Petrus mit dem Engel ging hinaus und der Engel führte ihn so lang, bis er in einer bekannten Straße war. Da erst sah er, daß er in der wirklichen Welt sei; bis dahin war er wie ein Träumender, glaubte, er sehe ein Gesicht, konnte nicht glauben, daß solch ein Wunder in der Wirklichkeit geschehe. Das war ein wunderbares Erwachen. Mit ernsten Todesgedanken war er eingeschlummert, und als frei von allen Banden wachte er auf.

Aus dieser Geschichte sehen wir, wie mächtig der HErr die Seinen beschützen kann. Wenn GOtt will, so sterben sie freudig, wie Stephanus und Jakobus und wie endlich auch Petrus und Paulus den Märtyrertod starben, aber wenn GOtt helfen will, so müssen alle Fesseln springen, alle Thüren sich aufthun, alle Feinde schweigen, und was GOtt will, muß geschehen. Da läßt GOtt sich zum Kleinsten herunter, da sorgt er für alle Bedürfnisse, bis auf die Schuhe und den Gürtel hinaus, und in Allem verherrlicht sich seine Hülfe und alle können mit David sagen: da ich den HErrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Das lehrt die Geschichte des Petrus.

Das lehrt auch die Geschichte des Paulus. Kurz nach seiner Bekehrung ließ der König in Damascus, wo Paulus war, die ganze Stadt verwahren, daß kein Entkommen möglich schien. Aber Paulus durfte entrinnen, weil der HErr ihn erretten wollte. So auch später unter seinen unzähligen und schweren Leiden half ihm GOttes Macht wunderbar durch. Fünfmal bekam er 39 Streiche, dreimal wurde er mit Ruthen gehauen, einmal gar gesteinigt, und dabei für todt aufgehoben, aber am andern Morgen konnte er wieder seine Straße ziehen. Dreimal erlitt er Schiffbruch und war in Gefahr, von den Wellen des Meeres verschlungen zu werden, und doch kam er nicht um; beständig war er in Gefahr, zu Wasser und zu Land, unter Juden und Heiden, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße. Aber es wurde an ihm wahr, was der 91. Psalm sagt: „er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich auf den Hän-

den tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest, auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten, unangetastet treten auf den jungen Löwen und Drachen." So hat den Paulus einmal eine giftige Schlange umfaßt, daß alle Leute seinen plötzlichen Tod erwarteten, aber er schleuderte sie ins Feuer und sie durfte ihm nichts thun. So wunderbar schützt GOtt die Seinen. Deßwegen sagt der Psalm: wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein GOtt auf den ich hoffe.

Als solche Burg hat er sich in alten und neuen Zeiten bewiesen. Noah wurde errettet aus der allgemeinen Sündfluth, Israel aus dem rothen Meer, und von so vielen Feinden. Oft standen die größten Heere wie Sand am Meer, der HErr ließ blitzen und hageln, oder sandte eine Verwirrung unter die Feinde oder mußten seine Engel kommen mit dem Schlachtschwert, das die Feinde hinmähte wie Gras, z. B. bei Hiskiah, da in Einer Nacht Sanheribs 185,000 Mann fielen. — Elisa wurde einmal vom syrischen König Benhadad verfolgt und die Stadt Dothan, in der er war, von Rossen und Wagen umgeben, daß der Diener Elisa's schrie: Awe, mein HErr, wie wollen wir thun? Elisa sagte: fürchte dich nicht, derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind, und alsbald sah auch der Diener den Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. Und die Kinder wurden so mit Blindheit geschlagen, daß Elisa sie mitten in die Stadt Samaria hinführte, wo sie Alle hätten umgebracht werden können. So mächtig schützt GOtt die Seinen.

So ist auch die Gemeine JEsu durch die schrecklichsten Stürme hindurch geleitet worden, die ganze Macht des römischen Reichs stand ihr gegenüber, wie früher das Judenthum, aber das Blut der Märtyrer war der schönste Same der Kirche, woraus immer neue Saaten hervorblühten. So auch in der Zeit der Reformation. Luther besonders wurde von GOtt wunderbar beschützt. Er hatte einen solchen Glaubensmuth, daß, als er auf den Reichstag in Worms ging, da sagte er vorher: wenn so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern da wären, so wolle er sich nicht fürchten. Seine Feinde schnaubten gegen ihn mit Drohen und Morden; und er wurde wirklich in die Reichsacht erklärt, da denn Jedermann ihn hätte tödten dürfen, und doch konnte Niemand ihn tödten und er lebte von der Reichsacht an noch 25 Jahre in der umfassendsten Wirksamkeit. So das ganze Reformationswerk wurde gegen die größten Gefahren beschützt, selbst der schreckliche dreißigjährige Krieg konnte es nicht vertilgen, vielmehr ging es fester aus demselben hervor. Und wie viele treue Wahrheitszeugen haben den Schutz

GOttes erfahren dürfen? — Wie oft war der Dolch schon gezückt, die Kugel schon geladen, ja abgeschossen — aber sie durfte nicht treffen und der Vater rettete doch sein Kind. Als einmal ein Fürst seinen Hofprediger erschießen wollte, so sah der Fürst hinter dem Hofprediger noch einen Begleiter, der ihm Schrecken einflößte, daß er die geladene Pistole, die vor ihm lag, nicht anrühren durfte, und der Begleiter war sein Engel. So auch wir dürfen täglich unter mancherlei Umständen GOttes Bewahrung erfahren. Wie hat er unter den furchtbaren Gewittern der letzten Tage uns geholfen; wie hat Er unter den schweren Geschäften und bei der großen Hitze euch Alle beschützt! Erst gestern hörten wir von einem Mann, der früh um zwei Uhr zum Heuen ausging, und um sechs Uhr fiel er um und war todt. So hätte es ja hier auch gehen können. Ja wir dürfen fröhlich singen:

Mich hast du auf Adlersflügeln
Oft getragen väterlich,
In den Thälern, auf den Hügeln
Wunderbar errettet mich,
Wann schien Alles zu zerrinnen,
Ward doch deine Hülf' ich innen,
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Dieser Dank muß sich aber nun besonders darin aussprechen, daß wir

II. recht zuversichtlich auf den HErrn bauen und zu Ihm beten. Da ist freilich nöthig, daß wir vor Allem wahre Jünger JEsu Christi sind, wie es Petrus war. Gewöhnlich spricht man von der Hülfe der Vorsehung, und daß man auf die Vorsehung GOttes sein Vertrauen setzen müsse. Das ist ganz recht, aber das rechte Vertrauen auf die Vorsehung gibt uns allein der Sohn GOttes. Der erste Artikel unseres Glaubensbekenntnisses allein hilft nicht viel zum festen Vertrauen, nur wer durch lebendigen Glauben an JEsum Christum Vergebung seiner Sünden und Kindschaft bei GOtt gefunden hat, nur der kann recht auf GOtt bauen; und nur wer durch den heiligen Geist wiedergeboren ist, hat den Glaubensmuth, daß er unter allen Umständen auf GOtt sich verlassen kann. Das rechte Bauen auf GOtt ist nicht das, daß wir meinen, GOtt müsse alles Unglück abwenden, und aus aller Noth sogleich erretten, sondern das rechte Bauen auf Ihn ist das, daß wir glauben, daß GOtt Alles gut macht und daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. GOtt hätte den Petrus so gut wie den Jakobus hinrichten lassen können; es wäre auch gut gewesen, und wäre gewiß auch großer Segen daraus hervorgekommen. Daher ist die rechte Zuver-

sicht auf GOtt die, daß wir Alles ihm überlassen und Alles aus seiner Hand annehmen, in dem Sinn:

Was GOtt thut, das ist wohlgethan,
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann,
Ihm will ich mich ergeben
In Freud und Leid,
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich Er es meinet.

In jedem Augenblick Alles GOtt überlassen, auch das größte Leiden willig aus seiner Hand annehmen, Ihm in Allem stille halten, aber Ihm auch zutrauen, daß Er im Augenblick helfen, mit wenig oder viel helfen und der größten Noth ein Ende machen kann, das ist das rechte Vertrauen.

In diesem Sinn dürfen wir dann auch beten mit festem Glauben, daß der starke GOtt uns hört und erhört, und solches tiefe, mit GOtt ganz einige Gebet ist ein wahres Wirken mit GOtt, wie in der Offenbarung von den Gebeten der Gläubigen erzählt wird, daß als der Engel sie vor GOtt ausschüttete auf dem Altar, so geschahen Blitze und Donner und Erdbeben und große Bewegungen auf der Erde. So stark ist das Gebet der Heiligen, die im Namen JEsu priesterlich vor GOtt treten und für sich und Andere zu Ihm beten. Der Sohn GOttes selbst hat ihnen die große Verheißung gegeben: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan." Mit diesen Worten ist uns die feste Burg aufgethan, zu der wir fliehen dürfen aus aller Noth von außen und innen. Welche Feinde auch uns nachstellen, welche Trübsalsstürme auch um uns her toben mögen,

Ein' feste Burg ist unser GOtt,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.

Davon wissen die, die beten können, die im Kämmerlein, im stillen Heiligthum, da die Seele allein ist mit ihrem GOtt, die Kraft des HErrn erfahren, von welcher der Prophet sagt: „die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Um diese Kraft wollen auch wir täglich aufs Neue beten und so immer wieder neuen Muth gewinnen für alle Aufgaben unseres Lebens. Ist GOtt für uns, wer oder was kann wider uns sein? Er ist für uns, wenn wir durch den Fürsprecher, der unsere Gerechtigkeit ist, freudigen Zugang zu Ihm gefunden oder doch den Glauben an das, was Er für uns

gethan, erlangt haben. In diesem seligmachenden Glauben befestige uns immer mehr seine Gnade, damit wir in jedem Kampf stark, in jedem Leiden getrost und im Tod des himmlischen Erbes gewiß sein mögen. Amen.

LXXIX.

Predigt am Gedächtnißtag des Apostels Jakobus des älteren.

(Geh. 1835 bei der Jahresfeier der Kornthaler Armenkinderanstalten.)

Text: Matth. 20, 20—28.

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu ihm: laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. Aber JEsus antwortete und sprach: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: ja wohl. Und er sprach zu ihnen: meinen Kelch sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. Da das die Zehn höreten, wurden sie unwillig über die zween Brüder. Aber JEsus rief sie zu sich und sprach: ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt; so soll es nicht sein unter euch: sondern so Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HErr, sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Wie wahr dieses Wort seie, das sehen wir besonders auffallend aus unserem heutigen Evangelium. Da treten vor unsere Augen zwei Jünger des HErrn, die nach einer hohen Ehrenstelle begierig waren, er aber sagt ihnen, daß sie statt dessen bei ihm nichts finden, als bittere Leiden und schwere Verläugnungen.

Diesen Jüngern gleichen wir auch; wenn wir so hinausblicken ins Leben, so gehen unsere Wünsche auf allerlei irdische Gegenstände, irdische Ehren, Freuden und Güter, aber von dem Allem erreichen wir oft gar wenig, weil GOttes Gedanken mit uns anders sind, als unsere Gedanken.

So ist es auch bei euch, liebe Kinder, ihr machet euch manche

Hoffnungen, die der HErr nicht erfüllen kann, ihr nehmet euch Manches vor, was ihr nicht werdet ausführen dürfen und Vieles begehret ihr, das euch der HErr niemals schenken kann. Aber so soll es nicht sein, sondern nach dem Willen GOttes sollten eure Gedanken Eins werden mit den Gedanken GOttes, und eure Wege sollten die nemlichen sein, wie die Wege GOttes. Dahin will es auch GOtt bringen, deßwegen lenkt er den Menschen, nicht wie es der Mensch will und denkt, sondern wie er es nach seiner Weisheit für gut findet. So lenkte er die beiden Jünger in unserem Evangelium ganz anders, als sie dachten; statt auf den Thron JEsu lenkte er sie in die Wogen der Leidenstaufe, aber durch diese Wogen hindurch, in denen sie dann untergehen zu müssen glaubten, führte er sie zu seiner Herrlichkeit. Und so ist zu allen Zeiten sein Weg zwar meistens von dem unsrigen verschieden, aber doch ein seliger Weg gewesen. — Deßwegen sagt das Sprüchwort:

Der Mensch denkt, GOtt lenkt.

Dieses Wort wollen wir betrachten als ein Wort

1. ernster Warnung,
2. freudigen Trostes.

GOtt, zieh mich ganz hinein in deinen Willen,
Und trag und heg und führ dein armes Kind!
Dein inn'res Zeugniß soll den Zweifel stillen,
Dein Geist die Furcht und Lüste überwind'!
Du bist mein Alles, denn dein Sohn ist mein,
Dein Geist regt sich ganz kräftiglich in mir,
Ich brenne nur nach dir in Heilsbegier.
Wie oft erquickt mich deiner Klarheit Schein.

Diesen Schein laß auch jetzt in uns leuchten und gib uns deinen heiligen Geist, daß er uns leite in alle Wahrheit! Amen.

I. Der Mensch denkt, GOtt lenkt, — das ist eine ernste Warnung für alle die, welche ohne GOtt und gegen GOttes Willen denken. Das ist aber bei allen Menschen der Fall; denn von Allen heißt es in der Schrift: das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse, d. h. gegen GOttes Willen von Jugend auf. Und deßwegen ist all dieses Dichten und Denken der Menschen umsonst, denn GOttes Wille muß geschehen und jeder Wille außer GOtt ist eitel, wie das schon unsere Kinder aus der Geschichte vom Thurmbau zu Babel wissen. Da habt ihrs ja gehört, daß all ihr Nachdenken und all ihre Anstrengungen, bis an den Himmel hinauf zu bauen und sich so einen Namen zu machen, vergeblich waren, denn der HErr verwirrte ihre Sprache und zerstreute sie in alle Länder. So geht es Allen, die etwas denken und wollen gegen den Willen GOttes, sie denken

wohl, aber GOtt lenkt es ganz anders, und nicht was wir wollen und wünschen und als das Beste erkennen, nicht das geschieht, sondern was der HErr will. Aber woher kommt es denn, daß der Mensch etwas gegen GOttes Willen denkt? Er weiß ja doch, daß GOtt allein weise und allein mächtig ist und daß alle Menschen nichts vermögen gegen GOtt. Aber ein Kind weiß auch, daß seine Eltern Alles besser verstehen und doch will und denkt es Manches gegen den Willen der Eltern. Woher kommt das? Das kommt von der natürlichen Beschaffenheit unseres Herzens, von welchem der HErr Jerem. 17, 9. sagte: es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen? Trotz d. h. übermüthig, eigenwillig, selbstisch, begehrt es, was ihm selber Ehre und Vergnügen gewährt, und das will es und das denkt es.

Aber eben diese eigenliebige Gedanken lenkt GOtt ganz anders, als das hochmüthige Herz denkt. Das sehen wir aus unserem Evangelium besonders deutlich. Da sehen wir die Mutter der beiden Jünger, Johannes und Jakobus, sie fällt vor JEsu nieder und trägt ihm eine Bitte vor. Da könnte man denken, sie habe wohl nichts gegen den Willen JEsu gewollt oder gedacht, weil sie ja so demüthig vor ihm niederfiel und zu ihm betete. Allein eben daraus sehen wir, daß der Mensch nicht bloß so im gewöhnlichen Leben oft gegen GOttes Willen etwas denkt, sondern auch im Gebet, auch im Umgang mit GOtt, wo er ganz Recht zu haben meint, auch da denkt er so, daß GOtt es ganz anders lenken muß. Denn auch in den Tempel GOttes nehmen wir das trotzige und verzagte, das eigenliebige und eigenwillige Herz mit.

Was bat denn die Mutter? Bat sie etwa, der HErr möchte ihre Söhne selig machen? Das wäre nach dem Willen GOttes gewesen. Aber das war ihr nicht genug, sie wollte auch etwas für diese Welt. Bat sie, der HErr möchte sie besonders seiner Liebe und erziehenden Aufsicht würdigen, damit sie recht brave und weise Leute werden? Das wäre auch nach dem Willen des HErrn gewesen und das hätte er auch sogleich erfüllt; sie wünschte das auch, aber sie wünschte auch etwas Aeußeres, etwas für die natürlichen Menschen. Denn sie sagte: laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. Sie dachte sich: JEsus werde bald als der König über Israel sein Reich errichten, und da wäre es doch gar etwas Herrliches, wenn ihre Söhne seine Minister werden könnten und die Nächsten nach ihm wären. Also äußerliche Ehre, hohe Würde und glänzendes herrliches Amt, das wünschte sie für ihre Söhne. Und sie selbst wünschten es auch. Denn der HErr sagte: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Wäre es bloß der Gedanke der

Mutter gewesen, so hätte er gesagt: du weißt nicht, was du bittest, aber da er sagt: „ihr", so sehen wir, daß die zwei Söhne selbst ebenso dachten, daß sie also auch eigenliebig genug waren, sich nach äußerer Ehre vor den Menschen, nach irdischer Macht und Hoheit zu sehnen, also irdisch zu denken.

Aber der Mensch denkt, GOtt lenkt. Was sie dachten, das lenkte der HErr ganz anders. Schon mit der Antwort: ihr wisset nicht, was ihr bittet, lenkte er sie auf andere Gedanken, schon bei dieser Rede mußten sie sich als unverständige Kinder vorkommen, und als sie dazu die finstern, vielleicht auch spöttischen Gesichter der übrigen Jünger sahen, da wünschten sie sicher, es doch ja nicht gesagt zu haben. So wurde, was sie dachten, schon abgelenkt.

Aber vollends, als der HErr sagte: könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde, da merkten sie wohl, daß es bei JEsu ganz anders gehe, als sie gedacht hatten. Statt des goldenen Ehrenbechers reichte ihnen JEsus den bitteren Leidenskelch und statt sie mit purpurnem Gewand zu bedecken und zu hohen Staatsämtern einzuweihen, zeigte er ihnen, daß sie mit den Wogen der Trübsal bedeckt werden und die Weihe der Leidenstaufe empfangen müssen. Als der Heiland sie fragte, ob sie das können, so lenkte er ihren Sinn aus dem Fleisch in den Geist und sie ließen sich lenken und erklärten, sie wollen allerdings auch seine Leiden sich gerne gefallen lassen. Und das bewiesen sie auch mit der That, denn sie tranken nachher wirklich den bitteren Kelch und ließen sich mit der schweren Leidenstaufe wirklich taufen, und unter diesen Leiden vergaßen sie alle irdischen Hoffnungen und setzten ihre Sehnsucht und Hoffnung nur auf die zukünftige Herrlichkeit. So lenkte sie der HErr von fleischlichen Gedanken weg in den Kampf des geistlichen Lebens, von der Ehrenstraße der Welt lenkte er sie auf den rauhen, schmalen Pfad, der unter lauter Verläugnung und Trübsal zum Leben führet.

So wie diese Jünger anders gelenkt wurden, als sie dachten, so hat der HErr zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag alle fleischlichen, alle hochmüthigen und alle eigenwilligen Gedanken der Menschen so gelenkt, daß gerade das Gegentheil von dem geschieht, was die Menschen wünschten und dachten. In seinem Wort sagt der HErr: ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Das hat er zu allen Zeiten so gemacht. Die Brüder Josephs dachten es böse mit ihm zu machen, aber GOtt machte Alles gut und führte es herrlich hinaus. Pharao dachte Böses gegen das Volk, aber der HErr machte seinen Rath zu nichte. Saul warf den Spieß nach David, aber der HErr lenkte den Spieß, daß er in die Wand fuhr. Der

König Ahasja gedachte den Propheten Elias zu tödten, und sandte zweimal einen Hauptmann mit fünfzig — aber der HErr sandte Feuer vom Himmel, das fraß sie und ihre fünfzig. Sanherib dachte Jerusalem zum Schutthaufen zu machen und seine Diener spotteten den HErrn, aber der GOtt Israels sandte seinen Engel, der schlug 185,000 Mann in Einer Nacht. Herodes dachte das Kind JEsum umzubringen, aber der HErr rettete es nach Egypten und den gottlosen König ließ er sterben. Die Pharisäer glaubten nicht an JEsum, weil sie sich für weise hielten, sie dachten ihn und sein ganzes Werk zu vertilgen, aber der HErr ließ gerade aus dem Tod JEsu lauter Leben hervorgehen. Und Alle, die sich gegen JEsum erhoben hatten, weil sie dachten, mit ihrer Vernunft glücklicher zu sein, was haben sie ausgerichtet? Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten, wo sind die Weltweisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Und was erreichen denn heute die Leute, die etwas wollen und denken gegen GOttes Willen? Sie haben kein Glück, keinen Frieden, was sie wollen, erreichen sie nicht, was sie denken, macht der HErr zu nichte, und am End gehen sie verloren. Denn der HErr sagt: beschließet einen Rath und werde nichts daraus.

Das bedenket, liebe Kinder. Der Mensch denkt, GOtt lenkt. Mögt ihr denken, was ihr wollt, wenns gegen GOttes Willen ist, so lenkts GOtt so, daß das Gegentheil von dem herauskommt, was ihr wolltet. Ihr wißt, Haman ließ einen Galgen errichten, und wollte Mardochai daran aufhängen lassen, und kaum war ein Tag verflossen, so wurde er selbst an diesen nämlichen Galgen gehängt und der verachtete Mardochai kam hoch zu Ehren, weil er GOtt die Ehre gab. So ist es Allen gegangen, die etwas denken gegen GOttes Willen. Darum prüfet euch ernstlich. Gleichet ihr nicht auch den beiden Jüngern im Evangelium? möchtet ihr nicht auch den Heiland am liebsten um solche Sachen bitten, wie sie ihn baten? um Ehre vor den Menschen, um Ansehen, Geld, Güter, ruhiges, gemächliches Leben, Freude, Vergnügen und dergleichen? Wenn ihr mit solchen Wünschen ins Leben hinausblicket, so wisset, daß der HErr kein Wohlgefallen an euch hat, und zu eurem Schaden wird sich an euch die Wahrheit offenbaren: Der Mensch denkt, GOtt lenkt. — Der Mensch denkt thöricht, fleischlich, hochmüthig, aber GOtt lenkt ihn so, daß er entweder nicht erreichen kann, was er will, oder wenn ers doch durchsetzt, daß er verloren geht.

Darum denket nicht gegen GOttes Willen, sondern nach GOttes Willen, dann ist das Wort „der Mensch denkt, GOtt lenkt“ für euch ein Wort

II. freudigen Trostes. Als der HErr den beiden Jüngern

sagte, sie müssen seinen bittern Leidenskelch trinken und mit seiner Taufe sich taufen lassen, da hätten sie leicht verzagt werden können und denken, das können sie nicht ausstehen, sie hätten mit düsterer Traurigkeit in die Zukunft blicken oder gar JEsum verlassen können, aber sie vertrauten auf ihn, ließen ihre eigenen Gedanken und Wünsche fahren und folgten JEsu nach, wie er es wollte und Jakobus war der erste Märtyrer unter den Aposteln. Dadurch wurden sie einer viel höheren Ehre gewürdigt, als die sie in ihrer natürlichen Thorheit selbst sich nur hätten wünschen mögen; nicht auf den irdischen Thron wurden sie erhöht, sondern auf den himmlischen nach dem Wort JEsu Offenb. 3.: „wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Er verhieß ihnen ja, sie werden sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. Deßwegen ließ JEsus in unserem Evangelium sie das schon von ferne hoffen, indem er sagte: das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater im Himmel. Er wollte es ihnen nicht ganz absprechen, nur sagen, das könne bloß GOtt ihnen schenken, aber erst in der Ewigkeit. An das dachten sie vielleicht unter ihren schweren Leiden nicht mehr. Als JEsus gestorben war, gaben sie Alles verloren. Und doch wie herrlich lief Alles hinaus. Wie herrliche Hoffnungen brachte ihnen schon seine Auferstehung! Fortwährend durften sie es erfahren, wie GOtt Alles lenkt und hilft, wo Hülfe unmöglich schien.

Der Mensch denkt, es sei Alles verloren, er denkt, er müsse in der Trübsal untergehen, er denkt, GOttes Zorn sei über ihm, GOtt habe ihn verlassen, es sei kein Ausweg mehr für ihn, aber GOtt lenkt Alles anders, er führt durch Nacht zum Licht, durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Tod zum Leben. So dachte Joseph, als er in der Grube lag, jetzt seis aus mit ihm, und als er in der Sklaverei und im Gefängniß war, dachte er, jetzt müsse er in diesem elenden Zustand sein Leben hinschleppen, aber der HErr machte gerade diese Finsterniß zum Weg, der ihn in die Herrlichkeit brachte. So dachten die Kinder Israel, als hinter ihnen Pharao war, vor ihnen das Meer und zu beiden Seiten unübersteigliche Berge, sie dachten, jetzt sei Alles verloren. Aber gerade da lenkte es GOtt so, daß seine Macht am meisten verherrlicht wurde. So dachte Hiob, als er in so großes Elend gestürzt war, er sei ganz dem Verderben preisgegeben, aber der HErr lenkte Alles zum Besten und machte ihn glücklicher, als vorher. So dachte Jonas, als er im Bauch des Fisches lag, er müsse elendiglich umkommen, aber der HErr half ihm wunderbar. So dachte Petrus im Gefängniß, er werde den andern

Tag hingerichtet, aber der Engel des HErrn that die Thür des Gefängnisses auf und führte Petrum heraus.

So haben es alle GOttesmänner erfahren und so ists bis auf den heutigen Tag. Der Mensch sieht oft nichts als Nacht, und Elend und Jammer, aber der HErr sieht lauter Licht und Friede und Weg zum Leben. Der Mensch sieht sich von bangen Sorgen beladen, aber der HErr hilft und lenkt Alles zum Besten. Davon zeugen auch die Armenkinderanstalten, deren Jahresfeier wir heute begehen, auffallend; der Mensch denkt oft, es sei nicht möglich, so viele Kinder zu ernähren und zu kleiden und zu erziehen und der HErr lenkt es alle Jahre so, daß seine Hülfe dadurch wunderbar verherrlicht wird. So hat auch von euch Kindern vielleicht manchmal eines traurige Gedanken über die Zukunft und sagt: wie wird mirs gehen ohne Vater und Mutter, wenn die Anstalt nicht mehr für mich sorgt, wer wird für mich sorgen? Nur getrost! GOtt lenkt und führt und versorgt euch, wenn ihr nur ihm treu seid im Glauben und in der Liebe. Und wenn ihr sorget: wer wird mich vor Sünden bewahren? wie werde ich durch die arge verführungsvolle Welt hindurchkommen? werfet auch darin eure Sorge auf den HErrn; so gut er dem Jakobus und Johannes geholfen hat, durch alle Feinde und Kämpfe hindurch, kann er euch auch helfen. Und wenn ein Mensch denkt, meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte, so darf er nur ernstliche Hülfe suchen und nach dem Heil GOttes sich sehnen, so lenkt ihn GOtt zu Christo und in Christo läßt er ihn finden die Versöhnung für alle seine Sünden. Und wenn ein Mensch denkt, wie will ich durchs finstere Todesthal hindurchkommen, wie vor dem Richterstuhl GOttes bestehen? nur getrost! — GOtt lenkt die, welche in Christo JEsu sind, auf dem Weg des Friedens auch durch den Tod hindurch und macht sie selig in seinem himmlischen Reiche. Jede Seele, die durch JEsu Blut versöhnt und durch den heiligen Geist der Kindschaft GOttes theilhaftig geworden ist, darf unter Sorgen, Stürmen und Leiden mit freudigem Vertrauen einstimmen in Assaphs Glaubensruf: dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Darum großer, barmherziger GOtt,

Auf dich bau ich felsenfest,
Voller Hoffnung, die nicht läßt. Amen.

LXXX.

Predigt am Gedächtnißtag des Apostels Bartholomäus.

(Geh. 1853 über das zweite Evangelium des Sonntags Cantate. Ges.: Warum sollt ich mich denn grämen? rc.)

Text: Matth. 10, 24—33.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den HErrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret ins Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Kauft man nicht zween Sperling um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; Ihr seid besser denn viele Sperlinge. Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will Ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.

Eine Eigenschaft, die in den Blättern der Weltgeschichte glänzt und der ärmsten Hütte zur Stütze dient, die über die Schicksale von Ländern und Völkern entscheidet und im einsamen Kämmerlein die schwersten Lasten tragen hilft, die von Jedermann hochgeachtet und von Niemand beneidet wird, ist der Muth. Nicht blutgedrängte Schlachtfelder allein sind sein Schauplatz, auch im Kampf der Geister, auch in der stillen Nachfolge Christi ist keine Kraft und kein Sieg und keine Lebensfrucht, wenn es fehlt an Muth. Aber Muth ist nicht, wo das Leben noch als der Güter Höchstes gilt, nur wer freudig sterben kann, hat die Todesverachtung, die des Muthes Kraft ist. Aber auch da ist nicht der rechte Muth, wo Menschenehre des Lebens Trieb ist und des Sterbens Trost. So hoch die gepriesen werden, die auf dem Feld der Ehre ihren Muth bewiesen im Tode, wenn nur die Ehre es war, die sie ins Kampfgewühl trieb, so wars der rechte Grund des Muthes nicht, denn es war nur feinere Selbstsucht. Wahrer Muth ist nur da, wo die Ewigkeit mehr gilt als die Zeit, der Himmel mehr als die Welt, GOtt mehr, als das eigene Leben.

So zu denken, lehrt uns das heutige Evangelium. Es verlangt einen Muth ohne Furcht. Vor keinem Menschen sollen wir uns fürchten, nicht vor denen, die den Leib tödten, aber auch

nicht vor denen, die uns schmähen und lästern, die also die Ehre vor den Menschen uns nehmen und der Verachtung uns preisgeben. Nur vor Einem sollen wir uns fürchten. Das ist der, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Und nur auf Einen sollen wir uns verlassen, auf den, von dem alle Haare unseres Hauptes gezählt sind. Dieses GOttvertrauen, das in sich nichts, in Ihm Alles findet, ist der Grund des wahren Muthes.

Und bewähren soll sich dieser Muth hauptsächlich im Bekenntniß der Wahrheit, besonders der höchsten und wesentlichen Wahrheit JEsu Christi. Wo es gilt, um seinetwillen Schmach und Leiden zu tragen, da soll keine Menschenfurcht uns feig machen, sondern glaubensvoller Muth sein Kreuz auf sich nehmen, wie die Apostel des HErrn es gethan haben als Helden des Glaubensmuthes.

Doch auch sonst im Leben, wo bittere Schmerzenserfahrungen uns niederzudrücken drohen, soll der Muth festen GOttvertrauens uns aufrichten und stark erhalten in der Schwachheit. Daher machen wir heute zum Gegenstand unserer Betrachtung den Ruf unseres Lieds, mit dem schon viele Kämpfer sich Muth zugesprochen haben:

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ, Wo er ist,
Stets sich lassen schauen,

1. im Bekenntniß,
2. in der Trübsal.

Ist GOtt für mich, so trete
Gleich Alles wider mich,
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter sich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei GOtt,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott?

Diesen Glaubensmuth befestige auch heute in uns, du Geist der Kraft und Stärke, hilf uns, treu zu bleiben bis in den Tod, daß wir auch die Krone des Lebens ererben mögen. Amen.

I. Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ Stets sich lassen schauen — diese Worte sprach der berühmte Patriot und Christ Joh. Jak. Moser, als sein Fürst ihn vor sich forderte und von dessen ungerechtem Zorn das Schlimmste zu befürchten war. Unbeugsam hielt der edle Mann fest am Recht und an der Wahrheit und lieber trug er eine lange grausame Gefangenschaft, als daß er im Bekenntniß seine Ueberzeugung durch Menschenfurcht sich hätte

erschüttern lassen. Wie er haben in allen Jahrhunderten Viele der Besten unseres Geschlechts lieber Kerker und Tod erduldet, als daß sie der göttlichen Wahrheit untreu geworden wären. Schwert und Scheiterhaufen, ja Tage lange Martern haben sie nicht gefürchtet, selbst zarte Frauen haben voll hohen Muthes rohen Folterknechten und Henkern oder den Zähnen der Löwen und Tiger sich überlassen, weil ihr Glaube ihnen lieber war, als ihr Leben. In diesem Leidensmuth sind sie Helden geworden, deren Tapferkeit so hohe Bewunderung verdient, wie die größesten Kriegshelden.

Aber strahlender als alle Märtyrerkronen ist die Dornenkrone deß, der vom Himmel gekommen und mit dem Vater Eins war und doch den schmach- und qualvollsten Tod am Kreuze starb. Weil er so im muthigsten Bekenntniß der Wahrheit uns das leuchtendste Vorbild geworden ist, darum haben die Worte, die wir im heutigen Evangelium aus seinem Munde vernehmen, ein ganz besonderes Gewicht. Er ermahnt uns, daß wir furchtlos Ihn und seine Wahrheit bekennen öffentlich vor aller Welt, auch vor denen, die uns darüber schmähen oder gar verfolgen. Dabei kündigt er allen seinen Jüngern unumwunden an, daß es ihnen nicht besser gehen werde, als Ihm, dem HErrn. Haben sie den Meister Beelzebub, d. h. Satan, geheißen, wie vielmehr werden sie seine Jünger also heißen, da sie als sündige Menschen vielfach Anlaß zum Tadel und Spott der Welt geben, während er als der Unschuldige über allen Tadel hätte erhaben bleiben sollen.

Es ist gut, daß der HErr hier seinen Jüngern so bestimmt voraussagt, wie der Spott und Haß der Welt sie treffen werde. Wenn das so unerwartet hereinbricht, geht es leicht, wie bei Petrus, der in augenblicklicher Ueberraschung sich durch die Menschenfurcht bis zur Verläugnung Christi fortreißen ließ. Wie Viele schon hatten mit aller Freudigkeit sich in die Nachfolge Christi begeben, aber wenn dann die Welt, weil sie es nimmer mit ihr hielten, sie spottete und schmähte, da hatten sie nicht die Kraft, sich das ruhig gefallen zu lassen, die Ehre bei Menschen war ihnen lieber, als die Ehre bei GOtt und sie richteten sich in ihrem Glauben oder doch in ihrem Leben wieder nach der Welt.

Wenn unsere Kinder am Confirmationsaltare ihr Glaubensbekenntniß ablegen, so dürfen wir hoffen, daß es ihnen ernst sei, auch wirklich danach zu leben. Aber wenn sie bisher von Eltern und Lehrern, in und außer der Schule gelobt wurden, für treue Pflichterfüllung, so dürfen sie nicht glauben, daß das immer so fortgehe. Die Erfüllung der Pflichten gegen den Heiland zieht, je weiter man in das Jünglingsalter hineinrückt, desto mehr Schmach von solchen, die dem Heiland den Rücken kehren, nach sich. Leicht-

sinnige Leute möchten gerne, daß Alle wären wie sie, weil ihr Gewissen dann sie weniger beunruhigen könnte. Jeder aber, der mit ernstem Sinn dem HErrn dient und von den Thorheiten und Sünden der Welt frei bleibt, ist ein laut sprechendes Gewissen zur innerlichen Strafe aller derer, die nur nach ihrem eigenen Willen oder nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt wandeln. Daher der Haß gegen die treuen Nachfolger Christi, daher die vielerlei Spottnamen, womit der Leichtsinn oder der Unglaube die verächtlich zu machen sucht, die nicht im Weltstrom dahin schwimmen, sondern für GOtt und für die Ewigkeit zu leben bemüht sind. Man nennt sie Sonderlinge, obgleich sie den Grundsatz haben, Jedermann mit Liebe zu umfassen, man nennt sie Kopfhänger, obgleich es keinen vergnügteren Menschen geben kann, als die wahren Christen, man nennt sie Pietisten oder Fromme, während man doch zugeben muß, daß eigentlich alle Menschen fromm sein sollten. Vor solchen Namen fürchten sich dann schwache Seelen, als ob das gewaltige Mächte wären, die unermeßlichen Schaden bringen können. Und doch was sind diese Namen gegen den, den sie dem Heiland gegeben haben! Beelzebub, Satan nannten sie ihn, der nie eine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Aber ist durch diese und andere Lästerungen der Name Christi auch nur im Mindesten verdunkelt worden? und was hat es ihm und seiner Sache geschadet, daß sie am Ende gar ihn getödtet haben. Sein Tod war das Leben der Welt und seine Schmach der Weg zur höchsten Verklärung der Menschheit in die GOttheit.

Deßwegen ruft er in unserem Text wiederholt uns zu: fürchtet euch nicht vor ihnen. Wie ein tapferer Heerführer seine Truppen ermuthigt und ihnen zeigt, daß sie den Feind nicht zu fürchten haben, so erhebt der große Herzog unserer Seligkeit, der das Panier des Kreuzes uns voranträgt, uns zu einem Muthe, der vor dem Feinde sich nicht fürchtet. Aber wenn menschliche Anführer ihre Kämpfer begeistern mit dem Ruf: Sieg oder Tod, so ist unsere Devise: Sieg auch im Tod, Ehre auch in der Schmach! Deßwegen ruft unser Heerführer: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Unser Lied sagt:

Kann uns doch der Tod nicht tödten,
Sondern reißt Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen,
Schleußt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn, Daß man kann
Geh'n zu Himmelsfreuden.

Zu diesen Himmelsfreuden gehört auch das, was der HErr in unserem Evangelium besonders verheißt: „wer mich bekennet vor

den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." O meine Lieben, was muß das sein, wenn der Sohn GOttes in seiner strahlenden GOttesmajestät als der HErr aller Herren, vor dem der ganze Himmel sich neigt, eine arme Menschenseele vor dem Thron seines himmlischen Vaters als die seine anerkennt und ihren Namen ehrenvoll nennt vor GOtt und allen Engeln und Seligen, wenn in dem neuen Namen, den Er ihr gibt, hohe Ehren- und Gnadenvorzüge enthalten sind, wie wenn auf der Erde ein besonderer ausgezeichneter Mann das Prädikat Excellenz oder Durchlaucht oder Hoheit bekommt. Ja wie der Hohepriester im Alten Bunde auf seinem goldenen Stirnblatt den Namen Jehovah trug, so will der himmlische König denen, die im Bekenntniß seiner Wahrheit Ueberwinder geworden sind, seinen heiligen Namen auf die Stirne schreiben, daß ihr wie die Sonne leuchtender Auferstehungsleib durch das höchste Ehrenzeichen der himmlischen Priester- und Königswürde überaus herrlich und ausgezeichnet werden soll. Wem das zu Theil wird, meint ihr, er werde noch irgend bedauern, daß er auf Erden manche Schmach zu tragen hatte, oder es werde ihn gereuen, daß er die Spottnamen der Welt sich gefallen ließ? Nein man wird bloß denken: hätte ich doch noch viel mehr mir gefallen lassen, hätte ich doch nie, nie meines HErrn und seiner Sache mich geschämt, sondern noch viel ernster, offener, freier ihn bekannt.

Und wie wirds dann denen sein, die das furchtbare Wort unseres Textes trifft: „wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater." Viele, die hier sich Christi und seines Wortes und seiner Sache oder seiner Bekenner geschämt haben vor Unglaubigen oder Leichtsinnigen, werden drüben meinen, weil sie ja doch an JEsum glaubten, so werde ihr Glaube sie doch auch selig machen, ja sie werden sogar sagen: „HErr, haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan," aber der HErr wird ihnen mit der Stimme, die tönt wie starker Donner und wie großes Wasserrauschen, zurufen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter." Welch furchtbarer Schmerz wird solche Seelen durchbohren, die so vor dem ganzen Geisterreiche der bittersten Schmach verfallen. Wie werden sie es bereuen, daß sie Christo nicht die Ehre geben, zu seiner Sache und zu seinem Volke nicht offen und treu gehalten haben. Solche Reue wird ein nagender Wurm sein in alle Ewigkeit. Darum, liebe Seelen, laßt uns neuen Muth fassen zu freudigem Bekenntniß des HErrn, daß man unverzagt und ohne Grauen uns finde, wo wir auch sein mögen, vor wem wir auch stehen, vor Fürsten und Gewaltigen, vor Weisen und Gelehr-

ten, vor feinen oder groben Spöttern der christlichen Wahrheit, vor kleinen oder großen Gesellschaften. Christum wollen wir bekennen, daß in Ihm allein unser Heil sei, daß wir ohne ihn ewig verloren wären, daß sein Wille und Wort unseres Lebens Richtschnur sei, und was Ihm zuwider, auch von uns ferne bleiben soll. Gibt es darüber etwas zu leiden, so sei unser Trost der, der wie wir

II. sehen, für alle Trübsal überhaupt gilt, daß nämlich unsere Haare auf dem Haupte alle gezählt sind und nicht einmal ein Sperling auf die Erde fällt ohne unseren Vater. Diese Wahrheit unseres Textes ist ganz besonders geeignet, zu glaubensvollem Muthe zu erheben. Weder durch Menschen noch durch Naturkräfte kann das Mindeste uns geschehen ohne den Willen oder die Zulassung unseres GOttes. Auch das Kleinste in unserem Leben regiert Er, der Allmächtige, Allwissende, Allgegenwärtige. Was also irgend in unserem Leben vorkommt von Anfeindungen oder Verfolgungen durch Menschen oder von anderen Störungen unseres Glückes, das müssen und dürfen wir aus der Hand GOttes annehmen mit dem festen Vertrauen, daß Er es zugelassen oder zugeschickt hat, weil es uns gut ist.

Christen sind nicht auf der Welt,
Daß sie sich mit ihr erfreuen
Und gedeihen.
Unser Ruf heißt JEsu nach
Durch die Schmach,
Durchs Gedräng von aus und innen,
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforte JEsus brach.

Was würde unser Christenthum werden, wenn irdische Ehre und irdisches Glück allein und allezeit ihm zu Theil würde! Da würde auch das Fleisch eine christliche Maske anlegen, und es gäbe Heuchler genug, die einen frommen Schein äußerlich annähmen, mit ihren Herzen aber und in ihrem täglichen Leben doch entfremdet blieben von dem Leben, das aus GOtt ist. Was der Zaun um einen Garten, daß kein Thier ihn durchwühlen kann, das ist die Schmach, mit der Un- oder Halbchristen von jeher das wahre Christenthum belegten. Und was das Gewicht an der Uhr, die ohne Gewicht still steht, das ist die Trübsal überhaupt, die GOttes weiser Rathschluß in unser Leben hereinlegt.

Diese Trübsal lehrt auf das Wort merken, macht innerlich frei von den geheimen Sklavenketten unserer adamischen Natur, vertreibt böse Gedanken, wie Stürme die Luft reinigen von bösen Dünsten, und breitet ein heiliges und heilsames Heimweh nach dem Himmel in der Seele aus, daß sie ihr Verlangen und ihre Lust einführt in

den, der allein wahren Frieden und Leben und volles Genüge uns geben kann. Leib und Seele, Fleisch und Geist, Irdisches und Himmlisches in uns sind wie die Eimer am Brunnen, wenn der eine leer hinabgeht, geht der andere voll hinauf; wird des Leibes und Fleisches Leben gesenkt, gedemüthigt, geschwächt, so steigt des Geistes Leben voll und frisch empor.

Deßwegen sagt der HErr in unserem Textkapitel: wer sein Leben, nämlich sein irdisches, findet, hochhält, überschätzt, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden, und der Apostel, dessen Leben eine fortgehende Kette von außerordentlichen Leiden und Demüthigungen war, ruft triumphirend aus: unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Deßwegen soll ein Jünger Christi auch in der Trübsal unverzagt und ohne Grauen sich finden lassen. Freilich ist es nicht leicht, in diesem Siegesblick des Glaubens und der Hoffnung sich allezeit zu erhalten und gar oft sinkt der Muth und in den trüben Stunden fühlt man sich oft wie verlassen von GOtt und Menschen und all die theuren GOtteswahrheiten, die der Seele Muth und Kraft geben, sind von den dicken Trübsalswolken so verhüllt, daß es uns ist, als ob sie nimmer da wären.

Da gilt es, fest zu glauben, was unser Text sagt: nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet, folglich kann keines euch gekrümmt werden und keine Sorge sie euch ausraufen und kein Schmerz und Kummer sie grau machen ohne den Willen eures Vaters im Himmel. Diese auch das Kleinste umfassende Vorsehung und Regierung GOttes ist ein unbeschreiblicher Trost, der auch in die kleinsten Umstände unseres Lebens, in die dunkelsten und einsamsten Stunden helles Licht hineinwirft. Nie, nie sind wir allein, nie verlassen, wenn GOtt wirklich unser Vater ist in Christo JEsu.

Ohne diese Gemeinschaft des Glaubens mit ihm können wir freilich nie diese unschätzbare Trostwahrheit uns zueignen. Daher kommt es auch, daß Viele sie nicht glauben können und meinen, so auf das Kleinste könne GOtt nicht sehen. Aber selbst die Philosophie muß zugeben, daß vor GOtt nichts klein und nichts groß ist und daß ohne Regierung des Kleinsten er auch das Größeste nicht regieren könnte. Denn oft kommt das Größeste aus dem Kleinsten. Ein Ziegel vom Dach kann ein Menschenleben auslöschen, Ein Grad Kälte zu viel kann den Wein- und Obstertrag eines Jahres vernichten, Ein Hagelschauer Tausenden ihr Brod nehmen. Wäre das Alles Zufall, so wäre die Welt das unseligste Chaos und

ich möchte nicht mehr Mensch sein. Nein, nur die religiöse Welt-Anschauung ist vernünftig, die einen lebendig in der Welt wirkenden und folglich auch das Kleinste umfassenden GOtt überall sieht und auf Ihn Alles zurückführt, seinen Willen oder seine Zulassung überall erkennt. Dieser Glaube gibt Muth. In seinem Licht wissen wir auch unter den schwierigsten und gefahrvollsten Verhältnissen, daß kein Mensch und keine andere Macht uns etwas schaden, nehmen oder zufügen kann, wenn GOtt es nicht zuläßt. Und wenn Er es zuläßt, so muß es uns gut sein. Denn GOtt ist die Liebe und denen, die Ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Darum Muth, Muth in jeder Trübsal, unter Schmach und Verfolgung, in Krankheit und Armuth, Muth auch im Tode, in Kraft des lebendigen Glaubens an den, der unser Vater ist in Christo JEsu, dessen Rath oft wunderbar ist, aber Alles herrlich hinausführt.

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt,
GOtt wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud. Amen.

LXXXI.

Predigt am Gedächtnißtag des Apostels Matthäus.

(Geh. 1854 am ersten Trinitatissonntag über dessen zweites Evangelium.)

Text: Marc. 4, 26—32.

Und er sprach: Das Reich GOttes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft, und schläft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf, und wächset, daß Er es nicht weiß; denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da. Und er sprach: Wem wollen wir das Reich GOttes vergleichen? Und durch welch Gleichniß wollen wir es vorbilden? Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird aufs Land, so ist es das kleinste unter allen Samen auf Erden; und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu, und wird größer, denn alle Kohlkräuter, und gewinnet große Zweige, also, daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

In hohen Gebirgsgegenden sieht man aus dürren Felsen und wilden Gletschern Quellen hervorsprudeln, die zuerst als leicht

zu überspringende Bächlein dem tieferen Lande zueilen, bald aber immer mehr verstärkt zu schönen Flüssen werden, Tausenden zum Nutzen und dem ganzen Land zur Zierde. Solche Flüsse gehen aber oft an alten Ruinen vorbei, an zerstörten Burgen und Schlössern, in denen einst viel Macht und Reichthum, Stolz und Hoffart wohnte, jetzt aber ist von Allem nichts mehr übrig, als zerfallene Mauern, in denen das ächzende Käuzlein nistet. Wie die Flüsse, die Jahrtausende hindurch aus kleinen Anfängen zu großer Macht gelangen, so sind alle Werke GOttes, von denen die Weltgeschichte zeugt, aber wie die zerfallenen Mauern der alten Schlösser, so sind alle Werke der Menschen, die ohne GOtt begonnen wurden. Wo sind die stolzen Reiche eines Nebukadnezar, Cyrus, Alexander, wo die Eroberungen der Römer, der Sarazenen oder der sieggewohnten Heere Napoleons? Wie flüchtige Meteore sind sie über den Schauplatz der Erde hinweggegangen, so großartig sie angefangen hatten. Was aber in der Krippe zu Bethlehem begonnen hat in unscheinbarer Niedrigkeit, das ist aus kleiner Quelle zum herrlichen Lebensstrome geworden, der durch alle Lande fleußt und noch die ganze Erde aus einer Wüste in ein wundervolles Paradies umwandeln wird. Und aus den armen Zöllnern und Fischern und Handwerkern in Galiläa sind Prediger der Menschheit geworden, deren Werke noch heute alle Weisheit von Athen und Rom überstrahlen und deren Namen einst glänzen werden auf den Gründen des himmlischen Jerusalems. Menschliche Sachen fangen groß an und hören bald klein auf, göttliche Sachen fangen klein an und wachsen zu unverwelklichen Lebensbäumen, die die Welt überschatten und himmlische Früchte bringen. Von diesen kleinen Anfängen und von diesem wunderbaren Wachsthum dessen, was zum Reiche GOttes gehört, spricht unser Text, der uns Anlaß gibt, zu betrachten,

Wie das göttliche Senfkorn

1. ein Zeugniß von GOttes Macht und unserer Unmacht,
2. ein Ruf zur Demuth und zum Muth für uns sei.

HErr JEsu, gib uns tiefere Einblicke in den wunderbaren Gang deines Reiches und lehre uns daraus erkennen, wie das Kleine vor dir groß ist und wie du schöne Himmelspflanzen erziehest aus Samenkörnern, die vor Menschenaugen klein und verachtet sind. Dadurch stärke uns den Glauben, daß wir mit neuem Muth in deinem Reiche arbeiten an uns und Anderen und immer tüchtiger werden für das Reich, in dem du Alles, was du hier angefangen, herrlich vollenden wirst. Amen.

I. In unserem Evangelium vergleicht der Heiland das Reich

GOttes mit einem Senfkorn, das eines der kleinsten Samenkörner ist und als kleine Staude emporwächst, rasch aber zu einer ansehnlichen Größe gelangt, da im Orient die Senfpflanze ein zwölf bis fünfzehn Fuß hohes Bäumchen wird, unter dessen Schatten wirklich nach unserem Text die Vögel unter dem Himmel wohnen können. Vögel sind in der prophetischen Sprache das Bild von Völkern, und Völker sind im Lauf der Jahrhunderte herzugeströmt zu dem Reich Christi, das so klein und unscheinbar begonnen hatte in Bethlehem, in Nazareth, in Kapernaum, in Gethsemane, auf Golgatha, im kleinen und schwachen Häuflein der Apostel und unter den vielfachen Verfolgungen von Juden und Heiden, denen die christliche Gemeinde drei Jahrhunderte hindurch ausgesetzt war. Wer hätte an der Krippe zu Bethlehem gedacht, daß das Kindlein in den Windeln die Welt erlösen und ein Reich stiften werde, das am Ende der Tage die ganze Menschheit umfassen wird nach der Verheißung, daß alle Könige der Erde ihn anbeten, alle Heiden ihm dienen werden.

Aber schon der alte Bund hatte solches Wachsthum aus dem kleinsten Anfang vorgebildet. In dem kleinen Punkt der Arche Noahs waren die Stammhalter des ganzen Menschengeschlechtes, wie aller Thiere zusammengedrängt. Aus dem erstorbenen Leib der Sarah bekam Abraham den Sohn, dessen Nachkommenschaft werden sollte wie Sand am Meer und ein Segen für alle Geschlechter der Erde durch den Einen großen Nachkommen. Zum erlauchtesten König über das Volk des HErrn wurde von der Heerde weg Isais jüngster Sohn erwählt und dann von den Propheten verkündigt, daß aus Davids Geschlecht, wenn es tief herabgekommen und nur noch einem abgehauenen Baumstrunk gleichen, der Sprößling kommen soll, dessen Königreich einst die Erde füllen werde. In dem Allem sehen wir, wie GOtt von jeher das Kleine vorzog vor dem, was groß ist in der Menschen Augen, und das Größeste aus kleinen, unscheinbaren Anfängen entstehen ließ, wie große Ströme aus kleinen Quellen. Welch ein Unterschied zwischen dem Rhein, wo er fast eine halbe Stunde breit majestätisch dahinzieht, und zwischen den Quellen, über die die Ziegen hüpfen. So welch ein Unterschied zwischen dem mächtigen Völkerstrom, zu dem die Kirche Christi im Lauf der Jahrhunderte angewachsen ist, und zwischen den eilf Aposteln, die am Grab JEsu hoffnungslos weinten und zagten. Wer hätte geglaubt, daß diese schwachen, ungebildeten Männer die Reformatoren der Welt, die Lehrer aller Völker, die Eroberer der Weltreiche werden können. Wer hätte gedacht, daß die Fischer auf dem galiläischen See Menschenfischer für alle Welt werden, oder daß der Zöllner Matthäus der erste Geschichtschreiber und

Chronist aller folgenden Jahrhunderte werden könne. Und wenn ein stolzer Römer den Apostel Paulus mit einer Kette gefesselt in die große Weltstadt hineintransportiren sah, wie hätte ers glauben können, daß dieser Mann eine Macht hereinbringe, vor der die Weltstadt sich noch werde beugen, die viel sicherer und dauernder als alle Waffen der Kriegsheere die Völker der Erde, selbst die unbezwinglichen Barbaren des Nordens, überwinden und eine völlig neue Zeit in der Welt herbeiführen werde? Was alle Weisen der Erde für unmöglich gehalten hätten, das hat GOtt gethan, und wie einst vor der Bundeslade in den Philisterstädten das Bild des Götzen Dagon zusammenbrach, so sind vor dem Kreuz die Götzen Roms und Griechenlands und der Germanen in den Staub gesunken und es ist wahr geworden, was Paulus sagt, daß die göttliche Thorheit weiser ist, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit stärker, denn die Menschen sind.

Oft bediente sich GOtt der geringsten Werkzeuge. So kam im vierten Jahrhundert ein Christenmädchen in die Gefangenschaft zu dem wilden Kriegsvolk der Iberier in Südrußland, das in rohem Heidenthum für alle höhere Bildung erstorben schien. Der König gab das Mädchen als Sklavin seiner Gattin; als einmal sein Kind von heftiger Krankheit ergriffen wurde, betete das Christenmädchen um Genesung des Kindes; sie erfolgte, die Königin lernte zu Christus beten; und als der König auf der Jagd in Todesgefahr kam, da betete auch er zu dem GOtt der Christen, daß wenn er der rechte GOtt sei, er ihm helfen wolle, er wurde gerettet und wurde ein Christ und ihm nach sein ganzes Volk. So war eine arme Sklavin das Senfkorn, das seine Segnungen verbreitete über ein großes Volk.

So sind die armen Mönche, die aus Irland im sechsten und siebenten Jahrhundert in die deutschen Urwälder herüberkamen, ein Fridolin, Gallus, Columban, Kilian, und später Willibrord und Winfried oder Bonifaz, sie sind die Senfkörner gewesen, die zu fruchtbaren Lebensbäumen wurden, daß die dichte Finsterniß unserer heidnischen Voreltern gelichtet und die Wildniß in einen Garten GOttes verwandelt wurde.

Ein ähnlich wunderbares Senfkorn war unser theurer Luther. Wenn man ihn sah in seiner einsamen Mönchszelle, niedergedrückt von den harten Knechtsdiensten, mit denen er den Himmel verdienen wollte, bleich und schwach von heftigen Anfechtungen, wer hätte gedacht, daß das der Reformator Deutschlands werden könne? Das Senfkorn, das in ihm zum Lebensbaum wurde, war das Wort der Schrift: der Gerechte lebt seines Glaubens. Die Gerechtigkeit durch den Glauben, das war der Lebenspunkt, von dem ihm selbst und

durch ihn Unzähligen Licht und Friede zufloß. Die Bibel besonders, die er dem deutschen Volke wiedergab, war das Senfkorn, das immer herrlicher seine Zweige entfaltete und von dem kleinen Punkt der Wartburg aus, wo er als Geächteter ihre Uebersetzung begann, die deutschen Gaue immer segensreicher überschattete.

Senfkornartig begann auch die Gesellschaft, die am meisten für die Verbreitung der Bibel über die Völker der Erde gethan hat, die britische und ausländische Bibelgesellschaft. Im Spätherbst 1802 ging der Methodistenprediger Charles durch die Straßen des wäl-es-schen Städtchens Bala und traf auf ein Mädchen, das er in der Kirche und Sonntagsschule sehr aufmerksam sah. Er gab dem Kind die Hand und fragte, ob es ihm den Text seiner letzten Predigt noch sagen könne. Das Kind schlug die Augen nieder und weinte. Zuletzt sagte es: ach das Wetter war so schlimm, daß ich keine Bibel kriegen konnte, um den Text nochmals zu lesen. Als er das nicht begriff, erzählte ihm das Kind, daß in seinem Ort keine Bibel sei und es jede Woche zwei starke Stunden weit über die Berge wandern müsse zu Verwandten, die eine wälsche Bibel haben, da lese sie allemal das Kapitel, aus dem der Text genommen sei und lerne diesen auswendig. Aber in dieser Woche sei das Wetter zu stürmisch gewesen. Tief betrübt gab der Prediger dem Kinde die Hand und sann auf Hülfe. Er ging bald nach London, um da den christlichen Freunden vorzustellen, wie nothwendig es sei, dem unglaublichen Bibelmangel in Wales abzuhelfen. In einer Unterredung, bei der auch unser Landsmann D. Steinkopf anwesend war, wurde vorgeschlagen, eine Gesellschaft zur Verbreitung von Bibeln in Wales zu gründen. Da erhob sich einer der Freunde und rief: wenn für Wales, warum nicht auch für ganz England und für die ganze Welt? Das war der Gedanke der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, der von den frommen Menschenfreunden mit heiliger Begeisterung aufgefaßt und unter augenscheinlichem Segen des HErrn immer umfassender ausgeführt wurde, so daß diese Gesellschaft jetzt über dreißig Millionen Bibeln und Neue Testamente verbreitet hat, die als einer der wunderbarsten aus Senfkorn gewachsenen Bäumen anzusehen sind und unter deren Zweigen viele Völker sich erquicken mit dem Brode des Lebens.

So entstand die so reich gesegnete Missionsgesellschaft in Basel dadurch, daß einige fromme Männer daselbst im Jahr 1815 unter den vielen durchziehenden Truppen auch Kirgisen und Baschkiren sahen. Das erregte in ihnen den Wunsch, diesen Heidenvölkern Asiens die Segnungen des Christenthums zuzuwenden. Man beschloß für diesen Zweck ein Seminar zu gründen, um darin einige Arbeiter für den Dienst fremder Missionsgesellschaften zu bilden.

An die Gründung selbstständiger Missionen in den Heidenländern wagte man von ferne nicht zu denken. Aber das Senfkorn wurde zum Baum. Bis jetzt sind schon 267 Missionare aus dem Basler Missionshaus hervorgegangen und haben weit umher in den verschiedensten Ländern der Erde eine große Anzahl von Gemeinden gebildet und gepflegt. Ebenso senfkornartig haben die andern Missionsgesellschaften begonnen, die jetzt über tausend Stationen und über zehntausend Arbeiter haben, und über siebenmalhunderttausend Seelen aus der Heidenwelt sind durch sie gewonnen worden für das Reich GOttes.

So haben unsere wohlthätigen württembergischen Kinderrettungsanstalten, in denen jetzt über tausend verwahrloste Kinder erzogen werden, gar kleine Anfänge gehabt. Die in Kornthal, die jetzt 200 Kinder versorgt, begann damit, daß ihr Gründer mit einem Freund von der Nothwendigkeit solcher Anstalten sprach und der Freund, der ein armer Mann war, vierundzwanzig Kreuzer als ersten Beitrag zu einer solchen Anstalt auf den Tisch legte.

So waren im Jahr 1848 einige Freunde in der Nähe von Frankfurt beisammen und besprachen die Noth der Revolutionszeit und die tiefen Schäden des Volkes und die Nothwendigkeit ernsten Zusammenwirkens zur Abhülfe. Das war der Grund zu den Kirchentagen, bei denen in den letzten Jahren gegen zweitausend Männer aus allen Theilen Deutschlands das Heil der Kirche und des Volkes beriethen.

Das Alles sind wunderbare Beweise von der Macht GOttes, die wirket, was unsere Unmacht nimmermehr zu wirken vermöchte. Wie der Quelle eines Flusses von allen Seiten Quellen und Bäche zufließen, die den Bach bald zum Flusse machen, so lenket der HErr die Herzen der Menschen, auch der Könige und Fürsten wie die Wasserbäche und vollführt die Absichten und Plane seines heiligen Reiches mit wunderbarer Macht und Weisheit, und so, daß die Menschen augenscheinlich seine Hand sehen und alle Ehre nur ihm, nicht sich geben können. Daher Luther sagt:

Mit unserer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den GOtt selbst hat erkoren.

Dieser Siegesheld und Reichsfürst, JEsus Christus, hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und lenkt Alles so, daß es seinem Reiche und so dem wahren Heil der Menschheit förderlich werden muß.

Das Wunderbare dabei ist, daß er dem Weltgregiment oft in unglaublicher Weise den Lauf läßt, so daß es scheint, als

müßten alle seine Himmelspflanzen verwelken unter den feindlichen Stürmen, aber wie oft durch einen Sturm die Pflanzen erst recht erstarken, so ist das Reich Christi, sein Wort, seine Wahrheit und Gemeinde oft nur kräftiger, innerlich geläuterter und frischer hervorgegangen aus den schwersten Anfechtungen, wie der Tod Christi das Leben der Welt war und das Blut der Märtyrer der Same der Kirche und mancher Krieg die Oeffnung neuer Bahnen für das Evangelium des Friedens. Solche Siege erringt das göttliche Senfkorn, ohne daß Menschen viel dafür oder dawider thun können, so wie der erste Theil unseres Textes sagt, das Reich GOttes sei, wie wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft und der Same geht auf und wächst, daß er es nicht weiß, denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Aehren, danach den vollen Waizen in den Aehren.

Diesem Wachsthum sehen wir gerade jetzt zu und freuen uns, wie es täglich mehr gefördert wird durch die allergünstigste Witterung. Aber wir sehen auch, daß wir nichts dazu beitragen können. So wenig der Mensch der Dürre, Nässe oder dem Hagel wehren kann, so wenig kann er machen, daß die Aehren voller und die Körner schwerer werden. Das Alles ist GOttes Sache und so viel auch die Landwirthschaft zu arbeiten hat und so viel auch von tüchtiger Arbeit abhängt, die Hauptsache, das eigentliche Gedeihen ist doch immer nur von GOtt allein zu erwarten. So können wir auch im Geistlichen viel thun, die Herzen für GOttes Wahrheit und Reich empfänglich zu machen, wie das Bestellen des Feldes, das Pflügen und Ackern von uns geschehen muß, aber die Hauptsache, daß der Same keimt und aufgeht und wächst und reift, daß GOttes Wort seine Kraft in den Herzen bewährt und das Leben umgestaltet, das können wir nicht machen, das ist GOttes Werk, durch die schöpferische Kraft, die Er in das Wort legt und durch die Wirkungen seines heiligen Geistes, daher JEsus sagt: ohne mich könnet ihr nichts thun, so wie die Rebe nur aus dem Weinstock Saft und Kraft erhält, so wir nur aus Ihm; ja wir sind, wie Paulus sagt, nicht tüchtig, von uns selber etwas Göttliches und Seligmachendes zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von GOtt, und nicht einmal einen HErrn heißen können wir JEsum, d. h. lebendig an seine GOttheit glauben können wir nicht, ohne durch den heiligen Geist.

Wenn diese unsere Unmacht uns mit tiefer Demuth erfüllen muß, daß wir erkennen, wie gar nichts alle Menschen sind, so ist andernseits ein Ruf zum freudigsten Muth in der Macht GOttes, die das Senfkorn ohne unser Zuthun so wunderbar wachsen und zum segensvollen Baum werden läßt. Hat Er das nach den vorhin

aus der Geschichte des Reiches GOttes angeführten Beispielen bisher gethan, so wird er es auch ferner thun, und hat Er es gethan im Großen, an ganzen Völkern, so wird Er es auch thun im Kleinen, an den einzelnen Menschenseelen, also auch an dir und mir, die wir oft muthlos an uns selbst verzagen möchten oder auf Seelen, die uns nahe angehen, mit Kummer blicken und mit der schweren Sorge, ob sie doch auch je umkehren werden von dem verkehrten Weg des Weltsinns, des Unglaubens, der Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche.

Wie manche Gattin seufzt so über ihren Mann, der im Strom des Weltgetümmels kein Herz hat für das, was allein beide glücklich machen könnte. Wie manche Eltern sehen mit einem Schmerze, dem kaum ein Schmerz gleicht, ihre Kinder auf Wegen des Verderbens und fürchten, es gebe kein Erwachen mehr aus dem Sündentaumel und sie müssen verloren geben den Sohn so vieler Sorgen, die Tochter so vieler Thränen. Und wie manche Geschwister, Verwandte, Freunde tragen Leid um Seelen, die ihnen lieb und werth sind, die viele edle natürliche Eigenschaften haben, sogar Tugenden und lobenswerthe Vorzüge, aber sie sind kalt gegen den, der uns bis in den Tod geliebet hat, sie suchen nicht in ihm, sondern in sich selbst, oder in feinerer Welt ihre Seligkeit, sie wissen nicht zu beten und sind so innerlich so arm und den Frieden GOttes, der höher ist als alle Vernunft, den kennen sie nicht. O wie niederdrückend sind solche Sorgen, wenn wir mit einem vollen Herzen allen Menschen die Seligkeit gönnen möchten, die wir in GOtt gefunden haben! Und je weiter wir da umherblicken über unsere ganze Stadt, über unser ganzes Land, desto schmerzlicher bewegt uns der Gedanke: ach wie viele Tausende gehen dahin ohne den Vater zu kennen, der ihnen eine Heimath gäbe statt ihrer öden Fremde, ohne den Heiland zu lieben, der ihr tiefstes Sehnen zur Ruhe brächte. Wird auch noch eine Zeit kommen, wo das Licht ihnen aufgeht in der Finsterniß, und Friede einkehrt in die unruhigen und unglücklichen Herzen?

Für solche Sorgen und Schmerzen gibt unser Evangelium uns den Trost, daß das göttliche Senfkorn aus kleinsten Anfängen durch GOttes Macht oft unglaublich schnell zum schönen Baume wird, wie in Völkern, so noch viel leichter in einzelnen Herzen, wenn sie auch weit entfernt und tief verschlossen scheinen. Das Wort GOttes, das als göttlicher Same in die Herzen gestreut wird, hat eine innere Kraft, die früher oder später auch an solchen sich offenbaren kann, die längere Zeit es nicht in sich wirken ließen. Wenn man den Saulus sah als Zeugen bei der Steinigung des Stephanus, wenn man hörte, wie er schnaubte mit Drohen

und Morden wider die Jünger des HErrn, wer hätte gedacht, daß dieser Mann noch der eifrigste Apostel werden könne! Aber ein Strahl von JEsu Herrlichkeit war hinreichend, Alles was er bisher unverstanden aus GOttes Wort gehört hatte, zum Senfkorn einer neuen Erkenntniß und eines neuen Lebens im Licht des Sohnes GOttes zu machen.

Augustin, der große Kirchenvater, war ein leichtsinniger Jüngling, der in den Labyrinthen der heidnischen Philosophie und der Weltlust sich völlig verirrt hatte. Seine Mutter Monica trauerte Jahrelang über ihn und konnte es kaum glauben, als der Bischof Ambrosius sie tröstete, der Sohn so vieler Gebete könne nicht verloren gehen. Aber immer unruhiger wurde seine Seele, immer mehr suchte sie Ruhe und Friede, bis auf einmal als ein Senfkorn das Wort der Schrift ihm in's Herz fiel: ziehet an den HErrn JEsum Christum. Und schnell ging das Senfkorn auf und in kurzer Zeit war der verloren geglaubte Sohn ein auserlesenes Rüstzeug des Reiches GOttes und wirkte als ein Licht weit und breit. — Einer der größten Theologen unserer Zeit, durch den schon viele Hunderte auf den Weg des Lebens kamen, wurde aus einem ungläubigen, gegen alles Göttliche gleichgültigen Leben dadurch bekehrt, daß ein Mann, den er vor einer Reise besuchte, ihm beim Abschied zurief: memento mori, gedenke zu sterben.

Einmal wurde eine Schönschreibstunde Anlaß zur Bekehrung vieler Menschen und zwar vieler Soldaten, die vorher Christi und seines Wortes sich schämten. Ein junger Theolog Spielberg wurde auf einer Reise von preußischen Werbern gefangen und unter die Soldaten eingereiht. Bei seiner Compagnie war ein Soldat, der als der einzige Sohn eines reichen Kaufmanns verzärtelt wurde und von Jugend auf leichtsinnig aufwuchs, den Eltern nicht gehorchen wollte und um sie recht zu betrüben durchging und Soldat wurde. Da er nichts gelernt hatte, nahm er bei Spielberg Unterricht im Schreiben und Rechnen. Einst ließ ihn dieser die Worte schreiben: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen. Was ist das? fragte der unwissende Soldat. Wer hat das gesagt? Was bedeutet es? Ist es wahr? Aber dann muß ich ja ein ganz anderer Mensch werden! Den Weg dazu zeigte der Schreiblehrer. Sein Schüler lernte sich als Sünder, JEsum als Heiland der Sünder kennen. Er suchte und fand Gnade und Freiheit von der Sünde. Nun wandelte er in einem neuen Leben. Das Fluchen hörte auf, das Spielen, das Trinken, das Faullenzen hörte auf und christliche Tugenden leuchteten aus dem vorher so bedeutungslosen Leben. Das wirkte auch auf die Kameraden. Viele

fragten: Was müssen wir thun, daß wir selig werden? Aber das sahen die Offiziere nicht gern und machten, daß Spielberg fortkam, weil er die Leute zu Betbrüdern und Kopfhängern mache. Der erhielt so seine Freiheit wieder, aber der von ihm ausgestreute Same wirkte im Segen fort.

Aehnliches ist schon oft geschehen und der HErr hört nicht auf, zu zeigen, wie die Senfkörner seines Wortes, die er ausstreut, oft sehr schnell, oft langsamer aufgehen und zu lieblichen Bäumen der Gerechtigkeit werden. Das stärkt unsern Muth, fortzubeten für uns und Andere, und fortzuwirken, so viel uns Zeit und Kraft gegeben wird, für das Reich unseres HErrn und zu vertrauen auf die innere Kraft des göttlichen Samens. Das aber ergibt sich uns um so mehr als heilige Pflicht, daß wir nicht träge seien, diesen Samen auszustreuen in unsere und Anderer Herzen, also GOttes Wort als das wundervollste Senfkorn selbst fleißig zu lesen und zu betrachten, damit es an uns seine göttliche Macht offenbare, aber auch es Andern zu bringen, und ihnen zu helfen, daß das göttliche Senfkorn auch in ihnen göttliche Früchte bringen könne. Das müssen wir thun theils durch Unterstützung aller der Anstalten, durch die das Senfkorn der göttlichen Wahrheit ausgestreut wird auf den großen Acker der Welt, also der Missions-, Bibel- und andern Anstalten, theils durch einen solchen Umgang mit Andern, daß sie gewonnen werden, die göttlichen Samenkörner in sich aufzunehmen, GOttes Wort zu lieben, mit GOtt in inneren Umgang sich zu begeben und nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit vor allem andern zu trachten. Die stärkste Pflicht haben da Eltern und Lehrer, aber auch jeder Christ in seinem Theil.

Wie im Einzelnen das Alles geschehen soll, ist heute nicht mehr Zeit auszuführen. Aber es ist schon viel gewonnen, wenn wir nur das aus unserem Evangelium behalten, daß die göttliche Wahrheit ein Senfkorn ist, das Niemand verachten darf, weil es klein ist in Menschen Augen, und daß wir trachten sollen, daß in uns und anderen dieses göttliche Senfkorn immer schöneres Wachsthum gewinne, um als lieblich grünender Baum unser Leben zu überschatten.

O GOtt, laß das Wachsthum deines Reiches auch mir zu Statten kommen. Laß mich immer auch ein Zweiglein finden, da ich nisten und dein Lob besingen möge.

Ist auch mein Glaub' ein Senfkorn klein,
So daß ich ihn kaum merke,
Wollst du doch in mir mächtig sein,
Daß deine Gnad' mich stärke,

Die das zerstoßne Rohr nicht bricht,
Und auch den Docht, der glimmet, nicht
Auslöschet in den Schwachen.

Du hast entzündet, JEsu Christ,
Das Fünklein in mir Schwachen,
Drum was vom Glauben in mir ist,
Das wollst du stärker machen,
Was du begonnen hast, vollführ'
Bis an das Ende, daß bei dir
Auf Glauben folg das Schauen. Amen.

LXXXII.

Predigt am Gedächtnißtag der Apostel Simon und Judas.

(Geh. 1856 über das zweite Evangelium des Sonntags Seragesimä.)

Text: Joh. 8, 21—29.

Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: Wo Ich hingehe, da könnet Ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, Ich bin von oben herab; Ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß Ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist Du denn? Und JEsus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was Ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, daß er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach JEsus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sei, und nichts von mir selbst thue, sondern, wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn Ich thue allezeit, was ihm gefällt.

Viele in unserer Zeit klagen schmerzlich, daß sie ihren Weg durchs Leben einsam und allein gehen müssen und umsonst sich sehnen nach einer verwandten Seele, an die sie mit Liebe und Vertrauen sich anschließen könnten. Auch Viele, denen es nicht fehlt an Freundschaft und Liebe und an allerlei gesellschaftlichen Verbindungen, fühlen sich doch allein, weil sie das nicht finden, was sie suchen. Und selbst die ganz glücklich scheinen in den heitersten Gesellschaften, wie oft drängt auch ihnen sich das schmerzliche Gefühl auf, daß sie allein sind, so wie die Leute sich verlaufen haben, und daß unter langweiligen, geistlosen Gesprächen eine öde Leere

sie peinigt. Gibt es nicht irgend ein Mittel gegen diese Schmerzen des inneren Lebens?

In unserem Texte hören wir ein Wort, das uns ein Mittel verheißt. Der HErr sagt: Der Vater läßt mich nicht allein. Niemand hätte so wie Er sich allein fühlen können, nirgends fand er Seinesgleichen, die ganze Menschheit lag um ihn her wie eine Wüste, in der er allein als ein frischer Lebensbaum dastand. Unter den Menschen, mit denen er lebte, waren die meisten ihm entgegen, andere kamen bloß, um Heilung oder gar nur um Brod bei ihm zu suchen, wenige hingen ihm als Freunde an, aber ihre Schwachheiten waren ihm zu täglicher Uebung. So stand er allein, wie kaum je irgend ein Erdenbewohner. Aber der Vater läßt mich nicht allein, sagt er. Er stand zwar auf der Erde, aber sein Herz und sein Haupt war im Himmel, wie er im Gespräch mit Nikodemus sich bezeichnete als des Menschen Sohn, der im Himmel ist, der im fortwährenden Zusammenhang mit der unsichtbaren Welt blieb.

So solls auch bei uns sein. Sein Leben ist das Vorbild unseres Lebens. Wie er, soll jeder wahre Christ sagen können: Der Vater läßt mich nicht allein, und dadurch soll alles schmerzliche Gefühl des Alleinseins und der inneren Oede und Langeweile weichen, und auch in der traurigen Einsamkeit die Seele sich erquicken im seligen Umgang mit dem Allgenugsamen, in dem sie Alles findet, was sie bedarf. Wer von diesem Trost der Gemeinschaft mit dem Sohn und mit dem Vater nichts weiß, dem gilt das Gerichtswort JEsu in unserem Texte: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, und ihr werdet sterben in eurer Sünde. Diese Gedanken veranlassen uns, zu unserer Selbstprüfung und Erweckung eine ernste Betrachtung anzustellen:

über den unseligen Stand derer, die nicht allein und doch allein sind,
und über den seligen Stand derer, die allein und doch nicht allein sind.

Allgenugsamer HErr und GOtt, du willst uns mehr sein, als alle Menschen uns sein können. Laß auch uns das erfahren. In der Welt haben wir Angst und fühlen so oft uns allein und einsam und verwaist. Wenn aber deine Nähe uns erquickt, dann wird die Wüste zu Wasserbrunnen und die Erde zum Paradies. So sei und bleibe bei uns mit deiner Liebe und mit deinem himmlischen Frieden! Besuche uns auch jetzt als der Aufgang aus der Höhe; ja, komm, HErr JEsu! Amen.

I. Unselig ist der Stand derer, die nicht allein und doch allein

sind, nicht allein, sofern sie Gesellschaft genug haben, Freunde, Kameraden, Gatten, Geschwister und Verwandte, und doch allein, sofern sie ohne GOtt oder doch ohne innere Lebensgemeinschaft mit GOtt dahingehen in bloß irdischem Treiben. Solche Menschen zeigt uns unser heutiges Evangelium. Diese Juden, mit denen der HErr sprach, waren in großer Anzahl und untereinander mannichfach befreundet, also nicht allein, und doch wie geistig verödet und vereinsamt erscheint uns ihr Leben, wenn wir hören, wie der HErr ihnen sagen muß, sie seien von unten her, von dieser Welt, sie werden sterben in ihren Sünden, werden ihn suchen, aber nicht finden, wo er hingehe, da können sie nicht hinkommen.

Unglücklicher kann doch Niemand sein, als wer so in die Welt, die sein Element ist, gebannt bleibt, die Ruhe, die er sucht, nicht findet und nach einem friedelosen Erdendasein hoffnungslos dahinstirbt. Was hilft einer solchen Seele alle menschliche Gesellschaft! Jede Zerstreuung macht nur, daß sie trauriger zu sich zurückkehrt, und jede Täuschung macht den Schmerz nur bitterer und schwerer.

Sind nicht auch unter uns viele solche betrogene Seelen? Ja, es sind Viele, zu denen der HErr sagen muß: ihr seid von unten her, ich bin von oben herab, und auch ihr solltet von oben herab sein, ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt, und auch ihr solltet und könntet nicht von dieser Welt sein, sondern als gezeugt von GOtt durch den heiligen Geist solltet ihr überweltliches Leben in euch tragen und im Zusammenhang mit der unsichtbaren Welt stehen.

Wer so von unten her ist und nur nach unten strebt und mit seinen Gedanken nur in dieser unteren Welt sich bewegt, der ist allein, wenn er äußerlich noch so wenig allein scheint. Bei allen seinen gesellschaftlichen Verbindungen sucht er nichts Höheres, zur oberen Welt Erhebendes. So sind alle seine Begleiter durchs Leben nur so vorübergehend, wie jede irdische Freude es ist. Sowie aber das irdische Beisammensein aufhört, so hat die Seele keine Unterhaltung mehr und fühlt so recht schmerzlich die innere Leere. Warum klagen so Viele über peinliche Langeweile, wollen nie allein sein, sondern immer in Gesellschaft mit solchen, die ihnen die Langeweile vertreiben?

Ein erwachsener Mensch sollte sich eigentlich schämen, zu bekennen, daß er Langeweile habe, denn es ist ein Beweis, daß er nichts zu denken weiß, daß eine gedankenarme, geistlose Seele in ihm wohnt, die sich selbst nichts geben kann, ja, die vor sich selber flieht, weil sie dem GOtt aus dem Wege geht, der uns begegnet,

sowie wir zu uns selber kommen und die Reue des Gewissens nicht länger überhören können.

Schon diese Langeweile und das mit ihr verbundene Gefühl des Alleinseins ist etwas Peinliches. Was lassen sich oft die Leute gefallen, nur um dieser inneren Oede los zu werden! Vermögen, Gesundheit, Ehre opfert Mancher auf, weil er die Langeweile sich vertreiben will. Aber nach jedem Genuß irdischer Zerstreuungen kehrt sie wieder. Alle irdischen Mittel sind vergeblich. Selbst das Lesen, wenn es sich nur in irdischem Kreise herumdreht, hilft nichts. Mancher hat in Bibliotheken geschwelgt und glaubte in Büchern die beste Gesellschaft gefunden zu haben, aber immer kommen wieder Stunden, wo das unbefriedigte Herz sich so arm und öde fühlte. Besonders dann, wenn die Bücher zu der niederen Klasse der bloßen Unterhaltungs- oder gar Roman-Literatur gehören, da ist die Seele eine Zeitlang wohl von den mannichfaltigsten Gestalten umgaukelt und scheint nicht allein zu sein, aber sowie sie wieder sich selbst überlassen ist, da fühlt sie sich schrecklich allein oder verwandeln sich jene Gestalten gar zu Schreckensgespenstern, die ihr vollends Ruhe und Glück rauben.

Aber auch edlere Lectüre, wenn sie bloß im engen Kreis des Menschlichen und Irdischen sich bewegt, läßt der Seele doch ein Gefühl des Alleinseins. Mitten unter Büchern, wie mitten unter zerstreuenden Gesellschaften, deren bloß irdische und nichtssagende Gespräche die Seele mit leerer Langeweile peinigen, ist so manches Kind unserer Zeit so allein und arm, wie jener Tantalus, von dem die Griechen glaubten, daß er in der Unterwelt bis an den Hals im Wasser stehe und die herrlichsten Früchte über sich sehe, aber Wasser und Früchte weichen zurück, sowie er seinen brennenden Durst löschen und seinen quälenden Hunger stillen wolle.

Auch in dem Verhältniß, von dem man am wenigsten glaubt, daß es ein Gefühl des Alleinseins übrig lasse, in bräutlicher und ehelicher Liebe, drängt dieses Gefühl sich oft recht schmerzlich auf, wenn die Verbundenen nur von unten her sind und von nichts zu reden wissen, als von Dingen dieser unteren Welt. Und wenn eins von beiden ein tieferes Sehnen in sich trägt, aber gar keinen Anklang bei dem anderen findet, o wie fühlt es sich da so verlassen und allein, möchte lieber ganz allein sein äußerlich, um nicht am Aufschwung zur wahren Heimath gehindert und so dem Gefühl schmerzlicher Verwaisung preisgegeben zu sein.

Wenn so schon mitten im irdischen Treiben sich die Seele allein fühlt, obgleich sie äußerlich nicht allein ist, so wird diese innere Oede noch viel drückender, wenn die Sonne der guten Tage untergeht und Trübsalszeiten den fleischlichen Gewohnheits-

lauf unterbrechen. Da besonders geht es der Seele gar oft, wie der HErr zu den Juden in unserem Evangelium sagt: Ihr werdet mich suchen und nicht finden. Sie suchten ihn, als die Römerdrangsale immer schwerer über sie hereinbrachen, aber in ihrer inneren Finsterniß haschten sie nach dem falschen Messias, den wahren fanden sie nicht, und es war dann ein verzweiflungsvolles Alleinsein, das sie peinigte, als sie unter den Schrecknissen der Belagerung von Tag zu Tag auf Hülfe und auf große Wunder GOttes hofften und meinten, es sei ja unmöglich, daß ihre Stadt untergehe, die Verheißungen GOttes, die sie aber eben nicht verstanden, müßten erfüllt werden, der Messias, den sie bloß als äußerlichen Retter und Reichsfürsten dachten, müsse kommen. Er kam nicht, und so wurde das schreckliche Wort unseres Textes an ihnen erfüllt, daß weil sie nicht glauben an JEsum, so werden sie sterben in ihren Sünden. Aehnlich geht es noch immer den Seelen, die nur von unten her sind, sobald der HErr sie heimsucht mit mancherlei Trübsal. Wenn da z. B. in einer Krankheit der äußere Umtrieb aufhört, der allein Unterhaltung und Zerstreuung gewährt hatte, wie ist da die Seele, auch wenn Ehegatten, Kinder und Freunde umherstehen, innerlich allein und öde, sie sucht den HErrn, aber sie findet ihn nicht, oder sucht sie ihn auch nicht, weil sie zu fern von ihm geworden ist, und dann ist die Unruhe nur um so größer. Da hat schon Manches in solchen Trübsalsnächten, über die kein Stern des Heils von oben leuchtete, sich so allein und elend gefühlt, daß es vor sich selbst zu fliehen und aus dem Leben hinauszustürmen wünschte, ohne zu bedenken, wohin es dann käme. O es ist etwas Furchtbares um den Zustand eines Menschen, der nicht bei sich selber bleiben mag, weil er die ganze Armseligkeit und Nichtigkeit seines Ichs empfindet, das ohne GOtt lebt und also aus seinem Ursprung und aus seinem Element gefallen ist.

Aber wenn so schon innerhalb der Schranken des irdischen Daseins die Seele sich furchtbar allein und einsam fühlt, die nur von unten her ist und daher nach oben keinen Weg findet, so ist das Alles noch viel schrecklicher, wenn der irdische Weg sich endet und die Pforten der Ewigkeit sich aufthun. Da muß dann die Seele, die hier nie allein sein wollte, den schauerlichen Todesweg ganz allein antreten, und Niemand mehr kann ihr zur Seite stehen. In den Leidenstagen waren doch noch Tröster da, oft freilich recht leichtsinnige und falsche Tröster, z. B. solche, die, wenn der Tod schon an die Thüre klopft, doch noch sagen: du wirst bald gesund werden. Aber wenn das letzte Sandkorn abgelaufen ist und die lang gefürchtete Sense zu mähen beginnt, dann müssen auch die Nächsten, an die man sich noch anklammerte, zurückbleiben und

allein, schrecklich allein fährt die arme Seele dahin in das ihr grauenvolle Land. Da muß sie dann erfahren, was der Heiland in unserem Texte sagt: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.

In welch schauerliches Alleinsein es dann geht, das zeigt der reiche Mann, der aus der Qual seiner Hölle das Jammergeschrei erhebt: ich leide Pein in dieser Flamme. Von seinen fünf Brüdern konnte keiner mit ihm gehen; um den Sarg und um das Grab standen sie umher und Viele mit ihnen, aber kein Laut von ihnen drang hinüber in die entsetzliche Einsamkeit des Ewigkeitskerkers. Dort war ihm die Erinnerung an die Gesellschaften, mit denen er auf Erden dem Alleinsein sich entzogen, nur stete Vermehrung seiner Pein, und mit durchbohrender Reue mußte er nur wünschen, daß er doch in der Gnadenzeit auch in die Stille gegangen und zu sich selbst und zu GOtt gekommen wäre.

O ihr unsterblichen Seelen, ist ein solches Schicksal euch nicht abschreckend? Dürft ihr länger euch bethören lassen durch die Sucht nach Zerstreuung, in der die Seele vor sich selbst flieht und in eitler Vergänglichkeit sich verliert? Sterben in den Sünden durch Unglaube gegen JEsum — was kann es Schrecklicheres geben, als das? Viel besser, nie geboren, als ewiglich verloren, von GOtt getrennt sich sehen, von keinem Heile wissen, von Licht zu Finsternissen, vom Leben zu dem Tode gehen. — Wer wollte nicht Alles thun, solchem Jammer zu entfliehen? Ja, wir wollen fliehen vor dem unseligen Stand derer, die in dieser Welt nicht allein und doch allein sind, weil sie ohne GOtt dahin gehen und so den nicht haben, der allein unseres Lebens Halt und Kraft ist. Dagegen wollen wir

II. eintreten und immer tiefer eindringen in den seligen Stand derer, die allein und doch nicht allein sind. Im vollkommensten Maße war das bei JEsu der Fall. Kein Mensch kann sagen, was er in unserem Texte sagt: Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was ihm gefällt. Den Willen des Vaters zu thun, war seine Speise und Freude. Durch diesen Gehorsam und himmlischen Sinn blieb er im ununterbrochenen Zusammenhang mit seinem Vater, so daß er nicht bloß nach unserem Text sagen konnte: der Vater ist mit mir, sondern sogar: ich und der Vater sind Eins. So war er dann freilich nicht allein, so sehr er in einer Welt voll Sünde sich allein hätte fühlen können.

Wenn die Leute, mit denen er nach unserem Texte sprach, ihn einmal gesehen hätten, wie er ganze Nächte draußen zubrachte in der Einsamkeit abgelegener Berge, sie hätten gesagt, das sei ein sonderbarer Mensch, daß er so allein und einsam sein Einsiedler-

leben führe. Aber nie war er weniger allein, als eben in solchen Gebetsnächten, wo er noch anhaltender und eindringlicher, als sonst, sich in den Himmel aufschwang und im seligen Umgang mit dem Vater sich erquickte. Je feierlicher da von außen das Schweigen der ganzen Natur um ihn her war, desto ungestörter konnte er mit GOtt reden und desto eher auch seine Nähe erfahren. Je mehr da alle menschliche Umgebung zurücktrat, desto näher war ihm die Gesellschaft des Himmels.

Durch diesen Umgang mit dem Vater wurde er über Alles auf der Erde so emporgehoben, daß er selbst von seinem furchtbaren Leiden und Kreuzestod mit der erhabensten Ruhe sprechen konnte, wie wir in unserem Texte hören, daß er gegen die Juden sich darauf berief, wenn sie ihn erhöhen werden, nämlich ans Kreuz, dann werden sie erkennen, daß er nichts von sich selbst thue, nicht irgend eigene Ehre suche, sondern nur das rede und thue, was sein Vater ihn lehre. Unmöglich hätte der HErr ein solches Leiden und einen solchen Tod so lange vorher mit aller Ruhe vor sich sehen können, wenn er nicht durch die Stunden sich gestärkt hätte, in denen er von allen Menschen entfernt allein, aber mit GOtt Eins war.

So allein und doch nicht allein zu sein, ist auch für uns eine Aufgabe, von deren Erfüllung sehr viel für unser ganzes Leben abhängt. Die Kraft dazu müssen wir bei JEsu suchen. Auch hierin gilt uns sein Wort: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Seine Einheit mit GOtt hat uns die Möglichkeit verschafft, auch in tiefere Gemeinschaft mit GOtt zu kommen, und daß er die Welt überwunden, hilft uns auch so sie zu überwinden, daß wir gerne von ihr los allein sein können, um desto gewisser im Umgang mit ihm dem einzig Genügenden und so nicht allein zu sein. Dazu ist uns die Kraft ganz besonders durch seine Versöhnung erworben. So lange ein Mensch ohne Vergebung der Sünde ist, so lange muß er sich vor GOtt fürchten und hat keine Freudigkeit zu ihm, ja, nicht einmal Kraft, sich zu ihm aufzuschwingen und Umgang mit ihm zu haben. Wie ein Schuldner seinen Gläubigern, geht da der Mensch GOtt aus dem Wege und will deßwegen auch nicht allein sein, weil beim Alleinsein alsbald der innere Mensch sein Recht geltend macht und nach seinem Element, nach GOtt, fragt. Dieses Sehnen und Fragen nach GOtt wird unterdrückt durch die Zerstreuungen des Nichtalleinseins.

Ganz anders, wenn die Seele den innerlich verklagenden Stimmen stille hält, ihr Sündenelend recht erkennt und aus aller ihrer Noth ihre Zuflucht nimmt zu JEsu, um bei ihm Versöhnung, Rechtfertigung und so Friede mit GOtt zu finden. Da fühlt die

erlöste Seele in der Freude über ihre Versöhnung einen herzlich frohen Zugang zu GOtt, ja, es ist ihr gar nicht mehr wohl, wenn dieser Zugang irgend gestört und unterbrochen wird. Die Liebe treibt zu dem Geliebten, der Geliebteste ist der Vater, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahingegeben hat, und der Sohn, der in unendlicher Liebe sich für uns verlorene und verdammte Sünder ans Kreuz hat schlagen lassen und unerhörte Schmach und Qual für uns erduldete. Zu ihm, dem Geliebten, der jeden zu ihm Kommenden mit seligem Frieden erquickt, zu ihm zieht's die Seele hin, und wenn sie im Umgang mit ihm allein sein kann, so ist's ihr wohl, sie mag es äußerlich haben, wie sie will.

Neulich las ich von einem evangelischen Kaufmann in Frankreich, der unter den Verfolgungen Ludwigs XIV. sechs Wochen lang in einem unterirdischen Gefängniß zubringen mußte, wo verweste Leichname lagen und kein Lichtstrahl ihm schien und nichts als Brod und Wasser ihm hinuntergehaspelt wurde. Jedermann schauert vor einer solchen Schreckenszeit. Aber er versicherte nachher, er habe in seinem Leben nie einen solch seligen Frieden geschmeckt, wie in jener äußerlich so gräßlichen Einsamkeit, und wenn er wüßte, daß er diesen Frieden wieder bekäme, er liefe gern hundert Stunden weit und ginge wieder in jenes abscheuliche Loch. Das heißt allein und doch nicht allein sein, verlassen von Menschen, aber selig in GOtt. Das ist der selige Stand, in dem Assaph sagen konnte: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

O es ist unbeschreiblich, was der allgenugsame GOtt und Heiland einer Seele ist, die von der Welt aus= und in ihn ein= und mit ihm um=geht. Aber im Getümmel der Menschen erfährt man das nicht. Man muß in die Stille gehen und allein sein im Umgang mit ihm. Nicht rede ich damit einem menschenscheuen Einsiedlerleben das Wort; nein, der Jünger des HErrn soll auch mit Menschen Umgang haben und in freundlicher Liebe wie im ernsten Bekenntniß der Wahrheit sein Licht leuchten lassen. Aber Alles hat seine Zeit, wie Beten und Arbeiten, Essen und Schlafen, so auch Umgang mit Menschen und stille Zurückgezogenheit, Nichtallein= und Alleinsein. Wer nie den gewohnten äußeren Zerstreuungen sich entzieht, nie in sich einkehrt und still mit der unsichtbaren Welt verkehrt, der wird es nie zu einem wahren und lebendigen Christenthum bringen. Wenn er auch eine gewisse Religiosität hat, so wird sie eben in äußeren Formen bestehen. Aber was nützt es, wenn nur dein Leib in der Kirche ist, nur deine Lippen beten, nur deine Augen lesen, GOtt aber dir ein fernes Wesen bleibt? O

mach nur einmal den Versuch, wie dieß so ganz anders wird, wenn du mit ihm selbst in unmittelbar persönliche Berührung kommst, ihn vor dir siehst und mit ihm redest und dann auch etwas, was er dir sagt, hörst. Wie mach ich das? sagst du. Nun, tritt einmal heraus aus deinen gewohnten Zerstreuungen, auch aus deinen Geschäften, solls am Werktag je nicht möglich sein, so nimm dir zu diesem wichtigen Geisteswerk den lieben Sonntag, da geh ins Kämmerlein, wo du allein bist mit deinem GOtt und Heiland, stelle seine heilige Gegenwart dir recht lebendig vor, laß die Schauer seiner Majestät und Heiligkeit durch dich hindurchzücken, denke, wie arm und klein und unrein du bist und wie groß und reich und heilig er ist. Dann beuge deine Kniee vor ihm in Ehrfurcht und in sehnsuchtsvollem Verlangen nach seiner Gnade und Nähe, und es werden Gefühle kommen, die du sonst nirgends hast. Oder gehe hinaus in das große Heiligthum der Natur, in den stillen Wald, wo der Odem des Allmächtigen in den Wipfeln der Bäume säuselt und feierliche Stille dich zu einer höheren Welt emporzieht, steig auf einen Berg, sieh die aufgehende oder untergehende Sonne in ihrer Pracht und die ganze Natur von ihren goldenen Strahlen verklärt, sieh den funkelnden Sternenhimmel und versenke dich in diese Unendlichkeit, laß den Silberglanz des Mondes auf dich wirken und merke, wie dann Gedanken und Gefühle sich in dir regen, die du nur dann bekommst, wenn du allein bist im Denken, und im höchsten Denken, im Beten. Da kommt bald eine tiefe Sehnsucht, die über alles Irdische emporführt und den Himmel herabziehen möchte auf die Erde, bald eine Liebe zu allen Menschen, vor der alle die kreischenden Mißtöne des menschlichen Zusammenlebens verstummen, bald ein seliger Friede, der noch Alles hofft und in die trübe Gegenwart aus einer hellen Zukunft Licht und Freude holt, bald eine kräftige Erhebung des ganzen inneren Menschen, der aus allem Gemeinen, Ungöttlichen auszutreten und in seinem göttlichen Lebenselement zu leben entschlossen ist. Gefühle und Gedanken, die kein Mensch und keine Lust der Welt gäbe, bewegen da das Herz.

Und nicht zur Last sind solche Gedanken, sondern der innere Mensch fühlt, daß das sein wahres Element ist, in das diese Himmelsgedanken ihn versetzen sollen. Ja, sie sind die Bedingung wahrer Freude und Ruhe, und auch für die schwersten Trübsalsstunden kommt aus ihnen Trost und Licht. Wie fühlt sich da die Seele oft so verlassen und allein! Wenn eins ans Krankenlager gefesselt ist, wenn eine Mutter schlaflose Nächte zubringen muß am Bett ihres Kindes, wenn eine Frau seufzt unter der Kälte oder Feindseligkeit ihres Mannes, wenn ein Armes täglich mit bitteren Nahrungssorgen kämpft, wie einsam erscheint es sich da in den vier

Wänden, und wie fließt so manche Thräne! Aber wenn die Seele sich aufschwingt in das stille Heiligthum des Umgangs mit ihrem GOtt, dann kommt bald etwas zu ihr hernieder, das nichts in der Welt geben kann, ein stiller Gottesfriede, der die Nacht erhellt. Die Seele ist nicht mehr allein, sie fühlt die Nähe ihres süßen Himmelsfreundes und hat reichen Trost. O, meine Lieben, wie stehts mit uns? Wissen wir von solchen Erfahrungen, wissen wir, was es heißt: allein sein und doch nicht allein? Wir wollens lernen, wollen immer mehr zu Hause werden in der unsichtbaren Welt, aus der auch uns der HErr erquicken wolle mit himmlischen Lebenskräften. Darum rufen wir zu ihm:

HErr, komm in mich wohnen,
Laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligthum noch werden.
Komm, du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre,
Daß ich stets dich lieb und ehre!
Wo ich geh,
Sitz und steh,
Laß mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken! Amen.

LXXXIII.

Predigt am Hauptbußtag.*)

(Geh. am Sonntag Invocavit 1857. Ges.: Du hast ja dieses meiner Seele rc.)

Lesen des Evangeliums: Joh. 2, 13—22.

Vorgeschriebener Text: Jerem. 17, 9. 10.

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen? Ich der HErr kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen, und gebe einem Jeglichen nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke.

In einer Zeit, da das Volk Israel tief versunken war in Götzendienst und Sündengreuel, veranstaltete der Prophet Elias eine große Versammlung auf dem Berge Karmel. Selbst der König Ahab, der kaum noch den Elias hatte tödten wollen, konnte der Einladung des Propheten sich nicht entziehen und auf seinen Befehl kam alles Volk und sogar 850 Priester des Baal und der Astarte. Vor diese Versammlung trat Elias und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr GOtt, so wandelt Ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Und das Volk antwortete

---

*) Diese Predigt wird auf besonderen Wunsch Vieler nachträglich hier gegeben.

ihm nichts. Darnach kam er mit dem Volk überein, sie wollen zwei Altäre errichten und auf jeden einen Farren legen. Da sollen dann die Götzenpriester den Baal anrufen, er aber wolle den Namen Jehovahs anrufen, welcher GOtt dann mit Feuer antworte, der sei GOtt. Und das ganze Volk sprach: das ist recht. Nun riefen die Baalspriester vom Morgen bis zum Abend ihren Götzen an, aber da war keine Stimme noch Antwort. Darauf ließ Elias auf seinen Altar einen Farren legen und einen Graben umher mit Wasser füllen und betete, der HErr wolle kund werden lassen, daß Er GOtt sei und Elias sein Knecht, und wolle das Herz des Volkes wieder zu Ihm wenden. Da fiel das Feuer des HErrn vom Himmel herab und fraß das mit Wasser begossene Brandopfer und Holz und leckte das Wasser im Graben auf. Als das alles Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und sprachen: der HErr ist GOtt, der HErr ist GOtt.

So möchte ich, daß heute auch unter uns alles Volk niederfiele vor dem allmächtigen GOtt und Richter alles Fleisches und gäbe Ihm die Ehre als dem einzig wahren GOtt und Herrscher der Herzen. Zu Vielen unter uns müßte der Prophet auch sagen: wie lange hinket ihr auf zwei Seiten? Ihr dienet halb GOtt, halb der Welt, vielleicht aber auch der Welt, dem Mammon, der Lust und Hoffart so, daß nichts mehr vom Herzen übrig bleibt für GOtt. Darüber sollen wir heute uns genau prüfen, an diesem Tag, da unser ganzes evangelisches Volk sich demüthigt vor dem HErrn in Buße und mit dem Vorsatz, in einem neuen Leben zu wandeln. Und um so mehr soll Jedes sich genau prüfen, weil nach unserem Text das Herz ein trotzig und verzagt Ding ist, dessen Tiefen uns unergründlich sind, wenn nicht GOtt, der allein es ergründet, uns mit seinem Licht durchleuchtet. In dieses Licht seiner Alles durchschauenden Allwissenheit und seiner Alles vergeltenden Gerechtigkeit sollen wir Alle uns stellen und dadurch uns erwecken lassen zu tiefernster Buße und Bekehrung. So betrachten wir unter dem Segen des HErrn

unser tiefes Sündenverderben vor dem Richterstuhl des allwissenden und gerechten GOttes.

1. Vor Ihm ist kein Lebendiger gerecht,
2. Jeglichem gibt Er nach seinem Thun,
3. Darum soll Jedermann sich kehren zur Buße!

Heiliger und gerechter GOtt, wirke in uns Allen eine wahre Buße und Veränderung an Herz, Sinn und Muth, daß wir verläugnen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. O schaffe ein Neues

in uns, in unserer Stadt, in unserem Land, bei Hohen und Niederen, bei Bekehrten und Unbekehrten, schaffe neuen Glauben, neue Liebe, neuen Eifer des Gehorsams und neue Freudigkeit des himmlischen Sinnes, daß wir Alle dir gefällige Opfer werden, als dein Volk und Eigenthum und als dein königliches Priesterthum, daß du unter uns, ja in uns wohnen könnest und uns erfüllen mit allerlei GOttesfülle. Segne dazu dein Wort, das wir heute hören, segne dein hochheiliges Abendmahl an Allen, die heute zu deinem Tische nahen, nimm unsere Gebete gnädig an und laß aus deinem himmlischen Heiligthum Kräfte der Ewigkeit auf uns fließen! Wie bei Elias, falle auch auf diese Gemeine Feuer vom Himmel, das Feuer deines heiligen Geistes! Amen.

I. Der für den heutigen Bußtag vorgeschriebene Text stellt uns vor den Richterstuhl GOttes als des Allwissenden und Gerechten, von dem der Prophet sagt, daß Er das Herz ergründe und die Nieren prüfe und Jeglichem gebe nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke. Das sind bekannte Gedanken, aber immer neu ergreifend, ja erschütternd, sobald wir uns in ihr Licht recht hineinstellen. Wie nothwendig aber das ist, sagt der erste Theil unseres Textes mit den Worten: es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? Damit ist das tiefe Sündenverderben der menschlichen Natur ausgesprochen, das unergründlich Alles in uns durchdringt und mehr als wir selbst wissen unsere innersten Gedanken und Gefühle und Willensbewegungen verunreinigt. Was Luther trotzig und verzagt übersetzt, heißt nach dem Grundtext genauer: betrüglich über Alles und verzweifelt böse, heillos, unheilbar. Betrüglich über Alles oder grundverkehrt ist das Herz, sofern es immer und überall eben sich sucht und in seinem verderblichen Eigenwillen dem Willen GOttes widerstrebt. Dieses Widerstreben gegen GOtt ist die tiefste Wurzel der Sünde, ist mit unglaublicher innerer Unredlichkeit, ja Lüge und Verstellung verbunden, da selbst das Beste, was wir thun, gar oft nicht im Gehorsam gegen GOtt geschieht, sondern aus selbstsüchtigen Absichten. Da täuscht das Herz sich selbst und die Welt und ist, wie der Prophet sagt, betrüglich über Alles, da sogar das Heiligste in den Dienst der Selbstsucht gezogen wird, wie wir ja so manchmal sehen, daß die Religion zum Deckmantel der Bosheit gemacht wird, frommer Schein die bösen Hintergedanken zudeckt, schöne Außenseite von Anstand und Bildung und Moralität die innere Blöße und Leerheit verhüllt.

Sehr oft aber wird dieses innere Widerstreben gegen GOtt zu einem wirklichen Trotz, der frech und ungescheut heraustritt und im Uebermuth des fleischlichen Lebens gleichgültig ist gegen alles

Göttliche und im Genuß des Irdischen dahinlebt, als ob kein GOtt und Himmel über uns, kein Tod vor uns und keine Hölle unter uns wäre. Dieser Trotz des Leichtsinns und Unglaubens geht dann sehr häufig über in das entgegengesetzte Extrem der Verzagtheit, da das Herz, wie der ebräische Grundtext sagt, sich als verzweifelt böse, als unheilbar ansieht und den Verheißungen GOttes wieder Unglauben, zwar nicht mehr aus übermüthigem Trotz, aber aus verzweifelter Verzagtheit entgegensetzt.

Diese beiden Arten des natürlichen Verderbens sehen wir fortwährend und so häufig, daß die Rede des Propheten sich als für alle Zeiten gesprochen erweist. Heute, wie vor 2400 Jahren ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, und das Böse in ihm so vielfältig und oft so verstockt, daß es nicht ergründet werden kann. Diese Unergründlichkeit des Verderbens zeigt sich oft an recht auffallenden Beispielen. Was kamen in den letzten Jahren für ungeheure Verderbnisse zum Vorschein, Betrügereien von Menschen, die man schon ihrer Bildung wegen solcher Schandthaten für ganz unfähig gehalten hätte, Unterschlagung oder Diebsentwendung außerordentlicher Summen, Mordthaten unglaublicher Art, Ehebruch und andere Laster, die einen wahren Abgrund von Schlechtigkeiten in weitester Ausdehnung eröffnen. Und solche Laster werden in einer nur allzu hoch angeschwollenen Fluth von Schriften auf eine Weise dargestellt, daß viele, besonders junge Leute, dadurch immer tiefer ins Verderben verstrickt werden.

Diese Schriften bewegen sich auch gewöhnlich in den zwei Extremen Trotz und Verzagtheit. Zuerst der Trotz des Weltglücks und der Weltlust, dann Mißlingen der liebsten Erdenplane und bald eine Verzagtheit, die sich nicht anders zu helfen weiß, als durch Selbstmord. Was in der Romanliteratur nur gehäuft dargestellt wird, davon zeigt das wirkliche Leben fortwährend Beispiele genug. In den letzten Jahren war besonders viel Verzagtheit zu sehen. Die Theurung und die Stockung der Geschäfte, Handels- und Gewerbskrisen machten, daß in sehr vielen Häusern der Wohlstand sank und die Zukunft sich verdüsterte. Und weil so viele Menschen glauben, das Leben habe seinen Reiz verloren, wenn Armuth statt Reichthum, Niedrigkeit statt Hoheit, Krankheit statt Gesundheit über sie gekommen ist, so hat man in den Unglücksjahren viele Verzagte gesehen, die allen Lebensmuth wegwarfen, allen Glauben an GOtt und sein Wort aufgaben, aus Verzweiflung in Geisteskrankheit verfielen oder sich selbst in die Nacht des Todes dahinstürzten.

Die jetzige Zeit dagegen bietet wieder mehr solche Erscheinungen dar, die uns zeigen, was ein trotziges Herz ist. Der uner-

wartet schnelle Aufschwung der Geschäfte, die außerordentliche Entfaltung der Industrie, des Handels und Verkehrs macht, daß Viele im Glück des zunehmenden Reichthums übermüthig werden und das materielle Treiben bei ihnen alle andere Interessen verschlingt. Da gehts hoch her in den großen Häusern, in denen gar viele Leute aus- und eingehen, die nicht nach GOtt fragen, denen der Mammon oder der Bauch ihr GOtt ist. Besonders zeigt sich der Trotz oder der Uebermuth auch in der außerordentlichen Zunahme des Luxus. Da werden Gesellschaften veranstaltet, und Vergnügungsanstalten gehalten, die ungeheure Summen oft an Einem Abend verschlingen. Viele Familien, die nicht zurückbleiben zu dürfen glauben, erschöpfen so ihre Mittel und man kann ihnen ziemlich sicher voraussagen, daß auf diesen Uebermuth Unmuth, auf den Trotz Verzagtheit folgen wird. Ganz besonders aber zeigt sich der Trotz, der GOtt widerstrebt, darin, daß fortwährend in Flugblättern und eigenen Schriften so Vieles gedruckt werden darf, das der heilsamen Lehre des Wortes GOttes und unserer evangelischen Kirche total zuwider ist. Dadurch wird das Urtheil des Volkes irre geleitet und in vielen besonders jugendlichen Herzen völliger Unglaube gepflanzt. Daß die Obrigkeiten solche schlechte und verderbliche Erzeugnisse der Presse nicht beachten, daß der Trotz solcher unglaubigen Schriftsteller kürzlich sogar durch ein Gericht genährt werden konnte, haben wir tief zu beklagen, und in unserer Landesbuße auch darüber uns vor GOtt zu demüthigen, daß so große Sünden der Preßfreiheit unter uns begangen werden.

Unter solchen Erscheinungen des Zeitgeistes ist es doppelt nöthig, daß Jedes sich genau prüft, wie weit es von diesem Geiste angesteckt ist und wie es überhaupt vor GOtt steht. Jedes von uns hat das Herz in sich, von dem der Prophet sagt, es sei ein trotzig und verzagt Ding, und die Frage: wer kann es ergründen? weist uns darauf hin, daß es uns schwer ist, uns selbst zu kennen und daß verborgene Tiefen des Trotzes und der Verzagtheit, des Leichtsinns und Unglaubens in uns sein können, wovon wir wenig oder nichts wissen, wenn wir nicht in das Licht der göttlichen Allwissenheit uns stellen. Das sollen wir heute ganz besonders thun. Als gestern Abend die feierlichen Töne der Bußglocken über unsere Stadt hin erschallten, da war das ein eindringlicher Ruf in jedes Haus und Herz, der uns sagte:

Alles in uns schweige
Und sich innigst vor ihm beuge,
Wer ihn kennt,
Wer ihn nennt,
Schlag die Augen nieder,
Gebt das Herz Ihm wieder.

Ja wie der Zöllner im Tempel die Augen niederschlug und tiefgebeugt rief: GOtt sei mir Sünder gnädig, so müssen auch wir uns demüthigen, wenn wir vor GOttes Richterstuhl uns stellen und hören, was GOttes Geist uns sagt. Da schweigen alle die Stimmen des Eigenlobs und Selbstruhms und die Ansprüche auf Verdienst. Da sehen wir, wie oft auch unsere Tugenden nur Fehler sind. O ich bitte herzlich, Geliebte, ihr wollet euch doch so vor GOtt stellen, vor Ihn, der nach unserem Text das Herz ergründen und die Nieren prüfen kann, d. h. der das Innerste unserer Gedanken kennt. Was nützt es, sich vor ihm zu verbergen oder zu beschönigen. Einmal müssen wir ja doch vor seinen Richterstuhl treten, und wenn das erst in der Ewigkeit geschieht, dann wehe uns vor seinen feuerflammenden Augen und vor den Schrecken seiner Gerichte! Viel lieber lassen wir jetzt in der Gnadenzeit uns Alles aufdecken, was irgend Unreines an uns ist. Vergessen wirs nur nie, daß die Augen des HErrn allezeit auf uns gerichtet sind, und daß nichts, nichts von allen unsern Werken und Reden und Gedanken verborgen ist vor Ihm. Nun was sagt dir dein Gewissen, wenn du so vor sein Angesicht dich stellest? Siehst du nicht, daß auch dein Herz bald ein trotzig, bald ein verzagt Ding ist, daß du auf tausend Fragen der göttlichen Allwissenheit und Gerechtigkeit nicht Eins antworten kannst, siehst du, wie weit du abgekommen bist von der Schönheit des Ebenbildes GOttes, die du an dir haben solltest? wie weit von dem, was dein Heiland aus dir machen will und was deine himmlische Bestimmung ist? Statt göttlicher Gedanken erfüllen dich ungöttliche Gedanken, statt vernünftiger und gottgefälliger Reden kommen unzählige thörichte oder sündliche Worte aus deinem Munde, statt reiner Werke der Menschenliebe sind deine Handlungen vielleicht alle nur im Dienst deiner Selbstsucht! O prüfe dich selbst, erkenne dich selbst. Vor GOtt ist kein Lebendiger gerecht. Fühle das auch über dein Leben mit tiefster Beugung und bedenke auch:

II. daß Er einem Jeden gibt nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke, wie unser Text mit besonderem Ernst sagt. Das hat man freilich im Alten Bund auffallender gesehen, als im Neuen. Dort ließ GOtt die Strafe viel schneller auf die Sünde folgen, als im Neuen Bunde. Die Strafen waren nur für die irdische Zeit gedroht, weil über die Ewigkeit noch nicht tiefere Aufschlüsse gegeben waren. Im Neuen Bunde aber werden wir überall gewöhnt, erst in der Ewigkeit die Entscheidung über unser Erdenleben zu erwarten. So geht es jetzt oft wie bei dem reichen Mann, der sein Erdenglück genießen konnte, bis der Tod aller seiner Lust und Herrlichkeit ein schauerliches Ende machte. Gerade je

weiter ein Mensch von GOtt entfernt ist, desto mehr läßt GOtt ihn in seinem irdischen Treiben fortgehen, weil er sieht, daß alle Züchtigungen ihn doch nicht zur Buße leiten, sondern nur noch mehr verhärten und so sein Gericht häufen. Da er solchen Menschen seine Liebe in der Ewigkeit nicht offenbaren kann und sie für die höchste Liebe GOttes, wie sie in seinem Sohn erschienen ist, keinen Sinn haben, so will er doch in Etwas ihnen seine Liebe zeigen und thut es in dem, was sie allein verstehen, im Irdischen, gibt ihnen wenigstens in dieser Welt ihren Theil, wobei dann gilt, was Paulus sagt: „weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buße leitet?“ So ist das, was Vielen ein Vorwurf gegen GOttes Gerechtigkeit scheint, daß nämlich leichtsinnige oder ungläubige Menschen es oft lang äußerlich sehr gut haben, es ist nur ein Beweis der unbegreiflichen Langmuth GOttes. Wenn sie aber ohne Wirkung bleibt, dann tritt nur um so schärfer die Gerechtigkeit GOttes ein, am schärfsten in der Ewigkeit, sehr oft aber auch in dieser Zeit.

Wer aber ein wenig aufmerkt, der sieht jeden Tag auffallende Beweise, wie GOtt schon jetzt Vielen gibt nach ihrem Thun, nach den Früchten ihrer Werke. Warum ist von so vielen Häusern augenscheinlich der Segen GOttes gewichen? Warum müssen so Viele ihre fein ausgedachten Lieblingsplane mißlingen sehen? Warum kommt über Viele, die dem Glück im Schooße saßen, die Armuth wie ein gewappneter Mann? Offenbar weil GOtt sie seine Gerechtigkeit erfahren lassen muß, da sie seiner Gnade den Zugang versperren. Von dieser Gerechtigkeit GOttes lesen wir gerade vor und nach unserem Text erschütternde Zeugnisse. Da spricht der HErr: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom HErrn weicht. Der wird sein wie die Haide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, da Niemand wohnet.“ Ach wie viele solche Wüsteneien gibt es in unserer Zeit leiblich und geistlich! Der barmherzige GOtt bewahre die unter euch, die von diesem Flugsand der Wüste verschüttet sind und helfe euch, aufzustehen, daß ihr die Wasser des Lebens wieder hereinleitet in die Dürre eures äußern und innern Lebens!

Jene Drohung steht vor unserem Text, und unmittelbar darnach lesen wir: „gleichwie ein Vogel, der sich über Eier setzet und brütet sie nicht aus, weil er verjagt wird, also ist der, der unrecht Gut sammelt, denn er muß davon, wenn er es am wenigsten achtet und muß zuletzt Spott davon haben. Alle, die dich, HErr, verlassen, müssen zu Schanden werden, denn sie verlassen den

HErrn, die Quelle des lebendigen Wassers." Aber wenn einer auch alles irdische Glück genießt, so wird es ihm in der Regel dadurch verbittert, daß er keinen innerlichen Frieden hat und die Gerechtigkeit GOttes sich schon hienieden in allen Tiefen seines Wesens kund thut durch das böse Gewissen und die innere Unruhe, die oft wie Höllenpein die Seelen quält. Davon haben schon Viele auch unter uns schmerzliche Erfahrungen gemacht. Viele müssen mit David seufzen: „deine Pfeile stecken in mir, deine Hand drücket mich, es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde." Aber wenn David aus solchem Sündenelend sich erheben konnte durch den Trost der Vergebung der Sünde, so ist das Eigenthümliche in unserer Zeit, daß Tausende das nicht mehr können; weil sie zu weit sich von GOtt entfernt, zu sehr allen Glauben an sein Wort aufgegeben haben, so können sie GOtt gar nicht mehr finden, die Organe des inneren Menschen, womit sie zum Glauben sich aufschwingen sollten, sind abgestumpft, die Flügel des Geistes, womit er im Gebet sich zur Ewigkeit erheben sollte, sind gelähmt, daß man ja gar oft das schauerliche Bekenntniß hört: ich kann nicht beten.

Dieser Fluch der Verzagtheit ist viel schrecklicher, als man glaubt; Mancher meint, das habe weiter nicht viel zu bedeuten, wenn ein Mensch nicht beten könne, aber es ist eine innere Verfinsterung und Verwüstung des Herzens, die wir als den Vorboten der äußeren Finsterniß in der Pein der Ewigkeit ansehen müssen. Gewiß wenn man unruhig ist über Mangel an Appetit, wenn man jede Störung des öffentlichen Verkehrs alsbald zu entfernen sucht, so sollte man tausendmal mehr unruhig sein über jede Hemmung des inneren Verkehrs der Seele mit dem, der alles Lebens Ursprung und Element und Kraft ist, der für unsern Geist das ist, was die Luft für den Leib. Wie der Leib ohne Luft aufs Erbärmlichste ersticken und so den qualvollsten Tod sterben muß, so muß der Geist ohne die Lebensluft aus GOtt aufs Elendeste darben und die ganze Qual des Todes Ewigkeiten hindurch erfahren. Das ist schon an sich Hölle genug, selbst wenn es keine äußere Hölle gäbe. Aber es kann ja nichts Thörichteres geben, als diesen Trost des Unglaubens und Leichtsinns, es gäbe keine äußere Hölle. Das sagt der nicht mehr, der schon die Verzweiflungsseufzer gehört hat aus den Seelen, die äußerlich noch es gut haben, innerlich aber von GOtt verlassen und so in der Hölle sind. O wer von dieser Unruhe und Zerrissenheit und Verödung etwas in sich fühlt — und es sind deren viel mehr, als man glaubt — wer an einem geheimen Schmerz leidet, den kein irdisches Pflaster heilt, den bitte ich heut an diesem Tag der Buße unseres Volkes: laß den Schaden nicht

tiefer fressen, suche Hülfe, daß du nicht unheilbar und ewig verloren werdest. Ewig verloren — ewige Pein, von außen in der Finsterniß oder Flamme, von innen durch den Gewissens-Wurm, der nie stirbt, das ist das entsetzliche Loos derer, die in dieser Gnadenzeit alle ernsten Gedanken vertreiben, den Schmerz der gottverlassenen Seele nur mit neuer Lust und neuer Sünde zu heilen suchen und keine Buße thun. In der Ewigkeit wird der allwissende und gerechte GOtt ganz anders als in der Gnadenzeit die Seelen vor seinen Richterstuhl stellen und Jeglichem geben nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke.

Höret doch, was der Mann sagt, der mit so lauter Stimme die Gnade rühmt, die auch die Gottlosen gerecht macht, wenn sie Buße thun und an JEsu Versöhnung glauben. Röm. 2. bezeugt er: „Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buße leitet?" Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, aber denen, die zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Denn es ist kein Ansehen der Person vor GOtt.

Und ein Buch wird aufgeschlagen,
Drin steht Alles eingetragen,
Weß die Welt ist anzuklagen.

Ja von einem jeden unnützen, faulen, sündlichen Wort, das wir geredet haben, müssen wir dort Rechenschaft geben. Wie schrecklich lautet das, wenn wir an die zahllosen Flüche, Spöttereien über Religionsgegenstände, unkeusche Reden, Verläumdungen und Schmähreden denken. Ach GOtt, wie wollt ihr denn damit bestehen vor dem Richterstuhl des allwissenden und gerechten GOttes?

Wenn der Richter also sitzet,
Wird, was dunkel war, durchblitzet,
Vor der Rache nichts beschützet.

Ach wie werd' ich Armer stehen?
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte schier vergehen?

Hehrer König, HErr der Schrecken!
Gnade nur deckt unsere Flecken,
Gnade, Gnade, laß mich decken!

Richter mit der heiligen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Racketage!

Wie wird sie getilgt? Anders nicht, als wenn wir in dieser Gnadenzeit von Herzen Buße thun. Darum zum Schluß nur noch kurz

III. meine Bitte: Jedermann kehre sich zur Buße! Wie das geschehen soll, sage ich mit den Worten unseres Confirmationsbüchleins: Buße thun heißt, die Sünden herzlich erkennen, vor GOtt und auch in gewissen Fällen vor Menschen bekennen, bereuen, hassen und lassen, an JEsum Christum glauben und der Besserung des Lebens sich befleißigen. Das versteht Jedermann, aber ob es auch Jedermann thut? Ob nicht Viele auch heute wieder durch die alte Sicherheitsklappe hinausschlüpfen: es pressirt noch nicht, es ist noch Zeit, ich muß erst diese Lust genießen, GOtt wird ja eben nicht schon heut die offene Gnadenpforte schließen. Dagegen ruft der Geist: Nein, nein,

Weil Er ruft, so höre du,
Und greif mit beiden Händen zu!
Wer seine Seele Heut verträumet,
Hat oft die Gnadenzeit versäumet.
Dem wird hernach nicht aufgethan,
Heut komm, heut nimmt dich JEsus an.

O höre diesen Ruf, jede Seele! sei fleißig und thue Buße, daß nicht der Leuchter des Lebens von dir genommen werde. Thue Buße, liebes Stuttgart und liebes Württemberg, thue Buße, König und Volk, thut Buße, Obrigkeiten und Unterthanen, thut Buße, ihr Prediger und Zuhörer, Lehrer und Schüler, thut Buße, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche, Männer, Weiber, Jünglinge, Jungfrauen, Knechte, Mägde, thut Buße, Bekehrte und Unbekehrte! Wache auf, der du schläfest und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Laß doch einmal in deinem Leben die große heilige Stunde schlagen, da du dein Herz dem ergibst, dem es rechtlich angehört, der es erschaffen aus Liebe, erlöst aus unendlicher Liebe, mit seinem Blut es erkauft und zu seinem Eigenthum geheiligt hat. Ihm gib dein armes, kleines, unreines Herz, daß Er es reinige, heilige, mit seinem Frieden erquicke, in seinen Himmel es hineinhebe. Wie Er im Tempel nach dem heutigen Evangelium hinaustrieb, was nicht hinein gehörte, so laß auch aus deinem Herzen, das sein Tempel sein soll, hinaustreiben, was Unrechtes, Ungöttliches darin ist, und laß dich erneuern durch seinen heiligen Geist. Thue Buße und glaube an den HErrn JEsum als deinen einzigen Seligmacher, in dem allein deine Seele Ruhe findet.

So komme denn, wer Sünder heißt
Und wen sein Sündengräul betrübet,

Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begibet!
Wie? willst du dir im Lichte stehn
Und ohne Noth verloren gehn?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Komm nur mühselig und gebückt,
Komm nur so gut du weißt zu kommen!
Wenn auch die Last dich niederdrückt,
Du wirst auch seufzend angenommen;
Sieh, wie sein Herz dir offen steht
Und wie er dir entgegen geht!
Wie lang hat er mit stillem Flehen
Sich liebend nach dir umgesehen!
So komm denn, Sünder, komm heran;
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Im ganzen Himmel ist Freude über jede Seele, die Buße thut. Wollt ihr diese Freude nicht bereiten den Engeln, den verklärten Menschengeistern, den Vielen, die drüben als euch wohl bekannt um euer Seelenheil bekümmert sind und trauern über jede eurer Verirrungen! O laßt uns Alle aufstehen aus dem Schlaf irdischen Sinnes und verläugnen alles ungöttliche Wesen und den über Alles lieben, der die ewige Liebe ist, und der in unsern Herzen Alles in Allem sein will, um uns unendlich selig zu machen. Ja großer GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist, dir opfern und heiligen wir uns, in Glaube, Liebe und Hoffnung wollen wir dein Eigenthum sein und bleiben.

Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Amen.

Erstes Register.

Hauptsätze und Eintheilung der Predigten über den ersten Jahrgang der Evangelien.

Seite

Zweites Register.

Die Sonn-, Fest- und Feiertage.

(Zu bequemerem Nachschlagen.)